This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

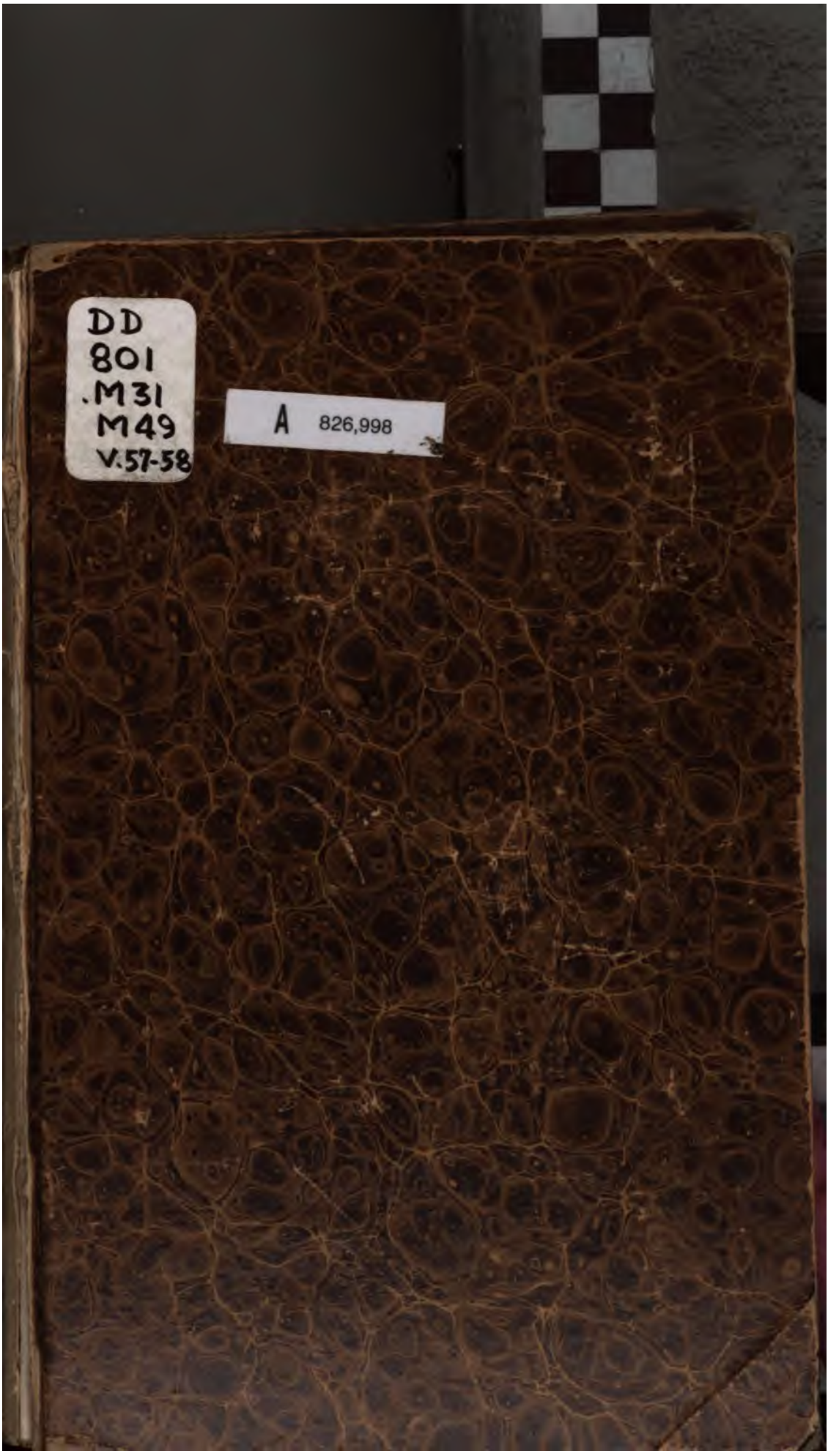
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

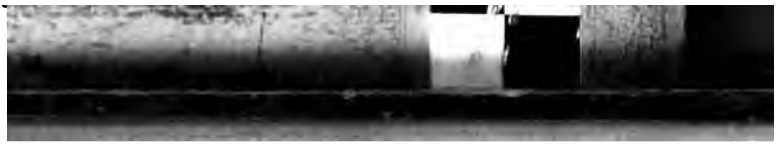
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

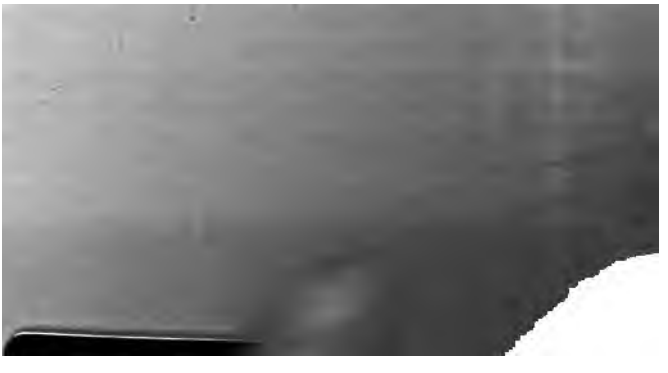

DD
801
.M31
M49
V.57-58

A 826,998



plb. Bk.

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



Jahrbücher

des

Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde,

gegründet von
Geh. Archivrath Dr. Lisch.

fortgesetzt von
Geh. Archivrath Dr. Wigger.

Siebenundfunfzigster Jahrgang

herausgegeben

von

Archivrath Dr. H. Grotefend,

als 1. Secretair des Vereins.

Mit angehängten Quartalberichten und Jahresbericht.

Auf Kosten des Vereins.

Schwerin, 1892.

Druck und Vertrieb der Bärensprung'schen Hofbuchdruckerei.
Kommissionär: K. F. Koehler, Leipzig.

DD
801
.M31
M49
v.57-58

Inhalt des Jahrbuchs.

Geſchichte des Sternberger Schulweſens. Von Lic. theol. K. Schmidt, Paſtor zu Sternberg . . . . . S. 1

Die Entſtehung der meklenburgiſchen Polizeiordnung vom Jahre 1516. Von Archiv-Regiſtrator P. Groth . . . . S. 151

Anlagen: A. Beſchwerden der Städte Güſtrow und Neubrandenburg . . . . . S. 162

B. Beſchwerden der Stadt Malchin . . . . S. 164

C. Beſchwerden der Stadt Parchim . . . . S. 165

D. Beſchwerden der Stadt Röbel . . . . . S. 166

E. Verhandlungspunkte für den Sternberger Tag S. 167

F. Gewohnheiten der Stadt Schwerin . . . . S. 171

G. Vollmacht für Johann Monnich . . . . S. 177

H. Fragebogen . . . . . S. 178

J. Der Monnichſche Bericht . . . . . S. 179

Boizenburg 263. — Crivitz 252. — Dömitz 262. — Friedland 211. — Gadebuſch 270. — Gnoyen 190. — Goldberg 241. — Grabow 259. — Grevesmühlen 272. — Güſtrow 233. — Krakow 240. — Kröpelin 276. — Laage 179. — Lübz 242. — Malchin 200. — Neubrandenburg 208. — Neubukow 275. — Neukalen 191. — Neuſtadt 258. — Parchim 254. — Plau 243. — Ribnitz 184. — Röbel 230. — Schwaan 182. — Stargard 222. — Sternberg 248. — Strelitz 222. — Teſſin 189. — Teterow 196. — Waren 225. — Weſenberg 223. — Wittenburg 267. — Woldeck 219.

K. Einladungsſchreiben an etzliche Räthe . . . S. 277

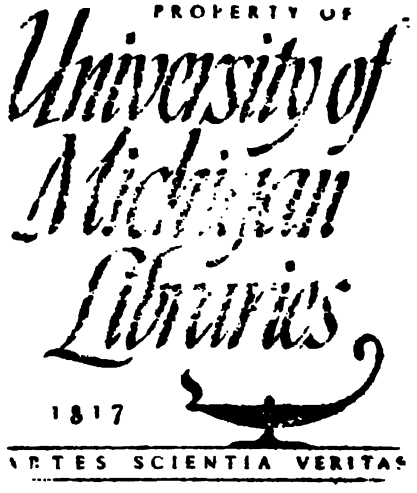
L. Einladungsſchreiben an die Städte . . . . S. 278

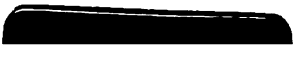
M. Die Polizeiordnung von 1516 . . . . . S. 279

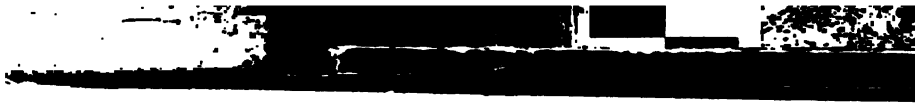
N. Publicationsmandat . . . . . S. 307

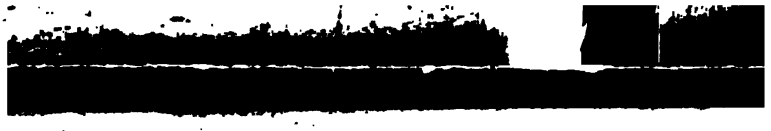
cplt. Bk.

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS









Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

gegründet von
Geh. Archivrath Dr. Liſch.

fortgeſetzt von
Geh. Archivrath Dr. Wigger.

Siebenundfunfzigſter Jahrgang

herausgegeben

von

Archivrath Dr. H. Groteſend,

als 1. Secretair des Vereins.

Mit angehängten Quartalberichten und Jahresbericht.

Auf Koſten des Vereins.

Schwerin, 1892.

Druck und Vertrieb der Bärenſprung'ſchen Hofbuchdruckerei.
Kommiſſionär: F. F. Koehler, Leipzig.

DD
801
.M31
M49
v.57-58

Inhalt des Jahrbuchs.

I. Geſchichte des Sternberger Schulweſens. Von Lic. theol. K. Schmidt, Paſtor zu Sternberg . . . . . S. 1

II. Die Entſtehung der mekl enburgiſchen Polizeiordnung vom Jahre 1516. Von Archiv-Regiſtrator P. Groth . . . . S. 151

Anlagen: A. Beſchwerden der Städte Güſtrow und Neubrandenburg . . . . . S. 162

B. Beſchwerden der Stadt Malchin . . . . S. 164

C. Beſchwerden der Stadt Parchim . . . . S. 165

D. Beſchwerden der Stadt Röbel . . . . . S. 166

E. Verhandlungspunkte für den Sternberger Tag S. 167

F. Gewohnheiten der Stadt Schwerin . . . . S. 171

G. Vollmacht für Johann Monnich . . . . . S. 177

H. Fragebogen . . . . . S. 178

J. Der Monnichſche Bericht . . . . . S. 179

Boizenburg 263. — Crivitz 252. — Dömitz 262. — Friedland 251. — Gadebuſch 270. — Gnoyen 190. — Goldberg 241. — Grabow 259. — Grevesmühlen 272. — Güſtrow 233. — Krakow 240. — Kröpelin 276. — Laage 179. — Lübz 242. — Malchin 200. — Neubrandenburg 208. — Nubukow 275. — Neukalen 194. — Neuſtadt 258. — Parchim 254. — Plau 243. — Ribnitz 184. — Röbel 230. — Schwaan 182. — Stargard 222. — Sternberg 248. — Strelitz 222. — Teſſin 189. — Teterow 196. — Waren 225. — Weſenberg 223. — Wittenburg 267. — Woldeck 219.

K. Einladungsſchreiben an etzliche Räthe . . . S. 277

L. Einladungsſchreiben an die Städte . . . . S. 278

M. Die Polizeiordnung von 1516 . . . . . S. 279

N. Publicationsmandat . . . . . S. 307

Anlagen: O. Plau 1519 . . . . . S. 308
P. Bericht einer ungenannten Stadt . . . . S. 310
Q. Johann Mounick . . . . . S. 312
III. Das Vermeſſungsrecht (jus mensurationis). Von Referendar Dr. jur. Brümmer . . . . . S. 322
IV. Berichtigung zur Rethrafrage. Von Medicinalrath Dr. Brückner in Neubrandenburg . . . . . S. 350

Inhalt der Berichte.

Kriegszüge des Lazarus Voß aus Neuſtadt 1563—1594 . . . . I, 3
Vornamen in Meklenburg . . . . . I, 8
Ueber einen Heirathskontract von 1694 . . . . . I, 12
Das ehemalige Kirchdorf Poverſtorf . . . . . I, 13
Nachträge und Berichtigungen zu: Untergegangene Dörfer . . . I, 15
Bericht und Fragebogen über die Volksliederſammlung . . . . II, 3
Joh. Friedrich Schönemanns Andachtsbuch . . . . . II, 10
Das Erlöſchen der Familie v. Bellin . . . . . II, 12
Fürſtliche Stammbuchinſchriften . . . . . II, 15
Ein räthſelhafter Spottname (Mitten in der Welt) . . . . . II, 16
Sunte Hulpe . . . . . II, 16
Zur Buchdruckergeſchichte . . . . . III, 2
Bruchſtück des Rolandsliedes . . . . . III, 4
Ein hiſtoriſches Volkslied aus dem Jahre 1657 . . . . . III, 10
Hegung des Halsgerichts in Schwerin 1738 . . . . . III, 13
Nachtrag zu: Mitten in der Welt . . . . . III, 17
Meklenburgiſche Litteratur . . . . . IV, 18

Berichtigungen.

S. 201 Z. 1 v. o.: krudehanen ſt. krude, hanen.
S. 242 Z. 1 v. u.: sint ſt. int.
S. 300 Z. 3 v. u.: leddern emmer ſt. leddern, emmer.

I.

Geschichte
des
Sternberger Schulwesens.

Von

Lic. theol. **K. Schmidt,**

Pastor zu Sternberg.

Im Jahre 1871 erschien die treffliche Schrift von E. Frahm (damals Cantor zu Rehna): „Die Geschichte der Rehnaer Schule von ihrer Gründung im Jahre 1570 etwa bis zum Jahre 1871, auf Grund der bezüglichen Akten dargestellt." Es ist dies, soweit mir bekannt, die erste und bis jetzt einzige umfassende Darstellung der Entwicklung einer kleinstädtischen Schule in unserm Vaterlande. Ich meine, es wäre dringend zu wünschen, daß auch aus andern Städten, soweit es die vorhandenen Quellen gestatten, weitere Darstellungen nachfolgten, und glaube annehmen zu dürfen, daß die Geschichte des Sternberger Schulwesens, welche ich in Nachstehendem darzustellen versuche, als Beitrag zur Geschichte des mecklenburgischen Schulwesens nicht unwillkommen sein wird. Wenn die Schrift von Frahm überwiegend den Eindruck hinterläßt, wie doch die Schulzustände in einer kleinen Stadt bis in die neuere Zeit so überaus kümmerlich und unbefriedigend gewesen sind, so dürfte die nachfolgende Darstellung zeigen, daß eine Verallgemeinerung solches Urteils doch nicht durchweg berechtigt sein würde, sondern daß es auch kleinere Städte giebt, in denen das Schulwesen, zum mindesten im 17. Jahrhundert, zu achtungswerther Blüthe gediehen ist.

Zur Grundlage dienten mir auch hierfür, wie für die im Jahrbuche von 1890 veröffentlichte Geschichte der Sternberger Hospitalien, die handschriftlich hinterlassenen Aufzeichnungen von David Franck,

welche bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts reichen. Doch habe ich die von Franck nur theilweise benutzten Akten des Geheimen und Haupt-Archivs noch einmal vollständig durchforscht und dabei wesentliche Ergänzungen und Berichtigungen, namentlich für die ältere Zeit, gefunden. Die wenigen vorhandenen Nachrichten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind meistens schon von Lisch in seiner „älteren Geschichte der Stadt Sternberg" (Jahrb. Bd. XII, 1847) veröffentlicht. Die neuere Geschichte, wie auch manches aus der älteren, ist aus den Akten des hiesigen Pfarr-Archivs, des hiesigen Raths-Archivs, des Güstrower Superintendentur-Archivs, der Registratur des hohen Unterrichts-Ministeriums und der Registratur des hohen Oberkirchenrathes geschöpft. Ich kann nicht unterlassen, für das Seitens der Behörden und Vorstände bewiesene freundliche Entgegenkommen auch an dieser Stelle ergebensten Dank zu sagen.

Den Abschluß meiner Darstellung mache ich mit der Schulordnung von 1850, welche zur Zeit noch die Grundlage bildet, auf der das hiesige Schulwesen beruht.

I. Die vorreformatorische Zeit.

Für Rehna weist Frahm mit größter Wahrscheinlichkeit nach, daß dort vor der Reformation (und noch bis gegen 1570) überhaupt keine Schule bestanden hat; und es kann auch nach andern Anzeichen nicht bezweifelt werden, so unglaublich es uns erscheinen mag, daß es im Mittelalter manche kleinen Städte ohne Schulen gegeben hat. Was Sternberg betrifft, so hat es nachweislich auch damals schon seine Schule gehabt, wie es denn auch bei einer Stadt von solcher Wohlhabenheit und Bedeutung, wie sie Sternberg im Mittelalter besaß, von vornherein anzunehmen ist. Die früheste Erwähnung der hiesigen Schule finde ich in einer von Franck überlieferten, noch ungedruckten Urkunde aus dem Jahre 1503, betreffend die Aufrichtung der „Zeit Unserer lieben Frauen" in hiesiger Kirche. Indem da die zur Unterhaltung derselben bestimmten Pächte und Zinse aufgeführt werden, heißt es:

> „Dit nascreven is Pacht: darsülves de Rad thom Sternebergh hundert gude marck, Bernhard van der Lühe vefftig marck — — — —, dat Hus by der Schole vefftein marck."

Es bestand also ein eigenes Schulhaus, und zwar offenbar schon längere Zeit, da es dazu diente, die Lage anderer Häuser zu bezeichnen.[1]) Wenig später, in Urkunden vom Jahre 1514, erscheint ein **Schulmeister Andreas Widenbek**, auch genannt **Andreas**

Libory de Gardeleue, clericus Haluerstadensis diöcesis, rector scolarum in Sterneberg, welcher in den Streitigkeiten zwischen der Sternberger Geistlichkeit und dem neugegründeten Augustinerkloster eine traurige Rolle gespielt hat.[2]) Wahrscheinlich ist mir, daß Sternberg von seiner Gründung her, zum mindesten seit der Zeit seines Aufblühens im Anfang des 14. Jahrhunderts, diese Schule gehabt hat. Doch fehlt es an bestimmten Anhaltspunkten. Erst für das 15. Jahrhundert finde ich einen solchen in der Rostocker Universitätsmatrikel.[3]) Dieselbe weist eine nicht ganz geringe Zahl von gebürtigen Sternbergern auf. Im Laufe der circa 100 Jahre 1419—1524[4]) sind nicht weniger als 38 immatriculirt, welche ausdrücklich als „de Sterneberch" bezeichnet sind;[5]) außerdem findet sich noch mancher Name ohne Herkunftsbezeichnung, der nach Sternberg zu gehören scheint;[6]) und manche von diesen haben akademische Grade, einer auch, Johannes Milcke, 1482 als decretorum doctor das Rectorat erlangt. Ein solches Streben nach akademischer Bildung setzt nothwendig voraus, daß in der Stadt selbst eine vorbereitende Bildungsanstalt bestand, deren Leistungen und Erfolge nicht ganz gering gewesen sein können.

Allerdings läßt sich nicht nachweisen, daß dieselbe mehr als Einen ständigen Lehrer, den Rector, gehabt hat. Vielmehr scheint dies dadurch geradezu ausgeschlossen, daß, wie weiter unten darzulegen ist, bei den 1540 beginnenden Verhandlungen über eine Reorganisation der Schule immer nur von Einem Lehrer, „dem Schulmeister", die Rede ist. Andrerseits finden wir, daß das erwähnte Schulhaus, welches schon vor der Reformation stand, in nachreformatorischer Zeit außer dem Schulzimmer noch ausreichende Wohnräume für die beiden Schulcollegen gewährte. Es steht also zu vermuthen, daß, wie es überall an einigermaßen besuchten Schulen der Fall war, neben dem Rector noch ein von ihm angenommener und unterhaltener „Geselle" (socius, locatus) thätig gewesen ist.

Die Frage, ob die Schule eine vom Magistrat begründete und unter seinem Patronat stehende Stadtschule gewesen ist, oder eine Pfarrschule, ist mit Wahrscheinlichkeit zu Gunsten der letzteren Annahme zu beantworten. Dafür spricht, daß im Jahre 1514 der Augustiner-Klosterconvent, als er sich über die Feindseligkeiten des Schulmeisters Andreas Widenbek beschwerte, sich nicht an den Rath sondern an die kirchlichen Behörden wendete, welche ihm auch einen Verweis ertheilten; sowie daß in dem Streit wider das Kloster dieser Rector durchaus als das ausführende Organ der oppositionellen Stadtgeistlichkeit erscheint, und daß, als das Kloster wider den Rector Gewalt brauchte, der Bischof von Schwerin sich des letzteren annahm

und zur Strafe über das Kloſter den Kirchenbann verhängte. Ich nehme darnach an, daß die Schule aus kirchlichen Mitteln begründet war und erhalten wurde, und der Rektor, durch den Kirchherrn berufen und angeſtellt, unter der Aufſicht des Kirchherrn und vielleicht der Oberaufſicht des Schweriner Domſcholaſtikus geſtanden hat.

Was die Beſoldung des Rektors betrifft, ſo dürfte ein Paſſus aus dem Protokoll der Kirchenviſitation von 1541 (ſiehe bei Liſch, Jahrb. XII, S. 292) Aufſchluß gewähren. Er lautet folgendermaßen:

Schulmeiſter zum Sternebergk.

Die Schule iſt mit einem ungelerten Schulemeiſter verſehen, der auch noch ein Papiſt iſt. Es zeiget ein Rath, das E. F. G. gnedige vertroſtungen gegeben, das ſie jerlich aus gnaden wolle X fl geben dem Schulemeiſter zu hulffe, ſo wolte der Rath auch X fl darzu geben, damit er XX fl jerlich zu beſoldung habe. Daruff kunte man wol einen gelerten geſellen uberkomen, der die jugent in guten kunſten, ehrlichen ſitten und gotſelickeit underweyſen moge. Der Rath bittet underthenigklich, E. F. G. wollen Derſelben Ihrer gnedigen vertroſtunge gnediglich eingedenck. E. F. G. hat ſolche gnedige Zuſage gethan zum Sterneberge am Freytage nach Letare nechſt uerſchienen.

Hieraus ſcheint hervorzugehen, daß bisher der Schulmeiſter eine feſte Beſoldung oder ein feſtes Einkommen aus einer beſondern Schulſtiftung nicht genoſſen hatte, ſondern daß derſelbe, wie es ja auch an andern Orten im Mittelalter nicht ſelten der Fall geweſen iſt, für ſeinen Lebensunterhalt, abgeſehen von der Wohnung, angewieſen geweſen iſt theils auf das Schulgeld, theils wohl auch auf die private Wohlthätigkeit durch Freitiſche, theils aber und gewiß nicht am wenigſten auf ſolche Einkünfte, welche ihm als Kleriker aus kirchlichen Funktionen erwuchſen. So lange nun der vorreformatoriſche Cultus in ſolcher Blüthe ſtand, wie es zu Sternberg durch das ganze Mittelalter hindurch und namentlich gegen Ende deſſelben der Fall war, hat der hieſige Rektor ohne Zweifel keine Noth gelitten, zumal wenn er es verſtand, Schüler in größerer Zahl um ſich zu ſammeln.

Die Art des Unterrichtes wird dieſelbe geweſen ſein wie überhaupt in den Pfarrſchulen. Die Hauptaufgabe der Pfarrſchulen beſtand einerſeits darin, einen Sängerchor für die kirchlichen Cultushandlungen zu bilden, andrerſeits darin, die zu akademiſchen Studien beſtimmten Knaben vorzubereiten. Demnach erſtreckte ſich die Unterweiſung vornehmlich auf Singen und Latein, während die religiöſe Unterweiſung, ſoweit man von einer ſolchen reden kann, der gottes-

dienſtlichen Praxis überlaſſen blieb. Wenn, wie es in Sternberg der Fall geweſen zu ſein ſcheint, eine beſondere deutſche Schreibſchule neben der Pfarrſchule fehlte, ſo mußte freilich die Pfarrſchule auch die Unterweiſung derjenigen Knaben übernehmen, welche, ohne zu höherer Bildung beſtimmt zu ſein, doch Deutſch leſen und ſchreiben (vielleicht auch Rechnen) lernen ſollten, und deren werden in Sternberg mit ſeiner ſtrebſamen und gutſituirten Bürgerſchaft allezeit nicht ganz wenige geweſen ſein. Die Aufgabe war in der That nicht leicht, beiderlei Unterricht zu vereinigen und die Jugend vom früheſten Alter bis zu etwa 16 Jahren in Einer Claſſe zu unterweiſen. Und dieſer Umſtand iſt mit in Betracht zu ziehen, um die Thatſache zu erklären, wie ſehr der klerikale Unterricht der vorreformatoriſchen Zeit in äußerlichem Mechanismus befangen war.

Die Leiſtungsfähigkeit der Schule war natürlich weſentlich von dem Maße der Tüchtigkeit des jeweiligen Rektors abhängig. Einen gewiſſen Maßſtab für die Leiſtungen der Sternberger Schule gewährt, wie geſagt, die Thatſache, daß im 15. Jahrhundert verhältnißmäßig nicht wenige Sternberger Bürgerkinder zum Studium gelangten. Gewiß war Sternberg ein Ort, an welchem man nicht den erſten beſten „fahrenden Scholaren“ zum Schulmeiſter machte, ſondern mit Erfolg ſich bemühen konnte, graduirte Kleriker für die Leitung der Schule zu gewinnen.

Bemerkenswerth iſt, wie der Zudrang zur Akademie grade gegen das Ende des 15. Jahrhunderts ſich ſteigert: vom Jahre 1490 an ſind in den 35 Jahren bis 1524 nicht weniger als 18 Sternberger in Roſtock immatrikulirt worden, alſo faſt die Hälfte der auf die vorreformatoriſche Zeit fallenden Geſammtzahl. Es fällt dieſer Aufſchwung zeitlich zuſammen mit der außerordentlichen Steigerung des Eifers für das gottesdienſtliche Weſen, wie ſie in Sternberg damals, namentlich in Folge der Judenverbrennung und der Verehrung des heil. Blutes, eingetreten iſt. Da die Unterweiſung der Jugend ganz überwiegend nur im Dienſt des Cultusweſens ſtand, ſo iſt auch ein innerer Zuſammenhang nur wahrſcheinlich; und es beſtätigt ſich auch für Sternberg, daß es eine verkehrte Anſchauung wäre, wenn man annehmen wollte, daß die mittelalterliche Kirche, indem ſie das Cultusweſen auf die Spitze trieb, das Schulweſen überhaupt vernachläſſigt habe. Vielmehr, was das Aeußerliche betrifft — abgeſehn von dem innern Gehalt —, nehmen wir wahr, daß auch die Richtung auf höhere Bildung eine Steigerung erfuhr.

Eben dahin weiſt auch die im Anfang des 16. Jahrhunderts erfolgte Begründung des Auguſtinerkloſters in Sternberg. Jedes Auguſtinerkloſter war doch in gewiſſem Maße eine Pflegeſtätte der

Studien und kann nicht ohne Unterweisung der Novizen gedacht werden. Zu seinem Gedeihen war eine nothwendige Voraussetzung, daß es an dem Orte seiner Gründung nicht an regerem Bemühen um klerikale Bildung fehlte. Andrerseits wird dann auch das Bestehen des Klosters in dieser Richtung anregend gewirkt haben. Der Umstand, daß in dem Kampf des städtischen Klerus gegen das Kloster gerade der Schulmeister die Hauptrolle spielt, läßt mich vermuthen, daß dieser von dem Klosterconvent eine seiner Schule abträgliche Concurrenz erfuhr. Und wenn nun auch nicht anzunehmen ist, daß mit dem Kloster eine besondere Schule verbunden gewesen sei, so ist doch nur wahrscheinlich, daß dasselbe, indem es junge Leute als Novizen anzog, manchen Schüler der Pfarrschule entzog; zumal wenn einmal zufällig der Schulmeister, wie es mit diesem Andreas Widenbek der Fall gewesen zu sein scheint, nicht das Zeug hatte, die Schule in Flor zu erhalten.[7]) —

Stellen wir nun diesem, äußerlich betrachtet und an dem Maße jener Zeit gemessen, im Allgemeinen nicht unbefriedigenden Stande des Schulwesens in vorreformatorischer Zeit den Zustand gegenüber, wie wir ihn in der ersten Zeit nach der Reformation finden, so läßt sich nicht verkennen, daß auch in Sternberg, wie im Allgemeinen in Deutschland, der Eintritt der Reformation zunächst einen gewissen Verfall des Schulwesens im Gefolge gehabt hat.[8]) Die Wirkungen der Reformation machten sich in Sternberg zuerst am Augustinerkloster bemerkbar und zwar als solche auflösender Art. Das Kloster, welches der Visitator Linck noch im Jahre 1520 gut besetzt und wohl geordnet gefunden hatte, wurde im Jahre 1524 durch den Prior Johann Steenwyk der reformatorischen Richtung zugeführt, und schon nach drei Jahren, im Jahre 1527, befand es sich im Zustande völliger Auflösung. Es ist nicht zu bezweifeln, daß damit ein Element verschwand, melches in der Richtung auf klerikale Bildung fördernd einzuwirken geeignet war. Im Uebrigen blieb in Sternberg das alte Kirchenwesen noch verhältnißmäßig lange äußerlich bei Bestand, aber seinen Boden in der Bürgerschaft hatte es verloren, zumal seitdem im Jahre 1533 Faustinus Labes, vom Herzog Heinrich als Caplan und Prädikant berufen und geschützt, die evangelische Lehre zu verkündigen anfing. Da nun die Schule in der Hand des Klerus blieb und in dem alten Geiste, als Hülfs- und Bildungsanstalt für den äußerlich fortbestehenden bisherigen Cultus, weiter geleitet wurde, so mußte selbstverständlich die Schule nach Seiten ihrer Frequenz wie auch im Zusammenhange damit ihrer Leistungsfähigkeit in Verfall gerathen.

Die erste Nachricht über die Schule aus der reformatorischen Zeit haben wir vom Jahre 1541, nämlich in dem Visitationsbericht

des Superintendenten Riebling an Herzog Heinrich, in welchem es über Faustinus Labes u. a. heißt:

> Bittet vmb einen gnedigen vrlaub: erstlich das er so ein geringe besoldung, zum andern das er niemands in der Kirchen hat, der ihm helffe singen, den der Schulmeister ist noch ein grosser papist.

Und weiter enthält das Protokoll unter der Ueberschrift:

Schulmeister zum Sternebergk.

den oben S. 4 mitgetheilten Passus, welcher hier zu vergleichen ist.

Wir ersehen hieraus zunächst, daß die Schule bis dahin gegen das Evangelium noch völlig verschlossen geblieben war. Obwohl Faustinus Labes nun doch schon acht Jahre lang hier gewirkt hatte, so hatte er sich doch bisher in seinen Predigtgottesdiensten beim Singen ohne einen Cantor behelfen müssen, weil der Schulmeister, welchem also als solchem an sich die Funktion des Cantors zugestanden haben muß, als Anhänger des alten Kirchenwesens beim evangelischen Gottesdienst nicht mitwirkte. Offenbar war die Schule noch ganz von dem Kirchherrn abhängig gewesen, und es war auch von oben her noch kein Versuch gemacht worden, auf dieselbe in reformatorischem Sinne einzuwirken: die Visitation von 1535 hat sich mit der Schule noch gar nicht befaßt.

Andrerseits sehen wir, daß der Rath schon mit voller Entschiedenheit auf reformatorischer Seite stand und dringend eine Aenderung der Schulleitung wünschte. Aus andern von Lisch (a. a. O. S. 282 ff.) mitgetheilten Aktenstücken ergiebt sich, daß schon von Anbeginn der Wirksamkeit des Faustinus Labes die Majorität der Bürgerschaft ihm zugefallen war. Bei einem so großen inneren Gegensatz zwischen der Schulleitung und der Stadteinwohnerschaft kann die naturgemäße Folge nur die gewesen sein, daß der Schulbesuch ein sehr schwacher war und demnach auch die Einkünfte des Schulmeisters erheblich sich verringerten, und es ist nicht zu verwundern, daß nunmehr kein anderer als nur ein „Ungelehrter" sich zu diesem Posten fand.

Daß in der That in jenen Jahrzehnten der innern Gährung und des religiösen Zwiespalts das Streben nach höherer Bildung auch hier in Sternberg tief gesunken war, finden wir bei Durchsicht der Rostocker Universitätsmatrikel in bedauerlicher Weise bestätigt.*)

Diese Thatsache, die man rückhaltlos anerkennen und sich vergegenwärtigen muß, daß die ersten Jahrzehnte nach Beginn der Reformation einen so tiefen Verfall des Schulwesens aufweisen, weit entfernt, einen Grund der Anklage gegen die Reformation zu bieten, kann nur bestätigen, daß das äußerlich stattliche Gebäude des mittel-

alterlichen Kirchenwesens auf einem morschen Fundamente ruhte. Die Reformation hat auch auf dem Gebiete des Schulwesens nur an den Tag gebracht, wie gar nicht die mittelalterliche Kirche im Stande gewesen war, das Volksleben mit dem Geiste des echten Idealismus zu erfüllen.

Der Reformation erwuchs nun die Aufgabe, auf einer besseren Grundlage das Schulwesen aus dem Verfall wieder aufzurichten. Dazu bedurfte es langwieriger, unverdrossener Arbeit, die aber mit gutem Erfolge gekrönt worden ist.

II. Die Reformation.

Von Seiten des Kirchherrn, welcher in erster Linie für die Gestaltung der Schule zuständig war, war auch im Jahre 1541 noch keine Mitwirkung zur Umgestaltung derselben zu erwarten. Kirchherr war damals seit dem Jahre 1538 Johann Sperling, ein Mann, welcher zwar nicht mehr durchaus ein Anhänger des Alten gewesen zu sein scheint, aber auch nicht gewillt war, zur Beförderung der evangelischen Sache thätig zu werden. Als 1541 die vom Herzog Heinrich angeordnete Visitation stattfand, zog er es vor, zu verreisen: die Visitatoren berichteten, er sei „nicht inheimisch gewesen". Faustinus Labes, nachdem er lange vergeblich auf eine Aenderung gewartet hatte, verzagte schließlich und begehrte, von Sternberg versetzt zu werden. Da waren es Fürst und Magistrat, welche aus eigener Initiative und auf ihre Kosten die Schule zu erneuern planten. Bei Gelegenheit persönlicher Anwesenheit des Herzogs in Sternberg im Jahre 1540 wurde, anscheinend auf Anregung des Herzogs, ins Auge gefaßt, zur Hälfte aus fürstlichen, zur Hälfte aus städtischen Mitteln eine Summe von jährlich 20 Gulden (= 30 Mark) als feste Besoldung für den Schulmeister auszuwerfen. Fraglich könnte erscheinen, ob nicht die Absicht war, einen zweiten Lehrer neben dem vorhandenen zu berufen; doch ist entschieden wahrscheinlicher, daß der zu Berufende an die Stelle des letzteren treten sollte. Der Kirchherr, über dessen Kopf hinweg dies geschehen sollte, scheint gewillt gewesen zu sein, keinen Widerspruch zu erheben.

Wenn dieser Plan zur Ausführung gekommen wäre, so würde freilich die Schule mit einem Schlage gründlich umgestaltet worden sein. Sie wäre aus einer lediglich vom Kirchherrn geleiteten eine städtisch subventionirte landesherrliche Einrichtung geworden. Neu war auch das Prinzip einer festen Besoldung des Schulmeisters aus öffentlichen Mitteln. Daß man sich genöthigt sah, dazu zu greifen, um der Schule wieder aufzuhelfen, erklärt sich hinreichend bei der

Erwägung, daß inzwiſchen manche kirchlichen Nebeneinnahmen in Wegfall gekommen ſein werden. Uebrigens war die genannte Summe in der That für damalige Zeit hoch genug, um zu der Hoffnung zu berechtigen, daß man „daruff wol einen gelerten geſellen vberkomen" könnte.

Daß aber dieſer Plan nicht zur Ausführung gekommen iſt, glaube ich mit Wahrſcheinlichkeit annehmen zu dürfen. Wenigſtens war im darauf folgenden Jahre 1541 die Sache noch nicht einen Schritt weiter gerückt, und Fauſtinus Labes hatte offenbar gar keine Hoffnung mehr, daß ſie zur Ausführung kommen möchte. Vor Allem aber ſpricht Folgendes dagegen.

Im Jahre 1609, anläßlich eines weiterhin zu beſprechenden Falles, berufen ſich die damaligen Sternberger Geiſtlichen, Caloander und Gutzmer, darauf, es ſei „von undencklichen Jahren her, ſolange zum Sterneberge Schole gehalten worden, alhie gebreuchlich geweſen", daß die Geiſtlichen allein, ohne irgend welche Betheiligung der fürſtlich beſtellten Superintendenten, die Lehrer an der Schule berufen, beſtätigt und eingeführt hätten; es würden dies alle diejenigen bezeugen, „welche hier die Schole bedient, welche theils noch leben und in Pommern und anderswo die kirche Gottes bedienen"; insbeſondere machen ſie drei Zeugen hiefür namhaft: „1) Ein alter abgelebter Prediger zu Preſſentin, ſo ungefehr für 60 Jahren [alſo um 1550] die Sternebergiſche Schole bedienet, bekennt, daß er von den Sternebergiſchen Predigern zum Scholamte beſtellet worden; 2) Jochimmus Orthmann, kemmerer und rathsverwanter zu Parchim, der für etzliche dreiſſich Jahren [alſo in den 70er Jahren] Rector scholae nostrae geweſen; 3) Nicolaus Gisenhagen, fürſtlicher Wittwen zu Grabouw hoffprediger, der für 26 Jahren Cantor alhie geweſen."[10]) Es iſt kein Grund, dieſe Tradition anzufechten; ſie reicht zurück bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts, alſo bis nahe an die Zeit, wo die fragliche Einrichtung getroffen ſein müßte; wäre dieſe in's Leben getreten, alſo der Schulmeiſter ein vom Fürſten Beſoldeter geweſen, ſo wäre in der That unbegreiflich, daß nicht bei ſeiner Berufung eine entſcheidende Mitwirkung des Superintendenten ſtattfand.[11])

Man wird alſo annehmen müſſen, daß der in Rede ſtehende Plan — unbekannt aus welchen Urſachen — nicht zur Ausführung gekommen iſt, ſondern daß es auch nach 1541 wie ſeit Alters vorläufig dabei geblieben iſt, daß die Oberleitung der Schule und insbeſondere die Berufung der Lehrer durchaus in der Hand des Pfarrherrn lag. Was alſo in den nächſten Jahrzehnten zur Hebung der Schule geſchehen iſt, wird in erſter Linie auf die Geiſtlichen zurückzuführen ſein.

Im Jahre 1572 fand in Sternberg die erste durchgreifende Kirchenvisitation statt. Sie erstreckte sich auch auf die Schule, hatte hier aber in der Hauptsache nur zu constatiren, daß die Reorganisation der Schule schon durchgeführt war. Es heißt in dem Visitationsprotokoll:

20 März 1572.

„Die Schulgesellen seind auch für erfordert und mit vleiß ermahnet, das sie nicht allein für sich selbst in ihren studiis embsig verfahren, sondern auch die Jugend, so ihnen bevohlen in gottes furcht nach Lehr des Catechismi und in guten freyen künsten und erbarn sitten auffzuerziehen, und Ihnen mit gutem exempel vorzugehen auch sonsten sich für ergerlichem Leben, das sie desselben nicht beschuldigt werden mögen zu hüten. Auch von den armen knaben nichts, von vermügenden ein ziemblichs, ungevehr 2 ß alle quartahl nemen. Sollen ihr supplicacion, darin sie Ihr mengel fürgebracht,[12]) Lateinisch.

Haben sich darauff zu aller billigkeit und gebührendem gehorsam erboten, das über sie kein klag kommen soll. Die supplicacion haben sie deudsch übergeben, weil sie gewähnet solchs die gewohnheit sein."

Außerdem wurde bei dieser Visitation die Einrichtung getroffen, daß die „Schulgesellen" fortan, was bisher nicht geschehen war, eine feste Besoldung aus der Oekonomie erhalten sollten. Bezüglich der Höhe derselben war man anfangs schwankend. Die vorgängige „Dispositiön", wie sie bei Lisch S. 298 abgedruckt ist, faßte in's Auge:

Dem Rectori Scholae 50 fl
Dem Conrectori 30 fl

zu geben. Dagegen besagt eine anscheinend zu Anfang der Visitation ergangene provisorische Verordnung:

25 fl dem Schulmeister
16 fl Seinem gesellen.

Zu welchem Endergebniß die Visitation gelangt ist, ersehen wir daraus, daß die Register der Sternberger Oekonomie vom Jahre 1572/73 an bis auf weiteres unter den jährlichen Ausgaben verzeichnen:

52 Mk 8 ß [also 35 fl] dem Schulmeister
52 Mk 8 ß dem Cantor.

Die Visitation fand also als bestehende Einrichtung vor, daß die Sternberger Schule von zwei Lehrern verwaltet wurde, dem „Schulmeister" oder „Rektor" und „seinem Gesellen", dem „Cantor" oder „Conrektor".[13]) Welch ein Fortschritt gegenüber dem Einen „ungelehrten Schulmeister" des Jahres 1541! Wir werden nicht irren, wenn wir das Verdienst dieser Neugestaltung dem ersten rückhaltlos evangelisch gesinnten Pfarrer von Sternberg zuschreiben, jenem

Nikolaus Eisenhagen, welcher vermuthlich gleich nach dem Tode des Pfarrers Sperling 1552 das Pfarramt überkommen und bis an seinen Tod 1568 mit rühmlichem Eifer verwaltet hat. Wie es ihm möglich geworden ist, die Schule so zu heben, daß nunmehr zwei ständige Lehrer ohne feste Besoldung ihren Unterhalt finden konnten, darüber können wir nur Vermuthungen aufstellen.

In erster Linie werden sie auf das Schulgeld angewiesen gewesen sein, und wir müssen schließen, daß die Frequenz der Schule in dieser Zeit sich erheblich wieder gesteigert hatte. Allerdings scheint es, als ob bis 1572, da noch kein fester Schulgeldsatz bestand, die Lehrer ziemlich hohe Forderungen gestellt haben, da die Visitatoren sich veranlaßt sahen, ermäßigende Bestimmung zu treffen. Ferner enthält das Visitationsprotokoll von 1572 im unmittelbaren Anschluß an den angeführten Passus über die Schulgesellen die Bestimmung: „Von den Leichen soll den Reichen und vermögenden frei stehen ihres gefallens den Kirchendienern, doch nicht weniger denn VIII ß zu geben. Der gemeine man IIII geben. Die gar armen do nichts vorhanden ein par ß oder umb gottes willen zu begraben." Ohne Zweifel bezieht sich dies auf die den Schulgesellen für Leichenbegleitung zustehenden Gebühren; und wir werden anzunehmen haben, daß dieselben, wie es auch späterhin der Fall war, einen Theil ihres Einkommens aus Kirchendiensten bezogen. Auch die für spätere Zeit als altherkömmlich bezeugte Einrichtung der mensa cursoria — Herumspeisen der Lehrer in den Bürgerhäusern — wird in diese frühe Zeit zurückreichen. Und freie Wohnung hatten sie beide in dem von Alters her bestehenden Schulhause.

Wenn aber mit alledem doch sicherlich nicht ein auskömmliches Einkommen geboten war, da die Visitation von 1572 die so erhebliche Summe von 35 fl für jeden als Fixum aus der Oekonomie anzusetzen sich entschloß, so drängt sich weiter folgende Annahme auf. Es ist bekannt, daß die Sternberger Kirche in vorreformatorischer Zeit mit einer überaus großen Zahl von Lehen bewidmet war, welche zur Unterhaltung ständiger Vikarien bestimmt waren. Es hat sich auch das Vikarienwesen in Sternberg verhältnißmäßig lange in die reformatorische Zeit hinein gehalten. Allmählich aber nahm die Zahl der Vikarien ab. Von den Lehen nun mögen zwar einige in der Zeit der Verwirrung seitens der Zahlungspflichtigen zurückbehalten worden sein; doch habe ich Grund zu glauben, daß die weitaus meisten dieser Einkünfte für Sternberg erhalten geblieben sind.

Wahrscheinlich im Jahre 1572 wurden die noch vorhandenen Lehen, mit Ausnahme einiger, welche als Schülerstipendien für sich weiter bestanden, mit der Sternberger Kirchenökonomie zur Auf-

besserung derselben vereinigt, welche dadurch in den Stand gesetzt wurde, unter Anderm auch wie erwähnt den beiden Lehrern ein festes Jahrgehalt zu reichen. Fragen wir nun, wozu diese Lehen vor 1572 verwendet worden sind, so liegt die Vermuthung nahe, daß sie, außer zu Schülerstipendien, zum Theil auch dazu gedient haben werden, eben diesen Lehrern einen allerdings immer nur prekären Unterhalt zu gewähren. Die Visitation von 1572 hat dann dies Provisorium in ein Definitivum umgewandelt und dabei vermuthlich das Einkommen etwas erhöht.

Zum Theil sind aber diese Lehen, als sich keine Meßpriester mehr fanden, die damit belehnt werden konnten, in Schülerstipendien umgewandelt worden, und es sind dadurch nicht unerhebliche Mittel zur Beförderung höheren Bildungsstrebens nutzbar gemacht. Zwei solcher Stipendien sind schon von Lisch S. 247 erwähnt worden: im Jahre 1558 verlieh der Pfarrer Nikolaus Gisenhagen seinem Sohne Johannes, damaligem Schüler, als Stipendium ein Lehen, welches früher zur Unterhaltung einer Vikarie an der Sternberger Kirche gestiftet war (sacerdotium beato Martino in cathedrali Ecclesia Sternbergensi dicatum), und über welches dem jedesmaligen Pfarrer die Lehnwahr (Patronat) zustand. Und eben demselben Johannes Gisenhagen verlieh 10 Jahre später, 1568, Reimar von Plesse ein zweites, von seinen Vorfahren ebenfalls als Vikariatslehen gestiftetes Stipendium, welches schon der Vater von 1556 an bis zu seinem Tode innegehabt hatte.[14]) Nachdem die meisten der ehemaligen Meßpriesterstiftungen zur Oekonomie gelegt waren, wurden doch noch längere Zeit aus derselben Schülerstipendien gereicht. So finden wir, daß der spätere Sternberger Prediger Bernhard Caloander, ein gebürtiger Sternberger, 5 Jahre lang, von 1584—89, während er in Braunschweig die Schule und dann in Rostock die Universität besuchte, jährlich ein Stipendium von 19 Mk. aus der Oekonomie bezog, welches er 1589 zur Fortsetzung seiner Studien noch über die eigentlich bestimmte Zeit hinaus genießen zu dürfen erbat. Ebenfalls von 1584 an auf 5 Jahre wurde ein Stipendium von 12 Mk. aus der Oekonomie an Michael Jordan verliehen, welcher Anfang des 17. Jahrhunderts in Sternberg Cantor, dann Rektor war. Beide Stipendien hatte bis 1584 Joachim Divack, ein Sternberger, damals Conrektor in Schwerin, genossen. Im Jahre 1612 wird auf Vorschlag der Prediger zum Cantor berufen „der gute arme geselle Jochimmus Kramber, unser kirchen stipendiarius, civis Sternbergensis, welcher in theologia et artibus humanioribus rühmlich studiert und 6 Jahre lang das Stipendium genossen hat."

Außerdem blieben, wie schon erwähnt, noch mehrere ehemalige Lehen neben der Oekonomie gesondert bei Bestand und wurden als Schülerstipendien verliehen. Im Jahre 1617 waren es nach einem Bericht der Prediger noch folgende vier:

1) ein fürstliches Lehen, im Mühlenkamp fundirt, mit 18 fl jährlicher Rente, derzeit dem Sohn des Bürgermeisters Reich verliehen;

2) „Raths- und Crammonen-Lehn" mit 20 fl Lüb. aus Rostock 2c.;

3) ein „vom Rath und den Vikarien" gestiftetes Lehn im Betrage von 5 Mk. Lüb., dessen Lehnwahr „vor langen Jahren den Predigern vom Rath abgetreten" war;

4) das sog. „Schultzen- oder Schünemanns-Lehn", im Betrage von 12 fl.[15])

Endlich war seit 1584 noch hinzugekommen:

5) das Stipendium von 15 Mk. „aus St. Jörgens hebung und einkommen", über welches ich schon in der Geschichte der Hospitalien (Jahrb. LV, S. 174) Näheres mitgetheilt habe.

Verliehen wurden diese Stipendien zum Theil, wie wir sahen, nicht blos für die Zeit des Studiums, sondern noch darüber hinaus, auch wenn der Inhaber schon im Dienst der Schule oder Kirche stand, mitunter sogar auf Lebenszeit. Es ist dies noch eine Nachwirkung der vorreformatorischen Bestimmung dieser Stiftungen und war von großem Werte, solange in der Zeit des Ueberganges nach der Reformation die Einkünfte der Kirchen- und Schuldiener noch weniger fixirt waren. Mit der Zeit beschränkte sich die Verleihung auf die Zeit des Studiums, worunter aber nicht blos der Besuch der Universität, sondern auch der Besuch der auf dieselbe vorbereitenden gelehrten Schulen zu verstehen ist.

Man wird urtheilen dürfen, daß diese Umwandlung der Meßpriesterstiftungen in Schülerlehen eine durchaus angemessene Maßregel war, und daß die Reformation in diesem Punkte den alten Stiftungen erst zu wahrhaft segenbringender Verwendung verholfen hat. Was Sternberg betrifft, so ergiebt sich aus Obigem, daß hier namentlich seit 1584 solche Stipendien in verhältnißmäßig reichlichem Maße zur Verfügung standen, und es ist ohne Weiteres einleuchtend, daß dies auf die Aufnahme des Studiums und indirekt dann auch auf die hiesige Schule günstig einwirken mußte.

Welcher Art nun in hiesiger Schule seit der Reformation der Unterricht gewesen ist, darüber haben wir aus dem 16. Jahrhundert keine genauere Nachricht. Im Wesentlichen wird die innere Einrichtung der Schule, wenigstens seitdem sie mit zwei Lehrern ver-

ſehen war, derjenigen gleich geweſen ſein, welche für das 17. Jahrhundert bezeugt iſt, und darf ich daher auf den nächſten Abſchnitt dieſer Darſtellung verweiſen. Im Allgemeinen iſt zu beachten, daß im Unterſchiede von der vorreformatoriſchen Zeit die Reformation dahin geführt hat, daß in den Schulunterricht die Unterweiſung in der Religion als neuer und weſentlicher Gegenſtand eingeführt wurde. Der oben angeführte Paſſus des Viſitationsprotokolls von 1572 ſetzt als Aufgabe der Lehrer voraus, in erſter Linie „die Jugend in gottes furcht nach Lehr des Catechismi auffzuerziehen". Im Uebrigen iſt bekannt, daß auch nach der Reformation die Schulen, auch in kleineren Städten, vornehmlich dazu dienen ſollten, für gelehrte Bildung den Grund zu legen, weshalb der Unterricht im Lateiniſchen, auf Grund der melanchthoniſch-humaniſtiſchen Unterrichtsreform, überwog. Auch in Sternberg wird es nicht anders geweſen ſein. Doch wird der nächſte Abſchnitt zeigen, daß daneben die Unterweiſung der nicht zum Studium beſtimmten Jugend doch nicht vernachläſſigt wurde.

Wie ſehr die Sternberger Geiſtlichen, als Leiter des Schulweſens, auf die Unterweiſung der geſammten Jugend bedacht waren, ergiebt ſich daraus, daß ſie auch — ein früher in Sternberg unbekanntes Novum! — eine Mädchenſchule in's Leben riefen. Im Schweriner Archiv findet ſich von der Hand des Paſtors Michael Gutzmer ein umfängliches Promemoria, überſchrieben: „Gravamina, daruff von E. F. G. eine richtige dispositio oder Visitatio gebethen wirth." Es enthält in der Hauptſache Vorſchläge bezüglich der Juraten der Kirche und der Hoſpitäler und iſt die Grundlage für die in meiner Geſchichte der Hoſpitalien (Jahrb. LV, S. 155 ff.) mitgetheilte „Ordnung" von 1614, wird alſo kurz vor dieſem Jahre abgefaßt ſein. Einer der letzten Abſchnitte dieſes Schriftſtückes nun bezieht ſich auf die Mädchenſchule und lautet: „33. Weilen wir auch mit großer Moye eine Megdekens Schole angerichtet, ſintemal die Megdekens biß daher ohne Scholmeiſter geweſen, undt dieſer Scholmeiſter ohne Beſoldung nicht leben kann: daß Große gotteshauß aber eine zimliche einkunfft jerliches hatt, So wird gebeten, ob es nicht billich, daß darauß Jehrliches dem Megdekens Scholmeiſter 5 Mk beſoldunge müege gegeben werden, welches ein geringer abgank, dem armen Manne aber eine große zuſteuer iſt, damit die megdekens müegen chriſtlich erzogen werden." Wann dieſe Mädchenſchule begründet wurde, iſt nicht nachzuweiſen, doch war ſie im Jahre 1597 ſchon in vollem Beſtand. Es ergiebt ſich dies aus einem Schreiben des damaligen Paſtors Werner Oreſtes an den Superintendenten zu Parchim, worin er empfiehlt den Thüringer Martin

Noisser, welcher nebst seiner Frau die Mädchenschule in Sternberg mit sehr gutem Erfolge geleitet, nun aber wegen schlechten Einkommens eine bessere Stelle an der Knaben- und Mädchenschule zu Parchim sucht. Er erwähnt dabei, daß diese Mädchenschule die Zahl von 40 bis 50 Schülerinnen habe, und daß der Unterricht in „Lesen, Schreiben, Beten und andrer gottseligen Uebung" bestanden habe. Nach dem Visitationsprotokoll von 1623 war der Unterricht in der Mädchenschule damals mit dem Organistendienste verbunden; die Prediger hatten „propria autoritate, ohne fürstlichen Consens und ratification" 5 Mk. dem Organisten zur Mädchenschule aus der Oekonomie zugelegt; auch wurde jährlich etwas an dieser Schule auf Kosten der Oekonomie gebaut. Die Visitatoren waren mit dieser ganzen Einrichtung nicht zufrieden, sondern meinten, es wäre besser, wenn „die Megdekens Schule von einer Frauens-Person in der Stadt, wie in allen andern Städten gebräuchlich, bestellet und gehalten würde." Wir sehen aber, wie ernstlich seitens der Pastoren dahin gestrebt war, die Unterweisung auch der Mädchen zu organisiren, und können daraus schließen, daß sie nichts versäumt haben werden, um auch der nicht studierenden männlichen Jugend eine den damaligen Bedürfnissen entsprechende Schulbildung zu gewähren.

Immerhin legte jene Zeit das Hauptgewicht auf die nur der Minderzahl der Schüler zu gute kommende Vorbereitung zum Studium, und wollen wir die Leistungsfähigkeit der Schule nach dem Maßstabe der damaligen Zeit prüfen, so müssen wir fragen, in welchem Maße und Umfange es ihr gelungen ist, solcher Anforderung zu genügen.

Daß nun die Sternberger Schule in der That, nach der Zeit des Verfalles, durch die Reformation zu einer tüchtigen Vorschule für das akademische Studium erhoben worden ist, davon legt wiederum die Rostocker Universitätsmatrikel Zeugniß ab.[16])

Eine andere Frage ist, ob die hiesige Schule im Stande und darauf angelegt war, die Knaben soweit zu fördern, daß sie unmittelbar von hier aus zur Universität übergehen konnten. Im Mittelalter, wo die Universität die oberen Stufen der späteren Gymnasien in sich schloß, und die Immatrikulation durchschnittlich in früherem Lebensalter erfolgte, wird auch die hiesige Schule gleich den meisten Trivialschulen ihre Schüler zur Universität entlassen haben. Doch das war, wie bekannt, inzwischen anders geworden. Die unmittelbare Vorbereitung zur Akademie lag jetzt den Gymnasien bezw. den mit den Universitäten verbundenen Pädagogien ob, und die Schulen der kleineren Städte genügten ihrer Aufgabe, wenn sie die Knaben so weit brachten, im Alter von durchschnittlich etwa 16 Jahren in die oberen Abtheilungen eines Gymnasiums einzutreten. So auch

die Sternberger Schule. Es folgt dies schon daraus, daß man so eifrig bemüht war, Schülerstipendien zu schaffen, welche ja nicht erst für die Zeit des Universitätsbesuches verliehen wurden, sondern zunächst bestimmt waren, den Besuch auswärtiger höherer Schulen zu ermöglichen. Sie wurden in der Regel auf 5 Jahre verliehen, wovon, wie es scheint, die ersten 2 Jahre auf den Besuch eines Gymnasiums berechnet waren. Ein Beispiel finde ich in Lisch' Mittheilung über Nikolaus Duncker (Jahrb. XXI, S. 74), geboren 1548, welcher die hiesige Schule verließ, um, bevor er zur Universität ging, die Schweriner höhere Schule zu frequentiren; die auf ihn gehaltene Leichenrede spendet der Sternberger Schule Anerkennung, daß sie diesen ihren Zögling zum Eintritt in die Schweriner Schule wohl vorbereitet habe.[17]) Hier mag noch eine Notiz aus dem Jahre 1609 erwähnt werden. In einem Bericht der Prediger an den Herzog über den damaligen Cantor Johann Polchow beschuldigen sie denselben, daß er die Schule schlecht verwaltet habe; in den 7 Jahren seiner Thätigkeit habe er das kleine compendium grammaticae von Nathan Chyträus (4—5 Bogen stark) kaum zu Ende gebracht, während doch etliche Knaben von 14—17 Jahren seien, die bereits ein lateinisches Scriptum syntactice sollten verfertigen können, aber nicht mehr könnten als die bloßen paradigmata musa, magister, scamnum, amo, doceo, lego, audio. Das Schulziel war darnach etwa dies, die drei unteren Stufen des Gymnasialunterrichtes zu absolviren.[18])

Zum Beschluß dieses Abschnittes notire ich, was ich an Personalnotizen über hiesige Lehrer aus der Zeit bis 1610 habe finden können. Es ist wenig genug.

Aus dem oben (S. 9) angeführten Bericht der Prediger entnehmen wir, daß um 1550 hier ein (ungenannter) Schulmeister war, welcher später Pastor zu Prestin bei Sternberg geworden ist. — Um 1565 war Schulmeister Andreas Sasse, welcher jedoch zu bürgerlichem Gewerbebetriebe griff und aus dem Schuldienst ausschied. — 1572: einer der beiden Schulgesellen war Johann Werchentin, ein Sternberger. — Um 1575 war Rector scholae Jochim Orthmann, welcher im Jahre 1609 Kämmerer und Rathsverwandter in Parchim war. — Zur Zeit der Visitation von 1584 war Petrus Grube Rektor und Nikolaus Gisenhagen Cantor.[19]) Ersterer wird schon in dem Oekonomieregister von 1582/83 genannt („Petrus der Schulmeister"), letzterer schon in demjenigen von 1581/82 („Nichlawes der cantor"); über letzteren siehe bei Lisch Jahrb. XII, S. 248. — Die Oekonomieregister von 1596/97 bis 1602/3 nennen als Rektor Henricus Sulstorpius, als Cantor Michael Jordan. Letzterer,

Sohn des „Meister Hans Jordan", also aus der angesehenen Sternberger Familie dieses Namens, ist schon oben als Stipendienempfänger genannt; im Jahre 1603 wurde er Rektor, bis er 1610 „seiner weitläufigen Haushaltung wegen freiwillig resignirte". — Cantor wurde 1603 der schon erwähnte Johann Polchow, von dem berichtet wird, daß er „seines Unterrichts wenig gewartet habe, weil er sich verehelicht, die Schule verlassen und sich zum bürgerlichen Leben begeben habe".[20]) Im Jahre 1609 wurde er abgesetzt und an seiner Stelle Johann Mester, Sohn des Pastors Daniel Mester zu Witzin, berufen. — Außer diesen mit Namen genannten spricht der Bericht der Prediger von 1609 noch von mehreren andern, welche während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hier die Schule bedient hätten, und „welche theils noch leben und in Pommern und anderswo die Kirche Gottes bedienen".

Wir sehen, der Lehrerwechsel war ein ziemlich rascher. Für die meisten war der Schuldienst schon damals ein Durchgang zum Pfarramt. Aber manche auch traten in bürgerliche Stellung und in Communalämter über. Eine Verbindung des Schuldienstes mit bürgerlichem Haushalt nnd ehelichem Leben wurde als eigentlich unzuläſſig angesehen, und ließ man es dem Rektor noch hingehen, so verlangte man doch von dem Cantor entschieden, daß er unverheirathet sei und in der Schule wohne, um die Schuljugend besser beaufsichtigen zu können.

III. Die nachreformatorische Zeit bis zur Aufhebung des Cantorats 1758.

Dies ist die Zeit, während welcher das vorhin dargelegte Ziel und Ideal, wie es durch die Reformation hingestellt war, für die hiesige Schule in unerschütterter Geltung gestanden hat. Nicht als ob die Sternberger Schule während dieser ganzen Zeit auf der Höhe und in Blüthe gestanden hätte; vielmehr treten mehrfach kürzere oder längere Perioden ein, während welcher sie ihre eigentliche Aufgabe auch nicht annähernd erfüllt hat. Aber solche Zeiten empfand man als Zeiten des Verfalls, wie sie denn auch durch schlimme Zeitverhältnisse oder durch Untauglichkeit der Lehrer bedingt waren. Wenn nur die Umstände einigermaßen günstig und die Lehrer einigermaßen tüchtig waren, so stand auch sofort die Schule wieder als Unter-Gymnasium da. Ja, unter einem Rektor wie David Franck konnte sie ihre Schüler zum Theil unmittelbar zur Universität entlassen. Die Unterweisung der Nichtlateiner, welche wenigstens seit Mitte des 17. Jahrh. die

große Mehrzahl bildeten, ist doch während dieser ganzen Zeit Nebensache geblieben, und erst gegen Ende dieser Periode machen sich Bestrebungen geltend, welche dahin zielen, diese Nebensache zur Hauptsache zu machen und den ganzen Charakter der Schule umzuwandeln.

Der Uebersichtlichkeit wegen theile ich den Stoff in verschiedene Unterabschnitte.

1) Die Oberleitung der Schule.

In meiner „Geschichte der Sternberger Hospitalien" habe ich darauf aufmerksam gemacht, wie am Anfang des 17. Jahrhunderts die Oberleitung der Hospitäler, welche zuvor lediglich der Lokalbehörde, nämlich dem Magistrat, zugestanden hatte, in die Gewalt des Fürsten überging. Ein ähnlicher Vorgang vollzieht sich um dieselbe Zeit auf dem Gebiete des Schulwesens.

Wie oben gezeigt, war auch nach der Reformation die Oberleitung des Schulwesens im weitesten Umfange, mit Einschluß der Berufung und Anstellung der Lehrer, ganz in den Händen der Sternberger Geistlichen. Ergänzend ist nur noch zu bemerken, daß der Sternberger Magistrat einen gewissen Antheil daran hatte, sofern derselbe bei der Introduktion eines neuen Lehrers, sowie bei Abhaltung eines Schulexamens auf Einladung der Pastoren gegenwärtig war.[21]) Eine Einwirkung der fürstlichen Gewalt war bis dahin nur insoweit erfolgt, als bei der Kirchenvisitation von 1572 die herzoglichen Visitatoren auch den Zustand der Schule untersucht, die Besoldung der Lehrer aus der Oekonomie festgestellt und die Lehrer im Allgemeinen zu treuer Ausrichtung ihres Amtes ermahnt hatten. Im Uebrigen blieb es auch nach dieser Visitation dabei, daß Veränderungen bei der Schule ohne Mitwirkung höherer Behörden lediglich durch die Pastoren getroffen wurden. So war es denn auch bei der schon erwähnten Absetzung des Cantors Polchow im Jahre 1609 geschehen. Nachdem die Pastoren Bernhard Caloander und Michael Gutzmer, in Uebereinstimmung mit dem Magistrat, zu der Ueberzeugung gelangt waren, daß im Interesse der Schule Polchow nicht länger im Amte bleiben dürfe, hatten sie, nach vorgängiger mehrmaliger öffentlicher Verwarnung in der Kirche, ihm ohne Weiteres angezeigt, daß er zu Ostern seines Dienstes entlassen sei, und waren sofort mit einem andern, Johann Mester zu Parchim, Sohn des Predigers Daniel Mester zu Witzin, wegen Uebernahme des Cantorats in Verhandlung getreten, welcher denn auch alsbald zu diesem Zwecke sich in Sternberg einfand. Inzwischen aber hatte Polchow beim Herzog Carl in Güstrow Beschwerde eingereicht. Die Pastoren, zum

Bericht erfordert, legten die Gründe dar, weshalb Polchow unmöglich länger im Amte hätte belaſſen werden können, beriefen ſich auf das Herkommen und meinten damit gerechtfertigt zu ſein. In der That mußte der hierauf zum Bericht erforderte Superintendent D. Jakobus Colerus zu Güſtrow bekennen, daß ihm von den Sternberger Schulſachen nichts bewußt ſei, da während der zehn Jahre ſeiner Amtsführung die Sternberger ihn nie gefragt hätten; es habe den Anſchein, als ob die Sternberger ſich dünkten Reichsſtädter zu ſein; wer ihnen denn das Recht gegeben habe, die Schuldiener ohne Zuſtimmung des Superintendenten zu ernennen und zu beſtätigen? Darauf erging ſeitens der herzoglichen Regierung an die Paſtoren in Ausdrücken der Mißbilligung über ihre Eigenmächtigkeit der Befehl, bis auf Weiteres den neuberufenen Cantor nicht zu introduciren.

Aber die Paſtoren gaben ihre Sache noch nicht verloren. Gemeinſam richteten ſie eine Eingabe an den Herzog, und privatim wendete ſich Gutzmer, welcher die Führung hatte, mündlich und ſchriftlich an die Hofräthe Chriſtof vom Hagen und Jochim von Oldenborch. Wie ſchon oben erwähnt, ſuchten ſie durch Berufung auf Zeugen darzuthun, daß es „von undencklichen Jahren her, ſolange zum Sterneberge Schole gehalten worden, alhie gebreuchlich geweſen" ſei, daß die Geiſtlichen für ſich allein die Schuldiener beſtellten. Selbſtverſtändlich hätten ſie dies nicht propria auctoritate gethan, ſondern nur nomine et loco illustrissimi principis, und das fürſtliche Patronatsrecht gedächten ſie in keiner Weiſe anzutaſten. Aber gegen die Unterſtellung unter den Superintendenten wehrten ſie ſich ganz entſchieden. Wenn es den Superintendenten frei ſtände, Lehrer zu obtrudiren, ſo würde „groß Unheil daraus folgen". Die Gemeinde würde weniger willig ſein, die Lehrer — insbeſondere mit Freitiſchen — zu unterſtützen. Sie ſelbſt, die Paſtoren, ſcheuten ſich nicht, gewiſſermaßen damit zu drohen, daß ſie dann der Schule die Stütze ihrer Autorität der Gemeinde gegenüber entziehen würden, vielleicht auch nebſt andern ſich veranlaßt ſehen würden, für ihre Kinder „privatos praeceptores zu halten".

Noch ein anderes Moment ſpielte mit hinein. Den erſten Bericht der Paſtoren an den Herzog hatte der Magiſtrat mit unterſchrieben, vermuthlich auf Veranlaſſung der Paſtoren, welche hoffen mochten, damit ihrer Vorſtellung größeres Gewicht zu verſchaffen. Es ſcheint aber, daß im Gegentheil grade dieſe Mitbetheiligung des Magiſtrats dem auf ſeine landesherrlichen Rechte bedachten Herzog beſondern Anſtoß gegeben. Die Paſtoren bemühten ſich nun darzuthun, daß der Magiſtrat nur als Mitkläger gegen den Cantor unterzeichnet habe, daß im Uebrigen ihm keinerlei Patronatsrechte an der Schule

zuständen, noch auch je von den Predigern eingeräumt worden seien, daß auch sie, die Pastoren, wenn sie ihr Oberaufsichtsrecht über die Schule ungeschmälert zu behaupten suchten, dabei zuoberst dies im Auge hätten, das fürstliche Patronatsrecht zu vertheidigen.

Konnten nun die Pastoren sich nicht verbergen, daß es mit ihrer bisherigen absoluten Selbstherrlichkeit fortan aus sein werde, so suchten sie doch möglichst viel davon zu retten und eine möglichst unmittelbare Stellung unter dem Fürsten sich zu sichern. Sie stellen vor: ob das fürstliche Patronatsrecht durch sie, die Prediger, oder durch den Superintendenten ausgeübt und gewahrt werde, bleibe sich doch im Grunde gleich. Sie bitten, die Sache dahin zu ordnen, daß jedenfalls das jus vocandi und die denominatio der Schulcollegen den Predigern verbleibe. Die confirmatio habe der Herzog entweder selbst oder — wenn es nun einmal so sein solle — durch den Superintendenten. Die introductio aber, welche für letzteren zu umständlich sein würde, möge den Predigern belassen werden. Ebenso auch das Recht der Inspection in vollem Umfange, so daß „wenn ein Lehrer untüchtig ist, und wir mit Grund bei dem Herzog oder dem Superintendenten klagen, er alsdann ab officio removiret werde".

In der That haben diese Vorstellungen im Wesentlichen Erfolg gehabt.

Ein herzogliches Rescript vom 14. Juli 1609 sichert den Predigern zu, daß „ihre alten Rechte" nicht gekränkt werden sollten. „Nur daß ihr nicht ohne unser als Patroni Vorwissen und Consens Lehrer ein- und absetzet." Sie selber hätten ja das Patronatsrecht des Herzogs anerkannt und bekannt, daß sie nur in seinem Namen gehandelt hätten.

Zur Schlichtung der vorliegenden Streitfrage bezüglich der Absetzung des Cantors Polchow wurde gleichzeitig eine Commission abgeordnet, an welcher der Superintendent Colerus, der Hauptmann Vieregge und der Hofgerichtsassessor Dr. Joachim Schönermark theilnahmen. Diese nun freilich schärfte den Predigern ein, sich hinfort solcher Eigenmächtigkeit zu enthalten, und entschied, daß Polchow, welcher nach einem scharfen Verweis Besserung gelobt hatte, vorläufig sein Amt weiter verwalten dürfe. Als aber darauf die Pastoren beim Herzog vorstellten, was denn aus dem von ihnen schon berufenen und schon zugezogenen Johann Mester, „dem armen gesellen", werden solle, ob er nicht den andern beiden als dritter Lehrer adjungirt werden könnte, entschied der Herzog, daß Polchow zu Michaelis seines Amtes entsetzt sein und Mester introducirt werden solle.

Fortan wurde es bei Besetzung der Lehrerstellen so gehalten, wie die Prediger vorgeschlagen hatten, und zwar ohne daß der Superintendent zugezogen wurde.

Im Jahre 1610 zeigten die Prediger dem Herzog an, daß der bisherige Rektor Michael Jordan freiwillig resignirt habe. Sie denominiren zugleich zu seinem Nachfolger den Gabriel Rosenow, welchem sie das Zeugniß der Tüchtigkeit ausstellen. Sie bitten zu genehmigen, daß sie, die Prediger, jenen entlassen und diesen introduciren. Das fürstliche Rescript vom 30. April ertheilt die Genehmigung und begnügt sich, nur noch einzuschärfen, daß die Prediger solches „nur in unserm als alleinigen patroni Namen" auszurichten hätten und sich „keiner gerechtigkeit am jure patronatus anmaßen" sollten.

Das gleiche Verfahren finden wir im Jahre 1612 unter Herzog Adolf Friedrich bei der Neubesetzung des Cantorats.

Bezüglich der Stellung des Magistrats zur Schule wurde im Jahre 1614 — gleichzeitig mit der in meiner Geschichte der Hospitalien (Jahrb. LV, S. 155 ff.) mitgetheilten Verordnung, durch welche der Magistrat von der Mitverwaltung der Hospitäler ausgeschlossen wurde — an die Prediger die Anweisung erlassen, hinfort nicht mehr, wie es im Jahre 1609 geschehen war, Bürgermeister und Rath bei Besetzung der Lehrerstellen zuzuziehen, „damit dieselben hieraus mit der Zeit nicht ein Jus machen mögten". —

So war denn nun dem bisherigen Zustande, wonach die Oberleitung des Schulwesens eine rein lokale war, insoweit ein Ende gemacht, als im Prinzip wenigstens festgestellt war, daß die wichtigste Funktion der Schulinspection, die Bestellung der Lehrer, nicht ohne Wissen und Zustimmung des Fürsten ausgeübt werden dürfe. Weitere Beschränkungen folgten mit der Zeit.

Als im Jahre 1621 nach dem Tode des bisherigen ersten Predigers Caloander der bisherige Cantor Georg Wolff zum Prediger berufen war, wendete sich Gutzmer — zugleich im Namen dieses seines demnächstigen Collegen — an den Herzog Adolf Friedrich und denominirte zum Cantor den Thomas Nigrinus als einen durchaus qualificirten Mann. Die Antwort vom 18. Juni lautete zustimmend, aber mit der Maßgabe, denselben zuvor durch den Superintendenten examiniren zu lassen. Dagegen remonstrirte Gutzmer in einer Eingabe vom 9. Juli mit aller Entschiedenheit. Es würde dies dahin führen, daß nicht mehr die Pastoren, sondern die Superintendenten die Bestellung der Lehrer in Händen hätten; letztere aber seien nicht in der Lage, die Bedürfnisse der Schule so völlig, wie die Pastoren, beurtheilen zu können; es sei zu befürchten, daß dieselben sich durch fremde Rücksichten bestimmen lassen möchten u. s. w.[22]) Wirklich

hatte er mit diesem Schreiben Erfolg! Der Herzog verwies ihm seine „affektvolle" Ausdrucksweise, concedirte aber, daß die Prüfung durch den Superintendenten unterbleibe. Bei den nächsten Berufungen in den Jahren 1622, 1626, 1628 (unter Wallenstein) war auch davon nicht die Rede: Empfehlung und Zeugniß seitens der Pastoren wurden als ausreichend angenommen, und die confirmatio erfolgte ohne Weiteres. Anders aber im Jahre 1633. Die Pastoren — noch immer war Gutzmer im Amte — denominirten zum Cantor den Sternberger Predigersohn Caspar Caloander. Der Bescheid des Herzogs Adolf Friedrich lautete dahin, derselbe solle sich zuvor beim Superintendenten in Wismar zum Examen stellen. Wieder remonstrirten die Prediger dagegen mit Nachdruck, aber diesmal vergeblich: es erfolgte die Antwort, daß es bei vorigem Bescheide zu verbleiben habe. Erst nachdem darauf der Superintendent — Wenzeslaus Ottfar — die Prüfung angestellt und das Zeugniß ausgestellt hatte, erfolgte die Bestätigung. Und nun wurde auch die Introduction nicht mehr den Pastoren überlassen, sondern der Superintendent angewiesen, dieserhalb das Erforderliche zu veranlassen.

Allerdings ist es auch nach dieser Zeit noch etliche Male vorgekommen, daß ohne Vermittlung des Superintendenten auf bloßen Vorschlag der Prediger ein Lehrer berufen wurde. Aber es waren dies durch besondere Umstände bedingte Ausnahmen. Auch die Introduction wurde fortan nur noch auf besondern Antrag und mittels ausdrücklicher Dispensation den Predigern zugestanden. Als Regel galt fortan, daß der Superintendent, nach vorgängiger Prüfung, im Namen des Fürsten den Lehrer zu vociren und zu introduciren habe.

Dagegen verblieb den Predigern auch ferner noch das Denominations- (Vorschlags-) Recht. Nur ausnahmsweise geschah es einmal, im Jahre 1699, bei Erledigung des Rektorats, daß der Superintendent Grünenberg von sich aus, ohne Mitwirkung der Prediger, einen ihm anderweitig empfohlenen Mann bei der Regierung in Vorschlag brachte und nach erfolgter Genehmigung vocirte. Die Regel war, daß die Pastoren die Initiative hatten, und ihr Vorschlag, wenn das Examen befriedigend ausfiel, vom Superintendenten bezw. von der Regierung acceptirt wurde. Auf diese Weise ist auch noch der vorletzte Rektor dieser Periode, David Franck, im Jahre 1713 in's Amt gekommen. Derselbe meldete sich zu dem erledigten Rektorat schriftlich bei dem Präpositus Sukow, kam auf dessen Aufforderung herüber, stellte sich persönlich den beiden Predigern vor, worauf dieselben ihn bei dem Herzog Carl Leopold in folgender Weise in Vorschlag brachten: „Ew. Hochfürstl. Durchl. wollen den Studiosum Theologiae David Francken — — — zu der entledigten

Rectorat-Stelle gnädigſt wiederum vociren, auch zu ſeinem Examine und Jnvestitur bey dem Herrn Superintendente, Doctore Krakewitzen, gnädigſte Verfügung machen." Und ſo geſchah es.

Aber es nahte die Zeit, wo die Beſetzung der Lehrerſtellen mit Uebergehung der Prediger ſowohl als des Superintendenten lediglich vom Herzoge bezw. von deſſen Regierung ausging. Ein Vorſpiel davon ereignete ſich ſchon im Jahre 1711. Das erledigte Cantorat erſtrebte ein zu Schwerin in dürftigen Verhältniſſen lebender Privatlehrer Mundt, welcher den Canzler von Unverfährt zum Gönner hatte. Er ſtellte ſich den Predigern vor mit einem Empfehlungsſchreiben aus Schwerin, worin denſelben zu verſtehen gegeben wurde, daß mit ſeiner Berufung dem Canzler ein Gefallen geſchehe. Durch beſondere Umſtände verzögerte es ſich mit der Berichterſtattung der Prediger. Da erfolgte ohne Weiteres ſeitens der Regierung ein Mandat an den Superintendenten, ihn ſofort zu inſtalliren, wie auch an die Prediger, dahin zu ſehen, daß er gebührend introducirt werde. Der Superintendent remonſtrirte dagegen, aber vergeblich; worauf er rund heraus erklärte, daß er nicht in der Lage ſei, ihn zu introduciren. Es wurde darauf der Präpoſitus Sukow regierungsſeitig mit der Einführung beauftragt.

Noch weniger Umſtände machte die Regierung bei der Berufung des Nachfolgers von David Franck, des Rektors Plötz, im Jahre 1722. Derſelbe hielt ſich zu Dömitz, dem Sitz der Regierung Carl Leopolds, auf, „woſelbſt Er einiger Herrn Rähte Kinder informirte, die Jhm auch zu dieſem Dienſt nach Sternberg verholffen". Als der Präpoſitus Suſemihl nach Dömitz kam, um perſönlich wegen eines neuen Rektors Vorſtellung zu thun, erfuhr er, daß ein ſolcher ſchon ernannt war.

Doch waren dies nur Ausnahmen, und als in letzterwähntem Falle Suſemihl zugleich im Namen ſeines Collegen „die unterthänigſte Fürſtellung that, daß bisher diejenige, ſo Schul-Dienſte ambiret, auf der Prediger Vorſchlag, von denen Landes-Fürſten die vocation erhalten, und daneben bat, bei gegenwertigem Casu nichts praejudicirliches zu verhängen", ſo wurde darauf „gnädigſt decretiret: daß wie die Einſetzung und Beſtellung des neuen Rectoris daſelbſt dieſesmahl ſchlechterdings in vigore verbleibet: alſo zukünfftig, bey ſich wieder eräugender Vacance, auf Euren tempestive einzubringenden ohnmaßgeblichen Vorſchlag nach Befinden gnädigſt reflectiret werden ſolle".

Noch galt alſo das Prinzip, daß in erſter Linie die Prediger Recht und Pflicht hätten, für die Beſetzung der Lehrerſtellen zu ſorgen.

Ueberhaupt trugen die Prediger durchaus die Verantwortung für das Gedeihen der Schule, und sie hielten sich befugt und verpflichtet, von sich aus, ohne höhere Ermächtigung nachzusuchen, dasjenige anzuordnen, was sie für angezeigt hielten. Zwei Fälle mögen erwähnt werden.

Durch die Visitation von 1572 war angeordnet, daß jeder der beiden Lehrer als Jahrgehalt 52 Mk. 8 ß. aus der Oekonomie erhalten solle, und beide zusammen noch 15 Mk. Holzgeld für die Schule. Die Prediger, nach eignem Ermessen, trafen 1615 die Bestimmung, daß das Jahrgehalt auf 60 Mk. für jeden, das Holzgeld auf 22 Mk. 8 ß. erhöht werde. Der Oekonomus verfuhr demgemäß. Das Visitationsprotokoll von 1623 vermerkte dies, mißbilligte zwar die Eigenmächtigkeit der Prediger, empfahl aber dem Herzog in Anbetracht der herrschenden Theurung, das Geschehene nachträglich zu genehmigen. Eine Genehmigung ist nicht erfolgt, aber ebenso wenig eine Aufhebung. Und so blieb es bei dem, was die Prediger verfügt hatten.

Ein anderer Fall. In dem für Sternberg so verhängnißvollen Kriegs- und Pestjahr 1638 waren beide Prediger und der Cantor verstorben. Es blieb nur der Rektor Michael Rhodius als einziger Lehrer, und erst 1640 ward wieder ein Pastor berufen, Johann Schwabe, zunächst als einziger Prediger. Nun aber wurde 1641 der Rektor Rhodius als Cantor nach Schwerin berufen; ein Nachfolger war nicht sogleich zu finden. Da hat nun Pastor Schwabe sich befugt und verpflichtet gehalten, neben seinem Pfarramt die Schule ganz auf eigne Verantwortung zu leiten. Er bemühte sich, wenigstens Einen Lehrer wieder zu gewinnen; aber vergeblich: „wegen der großen Verderbung des Ortes" wollte Niemand das Amt übernehmen. Da entschloß sich Schwabe, „die vices cantoris et praeceptoris" selbst zu übernehmen und als Gehülfen einen jungen Mann aus der Stadt zu engagiren. Dies Verhältniß bestand über $1^1/_2$ Jahre, bis es ihm endlich 1643 gelang, einen Mann zu finden, welchen er dem Herzog zum Rektorat denominiren konnte. —

Selbstverständlich hatten die Prediger auch die Controle über den Unterricht in der Schule. Doch finde ich nicht, daß sie die Inspection in der Weise geübt haben, daß sie regelmäßig von Zeit zu Zeit dem Unterricht der Lehrer selbst beiwohnten. Es scheint, daß die Lehrer in weitestgehendem Maße Freiheit [25]) hatten, nach eignem Ermessen den Unterricht zu halten. Als David Franck Rektor wurde, führte er hinsichtlich der Methode und der Lehrbücher mehrfache eingreifende Neuerungen ein: — indem er davon berichtet, erwähnt er wohl, daß er darüber mit seinem Collegen, dem Cantor, sich in's

Einvernehmen gesetzt und dessen volle Zustimmung gefunden habe, aber nichts davon, daß die Prediger sich darüber geäußert hätten. Die Prediger übten ihre Inspection mittels der öffentlichen Examina, welche sie selbst mit der Schuljugend abhielten. Diese Examina finde ich zuerst im Jahre 1609 erwähnt, ohne Angabe, wie oft sie gehalten wurden, vermuthlich jährlich einmal. Bei Gelegenheit der Visitation von 1705 wurde verordnet, daß zweimal im Jahre, nämlich „Montags nach Quasimodogeniti und nach Michaelis" Examen gehalten werden solle. Doch haben freilich auch sonst die Prediger, wenn es sich vernothwendigte, persönlich die Schule besucht und namentlich in Disciplinsachen zur Stärkung der Autorität der Lehrer eingegriffen. So berichtet Franck, daß zur Zeit des Rektors David Wendeker (1699—1713), welcher durchaus unfähig war, Disciplin zu halten, „die Prediger, sonderlich der Pastor Stephan Susemihl, als ein eyvriger Befoderer guter Schul-Ordnung, Ihm vielfältig zu Hülffe kamen, die Schule öffters besuchten und die Freveler abstraffen liessen". —

Was die Betheiligung des Magistrats am Schulwesen betrifft, so blieb es auch nach der oben erwähnten Verordnung von 1614 bei der alten Observanz, daß der Magistrat zu den öffentlichen Schulakten, als Lehrereinführung und Schulprüfung, mit zugezogen wurde. Als letzteres eine Zeit lang — seit wann, ersehe ich nicht — in Abgang gerathen war, beantragte der Magistrat bei der Visitation von 1705: „daß E. Raht nach vormaligem Gebrauch zum Examen der Schule möge mit zugezogen werden"; worauf entschieden wurde: „Ist billig und soll allemahl beobachtet werden." Gleichzeitig versuchte der Magistrat auch, ein vermeintlich früher besessenes Recht der Mitwirkung bei Besetzung der Lehrerstellen zu erlangen, indem er beantragte: „daß das jus praesentandi Collegas Scholae, so E. Raht nebst den Hh. Predigern vorhin gehabt, möge wieder beigeleget werden." Doch vergeblich! Die Visitations-Commission entschied: „Weil in Visitat. Protocollo de ao. 653 ausdrücklich zu finden, das das jus vocandi an Sermi. Stelle dem Superintendenti zukomme, keiner praesentation aber von Seiten E. E. Rahts vel verbulo Meldung geschiehet, als bleibts bey Vorigem."

2) Die Schulcollegen.

A. Rektoren (seit 1610).

1) Gabriel Rosenow 1610—1622. Er wird dem Herzoge seitens der Prediger mit folgenden Worten denominirt: „Eines Bürgers Sohn alhie, der sich von Geburt auf christlich und woll ver-

halten, in wollbeſtelleten particular Schulen in undt außerhalb E. F. G. Lande zimlich ſich verſuchet, undt nu eine gute Zeit zu Rostock mit beſonderm fleiße dem studio philosophico et theologico obgelegen." 1622, April 25, wurde er als Paſtor nach Eickelberg berufen, „woſelbſt Er — nach einem alten Verzeichniß der Eickelberger Paſtoren — Ao. 1672 d. 29ten Januar geſtorben, da Er 50 Jahr im Ambte, 52 Jahr im Ehſtande und 84 Jahr in der Welt gelebet." Darnach iſt er 1587 oder 1588 geboren, im Alter von 22 Jahren Rektor geworden und hat 1620 mit 32 Jahren als Rektor geheirathet. Ein Sohn, Andreas, 1621 zu Sternberg geboren, ward 1649 Paſtor zu Jördensdorf. — Die Familie Roſenow, welche den Namen eines in der Umgegend von Sternberg gelegenen Dorfes führt, gehört vermuthlich ebenſo wie die Rüſt, Wahmkow, Dämelow, Pritz (ſ. Liſch, Jahrb. XII, S. 197) zu den älteſten Patricierfamilien von Sternberg; ſie iſt bis in die neueſte Zeit hier anſäſſig geweſen; der letzte dieſes Namens ſtarb als Senator im Jahre 1838, ſeine Wittwe 1873.

2) Johannes Chelingius 1622—1628, „eines ehrlichen Wismarſchen Bürgers Sohn, hat ſich mit Empfehlungen des Superintendenten Mag. Nicol. Siegfried und der Prediger daſelbſt gemeldet, tüchtig im Singen und Predigen." Er wurde 1628 als Paſtor nach Baumgarten berufen.

3) Michael Rhodius 1628—1641, Predigerſohn aus Güſtrow. Seine Berufung erfolgte durch Wallenſtein. Er erlebte hier das ſchlimme Jahr 1638, überſtand die Nothzeit und wurde 1641 Cantor in Schwerin, ſpäter Paſtor in Dreveskirchen. Es folgte, wie oben erwähnt, eine Vakanz von über 1½ Jahr.

4) Michael Helbach 1643—1646, ein Thüringer. Weshalb und wohin er nach ſo kurzer Zeit gegangen, erſehe ich nicht. Franck hat von ihm und ſeiner ſonſtigen Wirkſamkeit überhaupt keine Kenntniß.

5) Juſtus Schüßler 1646—1680, gebürtig von Hameln, der Vaterſtadt des Paſtors Schwabe, durch welchen er nach Sternberg gezogen wurde; zur Zeit ſeiner Berufung war er 22 Jahre alt; die erſten 5 Jahre war er einziger Lehrer und verwaltete neben dem Rektorat auch das Cantorat. Das Viſitationsprotokoll von 1653 ſagt von ihm: „hat in trivial Schulen frequentiret zu Hildesheim, Braunſchweig und Zelle. Zu Roſtock hat er studiret in das vierte Jahr und ſich zu der Theologia begeben. — — Iſt alhier im officio in das 7 Jahr, iſt alt 29 Jahr und hat geheyrathet, aber Er hat noch kein Kindt. — — Sein Zeugniß iſt gut auſſer dem waß der Pastor Secundus von ihme gezeuget hat." Von letzterem nämlich, dem

Pastor Johannes Sparbordt, heißt es: „Von den Schul-Collegen sagt Er, daß es mit dem ältesten etwas schlecht seye daher gegangen, Er bessere sich aber.“ Dies bezieht sich vielleicht mit darauf, daß Schüßler im Jahre 1648 einen ärgerlichen Handel hatte mit „Vieth Thun, Bürger zu Ribnitz“, welcher ihn seiner Tochter wegen puncto stupri et sponsaliorum verklagte. Im Uebrigen weiß Franck Rühmliches von ihm zu sagen: „Er stand aber dennoch [trotz seiner Jugend] diesem Ambte sehr wohl für; hatte die Schul-Studia wohl inne; sonderlich die lateinische Poesie; welche Er auch fleißig in der Schule trieb, indem sie damahls noch in hohem Wehrt war. Dagegen die jetzigen Zeiten die aufs höchst gestiegene deutsche Poesie vielmehr belieben. Er fing an, ein eigenes Leichen-Register zu halten, welches Er gantz ordentlich, und mit sauberer Schrifft, biß an sein Ende, fort gesetzet.“ Er hatte mehrere Kinder, von welchen ihn nur ein Sohn überlebte. Er starb hier als Rektor 15. Juli 1680.

6) Martinus Sartorius 1680—1692, über dessen Herkunft ich nichts finde. Er war schon 1677 als Cantor hieher berufen und rückte nach Schüßlers Tode zum Rektorat auf. Franck schreibt von ihm: „Wären seine Leibes-Kräffte so dauerhafft, als sein Fleiß treulich gewesen, so hätte Er viel gutes ausrichten können. Aber es fehlte Ihm am natürlichen Vermögen zu solchem beschwerlichem Ambte. Der Senior Sukow war mit Ihm, wegen seiner wohlgesitteten Lebens-Art gut zufrieden. — — Die Bürgerschafft hatte eine algemeine Liebe für diesen Rectorem.“ Er starb am 25. Mai 1692 „und hinterließ eine Wittwe, welche sich darauf mit einer Mädgen-Schule ernährte.“

7) Georgius Risch 1692—1698, aus Lübz gebürtig. „Er blieb unverehelicht, stand seinem Ambt, mit gutem Ruhm, vor. Daher Er nach 6 Jahren zum Rectore in seinem Vater-Lande verlanget ward. Wie Er sich nun hiedurch verbessern konnte: so zog Er dahin, und ward von da, zu einer benachbarten Pfarre (Barkow), als Pastor, beruffen.“

8) Johann Daniel Sukow 1698—1699, aus Bützow, „welcher, vom Burge-Meister-Ambte alhie, zum Rectorat der Schule beruffen ward.“ Ueber seine nicht uninteressanten Lebensumstände berichtet Franck wie folgt: „Ein Mann von weitläufftiger Gelehrsamkeit, herlichen Natur-Gaben und beständigem Fleiß. Doch aber auch dabey unzufrieden, und daher vielem Glücks-Wechsel unterworffen. Er war in Franckreich gewesen und hatte dieses Landes Sprache so fertig gelernet, daß Er in derselben predigen konnte; zu dem verstand Er Jtaliänisch und Spanisch, ausser denen Grund-Sprachen, welche die Theologi lernen, und worauf Er sich anfänglich gelegt. Bey

dem Graven von Königsmark war Er Secretaire gewesen; nachmals Auditeur unter den Schwedischen Völkern in Bremen; woselbst Er sich auch an eine Wittwe verheyrathet. Hatte schon als Lieutenant capituliret, weil aber was dazwischen kam, so begab Er sich nach Rostock, zehrte von seiner Frauen Mitteln; ward durch Beförderung seines Vettern, des Senioris zu Sternberg, Burge-Meister alhie, wie auch Oeconomus. Da Er denn in kurzer Zeit allerley Unordnung abgeschafft und Gutes dagegen eingeführt, wovon sein neugefertigtes Schoßbuch zu Raht-Hause und seine Registere, bey der Oeconomie, zeugen. Als er hier, bey einer ansehnlichen Leich-Begängnis, parentirte: und dabey so wohl seine angenehme Vortrags-Gaben, als auch seine weitschichtige Gelehrsamkeit äusserte: so bedaureten viele, daß er sein herliches Pfund, bey dem BurgeMeister-Dienst in Sternberg, vergraben solte. Da Er nun in allerley Theologischen Wissenschafften wohlerfahren war: so entschloß Er sich ein geistliches Ambt zu suchen. Weil Er aber wohl wußte, daß man vom BurgeMeister niemand zum Prediger ruffe: so ward Er, auf Zurahten seines Vater-Bruders, mehrgedachten Senioris, alhie Rector. Er verlohr dabey nichts an Einkommen und Würden. Denn ein Rektor hat, mit einem BurgeMeister in kleinen Städten, gleichen Rang; und in Sternberg wohl dreymahl so viel Einkommens, als ein BurgeMeister. Den Oeconomie-Dienst behielte Er dabey. Bey der Schule würde Er ungemein viel Gutes außgerichtet haben, wenn Er Zeit dazu gehabt hätte. Aber so blieb Er hier nicht länger als ein Jahr; indem Er anfänglich zum Pastorat nach Russow, von dem Hrn von Oertz auf Roggow, und, wie seine sonderbahrliche Geschicklichkeit weiter bekannt ward, von dem Hertzoge Friederich Wilhelm, zum Dom-Prediger, nach Suerin, vociret wurde; woselbst er Ao 1728 gestorben, und von vielen sehr bedauret worden. In seinem Alter zeugete Er, in der andern Ehe, noch 3 Söhne, von welchen Simon Gabriel Sukow, jetzo als Magister, auf der neu angelegten Universitaet Christian-Erlangen, dociret."

9) David Wendeker 1699—1713, aus Rostock, erlangte das Rektorat dadurch, daß sein Bruder, Johannes Wendeker, Prediger an St. Marien zu Wismar, ihn dem Superintendenten Joh. Peter Grünenberg empfahl. Dieser introducirte ihn auch persönlich, „wobey Er sich, nach seiner wohlbegabten Beredsamkeit, angelegen seyn liesse, Ihn alhie beliebt zu machen. Nun hatte dieser neue Rektor auch Gelehrsamkeit genug zu solchem Dienst. Er war auf den besten Schulen, unter geschickten Männern, gewesen. Als zu Rostock, unter dem Rectore M. Georg Niehenk; zu Güstrow unter dem Rectore, Licentiat Godfried Vogdt, deßgleichen auch in Wismar,

worauf Er die Theologie zu Rostock, unter den Doctoribus Varenio, Cobabo (einem Sternberger) [24]) und Siricio getrieben. So gut aber sein Gedächtnis, Treue und Fleiß; so schlecht war sein Verstand und die davon abhängende Aufführung. Daher Er sich bey der Schul-Jugend unmüglich bey geziemendem Respect erhalten konnte; zumahlen solches Uebel, mit den Jahren, noch immer mehr zunahm.[25]) Daher auch die mit ihm arbeitende Cantores verdrossen wurden; indem Er immer wieder einriß, was sie aufbaueten. Endlich sahe Er selbst wohl, daß Er zu diesem Ambt nicht aufgeleget wäre. — — — Er begehrte also selbst, daß Er, mit Ehren, mögte dieser Last überhoben werden. Darauf Er pro emerito erkläret und Ihm, aus den piis corporibus etwas zum Unterhalt gereichet ward; nachdem Er diß Ambt 14 Jahr geführet, und sich niemals verheyrathet hatte." Im Jahre 1711 stellten die Prediger in einem Schreiben an den Canzler von Unverfährt vor: „daß der Schade, welchen die hiesige Jugend von dem, wegen seiner melancholischen wunderlichen Aufführung zur Schule gar untauglichen Rectore Wendeker gehabt, bereits unersetzlich sey." Mit allem Nachdruck betrieben sie seine Emeritirung, welche jedoch erst 1713 perfekt wurde. Wendeker lebte darnach noch 19 Jahre, „indem Er allererst Ao. 1732 starb, nachdem Er ein hohes Alter erreichet und das Gesicht zuletzt mehrentheils verlohren."

10) David Franck 1713—1722, durch welchen die Schule binnen Kurzem aus dem tiefsten Verfall zur höchsten Blüthe geführt wurde. Die Lebensbeschreibung dieses bedeutenden Mannes, von seinem Sohne verfaßt, findet sich im Registerband seines Geschichtswerkes. Ich verweise darauf und beschränke mich hier darauf, dasjenige mitzutheilen, was er selbst über seine Jugendschicksale und sein Wirken als Rektor hiesiger Schule handschriftlich hinterlassen hat. Er schreibt von sich in dritter Person: „Zu Lychen in der Ukar-Marck ward Er Ao. 1682 den 13ten April gebohren. Sein Vater, der 48 Jahr daselbst Pastor gewesen, hatte zehn Söhne, unter welchen dieser der achte. In der Jugend informirte Ihn sein Vater selbst. Darauf sandte Er Ihn nach Prentzlow, woselbst Er, bey dem fleissigen Rectore Oesterreich, im Hause war, der sehr viel auf Ihn hielte, und ihn zu den nützlichsten Wissenschafften anführete. Er kam darauf nach Berlin ins Closter Gymnasium, an welchem damals der Rector Samuel Rodigast, der Conrector Sebastian Godfried Stark, und der Sub-Rector Johann Leonhard Frisch stunden, welche drey Männer in der gelehrten Welt genugsam bekannt seyn, und insonderheit, wegen ihrer großen Wissenschafft in Sprachen, berühmt geworden. Diese führten Ihn mit allem Fleiß und Treue an.

Von dem Con-Rectore ließ er ſich noch dazu privatim und von dem Sub-Rectore, der nachdem Rector geworden, privatissime in Sprachen informiren. Ao. 1702 d. 11ten Maji ward Er zu Rostock immatriculiret, blieb daſelbſt vier Jahr und hörte zuförderſt die Philosophie unter dem damahligen Magistro Franc. Alb. Aepino, ſo nachhero Doctor und Professor Theologiae auch Consistorial-Raht daſelbſt ward. Deßgleichen unter M. Just. Wessel. Rumpaeo. Ferner die Theologie unter D. Johann Fecht, D. Johann Nicol. Quistorp, D. Johann Peter Grunenberg und D. Zach. Grap, deren großer Ruhm ſich allenthalben genugſam ausgebreitet. Er disputirte zweymahl publice unter D. Andr. Dan. Habichhorst, welcher Ihn deswegen ſonderlich liebte, weil er Rector der Schule zu Lychen Ao. 1652 geweſen war, wozu Ihn Frankens Groß-Vater, als Jnspector daſelbſt, befodert hatte." Von 1705 an war Franck Hauslehrer, zuerſt 3 Jahre in Streſow in Pommern, ſeit 1708 in Trenthorſt bei Lübeck bei Herrn von Wetken, deſſen Gemahlin eine Stieftochter des hieſigen Präpoſitus Sukow war. Dadurch vermittelte ſich ſeine Berufung nach Sternberg im Jahre 1713. Wie oben erwähnt, meldete er ſich bei den Predigern, welche ihn bei der Regierung zum Rektor denominirten. Sukow hatte ihm zugleich in Ausſicht geſtellt, ihn zu ſeinem Subſtituten im Pfarramt beſtellen zu laſſen. „Der Cantzler von Klein ließ Ihm ſagen: Er ſollte nur nach Rostock reiſen und ſich daſelbſt zum Examine bey dem Superintendenten von Krakewitz melden; die Hochfürſtliche Verordnung deßwegen ſolte gleich nachkommen. Frank that auch ſolches und meldete ſich bey ſeiner Ankunft zu Rostock an den Superintendenten. Aber dieſer gab Ihm anfänglich ſchlechte Vertröſtung, indem er ſagte: Es wäre zu Sternberg ein Cantor (der ſchon genannte Mundt), welcher bey obhandener Veränderung nach der Billigkeit zum Rectorat ascendiren müßte. Denn er kannte damahls Mundten noch nicht, und war Ihm, aus angeregter Urſach, gewogen. Frank ging alſo zu dem Doctore Fecht, bey welchem Er vordem ſeine meiſten Collegia in der Theologie, ſowohl Examinatoria als Disputatoria, gehalten, an welchen er auch vor einiger Zeit etliche Specimina von ſeinem fortgeſetzten Fleiß geſandt hatte, wie die Fürſtliche Verordnung ergangen war, daß die Candidati Ministerii ſich bey dem Superintendenten melden und von Jhnen nach Jhrer Tüchtigkeit ſolten classificiret werden. Solchen Catalogum ſchlug der Doctor Fecht auf und fand, daß Frank mit in die erſte Classe der Candidaten geſetzet war. Daher Er Jhm ſehr wiederrieht, Er ſolte ſich doch nicht in eine Schule ſtecken laſſen; Er käme nimmer wieder heraus, denn die Gemeinen wählten niemahls Schul-Bedienten, wenn Sie

gleich noch ſo offt aufgeſtellet würden; indem Sie ſich für den Transport ihres Hauß-Gerahts ſcheueten. Wie Er aber ſahe, daß Frank, der von der mit obhandenen Substitution zum Pastorat Ihm noch nichts ſagen durfte, dennoch bey ſeinem Vorſatz bliebe: ſo fuhr Er hin zum Herrn von Krakewitz und machte Ihm einen guten Begriff von dieſem Candidaten. Als nun, nach etlichen Tagen, auch das Hochfürſtl. Mandatum vom 16. Sept. bey dem Superintendenten ankam, ſo ließ Er denſelben zu ſich fodern, und examinirte Ihn aus der Theologia Catechetica bey zwey Stunden lang, bat Ihn darauf zu Gaſte und gab Ihm ſeine gute Neigung völlig zu erkennen." An die Regierung berichtete er über ihn: „Ich kan bezeugen, daß derſelbe ſo viel Capacitaet hat, daß er würdig, nicht allein dieſen Dienſt, ſondern ein mehrers zu bekleiden. Wie Ich denn aus ſeiner Conversation, die Ich einige Tage mit Ihm gehabt, auch dieſes ſchließe, daß Er von gantz guten Sitten und verträglichem Weſen, daher bey dieſem Subjecto nichts auszuſetzen habe." Die Introduction, welche der Präpoſitus im Auftrage des Superintendenten vollzog, geſchah am 26. October in folgender Weiſe: „Der Praepositus Sukow und der Pastor Susemihl nahmen den Rectorem in die Mitte und führten Ihn nach der Schule, funden daſelbſt Burge-Meiſtere und Raht, auch etliche von der Bürgerſchaft verſammlet. Deßgleichen auch den Rectorem Wendeker mit funfzehn Schülern. So jämmerlich war die Schule verwüſtet, da Sie doch vor Mundtens Ankunfft noch gegen 60 ſtarck und unter denſelben viele außwärtige geweſen waren. Der Rector Wendeker ward zuförderſt, als ein Emeritus, ſeines Dienſtes mit Ehren entlaſſen; wobey der Praepositus eine Rede von wohlverdienten Schul-Rectoribus hielte. — — — Der neue Rector trat ſein Ambt mit einer lateiniſchen Rede, de Scholis Ebraeorum, an, und der Praepositus verwieß die Schul-Jugend an Ihn." Der Plan des Präpoſitus, ſich Franck im Pfarramt ſubſtituiren zu laſſen, in welcher Ausſicht er ihm ſofort von den Einkünften der ſeit 1712 mit Sternberg combinirten Pfarre zu Sülten die ihm zuſtehende Hälfte abgetreten hatte, verwirklichte ſich nicht ſofort; der bezügliche Antrag wurde abgelehnt unter Hinweis darauf, daß man Franck, „da er mit Einrichtung des ſehr verdorbenen Schulweſens noch genug zu thun habe, nicht mit allzu vieler Laſt überhäuffen wolle." Die Arbeitslaſt war um ſo größer, als der Cantor Mundt wegen der gegen ihn ſchwebenden Disciplinarunterſuchung nicht mehr fungirte, und alſo Franck ein halbes Jahr lang die Schule allein verwaltete. Er griff die Arbeit mit großem Eifer an, und der Erfolg zeigte ſich ſchon nach einem halben Jahre, als der Superintendent herüber kam, um den neuen

Cantor Röhl zu introduciren. „Die Schul-Jugend hatte ſich nun ſolchergeſtalt vermehret, daß nicht Raum genug auf der Schule war, den Cantorem anſehnlich zu introduciren. Auf Veranlaſſung des Superintendenten muſte alſo der Rector Frank, mit ſeinen Schülern, in die Kirche kommen; woſelbſt Sich auch die Prediger ſammt dem Magistrat verſamleten. Der Superintendens trat in die Schrancken des Altars; der Rector gegen Ihm über, mit ſeinen ordentlich geſtelleten Schülern; die Prediger in ihre, und der Magistrat in die Communicanten-Stühle. Der Superintendens hielte eine erbauliche Rede von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit guter Schulen; bezeugte ſeine Freude über die gegenwertige, als von welcher Er ſagte, daß es vordem die ſchlechteſte, nun aber die beſte in ſeiner gantzen Superintendentur ſey. So ſehr Ihn für dieſe Schule gegrauet, da Er die Superintendentur angetreten, ſo hertzlich freue Er ſich, da Er ſie nun ſo vorzüglich finde. Erinnerte die Prediger Ihrer Inspection, und ermahnete den Raht und anweſende von der Bürgerſchafft zur Wohlthätigkeit gegen treue Schul-Lehrer. Er hatte die Bibel beſtändig in der Hand, und laß, zu mehrer Ueberzeugung, daraus die angezogene Sprüche her; wobey ſich mancher über ſeine Fertigkeit im Aufſchlagen verwunderte. Hierauf gingen alle ordentlich nach der Schule, worauf der Superintendens d. 13. Apr. den Cantorem gewöhnlichermaßen an ſein Ambt wieß." „Als hierauf den 28. Apr. Schul-Examen gehalten ward, ſo exhibirten 9 Schüler Ihre, in Gegenwart der Inspectorum, gefertigte Exercitia styli, welche noch vorhanden, und theils absque vitiis geſchrieben ſind. So viel hatten dieſe Schüler, welche vor anderthalb Jahren kaum fertig leſen können, bereits profitiret. — — Als auch nur in den erſten Monahten die vorher Verwilderten durch ſcharffe disciplin wieder in Respect und Ordnung geſetzet waren: ſo brauchte es weiter keiner rigueur, ſondern die Lehrer waren ſo beſcheiden und freundlich, als die Schüler ehrerbietig und willig; alſo daß dadurch ſehr viele Bürger-Kinder gereitzet wurden zu studiren." Franck bezog, nachdem er ſich den 16. Februar 1714 mit der älteſten Tochter des Präpoſitus Sukow verheirathet hatte, ein eignes Haus, welches ihm Raum bot, 10 Schüler von auswärts in Penſion zu nehmen. „Der Ruf von dieſer Schule kam auch dergeſtalt aus, daß einige Schüler Swerin und Wismar verlieſſen und nach Sternberg gingen. Die Ambt-Männer von Rhena und Neuen-Calden, das iſt von einem Ende Mecklenburgs biß zum andern, ſchickten ihre Söhne hieher. Es ſind noch die Regiſtere über das eingehobene Schul-Geld vorhanden, daraus zu erſehen, daß ſich der Schüler Anzahl biß 87 erſtrecket, da man vordem — — nicht vier paar (zur Leichenbegleitung) zuſammen

bringen können. Unter ſolchen waren auch etliche vom Adel, als Claus von Lützow, des damahligen Land-Marſchalls Sohn, Johann Christopher von Nolk, eines Schwediſchen Obriſten Sohn, aus der Inſul Oesel bey Liefland, Lorentz Friedrich von Endten, aus der Grafſchafft Oldenburg, und Friederich Poltzin aus der Provintz Schonen in Schweden. Deßgleichen noch an Edelleuten aus Mecklenburg, einer von Oldenburg und der von Ehrenstein, ſo jetzo Herr auf Großen Görnow, der doch nur allein, um der frantzöſiſchen Sprache willen, beym Rectore im Hauſe war, und nicht in die öffentliche Schule ging. Die ſich unter den Schülern auf die Theologie legen wolten, wurden ſo weit gebracht, daß Sie die Bibel in beyden Grund-Sprachen verſtehen konnten; die Theologia Catechetica ward Ihnen aus Grunebergs Catechismo beygebracht; auch mit einigen Auserleſenen die Theologia Thetica und Polemica getrieben. Daher es denn kam, daß viele von hier, mit gutem Nutzen, ad altiora ſchreiten konnten; wie denn Ao. 1719 auf Oſtern, mit einmahl, fünfe von hier nach Universitaeten gingen, — — — deren zu geſchweigen, welche zur andern Zeit von hier nach Universitaeten gegangen, und nun in Ehren-Aembtern ſitzen." Ende 1716 ſtarb der Cantor Röhl, und da es ſich mit der Wiederbeſetzung des Cantorates verzog, ſo übernahm Franck noch einmal auf ein halbes Jahr die Schularbeit allein. 1717 erfolgte die Subſtitution in's Pfarramt; 1721, nach Sukows Tode, wurde ihm für die Zeit des Gnadenjahres deſſen geſammte Pfarramtsthätigkeit neben dem Rektorat übertragen. „Er wartete auch dieſe beyde Dienſte, deßgleichen die Oeconomie, bey geſundem Leibe, mit vergnügtem Gemühte, ab. Es fing aber auch die Schule an, nun wieder dünner zu werden; nachdem keine frembde weiter herzukamen; indem Jedermann gedachte, der Rector würde doch nun nicht lange mehr bey der Schule bleiben; wiewohl, wenn es bey Ihm zugekommen wäre, Er ſobald noch nicht würde abgedanckt haben, indem das Informiren jederzeit ſeine vergnüglichſte Arbeit geweſen war."

Nach Ablauf des Gnadenjahres, 1722, wurde er nun zum wirklichen Paſtor berufen und legte das Rektorat nieder.

11) Johannes Chriſtophorus Plötzius 1722—1760, „ein bejahrter Studiosus aus Güstrow, woſelbſt Er auch und zu Prentzlow frequentiret. Da Er denn die Schul-Studia, ſonderlich die Poesie, ſehr wohl begriffen, und darauf zu Rostock die Theologie studiret. Nachdem Er weitläufftig herum conditioniret, hielte Er ſich nun in Dömitz auf; woſelbſt Er einiger Herren Rähte Kinder informirte, die Ihm auch zu dieſem Dienſt nach Sternberg verholffen." Die Introduction vollzog im Auftrage des Superintendenten der Präpoſitus

Susemihl. „Der Präpositus hielt dabey eine Rede von der Beschwerlichkeit des Schul-Ambtes. Der Pastor (Franck) handelte in seiner Abschieds-Rede von Mecklenburgs Bekehrung zum Christenthum, wie dieselbe so schwer gehalten, weil man keine Schulen angelegt, zuletzt aber doch durch zwey vormahlige Schul-Lehrer, als Bischof Otto von Bamberg und Vicelino beschaffet worden. Darauf Er auch erzählte, was Ihm von der Sternbergischen Schule bekannt war, und wie es Ihm dabey ergangen; rühmte in Gegenwart des Rahts und einiger Bürger die sonderbare Güte und Liebe, welche Sie Ihm bey seinem fast neunjährigen Rectorat genießen lassen; worüber manchem die Thränen in die Augen kamen. Der Praepositus danckte Ihm darauf sowohl für seine bißherige, als auch für diese letzte Schul-Arbeit. Als nun die Reihe an den neuen Rector kam, so hielte Er eine kurtze deutsche Rede de Jure Patronatus, darinn Er die gegenwärtige Prediger aufs höhnischste herum nahm, daß Sie sich unterstehen wollen, bey Beruffung eines Schul-Lehrers die denomination desselben zu praetendiren, als welches Er für einen unerträglichen Päbstlichen Hochmuht ausschrie. (vgl. S. 22) — — — Jedermann hörte bey diesem wunderlichen Antritt des Rectoris hoch auf, und prognosticirte daraus für unsre Schule nichts gutes." In der That ist die Zeit seines Rektorates, welches leider ausnehmend lange, fast 40 Jahre, dauerte, für die Schule eine beispiellos traurige gewesen, zumal seitdem 1737 an die Stelle des tüchtigen Cantors Kapherr der Cantor Makulehn getreten war, dessen ebenfalls ziemlich lange Wirksamkeit (1737—1750) eine fast ununterbrochene Reihe von Skandalen gewesen ist. Es kam dazu, daß infolge des Stadtbrandes von 1741 ein totaler Ruin aller städtischen Verhältnisse hereinbrach, aus welchem sich die Stadt lange nicht erholen konnte, und unter welchem die Schule in jeder Beziehung gelitten hat. — Was den Rektor Plötz betrifft, so schreibt Franck weiter von ihm: „Es war der Rector im Anfange ziemlich fleißig, und zeigete damit, daß Er sowohl Geschicklichkeit als Wissenschafft genug besäße, um einer Schulen wohl vorzustehen. Die Biblischen Geschichten brachte Er der Jugend wohl bey; es wurden auch etliche des lateinischen Styli bey Ihm ziemlich kundig. Doch hat Er in allen Jahren, die Er hier gewesen, nur einen einzigen, durch privat Information, soweit gebracht, daß Er von hier nach Universitaeten gehen könnte. Dagegen aber fing er auch bald an, die andern alle zu versäumen, und alle gute Ordnung übern Hauffen zu werffen." Die Autorität der Prediger respectirte er nicht, bereitete ihnen vielmehr bei Ausübung seiner gottesdienstlichen Funktionen die ärgerlichsten Hemmnisse. Seinem Collegen Kapherr machte er das Leben so sauer, daß derselbe schließlich resignirte. Mit

dessen Nachfolger lag er ebenfalls in beständigem Streit. Den Unterricht versäumte er in dem Maße, daß die Zahl der Schüler, deren er bei seinem Antritt noch 60 vorfand, bis auf 10, ja bis auf 3 herunterging, die er nicht einmal soweit förderte, daß sie fertig lesen konnten. Fragt man, wie es möglich war, daß er im Amte bleiben konnte, wie er denn auch im Amte gestorben ist, so trägt die Hauptschuld die unendliche Schwerfälligkeit der damaligen kirchlichen Jurisdiction. An Klagen und Untersuchungen hat's nicht gefehlt, aber sie führten nicht zum Ziel. Endlich im Jahre 1743, nach einem neuen unglaublichen Exceß in der Kirche, begann ein ernsthafter Proceß vor dem Consistorium, der sich aber durch volle 7 Jahre hinzog, und damit endete, daß der Rektor nicht etwa zur Amtsentsetzung, sondern zu einer Geldstrafe verurtheilt wurde. So konnte er sein Wesen zum unersetzlichen Schaden der Schule gegen 40 Jahre treiben. Von seinen Lebensumständen ist zu erwähnen, daß er im Jahre 1729, freilich gegen den Willen des Vaters und erst nach dessen Tode, die Tochter des 1727 verstorbenen Präpositus Susemihl heirathete und damit Schwager des Pastor Susemihl wurde, welcher nach des Vaters Tode zweiter Prediger hieselbst geworden. Franck berichtet von dieser seiner Frau: „Doch nahm sich nun (in den Jahren nach dem Brande, als die Schuljugend sich wieder zu mehren begann) auch des Rectoris Frau, wie sonst des Cantoris Frau allein gethan, der Unterweisung an. Daher man bey der Jugend so viel an Wissenschafften spürete, als diese Frauens geschickt waren Ihr beyzubringen; wenigstens konnten die Catechumeni, so auf grünen Donnerstag Ao. 1747 solten confirmiret werden, nun mehrentheils zimlich lesen, woran es sonst bey den meisten vor dem gefehlet hatte." Ueber das letzte Jahrzehnt seines Lebens bin ich ohne nähere Nachricht. Die Aufhebung des Cantorates, mit welcher diese Periode unserer Schulgeschichte schließt, überlebte er nur noch 2 Jahre. Er starb, 75 Jahre alt, am 16. Januar 1760 und wurde „in dem Schulbegräbniß in der Kirche eingesenkt." Seine hinterlassene Wittwe starb 1770. Ein Sohn, Conrad, wurde des Vaters Nachfolger im Rektorat.

B. Cantoren.

1) Johann Mester 1609—1612, (s. S. 18 f.) bisher in Parchim, Sohn des Predigers Daniel Mester zu Witzin. Er starb am 21. Februar 1612.

2) Jochimmus Kramber 1612—1618, „ein guter armer geselle, unser kirchen stipendiarius, civis Sternbergensis, der in theologia et artibus humanioribus rühmlich studirt; hat 6 Jare das stipendium genossen." Er legte das Amt nieder, um sich „zu

fernerer continuirung ſeiner studien an frömbte örter auff eine Academiam zu begeben."

3) Georg Wolff, 1618—1621, wurde zum zweiten Prediger hieſelbſt berufen und hat mit Gutzmer zuſammen gewirkt bis 1638, in welchem Jahre ſie beide der Peſt erlagen.

4) Thomas Nigrinus, 1621—1626, „ein guter frommer gelehrter Geſelle, eines Bürgers Sohn allhie, wegen Armuth ſeiner Eltern immer in der Fremde geweſen in guten trivialibus scholis, wo er die fundamenta in linguis et bonis artibus gelegt; iſt in Jena des Johannis Gerhardi domesticus und commensalis geweſen. Iſt ein guter musicus und in pietate doctrina et moribus genugſam qualificiret." Er ſtarb am 10. Juli 1626.

5) Johannes Deje, 1626—1632, „ein guter chriſtlicher frommer gelarter ſittſamer geſelle, Vetter des Advokaten am hieſigen Hof- und Landgericht Dr. jur. Deje, hat in Weſtphalen u. a. O. in scholis trivialibus ſeine fundamenta gelegt, zu Danzig im Gymnasio und auf der Univerſität Rostock ſtudirt." Er wurde zum Diakonus nach „Grupenhagen" berufen. — An ſeiner Stelle ſchlugen die Prediger den Joachim Mebis, Predigerſohn aus Poverſtorff, einem ſpäter untergegangenen Dorfe bei Brüel, vor; als aber nach längerem Verzug im Januar 1633 die Entſcheidung erfolgte, war Mebis inzwiſchen in den Kriegswirren verſchollen, ſo daß ein andrer berufen werden mußte.

6) Caspar Caloander, 1633—1636, ein Sternberger, Sohn des 1619 verſtorbenen hieſigen Predigers Bernhard Caloander[26]), wurde zum Prediger in Ruchow berufen.

7) Caspar Schnepel, 1636—1638, ein Sternberger Bürgersſohn, der zu Roſtock ſtudiert hatte; er ſtarb in der Peſt. — Von 1638—1651 war das Cantorat unbeſetzt (vgl. S. 24.)

8) Joachim Warneke, 1651—1653, von welchem das Viſitationsprotokoll von 1653 meldet: „von Gadebusch, hat frequentiret zur Wismar, Braunſchweig und Weimar, hat 3 Jahr in Academia Wittenbergensi zugebracht. — — Iſt alt 32 Jahr und noch ledig, hat ſich auf die Theologiam begeben, und verhoffet mit eheſtem beforderung." Sein Zeugniß war gut. Er wurde noch im Jahre 1653 als Paſtor nach Dambeck berufen. — Es folgte wieder eine Vakanz von 1½ Jahren, weil die Prediger „keinen finden konnten."

9) Johann Schuhmann 1654—1676, aus Eltze im Stift Hildesheim, ſtudierte in Roſtock, legte gute Zeugniſſe vor und „hat ſowohl im Choralgeſang wie in musica figurata ſich hören laſſen und der Gemeinde wohl gefallen." Doch ließ ſeine Amtsführung

viel zu wünschen übrig. Ein Memorial des Superintendenten König berichtet auf Grund einer Beschwerde der Assessoren des damals noch zu Sternberg domilicirten Hof- und Landgerichts über ihn: „Wie Er die Schule versäume, auch, wenn Er sich toll und voll gesoffen, in der Kirchen wolte .... und singen, mit großem Ergernis der Jugend und gantzen Gemeine; rauffe und schlage sich mit andern in den Bierschenken, und hätte sich, in öffentlicher Hochzeit, dergestalt prostituiret, daß kein grober Bauer es erger machen könte. Hat über das alles noch ein böses Gerücht im gantzen Lande daher, das, da Er zu Rostogk studiret, er ein ehrlichen Mannes Kind unter den Fuß gebracht und geschendet." Franck berichtet dazu: „Der Superintendens hätte gern gesehen, daß dieser liederliche Mensch wäre abgesetzt worden, hätte es auch ohnzweiffel selbst gethan, wenn Er die Macht dazu gehabt hätte. Denn er wandte aller Orten, bey seiner Superintendentur, großen Fleiß an, die Mängel abzustellen. Aber nun gesteht Er gern in diesem Supplicato, daß die remotio ab officio ad Jus Episcopale gehöre und S. F. G. allein zustehe." Die Absetzung ist nicht erfolgt, sondern Schuhmann blieb sogar länger als sonst ein Cantor im Amt, bis er dasselbe 1676 seinerseits niederlegte und sich zum Rathsherrn hieselbst wählen ließ, in welcher Stellung er 1679 gestorben ist.

10) Martin Sartorius 1677—1680, rückte nach Schüßlers Tode zum Rektorat auf (siehe oben).

11) Andreas Petri, 1680—1688, aus Seehusen in der Altmark, „ein Mann von guter Wissenschafft, muntern Wesen und anständlichen Sitten, welcher die Jugend sehr zur Ehrerbietigkeit gegen Jedermann anführte." Wie der damalige Rektor so genoß auch dieser Cantor die „allgemeine Liebe der Bürgerschaft." Petri wurde, Dank seiner „Geschicklichkeit und guten Aufführung", Pastor in Mestlin. — Wieder eine Vakanz von ca. $1^1/_2$ Jahren.

12) Antonius Siemes 1690—1694, aus Güstrow. „Der Senior Sukow hatte es durch fleißige Bemühung, vermittelst außwertiger Collecten, dahin gebracht, daß nun wieder eine Orgel in der Kirche gebaut war, nachdem die vorige im letzten Brande (1659) bey Anzündung des Thurms mit verschmoltzen. Damit nun selbige desto füglicher könnte gebrauchet werden: so hatte Er sich nach solchem Cantore bemühet, der auch zum Organisten-Dienst geschickt wäre. Er fand selbigen an diesem Siemes, der aber auch geschickter war der Orgel als der Schule vorzustehen. Wie Er denn auch, nach drey Jahren, diesen Dienst wieder verließ und Organist zu Wittstock ward."

18) Johannes Voraſt 1694—1699, „aus Malchin, deſſen Vater von Gebuhrt ein Schottländer geweſen war. Da Er noch ein Schüler war, hatte Er zu Bützow, wo ſein Sohn jetzo Pastor iſt, ein herümſingendes Chor angefangen; ſo aber auch mit Ihm wieder aufgehöret. Zu Rostock hatte Er, unter D. Andr. Dan. Habichhorst publice disputiret; hatte alſo Geſchicklichkeit genug einem Schuldienſte vorzuſtehen. Damahls informirte Er des Senioris Sukow Söhne, welcher Ihn auch zum Cantorat recommendirte, und den 17. Apr. geregten 1694ſten Jahres an ſein Ambt wieß. Er führte dasſelbe 5 Jahr. In welchen Er ſich mit einer Wittwe allhie verheyrathete, dadurch Er in ziemliche Nahrung, und nach ihrem bald erfolgten Tode, zu anſehnlichen Mitteln gelangte. Weil Er nun, durch vieles Singen, in ſeiner Jugend, Schaden an der Lunge bekommen hatte: ſo merkte Er wohl, daß Ihm dieſer Dienſt mit der Zeit zu ſchwer fallen wolte. Daher Er ſich Ao. 1699 zum Rahts-Herrn wählen ließ, auch endlich BürgerMeiſter ward; in welcher qualitaet Er Ao. 1717 gegen Oſtern ſtarb." Das Viſitationsprotokoll von 1705 meldet von ihm, daß er „tempore Visitationis mit zimlichem Anſtande geprediget" habe; weiter: „Er hat eine Ehe-Frau und 2 Söhne lebend, iſt alt 36 Jahr." Erwähnenswerth iſt, daß Voraſt noch als Rathsherr im Jahre 1705 ſeine Anhänglichkeit an die Schule durch eine Stiftung zum Beſten der Prediger und Lehrer bethätigte.[27])

14) Hartwig Diederich Selſchap 1699—1711, aus Ratzeburg. „Er hatte zu Raceburg, in der Dom-Schule, und zu Lubek frequentiret, und darauf, zu Jena, 2 Jahr die Theologie getrieben. War ein unverdroſſener Schul-Mann, der die Jugend in guter Disciplin erhielte, Ihr die Bibel bekannt machte, und nicht allein auf nützliche Wiſſenſchafften, ſondern auch auf einen ehrbaren Wandel, und Hochachtung Ihrer Obern, fleißig drang. Gegen ſeine Vorgeſetzten brauchte Er ſelbſt alle gebührliche Ehrerbietung; fand auch wieder derſelben Wehrt Achtung und erfoderliche Beyhülffe. — — — Bey der Bürgerſchafft war er gleichfalls ſehr beliebt, als welche wohl ſahn, daß, wegen Blödigkeit des Rectoris (Wendeker), alles auf Ihn ankäme. Daher Sie Ihm viele Güte erwieſen, wie man derſelben billig den Ruhm laſſen muß, daß Sie die Treue der Schul-Bedienten jederzeit liebreich erkannt habe. Er verheyrathete ſich, und Gott ſegnete Ihn mit Söhnen. Weil nun, bey der Dom-Schule zu Raceburg, anſehnliche Schüler-Stipendia ſind, ſo zog Er wieder nach ſeinem Vater-Lande, und ließ ſich, an gedachter Schule, zum Praeceptor beſtellen; nachdem Er der hieſigen biß in's 12te Jahr vorgeſtanden. Deſſen Söhne erlangten zwar, mit der Zeit, die verhofften Stipendia,

die hiesige Schule aber ging, mit seinem Abzuge, fast gantz unter." An andrer Stelle erzählt Franck noch weiter von ihm: „Als nun der Cantor Selschap wohl sahe, daß das beste Mittel wieder eine Neben-Schule (eine solche hatte sich damals aufgethan und that der ordentlichen Schule viel Abbruch) sey, wenn man der öffentlichen wohl vorstünde: so ließ Er sich sein Ambt mit unermüdetem Fleiß angelegen seyn; kam dem Rectori in der disciplin zu Hülffe, und war nicht ferne, wenn es die muhtwilligen Buben zu grob machten; zumahlen er auf der Schulen wohnte, und also hören konnte, was in des Rectoris Stunden vorging. Weil Er in seiner Jugend nicht hatte Rechnen gelernet; so ließ Er sich darinn noch jetzo unterweisen; indem Er wohl merkte, daß es hier darauf am meisten ankäme. Womit Er sich also viel Liebe und die Menge von Privatisten erwarb. Da Er auch mit seiner Frauen einige Mittel geheyrathet und diese eine arbeitsame Wirthin war: so fand er ein hinlängliches Außkommen. Indessen so ging Er doch, aus obangeregter Ursach, Ao. 1711 um Pfingsten nach Raceburg."[38]) Die Wiederbesetzung des Cantorates verzögerte sich 1/4 Jahr bis Michaelis. Mehrere Bewerber wurden als ungeeignet abgewiesen, schließlich kam es auf die oben (S. 23) erwähnte Weise zur Berufung des vollends ungeeigneten

15) Joachim Christian Mundt 1711—1714, „aus Güstrow gebürtig; wohlgewachsen und von guter Gesichts-Bildung, schrieb einen ziemlichen lateinischen Brief, konnte sehr behmüthig und ehrlich thun, hatte aber im Hertzen lauter Betrug, Stoltz und Frevel, war auch dazu dem Gesöff ergeben. Im Strelitschen hatte Er, nicht weit von Neu-Brandenburg, bey einem Verwalter conditioniret, und sich, mit eines Predigers Tochter, die mit Ihm fast gleichen Gemühtes war, verehlichet. Darauf er im Lüneburgischen eine Zeitlang herümgestrichen und sich nun zu Swerin aufhielte, woselbst Er eine Kinder-Schule angefangen." Die Zeit seiner hiesigen Amtsführung ist mit den ärgerlichsten Streitigkeiten ausgefüllt, deren Mittheilung zu weit führen würde. Von Interesse aber dürfte sein, die Gravamina kennen zu lernen, welche die Bürgerschaft wider ihn schon 1712 erhob:

„1) Beschweret sich die Bürgerschafft daher über den Cantorem Mundten, daß derselbe ihre Kinder nicht ordentlich zur Kirche und Schule führet, wie hiebevor geschehen.

2) Daß der Cantor nicht hinter die Knaben mit einem Mantel, sondern mit einem Stecken in der Hand, und gelbe Hosen und weiße Strümpfe tragend, gehet.

3) Daß der Cantor nicht in der Kirche bleibet, sondern allemahl, so bald die Predigt angehet, aus der Kirche gehet, und dadurch denen Kindern ein Scandalum giebet.

4) Daß der Cantor nur ſelten, ſowohl vor als nach ſeiner Krankheit, in der Schule ſich ſehen laſſe, und wenn Er ja komme, ſolches erſtlich, wenn ſeine Stunde bereits verfloſſen, geſchehe, auch ſo bald die Uhr ſich hören laſſe, die Knaben dimittire, und alſo ſeine Stunden öffters nicht halb abwarte.

5) Daß der Cantor die Music gantz nicht verſtehe, dahero die Bürger-Kinder dasjenige, was Sie bey dem vorigen Cantore gelernet, alles wieder vergeſſen.

6) Daß der Cantor die Rechen-Kunſt nicht verſtehet, da doch die Bürger an dieſem Ort darauff am meiſten reflectiren, daß Ihre Kinder im Rechnen und Schreiben mögen informiret werden.

7) Daß der Cantor die Schul-Knaben nicht im Catechismo unterrichte. Wie Er denn noch nicht einmahl, ſo lang Er Cantor geweſen, denen Kindern den Catechismum examiniret.

8) So hat der Cantor, aus der Oeconomei ſowohl als von den Knaben, ſein Holtz-Geld empfangen, dagegen aber die Bürger-Kinder frieren laſſen, daß Sie es nicht aushalten können, ja gar den Rectorem dazu vermogt, daß Er in des Cantoris kleinen Stube, in Gegenwart der Cantoris Familie, die Knaben informiren müſſen.

9) So giebet der Cantor den Schulknaben Bey- oder Oekel-Nahmen, daraus denn die Jugend böſe Exempel faſſet.

10) Wil der Cantor die Bürger-Kinder nicht zur publiquen Schule admittiren, wo nicht die Knaben bey dem Cantore beſtändig privatim gehen wollen.

11) Beſchweren ſich die Bürger, daß ihrer Kinder Schreib-Bücher nicht corrigiret, ſo lange dieſer Cantor Mund hier iſt.

12) Bezeigete der Cantor, bey ſeinen geſunden Tagen, wenige Luſt ihre Kinder zu informiren, ſondern, wenn das geringſte dem Cantori fürfiele, mußten die Knaben zu Hauſe gehen.

13) Muſten in der Woche, wenn Faſtnacht iſt, die Knaben 2 Tage Urlaub haben, unter dem Vorwand, es were Faſtel-Abend."

Alle Betheiligten, in erſter Linie die Prediger, beſtürmten die Regierung in immer wiederholten und immer dringlicheren Geſuchen, dem unleidlichen Zuſtande ein Ende zu machen, den Rektor zu emeritiren und den Cantor zu verſetzen. Aber da nach dem Tode des Superintendenten Grünenberg[39]) (4. Januar 1712) die Superintendentur längere Zeit unbeſetzt war, in der Regierung aber Mundt Gönner hatte, ſo war alles vergeblich. Endlich, nachdem von Krakewitz Trinitatis 1713 Superintendent geworden, kam die Sache in Fluß und führte dahin, daß Mundt am 19. December 1713 durch den Präpoſitus in der Schule in Gegenwart etlicher Zeugen „pro remoto

erklärt" wurde. Derſelbe wandte ſich nach Wismar, von da nach Kopenhagen, wo er bald darauf ſtarb.

16) Franz Heinrich Röhl 1713—1716, aus Neubrandenburg. „Er hatte daſelbſt, unter dem Magister Stricker, ſo hernach daſelbſt Rector ward, einen guten Grund in humanioribus geleget, und dabei die Vocal-Music wohl excoliret, womit Er ſich aber auch, vielleicht ſchon in der Jugend, Schaden an der Lunge gethan, daher Er bereits einen Anſtoß von der Schwindſucht hatte, welche mit der Zeit immer mehr und mehr überhand nahm; da Er viel ſingen mußte, und dabey den Frantz-Branntwein, wiewohl nur mäßig, beliebte. War ſonſt von gutem Fleiß, beſcheidenem Weſen, verträglichem Gemühte und aufrichtiger Gottes-Furcht. Er verheyrathete ſich mit des ſeel. Pastoris Frick hinterlaſſenen Tochter, und gab ihr Stieff-Vater, der Pastor Susemihl, Ihnen die Hochzeit. Er zeugete auch zwey Söhne, die aber ſehr zärtlich waren, und bald ſturben." Er ſelbſt „nahm im Weynachten 1716 ein ſehr vernünfftiges und Chriſtliches Ende, in Gegenwart des Rectoris, der ſeinen Tod ſchmertzlich empfand, indem Er jederzeit mit Ihm in gutem Vertrauen gelebt hatte." — Wieder Vakanz von einem halben Jahre. Einer, der ſich gemeldet hatte, mußte „die Probe ſingen." „Da Er aber in der Music nicht gründlich erfahren war, und zum Choral, in dieſer ſehr großen Kirche, eine gar zu ſchwache Stimme hatte: So baten die Prediger den Superintendenten, einen andern in Vorſchlag zu bringen."

17) Johann Chriſtian Kapherr 1717—1737, Predigerſohn aus Remkersleben bei Magdeburg, „ein geborener Musicus," frequentirte zu Oſchersleben und Halberſtadt, ward „Praefectus im Chor zu Malchin," ſtudierte von 1715 an zu Roſtock unter Arnd, Engelke, Fecht, Aepinus. Als der Superintendent ihn zum Cantorat auserſehen, „hatte er anfänglich nicht große Luſt zu dieſem Dienſt, weil dabey ein ſchlechtes Einkommen. Der Superintendens aber machte Ihm Hoffnung, daß, wenn der Organist zu Sternberg ſtürbe, Ihm auch dieſer Dienſt ſolte beygeleget werden." Bei ſeiner Introduction hielt er „eine lateiniſche Rede von der Music als einem Theil der mathematiſchen Wiſſenſchafften." Bald darauf heirathete er, verlor aber ſeine Frau ſchon 1718. „Die Music trieb dieſer Cantor ſo fleißig, daß auch die Sternbergiſche Schule, auf etliche Meilen hingehohlet ward, um bey Adelichen Leichen zu musiciren; wofür manch gutes Accidens erfolgte." Mit Franck lebte er im beſten Einvernehmen und gedeihlichen Zuſammenwirken. Aber deſſen Nachfolger Plötz machte ihm das Leben ſehr ſauer, und als er nun auch die Schule unter deſſen Rektorat mehr und mehr verfallen ſah, ließ er ſich 1737 zum Bürgermeiſter wählen und wurde zugleich Stadtſecretär. Den

Organiſtendienſt hatte er 1729 überkommen und behielt ihn auch als Bürgermeiſter, bis im Brande von 1741 die Orgel zu Grunde ging und vorläufig nicht wieder erbaut wurde. Ein Sohn von ihm, Hartwig Stephanus Kapherr, welcher Cantor in Friedland war, wurde 1749 zum Subſtituten des Präpoſitus Franck berufen und heirathete deſſen Tochter.

18) Friederich Carl Maculehn 1737—1750, Sohn eines früheren Schnellläufers, derzeitigen Schloßvogts zu Güſtrow. Er hatte bisher als Notar in Güſtrow eine kärgliche Exiſtenz gehabt. Protection verſchaffte ihm dies Cantorat. Bei der Einführung „hielte der Praepositus (Franck) eine Rede von der harmonia praestabilita und applicirte ſolche auf die beyden Schul-Collegen. Der geweſene Cantor nahm ſeinen rühmlichen Abſchied in einer beweglichen Rede von dem Unterſchied der Töne in der Music; der neue aber trat ſein Ambt an mit einer lateiniſchen Oration von Erziehung der Jugend. Die Rede war recht wohl gemacht; Er verrieht aber dabey, daß Er nicht Verfaſſer derſelben; indem Er ſie nicht einmahl recht leſen konnte, ſondern vielfältig in den Accenten und ſonſt verſtieß. Die Prediger glaubten, daß der Superintendens Ihn nicht müſſe examiniret haben. Der Praepositus ermahnete Ihn darauf in ſeinem Hauſe, daß Er möglichſten Fleiß anwenden mögte, die Jugend im Catechismo wohl zu unterweiſen, auch Schreiben und Rechnen, nach allem Vermögen, wohl zu treiben; als worauf es bey dieſer Schule, ſonderlich in des Cantoris Stunden, hauptſächlich ankomme." Aber weder die harmonia praestabilita noch der Fleiß in der Unterweiſung der Jugend wollte ſich zeigen. Vielmehr gefiel ſich der Cantor in einem unſäglich ärgerlichen Lebenswandel. Den Unterricht verſah mit rühmlichem Eifer an Stelle des Cantors ſeine Frau, welche von Anfang auch eine Mädchenſchule unterhalten hatte. Der Cantor trieb lieber ſeine frühere Notariatsbeſchäftigung, die er benutzte, um Unfrieden in der Bürgerſchaft zu ſäen und ſie gegen den Magiſtrat aufzuhetzen. Nachts trieb er ſich in den Schenkwirthſchaften umher. Auch gegen ihn, wie gegen ſeinen Collegen Rektor Plötz, erhoben ſich viele Klagen, aber ebenfalls ohne weſentlichen Erfolg. Auf eine im Jahr 1740 beim Conſiſtorium eingereichte Klage des Magiſtrates erfolgte nichts weiter, als daß die Prediger beauftragt wurden sub poena Remotionis ab officio ihm anzubefehlen, „daß Er nach dieſem die Ihm anvertraute Jugend fideliter, im Leſen, Schreiben, Rechnen, und in der Latinitaet, wie es gewöhnlich und gebräuchlich iſt, informiren, die Schul-Stunden ordentlich abwarten, unter denſelben nicht aliena vornehmen, auch ſein Leben und Wandel alſo anſtellen ſolle, damit weder die Jugend, noch die Gemeine, ein Aergerniß daran

nehmen könne." Aber die Aergerniſſe wurden zahlreicher und ſchlimmer. Und als es ruchbar wurde, daß er mit den Kindern der von ſeiner Frau unterhaltenen Mädchenſchule Unzucht getrieben, wurde auch gegen ihn, wie gegen den Rektor, im Jahre 1744 der Proceß beim Conſiſtorium anhängig. Aber derſelbe dauerte ebenfalls 6 Jahre, und als endlich das Urtheil, welches auf Landesverweiſung lautete, im Begriff ſtand, rechtskräftig zu werden, ſtarb der Cantor am 6. Januar 1750, nachdem er zuvor ſich bußfertig bezeigt und das hl. Abendmahl, nach ſechsjähriger suspensio a sacris, empfangen hatte. Am folgenden Sonntage „that der Praepositus, anſtat der Dankſagung, eine Vorſtellung an die Gemeine, berührte ſeinen unordentlichen Wandel und grobe Aergerniß, auch Verſäumung der Jugend; zeigete ſeine geſpürte Buße an, preiſete Gott für ſeine Langmuht, womit Er dieſen groben Sünder getragen, bat die Gemeine, ſolcher Aergerniſſe nunmehro zu vergeſſen, und wünſchte der Wittwe göttlichen Troſt. Am ſelbigen Abend geſchahe die Beerdigung desſelben in aller Stille, an dem Tropfenfall gegen Oſten (alſo außerhalb der Kirche an der Oſtwand). Es hätte dieſelbe, nach Verordnung des Superintendenten nahe an der Kirchhofs-Maur geſchehen ſollen. Aber dieſe kam erſt den Tag darnach an." — „Mit Beſetzung des Cantorats verzog es ſich eine geraume Zeit; theils weil der erſte Candidat, der ſich dazu meldte, und vom Ministerio an den Superintendenten recommandiret ward, wenige Luſt hatte ſolchen ſchlechten Dienſt anzunehmen; theils weil der andre Candidat, den der Superintendens bey der Herzogl. Regierung vorſchlug, gleich nach außgeſtandenem Examine krank ward, auch in der Cantzeley die Relation des Superintendentis von ſolchem Examine verleget war. Daher die Jugend ein halb Jahr lang in der Irre ging."

19) Carl Leopold Nusbaum 1750—1758, aus Teterow gebürtig. Er wurde durch den Superintendenten eingeführt und zwar in der Kirche, weil (nach dem Brande) noch keine Schule wieder erbauet war. „Derſelbe hielte eine Rede über Jeſ. 61, 3 von den Bäumen der Gerechtigkeit und Pflantzen des Herrn zum Preiſe; der Cantor handelte darauf in der ſeinigen vom Nutzen der Schulen. Von den Schul-Kindern waren nur 20 zugegen." Zur Verbeſſerung ſeines Einkommens war ihm das Proviſorat des hl. Geiſtes übertragen. 1758 wurde er „als Collega an das Lyceum in Wismar berufen" und erhielt vom Superintendenten das Zeugniß, „treu, unverdroſſen und unſträflich." Er iſt der letzte ſtudierte Cantor geweſen. Nach ſeinem Abgange wurde die Cantorſtelle aufgehoben. Anlaß war die wachſende Mittelloſigkeit. Man verwendete nun die Einkünfte des Cantors zur Aufbeſſerung des Rektorates. Zur Hülfe

aber beim Unterricht wurde nunmehr der Küſter berufen. Dieſe Aenderung markiert einen völligen Umſchwung der ganzen Schuleinrichtung, worüber weiterhin zu berichten ſein wird.

Ueberblicken wir nun dies über anderthalb Jahrhunderte ſich erſtreckende Verzeichniß der Lehrer an hieſiger Schule, ſo ergeben ſich einige allgemeine Bemerkungen.

Was die Tüchtigkeit der Männer betrifft, ſo wird — abgeſehen von den letzten Zeiten — der Eindruck im allgemeinen ein befriedigender ſein. Nur ausnahmsweiſe ſind ſchlechte Lehrer zur Anſtellung gelangt und faſt nur dann, wenn der geordnete Proceß der Berufung durch fremde Einflüſſe durchkreuzt war. Es kann hiernach den Paſtoren, welche in erſter Linie für die Beſetzung der Lehrerſtellen maßgebend waren, die Anerkennung nicht verſagt werden, daß ſie dabei ſorgfältig verfahren ſind. Außerdem ziehen wir den Schluß, daß die Einkommensverhältniſſe als nicht ungünſtig gegolten haben müſſen; erſt gegen Ende der Periode erfahren wir, daß das Einkommen der Cantoratsſtelle für ſchlecht angeſehen wurde. — Auch inſofern iſt der Eindruck ein befriedigender, als der Lehrerwechſel ein verhältnißmäßig nicht häufiger war. Die Rektoren ſind durchſchnittlich faſt 14 Jahre, die Cantoren durchſchnittlich 7 Jahre im Amte geweſen. — Der Herkunft nach waren — bis auf etwa ſechs — alle Mecklenburger. Auffallend iſt, daß, während in der Zeit vor dem 30jährigen Kriege die Lehrer der Mehrzahl nach gebürtige Sternberger waren, in ſpäterer Zeit der Fall überhaupt nicht mehr vorkommt, daß ein Sternberger hieher in's Schulamt berufen wird. Eine Erklärung hierfür finde ich nicht. — Was das Vorleben der Berufenen betrifft, ſoweit wir davon Kenntniß haben, ſo wurden die meiſten, namentlich unter den Cantoren, unmittelbar vom Univerſitätsſtudium in's Schulamt berufen; etliche waren ſchon eine Zeitlang Hauslehrer geweſen. Der Fall, daß einer aus auswärtigem Schuldienſt hierhergekommen, findet ſich nicht. Ausnahmsfälle ſind, daß einer vom Bürgermeiſteramt oder aus einer Notariatsbeſchäftigung zum Schuldienſt gelangt. Ebenſo nur ausnahmsweiſe findet einer Anſtellung, deſſen Vorleben im ſchlechten Sinne ein abenteuerliches geweſen. — Blicken wir nun auf das Ausſcheiden aus dem Amte und auf deſſen Urſachen, ſo finden ſich auch hier nicht viele Fälle, welche als abnorm zu bezeichnen wären. Etwa die Hälfte ſind durch Berufung in's Pfarramt oder in anderweitigen Schuldienſt ausgeſchieden, nämlich unter den Rektoren 6, unter den Cantoren 9, verhältnißmäßig nicht wenige durch vorzeitigen Tod, nämlich unter den Rektoren 1, unter den Cantoren 4. Unter den Rektoren ſind 3 nach längerer Dienſtzeit im Alter hierſelbſt

verstorben. Emeritierung ist in einem Falle erfolgt, Absetzung in zwei Fällen. Bemerkenswerth erscheint, daß dreimal der Fall vorkam, daß der Cantor in ein städtisches Communalamt als Rathsherr oder Bürgermeister überging; und daß nur in einem einzigen Falle ein Aufrücken vom Cantorat zum Rektorat stattgefunden hat. — Endlich sei erwähnt, daß unter den Rektoren nachweislich 6, möglicherweise noch mehr, im hiesigen Schuldienst verheirathet gewesen sind; und während bei den Cantoren in früherer Zeit das Ledigsein durchaus die Regel war, finden wir etwa seit 1700, daß auch die Cantoren durchweg verheirathet waren. Letzteres ist wohl dadurch bedingt, daß die Cantoren, weil ihr eigentliches Einkommen nicht mehr ausreichend war, darauf bedacht sein mußten, bürgerlichen Nebenerwerb, etwa durch Ackerwirthschaft, zu suchen, zu welchem Zwecke sie einen eigenen Hausstand gründen mußten. Es führt uns dies auf die Besoldungs- und Wohnungsverhältnisse.

3) Schullokal, Wohnung und Besoldung.

Das aus der vorreformatorischen Zeit stammende Schulhaus, in der Ritterstraße, ganz nahe der Kirche und dem Augustinerkloster gegenüber gelegen, hat wie wir sahen auch nach der Reformation weiter als solches gedient und ist im Gebrauche geblieben, bis es in dem Stadtbrande von 1659 mit zerstört wurde. Das Visitationsprotokoll von 1653 besagt davon unter dem Titel „Besoldung" (scil. der Schulcollegen) nur kurz folgendes:

„1) hat die Schule die Schul-Stube; hernacher hat ein jeglicher collega eine Stube und eine Kammer drinnen, diese Wohnung ist etwas mit Steinen zum Theil aber mit Stroh gedecket.

2) Sie haben dabey ein Gärtlein."

Nach dem Brande, so berichtet Franck, „ward die Schule nicht wieder auf ihrer alten Stelle, in der Ritter-Straße, erbauet; sondern die außgebrannten und sehr geborstene Mauern des Hospitals zum H. Geist, in der Küter Straße, wurden dazu kümmerlich eingerichtet. Die gantze Kiste ward in drey Stuben abgeschauret, davon die große für die Knaben, die beyden kleinen aber für die Schul-Collegen seyn solten. Die Cammern, so diese vormahls bey den Stuben gehabt hatten, blieben also weg. Der Platz aber, wo das Haus der Elenden gestanden hatte (hinter dem Hl. Geist-Hospital, der nunmehrigen Schule) ward Ihnen wieder, zum Gärtlein, eingeräumet; welchen Sie nach der Zeit mit guten Obst-Bäumen besetzten; wovon noch jetzo[30]) eine Art bekannt, die man Schul-Aepffel nennet, weil die Reiser dazu aus dem Schul-Garten gebrochen, und man sie sonst nicht zu

nennen gewuſt." Eine genauere Beſchreibung dieſes neuen Schulhauſes gibt das Viſitationsprotokoll von 1705:

Die Schule,

„So vormahlß das Armen Hauß geweſen. Iſt von Grund auß gemauret, außer daß die beyden Giebel von Holtz aufgeſetzet und die Tafeln gemauret. An dem einen Giebel aber ſind einige Tafeln außgefallen.

Das Dach, ſo von Pfannen-Steinen, iſt auch 4 Fach an jeder Seite in Kalck gelegt; drey Fache aber an jeder Seite noch biß dato nicht.

Auf der Diehlen ſind an der einen Seite 2 gemaurete Feuer-Herde, die aber in einen gemaureten Schornſtein gehen.

Auf der andern Seite iſt 1 Heerd und Schornſtein, beyde gemauret, es gehet aber kein Schornſtein vollend zum Dach hinaus.

Noch iſt auf der Diehlen 1 Lucke zum Keller.

Eintritts zur rechten Hand iſt eine Stube mit einem alten Kachel-Ofen und 10 Tafeln[31]).

it. ein ovaler Tiſch von Tannen Brettern.
2 Brett-Stühle. 1 Eichen u. 2 kleine Tannen Bäncke.
2 Bücher-Borten.

Noch iſt an dieſer Seite eine Stube mit einem alten Kachel-Ofen u. 8 Tafeln.

it. 2 alte Bett-Stäten. 1 alte Schlaf-Banck.
1 viereckigter Eichen-Tiſch mit dem Fuß.
Ein Repositorium mit 6 Brettern.

Zur lincken Hand iſt die Schul-Stube mit einem alten Kachel-Ofen u. 16 Tafeln Fenſter.

it. 2 alte eichene Tiſche. 1 kurtzer Tiſch von Tannen Brettern.
3 Eichen und 3 Tannen-Bäncke.
1 alte ſchwartze Tafel. 1 alte faſt zerriſſene Bibel.

Ueber dieſer Stube ſind eichen alte Bretter.

Zu denen 3 Ofen ſind 3 alteiſerne Thüren, mit allem Zubehör.

Der oberſte Boden iſt halb von Tannen Brettern, halb, doch ſchlecht, gekleimet.

Das Sparr-Werck iſt noch in zimlichem Stande u. die Thüren überall guht.

Ueber die unterſte Zimmer ſind 2 kl. Boden, mit 6 Tafeln alter Fenſter.

Bey dieſer Schulen iſt ein Garte, davon die Helffte der wüſte Platz iſt von dem vormahls daſelbſt geſtandenen Elenden-Hauſe."

Im Jahre 1719 war der Zuſtand des Hauſes derartig, daß der Cantor höheren Ortes vorſtellig wurde und ſich zu dem Zwecke von

dem Rektor Franck atteſtiren ließ: daß die Schulwohnung, nur aus Noth nach dem Brande hergerichtet, „nicht ſo viel Bequemlichkeit biete, als hieſige Viehhirten haben"; des Rektors Seite allein ſei noch einigermaßen brauchbar, des Cantors Seite aber beſtehe nur aus einer „dumpfichten" Stube, könne nur mit Lebensgefahr bewohnt werden; die Balken ſeien vermodert, der Dachboden ruiniert; es regne durch; er ſeinerſeits habe daher die Wohnung überhaupt nicht bezogen. Schon 1714 hatte Franck vergeblich beim Herzog um ein neues Schulhaus gebeten. 1719 reiſte er perſönlich mit dem Präpoſitus Sukow nach Dömitz, „um daſelbſt bey Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht Hertzog Carl Leopold eine unterthänigſte Vorſtellung, zum Beſten der Schule, zu thun; inſonderheit aber, um Landesherrlichen Consens zu einer Lotterie, für dieſelbe anzuhalten. Es war die Sache ſchon mit Peter Heus, in Hamburg, abgeredet, welcher die Lotterie dirigiren, und einen Vortheil von 2000 Thlr. herausbringen wolte. Der Praepositus übergab deßfalls d. 21 Sept. eine unterthänigſte Bittſchrifft, welche mit dieſen Worten anhebet: ‚Nachdem ich, durch Gottes Fügung in Ao. 1676 zum Paſtorat und Seniorat anhero beruffen, iſt mir aus dem Zuſtande der Kirche und Schule ein gedoppeltes großes Anliegen entſtanden.' Er erzählet darauf, wie die außgebrannte Kirche, worinn man, wegen androhender Einſtürtzung der Gewölbe, nicht anders als mit Lebensgefahr gehen können, endlich ſey repariret, und darauf fähret Er fort: ‚wegen der Schule aber iſt das Anliegen je länger je größer geworden; weil die Brand-Mauren-Kiſte des Hospitals zum H. Geiſt, ſo vor meiner Ankunfft, zur Information der Jugend und unvergnüglichen Wohnung der Schul-Bedienten, gar ſchlecht aptiret, von einer Zeit zur andern gebrechlicher und baufälliger geworden; biß endlich ſelbigem Gebäude ſo gar nicht mehr zu helffen geſtanden, daß man ſchon vor Jahren per supplicata der Hochfürſtl. Regierung die Noht zu erkennen geben müſſen. Es haben aber zu Erbauung einer neuen Schule keine Mittel können außgefunden werden. Viel weniger hat ſich finden wollen, wie bey der Schule, in welcher zuweilen, wenn nur genugſamer Platz zur location wäre, die Anzahl der Schüler biß an 100 ſich erſtrecken würde, der dritte Collega könne geſetzet werden ꝛc.' Aus welchem Gezeugniß man den damahligen Zuſtand der Sternbergiſchen Schule genugſam erkennen kann. Es bekam aber der Praepositus hierauf keine ſchrifftliche, ſondern nur dieſe mündliche Antwort, durch den Geh. Secretaire Scharff: daß der gegenwärtige Landeszuſtand dergleichen Unternehmen nicht geſtate; womit Sie alſo beyde wieder zurück reiſeten, um eine beſſere Zeit zu erwarten." Aber die Zeiten wurden nur noch ſchlimmer. Nachdem in den folgenden Jahren aus den ſchon überaus ſchwachen Mitteln der Kirche an

dem alten Gebäude hin und wieder einiges nothdürftig gebeſſert war, wurde daſſelbe in dem Stadtbrande von 1741[32]) vollends zur unwiederherſtellbaren Ruine. „Hiemit hörte nun die Schule eine Zeit lang gäntzlich auf. Denn obwohl dte Collegen an derſelben die Information in der St. Georgi Kirche [welche als faſt einziges Gebäude der Stadt vom Brande verſchont geblieben war] füglich hätten fortſetzen können, ſo gingen Sie doch davon, üm ſich eine Bey-Steur von mitleidigen Hertzen zu ſamlen; kamen auch nicht eher wieder, ihrem Singen in der Kirche vorzuſtehen, als auf Johannis 1742. Da denn inzwiſchen der Küſter ſingen und ein Bürger die Jugend im Rechnen und Schreiben unterweiſen muſte. Es waren aber der Kinder ſehr wenige hier, ſo ſich bey ihren Aeltern noch in Kellern und vor den Thören, in den Scheuren, aufhielten, da die übrigen nach dem Lande geflüchtet."

Mit größter Energie ſuchte Franck die ſofortige Wiederherſtellung wie der Kirche ſo auch der Schule zu erreichen; aber während es ihm freilich unter unſäglichen Schwierigkeiten gelang, die Kirche im Laufe des nächſten Jahrzehnts wiederhergeſtellt zu ſehen, ſo waren bezüglich der Schule alle ſeine Bemühungen vergeblich. Sein Plan war, dieſelbe an der bisherigen Stelle, vielleicht mit Benutzung des ſtehengebliebenen Mauerwerks, wieder zu bauen; er erwirkte, bei völliger Inſolvenz der Kirche, Landes-Collekten und Commiſſions-Berathungen; aber erſtere brachten für die Schule verſchwindend wenig, und letztere, gehemmt durch den unſeligen Widerſtreit zwiſchen der Regierung Carl Leopolds und der dem Kaiſerlichen Commiſſarius Chriſtian Ludwig unterſtehenden Cammer, führten Anfang 1743 zu dem Ergebniß, daß „vor der Hand nicht weiter an der Schule zu gedencken" war. Rektor und Cantor waren alſo genöthigt, ſich ſelbſt zu helfen, ſo gut es ging. Erſterer „kauffte ſich ein Häußlein in der Stadt," und letzterer „wohnte zu Miethe in einem Bürger-Hauſe." Jeder hielt nun ſeine Schule für ſich, je nachdem „die Kinder bald dieſem bald jenem von den Aeltern zugeſandt wurden." So iſt es bis an's Ende dieſer Periode geblieben und noch darüber hinaus.

Aus dieſem Ueberblick ergiebt ſich, daß die Lokalitätsverhältniſſe im Laufe dieſer Periode mit der Zeit nicht beſſer ſondern wegen zunehmender finanzieller Bedrängniß infolge der wiederholten Schickſalsſchläge und Nothzeiten immer ſchlechter wurden. Das alte Schulhaus (bis 1659) konnte noch als genügend gelten. Daß daſſelbe für die ſämmtlichen Schüler nur einen einzigen Unterrichtsraum bot, iſt nicht auffallend; vielmehr war dies in jener Zeit bei kleineren Schulen durchaus die Regel. Auch die Lehrerwohnungen ſcheinen nicht übel geweſen zu ſein und waren jedenfalls für Junggeſellen, für welche ſie

berechnet waren, ausreichend. Anders freilich, wenn die Lehrer sich verheiratheten, wie es mit den Rektoren von vornherein, mit den Cantoren später ebenfalls zur Regel wurde: dann mußte wenigstens der eine Theil weichen. Näheres darüber finde ich erst aus späterer Zeit. Zur Zeit der Visitation von 1705 hatte der Cantor Selschap, welcher verheirathet war, die beiden Lehrerwohnungen inne, während dem unverheiratheten Rektor Wendeker auf Veranstaltung der Pastoren eine andre Stube gemiethet war; das Protokoll bemerkt dazu, daß diese Einrichtung „auf ihre (der Pastoren) Gefahr und Bezahlung" bestehe; es wurde also eine Verpflichtung der Kirche, für solchen Fall Rath zu schaffen, nicht anerkannt. — Anders wurde es zu Francks Zeit. Als derselbe bald nach seinem Antritt geheirathet und den Plan gefaßt hatte, Pensionäre aufzunehmen, bezog er zunächst auf eigene Kosten ein Miethshaus. Seine Bitte, ihm die beiden Prediger-Wittwenhäuser einzuräumen, welche z. Z. gegen eine Jahresmiethe von à 8 Thlr. an adelige Personen vermiethet waren, wurde abgeschlagen. Dagegen verordnete der Superintendent unter dem 14. Jan. 1715: „Wenn der Rector Franck zu Sternberg seinem Collegen, dem Cantori, die Schul-Wohnung allein eingeräumet, und ein Mieths-Haus bezogen: so wird der Cantor jährlich 2 Thlr. dem Rectori zur Miete mit beyzutragen haben; über dieselbe sollen Ihm jährlich von der Kirchen Geldern, so lange der Cantor die Schule alleine bewohnet, Sechs Thlr. bezahlet werden." Erhielt er nun hiemit auch nur die Hälfte des Erbetenen, so bekennt er doch, damit „gar wohl zufrieden" gewesen zu sein. — Aehnlich wurde 1739 entschieden. Der verheirathete Rektor Plötz bewohnte die Schulwohnung allein. Sein College, der Cantor Makulehn, welcher 1737 als verheiratheter Mann zugezogen war, hatte anfangs auf eigne Kosten eine Miethswohnung bezogen. „Weil Er aber sich mit seiner Wirthin, bey welcher Er zur Heur wohnte, nicht länger vertragen konnte: so ward er willens, seine Stube auf der Schule, so der Rector bißher mit inne gehabt, selber zu beziehen. Da nun nicht zu vermuthen war, daß Sie beyde, in so kleinem Raum, geruhig wirthschafften würden: so meldete der Rector des Cantoris Vorhaben beym Consistorio, besorgte, ‚daß von solcher gemeinschafftlichen Bewohnung nichts gutes zu vermuhten, sondern es könne dieselbe zu täglichem Zancken, ja (daß Gott verhüte) zu großem Unglück Gelegenheit geben', bat darauf: ‚dem BurgeMeister und Kirchen-Vorsteher Masmann zu injungiren, dem Cantori eine Thor-Bude, oder andere Wohnung, einzuräumen.' Die Herren Consistorial-Räthe hatten sich nicht anders vorgestellet, als daß bey der Kirche an den Thüren etwa kleine Buden seyn müsten, wie sonst wohl an Kirchhöfen. Deßwegen Sie das

Mandatum würklich erkannten. Es hatte aber der Rector hiemit eine Probe von seinem tückischen Gemüht geben wollen, indem Thor-Buden alhie für Schliesser und Stadt-Diener sind, so die Delinquenten greiffen müssen." Die Entscheidung erfolgte zuletzt dahin, „daß der Rector, so auf der Schule des Cantoris Stube mit bewohne, dem Cantori dafür 2 Thlr., die Kirche aber 4 Thlr. zulegen solte, womit Cantor auch friedlich war." — Uebrigens sehen wir, daß es doch an sich nicht für schlechthin unmöglich galt, daß zwei Familien gleichzeitig die nur aus zwei Stuben bestehenden Wohnungslokalitäten des Schulhauses bewohnen könnten, und erkennen daraus wieder, wie unendlich gering in jenen Zeiten der Misere die Ansprüche in Bezug auf Wohnungsverhältnisse waren. Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, daß nach Francks Zeugniß ein Rektor damals an Rang dem Bürgermeister einer kleinen Stadt gleichstand. —

Was nun die weitere Besoldung betrifft, so setzte sich dieselbe aus einer ganzen Reihe verschiedener Posten zusammen. Da die Lehrer als solche Kirchendiener und mit mancherlei gottesdienstlichen Funktionen betraut waren, so gehören hieher auch die aus letzteren erwachsenden Gefälle.

1) Das Salarium aus der Oekonomie war, wie schon erwähnt (S. 24), Anfang des 17. Jahrhunderts auf 60 Mk. für jeden der beiden Lehrer erhöht und ist auf dieser Höhe bis an's Ende dieser Periode verblieben.

2) Holzgeld aus der Oekonomie 15 Mk. Die von den Pastoren eigenmächtig verfügte und von der Visitation 1622 monierte Erhöhung auf 22 Mk. 8 ß. (S. 24) ist nicht bei Bestand geblieben. Doch war dies Holzgeld nur für die Wohnungen der Lehrer bestimmt. Zur Heizung der Schulstube galten in erster Linie die Schüler für verpflichtet, deren jeder früher 3 ß., seit 1719 aber 4 ß. beitrug[33]); aushülfsweise gab, wenigstens zur Zeit der Visitation von 1733, die Oekonomie 5 Mk. dazu. Dies Geld vereinnahmten die Lehrer bezw. derjenige von ihnen, welcher auf der Schule wohnte, und übernahmen dafür auch die Schulstube zu heizen. Daher konnte es vorkommen, daß einmal die Bürgerschaft sich über den Cantor beklagte, der das Geld empfangen habe, aber die Knaben frieren lasse (s. S. 40), und ein andermal, daß der Rektor Plötz in dem ausnahmsweise kalten und anhaltenden Winter $17^{40}/_{41}$ vor Ausgang desselben plötzlich den Unterricht einstellte, weil er mit dem Holzgeld nicht weiter reichte.

3) Schulgeld. Wie erwähnt (S. 10), war 1572 den Lehrern empfohlen, von den armen Knaben nichts, von den vermögenden „ungefähr 2 ß." quartaliter zu nehmen. Es galt dies mehr als Sache freier Vereinbarung zwischen Lehrern und Eltern. Zur Zeit

der Visitation von 1653 betrug das Schulgeld 3 ß. quartaliter. Die Collegen beantragten eine Erhöhung desselben. „Die Hrn. Visitatores aber hielten dieſesmahl nicht für rahtſam das Schul-Geld zu ſteigern, damit (wie Sie ſchreiben) die Leute nicht abgeſchrecket würden von der Schule. Indeſſen geſchahe es doch Ao. 1654 Dom. Cantate, daß die Gemeine, aus Liebe für die damaligen fleißigen Schulhaltere, bewilligte „hinführo 6 ß. für einen Knaben zu geben," wobei es denn auch bis 1741 geblieben iſt. Ein Unterſchied zwiſchen Aermeren und Vermögenderen wurde nach einer ausdrücklichen Bemerkung von 1733 nicht gemacht. Andrerſeits finde ich gelegentlich erwähnt, daß die Prediger aus dem Armenkaſten Schulgeld für arme Kinder bewilligt haben. Klagen und Streitigkeiten über verweigerte Zahlung des Schulgeldes kommen nicht vor: wer dasſelbe nicht zahlen wollte oder konnte, mußte ſein Kind zu Hauſe behalten bezw. ſich gefallen laſſen, daß es in der Schule nicht angenommen wurde. Der Ertrag des Schulgeldes, welchen die Collegen gleichmäßig theilten, war naturgemäß ſehr ſchwankend, da die Zahl der Schüler erheblich ſchwankte. Ich nehme an, daß dieſelbe für gewöhnlich durchſchnittlich etwa 50 betragen hat; dann ertrug das Schulgeld ſeit 1654 jährlich 75 Mk., für jeden der Collegen alſo 37 Mk. 50 Pf. — Anders wurde es nach dem Brande von 1741, als die Einheitlichkeit der Schule beſeitigt war, und jeder der beiden Lehrer für ſich diejenigen Kinder unterrichtete, welche ihm nach Belieben der Eltern zuliefen. „Dafür nahmen Sie wöchentlich von jedem Kinde 2 ß., wie ſonſt die privatisten gegeben hatten." Anſcheinend haben ſie auch hiebei auf eigene Hand gehandelt. Es bedeutete dies eine Erhöhung des Schulgeldes ungefähr auf das drei- bis vierfache des bisherigen Betrages. Zur Erklärung iſt darauf zu verweiſen, daß die Zahl der Kinder in den erſten Jahren nach dem Brande eine überaus geringe war. Doch blieb es dabei, auch als dieſelbe ſich wieder mehrte, ſo daß die Einnahme aus dem Schulgelde für denjenigen Lehrer, der es verſtand, Schüler in größerer Zahl an ſich zu ziehen, ſich gegen früher erheblich erhöhte. So berichtet Franck in Bezug auf den Cantor Makulehn zum Jahre 1747: „Hätte der Cantor nur ſeine Schwelgerey laſſen können, ſo würde Er nicht über Geld-Mangel zu klagen gehabt haben; weil Er um dieſe Zeit über 90 Kinder an Knaben und Mägdlein in der Schule hatte; wovon die Leſende 1 ß. die Schreibende 2 ß. gaben. Daher Er wöchentlich an Schul-Geld weit über 2 Thlr. empfing; ſo doch meiſtens ſeine Frau verdiente, indem Er ſelbſt faſt immer beſoffen war." Noch in höherem Maße als bisher trug nunmehr das Schulehalten den Charakter eines Privatunternehmens. Und die Kehrſeite dieſes Verfahrens war, daß der Schulbeſuch viel unregelmäßiger wurde, indem

fortan häufig Kinder, um den Schulschilling zu sparen, wochenlang aus der Schule blieben, so daß schließlich doch eine wesentliche Erhöhung der Schulgeldeinnahme kaum erzielt worden sein dürfte.

4) Vergütung für Privatunterricht. Von jeher galt es für selbstverständlich, und auch die Einrichtung der Schulunterweisung war darauf berechnet, daß die Collegen neben dem ordnungsmäßigen Unterricht Privatstunden ertheilten an diejenigen Schüler, welche weiter gefördert werden sollten, also in der Regel solche aus den vornehmeren Familien der Stadt. Zur Zeit der Visitation von 1653 waren hiefür die Stunden von 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Abends reservirt. Wir werden im folgenden Abschnitt davon weiter zu handeln haben. Als Vergütung dafür erhielten sie — ungewiß seit welcher Zeit — freien Tisch bei den Eltern dieser Privatschüler. Weil aber diese s. g. mensa cursoria mit manchen Unzuträglichkeiten verbunden war, so erfolgte gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine nicht unwichtige Aenderung. Franck berichtet davon zum Jahre 1689, da Sartorius Rektor war und Petri Cantor, beide bei der Bürgerschaft sehr beliebt: „So brachten es auch diese beyde Schul-Collegen, durch trifftige Mitwirkung des Senioris, Ao. 1689 bey hiesiger Stadt dahin, daß Sich die Bürgerschafft zu einem Speise-Geld für die Schul-Collegen verstand. Denn bißher hatten diese, wie bey Ao. 1653 angezeiget, nur bey etlichen Bürgern, an stat des privat-Geldes für Ihre Söhne, freyen Tisch gehabt. Wer nun nicht viele privatisten hatte, der kam dabey zu kurtz. Insonderheit beschwerte sich der Rector Sartorius, als welcher, wegen seiner schwächlichen Leibes-Constitution, so mancherley Getränck und öffters harte Speisen nicht vertragen konnte. Daher Ihm besser gerahten war, weil Er doch eine Frau hatte, wenn Ihm etwas baar Geld gereichet und seine Pflege daheim beobachtet wurde. Es ward also vom Magistrat alhie die Repartition gemacht, wieviel beyden Schul-Collegen quartaliter solte gereichet werden. Die Bürger gaben dazu nach Vermögen: die vornehmsten 12 ß., die geringsten 4 ß., die mittlere 8 und 6 ß., welches eine Summe von 18 Thlr. 2 ß. außwarff. Daher Jeder aufs Jahr hätte 36 Thlr. bekommen sollen. Es erfolgte auch d. 6. Apr. von dem Hertzoge Christian Ludwig die Confirmation, biß zur anderweitigen Verordnung. Darinn es unter andern heist: ‚zumahlen mit der mensa cursoria, wie die Erfahrung bezeuget, es nur Ungelegenheit und Confusion verursachet, also, daß darauf keine Collegae sich bey der Schule finden noch bestellen lassen wollen.‘ Es wird auch dem Magistrat alhie aufgegeben, der Bürgerschafft, bey intimation dieser Verordnung, ‚Ihr und Ihrer Kinder eigenes Beste zu repraesentiren, und sie dahin zu halten, daß ein Jeder sein Contingent

quartaliter dazu hergebe; würden sich aber, wieder Verhoffen, einige wiedersetzlich erweisen, solten Sie davon referiren und weitere Verordnung gewärtigen.' So ward auch denen Predigern, welche das in patenti außgefertigte Mandat der Stadt-Obrigkeit solten insinuiren lassen, zugleich sub eodem dato mit aufgegeben, diese, auf Ihr unterthänigstes suppliciren, ergangene gnädigste Verordnung sowohl öffentlich von der Cantzel, als daheim in den Häusern, bey Gelegenheit, und wenn es Rede davon gebe, solchergestalt geltend zu machen, daß Sie einem Jeden die Nothwendigkeit und den Nutzen der Schulen, und also die unvermeidliche Erhaltung der Schul-Collegen, vorstelleten." Es war dies eine einschneidende Neuerung. Was bisher Etlichen als Gegenleistung für besondre von ihnen beanspruchte Unterweisung obgelegen hatte, wurde hiemit auf sämmtliche Bürger vertheilt, und so eine Schulsteuer eingeführt, in welcher das bisher nicht gekannte Princip zum Ausdruck kam, daß, abgesehen vom Schulgelde, jedes zahlungsfähige Glied der Gemeinde zur Erhaltung des Schulwesens beizutragen verpflichtet sei. Nur zu begründet war die in den bezüglichen herzoglichen Erlassen durchklingende Befürchtung, daß es schwer halten werde, diese Maßregel durchzuführen. Schon 1699, als der Superintendent Grünenberg zur Visitation anwesend war, beschwerte sich der Cantor, „daß das Speise-Geld unrichtig einkäme." Darauf kam eine Abmachung zu Stande dahin, daß einerseits das Speisegeld auf den ermäßigten Betrag von 20 Thlr. jährlich für jeden fixirt wurde, andrerseits „E. E. Raht und Viertelsmänner sich verbindlich machten, daß Sie es alle halbe Jahr, als 8 Tage nach Ostern und 8 Tage nach Michaelis, richtig schaffen wolten." Allein die Bürgerschaft gab die Versuche nicht auf, die Last wieder abzuwerfen. Auf ihr Drängen hatte sich der gemüthsschwache, unverheirathete Rektor Wendeker schon bereit finden lassen, auf das Speisegeld seinerseits zu verzichten und wieder herumzuspeisen; und bei Gelegenheit der Visitation 1705/6 „brachten die Viertels-Männer aus der Bürgerschafft — — vor, daß das Speise-Geld der Schul-Collegen, als wovon nichts in der Kirchen-Ordnung, — — mögte wieder abgestellet werden." „Hierauf ward Ihnen von den Visitatoribus zur Antwort ertheilet: was das Herümspeisen betreffe, so wäre solches dem alten Transact zuwieder. Rector habe sich zwar gefallen lassen, solange herüm zu speisen, als Ers außhalten könnte; jedoch daß Er seine Freyheit dabey behielte, und wenn Ers nicht länger außhalten könnte, Ihm hinwieder, mit Nachdruck, zum Speise-Gelde verholffen würde. Als welches Er sich, wie Er in die Umspeisung gewilliget, außdrücklich vorbehalten, Ihm auch verheissen worden. Da nun der Cantor, gleich dem Rectori herümzuspeisen, nicht willens wäre, (als welcher damahls schon Frau

und Kinder hatte) so könnte man Ihm sein Recht nicht krämcken; zumahlen Er nun schon der Sechste sey, so Speise-Gelder, seit Sartorii Zeiten, gehoben; zudem so wäre der Vergleich, so deßwegen Ao. 1699 getroffen, zu Raht-Hause; wolte man von demselben in einem Stücke abschreiten, so würde er auch in andern, worinn er der Bürgerschafft vortheilhafftig wäre, ungültig werden. So berieff sich auch der Cantor darauf, daß Ihm, bey seinem Antritt, von E. E. Raht und Bürgerschafft freywillig versprochen worden, Ihm das Speise-Geld zu reichen, hab es auch biß hieher erhalten. Worauf endlich gesprochen ward: ‚Es müsse insonderheit Cantor (ohngeachtet der Rector ad tempus in die Speisung gewilliget) bey den Speise-Geldern nothwendig geschützet werden.' Dabey denn auch Deputati der Bürgerschafft schlechterdings acquiesciret, wie davon die eigentlichen Worte im Protocollo lauten." Seitdem ist es bei dem Speisegeld von 20 Thlr. geblieben; ich finde auch nicht, daß nach Wendeker noch ein Lehrer sich zur mensa cursoria verstanden hätte. — Uebrigens erwuchs hieraus den Collegen ein Zuwachs ihres Einkommens. Denn nachdem so dies Herumspeisen, welches ursprünglich die Vergütung für Privatunterricht war, in eine von der ganzen Gemeinde aufgebrachte Geldzahlung umgewandelt war, kam es sehr bald dahin, daß — der Privatunterricht anderweitig mit Geld vergütet wurde. Schon 1705 war dies üblich, wurde auch in der Bürgerschaft als selbstverständlich angesehen, nur begehrte sie: „daß für die privat-Stunde ein gewisses und billiges pretium möge gesetzt werden." Die Resolution lautete: „Soll was gewisses gesetzet und an BurgeM. Raht und Bürgerschafft davon Nachricht ertheilet werden." Franck bemerkt dazu: „Ist nicht geschehen." Doch ist durch Herkommen, wie aus einer oben (S. 51) mitgetheilten Bemerkung zum J. 1741 erhellt, die Vergütung auf 2 ß. wöchentlich fixirt worden.

5) Aus dem Klingebeutel. Gleichzeitig mit der Verdoppelung des Schulgeldes 1654 bewilligte die Gemeinde, den Collegen „den Halbscheid aus dem Klingebeutel für die Armen angedeyen zu lassen." Der Klingebeutel wurde zweimal während des Gottesdienstes umhergetragen, das erste Mal für die Armen, das zweite Mal für die Kirche; aus ersterem nun also sollten die beiden Lehrer die Hälfte des jährlichen Ertrages erhalten. Etwas Anstößiges in dieser Gleichstellung mit den Armen wurde auf keiner Seite gefunden. Wie hoch etwa der Ertrag war, weiß ich nicht; doch kann er nicht ganz gering gewesen sein. Als nach dem Brande von 1741 der Gottesdienst interimistisch in der kleinen Georgskirche gehalten wurde, die verhältnißmäßig wenige Kirchgänger faßte, brachte doch der Klingebeutel für die Armen in der kurzen Zeit von Johannis bis Galli (16. Oktober) 1745

nicht weniger als 14 Mk., für die Lehrer also 7 Mk. Ich möchte glauben, daß in gewöhnlichen Zeiten der Jahresertrag für letztere kaum unter 50 Mk. gewesen sein dürfte. Jedenfalls erschien die Sache der Bürgerschaft erheblich genug, um bei der Visitation 1705 zu beantragen: „Daß das Armen-Geld, so mit dem ersten Beutel gesamlet wird, denen Armen möge zu Gute kommen"; worauf jedoch die Resolution erfolgte: „bleibet bey der Ao. 1653 den Schul-Collegis zu Gute gemachten Verordnung auff die Helffte. In der andern Helffte werden Sie billig geschützet."

6) Aus der Currende. Das V.-P. von 1705 führt s. v. Besoldung auf: „Am Neu-Jahrs Abend die Gerechtigkeit für allen Thüren umzusingen mit den Chor-Knaben." Franck bemerkt dazu: „Das Umsingen auf Neu-Jahr hebet zwar, auf Neu-Jahrs Abend, sogleich nach der Vesper, an; währet aber einige Tage, und bringt zu 10 bis 20 Thlr., nachdem die Schul-Collegen beliebt seyn." Auch hierin fand Niemand etwas Anstößiges; vielmehr hatte dies Umsingen eine gewisse Wichtigkeit. So berichtet Franck aus der ersten Zeit seines eignen Rektorates, als er die Schule und insbesondere auch den Gesang gänzlich verfallen vorgefunden hatte: „Als hiernächst das Neujahrs-Singen herankam, und keine Knaben waren, die solches füglich mit dem Rectore verrichten können: so hatte dieser zu thun, daß Er einige derselben so weit zustutzte; Er bemühete sich aber auch üm andere, so in vorigen Zeiten mit gesungen, und Ihm sagen konnten, was observantzmäßig sey. Der Remotus Mund (Cantor, z. Z. suspendirt) praetendirte, daß der Rector das eingehobene Geld mit Ihm theilen solte. Da es aber nur wenig gebracht, und Rector gantz allein sich darüm saur werden lassen: so erkannte der Superintendens solche Theilung nicht für billig." Einige Jahre später: „Die Bürgerschafft war Ihm sehr gewogen, welches sich besonders zur Neuen-Jahrs Zeit äusserte, da das Herümsingen, zu seinem Theil, 10 bis 12 Thlr. betrug." Eine bedenkliche Concurrenz in dieser Beziehung erwuchs den Lehrern daraus, daß, wie das V.-P. von 1705 unter „Schüler-Freyheiten" erwähnt: „Die dort frequentirende Schüler haben Freyheit mit Chor-Stimmen vor sich ümzusingen auf Martini, Weynachten und H. 3 Könige, in der gantzen Stadt, ehrbarlich und mit Mänteln." War nun die Schüler-Currende schon zweimal vor Neujahr umgegangen, so fiel begreiflicherweise der Ertrag der Neujahrs-Lehrer-Currende geringer aus. Daher bemerkt Franck: „Es haben aber in folgenden Zeiten die Schul-Collegen Ihnen (den Schülern) solches Ümsingen nur allein auf H. 3 Könige gestaten wollen, nachdem Sie vorher selbst ümgesungen."

7) „Am Neuen-Jahrs-Tage hinkünfftig (seit 1705) ein jeder

aus dem St. Jürgens Hospital, dafür Sie nachmittags daselbst beym Gottes-Dienst singen sollen — 12 ß." Dazu Franck: „Dieses war was neues, und rührete daher, weil der Superintendens verordnete, daß in der St. Gertruiden- oder, wie Sie nun heisset, St. Georgi-Kirche, auf Neu-Jahrs-Tage von 1 biß 2 nachmittags solte eine eigene, bißher nicht gewöhnliche Predigt gehalten werden. — — Es ist auch gedachte Predigt biß Neu-Jahr 1712 gehalten worden; weil aber in diesem Jahr, die Kirche zu Sülten mit an Sternberg kam, und also daselbst einer von den Predigern aufwarten muste, so ist die Früh-Predigt aus der großen nach dieser kleinen Kirche verleget worden, und daher den Schul-Collegen, ob sie gleich nur gewöhnliche Arbeit thun, biß Accidens dennoch geblieben."

8) Für Leichen-Begleitung. In älterer Zeit lagen die gottesdienstlichen Funktionen bei Beerdigungen in der Regel den Schulcollegen allein ob. Noch das V.-P. von 1653 bemerkt: „Die Todten werden begleitet, doch gehen die Prediger selten mit." Vermuthlich geschah letzteres nur dann, wenn eine Leichenpredigt begehrt wurde. Erst 1705 heißt es: „Die Bestatung der Leichen geschiehet mit ihrer Begleitung allemahl." Die Schulcollegen dagegen folgten in der Regel beide, nur mit Ausnahme der ärmsten Leichen. Die Visitation von 1572 (s. S. 11) hatte Minimalsätze fixiert, dabei dem Belieben Raum gelassen. In der That ist das ganze 17. Jahrhundert hindurch nichts andres als das wandelbare Herkommen maßgebend gewesen. Daher bemerkt noch das V.-P. von 1653 bezüglich der Accidenzien im Allgemeinen: „Die accidentia können nicht specificiret werden, dieweil ein jeder gibt, weß sein guter Wille ist." Anlaß zur Fixierung gab, daß im Jahre 1699, als der Superintendent Grünenberg Visitation hielt, „die Stadt, durch Abgeordnete aus dem Raht und der Bürgerschafft, sich über die Schul-Collegen beschwerte: daß Sie, bey Leichen, nicht einem jeden freystellen wolten, zu geben, was Ihm gefällig; sondern Ihre Leichen taxirten. Wie denn insonderheit der Cantor Vorast noch neulich, da jedem Collegen ein Gulden (24 ß.) für die Folge gesandt, nicht eher aus der Kirche (wo sich die Schule samt den Predigern bei Leichbegängnissen versamlet) mit den Schülern kommen wollen, biß Sie Ihm noch 8 ß. gesandt und also die verlangten 2 Mk. voll gemacht. Der Cantor aber entschuldigte sich, daß von jeher der Brauch gewesen, wenn mit doppelten Klocken (der großen und mittleren) geläutet worden, daß man für die Folge 2 Mk. gegeben." Durch Vergleich kam es zu der Verordnung: „daß man sich nach dem Geläute richten solte. Wenn die große Klocke ginge und vor der Thür nur ein Gesang gesungen würde, solten die Schul-Collegen empfangen 1 Mk. 8 ß., würden zwey Gesänge

gesungen, 2 Mk. Würde eine Leich-Predigt gehalten, da die Schul-Collegen sungen, 3 Mk. Wenn mit der mittel-Klocke geläutet würde, solten Sie empfangen 1 Mk. 4 ß., wenn's eine alte Leiche; wäre es aber ein Kind, so noch nicht zum H. Abendmahl gewesen, 1 Mk.; wo die Noht groß, da wolten Sie nicht indiscret seyn. Bey großer Armuht solte vergönnet seyn, nur einen Schul-Collegen mit 10 paar Knaben zu fordern, da denn jeder 8 ß. haben solte." Aus einem Vergleich mit der Notiz von 1572 erkennt man, daß im Laufe des Jahrhunderts diese Accidenzien ziemlich dem Sinken des Geldwertes entsprechend sich gesteigert hatten. Die nunmehr erfolgte Fixierung derselben mußte offenbar mit der Zeit eine Schmälerung des Einkommens nach sich ziehen. — Zu erwähnen ist hier, daß auch in dem Filial Kobrow, welches seit 1572 mit Sternberg vereinigt war, „die Hinsingung der todten gemeiniglich von denen praeceptoribus" geschah, welche dafür auch die — nicht fixierten — Gebühren erhoben; nur daß, wenn die Pastoren zur Leichenpredigt dorthin begehrt wurden, diese auch die — erhöhte — Gebühr behielten. — Beiläufig sei bemerkt, daß, solange in Kobrow noch Gottesdienst gehalten wurde (bis 1637 und zwar regelmäßig), mit Ausnahme von 4 bis 5 Communion-gottesdiensten die Collegen dabei fungierten, und zwar abwechselnd. Dafür empfingen sie (aus der Prediger Tasche) jeder — 5 Mk. jährlich! Wohl nicht mit Unrecht nimmt Franck an, sie hätten sich zu dieser Abmachung nur um deswillen verstanden, weil die Pastoren ihnen gleichzeitig die früher (S. 10. 24) erwähnte Erhöhung ihres Einkommens aus der Oekonomie zuwandten. — Auch ist zu erinnern an die S. 41 gegebene Notiz, nach welcher, wenn der Schülerchor tüchtiges leistete, „manch gutes accidens" mit „Leichenmusiken" auf dem Lande zu verdienen war.

9) Bei Hochzeiten, „bey welchen die Braut-Messe singet, an dem die Woche. Hiefür solte Ihnen (nach dem Vergleich von 1699) aus dem Hochzeit-Hause gereichet werden 2 Kannen Bier, 2 Hochzeit-Brodt und 1 Pamel (? Pummel ?), eine Suppe, eine Schüssel Rind-Fleisch, und entweder ein Gericht Fische oder sonst ein Gericht dafür. Dieses hatten beyde Collegen zu theilen, und bekamen vier Schüler, so mitsungen, auch etwas davon ab. Daneben ward bewilliget, daß die Schul-Collegen allezeit solten mit zur Hochzeit gebeten werden. Weil es aber, wegen gedachter Speisen, vielfältige Beschwerden gab: so haben nachdem die Hochzeiter jedem Schul-Collegen dafür Ein Marck und den Schülern insgesammt 8 ß. gegeben. Sie sind auch weiter nicht zur Hochzeit eingeladen."

10) Abgabenfreiheit. 1705: „Freyheit haben Sie, wenn Sie ohne bürgerliche Nahrung und Acker-Bau sind, sonst aber nicht.

Jedennoch ist Ao. 1699 verglichen, daß von Joh. biß Joh., wenn es mehr betrage, von einem Collega jedesmahl 5 fl. an die Stadt solle gereichet werden; so aber minder, juxta proportionem. Auf welchen Fall E. E. Raht ihm auch die Einquartierung hat vorbehalten wollen, doch mit moderation zu verrichten." An sich also waren die Lehrer, ebenso wie die Prediger, immun.

11) „Wenn volle Mast, hat jeder 1 Schwein frey, wenn halbe, ein halbes, wie die Rahts-Herren."

12) Endlich kamen, wie schon erwähnt (S. 38, Anm. 27), die Collegen durch Stiftung im Jahre 1705 in den allerdings nicht grade vielsagenden Genuß eines Ackerstückes von 2 Scheffel Saat. „Alle drey Jahre kann es nur einmahl genutzet werden, da es etwa 12 ß. an Heur beträgt, so die Collegen theilen." —

Da von diesen vielen und verschiedenen Pösten, aus denen sich das Einkommen der Lehrer zusammensetzte, nur ein Theil in fest bestimmten Beträgen erfolgte, mehrere aber durchaus schwankend waren, so läßt sich der Gesammtbetrag mit Sicherheit nicht berechnen. Dazu kommt, daß auch die festbestimmten Einkünfte durchaus nicht immer regelmäßig eingingen. Vom Speisegeld war schon die Rede. Aber auch die Oekonomie war manchmal in Zeiten der Bedrängniß, wie nach dem Kriege und nach den wiederholten Bränden, nicht in der Lage, Salarium und Holzgeld zu zahlen, und die Lehrer waren nicht in der Lage, einen Anspruch auf regelmäßige jährliche Zahlung durchzusetzen. Wenn alles richtig einging, und die Zeiten nicht ungünstig waren, so möchte ich das Gesammteinkommen für jeden außer freier Wohnung für die ältere Zeit auf etwa 350 Mk., für später auf 400 Mk. schätzen, eine Summe, welche in früherer Zeit für einen ledigen Mann — denn darauf war's berechnet — ohne Zweifel ganz zureichend gewesen ist. Je mehr aber der Geldwerth abnahm, desto weniger ausreichend wurde das Einkommen, und daraus eben dürfte, wie gesagt, zu erklären sein, daß mit der Zeit immer mehr die Regel wurde, daß die Lehrer sich zu verheirathen und „bürgerliche Nahrung und Ackerbau" zu treiben sich veranlaßt sahen. Und schließlich, daß das Cantorat 1758 aufgehoben wurde, ist auch nur dadurch bedingt, daß die Einkünfte schlechterdings nicht mehr zureichten, und eine Erhöhung anderweitig nicht zu beschaffen war.

Immerhin konnte auch noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Rektor oder Cantor, der tüchtig war, sich von seinem Amte nähren. So bemerkt Franck zum Jahre 1737, da er erwähnt, wie der Cantor Kapherr seinen Schuldienst quittierte, um fortan die dreifache Funktion als Bürgermeister, Stadtsekretär und Organist zu bekleiden: „obwohl alle diese drey Dienste nicht so einträglich sind,

als das Cantorat, wenn der Cantor geschickt ist, in der Instrumental-Music zu informiren und im Rechnen fertig; wie dieser Kapherr." Und Franck selbst, der freilich auch ein Finanzgenie und ein Mann von außergewöhnlicher Arbeitskraft gewesen zu sein scheint und durch die Umstände begünstigt wurde, äußert sich über seine Einkünfte im Schuldienst doch nicht so ganz unbefriedigt. Er schreibt von sich selbst: „Wil man wissen, wie hoch denn seine Einnahme, bey so vieler Arbeit, gewesen: so zeigen seine darüber gehaltene Register, daß Er Ao. 1716 als Rector 168 Thlr. 37 ß. und Ao. 1717, da Er ein halb Jahr zugleich Cantor war, 200 Rthlr. 4 ß. eingehoben. Ob zwar nun dieses nicht viel sagen wolte: so fand Er doch sein Außkommen, weil Er unterschiedliche frembde Schüler am Tisch und im Hause hatte, von welchen Er jährlich 300 und mehr Thaler einhub." Im allgemeinen dürfen wir nicht vergessen, daß die neuere Anschauungsweise, wonach die im öffentlichen Dienst Angestellten für ihre Dienste mit einem festen, zum Lebensunterhalt ausreichenden Gehalte besoldet sein sollen, der damaligen Zeit noch ferne lag. Nach älterer Auffassung sollte nur eine gewisse Grundlage fixiert sein, zum guten Theil aber dem Träger des Amtes überlassen bleiben, wieviel er durch Ausrichtung seines Dienstes unter Benutzung aller nebenher sich findenden Gelegenheiten zu erwerben vermöge. Und von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet erschienen die Sternberger Lehrerposten doch auch in späterer Zeit noch manchem jungen Manne begehrenswerth.

4) Das Amt.

Unter dieser Ueberschrift befasse ich nach dem Sprachgebrauch der Visitationsprotokolle alles dasjenige, was die innere Einrichtung des Schulwesens betrifft, Lehrgegenstände, Classificirung der Schüler, Lehrbücher, Methode, Schulziel, außerdem aber auch die Mitwirkung bei gottesdienstlichen Handlungen.

Die erste eingehende Mittheilung darüber bietet das V.-P. von 1653. Dasselbe berichtet zunächst in Bezug auf den Rektor:

„Das Ambt

Ist bey ihme und seinem Collegen gantz gleich, dieweil einer üm den andern aufwartet. Sie informiren publice des Morgends von 7 biß 10 und Nachmittags von 12 biß 3.[34]) Nach solchem halten sie Morgens und Abends eine privat Stunde.

Sie haben auf die 50 Knaben, unter denselben sind 10, welche Latein lernen.

Dieser praeceptor hat die beyden ersten stunden von 7 biß 9 alle Morgen, außerhalb der Tagen da geprediget wird, in welchen

beyden Stunden sacra tractiret werden, als das Beten, der Catechismus und die Psalmen, die obristen haben am Mittwochen und Sonnabends das compendium Hutteri, die andern den lateinschen Catechismum, die so Teutsch lernen, das corpus doctrinae, kommen in sacris nicht weiter. Von 8 biß 9 am Montage und Dienstage haben sie die Grammatticam und vocabula samt den epistolis Ciceronis. Am Donnerstage und Freytage die Griechische Grammaticam. Von 9 biß 10 die colloquia Corderi. Mittwochens den Catonem. Sonnabends des Beustii versus über die evangelia.

Am Mittwochen und Sonnabend geben sie ihnen exercitia in prosa, oder in carminibus, oder auch in Graecis.

Nachmittags von 12 biß 1 wird das Gesang getrieben, von 1 biß 2 lesen und schreiben die Kleinen, die andern recitiren den syntaxin, von 2 biß 3 haben die grossen den Terentium, die andern die colloquia Corderi, die Teutschen schreiben.

Privatim hat Er mit den profectioribus Montags und Dienstags den Terentium, die andern recitiren ihre lectiones, conjungiren und decliniren. Am Mittwochen die Evangelia, Griechisch oder Lateinisch. Am Donnerstage und Freytage die epistolas Ciceronis. Am Sonnabend die Evangelia.

Nachmittages am Montage und Dienstage die prosodiam. Donnerstages und Freytages syntaxin.

Sie singen eine Woche üm die andere."

Weiter in Bezug auf den Cantor:

„Das Ambt.

Er wartet in der Schulen auf Vormittags von 9 biß 10 Nachmittags von 12 biß 2.

Lässet erstlich die Kleinen recitiren, folgends hat Er bey den andern die colloquia und vocabula.

Mittwochs haben die grössesten den catonem und ein exercitium.

Donnerstages gehet es zu wie am Montage und Freytages wie am Dienstage.

Nachmittags hat Er in der ersten Stunde die Musicam.

In der andern lesen die Kleinen, die großen haben den syntaxin.

Donnerstages und Freytages die gramaticam Graecam.

Hat wenig so privatim zu ihme gehen, unter welchen nur 2 sind, welche den vestibulum lernen, die andern sind Kinder, welche lesen.

In der gantzen Schule sind nur 2, welche exercitia Latina machen."

Hiezu füge ich sofort den bezüglichen Abschnitt aus dem V.-P. von 1705:

„Das Ambt
Ist bey Ihnen in informatione fast gantz gleich.

Die Schul-Arbeit fähet an des Morgens Klock sieben und währet biß zehn; des Nach-Mittags von 1 und währet biß 4.

Rector informiret des Morgens von 7 biß 9 und Cantor von 9 biß 10; hergegen des Nach-Mittags von 1 biß 3 und Rector von 3 biß 4.

Weil des Mittwochs im Sommer von 7 biß 8 und im Winter von 8 biß 9 gepredigt wird, halten sie alternatim die Information Wochen-Weise.

Des Sonnabends hat Rector die beyden ersten Stunden und Cantor die letzte.

Die Lectiones nehmen sie nach Wohlgefallen und dem Captu ihrer Discipulorum, welche sie informiren im Buchstabiren und Lesen, im Catechismo und Beten, im Rechnen und Schreiben, in latinitate und Definitionibus Theologicis, so sie ihnen pedetentim beybringen. Nachdem das Hoff-Gericht hinweg gewesen, hat es sich nicht wenig in der Information gemindert. Doch vertiren ihrer etliche das Teutsche in Latein und viceversa.

Im Singen halten Sie eine Woche üm die andere.

Die Anzahl Knaben ist befunden 58. Könnte aber weit stärker seyn, welches der gegenwärtigen Stadt-Obrigkeit fleissig aufs Gewissen ist recommendiret worden, wie auch denen Ehrn Predigern nicht minder.

Examina sind verordnet Montags nach Quasimodogeniti und nach Michaelis zu halten und soll man auf kleine brabea bedacht seyn."

Es erhellt hieraus zunächst, daß die aus vorreformatorischer Zeit überkommene Einrichtung, wonach die gesammte Schülerschaar, obwohl in verschiedene Abtheilungen zerfallend, doch gleichzeitig in einem und demselben Raum unterrichtet wurde, fortdauernd bei Bestand geblieben ist, trotzdem daß nach der Reformation dem Schulmeister eine zweite Lehrkraft zur Seite stand. Es drängt sich die Frage auf, warum denn nicht gleichzeitig mit der Anstellung des Cantors eine Theilung in zwei räumlich gesonderte Classen erfolgt ist. Der Umstand, daß nun einmal in dem überkommenen Schulhause nur ein einziger Unterrichtsraum vorhanden war, kann unmöglich ausschlaggebend gewesen sein; denn wenn die Mittel vorhanden waren, einen zweiten Lehrer zu besolden, so konnte es unmöglich an Mitteln fehlen, das Schulhaus entsprechend zu vergrößern, wenn das Bedürfniß empfunden wurde. Aber offenbar empfand man dies Bedürfniß der räumlichen Klassentheilung nicht. Wir nach heutiger Auffassung würden urtheilen, daß man unbedingt hätte die bloß Deutsch lernenden Knaben und

die Lateinisch lernenden Knaben je in eine besondere Klasse für sich nehmen und etwa die lateinische Classe dem Rektor zuweisen sollen. Aber daran hat Jahrhunderte lang Niemand gedacht. Jeder der beiden Lehrer unterrichtete die ganze Schaar, die Großen mit den Kleinen, die Lateiner mit den Deutschen. Die Schulstunden — an 4 Tagen je 6, an 2 Tagen je 3 — waren gleichmäßig unter beide Lehrer vertheilt. Diese nach moderner Anschauung ganz seltsame und unpraktische Ordnung hat die ganze Zeit hindurch als selbstverständlich gegolten. Wie erklärt sich das?

Die Erklärung liegt, wie ich meine, eben darin, daß die Aufgabe der Schule nach damaliger Auffassung ganz vorwiegend — neben dem Gesangunterricht — auf den lateinischen Unterricht und nur nebenher auch auf die Unterweisung der Nichtlateiner gerichtet war.

Es entspricht dies durchaus der in den betreffenden Abschnitten der Kirchenordnungen zu Grunde liegenden Auffassung. Sowohl die alte Kirchenordnung von 1552 als auch die revidirte Kirchenordnung von 1602 in dem Abschnitt „Von den Kinder Schulen" giebt ihre Vorschriften ausschließlich für die Unterweisung solcher Kinder, welche Latein lernen sollen, und scheint gar nicht vorauszusetzen, daß auch andre in der Schule sein könnten. In Wirklichkeit nun freilich gehörte auch schon vor 1650 in jeder kleinstädtischen Schule wenn auch wohl nicht immer die Mehrheit, so doch eine ziemliche Zahl der Kinder zu den Nichtlateinern. Für diese aber also hatte die Schule — nach den Bestimmungen der Kirchenordnung — nichts weiter als (abgesehen vom Gesangunterricht) den für die unterste Stufe bezw. die beiden untersten Stufen vorgeschriebenen Unterricht im Lesen und Schreiben und in den Elementen der Religion.

Daher die Erscheinung, daß das Sternberger V.-P. von 1653, während es an einer Stelle die „Teutschen" von den Lateinern unterscheidet, sonst nur unterscheidet zwischen den „Kleinen" und den „Großen" oder zwischen den „Kleinen" und den „andern". Es scheint danach in der That so, als ob diejenigen Kinder, welche nicht zum Lateinlernen bestimmt waren, soweit sie überhaupt die Schule besuchten, nur während der ersten Jahre des schulfähigen Alters am Unterricht theilnahmen und, nachdem sie lesen und schreiben gelernt hatten, die Schule verließen, so daß sich „Teutsche" überhaupt nicht unter den Großen, sondern nur unter den Kleinen fanden.

Es wird von besouderem Interesse sein zu verfolgen, wie sich diese Verhältnisse im Laufe unserer Periode zu Gunsten der „Teutschen" verschoben haben. Zunächst aber richten wir unsere Aufmerksamkeit darauf, wie die Schule ihrer eigentlichen Bestimmung, eine lateinische Schule zu sein, entsprach.

Das V.-P. von 1653 zeigt uns die Schule in dieser Beziehung auf einer unleugbar hohen Stufe. Der Lektionsplan weist Gegenstände auf, welche die revidirte Kirchenordnung (Fol. 268 b ff.) dem „vierdten Häufflein" (prima classis), also der obersten Stufe, zuweist, nämlich „den Terentium", nicht blos exercitia in prosa, sondern auch in carminibus, ja sogar in Graecis, dazu auch „die prosodiam." Freilich waren es unter allen 50 Schülern nur 2, welche soweit gebracht waren. Aber also wirklich war in etwas die Schule dem Ziele nahe gekommen, welches die Kirchenordnung für die „grössern Schulen" hinstellt.

Allein es war dies nur eine vorübergehende Blüthe der Sternberger Schule, bedingt durch die damalige vorübergehende Anwesenheit des Hof- und Landgerichts. Bekanntlich war dasselbe schon 1622 nach Sternberg verlegt, hatte aber in der ersten Zeit seines Hierseins wenig zu bedeuten und wurde durch das Kriegs- und Pestjahr 1638 vertrieben. Aber 1651 wurde es mit gewissem Pomp und Glanz von neuem in Sternberg installirt (siehe Franck A. u. N. M. B. XIV., S. 35 ff.) und hat dann bis zu dem Stadtbrande 1659, also 8 Jahre lang hier florirt. Mehrere ständige Beisitzer, Sekretäre und Canzlisten nahmen Wohnung in Sternberg, womit selbstverständlich höhere Anforderungen an die Schule sich ergaben.

Das V.-P. von 1653 kann also für die Zeit vor 1651 und nach 1659 nicht beweisen.

Wie es vorher stand, ergiebt sich ungefähr aus einem früher (S. 22) erwähnten Bericht der Prediger an den Herzog vom Jahre 1633. Indem die Prediger dort gegen die Anordnung, daß der neu zu berufende Cantor zuvor vom Superintendenten examiniert werden solle, Gegenvorstellung thun, machen sie unter anderm geltend: es sei zu befürchten, daß der Superintendent, von den Bedürfnissen größerer Schulen ausgehend, bei Berufung der Lehrer zu hohe Anforderungen stellen und Persönlichkeiten wählen möchte, welche nicht in die bescheidenen Verhältnisse der Sternberger Schule hineinpaßten; denn die Aufgabe der hiesigen Lehrer erstrecke sich nicht weiter als dahin, die Kinder „in legendo, scribendo, declinando, conjugando, analysando et aliis scurrilibus exercitiis" zu informiren. Damals also erreichte die Schule wohl kaum dasjenige, was die revidirte Kirchenordnung (Fol. 266 b ff.) dem „dritten Häufflein" (secunda classis) zuweist.

Und was die Zeit nach 1659 betrifft, so sagt das V.-P. von 1705 ausdrücklich: „Nachdem das Hoff-Gericht hinweg gewesen, hat es sich nicht wenig in der Information gemindert."

Immerhin fanden sich doch auch 1705 in der Schule etliche, welche es bis zur Anfertigung lateinischer Exercitien brachten. Und sobald wieder eine tüchtige Kraft wie David Franck zur Leitung der Schule berufen wurde, hob sich dieselbe sofort zum Range eines Gymnasiums, welches eine voll ausreichende Vorbildung zum unmittelbaren Eintritt in das Universitätsstudium gewähren und Schüler andrer Gymnasien, auch aus größeren Städten wie Schwerin und Wismar, zur Weiterbildung übernehmen konnte (siehe S. 33). Immer noch galt es als die eigentliche Aufgabe der Lehrer, möglichst viele ihrer Schüler, und zwar diese möglichst weit in der Latinität zu fördern; wie denn Franck es seinem Nachfolger Plötz zum Vorwurf macht, daß er, wiewohl es ihm an Fähigkeit nicht mangelte, durch Nachlässigkeit die Schule von der erreichten Höhe wieder habe herabsinken lassen und es in der ganzen langen Zeit seiner Wirksamkeit nicht dahin gebracht habe, mehr als einen einzigen Schüler zur Universität vorzubereiten. Wie sehr die Schule noch immer den Anspruch, eine Lateinschule zu sein, aufrecht erhielt, dafür ist bezeichnend, daß neu berufene Lehrer bei der Einführung ihre Antrittsreden öfter in lateinischer Sprache hielten (so Franck 1713, Kapherr 1717, Maculehn 1737).

Was die Methode betrifft des lateinischen Unterrichts und die dabei gebrauchten Lehrbücher, so entspricht die Darstellung des V.-P. von 1653 im Wesentlichen noch durchaus den Vorschriften der revidirten Kirchenordnung. Hauptlehrbücher neben den Grammatiken: Cato, colloquia Corderi, epist. Ciceronis, Terentius; die Methode, wie sie seit dem 16. Jahrhundert geherrscht hatte.[35]) An der Sternberger Schule blieb sie herrschend bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Franck ist der erste gewesen, der sich von ihr emancipirt hat. Er schreibt davon im Anschluß an seine oben (S. 32) erwähnte Mittheilung über seine Erfolge im lateinischen Unterricht: „So viel hatten diese Schüler, welche vor anderthalb Jahren kaum fertig lesen können, bereits profitiret, ohne daß jemand unter Ihnen zum ängstlichen Außwendiglernen wäre angehalten worden, oder man die Jugend mit dem analysiren gemartert hätte. Denn der Rector hatte das principium, weil man erst eine Sache wissen müste, ehe man sie nach Reguln, die in Metaphysischen abstractionibus bestünden, beurtheilen könnte. Der Cantor fiel solchem Grund-Satz bey und trieben Sie anfänglich nur die lateinische Evangelia, welche Sie so lang vor exponirten, biß die Knaben Sie nachmachen konnten. Das decliniren und conjugiren ward nicht durch die paradigmata, worauf manches Kind Jahr und Tag lernet, sondern durch die typos, (wie auch die Königin Christina in Schweden unterwiesen worden) Ihnen durch

Wiederhohlungen beygebracht, wozu Cellarii teutſche Grammatic gebraucht und auch aus ſolchem Buch, mit der Zeit, durch bloſes Aufſchlagen und Herleſen, die Regeln zum analysiren bekannt gemacht wurden." Es war dies eine für jene Zeit bedeutſame und einſchneidende Neuerung, von welcher denn auch fraglich ſein dürfte, ob ſie unter Francks Nachfolger bei Beſtand geblieben iſt.

Für den Religionsunterricht hatte die revidirte Kirchen-Ordnung — abgeſehen von den den täglichen Unterricht eröffnenden Gebetsübungen — nur den Sonnabend, dieſen aber ausſchließlich beſtimmt. Für Sternberg bezeugt das V.-P. von 1653, daß Sonnabends die dritte Stunde von 9—10 für Exercitia beſtimmt war und nur die beiden erſten Stunden für sacra, außerdem aber für letztere — wenn ich richtig verſtehe — an jedem Tage die erſte Stunde und am Mittwoch ſogar die beiden erſten Stunden, alſo im Ganzen erheblich mehr Stunden, als die Kirchen-Ordnung vorſchreibt. In der That war auch dem Religionsunterricht ein höheres Ziel geſteckt: die oberſten Schüler ſollten an der Hand des compendium Hutteri einen Curſus der lutheriſchen Dogmatik durchmachen. Auch das V.-P. von 1705 redet von Unterweiſung „in definitionibus theologicis." David Franck ging nach dem oben (S. 33) Mitgetheilten ſogar noch weiter, indem er die zum Studium der Theologie beſtimmten Schüler tief in die theologiſchen Disciplinen einführte. Im Uebrigen entſpricht der Religionsunterricht für die Lateiner den Beſtimmungen der Kirchen-Ordnung. Als etwas Neues erſcheint im V.-P. von 1653 nur „Beustii versus über die evangelia." Welcher Katechismus hier gebraucht wurde, iſt nicht zu erſehen. Franck benutzte, wenigſtens für die Fortgeſchrittenen, den von Grünenberg, dem Roſtocker Superintendenten, 1712 herausgegebenen.

Gegenüber der ſo eifrig betriebenen katechetiſch-dogmatiſchen Unterweiſung tritt die Einführung in die Heilige Schrift ſehr in den Hintergrund. Im V.-P. von 1653 iſt nur von Behandlung der Pſalmen und der „Evangelia, Griechiſch oder Lateiniſch" die Rede. Wenn, wie ich vermuthe, bei letzterem nur an die evangeliſchen Sonntagsperikopen zu denken iſt, ſo fragt man erſtaunt, ob denn wirklich weiter gar nichts von Schriftunterweiſung in der Schule vorkam. Eins iſt freilich gewiß: der katechetiſch-dogmatiſche Unterricht war durchaus auf die dicta probantia der hl. Schrift baſirt, welche alſo mitgetheilt und gelernt wurden. Aber von zuſammenhängendem Bibelleſen oder von Unterricht in bibliſcher Geſchichte (außer den Evangelienperikopen) iſt noch nicht die Rede. Wir werden darauf weiter unten noch zurückkommen.

Weiter ist hier noch der Gesangunterricht zu besprechen, welchem, gemäß der Vorschrift der Kirchenordnung, nicht weniger als 4 Stunden, nämlich an den 4 Nachmittagen immer die erste Stunde, gewidmet waren. Allerdings nahmen an demselben auch die Nichtlateiner Theil, und es wurden in denselben ohne Zweifel auch die von der Gemeinde zu singenden deutschen Lieder eingeübt. Ueberwiegend aber oder doch zum guten Theil wird der Gesangunterricht wenigstens in der früheren Zeit zur Einübung lateinischer Gesänge gedient haben. Es ist bekannt, wie in den lutherischen Kirchen noch lange die lateinische Sprache beim liturgischen Gesang nicht blos geduldet sondern sogar bevorzugt geblieben ist. Für die „Pfarrkirchen der Stedte und da Schulen sind" macht die Kirchen-Ordnung den Gebrauch der lateinischen Sprache für etliche Stücke der Liturgie obligatorisch, für die andern wenigstens fakultativ; und solange die Schulen überhaupt ihre Ehre darein setzten, möglichst viel Latein zu treiben, werden auch die Cantoren bei Ausführung der Liturgie möglichst das Latein bevorzugt haben. Ebenfalls ist bekannt, daß die ältere lutherische Kirche auf kunstmäßige, mehrstimmige Ausführung der liturgischen Gesänge sehr großes Gewicht legte. Für Sternberg bezeugt die in Anm. 22 mitgetheilte Aeußerung aus dem Jahre 1621, daß hier wirklich diese musica figurata gepflegt worden ist, zu Zeiten mit großem Eifer. Außerdem hatte der Kunstgesang seine Stätte bei Brautmessen, bei Leichenbegängnissen und nicht zuletzt beim „Herumsingen" der Schüler mit oder ohne Lehrer (vgl. S. 55). Es ist hier nicht der Ort, auch fehlen mir bis jetzt die Mittel, die Entwicklung des cultischen Gesanges in Sternberg, speziell den Uebergang vom lateinischen zum deutschen Singen nachzuweisen. Jedenfalls dürfte anzunehmen sein, daß der lateinische Gesang erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts seine Herrschaft verloren hat.

Fragen wir nun, in welchem Umfange die die Sternberger Schule besuchenden Knaben am Lateinunterricht theilnahmen, und in welchem Zahlenverhältniß die „Lateiner" zu den „Deutschen" standen, so giebt die erste bestimmte Antwort das V.-P. von 1653: unter 50 Schülern waren 10 Lateiner. Damals also machten diese nur den fünften Theil der gesammten Schülerzahl aus. Doch habe ich Grund zu glauben, daß das Verhältniß in früherer Zeit ein erheblich anderes gewesen ist. Während das Schulziel des lateinischen Unterrichts früher im Allgemeinen ein niedrigeres gewesen zu sein scheint (vgl. S. 63), so dürfte doch die Zahl derjenigen, die überhaupt lateinisch lernten, verhältnißmäßig größer gewesen sein. Wenn ich recht sehe, so hat noch durch die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts wie schon im 16. Jahrhundert der Brauch bestanden, daß aus den angeseheneren und wohlhabenderen Bürgerfamilien die Söhne sämmtlich Latein lernten,

auch wenn sie nicht zum höheren Studium, sondern zum bürgerlichen Erwerb bestimmt waren. So finde ich in einem Schriftstück aus dem Jahre 1612 die Bemerkung, der Bürgermeister Jordan habe seit dem Jahre 1582 das Schultzen-Lehn als Schüler-Stipendium für seine sämmtlichen Söhne zu erlangen gewußt, „von denen doch keiner excepto unico beim Studieren geblieben"; ohne Zweifel aber also haben sie sämmtlich den lateinischen Schulunterricht durchgemacht. Instruktiv ist auch die in Anm. 16 zu S. 15 mitgetheilte Liste der in Rostock immatrikulierten Sternberger: sie zeigt, daß aus einer Reihe von Bürgerfamilien (Dunker, Divack, Jordan, Dasenius, Rosenow, Reich) mehrere Glieder immatrikuliert gewesen sind, die doch schwerlich alle zum eigentlichen Universitätsstudium gelangt sind; wie denn von den meisten bemerkt ist, daß sie ohne Eidesleistung immatrikuliert wurden, also als noch nicht communionfähige Knaben, welche zunächst nur das Pädagogium besuchten; nur von etlichen ist bemerkt, daß sie später noch den Eid geleistet haben. Es wird die Regel gewesen sein, daß Bürgersöhne aus irgend bemittelter Familie wenigstens etliche Stufen der Lateinschule durchliefen und naturgemäß die ersten Jahre die Schule der Vaterstadt besuchten. Weiter ist zu erwägen, daß es damals üblich war, mehrere verschiedene Schulen zu „frequentiren", also nur wahrscheinlich, daß die Sternberger Schule auch von „fremden" Schülern aufgesucht wurde. Nach alledem dürfte anzunehmen sein, daß bis zu dem verhängnißvollen Jahre 1638 die Zahl der Lateiner erheblich größer war, und ihnen gegenüber die Deutschen vielleicht in der Minorität waren.

Wenn nun dies Verhältniß nach dem Kriege so vollständig verschoben erscheint, daß die Lateiner, und zwar zu einer Zeit, wo der lateinische Unterricht besonders intensiv war, nur noch eine kleine Minorität bilden, so dürfte der Grund davon in erster Linie darin zu suchen sein, daß der Wohlstand infolge des Krieges gesunken war, und die Bürger nicht mehr die Mittel besaßen, ihren Kindern eine höhere Ausbildung zu verschaffen. Es ist bemerkenswerth, daß, während in den Jahren 1630—1638 noch 14 Sternberger in Rostock immatrikuliert worden sind, in der Zeit von 1638—1650 auch nicht ein einziger in der Matrikel verzeichnet ist. Damit ist nun die Entwicklung eingeleitet, welche allmählich den Charakter der Schule völlig umgestaltet hat.

So lange die Dinge so lagen, daß die Abtheilung der Nichtlateiner sich nur aus den geringeren Klassen der Bevölkerung rekrutierte, konnte es normal erscheinen, wenn dieselben nur zusammen mit den Anfängern lesen und höchstens noch schreiben lernten nebst den Elementen des Katechismus; sie werden denn auch nicht viele Jahre

hindurch die Schule besucht haben. Wenn nun aber die Verhältnisse sich dahin änderten, daß die Nichtlateiner die große Majorität bildeten und auch die Söhne „vornehmerer" Familien in ihren Reihen hatten, so mußte es dahin kommen, daß das bisher Normale als abnorm empfunden wurde. Ein Lektionsplan wie der von 1653, welcher fast ganz für die 10 Lateiner zugeschnitten ist und die 40 Deutschen nur nebenbei unter der Rubrik der „Kleinen" berücksichtigt, war unhaltbar. Es mußte sich das Bedürfniß geltend machen, den Unterricht der „Deutschen" auf eine höhere Stufe zu heben.

Diese Hebung vollzieht sich durch ein Zwiefaches: durch eine Erweiterung des Religionsunterrichtes und durch die Einfügung des Rechnenunterrichtes.

Nach der revidierten Kirchenordnung begann der Religionsunterricht auf der untersten Stufe damit, daß die Knaben aus den „gewöhnlichen Hand-Büchlein (Alphabet-Büchlein)" das Vater Unser, den Glauben, den Dekalog und Gebete lernten, daneben „etliche Psalmen und Sprüche newen Testaments." Auf der nächsten Stufe kam der kl. Katechismus Luthers und „das Teutsche Corpus Doctrinae Judicis"[36]) hinzu. Letzteres erwähnt auch das Sternberger V.-P. von 1653 und fügt hinzu: „die so Teutsch lernen, das corpus doctrinae, kommen in sacris nicht weiter." Es wurde also als auffällig bemerkt, daß die religiöse Unterweisung der Nichtlateiner damit abschloß. Fragt man, was denn die Visitatoren weiter erwarten konnten, so scheint nichts übrig zu bleiben als eine tiefere Einführung in die heilige Schrift. Es scheint so — wiewohl mir nichts davon bekannt ist —, daß an andern Schulen damals schon die Bibel Gegenstand eingehenderer Unterweisung geworden. In der That ist es ja auch höchst befremdlich, wie wenig bis dahin die heilige Schrift in der Schule den Kindern zur Kenntniß gebracht worden war: außer den „etlichen Psalmen und Sprüchen" wohl nur noch — wiewohl auch davon nichts gesagt ist — die evangelischen Perikopen. Es hat aber in Sternberg auch nach dieser Zeit anscheinend noch lange gedauert, bis Bibellesen und biblische Geschichte Aufnahme fanden.

Hiezu finde ich ein interessantes Factum bei Franck verzeichnet. Er erzählt zum Jahre 1681: „Bißher hatte man noch nicht so weit, nach dem Brande (von 1659) kommen können, daß man eine eigene Bibel auf der Schule gehabt hätte. Nun aber ließ der Senior (Sukow) Ao. 1681 den 27. Juni einen Zettul in der Stadt herümgehen, darinn Er und sein Collega, der Pastor Paulus Frick, den ersten Beytrag thaten, und darauf andere wohlhabende mit ansprechen liessen, üm so viel zusammen zu bringen, daß dafür eine Bibel auf der Schule anzuschaffen. Es kam auch alsbald wohl dreymahl so

viel zusammen, als nöthig that. Denn die Bürgerschafft hatte eine allgemeine Liebe für diesen Rectorem (Sartorius), deßgleichen auch für seinen neuen Ambts-Genossen (Petri)." Also so theuer waren damals noch die Bibeln, daß die Schule aus Mangel an Mitteln 22 Jahre lang auf Ersatz für die verbrannte Bibel warten mußte! Nun ist gewiß nicht anzunehmen, daß in dieser Zeit überhaupt nicht aus der Bibel unterrichtet worden ist; sondern einer der Lehrer oder der Pastoren wird seine Bibel zum Schulgebrauch hergegeben haben. Aber daran also ist nicht zu denken, daß die Schüler ihrerseits Bibeln in Händen gehabt haben. Sondern die Schriftunterweisung wird sich darauf beschränkt haben, daß einzelne Sprüche aus der vorhandenen einzigen Bibel vorgelesen, nachgeschrieben und eingeprägt wurden.

Erst um 1700 ist dies anders geworden. Von dem Cantor Selschap (1699—1711) berichtet Franck (zum Jahre 1706), er habe die Knaben angehalten, „des Sonntags fleissig zur Kirche zu kommen, daselbst aus jeder Predigt die vornehmsten Sprüche, in den mitgebrachten Bibeln, zu bemercken und am folgenden Montage, in der Schule, zu recitiren; wie denn dieser Ruhm dem Cantori Selschap bleiben muß, den Ihm auch der Senior oder Praepositus Sukow pflegte beyzulegen, daß er zuerst den Sternbergischen Kindern die Bibel hätte in Händen gebracht." In Sternberg also haben nach der Reformation noch fast 200 Jahre vergehen müssen, ehe die Bibel in wirklich fruchtbringender Weise Schulbuch geworden ist!

Damit war nun auch die Möglichkeit gegeben, einen ausgiebigen Unterricht in der biblischen Geschichte in die Schule einzuführen. Wann dies zuerst geschehen ist, finde ich nicht. Franck erwähnt von seinem Nachfolger, dem Rektor Plötz (seit 1722) rühmend: „Die biblischen Geschichten brachte er der Jugend wohl bey;" aber diese Fassung läßt erkennen, daß dieselben damals schon herkömmlich Unterrichtsgegenstand waren. Vielleicht datiert auch dies von dem Cantorate Selschaps, welchem überhaupt der Umschwung znr Neugestaltung der Schule vornämlich zuzuschreiben ist.

Denn auch in Bezug auf den Rechnenunterricht ist Selschap der erste gewesen, welcher ihm an hiesiger Schule Aufnahme bereitet hat. Wie die revidierte Kirchenordnung, so enthält auch der Sternberger Lektionsplan von 1653 noch keine Spur vom Rechnen[85]), und von Selschap selbst bezeugt Franck (s. oben S. 39), daß er „in seiner Jugend nicht hatte Rechnen gelernet." Also noch am Ende des 17. Jahrhunderts fragte man bei der Anstellung eines Lehrers überhaupt nicht darnach, ob er rechnen könne! Daß nun Selschap es auf sich nahm, als schon im Amte Stehender sich noch erst im Rechnen unterweisen zu lassen, that er deshalb, weil er „wohl merkte,

daß es hier darauf am meiſten ankäme." Alſo aus der Bürgerſchaft heraus hat ſich das entſchiedene Verlangen darnach geltend gemacht; und es ſcheint, daß die zu Anfang des 18. Jahrhunderts eröffnete Winkelſchule des Notarius Ebel, von welcher weiterhin noch zu ſagen iſt, eben darum ſo große Anziehungskraft beſaß, weil Ebel in der Lage war, dieſem Verlangen zu entſprechen. Genug, die Verhältniſſe forderten gebieteriſch, daß die öffentliche Schule dieſem neuen Unterrichtsgegenſtand Raum gebe, wie denn das V.-P. von 1705 auch das Rechnen mit aufführt. Dies iſt nun aber doch nicht ſo geſchehen, daß derſelbe etwa durch Beſchluß der betheiligten Behörden unter die Unterrichtsgegenſtände aufgenommen wäre, und ihm etliche von den öffentlichen Schulſtunden eingeräumt wären. Sondern die Einführung war Privatunternehmen eines Lehrers, der ſich damit „viel Liebe und eine Menge Privatiſten — alſo auch ein gutes Nebeneinkommen — erwarb." Doch erſchien der Rechnenunterricht jetzt ſchon als etwas ſo Nothwendiges, daß die Prediger nicht unterließen, den Nachfolger Selſchaps, Cantor Mundt, welcher auf unregelmäßige Weiſe absque ullo examine berufen war, bei ſeinem Antritt zu fragen, „ob Er in der Sing- und Rechen-Kunſt informiren könne; worauf Er mit einem dreiſten Ja! geantwortet." Als ſich hinterdrein herausſtellte, daß das nicht wahr war, und die Bürgerſchaft ſich über ihn u. a. auch deshalb beſchwerte (vgl. S. 40), „daß der Cantor die Rechen-Kunſt nicht verſtehet, da doch die Bürger an dieſem Ort darauff am meiſten reflectiren, daß Ihre Kinder im Rechnen und Schreiben mögen informiret werden", ſo nahm der im Jahre 1713 mit Vernehmung Mundts beauftragte Superintendent auch dieſen Punkt vor. Das Vernehmungsprotokoll beſagt: „Der Cantor behauptet, er ſei in der Arithmetik ſo fertig, daß die Kinder wenigſtens die 4 Species verſtünden; er ſeinerſeits wolle auch ein Exempel in den Brüchen und der Regula de tri rechnen. Der Herr Commiſſarius wollte ihm ein Exempel aufgeben; er hat Ausflüchte geſucht und ſchließlich erklärt, er verſtehe darin doch nicht genug." Von da an darf es wohl als ſelbſtverſtändlich gelten, daß wenigſtens kein Cantor mehr berufen wurde, der nicht auch im Rechnen unterrichten konnte; wie denn der Cantor Kapherr 1717 zur Antrittsrede ein auf die mathematiſchen Wiſſenſchaften bezügliches Thema wählte. Doch galt der Rechnenunterricht auch ferner noch als eine außerordentliche Leiſtung der Schule, für welche beſonders bezahlt werden mußte, und womit der Cantor ſich einen hübſchen Privatverdienſt verſchaffen konnte (vgl. S. 59).

Der Unterricht nun in der bibliſchen Geſchichte, im Bibelleſen und im Rechnen wurde ja ohne Zweifel nicht in lateiniſcher Sprache

ertheilt; andrerseits ist doch auch nicht denkbar, daß die Lateiner davon sollten ausgeschlossen gewesen sein. Es wurde also durch die Aufnahme dieser Unterrichtsgegenstände nicht nur einerseits der Unterricht der Nichtlateiner erweitert, sondern andrerseits nothwendig das Latein eingeschränkt. Die alte, auf der Kirchenordnung basierte Lektionsordnung mußte wesentliche Aenderungen erleiden. Wie schon bemerkt, blieben dieselben der Initiative der Lehrer überlassen. Es konnte nicht fehlen, daß so der Unterrichtsplan in Unsicherheit und Schwanken gerieth. Das V.-P. von 1705 constatiert dies in den Worten: „Die Lectiones nehmen sie nach Wohlgefallen und dem Captu ihrer Discipulorum." Und obwohl als Visitator der Superintendent Grünenberg fungierte, von welchem Franck sagt, daß „er sich des Schul-Wesens sonderlich angelegen sein ließ, es auch aus dem Grunde verstand", so hat er's doch nicht etwa unternommen, unter Berücksichtigung der neuen Erfordernisse einen modificierten Lektionsplan aufzustellen. Es blieb den Lehrern auch ferner überlassen, sich nach den Verhältnissen einzurichten.

Weiter war durch diese Neuerungen bedingt, daß die frühere scharfe Scheidung zwischen Deutschen und Lateinern in's Wanken gerieth. Früher waren diese beiden Abtheilungen, obwohl in einem Raume vereinigt, doch beim Unterrichten scharf gesondert und auch getrennt von einander placiert. Die Abtheilung der Deutschen umfaßte die „Kleinen", und Größere fanden sich nur in der Abtheilung der Lateiner. Jetzt umfaßte erstere Kleine und Große, und an mehreren Unterrichtsgegenständen waren beide Abtheilungen unterschiedslos betheiligt. Nichtsdestoweniger hat man die Scheidung noch lange aufrecht erhalten, und als unter Franck die Lateinschule so mächtig wieder aufblühte, hatte man allen Grund dazu. Aber sobald diese nur durch Francks Persönlichkeit getragene Blüthe wieder dahin war, fiel die bisherige Sonderung weg. Sein Nachfolger Plötz hat sie einfach aufgehoben. Franck berichtet darüber mit dem Ausdruck scharfer Mißbilligung: „Er fing bald an, alle gute Ordnung über den Haufen zu werfen. In der Schule waren vor dem zwey Classen, eine für die Lateinische, die andere für die deutsche Schüler; aber er warff beyde unter einander, setzte auch die Schüler nicht nach ihren profectibus, und die zusammen, welche einerley Lectiones trieben, sondern nach ihrer Größe, oder auch nach seinem Eigendünkel. Erinnerten Ihn die Prediger deßwegen, so sagte Er: Ich laß die Jura Rectoris nicht kränken." Unter der Voraussetzung, von welcher Franck ausging, daß die Schule eigentlich Lateinschule sein sollte, war ja in der That diese Neuerung unerträglich. Wenn nun aber thatsächlich, wie es eben unter seinem Nachfolger alsbald wieder sich herausstellte, die

Schule ihren bisherigen Charakter nicht behaupten konnte, sondern das Latein der Sache nach Privatsache weniger geworden war, so war andrerseits die Trennung beider Abtheilungen unhaltbar.

Dagegen bahnte sich nun eine andre Scheidung an, nämlich die zwischen Rektorschule und Cantorschule. Bisher waren Rektor und Cantor an dem Unterricht der gesammten Kinderschaar fast ganz gleichmäßig betheiligt. Abgesehen davon, daß der Cantor den Gesangunterricht allein für sich hatte, unterrichteten in den öffentlichen Lektionen beide Lehrer sämmtliche Schüler in sämmtlichen Fächern; und der Privatunterricht, in welchem jeder seine besondere Abtheilung hatte, war insofern Nebensache, als er nur bestimmt war, in dem hauptsächlichsten Lehrgegenstande der öffentlichen Lektionen, nämlich im Latein, noch weiter zu fördern. Seitdem nun aber ein Cantor den Rechnenunterricht als Hauptfach seiner Privatstunden eingeführt hatte, und es herkömmlich wurde, daß die Cantoren denselben ertheilten, fiel naturgemäß die private Förderung im Latein den Rektoren zu. Und eben dieser von jedem gesondert ertheilte Privatunterricht wurde nun die Hauptsache, neben welcher die gemeinsame Unterweisung in Religion, Lesen und Schreiben in den Hintergrund trat. Einen Blick in diese Zustände eröffnet die oben (S. 34) mitgetheilte Aeußerung Francks über seinen Nachfolger Plötz: derselbe habe im Lateinunterricht zwar nicht Bedeutendes, aber doch immerhin noch Ziemliches geleistet, „dagegen aber fing er auch bald an, die andern alle zu versäumen.“ Er konnte doch nicht vergessen, daß er eigentlich für gelehrten Unterricht da war; und da nun diesem in den öffentlichen Stunden nicht mehr sein Recht geschehen konnte, so concentrierte er seine Kraft auf die private Unterweisung; ebenso wie der Cantor seinerseits seine Kraft auf den privaten Rechnenunterricht zu concentrieren veranlaßt war, mit welchem er ja einem entschiedenen Bedürfniß genügen und sein Einkommen wesentlich verbessern konnte. So war innerlich die Scheidung angebahnt, die dann infolge des Brandes von 1741 auch äußerlich perfekt wurde (vgl. S. 48, 51): die bisher einheitliche öffentliche Schule zerfiel in zwei Schulen, die fast den Charakter von Privatschulen trugen.

Die Knaben vertheilten sich nunmehr auf die beiden Lehrer nach Belieben der Eltern. So berichtet Franck. Und darnach also war nicht ausgeschlossen, daß nun jede der beiden Schulen, sowohl Kleine als Große, sowohl Lateiner als Deutsche umfaßte, so wie bisher die einheitliche Schule. War die Aufgabe, diese alle gemeinschaftlich zu unterrichten, schon für zwei Lehrkräfte eigentlich unlösbar, so mußte sie nunmehr vollends unerträglich werden. Es scheint denn auch bald dahin gekommen zu sein, daß, während dem Rektor mehr die größeren

zugeſchickt wurden, insbeſondere diejenigen, welche Latein lernen ſollten, der Cantor mehr der Lehrer für die kleineren Knaben wurde. Ich ſchließe dies daraus, daß, wie aus der oben (S. 51) mitgetheilten Bemerkung zum Jahre 1747 erhellt, der Cantor keinen Anſtand nahm, die von ſeiner Frau bisher geleitete Mädchenſchule mit ſeiner eigenen Knabenſchule zu vereinigen, ſo daß nun das bisher Unerhörte daſtand: beide Geſchlechter in Einer Schule vereint! Und da der Cantor „faſt immer beſoffen" war, ſo ertheilte den Unterricht an derſelben — die Frau Cantorin.

Hiemit erſcheint die bisherige innere Einrichtung der Sternberger Schule auf dem Punkt faſt völliger Auflöſung und Verwirrung angelangt, aus welcher die nächſte Periode ein Neues herauszubilden hatte. Bevor wir jedoch dazu übergehen, ſind noch in Kürze zu behandeln

5) Mädchen- und Nebenſchulen.

Die ſchon im 16. Jahrhundert durch die Paſtoren begründete Mädchenſchule, für welche anfangs ein eigener Lehrer engagirt war, fanden wir bei der Viſitation von 1623 unter die Leitung des Organiſten geſtellt (S. 15). Dieſe von dem damaligen Brauch abweichende Einrichtung, welche anſcheinend aus dem Grunde getroffen war, um das an ſich unzureichende Organiſten-Einkommen aufzubeſſern, wurde zwar von den Viſitatoren gemißbilligt; da aber ſeitens des Herzogs ein Viſitationsabſchied nicht erfolgte, ſo blieb ſie bei Beſtand und hat während dieſer Periode im Princip in Geltung geſtanden: der jedesmalige Organiſt ſollte als ſolcher zugleich auch Mädchenſchullehrer ſein, und das auf Koſten der Kirche gebaute und unterhaltene Organiſtenhaus ſollte zugleich das Lokal für die Mädchenſchule ſein. Auch hierin bekundet ſich die organiſatoriſche Begabung des Paſtors Michael Gutzmer (1606—1638). Der Organiſt bezog für dieſen ſeinen Schuldienſt:

1) Holzgeld aus der Oekonomie 5 Mk.

2) Schulgeld, für jedes Mädchen anfangs nur quartaliter 3 ß., ſeit 1653 aber auf Verordnung der Viſitatoren wöchentlich 1 ß. Dabei wurde beſtimmt: „Die gantz Armen ſollen ſich bey den Predigern angeben, daß ſie einen Zettul bringen, da ſoll ihnen vom Armen Gelde (aus dem Armenkaſten) das Schul-Geld gegeben werden." Bei etwa 50 Schülerinnen konnte alſo das Schulgeld günſtigenfalls etwa 40 Thlr. ertragen; doch dürfte in Wirklichkeit dieſe Summe ſelten erreicht worden ſein, da der Organiſtenpoſten, auch bei Einrechnung des Schuleinkommens, die ganze Zeit hindurch als eine ſchlechte Stelle gegolten hat.

Ueberhaupt entsprach hinsichtlich der Entwicklung der Mädchenschule die Wirklichkeit sehr wenig dem wohl ersonnenen Plan. Die Existenz der Mädchenschule war beständig bedroht theils durch Nebenschulen, theils dadurch, daß die Organisten nicht zum Unterrichten Lust hatten, theils endlich dadurch, daß während längerer Zeiten der Organistenposten unbesetzt bleiben mußte.

Der Organist, welchen die Visitation 1623 vorfand, Nathan Wegener, ging 1625 nach Wismar in der Hoffnung, den Organistendienst an der dortigen St. Marienkirche zu erhalten. An seiner Statt wurde sein Bruder, Daniel Wegener, berufen, mit welchem die Prediger „wohl zufrieden" waren. Da aber Nathan in Wismar in seiner Erwartung sich getäuscht sah, kehrte er binnen Kurzem nach Sternberg zurück und machte seinem Bruder Concurrenz. „Er hatte hier noch seine alte Bekannten, und die Bürger, wie Gutzmer schreibt, waren der Neulicheit begierig. Der Bürge-Meister, Johann Pölchow, räumete Ihm eins von seinen Häusern ein, und Nathan fing also eine Neben-Schule von Mädgens an, hatte auch mehren Zugang als sein Bruder Daniel, dessen Mädgen-Schule darüber fast gar einging. — — Die Prediger liessen Nathan fodern, stelleten Ihm vor, was Er für Unordnung anrichte, und wie unbillig er seinen Bruder beeinträchtige. Doch Nathan berieff sich auf den Stadt-Magistrat, als hätte derselbe Ihm erlaubet, solche Schule anzulegen. Nun wolte zwar der Magistrat solches nicht an sich kommen lassen, als der Pastor Gutzmer sich auf die Ao. 1614 ergangene Verordnung bezog, als worinn Hertzog Hans Albrecht dem Rahte bey 100 Thlr. Strafe verboten hatte, sich keiner Kirchen- und Schul-Sachen weiter anzumaßen. Indessen war doch Nathan immerhin mit seiner Neben-Schule fortgefahren; deßwegen die Pastores nöhtig erachteten, hievon zu referiren; welches aber vergeblich war, indem die Wallensteinische Zeiten hierauf einfielen. Es scheinet auch wohl, daß Daniel Wegener dieses Dienstes gleichfals bald müde geworden sey, anerwogen schon 1632 denselben Josua Gutzmer gehabt. Dieser war des Pastoris Michael Gutzmer Sohn."

Das Schreckensjahr 1638 machte vorläufig allem ein Ende; wahrscheinlich ist Josua Gutzmer mit seinem Vater der Pest erlegen. Die Orgel war unbrauchbar geworden. 1653 war sie wiederhergestellt; und die Prediger waren willens, nun wieder einen Organisten anzunehmen, wie denn mit Rücksicht darauf die Erhöhung des Schulgeldes beschlossen wurde. Aber es scheint, daß die Wiederbesetzung der Stelle noch nicht erfolgt war, als in dem Brande von 1659 die eben reparierte Orgel vollständig zu Grunde ging, und auch das Organistenhaus niederbrannte.

„Nach diesem Brande dauerte es 24 Jahre, ehe wieder auf die Herstellung der Orgel konnte gedacht werden.“ Natürlich blieb auch der Organistenposten unbesetzt. 1683 griff der Senior Sukow das Werk an und förderte es mit unermüdlicher Energie, sodaß 1687 die neue Orgel geweiht, und wieder ein Organist, Selschop, berufen werden konnte. Derselbe ging aber nach kurzem wieder fort, und ebenso sein Nachfolger, „wegen des schlechten Gehalts, und da sie sich mit der Mädgens-Schule nicht befassen wollten.“ Es scheint, daß sie die Mädchen-Unterweisung unter ihrer Würde hielten. Um nun dauernd einen Organisten zu haben, wurde 1690 der Dienst mit dem Cantorat verbunden, womit also die Mädchenschule preisgegeben war. Freilich hörte jene Verbindung 1694 wieder auf, da der Cantor Voraft „in der Instrumental Music nicht erfahren war.“ Es wurde auch 1695, „weil das alte Organisten Hauß, so zur Mädgen Schule nach dem Brande hingeschafft war, bereits den täglichen Einfall drohete, ein neues und dauerhafftes Hauß für den Organisten gebauet“ (für 200 Thlr.). Die Visitation von 1705 bestimmte von neuem bezüglich der Mädchenschule: „Soll der Organist halten.“ Und nun fand sich auch ein Organist, Nicolaus Krebs, bisher zu Russow, welcher sich nicht für zu gut dafür hielt: „Die Mädgens-Schule hielte er beständig; empfing auch auf arme Kinder aus dem Kirchen-Kasten; es war aber seine Schule nur selten über 20 starck.“ Er starb 1729. Nun wurde der Organistenposten dem Cantor Kapherr übertragen, welcher ihn auch behielt, als er 1737 Bürgermeister wurde, welcher aber natürlich weder als Cantor noch als Bürgermeister weder in der Lage noch geneigt war, Mädchenschule zu halten. Im Brande von 1741 wurde wieder die Orgel zerstört. Kapherr behielt sein Organistengehalt noch bis an seinen Tod 1751. Dann aber wurde, um Geld zu sparen, die Wiederbesetzung des Postens verschoben, bis wieder eine Orgel gebaut sein würde, und letzteres verzögerte sich — bis 1823!

Also seit dem 30jährigen Kriege hat die öffentliche kirchliche Mädchenschule in Wirklichkeit nur vorübergehend existirt. Da blieb also Raum für Nebenschulen, wie denn Franck bemerkt, daß „vielfältig nebenher von Frauens-Leuten Mädgens-Schulen gehalten worden.“ Ausdrücklich erwähnt finde ich die Wittwe des 1692 verstorbenen Rektors Sartorius, welche, „indem der damahlige Organist, Michael Schumacher, dem diese Schule sonst zukam, sich wenig drüm bekümmerte“, mit stillschweigender Genehmigung der Prediger in einer dem St. Georg-Hospital gehörenden Steinbude eine Mädchenschule unterhielt, welche eine Zeitlang die einzige und gut besucht gewesen uz sein scheint. Als 1705 die Reorganisation der Organisten-Mädchen-

ſchule erſtrebt wurde, erging ein herzogliches Reſcript an den Magiſtrat, welches alle Nebenſchulen — mit Ausnahme ſolcher, welche auf beſondern Conſens Kinder unter 6 Jahren aufnehmen dürften — ſtreng unterſagte. Allein das V.-P. von 1705 beſagt: „Auch iſt ad dies vitae sine consequentia Seel. Rectoris Sartorii Widwene concediret, in der Stein-Bude eine kleine Kinder-Schule zu haben von 10 bis 12 Mägdlein aufs höchſte.“ Und als die Frau geſtorben war, ſetzte ihre Tochter die Schule fort bis 1714. Als 1729 der Cantor Kapherr Organiſt wurde, hatten die Neben-Schulen wieder gute Tage: „Mit der Mägdlein-Schule hat ſich dieſer Organiſt niemahls abgegeben; ſondern die Mägdleins wurden durch Frauens in der Stadt, für einen Schilling wöchentlich, unterwieſen. Da denn inſonderheit die Wittwe des Seel. Pastoris von Sülten, Johannis Ernesti Schaumkell (eine Tochter des Pastoris von Radem, Johannis Rumbheld) guten Ruhm verdienete. Sie zog aber, ſchon vor dem Brande, weg, als ihr Sohn Pastor zu Bellin ward.“ Nach dem Brande etablierte neben andern die Frau Cantor Makulehn eine Mädchenſchule, welche bald, wie wir ſahen, mit der Knabenſchule des Cantors verſchmolz.

Es ſcheint, daß dieſe Mädchen-Nebenſchulen vielfach auch ganz kleine Knaben unter 6 Jahren aufgenommen haben. Eigentliche Knaben-Nebenſchulen finde ich durch das ganze 17. Jahrhundert hindurch nicht erwähnt — ein Zeugniß für den relativ befriedigenden Zuſtand der öffentlichen Schule.

Erſt als unter dem Rektor David Wendeker (ſeit 1699) die öffentliche Schule auf eine Zeit lang in Verfall gerieth, that ſich eine Nebenſchule für Knaben auf. Franck erzählt bei Gelegenheit der Viſitation von 1705/6: „Als man an dem Rectore Wendeker bemerckte, daß Er nur ſchlechte Gaben zur Information hätte; auch in ſeinen Stunden es ſo unordentlich zuging, daß Sich mancher Knabe mehr an Ihn verſündigte, als von Ihm lernte: ſo hatte mancher Vater Bedenken ſein Kind zur öffentlichen Schule anzuhalten. Nun fand ſich der Zeit hier ein Notarius, nahmens Friedrich Ebel, (in einer Eingabe an den Herzog unterzeichnete er „theologiae cultor“) welcher eine Winckel-Schule anlegte und vielen Zugang hatte. Der Superintendens ſuchte zwar dieſelbe zu ſtören; brachte es auch, durch ſeine Ermahnung an die Bürgerſchafft, dahin, daß ſich alle Kinder wieder zur öffentlichen Schule verfügten; daher ihre Anzahl, bey vorgeweſener Viſitation, auf 58 angeſtiegen. Er hatte aber nicht ſo bald den Rücken gewandt, ſo ging Ebels Schule wieder an. Rector und Cantor hielten alſo für nöthig, ſolches dem Hochfürſtl. Consistorio zu denuntiiren.“ In ihrer Beſchwerdeſchrift klagen ſie: „wie groß Unrecht jetzund unſerer Schulen geſchieht, da ſie doch in

ſolchem guten Zuſtande, alß eine ſolche Schule ſeyn kan, daß ſie mit der Zeit würde gäntzlich ruiniret werden. Denn es hat ſich ein allhie wohnhaffter Bürger, nahmentlich Ebel, erkühnet, ohne hochfürſtl. Permission in ſeinem Hauſe eine Schule anzulegen, und locket uns ein Kind nach dem andern aus der Schule, indem Er die Eltern darum bittet, ſie mögen Ihm doch ihre Kinder in die Schule ſchicken, daher es denn geſchieht, daß ſie hauffenweiſe zu ihm gehen, und unſere Stadt-Schule von unverſtändigen Eltern verachtet wird, wiewohl alle kluge Leute das judicium von dem Schulhaltenden Bürger fällen, daß er nicht capabel ein Kind recht ex fundamento zu informiren. Wieviel Böſes nun dieſes nach ſich ziehet, geben Ew. hochfürſtlichen Durchlaucht in tiefſter Unterthänigkeit wir zu bedencken. Denn da die Knaben, die in die Stadt-Schule gehen, dazu von uns angehalten werden, daß ſie fleißig zur Kirche kommen, und aus einer jeden Predigt die nöthigen Sprüche in ihrer Bibel annotiren, und in der Schule recitiren, da ſind einer ſolchen hochnöthigen und nützlichen Uebung die Knaben beraubet, die zu Ebel in die Schule gehen, indem ſie gar nicht zur Kirchen kommen, zumahln viele Eltern ſo verkehrt ſind, daß ſie die Knaben eben darüm zu Ebeln ſchicken, damit ſie am Sontage gehen können, wo ſie wollen, und am Montage nicht zu reden geſtellet werden, wo ſie geweſen und wie ſie den Sontag hingebracht. Hieneben werden auch die Knaben, welche zu dem offtgenannten Bürger gehen, nicht mit Ernſt von allem Muthwillen, Unbändigkeit, Eigen Sinn, Faullheit und anderen Laſtern abgehalten, damit ſie deſto williger ſeyn, bey ihm in die Schule zu gehen, und kein Verlangen haben, zur rechtmäßigen Schulen zu eilen, darinnen die Knaben mit billigen und verantwortlichen Eiffer von aller Boßheit abgezogen, und in allen nöthigen Dingen unterrichtet werden."

Es erging darauf nachſtehende fürſtliche Verordnung:

Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm
Hertzog zu Mecklenburg u. ſ. w.

Nachdem wir mißfällig vernehmen, daß ohne unſeres Ehrn Superintendentis Einwilligung, wie auch ohne Ihres Ehrn Senioris und Pastoris vorhergegangene unterſuchung, Sich viele[38]) Neben-Schuelmeiſter hervorthun, welche daß Sie zur unterweiſung tüchtig, kein genugſahmes Zeugniß haben, und dazu über das ſonſt gnädigſt concedirte 6jährige Alter die Kinder an ſich ziehen, dadurch aber der von unß beſtätigten ordentlichen Schule allerley abbruch thun; Und wir dann ſolches alſo ferner zuzuſtaten nicht gemeinet: Alß wollen wir hiemit einen jeglichen derſelben, ſo Ihnen dergleichen Schulen anmaßen, gnädigſten ernſtes erinnert, und befehliget haben, Ihre Neben-Schulen von Knaben und Mädchen, ſoforth niederzulegen, und

die Kinder zur ordentlichen Schule zu verweisen, auch ohne vorgegangenes examen Unsers Ehrn Senioris und Pastoris, keine Schule wieder anzuheben, und, dafern Ihnen solche auß dringender Noht zugestatet würde, sollen Sie befuget seyn, deßhalb ein schrifftliches Attestatum Ihres Ehrn Senioris und Pastoris zu nehmen, und gleichwohl über 6 Jahr alte Kinder nicht zu Ihrer Schule zu ziehen: wiedrigenfalß Sie nach dieser gnädigsten Verwarnung für Unserm geistlichen Gericht ernstlich angesehen werden sollen. Darnach Sich ein jeder zurichten. Gegeben in Rostock unter Unserm Consistorii-Insiegel d. 10. Junii 1706.

Allein diese Verfügung ist absolut wirkungslos geblieben. Franck bemerkt trocken: „Indessen konnte doch, so lang der Fehler bey der öffentlichen Schule nicht gehoben ward, diese Winckel-Schule nicht gestöret werden. Daher Sie biß 1714 blieb.“ [39])

Unter Francks Rektorat (bis 1722) war selbstverständlich für eine Nebenschule kein Raum. Wie es unter seinem Nachfolger Plötz geworden ist, welcher die Schule wieder gänzlich zerfallen ließ, ersehe ich nicht. Franck bemerkt nur: „Die Bürgerschafft ward darüber sehr verdrossen, daher Er sein Speise-Geld nicht anders, als durch Executiones erlangen konnte. Die Aeltern, welche die ungehobelte Sitten des Rectoris verabscheueten, nahmen ihre Kinder aus der Schule; frembde kamen nicht mehr her, daher die Anzahl immer geringer ward, biß Sie endlich fast gar einging.“ Wie Franck überhaupt über die Zeit der Wirksamkeit seines Nachfolgers, der ihm unendlich viel zu schaffen machte, verhältnißmäßig wenig schreibt, so erwähnt er auch von Nebenschulen nichts. Doch läßt sich kaum anders denken, als daß solche wenigstens bis zum Jahre des Brandes 1741 bestanden haben müssen. Nach dem Brande freilich war wiederum für solche kein Platz, zuerst weil die Bevölkerung sich erst allmählich wieder mehrte, und später weil in der großen Misere jener Jahre die Ansprüche der Bürgerschaft so gering waren, daß die beiden Frauen des Rektors und des Cantors im Stande waren, sie zu befriedigen.

6) Der Schulbesuch.

Die früheste Nachricht über die Schülerzahl der Knabenschule bietet das V.-P. von 1653: „Sie haben auf die 50 Knaben, unter denselben sind 10, welche Latein lernen.“ Dasselbe Protokoll bemerkt über die Seelenzahl der Gemeinde (welche lediglich die Bevölkerung der Stadt umfaßte):

„Darinnen sind Communicanten 631 } 792
Kinder 161 }
ohne die gar jungen Kinder.“

Die Zahl 161 wird also die schulfähige Jugend umfassen. Darnach müssen etwa 80 schulfähige Knaben vorhanden gewesen sein; und es ergiebt sich, daß etwa 3/8 derselben die Schule zur Zeit nicht besuchten. Doch läßt sich daraus nicht schließen, daß diese überhaupt nicht zur Schule gekommen wären. Wenn die Annahme zutrifft (s. oben S. 62, 67 f.), daß diejenigen Knaben, die nicht Latein lernten, nicht so, wie jetzt, bis zur ersten Communion, also etwa 8 Jahre lang, sondern kürzere Zeit, etwa 5 Jahre hindurch, am Unterricht theilnahmen, daß also nach damaliger Anschauung und Gewohnheit die Schulpflichtigkeit für die „Teutschen" etwa vom 6. bis zum 11. Lebensjahre dauerte, so ergiebt sich, daß die Zahl 40 der vorhandenen Nichtlateiner ungefähr mit der Zahl der Schulpflichtigen übereinkommt, daß also kaum ein Kind vorhanden gewesen dürfte, welches die Schule überhaupt nicht besucht hätte. Dies Ergebniß ist um so bemerkenswerther, als damals noch nicht viele Jahre seit dem Ruin des Jahres 1638 verflossen waren, und die Bürgerschaft sich finanziell noch kaum von den Schlägen des Krieges erholt hatte. Wie vielmehr werden wir von den gedeihlichen Jahrzehnten vor 1638 urtheilen dürfen, daß kaum Kinder gewesen sein werden, die nicht wenigstens einige Jahre Schulunterricht genossen.

Auch die weibliche Jugend dürfte in jener Zeit ziemlich allgemein irgend welcher Schulbildung theilhaftig geworden sein. Nach dem S. 15 mitgetheilten Schriftstück zählte die am Ende des 16. Jahrhunderts begründete kirchliche Mädchenschule schon 1597 nicht weniger als 40 bis 50 Schülerinnen. Auch hier dürfte in Erwägung aller Umstände zu urtheilen sein, daß das so ziemlich alle Mädchen waren, die überhaupt nach damaliger Anschauung die Schule besuchen konnten. Daß das Bedürfniß der Mädchenunterweisung auch fernerhin lebhaft empfunden wurde, beweist die Thatsache, daß fortwährend Nebenschulen für diesen Zweck sich bildeten.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß wenigstens bis zum Jahre 1638, und wohl noch drüber hinaus, ohne alle gesetzliche Zwangsmaßregeln und Strafverfügungen, lediglich durch Kraft der guten kirchlichen Sitte, die gesammte Jugend ziemlich ausnahmslos durch die Schule hindurchging und wenn nicht Latein, doch wenigstens „Beten, Lesen und Schreiben" lernte.

Die Wendung zum Schlimmen ist, wenn ich recht sehe, durch die zunehmende Verarmung der Bürgerschaft bedingt. Was nach der Kriegs- und Pestnoth mit Mühe wieder errungen war, wurde durch den Brand von 1659 von neuem zerstört. Die Stadt erholte sich langsamer als zuvor. Es folgten die Kriegsunruhen der 70er Jahre, später die Calamitäten des 18. Jahrhunderts, während welcher Sternberg

1) Die Lehrer.

A. Rektoren.

1) Magiſter Conrad Plötzius 1760—64, Nachfolger ſeines Vaters. Superintendent Hartmann, als er ihn in Vorſchlag brachte, rühmte ſeine „vorzügliche Geſchicklichkeit im Teutſchen, Lateiniſchen, Griechiſchen, Hebräiſchen und Franzöſiſchen.“ 1764 wurde er zum Informator des Prinzen Friedrich Franz deſigniert, und an ſeiner Statt cand. Brekenfelder zum Rektor ernannt. Doch wurde aus mir unbekannten Gründen jene Anſtellung nicht perfekt, und es war ſchon verfügt, daß er Rektor bleiben ſollte; da reſignierte er freiwillig. Anſcheinend hat er es ſpäter überhaupt nicht zu einer feſten Stellung gebracht. Im hieſigen Kirchenregiſter der Verſtorbenen findet ſich die Notiz: „1794 Sept. 28. Conrad Plötzius, Magister, vormals Rektor hieſelbſt, kam aus Mirow, woſelbſt er Hauslehrer geweſen, hieher zu ſeinen Anverwandten und ſtarb nach wenigen Tagen.“

2) Johann Heinr. Aug. Brekenfelder, 1764—68, Sohn eines Förſters in Freyenholtz, erkrankte um Pfingſten 1768 und ſtarb im November desſelben Jahres. — Vakanz bis zum April 1769.

3) Friedrich Chriſtian Schmiedekampf, 1769—71, cand. min. zu Parum bei Wittenburg, wurde im September 1771 zum Paſtor in Warnemünde gewählt. — Vakanz bis zum Februar 1772.

4) Thomas Günther, 1772—74, vorher Candidat zu Hohen-Lukow, wurde im December 1774 zum Paſtor in Camin bei Laage gewählt. — Vakanz bis zum Januar 1776, alſo über ein Jahr lang!

5) Dietrich Andreas Gottvertrau Sickel, 1775—79, vorher Candidat zu Gültzow, wurde im Mai 1779 Paſtor zu Lüdershagen und Lübſee. — Vakanz bis zum September.

6) Carl Joachim Kayſel, 1779—83, vorher Candidat zu Boltz, ward im Februar 1783 zum Paſtor in Lübow gewählt. — Diesmal erfolgte die Wiederbeſetzung ſchon zu Oſtern.

7) Johann Joachim Brinckmann, 1783—84, Sohn des Rehnaer Präpoſitus Andreas Brinckmann. Er hatte vorher ſechs Jahre lang zu Eutin in Baſedowſchem Geiſte ein Privaterziehungsinſtitut geleitet, ſich auch als pädagogiſcher Schriftſteller bekannt gemacht. Ohne ſein Zuthun erhielt er den Ruf nach Sternberg und folgte demſelben in der Vorausſetzung, die öffentliche Schule gleichwie ſein bisheriges Inſtitut als höhere Bildungsanſtalt ausgeſtalten zu können. Darin ſah er ſich jedoch völlig getäuſcht. Daher legte er ſchon nach einem Jahre das Rektorat nieder und errichtete nun hier in Sternberg eine Privatanſtalt, welche er durch eine kleine Druckſchrift „Nachricht von der Einrichtung eines Erziehungs-Inſtituts in der Meklenburgiſchen

Stab Sternberg vornemlich zum Nuzen des Vaterlandes, 1784" in der Oeffentlichkeit zu empfehlen ſuchte. Er machte ſich anheiſchig, Kinder höherer Stände vom 9. bis zum 15. oder 16. Jahre zu bilden. „Beſonders wird es mein vornehmſtes Augenmerk ſein, die Jugend mit der Würde der menſchlichen Natur und mit dem eigentlichen wahren Werte des Lebens recht vertraulich und bekannt zu machen." Als Unterrichtsgegenſtände nennt er nächſt der Religion in erſter Linie Realien, unter den fremden Sprachen in erſter Linie Franzöſiſch und Engliſch; doch „kan es keinem Menſchen ſchaden, wenn er ohne viel Angſt und Qual etwas Latein zu lernen Gelegenheit und Anweiſung hat." Unter Umſtänden iſt er auch bereit, in der griechiſchen Sprache, und zukünftige Theologen erſt in der arabiſchen, dann in der hebräiſchen Sprache zu unterrichten. Die jährliche Penſion beträgt 130 Thlr.; wer aber Bett, Wäſche, Licht und Heizung ſelbſt beſorgt, bezahlt nur 100 Thlr. Er begann mit drei Zöglingen, von welchen der eine durch ihn bis zur Univerſität vorbereitet werden ſollte. Ueber die weitere Entwicklung der Sache habe ich leider keine Nachricht. Daraus, daß Cleemann — irrthümlich — angiebt, er ſei bis 1791 Rektor in Sternberg geweſen, ſchließe ich, daß er das Inſtitut bis 1791, alſo 8 Jahre lang, fortgeführt hat. Doch hat er es, wie es ſcheint, auf die Dauer nicht halten können, da er ſich 1791 zum Rektor in Boizenburg berufen ließ.

8) Joachim Friedrich Bürger, 1784—1803, ein Sattlerſohn aus Sternberg. Es iſt ſeit 150 Jahren der erſte Fall, daß wieder ein gebürtiger Sternberger zum Schuldienſt ſeiner Vaterſtadt gelangte. Er iſt auch ſeit 1760 der einzige, der längere Zeit im Rektorat ausgedauert hat, und der letzte, der aus dem Schulamt in ein Communalamt eingetreten iſt: im Jahre 1803 wurde er zum Bürgermeiſter von Sternberg ernannt. Es geſchah dies auf einſtimmigen Wunſch der Bürgerſchaft, welche in den langen Jahren ſeines Rektorates „viele verborgene und unverborgene Wohlthaten von ihm empfangen" und das Vertrauen gewonnen hatte, er werde der rechte Mann ſein, um nach der langen Zeit des Habers unter dem Bürgermeiſter Cordua Eintracht und Frieden wiederherzuſtellen. Er war verheirathet, und eine ſeiner Töchter heirathete im Jahre 1812 den damaligen hieſigen Conrector Schliemann, welcher 1814 Paſtor in Neubukow ward. So iſt Bürger der Großvater des jüngſt verſtorbenen berühmten Dr. Heinrich Schliemann. — Bürgers Ernennung zum Bürgermeiſter wurde der Anlaß zu der im Jahre 1803 durchgeführten Reorganiſation der Stadtſchule.

Von Bürger abgeſehen, welcher durch ſeine perſönlichen Beziehungen zu Sternberg eine Ausnahmeſtellung einnimmt, haben ſämmtliche

Rektoren dieses Zeitraums nur wenige, höchstens vier Jahre ihr Amt bekleidet. Jeder suchte so bald als möglich in's Pfarramt zu kommen. Es zeigt sich, daß ungeachtet der durch die Vereinigung des Rektorates und Cantorates ermöglichten Gehaltsaufbesserung die Einkünfte doch nicht ausreichten, um zu längerem Verweilen im Amte einzuladen.

B. Küsterschullehrer.

Der Sternberger Küsterdienst war bisher von solchen versehen worden, welche neben demselben als Ackerbürger oder Handwerker ein bürgerliches Gewerbe betrieben. Das Küsteramt stand bei der Bürgerschaft in nicht geringem Ansehen, und es waren nicht die schlechtesten unter den Bürgern, welche sich bereit finden ließen, es zu übernehmen. Es ist vorgekommen, daß ein Rektor einem Küster seine Tochter zur Frau gab.

Seit 1731 bekleidete dies Amt Gotthard Martin Rehm, „eines Küsters Sohn aus Goldebee, ein tüchtiger Schneider und guter Musicus, sowohl auf dem Clavier, als andern Instrumenten; in seiner Aufwartung unverweißlich, in seinem Hause still und arbeitsam, gegen Jedermann willig und verträglich." Die Prediger hatten ihn gewählt besonders mit Rücksicht darauf, daß er die Orgel spielen und also im Nothfalle den Organisten vertreten konnte. Als nach dem Brande von 1741 Rektor und Cantor längere Zeit sich von Sternberg fern hielten, verrichtete Rehm ein Jahr lang für sie die gesammte kirchliche Gesangleitung. Und als nun das Cantorat aufgehoben wurde, fand man ihn auch fähig, unter des Rektors Aufsicht die Information der kleineren Kinder zu übernehmen. So wurde Rehm der erste Küsterschullehrer und blieb es bis an seinen Tod 1775, nur daß ihm, als er alt und fast kindisch geworden war, seit 1772 der bisherige Schulmeister Brosemann von Tützpatz als „adjungirter Küster" beigegeben wurde.

Rehm's Nachfolger wurde 1775 Friedrich Christian Georg Biermann aus Werle, nachdem er einer Prüfung durch den Superintendenten Friedrich unterzogen war. Derselbe hat sein Amt noch über die Reorganisation von 1803 hinaus bekleidet und ist erst im Jahre 1814, 70 Jahre alt, gestorben.

2) Wohnung und Besoldung.

Da es der Kirche noch immer, ja vorläufig je länger je mehr an Mitteln fehlte, ein neues Schulhaus zu erbauen, so blieben die Rektoren noch ferner darauf angewiesen, sich selber eine Wohnung nebst Schullokal zu beschaffen; und da keiner von ihnen bis auf Bürger daran denken konnte, hier ansässig zu werden, so blieb ihnen

nur übrig, eine Wohnung zu miethen. Das hielt aber sehr schwer, da begreiflicherweise jeder Hausbesitzer sich scheute, eine Schule in sein Haus zu nehmen. Gegen hohe Miethe bekamen sie ganz unzureichende Räumlichkeiten, dazu auch nur unter der Bedingung, einen Theil derselben während der Landtagszeit zu räumen! Von daher datiert die erst im Jahre 1828 aufgehobene Observanz, daß die Sternberger Schule alle zwei Jahre, so lange die Landtagssession dauerte, also mehrere Wochen lang, „Landtagsferien" hatte. Als Miethsentschädigung erhielten die Rektoren von der Kirche — 8 Thlr.! Erst 1789 war die Kirche in der Lage, ein Haus anzukaufen, welches nun aber nur für den Rektor und seine Schule bestimmt war, während der Küster und seine Schule noch ferner räumlich getrennt blieb. Das neue Rektorhaus war „wohl eingerichtet", mit demselben verbunden ein Gärtchen, sowie „die zum Hause gehörenden Peeschäcker und Klagsbruchs-Wiesen"; auch gab die Kirche noch einen Küchengarten dazu. Das Ganze war darauf berechnet, daß der Rektor verheirathet sein und Wirtschaft betreiben solle.

Auch die Küsterei war im Brande von 1741 zerstört. Küster Rehm wohnte darnach anfangs in Cobrow; zum Herbst „ward Ihm das Leich-Hauß zur Wohnung bereitet, woselbst er sich, ob zwar kümmerlich, behelfen mußte; biß Er sich, auf eigene Kosten, Ao. 1745 ein Haus zwischen dem Marckt und dem Kirchhofe erbauete." Als er 1747 auf Miethsentschädigung antrug, wurde er, „weil weder Prediger noch Schulbediente bißher dergleichen empfangen, zur Geduld verwiesen, biß die Kirche in Vorrath käme." Später erhielt er, ich weiß nicht seit wann, 8 Thlr. 32 ß. Miethe aus der Oekonomie. Doch wurde 1779 wieder ein Küsterhaus — anscheinend eben das von Rehm erbaute — von der Kirche angekauft und dem Nachfolger als Dienstwohnung, zugleich um darin seine Schule zu halten, überwiesen. Hier hat denn die Küsterschule bis 1851 domiciliert.

„Rektorschule" und „Küsterschule" waren und blieben also räumlich getrennt.

Hinsichtlich der Besoldung war 1760 bestimmt, daß der Küster für das Schulehalten das Schulgeld und Holzgeld von seinen Schülern vereinnahmen, im Uebrigen aber der Rektor im Wesentlichen alle Einkünfte des bisherigen Cantorates überkommen sollte. Das bedeutete in der That eine erhebliche Verbesserung des Einkommens. Man vergleiche die S. 50 ff. gegebene Uebersicht.

1) Salar aus der Oekonomie, bisher 20 Thlr., fortan 40 Thlr.

2) Holzgeld a. aus der Oekonomie, wie früher, doch jetzt wieder auf 22 Mk. 8 ß. (7 Thlr. 24 ß.) erhöht; b. von den Schülern, früher à 4 ß., jetzt à 8 ß.

3) Schulgeld. Die alte Ordnung, nach welcher das Schulgeld für den öffentlichen Unterricht quartaliter gezahlt wurde, war nach dem Brande von 1741 zu großer Beeinträchtigung der Regelmäßigkeit des Schulbesuches dahin verändert, daß die Lehrer, wie früher nur von Privatisten, ein wöchentliches Schulgeld nahmen, nämlich für Leseschüler 1 ß., für Schreibschüler 2 ß. So blieb es nun auch ferner, nur daß noch die Rechenschüler mit wöchentlich 3 ß., die Lateinschüler mit wöchentlich 4 ß. hinzukamen. Bald aber wurde der öffentliche Unterricht auf Lesen, Schreiben und Rechnen beschränkt. Wer nun etwa noch darüber hinaus lateinischen Unterricht begehrte, galt als Privatist und bezahlte nach Vereinbarung, nach dem Stande, Vermögen und Wohlwollen der Eltern. Bürger berichtet 1803: „Privatisten geben nicht leicht über 2 Thlr. pro Quartal." Die Höhe des jährlichen Schulgeldertrages schwankte jetzt noch mehr als früher, da nicht blos die Zahl der überhaupt die Schule besuchenden Kinder, sondern auch die Zahl der Wochen des Schulbesuches beständig unsicher war. Im Jahre 1779 zählte die Rektorschule einige 40, im Jahre 1783 nur 20 Kinder. 1779 konnte das Schulgeld — Privatstunden nicht mit gerechnet — auf ca. 50 Thlr. veranschlagt werden.

4) Das s. g. Speisegeld, ursprünglich die Ablösungssumme für die mensa cursoria, hatte zu dieser Zeit schon den Charakter eines von der Stadt zu zahlenden Salariums gewonnen. Die Stadt ließ es sich freilich nur mit Murren gefallen, daß seit 1760 der Antheil des Cantors dem Rektor zugelegt, des letzteren Antheil also auf das Doppelte, 40 Thlr., erhöht wurde. 1803 jedoch betrug es nur 35 Thlr. klein Courant, welche Differenz durch Veränderung des Münzfußes bedingt gewesen zu sein scheint.[40])

5) Aus dem Armenkasten (Klingebeutel) war 1654 den Schulcollegen die Hälfte zugebilligt und 1705 bestätigt worden. Die Abgabe war geblieben, figurierte jetzt aber unter dem Titel „für unentgeltlichen Unterricht armer Schüler." Hatte sie früher vielleicht 50 Thlr. betragen, so ergab sie 1779 noch 10 Thlr., 1803 nur noch durchschnittlich 5 Thlr.

6) „Erfreuet sich der Rector aus der herben Function der Neujahrs-Gratulationen 20 bis 24 Thlr. N 2/3" (1803). Also aus dem Currendesingen war — ich weiß nicht seit wann — ein Gratulations-Bettelgang geworden!

7) Aus St. Georg für Gesangleitung beim Neujahrsgottesdienst früher 12 ß., jetzt 24 ß.

8) und 9) Kirchliche Accidenzien für Leichenbegleitung und Hochzeiten. Blieben im Wesentlichen unverändert, so jedoch, daß nun der

Rektor den Antheil des Cantors mit bezog, also das Doppelte. Der jährliche Ertrag wurde 1779 auf durchschnittlich 36 Thlr. geschätzt.

10) und 11) Ueber Abgabefreiheit und Schweinemast finde ich aus dieser Zeit nichts, wohl aber „Weidefreiheit für's Hirtenlohn." ·

12) Der Acker (Sandacker) wurde jetzt auf 3 Scheffel Aussaat berechnet.

Außer diesem finde ich jetzt noch: „Landtags-Douceur" alle 2 Jahre 3 Thlr., also jährlich 1 Thlr. 24 ß.; aus dem hl. Geist „Maigeld" 12 ß.; aus dem Elendenstift „Fischgeld" 28 ß.; vor allem aber ein ansehnliches „herzogliches Gnadengeschenk", welches freilich von jedem neu antretenden Rektor von neuem erbeten werden mußte, nämlich „6 Faden 4füßiges Buchenblankholz für's Haulohn mit freier Anfuhr."

Die gesammten baaren Einkünfte betrugen 1779: Fixum 100 Thlr., zufällige Hebungen 106 Thlr., zusammen 206 Thlr.; doch galt dies als ein besonders niedriger Anschlag, während in Wirklichkeit 220 bis 230 Thlr. zu rechnen seien; dazu dann die Holzlieferung. Immerhin konnte das Gehalt erst dann als befriedigend gelten, als seit 1789 das Haus mit Stall nebst Hausgärtchen und Küchengarten hinzukam.

Besoldung des Küsterschullehrers. Als Küster hatte derselbe:

1) Das Küsterhaus (bezw. bis 1779 an Miethe 8 Thlr. 32 ß.) nebst zugehörigen „Peeschäckern" und Weidefreiheit.

2) 16 Scheffel Aussaat „schlechten Sandacker".

3) 1 Garten außer der Stadt.

4) Aus der Oekonomie Holzgeld 1 Thlr. 16 ß.

5) Aus dem Aerar 3 Thlr. 32 ß.

6) Kirchliche Accidenzien: Taufe eines Bürgers 8 ß., eines Tagelöhners ꝛc. 4 ß., eines unächten Kindes 12 ß.; Kirchenbuße 12 ß.; Copulation 16 ß., Proklamation 4 ß.; Leiche mit der kleinen Glocke 10 ß., mit der großen Glocke 20 ß., „Kirchenleiche" (solche, welche in der Kirche beigesetzt wurden, was mit Ende des 18. Jahrhunderts aufhörte) 2 Thlr. 24 ß.

7) Verschiedene kleine Posten 3 Thlr.

8) Aus der Cämmerei für Uhraufziehen 10 Thlr., für Betglockenstoßen 1 Thlr.

Als Lehrer seit 1760 bezog er nur

9) Das Schulgeld, wöchentlich à 1 ß., brachte meistens sehr wenig, da die Küsterschule während dieser Zeit in der Regel schwach besucht war (1783 zählte sie — 16 Schüler!)

10) Das Holzgeld, von jedem Kinde 8 ß.

Mehrfach wiederholen sich in dieser Zeit die Klagen des Küsters über die Geringfügigkeit seines Einkommens; während er dagegen bei der Bürgerschaft für einen sehr gut situierten Mann galt, mit welchem jeder Bürger gern tauschen zu wollen erklärte; namentlich beneidete man ihn um „das unvergleichliche Haus am Markt, welches er im Landtage für 60 Thlr. nutzt." Durch Uebereinkommen nahm der Küster dem Rektor die gesammte Gesangleitung in der Kirche und bei Beerdigungen ab, wofür er theils vom Rektor, theils aus der Oekonomie zuerst 16 Thlr., dann 20 Thlr. erhielt.

In noch höherem Maße als beim Rektor bemerken wir hier, wie der Küster darauf angewiesen war, sein Einkommen aus einer Unzahl zum Theil winzig kleiner und vielfach unsicherer Posten zusammenzusuchen — ein Umstand, der beachtet sein will, um die vielfach ertönende Klage über „Habgier" richtig zu würdigen.

3) Das Amt.

Ein Lektionsplan aus dieser Zeit findet sich nicht — ein Zeichen, daß der Unterricht in der Neubildung begriffen war. Und es läßt sich nun zunächst verfolgen, wie das Lateinische im Laufe dieser Jahrzehnte aus dem öffentlichen Unterrichte verschwindet und lediglich Gegenstand privater Unterweisung wird. 1760 nennt der Superintendent noch die „Latinité" unter den dem Rektor offiziell obliegenden Unterrichtsgegenständen; 1769 berichtet Rektor Schmiedekampf, daß er von Lateinschülern für öffentliche Stunden 4 ß. wöchentlich erhalte; dagegen kennt 1803 Rektor Bürger als Theilnehmer am öffentlichen Unterricht nur noch Lese-, Schreib- und Rechenschüler, so daß also etwa vorhandene Lateinschüler unter „Privatisten" mitbegriffen sind. Damit hat also die Schule aufgehört, die Vorbereitung der Knaben zum Studium überhaupt zu ihren eigentlichen Aufgaben zu rechnen. Sie beschränkt ihre Aufgabe auf dasjenige, was für's bürgerliche Leben nothwendig ist. Daher erklärt sich, daß Rektor Brinckmann, der mit höheren Plänen kam und dieselben im Anschluß an die öffentliche Schule ausführen zu können hoffte, sich so völlig getäuscht sah, daß er nach einem Jahre resignierte und ein Privatinstitut mit fremdsprachlichem Unterricht etablierte. Was Jahrhunderte lang, zunächst als vornehmster, dann doch noch als gleichberechtigter Zweck des öffentlichen Schulwesens gegolten hatte, war jetzt aus demselben hinausgewiesen und blieb dem Privatunterricht als Anhängsel der Schule überlassen. Und während die Prüfung der Rektoren in den „Schulwissenschaften" noch immer sich auf „Lateinisch, Griechisch und Hebräisch" erstreckte, beschränkte sich ihr öffentlicher Schul-

unterricht außer Religion im Wesentlichen auf „Lesen, Schreiben und Rechnen".

Eine weitere bedeutsame Wandlung gegen früher vollzieht sich darin, daß der Unterricht im Singen aus der Schule verschwindet. Früher waren dafür 4 Stunden, jedesmal die erste am Nachmittag, angesetzt, und einer der beiden Collegen hatte seinen Titel von daher, daß ihm vornehmlich die Pflege des Gesanges oblag. Nach der Aufhebung des Cantorates sollte freilich der Rektor die Pflichten des Cantors mit übernehmen, und im Princip hielt man daran fest, daß er „zugleich Cantor" sei. Denn zu seinen Obliegenheiten gehörte nun auch die gesammte kirchliche Gesangleitung bei Gottesdiensten, Copulationen und Beerdigungen. Allein schon der dritte Rektor dieses Zeitraums, Schmiedekampf, fing sofort nach seinem Antritt 1769 an, sich dieses Theiles seiner Amtspflichten zu entledigen. Unter Connivenz der Prediger accordierte er mit dem Küster, gegen eine Vergütung von 16 Thlr. das Singen zu übernehmen. Der Magistrat namens der Bürgerschaft beschwerte sich darüber: früher, so lange hier zwei Lehrer gewesen, sei „alles ordentlich und wohl zugegangen"; nun aber wolle der Rektor „sich mit dem Singen in der Kirche und bei den Leichen nicht befassen"; es möge doch wieder ein Cantor angestellt werden. Schmiedekampf wurde angewiesen, wenn er nicht binnen 14 Tagen die Beschwerde widerlegen könne, „sich seinen Pflichten im Singen nicht zu entziehen". Allein mit Erfolg remonstrierte er dagegen: „ich habe das Singen abgelehnt, weil ich die Information für das Wichtigste halte"; daneben schützte er seine schwache Brust vor, wies darauf hin, daß der (Notab. schon altersschwache und fast kindische) Küster ganz gut das Singen verrichten könne; augenblicklich sei er allerdings krank, habe aber auf eigne Kosten einen Leineweber substituiert. Daraufhin wurde die Beschwerde des Magistrats ad acta gelegt. Es wurde auch fortan bei Berufung eines neuen Rektors gar nicht danach gefragt, ob er singen könne. 1771 berichtet Rektor Günther an den Herzog: als er ganz unerwartet das Rektorat in Sternberg erhalten, habe er in der Freude seines Herzens sich nicht näher erkundigt, habe sich in Schwerin examinieren und dann einführen lassen; — da habe er zu seiner höchsten Bestürzung erfahren, daß mit dem Rektorat das Singen in der Kirche verbunden sei, wozu er ganz unvermögend sei. Wieder wird genehmigt, daß er sich den Küster bezw. dessen Substituten substituiere. 1779 erlaubt sich der Superintendent noch einmal zu fragen, „warum denn eigentlich der Rektor nicht singen solle?" Aber der Herzog entschied, daß er „vom Singen befreit" bleiben, und dies dem Küster übertragen werden solle; zu dem Zweck mußte die leistungsunfähige Oekonomie zu dem vom Küster verlangten Honorar

von 20 Thlr. einen Zuschuß von 11 Thlr. geben. Und dabei erklärte der Küster, daß er sich „am liebsten des Singens ganz überhoben" sähe!

Es erhellt, wie vollständig der cultische Gesang in Mißachtung gerathen war. Die Leitung desselben vertrug sich nicht mehr mit der Würde eines Rektors. Darnach läßt sich denn schon schließen, wie es mit der Pflege des Gesanges in der Schule bestellt gewesen sein wird. Ich habe keine bestimmte Nachrichten darüber, und es ist möglich, daß die beiden ersten Rektoren dieser Zeit noch Singunterricht ertheilt haben; aber die späteren haben es sicherlich nicht mehr gethan, zumal der eine „eine schwache Brust hatte", der andre „nicht Ton halten konnte", der dritte überhaupt „zum Singen unvermögend war". Als im Jahre 1803 das neue Schulreglement in's Leben trat, dachte Niemand mehr daran, daß die Schule auch dazu bestimmt sein könnte, Cultusgesang zu pflegen. Abgesehen davon, daß der Unterricht Morgens und Nachmittags mit „Gesang und Gebet" begonnen werden sollte, hatte nunmehr das Singen keinen Platz mehr im Lektionsplan, und die vier ersten Stunden des Nachmittags, welche früher dem Singunterricht gewidmet waren, wurden jetzt Rechenstunden. Was früher der Schule Ruhm und Ehre gewesen war, der Gemeinde zur Verherrlichung ihres Cultus zu dienen, war jetzt durch die allgemeine Nichtachtung abgestoßen.

So wurden die beiden Hauptbestandtheile des alten Schulunterrichts — abgesehen von der Unterweisung im Christenthum —, Latein und Singen, im Laufe der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Grabe getragen.

Die positive Seite der Entwicklung dieser Uebergangszeit läßt sich im Einzelnen nicht verfolgen. Wir werden das Ergebniß in dem Reglement von 1803 finden.

Es erübrigt noch ein Blick auf die Küsterschule, wobei auch Mädchenunterricht, Nebenschulen und Schulbesuch zu berücksichtigen sind.

Als durch den Brand von 1741 die Orgel zerstört, und damit der kirchlichen Organisten-Mädchenschule die Basis entzogen war, trieb die Noth, Mädchen und kleinere Knaben in der Schule des Cantors bezw. seiner Frau zu vereinigen. So dürfte es auch unter dem letzten Cantor Nusbaum geblieben sein. Aus dieser Cantorschule wurde 1760 die Küsterschule. Daran, die größeren Mädchen mit den größeren Knaben unter dem Rektor zu vereinigen, dachte man damals noch nicht. Die Erinnerung an die alte Lateinschule blieb insoweit wirksam, daß man dem Rektor nur Knaben, und zwar die größeren, zuweisen zu können glaubte. Für sämmtliche Mädchen, wie für die kleineren Knaben erschien die Unterweisung durch einen Handwerker

ausreichend. Hatte man sich doch lange Jahre mit weiblichem Unterricht begnügen müssen!

Im Princip also umfaßte die Küsterschule sämmtliche Mädchen nebst denjenigen Knaben, die „noch nicht für die Rektorschule tauglich" waren. Die Altersgrenze wird verschieden angegeben, bald heißt es „unter 7 Jahren", bald „unter 9 Jahren", bald „unter 10 Jahren". Ich schließe, daß der Uebergang aus der einen in die andre Schule ziemlich der Willkür anheimgegeben war. Ebenso schwankt die Bezeichnung der Unterrichtsgegenstände. Neben den „Anfangs-Sätzen der Pietaet" wird bald nur „Lesen", bald auch „Schreiben und Rechnen" genannt. Letzteres mußte ja auch gelehrt werden, wenn auch auf größere Mädchen reflektirt wurde. In Wirklichkeit scheint aber die Küsterschule kaum jemals solche Schülerinnen gehabt zu haben. 1774 war zu berichten, der Küster habe nur „die kleinen Kinder unter 7 Jahren" zu unterrichten.

In des Küsters wiederholten Klagen über die Nebenschulen, welche ihm die Schüler wegfangen, behauptet er zwar, daß ihm eigentlich die Mädchen sämmtlich gehörten, beschränkt sich aber zuletzt doch auf die Forderung, daß wenigstens die Knaben ihm verbleiben müßten. Und was das Schulgeld betrifft, so ist auch immer nur von „1 ß. wöchentlich" die Rede, also von dem für Leseschüler üblichen Satze.

In der That war dieser Zeitraum die Blüthezeit der Nebenschulen, welche allen Angriffen mit Erfolg Trotz boten. Anfangs bestanden die Schulen der Demoiselle Kapherr und der Tochter des verstorbenen Rektor Plötz, später kam an Stelle der letzteren die der Schneiderfrau Glashoff hinzu. Namentlich letztere erfreute sich großen Zulaufes, wurde vom Magistrat begünstigt und erlebte schließlich den Triumph, daß ihr Duldung gewährt wurde.

Die Bürgerschaft war von einer unüberwindlichen Abneigung gegen die Küsterschule erfüllt. Sie konnte nicht verschmerzen, daß die Stadtschule durch die Aufhebung des Cantorates an Ansehnlichkeit verloren hatte. Ein wirklicher Mangel der Küsterschule war, daß sie keine Gelegenheit zu Handarbeitsunterricht für die Mädchen bot. Dazu kam, daß der erste Küsterschullehrer Rehm schon ziemlich bejahrt und stumpf war und erst 1772 einen Adjunkt erhielt, und daß sein Nachfolger Biermann, wie wenigstens der Magistrat ausführt, „nicht die gehörige Aussprache hatte, überhaupt nicht die Gabe, den Kindern etwas faßlich beizubringen", während freilich der Superintendent ihm das Zeugniß eines „fähigen und treuen Schullehrers" giebt. Im Allgemeinen mag mitgewirkt haben, daß die Küster von auswärts berufen, die Nebenschulhalterinnen aber einheimisch waren. Nicht zuletzt dürfte auch Oppositionslust gegen Zwangsversuche von oben obgewaltet

haben, wie denn aus den Kreiſen der Bürger die Rede erſcholl: „wir ſind keine Bauern und können unſre Kinder ſchicken, wohin wir wollen!“

Der alte Küſter Rehm ließ ſich die Nebenſchulen als ſelbſtverſtändlich gefallen; Biermann aber erhob Klage. Wenigſtens die Knaben, welche den Mädchen nach in die Nebenſchulen gezogen wurden, verlangte er für ſich. Sah er ſeine Schule doch 1779 auf 10 Kinder reduciert! Der Magiſtrat wird angewieſen, die Nebenſchulen ernſtlich zu unterſagen. Aber das Verbot des Magiſtrates bleibt unbeachtet: man wußte wohl, daß er es nur widerwillig erlaſſen. Neue Klage von Biermann, und neue Verordnung an den Magiſtrat, nunmehr bei Strafe zu verbieten. Der Magiſtrat verbietet bei Strafe, die Glashoff kehrt ſich nicht daran, und die Strafe — bleibt unvollſtreckt. Wieder Klage und Verordnung. Die repräſentierende Bürgerſchaft legt ſich wiederholt fürbittend für die Nebenſchule in's Mittel. Der Magiſtrat remonſtriert und greift in der Verzweiflung zu der Ausrede: die Zahl der ſchulfähigen Kinder ſei ſo groß, daß ſie in der öffentlichen Schule nicht alle Platz hätten; während in Wirklichkeit in der Rektorſchule nur 20, in der Küſterſchule nur 16 Kinder ſich fanden! Endlich Ende 1783 wird die Nebenſchule ſoweit unterdrückt, daß der Küſter „nothdürftig leben kann“. Aber im Geheimen beſtand ſie fort und erſtarkte wieder von Jahr zu Jahr, und als 1792 der generelle Vergleich zwiſchen der Stadt und den piis corporibus geſchloſſen wurde, erreichte die Stadt, daß die Commiſſare verſprachen, beim Herzog befürworten zu wollen, daß die Glashoff'ſche Nebenſchule bis dahin, daß die öffentliche Schule „ſeitens der Kirche würde verbeſſert worden ſein“, fortbeſtehen dürfe. Noch einmal 1793 verſuchte Biermann klagend ſein Heil, erreichte aber nichts weiter, als daß der Herzog beim Magiſtrate anfragen ließ, „ob nicht für den Supplikanten eine Entſchädigung für den Ausfall an Schulgeldeinnahme auszumitteln ſei“; worauf aber der Magiſtrat entgegnete, daß der Küſter gut ſituiert ſei, wie kaum ein Bürger der Stadt. Damit war nun den Nebenſchulen Thür und Thor geöffnet, ſo daß im Jahre 1803 Superintendent Paſſow zu berichten hatte, es hätten bisher „immer 4 bis 6 Nebenſchulen“ beſtanden.

Was endlich den Schulbeſuch überhaupt betrifft, ſo dürften auch die weiteſtgehenden Vorſtellungen von Mangelhaftigkeit und Regelloſigkeit desſelben durch die Wirklichkeit dieſer Periode weit übertroffen werden. Genauere Controlierung desſelben iſt freilich dadurch erſchwert, daß die Schülerzahlen der Nebenſchulen unbekannt ſind. Wenn alſo die Küſterſchule zu Zeiten — und nicht bloß im Sommer — 8 bis 16 Kinder zählte, ſo möchte vielleicht die Nebenſchule bezw. die zwei

oder mehreren Nebenſchulen etwa 50 Schüler umfaßt haben. Immerhin alles in allem eine unglaublich geringe Zahl! Und auch die Rektorſchule, die doch von der Concurrenz nicht oder nur wenig betroffen wurde, war ſchlecht beſucht. Kam ein neuer, beſonders tüchtiger Rektor, wie Kayſel, ſo mochte ſich die Zahl ſeiner Schüler (Winter 1779) auf über 40 heben; aber ſein Nachfolger hatte (Winter 1783) nur 20. Während die Zahl der ſchulfähigen Kinder ſich auf gegen 250 bezifferte[41]), ſo dürfte, hoch gerechnet, die Zahl der überhaupt die Schule beſuchenden Kinder durchſchnittlich auf kaum 100 zu berechnen ſein. Und zwar dies im Winter — wie mag es dann im Sommer ausgeſehen haben! Denn es iſt kein Zweifel, daß die Haupturſache des ſchlechten Schulbeſuches in der großen Armuth jener Jahrzehnte zu ſuchen iſt, infolge deren die Eltern ihre Kinder vornehmlich im Sommer zur Arbeit und zum Geldverdienen benutzen zu müſſen meinten.[42])

Im Allgemeinen ſtellt ſich das Schulweſen während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in tiefem Verfalle und großer Unordnung dar. Die Frage liegt nahe, wie denn die zur Aufſicht über die Schule Berufenen ſich dem gegenüber verhalten haben. Dies führt uns zu dem letzten Punkt dieſes Abſchnittes.

4) Die Oberleitung des Schulweſens.

Wir haben oben (S. 18 f.) verfolgt, wie in der vorigen Periode die Einwirkung der Prediger auf Beſetzung der Lehrerſtellen allmählich eingeſchränkt worden, und das Beſetzungsrecht auf die Superintendenten übergegangen iſt. Wir fanden aber auch ſchon Anzeichen einer Richtung, welche dahin zielte, die Mitwirkung wie der Prediger ſo auch der Superintendenten zu beſeitigen und die Stellenbeſetzung lediglich der Regierung bezw. dem Herzog vorzubehalten. Dieſe Richtung iſt in vorliegendem Zeitraum unter der Regierung Herzog Friedrichs herrſchend geworden. Ueberhaupt iſt zu bemerken, wie unter deſſen Regierung der Einfluß der Superintendenten auf die Schulangelegenheiten zurückgedrängt worden iſt.

Es iſt ſchon erwähnt (S. 81), wie rückſichtslos nach der Erledigung des Cantorates die ſchließlich doch allein annehmbaren Vorſchläge des Superintendenten Hartmann von Herzog Friedrich behandelt wurden. Und im Gegenſatz gegen jenen kam noch einmal das alte Vorſchlagsrecht der Ortsprediger zur Geltung. Doch zwangen die Verhältniſſe ſchließlich, jene Vorſchläge, auch bezüglich der Perſon des zu Berufenden, zu genehmigen. Weiterhin aber iſt von einer Initiative des Superintendenten nichts weiter zu finden, als daß derſelbe

vorkommenden Falls die Erledigung der Stelle anzeigt und auf Wiederbesetzung anträgt; er wird auch nicht zu Vorschlägen erfordert. Der Herzog von sich aus ersieht eine ihm geeignet erscheinende Persönlichkeit. Allerdings wird der Betreffende zur Prüfung an den Superintendenten gewiesen; aber ehe er noch geprüft ist, hat er seine Berufung erhalten; und dem Superintendenten bleibt nur übrig, gleichzeitig über den Ausfall der Prüfung und über die geschehene Einführung zu berichten.

Aehnlich erfolgt die Besetzung der Küsterschullehrerstelle. Die Berufung des Küsters Rehm 1731 war noch in der Weise erfolgt, daß die Prediger wie von Alters her den geeignet Erscheinenden annahmen und ihn dem Superintendenten zur Prüfung und Bestätigung zusandten. Aber schon als es sich 1772 um Bestellung eines Adjunkten für ihn handelte, geschah dieselbe so, daß nur auf Anregung der Prediger der Superintendent eine solche vorschlug, die zu bestellende Persönlichkeit aber vom Herzog berufen und zur Einweisung in das Amt überwiesen wurde. Ebenso wurde Küster Biermann 1775 dem Superintendenten zur Prüfung und Einführung zugesandt.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die Superintendenten kaum noch wagten, irgend etwas in Schulsachen zu ordnen, oder auch nur zu vermitteln. Als Cantor Nusbaum 1758 beim Superintendenten Hartmann um seine Entlassung bat, wies ihn derselbe an, das Gesuch selbst an den Herzog zu richten. Als bei eben demselben 1759 Rektor Plötz, der Vater, beantragte, was von Hartmann durchaus billig befunden ward, daß ihm für Mitverwaltung des Cantorates das Salar des Cantors aus der Oekonomie ausgezahlt werde, wies Hartmann ihn an, zuvor die herzogliche Concession beizubringen. Als 1771 der neuernannte Rektor Günther beim Superintendenten Menkel zu Schwerin anfragte, ob er wegen Uebernahme des Singens mit dem Küster accordieren dürfe, erwiderte derselbe, er wisse nicht, wie der Herzog darüber denke, und gab ihm anheim, des Herzogs Entscheidung einzuholen.

In allen Stücken hatte der Herzog die Initiative und die unmittelbare Entscheidung. Und wie sehr derselbe selbständig, auch ohne Zuziehung der Regierung, verfuhr, erhellt z. B. daraus, daß 1771, als das Rektorat erledigt war, die Regierung angewiesen wurde, zum Zweck der Wiederbesetzung die behufige Ausfertigung aufzusetzen und einzusenden, aber den Raum für den Namen des Candidaten zur Ausfüllung durch den Herzog frei zu lassen.

Es ist ja nun bekannt, daß Herzog Friedrich im Allgemeinen von dem ernsten Willen beseelt war, das Schulwesen zu bessern. Aber es läßt sich, wenigstens was Sternberg betrifft, nicht leugnen, daß diese Weise des unmittelbaren Selbstregierens zu schwerer Schädigung

des Schulwesens geführt hat. Es ist auffallend, wie lange es fast jedesmal dauerte, bis nach Erledigung des Rektorates wieder ein Nachfolger kam; während doch, da nur noch ein Lehrer für die größeren Knaben vorhanden war, eine schleunige Wiederbesetzung dringend erforderlich war und auch von den Superintendenten erbeten wurde. Halbjährige Vakanzen sind die Regel, während welcher denn die am meisten schulbedürftige Jugend verwahrlost verwilderte. Ferner ist im höchsten Grade auffallend, daß die Rektoren berufen wurden ohne jede Rücksichtnahme darauf, ob sie für die zu den Obliegenheiten ihres Amtes gehörende Gesangleitung qualificiert wären.

Zur Illustration des Gesagten möge noch ein Vorgang aus den Jahren 1774—1776 erwähnt sein. 1774 war Hofprediger Friedrich als erster Superintendent der neu errichteten Sternberger Superintendentur berufen. Er war im weitestgehenden Maße mit Pfarramtsgeschäften belastet worden, aber mit der Zusicherung, daß der nächst zu berufende Rektor zur Aushülfe beim Predigen herangezogen werden solle. Bald nach seinem Antritt wurde das Rektorat vakant, und Friedrich erbat unter dem 8. Dezember 1774 baldige Wiederbesetzung, auch mit Hinweis darauf, daß er die Lasten des Predigtamtes nicht lange so wie bisher tragen könne. Es erfolgte nichts. 1775, Februar 28.: Friedrich maturiert. Keine Antwort. April 7.: der Magistrat bittet inständig um schleunige Besetzung, da die Verwilderung der Jugend bedenklich zunehme. Keine Antwort. Juli 15.: der Stadtsprecher, als Vater eines begabten Knaben, stellt flehentlich vor, welch unersetzlicher Schade der Jugend erwachse. Keine Antwort. August 24.: Friedrich macht noch einen Versuch, das Herz des Herzogs zu bewegen; nun sei auch der Küster Rehm gestorben, also überhaupt kein Lehrer mehr vorhanden; wiederholt legt er dar, daß er außer Stande sei, noch länger ohne eine Predigthülfe auszudauern. Da endlich im Oktober, also nach zehn Monaten, erhielt er die Mittheilung, daß der Candidat Sickel zum Rektor ernannt sei. Aber — da derselbe schwächlich sei und mit seiner Schularbeit genug zu thun habe, so müsse er von Pflichtpredigten befreit bleiben; wenn er, der Superintendent, meine, einer Hülfe zu bedürfen, so solle ihm gestattet sein, „als einem außer seinen reichlichen Pfarreinkünften vermögenden Manne", auf eigene Kosten einen Collaborator zu halten. Friedrich remonstriert: er könne unmöglich annehmen, daß die bei seiner Vokation ihm gewordene Zusicherung ungültig sein solle; daher habe er die Einführung des neuen Rektors, der in der That so schwächlich sei, daß er nicht bloß nicht predigen, sondern auch kaum Schule halten könne, suspendiert und erwarte einen gnädigen Bescheid, daß ein andrer zum Rektor berufen werden solle. Die Antwort des Herzogs, 1775, December 7., lautet

dahin: er habe den Rektor Sickel sofort einzuführen, die Einrichtung der Predigten aber dem Herzog zu überlassen. Bis auf Weiteres könne es hiemit gehalten werden, wie während der Vakanz. Friedrich hatte sich nämlich zuletzt genöthigt gesehen, einfach Predigten ausfallen zu lassen. Den Schluß macht 1776, Mai 2., ein Rescript des Herzogs: nachdem er vernommen habe, daß wegen Schwächlichkeit des Rektors Sickel alle 14 Tage die Nachmittagspredigten ausfielen, solle hiemit verfügt sein, daß statt dessen lieber alle 14 Tage die Frühpredigten wegfallen mögen. Die Einführung des Rektors Sickel hatte am Anfang Januar 1776 stattgefunden; die Vakanz aber hatte länger als ein Jahr gedauert.

Es ist begreiflich, daß bei einer solchen Behandlung der Schulsachen die Superintendenten sich nicht aufgefordert fühlten, sich um dieselben mit Eifer zu bemühen. Was die Pastoren betrifft, welchen noch die Inspection verblieben war, so ist mir ebenfalls sehr glaublich, daß sie noch weniger inspiciert haben als früher, wie ich denn selbst von öffentlichen Schulprüfungen während dieses Zeitraums nichts mehr finde. Der Unterricht des Küsters war bei Errichtung der Küsterschule der Aufsicht des Rektors unterstellt; und über den Rektor Controle zu üben, mußte um so mehr als überflüssig erscheinen, da die Pastoren nicht mehr in der Lage waren, auch nicht durch Vermittlung der Superintendenten, auf die Besetzung der Lehrerstellen irgend welchen Einfluß zu üben, und auch als unthunlich, da es keine anerkannte Norm des Unterrichts mehr gab. Vielleicht der größere Theil der Schuljugend besuchte die Nebenschulen, welche der Einwirkung der Pastoren entzogen waren. Zur Verbesserung des Schulwesens gehörten vor allem Geldmittel, welche nicht vorhanden waren; denn die pia corpora waren dem völligen Ruin nahe. Und schließlich: was war zu machen, wenn die Jugend theils gar nicht, theils mit äußerster Unregelmäßigkeit die Schule besuchte! Der Ursache aber des miserablen Schulbesuches, nämlich der Nothlage der „blutarmen und ausgemergelten" Bevölkerung standen die Pastoren ohnmächtig gegenüber.

Als Herzog Friedrich 1771 daran ging, wie für die Landschulen, so auch für die Stadtschulen ein allgemeines Regulativ abfassen zu lassen, für welches er selbst die Grundzüge entwarf, stellte er als ersten Punkt auf: „Der Stadt-Obrigkeit ist gemeßen anzutragen, die verfügung zu machen, daß alle Kinder des orts, deren Eltern sich keine Privat-Informatores halten, von ihrem vierten jahre an, bis sie confirmiret sind, bey nahmhaffter Strafe zur Schule gehalten werden." In der That, die Zustände waren so weit gekommen, daß nichts andres als obrigkeitlicher Schulzwang helfen zu können schien. Dennoch finde ich nicht, daß auch nur ein Versuch gemacht worden

ist, diesen Schulzwang einzuführen. Zur Abfassung jenes allgemeinen Regulativs ist es gar nicht gekommen. Und in Sternberg ist während dieses Zeitraums von keiner Seite auch nur darauf hingedeutet worden, ob nicht der Magistrat zu einer solchen Verfügung schreiten solle. Es scheint, daß angesichts des Elendes der Bevölkerung jedermann von vorn herein von der Undurchführbarkeit überzeugt war.

Aus dem Jahre 1774 liegt ein Bericht vor, welchen auf Erfordern der Regierung der Magistrat über den Zustand des hiesigen Schulwesens erstattet, insbesondere über die Schullokalitäten. Es scheint, daß die Regierung plante, eventuell die Stadt zu finanzieller Beihülfe heranzuziehen. Der Bericht, anscheinend aus Besorgniß vor solcher Eventualität, bemüht sich, die Zustände als befriedigend zu schildern. In der That war auch die Cämmerei damals in so desolatem Zustande, daß es als Pflicht erscheinen konnte, jede Mehrleistung von ihr abzuwenden.

Gegen Ende des Jahrhunderts trat eine Wendung zum Bessern ein. Der allgemeine Wohlstand mehrte sich. Speciell für Sternberg eröffnete der im Jahre 1792 zwischen der Stadt und den piis corporibus geschlossene Vergleich[43]) eine Periode wirtschaftlichen Aufschwunges, vornämlich für die pia corpora, insbesondere die Hospitalstiftungen, aber auch für die Bürgerschaft und die Commune. Und als nun im Jahre 1803 der langjährige Rektor der Schule, Bürger, zum Bürgermeister der Stadt ernannt wurde, schien der rechte Zeitpunkt gekommen, welchen denn auch der Superintendent Passow sofort benutzte, um die dringend nöthige und allseitig ersehnte Verbesserung des Schulwesens herbeizuführen.

V. Die Zeit der Reorganisation 1803—1850.

Am Anfang dieses Zeitraums steht das unter dem 1. Oktober 1803 bestätigte „Reglement für das Schulwesen in der Stadt Sternberg" und am Schlusse die unter dem 27. December 1850 bestätigte „Schul-Ordnung für die Stadtschule in Sternberg". Letztere aber bringt nur zum Abschluß, was mit ersterem nur begonnen war, und die zwischenliegenden Jahrzehnte sind eine Zeit des Ringens, das begründete, aber noch unvollendete Werk der Reorganisation der Schule zum Abschluß zu führen.

1) Das Reglement von 1803.

Seit 1794 war Superintendent in Sternberg Moritz Joachim Christoph Passow, ein Mann, welcher sich durch seine eifrigen und erfolgreichen Bemühungen um Verbesserung der Stadtschulen seiner

Diözese auf's Höchste verdient gemacht hat. Schon hatte er in Neubuckow, Kröpelin, Gnoien und Ribnitz die Reorganisation durchgeführt und wartete nur auf einen günstigen Zeitpunkt, um auch in Sternberg das Werk in Angriff zu nehmen. Der Zeitpunkt schien gekommen, als Rektor Bürger Bürgermeister geworden und damit an die Spitze der Stadtverwaltung ein Mann getreten war, der einerseits das Vertrauen der Bürgerschaft genoß, und bei welchem andrerseits Interesse und Verständniß für die Schule vorausgesetzt werden konnte.

Denn während bisher die öffentliche Schule lediglich Kirchensache gewesen war, galt es nun von vorn herein als selbstverständlich, daß in Zukunft die Einrichtung und Unterhaltung des Schulwesens nicht anders als unter Mitwirkung der Stadtverwaltung geschehen könne. Soweit ich sehe, war hiefür ein Dreifaches bestimmend.

1) Schon bisher zahlte der Magistrat aus städtischen Mitteln einen Zuschuß zum Lehrergehalt, nämlich das s. g. Speisegeld. Was ursprünglich private Vergütung Einzelner gewesen war, hatte sich in eine Leistung der Commune verwandelt, welche als städtische Abgabe auf der Bürgerschaft lag. Der Ertrag dieser Abgabe war infolge des Anwachsens der Bevölkerung über die festgesetzte Summe hinausgewachsen; den Ueberschuß hatte bisher die Stadtverwaltung für andre Communalzwecke verwendet. Es schien in der Billigkeit zu liegen, daß der Ertrag dieser für Schulzwecke erhobenen Abgabe fortan auch ganz der Schule zukäme und so die Verbesserung derselben erleichtert würde. Dazu aber bedurfte es der Einwilligung der städtischen Behörden.

2) Der durch die Mittellosigkeit der pia corpora mit bedingte Niedergang des kirchlichen Stadtschulwesens hatte das Aufkommen der Nebenschulen befördert, welche an der Bürgerschaft einen festen Halt hatten und gewissermaßen unter dem Patronat des Magistrates standen. Der öffentlichen Kirchenschule stand nun ein freilich noch völlig unorganisiertes Communalschulwesen gegenüber, welches jener fast über den Kopf gewachsen war. Es galt, beides zu vereinigen, was nur durch Vereinbarung mit der Communalverwaltung geschehen konnte.

3) Die infolge der Nothlage der Bevölkerung tief eingerissene Regellosigkeit des Schulbesuches schien nicht anders beseitigt werden zu können als durch gesetzlichen Strafzwang, welchen nur die Stadtobrigkeit ausüben konnte.

Kaum war Bürgers Ernennung zum Bürgermeister beschlossen, so erbat Passow und erhielt unter dem 12. April 1803 das herzogliche Commissorium, „mit Zuziehung des Magistrates die Mängel des Schulwesens zu erwägen und ein zweckmäßiges Reglement zu entwerfen". Und kaum war am 2. Mai Bürger in sein neues Amt

eingeführt, so richtete Passow am 3. Mai an den Magistrat die Einladung zu behufigen Verhandlungen unter dem Ausdruck der Hoffnung, „daß noch die Nachwelt unsre gemeinschaftlichen christlichen Bemühungen in dieser Hinsicht segnen wird."

Die theils mündlich, theils schriftlich geführten Verhandlungen, bei welchen ein Entwurf des Superintendenten zu Grunde lag, ergaben ein völliges Einverständniß zwischen dem Superintendenten und dem Bürgermeister über das zu Wünschende und zu Erstrebende. Als aber der Bürgermeister, wie vorbehalten war, die Bürgerschaft befragte, stieß er auf den allerentschiedensten Widerstand. Die Bürgerschaft war ganz bereit, sich die projektierte Verbesserung des Schulwesens gefallen zu lassen, allein die beiden wesentlichsten Vorbedingungen derselben, nämlich die Einführung des Schulzwanges und die Bewilligung eines Zuschusses aus städtischen Mitteln, lehnte sie unter Berufung auf „die sehr allgemeine Dürftigkeit der Einwohner" ab. Der Widerstand war so entschieden, daß der Magistrat für die weitere Verhandlung „auf die sehr allgemeine Armuth des Ortes Rücksicht zu nehmen" empfahl und inbetreff der Kosten auf die Hospitäler verwies. Passow erwiderte mit dem Ausdruck schmerzlichen Befremdens. Er sah das ganze Werk in Frage gestellt, namentlich durch die Ablehnung des schlechterdings erforderlichen Schulzwanges. Als Minimum forderte er, daß diejenigen Eltern, welche ihre Kinder „Wochen, Monate oder gar Vierteljahre" aus der Schule behielten, bestraft werden und trotzdem das Schulgeld bezahlen müßten, wogegen er bereit war, für die Kinder armer Eltern eine Sommer-Dienstschule zuzugestehen. Aber die Antwort des Magistrats lautete dahin, daß zu des Magistrates tiefstem Bedauern die Bürgerschaft bei ihrem einmüthigen, entschiedensten Widerspruch gegen jeden gesetzlichen Zwang bezüglich der Zeit und des Schulgeldes beharre.

Wirklich ist dieser Widerstand unüberwindlich erschienen. Das Reglement mußte sich in dieser Beziehung darauf beschränken, im Allgemeinen mit „Bestrafung durch die Stadtobrigkeit" und mit „einem gerechten und ernsten landesherrlichen Einsehen" zu drohen. Solche Drohungen konnten die Bürgerschaft nicht schrecken. Dasjenige, wovor sie sich fürchtete, war die Bestimmung, daß die die Schule versäumenden Kinder dessen ungeachtet das Schulgeld zahlen müßten. Und hiervon also mußte man in der That Abstand nehmen.

In dieser Beziehung blieb es ganz wie bisher, und das ist das Hauptgebrechen der neuen Schulordnung geblieben, welchem erst im Jahre 1828 abgeholfen worden ist. Nach wie vor zahlten die Kinder wöchentlich am Sonnabend das Schulgeld von resp. 1, 2, 3 ß. an den Lehrer, und die, welche versäumt hatten, zahlten nicht. Außerdem

wurde concediert, daß im Sommerhalbjahr diejenigen Eltern, welche ihre Kinder „um des Brodts willen von sich und in fremde Dienste thun müßen oder auch solche zu häuslichen Arbeiten durchaus nicht entbehren können — worüber das Urtheil dem Magistrate zustehen sollte — ihrer Elternpflichten bezüglich der Schule entbunden" sein sollten; nur daß „Magistratus, wenn es irgend möglich ist, doch darauf Rücksicht nehmen wird, ob solche Kinder — — wöchentlich nicht einige Vor- oder Nachmittage die für sie gehörende Claße besuchen können, als für welche Kinder dann aber nach Befinden auch nur das halbe Schulgeld oder noch weniger bezahlt wird." Auch das wurde concediert, und zwar als etwas, was „sich von selbst versteht", daß Eltern, welche ihre Kinder vor der Confirmation „in die Lehre außerhalb der Stadt" schicken wollten, „in Ansehung solcher Kinder außer aller Verantwortung gegen dies Schulreglement treten".

Es ist ersichtlich, daß mit alledem die Bestimmung des neuen Reglements, daß alle Kinder vom vollendeten fünften Lebensjahre bis zur Confirmation schulpflichtig seien, wirkungslos gemacht war.

Mit besserem Erfolge verhandelte man weiter über die Aufbringung der Kosten für die Unterhaltung der erweiterten Schule. Die Bürgerschaft ließ sich schließlich doch zu einigen Mehrleistungen bereit finden. Die Hauptsache freilich thaten die pia corpora, namentlich die Hospitäler, welche letzteren mit fast 100 Thlr. belastet wurden; auch die beiden Pfarren wurden herangezogen mit einem Zuschuß von je 10 Thlr., wofür Pflichtpredigten auferlegt wurden. Die Commune aber gewährte für den neu anzustellenden Conrektor 20 Thlr. Speisegeld (vgl. S. 98) und 16 Tausend Torf, sowie für den neu anzustellenden vierten Lehrer freie Wohnung bezw. 10 Thlr. Miethe und 12 Tausend Torf.

Daraufhin entschloß sich Passow, wenn auch nur schweren Herzens auf den Schulzwang verzichtend, das Reglement abzufassen und dem Herzog zur Bestätigung vorzulegen, die denn auch unter Anerkennung der vorzüglichen Arbeit nude ertheilt wurde.

Das Reglement ist ein umfängliches Elaborat in 7 Kapiteln und 56 Paragraphen, sorgfältig bis ins Kleinste alles Erforderliche ordnend. Kapitel I., Allgemeine Einrichtung des Schulwesens (§. 1—15); II., Vom Schul-Unterricht insbesondre (§. 16—21); III., Von den Besoldungen der Schullehrer und dem Schulgelde (§. 22—25 nebst Anlagen); IV., Von den Schulprüfungen und Versetzungen der Jugend (§. 26—34); V., Von den Ferien in allen vier Schul-Classen (§. 35 bis 38); VI., Allgemeine Gesetze für sämmtliche Lehrer (§. 39—55); VII., Gesetze für die Lehrlinge in allen vier Classen (§. 56). Anstatt

eines wörtlichen Abdrucks ziehe ich vor, das Wesentliche des Inhaltes in Nachstehendem wiederzugeben.

Im Princip war die reorganisierte Schule bestimmt, die gesammte schulfähige Jugend, d. h. vom vollendeten fünften Lebensjahre an bis zur Confirmation, Knaben und Mädchen, zu umfassen. Ein Hauptgesichtspunkt war, daß fortan Nebenschulen überhaupt nicht mehr geduldet, sondern überflüssig gemacht werden sollten. Die Zahl der schulfähigen Kinder betrug nach einem vom Magistrat angefertigten Verzeichniß ungefähr 250. Man rechnete ungefähr 60 auf eine Classe. Somit erschien es nothwendig, die Zahl der Classen und die Zahl der Lehrer von 2 auf 4 zu erhöhen. In Rücksicht darauf, daß Sternberg früher zwei studierte Lehrerstellen gehabt, von denen die eine nur aus Mangel an Mitteln aufgehoben war, wurde nunmehr, da die Verhältnisse sich gebessert hatten, wieder ein zweiter literatus, jetzt unter dem Titel „Conrektor", angestellt. Während dem Rektor die sämmtlichen größeren Knaben verblieben, wurden dem Conrektor die sämmtlichen größeren Mädchen zugewiesen. Die sämmtlichen kleineren Knaben behielt der Küster; für die sämmtlichen kleineren Mädchen aber, für welche bisher in erster Linie die Nebenschulen gedient hatten, wurde eine ganz neue Lehrerstelle begründet, mit welcher nun zuerst das neue Princip communaler Unterhaltungspflicht und communalen Besetzungsrechtes aufgerichtet wurde. Bisher war die Berufung und Unterhaltung der Lehrer prinzipiell ausschließlich Kirchensache gewesen, und so blieb es auch ferner inbetreff der drei ersten Lehrer. Den vierten Lehrer aber sollte der Magistrat aus der Mitte der Bürgerschaft erwählen und aus städtischen Mitteln unterhalten, weshalb er denn auch mit der Zeit den Titel „Stadtschulhalter" bekam. Derselbe stand „außer dem Schulwesen unter der Jurisdiction des Magistrates". Doch mußte er sich von dem Superintendenten prüfen und nomine Serenissimi bestätigen und anweisen lassen, trat auch mit seiner Anstellung ganz wie die andern Lehrer unter kirchliche Inspection und genoß wie sie Abgabenfreiheit. Damit war nun also die bisherige Concurrenz wenigstens in der Theorie beseitigt, und das s. z. s. communale Nebenschulwesen in den Organismus des öffentlichen Kirchenschulwesens eingegliedert.

Die so erweiterte Schule stellte sich principiell auf den Standpunkt einer Anstalt für niedere Bildung. Das Schulziel der früheren Zeiten, in erster Linie zum Studium vorzubereiten, wurde nun mit Bewußtsein definitiv aufgegeben. §. 16: „Der Zweck des Schulunterrichts in den bestimmten künftigen vier Schulklaßen zu Sternberg kann nur hauptsächlich dahin gehen, daß solche nichts weiter als sogenannte Bürgerschulen sind; daß also die Jugend in solchen zu

rechtschaffenen, christlich gesinnten Menschen, zu guten und nützlichen Bürgern, Ehegatten, Hausvätern und Hausmüttern u. s. w. gebildet werde." Allein es ist bemerkenswerth, daß dennoch die Schule es auch jetzt noch nicht aufgab, wenigstens nebenher auch als Vorbereitungsanstalt für höhere und wissenschaftliche Bildung zu dienen: „damit aber auch diejenigen Knaben, welchen es an Talenten und Neigung nicht fehlt, in den Anfangsgründen wißenschaftlicher und Sprachkenntniße zweckmäßigen Unterricht erhalten, auch daß die Eltern derselben zu ihrer Erleichterung solche demnächst in eine höhere Landesschule mit Nutzen schicken können; und damit auch selbst den Kindern weiblichen Geschlechts, die dazu Anlage haben, Gelegenheit verschafft werde, sich weiter auszubilden, so sollen die Lehrer der beiden ersten Claßen, der jedesmalige Rector, sowie der Conrector, verpflichtet seyn, jeder von ihnen täglich eine Privatstunde, wofür sie besonders von den Eltern solcher Kinder remunerirt werden, zu geben." Diese Privatstunden erstreckten sich auf: Lateinische Sprache für Anfänger (4 Stunden), Französische Sprache für Anfänger (3 Stunden), Deutsche Sprachlehre (3 Stunden) und allgemeine Weltgeschichte (2 Stunden). Somit war doch noch festgehalten, daß die aus öffentlichen Mitteln unterhaltene Stadtschule nicht ausschließlich für die auf niedere Bildung angewiesene Majorität bestimmt sei, sondern auch der höher strebenden Minorität Gelegenheit bieten müsse, wenigstens die Anfangsgründe zu erlernen.

Uebrigens verhehlte man sich nicht, daß eine solche Vereinigung höherer und niederer Ausbildung Schwierigkeiten biete; und man sah voraus, daß in den höheren Ständen das Bestreben sich geltend machen werde, ihre Kinder dem öffentlichen Unterricht zu entziehen. Diesem Rechnung tragend, concedierte man, daß die Privatstunden auch von solchen Kindern besucht werden könnten, welche an dem öffentlichen Unterricht nicht theilnähmen, und daß es nicht nur den Eltern frei stehe, „Haus- oder Privatlehrer zu halten", sondern daß es „selbst mehreren Familien in der Stadt unbenommen bleibe, sich einen gemeinschaftlichen Lehrer für ihre Kinder halten zu dürfen, sobald letztere einen solchen Unterricht bedürfen, der über die Grenzen des Unterrichts in den öffentlichen Schul-Claßen hinausgeht." Während also im Uebrigen mit größter Entschiedenheit bestimmt war: „Außer diesen angeordneten vier Schul-Claßen soll überall keine andere Nebenschule, unter welchem Vorwande es auch seyn mögte, aufkommen und geduldet werden", so mußten doch „höhere" Neben- oder Privatschulen von vornherein freigegeben und „ganz ex nexu dieser Schulordnung" gestellt werden. Wirklich haben auch solche höhere Privatschulen, sowohl für Knaben als für Mädchen, zum Theil unter Leitung der

Paſtoren, je und je neben der öffentlichen Bürgerſchule beſtanden; und der pflichtmäßige Privatunterricht der öffentlichen Lehrer dürfte um ſo mehr gemieden worden ſein, als diejenigen Kinder, welche daran theilnahmen, ohne zugleich den öffentlichen Schulunterricht zu beſuchen, doch das Schulgeld für letzteren mit bezahlen mußten, während die Kinder der Privatſchulen damals noch hiervon befreit blieben.

Der öffentliche Unterricht nun wurde täglich von 8—11 Uhr und — mit Ausnahme des Mittwochs und Sonnabends — Nachmittags von 1—3 Uhr im Winter, von 2—4 Uhr im Sommer ertheilt. In den beiden unteren Claſſen ſollten die Kinder ſoweit gebracht werden, „daß ſie gut buchſtabiren gelernt und im Zuſammenleſen einen ziemlichen Anfang gemacht haben". Man nahm das vollendete neunte Lebensjahr als durchſchnittliche Grenze an. Schreiben und Rechnen war hier noch ausgeſchloſſen. Der Religionsunterricht umfaßte 4 Stunden bibliſche Geſchichte für alle (nach Seilers kleinem bibliſchen Erbauungsbuch) und 4 Stunden Katechismuslernen für die größeren (während deſſen die kleineren buchſtabieren lernten). 10 Stunden waren für Buchſtabieren und Leſen beſtimmt. Außerdem: 2 St. „der Lehrer lieſt aus Rochows Kinderfreund vor, fragt es durch und wendet es an"; 2 Stunden „Zahlen gelehrt und die Fähigeren zum Aufſchlagen angeführt"; 2 Stunden „kurze Denkſprüche aus dem hannöverſchen Katechismus vorgeſagt"; 2 Stunden „Buchſtabiren aus dem Kopfe geübt".

In jeder der beiden oberen Claſſen — denn der Unterricht für die Mädchen war auch hier weſentlich derſelbe wie für die Knaben — gab es: 4 Stunden Katechismus nach Seilers Lehrbuch (Montags mit Durchnahme der Sonntagspredigt); 2 Stunden bibliſche Geſchichte; 2 Stunden Bibelleſen A. T. und 2 Stunden Bibelleſen N. T. (mit Erläuterung und Anwendung); 2 Stunden „Deutſchleſen" (aus Rochows Kinderfreund); 4 Stunden Schreiben („die nicht ſchreiben, lernen Katechismus oder Sprüche"); 4 Stunden Rechnen („die andern lernen etwas auswendig"); 2 Stunden „Ortographie mit Uebung in ſchriftlichen Aufſätzen"; 1 Stunde Geographie (nach Fröbing); 1 Stunde Naturgeſchichte (nach Fröbing); 1 Stunde Naturlehre (nach Fröbing); 1 Stunde „Wiederholungsſtunde, Uebung in mündlichen Vorträgen".

Uebrigens iſt Vorſtehendes nur der Lehrplan für den Winter 1803/4; und es war ausdrücklich vorbehalten, daß derſelbe in jedem Halbjahr neu feſtgeſtellt werden ſollte in der Weiſe, daß der Inſpektor unter Beirath der beiden oberen Lehrer die Lehrpläne für alle vier Claſſen entwerfen und dem Superintendenten zur Beſtätigung einreichen ſollte. Auch bezüglich der Lehrbücher war ein halbjähriger Wechſel vorbehalten und bezüglich des Leſebuches ſogar ein ſolcher empfohlen, „indem ſolche,

besonders die Lesebücher, das Mittel seyn müßen, der Jugend diejenigen Kenntniße einzuflößen, die man ihr jedesmal am nützlichsten hält."

Die Nebenschulen, welche jetzt beseitigt werden sollten, hatten bisher einen Hauptberechtigungsgrund daher entnommen, daß die öffentliche Schule keine Gelegenheit bot, die Mädchen Handarbeit lernen zu lassen. Daher bestimmte das Reglement (§. 5): „Sowohl mit der größern, als auch mit der kleinen Mädchen-Schule soll zugleich eine Industrie-Schule verbunden seyn, in welcher selbige in allerley weiblichen Handarbeiten unterrichtet werden. Diesen Unterricht soll stets eine der Ehegattinnen der angestellten Lehrer, falls sie dazu fähig und geneigt ist, besorgen. Sollte dies sich aber nicht so fügen wollen, so sorgt Magistratus dafür, daß eine andre anständige Frau vom unbescholtenen christlichen Charakter diesen Unterricht ertheile; für welchen wöchentlich 1 ß. und zwar für jede Stunde von jedem Kinde bezahlt wird." Dieser Unterricht sollte innerhalb der öffentlichen Schulzeit in je 4 Nachmittagsstunden ertheilt werden. Allein der Lehrplan von 1803/4 enthält davon nichts; und in Wirklichkeit ist diese ganze wohl erwogene Bestimmung noch über 20 Jahre lang einfach unausgeführt geblieben — ein Umstand, der wesentlich mit verschuldet hat, daß das Nebenschulwesen, wie weiter unten zu erwähnen sein wird, nach wie vor weiter florierte!

Höchst auffallend ist, daß der Lehrplan auch nicht eine einzige Stunde für Gesangunterricht ansetzt. In den voraufgehenden Verhandlungen war man übereingekommen, daß die beiden studierten Lehrer in der Musik fähig sein müßten, damit einer künftig die Orgel schlagen könne, beide aber auch den etwa in der Stadt zu wünschenden Unterricht in der Musik geben und „in der Schule im Singen, wenigstens im Kirchengesang unterrichten" könnten. Der Lehrplan aber beschränkt sich darauf, anzuordnen, daß der Unterricht Vor- und Nachmittags mit „Gesang und Gebet" begonnen werde; und man hat also damals noch diese tägliche Uebung als ausreichenden Gesangunterricht angesehen. So vollständig hatte man die kirchliche Gesangeskunst der früheren Zeit fallen lassen!

Uebrigens verblieb die Schule in der engsten Verbindung mit dem Cultuswesen. Die beiden studierten Lehrer hatten monatlich je einmal die Nachmittagspredigt zu halten, wofür sie jeder 10 Thlr. von den Predigern erhielten; und ausdrücklich wurde ihnen wieder die alternierende Gesangleitung in den sonntäglichen Gottesdiensten wie bei Beerdigungen zugewiesen. Nur für die übrigen in der Woche und öfter in die Schulzeit fallenden Cultushandlungen wurde ihnen der Küster substituiert. Die Knaben der ersten Classe, sowie aus der

Küsterklasse diejenigen, welche etwa dazu schon fähig wären, sollten sonntäglich dem Gottesdienst unter strenger Controle der Lehrer beiwohnen, event. in der Schule bestraft werden, und jeden Montag in den beiden oberen Classen die Sonntagspredigt durchgenommen und angewendet werden; für die befähigteren Kinder wurden auch schriftliche Ausarbeitungen über die Predigt in Aussicht genommen. Die Theilnahme an den zur Sommerszeit in der Kirche gehaltenen öffentlichen Katechismuslehren, welche ausdrücklich als „ein Theil des Schulunterrichtes" bezeichnet werden, war für die Kinder der beiden oberen Classen obligatorisch, für die andern facultativ und sollte genau controliert event. durch Schulstrafen erzwungen werden. Ueberhaupt soll (§. 49) „das Hauptaugenmerk sämmtlicher Lehrer dahin gerichtet seyn, daß die Jugend durch Erkenntniß der Religionswahrheiten, welche ihr nach ihrer Faßungskraft und überzeugend beygebracht werden müßen, zur ungeheuchelten christlichen Gottseligkeit gebildet werde; indem ohne selbige alle übrigen Fertigkeiten und Kenntniße keinen Menschen glücklich machen. Hierauf also muß sowohl der eigentliche Religionsunterricht, als auch das ganze Benehmen der Lehrer in Worten und Handlungen gerichtet seyn."

Mit bemerkenswerthem Nachdruck ist das Reglement bestrebt, die Schule unter steter, scharfer Controle zu halten. Die von jeher den Predigern zustehende, aber von denselben namentlich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts anscheinend wenig geübte Inspection wurde auf's Nachdrücklichste eingeschärft. Da der erste Prediger der Superintendent war, welchem die „allgemeine Aufsicht" verblieb, so fiel die „besondere Aufsicht" fortan — sicherlich zum Vortheil der Sache — nur einem einzigen, dem zweiten Prediger (damals Präpositus Francke), zu. Er soll „sorgfältigst" über die Schule wachen, „unermüdet" auf das Beste derselben bedacht sein, namentlich „das Innere des Schulwesens, was Methode, Unterricht u. s. w. betrifft, sich befohlen sein lassen", zu dem Ende die Classen „fleißig und unerwartet" besuchen, „über die Reinigkeit des Religionsunterrichts wachen", nöthigenfalls mit dem Magistrate conferieren und an den Superintendenten recurrieren. Außerdem aber wurde nun, was schon seit 1760 durch Unterstellung des Küsters unter die Aufsicht des Rektors angebahnt war, noch eine allerspeciellste Inspection, nämlich die des Rektors wenigstens über die beiden Unterlehrer, ausdrücklich festgestellt. Das Verhältniß zwischen den beiden oberen Lehrern ist nicht ganz klar geordnet; einerseits heißt es, sie seien gleichstehende Collegen, andrerseits wird aber doch dem Rektor eine Aufsicht auch über die Classe des Conrektors zugewiesen, und dann wieder auch der Conrektor verpflichtet, über die Classe des Rektors zu wachen. Es ist

erſichtlich, daß man beſtrebt war, möglichſt viel Inſpection, Controle und Ueberwachung herzuſtellen.

Demſelben Zwecke dienen auch die Schulprüfungen, welche im Reglement auf's angelegentlichſte geordnet werden. Vierteljährlich ſollen Prüfungen veranſtaltet werden, nämlich dreimal privatim in jeder Claſſe durch den Schul-Inſpector, welcher dabei Verſetzungen aus den verſchiedenen Claſſen und Abtheilungen vornimmt, das vierte Mal aber öffentlich, und zwar, ſo lange es noch an einem Saal fehle, den man ſpäter in dem Rathhauſe zu erlangen hoffe, in der Kirche. Seit lange waren dieſelben außer Uebung geweſen, jetzt werden ſie mit um ſo größerer Feierlichkeit erneuert. Jährlich im Herbſt, nach vorgängiger Ankündigung von der Kanzel, findet die Prüfung ſtatt unter Leitung des Inſpectors in Gegenwart des Superintendenten, des ganzen Magiſtrates und der repräſentierenden Bürgerſchaft; man wünſcht und erwartet möglichſt allgemeine Theilnahme der Bevölkerung. Sie dauert volle zwei Tage; am erſten Tage werden die Knaben, am zweiten die Mädchen geprüft, ohne alle Vorbereitung. Bei jeder Claſſenprüfung wird an der Hand einer vom Lehrer geführten Liſte eine öffentliche Charakteriſierung der einzelnen Schüler mit Lob oder Tadel vorgenommen, und es werden die Geſetze für die Schüler verleſen. Zur Erhöhung der Feier dient neben Geſang und Gebet eine Eröffnungsrede des Inſpectors, eine Schlußrede des Rektors und womöglich auch eine kurze Rede eines der älteſten Rektorſchüler. Durch die Kirchenbecken werden freiwillige Gaben geſammelt, um davon Lehrmittel zu beſchaffen, und der Magiſtrat ſtiftet für jede Claſſe ein kleines Geſchenk.

Offenbar iſt auch das Beſtreben des Reglements, die ſchulfreien Zeiten möglichſt zu beſchränken. Allerdings mußte man, den Verhältniſſen Rechnung tragend, alle zwei Jahre „Landtagsferien" gewähren, welche außer der Dauer der Seſſion noch 3 Tage vor Eröffnung und 2 Tage nach Schluß derſelben umfaßten; — dies offenbar in Rückſicht darauf, daß die Lehrer darauf angewieſen waren, zu vermiethen. Im Uebrigen aber ſind die Ferien knapp bemeſſen. Ernteferien giebt's nur während der Getreideernte, und zwar für die unteren Claſſen nur zwei Wochen, für die oberen allerdings vier Wochen, ſo jedoch, daß die Lehrer verpflichtet ſind, mit denjenigen Kindern, welche nicht zur Ernte gebraucht werden, ſchon nach zwei Wochen den Unterricht wieder zu beginnen. Außerdem ſind ſchulfrei: zu Oſtern 1½ W., zu Weihnachten ½ W., zu Neujahr ½ W. für die beiden oberen Claſſen, „weil die Lehrer derſelben ſodann das gewöhnliche Neujahrgehen verrichten", und etliche einzelne Tage, nämlich „die 3 noch übrigen Bettage" (wobei der damals noch am Freitag

gehaltene Erntebettag mitgerechnet ist), Himmelfahrtstag, Königschußtag und zwei Jahrmarktstage. Die schulfreien Zeiten sind also, abgesehen von den Landtagsferien, auf $5^1/_2$—$7^1/_2$ Wochen beschränkt. Es scheint, daß man auf diese Weise im Allgemeinen wieder einholen wollte, was in Ermangelung des Schulzwanges durch vielfache Schulversäumnisse im Einzelnen verloren ging. Sonstiges Aussetzen des Unterrichts seitens der einzelnen Lehrer war möglichst erschwert, und für die beiden unteren Classen vorgeschrieben, daß in solchem Falle die Lehrerfrauen die Kinder beschäftigen sollen. Der Unterricht soll Vor- und Nachmittags mit dem Glockenschlage beginnen.

Noch erwähne ich an Einzelheiten: ausdrücklich werden die Lehrer verpflichtet, die Jugend auch außerhalb der Schule zu beaufsichtigen; es wird strenge Schulzucht — namentlich auch in Bezug auf Reinlichkeit — eingeschärft, jedoch soll körperliche Züchtigung möglichst und das Schlagen am Kopfe durchaus vermieden werden; die Gesetze für die Schüler sind im Ganzen kurz und praktisch.

Alles zusammen genommen wird man urtheilen müssen, daß dieses Reglement das seitens der Regierung damals gespendete Lob vollauf verdient hatte. In manchen Stücken steht es schon auf der Höhe der Schulordnung von 1850.

Wie nun auf Grund dieses Reglements die Schule in den nächsten Jahrzehnten sich entwickelt hat, werden wir weiterhin darzustellen haben. Zuvor sind noch die Personalien der Lehrer und deren Wohnungs- und Besoldungsverhältnisse zu behandeln.

2) Die Lehrer.

A. Rektoren.

1) Jakob Christian Heinrich Mie, 1803—11, wird Pastor in Dreveskirchen (s. Walter, Unsere Landesgeistlichen, S. 71). In einem bei der Regierung geführten charakterisierenden Verzeichniß heißt es von ihm: „von vorzüglichem Geschick und guten Gaben, von edlem Charakter und anständigem Verhalten".

2) Johann Christian Luci, 1811—17, vorher seit Ende 1808 Conrektor hieselbst: „von schönen Kenntnissen und vorzüglichen Gaben, von biederem Charakter und gutem Verhalten." Er wird Pastor in Jördenstorf (Walter, S. 119).

3) Friedrich Peter Siegmund Schäffer, 1817—1823, vorher seit 1814 Conrektor hieselbst, wird Pastor in Conow (Walter, S. 49).

4) Johann Carl Samuel Haendke, 1823—28, vorher seit 1820 Conrektor hieselbst, wird Pastor in Granzin (Walter, S. 96).

5) Johann Theodor Auguſt Soeffing, 1828—31, vorher Candidat in Wittenburg, hier gleichzeitig Hülfsprediger, wird Paſtor in Warin (Walter, S. 340).

6) Johann Friedrich Albrecht Meincke, 1831—41, vorher ſeit 1830 Conrektor hieſelbſt, wird Paſtor in Ribnitz (Walter, S. 244).

7) Carl Eduard Lehmann, 1841—43, vorher ſeit 1831 Conrektor hieſelbſt, wird Paſtor in Waren (Walter, S. 339).

8) Joachim Jacob Brunſt, 1844—57, vorher ſeit 1841 Conrektor hieſelbſt, wird Paſtor in Alt-Schwerin (Walter, S. 290).

Unter Brunſt erfolgte die Neugeſtaltung der Schule durch die Schulordnung von 1850.

B. Conrektoren.

1) Daniel Friedrich Otto, 1803—9, wird Paſtor in Demen, ſpäter in Herzfeld (Walter, S. 111 f.).

2) Luci, 1809—11 (ſiehe oben).

3) Ernſt Johann Adolph Schliemann, 1811—14, der Vater des Dr. Heinrich Schliemann, Schwiegerſohn des hieſigen Bürgermeiſters, früher Rektors Bürger (vgl. S. 83), wird Paſtor in Neubukow, ſpäter in Ankershagen (Walter, S. 2).

4) Schäffer, 1814—17 (ſiehe oben).

5) Gotthard Chriſtian Friedrich Walter, 1817—20, wird Paſtor in Kuppentin (Walter, S. 149).

6) Haendke, 1820—23 (ſ. oben), „durch Fleiß, Geſchick und Berufstreue vortheilhaft bekannt geworden" (Kleiminger).

7) Heinrich Johann Georg Schmidt, 1823—30. Als 1828 das Rektorat erledigt war, verzichtete er auf das Aufrücken, vermuthlich weil temporär mit demſelben das Hülfspredigeramt verbunden ſein ſollte, reſervierte ſich die Anciennetätsanwartſchaft und wurde vom Conrektorat zur Pfarre in Volkenshagen berufen (Walter, S. 333).

8) Meincke, 1830—31 (ſ. oben).

9) Lehmann, 1831—41 (ſ. oben).

10) Brunſt, 1841—44 (ſ. oben).

11) Friedrich Theodor Carl Wilhelm Freund, 1844—46, wird Rektor in Teterow, ſpäter Paſtor in Grebbin (Walter, S. 98).

12) Johann Guſtav Friedrich Kleffel, 1846—47, wird Rektor und Hülfsprediger in Lübz, dann Paſtor in Grevesmühlen, ſpäter in Suckow (Walter, S. 306).

13) Auguſt Gottlieb Ferdinand Piper, 1847—48 (nur wenige Monate), wird Seminarlehrer in Ludwigsluſt, ſpäter Paſtor in Döbberſen (Walter, S. 66 f.)

14) Johann Carl Friedrich Hermann, 1848—51, wird Rektor in Plau, später Paſtor in Berendshagen (Walter, S. 18 f.). Mit ſeinem Fortgange wurde das Conrektorat wieder aufgehoben.

Dieſe Ueberſicht ergiebt, daß der Wechſel der ſtudierten Lehrer verhältnißmäßig nicht häufig war. Da in der Regel die Conrektoren zum Rektorat aufrückten, ſo waren die einzelnen Lehrer — abgeſehen von den Conrektoren der letzten Jahre — ziemlich lange, durchſchnittlich etwa 10 Jahre, an der hieſigen Schule thätig. Als Rektoren ſind ſie, ſoviel ich ſehe, ſämmtlich, zum größten Theile aber auch ſchon als Conrektoren verheirathet geweſen. Alle Rektoren und auch einige der Conrektoren wurden direkt ins Pfarramt berufen, während einige der letzteren in ein anderes Schulamt übergingen. Ihr Alter beim Eintritt in den hieſigen Schuldienſt betrug, ſoweit es mir bekannt geworden, im Durchſchnitt 30 Jahre.

C. Küſter.

1) Biermann, bis 1814 (ſiehe oben S. 84). In dem oben erwähnten Verzeichniß, welches etwa von 1810 datiert, wird er folgendermaßen charakteriſiert: „von mäßigen Kenntniſſen und Gaben, von chriſtlicher Geſinnung und muſterhaftem Verhalten". Er ſtarb 70 Jahre alt.

2) Johann Buchholtz, 1814—23, vorher Bedienter beim Superintendenten Paſſow, wird 1823 als Küſter nach Buchholz verſetzt.

3) Friedrich Carl Chriſtoph Krüger, 1823—47, ein Mann von ſo hervorragender Tüchtigkeit, daß wir ihm eingehendere Worte widmen müſſen. Als er ſtarb, wurde ſein Tod allerſeits mit dem Ausdruck höchſter Anerkennung betrauert. Conſiſtorialrath Kleiminger berichtete an die Regierung: „Geſtern ſtarb zum großen Leidweſen der hieſigen Kirchen- und Schulgemeinde der vieljährige Küſter und Schullehrer Friedrich Krüger hieſelbſt, der ſich durch ſeine unermüdliche, gewiſſenhafte Thätigkeit und Berufstreue um Jung und Alt ſehr verdient gemacht hat." Bürgermeiſter Wulffleff ſchrieb: „Muß ich es auch beklagen, daß der allzufrühe Heimgang unſers in jeder Hinſicht ausgezeichneten Küſters und Schullehrers Krüger die Veranlaſſung giebt u. ſ. w." Und Schulrath Meyer beginnt ein dem Großherzog eingereichtes Promemoria mit den Worten: „Der durch ſeine Dienſtverwaltung, auch durch ſeinen ehrenwerthen Charakter wirklich ausgezeichnete Küſter Krüger in Sternberg iſt geſtorben." Die ältere Generation der Sternberger Bürgerſchaft ſpricht noch jetzt mit Begeiſterung von dem „alten Küſter Krüger", bei dem man „was lernen konnte", und dem mancher „für die empfangenen Hiebe noch

heutzutage dankbar" zu sein bekennt. In der That muß er ein pädagogisches Talent ersten Ranges gewesen sein. — Er war geboren im Jahre 1797 zu Suckow als Sohn des dortigen Webermeisters Johann Joachim Christian Krüger, welcher später zu seinem Sohne nach Sternberg zog und hier 1846 im Alter von 76 Jahren verstorben ist. Ein jüngerer Sohn war der ebenfalls als tüchtiger Pädagog bekannte wail. Cantor Krüger in Proseken. Unser Küster Krüger war, als er im Jahre 1823, im Alter von 26 Jahren, hierher berufen wurde, Lehrer zu Laupin bei Leussow (seit 1820), damals schon verheirathet. Sein hiesiger Vorgänger hatte sich versetzen lassen, weil sein Einkommen hier zu gering war. Das erklärt sich daraus, daß fortwährend concurrierende Nebenschulen ihm seine Schüler und damit das Schulgeld entzogen. Mit Krügers Amtsantritt wurde das anders. Die Zahl seiner Schüler mehrte sich fortwährend. Bald war die Schulstube im Küsterhause zu klein; es mußte 1829 ein Anbau gemacht werden, wodurch sie doppelt so groß wurde. Aber auch so reichte sie für die Menge nicht aus. Im Jahre 1839 zählte die Küsterklasse nicht weniger als 145 Schüler, welche beim Unterricht zum Theil auf dem Flur placiert werden mußten. Daß er eine so große Schaar gründlich und gut unterrichten konnte, erscheint unbegreiflich und ist doch nicht zu bezweifeln. Allerdings hatte er stets Seminar-Präparanden bei sich, welche er mit großem Geschick als Helfer beim Unterricht zu verwenden wußte. Schließlich sind aber seine Erfolge doch nur daraus zu erklären, daß er ein geborener Lehrer war und mit ganzer Seele seinem Berufe lebte. Er starb am Gallenfieber, noch nicht 50 Jahre alt, am 5. April 1847. Der Wittwe wurde ein Gnadenhalbjahr bewilligt. Die Wiederbesetzung verzögerte sich bis zum 1. December.

4) Heinrich Brandt, 1847—57, vorher Lehrer in Cammin bei Laage.

D. Stadtschulhalter.

1) Henning Gottfried Scheel, 1803—21, wird in dem mehrfach erwähnten Verzeichniß folgendermaßen charakterisiert: „von guten Kenntnissen und vorzüglichen Gaben, von christlichem Charakter und exemplarischem Verhalten." Von Hause aus war er Schuster und war schon 53 Jahre alt, als er auf Vorschlag des Magistrates zum Lehrer berufen wurde; doch hat er noch fast 20 Jahre hindurch bis an seinen Tod das Lehramt mit ausreichender Tüchtigkeit verwaltet.

2) Friedrich Franz Johann Carl Ratfisch, 1821—52, Bürger und Schuster hieselbst, Lehrersohn aus Goldberg, geboren 1792; er starb am 8. September 1852. Seitdem mit dem Jahre 1823

die Kirche wieder eine Orgel erhalten hatte, übernahm er in Stellvertretung für die beiden ſtudierten Lehrer den ſtändigen Organiſtendienſt und wurde nach Einführung der neuen Schulordnung noch kurz vor ſeinem Tode formell als Organiſt angeſtellt.

3) Wohnung und Beſoldung.

An die Herſtellung eines gemeinſamen Schulhauſes für die vier Klaſſen der reorganiſierten Schule hat im Jahre 1803 noch Niemand gedacht. Als Ergebniß der früheren Zeit der Mittelloſigkeit ſtanden die beiden getrennten „Schulhäuſer", das Rektor- und das Küſterhaus, nun einmal da, welche auf Beherbergung je einer Klaſſe eingerichtet waren; und die Sonderſtellung des vierten Lehrers, des Stadtſchulhalters, welcher eigentlich „außer dem Schulweſen" ſtand, brachte mit ſich, daß eine räumliche Vereinigung ſeiner Klaſſe mit den andern gar nicht ins Auge gefaßt werden konnte. So geſchah es, daß die Kirche ſich darauf beſchränkte, an das im Rektorhauſe befindliche Klaſſenzimmer ein zweites für die Klaſſe des Conrektors anzubauen, welches mit jenem durch eine Thür ſo verbunden war, daß unter Umſtänden beide Klaſſen von Einem Lehrer beaufſichtigt werden konnten. So vervollſtändigt bildete das Rektorhaus, welches in erſter Linie Wohnhaus für den Rektor blieb, das eigentlich ſ. g. Schulhaus, die „Rektorſchule". Dem Conrektor blieb überlaſſen, ſich eine Wohnung zu miethen. Die „Küſterſchule" behielt nach wie vor ihr Lokal in der Küſterei, deren Schullokal, wie oben erwähnt, 1829 erweitert werden mußte, ohne jedoch dadurch ausreichend groß zu werden. Die vierte Klaſſe ſollte der Stadtſchulhalter in der ihm vom Magiſtrat anzuweiſenden „dazu geſchickten freyen Wohnung an einem convenablen Orte in der Stadt" unterrichten; da der erwählte Schuſter Scheel ein eigenes Haus beſaß, welches geeignet erſchien, ſo blieb er gegen eine Miethsentſchädigung von 10 Thlr., ſpäter 20 Thlr. aus der Cämmerei in demſelben; erſt ſeinem Nachfolger Ratfiſch, deſſen eigenes Haus zum Claſſenunterricht ſo völlig untauglich war, daß viele Eltern ſich weigerten, ihre Kinder hinzuſchicken, wurde 1822 auf Antrag des Schulinſpectors Präpoſitus Blandow auf ſtädtiſche Koſten ein Haus errichtet, welches nun als „ſtädtiſches Schulhaus" bezeichnet wurde. Somit gab es nun drei von einander getrennte Schulhäuſer, welche eigentlich auf Lehrerwohnungen, nur nebenbei auch auf Klaſſenzimmer eingerichtet waren. Die hiemit verbundenen Mißſtände, welche mit der fortſchreitenden Vermehrung der ſchulfähigen Jugend und mit der allmählichen Verbeſſerung des Schulbeſuchs immer deutlicher und unerträglicher wurden, — dieſe waren es vornämlich, welche ſchließlich

zu der abschließenden Reorganisation des Schulwesens von 1850 nöthigten.

Was die Besoldung betrifft, so behielt der Rektor im Wesentlichen das bisherige Einkommen. Bezüglich des Schul- und Holzgeldes wurde bestimmt, daß dasselbe, soweit es von den Kindern der beiden ersten Klassen einginge, unter die beiden ersten Lehrer zu gleichen Theilen vertheilt werden solle. Die kirchlichen Accidenzien mußte der Rektor fortan wieder wie früher vor Aufhebung des Cantorates mit seinem Collegen theilen; zur Entschädignng für den Ausfall wurde dem Rektor eine Gehaltszulage von 20 Thlr. aus den Hospitalkassen bewilligt, wofür einige kleine irrelevante Bezüge aus denselben in Wegfall kamen. Außerdem erhielt er fortan 10 Thlr. „Predigtgeld" von den Predigern (vgl. S. 100). Das „Gnadengeschenk" von sechs Faden Buchenholz, wovon er jedoch einen Faden an den Conrektor abgeben mußte, wurde nun der Stelle fest zugelegt. Von dem Antheil am Armenkasten (S. 86) ist fortan nicht mehr die Rede.

Die neubegründete Conrektorstelle wurde in folgender Weise dotiert: I. Stehende Einkünfte. A. baar: aus den Hospitälern 60 Thlr. N 2/3, aus der Oekonomie (Holzgeld) 7 Thlr. 24 ß. m. v., aus der Cämmerei (Speisegeld) 20 Thlr. m. v., aus dem Elendenstift (Fischgeld) 28 ß. N 2/3, Predigtgeld 10 Thr. N 2/3; B. Naturalien: 1 Faden Buchenholz, 16 Mk. Torf von der Stadt (oder 5 Thlr. N 2/3), Weidefreiheit; C. liegende Gründe: einen Garten und zwei Ackerstücke von der Kirche. II. Zufällige Einnahmen: 1) die Hälfte des Schul- und Holzgeldes, 2) die Hälfte der kirchlichen Accidenzien, 3) die Hälfte des Neujahrsgeldes.

Die Gesammteinnahme belief sich für den Rektor (neben Haus und Garten) auf etwas über 200 Thlr., für den Conrektor auf kaum 200 Thlr. 1824 wird sie von Kleiminger als „sehr gering" bezeichnet und eine Zulage von 15 Thlr. für jeden aus Hospitalmitteln beantragt, die auch bewilligt wurde. 1826 berechnete Rektor Haendke sein Einkommen auf ca. 210 Thlr., Conrektor Schmidt das seinige auf ca. 202 Thlr. (damals betrug das Schulgeld für jeden 53 Thlr. 16 ß., die kirchlichen Accidenzien 13 Thlr. 32 ß., das Neujahrsgeld 12 Thlr.). Offenbar waren sie, um eine ausreichende Existenz zu haben, auf Nebenerwerb angewiesen, wobei für den Rektor die Landtagsvermiethung zu oberst stand. Als 1828 die Landtagsferien gestrichen und damit letztgenannte Erwerbsquelle wenigstens theilweise genommen wurde, erhielt er — wieder aus Hospitalmitteln — eine Entschädigung von 20 Thlr.

Der Küster behielt im Wesentlichen sein bisheriges Einkommen. Da Rektor und Conrektor die kirchliche Gesangleitung nun wieder

zum größten Theil selbst übernahmen, so fiel die private Vergütung fort, doch blieb der aus der Oekonomie gezahlte Zuschuß von 10 Thlr. und wurde noch um 9 Thlr. erhöht, ebenso wurde aus Hospitalmitteln eine Zulage von 9 Thlr. gewährt. Die Höhe des Küstereinkommens hing wesentlich von der Zahl der Schüler ab, und da dieselbe unter Biermann und Buchholz immer schwach blieb, so hörten die Klagen nicht auf. 1821 bezeichnet Kleininger die hiesige Küsterstelle als „eine der dürftigsten im Lande". Sie wurde um 20 Thlr. aus der Oekonomie aufgebessert. Dem Küster Krüger wurden in Rücksicht auf seine ausgezeichnete Amtsführung mehrfache Vergünstigungen aus Hospitalmitteln gewährt, so im Jahre 1834 31 Thlr. Kurkosten, 1836 auf 8 Jahre jährlich 18 Thlr. 24 ß. Beihülfe zur Wiesenpacht. 1844 übernahm der Küster wieder die sonntägliche Kirchengesangleitung, wofür wiederum 10 Thlr. bewilligt wurden. Sogar der Bürgerausschuß ließ sich wiederholt bereit finden, ihm „in Anerkennung seiner Verdienste" einige Mille Torf zum Geschenk zu machen. Vornämlich aber vergrößerte sich Krügers Einkommen durch die enorm wachsende Zahl seiner Schüler, sowie durch die Ausbildung von Seminar-Präparanden. Es geschah, daß Krüger freiwillig das von den Kindern zu zahlende Holzgeld auf die Hälfte herabsetzte, was von der Bürgerschaft dankend erkannt wurde.

Der Stadtschulhalter endlich erhielt aus städtischen Mitteln nichts weiter als Miethsentschädigung und 12 Mille Torf („zu eigener Anfuhr"); in der Hauptsache war er auf das Schulgeld angewiesen (1 ß. wöchentlich und 4 ß. Holzgeld). Da nun aber wider Erwarten diese „städtische" Schule, welche recht eigentlich bestimmt war, die Nebenschulen todt zu machen, noch fortwährend mit Concurrenz von Nebenschulen zu kämpfen hatte, und auch der Schulbesuch der ihm zugeschickten Kinder höchst unregelmäßig blieb, so blieb sein Einkommen weit unter der erwarteten Höhe. Im Winter 1806 klagt Scheel, daß er im letzten Sommer nur 16—20 Kinder die Woche gehabt habe: „und dafür muß ich meine Zeit und meine Wohnung opfern!" Es wird ihm eine jährliche Zulage von 5 Thlr. N $^2/_3$ bewilligt. Mit der Zeit wurde der Schulbesuch besser, und die Klagen verstummen.

Ueberhaupt wuchs das Einkommen sämmtlicher Lehrer ganz erheblich, seitdem, wie weiter unten näher darzulegen sein wird, im Jahre 1828 die Einrichtung endlich durchgedrungen war, daß das Schulgeld nicht wöchentlich, sondern quartaliter erhoben wurde, außerdem auch infolge stetiger Vermehrung der Bevölkerung, also auch der Schuljugend und der kirchlichen Amtshandlungen, sowie endlich durch stetige Steigerung der Ackerpacht und durch weitere Zuschüsse aus den Kassen der pia corpora, woran auch der Stadtschulhalter partizipierte.

Das Einkommen stieg bis zum Jahre 1849 bei allen fast auf das Doppelte des früheren Betrages. Aus dem genannten Jahre liegt eine Berechnung für alle vier Schulstellen vor, nach welcher der Rektor (mit Einschluß der auf 100 Thlr. berechneten Dienstwohnung und aller Naturalien) nicht weniger als fast 570 Thlr., der Conrektor ca. 450 Thlr., der Küster (excl. Haus, Gärten und Acker) ca. 330 Thlr., der vierte Lehrer (incl. Wohnung) ca. 240 Thlr. bezog. Die Einnahme aus dem Schulgelde betrug damals für den Rektor und Conrektor je ca. 180 Thlr., für den Küster ca. 200 Thlr., für den vierten Lehrer ca. 160 Thlr. Die Einkommensverhältnisse also hatten sich durchaus befriedigend gestaltet und konnten als Norm für die 1850 erfolgte Neuregulierung der Gehälter dienen.

4) Schulzustände seit 1803.

Daß die Schule auf dem Grunde des Reglements von 1803 hätte gedeihen mögen, dafür waren in mancher Beziehung die günstigsten Bedingungen gegeben. Der die Oberaufsicht führende Superintendent war am Orte; bis 1818 war es noch Passow, der Reorganisator der Schule, welcher treu bemüht war, über sein Werk zu wachen; ihm folgte Kleiminger (gest. 1854), welcher es gleichfalls an Fürsorge nicht fehlen ließ. Die Inspektoren, die zweiten Prediger, haben es, soweit ich sehe, an Eifer nicht mangeln lassen. Der erste war der spätere Parchimer Superintendent, Präpositus Francke (s. Walter, S. 204 f.) bis 1809, dessen Ernennung zum Superintendenten für seine Tüchtigkeit auch in Schulsachen bürgt. Ihm folgte Präpositus Blandow (s. Walter, S. 303) bis 1825, von welchem ein oberschulräthlicher Visitationsbericht von 1820 sagt, daß er „sich mehr als andere um die seiner Inspection untergebene Schule kümmere". Dessen Nachfolger Dietz (s. Walter, S. 303 f.), bis 1847, hat nach Ausweis der Akten namentlich in der ersten Zeit mit nicht gewöhnlicher Energie an der Erhaltung und Besserung der Schule gearbeitet. Endlich Gaedt, seit 1847, (s. Walter, S. 302 f.) unter welchem die abschließende Reorganisation von 1850 zu Stande kam, hat sich mit Eifer den Vorarbeiten für dieselbe gewidmet. Die Lehrer waren zum Theil von vorzüglicher Tüchtigkeit, fast durchweg so, daß ihre Amtsführung zu begründeten Klagen keinen Anlaß bot.

Es darf daher auf diesen ganzen Zeitraum das Urtheil des Oberschulraths erstreckt werden, welches sich in dem erwähnten Bericht von 1820 findet: „Uebrigens fand ich diese Schule beßer als irgend eine der zeither besuchten eingerichtet und beachtet"; nicht minder das

Urtheil von Dietz aus dem Jahre 1839: „Zustand der Schule im Allgemeinen gut; die Lehrer tüchtig; die Kinder, wenn sie wollen, können etwas lernen und lernen auch wirklich etwas."

Bezüglich der Lehrgegenstände ist in zwiefacher Beziehung eine allmähliche Veränderung gegen die erste Zeit bemerkbar: die auffällige Vernachlässigung des Singens in der Schule wurde einigermaßen redressiert, und — ich weiß nicht seit wann — wieder je zwei Stunden Gesangunterricht in den oberen Klassen eingeführt, wogegen die vier Stunden Bibellesen auf die Hälfte herabgesetzt wurden; und ferner ist eine Verschiebung im Realienunterricht bemerkbar: der Geschichtsunterricht wird aus den Privatstunden in die öffentlichen Stunden verlegt, und der Geographieunterricht erweitert, dagegen Naturlehre und Deutschlesen gestrichen. An die Stelle der „Uebung in mündlichen Vorträgen" tritt „Gesangbeten".

Der Privatunterricht für die höher Strebenden ist mit der Zeit vom Lektionsplan abgesetzt und wirklicher Privatunterricht geworden. Immer mehr sahen sich die höheren Kreise der Bevölkerung von der öffentlichen Schule ausgeschlossen und auf Selbsthülfe durch Errichtung von Privatschulen angewiesen. Dietz erkannte den Uebelstand und plante eine Wiedereinfügung des höheren Unterrichts, zunächst der Knaben, in das öffentliche Schulwesen; in einem 'beachtenswerthen Promemoria von 1828 legte er dar: für den Volksschulunterricht seien nicht studierte, sondern nur seminaristisch gebildete Lehrer zu berufen; ein einziger studierter Lehrer, der Rektor, solle, außer einigen Religionsstunden in den oberen Klassen, ausschließlich die Selekta leiten, in welcher die Knaben bis Sekunda des Gymnasii vorbereitet würden. Aber zur Ausführung ist dies nicht gekommen, sondern immer mehr erstand das höhere Privatschulwesen mit allen seinen Gebrechen. Die Schulordnung von 1850 nimmt auf die zu höheren Berufen bestimmte Jugend überhaupt keine Rücksicht mehr.

Der Volks- resp. Bürgerschulunterricht behielt nur einen, aber freilich folgenschweren Mangel: der Industrieunterricht für die Mädchen wollte nicht in Gang kommen. Nach dem Reglement sollten denselben womöglich die Lehrerfrauen ertheilen. Doch wollte sich dies niemals „so fügen". Für diesen Fall sollte nach dem Reglement „Magistratus dafür sorgen, daß eine andre anständige Frau vom unbescholtenen christlichen Charakter diesen Unterricht ertheile". Der Magistrat aber sorgte in der Weise dafür, daß er — Nebenschulen gewähren ließ, welche nach wie vor sich bildeten und aus dem Fehlen des Industrieunterrichts an der öffentlichen Schule einen Hauptberechtigungsgrund ihrer Existenz herleiteten.

Denn es ist bemerkenswerth, wie trotz aller Verbesserung des öffentlichen Schulwesens das Nebenschulwesen, auf dessen Unterdrückung das Reglement in erster Linie abzielte, nach wie vor fröhlich weiter blühte. Unablässig ertönen die Klagen der Lehrer über die Concurrenz. Der Stadtschulhalter, dessen Eingliederung in das Kirchenschulwesen recht eigentlich bestimmt war, den Nebenschulen ein Ende zu machen, hatte am meisten zu klagen; aber auch der Küster und die studierten Lehrer. Knaben wie Mädchen, größere wie kleinere Kinder liefen den Frauen und Männern aus dem Handwerkerstande zu, welche „Schule hielten". Wenn der Magistrat einmal Ernst machte und mit Strafdrohungen einschritt, so half das immer nur auf kurze Zeit. Und die in der Bürgerschaft herrschende Stimmung nöthigte den Magistrat, Nachsicht zu üben.

Vorgeschützt wurde vielfach, wie gesagt, das Fehlen des Industrieunterrichts. Daß das aber mehr nur Vorwand war, zeigt sich darin, daß die Frauen, welche solchen Unterricht zu ertheilen sich erboten, sofort auch zu anderweitigem Unterricht die Kinder annahmen. Und für die Knaben bestand ja dieser Mangel nicht. Und die schulhaltenden Männer, welche Mädchen wie Knaben annahmen, boten ja hierfür auch keinen Ersatz. Eine Zeitlang mußte als Vorwand die angebliche Untüchtigkeit des alternden Küsters Biermann herhalten. Aber unter seinem Nachfolger wurde es nicht anders.

Der tiefer liegende Grund war eine in weiten Kreisen der Bevölkerung eingewurzelte Abneigung gegen das offizielle Schulwesen, welche anscheinend wenn nicht ausschließlich so doch vorwiegend aus religiösen Motiven entsprang.

In den Jahren 1781—83 warf sich in Sternberg ein Schuhmacher Friedrich Henning zum Führer einer vielleicht aus der Zeit Ehrenpforts herrührenden pietistisch-mystischen Richtung auf, welcher auch schriftstellerisch thätig gewesen ist und 1783 wegen Irrlehre und Sektirerei vor dem Consistorium sich zu verantworten gehabt hat. Aus dem Henningschen Kreise stammte der Schneidermeister Großkreuz, von welchem noch jetzt alte Leute der Gemeinde zu erzählen wissen, wie er in einem isoliert stehenden Häuschen still für sich gelebt und für einen „Heiligen" gegolten habe. Eben dieser Großkreuz ist der hervorragendste Concurrent der öffentlichen Schule gewesen. Die ersten Klagen über sein Schulehalten finde ich aus dem Jahre 1807, aus welchen jedoch hervorgeht, daß er dasselbe schon länger getrieben hatte. Klagen und Verhandlungen über ihn füllen die folgenden Zeiten. In den Akten wird er zuletzt 1820 erwähnt. Damals war er noch resp. wieder in voller Thätigkeit. Er starb erst 1835, 72 Jahre alt. Auf den tieferen Grund des Gegensatzes weist hin,

daß Superintendent Paſſow 1811 dem Magiſtrate vorſtellt, wie doch Großkreuz „wegen ſeiner früheren Verbindung mit Henning und wegen ſeiner neuerlichen ſkandalöſen Aufführung" zum Lehrer der Jugend durchaus ungeeignet ſei. Ein anderes Mal wurde, als der Magiſtrat ſich außer Stande erklärte, die Nebenſchulen ganz zu beſeitigen, von ſeiten der Geiſtlichkeit darauf gedrungen, daß, wenn denn weiteres nicht zu erreichen ſei, auf jeden Fall das eine feſtſtehen müſſe, daß in den Nebenſchulen kein Religionsunterricht ertheilt werden dürfe, ſondern die Kinder mindeſtens die Religionsſtunden der öffentlichen Schule beſuchen müßten.

Hiernach vermuthe ich, daß das mit einer ſonſt unbegreiflichen Hartnäckigkeit ſich erhaltende Nebenſchulweſen im Zuſammenhange ſtand mit einer tief und weit gehenden pietiſtiſch-volksthümlichen Oppoſition gegen das offizielle Kirchenthum.

Aber auch abgeſehen von den Nebenſchulen wurde das Gedeihen der öffentlichen Schule aufs ſtärkſte beeinträchtigt durch die andauernde entſetzliche Unregelmäßigkeit des Schulbeſuches auch derjenigen Kinder, welche — und das waren immerhin doch die meiſten — im Allgemeinen der öffentlichen Schule anvertraut wurden. Mit Erfolg hatte ſich die Bürgerſchaft jedes Schulzwanges erwehrt, und ſie genoß ihre Freiheit, namentlich zur Sommerszeit, in vollen Zügen. Nach der Zählung der ſchulfähigen Jugend von 1803 (250 Kinder) mußten auf jede Klaſſe durchſchnittlich über 60 Kinder kommen. Thatſächlich waren im erſten Winter zugewieſen: der erſten Knabenklaſſe 57, der zweiten 61, der erſten Mädchenklaſſe 32, der zweiten 32. Alſo faſt die Hälfte der Mädchen war von vornherein außer Betracht gelaſſen, vermuthlich weil ſie Nebenſchulen beſuchten, und keine Ausſicht war, ſie herüberzuziehen. Es fragt ſich nun, wie viele von den zugewieſenen Kindern in Wirklichkeit die Klaſſen beſuchten. Das war zunächſt nach den Jahreszeiten verſchieden, im Winter mehr, im Sommer weniger, außerdem aber auch war der Schülerbeſtand wochenweiſe ein verſchiedener. Einige Daten mögen veranſchaulichen: 1806 beklagt ſich der Stadtſchulhalter Scheel, daß, während eigentlich über 60 Kinder in ſeine Schule gehörten, viele das ganze Jahr nicht kämen, noch weit mehr kaum 2 oder 3 Monate; während der Zeit von Oſtern bis zum Landtage des verfloſſenen Jahres habe er nur 16—20 Kinder wöchentlich gehabt. 1819 erhebt Blandow einmal wieder beim Magiſtrat Klage und bemerkt: die Eltern hielten ihre Kinder ſo ſchlecht zur Schule, daß oft nur einzelne Kinder die ganze Schule ausmachten, ja ſogar wegen gänzlichen Mangels an Kindern in der erſten Mädchenklaſſe die Schule habe ausgeſetzt werden müſſen.

Als Grund erscheint immer wieder „die große, allgemeine Bedürftigkeit“ der Einwohner, welche sie zwinge, wenigstens im Sommer ihre Kinder zur Arbeit und zum Geldverdienen zu benutzen. Und in der That mag die Nothlage vieler noch immer ziemlich groß gewesen sein. Immerhin aber hatten sich doch die Verhältnisse allmählich erheblich gebessert. Doch war nun einmal aus der früheren Zeit der Noth die üble Gewohnheit des Schulversäumens als schier unausrottbare Unsitte geblieben. Jede Gelegenheit wurde benutzt, den Schulschilling zu sparen, wie denn erwähnt wird, daß Kinder, welche etwa in den ersten Tagen der Woche wegen Krankheit hatten versäumen müssen, auch für die übrigen Tage auf die Schule verzichteten, um nicht am Sonnabend ihren Schilling bezahlen zu müssen.

Von der im Reglement angedrohten „Bestrafung durch die Stadtobrigkeit“ ist nichts bemerkbar geworden. Einmal im Jahre 1811 faßt der Magistrat den Beschluß: 1) die Viertelsmänner sollen jeder in seinem Quartier ungesäumt die Eltern und Vormünder berufen und sie an ihre Pflicht erinnern, die Kinder fleißig zur Schule zu halten; 2) falls das nicht hilft, sollen sie doch gehalten sein, wenngleich die Kinder aus der Schule bleiben, doch das wöchentliche Schulgeld, wenigstens für die Zeit vom Herbst bis Ostern, zu bezahlen. Aber die Consequenz, nun auch das Schulgeld einzutreiben, hat der Magistrat nicht gezogen.

Endlich im Jahre 1828 wurde die früher schon von Blandow erfolglos beim Magistrate vorgeschlagene Einrichtung nunmehr von Dietz durch Vorstellung bei der Regierung durchgesetzt, daß das Schulgeld nicht mehr wöchentlich mit resp. 1, 2, 3 ß., sondern in Quartalraten von resp. 12, 24, 36 ß. erhoben und von den Restanten auf Anzeige der Lehrer durch den Magistrat eingetrieben werden solle. Das war das einzig richtige Mittel, welches denn auch allmählich geholfen hat. Freilich nicht sofort. 1831 berichtet Dietz an die Regierung, daß die eingereichten Restantenverzeichnisse unerledigt blieben; der Magistrat erwidert, die executivische Beitreibung sei „nicht in allen Fällen möglich“, übrigens habe doch die neue Einrichtung „schon gut geholfen“; wogegen Dietz constatiert, daß „der Schulbesuch so schlecht wie früher“ sei und vom Magistrate „so gut wie nichts“ geschehe. Auch ferner blieb, wenigstens nach Dietz' Angabe, der Magistrat unthätig, so daß jener schließlich ermüdete und die von den Lehrern ihm übergebenen Restantenlisten bei sich liegen ließ. Auch blieb jene Einrichtung gegenüber denjenigen, welche die beiden vollen Sommerquartale zu pausieren pflegten, fortdauernd wirkungslos. Dagegen aber hatte sie doch die gute Folge, daß die „kleineren“, nur (!) Wochen lang dauernden Versäumnisse innerhalb des Quartals, für

welche ja nun mit bezahlt werden mußte, allmählich aufhörten. 1839 konnte Dietz berichten: „Die Einrichtung des vierteljährlichen Schulgeldes hat geholfen."

Auch die Nebenschulen nahmen seit den 20er Jahren ab, anscheinend im Zusammenhange damit, daß Großkreuz alt und schwach wurde, und die von ihm vertretene Richtung erlosch. 1829 wurde auch endlich — ich finde nicht, unter welchen Bedingungen — eine Industrielehrerin angestellt, welche Einrichtung freilich nur einige Jahre Bestand hatte. 1834 begegnet noch eine kleine von dem „gottesfreundlichen" Schuhmacher Grünberg unterhaltene Nebenschule; 1839 eine von 7 Kindern besuchte, anscheinend von dem Schulinspector geduldete Schule der Frau Senator Rosenow. Das sind die letzten Ausläufer.[44])

Dazu kam vor Allem, was die Knaben betrifft, daß die Küsterschule unter Krüger seit 1823 mehr und mehr eine eminente Anziehungskraft entwickelte.

Im August 1839 konnte Dietz über den Schülerbestand der vier Klassen berichten:

I.	Knabenklasse	48	178
II.	„	130	
I.	Mädchenklasse	62	147
II.	„	85	
		Summa	325.

Allerdings repräsentiert diese Zahl noch nicht die gesammte schulfähige Jugend, welche, wenn man in Betracht zieht, daß die Schulfähigkeit damals noch mit dem vollendeten fünften Lebensjahre begann, mindestens auf 400 zu schätzen sein dürfte. Immerhin erscheint die Zahl in Anbetracht dessen, daß Sommer war, sehr erheblich und nicht so sehr weit mehr vom Normalen entfernt. Und wenn nun auch freilich der Schulbesuch im Einzelnen von Regelmäßigkeit noch weit entfernt war — noch 1845 ergeht die Klage, daß die Kinder in großer Zahl während der Schulzeit bettelnd umherzögen —, so war doch ein großer Fortschritt gegen früher unverkennbar.

Nun aber ergab sich ein neuer Uebelstand: für die sich mehrende Zahl der Kinder waren die Schullokalitäten zu klein! Und dies hat den Anlaß gegeben zu den Verhandlungen, welche in der Schulordnung von 1850 ihren Abschluß fanden, und welche in mehrfacher Hinsicht von besonderem Interesse sind.

5) Die Schulreform 1839—1850.

Der Ursprung derselben ist aus den Akten nicht völlig klar zu stellen. Anscheinend hat die Regierung bezw. der Schulrath Meyer

in der Absicht, die Schule aus einer Kirchenanstalt zur Staats- und Communal-Anstalt umzuwandeln, die Initiative ergriffen und im Jahre 1839 den mehrfach erwähnten Bericht von Dietz erfordert. Der Bericht lautet im Allgemeinen ganz befriedigend: die Lehrer tüchtig und von löblichem Wandel; der Schulbesuch im Allgemeinen, besonders im Winter gut, im Sommer freilich nicht; gute Schulzucht; wenig Klagen; Nebenschulen fast nur noch für die Kinder der höheren Stände. Nur bezüglich der Schulgebäude hatte Dietz einen empfindlichen Uebelstand zu constatieren: zwar die Küsterschulstube mit der vor 10 Jahren geschehenen Erweiterung (s. oben S. 111) gut; auch die Stube im städtischen Schulhause genügend; dagegen das Rektorhaus von schlechter Beschaffenheit und die beiden Klassenzimmer viel zu klein. Daraufhin referierte Meyer an die Regierung (1840, Januar 27.): dieser Uebelstand sei „als Anlaß zu nehmen", um eine Verbesserung des Schulwesens auf Grundlage der „Verpflichtung der Commune" in Angriff zu nehmen. Allerdings berichtete das städtische Departement (1841, Mai 1.), daß der dermalige Zustand der Cämmereikasse keine günstigen Aussichten gewähre; da jedoch der jetzige Bürgermeister Wulffleff „sich für die Schule sehr interessiere", so möchte eine commissarische Verhandlung nicht ohne Erfolg sein; allerdings habe Wulffleff seine Ansicht von vornherein dahin geäußert, daß eine Schulreform „nur auf Kosten der Hospitäler" geschehen könne. Daraufhin wurden durch Commissorium vom 15. Nov. 1841 Canzleirath Boccius und Schulrath Meyer beauftragt, welche im Juni 1842 unter Zuziehung des Schulinspektors Dietz mit dem Magistrate verhandelten.

Als Hauptmängel constatierte die Commission: die Unzureichlichkeit der Schullokale in drei verschiedenen und von einander entfernten Häusern, Ueberfüllung der Klassen, erschwerte Aufsicht. Ihre Vorschläge lauteten: Erbauung eines gemeinsamen Schulhauses auf Kosten der Stadt, Anstellung einer Industrielehrerin, Fixierung des Schulgeldes und Erhebung desselben durch den Magistrat, Errichtung einer Schulkasse. Die Kosten wurden auf ca. 200 Thlr., nach Abtrag des Baukapitals nur 100 Thlr. jährlich veranschlagt.

Diese Belastung der Commüne lehnte der Magistrat von vornherein ab; und die Commission überzeugte sich, daß die Stadt nicht sofort das Ganze übernehmen könne; immerhin könnten die Einwohner „schon ein ziemliches mehr geben". Ihr Vorschlag beschränkt sich nun auf Herstellung des Schulhauses, und der jährliche Mehrbedarf an städtischen Schulaufwendungen wird auf 88 Thlr. berechnet, welche Summe durch Erhöhung der unter dem Namen „Speisegeld" von Alters her gewohnten Schulabgabe gedeckt werden soll.

Hierüber verhandelt der Magiſtrat mit der Bürgerſchaft, und — es erfolgt Ablehnung. Die Verbeſſerungsbedürftigkeit der Schule ſei vielleicht anzuerkennen, aber noch nicht nachgewieſen; die Schulſtuben keineswegs überfüllt; eine Verbindlichkeit der Stadt ſei nicht anzuerkennen; die Cämmerei leiſtungsunfähig; die Stadtabgaben ſo hoch, daß eine Vermehrung unzuläſſig ſei. Die einzige Möglichkeit, die Mittel für die Schulreform zu gewinnen, beſtehe darin, daß — die Ländereien der pia corpora der Stadt in Erbpacht gegeben würden.

Die Commiſſion nun, indem ſie erklärte, zu Verhandlungen über letzteren Punkt nicht befugt zu ſein, ſchloß mit dem Ausdruck des Bedauerns über die Erfolgloſigkeit ihrer Miſſion. Doch ſtellte ſie weitere Verhandlungen in Ausſicht. Und wirklich erfolgte ſchon unter dem 4. Juli 1842 ſeitens der Regierung ein Reſcript, worin zuerſt zwar mißbilligend bemerkt war, daß der Magiſtrat ſeine Geneigtheit, etwas für die Schule zu thun, aller billigen Erwartung zuwider ſo wenig bethätigt habe, dann aber zu näheren Vorſchlägen wegen Vererbpachtung der Ländereien der pia corpora aufgefordert wurde. Hierüber nun entſtanden weitere Verhandlungen, welche faſt 4 Jahre dauerten und mit großen Koſten verbunden waren. Die pia corpora einigten ſich mit dem Magiſtrate über einen Vererbpachtungsplan, wobei die Abſicht beſtand, daß die Summe, um welche die künftige Erbpacht die bisherige Zeitpacht überſtiege, zur Verbeſſerung des Schulweſens verwendet werden ſolle. Der Magiſtrat ſeinerſeits verband damit weit ausſehende Pläne für die Hebung der ſtädtiſchen Feldwirthſchaft. Als nun aber das Projekt ſchließlich am 5. März 1846 an die repräſentierende Bürgerſchaft gelangte, — wurde es von dieſer abgelehnt.

Inzwiſchen waren nun aber die aus der Ueberfüllung der Klaſſen erwachſenden Uebelſtände ſo offenbar geworden, daß irgend etwas geſchehen mußte. In Vorausſicht neuer Verhandlungen erſtand der Magiſtrat ſchon Ende 1846 auf Koſten der Stadt für 2205 Thlr. N $^{2}/_{3}$ ein Haus, das ſ. g. „Oldenburgſche Haus", welches eventuell zum Schulhauſe aptiert werden möchte. Und Anfang Mai 1847, als nach Küſter Krügers Tode ein geeigneter Anlaß gegeben ſchien, ergriff Superintendent Kleiminger die Initiative, mit dem Magiſtrate zu verhandeln. Als er dieſe ſeine Abſicht an Dietz mittheilte und deſſen Erachten erforderte, erwiderte derſelbe, daß er zwar davon einen Erfolg nicht erwarte, weil die bisherige Erfahrung gezeigt habe, daß der Magiſtrat gar nicht ernſtlich die Abſicht habe, etwas für die Schule zu opfern; wenn aber der Verſuch gemacht werden ſolle, ſo gingen ſeine Vorſchläge dahin: der Magiſtrat, welcher als Vertreter

der Schulgemeinde eigentlich rechtlich verpflichtet ist, für ein Schulhaus zu sorgen, giebt das Oldenburgsche Haus dazu her und deckt den Kaufpreis zum großen Theil durch den Verkauf des bisherigen städtischen Schulhauses; den Ausbau übernehmen die pia corpora; es wird ein fünfter Lehrer für die neu zu errichtende Elementarklasse berufen; das Patronat über die vierte Lehrerstelle tritt der Magistrat ab, da demselben doch „niemals ein tüchtiger Seminarist wird von dem Curatorio überlassen werden"; zu den erwachsenden Mehrkosten von 420 Thlr. für Lehrergehälter zahlt die Stadt jährlich 300 Thlr., deckt aber diese Ausgabe fast ganz dadurch, daß der Magistrat für eigene Rechnung das Schulgeld für zwei Klassen vereinnahmt und die bisher aus der Armenkasse gezahlte Abschlagssumme für Armenschulgeld zurückbehält; das übrige zahlen die Hospitäler; die Inspektion verbleibt ausschließlich dem Pastor, da demselben nicht zugemuthet werden kann, sie mit solchen zu theilen, „die von der Sache nichts verstehen".

Im Sinne dieser Vorschläge, welche Kleiminger als „billig" bezeichnet, verhandelt derselbe mit dem Magistrate, welcher dieselben jedoch sofort und entschieden (Mai 6.) als „den diesseitigen Interessen und dem bestehenden Rechtsverhältniß widersprechend" zurückweist.

Nunmehr wendet sich Kleiminger (1847, Mai 20.) an die Regierung mit der Klage, daß die Stadt sich auf nichts einlassen wolle, und mit der Bitte, den Magistrat zu zwingen oder die Commission zu erneuern, da der bisherige Zustand nicht länger zu ertragen sei. Die Regierung erfordert (Juni 23.), da die Sache schlechterdings nicht aufgeschoben werden könne, vom Magistrate Bericht, was er zu thun gedenke und stellt Beihülfe aus Hospitalmitteln in Aussicht. Keine Antwort. Die Regierung maturiert zum ersten Male (Sept. 11.) und zum zweiten Male (1848, Januar 31.), worauf denn der Magistrat mittheilt, daß er mit dem inzwischen für Dietz eingetretenen Pastor Gaedt „zu fast völligem Einverständniß" verhandelt habe und baldmöglichst berichten werde (Februar 15.).

Im September 1847 war Gaedt ins Amt getreten und hatte sich, wie es ihm bei seiner Einführung zur besonderen Pflicht gemacht worden war, mit Eifer daran gemacht, die Schulreform zu befördern. Vom Schulrath Meyer war ihm dafür die Direktive gegeben, daß „die Regierung sich auf keinen Plan wird einlassen wollen, welcher nicht das Princip: die Schule ist Gemeindeanstalt, und muß daher aus den Mitteln der Commüne unterhalten werden, zur Grundlage hat." Demgemäß erstrebte er vor allem Einverständniß mit dem Magistrate, welchem er am 22. Januar 1848 seinen Plan überreichte: die Stadt giebt das Oldenburgsche Haus und baut es aus, wogegen

die Kirchenkasse, welcher der Erlös aus dem bisherigen kirchlichen Schulhause zufließt, die Instandhaltung des neuen Gebäudes übernimmt; Rektor und Conrektor erhalten in letzterem, der neuanzustellende fünfte Lehrer in den bisherigen Schullokalitäten des Küsterhauses Wohnung, während der bisherige Stadtschulhalter, dessen Haus auf Rechnung der Schulkasse verkauft wird, Miethsentschädigung (30 Thlr.) erhält; es wird eine Schulkasse gebildet, welche die Baukapitalzinsen und die Lehrergehälter, soweit solche außer den bisherigen Bezügen erforderlich sind, zu bestreiten hat; neu angestellt werden ein fünfter Lehrer (100 Thlr.) und eine Industrielehrerin (50 Thlr.); die jährlichen Ausgaben werden veranschlagt zu 980 Thlr.; zur Deckung derselben dient vornämlich das Schulgeld (640 Thlr.) nebst einigen bisher schon bestehenden Posten; die Hospitäler geben einen Zuschuß von gegen 100 Thlr., so daß nur 130 Thlr. durch neue Stadtabgabe „Schulordnungsgeld" (1/4 % des Einkommens) aufzubringen blieben. Und dazu blieben der Stadt für die Zukunft die Unterhaltungskosten des Schulhauses erspart. Somit war das „fast" völlige Einverständniß erreicht. Daraufhin verfaßte Gaedt einen Schulordnungsentwurf, welcher im Wesentlichen die Zustimmung des Bürgermeisters fand.

Allein gerade als der Magistrat an die Regierung berichtete, daß die Sache dem glücklichen Ende nahe sei, erfolgte die Februarrevolution in Paris, welche wie im ganzen Lande so auch in Sternberg Unruhen erregte und die Unzufriedenheit mit der bisherigen Stadtverwaltung entfesselte. Da ergriff der Magistrat ein verzweifeltes Mittel: unter dem 6. April richtete er an den Großherzog ein kurz und bündig gehaltenes Schreiben, in welchem er im Namen der über den schlechten Zustand der Schule erregten Bevölkerung schleunige Abhülfe verlangte und, da der Stadt Kosten aufzuerlegen unmöglich sei, also die Hospitäler helfen müßten, damit schloß: „Die hiesigen Hospitäler müssen als solche aufhören und die Fonds derselben zum Besten der hiesigen Schule verwendet werden." Die Antwort des Großherzogs lautete dahin, daß das Befremden über eine solche Eingabe um so größer sein müsse, als es lediglich des Magistrates Schuld sei, daß die Schulreorganisation verzögert worden; doch möge dies hingehen; der Antrag aber auf Säkularisation der pia corpora könne nicht gewährt werden.

Dieser mißlungene Streich bereitete den Verhandlungen mit Gaedt ein jähes Ende. Es folgte der Sturz des alten Bürgerausschusses, und als nach einigen Monaten ein neuer gewählt war, „fanden sich für diesen so viele Arbeiten vor, daß die Schule abermals in den Hintergrund gedrängt wurde." Inzwischen bemächtigte sich der „Reformverein" der Sache, setzte eine eigene Committe nieder,

welche aber jeder Kenntniß der Dinge entbehrte, in Streit gerieth und auseinanderging. In der Verlegenheit bat man Gaedt, sich an die Spitze einer neuen Committe zu stellen. Er that es und gewann die Stimmung für seinen vom Magistrate früher schon gebilligten Plan, worauf derselbe jenem von Neuem vorgelegt wurde.

Nun aber erhob sich ein neues Hinderniß. Die inzwischen von Frankfurt aus proklamierten „Deutschen Grundrechte" schienen eine Umgestaltung des Gaedt'schen Schulordnungsentwurfes zu fordern; außerdem schien es, als ob die Schweriner Abgeordneten-Kammer eine allgemeine Schulordnung für das Land zu Stande bringen werde, welche eine völlige Umgestaltung des Schulwesens herbeiführen mußte. Daraufhin erachtete der Magistrat für rathsam, dieselbe abzuwarten und vorläufig nichts zu thun, als einen fünften Lehrer anzustellen. Mit Mühe erreichte Gaedt das Zugeständniß, daß er zuvor durch Anfrage beim Schulrath Meyer erforschen möge, ob und wann etwa das Erwartete eintreten möchte (1849, Februar 8.).

Meyers Antwort lautete dahin, daß von der Abgeordnetenkammer bei völligem Mangel an gesetzgeberischen Talenten und Erfahrungen in Schulsachen „nichts, aber auch gar nichts zu erwarten" sei. Sternberg dürfe nicht länger warten, um Uebelstände zu beseitigen, „wie sie nur noch in zwei Städten Mecklenburgs, Bützow und Neukalden, sich in so riesiger Gestalt vorfinden." Zu dem mitgesandten Gaedt-schen Schulordnungsentwurf, über welchen er „mit wahrem Heißhunger hergefallen" zu sein bekennt, hat er sonst nur Nebensachen zu monieren; nur daß derselbe mit den deutschen Grundrechten in Einklang zu bringen sei, speciell auch in dem Punkte, daß Neben- und Privat-schulen völlig freizugeben seien, sobald der Begründer seine Befähigung dargethan habe. Hierauf gestützt, setzte Gaedt durch, daß der Magistrat am 29. April 1849 den allerdings nun noch wesentlich veränderten Entwurf bei der Regierung einreichte und wegen der Kosten der Reorganisation einen Vorschlag machte, der im Uebrigen sich an Gaedts Plan (S. 123) anschloß, nur daß sogar auch noch der Ausbau des Oldenburgschen Hauses, sowie die Einrichtung der Klassen, die Anschaffung der Lehrmittel und für die Zukunft sämmtliche Unter-haltungskosten von der Stadtkasse ab- und auf die Kirchenkasse gewälzt wurde, indem man davon ausging, „daß der Grundsatz, wonach die hiesige Kirche dergleichen Bedürfnisse künftig ebenso wie bisher zu decken verpflichtet sei, als aufgehoben nicht betrachtet werden, vielmehr auch künftig bei Bestand bleiben solle."

Auf Seiten der Regierung wurde nun aber dieser ganze Plan als völlig unannehmbar befunden. Einerseits sah die Regierung, daß die Commüne sich bis aufs Aeußerste dagegen sträubte, pekuniäre

Opfer für die Schule zu bringen. Andrerseits erkannte man bei näherer Prüfung des eingereichten Schulordnungsentwurfes, daß in demselben „als Grundzug eine antecipierte Allgewalt der Gemeinde hervortritt, die verheerend über die Ordnungen der Vergangenheit hinweggehen zu können meint." So hatte z. B. der Magistrat bezüglich der Anstellung der Lehrer erklärt, daß „zwar die Anstellung des Rektors und des Küsters einstweilen und bis dahin, daß die Anstellung aller Lehrer von der Schulgemeinde verfügt wird, der hohen Landesregierung zu überlassen sein dürfte, die Anstellung aller übrigen Lehrer aber in Zukunft dem Magistrat competieren müsse, welchem der Schulvorstand für jede Stelle drei vorzuschlagen haben würde." Es wurde also unter Ablehnung der magistratischen Eingabe beschlossen, von neuem commissarische Verhandlungen zu eröffnen, zu welchen wieder wie im Jahre 1841/42 Boccius und Meyer deputiert wurden.

Inzwischen waren nun aber durch die Ereignisse des Jahres 1848 bezüglich des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche auch auf dem Gebiet des Schulwesens Veränderungen eingetreten, welche auf den weiteren Gang der Sternberger Schulreform wesentlich bestimmend einwirkten. Während bisher die Schule — abgesehen von einer gewissen Betheiligung der Commüne — ausschließlich Kirchenanstalt gewesen war, und die von der Regierung ausgeübte Oberleitung rechtlich auf der oberbischöflichen Gewalt des Landesherrn beruhte, war nunmehr bei der in gewissem Grade eingetretenen Trennung von Staat und Kirche das, was seit lange angebahnt war, geschehen: die oberste Gewalt über die Schule war dem Staate im Unterschiede von der Kirche in den Schooß gefallen und wurde von der Regierung als landesherrliche, nicht oberbischöfliche Befugniß in Anspruch genommen. Andrerseits war die Ausübung der oberbischöflichen Gewalt von der Regierung abgelöst und auf die Ende 1848 errichtete Kirchen-Commission übertragen worden, welcher nunmehr die Wahrung des kirchlichen Interesses an der Schule zustand, sowie die Verfügung über die Mittel der pia corpora (Kirche und Hospitäler), welche bisher die Schule unterhalten hatten und zur Fortführung bezw. Vervollkommnung derselben nicht nur das Bisherige, sondern noch ein erheblich Mehreres leisten sollten. Es vernothwendigte sich also vor Weiterem, mit der Kirchen-Commission in Verbindung zu treten, und hieraus haben sich Verhandlungen entsponnen, welche von hervorragendem Interesse sind, da in denselben die für die zukünftige Stellung der Schule gegenüber dem Staate, der Kirche und der Commüne maßgebenden allgemeinen Principien zur Erörterung und theilweise zur Entscheidung gekommen sind.

Am 5. Mai 1849 legte die Regierung den magistratischen Schulordnungsentwurf der Kirchen-Commission vor. Letztere erwiderte (Mai 15.), daß derselbe „keine Garantieen gebe, daß die hierauf begründete Schule auch für die Zukunft bleiben werde, was die Kirche von einer aus ihren Mitteln unterstützten Schule fordern müsse", daß aber „die Kirchen-Commission sich nicht ermächtigt glauben könne, ohne irgendwelche Garantieen Bewilligungen aus kirchlichen Mitteln zu machen und dadurch Verpflichtungen einzugehen, welche bindend bleiben dürften, auch wenn die Kirche ihre Zwecke durch die Schule nicht mehr gefördert sähe." Gegenüber einer Remonstration der Regierung (Mai 21.), daß solche Garantieleistung unnöthig und unthunlich sei, beharrte die Kirchen-Commission auf ihrem Verlangen (Mai 26.) und motivierte es durch eine eingehende prinzipielle Darlegung. Es handle sich hier um einen prinzipiell entscheidenden Präcedenzfall. Es sei mir gestattet, die betreffende Ausführung (von Kliefoths Hand entworfen) hier wörtlich einzuschalten.

„Nicht die Kirche hat ihre Trennung vom Staate gewünscht, und nicht sie beeilt sich, dieselbe zu verwirklichen. Wenn aber solche Trennung einmal sein soll, so giebt es nur drei Wege, auf dem Gebiete der Schule, wo Staat und Kirche sich begegnen, aus einander zu kommen: Entweder 1) daß der Staat sich seine Schulen schaffe für die weltliche Bildung, und die Kirche die ihrigen für die Unterweisung in Gottes Wort; oder 2) daß der Staat das ganze Unterrichtswesen sammt dem Religionsunterricht an sich zöge, die Kirche von aller mehr als scheinbaren Betheiligung an demselben ausschlösse, gleichwohl aber die kirchlichen Mittel für dies Schulwesen benutzte und die Organe der Kirche nur zu dem Ausstellen der Zahlanweisungen verwendete; oder 3) daß man es als eine einfache Wahrheit anerkennt, daß die Schule ein Institut ist, an welchem Kirche und Staat gleich wesentlichen Antheil haben, gleichwie auch im Hause religiöse und weltliche Erziehung Hand in Hand gehen, daß man dann aber aus solcher erkannten Wahrheit auch einen Ernst macht und der Kirche vergönnt, in gesetzmäßiger und stetiger Weise auf die Gestaltung und Ausführung des Unterrichtswesens soweit einzuwirken, als es ihre nächsten und wesentlichsten Interessen berührt. Der erste Weg, das Zerhauen des Knotens, ist naturwidrig, setzt unpraktischer Weise doppelten Aufwand an Mitteln für Einen Zweck in Bewegung, und würde, wenn nicht daran, daß nicht allein der Kirche, sondern auch dem Staate die Mittel dazu fehlen würden, so gewiß an dem entschiedenen Nichtwollen des Volkes zunichte werden, denn diese Theorieen von Trennung der Schule von der Kirche gehören lediglich der verschrobenen Bildung und den Verfassungskünstlern an und sind eine pure Volks-

ſeligmacherei wider Willen. Der zweite Weg wäre der Weg der Gewalt, der von dem ſtärkeren Staat der Kirche wider Recht und Billigkeit und zur Verletzung ihres Lebens wie auch in großem Undank gegen ihre bisherigen Verdienſte um die Schule angethanen Gewalt. Wir haben allerdings die Furcht, daß zu ſeiner Zeit der Verſuch dieſer Gewalt einmal gegen die Kirche gemacht werden dürfte, weil die Sache einen Hintergedanken hat: es würde nemlich bei dieſer Einrichtung herauskommen, daß gleichſam zwei Kirchen neben einander beſtänden, die den Religionsunterricht ohne Einwirkung der eigentlichen Kirche betreibende Schule mit ihrem Lehrerperſonal als die Kirche für die Jugend neben der Kirche für die Erwachſenen mit ihrem Theologenperſonal. Es würde den differenten religiöſen Richtungen dieſer Zeit ganz genehm kommen, wenn ſich ſo zwei feſte Organismen herausbildeten, in denen ſie ſich wider einander feſtſetzen könnten. Daß die ſo geſtellte Schule ein Heerlager für die kirchliche Oppoſition würde, dafür iſt bekanntlich Manches innerlich vorbereitet; es dahin zu bringen, iſt wohl bei Dieſem und Jenem bereits das unausgeſprochene, aber nichts deſto weniger klar bewußt verfolgte Ziel; und der moderne Staat, dem die Aufgabe zugefallen, gegen die Religion indifferent zu ſein, wird ſchwerlich Viel dagegen thun. Die Kirche aber wird's abzuwenden ſuchen, und, wenn ſie das nicht kann, thun, was ſie der Gewalt gegenüber immer thut: das Unrecht leiden, aber mit keinem Wort und mit keiner That zeigen, daß ſie es ſo für Recht hielte. Jedenfalls aber liegt dies in weiterer Ferne. Wir vertrauen der beſtehenden Regierung, die ſo lange Selbſt eine Pflegerin kirchlichen Lebens geweſen iſt, daß Sie dieſen Weg nicht gehen werde. Es bleibt alſo nur der dritte Weg übrig, den wir unſererſeits in jedem Betracht für den naturgemäßen und richtigen halten, und von welchem wir auch glauben, daß ſich bei einigem guten Willen, an welchem es kirchenſeits zuverläſſig nicht fehlen ſoll, auf demſelben eine Einrichtung treffen ließe, welche die ſonſt bei gemiſchten Sachen und ſimultanen Inſtituten ſo nahe liegende Gefahr, eine unverſiegliche Quelle ewiger Differenzen und Benehmungen daran zu haben, vollſtändig beſeitigte."

Unter näherer Bezeichnung der einzelnen Punkte, bezüglich welcher bei der Neuordnung der Sternberger Schule kirchenſeits Garantieen zu fordern ſeien, beantragte die Kirchen-Commiſſion die Geſtattung weiterer mündlicher Verhandlung. Dieſem Antrage gab nun die Regierung Folge, und am 26. Juni fand zwiſchen den beiden Regierungs-Commiſſarien und dem Superintendenten Kliefoth als Deputierten der Kirchen-Commiſſion eine mündliche Verhandlung ſtatt, welche raſch zur völligen Einigung führte, da die Commiſſarien „die

Unvollständigen und mußte durch eine Schulordnung ersetzt werden. Ende August fragte der Magistrat dieserhalb an, ob nicht der früher von ihm eingereichte Entwurf, soweit er nicht durch das Regulativ abgeändert worden, zur Norm erhoben werden solle, erhielt jedoch den Bescheid, daß der Schulrath Meyer mit Abfassung einer Schulordnung beauftragt sei, welcher bei Uebersendung derselben (September 16.) erklärte, daß ihm bei der Abfassung jener magistratische Entwurf „nicht zugänglich" gewesen, so daß „nur aus der Erinnerung einzelne sachgemäße Bestimmungen desselben" herübergenommen seien. Der Magistrat erklärte im Allgemeinen seine Zustimmung; über einzelne Punkte wurde weiter verhandelt. Darüber verzögerte sich der Abschluß, wie auch der Ausbau des Hauses sich verzögert hatte. Endlich, am 27. December 1850, erfolgte die landesherrlich und oberbischöflich bestätigte „Schul-Ordnung für die Stadtschule in Sternberg", und wurde dieselbe nun am 3. Januar 1851 durch den Magistrat in einer Rathssitzung publiciert, worauf am 6. Januar das neue Schulhaus mit großer Feierlichkeit bezogen wurde.

Auf dem Rathhause versammelte sich die ganze Schule, Magistrat, Bürgerausschuß, Geistlichkeit und viele aus der Bürgerschaft. Eröffnungsgesang. „Der Magistrats-Dirigent, Herr Bürgermeister Wulffleff, hieß Anwesende auf das Herzlichste willkommen und wies in einer passenden Rede auf den Zweck der heutigen Feierlichkeit hin, wobei diejenigen Verhältnisse, in welchen bisher die hiesige Stadtschule bestanden, und die nach vielfachen Verhandlungen jetzt endlich zu einer lange gefühlten und nunmehr ins Leben getretenen Verbesserung derselben geführt, treffend und mit herzerschütternder Wärme aus einander gesetzt wurden." In Procession unter dem Geläut aller Glocken zog man nach dem Schulhause. Gesang. Weihrede von Pastor Gaedt, worauf Rektor Brunst erwiderte. Gesang und Gebet machte den Schluß. „Alle Anwesende waren auf das Feierlichste gestimmt."

6) Die Schulordnung von 1850.

Dieselbe ist, wie gezeigt worden, durchaus ein Werk des Schulraths Meyer[45]) und gleicht im Allgemeinen den andern von diesem Beamten um jene Zeit verfaßten Schulordnungen[46]). Um so weniger dürfte es angezeigt sein, sie ausführlich mitzutheilen. Dagegen ist von Interesse, in den Hauptpunkten darzustellen, wie sich der durch diese Ordnung begründete Zustand des Schulwesens zu der hiemit abgeschlossenen Entwicklung verhält. Dabei bleibt jedoch die Stellung der Schule zu Staat, Kirche und Commüne einer gesonderten Darstellung im nächstfolgenden Abschnitt vorbehalten.

Bezüglich der inneren Einrichtung der Schule fällt vor Allem in die Augen, daß (schon nach dem Gaedtschen Entwurf) durch Vereinigung der Geschlechter (und Begründung einer fünften Lehrerstelle) die Gliederung in fünf aufsteigende Klassen ermöglicht wurde. Es vervollkommnet sich damit, was schon früher, namentlich seit 1803, angebahnt, aber noch sehr unvollständig geblieben war. Bisher gab es bei Trennung der Geschlechter für jedes nur zwei aufsteigende Klassen, innerhalb welcher Unterabtheilungen nöthig wurden. Städtischerseits plante man anfangs, diesen Zustand zu belassen und nur in der zu errichtenden fünften (Elementar-) Klasse Knaben und Mädchen zu vereinigen; nur ungern willigte man in die durchgängige Vereinigung, indem man für die oberen Stufen die Trennung als wieder zu erstrebendes Ziel ins Auge faßte. Vorläufig aber blieb nichts andres übrig, wenn die Vermehrung der Unterrichtsstufen und damit eine wirklich methodische Gestaltung des Unterrichts erreicht werden sollte.

Die Unterrichtsgegenstände bleiben wesentlich dieselben wie bisher, nur daß Geometrie und Zeichnen (für die beiden obersten Klassen) hinzukommen, und das Singen für sämmtliche Klassen „nach methodisch geordneter Stufenfolge" wieder obligatorisch gemacht wird. Auffallend ist, daß der Industrieunterricht, dessen Fehlen früher so viel Klage verursacht hatte, und der schon 1829 vorübergehend eingerichtet war (S. 119), jetzt nur für den Fall vorgesehen wird, „wenn sich das Verlangen danach in der Schulgemeinde äußert." Es scheint sich herausgestellt zu haben, daß jener Mangel früher nur einen Vorwand gebildet hatte. Wie schon früher erwähnt (S. 115), ist von obligatorischem Privatunterricht in fremden Sprachen u. s. w. jetzt keine Rede mehr, womit denn nunmehr die „öffentliche Gemeindeschule" die zu Höherem bestimmte Jugend der Gemeinde definitiv von sich ausschließt und ausschließlich in den Dienst der Majorität gestellt wird; die Minorität der Einwohnerschaft wird gezwungen, für ihre Kinder allein zu sorgen, dagegen die der Majorität dienende Schule mit zu unterhalten.

So müssen denn Neben- oder Privatschulen vorgesehen werden. Wenn bestimmt wird: „gegen s. g. Winkelschulen, wenn sie sich bilden sollten, hat der Magistrat einzuschreiten", so sind damit anscheinend solche Nebenschulen gemeint, die nur auf der Stufe der öffentlichen Gemeindeschule stehen. Im Uebrigen dürfen Nebenschulen nur mit Genehmigung der Oberschulbehörde nach Erachten des Magistrates errichtet werden und stehen unter Aufsicht des Schulvorstandes; sie werden also, obwohl nicht aus öffentlichen Mitteln unterhalten, doch der öffentlichen Schulleitung unterstellt und so eine gewisse Einheitlichkeit des ganzen Schulwesens gewahrt. Dagegen bleibt die schon im

Jahre 1838 begründete öffentliche Gewerbeschule außerhalb des Aufsichtsbereiches des Schulvorstandes.

Einen wesentlichen Fortschritt bezeichnet die Vereinigung aller Klassen in einem Gebäude. Damit war der vor mehr als hundert Jahren durch die Noth der Zeiten herbeigeführten Zertrennung ein Ende gemacht. Angebahnt war die Wiedervereinigung 1803; aber die Mittel der Kirche hatten nicht ausgereicht, die Schulhausfrage zu lösen. Dies ist der eine Punkt, an welchem die Nothwendigkeit, die Commune heranzuziehen, unverkennbar war.

Der andere Punkt ist die Durchführung des Schulzwanges. Im Princip zwar war derselbe schon bisher etabliert: nachdem infolge der Noth früherer Zeiten die alte kirchliche Sitte ihre Macht verloren hatte, und polizeilicher Zwang nothwendig geworden war, sollte schon bisher der Magistrat denselben üben; daß er es bisher nicht in dem erforderlichen Maße gethan hatte, war dadurch bedingt, daß die Interessen der Commüne durch die Schule wenig berührt wurden. Nun aber, da ihr an der Unterhaltung und Leitung der Schule Antheil gegeben war, konnte ihr auch mit besserer Aussicht auf Erfolg zur Pflicht gemacht werden, jede wirklich straffällige Schulversäumniß unnachsichtlich zur Strafe zu ziehen. Doch wurde hierbei dem Magistrat nur das letzte, der Strafvollzug, zugewiesen, dem Pastor dagegen der ganze voraufgehende Proceß in dem Umfange, daß ihm den Eltern gegenüber ein Zwangscitationsrecht bei Strafverwirkung beigelegt wurde, und auf seine Anzeige hin vom Magistrat ohne weitere Untersuchung die Strafe vollzogen werden sollte. (Letztere Bestimmung ist auf Protest des Oberkirchenrathes abgeändert; siehe unten S. 137 ff.)

Im Uebrigen ist die Einrichtung der Schule wesentlich dieselbe geblieben, wie bisher. Die Abweichungen sind geringfügig. Folgende Punkte seien erwähnt: der Beginn der Schulpflichtigkeit wurde vom vollendeten fünften auf das vollendete sechste Lebensjahr hinaufgerückt, indem trotz gesteigerter Anforderungen die methodischere Gestaltung des Unterrichts und die Durchführung des Schulzwanges ermöglichten, das Schulziel in kürzerer Zeit als früher zu erreichen; dagegen wurden die Ferien noch etwas verkürzt, und die Zahl der wöchentlichen Schulstunden von 26 auf 28 erhöht; die Versetzungen in höhere Klassen sollten nur einmal im Jahre, zu Ostern, stattfinden; bezüglich des Lehrerpersonals ist zu bemerken, daß an die Stelle des Conrektors ein Illiterat treten sollte, und daß regelmäßig alle 4 Wochen wiederkehrende Lehrerconferenzen dazu dienen sollten, den Geist der Berufsgemeinschaft, welcher bei dem früheren Zustande nicht hatte aufkommen können, zu wecken und zu pflegen; die Stellung des Rektors innerhalb des Lehrercollegii blieb die eines vorgeordneten Collegen mit Inspections-

recht in den andern Klassen; bemerkenswerth ist, daß dem Rektor innerhalb des Schulvorstandes, soweit die Verhandlungen nicht seine persönlichen Verhältnisse betreffen, Sitz und Stimme zuertheilt wurde; endlich wurde die alte und im Reglement von 1803 erneuerte, aber wieder in Abgang gekommene Einrichtung einer jährlichen öffentlichen Schulprüfung nunmehr wieder erneuert.

Was die finanzielle Unterhaltung der Schule betrifft, so wird davon schicklicher im nächsten Abschnitt zu handeln sein. Hier erübrigt nur noch ein Blick auf die nunmehrige Stellung der Lehrer. Schon die bisherige Entwicklung zielte darauf ab, die Lehrer bezüglich ihres Einkommens von dem guten Willen der Einzelnen in der Schulgemeinde unabhängig zu stellen; dieses Ziel wird nunmehr erreicht: das Schulgeld wird fortan nicht mehr von dem Lehrer erhoben, sondern vom Magistrat zur Schulkasse eingezogen, aus der Schulkasse aber jedem Lehrer ein entsprechender Betrag in Quartalraten als festes Schulgehalt ausgezahlt (in dies Schulgehalt wird auch, sofern es sich um den Rektor und den Conrektor[47]) handelt, das bisherige s. g. „Speisegeld" und das „Neujahrsgeld" aufgenommen. Im Uebrigen erschien eine wesentliche Aufbesserung der Lehrereinkünfte damals nicht erforderlich, und ist eine solche erst später eingetreten. Die neu begründete fünfte Lehrerstelle, welche für einen ledigen jungen Mann bestimmt war, wurde mit 120 Thlr. Gehalt, freier Einzelwohnung im Schulhause und 8 Mille Torf ausgestattet.

Endlich sei noch erwähnt, daß, wie selbstverständlich, fortan nur Seminaristen zu Lehrern berufen werden sollten. Doch mußte der bisherige vierte Lehrer, welcher dem Handwerkerstande angehörte, noch auf die neue Schuleinrichtung übernommen werden, bis er 1853 starb.

7) Stellung der Schule zur Kirche, zur Commüne und zum Staate.

Die Darstellung hat gezeigt, daß der Kern der Schulreform darin bestand, der Commüne größere Rechte und Pflichten in Bezug auf die Schule zuzuweisen; und obwohl dieselbe zwar nicht gegen Erlangung der Rechte, wohl aber gegen Uebernahme der Pflichten, wenigstens der finanziellen Unterhaltungspflicht, sich bis aufs Aeußerste wehrte, so ist das Ziel doch schließlich erreicht worden. Der Commüne wurde gewissermaßen mit Zwang die Anerkennung abgerungen, daß die Stadtgemeinde als Schulgemeinde verpflichtet sei, aus ihren Mitteln nicht nur das Schulgebäude herzugeben, sondern auch in Zukunft das zur Unterhaltung und Verbesserung des gesammten Schulwesens Erforderliche aufzubringen, soweit es nicht durch die

vom 24. März an das Unterrichtsministerium, an dessen Spitze damals seit Kurzem von Schröter getreten war, folgendermaßen ausgeführt ist: „Das hohe Ministerium wird aus Seinen Acten Kenntniß der Kämpfe haben, welche von hier aus wegen dieser Schule und am Faden dieser Einzelheit wegen der Schulen überhaupt haben bestanden werden müßen — Kämpfe, von denen wir in diesem Zusammenhange wohl sagen dürfen, daß ohne sie das jetzige Unterrichts-Ministerium schwerlich noch eine de jure christliche und confessionelle Schule in Mecklenburg vorgefunden haben möchte."

Indessen damit war der Kampf zwischen Staat und Kirche um die Sternberger Schule noch nicht zu Ende. Er trat vielmehr bald darauf in eine neue Phase, welche wiederum allgemeinere, prinzipielle Bedeutung für die Stellung der mecklenburgischen Schulen zum Staat und zur Kirche gewonnen hat.

Das nach Vereinbarung mit der Kirchencommission zu Stande gekommene Regulativ vom 7. März 1850 sollte durch eine Schulordnung ersetzt werden, und gemäß dem §. 22 des Regulativs, welcher besagte: „Der in der Schule nach dem Bekenntniß der lutherischen Kirche zu ertheilende Religions-Unterricht wird von den Organen der Kirche selbständig und ohne Betheiligung der Orts- und Oberschulbehörde geordnet, geleitet und überwacht. Sie werden den deßfallsigen Lehrplan entwerfen und an die Oberschulbehörde zur Aufnahme in die Schulordnung übergeben" — war dieser Lehrplan über den Religionsunterricht von dem seit 1850, Januar 1., an die Stelle der Kirchencommission getretenen Oberkirchenrath eingeholt und der Schulordnung einverleibt worden. Im Uebrigen aber war die Schulordnung, obwohl sie auch bezüglich kirchlicher Dinge mehrfache Abweisungen von dem Regulativ enthielt, ohne jede Befragung des Oberkirchenrathes lediglich durch Verhandlungen zwischen dem Unterrichtsministerium bezw. dem Schulrath Meyer und dem Sternberger Magistrate festgestellt; sie war dann von dem Landesherrn ausschließlich durch das Unterrichtsministerium „landesherrlich und oberbischöflich" bestätigt worden; und auch nach der Publication erhielt der Oberkirchenrath nur dadurch Kenntniß von ihr, daß der Magistrat am 8. Februar 1851 unter Berufung auf die bezüglichen Bestimmungen der in einem Exemplar beigelegten gedruckten Schulordnung auf nunmehrigen Erlaß der behufigen Zahlungsbefehle an die Vorsteher der pia corpora antrug.

Darauf erfolgte am 24. März der schon erwähnte Vortrag des Oberkirchenraths an das Ministerium, in welchem derselbe „mit aufrichtigem Bedauern" gegen die Schulordnung Rechtsverwahrung einlegte und erklärte, zur Deputierung eines Predigers in den Schulvorstand, sowie zum Erlaß der in Rede stehenden Zahlungsanweisungen nicht

ermächtigt zu sein, „bevor nicht die vorerwähnten Punkte in eine die Rechte der Kirche sicher stellende Ordnung gebracht" seien. Zugleich überreichte der Oberkirchenrath diese Verwahrung dem Großherzog mit der Bitte, „dem Rechte der Kirche den Allerhöchsten Schutz angedeihen zu lassen."

Die Beschwerde richtet sich zunächst dagegen, daß „im Widerspruch mit dem allerhöchsten Publicat vom 19. December 1849" die oberbischöfliche Bestätigung nicht durch den Oberkirchenrath, sondern ebenso wie die landesherrliche durch das Ministerium erfolgt sei; bezüglich der inhaltlichen Abweichungen von dem Regulativ wurde in formaler Hinsicht im Allgemeinen beanstandet, daß der Erlaß ohne Zuziehung des Oberkirchenrathes erfolgt sei; aber auch sachlich werden mehrere Punkte theils mehr theils weniger entschieden als den Rechten der Kirche nachtheilig bezeichnet. Die wichtigsten sind folgende:

1) Während die Schulordnung in §. 52 „Oberschulbehörde ist die Abtheilung des Ministeriums für Unterrichts-Angelegenheiten" den §. 21 des Regulativs aufgenommen hat, hat sie den die Rechte der Kirche und ihrer Organe an der Schule wahrenden §. 22 desselben (s. S. 136) fortgelassen; „und steht nun die Sache so, daß der Kirche und ihren Organen keine berechtigte Einwirkung auf die Schule in Sternberg zusteht, als daß nach §. 39 der Schulordnung der Oberkirchenrath einen Prediger in den Schulvorstand designiert. Es ist nicht einmal die Einführung der Schullehrer in die Hände des Superintendenten zurückgelegt worden, sondern hier ist (§. 54) genau an dem §. 18 des unter dem Einflusse der Grundrechte entstandenen Regulativs festgehalten, welcher die Einführung „durch den vom Unterrichts-Ministerium Beauftragten" geschehen läßt. Zu einer den jetzigen Verhältnissen angemessneren Aenderung des §. 22 des Regulativs würden wir gern die Hand geboten haben, aber ein stillschweigendes Uebergehen der von demselben beregten Punkte präcludiert die Rechte der Kirche."

2) „Während der §. 18 (sub 2a) des Regulativs wegen der Besetzung der mit Kirchendiensten verbundenen Schulstellen das Unterrichts-Ministerium sich mit dem Oberkirchenrath benehmen läßt, legt der entsprechende §. 54 der Schulordnung die Besetzung auch dieser Stellen ausschließlich in die Hände des h. Unterrichts-Ministeriums, ohne der Kirchenbehörde zu gedenken, und nimmt damit der Kirche das Recht der Anstellung ihrer Diener."

3) In §. 18—22 der Schulordnung wird, ohne daß die bisherigen Verhandlungen davon wußten, dem Prediger die Sorge für Aufrechterhaltung des Schulbesuches und des Schulzwanges in einer Weise übertragen (s. S. 132), „daß wir einer solchen Vermischung

des evangelischen Predigtamtes mit polizeilicher Machtstellung und seines seelsorgerlichen Wortes mit bürgerlichem Strafamt nicht zustimmen dürfen, und pflichtgedrungen das Recht der Kirche dagegen verwahren müssen, daß den Dienern der Kirche Functionen, zumal von so beträchtlichem Umfange und von solcher den Begriff und den Segen des Predigtamts alterierenden Natur, ohne Vorwissen ihrer Dienstbehörde von einer andern Behörde sollten zugewiesen werden können.

4) Nach §. 39, 2 soll der Oberkirchenrath einen der Prediger in den Schulvorstand designieren, während es, um die Einheit des Pastorates zu erhalten, richtiger ist und der bisherigen Ueblichkeit entspricht, die beiden Prediger in der Mitgliedschaft am Schulvorstand jahrweise alternieren zu lassen.

5) „Mit dem kirchlichen Interesse unverträglich ist es, wenn nach §. 43 der Schulordnung der Bürgermeister stets den Vorsitz im Schulvorstande führen soll, während sonst das Magistratsmitglied und der Prediger darin zu alternieren pflegen."

Außerdem sprach der Oberkirchenrath nicht als Rechtsverwahrung sondern als Bitte aus: „Zu §. 40 (‚die Mitglieder des Schulvorstandes müssen Angehörige der Landeskirche sein') müssen wir das hohe Unterrichts-Ministerium inständigst bitten, unserer evangelisch-lutherischen Kirche nicht die Benennung ‚Landeskirche' geben zu wollen, an welcher ihr viele schwere Erinnerungen hängen, und welche stets bei ihren Gliedern Mißverständnisse und Mißtrauen hervorruft. Es liegt etwas in jener Benennung, was den Segen der Bestellung einer besonderen Kirchenbehörde wieder aufhebt."

Kurz zusammengefaßt also richtet sich die Verwahrung dagegen: daß die durch Bestellung der Oberkirchenbehörde erfolgte und ungeachtet der inzwischen eingetretenen Wiederabkehr von den Tendenzen des Jahres 1848 bei Bestand gebliebene Verselbständigung der Kirche gegenüber dem Staate ignoriert und beeinträchtigt worden sei.

Das Ministerium in seiner Antwort (vom 16. April), welche ebenfalls dem Großherzoge zur Entscheidung überreicht wurde, erklärte zunächst — von minder Wesentlichem abgesehen —, daß die Aufnahme der älteren Ausdrucksweise „landesherrlich und oberbischöflich genehmigen" in die durch das Unterrichts-Ministerium gegebene Bestätigungs-Urkunde auf einem „unbeachtet gebliebenen Versehen der Conception" beruhe und durch eine nachträgliche Erklärung an den Magistrat gehoben werden könne; eine Beeinträchtigung der Rechte des Oberkirchenrathes sei dabei nicht beabsichtigt worden. Im Uebrigen erklärte das Unterrichts-Ministerium die aufgeführten Beschwerdepunkte nicht für begründet erachten zu können, gab jedoch gleichzeitig Erklärungen

und Anerbietungen, welche die Beilegung der Differenzen in Aussicht stellten.

ad 1. Der §. 22 des Regulativs habe ohne Beeinträchtigung des Rechtes der Kirche weggelassen werden können, da dies Recht „als allgemeines Princip anderweitig anerkannt worden" sei, wie auch bezüglich der Lehrereinführung durch die Superintendenten „andern Ortes allgemeine Zusicherung gegeben" worden sei, doch unterliege es keinem Bedenken, den §. 22 noch nachträglich in die Schul-Ordnung aufzunehmen.

ad 2. Ebenso bezüglich des §. 18, 2a des Regulativs.

ad 3. Die fragliche Befugniß sei dem Prediger in guter Absicht zugewiesen nicht als eine Last, sondern als ein Recht; wenn jedoch „der Oberkirchenrath vorzieht, daß sich die Kirche dieser wichtigen Einwirkung auf die Schuldisciplin begebe, so kann der Staat, der ihm mehr geboten, als er haben will, diese Ablehnung nur seiner Verantwortlichkeit überlassen"; es mögen also §§. 18—20 aus der Schul-Ordnung hinweggenommen werden.

ad 4. Die Ausdrucksweise in §. 39, 2 der Schul-Ordnung schließe durchaus nicht aus, daß der Oberkirchenrath auch das jahrweise Alternieren der Prediger anordnen könne.

ad 5. Daß der Bürgermeister und nicht der Ortsprediger den Vorsitz im Schulvorstand habe, „entspricht der zur Zeit bestehenden Eigenschaft der Schulen als Staats- oder Communal-Anstalten, auf welche der Kirche nur eine Miteinwirkung aus dem geistlichen Standpunkte eingeräumt worden ist."

Abgesehen also von diesem letzten Punkt war hiemit, wie es auch nach der Stellung der betheiligten Persönlichkeiten nicht anders zu erwarten war, die Aussicht auf Verständigung gegeben; wie denn auch der Großherzog seinerseits keine Entscheidung zu fällen nöthig fand, sondern die Hoffnung aussprach, „diese Sache werde auf gedeihliche Weise durch Verhandlung erledigt werden." Die Rückäußerung des Oberkirchenraths (vom 14. Mai) konnte am Schluß aussprechen: „Wir geben uns hienach der Hoffnung hin, daß diese Angelegenheit, welche nicht wenig zu unsrer Bekümmerung gereicht hat, hiemit erledigt sein wird; und dürfen schließlich die Versicherung aussprechen, daß wir die Verdienste des hohen Unterrichts-Ministerium um die Kirche nie verkannt haben."

Indem der Oberkirchenrath in Betreff der „oberbischöflichen Bestätigung" von der ministeriellen Erklärung dankend Kenntniß nimmt, erachtet er eine desfallsige nachträgliche Erklärung an den Magistrat nicht mehr nöthig.

ad 1 und 2 der Beschwerdepunkte bestreitet der Oberkirchenrath, daß derartige allgemeine Zusicherungen der Kirche bisher gegeben seien; der Oberkirchenrath habe mehrfach darauf angetragen, aber, ausgenommen neuerdings bezüglich der Lehrereinführung durch die Superintendenten, generelle Zusicherungen nicht erhalten; demnach acceptiere der Oberkirchenrath dankend das Anerbieten nachträglicher Einfügung der bezüglichen Bestimmungen in die Sternberger Schul-Ordnung.

ad 3. Der Oberkirchenrath müsse dabei beharren, die dem Prediger beigelegten polizeilichen Befugnisse abzulehnen, und erbitte zwar nicht Streichung aber entsprechende Abänderung der bezüglichen Paragraphen.

ad 4. Der Oberkirchenrath acceptiert die gegebene Erläuterung.

ad 5. „Wir erkennen nicht, wie schwierig es sein müßte, die in Rede stehende Bestimmung der Schul-Ordnung nachträglich abzuändern, und müssen somit darauf für Sternberg verzichten, bitten aber ehrerbietigst, bei künftigen Ordnungen von Schulen die Einrichtung beibehalten zu wollen, daß Bürgermeister und Pastor im Vorsitz des Schulvorstandes alternieren."

Denn was diesen letzten Punkt betrifft, bei welchem das Ministerium die Bestimmung der Sternberger Schul-Ordnung gerechtfertigt hatte mit der „zur Zeit bestehenden Eigenschaft der Schulen als Staats- oder Communal-Anstalten, auf welche der Kirche nur eine Miteinwirkung aus dem geistlichen Standpunkte eingeräumt worden sei," so erhebt das Schreiben des Oberkirchenraths hiergegen einen eingehend begründeten Protest. An der Hand der geschichtlichen Entwicklung wird dargelegt, sowohl hinsichtlich der Begründung und Erhaltung der Schulen wie ihrer inneren Einrichtung und der Aufsicht über dieselben, daß der Staat nicht infolge naturgemäßer Entwicklung in den erst durch das Jahr 1848 perfect gewordenen Besitz der Hoheit über die Schulen gelangt sei; und die Darlegung schließt mit folgender Ausführung, welche wiederum wörtlich wiederzugeben gestattet sein möge:

„Demnach ist es allerdings ein Factum, daß die Oberaufsicht der Schule jetzt bei der obersten Staatsbehörde ist, und eben darum werden wir, obgleich wir vom kirchlichen Standpunkte aus die Entwickelungen nur beklagen können, die dies Resultat gehabt haben, nimmer sagen: die Schule ist um der alten Geschichte willen Kirchenanstalt. Aber ebensowenig darf man der Kirche, die Schulen gehabt hat, ehe der Staat daran dachte, die immer noch den meisten Stoff für die meisten Schulen hergiebt, die aus ihren Mitteln viel mehr als der Staat für Schulen thut, deren Diener ohne Ausnahme in den Schulen und für die Schulen arbeiten, die man geradezu halbiert,

wenn man ihr die Schulen wegnimmt, die endlich sich selbst Schulen schaffen müßte, wenn man ihr ein theilweises Recht an diesen bestehenden Schulen nicht als Eigenthum und Recht, sondern nur als „Einräumung" zugestehen wollte — dieser Kirche darf man nicht sagen: die Schulen sind, der allerneuesten Geschichte wegen, Staats- und Communalanstalten, auf welche der Kirche nur eine Mitwirkung aus dem geistlichen Standpunkte eingeräumt ist. Es geht beides nicht mehr, weder daß die Kirche noch daß der Staat die Schule als seine Anstalt ausschließlich in Anspruch nehme. Die Kirche würde diesen Anspruch nicht durchführen können; und selbst wenn der Staat die Schule an die Kirche überweisen wollte, so würde der Kirche die Ausübung des Schulzwanges, die executivische Beitreibung des Schulgeldes u. s. w., kurz der ganze bureaukratische Apparat, welcher der modernen Schule eben als Staatsanstalt zugefallen ist und sie so vielfach von ihrer Idee, eine Erweiterung der elterlichen Kinderpflege zu sein, abgebracht hat, nur eine störende Last sein. Andererseits würde aber auch der Staat nicht wohl thun, die Schule pure als Staatsanstalt zu behandeln, aus den vorerwähnten Gründen, und auch darum nicht, weil die realen, Schulen schaffenden Mächte nicht sowohl im Staate als in der Kirche, dem Hause, der Commüne liegen, weil diese realen Mächte die Opposition gegen solche Staatsoccupation niemals aufgeben könnten und würden, und weil solche Opposition manche Handhabe darin fände, daß die Oberaufsicht des Staates über die Schulen wohl factisch geworden, aber noch keineswegs nach allen Seiten rechtlich festgestellt ist. — — Mithin achten wir es für das allseitige Ziel, daß, nachdem alles gekommen wie es gekommen, nunmehr kein Theil darauf ausgehe, die Schule einseitig in seine Botmäßigkeit zu bringen und den andern Theil auf eine bloße Einräumung zurück zu drängen, daß vielmehr von beiden Seiten aufrichtig gestrebt werde, der Schule und den Schulen eine Stellung zu geben, welche sowohl dem Staate als der Kirche eine rechtliche Basis gewährt, auf welcher sie dieselben pflegen und für ihre Interessen nutzen können. Dies wird denn freilich nur mittels einer Reihe einzelner Feststellungen geschehen können, wie denn auch Verschiedenes schon in diesem Sinne geschehen ist; und kann daher die obige Ausführung nur das bezwecken, einmal gegen etwa aus der vorgedachten Aeußerung des hohen Ministerialrescriptes zu ziehende Consequenzen die Kirche zu verwahren, und sodann, bei dieser Gegenheit dem hohen Ministerium einmal ausführlicher die Gedanken dargelegt zu haben, welche diesseits über diese Verhältnisse bestehen."

Es erfolgte hierauf unter dem 8. Juli ein Ministerialrescript folgenden Inhalts: „Inwieweit die Schul-Ordnung für die Stadtschule

in Sternberg Veranlassung gegeben hat, allgemeine Beziehungen zwischen Oberschulbehörde und Oberkirchenbehörde zur Verhandlung zu bringen, wird anderweitig ein Austrag darüber statthaben müssen; rücksichtlich der Ergänzungen aber zu jener Schul-Ordnung dürften die auf der Anlage aufgeführten und formulierten den Forderungen des Oberkirchenraths entsprechen. Dies vorausgesetzt würde derselbe nunmehr kein Bedenken haben können, die Verfügungen zur Zahlung der aus den Mitteln der St. Georg-Stiftung verheißenen Beihülfen zur Erhaltung der Stadtschule zu erlassen."

Die erwähnten „Ergänzungen zur Sternberger Schulordnung von 1851 (sic!)" lauten:

„1) Zu §. 18—20. Der Prediger als Mitglied des Schulvorstandes hat die Eltern schulversäumender Kinder durch den Schulboten zur Verwarnung und Vermahnung zu sich zu laden, und falls sie nicht erscheinen oder sich nicht bessern, das Verzeichniß derselben dem Magistrate zu übergeben, welchem die weitere Untersuchung und nach Befinden die Bestrafung obliegt.

2) Zu §. 39, 2. Der hier gewählte Ausdruck: „aus einem der Ortsprediger, nach Bestimmung des Oberkirchenraths" schließt selbstverständlich die Befugniß in sich, daß der Oberkirchenrath ein Alternieren der beiden Ortsprediger verfügen könne.

3) Zu §. 54. Der §. 18, 2 a des Regulativs vom 7. März 1850 ist hier aufzunehmen, also lautend: Die Besetzung der Lehrerstellen, mit welchen Kirchendienste verbunden sind, geschieht zwar von der Oberschulbehörde, jedoch nach zuvorigem Benehmen mit der Oberkirchenbehörde.

4) Zu §. 90. Der §. 22 des Regulativs vom 7. März 1850 ist hier aufzunehmen, also lautend: Der in der Schule nach dem Bekenntniß der lutherischen Kirche zu ertheilende Religions-Unterricht wird von den Organen der Kirche selbständig und ohne Betheiligung der Orts- oder Oberschulbehörde geordnet, geleitet und überwacht."

Abschließend nun antwortete hierauf der Oberkirchenrath unter dem 30. September: „Dem hohen Unterrichtsministerium geben wir aus den abschriftlichen Anschlüssen zu ersehen, daß wir, in der Voraussetzung, daß die mittels eines hochgefälligen Schreibens vom 8. Juli uns mitgetheilten ‚Ergänzungen zur Sternberger Schulordnung' bereits zur Geltung gebracht sind, geordnet haben, was diesseits wegen des Sternberger Schulwesens zu ordnen war."

So war denn auch die Stellung der Sternberger Schule zur Kirche, zur Commüne und zum Staate nunmehr definitiv geordnet, und abschließend ist nur noch zu erwähnen, daß die in der Schulordnung noch unentschieden gelassene Ordnung bezüglich der Verbindung

der Kirchendienste mit Lehrerstellen nach commissarischen Verhandlungen mittels Regulativs vom 31. Oktober 1851 dahin geregelt wurde, daß Cantor-, Organisten- und Küsterdienst mit je einer der seminaristischen Lehrerstellen mit der Maßgabe verbunden wurden (§. 12): „In keinem Falle dürfen zwei Kirchendienste je wieder einem und demselben Lehrer übertragen werden. Dagegen sollen aber die in diesem Regulativ beregten Kirchendienste so lange mit den betreffenden Lehrerstellen vereinigt bleiben, als die Stadtschule eine evangelisch-lutherische bleibt."

Anmerkungen.

[1]) Nach dem Visitationsprotokoll von 1572 lag das Schulhaus neben der Stätte, wo früher das Elendenhospital gestanden hatte, also in der „Rydrerstrahte" (jetzt Rittersitzstraße), ganz nahe der Kirche und wahrscheinlich vis-à-vis dem Augustinerkloster. Dasselbe Gebäude hat auch weiter noch als Schulhaus gedient, bis es im Stadtbrande von 1659 mit zerstört wurde.

[2]) Das Nähere siehe bei Lisch, Jahrbuch XII, S. 232 f., wozu nur auf Grund einer Mittheilung des Herrn Archivrath Dr. Grotefend zu berichtigen ist, daß der Name nicht „Windbek" sondern „Widenbek" lautet.

[3]) Die Matrikel der Universität Rostock ed. A. Hofmeister. I. Mich. 1419 bis Mich. 1499. 1889. II. Mich. 1499 bis Mich. 1652. 1891.

[4]) Das Jahr 1524 nehme ich hier als Grenze, weil dasselbe den Abschluß der Zeit bezeichnet, während welcher das mittelalterliche Kirchenwesen in Sternberg in völlig ungestörter Herrschaft bestand.

[5]) Die Namen sind folgende: 1426/27 Jacobus Pentzin und Tidericus Mechow, 1428/29 Johannes de Sternebergh, 1436 Bertoldus Lindewold, 1449/50 Hermanus Blucher, 1458 Johannes Stennauen und Michael Goltberch (letzterer consanguineus doctoris Bekelin), 1462/63 Joachim Haker, 1463/64 Nicolaus Scroder und Johannes Scroder, 1464 Everhardus Stolp, 1469 Johannes Milcke (welcher 1482 als decretorum doctor zum Rektor erwählt wurde) und Johannes Betcke, 1470 Johannes Willem, 1471 Vycko Smylow, 1474 Hinricus Stolp, 1475 Nicolaus Krogher, 1476/77 Marquardus Hane, 1480 Petrus Demelow, 1483 Hinricus Parsow, 1490 Gregorius Kellil, 1490/91 Petrus Scroder, 1491 Johannes Vusserin, 1492 93 Johannes Willem, 1493 Hinricus Wittenborch, 1493/94 Joachim Tengel, 1494 Johannes Bardewik, 1494/95 Theodericus Pil, 1498 Symon Jorden, 1498/99 Joachim Schunemann, 1501 Johannes Gornouw, 1505/6 Bernhardus Westuall, 1507 Joachim Voghe, 1509 Johannes Sartoris, 1517 Hinricus Pyll, 1519 Sebastianus Gildehoff, 1524 Jacobus Pijll und Johannes Diuac.

[6]) ß B 1428/29 Hinricus Wamekow, 1447 (zum baccal. promoviert) Arnoldus Mechow, 1460/61 (zum mag. promoviert) Petrus Pentzin, 1504 Joachim Schunemann, 1505 (zum baccal. promoviert) Johannes Mechow (derselbe 1507 zum mag. promoviert).

[7]) Die Augustiner, in ihren anläßlich des von Lisch kurz dargestellten Streites an den Herzog gerichteten Rechtfertigungsschreiben, nennen den Schulmeister „Bachant" und stellen ihn als einen jungen unwissenden Cleriker dar. Sein Verhalten in dem Streit kennzeichnet ihn als einen wüsten, rohen Gesellen.

[8]) Zum Folgenden vgl. Lisch a. a. O, S. 241 ff.

[9]) Die Uebergangszeit bis zur erfolgten Reorganisation der Schule umfaßt etwa die 40 Jahre von 1524 bis 1564; während dieser ganzen Zeit sind in Rostock nur fünf Sternberger immatriculiert worden, nämlich: 1532/33 Joachim Appelbom. 1537/38 Georgius Preen, 1547/48 Johannes Labesse, 1552/53 Thomas Kremon nobilis Sternbergensis, 1561/62 Heinricus Reich.

[10]) In der That wird „Nichlawes der cantor" in den Oekonomie-Registern von 1581/82 und 1582/83 erwähnt.

[11]) Wollte man entgegenhalten, daß etwa der Herzog seinen Beitrag zum Gehalt des Schulmeisters auf die Sternberger Kirchenökonomie gelegt haben möchte, so steht dem entgegen, daß die Register derselben erst vom Jahre 1572 an, auf Grund eines Beschlusses der Visitation von 1572, eine Ausgabe für Lehrergehälter verzeichnen.

[12]) Diese Supplication ist leider nicht mehr vorhanden.

[13]) Den Titel „Conrektor" finde ich nur in der oben angeführten „Dis-position", dagegen sonst immer den Titel „Cantor", welcher auch bis zur Aufhebung dieser zweiten Lehrerstelle im Jahre 1758 durchgängig in Anwendung geblieben ist. Aus dem Jahre 1653 findet sich bezeugt, daß dieser zweite Lehrer den gesammten, ein wesentliches Stück der Schulunterweisung bildenden Singunterricht zu ertheilen hatte. Wahrscheinlich ist dies von Anfang so gewesen, und daraus erklärt sich die Wahl des Titels „Cantor". Dagegen lag die Gesangleitung bei den Gottesdiensten beiden Lehrern gleichmäßig ob, indem dieselben damit wochweise abwechselten.

[14]) Die Verleihungsurkunde, wie sie Franck als Beilage No. 2 zu seiner Schulgeschichte aufbewahrt hat, lautet: „Ick Reimar von Plesse, erbgesessen zum Brülle, bekenne hiermit apenlich, vor my und mine Erven und sonsten allermeniglicken: Nachdeme Ick denne ein Lehn thom Sternberghe, welckes mine Voreldern seligen und mit er gedechtnus, alse rechte patronen, mit ehren truwen medeholpern, itziges Hans Jordans Voreldern, in Gottes ehre gestifftet, daranne Ick und mine erven de praeelection und Vorbede hebben. Ok mine Vorfarn, up sonderge flitige Vorbede Itziges Hans Jordans, hierbevorn etwan Her Nikolaus Gisenhagen pastorn daselbst thom Sternberge, milbiglichen, umb Gottes willen, tidt sines Levendes verlehnet, dorch desselven dodlicken Affganck berurte Lehnwahr, up my, alse rechten erven, hemgefallen. Dewile denn genanter Her Nicolaus Gisenhagen der Kerken und Gemeine thom Sternberge, alse ein truwer lehrer gotlikes wordes, lange tidt truwlich gedienet und einen Sohne, Johannes Gisenhagene, so sich zum Studio ergeven, hinder sick verlathene: Alse hebbe ick, vor my und mine erven, up sonderge flitige Vorbede Hans Jordans und siener Moder, berurten Johannes Gisenhagen dewill ehr sick des Studiums gebrucket und forder, na den willen Gades, tho einem prediger Gotlikes wordes, edder Kerken Ampte, worde geraden und brucken lathen, emhe darmit, tidt sines levendes, umb Gades willen, belehnet; belehne und praesentire emhe, in Crafft dieser schrifft und praesentation, dergestalt; dat he Godt und der Christliken Kerken, sonderliken thom Sternberge, dene, und vor my und alle min geschlechte, Godt den Almechtigen, umb tidlicke und ewige wolfahrt flitich anrope. Bidde, beger und ermane ock alle die Jenigen, so tho solckem Lehne schuldich, dat se densülvigen mienen Lehndrager geven und darvan verreken, ok alse dat sine gebrucken lathenn, jedes Jahrs, wath ein Jder darto tho donde und tho gevende schuldig, de Tidt sines Levendes, so alse ebt sine Vorfarn beseten und geboret hebben, mit allerley nuttigkeit und thobehoeringe, darto Ick und mine Erven, so wy darumme ersocht werden, ehme willen und scholenn to Jder tidt behulplich sein, und darbi schutten,

handhaven und erholden. Tho mehren Gloven hebbe Jck, Reimar von Plesse, vor my und mine erven, min angeborne Pitschier ahn dussen Brieff gehanget und versegelt. De gegeven is thom Brüle, also men schreff na Christi, unsers leven Hern Gebort, dusent, vifthundert und Im acht und sostigsten Jare, ahm achten tage Michaelis, des heiligen Ertzengels." Wir bemerken, daß hier ein solches Lehn nicht blos für die Zeit des Studiums, sondern auf Lebenszeit verliehen wird, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß der Lehnträger im Kirchendienste bleibt. Es wird auch, im Einklang damit, daß das Lehn ursprünglich an Sternberg gebunden war, der Wunsch ausgesprochen, daß der Empfänger in den Sternberger Kirchendienst trete, doch scheint dies nicht als Bedingung gesetzt zu sein. — Es ist übrigens dies Lehen ohne Zweifel eines der beiden Vikarienlehen, welche, nachdem sie schon früher von den Plessen gestiftet waren, im Jahre 1503 Ritter Heinrich von Plessen zu Brüel zu der „Zeit der heiligen Mutter Gottes" gelegt hatte. — Der in der Urkunde erwähnte Hans Jordan gehört zu einer alten Sternberger Familie dieses Namens und ist vielleicht identisch mit dem Bürger und Barbier, späteren Bürgermeister Hans Jordan, welcher in den 80er Jahren verschiedene Stipendien für seine Söhne empfing.

[15]) Von diesen vier Lehen sind nur die beiden letztgenannten auf unsre Zeit gekommen. Das sub 1 aufgeführte fürstliche Lehn ist nach Franck dadurch verloren gegangen, daß im Jahre 1638, als die Stadt leer stand, die fürstlichen Beamten den Mühlenkamp in Besitz nahmen; das Visitationsprotokoll von 1653 constatierte diese Thatsache, und die Visitatoren ordneten an, daß dieserhalb fürstliche Entscheidung eingeholt werde; doch ist letzteres unterblieben. — Das sub 2 erwähnte ansehnliche Lehn ist spurlos verschwunden. — Das an dritter Stelle genannte Lehn ist wahrscheinlich identisch mit dem von Franck erwähnten s. g. „Mechowen-Lehn", welches wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert von einem Rathsherrn (consul) Johann Mechow in Verbindung mit einem Vikarius Johann Willem zur Unterhaltung einer ständigen Vikarie an St. Martins Altar in hiesiger Stadt gestiftet war, wahrscheinlich auch identisch mit dem oben erwähnten Lehn, welches Nikolaus Eisenhagen 1558 seinem Sohne verlieh. Die Stiftungsurkunde findet sich in Francks Schulgeschichte, Beilage Nr. 7. Ursprünglich trug es 14 Mk., welche in einem Hause und in Ländereien fundiert waren. Die Ländereien scheinen verloren gegangen zu sein. Das Haus wurde später für 100 Mk. verkauft, welche Summe dann gegen 5 Mk. Zinsen ausgethan wurde. Ein Schriftstück von 1758 besagt noch: „Die Erben Marnitz geben von 100 Mk. des Mechowischen Lehns an hiesigen Magistrat jährlich 5 Mk."; ein späteres von 1774 besagt: „Von den Marnitzschen Aeckern und dem Gebels-Wärder 2 Thlr." — Endlich das „Schultzen- oder Schünemanns-Lehn" stammt her aus dem Jahre 1503, „wo Berend Schünemann und Tilsche Wulwes" zur Aufrichtung der „Zeit unsrer lieben Frauen" gleichzeitig und in Verbindung mit der oben erwähnten Plessenschen Stiftung ebenfalls eine Vikarie stifteten und mit 9 Mk. jährlicher Pacht und 30 Mk. 8 ß. Kapital dotierten (die Urkunde bei Franck, Schulsachen, Beilage Nr. 8.) Bezüglich dieses Lehns wurde in den Jahren 1580—84 über das jus praesentandi ein Streit geführt zwischen der Sternberger Familie Schultz, welche Schünemanns Erben gewesen sein werden, und Reimar von Plesse zu Brüel, welcher das Lehn für seinen Pastor in Wamekow begehrte. Letzterer wurde abgewiesen. Noch 1617 hatten „die Schultzen" das jus denominandi und confirmandi; damals betrug es 12 fl. Seit 1620 ging das Verleihungsrecht auf die Jordans Erben über, und des Bürgermeisters Jordan Kinder traten in Genuß des Lehns. Von daher scheint es zu stammen, daß nach

einem Aktenstück von 1774, welches noch den Namen „Schultzen-Lehn" bewahrt hat, herkömmlich der dirigierende Bürgermeister die Lehnsaufkunft berechnete. Sie betrug damals 3 Thlr. — Im Jahre 1774 lag die Sache so, daß die genannten beiden Lehen, zusammen 5 Thlr., magistratlich berechnet und auf Vorschlag der Prediger an studierende Sternberger verliehen wurden. Die Regierung beabsichtigte damals die Aufkünfte anderweitig zu verwenden, wogegen jedoch der Magistrat mit Erfolg vorstellig ward. Das Stipendium ist geblieben und hat in den letzten hundert Jahren sich erheblich vergrößert.

[16]) Durch gütige Vermittlung des Herrn Dr. Hofmeister sind mir aus dem noch nicht durch den Druck publicierten Theil der Universitätsmatrikel die auf Sternberg bezüglichen Notizen auszugsweise mitgetheilt worden. Darnach sind in den fast vierzig Jahren 1564–1600 nicht weniger als 26 und in dem gleich langen Zeitraum von 1600—1638 (dem Jahr des Ruins für Sternberg) sogar 38 gebürtige Sternberger in Rostock immatrikuliert worden. Die mit einem Sternchen bezeichneten sind solche, welche „propter aetatem non jurarunt." 1) 1564, Mai 3., Nicolaus Dunker, 2) 1566, August, Georgius Fues (Secretarius), 3) 1569, März, Joachimus Diuack, 4) 1573, Mai, Johannes Gysenhagen, 5) 1573, Mai, Gregorius Torgelow, 6) 1574, Juni, Johannes Werkentin, 7) 1574, December, Andreas Dunckerus, 8) 1578, April, Daniel Mester, 9) 1579, Januar, Nicolaus Gisenhagen, 10) 1579, Januar, Andreas Snepelius, 11) 1580, Mai, Joachimus Dunckerus, 12) 1580, Juni, Christianus Horn, 13) 1582, Mai, Joachimus Koneke, 14) 1583, August, Michael Jordan, 15) 1584, Juni, Christianus Tamke, 16) 1584, Juni, Gabriel Jordans, 17) 1586, April, Georgius Dasenius (1611 und 1635 als Mgr. Georgius Dasenius Stellaemontanus Rektor der Universität, Professor der Mathematik), 18) 1587, Mai, Henricus Thospannius Sternbergensis Westphalus (?), 19) 1591, Juni, David Fabricius, 20) 1593, März, Thomas Pren, 21) 1593, März, Michael Rustenius, 22) 1594, Mai, Gabriel Werkentin, 23) 1595, Juni, David Jordanus, 24) 1596, Oktober, Joachimus Dasenius (Pastor Prestinensis), 25) 1597, Mai, Johannes Bolcovius, 26) 1599, Juni, Balthasar Tuscher, 27) 1603, März, Adamus Divack*, 28) 1604, Mai, Gabriel Rosenow*, 29) 1605, Mai, Joachimus Cramberus, 30) 1607, Mai, Christophorus Divack, 31) 1607, Juni, Johannes Cordes, 32) 1608, Mai, Joachimus Theodorus*, 33) 1608, August, Joannes Hussius*, 34) 1611, Juni, Henricus Schoeff, 35) 1613, Juni, Paulus Horn, 36) 1614, Juni, Joachimus Reichius*, 37) 1616, Mai, Andreas Duncker*, 38) 1616, Mai, Wernerus Coloander (sic)*, 39) 1617, Juni, Christianus Leonitius*, 40) 1617, Juni, Henricus Turgelovius*, 41) 1618, Mai, Simon Gudeknecht, 42) 1618, Mai, Gabriel Mester, 43) 1619, Mai, Daniel Rosenovius*, 44) 1623, Juni, Joachimus Mebis*, 45) 1624, Mai, Caspar Caloander* (juravit 20. Aug. anno 1627), 46) 1626, Juni, Michael Cobabus*, 47) 1626, Juni, Joachimus Eggert* (uterque juramentum praestitit anno 1633, 4. Jan.), 48) 1626, Juni, Michael Jordan*, 49) 1626, Juni, Gabriel Hellebert (sic), 50) 1626, Juni, Andreas Wredemius*, 51) 1630, Mai, Jacobus Schoff*, 52) 1632, Mai, Mathias Wineke* (juravit 11. Juni 1638), 53) 1632, Mai, Joachimus Polchow*, 54) 1632, December, Josua Gutzmer, 55) 1633, März, Fridericus Casimirus Richius, 56) 1635, Mai, Andreas Rosenow*, 57) 1635, November, Joachimus Dasenius*, 58) 1636, Juni, Daniel Rosenovius*, 59) 1636, Juni, Jacobus Helleborten*, 60) 1636, Juni, Otto Fresen* (juravit 1. Aug. 1644), 61) 1636, Juni, Sigfriedus Pentzenius Anton*, 62) 1636, December, Gabriel Bickerman, 63) 1637, Juni, Antonius Wolther*, 64) 1638, April, Joachimus Cobabus*. — Wir gewinnen hieraus die Vorstellung, daß die

Sternberger Schule den Charakter eines Progymnasiums trug, welches seine Zöglinge in der Regel im Mai oder Juni jedes Jahres zur Universität Rostock entließ, woselbst sie dann der Mehrzahl nach zunächst noch etliche Jahre das Pädagogium besuchten.

[17]) Hier sei erwähnt, was Schildt in seiner Geschichte des Bisthums Schwerin in der evangelischen Zeit (Jahrbb. XLIX, 1884, S. 258) notiert, daß um 1593 in Warnow ein Prediger Joh. Klodt sich vorfand, der gar keine Universität besucht, sondern seine ganze Ausbildung anfangs in der Schule zu Wismar, wo er geboren war, und darauf in der Stadtschule zu Sternberg erhalten hatte.

[18]) vgl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, 1885, S. 225.

[19]) Franck nennt, wohl durch ein Versehen, Justus Gisenhagen (ebenso Cleemann).

[20]) Weiter beschuldigten ihn die Pastoren, daß er in den sieben Jahren seines Schuldienstes nur viermal zum Tisch des Herrn gekommen sei und zur Kirche nie anders, als wenn er — alle vierzehn Tage — des Singens wegen mußte. Auch sei er unpünktlich und aufsässig. „Kommt nach der Schule nicht mit einem Mantel, wie ihm Ambts halber gebührte, sondern im kurzen Zeuge alß ein Landtsknecht mit einem Handtbeil daß ehr uff der gassen in den henden umbher geworffen."

[21]) Im Jahre 1609, bei Gelegenheit der sofort zu erwähnenden Untersuchung der Angelegenheit des Cantors Polchow, ließ die herzogliche Commission auch die Viertelsmänner als Vertreter der Bürgerschaft vortreten, um ihr Zeugniß abzugeben darüber, wem die Oberleitung der Schule zustehe. Die Viertelsmänner gaben zu Protokoll: „Wir haben die Prediger undt E. E. Rath als Inspectoren unsrer Scholen." In der Bürgerschaft also sah man die Sache so an, als ob die Schulinspection neben den Predigern auch dem Magistrate zustehe. Es ist das nach Obigem eine irrthümliche Auffassung, welche sich aber daraus erklärt, daß bei denjenigen Schulakten, welche in die Oeffentlichkeit fielen, der Lehrereinführung und der Schulprüfung, der Magistrat gegenwärtig war.

[22]) Dies Schreiben Gutzmers enthält einen Passus, welcher über die damalige Einrichtung des Kirchengesanges interessante Aufschlüsse gewährt: „So befürchte ich auch zum 8., daß unsre mittbürgere, die adjuvantes chori symphoniaci, so gar gute erfahrene musici sein und biß daher unser Chor in der kirchen mitt ihren stimmen undt kegenwarth uff die hogen feste undt andere Sontagen gesterket undt gezieret undt die Musicam figuratam erhalten helffen haben, die Schulgesellen undt unsern Chor gar verlassen werden undt möchte also das studium musicum, das alhie in etzlichen Jahren wie notorium zimlich zugenommen, dadurch wiederumb in merklichen abgank gerathen, sonderlich wan durch die Herren Superintendenten, die offtmahlß in Musica Figurali selbst nicht geübet, unser Schulen solte ein solcher Schulgeselle auffgedrungen werden, damit sie nicht content und zufrieden sein könten."

[23]) Solche observanzmäßige Freiheit wurde unter Umständen als Recht geltend gemacht. So berichtet Franck zum Jahre 1722 von seinem Nachfolger, dem Rektor Plötz, welcher große Unordnung in der Schule einreißen ließ: „Erinnerten Ihn die Prediger deßwegen, so sagte Er: Ich laß die Jura Rectoris nicht kränken."

[24]) Michael Cobabus wurde 1626 in Rostock als unbeeidigter immatrikuliert, studierte 1631 zu Königsberg (siehe Balck, Mecklenburger auf auswärtigen Universitäten, II, Nr. 1911, Jahrb. XLIX, S. 133), 1633 wieder in Rostock. Er starb als Professor der Theologie zu Rostock 1686. Wendeker

muß also, als er Rektor in Sternberg wurde, sein Studium schon längere Zeit beendet gehabt haben.

[25]) Das Visitationsprotokoll von 1705 sagt von ihm: „Hat gar feine studia, ist aber was schwach von Gemüthe, welches pro temporis ratione sich mehr oder weniger äussert."

[26]) Der Name „Caloander" ist vermuthlich nur die gelehrte Form des Namens „Schünemann", welchen eine alte angesehene Sternberger Familie führte. Ein Bernd Schünemann stiftete, wie oben erwähnt (Anm. 15), das später s. g. Schultzen-Lehn, welches Bernhard Caloander im Jahre 1584 auf eine Reihe von Jahren verliehen wurde.

[27]) Die Stiftungsurkunde bei Franck, Schulgeschichte, Beilage Nr. 9: „Ich Johannes Vorast hiermit urkunde und bekenne, für mich, meine Erben und Erbnehmer, daß Ich, Gott dem allerhöchsten zu schuldigen Ehren, wie auch seiner Christlichen Kirchen zu Aufnahm und Besten, aus freyen ungezwungenem Gemühte, und zur kindlichen Danckbarkeit, für alle mir erzeigte Gaben und Wohlthaten, denen jetz gen und künftigen Herrn, Herrn Predigern zu Sternberg, hiemit zwantzig Reichsthaler verehret, solchergestalt, daß dieselbe jährlich und jedes Jahr davon besonders das Interesse, als zwey Gülden, allemahl am heiligen Oster-Tage, sollen zu genießen haben. — — —

Den jetzigen und künfftigen Herrn Schul-Collegen zu Sternberg aber ein Stück, von meinen Aeckern bey der großen Stein-Beek, zwischen des Färbers Wiese und Hinrich Soltown Acker belegen, von zwey Scheffel Saat geschencket, also daß jetzige und künfftige Herren Schul-Collegen sothanen Acker entweder selber gebrauchen, oder auch an andere verheuren, und die Acker-Heur davon genieſſen mögen; wie denn gedachtes Stück Ackers die Herren Schul-Collegen Michaelis 1706 zum erstenmahl in Besitz nehmen und gebrauchen sollen.

Es solle aber niemand respective solches Legats sich, zur Ungebühr und eigenthätiger Weise, dasselbe vor sich gantz oder zum Theil inne zu behalten, anmaßen, wiedrigen falls Gott solches augenscheinlich straffen und es demselben an seinem Vermögen hundertfältig abkürtzen wird. Indessen werden die Herren Prediger dienstfreundlich ersucht, diese meine Stifftung ins Kirchen-Buch aufzuschreiben, und darüber ernstlich und nachdrücklich zu halten. Das wird Gott einem jeden reichlich vergelten. Dessen Gnade und Barmhertzigkeit wir uns alle befehlen. Urkundlich habe diese Stifftung eigenhändig geschrieben, und unterschrieben, auch mit meinem gewöhnlichen Pittschaft bekräfftiget. So geschehn Sternberg, nach Jesu Christi Geburt Ein Tausend sieben hundert und fünf. Den 13. Augusti.

(L. S.) Johannes Vorast,
Kayserl. Notarius, Raths-Verwandter daselbst.

[28]) Auch Selschap bekundete nach seinem Abgang sein Interesse für die hiesige Schule durch eine Stiftung, indem er von Ratzeburg aus 1716 „ein beneficium von 20 Thlr. vermachte, üm für die Zinsen Catechismos, Evangelien-Bücher, auch wohl eine Bibel, zu kauffen; und beym Oster-Examine den Kindern, zu ihrer Freude, außzutheilen."

[29]) Ueber ihn bemerkt Franck: „Ein Mann, in welchen Gott alle Gaben, die zu so wichtigem Ambte gehören, reichlich geleget hatte; von unermüdetem Fleiß, Klugheit und Hertzhafftigkeit; der hiesiger Schule gern wieder aufgeholffen hätte, wenn es bey Ihm gestanden. Denn so ließ Er sich des Schulwesens sonderlich angelegen seyn; verstand es auch aus dem Grunde, indem Er selbst anfänglich zu Ottersen, im Lande Hadeln, und darnach zu Stade Rector gewesen war."

[30]) Auch noch jetzt nach über 200 Jahren!

[31]) Damit sind die Fenster gemeint.

[32]) Merkwürdigerweise ereignete sich dieser Brand ebenso wie der von 1659 am 23. April.

[33]) Bei dieser Gelegenheit notiert Franck, daß „ein Baur-Fuder Holtz, so bey Menschen Denken noch für 9 ß. war gekauffet worden, nun auf 20 ß. und darüber kam" (um 1750 schon 27 bis 30 ß.).

[34]) In meiner Abschrift steht „von 12 biß 4", was aber offenbar ein Schreibfehler ist, da die Stunde von 3 bis 4 Uhr Nachmittags für Privatunterricht reserviert war.

[35]) vgl. A. Rische, der Unterricht an den höhern Schulen Mecklenburgs im 16. und 17. Jahrhundert. Ludwigslust 1884 (Schulprogramm).

[36]) vgl. Rische a. a. O.

[37]) Dagegen ist z. B. an der Schule zu Gadebusch das Rechnen schon 1626 Unterrichtsgegenstand gewesen. Siehe Hane, Beytrag zur mecklenburgischen Schulgeschichte. Mecklenburgisches Journal 1806, S. 421 ff. — In Bützow um die Mitte des 17. Jahrhunderts: tam in prima quam secunda Classe quatuor species Arithmeticae proponuntur a Rectore. — Darnach muß man sagen, daß in Sternberg der Rechnenunterricht verhältnißmäßig außerordentlich spät Aufnahme gefunden hat.

[38]) Dies bezieht sich wohl mit auf die oben erwähnten Mädchen-Nebenschulen.

[39]) „Es war sonst an gedachtem Ebel merkwürdig, daß Er alle sieben Jahr, in den Hundes-Tagen, vom Verstand kam; da Er gantz unverschämt dreist (sonst aber fast zu blöde) war, und immer Latein reden wolte; so Ihm doch nur schlecht von staten ging. Endlich kam Er gar vom Verstande, lieff, zum Gespött der Jugend, im Lande herüm, biß er starb."

[40]) Ich finde in den Akten folgendes, was mir nicht ganz verständlich ist, was aber vielleicht von Interesse sein möchte. 1761, November 14., ergeht ein herzogliches Rescript an den Magistrat, wonach dem Rektor von jetzt an die Speisegelder mit einem agio von 50 % vergütet werden sollen. Ueberhaupt sollen fortan nach allgemeinem Landesgesetz die Hebungen an die Geistlichkeit mit 24 ß. auf jeden Thaler, die Gebühren an die Kirchen mit 16 ß. pro Thaler entrichtet werden, ausgenommen die Capitalien, bei welchen die volle Vergütung nach obligationsmäßiger valeur vorbehalten bleibt. 1763, März 11., beklagt sich der Magistrat beim Herzog, daß auf Grund der neuen Münzedikte Rektor und Prediger nun sofort ihre Hebungen in schwerem Gelde haben wollen. Das sei der Stadt unmöglich, da die Bürgerschaft blutarm und ausgemergelt sei, und die Ausgaben sich beständig mehren. Darauf ergeht 1763, März 15., das Rescript: von Ostern an müsse das Speisegeld in schwerer Münze gezahlt werden, wogegen aber die 50 % Agio wegfallen sollen.

[41]) Oben berechnete ich die Zahl derselben für den Anfang des 18. Jahrhunderts auf 250; ebenso hoch belief sie sich ums Jahr 1803. In der Zwischenzeit dürfte die Bevölkerung nach Ausweis der Geburtsregister etwas, aber nur unbedeutend schwächer gewesen sein.

[42]) Herr Oberschulrath Lorenz zu Schwerin hat die Güte gehabt, mir seine Notizen zur mecklenburgischen Schulgeschichte mitzutheilen, aus welchen zu ersehen ist, daß die Verhältnisse an anderen Orten ähnlich traurig lagen. In Marlow z. B. waren um 1776 115 schulfähige Kinder, von denen aber im Winter 45 und im Sommer 71 die Schule überhaupt nicht besuchten. — Schon 1756 hebt Superintendent Quistorp in einem Bericht an den Herzog hervor, die Haupturſachen des Verfalles des Schulwesens seien 1) die äußerst geringe Einnahme sämmtlicher Schullehrer, 2) der schlechte Schulbesuch, hervorgehend aus der großen Armuth in Stadt und Land. —

Bemerkenswerth ist, daß die Schulfähigkeit nach damaliger Anschauung früher begann als jetzt, nämlich schon mit dem vierten oder fünften Lebensjahr. Herzog Friedrich in einer etwa aus dem Jahre 1771 stammenden Aufzeichnung, nach welcher ein allgemein gültiges städtisches Schulreglement abgefaßt werden sollte, bezeichnet als schulpflichtig „alle Kinder von ihrem vierten jahre an, bis sie confirmiret sind". Es hängt dies wohl ebenfalls mit der allgemeinen Bedürftigkeit zusammen, sofern die Eltern, um ungestört auf Arbeit gehen zu können, darauf bedacht sein mußten, die Kinder möglichst früh der Obhut der Schule zu übergeben. Die Schulen müssen damals in hohem Grade den Charakter von Kleinkinderwarteschulen getragen haben.

[43]) vgl. m. Gesch. der Sternberger Hospitalien, Jahrb. LV, S. 187 ff.

[44]) Es ist eine sehr auffallende Erscheinung, daß mit dem Jahre 1848 die Nebenschulen wieder in Menge auftauchten: vom Ende des Jahres 1850 findet sich die Angabe, daß in Sternberg „10 bis 12 Privatschulen" beständen.

[45]) Mit Ausnahme des Abschnittes betr. den Religionsunterricht (§. 97), welcher vom Oberkirchenrathe eingeholt worden ist und auf einem Entwurf von Gaedt beruht.

[46]) Sie umfaßt 110 Paragraphen in 9 Abschnitten: I. die öffentliche Gemeindeschule, §§. 1—35; II. Von Nebenschulen (Privatschulen) innerhalb der Gemeinde, §§. 36—38; III. Von der Ortsschulbehörde, §§. 39—52; IV. Von den Lehrern, §§. 53—67; V. Von den Schülern, §§. 68—73; VI. Von den Pflichten der Eltern in Bezug auf die Schule, §§. 74—85; VII. Von der Schulerziehung und der Schulzucht, §§. 86—89; VIII. Von dem Unterrichte in der Schule, §§. 90—105; IX. Von den Schulprüfungen, §§. 106—110.

[47]) Die Conrektorstelle sollte erst bei der nächsten Erledigung, die aber schon 1851 eintrat, in eine Illiteraten-Lehrerstelle umgewandelt werden.

Nachtrag.

Zu S. 16. Durch Herrn Archivrath Dr. Grotefend wurde ich nachträglich darauf aufmerksam gemacht, daß, wie sich aus den Sternberger Pfarrbesetzungsakten zweifellos ergiebt, in den Jahren 1597—1602 Michael Gutzmer, Sohn des um Neujahr 1581 verstorbenen Pastors Simon Gutzmer und Schwiegersohn des 1602 verstorbenen Pastors M. Johann Fabricius, das Rektorat hiesiger Schule inne gehabt hat. Die entgegenstehende Angabe der Oekonomieregister muß falsch sein, und das Versehen möchte daraus zu erklären sein, daß diese Register erst nachträglich im Jahre 1606 angefertigt worden sind.

Zu Seite 25 und 36. Ebenfalls aus den Sternberger Pfarrbesetzungsakten ergiebt sich, daß sowohl Gabriel Rosenow als Georg Wolff Schwiegersöhne des Sternberger Pastors Bernhard Caloander gewesen sind.

II.

Die Entstehung der meklenburgischen Polizeiordnung vom Jahre 1516.

Von

Archiv-Registrator P. Groth.

Im Jahre 1516 erließen die Herzöge Heinrich und Albrecht von Meklenburg im Einverständniß mit den Landständen „Ordeninge Statuta vnnd settunge dem gemenen nutthe thom besten.“ Diese Ordnung, die ihres Inhalts wegen jetzt allgemein als die erste meklenburgische Polizeiordnung bezeichnet wird, besaß nicht lange Zeit formelle Gültigkeit. Denn schon im Jahre 1542 erschien eine neue allerdings nur wenig veränderte Redaction derselben, der in den Jahren 1562 und 1572 eingehende Revisionen folgten. Demgemäß hatte diese Ordnung in der Praxis und Litteratur wenig Beachtung gefunden. Erst als man im 18. Jahrhundert anläßlich des Streites um das Braurecht der Ritterschaft auf die ältere Zeit zurückging, wurden auch die Historiker auf diese erste Ordnung aufmerksam. Wir verdanken dieser, durch das praktische Leben gegebenen Anregung außer einigen kurzen Erwähnungen in der Litteratur, vor Allem die beiden jüngsten Abdrücke der Polizeiordnung von 1516, nämlich in Arp's Sammlung einiger meklenburgischer Landes-Gesetze und Verfassungen von Policey-Sachen, Schwerin, 1740 und in Bärensprung's Sammlung alter und neuer herzoglich-meklenburgischer Landes-Gesetze, Schwerin, 1779. Th. IV, S. 12—38.

Der erste und einzige vaterländische Geschichtsschreiber aber, der auf Quellenstudien beruhende Nachrichten von der Entstehung und dem Inhalte der Polizeiordnung von 1516 gegeben hat, ist F. A. Rudloff

in seinem Pragmatischen Handbuch der Meklenburgischen Geschichte Theil III, Bd. 1. Dem Plane und der Anlage des Werkes entsprechend konnte dies nur in kurzen Andeutungen geschehen und da die einzelnen Angaben außerdem noch auf verschiedene Capitel des Buches vertheilt sind, so fällt es schwer, ein zusammenhängendes Bild von der Bedeutung der ersten meklenburgischen Gesetzgebung zu gewinnen. Diesem Umstande mag es zuzuschreiben sein, daß die Rudloff'schen Hinweisungen auf das bei dieser Gelegenheit gewonnene, für die Orts- und Culturgeschichte so werthvolle Material von den späteren Geschichtsschreibern fast garnicht beachtet worden sind.

Es wird daher nicht unangemessen erscheinen, wenn ich auf den folgenden Blättern die im Großherzoglichen Geheimen und Haupt-Archiv befindlichen, auf die Polizei-Ordnung von 1516 Bezug habenden Actenstücke der Oeffentlichkeit übergebe. Wie viele Acten aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts bilden auch diese Actenstücke kein zusammenhängendes Ganze, die meisten tragen nicht einmal das Datum ihrer Entstehung: dennoch beziehen sie sich alle ihres Inhalts wegen unzweifelhaft auf die Erlassung der Polizeiordnung von 1516. Auf den Werth aber, den die mitzutheilenden Actenstücke für die Orts- und Culturgeschichte haben, kann das Fehlen einer genauen Datirung keinen Einfluß ausüben, da die Unsicherheit über die Zeit ihrer Entstehung sich immer nur auf einen Zeitraum von wenigen Jahren erstreckt.

Die Herzöge Heinrich und Albrecht von Meklenburg waren in Gemeinschaft mit ihrem jüngeren Bruder Erich und ihrem Oheim Balthasar dem am 20. November 1503 verstorbenen Herzog Magnus in der Regierung des Landes gefolgt. Die Ausübung der Herrschaftsrechte lag aber in Folge verschiedener Verträge dem Herzoge Heinrich allein ob. Dieses Verhältniß blieb auch von Bestand, als kurz nacheinander die Herzöge Balthasar und Erich starben, nur war Herzog Heinrich verpflichtet, die Regierungsgeschäfte in seinem und seines Bruders Albrecht Namen zu führen, auch während der Anwesenheit desselben im Lande, ihn in wichtigen Landesangelegenheiten um Rath zu fragen.

Zu Anfang seiner Regierung in verschiedene kriegerische Unternehmungen verwickelt, konnte Herzog Heinrich erst nach friedlicher Beilegung derselben seine „Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des inneren Zustandes seines Landes richten". In dieser seiner friedlichen Thätigkeit standen ihm zur Seite sein Kanzler Caspar von Schönaich und in dem ersten Drittel seiner Regierungszeit auch der von den Zeitgenossen hochgeschätzte Rechtslehrer und Historiker Dr. Marschalck Thurius. Unter der thätigen Mitwirkung dieser Männer, besonders

des Kanzlers Schönaich ist das erste große meklenburgische Landesgesetz, die Polizeiordnung von 1516 zu Stande gekommen.

Ob nun die „seit der Publication des ewigen Landfriedens einsetzende Polizei-Gesetzgebung des Reiches" (Böhlau, Mecklenburgisches Landrecht, Band I, S. 129) die Veranlassung zu dem Vorgehen der Herzöge gewesen ist, oder ob die vom Bischof Petrus von Schwerin im Jahre 1508 erlassene s. g. Bützowsche Polizeiordnung den Anstoß dazu gegeben hat, ist aus den Acten nicht ersichtlich. Die Herzöge selbst sagen in der Vorrede der Polizeiordnung über die Veranlassung zu ihrer Gesetzgebung: daß durch einige ihrer Unterthanen und Landeseinwohner Klagen über mancherlei Unordnungen und Mißbräuche in den Städten an sie gelangt wären; daß sie sich nach denselben erkundigt und, da sie es also befunden, bei sich beschlossen hätten, dem Unwesen durch eine zweckdienliche Verordnung zu steuern.

In dem Schreiben sodann, mit dem den einzelnen Obrigkeiten das Gesetz zugesandt worden ist (s. Anl. N) wird weiter ausgeführt, daß die Klagen durch die gemeinen Stände des Landes vorgebracht seien und die Bitte daran geknüpft sei, die Herzöge möchten zusammen mit den fürstlichen Räthen und den Ständen eine leidliche Ordnung aufrichten.

Es liegen ferner zwei fast gleichlautende Schriftstücke vor, die als Anlage E 1 und 2 vollständig abgedruckt sind. Der Eingang bezeichnet sie als

„Artikel so de geschycktenn vonn stedenn hinder sick
„brengenn, darvp de stede sick beradslagenn vnnd wederum
„jewelke stadt innsunderheyt twe vt deme rade vnnd
„twe vt der gemeyne, de trepelichsten, vp den sondach
„Cantate negestkunfftich tom Sternberg, vor minen gn.
„hern, denn hertogenn to Meckelnborg vnnd orenn gna-
„denn redernn douon to handeln latenn, schickenn
„schalenn."

Weiter heißt es im Eingange des Berichts, den der Rath zu Röbel abgestattet hat (Anlage D):

„Item tho gedencke, nach deme affscheyde tho Krakow
„van der steder haluen, hebben vnse medekumpanen
„des rades van Rabell, dar tho der stede ghezanth, vns
„van der weghen boritth (berichtet), [dat] hebben wy in
„der guden maten by vnsz genamen vnde furder vnser
„vlith, rades haluen, dar to gedan."

Aus diesen urkundlichen Zeugnissen ist zu entnehmen, daß von verschiedenen Seiten Beschwerden und Klagen über allerlei Mißbräuche und schädliche Gewohnheiten an die Herzöge gelangt sind und daß diese Beschwerden auf einer Versammlung zu Krakow, sowie auf einer am

Sonntag Cantate zu Sternberg abgehaltenen Verſammlung ſtädtiſcher Abgeordneter zur Verhandlung gekommen ſind.

Aus den Actenſtücken ſelbſt iſt nicht zu erſehen, wann die Verhandlungen zu Krakow und Sternberg ſtattgefunden haben, doch finden ſich in ihnen Anhaltspunkte, um mit einiger Wahrſcheinlichkeit den Zeitpunkt der Tagung annähernd beſtimmen zu können.

Im Anfange des 16. Jahrhunderts war die Ritterſchaft des Klützer Ortes ſtark verſchuldet. Die Hauptgläubiger, die verſchiedenen Lübecker geiſtlichen Stiftungen, hatten trotz mannigfacher, auch gerichtlicher Klagen nichts errreichen können. So ſahen ſich denn die Herzöge veranlaßt, die gütliche Ordnung dieſer Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Es fanden unter dem Vorſitz derſelben am 11. Juni 1511 zu Grevismühlen Vorbeſprechungen ſtatt, die nach längeren Verhandlungen am 6. December 1512 in Gadebuſch zu einem für die Klützer Ritterſchaft ſehr günſtigen Vergleiche führten.

Die Möglichkeit, welche ſich im Laufe dieſer Verhandlungen zeigte, einer ganzen Gruppe von Landeseinwohnern Erleichterung von ſchwerer Schuldenlaſt zu verſchaffen, mußte den Herzögen und ihren Räthen den Gedanken nahe legen, auch bei der beabſichtigten Regelung der ſtädtiſchen Verhältniſſe der gleichfalls ſtark verſchuldeten Einwohnerſchaft der Städte die gleiche Wohlthat zu Theil werden zu laſſen.

Es wird daher wahrſcheinlich im Jahre 1512 geweſen ſein, zu einer Zeit, wo man regierungsſeitig noch an die Durchführbarkeit einer ſolchen allgemeinen Maßregel glaubte, als durch Schreiben der Herzöge den einzelnen Städten aufgegeben wurde, „vptekenn vnnd ouer andworden to latenn, wat von houetstoll vnnd renten binnen vnd buten der stadt vorscriuenn vnnd vorpannt is," damit die ausſtändige Schuld „na radt" der Herzöge und ihrer Räthe „eindrechtiglick gerechtuerdigt vnd gemetiget" werde.

Die Nachricht, die wir von dieſem Schreiben haben, iſt enthalten in den beiden oben erwähnten faſt gleichlautenden Schriftſtücken. Dieſelben, als Anlage E1 und 2 abgedruckt, ſind vom Kanzler von Schönaich bezeichnet als

> Ratschlag wie gemeyn ordnung in steten vnd vffm lande mocht furgenommen werden

und als

> Artikel belangende ordnung in steten vnd lande zcu machen.

Wegen dieſer Bezeichnung und wegen des Verhältniſſes, in dem der Inhalt beider Schriftſtücke zu einander ſteht, wird man in ihnen die Vorlage für die Verhandlungen zu Sternberg und gleichzeitig auch die Aufzeichnung des Reſultates derſelben ſehen dürfen.

Während nun über die Schuldverhältnisse der Klützer Ritterschaft umfassende Zusammenstellungen vorliegen, ist, trotz des Schreibens der Herzöge und trotzdem dieselben in Sternberg anscheinend noch auf ihrer Absicht bestanden, kein Schuldenverzeichniß der Einwohner auch nur irgend einer Stadt bekannt. Dieser auffallende Umstand findet seine Erklärung darin, daß diejenigen, denen im herzoglichen Schreiben die Zusammenstellung der Schulden aufgegeben war, der Rath der Stadt und die „trepelichsten der gemeine", also die wohlhabendsten Bürger, waren, die sicherlich kein Interesse an dem Eingreifen der Landesherren in ihre Vermögens-Verhältnisse hatten. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß keine einzige Stadt ein Schuldenverzeichniß eingesandt hat, daß vielmehr die Abgeordneten der Städte den Bestrebungen der Herzöge sich auf das Aeußerste widersetzt haben werden; diese aber, die kurz vorher (6. December 1512) in dem Vergleiche zu Gadebusch einen scheinbaren Erfolg ihrer wohlmeinenden Absicht erreicht hatten, ebenso bestimmt auf ihrem Befehle beharrten. Erst als im Jahre 1514 die Herzöge mit der Klützer Ritterschaft sehr trübe Erfahrungen machen mußten — es hatte kein einziger die fälligen Zahlungen geleistet (Lisch, Jahrbuch, Bd. XVI, 57) —, gaben sie ihre Pläne in Bezug auf eine Ermäßigung des Schuldenstandes der städtischen Einwohner auf. In dem im Jahre 1515 aufgestellten Entwurfe der Polizeiordnung, sowie in dem Gesetze selbst ist von einer solchen Maßregel nicht mehr die Rede, vielmehr heißt es im §. 1 (Van renten): „— — — So hebben wy geordent, dat men henuôr, gewönlicke „renthe vnd tynse, vorschryuen vnd nhemen, vnd darin nemandes „den andern, darmit auer gebör, edder themelicke gewanheit be„drengen edder beswere, doch so schal dyt gesette den „handelingen vnd vorschryuingen, devor dato dusser or„deninge gescheen vnd vorferdiget, vnaffbröcklick syn."

Auf Grund dieser Ausführung glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Versammlung zu Sternberg am Sonntag Cantate (24. April) 1513 stattgefunden hat. Diese Annahme findet ihre Unterstützung in einer Verordnung der Herzöge Heinrich und Albrecht vom Tage Petri und Pauli (29. Juni) 1513 gegen das überhand nehmende Angehen der geistlichen Gerichte in weltlichen Sachen. In dieser Verordnung (abgedruckt bei v. Kamptz, Mecklenburgisches Civilrecht, Bd. I, 2, S. 3—5) bezeugen die Herzöge, daß in dieser Angelegenheit „henn vnnd wedder mennigfoldige klagen" an sie gelangt seien.

Es liegt nun eine Eingabe der Stadt Parchim vor, in der dieselbe als dritten Beschwerdepunkt aufführt „dat ene warlik den anderen citeret vor dat gestlike gerichte vnnd nichten achten den affsproke vnser g[nedigen] h[eren]."

Diese Eingabe der Stadt Parchim gehört zu einer Gruppe von Schriftstücken (s. Anl. A—D), in denen einzelne Städte Beschwerden über Mißbräuche und Wünsche in Bezug auf die zu erlassende Polizeiordnung aussprechen. Wie die obige Parchimsche Beschwerde, so sind auch die Beschwerden und Wünsche der übrigen Städte in der Sternberger Vorlage (Anl. E) und demnächst in der Polizeiordnung selbst berücksichtigt worden; diese Schriftstücke sind also als Vorläufer der Sternberger Vorlage anzusehen. Ihre Entstehungszeit läßt sich sogar noch etwas genauer festlegen.

Am 25. Januar 1513 erließen die Herzöge Heinrich und Albrecht „mit ihren trefflicken Rederen", d. h. mit Beirath ihrer Räthe aus der Ritterschaft, die sog. Hofgerichts-Ordnung (abgedruckt bei v. Kamptz loc. citat. S. 5—7). Aus dieser Thatsache geht hervor, daß im Jahre 1512 spätestens aber im Januar 1513 eine Versammlung der herzoglichen Räthe zur Berathung und Verabschiedung eines auf das Gerichts-Verfahren Bezug habenden Gesetzes stattgefunden hat. Hätte zu dieser Zeit die Parchimsche Beschwerde über das Angehen geistlicher Gerichte schon vorgelegen, so würde dieselbe sicherlich gleichzeitig den Gegenstand der Berathung gebildet haben und die Verordnung gegen das Angehen der geistlichen Gerichte nicht erst fünf Monate später erlassen sein.

Wir müssen daher annehmen, daß die Parchimsche Beschwerde erst nach der Beschlußfassung über das Gesetz vom 25. Januar 1513 eingereicht worden ist, daß auf der Versammlung zu Sternberg am 24. April 1513 in dieser Beziehung weiteres Material den Herzögen mitgetheilt, und daß diese, da die Erlassung der Polizeiordnung infolge einer in den einzelnen Städten anzustellenden Erkundigung noch verschoben werden mußte, zur Vermeidung weiterer Schwächung ihrer landesherrlichen Autorität eine sofortige, vorläufige Verordnung gegen das Angehen geistlicher Gerichte in rein weltlichen Sachen beschlossen haben. Die kurze Verzögerung (vom 24. April bis zum 29. Juni) in der Publikation dieser Verordnung erklärt sich hinreichend durch die dazwischen fallende, am 5. Juni 1513 zu Wismar mit großem Pomp gefeierte Hochzeit des Herzogs Heinrich mit Helene, der Tochter des Kurfürsten Philipp von der Pfalz. (Meckl. Jahrbücher, Bd. 50, S. 279.)

Daß die Sternberger Vorlage (Anl. E) und die oben erwähnte Verordnung vom 29. Juni 1513 zeitlich nahe zusammenfallen, wird durch die Wahrnehmung bestätigt, daß während in den zu Sternberg aufgestellten Grundzügen für die zu erlassende Ordnung und in der vorläufigen Verordnung vom 29. Juni 1513 noch von einem ausnahmslosen Verbot des Angehens geistlicher Gerichte die Rede ist, in der Polizei-Ordnung von 1516 selbst, nach der Berathung mit den

Ständen, also auch dem Prälaten-Stande, bereits einige Ausnahmen von dem 1513 aufgestellten Prinzip zugelassen werden.

Ist die Annahme richtig, daß die Verhandlungen zu Sternberg nicht früher als im Jahre 1513 stattgefunden haben und daß die Parchim'sche Vorlage in das Jahr 1512 oder in den Anfang des Jahres 1513 zu verlegen ist, so muß die in der Röbel'schen Beschwerdeschrift erwähnte Krakower Versammlung jedenfalls in das Jahr 1512 und zwar nach dem Sonntage Cantate (9. Mai) fallen, da es bei dem Interesse, das die Herzöge an dem Zustandekommen des Gesetzes zeigten, nicht wahrscheinlich ist, daß man den Städten einen längeren Zeitraum als den eines Jahres zur Berathung des „Krakower Abschiedes" wird gelassen haben.

Nach diesen Ausführungen, für die ich allerdings nur den Werth einer Hypothese in Anspruch nehmen kann, ist der Verlauf der Verhandlungen, die schließlich im Jahre 1516 zur Erlassung der Polizeiordnung geführt haben, folgendermaßen:

Im Jahre 1512 hatten die Herzoge Heinrich und Albrecht zur Berathung mannigfaltiger Beschwerden über Mißbräuche in den Städten Vertreter derselben aus dem Rathe nach Krakow geladen. Ueber den Gegenstand der Verhandlung ist weiter nichts bekannt, als daß in dem „Abschiede" den einzelnen Abgeordneten aufgegeben wurde, mit den übrigen Rathsmitgliedern ihrer Stadt weiter zu berathen.

Es liegt nun eine Gruppe von Schriftstücken aus dem Jahre 1512 vor, in denen die Städte Malchin, Parchim, Röbel und Güstrow (letztere in Gemeinschaft mit Neubrandenburg) das Resultat ihrer Berathungen einreichen. Soweit die Beschwerden der einzelnen Städte zusammenfallen, darf man wohl auf eine und dieselbe Veranlassung zur Berathung, also auf den Krakower Abschied schließen. Diese Uebereinstimmung zeigt sich bei den Klagen über das Aufkaufen der Wolle durch die Bewohner der Mark und des platten Landes, über das Brauen der Edelleute, Krüger, Müller und anderer Landbewohner, sowie schließlich über das Ueberhandnehmen der ein Handwerk und die Kaufmannschaft treibenden Personen außerhalb der Städte.

Daneben wünschten Güstrow-Neubrandenburg außer anderen baupolizeilichen Bestimmungen die Erleichterung der Wiederherstellung verfallener Häuser und der Bebauung wüster Hausstellen, sowie das Verbot von Strohdächern und Scheunen in den Städten. Ferner brachten dieselben eine Beschränkung des Aufwandes bei Hochzeiten, und die Erleichterung der Aufnahme in die Handwerksämter in Anregung. Parchim beschwerte sich über die Appellation der Stadtbewohner von dem „richtewalt" der Stadt an die Herzöge, sowie über das Angehen der geistlichen Gerichte in weltlichen Sachen.

Schließlich begehrte diese Stadt ein Privilegium für die Stadtbewohner, ihre auf dem platten Lande wohnenden Schuldner, sobald sie derselben habhaft würden, in die Schuldhaft abführen zu dürfen.

Wenn nun auch der Sternberger „Rathschlag (Anl. E 1) in seinem Eingange bezeichnet ist: Artikel szo die geschicktenn von stedenn hinder sich bringen," d. h. Artikel, worüber die Abgeordneten der Städte nach Hause berichtet haben, wenn er also hiermit auf den Krakower Abschied hinzuweisen scheint, so ist es doch sicher, daß nicht alle in demselben berührten Punkte Gegenstände der Krakower Verhandlungen gewesen sind. Es würden so wichtige Gegenstände, wie die von Parchim erwähnten Klagen vor geistlichen Gerichten und das von dieser Stadt gewünschte Privilegium der Städter gegen die Schuldner vom Lande, wenn sie schon in Krakow zur Sprache gebracht wären, sicherlich auch von den übrigen Städten in den Kreis ihrer Berathungen gezogen und demgemäß auch in ihren Eingaben berührt sein. Es ist somit sicher, daß die Abgeordneten der Städte auch mit mancherlei neuen Wünschen nach Sternberg kamen. Wenn auch nicht alle in die der Versammlung gemachten Vorlage (Anl. E 1) aufgenommen wurden, so sind doch in der Verhandlung, sowie in dem Gesetze selbst alle berückfichtigt worden. (Ich verweise auf den in Anl. E 2 vorfindlichen Nachtrag des Kanzlers Schönaich über den Aufbau der Häuser in den Städten.) Freilich ist dies nicht immer in dem Sinne der Antragsteller geschehen; so wurde die Beschwerde der Stadt Parchim über die Appellation von dem Richtewalt an die Herzöge anscheinend durch die Bestimmung erledigt, daß wenn die Herzöge selbst nicht zu erreichen, die Berufung an den herzoglichen Voigt gehen sollte. Es ist dies ein Beweis, daß es den Herzögen neben dem Bestreben, Ordnung im Lande zu schaffen, auch darum zu thun war, ihre landesherrliche Autorität möglichst zu stärken.

Wie die Städte, so traten auch die Herzöge auf der Versammlung zu Sternberg mit neuen Vorschlägen hervor. Als Beweis dafür, daß diese, obgleich in der Anlage E 1 aufgeführt, nicht schon Gegenstand der Krakower Verhandlung gewesen sind, gilt dasselbe, was oben in Bezug auf die Städte gesagt ist.

Diese neuen Vorschläge der Herzöge sind, außer der schon ausführlich behandelten Absicht, die Schulden der Stadtbewohner zu mäßigen, folgende: Einführung eines allgemeinen Landesscheffels für Gerste; Festsetzung eines bestimmten Verhältnisses zwischen dem Preise der Gerste und des Bieres, sowie Beschränkung der Mitgliederzahl der Handwerksämter in den Städten.

Den ersten Vorschlag wegen des allgemeinen Landesscheffels hat man im Laufe der Verhandlungen fallen lassen, die beiden anderen

Vorschläge, die gleichfalls zuerst aufgegeben waren, sind wahrscheinlich schon wieder in Sternberg (s. Schluß der Anlage E 1) erneuert und auch später bei der Abfassung des Gesetzes berücksichtigt worden.

Ferner tritt wohl in Folge der Sternberger Verhandlungen ganz neu hinzu der in dem letzten Absatz der Anlage E 2 zum Ausdruck gekommene Versuch der Herzöge, der auch in dem Gesetze selbst wiederkehrt: die Krüger auf dem Lande von dem Bierzwange zu befreien, den die reichen Gläubiger in den Städten auf dieselben ausübten.

Die Sternberger Verhandlungen, deren Inhalt aus den obigen den Anlagen A—E entnommenen Andeutungen im Großen und Ganzen zu ersehen ist, führten noch zu einer besonders bemerkenswerthen Maßregel der Herzöge. Wie schon bemerkt, hatte die Stadt Güstrow die Beschränkung des Aufwandes bei Hochzeiten 2c., sowie die Erleichterung des Eingangs in die Handwerksämter in Anregung gebracht; die von den Abgeordneten der Städte in dieser Hinsicht auf der Versammlung zu Sternberg gemachten Mittheilungen müssen auf die Herzöge und deren Räthe einen tiefgehenden Eindruck gemacht haben. Die Berathungen wurden einstweilen geschlossen, um vor allen Dingen erst genaue Erkundigungen über die Verwaltungsgrundsätze und Ortsgewohnheiten der einzelnen Städte einzuholen. Um sich von der Möglichkeit einer solchen Untersuchung zu überzeugen, vielleicht auch, um eine Grundlage zur Aufstellung einer Instruktion für den mit Vornahme der Nachforschung zu beauftragenden Beamten zu gewinnen, wurden im Laufe des Sommers 1513 die Verhältnisse der Stadt Schwerin genau aufgezeichnet. (Anlage F.) Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht, daß nicht nur die Aufzeichnung über die Schweriner Gewohnheiten von denen der übrigen Städte gänzlich getrennt ist, sondern auch daß in dem Fragebogen, der dem mit der Untersuchung beauftragten Secretär Monnick mitgegeben wurde, ausführliche Fragen über das „Hoikenbier" enthalten sind, eine Gewohnheit, die sich nur in Schwerin findet. Nachdem sich nun in Schwerin gezeigt hatte, daß der Aufzeichnung der Ortsgebräuche unüberwindliche Schwierigkeiten nicht entgegenständen, wurde der Fragebogen (Anlage H) aufgestellt und von den Herzögen am 13. November 1513 ein Schreiben (Anlage G) an sämmtliche Städte erlassen, in dem dieselben angewiesen wurden, dem mit der Aufnahme beauftragten herzoglichen Secretair Johann Monnick (Anlage R) auf jede Weise behülflich zu sein.

Wann nun Monnick seine Rundreise angetreten hat, ist nicht festzustellen, doch wird er sicher den Beginn des Frühjahrs 1514 abgewartet haben. Er begann mit der ihm aufgetragenen Erkundigung in Laage und setzte sie der Reihe nach in folgenden Städten fort: Schwaan, Ribnitz, Tessin, Gnoien, Neukalen, Teterow,

Malchin, Neubrandenburg, Friedland, Wolbeck, Stargard, Strelitz, Wesenberg, Waren, Röbel, Güstrow, Krakow, Goldberg, Lübz, Plau, Sternberg, Crivitz, Parchim, Neustadt, Grabow, Dömitz, Boizenburg, Wittenburg, Gadebusch, Grevismühlen, Buckow, Kröpelin.

Die Resultate sind in einem 212 Folioseiten starken Manuscripte, das, wenn auch nicht ganz, so doch sicher zum größten Theile, von der Hand Johann Monnick's herrührt, enthalten (Anlage J); dasselbe ist vom Kanzler von Schönaich bezeichnet als

> Vorzceichniss der vnordnungen, die jn mecklenburgschen steten mit slemmen wirt gehalden.

Die Aufzeichnungen Monnick's sind von großem Werthe sowohl für die Rechtsgeschichte als für die Kulturgeschichte des beginnenden 16. Jahrhunderts. Auf die Rathsverfassung der Städte, die Gilden und Brüderschaften, ihre Gewohnheiten und Rechte, sowie auf die allgemeinen Sitten und Gebräuche fallen durch die Aufzeichnungen helle Lichter. Ihre wörtliche Mittheilung war daher unerläßlich; es sollte jedoch nicht in der Absicht dieser Veröffentlichung liegen, den Wortlaut nach allen diesen Seiten hin völlig auszunutzen. Das muß späteren Einzeluntersuchungen vorbehalten bleiben.

Dem Monnick'schen Berichte schließt sich außer dem genannten Vorberichte über Schwerin noch ein gleichartiges Stück aus einer nicht genannten Stadt an, das wegen dieser Ungewißheit des Ursprungs gesondert als Anlage P zum Abdruck gebracht ist. Aus der Reihenfolge und der Anzahl der Aemter ist zu vermuthen, daß dieses Stück die Stadt Neubrandenburg betrifft. Bestätigt wird dies durch den Umstand, daß in demselben von einer Ermäßigung der Eingangsgebühren in die Handwerksämter die Rede ist und daß nach dem offiziellen Monnick'schen Bericht eine solche Herabsetzung bereits durch den Herzog Magnus erfolgt sein soll. Es gehört dieser Bericht also wohl vor das Jahr 1516.

Möglich ist es, daß dies Schriftstück ein nach der Erkundigung Monnicks auf einem andern Wege eingeholter Bericht über Neubrandenburger Zustände ist, denn in dem auf offiziellen lokalen Angaben beruhenden Monnick'schen Berichte ist an einer Stelle von Schönaichs Hand verzeichnet: „Herunder sol vil geferbts bericht sein."

Auf Grund der Monnick'schen Erkundigungen und des genannten anderweitigen Materials wurde nun ein Entwurf der Polizeiordnung ausgearbeitet. Daß derselbe den gesammten Ständen zur Berathung vorgelegen, darüber liegt außer der Aussage der Herzöge in der Vorrede des Gesetzes und in dem Publicationspatent keine direkte Nachricht vor. Im Archiv sind nur die von der Hand des Kanzlers Schönaich

herrührenden Concepte der in Anlage K und L mitgetheilten Einladungsschreiben vorhanden, die, obgleich undatirt, ihres Eingangs wegen sicher nach der Zeit der Monnick'schen Rundreise fallen.

In diesem Schreiben, die „an etzliche von adel" und „an die stete jdere besunders" gerichtet sind, werden die Adressaten aufgefordert, an einem im Concepte nicht genannten Orte und zu einer gleichfalls nicht genannten Zeit, die von Adel in Person, die Städte aber durch Abordnung zweier Mitglieder des Rathes, die mit den Ortsgewohnheiten genugsam vertraut seien, zu erscheinen, den über die Mißbräuche in den Städten eingegangenen Bericht anzuhören und eine zur Abstellung aller dieser Mißbräuche taugliche Ordnung aufstellen und beschließen zu helfen.

Ein bei den Acten befindlicher, von der Hand des Kanzlers Schönaichs geschriebener Zettel führt folgende Personen auf: „meister von Temptzin, doctor Marschalck, doctor Boyge, er Claus Lützow ritter, er Hennig Halberstat, ritter, comptor von Mirow, Helmolt von Plessen, Reymar Blucher, Jasper Fineke, Jorgen Halberstat, Matthias von Ortzen, Ditterich Bibernest, Jorgen Fineke, Hinrich Wangelin, Achim Hane, der rat von Rostock, der rat von der Wissmer, der rat zu Gustrow", und zwar mit der Bemerkung: „vorgeschriebene rethe haben diese ordnung helffen besliessen zur Wissmar vff montag nach Inuocauit anno 1516."

Der in diesen urkundlichen Zeugnissen scheinbar enthaltene Widerspruch in Bezug auf die Ausdehnung der Versammlung löst sich am leichtesten durch die Annahme, daß die in Anlage K und L mitgetheilten Schreiben die Berufung einer größeren Versammlung bezweckten, daß auf derselben eine aus den oben verzeichneten Personen und Städten bestehende Commission eingesetzt wurde, die zu Anfang des Jahres 1516 in Wismar zusammentrat und am 10. Februar desselben Jahres die Polizeiordnung verabschiedete. In der Anlage M ist das Gesetz nach dem im Archiv befindlichen gleichzeitigen Druck mitgetheilt, die Numerirung der einzelnen Paragraphen ist weder im Manuscript noch im Originaldruck vorhanden, sondern erst jetzt der Bequemlichkeit halber hinzugefügt. In den Anmerkungen sind durch eckige [ ] Klammern die Zusätze, durch runde ( ) die Auslassungen bezeichnet, die der Entwurf des Gesetzes durch die Wismarsche Berathung erfahren hat. Unter diesen Abänderungen ist besonders bemerkenswerth, daß der letzte Paragraph: „Von den beyden steden Rostock vnd Wyssmar" auf einen kleinen Zettel geschrieben dem Entwurfe hinzugefügt, also wohl erst auf der Versammlung zu Wismar den Herzögen abgerungen ist.

Als Anlage N folgt sodann das Publications-Mandat der Polizeiordnung. Aus demselben, sowie aus der Anlage O, die einen Bericht

der Stadt Plau aus dem Jahre 1519 über eine auf Grundlage der Polizeiordnung vorgenommene Neuregelung der städtischen Verhältnisse darstellt, ergiebt sich am sichersten die Haltlosigkeit der von Gerdes (Nützliche Sammlung S. 484, Anm. c.) ausgesprochenen Vermuthung, „daß die Publication dieser in dem angezogenen Jahr (1516) verfaßten Ordnung nicht geschehen sey."

Anlage A.

Beschwerden der Städte Güstrow und Neubrandenburg.

Irluchtigen hochgeborn fursten, gnedigen heren gantzwillige gehorszam vnde vorplichte denszte zynth iwen fursztliken gnaden van iwen gnaden vnderdan vnde vorwanten, den van Gusztrow, allewege boreyt, geuen dar beneuen iwen f. g. demodich vnde vnderdenich irkennen, dath dissze hyrvnder bestemmede stucke vnde artikel iwen f. g. armen vnderszaten keyn gerynge vnnd weynich nadel, vorderff vnde schade zunder mercklig vorkortinge vnde vorderfflick bozwekinge deme gemeynen beszten vnde der nottrofftigen neringe tofoget vnde inbrynget.

Int erszte, gnedigen heren, de kroger, vor Gusztrow vmme her bolegen, weren gewanth, alle ber zo de plegen vthtoschencken vth Gusztrow to halen, welcker dezuluen kroger ittzundes perszonlick bruwen effte van etliken gudemannen, by en boszeten, halen laten, ouerszt keyn bure ermalsz wonlick wasz to bruwen sunder ittzundes zick darinne gemeynlig bruken zynth. Vnde gnedigen heren alszo de kroge vnde dath bruwent den borgeren affgeyt, wesz schade vnde vorderff dathzulue intbrynget kan iw. f. g. gnedilick vormerken vnde bozynnen.

Ouerszt, gnedigen heren, zodane wulle, zo de lakenmaker bynnen landesz wonlick, plegen inttokopen, dezulue werth ittzundesz van fromeden vôrkoperen ingekofft iffte anderszwo vth iwen gnaden landen vnde fursztendomen vorkofft vnde wechgeforet.

Wydermer, gnedigen heren, vp den dorperen, vmmelanck bolegen, wonen ittzent lakenmaker, scroder, peltzer, schomaker vnde ander amptlude, dathzulue in den stedern den ampten mercklike vorderff inbringet.

Och, gnedigen heren, den koszten effte brutlachten grote terynge anhanget, dathzulue moge gnedelig gemetiget werden.

Ouerszt de ingange vnde terynge der ampte mercklick gebreck an zick hebben, dathzulue gnedelick eyn ander gestalt moge krigen vnde dezuluen ampte geszworen olderlude vmme vormydinge zwarer terynge gelick anderen stedern, mogen hebben.

Ouerszt, gnedigen heren, de amptlude hebben gemeynlick in bositte allen beszten acker vor der stath belegen vnde zick ouen vnde gebruken dath bruwwerck, welker wandages alleyne to behorich wasz den buwluden: wesz darinne iwen gnaden vor beszte beduncket, stellen zodansz by iw. f. g.

Ock, gnedigen heren, werden de huszere in brukinge des bruwendes weynich angeszen, zunder gemeynlick in kleynen hutten weerth gebruwen, vnde de bruwer iw. f. g. tom beszten eyn perth wonlich weren to holden.

Ock ysz van oltlinges gewonlick geweszen, nicht zunder alleyne tho verteyn dage to bruwen, dathzulue alszo deme gemeynen manne tom beszten togeschen, moge gnedelig vorfoget werden vnde eyn islick welker bruwen wil eynen teken moge nemen.

Item dath nemanth zyne huszere effte jenich ander timer mith drogen schacht-dake decken, zunder mith anderen lemdake vorware.

Ock dath eyn islick zyne geuele nicht mith struken to tune zunder mith leme zyne tymere vorware.

Bidden vnde anfallen vnsze gnedigen heren mith gantzer demodigen bede, er f. g., eren armen vnderszaten vnde vorwanten hyrinne mogen gnedich byuall don ouerszt gnedige vorforder, boschermer vnde hanthhauer zyn, vp dath deszuluen in erer nottrofftiger neringe nicht wyder bozwekinge vnde affbreck dulden, zunder to erer behufflike nerynge mogen wedderkomen vnde denne zodane vorderfflick schade der dake vnde geuele mith der hulpe desz almechtigen moge affgekert werden, welker wy vmme iwe f. g., de wy deme almechtigen mith langen luckseligen regimente vnde heylszam vortganck alle tyth bouelen, mith vorplichten vnde gehorszam denszten alle wege demodich vnde vnderdenich vordenen.

Auf der dritten Seite iſt hinzugefügt:

[Parchim adicio.

Das die pawren zcu kindelbirn vnd brutlachen brewen.

Das die part fur meyn g. h. appellirn.

Das die wertliche enander fur geistlichem gericht furnemen*).

Das sie in iren steten die schuldener vffhalden mochten.

*) Dieſer Punkt iſt mit einem o bezeichnet.

Malchin adicio.

Das die geistlichen an den wusten heusern nicht fellen*), auch die nicht vffbawen wollen, dardurch die wuste liegen.

Das man in buden vnd andern heusern, nicht genugsam vorsorgt, breut, daraus brands halben ferlikeit ensthen mocht.

Item das die pawren vffen dorffen kauffschlaen.

Robel.

Das frembde kaufleut ine im landt vhie vnd anders vffkeuffen.

Item das leyen in der pfaffen collacien gemeynen schanck befinden vnd darzcu Witstocker bier schencken.

Item das die moller bruwen vnd das bier vorkeuffen.]

Auf der Rückseite

[Der van Gustrow gebrechen der sich die van Newenbrandenburg jn aller maszen auch alzo wollen beclagt haben.]

[Item die scheunen ausserhalb der stete zcu bawen.]

Das in [ ] eingeschlossene ist von der Hand Caspars von Schönaich nachgefügt.

Anlage B.

Beschwerden der Stadt Malchin.

Dith sinth de gebreke vnde werue, de de rath van Malchin vormenth nottroftich to sinde, vmme dat gemeyne beste eren gnedigen hern touorstande geuen vnde darumme mit eren gnaden to ratslagen sy van noden.

Item int erste so hir bynnen Malchin sinth vele buvfellige huse vnde wuste steden, dar de gadeshuse vnde papeschop gelt vp hebben vnde de jnwonere nicht sinth van vormoge, de to beterende, ock de vorstendere der gadeshusze edder de papeschop se nicht willen beteren edder in deme summen gefellen*), derwegen de husze vast nedderfallen vnde to wusten steden werden.

Item so hir vth deme lande ock durch frommede wullenwe[ue]re vth der marcke ock durch bynnenlude in dorpperen vnde vor sloten wonende jarlikes de wulle werth vpgekoft, konen de wullenwe[ue]re hir bynnen nyne wulle auerkomen, derwegen nyn wanth boreden, darmit so in erer vodinge gekrencket werden.

*) an dem Kapital mindern.

(Item ock dat de wullenweure de laken XXX ele lanck scholen maken vnde so vnder deme segele vorleuereren vnde nynen buten kopluden sunder den bynnen borgeren scholen vorkopen, vnde welcke laken nicht nugaftich sinth scholen gesettet werden.)

Item so ock de gemeyne man in dorpperen vnde steden is bruwerck ouende, dardurch de stede vast vnderuesich vnde buvfellich vnde erer vodinge berouet werden vnde dagelikes in mercklike warlicheit vures haluen durch die iennen, de in boden vnde husze, de nicht nugaftich sinth to bruwercke, bruwen, sinth sweuende: solckeyns ere gnade muchte affwenden vnde alleyne bruwerck in eren gnaden stederen vnde nicht in dorppe-ren bostedigen in sodaner gestalt, de ienne in erer gnaden stadt eyn bruwer wolde sin, eren gnaden ock tom besten eyn reysich perth dagelikes, wo oltlinges wonlich gewesen, helde vnde stande hadde.

Item so ock vele in dorpperen vnde vor sloten wonende kopenschop voren mit wande, iseren, stael vnde der gelick ock in vitallie alse herinck, dorsck, botter vnde ter, vormiddelst den-suluen ock kopenschop vnde de gemeyne nuth der stedere geswecket werden: solckeyns bidden ere gnaden ock muchten afstellen.

Item so hir bynnen Malchin ock vele husze, schunen vnde stelle mit strodake sinth gedecket vnde van dage to dage noch gedecket werden, derwegen erer gnaden stadt nicht weynich in warlicheit des vures is entholdende, darumme mit eren gnaden to ratslagen, so men datsulue bode vp tidt aftobrekende vnde mit lemdake wedder todeckende, de iennen dar entiegen weren, oft de rath de gebillich ock wol muchte straffen.

() ist durchstrichen.

Caspar van Schönaich bezeichnet das Stück mit: Der van Malchin clage.

Anlage C.

Beschwerden der Stadt Parchim.

In dessen nagescreuen stucken dunket den van Parchim se in marklikem nadele geswecket werden. Int erste, dat de guden manne laten tapken in den krogen ere ber vnde don dat den buren to den brutlachten, kindelberen, karkgengen

vnde karkmissen. — Dat ander, dat na affgespraken ordelen de parte sik nicht laten nogen, men se besoken vnse gnedigen heren, darauer de richtewalt gantz to nichte wart. — Dat drudde, dat ene warlik den anderen citeret vor dat gestlike gerichte vnde nichten achten den affsproke vnser g. h. — Dat verde, dat vnse g. h. mochten vorgunnen dat de borger er schuldner mochten in den steden touen mid rechte edder mitt der tzingelen. — Dat veffte dat de wulle uth den landen dorch vorkoper gefforet wert.

Anlage D.

Beschwerden der Stadt Röbel.

Item tho gedencke nach deme af[s]cheyde tho Krakow van der steder haluen hebben vnsen medekumpanen des rades van Rabell, dar to der stede ghezanth, vns (hebben) van der weghen boritth, hebben wy in der guden maten by vnsz genamen vnde(r) furder vnser vlith rades haluen dar to gedan.

Item in dat erste, de marckener, de van Wystock vnnde alle de andern steden, de sten in dat lanth to Rabell manck de bůr vnnde entkopenth vnsz de ossen, swyne, hennep, wulle, korne, viske, alreleye war, ze entzettenn vnsz den kŏp zovor, dat wy nichtes myt den buren kopen kanen. Ock bringhen de bůr nichtes tho markede, alze idt vor hen in den olden iarnn plach to wesende. Dyt schuth vns dorch der markener haluenn.

Item szo beclage wy vnsz in dat erste van der gantze meynheyt haluen, wodane wysz wy mytsamtz menth vnsenn borgernn in merkelike armot vnde noth, van weghen dat eyn yslyck zyck bruken dre efte ver ammethe, zyn ammeth alze benomeliken eynn schomaker schal hebben zyn werck, bruwerck ackerwerck, kopenscop vnde furder mer neringe.

Item eynn wullenweuer schal zyck bruken dre efte ver ammethe alzo benomeliken bruwerck, ackerwerck, kopenscop vnde furder mer neringe.

Item eyn becke schal bruken dre efte ver ammethe, zin ammeth vnde benomeliken darby bruwerck, ackerwerck, kopenscop vnde furder mer neringe.

Item eyn knakenhouwer schal zick bruken dre efte ver ammethe zy[n] ammeth, bruwerck, ackerwerck, kopenscop vnde furder mer neringe.

Item de smede vnde scroder schalen zick bruken dre edder ver ammethe bruwerck, ackerwerck, kopenscop vnde furder mer neringe.

Item de prester myt vns hebben eyn meyne clacien upgelecht dar denne alle maningheyt, buwknecht, smedekneth vnde allgemeyne borger, dat nergen husen edder hauen kan*).

Item synth etlike prester, de dar Wistker ber schenken, wen em dat boqueme is, der gantzen stadt to vorgange.

Item de guden manne up den dorpen de bruwen vnde don dat ber ern buren to gyldeber, to kosten, to kindelber, ouustber to al erem behaue dat gantze iar, dat ze dat moten halen van em by dwanghe.

Item de bur up den dorpen bruven er eghen ber gelicke den borgernn in der stadt.

Item de molre bruven ock vnde vorkopen dat ber gelicke de stedernn.

Am Schluſſe iſt von der Hand Caſpars v. Schönaich hinzugefügt: Item zcu gedencken der priuilegien, die von den fursten gegeben sint von wegen des comptors zcu Mirow.

Anlage E.

Verhandlungspunkte für den Sternberger Tag.

1. (Vor der Berathung.)

Artikel so de geschyckten vonn stedenn hinder sick brengenn, darvp de stede sick beradslagenn vnnd wederum jewelke stadt inn sunderheyt twe vt deme rade vnnd twe vt der gemeyne, de trepelichstenn, vp denn sondach Cantate negestkunfftich tom Sternberg, vor minen gn. hern, denn hertogenn to Meckelnborg vnnd orem gnadenn rederun dauon to handeln latenn, schickenn schalenn.

(1.) Item, welcke stadt miner g. hern scriuenn na nicht vptekenn vnnd ouerandwerdenn hedde latenn, wat vonn houetstoll vnnd renten binnen vnnd butenn der stadt vorscreuenn vnnd vorpannt is, de schall solcks nochmaln mitler tidt doenn vnnd alszdenne mitschickenn.

(2.) Item int erst, domit de stede orenn enthalt hebbenn vnnd wederom in stadlich weszenn kommenn moge, to handeln,

*) hinzuzuſetzen: Theil nehmen.

dat in miner g. h. dreen lanndenn ein gemeyne gerstenschepel sy, entweders Rostocker edder Wiszmersch maet.

(3.) Item dat mann jerlikenn sette, wo mann einen schepel gerstenn geuenn schalle.

(4.) Item dat mann ok dargegenn sette eine tonne biers na gelegenheit vnnd jo vp vnnd affstygenn der gerstenn touorkopenn.

(5.) Item dat de bowrenn die gerstenn in de neste kopstadt touorkopenn furenn vnnd hinfuer nicht browenn vnnd dat bier, so se gebrukenn, in der suluenn oren nestenn kopstadt kopenn schalenn.

(6.) [Item ock schal neyn eddelmann vp die kroge oder in gilden bruwen].

(7.) Item szo de vtstendige schuldt, houetstoll vnnd renthe na radt myner g. h. vnnd or reder eindrechtiglick gerechtuerdigt vnd gemetiget sin, so schall hinfuer achter des rades vorwilling vnnd tolaten kein gelt vp renthe genamen werden, vnnd solcks, wo berurdt is, ane vorwilling des rads der suluen stadt vtgelent wurde, so schal der vtlyher sins gelihen gelds vnnd der vorpender sins vorpandtenn guds vorlustich synn.

(8.) Item to handeln, wen nige radlude in einer stadt gekorn werden, dat de radtkoste vnnd wat darvp lefft, temeliker wysze, vp dat nymandes derhaluenn weder de gebur beswort, gemetiget mochtenn werdenn.

(9.) Item denn amptludenn einen frigen ingangk in or ampt tolaten vnnd der glickenn to metigenn de werckosten, szo in steden furgenamenn, dardurch onnfletige vnkost vormydenn werde.

(10.) Item vp dat dadurch de amptlude vnnd handwercker nicht to vele wurdenn, na rade des ampts edder wercks jewelker stadt ein antall handwerger des suluen ampts to settenn, vp dat se sick dester bet to entholdenn vnnd or ampt diste stadliker to tuuenn hebbenn.

(11.) Item ock vmb vormiding vnnutter vnkost vnnd vorsumpnis denn kostenn, kindelbiern, kerckgengenn eine mate to settenn, wo lange vnnd welcker gestalt de geholdenn werdenn schallenn.

(12.) Item dat de jhenigen, szo des rades edder der gemeynenn jerlike nutting vnnd boringe entpfaen, jerlick edder so vaken dat nott is ors innemens vnnd vtgeuenns haluenn denn andernn vt deme radt vnnd twenn olderludenn, desglicken ock de vorstennder der godeshuszer schalenn deme radte von wegenn der godeshuszer, reckennschop doenn.

[13.] Item szo schalenn de borger de bowrenn vmb ore schuld an geborenden endenn, vor erer herscop edder ouricheit boclagenn, vnnd szo ehne nicht vorholpenn wurde, szo schalenn se alszdenne vnnd nicht eer macht hebben, ore schultlude vmb ore schuld in der suluen stadt mit tzingel vnd dhorenn to schuttenn vnnd to touen bet solang se botalt worden.

(14.) Item so schall ok kein werltliker denn anndern mit geistliker rechte furnehmenn, sunder sick vor seinem geburlikenn richter siner gebrekenn haluenn boclagenn, do ehme geborlick recht wederfarnn vnnd vorholpenn schal werden.

(15.) Von wegen der jenigen die krug ehn haben zcu geegent.

(16.) Pawr szo in stete zcihen.

(17.) So die gerste teuer adir wolfeil ist, darnach sal ouch das bier hoch vnd nider gesatzt werden.

(18.) Von den vorkeuffern vffem lande.

Auf der Rückseite von der Hand des Kanzlers von Schönaich: Ratslag wie gemeyn ordnung jn steten vnd vffem lande mocht furgenommen werden.

Nr. 2, 3, 4, 5 sind mit einem gemeinsamen Nota bezeichnet, und wie auch Nr. 10 mit o angemerkt, während die übrigen Nummern mit pp. (proponendum) versehen sind. Nr. 6 ist später am Ende der ersten Seite hinzugesetzt, Nr. 15—18 am Schluß von der Hand des Kanzlers hinzugefügt. 15 und 16 sind mit pp. bezeichnet, 17 und 18 ohne Bezeichnung und mit andrer Tinte.

Anlage E.

2. (Nach der Berathung.)

Arrtickel szo die geschigktenn vonn stedenn hinder sich brenget dorvff die stete sich beradtslagen vnnd widerumb itzliche stat in szunderheyt zwey ausz dem radt vnnd zwey ausz der gemeine der (!) treffelichsten vffen szontag Cantate negestkunfftig zum Sterneberge, fur meynenn gnedigen hernn, den hertzogenn zu Meckelnborch vnnd irer gnaden rethen dor vonn zu handelen lasszenn, schigken sullenn.

(1.) Welche stadt m. g. h. schriuenn nha nicht vftzeichn[en] vnnd vbirantwurden hette lasszenn, was vonn heubtstuel vn[nd] rennthen inn vnnd ausser der stat vorschrieben vnd ver[pfendet] is, die szol sulchs nochmaln mitlertzeit thuen vnnd alsd[enne] mitschigken.

(2.) Item szo die auszstendige schult heubtstul vnnd renthe nach rat m. g. h. vnnd erer gnaden rethe gerechtf[ertigt] vnnd gemessigt sein, szo szol hinfur van geistlichen vnd w[eltlicken]*) hinder des rathes bewillig[ung] vnnd zulasszenn kein gelt vff renthe genhomenn werden, vnnd szo sulchs, wie berurt ist, ane vorwilligung des ra[ts] derselben stat auszgelyhen wurde, szo szol der auszleyher seins geliehen gelts vnnd der vorpfender seins vorpfendten guthes vorlustig sein.

(3.) Item zu handeln, wan neuwe ratzleuthe in einer stat gekor[en] werden, das die ratskost vnnd was dor vff leufft tzimlicher weysze, vff das niemants derhalben widder die gebur beswer[et], gemessigt mechte werden.

(4.) Item denn amptleuten einen freyen ingang in ire ampt zul[asszenn] vnnd der gleichenn zu messigenn die werckosten, szo in steten furgenhomenn, dordurch vbirflussige vnkost vormyethen werde.

(5.) Item vmb vormeidung vnnutzer vnkost vnnd vorseumnisz den kosten, wie viel tische sein sollen, den gilde vnnd kindelbiern, den kirggengen eine masse zu settzenn, wo lange vnnd welcher gestalt die gehaltenn werden szollen.

(6.) Item das die jhennigen szo des rats edder der gemeinheit ierlic[he] nutzunge vnnd borunge entphaenn, jerlich adir szo offt das not ist ires innhemens vnd ausgebens halben den andern a[us] dem rathe vnnd tzweienn alterleuten desgleichen auch die vorstender der gotsheuser sullenn deme rathe vonn wegen der gotsh[eu]ser, rechenschafft thun.

(7.) Item szo sullenn die burger die pawrn vm ir schult an gebvrlichen orthen vor irer herschafft adir ouericheyt beclagen, vnnd szo ine (hierzu am Rande [expr]imatur tempus) nicht vorhulffenn wurde, szo sollen sie alsdenn vnnd nicht eher macht haben, ire schultleute vmb ire bekantlich adir wissentliche schult in derselben stat mit zindel vnd thoernn zu schuttzenn vnd zu thueben, pis szo lange sie betzalt werden.

(8.) Item szo szal auch kein wertlicher denn andern, auch kein geistlicher keinenn wertlichen, wertlicher sachen halben mit geistlichem rechte furnhemen, szunder sich fur seynem geburlichem richter seiner gebrechen halben beclagenn, dar ine geborlich recht widderfarrnn vnnd vorhulffen szol werden.

*) Die Worte „van geistlichen vnd w." sind hinzugefügt vom Kanzler Caspar von Schönaich; von desselben Hand steht am Rande folgender Satz: „In jare vnd tage die heuser vffzubauen, adir den hern vnnd steten frey zcu lassen."

(9) Szo ine die fursten nicht zuuerreichenn wernn, solln sie die amptleute vmb rechtshulffe ansuchenn.

(10) Item szo szol furhin vorbotten, das durch die pawernn nicht gebrawenn, noch der guthemann gebrawenn bier in krugen nicht vorsellet, vff das die stete an irer narung dordurch nicht geswecht werden.

(11) Nachdeme viel kruge im lande den reichsten burgern mit schult der maszen durch teglichen vffslag vnd wachszen derselben der masen vorhafft auch eins teil voreigent sein, das sie fur vnnd fur vonn denszelben ir bier nhemenn mussenn, das nicht alleine dem armut szo gemeinem nutz abruchig ist, dorvmb were dem armut vnnd gemeinen nutz forderig, das geordent werde, das hinfur niemands in der maszenn kruge zueigenn adir eigenn lasszen, vnnd einem idernn kruger sein bier seins gefallens, bey weme er wolde, nhemen lisse, dach das die jhennigen szo gelt vf den krugen haben, sulchs vff tzimlich frist vnnd termyn, die sie irer gelegenheit vnd vormugen nach irlangen kunden, betzalt mocht werden.

(12.) no[ta] { ratkoste, werckoste, gildebier, kindelbier } abzustellen adir den, die zu leiden, ire tzimliche massze zu geben.

Auf der Rückſeite des Bogens ſteht von der Hand des Kanzlers Caspar von Schöneich geſchrieben:

Artikel belangende ordnung in steten vnd landen zcu machen.

Anlage F.

Aufzeichnung der Gewohnheiten der Stadt Schwerin.

Radt tho Swerin.

Nie radtman gyfft itzlicker dath hoikenber vnnd dar tho byddet hie etzlicke syne frundt nach synem gefalle, oder mach ock hebben den radt allene, vnd gyfft den dreyerleye kruth alls engeuer, negelckenn vnnd auertogenn kruth, dath drecht men alles vmme in enem vathe, wo man dadelen hebben mach, so gyfft hie islickem manne eyne dadel, oder wo die nicht synt, so gyfft he darfoer paradisckorne, vnnd dat hoikenbeer warth ene auenth collation, vnnd konenn idt vthrichten midt I, II edder III tunnen beers, darnach eyn ider frunth biddet.

Radtkost. Die radtkost dar tho biddet eynn ider syne frundt nach synem gefalle vnnd spiset des sondages II maltydt, des mandages II vnnd des dinxstedages I vnnd dar nach denn gemeynen nicht mer, vnde spiset die gemeynen maldtidt V ethenn also fleisch midt sennepe, grapenbrade, schaepfleysch, ryes vnd braden. — Item itzlicker die gebedenn warth thor radtkost, de gyfft nach synem gefalle, dar nha hie ehem to gehorth, I tn. bier ½ tn. VIII ß. VI ß. vnd so nach vormogenheit eyns ideren. — Nye bůrgermeister gyfft nicht.

Vastelauendes kumpenye. Die radt hefft de kumpenie vnd laden tho sick etlicke vormogen borger vnnd dar tho ist nicht fryes, men eynn ider betalt vor sick sulueszt, eyn so vele als de ander, vnnd hebben dar tho X oder XII tunnen bier vnd die kumpanye holden sie noch eynander.

Item die burger hebben ock vastelauendes kumpanie vnnd geuen man vnd frouwe eynn schepel gersten, den multedt die jennige, die de kumpanye den vastelauendt des jars in synem huse hefft.

Item die helffte vom rade nemenn eyn jar in vnnd geuen wedder vth der stadt gemeyne guth, vnnd denne darvon de ander helffte nympt reckenschop des jars eyns, alls tho mydtfastenn.

Brutlachte. Item brutlachte de synt fryg vnnd dar byddet eynn ider so vele frunth als hem geleueth.

Item kindelbier werden nicht geholdenn. — Item tho vaddergelde gyfft men int gemeyne IIII ß. oder VI ß.

Item de gilden de in den ampten geholdenn warden. Die werckbroder die geuen nicht vor den gilde, ouerst die buthen broder de geuen in eyner gilde mher als inn der andernn, eynns dels ½ fl. I punth wassz, eyns dels VIII ß. eyn půnt wassz, dar von holt man boldocke, lichte vnnd bege[n]cknisse. — Item alle de inn deme gylde sint, geuen alle jar itzlick par volcks, man vnd frow, I½ schepel garstenn, dar von holt men den jarlicks pingstengilde vnnd I mann verdt vathe. — Item alle geswarenn ampte de hebbenn eren sundergen gilde vnnd im smedegilde sint de meisten buthen broder.

Suntte Johannes broderschop. Die heft etlicke renthe, darvonn men holdet ewige lichte, boldock vnd begegnisse vnd die warth eyns gheholden im jar vnnd warth II oder III dage, dar nha dath byer wolveile is, dath se midt deme ouergelde thokomen mogenn.

Suntte Ewaldes bruderschop. Die warth geholdenn eynns des jars vnnd geuen dartho garsten, denn matthenn, wo don de vastelauendes kumpanyen.

Wanthsnider gilde, der sint vngeferlich V personenn. — Wenn eyner dusse gilde gewynt, so gyfft he den personen I tn. bier vnnd II dage ethenn nach synem gefalle vnnd II marck, die kamen tho denn lichten, die vor deme radstole staen.

Schuttengylde. Gyfft thom ingange II marck eyn punth was tho lichtenn, boldock vnnd begencknisse. — Item nye gildemester gyfft I verendel byer III gerichte flesch, vnnd dar tho komen de frouwenn nicht.

Knackenhouwer, der sint VIII. — Nye werckbroder eschet menn III mall, ichliche XIIII dage nach eyn ander, gyfft tho islickem male IIII ß. — Item darnha auer XIIII dagen I tn. bier dre etthende I droge gerichte vnnd II frische. — Dar nha auer XIIII dagen eyne tn. byer wo vor midt III etenn. — Auer XIIII dagenn darnha ock I tn. bier midt so vele ethenn wo vorberurth. — Die werckost, dar tho IIII tn biers, dar tho des middages VI gerichte vnnd des auendes IIII gerichte, so lange dath ber warth, vnder den etenden hefft men III maltide, hefft men islickem par volcks I braden honn, die suluenn sint fryg, de mach eyn ider vorschenken oder vorsenden na sinem gefalle. — Item III marck in de busse, die komen tho dem gilde vnnd warden angelecht, dath men daruor III ½ ß. gyfft. — Nye gildemester gifft I tn. bier, III gerichte dem gantzen wercke. — Nie werckmester gyfft I tn. bier vnnd III etende dem gantzenn wercke. — Item tho gilde I punth was tho lichte. Im pingsten I tn. bier eynn mall, dath hett eyne gilde tn., daruor hefft synn kynnt, dath jungeste, synn leuenlang eynen fryen gilde, dath durff nicht for den gilde geuen. — Item ichlicks par volcks gyfft I marck, dat hett kesegelt; kumpt ock tom pingstegylde vnnd wart nicht mer alls eynn mall geholden des jars. — Item holdenn II frye morgenspracke vnnd hebben nicht friges. — Item IIII ß. tho innigenn nimpt de radt von eynem idernn bynnen ampts.

Kremer, der sint V personen. — Nie amptman gyfft thor esschinge deme gantzen ampte I schinckenn, grapenbrade, schapflesch vnde vor II ß. bier. — Dar nha auer XIIII dagen gyfft hie vor IIII ß. bier I schincken midt drogenn flesche, grapenbrade, honreflesch, schapflesch vnnd bradenn. — Darnha auer IIII wecken gyfft he III tn. bier thor werckost eynn

vath droge flesch, grapenbrade, ryes, schappflesch, hoenre vnd bradenn, vnde tho disser kost werdenn vtherhalue wercks geladen die burgermeister, kemerer vnd staddiener midt erhen frouwenn. — Nie gildemester gyfft III tn. bier vnde VI gerichte wo vorberurt, hir tho werden ock geladen burgemeister, kemerer vnde staddener mit erhen frouwen. — Item II marck, II punt wassz tho boldockenn, lichtenn vnd begengnissen der vorstoruen broder vth deme ampte, eyns synn leuenlang vnd nicht mer. — Nie warckmester gyfft III tn. bier VI gerichte in matenn wo in vorigenn kostenn angetekent vnnd die werckmester warth nicht affgesetth. — Item XI ß. IIII ₰ tho innynge, IIII ß. thom bade, IIII tn. bier thom pingstgilde; sint vngeferlich XVI paer.

Haecken. Nie werckman, wenn de esschet, gyfft vor II ß. bier indt ampt vnde fůr II ß. bier denn beydenn werckmesters. — Dar negest gyfft hie denn gemeinen amptbrudern I schincken vnnd II gerichte. — Dar nha auer XIIII dagenn den amptbrodern I verendel byer. — Dar nha inwendich IIII wecken gyfft he III tn. byer vnd VI gerichte. — Dar nha II marck VI ß. tho boldeckenn, lichten vnd begencknissen. — Dar nha XVI witte fur die innynge I punt was vnd I tn. bier, wen de fon emhe geheiscket warth.

De korsener. Item int erste IIII witte, item noch I ferndel bers vnde I schincken vnde II richte vnnd I brade van VI wittenn. — Item tho der anderen eskinge des ampts I ferendell bers I schincken vnd II richte vnde I brade vann VI wittenn. — Item tho der werckost I tn. bers vnde IIII richte. — Item noch IIII ß. vnd II marck inn de busse, dath kumpth tho gades denste. — Item de summe, dath dyt ampt kostet, lopt vp X marck.

Item de esschet der schroder ampt de gyfft: — Item ½ tn. bers, item VI wecken darnha V marck in de busse tho lichtenn, boldeckenn vnnd karssenn vnnd II dage ethen vnde drinckenn. — Item etlicke dage dar nha wardt he gekarenn tho eynem vorweser des ampts, gyfft II dage ethenn vnd drincken, grapenbrade, schappflesch, wyltbreth, bradenn, kesze vnnd botternn. — Item werdt he gekaren tho eynem oldermanne nha itlickenn tidenn gyfft he II dage ethenn vnd drincken, alse de andernn dage. — Item I tn. biers, wanner he wedder karenn werth nha eynem jar ofte VI, wenner menn de lichte offte karsszenn vmme drecht vor dem hilligenn licham, de tn. betalt dath ampt halff, vnd dar gyfft he I richte offt II tho,

wes he will. — Item vnnde so gekarenn in der meytidt bringet dath ampt hem den mey, so gyfft he I tn. biers, de betalt dath ampt halff, vnd I richte effte II.

Item dat weuer-ampt vnd der sint X, geslotenn vnd gesworenn. — De dath ampt esket I ß. thom erstenn, noch ½ tn. biers vnde II richte, grapenbrade vnd schapflesch. — Tho der grotesten kost I tn. biers vnde IIII richte, vnde IIII ß. tho bekennende, de kricht de rath, vnde I marck tho wassze in de busse. — Item warth dar eynn oldermann gekarenn, de gifft I tn. biers vnnde IIII richte vnnd blifft olderman synn leuedage. — Item tho dem pingstegilde IIII tn. biers eynn ethen swynflesch myd sennepe, grapenbrade vnnd I braden, botter vnd kessze.

Der becker sint VI personen vnde I wedewe. — Item int erste kostet dath ampt II ß. tho eskende vnde IIII verndel bers vnde XI witte de innynge. — Noch V marck Lub. in de bussenn, wormede vthrichtinge schut tho lichten, karsszen, boldecke vnde luchtern, ock bussenkruth mede tho kopen vnde lode tho de hakelbussze. — Nha der eskinge III dage tho hebbende man vnd frouwen mid kost vnd bere tho spisende tho IIII vathenn, grapenbrade, swyneflesch, schapflesch, wyltbrede vnde bradenn. Etlicke jare dar nha warth de sulffte nye broder gekaren tho enem gildemester, so hefft de nye broder ock III dage man vnd frouwen tho spisende, szo vorgeschreuen is. — Des hilligen lichams dage I ß. vor beer vnnd I richte, wen de amptbroder dragenn de luchter-karssenn vnd gildelichte. — Item wen he warth karen tho einem warckmester, szo moeth he doen eynn eedt deme ersamen rade vann Swerin. Des suluen dages gyfft de sulue denn mans int ampt besunderenn den warckmestern eyn richte vnde bers, so vele se de ene maltidt drincken mogen. — Des andern dages ock eyn collatien, wen he warth gewyseth in der becker offte amptes stoel. — — Dar nha gyfft he frouwen vnde man tho spisende II dage vnd nichts darnha tho geuende noch deme oldesten edder jungesten. — Item de becker hebben II morgensprake, dar in warth gerechtfertiget, wath des ampts gebrecke sint. — Item pinxtgilde wert geholdenn midt deme garsten, ichlick par gifft I½ schepel garsten, de frouwe allene ½ schepel.

Schomacker ampt. Die erste eskinge gyfft he eynn kleyn verendel beers van V ß. vnde V witthe tho der morgensprake. — Dar nha thouet he VI wecken, gyfft he X witthe

tho II morgenspracke. — Item wenner den syn echte breff gelesenn warth vor dem rade vnde ampte vnd den in dath ampt gestedet wardt, gyfft he VI witte. — Item synn werckkost des middages eynn maltidt vnde des auendes, ider maltydt eynn richte grapenbrade, eynn richte schapflesch myd rouen vnd eynn richte honerflesch mydt peper gesaden vnd eynn brade vonn dem sulfften rinde. — Tho der warckost eynn rindt von II punt (!), IIII schape vnd II tn. beers by allem beschede. — Item I mrk in vnser leuen frouwen busse, dath kumpt in gudes erhe vnde XI ß. in des ampts busse. — Noch IIII ß. de dath sulffte ampt wynndt (Lüde) geldes de krigen vnnse gnedigen hernn. — Item dar nha gyfft he eynn gilde tn. beers dar mede wynth he ampt vnde gylde. — Item wenner he sick voranderth in deme echtenn state in vnnsem ampte, so bringe wy em denn hanen in synn brudebedde, dar gyfft he vnns vor VI tn. beers, eynn hinder verendel vann deme ossenn, eynn boetlinck vnnd IIII stige brodes schoenroggen vnnd semelen alse wontlick is tho Swerin in denn kosthenn. — Item so hebbe wy VI swarenn inn dem ampte lickes dem radegeswarenn, wenner de enhe stharueth, kust menn eynn andernn wedder in de stede, de gyfft den V eynn maltydt tho sick vnnd I verendel beers. — Item also de sulffte seste werckmester gekarnn is, dot he denn V noch eynn maltydt inn dem jare, wonn se des wol weszen konenn. — Item denn IIII lichtsdregernn vp des hilligenn lichams dach eynn maltydt vnnde vor I ß. beer. — Item de schomacker betalenn erhenn pinxtegyldenn vth erhnn budel tho gelickenn delenn.

Der smede ampt vnnde der synnt negenn. — Item de wyl wynnenn dath ampt der smede, dath kostet hem int erste twe maltydt, tho jewelcker maltydt III richte vnde I tn. bers, droge flesch, grapenbrade vnd schapflesch. — Item thor rechtenn werckost kostet hem II dage des dages IIII richte vnde III tn. beers, kost wo vor berurth. — Item XI ß. I witthen tho wasgelde in de bussen, dar me de lichte mede hold. — Item de nene echte breue hefft vnde hyr thor stede syne tuge hefft, de gyfft I tn. beers, dath he de teringe inne beholt, dath he echte vnde rechte gebarnn is vnnde dath thon hilligenn tho swernn. — Item eynn knecht, de hyr wil meister warden, modt syne denstbreue halen vann synenn meysternn, dar he mede dent hefft, dath he vrame vnde vnberucht is vnde wol gedent hefft, denne gyfft he I tn. beers. — Item dath is de kost vnnde teringe de eynn nyge broder deyt, vnde de

broder alle denn hebbenn, dede broder im smedeampt worden synn, vnde denn vrouwenn eynn stauenlach*) vnde I tn. beers vnnde eynn maltydt dar in IIII gerichte.

Anlage G.

Vollmacht für Johann Monnick.

Hinrick vnnd Albrecht gebrude[r]
Hertoghen tho Meckelnborch, Fu[rsten etc.]

Vnsen gunstigen grut touorn ersamen lieuen getruwe[n] Nademe vnns furkomen dat gemeniglich in alle vnsen steden, vnder andern vnordenyngen mit den gilden, gildebieren, ratkosthen, brutlachten, kindelbieren, kerckgengen, hoykenbieren, werckosten vnnd andern viele kostbarlicken vnnd vntodregeliken furnemen geholden ock der kercken guder vnnd der rethe innemens vnnd vthgeuens haluen geborlicke rekenschafften nicht gescheen schollen, dat to merglicker swekinge des gemeynen nutts reken scholle, szo sint wy geneigt solchs, so viele dat lidelick sin magh, to furkomen vnnd to metigenn vnnd darinne, ock in vielen andern puncten eine bestendige todregelike ordenynge vortonemen vnnd to maken vnnd hebben derhaluen gegenwardigen vnsen secretarien vnnd lieuen andechtigen Johansen Monnick abgefertigt, eigentlich touortekenen vnnd vptoschriuen, wo idt in juwer stadt mit erhen gilden, gildebieren, ratkosten, brutlachten, kindelbieren, kerckgengen, hoykenbieren, werckosten vnd aller ampte ingang geholden werden; begeren derhaluenn mit ernste, wes gy des nicht eigentlich berichtet sint, dat gy juv des by vnsen borgern vnd hantwerckerenn eigentlich erkunden vnnd darumme erfaringe hebben vnnd emhe solchs von stukken to stukken yders in sunderheyt antogen vnnd daruon claren bericht geuen vnnd darinn nichts vordrukken oder vorswigen laten, darmit hie vnns solchs schriftlich antogen vnnd des to berichten hebben moge vnnd solchs nicht anders holden, noch juv des weigern, dat is vnse ernste touorlatige meninge. Datum Dobbertin am donredage na Martini anno tredecimo.

An alle stede.

---

*) Badstubengelage.

Anlage H.

Fragebogen.

Tho fragenn in den steten:

Wo vele gilden dar inne sint.
Wat men fur den ingang der gilden geuen mothe.
Wo viele personen dat in iglicher gilden sint.
Wie ofte die des iares geholden werden.
Wo viele tunnen byr to itzlicher tidt getruncken.

Ratkoste.

Wat men tom ingange des rades von einem nien ratmanne, dat hie deme rade geuen mothe.
Wo viele personen vnnd weme hie to der ratkoste bidde.
Wo viele ethen.
Wo viele win vnnd bir.
Wo viele krude vnd confect.
Wo lange die kost werhet vnd wo viele maltiden.
Offt ock etwes mehr gegeuen wert als vorberurt.

Kindelbier.

Wo viele gefattern gebeden.
Wat iglich gefatter to padengelde deme kinde schenckt.
Wo viele personen tom kindelbier gebeden.
Wo lange solche kindelbier werhe.

Kerckgengen.

Wo viele personen dartho gebeden.
Wat kosting von eten vnd drincken darin gescheen.

Hoykenbier.

Wen: wo offte: vnnd durch wein die gegeuen werden.
Wat die kosthen.
Wo viele personen darin gehoren.
Wo viele byr darin vthgedruncken.
Wo viele gerichte.
Wo viele maltide.
Wo lange die waren.

Werckoste.

Wat ein ieder handwercker fur den ingang sines werckes geuen moth.

Wat kostingen hie an eten vnd trincken darin hebben moth.
Wo viele ethen.
Wo viele stauenbade.
Wo ofte hie den olderluden vthrichtinge deyt.
Wat igliche vthrichtinge an eten vnnd trincken steyt.

Brutlachte.

Wo viele personen yeder to siner brutlacht lade.
Wat ein jede gast deme brudegamme schencke.
Wo viele dage die geholden.
Wo viele maltiden darin gescheen.
Wo viele byr darin vngeuerlich getruncken werde.

Von Rekenschafften.

Offt ock von den kercken rekenschop gesche
Weme die geschee.
Wo offte die gesche.
Wo viele gotshuser in iglicher stadt sint vnd itzlich to heuen hebbe.
Offt ock die rat jder stadt erhes innemens vnd vthgeuens rekenschop doeth.
Vor weme die geschutt.
Wo offte solchs geschueth.

Anlage J.

Der Monnicksche Bericht.

Stadt Lhawe.

Hyr inne synt VI perßonen in deme rade. — Wenn ein rathmann gekorenn werdt, ßo gyfft hie deme rade eyn verndell byer, darinn geyt vngeferlik vor III gude ß. byer. — Item folgende deyt hie eine rathkoste, darto biddet hie den raett vnnd alle syne frunde nha synem gefallen. Die kosthe waret I dag vnnd hefft thwe maltidhe vnnd gyfft III ethenn na ßynem vormogen vnd bier tho drinckenn enhe nottorfft. — Die raeth hefft keynn innemen alls orbar, die is alle tho geistlicken lehenen geordent. — Die kerckswarenn doenn deme kerckhern des jares ader wenn hie idt begert reckenschop.

Brutlachte. Dar biddet eynn jeder nha synem vormogenn alle syne frunde thoe. — Die bruthanenn richtet menn mit eppel, peperkoecken, eynen bradenn hoen vnd anderm solckem gelicken

vth. — Item des sondags hefft men eyn maltidt allem volcke, dat darto gebeden is. — Des mandags biddenn sie erhe negesthenn frunde to beiden maltidenn. — Des dingestags hefft menn nymands.

Kynndelbere. Drie geuaddernn werdenn to ichlickem kinde gebedenn. Ichlicker vadder schenckt tom hogesthenn deme kinde VI ß., sust V, IIII, III nha gelegenheit etc. — Item thor doepe biddenn eynns deills ethlicke frowenn, darnha eynn ider vormogen is, vnd eyns deills doenn gar nichts. — Die kindelber die werdenn ock geholdenn na eynes idernn vormogenn, vnd doen eyns deills auer dat drudde ader vierde jar I hogenn vor eyn kindelbyer vnd leggenn darto vp I tn. byer ader ½ tn. byer nha eyns idernn vormogen.

Bygraffte. Darto byddet eyn jeder nha synem gefallenn vnd vormogen, yo eyner vormach tho biddende, yo lieuer eyner dat deytt.

Becker gilde. Darinne synt vngeferlich XX par, mann vnd frowen, in der stadt gesethen vnnd werdt geholden im pingsthen des jares eyns. — Welcker dissenn gilde gewynt, gifft, mann vnd frowe, twelff schepell gersthenn, inn dren jarenn to betalennde, alls ichlicks jars vier schepell. — Item I punt was tho lichtenn in die kerckenn. — Es werdt ock gedrunckenn in dissem gilde vngeferlick XII, XIII ader XIV tn. byer nha gelegenheit, dat dat bier wolfeill is. — Denn gersthenn, die alzo gegeuenn wert, denn doenn sie inn deme gilde vth vnd nemhen darvann vor dat auermolt, darmede betalen sie dat gildebehr. — Es synnt ock inn dissem gilde vngeferlick X ader XII par hußlude vann den vmbliggendenn dorpenn.

Koeplude gilde. Dar inne synnt vngeferlick XIIII par mann vnd frovenn. — Thom ingange disser gilde gifft ichlick persone soss sch. gersthenn vnnd I punt was.

Schomaecker ampt. Inn dissem ampt synt IX werckmeisters. — Welcker dat hantwerck will lerhenn, gyfft synem meister ½ guldenn, I fl. oder I½, darnha sie sick mit eynander vorgelickenn mogenn. — Item eyns schomaeckers ßoene, die im wercke dar ertagenn is, gifft innt werck IIII tn. byer. — Eynn frombder gyfft V tn. byer. — Wenn solck byer, alls idt enhe bequeme is na der tydt, werdt gedrunckenn, ßo gifft enhe die nie hantwercker thor irsthenn collation II vetthe boetlinge, dat het tdie brade. — Item thor rechtenn werckost biddet hie denn gantzen raeth vnnd die gemeynenn werckbroder mit erhen frowenn vnd moet spisenn IIII ethennde ½ ossenn,

II schape, herßegrutthe vnnd ichlickem par, mann vnd frowenn, I bradenn hoenn, vnd die hoenre mothenn alle groet vnd vulgewassen synn. — Dem richte vagede III ternoß vnnd I hoenn, darvor vorlet hie van der hernn wegenn deme nien werckbroder dat ampt. — Inn dissem ampte holdenn sie des iares viermaln morgenspraecke vnnd wenn solcke morgenspraecke geholdenn, ßo moet sie eyner, deme ydt synn jar is, mit ethenn entgesthenn. Vnnd wo sie alsdenne vann deme byere, dat alzo de nien werckludе geuen nicht mher fryhes thouornn hebben, ßo leggenn sie eynn halue tn. byer vp vnnd betaelen die ichlicker nha syner antaell. — Die schomaecker hebbenn erhenn eigenenn gilde, den sie des iares eynns, alße im pingisthenn, holdenn. Dissenn gilde entpfrygenn sie alzo, dat sie vth deme gemeynen wercke ethlick gelt thohope brengenn, darvor koepenn sie rhohude ledder vnnd gerwenn die vnder sick vnd verkoepen die denne weddervmb. Vnnd dat auergelt darmit betalen sie dat byer im gilde. Vnnd darna dat idt byer gelt vnd dat sie betalinge vann solckem erhem gewynn hebben mogen, drincken sie ock vele vnd weynich edder betalenn idt vth erhen budeln vngeferlich II tn. byer.

Becker ampt. Vor denn ingangk disses ampt gifft eynn jeder III tn. byer. — Drie werckludе synnt in dissem ampte. — Thor werckenkost biddet hie denn raet vnd die werckbruder vnd moeth darto spysenn III gerichte allse grapenbrade, schaepfleisch vnnd herßegrutthe vnnd waret I maltidt. — Inn dissem ampt holdenn sie III morgenspraecken vnnd hebben tho ichlicker morgennspraecke I vernndel byer. — Die morgenspraecken gaen ock eyn jar vmb dat andere vnnd weheme die morgenspraecke roert, moeth enhe geuen II gerichte vnd wo sie frig byer nicht hebben, ßo betalen sie dat byer, ichlicker synn andell. — VI witte deme richtevagede.

Wullweuer ampt. Hirinne synt VII amptlude. — Welckere dyt hantwerck will lehrenn, gifft synen meister II Sundesche mrk. vnnd int werck I tn. byer vnnd VI witte tho kaelenn, darby drinckenn sie das byer vth. — Item vor denn ingangk gifft eyner V ½ tn. byer. — Thor werckenkost biddet hie denn raet vnnd die werckbruder vnnd gifft enhe drie maltyden in drenn dagen vnd to ichlicker maltidt III gerichte grapenbrade, schapfleisch vnd ichlickem par, mhann vnd frowenn, I braden hoen, vnd die hoenre mothen vulwassen synn. — Dem richtevagede I hoen vnd VI witten. — Hebben vier morgenspraeckenn des jars vnd holden idt mit deme ethenn vnnd

drincken, wo vorberurt, doch drie gerichte, die sie vmbdragenn lathen.

Schroder ampt. Hirinne synnt VI amptlude. — Die lehrjunge gifft dem meister I fl. vnnd indt werck I tn. bier vnnd ½ punt was vnd I tn. kaelnn. Lhert I jar. — Vor denn ingangk welcker vp deme dorpe dat ampt gelehrt, gifft VII tn. bier, I punt was. — Welcker in I stadt gelehrt, gifft VI tn. bier, I punt was. — Welcker eyns werkmeisters ßone, im wercke ertagen, gifft V tn. bier. — Item die werckosthe waret II dage, ichlickenn dag I maltidt vnd IIII gerichte: grapenbrade, schaepfleisch, herßegrutte, ichlickem par, man vnd frowen, I gebradenn hoen. Holden II morgenspraeckenn in mathen wo die vorigen ampte vnd lathen III gerichte vmbdragenn vnnd hebbenn darto ½ tn. bier ader I vernndell. — Deme richte vagede I witten vnd I bradenn hoenn.

Haecker ampt. Hirinne synt III amptlude. Vor den ingangk III tn. bier. — Thor werckenkost biddet hie denn raett vnd die gemeynen brudere. — Im wercke gifft hie drie ethende vnd die braden hoenre vnd wart eyn maltidt. — Item I ß. deme richtevagede. — Holdenn drie morgenspraeckenn in mathenn wo die andern ampte.

Knackenhower ampt. Hirinne is eyne persone. Vor denn ingangk III tn. bier. — Thor werkenkost biddet hie denn raett vnnd werckbruder vnnd gifft drie gerichte vnd ichlickem par, mann vnd frowen, I gebradenn hoen. — Eynem vth deme rade, die inn dat ampt plecht tho gaenn thor morgenspraecke II bradenn hoenre. — Thor ersthenn eschynge des ampt gerichte fleisch, dat hett die brade. — Holdenn vier morgenspraeckenn in mathen wo vorberurt, tho ichlicker I vernndell bier, wen erer mher is.

Swaenn.

In disser stadt synnt vier raethlude vnnd es plegenn sust VI darto synn. - Vor denn ingangk gifft I nie raethman ichlickem rathman I ellenn Leydesch gewandt. — Item I ratkoste is hie tho doenn schuldig, ßo steit die doch to eynes gefallen, welcker di doen wyll, vnd mach dar to bidden nach synem gefallen. — Die raeth hefft bether keyne reckenschop gedaen. — Die kerckswarenn doen dem kerckhern in bywesenn des vagedes vnd rades reckenschop. Die vaget secht doch, dat hie darto nie gefordert sy worden.

Brutlachte. Die brutlachte synt frig, darto mach eynn ider na synem gefallenn lude bidden. — Die geschencke tho bruthanen synt eppell vnde noethe. — Denn sondags vp denn auendt steyt brutlacht an vnd gifft den gesthenn byer. — Des mandags I maltidt inndt gemeyne, die alls denne gebeden sint, vnnd vp den auendt den negsten frunden ock eine maltidt. — Des dingstags dar nach einer vormogen ist, biddet na sinem gefallen.

Kindelbier. Gemeintlich werden viff vaddern tho einem kinde gebeden. — Itzlicher gyfft deme kinde III oder IV ß. Sd. — Tom kerckgange biddet ein ieder die vaddern vnd etzliche die negsten frunde vnd hefft dartho I tn. I½ oder I vierendel bir, nach eines idern gelegenheit vnnd vormogen.

Bigraffte. Bigrafte werden ock fryg vnnd na eines idern vormogen geholden.

Gilden. Des hilgen geistes gilde wert alleyne des pingstens geholden. — In dissem gilde sint vngeuerlich XXIIII par personen. — Fur den ingang disser gilden gifft man vnnd frowhe VI schepel gersten, I gude marck tom gilde, I guden ß. deme gildemester vnd I punth was to lichten. — Die vorbenomede garsthe wert tohope gesamelt vnnd wert in den gilde vordaen, also dat einer twe drt. garsten moth hebben II iar vnd geuen dar vor iglich iar ½ fl. vnd dat moeth einer nach deme andern doen. — Die vorbenomede gude mrk. wert gekeret in der gilden nottroft an was, byr oder anders. — In dissem gilde heft men vngeuerlich X oder XII tn. byr, darna dat byr dhur ist vnd mit solchem fryen gelde erreichen mogen. — Vnnd wereth vom sondage bet vp den frigdach. — Men heldet ock II begengnissen in dissem gilde, also den frigdach im pingsten vnd den frigdach na corporis Christi vnd dartho moth ein ieder gildebroder by peen einer tn. byr vnnd I punt was offern. — Die goyhen gilde wert geholden twe dage vp Petri vnnd Pauli. — Fur den ingang gifft einer III sch. gersten vnd die frowen werden darmit ingerekenth, I punth was, wen hie den gewint vnnd I punt was, wen die steruet. — In dissem gilde sint gemeyntlich alle borger vngeuerlich XL personen. — In dissem gilde hefft men eine last garsten die gemeynen iar, wen ouerst die garsthe wolveyle ist, so hefft men mehr vnnd daruon von' ouermolte ist darmit helt men den gilde. — Welcher den vogel afschut, gifft I Sundesche mrk. vnnd darto lecht men so viele vom fryenn, dat men to hulpe deme gilde eine tn. byr betalt. — Vp den dach conmemorationis Pauli heldet men

dat begengnis in dussem gilde. — Sanct Jacobs gilde wert geholden vp den dach Jacobi vnd weret einen dach vnd des sondages darna ock einen dach. — Hir in sint vngeuerlich XV par personen. — Fur den ingang geuen II personen III sch. garsten vnd I punth was. — Vp itzlichen vo[r]gnanten dach hefft men II tn. byr.

Ampte. Schroder der sint szos. — Ein lerjungk gifft irstlich fur IIII ß. Sund. byr. — Item ½ tn. byr vnnd I schincken. Fur den ingang gifft ein nie werckman ½ fl. to lichten, ½ tn. bir, item I verendel byr to den eschingenn vnnd leth dar tho eten vmedregen, item I punt was. — Werckost darto biddet hie den rath vnd gifft I tn. byr vnd darto II oder III etende, wat ein jeder vormach vnd ist eine maltidt. — Dit ampt hefft nenen gilde.

Schomaker der sint vier. — Fur den ingang: mit deme ingange wert es geholden in maten wo es die schroder bauen vortekent holden, vthgenomen dat die frowen to ingange disses ampts ½ punth was geuen. — Dit ampt heldet sinen pingsten gilde vnnd ock den vastellauendes gilde vnnd hefft to iglichem gilde I tn. byr. — To den berurden gilden hefft dat ampt drie drompt gerstenn, die wert gemultet im wercke ein iar vmme dat ander.

Ribbenitze.

Im rade sint IX personen, plegen sust XII to sinde. Fur den ingang gifft einer deme rade ein oder twe tn. byr, I stoueken win vnd heft dartho nymants anders denne den raet vnnd die stadtknechte, vnnd twen stadtknechten iglichem I par Hardewiker hasen. — Item to der kosthen werden twe oder drie eten gegeuen. — Fur die burgerschop gifft einer deme rade I fl. vnnd des rades dienern IIII ß. Sund., vnnd in all vngeuerlich. Die radt die ordent die kemerer, der stadt gemeyne gudt intonemen vnnd vthtogeuen, deme moten sie ock rekenschap doen. — Die radt ordent ock die gotshuslude vnd by itzlichem gotshuse ist ein ratman neuen twen gemeynen burgern. Die burgere nemen in vnnd geuen vth vnnd vorgleichens in bywesen des ratmans, die enhe togegeuen ist oder vor deme gantzen rade.

Brutlachte. Brutlachte sint fryg, darto biddet ein jeder nach sinem gefallen. — Des sonnauendes vp den auendt heldet men die biddelkost, dartho werden gebeden die negsthen frunde,

X oder XII. — Des sondages II maltidt alle volck, dat to der koste beden ist, vnnd spiset IIII gerichte, alse grapenbrade, schapflesch, wiltbrede vnnd rys. — Des mondages I maltidt allem volcke. — Des dingstages I maltidt deme gemeyne volck, dat geschut doch nicht gemeyne, besundern von den vormogenen. — Die geschencke sint confect vnnd wurtz.

Kindelbir. III geuattern werden gebeden. — V oder VI gude ß. schenckt iglicher uatter. — Die kindelbir sint nicht gemeyne. Wenn sie gescheen vnnd dat einer die geuattern vnnd sine frunde hefft, so kan hie mit einer tn. byr tokamen vnd gifft so viele gerichte, alse einer vormach.

Gilden. Groten gilde. In dissem gilde sint vngeuerlich XL par man vnnd frowen vnnd junckfrowen mit ingerechent. — Disser gilde weret vier dage vnnd hefft dartho XVI tn. byr vnnd vier par man vnnd frowen betalen I tn. byr. Vnnd igliche persone gifft fur den ingang I punt was to lichten. — Vier sint in dussem gilde vorweser vier jarlang vnd iglicher waret ein iar, die gifft spickheringe, botter vnd broth. — Schutten-gilde wert geholden vp Philippi vnd Jacobi vnnd hebben dar tho so viele boringen, dat sie II tn. byr betalen mogen, die werden denne gedruncken. Vnnd igliche persone gifft fur den ingang IIII gude ß. Vnnd welcher den vogel afschut, die gifft deme gilde I tn. byr, daruor wert emhe wedder gegeuen vom gilde V verendel Leydesch gewanth. — Disser gilde wert ock geholden Johannis baptiste vnnd assumptionis Marie virginis, to iglichem mall I tn. byr betalen die gildebroder vth eren budelen. Vnnd wert vom gildemester gespiset botter, broth vnnd spickheringk fur die gemeynen gildebroder vnnd sust sunderlich fur den rat I gerichte flesch oder I gerichte fische. — Des hilgen lichams broderschop wert geholden vp trium regum vnnd ascensionis domini vnnd nativitatis Marie. — In dissem gilde sint vngeuerlich XX par personen vnnd iglich par gifft fur den ingang ½ fl., die kumpt to holdinge der lampen vnnd der lichte. — In dissem gilde moth geuen die man IIII gude ß vnnd die frowe II gude ß to tidtgelde, darmit sie den gilde helden, vnnd darmit werden gekofft II tn. byr, die vp die genannten feste gedruncken werden.

Ampte. Schomaker, der sint XI werckbroder. — Lerjunge gifft I tn. byr int werck vnnd I punt was in die kercke to lichten, vnnd deme meister I fl. — Ein nie werckman gifft to den eschingen II olderluden vnd twen werckbrodern, die fur enhe

gelauen, vor IIII gude ß. bir, I gerichte groen vnd I gerichte droge flesch. — Darnach folgt die oldermanne kost, darto biddet hie II burgermeister vnnd die vorgeschreuen olderlude vnd werckbroder vnd gifft den I tn. bir vnd II gerichte flesch vnnd rys. — Darna die werckoste, darto kamen II burgermeister vnd alle amptbrodere vnnd gifft II tn. bir, III gerichte flesch, vnnd beyde koste waren igliche einen dach I maltidt. — Darna gifft hie VIII ß. harnsgelt, dat kumpt to harnsche oder to den herreysen vnnd I punth was to lichten. — Item wen einem sine irste frowe afsteruet, so moth hie deme gantzen ampte geuen I tn. byr vnnd darto III gerichte flesch, dat heyt dat stauenbat. — In dussem ampte helt men den pingsten gilde vnnd weret IIII dage vnd hebben drie tn. byr darto, die betalen sie to geliken delen vth eins idern budel.

Schroder der sint IX personen. — Lerjunge gifft I tn. byr, I punt was ins ampt vnnd II fl. lergelt. — Ingang disses ampts kostet tor irsten eschinge fur IIII ß. Sd. byr vnd to den andern beyden lesten III gude ß. byr. — Darna die amptkost gesteyt I tn. byr, IIII gerichte flesch, droge flesch, grapenbrade, schapflesch, braden honre. — Olderlude kost darto kamen II burgermeyster, II olderlude vnd II werckbroder, sine borgen, gifft den I maltidt, III gerichte vnd so viele byr, alse die drincken mogen. — Darnach folgt die wercksnede, darto kamen II olderlude, sine beyde borgen, vnnd die jungste im wercke, gifft den I maltidt, III gerichte vnd so viele byr, alse die drincken mogen. — Wen hie eine frowe nympt I verendel byr vnd III gerichte I maltidt deme ampte. — Item wo die nie werckman so viele arbeyt nicht hette, dat hie die drie werckstuckke vp ein mal sniden mochte, so moth hie to iglichem snede, wen hie die deyt, fur I guden ß. byr geuen. — VIII ß. Sd. harnsgelt. — Gilde wert geholden des pingstens vnd leggen darto vp II tn. byr, die sie betalen vth eren budeln, wo si vonn lerjungen oder nie werckmeystern nichts fryes hebben. — IIII morgenspraken werden geholden des jars. Vnd welcher olderman die morgensprake heldet, gifft I gerichte droge flesch, vuringe vnnd lichte.

Wullenweuer, der sint IX meysters. — Lerjunge gifft I tn. byr, I punt was ins ampt vnnd I fl. lergelt. — Ingang des ampts, darto deyt hie drie eschingen, tho iglicher fur I guden ß. byr. — Werckost I tn. byr, II maltidt, darto gespiset grapenbrade, schapflesch, wiltbrede vnnd iglichem par volcks I braden hoen. Hir to kamen die werckbroder vnd erhe frowen

vnnd nymants anders. — Item VII mrk. Sd. werdenn ingelecht to nottorfft des ampts, denne sie mothenn m. g. hern alle jar theinn marck geuen. Darto kamen die souen marck mit, ader to herreysenn vnd anderer nottorfft. Vnnd mothen ock darto inn die bussen vonn ichlickem lackenn I ß., in die busse, die beide olderlude by sick hebbenn. — Vnnd holdenn I stauenbat, darto geuen sie I tn. byehr, II maltidt, vnnd die gerichte inn maten wo die werckost, ighlickem par volcks I braden hoen. — Item nha dem bade, wenn die tn. byehr vt ist, IIII ß. Sd. byehr vnnd jeglicker vrowen im ampte II Sd. ß. — Item I pundt was in die kerckenn. — Im gilde werdenn vpgelecgt IIII oder III tn. byer vnnd geholdenn bet vp denn mithweckenn. Vnnd wenn nicht frig behr is, ßo betalt eynn ider synn andell vth deme budell. Vnnd vth der bussenn wert nicht genomenn.

Schmede ampt. Dar inn synt viff personenn. — Lherjunge I tn. byehr, I punt was, gifft denn meyster nichts. — Vor denn ingangk vnnd die drie eschingen gifft hie vor VI schillinge behr vnnd I punt was. — Darnha die amptkost steit I tn. byehr, I droge gerichte, grapennbrade, schaffleisch vnnd thwen ludenn I bradenn hoen. — Item I stauenbat kostet I verndell ber, II gericht fleisch, ighlicker vrowen II ß stauengelt. — Item I tn. byehr darvor dat men emhe des dinstbrieffs vordregt, dat hie nicht kuntschop brengen dorffe, wo hie sick im dinst geholden hebbe. — Oldermanskost, darto hefft hie die beiden olderlude vnnd I vernndell behr vnnd II gerichte fleisch. — Item VI gude ß. tho harnesch gelde, wo vorberurt. — Item IIII ß. Sd. to den pottenn, dar sie vth drinckenn, wenn die sulue werkost geholdenn wert. — Im gilde II thunne behr, vndertidenn III tn. behr.

Korschner ampt. IIII broder im ampt. — Eynn lehrjung I tn. behr, I punt was, II jar inn der lehr vnnd dienet dat drudde vor dat lehrgelt. — Tho drenn esschingenn des ingangs vor VI ß. Lub. behr. Die gescheenn tho drenn vernndell jarn, welcker nicht eynns amptwercks ßone ist. — Oldermans kost vor XII ß. Sd. behr, III gerichte fleisch, II maltidt. Eins meisters ßone hefft disse kost frig. — Tho der werckost I tn. byehr, III gericht flesch, II maltidt, I punt was tho lichtenn. Hirtho biddet hie die borgermeister vnnd dat gantze ampt. — Item ½ guldenn harnisch gelt. — Item I stauenbat, darto vor XII ß. Sd. bier, III gericht flesch vnnd ichlicker vrowen II ß innt batt. — Item im gilde, de dar des jars eynns geschiet, darto I tn. oder II byer. — Vier morgensprackenn holden sie,

kosten nichts. — Item vp sunte Nicklawes auendt kamen sie thoßamende vnnd ighlicker vordrinckt synn gelt. Vnnd geuen I witten tho behr vnnd brode vmmbe gotswillen. — Oldermanskost deme gantzen ampte ßo vele behr sie drinckenn mogenn, III gerichte fleisch vnnd bradenn honre, I maltidt.

Becker ampt. Darinn vier amptbruder. — Item drie eschingenn tho drie verndell jarnn; ichlick eschinge kostet II gude schillinge. — Dar nha die werckost I tn. biehr, III gerichte fleisch vnnd ichlickem par volcks I braden hoenn. — Item I tn. bier innt ampt, I pundt was inn die kerckenn. — Item I stauenbatt: I verndell behr, II gericht fleisch. — V ß. ader mrk. harnschgelt.

Vischer ampt. Darinne twintich perßonen. — Drie esschingenn vp I mhaell koste, vor III grosschenn behr. — Item I amptkost I tn. behr, droge flesch, botter vnnd wegge vmmbe tho dregenn. — XIIII ß. Sd. to harnschgelde vnnd eynn punnt was tho den luchten.

Rademacker ampt. IX bruder dar im ampt. — Lherjunge I tn. behr inn die kumpanie vnnd IIII ß. Sd. tho uordrinckenn. — Tom ingang IIII gude schillinge thom armborste, I tn. behr, droge flesch, II gericht groenn flesch vnnd bradenn honre. — Inn der esschinge VIII ß. Sd. tho behr.

Lineweuer ampt. Welcke die leret, vrowe, maget oder knecht, gifft I vernndell behr, vor I ß. Sd. wegge vnnd I ß. keße, I punt was tho lichtenn. — Item vor denn ingang vor IX ß. Sd. behr, I vath mit drogem fleisch. — Darna die amptkost I tn. behr, drie gerichte fleisch vnnd achte bradenn honre. — VIII gude ß. to harnisch gelde. — Nha der ampt kost, wenn die tn. behr vth is, vor IIII gude ß. behr. — Item souen mansperßonenn, die dat heile werck gebruckenn, vnnd II frowenn, die dat halue werck holdenn, vnnd die beiden geue im pingestenn thom gildebehr ßo vele alls mann vnnd vrowe. — Item oldermann, die gekarenn wert, gifft eynn tn. behr, III gerichte fleisch vnd braden hoenre.

Knackenhower ampt. Darinn thwe perßonenn. — Drie eschingenn gescheenn darinn alle drie viernndell jars na eynander, ighlick mall I grosschenn. — Item I tn. biehr, dat hett die lehr-thunne. — Item I amptkost I tn. byer, I vernndell vam ossenn, I schap vnnd botter vnnd broet, vnnd biddet darto vndertidenn denn raet vnnd kemerer. — Item oldermanskost I tn. behr, III gerichte fleisch. — Item I stauenbat, I vernndell behr.

Hacke ampt. Darinn sint viff personen. — Item drie esschingenn to drienn vernndell jarenn; thor erstenn IIII ß. Sd., thor andernn VI ß. Sd. vnnd I gerichte droge vlesch, thor druddenn die amptkost I tn. byhr, drie gerichte vnnd bradenn honre, I punt was tho lichtenn. — Item I stauenbat vngeferlick vor VI ß. Sd. behr dem ampt, eynn gericht droge fleisch.

Tessynn.

Item thwe im rade. — Item wenn ein darinn gekarenn wert, gifft hie I tn. behr, II oder III ethenn vnnd hefft darto alle borger. — Item dem stadtknechte I hemmede. — Die kerckswarenn doenn reckenschop des jars eynns Segebannt vann Ortzenn, dem kerckhern vnnd ethlickenn borgernn vnnd leggenn vp darto I tn. behr vnnd maekenn vort die lichte gegenn dat osterfest. Die reckenschop schuit des mandags nha palmarum.

Kindelber. Darto biddet menn viff vaddernn. Iglicker gifft thom hogesten vier ß. Sd. Item wenn dat kindt gedopet wert I ader II tn. behr vnnd darto II ader drie ethenn. — Thom kerckgange I vernndell behr ock II ader drie gerichte, nha eins idernn vormogen. Vnnd wenn solck behr vthe ist, gifft ichlicker gast noch I wittenn tho behr.

Brutlachte ist frig vnnd biddet darto na synem gefallenn vnnd hebben darto IIII ader viff tn. behr, eynn deills mher. — Item des sonnauendes I biddellkost, darto I tn. byehr. — Des sondags I maltidt, III gerichte. — Des mandags I maltidt, III gerichte. — Item geuenn nhene bruthanenn.

Gilldenn. Des pingestens I gilde, darinn gaenn alle borger, vngeferlick XXX borger. — Item darto hebben sie VI ader VII tn. byehr vnnd ethlickenn acker, denn buwenn die gemeynenn borger vnnd vann deme kornn betalenn sie dat gildebehr. — Item des vastelauendes VI tn. behr vnnd betalenn dat van dem suluenn kornn.

Die schuttenn gilde. Darinne sint vngeferlick hundert personenn, vann deme dorpe vnnd im stedeckenn thosamende, vnnd wert geholdenn des sonndages vor pingesten vnnd hebbenn darto soss tn. behr.

Welcker denn gilde gewynnt gifft eynn persone I margk, vnnd mann vnnd frouwe XX ß. Sd. vnnd I vrowe IIII ß. Sd. Solck

gelt werdt vthgedaenn vnnd mit der renthe werth dat behr betalt. Vnnd kopenn ock darvann des jares I punt wasses inn die kercke. Die houetsumma strecket sick vngeferlick vpp LXXV Sd. margk.

Item im schroder-, hacker- vnnd becker ampte is vor eyne wiße geweset, welcker solcks driuenn wolde, moste geuenn I tn. behr inn die kumpanie vnnd dem rade.

Item die rat hefft nicht intonemen alls dat schott, dat is XXVIII Sd. margk. Die geuenn sie gein Rostock, ernn Diderickenn Repetze vnnd schall gelecht sin thor irstenn missenn.

Tho denn bigrafftenn hebben si gemeinlick II tn. behr vnnd I maltidt.

Gnogenn.

Dar sint VI perßonenn inn dem rade. — Item wenn eynn tho rade gekarenn werdt, gifft dem schriuer eynn par Leidescher hasenn vnnd dem ridenden knechte eynn par hasenn. — Die borgermeister ordenenn kemerer, die innemenn vnnd vthgeuenn, vnnd die rath nympt rekenschop.

Kindelber. III geuaddernn, ein dells viff. — Ichlicker vadder gyfft II gude ß., eynn 1/3 gulden vnnd mher nha gelegennheit. — Item wenn die frowe thor kerckenn geith, biddet eynn jeder nha synem gefallenn vnnd gifft dartho I thunne behr, I maltidt, III etennde.

Brutlachte. Brutlachte sint frig. Darnha dat hie vele biddet, moet eyner behr hebbenn vnnd to gemeynen kostenn XII tn. — Schenck sint eppell vnnd noethe, wurtze ist nicht gemeyne. — Des sonnauends I biddellkoste, darto I tn. behr. — Item des sondags vp denn auendt eynn maltidt denn frowenn vnnd dem rade ader andernn, dregt ethenn vmb ris(ch), wuste, I richte fleisch. — Des mandags I maltidt allem gemeynen volcke, dat gebedenn is, III gerichte.

Gotshuser. Item IIII vnser lieuenn vrowenn, dat hillige creutze, sunte Jorgenn, sunte Gertrudenn, to denn XIIII nothulpern. — Die rat ordent de vorstender vnd nympt reckenschop van enhe vnd hebben nimandes anders darby.

Wantschnider gilde. Darinne sint XV par lude. — Item dissenn gilde holt menn to pingesten, winachten vnnd vastellauenndt. - Im pingestenn wart hie bet vp denn mithweckenn vnnd hebbenn IIII tn. behr. Tho wynachten III dage, III tn. behr. Im vastelauennde IIII dage vnnd

IIII tn. behr. — Vor denn ingangk gifft men X Sundesch margk thwe perßonenn, alls mann vnnd vrowe, einn mans-perßone X mrk. Sd. vnnd I vrowe II½ margk vnnd ichlicks eynn punt was to lichtenn. Van dem gelde, dat ßo darvann velt, lecht menn an vnd vann der renthe betalt menn dat behr vnnd vordrincken nicht mher, alls sie gelt hebbenn. Wenn wat auerich bliuet, dat vordrinckt die gilde tho andernn grotenn festenn. — Welcker denn gilde hefft, moeth twe ader III ethenn laten vmbdragenn.

Schomacker ampt. Item eynn lehrjunge gifft eynn thune behr vnnd vor VI witte drinckbecker. — Deme meister viff Sund. mrk. lergelt. — Item einn nie hantwercker eschet III mhall tho drenn morgennsprackenn. Vnnd gifft thor irstenn IIII witte, thor andernn nicht, thor druddenn X mrk. vnnd VIII tn. behr. Vnnd wenn hie eynn frowe kricht, ßo gifft hie eynn punt was. — Die theinn margk vorterrenn sie mit der tidt vp die grotenn feste, wenn sie nheenn frig behr hebbenn. — Item dat behr drinckenn sie ock inn der vastenn vnnd wenn hie solck behr gifft, ßo moeth hie eynn schap geuenn vp eynn morgennspracke, welcke emhe gelustet vnnd vann II schepell roggenn broeth. — Hirinne sint vngeferlick XXIIII personenn. — Item wenn eynn niewercker eynn vrowe kricht, moeth hie geuenn twe keße vann VIII ß. Sd. vnnd thwe peperbroeth vngeuerlick vor VIII ß. Sd. — Eynn oldermann, der die morgennspracke hefft, moeth vmbdragenn I vath mit drogem fleisch. — Holdenn IIII morgennsprackenn vnnd wenn sie sunderlicks nicht touorßumen hebbenn, leggenn sie vp I tn. ader ½ tn. behr. — Erenn gilde holdenn sie des pingestens vnnd leggenn vp viff tn. behr, vnnd des vastelauends ock V tn. behr, tho krutwyginge I tn. behr.

Becker. Darinn ver perßonenn. — Eynn lehrjunge gifft eynn thune behr vnnd eynn punt was. — Gescheen darinn III eschingenn vp III verndell jar. Thom irstenn gifft hie eynn ½ vernndell bier vor III gude schillinge, thor andern ½ tn., thor druddenn 1 tn. byer. Thor erstenn eschinge keynn etenndt, thor andernn eynn schapesbrade, thor drudden III ethennde ader mehr na synem gefallenn, ßo lannge die tn. bier loppet. — Item darnha VII½ margk, werdenn mit der tidt vordrunckenn. — Holdenn erhenn gilde inn dem pingestenn IIII dage, I tn. behr; des vastellauendes IIII dage, I tn. behr. Item wart dat behr lenger, ßo holdenn sie den gilde ock lenger. — Item wenn eyner oldermann wert, gifft eynn vernndell behr

vnnd biddet darto denn raeth. — Holdenn I morgennspracke. Welcke die vann den olderludenn holdenn, vmb twe jar twe mhall, moeten geuenn III gerichte; dat byr betalenn sie, wo sie nichts fryg hebben. — Item IIII ß. Sd. deme rade.

Knackenhower ampt. Darinn sint VII personenn. — Item drie eschingenn. Thor irsten I gudenn ß. fur byer; thor andernn eynn verndelnn bier; tor drudden ½ tune byer, I gerichte droge fleisch, kesze vnnd botter. — Item thor werckenkost ½ thune byer, III gerichte vnnd darauer ichlickem man vnnd frowenn I bradenn hoenn, wo hie dat nicht ethenn mag, ßo schickt hie dat henn in synn huß. — Tho eynem stauenbat I vernndell byer, I gerichte droge fleisch, ichlicker frowen twe Sundesche pennige innt bat. — Item IIII ß. Sd. dem rade. — Holdenn vier morgennsprackenn des jars, darto gifft die oldermann, die solcke holt, eynn gericht droge flesch. — Eynn niege werckman gifft VII½ mrk. Sd. in dat ampte, darvann kumpt eynn gulden to wasße, dat ander wert vordruncken. — Item die gilde werdt geholdenn im pingesten, krutwiginge, wynachtenn vnnd vastellauenndt, ichlick I½ tn. byer vnnd krutwiginge ½ tn. bier. — Keße vnnd peperkockenn wo vor gifft.

Wulleweuer ampt. Darinn vier personenn. — Item eynn lerjunge gifft I tn. byer, I punt was vnd lernt twe jar. — Eschet twe maell vnnd gifft vor ichlicke eschinge drie witte. Item eyn thune bier, II gerichte flesch, ßo lange dat byer wart, I punt was innt werck. — Vorkopenn erhe gewannt an ½ ader helenn lakenn. — Erhe gilde holdenn sie im pingestenn I tn. byer, im vastellauenndt I tn. bier. Die wert gifft ethenn to beidenn malenn, droge fleisch. Dat bier wert betalt vth erhem eigenenn budell. — Item sie holdenn eyne morgennspracke, darto twe gerichte fleisch.

Aller vorberurdenn amptlude oldermann bliuen stede.

Hacke ampt. Thom ingang eyn eschinge, darvor vor VI witte behr, VI ß. Sd. boldeckgelt vnnd tho lichtenn II punt was. — I tn. bier — I mrk. wert vordruncken. — VIII mrk., V werdenn vortert, drie moet hie by sick beholden vnnd geuenn jerlick vam guldenn VIII ß. Sd. thom gilde to hulpe, nha synem dode kumpt die guldenn inn den gilde. — Keße vnnd peperkockenn wo vor; biddet nymandts darto (ane) anhe, die im gilde sinnt. — Vnd hebbenn II olderlude vnnd die kor geyt alle jar vmb. — Item IIII ß. Sd. vor die inninge dem rade. — Wenn eyner oldermann werdt, gifft I schincken vnd is II jar

afftolatenn von der oldermanschop gifft II ethenn, dat bier betalenn die werckbroder. — Die gilde wert geholdenn to pingesten, wynachten vnnd vastellauennde. Tho ichlickem feste IIII tn. bier ane denn wynachtenn, die werdt nicht stede geholdenn.

Schroder ampt. Lerjungen lernen I jar; I tn. byer, II tn. kalenn vnd I becker vor I Sd. innt ampt. — Item I nie hantwerker holdet drie esschingenn. Thor irstenn ½ tn. bier, I gudenn ß. denn olderludenn vnd die wert wedder to byer gegeuenn denn gemeinen brodernn vnnd II ethenn. — Thor andernn ½ tn. bier, II gerichte. — Thor druddenn ½ tn. bier, II gerichte, II punt was to lichtenn. — Item VIII mrk Sd. gifft in ampt darvann werden V mit der tidt vortert, III beholdet eyner by sick vnnd gifft darvann jerlick soss ß. Sd. — VI personen sint in dissen ampt. — Tor werckenkost ½ tn. bier, II gerichte fleisch vnnd II, III ader IIII bradenn honre. — Wenn eynn oldermann affkumpt, gifft II gerichte fleisch vnnd lammesbradenn. — Die oldermann bliuen nicht stede. — Item II morgennsprackenn. Die moet holdenn die oldeste, vnnd wenn hie affkumpt, solck drie gerichte wo vorberurt vnnd die ander II gerichte. — Die gilde holdenn si to pingesten vnnd vastellauende, II tn. bier tho ichlickem mhaell. — Keße vnnd peperkoecke. — Item III tn. bier innt ampt.

Schmede ampt. Darinne vier personenn. — Lerjunge lernen I jar vnnd geuen I tn. bier. — Item die holdenn drie esschingenn, darvor IX ß. Sd. — Die werckbruder gifft V mrk. Sundesch int ampt, die werdenn vortert, vnd II punt was. — III tn. bier werden gedrunckenn vp die feste. — Item tor werckenkost ½ tn. bier, II gerichte grone fleisch vnn eynn gerichte droge fleisch, mann vnd vrowen I bradenn hoenn. — Eynn stauenbat, darto eynn vernndell behr vnnd gerichte groenn vnnd eyn gerichte droge fleisch. — Item keße vnnd peperkoecke wo vor. — Die gilde werdt geholdenn im pingesten vnd vastenlauende; tho ichlicker tidt eynn tn. bier; de wehrt gifft ethenn II, III ader mher gerichte. — Des sondags na Dionisy holdenn sie I begengnis, darto I tn. byer, die wert vthgedruncken inn des oldermans huße, die gifft drie gerichte flesch vnnd mhann vnnd frowenn I bradenn hoenn. — Vnnd die olderlude werdenn alle jar vorkarhenn. — Item sie holdenn III morgenspracken; die werdt, dar die geholdenn werdenn, gifft II gerichte vnnd I verndell behr.

Item alle ampte, die veylunge hebben, geuenn vor die innung vier schilling Sundesch.

Nienkalenn.

Raethkostenn. Thom erstenn ingang der nie rathmann gifft eynn tn. bier, darto biddet hie alle gemeyne borger vnnd leth deme rade droge fleisch vmbher dragenn. — Item denn vrowen des mandags ½ tn. byer, II gerichte fleisch. — Tho der raethkoste III gerichte vnnd holdet denn raeth IIII dage vnnd steyt to synem gefallenn, wem hie darto biddenn will. — VI personen sint dar in dem rade. — Item XII tn. byer thor ratkost. — Wenn eyner borgermeister wert, gifft dem rade vnnd borgernn, welcke hie biddet, I tn. byer des mandags; den frowenn eyn halue tn. bier, II gerichte. Vnd die borgermeister hebbenn nichts frig.

Koplude gilde. Darinne XXX personenn vngeferlick vnd wert geholden des pingestens vnd phangenn sie an im pingest auende vnnd wart bet vp denn middeweckenn; darto hebbenn sie VIII tn. byer. — Item vor denn ingangk gifft mann vnnd frowe VIII schepell gerstenn vnnd eyn punt wass. — Eynn geselle gifft IIII schepell gerstenn, eyn halfft punt was. — Die gerste wert vthgedaenn vnd mit der renthe werdt die gilde holdenn. — Item fur ichlickenn schepel gersten I wittenn jarlick to renthe. — Wenn dat bier vth is, gaenn sie vann eynander.

Bwelude gilde. Darinne XXIIII personen. Disse gilde werdt geholdenn alleyne des pingestenns, wo die ander. — Item vor denn ingang geuen II lude VI sch. gerstenn vnnd eynn punt was.

Schutten gilde. Wert geholdenn vp Johannis ante portam latinam I dagh, darinne XVI personen. — Vor denn ingang II lude IIII sch. gerstenn. — Ock sint dar vann eynem dorpe III ader IIII, die enhe mit hebbenn. — Darto II tn. bhier.

Des hilligenn lichams gilde. In deme gilde sint vele burlude mit vnnd tosamennde vngeferlick viertich perßonen. — Item II dage werdt die gilde geholdenn alls corporis Christi vnnd dominica post. — Vor denn ingangk II lude VIII sch. gerstenn, I punt was. — In dissenn vorschreuenn gildenn gifft men nichts to etennde. — Ichlick mhaell III ader IIII tn. byer to den vorschreuen gildenn.

Vnser lieuenn vrowenn gilde. Darinne sint XVIII personen. Werdt geholdenn ascensionis domini, assumptionis, natiuitatis Marie. Vor denn ingangk II lude VI sch. gerstenn, I punt was, to ichlickem mhaell II tn. biehr.

Brutlachte. Brutlachte sint ganntz frig. — Steidt ann des sondage auende, gifft II gerichte grone fleisch vnnd bradenn, ock mueß, darna es eyn jeder vormach. — Item des mandags II maltide, III gerichte. — Des dingestags jegenn deme auennde III gerichte I maltidt. — Vngeferlick to gemeynen brutlachtenn I last byer. — Item bruthanen sint kruder, eppell, die negestenn, die es vormogenn, sendenn kannen vnnd grapen.

Kindelber. Darto viff vaddernn, eynn dells III. — Ichlicker vort gemeyne gifft VIII, VI, V ß. Lub.

Tho den kindeldopenn. Welcker es doenn will, hefft die vaddern vnnd sine negestenn frundt vnd dat kindelber is I dagh. — Tho dem kerckgange kofft vor VIII ader IX ß. witt broeth vnnd gifft denn vrowenn, darmit scheiden die affh.

Vischerkumpenschop. Darinne sint XII personen. Werdt geholdenn des mandags nha paschenn, Michaelis vnnd natiuitatis Christi. — Ichlick mhaell I ader II dage, dar nha dat frig behr is, vnnd ichlick brenget kost nha synem gefallenn: eyer, metworst vnnd anders. — Item vor denn ingang vor II lude VI sch. gerstenn vnd I punt was.

Schroder ampt. Darinne V personen. Holdenn I eschinge vor alle III, darto I vernndell behr. — Item to der werckennkost II gerichte fleisch, botter vnd broeth, II maltidt, I tn. byer. — Olderlude-kost, darto ½ tn. byer, II gerichte fleisch, wenn I gekarenn wert. — Item VI schepell gerstenn, I punt was to holdinge des wercks. Hebbenn keynen sundergen gilde vnd mit dem gerstenn holdenn sie die morgennspracken.

Schmede vnnd schomacker ampt. Darinne semptlick VI personenn. — Holdenn III eschingen to ichlicker I verndell behr vnnd I schap. — Item werkenkost II maltidt I dag, II gerichte fleisch vnd darto I tn. bier, ethenn ßo lange, alls dat bier waert. — Oldermans kost, wenn I gekarenn wert, ½ tn. bier, II gerichte fleisch. — Vor denn ingang to holdinge des werckes II personen VI sch. gerstenn I punt was. — Item ßie hebben nienen sundergen gilde.

Reckenschopp. Vann wegenn des rades sint drie, die innemen vnnd vthgeuen vnnd doenn andern drenn darvann reckenschop. — Item to dem vmbkoer I tn. bier, III ader IIII gerichte fische, inn der vastenn kumpt die alle jar. — Alle gotshußlude doenn deme rade vnd dem kerckhern reckenschop eynn mhaell des jars.

Tetrow.

Dar sinnt VIII personenn inn dem rade. — Item I nie rathmann gifft I tn. bier, wenn gekarenn wert, vnnd I schinckenn vnnd I ader II ethenn. — Darnha eynn kleynoet vann viff guldenn vpt hus to nottorfft der stadt, hebben vormaln darvor koste gedaenn. — Wen I to eynem borgermeister karhenn wert, gifft in mathenn alls I nie rathman. — Item wenn eyn die borgerschop wint vnnd neyn nie amptmann is, darvor IX gude ß.; vnd die I amptmann is, gifft XII gude ß. vnnd soss witte deme vagede.

Brutlachte. Brutlachte sint frig. — Item die geste, die negestenn, geuenn kannen vnnd grapenn nha gelegenheit. — Des sonnauendes werdenn gebedenn die, die folgennde dage ock gebedenn schollenn werden: I maltidt. — Item am sondag to auennde I maltidt. — Des mandags II maltidt. — Des dingestags I maltidt vpp denn auendt. — Wo frombde sint, werdenn gebedenn des mithweckens.

Kindelbehr. III vaddernn. — Ichlicker vadder vpt meiste VI ß. — Item dar sint keyne kindelbehre.

De grote gilde. Darinne sint XV par lude. Wert nicht geholdenn men alleyn des pingestens. — Vor denn ingangk der gildenn II lude XVIII gude ß. Vnnd solck gelt wert doroh die vorstender der gilden vp renthe gedaen vnnd die renthe an gersten gelecht to multenn vnnd darvann bruwet man gildebehr. — Item ichlick par lude geuenn alle jar I sch. gersten, vor den den grotenn knecht I sch., vor denn kleynenn ½ schepel, vor I maget ader I kindt I vierdt. — Item darnha dat korne wollveihel is vnnd vele lude sint, hefft mhenn vele behr. — Welckere inn dissenn gilde nicht willenn gaenn, sint dar nicht tho uorbundenn, mag doch denn gilde holdenn mit I ß. pennige.

Die priester gilde. Darinn twelff personen vnnd wert geholdenn nha vorgeschreuener tidt.

Noch I gilde, er Funckenn gilde. Darinn VIII ader IX personen. — Wert ock geholdenn wo vorberurt, denn im groten gilde sint to vele lude gewest vnnd hebbenn sick in die andernn beidenn gilde gedeilt.

Item die vorstender disser vorschreuenn gilde motenn alle jar den gemeynen gildebrodernn reckenschop doenn. Disse gildenn werdenn geholdenn bet vp denn mithweckenn.

Schuttenn gilde. Darinne sint I hundert personenn vngeferlick, vnnd darinne sint ock vele vmbliggennde gude manne vnnd bhurenn. — Wert geholdenn sondags nha Georgii, darto IIII tn. byer. — Item welckere denn vagel affschuit gifft vp denn achten dagh II tn. bier vnnd II tn. gifft die gilde, vnd die sulue, die denn vagel afschuit, gifft denn vorstendern ethenn vnnd nymants anders. — Mith der reckenschop wert idt geholdenn, wo vorberurt.

Sunte Katharinen vnnd der elendenn gilde. Darinn is merglick vele volck, beide vth der stadt vnnd dem lannde. — Item disse gildenn werdenn geholdenn ascensionis domini vnnd Katharine, ichlick mhaell I dag vnnd ichlick mhaell VI tn. byer. — Vor denn ingangk I par lude inn der stadt ½ margk, vnnd vann denn dorpenn geuen ichlick I margk vnnd ½ punt was. — Item inn dissem gilde hebbenn die vorstennder die prester vp denn auenndt ascensionis domini thor collatienn vnnd am dage thor maltidt, darvor hebben sie begengnis mit vigilien vnnd selemissenn, darto mothenn broder vnnd susternn offernn vp Katharine der gelickenn missenn vnnd vigilienn. — Item dat gelt wert vp renthe gedaenn vnnd mit deme gelde vann der renthe holt men denn gilde vnd dat zelegerede. -- Vth dissem gilde mot mann ock die elennden armhenn lude to graue brengenn vnnd motenn darto alle offernn.

Wantschnider gilde. Darinne sint XII personenn. — Vnnd werdt geholdenn in denn vier dagenn in dem wynachtenn. — Vor denn ingangk geuenn twe personenn X gude mrk., die deit men vp renthe, darmidt holdt men den gilde. — Item die vorstender deit reckennschop denn gildebrodernn, dar is eyner twe jar by; darto IIII tn. bier, vndertidenn III tn. byer.

Sunte Jacobs gilde. Darinne XII ader XIII personen. Die wert geholdenn vp Jacobi I dag vnnd geschuit I begengnis. — Darto II thunnen behr. — Item vor denn ingangk geuenn mhann vnnd vrowenn I Sd. mrk., die wert angelecht vp renthe. — Die vorstender doenn reckenschop dem gilde. — Wo bier auerch blifft, holdenn sie denn gilde, so lange dat behr wart.

Gotshuslude van vnser lieuenn frowenn werdenn geordennt vahm rade, hebbenn lange nicht reckenschop gedaenn vnd erbiedenn sick doch dar to.

Gotshuslude vann sunte Jorgenn vam rade geordennt, reckenschop to doenn sint nicht gewontlick, erbieden sick doch der deme rade tho doen.

Tho sunte Gertrudenn vam rade geordennt, reckenschop to doenn sint nicht gewontlick, jo doch die tho doenn sick erbadenn.

Die wulleweuer. Darinne twelff personenn. — Lerjungen to lernen geuen I tn. bier, I punt was indt ampt, I guldenn deme meister. — Thom ingang moet eyner drie mhaell esschenn. Thor irstenn gifft XII witten vnd I stauenbat vor die mans vnd dingt mit deme stouer aff mit IIII ader V ß. — Item thor andernn esschunge XII wittenn, darvann kofft dat gemeyne volcke im wercke nach erem gefallenn ethen. — Thom druddenn thor amptkost II tn. byr, grapennbhrade vnnd schapfleisch mit sotem peperrys, vnnd man, frowenn I bradenn hoenn. Item die collation waret vngeferlick achte dage. — Item viff guldenn gelt werdenn gelecht ann renthe vnnd holdenn darmit die morgennsprackenn vnd ander theringenn. — Die vorstender doenn deme ampt reckenschop. — Item I oldermann gifft denn werckbrodernn I dag ethenn vnnd drinckenn genug.

Schmede ampt. Darinne IIII personenn. — Item I lerjunge gifft I thunne bier int ampt, keynn lehrgelt. — Tom ingange holden sie drie esschingen, tor erstenn VI witten, thor andernn VI witten, tor III. VI witten vor bier. — Item darnha gifft hie eynenn schincken, dat is I verndell vahm rinde, darvann mackt menn II gerichte, sadenn vnnd bradenn. — Vnnd gifft X Lub. mrk., die deit menn vp renthe vnd van der renthe holdet men vastellauendt vnnd morgennsprackenn. — Item vndertidenn gifft eyner V Lub. mrk. vnd vor die andern V deit hie ½ koste. — Thor oldermanns kost I tn. bier vnd I dag genug to ethennde. — Eynn stauenbat vor die vrowenn, vngeuerlick soss ader VII witten dar vor, vnnd wenn die vth deme stauen kamen, drecht menn vmb witbroet vnnd botter. — Die manns kopenn woll vam gemeynen gelde I vernndell behr. — Die vorstender doenn dem ampt reckenschop.

Schroder ampt. Darinne sint VII personenn. Item eynn lehrjunge gifft I tn. byer innt ampt, vnnd VI witte denn olderludenn vor bier vnnd II gerichte, grapenbrade vnnd schapfleisch, botternn vnnd witbroet, dem lehrmeister I ader I½ fl. — Thom ingang holdenn sie drie esschingen. Thor irstenn I vernndell byer vnnd soss wittenn to byer. — Item thor andernn VI witte, die werdenn verdrunckenn. — Thor druddenn I schinckenn, dat is I vernndell vam rinde, ½ tn. bier, vnnd dat ampt gifft ½ tn. bier darto. — Item tor werckenkost III tn. bier, IIII gerichte grapenbrade, schapflesch mit soten

peper, gesaden honre vnnd botter mit stuten. Des sonnauendes vor der werckenkost I vernndel bier vnd botter mit weggenn, vnnd wart III dage. — Eynn stauenbat darto I vernndell bier, VII½ witten vnd vor ichlick vrowe I gudenn penningk vnnd IIII gerichte so vele eynn jeder vormach. — Eynn nie oldermann gifft denn olderludenn ethenn vnnd drinckenn. — Item vor die werckenkost mach eyner, deme es gefelt, VII½ Lub. margk geuenn. — Die vorstender doenn deme ampte reckenschop.

Schomacker ampt. Darinne VIII personen. — Eynn lehrjunge gifft innt ampt I tn. bier, den olderludenn I goess ader II ader III houre vnnd ½ verndell bier, darto geuen die olderlude ock ½ vernndell bier, dat is I heel tohope. Die lehrmeister gifft droge fleisch thouornn. — Dy holdenn drie esschingenn, ichlicke drie witten, macht negenn witten tohope. — Item thor druddenn esschinge denn olderludenn I vernndell bier, I gerichte droge vnnd I gerichte grone flesch, viff guldenn int ampt to nottorfft des ampts vnnd holden darmit die morgennsprackenn van der renthenn. — Eynn ossenn ader eynn rindt, darvann wert eynn hindervernndell gebradenn vnnd dat ander gesadenn, vnnd dat ander ock gesadenn. — Item vnd II tn. bier, die collationn wert bet die osse vpp is vnnd dat bier vth. — Wenn eynn amptman eyne vrowe nimpt, die frowe, die int ampt kumpt, moeth doenn eynn stauennbat, das is eyn verndell behr denn frowenn, dar gifft to hulpe to ichlick werckbroder I wittenn vor sine frowe. — Eynn oldermann gifft denn werckmeistern vnd brudern ½ tn. bier vnnd genug to ethennde.

Peltzer ampt. Darinne sint drie personenn. — Vnnd holdenn drie eschingenn; tor irstenn III ß. Sd., thor andern III ß. Sd., thor druddenn ock III ß. Sd. — Item X mrk. gifft die werckmeister vor die werckennkost. — Item thom schinckenn ½ tn. bier, II maltidt darto, to jeder II gerichte fleisch vnnd botter vnnd broet. — Item deit eynn stauenbat, darto ½ tn. bier vnnd II gerichte leth hie vmbdragenn. — Die vorberurdenn X mrk. werdenn gedaenn vp renthe vnd die renthe werdt an behr gelecht; wor die renth eyn ende nympt, nimpt men die houetsumma nha. — Item die reckenschop geschuit im ampte. — Thor oldermannskost ½ tn. bier vnnd genug to ethenn I dag II maltidt.

Knackennhouer ampt. Darinne III personenn. — Item holdenn drie eschingenn. Thor irstenn VI wittenn, die werdenn vordrunckenn; thor andernn gifft nicht; thor druddenn

ock nicht. — Eynn haluenn gulden innt ampt vnnd wert mit der tidt vordrunckenn. — Thor werckenkost II tn. bier, twe dage ethenn vnnd genugh, des dags twe maltydt. — Dyt ampt hefft sinenn sundergenn gilde vnd hebben nicht mehr alze thein schepell gersten vnnd werdt nicht anders holdenn, denn im pingesten. — Nie oldermanns gewenn ½ tn. bier vnd eynn dag genug tho ethenn.

Becker ampt. Holdenn drie esschingenn, to ider I achtendell bier vnd II gerichte fleisch, darto botter. — Item to der werckenkoste II tn. bier, II botlinge, I swynn, ichlickem mann vnd frowen I bradenn hoenn. Vann solckem flesche sendet men deme rade I vat, is doch vngeferlick in XX jarenn nicht gescheenn. — Item gifft I nie werckbroder IX gude schillinge, II punt was, dat gelt kumpt innt ampt vnd wert vp renthe gedaenn, darvann holdet menn dat ampt. — Vnnd wen hie dat irste brodt becket, szo leth dat werck eynenn borgermeister in dat huß vorbaden vnnd dar gifft die nie werckmann eynn hecket van I ß. vnd vor I ader II ß. bier. — Item tor oldermannskost hefft menn denn raeth neuen deme wercke tho I maltidt vnd gifft enhe nottorfft vann byer.

Des hilligenn lichams gilde. Darinne VII personen. — Vor denn ingangk geuen II perßonen I mrk. Lub. vnnd ½ punt was. — Item die Lub. mrk. wert angelecht vnd van der renthe holdenn sie die gilde vnd hebbenn vngeferlick an renthe I½ fl.; vnnd hebbenn to ichlickem mhaell I verndell bier dat jar dorch vp die feste, ßo lange die renthe wart.

Malchynn.

Dar plegenn XII im rade tho sin, nhw sint dar menn IX. — Item nie rathmann deyt eynn kost, hefft denn radt vnd sine frunde darto drie dage, vnd gifft ßo vele ethen, alls eynn jeder vormach, vnd darto I last bier. — Eynn nie borgermeister deit ock eyne koste II dage vnd biddet nha synem gefallenn; spiset ock nha vormoge, darto eynn last bier. — Item eynn borgermeister, die oldeste is, mit II kemerernn borhenn der stadt gudt vnnd doenn reckenschop dem gantzenn rade. — Ichlicker die borger wert, gifft XII gude ß.

Brutlachte. Darto biddet menn to twelff vaten alße XXIIII personen. — Item kannenn vnnd grapenn mogen die negesten frunde geuen, synnt doch nicht gemeyne, ßundern ehr

werdenn mher krude, hanen alße sunst gegeuenn. — Des sondags II maltidt, mag spisenn I jeder, wat hie will. — Item des mandags II maltidt vnnd nicht mehr.

Kindelbehr. Darto biddet menn III gevaddern, ichlicker gifft drie ader IIII gude ß. nha synem vormoge. — Item thor kinderdope werdenn gebedenn twelff par vrowen, gifft ichlicker frowenn II ader III wegge. — Thom karckgange werdt gelick geholdenn der dope.

Koeplude gilde. Darinne XXIIII perßonenn vngeuerlick. — Item vann dissem gilde wert I ewyge misse alle wecke. — Vor denn ingangk gifft menn viff guldenn, werdenn angelecht, vnnd mit der renthe holt menn denn gilde. — Wert geholdenn des pingestenns acht dage, darto XX tn. byer, I punt was; woll darinne ethenn will, leth dar wath henn dragenn vth eynns jedernn hufe.

Des hiligenn lichams gilde. Wert geholdenn des sondags nha corporis Christi, wart eynn dag vnd hebbenn darto IIII ader V tn. byr. — Holdenn des jares IIII begengknusen. — Darinne XXX personenn vngeuerlick. — Item fhur denn ingangk gifft men IX gude ß., ½ punt was; wert ock geholdenn mit denn renthenn.

Schutten gilde. Darinne XXV personenn. — Werdt geholdenn des sondags nha Georgij. — Item vor denn ingangk der gilde gifft men VIII gude ß., ½ punt was, waret II dage, darto IIII tn. bier; wert geholdenn ock mit denn renthenn.

Scholer broderschop. Darinne hundert personenn vngeuerlick. — Item II personen, man vnd frowen, geuen vor denn ingangk ½ fl., I punt was. — Wert geholdenn des sondags vor pingesten, waret II dage, darto VIII tn. bier. — Item holdenn des jars IIII begengnis.

Becker ampt. Darinne XIII amptlude. — Eynn lherjunge gifft eynn tn. bier, II tn. kalen innt ampt vnnd I guldenn dem meister. — Item vor allenn esschingenn gifft eynn nie werckbroder denn olderludenn IIII ß. Sd. tho bier. — Holdenn drie esschingenn, tho ichlicker XII witte to bier vnnd I gerichte fleisch. — Folgende brenget hie: I isenhoet, I armborst vnnd I schilt, vnnd moet es voredenn, dat eth syne is. Vnnd gifft I guldenn vnd I punt was, vnnd dat gelt werth angelecht innt ampt. — Item I dinsthbrieff vnnd I echte brieff moet hie hebbenn ader vor denn dinstbrieff II tn. bier vnnd I botlingk vnnd vor denn echtebrieff eynn tn., I botlingk. — Item I tn. bier vor denn ingangk. — Thor werckenkost hefft I dat ganntze

ampt, mag ock darto frunde biddenn, vnnd waret sondag vnnd mandag, ichlickenn dag I middag maltidt, des auends draget menn ethenn vmb vnd gifft bier, ßo vele sie trinckenn mogenn, II gerichte fleisch. — Item die gilde wert geholdenn vp die hemmelfart. Vnd im pingestenn is eyne vorsamelinge, auerst denne betalet eynn ichlicker synn eigenn gelt. — Die pingestenn gilde wert geholdenn gemeynichlick bet vp denn fridag ader sonnauendt. — Item holdenn II morgennspracken, dar teret ichlicker vp synenn budel. — Thor oldermannskost gifft I ½ tn. bier vnnd II gerichte fleisch. — Item thor gildemeister kost ½ tn. bier vnnd II gerichte fleisch. — Die gildemeisters hebbenn dat innemen vnd doen dem gantzen rade reckenschop.

Wulleweuer ampt. Darinne XXXXV personenn efft werckbroder. — Item I lehrknecht gifft I tn. bier, II tn. kalenn innt ampt vnnd deme lehrmeister I guldenn. — Vp den donredag gifft hie denn IIII olderludenn ßo vele biehr die drinckenn mogenn. — Item holdenn drie esschingenn. Thor irsten I tn. bier deme gantzenn ampte vnnd I gerichte grone flesch. — Thor andernn ock so vele. — Item thor druddenn ock ßo vele vnnd to jeder esschinge XII witte, die werdenn an dat ampt gelecht. — Thom ingange wert gegeuenn II tn. bier. — Eynn nie amptman moeth macken I mesterlacken, vnnd wo es nicht nogehafftich werhe, ßo moet hie solcks vorbotenn mit I tn. ader ½ tn. bier. — Item eynns meisters ßone gifft nichts, is gantz frig. — Die werckenkost waert II dage. To ichlicker maltidt III gerichte flesch, des dags II maltidt, vnnd werdt beide auennde ethenn vmbdragenn vnnd byer, ßo vele sie drinckenn mogen, vndertidenn V tn. bier. Die gerichte synnt grapennbrade, swynefleisch vnd schapfleisch. -- Wenn eyner eynn fruwe nympt, gifft die frouwe denn amptsusternn ½ tn. bier, I gerichte fleisch. — Item tor werckenkost gehort eynn stauenbatkost in denn stauen, X ß. Sd. — Im pingesten werdt disses wercks gilde geholdenn; waret vann sondage bet vp denn donredag ader frigdag, darto XX tn. byer. — Item iglicker amptbroder moet denn gilde doen vnd gyfft darvor twelff guldenn, daruor werdt des pingistens byer gekofft. — Eynn oldermann gifft eyn halue tn. bier dem gantzen wercke vnnd II gerichte fleisch. — Die gildemeister eynn maltidt vnd dat bier haelt man vann dem gildeber. — Item in dissem ampt holt men vier morgennspraeckenn, wo sie vrig bier hebbenn, wert eynn thunne vp gelecht. — Die olderlude hebbenn eynen vnder sick, die moet dat jar dat werck vorsthaenn vnnd deyt reckenschop deme gantzenn ampte. —

Welcker inndt ampt' moet hebbenn eynen iserhoet, eynn armbost vnd schilt.

Knakenhower. Darinne synnt achte amptbruder. — Des donredags VI witthenn denn olderluden vor bier vnnd eynn gerichte fleisch. — Item des mandags tho der ersthenn eschinge XII witten vor byer inndt ampt, eynn gerichte fleisch. — Tho denn andern beidenn esschyngen ock so vele. — Dar nha kofft hie eynen iſsenhoet, I schilt vnnd armborst nie indt ampt vnd gifft XVIII gude schillinge, die kamenn thom gilde vnd nicht angelecht. — I punt was gifft hie indt ampt. — Die werckenkost wurt thwe dage, gifft genoch to drincken, II gerichte fleisch dem gantzenn ampte, denn manns, des dingestags mag eyner syne frundt biddenn, ader wo hie sie hefft, moet hie sie sunderlick setten. — Item II tn. byer thom anegange (Lücke für zwei Worte) ader ingange. — Thor oldermans kost ½ tn. byer, I gericht fleisch, wart I dag vnnd gifft ehn I maltidt. — Erhem gilde holdenn sie vam sondage bet des donredages. — In deme gilde hebbenn sie X guldenn houetstuel vnnd hebbenn VIII vor hundert. — Denn gilde mach eynn jeder holdenn vnd dat sulue geyt vmb; welcker denne gildemeister is, moet geuen II gerichte fleisch, wenn mhenn dat bier schmecket, vnd wenn mhen idt inbringet, gifft ock I maltidt, thue gerichte. — Item des ampts inkamenn nympt einer, den die ordenn roret, vnd moet deme gantzem ampte darvann reckenschop doenn.

Schomaecker ampt. Darinne synnt XXIIII brodere. — Item eynn lerjunge gifft I tn. bier II tn. kaelenn indt ampt, vnnd I guldenn deme meister. — I goess IIII olderludenn vnd I verndell byer. — Des donredags vor VI witte bier den olderluden vnd thwe gerichte fleisch. — Tho der irsthenn eschinge vor XII witte vnnd ½ tn. byer. — Tho denn andern beiden der gelickenn tho ichlicker; dat gelt vorhegenn sie vann den eschingen, bet dat frig byer vth is, vnnd leggenn es denne an byer. — Thor instedinge, dat geschuit vp eynem mandag, ½ tn. byer vnnd soss wittenn, dar nha brenget hie hoet, schilt vnnd armborst vnnd IIII mrk. vinckenogen kamen tho holdinge der bruggenn, dar sie erhe hude weickenn. — Item des dingestags darnha moeth hie hebbenn II hude vnd moeth darvth schniden III par werckssteuelnn, schoe vnd grote boytzenn, vnd darto vorbadet hie die IIII olderlude vnd gyfft denn II gerichte fleisch vnnd ½ tn. byer vor sick, vndertydenn kamenn ock darto die gemeynen werckbroder, idt wert auerst nemandes darto vorbadet. — Des mithweckens den IIII olderludenn

II gerichte fleisch vnd ßo vehele bier alls die drinckenn mogen, vnd welcke kumpane dar kamenn willen vnvorbadet, mogen es ock doen. — Des donredags, wenn dat vorberurde werck rede is, kumpt darto vnnd werdenn vorbadet die olderlude vnnd gantze kumpanie, gifft eynn gerichte fleisch, I verndell bier vnnd besichtigenn denn dat werck, offt dat nogehafftich is, wo es nicht nogehafftich werhe, ßo hebbenn die olderlude macht, enhe touorwyßennde, bet dat hie solcks lerhet. — Dar nha deit hie eynn werckenkost, die waret II dage, ichlicken dag I maltidt, gyfft swynefleisch, ryss vnnd grapenbrade, des auendes gifft men kolt fleisch mit etheke vnd drecht dat vmb. — Vndertydenn biddet ock eyner syne frunde woll darto, mhenn dat geschuit auerst nicht vaeckenn. — Item tho solcker werckenkost hefft hie IIII tn. bier vnnd waret ßo lange, bet dat bier vthe is. — Eynn olderman im ampt gifft ½ tn. bier vnnd II gerichte fleisch dat gantze ampt. — Eynn gildemeister gifft im donredag in den pingisthenn ½ tn. bier, II gerichte fleisch vnnd eyer vnnd botter, vnnd hefft darto frowenn vnnd mhann. — Item wenn eyner ock andermall gildemeister gekarenn werdt, dorff hie der kost nicht doen. — Die gilde werdt geholdenn des pingstenn V dage, darto X tn. bier. — Eyn nie werckbruder gifft X marck vinckenogen, die deytt menn vp renthe; vnnd ichlicker, der die hefft, gifft darvor X ß. Sd. jarlick, darmit werdt die pingisthenn geholdenn. Wo die renthe bricket, maent men aff V oder X mrk. vann der summa vnnd deytt die darto. — Item vp Nicklai I tn. bier ock vann deme fryenn gelde. — Wenn men dat byer schmecket, geuenn die gildemeister vann fryhenn gelde eynn gerichte fleisch vnnd botter. — Eynn nie werckmann gyfft thom ingange des gilden II punt was vor sick vnd sine frouwe, vnnd wenn eyns darvann steruet, deme gyfft men vth deme wercke weddervmb ½ punth. — Die gildemeister hebbenn des ampts inkamen vnd doen darvann reckenschop. — Eynns meisters ßone dorffe die werckschoe nicht maeckenn vnnd die theringe, die darto gehoret, hefft hie fryg.

Item vnser lieuenn frouwen broderschop, die holden die schoeknechte. — Disse gilde werdt geholdenn vp assumptionis Marie, darto hebbenn sie I½ ader II tn. bier vnnd wert betalt vann tidt gelde vnd vann den achte schilligenn. — Vor denn ingangk geuenn II personen VIII ß. vnnd I punt was. — Item es synnt vele arhme lude inn disser broderschop gemeinlick vmb des zelegeredes willenn, vnnd geuenn daruor to holden dat par lude II Lub. ß. — Tho dem suluenn gilde

sint II van denn schoeknechten schaffer, die denn vorsthaenn vnnd doenn reckenschop darvann.

Schroder ampt. Darinne X broder des ampts. — Eynn lehrjunge gvfft I tn. bier, II tn. kaelnn, I fl. dem meister, welcker neins meisters ßoene is. — Welcker eyns meisters ßoene vnnd synn vader noch leuendich is, dorff nicht geuenn; ßo hie auerst doet, ßo moet hie geuenn wo vorberurt. — Denn olderluden vor VI wittenn byer, I gerichte fleisch. — Holdenn drie esschingen; thor ersthenn XII witten vor bier vnnd I gerichte fleisch. — Thor andernn vnnd druddenn gelick wo vorberurt. — Folgende moet tor anstedinge: dat hie brenget schin, dat hie hebbe die borgerschop vann rade ader ininnge vam vagede, darvor gifft hie VI witten vnd moet ock hebbenn darto I hoett, schilt vnd armborst, vnnd gifft I tn. byer, XVIII gude ß. vnnd I punt was. — Mit deme gelde holdenn sie denn gilde. — Item wenn hie sine werckleider schnidt, gifft hie I vernndell bier vnnd I gerichte fleisch. — Wen solck werckleider bereidt synnt, gifft hie wo vorberurt thom schnidende. — Die werckenkost deyt hie darnha, waerrt II dage alße sonndag vnnd mandag, kostet gelick wo inn den andern amptenn. — Item eynes meisters ßoene hefft fryg dat werckschnident vnnd dat wisennt, dat die solcke II theringenn nicht doen dorffe. Auerst die junckfrowenn hebbenn im ampt gar nichts frig. — Wenn eynn oldermann gekarhenn werdt, ßo gifft hie mann vnd frowenn II gerichte fleisch vnnd drinckenn ßo vele die eynenn dag mogenn. — Gildemeisters geidt vmb im wercke. Wenn olderlude vnnd gildemeister dat bier schmecken, gifft hie denn vor VI wittenn bier vnnd I gerichte fleisch. — Wenn menn dat bier inbrenget, gifft hie dergelicken wo vor angetoget. — Die gilde werdt geholdenn bet vp denn frigdag vnnd die nye gildemeister gifft mann vnd frowenn ehyer vnnd I gerichte fysche, alls heckede, I maltidt. — Dat gildebier werdt betaelt vth erhenn budeln vnd leggen darto vp viff ader vier tn. byer. — Gildemeister vnnd oldermann mothenn vor dem ampte reckenschop doenn erhes innamens vnnd vthgeuens haluenn.

Der schroderknechte bruderschop. Tho der suluenn bruderschop sinnt XX guldenn houetsummen, darvan holdet menn VIII lichte vnnd wenn mhenn die lichte maecket, gifft menn denn, die die bruderschop hebbenn, I tn. bier.

Korsener ampt. Darynne synnt negenn personenn. — Eynn lherjunge gifft I verndell byer denn olderluden vor denn echtebrieff vnnd IIII verndell bier vnd II tn. kaelenn inndt

ampt. — Deme meister IIII sch. roggenn ock woll drie mrk. vinkenogen vnd lehrt II jar. — Thom vorhogenn denn vier olderludenn vnd synenn borgen gifft hie I gerichte fleisch vnd ßo vele bier alße sie drincken mogen. — Des mandags darnha thor ersthenn eschinge gifft hie vor XII witten bier vnnd I gerichte fleisch, to denn andernn beiden gelick ßo velhe. — Darnha moeth hie maeckenn II peltze to werksstuckkenn, die werdenn besichtiget, vnnd darto kamenn alle werckbroder vnnd werdigenn die arbeyt. Wo die nogehafftig, ßo gifft hie nicht; wo eyner die gantz vordoruen, ßo moeth hie dat ampt nicht gebruckenn. — Wo auerst wat wanckels darann gefunden, ßo moeth hie darvor geuenn I vernndell bier, I vernndell vom schape. — Thor instedinge brenget hie eynn armbost ader busße, I schilt ader hoett. — Vnnd gifft V mrk. vinkenogen thom gilde tho holdenn, vnnd hebbenn solck bynnen ampts vp renthe, dar si denn gilde mede holdenn; II mrk. tho wasse, in die kercke II punt wasses, darvann gifft men vth deme wercke ichlicker perßonen, mann vnd frowenn, welcks dar steruet, ½ punt weddervmhb. — Wenn eyner die werckenkost deyt, gifft hie I tn. vnd I verndell bier vnnd II gerichte fleisch, vnnd waert II dage. — Eynn oldermann, wenn die karhenn werdt, die gifft ½ tn. byer, II gerichte fleysch. Die oldermanskost waert II dage wo vorberurt. — Eynn gildemeister, wenn die gekarhenn werdt, gifft IIII wittenn, wenn men dat bier schmeckt ock IIII witten. — Die gilde werdt geholdenn im pingesthenn vnnd waertt bet tho des mandags, darto hefft V tn. bier. — Item eynns meisters ßoene hefft frig dat werck tho maeckenn vnnd die theringenn, die darvp loepenn. — Eynn oldermann vnnd gildemeister doenn reckenschop deme gantzen ampte. — Item holdenn II morgennspraeckenn vnnd leggenn vp I vernndell bier, vnnd wo nicht fryhes is, betalt eynn jeder vor sick suluest. — Idt synnt ock fhur die kosthenn vnnd ander theringenn vormalen ock woll gelt genhamen, alße VI guldenn, anhe die vier esschingenn, die stedes gescheenn moethenn.

Haecke ampt. Darinne synt XI perßonen. — Holdenn III esschingenn, gescheenn tho drenn viertein dagenn. — Tho ichlicker esschingenn vor XII witten bier vnnd II gerichte fleisch. — Item thor instedinge gifft hie II punt was vnd brenget denn hoett, schilt vnnd armborst ader busße vnnd III mrk. vinkenogenn, die kamhen tho lichtenn vnd boldecken. — Thwe tn. bier darnha thom anegange, werdenn gedruncken nha erhem gefallenn vp die feste. — Darnha deitt hie die werckenkost,

darto hefft men II tn. bier vnnd II gerichte fleisch vnnd waert II dage. Des mandags deitt hie eynn stauenbatt vnd moet die manns vth deme stauen quiten. — I keiße, kostet vngeferlick IIII gude schillinge. — Wenn I oldermann werdt, gifft II vernndell bier vnd II gerichte fleisch vor frouwenn vnd mannenn. — Erhe gilde werdt geholdenn im pingistenn, wen andere ampte errhenn gilde hebbenn. — Item tho solckem gilde tho holdenn leggenn sie vp VI tn. bier vnnd hebbenn darto stannde houetsummen vnnd van der renthe holdet menn denn gilde, vnnd is alles im ampt. — Eynn gildemeister, wenn die gekarhenn werdt, gifft vor VI witten bier vnd II gerichte fleisch, vnnd watt dar auer gedrunckenn werdt, kumpt vam gildebier; dytt geytt vmb im gilde vnnd eynn jeder, ßo vaeckenn hie darto kumpt, moett solcks vthrichtenn. — Die gildemeister vnnd oldermann doen reckenschop deme ampt.

Schmede ampt. Darinne sint XIIII personen. — Item eynn lehrjunge gifft I tn. bier vnd II tn. kalenn indt ampt. — Donredags denn vier olderluden ßo vele sie drincken mogen vnnd I gerichte groene fleisch. — Holdenn in dissem ampt drie esschingenn vnd gescheen tho III viertein dagenn; gifft tho ichlicker vor VI witten bier vnnd II gerichte, allße droge vnnd grone fleisch. — Item thor instedinge gifft hie XXV gude schillinge, die kamenn tho uorterenn; vnnd brenget I armborst, schilt vnnd hoett int ampt. — Folgende deitt hie: I werckenkost wartt II dage, darto hefft hie II tn. bier vnnd gifft grapenbrade vnnd schaepfleisch, denn dag I maltidt; ock hefft hie darinne I stauenbatt. — Item II tn. werckbier vnnd II punt was. — Item I tn. bier, wo hie ann deme orde, dar hie nicht gelertt hefft, solck ampt will fordern. — I tn. bier vor denn dienst brieff. — I tn. bier vor den bort brieff. — I keyße ader hecket vonn VIII ß. Sd. vnd I boetlinck vor I ortt. — Eynns meisters ßoene, wenn deme syn vader dat schotfel vorbynt, ßo dorff hie die lhertunne bier nicht geuen. — Item I oldermann, wenn die gekarhenn werdt, gifft den olderluden II gerichte fleisch vnnd ßo vele bier alls die drinckenn mogenn. — Des sondags darnha gifft hie deme gantzenn wercke I tn. bier vnnd II gerichte fleisch. — Die gilde werdt geholdenn des pingisthenns vnd hebben darto X guldenn houetsumma, die hefft eyner eynn jar vnd gebrucket die, darvor kofft hie im pingisthenn VI tn. bier inn den gilde; dat folgennde jar nympt sie eyn ander, die dar negest is. — Item tho sunte Katharinen feste leggenn sie in II ader III tn. bier vnnd hebbenn darto die lehrthunnen;

hebbenn ock hirto stannde gelt, wenn sie nicht fryhes hebbenn, dar sie denne vann nhemenn mogen. — Item tho sunte Katharinen hogenn synnt IIII gildemeister, die doenn deme ampte darvann reckenschop vnnd die olderlude doenn van des ampts innemhen reckenschop.

Nienbrandenborch.

Dar synnt XXII perſonenn in deme rade. — Item eynn nie raethmann, wenn die gekarenn werdt, gifft XXX gulden, vnnd hefft vorhenn hundert gulden gekostet, vnnd deytt deme rade I clatienn den dag vnd nicht mehr, ock biddett hie darto den radt vnnd wemhe hie will. — Die XXX guldenn deilt die raeth vnder sick. — Item wenn eyner die borgerschop gewynt, kostet II gulden vngeferlich, darnha alls hie ricke is, vnnd werdt gewandt in der stadt beste. — Kostet nicht ſo eynn to I borgermeister gekarenn werdt. — Wenn eynn nie schepe gekarhenn werdt, gifft nichts; plag vorhenn vefftich gulden tho geuen, dat dorch vnsern g. herrn, zeligen hertogen Magnus affgebracht is worden. — Kostet ock nicht, wenn eyner tho eynem kemherer gekaren werdt, menn hie werdt gekarhenn nha vmbgangk per voces vnnd moet deme rade alle jar inn die irsthe wecke vasthen des innhemens vnd vthgeuens reckenschop doen. — Die vmbekoer geschuit vp denn achtenn dag trium regum vnd werdenn gesettet tho iderm dorhe III rathmann, vnd kostet ock nicht, szunder sie moethen vnsen g. h. schicken die orbare, bede vnnd ander plicht vnnd moethenn deme rade darvan reckenschop doen. — Eynn rathmann hefft nichts frig, alleyne dat hie vor deme dorhe nicht ehnnsittet. — Die kemerer nemhenn der stadt gemeyne guder inn vnnd doen deme gantzenn rade dar reckenschop vann vnnd dat doenn sie des jares eynns. — Item die gemeyne offte ampte werdenn nicht tho ſolcker reckenschop geeschet. — Die gadeßhuſlude ordennt vnd settet die raeth per voces, darvann eynenn vth deme rade vnnd eynenn vth denn borgernn. — Vnnd die raeth nympt vann enhe reckenschop in die irste wecke vasthenn.

Brutlachte. Des frigdags die biddellkosthe is, gifft die brudegham I tn. bier vnnd denn frunden krude, vngeferlick eynn verndell vnnd biddet alzo vele hie will vnnd gifft enhe ock wol ſo vele bier, alſo hie frunde hefft. — Waert thwe dage solcke eyne brutlacht ader mher vnd steidt am sondage

tho auende an vnd duret bet vp den dingestag. — Item deyt veher maltide, vnnd tho ichlicker maltidt III gerichte, ock woll mher, darnha hie vann frunden is. — Die bruthanenn synt kannen vnd grapenn vnd anders, der brutt tho erhenn vnd to erhem hußgerade vnnd nien krude. — Die brudegam gifft der brudt negesten frunden schoe ßo vele hie will. — Vnnd die brutt gifft weddervmb des brudegames negesthen frunden hemmeden vnd doecke ßo vele ßie will.

Kindellbehr. Darto der kinderdope biddet mhenn drie vaddernn vnd eynn ichlicker vadder gifft ßo vele hie will. — Vnnd darto biddet ock eynn ider ßo vele fruwenn hie wyll. — Item menn gifft denn frowenn I maltidt vnnd ßo vele ethenn vnnd bier eynn jeder nha synem vormogen vthrichten kann vnd nicht mher. — Tho deme kerckgange byddet eyner ßo vele frowenn hie wyll, mehnn gifft ehnn auers nichts.

Inn denn gildenn holdet menn gemeynlick III esschingenn, die gescheen in soss weckenn nha eynander vnnd kostet nicht mher den III witten, die kumpans tho vorbadenn.

Item inn denn amptenn holdet menn alzo: — ßie hebbenn niene werckenkoste, sie hegenn men morgenspraecken vnnd gifft nicht ethenn ofte drinckenn. — Der morgenspraeckenn gescheenn vann enhe vier, alls alle viernndell jar eynns. Vnnd die oldermann, dar ßie geholdenn werden, gyfft enhe nicht, vnnd hefft nichts frig darvann vor syne moyhe inn deme wercke. — Item ßoß olderlude offte achte werdenn gekarenn, darnha alls die gildenn grot synnt, darvann drie den andern olderluden in bywesenn twyger ratsperßonen des jares reckenschop moethen doen erhes innhemens vnnd vthgeuens.

Wantschnider gilde.*) Darinne synnt XIII personen anhe die frowenn mit erhenn kindernn, dat wantschnider geweset synnt. — Die ingangk der suluen gilde kostet mit eynander XX gulden, dat doch plach in vortiden mher vnnd swarer tho wesenn vnd dorch vnßenn g. h. hertoge Magnus, zeliger gedechtnißße, geringert vnd vort dorch die sulue syne f. g. geconfirmieret wordenn is, wo ludt segell vnd breue bewyßlick. — Item solcke XX gulden werden vnder enhe gedeilt vnnd vann deme auergenn werdt geholdenn boldeck vnnd lichte vnd salue regina. — Die gilde werdt des jars eynns, alls des pingistens, ßo alle gildenn bynnen Nienbrandenborg geholdenn werdenn. —

*) Hierzu die Bemerkung von des Kanzlers von Schönaich Hand: sal vil geferbts berichts darvnder sein.

Item vnnd hebbenn darto III vate Pasewalcks bier, vnd [die gilde waret ßo lange, alls dar bier is. — Dar hebbenn ßie boringe tho, dat die gilde frig is. — Oldermanns kosth. Wenn eynn oldermann gekarhen werdt, ßo gifft hie denn kumpans samptlick eynn collation denn dag vnd darnha nichts mehr. — Item die oldermans doenn reckenschop vann deme gilde dem rade.

Schomaecker gilde. Vor denn ingangk der gildenn gifft eyner iderm schomaecker VI gude ß. vnnd eynn guldenn int werck, dar mhen lichte vnd boldecke mede tuget vnnd holdet. — Item wie eynns schomaeckers ßoene is vnd inn deme wercke gebarhenn, hie sy vann mann offte frowenn kunnhe, die gifft denn voreddenn oldermannen, der achte synnt, vnnd erhenn husfrowenn III maell ethenn, darmede kumpt hie in dat werck vnnd gifft ½ guldenn tho denn lichtenn. — Oldermannes kost. Wenn eynn oldermann gekarhenn werdt, ßo gifft hie denn oldermannen sampt mit erhenn frowenn driemaell ethenn vnnd drincken vnd denne nichts mher, vnnd voelen darinne vnsenn gilde vmbeswert.

Becker gilde. Die ingangk kostet auerall XIIII guldenn, auers wenn hie is eynns beckers kindt, vann mann offt frowenn kunnhe, ßo gifft hie XII guldenn. — Item wenn hie synn werck bowyßet, ßo gifft hie denn kumpans semptlick eynn tn. biers. — Oldermanns kosth. Wenn eyner gekarhenn werdt tho eynem oldermanne, ßo gifft [hie] eynenn dag denn kumpans ethenn vnnd drinckenn vnnd darnha nichts mehr.

Wulleweuer gilde. Die ingangk der suluen gilde kostet XX guldenn vnd I tn. biers, dar kricht eynn ider wulleweuer synn andeill wedder vann. — Oldermanns kost. Wenn eynn oldermann gekarhenn wert, ßo gifft hie souenn beswarenn olderludenn eynen dag mit erhenn frowen ethen vnnd drinckenn vnnd nichts mehr.

Knaeckenhower gilde. Vor denn ingangk der gilden gifft eyner XV gulden vnnd I½ tn. biers vnnd auerall eynn gerichte tho eyner clatien, vnd vann dem gelde kricht eynn ider synn andeill. — Oldermanns kost. Wenn eynn oldermann gekarhenn werdt, ßo gifft hie achte voreddenn olderludenn III maltidenn, ock nicht mher.

Schmede gilde. Gifft eyner vor denn ingangk auerall XVII gulden, dar kricht eynn ider schmidt ½ guldenn, die oldermanne III mrk. vann. — Oldermanns kost. Wenn eyner gekarenn werdt, gifft hie viff oldermannen mit denn frowenn III maell ethenn, ock nicht mehr.

Schroder vnnd wantscherrer gilde. Wie denn ingangk der gildenn hebbenn will, gifft idermann der suluen gilde ½ gulden vnnd moeth III mhaell eschenn, vor ider esschinge moet hie geuen I gulden, dat kumpt inn die erhe gades, allße tho lichtenn vnnd boldecken. — Item die inn dem wercke gebarenn is, beiderley kunne, die hefft disse bauen beschreuenn bekostinge halff fryg. — Oldermanns kost. Wenn eynn oldermann gekarenn werdt, ßo gyfft hie denn kumpanen samptlick ethenn vnd drinckenn vnnd nicht mher.

Kremer gilde. Wer denn ingangk der gildenn hebbenn will, die gifft idermann ½ guldenn vnnd denn oldermannen I gulden, dat kostet thoßamende XII guldenn. — Oldermannes kost. Wenn eyner gekarhenn werdt tho eynem oldermanne, ßo gifft hie allenn cumpans III maltidenn vnd nicht mehr.

Kurßener gilde. Die denn ingangk der gildenn hebbenn will, gifft iderm des wercks ½ guldenn, den olderluden I guldenn. Is hie inn deme ampte gebarenn, ßo gifft hie die helffte der bauenn beschreuenenn bekostinge. — Oldermannes kost. Wenn eynn oldermann inn dissenn gilde gekarhenn werdt, gifft [hie] II tn. biers vnnd eynen dag ethennt darby, ock nicht mher.

Fredelanndt.

Dar sint itzt XIIII personenn vnnd sint vorhenn wol XX geweset im rade. — Eynn nie rathmann gifft, wenn hie gekaren wert, ichlickem rathmann I gulden an munte, den beholt eynn ider vor sick. — Eynn nie borgermeister gifft V gulden, die werden gedeilt im rade. — Item eynn nie schepe gifft denn schepenn II fl., werdenn ock gedeilt. — Die koerhe der raethlude vnd vmbsettinge der borgermeister is des mandags vor Martini. — Inn dissenn vorschreuen ampten geschiet keyne ander besweringe alls vorberurt is. — Item beide borgermeister, die dat jar dat wort holdenn, hebbenn ock der stadt innemhen vnd vthgeuenn, vnd die beide doen reckenschop darvann deme gantzenn rade vnndt werdt niemands mehr darto gefordertt. Die reckenschopp geschuit am dage des korhes vnnd der vmbsettinge, des jares I mhaell.

Gotshuser. Dye raeth ordennt to allen gotshusenn vorstender vnnd nympt vann enhe reckenschop des jars I mhaell, vnd darto werdt niemands mehr getagenn.

Brutlachte. Des donredags thouornn is I biddelkoste, darto hefft men I tn. oder ½ vatt bier. — Die brutlachte synnt frig vnnd eynn jeder biddet darto nha gefallenn. — Des sondags I maltidt. — Des mandags II maltidt. — Des dingestags II maltidt. — Item des mithweckenns den negesten frunden I maltidt vnd des donredags II maltide. — Tho jeder maltidt vier ethenn: grapenbrade, schaepfleisch, wiltbrede vnnd moess. — Die bruthanenn synt dat meisthe krude vnnd ander spetzerie. — Nha gelegenheit, darnha hie lude hefft, lecht eyn jeder byer inn. — Des brudegammes suster ader die negeste frowespersone kricht eynen doeck, denn moeth die brut betalenn, eynns deills vann gulden, ½ fl., I mrk. ader weiniger. — Die brut moet geuenn erhenn frunden schoe vnd darto is keynn gesette. — Des brudegammes frundt, die der brutt diennt, kricht I ringk vann werdenn, darnha eynn jeder vormogen is.

Kindelbier. Biddet eynn jeder III vaddernn, vnd ichlicker vadder gifft III, IIII ader viff gude ß. — Thom kindelbier is keyne theringe mit alle nicht. — Thom kerckgannge biddet menn nha gefallenn vnnd gifft enhe ethenn, vnnd wowoll idt vorbadenn is, ßo werdt es doch wedder angefangen vnnd geuen nha gofallenn ethenn darto, eynenn dag II maltidt.

Gildenn. Wantschnider gilde. Darinne synnt vngeferlick XIX personen vnnd werdt alleyne des pingistens geholdenn, vam sondag bet vp denn donredag ader frigdag. — Vor denn ingangk gifft mann vnd frowe V fl., werden vp renthe vthgedaenn, vnnd mit den renthen holdet men den pingisthen vnnd I ader II memorien. — Tho dem suluen gilde werden ingelecht III ader IV vathe bier. — Vnnd menn nympt VIII vor hundert inn deme gilde. — Eynn gildemeister gifft nichts. — Die gantze gilde settet eynen oldermann vnd I gildemeister, die der gildenn innhemen vnnd vthgeuenn vorsehenn, vnnd die beidenn doenn deme gilde darvann reckenschop. — Item die wantmaecker mothenn sick derhaluen, dat enhe wanth tho schniden vann denn wantschnidern vorgunt werdt, mit den olderman vnd gildemeister vordragen, vnd is vpt hogeste ½ guldenn, eynns deils geuenn VIII, VI, V ader weiniger schillinge.

Der hilligenn drievaldicheit gilde. Die wertt geholdenn dorch die stadtdiener, darinne is die gemeyne man, die nicht ganz vormogen, vnd werdt geholdenn vp trinitatis. — Ichlick perßone gifft ½ punt was. — Tho dissem gilde is stande gelt, darvann men den boldick vnnd lichte holt vnnd

vp trinitatis I vath ader I½ bier betalenn moge. Idt synnt ock inn dissem gilde vele burhen vann denn vmbliggenden dorpenn.

Ampte. Wulleweuer. Inn dissem ampte synnt vngeferlich LXX personen. — Eynn lherjunge gifft innt werck I tn. bier vnd I punt was, VIII ß. vinckenogen, darvann hebbenn VI witthenn die knapenn vnd VI witten die olderlude. — Deme lehrmeister gifft eyner, darnha hie sick mit enhe vordragenn moge. — Item wenn die vorschreuenn tn. bier gedrunckenn werdt, moeth die meister, die emhe lehrt, geuenn droge fleisch, botter vnd broeth. — Eynn nie werckmann hefft III eschingenn tho III verndeill jarhenn. — Thor ersthenn XII wittenn denn oldermannen. — Thor andern XII wittenn denn oldermannen. — Thor druddenn XII wittenn denn oldermannen. — Oldermanns kost, darto werdt niemandts gebeden sunder die oldermanne, waret II dage, des dags II maltiden, tho ichlicker maltidt III gerichte fleisch vnnd des herwestes braden genße vnnd ßo vele bier alße die drinckenn mogenn. — Forder gifft eyner vor die werckenkost XXXV mrk. vinckenogenn, die kamenn tho erholdinge der pingistgildenn. — Vann dissenn viffvnddruttich mrk. nimpt die raeth XV mrk. vnnd die kamenn inn der gemeynen stadt beteringe, alls die raeth bericht vann sick gifft, vnnd dat werck beholdet darvann XX mrk., die kamenn thom pingistenbier. — Eynns amptmanns ßoene hefft dat gantze werck frig, alleyne dat hie denn oldermannen eyn frigdags collatien vthrichtet. — Item die collatienn moeth eyner, die vth deme ampte gebarenn is, ock doenn vnnd gifft denn oldermannen genug vnd ßo vele bier alße die drinckenn mogen. — In dissem wercke synnt VII olderlude. — Die junckfrowenn hebbenn vormhaeln ock dat werck frig gehatt vnnd erhe gemhael vnnd moeth nhw geuenn X mrk. deme rade, vnd alls die raett berichtet vann sick gifft, ßo kumpt solck gelt inn der gemeynen stadt beteringe, vnd dorff doch nichts mehr int werck alls vp denn frigdag, wo vorberurt, kostinge doenn. — Vier morgenspraeckenn werdenn geholdenn in dissem ampt vnnd hebbenn darto stande boringen, darvann holdenn sie die suluenn morgenspraeckenn, vnnd wo sie nicht lehrjungen tn. bier hebbenn, ßo geuen die olderlude denn gemeynen werckbrudernn I tn. bier vann den suluen renthenn vnnd moethenn alle jar II laeckenn wandes vmb gades willenn geuenn. — Die boringenn streckenn sick vp viertein mrk. vinckenogen. — Wenn solcke tn. bier gedrunckenn werdt, ßo bliuenn die olderlude sunderlick vnd

theren vann der vorberurden renthe. — Welcker oldermann, die die morgenspraecke hefft, gifft eynn gerichte droge fleisch, botter, keße vnnd broett, vnnd ander gerichte, ßo die oldermann hebbenn, werdenn vam gemeynen gude betalt. — Thwe olderlude werdenn geordennt, innement vnnd vthgeuent des werckes tho holdenn, vnnd darvann reckenschop inn bywesenn twyer radespersonen doen moethen. — Item in dissem ampte hefft menn ock der knapen gilde, darto synt ethlicke stannde jarrenthen vnnd werdt geholden vp denn sondag vocem jocunditatis, darto hefft menn I vath byer vnnd nicht mher vnnd waret vngeferlick III ader IIII stunden. — Thom ingange is vnderlegenn, gifft men ½ punt was, I guden ß., I ternosenn ader weiniger, vnd darmit holdet menn die boldeck vnnd lichte. — Wenn men ßo vele renthe nicht hefft, dar dat vath bier nicht mach vann betaelt werdenn, ßo moeth ichlicker wulweuer I vierckenn vnnd die buthenn lude vterhalue ampts II Sundesche peninge [geuenn]. — Item in dem ampte der wulleweuer werdt die gilde des pingistens geholdenn. — Vnnd vier synnt im wercke, die hebbenn dat innement vnd vthgeuent, wo vorberurt, vnd vorsthaenn den gilde vnd die richtenn ock vth denn pingisthenn vnd doenn darvann reckenschop. — Wat auercht, wert betalt vth eynns jedernn budell. — Item die gilde waret vann pingister auennde beth vp denn donredag. — Hebbenn in dissem gilde VI vathe bier vngeferlick. — Item wenn eyner tho I oldermann gekarhenn werdt, ßo gifft hie denn gemeynenn werckbrudern I vatt bier vp des hilligenn lychams dag, I gerichte grone fleisch vnnd botter vnnd broett, vnd geschuit eyns synn leuendt lanngk. — Ichlicker nie hantwercker gifft ock twe mrk. vinckenogen, die kamen tho der blecke vnnd der suluenn betheringe, vnnd twe leddernn emmher thor stadt behoff indt ampt. — Des hilligenn cruces vnnd vulre gilde. Darvann holdet men VI lichte, die synnt tho hope gelecht vnnd werdt geholdenn vp ascensionis domini, vnnd hefft ½ vatt bier vnnd geschuet eynn mhaell des jares. — Item idt [synnt] vorweser to dissem gilde vth deme wercke, vnnd die doenn reckenschop denn oldermann I mhaell des jares, vnnd die vorweser werdenn denne vorkarhenn. — Thom ingange disser gilde gifft eyner mher denn die ander, inmathenn wo im knapengilde.

Schomaecker ampt. Darinne synt XXXVI perßonenn. — Vnd V olderlude hebbenn sie vnder sick vnnd nicht mehr. — Eynn lehrjunge gifft ½ fl. vnnd I punt was, den ½ fl. inn des wercks nottorft tho lichtenn, bier ader anderm, vnnd dem

lehrmeister gifft eynen gulden ader weiniger, darnha hie sick mit dem meister vordragenn khann. — Item wenn eyner eyn wedewe kricht, die eynenn schomaecker gehatt hefft, vnnd dat werck will esschen, die deytt eyne esschinge vor alle drie. — Eynn schomaeckers ßoene vnnd dochter ock dergelickenn. — Disße vorgeschreuenn personenn geuen des werckes knechten I ß. vinckenogen vnd denn olderman ock I ß. — Die suluen geuenn ock ½ fl. vnd X ß. vinckenogen innt werck tho nottorfft des wercks im pingistenn vnnd ander tide. — Deme rade vpt hus ½ fl. vnnd X ß. vinckenogen, kumpt thom gemeynen nutthe. — Eynenn frigdag, wenn emhe dat werck wert vororlauet, gifft hie denn oldermannen III gerichte vnd ßo vele bier alße sie drinckenn mogenn. — Darnha deidt hie eynn werckenkost, darto kamenn die olderlude vnnd II syne borgenn, gifft drie gerichte fleisch vnnd ßo vele biehr die drinckenn mogenn. — Eynn vtheymischer moeth sick innt werck koepenn mit X guldenn. Vann denn X guldenn nympt die raett X mrk. tho der stadt besthe. — Vnnd dat ander vorschreuenn auer die X guldenn moet eynn vtheimischer ock doenn. — Die vtheimische esschet tho drenn verndell jaren drie mhall vnnd gifft tho der latesten esschinge II ß., wo vorberurt. — Wenn eyner oldermann werdt, gifft denn olderluden vnnd erhenn frowenn I dag I maltidt III gerichte vnd ßo vele bier alßo die drinckenn mogenn. — Hebbenn vier morgenspraeckenn inn dissem ampte, vnnd welcker die (die) morgenspraecke holdet, gifft II vth deme rade vnnd denn andernn viff olderluden I maltidt III gerichte fleisch. Dat bier werdt vann des ampts gelde betaelt edder moethenn es vth erhem budell leggen. — Drie olderlude hebbenn eynn jar dat innemhent vnd vthgeuen vnd doenn denn andernn oldermannen reckenschop. — Dyt ampt hefft synenn gilde sunderlick vnnd holdenn denn des pingistenn, wardt IIII dage vnnd darto hefft menn drie vaethe bier, vnnd wat sie vann fryem gelde vann nien werckbrudernn nicht hebbenn, dat betalenn sie vth erhenn budeln. — Die vorberurdenn olderlude synnt ock vorweser im gilde vnnd doen darvann reckenschop dem gantzenn wercke. — Inn dissem ampte holdet men ock den schuttenngilde vnnd werdt geholdenn des sondags vor pingisthenn. — Vnnd waert eynenn auendt, ßo lannge dat men eynn vath bier vthdrincket vnnd darto is ingelt, dat menn dat betalt; wenn duringen synt, ßo moet men toboten. — Welcker denn vagell affschuit, die gifft eynn tn. bier, vnnd darto geuenn emhe ethlicke welcke, die idt doenn willenn, I wittenn, vnnd gifft denn

suluen, die alßo denn wittenn vthleggenn, I collation mit drie gerichtenn, die vmbgedragenn werdenn, vnd is sunderlick keynn gesette darto. — Vnnd deme suluen gifft menn weddervmb eyne elle Leydisch gewannt. — Vor der suluenn gilden ingangk gifft men VI witten ader I gudenn ß., dat geilt kumpt tho was tho denn lichtenn.

Knaeckhenhower ampt. Darinne synt achte personenn vnnd vann denn synt drie olderlude. — Vier esschingenn moet eyner doenn inn dat ampt. Wenn hie esschet vterhalue der morgenspraecke, ßo moet hie geuenn VIII ß. vinckenogen, wenn hie auerst esschet in eyner morgennspraecke, ßo gifft hie nichts. — Folgennde gifft hie inndt werck V mrk. vnnd die werden angelecht vp renthe, vnnd mit der renthe holdenn sie lichte vnnd lampenn in die kercken. — Item gifft vpt huss deme rade XXIIII ß. vinckenogen vnnd int werck XII ß., die XII ß. kamenn tho bier vor die gemeynen bruder. — Item eynn vthlenndisch gifft vor denn borttbrieff deme rade ½ fl. vnnd inndt werck I tn. bier, eynns borgers ßoene ader ander bekander dorff des nicht. — Gifft ock int werck I tn. bier vnnd leth I gerichte droge fleisch vmbdragenn. — Item wenn eyner to oldermann gekarhen werdt, gifft II leddernn emmher. — Dit ampt holdet ock synenn eigenenn gilde des pingistens IIII dage vnnd hebbenn darto eynn vatt bier, werdt betaelt vann erhenn eigenenn gelde. — Holdenn vier morgenspraecken des jars, die werdenn gedaen vann den renthen, die vorgeschreuen staen, ader wo keyne renthe vorhennden werhe, ßo moett die olderman, deme die morgenspraecke geboret, alle teringe vorleggen, dat hie vndertidenn nicht wedderkriget. — Item inn denn morgenspraeckenn hebbenn sie drie gerichte fleisch vnnd bradenn. — Die olderlude staenn dat werck vor vnnd doenn deme wercke darvann reckenschop inn bywesenn twyer vam rade. — Item wenn eyn knaeckenhower wedewer eynn frowe nympt, ßo gifft hie vor die frouwe eyn halue tunne bier vnd I punt was.

Becker ampt. Darinne sint VI personenn vnd III olderlude. — Eynn lehrjunge gifft I tn. bier, I punt wass, to der tn. bier I gerichte fleisch, dem lehrmeister darnha hie sick mit emhe verdregt. — Lehrt ½ jahr vnnd nicht lenngk. — Hebbenn drie esschingenn, tho ichlicker XII witten, die werdenn vp denn morgenspraeckenn vortert van den gemeynen brudern. — Tho der druddenn esschinge ßo besehenn die amptbruder dat broett, ßo gifft hie die druddenn XII witten vnnd darto

II gerichte fleisch. — Item gifft darnha XV mrk., die kamenn int ampt vnnd werden vp renthe gedaenn vnd darvann werdenn geholden lichte, luchter vnnd Ackensche vharde, denne alle jar moeth eyne reiße gescheen vth allenn ampten vnd deme rade semptlick. — Eynes beckers soene hefft dat halue werck vnnd gifft vpt huß eynenn haluen gulden; eynn frombder, die dat hele werck gewynnt, gifft I gulden. — Eynns beckers dochter vnnd nagelaten wedewe hebben ock dat halue werck. — Item die vann buthenn ampts darinne kamen, geuen XXX mrk. — Eynn nie oldermann gifft denn olderluden II gerichte fleisch vnnd nottorfft bier, vnnd II emmher. — Hebbenn vier morgenspraecken, die werdenn geholdenn van denn renthenn. — Welcker die morgenspraecke holdet, gifft eynn gerichte droge fleisch vnnd botter vnnd broett. — Holdenn erhenn eigenenn pingisthen IIII dage, hebbenn I vatt behr, werdt vann erhem eigenem gelde betalt. — Die olderlude staenn dat werck voer vnnd doenn darvann deme gantzenn ampte reckenschop.

Artikell des olden brieffs der becker. Irstlick beuelinge des wercks, gut broett to backenn, weggenn, schoen roggenn, witt vnnd sunderlick nha angeuynge des rades vnnd werckmeister vnnd darnha alls sie denn roggenn vnnd weithenn koepenn. — Eyner gifft ock XXVI ß. tinss vpt huß, werckbroett tho maeckenn.

Schmede ampt. Inn dissem ampte synnt X personenn vnnd III olderlude. — Eynn lehrjunge gifft I tn. bier vnnd I punt wass vnd lehrt eynn jaer. — Hebbenn III esschingenn. Wo die ersthe geschuit inn der morgennspraecke vterhalue, kostet XII witten, tho der andernn III witte. — Item tho der druddenn XVIII ß. vinckenogen, darvann krigenn die olderlude II ß. vnnd dat ander beholdet dat gemeyne ampt. — Item eynn frombder gifft innt werck viff fl. vor die kost, werdenn im wercke angelecht, werdenn ock vndertiden gedeilt ader ann denn pingistenn gelecht. — Gifft XVIII ß. vpt huss. — Drenn olderludenn eyn frigdag ethenn vnd drincken, I punt wass. — Item eynn nige oldermann gifft II emmher vpt huss vnd synenn medeolderluden eynn collation. — Schmedekinder beiderley geschlechte hebbenn dat halue werck frig. — Holdenn II morgenspraecken vnnd therenn vth erhen egenn budell. — Dess pingisthens hebben sie erhenn gilde, darto is nichts frig. Eynn die denn gilde gewynnt, gifft denn ersthen pingisten XV wittenn vnd die folgennden pingisthenn gifft die ßo vele alls eynn werckbruder. — Item die oldermanne staen dat werck voer

vnnd doenn deme ampte darvann reckenschop. — Item die olderlude vnnd lichtehernn sint deme gilde voer vnnd doenn darvann reckenschop. — Disse gilde hefft stande gelt, darvann hebben sie XVIII lichte.

Schroder ampt. Darinne synnt achtein perſonen vnnd III olderlude. — Eynn lehrjunge gifft I tn. bier vnnd I punt wass, deme meister I fl. ader mher vnnd lehrt eynn jar. — Hebbenn drie eschingenn tho drenn viertein nachtenn, thor erstenn VI gude ß. werdenn verdruncken, thor andern XII witten, to der druddenn XII witten, wertt alles vordruncken. — Item gifft ½ fl. vpt huss thor burschop. — Item venn dat werck vann deme rade werdt vororlauet, gifft die nige werckbruder dem rade XVIII ß. vinckenogen vnd denn schrodernn XVIII ß. vinckenogen, darvan krigenn die broder I mrk. vnnd die olderlude II ß. — Darnha denn olderludenn I frigdag, wovoer ethenn vnd drincken. — Item gifft viff gulden vor die werckenkost, die werdenn vortert im pingisthen ader in denn morgenspraecken ader to der Ackenschenn reißenn ader bedorffenn sie des nicht darto, ſo werdenn sie gedeilt innt ampt. — Tho dem pingstenngilde is keynn stannde gelt, ichlicker tert alsdenne vth synem eigenen budell, wo dar nichts frigs is vann eynem nien bruder des wercks. Hebben darto II vathe bier. — Item hebben II morgenspraeckenn, werdenn dorch erhe eigenn gelt geholdenn. — Eynn nige oldermann gifft II emmher vnd den olderludenn eynn collation eynenn dag, es is auers bether noch nicht gescheen. — Die olderlude staenn dat werck voer vnnd hebbenn die reckenschop vnder sick suluest. Die hebbenn ock der gilde reckenschop mit.

Kremher. Der sint XII personn inn erhem ampte vnd hebben III olderlude vnnd eyne esschinge, darto gifft hie nichts, wo es geschuett inn eyner morgenspraecke, sust gifft hie XII witten. — Item deme rade I punt vnnd dem ampte I punt, werdt thom pingistenn ader vastellauennde tho hulpe genhamen. — Gifft X mrk. innt werck, kamenn vp renthe thom vastellauennde, morgennspraeckenn, verendel kost ader anderm. — Item eynn oldermann deitt synen medebrodern, alls denn olderluden, I dag eynenn hogenn, vnnd gifft II emmher. — Disse holdenn erhenn gilde, darinne hebben sie by sick die buwlude. — Vor denn ingangk geuen II lude ½ fl., kumpt thor betalinge des biers im pingistenn. — Item darto is XV mrk. renthe, dar menn denn pingisthen mit holdett vnnd hebben VI vathe bier. — Die kremher alleyne hebbenn des vastellauendes II tn.

bier vnnd spisenn II vnd II eynenn dag, welcke die thohoepe gaenn willenn, steit tho eynes idernn gefallenn.

Peltzer ampt. Darinne sint viff personenn vnd hebben vnder sick III olderlude. — Eynn lherjunge gifft I tn. bier, eynn punt was, vnnd I fl. dem lehrmeister. — Hebben drie esschingen, tho ichlicker VIII ß. vinckenogenn, kamen to lichten ader morgenspraeckenn. — Die werckenkost, wen die geschuit, gifft I nie werckbroder I dag II maltidt vnnd denn andernn I maltidt vnnd ßo vele bier alls die werkbroder mit erhenn frowenn vnnd kindernn drincken mogenn. — Deme rade vp huß XII ß. vinckenogen, vnd deme wercke XII ß. vinckenogenn, die werdenn vordrunnckenn. — Holdenn II morgenspraeckenn, die sint in II jarenn nicht holdenn. — Eynn nie oldermann, wenn die gekarenn werdt, gifft I dag II maltidt vnnd ßo vele bier alls dat ampt drinckenn mag. — Item hebben XXXV mrk. houetsummen to lichtenn inn die kercken. — Viff mrk. vor die werckpeltze.

Lynneweuer ampt. Darinne sint thein personenn, hebben vnder sick III olderlude. — Eynn lherjunge gifft ½ tn. bier, I punt wass, III mrk. vinckenogen inndt werck. — Hebben drie esschingenn drie viertein nachten, thor irsten XII witten, thor andern XII witten, thor druddenn XII witten, die werdenn alle vortert. — Item igliche perßone gifft II fl. vor die werckenkost, tho morgenspraeckenn, pingistenn vnd anderm anliggen. — Thwelff wittenn deme rade. — Wenn eynn niege oldermann gekarhenn werdt, deyt denn andern I hoegenn I dag vnd gifft enhe ßo vele bier alze sie drincken mogen. — Item eynn niege amptmann gifft I fl., deme rade die helffte vor ½ tn. bier vnnd denn andern ½ fl. inndt ampt ock vor ½ tn. bier. — Heldenn II morgenspraecken, die werdenn vann frygem gelde geholdenn edder betalen idt vt erhenn eigenen budeln. — Die pingestgilde werdt geholdenn, wart IIII dage vnnd hebbenn darto eynn vatt bier. Vor denn ingangk thom gilde gifft I iglicke persone ½ punt wass. — Dat pingistbier wertt betalt vth erhenn eigenen budeln, wo ßie nicht frig hebbenn.

Woldegge.

Dar sint XII personen inn deme rade. — Eynn nie rathmann gifft VIII fl., I tn. bier; I maltidt; dat gelt werdt vnder deme rade gedeilt. — Item eynn niege schepe gifft III fl., die

werdenn gedeilt, vnd der schepenn synnt VII. — Die vmbkoer wertt geholdenn des jares eynns, vnnd darto hefft men ½ tn. bier. — Wenn eyner die borgerschop wynnt, gifft XII grosschenn. — Die borgermeister hebbenn dat innhement vnnd vthgeuendt vnnd doenn darvann reckenschop deme rade des jares eynns. — Die gotshusslude werdenn geordennt vam rade vnnd doen deme in bywesenn des kerckherrnn reckenschop.

Brutlachte. Brutlachte sint frig vnnd werdenn groett geholdenn. — In deme lauelbyer let mhenn ethenn vmbdrageun. — Item des sondags is die biddellkost, vnnd hefft darto die negesten frunde vnd gifft enhe eyn maltidt drie ethennde. — Vp denn auenndt is die rechte koste, ock drie ethende. — Mandags II maltide, to ichlicker III ethende. — Des dingestags werdenn die negestenn frundt geladenn tho eyner maltidt. — Dye bruthanen synnt krude vnnd eppell ader noethe. — Bier hebbenn sie darnha eyner vele frunde hefft.

Kindelbyer. Biddenn drie vaddernn. Die gescheencke sint IIII grosschen. Thor kindeldope gifft men ichlicker frowenn I weggen. — Item kindelbier werdt geholdenn thom kerckgange vnnd biddet darto nha synem gefallenn, denn gifft menn I maltidt vnnd darnha eynn jeder vormag. — Ichlicker gast gifft vor I wittenn weggenn vnnd I witten bier to hulpe.

Gildenn. Die schuttenn gilde werdt geholdenn vp ascensionis domini. Hirinne sint alle gemeyne borger, vnnd darto I vath bier. Ock hebben sie darto stande gelt ßo vele, darmit dat bier betalt werdt. — Thwe personen geuenn soss groschen, wertt gebruckt tho wasße vnnd begengknisse. — Die gildemeister deit deme rade reckenschop.

Des hilligenn lychams gilde werdt geholdenn corporis Christi vnnd darinne sint gemeynlick alle borger. — II personen geuenn VI grosschen tho lichtenn vnd begengknissenn. — Tho dissem gilde is I½ vatt bier vnnd hebben darto ßo vele stanndes geldes, dar dat bier mede betalt wertt, vnnd menn darmit nicht tho kamenn kan, moet ichlicker III ß nageuen. — Die gildemeister deitt reckenschop deme rade.

Schomaecker ampt. Darinne sint XIIII werckbroder. — Eynn lehrjunge gifft ½ tn. bier vnnd I punt wasß int ampt. — Item eynn niege werckbroder moet doenn drie esschingenn to drenn morgenspraeckenn, vnnd dat geschuit tho dreenn vierndeill jaren, tho ichlicker morgenspraecke I grosschenn. — Vor die werckenkost gifft eyner V½ fl., die werdenn gedeilt innt werck. — Die pingistergilde werdt geholdenn

[vth]*) erhenn eigenen budeln. — Item eynn niege oldermann gifft vor II grosschenn bier vnd leth ethenn vmbdragenn. — Die kindere hebbenn nichts frig am ampte. — Die olderlude sint dat werck voer vnnde hebbenn olde brieue vann denn redenn.

Becker ampt. Darinne sint viff personen. — Eynn lehrjunge gifft ½ tn. bier vnnd I punt wass. — Hebbenn III esschingenn to III morgenspraeckenn, to ichlicker I grosschenn. — Werckenkost, des mandags gyfft eyner, der die deytt, II gerichte fleisch II maltidt, des dingestags II maltide vnnd ßo vele bier alße die drinckenn mogenn. — Item eynn niege oldermann gifft II grosschenn tho bier, wenn hie gekaren werdt, ock wenn hie affkumpt. — I punt wass tho lichtenn. — Die gilde werdt geholden des vastellauendes, darto is stande gelt vnd hebben darto ½ fl. boringe.

Knaeckennhower ampt. Darinne sint viff personenn. — Eynn nie knaeckenhower deitt drie eschingenn, tho ichlicker I grosschenn. — Darnha deitt hie eynn werckenkost, wartt den soundag, mandag vnnd dingestag, ichlickenn dag II maltidt, darto hefft men ½ vatt bier. — Item denn gilde holdett men inn deme pingisthen vnnd waertt drie dage, vnnd hebbenn darto stannde gelt III½ mrk. — Eynn oldermann vnnd eynn gildebruder sint dat werck vor.

Wulweuer ampt. Darinne sint VI personen. — Eynn lehrjunge ½ tn. bier, I punt wass innt werck vnd ½ punt denn knapenn. — Eynn nie werckmann gifft vor alle esschingen viff verndell bier. — Darnha deit hie eynn werckenkost, waret III dage, ichlickenn dag II maltidt, watt eynn vormach; thom ethenn is keynn gesette nicht. — Die pingestgilde wert geholdenn vth erhenn eigenen budelen, darto hebben sie eynn vatt bier vnnd warett drie dage, vnnd steidt tho eynes jedernn gefallenn, welcker darinn gaenn will ader nicht. — Oldermann vnd gildemester staen dat werck voer vnnd doenn reckenschop darvann deme ampte.

Schroder ampt. Darinne sint tein personenn. — Eynn lehrjunge gifft ½ tn. bier, I punt wass. — Hebbenn III esschingen, tho ichlicker I grosschen. — Item eynn niege werckbruder gifft IIII fl. innt werck vnnd die werdenn gedeilt im ampt. — Eynn oldermann gifft to morgenspraecken vur vnnd I gerichte ethenn. — Item ock deit des wercks olderman

*) In dem Original: vnnd.

reckenschop deme ampte vnd gifft eynn I punt wass innt gadesshuss.

Lyneweuer ampt. Darinne sint XII wercklude. — Eynn lehrjunge ½ tn. bier vnnd I punt wasses. — Holdenn III esschingenn vnnd tho ichlicker vor I½ grosschen bier. — Item nie gewerckman gifft III½ fl. vor die werckenkost, wert gedeilt, vnnd I½ punt wasses to lichtenn. — Disse holdenn keynenn pingistenn.

Stargardt.

Dar sint X ratlude, sust plegenn dar twelue to wesenn. — Eynn nie rathmann gifft ½ tn. bier, II gerichte fleisch. — Eynn niege borgermeister gifft ½ tn., II gerichte fleisch. — Im khor gifft eyner, die oldeste borgermeister is, vor synn affkesenn I tn. vnnd die, die ankamende, ½ tn. bier vnd tho ichlickem bier II gerichte ethenn. — Eynn niege borger III wittenn. — Gotshußlude settenn die kerckher vnnd borger, vnnd denn doenn die reckenschop.

Brutlachte synnt frig. — Bruthanenn sint noethe vnnd eppell. — Sondags I maltidt. — Mandags II maltidt. — Dingestags I maltidt.

Kindelbier. Die gescheenn nicht. — Biddenn III vaddernn, vnnd die padenn geuen II grosschen. Welcker die es vormag, gifft denn vaddernn I maltidt.

Gilde. Inn disser stadt is I gilde, darinne gaenn alle gemeyne borger. — Vor denn ingangk gyfft eyner XII witten, die kamen to lichte vnnd begengknis, vor II personen. Dat bier wertt vth erhenn budellnn betalt vnnd XI ader XII tn. bier, warett IIII dage.

Strelittze.

Dar sint XI rathlude, sust plegenn dar XII tho wesenn. — Eynn niege rathmann, wenn hie gekarenn wert, deitt eynn rathkoste, waertt drie dage, ichlickenn dag II maltidt. — Vor die borgerschop gifft eyner ½ tn. ader I tn. bier.

Brutlachte. Die sint frig vnnd warett II dage. — Die bruthanenn sint eppell vnnd noethe.

Kindelbier. Darto biddet menn III vaddern, eynnsdeills ock woll V. — Dat kindelbier waert II maltide. — Item

thom kerckgange biddet menn die vaddern vnnd hefft darto eynn kleynn vernndell bier.

Gildenn. Die schuttenn gilde wertt geholdenn trinitatis vnnd darinne sint die gemeynen borger. — Thwe personen geuen I punt wass. — Hirto is eynn camp acker, darvann IX ß., dat kricht die denn vagell affschutt. — Hirto hefft menn VI tn. bier, die werdenn vth erhenn budeln betalt, vnnd die hoegenn warett anderhaluen dag.

Die gotshusslude werdenn geordennt vam rade vnd doen deme vnd denn kerckhernn reckenschop.

Wesennberge.

Dar sint thein personen inn deme rade. — Wenn eynn niege rathmann gekarenn werdt, die deitt eynn rathkoste, die waret twe dage, vnnd sonnauendes gifft men krude vnnd darnha II gerichte fisch vnnd die beidenn dage ßo vele gerichte alls eyner hebbenn kann. — Welcker frunde hirto biddenn will, steit tho synem gefallenn vnnd gifft bier ßo vele die drinckenn mogenn, V ader VI tn. bier. — Item die vmbkhor waertt II dage vnnd wertt geholdenn vam gemeynenn gude. — Die borgermeister nemhen dat gelt inn vnnd doenn demhe rade darvann reckenschop. — Die borgerschop kostet eynenn ordt vann guldenn. — Item die gotshusslude werdenn geordent vam rade vnnd doen reckenschop inn bywesenn des kerckhernn vnnd der verndelslude.

Brutlachte. Die sint fryg vnnd steydt ann vp denn sondag vppen auendt vnnd waret III maltiden vnnd hebben darto VI ader VII tn. bier ader weiniger vnnd gifft tho ichlicker maltidt drie gerichte. — Bruthanen synt eppell vnnd noethe. — Item die bruth gifft des brudegammes sustern doecke, eynen vmb VI ader VIII gude ß. — Die brudegam gifft der brutt frundynnen, denn junckfrowenn, schoe.

Kindelbier. Darto biddet men III vaddern. Ichlicker gifft II, III ader IIII grosschen. — Tho den kindeldopenn settet men denn frowen kost vp I disch, darby staenn die frowenn vnnd ethenn. — Item dat kindelbier werdt geholdenn thom kerckgange vnnd biddett darto nha synem gefallenn, hefft II tn. bier vnnd waret eyn dag I maltid.

Gildenn. Marienn gilde werdt geholdenn vp assumptionis Marie. Die ingangk VI wittenn tho wasße. — Hirto hefft

men II tn. bier vnnd is ock stannde gelt darto ßo vele, dat solck bier betalt werdt, vnnd die gilde waret alzo lange dar bier is. — Die gildemeister doenn reckenschop deme gantzen gilde vnnd gifft VI wittenn to bier, wenn men die lichte maeckth.

Des hilligen lichams gilde is in mathen alls die vorige Marien gilde, vnnd darinne sint vele armhe lude, die sie holdenn vmb der boldecke vnnd lichte willenn.

Wantschnider gilde. Darinne sint XII par frowenn vnd mhan vnnd werdt geholdenn im pingistenn. — Vor denn ingangk geuenn II personenn XVIII wittenn tho wasße ader anderm thom gilde. — Disße gilde waret III dage vnnd hebbenn alle dage I tn. bier vnd hirto is stannde gelt. Welcks sie darvann ader van frigem nicht hebbenn, dat betalenn sie vth erhenn budelnn. — Eynn gildemeister gifft vor VI witten bier, wo vorberurt. — Gildemeister doen reckenschop deme gilde.

Schuttenn gilde werdt geholdenn trinitatis vnnd warett I auendt. Hirinne synnt vngeferlick XXIIII ader XXX personenn. — Vor denn ingangk gifft menn VI wittenn. — Tho deme gilde tho holdenn hefft men II, vndertidenn III tn. bier. — Item hirto is vngeferlick VII½ fl. houetsumma, die renthen werden gelecht ann lichte vnnd ander nottorfft ann bier. — Mit denn gildemeistern werdt idt geholdenn, wo vorberurtt.

Schomacker ampt. Hirinne synnt XI werckmanne. — Eynn lherjunge gifft innt werck eynn tn. bier, I punt wass; deme lermeister I guldenn ader darnha sick eyner myt emhe vordragenn kann. — Item eynn nie werckman holt drie esschingenn drie viertein dage nha eynnander, tho ichlicker ½ tn. bier vnd I gerichte fische ader fleisch. — Darnha deit hie eynn werckenkost, die warett II dage vnnd tho ichlicker maltidt III gerichte vnnd jederm par volcks eynn bradenn hoenn, die honre tho eyner maltidt, tho disser kosthe hefft menn III tn. byer. — Item hirto werdenn gebedenn VI vth deme rade vnnd die richter. — Deme richter III½ grosschenn vor die innige, deme ampt III½ grosschenn vnnd deme rade IIII grosschenn, dat kumpt tho der druddenn tn. bier. — Die gilde werdt geholdenn im pingistenn, inn dissem gilde sint vngeferlick XIX par volcks. — Vor denn ingangk eynn par volcks VI grosschenn, kamenn tho lichtenn vnnd andernn. — Item tho disseme gilde hefft men III tn. bier vnnd warett drie dage. — Eynn gildemeister deit reckenschop deme ampte vam gilde. — Eynn nie oldermann gifft VI wittenn. Item holdenn IIII morgenspraeckenn. Die oldermanne, die sie holt, gyfft tho ichlicker morgenspraecke

II gerichte. — Item des ampts jungest boene hefft dat ampt frig vnnd die andernn nicht.

Der schroder sint twelff personenn, vnnd mit deme ingange werdt idt geholdenn gelick wo myt den schomaeckernn.

Item dergelickenn werdt ock der knaeckenhower ampt geholden.

Warhenn.

Hir sint VII personenn in deme rade vnd sust plegen dar XII to wesenn. — Die raethkoste deytt eynn nie rathmann nha synen gefallen, wenns emhe geleuett, darto biddett eynn jeder nha synem willen die frunde vnnd den radt. — Item eynn nie borgermeister gifft nicht, kemerer geuenn ock nichts. — Die raethkoste warhet vam sondage bet vp denn donredag. — Die kemerer nhemenn in der stadt gutt vnnd doenn deme rade reckenschop. — Vann deme rade vnnd dem kerckhernn werdenn geordent vorstender der gotshuser, vnnd die doenn den suluenn reckenschop des jares eynns.

Brutlachte. Die sint fryg, dat lauelbier is ½ tn. bier. — Item am sondage tho auende steidt die kosthe ann vnd warhett bet vp denn frigdag. — Des sondags I maltidt, die andernn dage II vnd tho ichlicker maltidt II gerichte fleisch vnnd I muß, doch biddet eynn frundt, die gebedenn is, denn andernn, dat idt vp merglicke bekostinge loppett. — Item die bruthanenn ist dat meiste krude. — Vnnd mhen hefft X tn. bier tho ichlicker brutlacht. — Ock die giffte synnt hantzekenn, doecke, hemmeden, schoe etc.

Kindelbier. Darto biddet menn IIII vaddernn, eynnsdeills V. — Ichlick vadder gifft II ader III gude schillinge. — Item kindelbier synnt nicht gemeyne, steit doch tho eynes idern gefallenn.

Koeplude gilde. Darynne sint vngeferlick achtein ader XX personenn vnd werdt geholdenn im pingisthenn III dage. — Item thwe personenn, die im gilde nicht gebarenn synnt, geuenn XVIII gude ß., sust die darinne nicht gebarhenn synnt, gyfft, frouwe vnnd mann, IX gude ß. — Dat gelt werdt angelecht, vnnd mit deme auergelde holt men denn gilde. — Hirtho deme gilde hebbenn sie X tn. bier vngeferlick. — Item eynn nie gildemeister gyfft vor VI wittenn bier vnnd moet deme rade reckenschop doenn.

Schutten gilde. Hirinne synnt XXX personenn vnnd werdt geholdenn an sunte Jorgenns dage. — Item II personenn geuenn VII½ gude ß., werdt ock angelecht. Vnnd wie denn vagel affschuit, gifft deme gilde I tn. bier, vnde deme gifft die gilde weddervmb I elle Hegennsch gewant. — Tho dissem gilde, wenn die geholdenn werdt, hefft men XII tn. bier vnnd waret II dage. — Eynn gildemeister deyt reckenschop deme rade vnnd synenn nhafolgenden.

Elendenn gilde. Hirvann holt men alle wecke III missenn. Vnnd disse gilde werdt geholdenn des sondags nha corporis Christi vnnd waret eyn dag. Darinne sint vele lude, die sie gewynnenn vmb der lichte vnnd boldecke wyllenn. — Hebben hirto XII tn. bier. — Vor denn ingangk gifft men VI gude ß. — Item drye gildemeister, der sint eyn vth deme rade vnd II gemeyne borger, vnd doenn deme rade darvann reckenschop.

Item inn disser stadt sint negenn ampte, vnnd vann ichlickem ampte sint II, die stets nheuen deme rade allerley handelinge, die die stadt belangenn, beschluitenn vnnd sunderlick olderlude inn denn ampten, vnnd dat sulue vorandert sick vnnd geit vmb nha der ordeninge*).

Schomaecker ampt. Darinne sint XXIIII personenn vnnd hebben VI olderlude. — Eynn lherjunge gifft eynn tn. bier innt ampt, denn olderluden I verndell bier vnnd I gerichte fleisch vnnd eynn bradenn hoen. — Deme lehrmeister gifft hie, darnha hie sick mit emhe vordragen kann. — Eynn nie werckbroder deyt drie esschingenn in drenn viertein nachten. — VI wittenn thor irstenn, thor andern vnnd druddenn, tho ichlicker X wittenn. — Item thor irsthenn koste hefft hie (die) alle werckbroder frouwen vnnd gifft enhe ethen vnnd drincken, biddet ock darto niemands anders vnnd geschuit vp denn sondag. — Des mandags, wenn hie die werckstucken schnitt, darto hefft hie die olderlude vnnd gifft enhe ethenn vnnd drinckenn I maltidt vnnd den dag auer. Die werckstucke synnt steueln vnnd schoe. — Des donredags werdenn solcke geschneden werckstucke gemaeckt, darby sint die VI olderlude, vnnd gifft enhe ethenn vnd drincken wo des mandags. — Des sonnauendes werdenn die werckstucke, die gemaeckt sint, besehenn, vnnd darby is

*) In dem Monnich'schen Manuscript steht dieser Absatz in der Mitte der Aufzeichnungen über das Schuhmacher-Amt zwischen den Absätzen „Oldermanns kost warhet II dage" und „Wennher eyner."

dat ganntze ampt, vnnd gifft deme ampt denne nichts. — Oldermanns kost warhet II dage mit frouwen vnd mannen vnnd gifft drie gerichte. — Wennher eyner tho oldermann gekarenn werdt, ſo moet die denn achtein, die ſo vth denn negen ampten mit deme rade dat jar to rade gaenn, I tn. vnnd II dage ethen geuen vnd gifft enhe ock tho ichlicker maltidt III gerichte ader ſo vele hie will, vnnd die frowenn kamenn nicht darto. — Item die lesthenn vann der boert hebben dat werck frig, idt sy mans ader frowennpersonen. — Die gilde werdt geholdenn des pingistens. Vann dissem gilde hefft men alle wecke IIII missenn, vnnd is eynn elemosen, die sie tho uorlenhenn hebbenn. Dissenn gilde hebbenn ock vele buthenlude, geistlick vnnd wertlick, gemeynlick vmb der missenn willenn. — Vor denn ingangk der gildenn gyfft eynn par volcks IX gude ß. vnnd ichlicker I punt waß, darvann werdt enhe wedder vor vnkost vnnd deme wercke, ichlickem ½ punt waß vnnd IIII lichte, sunderlick by die barhe. — Mit deme gelde werdt gekofft gerstenn, die werdt gemultet, vann deme auermolte bruwet men vnnd hebbenn doch nich mehr alls XL schepell gersten, wat darauer is, dat werdt gekeret in der gilde besthe. — Ichlicke frowe vnnd mann geuen I vercken tho holdinge der gilde, dat werdt inn gots erhe gegeuen.

Becker ampt. Der werckbroder sint IIII vnnd hebben II olderlude. — Eynn lehrjunge gifft I tn. bier, I brade vann VI wittenn innt ampt vnnd deme lehrmeister I guldenn. — Item eynn nie werckman gifft I tn. bier, II dage ethenn, alls rintfleisch, schaepfleisch vnnd I brade. — Hebbenn drie esschingen, die gescheenn tho dreenn viertein nachtenn vnd kosthenn alle XV wittenn, vnnd drecht vmb botter vnd stuten. — Wenn hie dat werckbroett backett, gifft hie ½ tn. bier, II gerichte II maltidt. — Wo dat werck woll gedyett, werdt hie vor full angenhamenn, wo auerst nicht, werdt hie vorwyset tho negest landtstadt, es werdt doch nicht geholdenn. — Mitt der werckennkost werdt idt geholdenn wo vorberurdt. — Vnnd die gilde werdt geholdenn im pingistenn, darto synt XV mrk. houetstuell, dat ander therenn sie vth erhenn eigenenn budeln.

Wulleweuer ampt. Der sint XIIII personenn vnnd hebbenn VI olderlude. — Eynn lehrjunge gifft I tn. bier, I punt wass, I heckett vann I gudenn schillingenn ader I goess, deme meister I guldenn. — Holdenn drie esschingenn tho drenn viertein nachtenn, thor irsthenn I vernndell bier, I gerichte fleisch denn olderludenn. — Thor andernn I vernndell bier,

eynn gerichte fleisch denn olderludenn. — Thor druddenn hefft hie alle werckbroder, mann ader frowenn, gifft enn ½ tn. bier vnnd II gerichte fleisch. — Item des andernn dags denn olderludenn I vernndell bier. — Darnach viff guldenn affgegeuen ader gewyssett, vnnd renthe darvor alße X gude ß., vnnd die renthenn werdenn gelecht ann denn gilde. — Die gilde werdt geholdenn pingestens, vnd vor den ingangk gifft ichlicke persone IX gude schillinge vnnd I punt was wo voer. — Eynn oldermann, wenn die gekaren werdt, kostet wo voer.

Knaeckenhower ampt. Item knaeckenhouwer hebbenn eynen gilde, welcker die den gilde hefft is eynn knaeckenhower. — Hebbenn III esschingen, gifft vor jeder esschinge VI witten tho bier VI olderludenn vnnd gifft nha synem vormogen vnd gefallenn ethenn. — Wenn eynn nie oldermann gekarhenn werdt, gifft den VI olderludenn eynn dag II maltidt, tho ichlicker maltidt II gerichte fleisch vnnd eynn tn. bier. — Die werckenkost geschuit wo vorberurt vnnd wartt II dage. — Die gilde werdt geholdenn im pingisthen, vnnd darinne synnt vngeferlick druttich par mann vnnd frouwenn bynnen vnnd buthenn der stadt her. — Item die sulue gilde wartt IIII dage vnnd hebbenn darto XVI tn. bier. — Hirto is ock stannde gelt, darvann nympt [menn] viff guldenn van renthenn vnnd deyt dat thwenn gildemeistern, die koepenn dar gersthenn vor vnnd multhenn denn, darvan bruwett menn dat gildebier. Wor dat nicht thoreickt, nympt men van anderm gelde vam gilde vnnd theret darvann. — Wenn eynn gildemeister gekarenn werdt, gifft I vernndell bier vnnd deitt dem [gilde?] vann synem vorstannde reckennschop. — Ichlicke persone gifft vor denn ingangk I punt waß, vnnd nha erhem doetlickenn auegange gifft dat werck denn ½ puntt wedder.

Schroder ampt. Darinne synnt teynn personen. — Eynn lherjunge gifft I tn. bier, ½ punt waß vnnd VI wittenn. — Item eynn nie werckmann deitt III esschingenn, thor irstenn VI wittenn, thor andernn I vernndell bier vnnd thor druddenn I vernndell bier. — Darnha gifft hie viff gulden vnnd I punt waß innt werck vor die koste vnnd kamenn in denn gilde thom pingistenn vnnd werdenn angelecht. — Wor eyner tuchnisße mach hebbenn vann syner boertt, dar mach menn geuen vor synen boerttbrieff ½ tn. ader I tn. bier, darmit hie denn brieff nicht halenn dorffe. — Eynn oldermann deit die werckenkost wo vorberurt. — Item thor oldermannskost hefft men

I verdendell bier vnnd gifft I maltidt. — Die gilde werdt geholdenn des pingistenns. Hirto hefft men IIII ader viff tn. bier vnnd waertt IIII dage, werdenn betalt vann denn renthenn vam gelde der werckenkosthenn, wat darvann nicht betalt mag werdenn, leggenn sie vth erhen budelnn. — Item eynn gildemeister deit reckenschop denn VI olderludenn.

Kremher gilde. Hirinne sint vngeferlick XXX par lude vnnd hebbenn vnder sick VI olderlude, die neuenn deme rade vthrichtenn der stadt handele. — Vor denn ingangk gifft I par volcks IX gude ß. vnnd I punt waß. — Welckehr die vann deme krahemwercke bruckenn will, gifft eynn vernndell bier, I ader II gerichte fleisch, vor denn gilde tho holdenn die persone I vierkenn. — Item lathenn holdenn vann dissem gilde alle wecke II missen. — Die werckenkost werdt geholdenn wo vorberurtt.

Schmede ampt. Darinne sint XII perßonenn. I lherknecht gifft I tn. bier vnnd ½ punt waß. — Eynn nie meister deit III esschingenn, thor irsthenn VI wittenn, thor andernn IX wittenn, thor druddenn XVIII wittenn tho bier vnd ethenn thor druddenn alleyne, vnnd gyfft deme gantzenn ampt II gerichte fleisch I maltidt. — Item darnha deitt hie die amptkost, darto hefft hie ½ tn. bier vnnd gifft denn gemeynenn werckbrodernn vnnd susternn I dag II maltide ethenn. — Item gifft ock, wenn hie die amptkost deitt, II½ fl., die werdenn gekeret inn des ampts beste. — Die werckenkost werdt geholdenn wo vorhenn. — Die gilde werdt geholdenn deß pingisthenns, vnnd inn dissem gilde hefft menn XVIII schepell gersthenn, wat men darvan bruwet, dat is thouornn. — Eynn gildemeister mag solck deme gilde tho willenn doenn vnd bruwett dat bier vnnd deitt reckenschop deme gilde darvann.

Kurßener ampt. Darinne synnt III perßonenn. — Eynn lehrjunge gyfft ½ tn. bier, ½ punt was vnnd I brade vann VI wittenn vnnd deme meister I fl. — Item vor denn ingangk gifft eynn nie amptmann II½ fl. vnnd I punt waß. Vor dat gelt werdt gersthe gekofft thom pingistbyer vnnd hebbenn doch hirtho ßo vele houetsumma, dat sie darvann II drombt gersthenn koepenn, vnnd vann deme ouergelde holdenn sie denn gilde. Eyner deitt deme andern reckenschop. — Die werckenkost wert gedaenn wo vor inn andern amptenn. — Item der suluenn erhe gilde werdt geholdenn des pingisthens vnnd waertt vam sonndage bett vp denn donredag. — Fur denn ingangk gifft eyner, die nicht des ampts is, IX gude ß., die

des ampts auer sint, XVIII gude ß. (!). — Hir inn dissem gilde sint XVI par lude.

Vischer. Hebbenn I gilde ader eynn kumpanschop, darinne sint vngeferlick XIIII personen. — Item vor denn ingangk des gildenn gifft men I tn. bier vnd II maltide. — Disse gilde werdt geholdenn vp der hilligenn drieuoldigheit dag vnnd wart II dage, darto hefft men X tn. bier vp XL personen. — Inn dissem gilde sint VI olderlude, die mit deme rade neuenn andernn werckenn tho rade gaenn. Die moethenn erhe oldermanskost doenn inn mathenn wo vorhenn inn andern ampten geschuit.

Robell.

Hir sint im rade IX personenn, dar sust XII plegenn tho wesenn. — Eynn nie rathmann, wenn hie syne raetkost deitt, darto hefft hie denn raett, will hie syne frunt darto biddenn, steyt tho synem gefallenn, vnd wart drie dage, vnnd die gerichte staenn ock tho synem gefallenn. — Eynn borgermeisternn, wenn die gekarenn werdt, gifft nicht. — Kemherer borhenn vp vnnd geuen vth mit eynem, dem oldesthen, borgermeister vnnd doenn deme gantzenn rade darvann reckenschop. — Die radt ordennt die vorstender der gotshuser vnd nhemen vann enhe inn bywesende des kerckhernn reckenschop.

Brutlachte. Die synnt frig nha erhem gefallenn. — Des sondags vp denn auendt steytt die koste ann vnnd warhett drie dage. — Die bruthanenn synnt krude ader confect vnnd hebbenn VI, VII ader VIII Wistheker verndell bier tho eyner kosthe.

Kindelbier. Dar to der doepe biddet menn drie vaddernn, vnnd dat padenngelt is vngeferlick III gude ß. — Item tho der kinderdoepe hefft men niemands. — Tho deme kerckgange biddet eyner die geuattern vnnd syne frunde nha synem gefallenn.

Koepgilde. Hirinne synnt vngeferlick XII par personenn. — Vor denn ingangk geuenn II personen I½ fl., II punt waß vnnd I maltidt. — Item dat gelt werdt angelecht, vnnd vann der renthe holt men denn gilde. — Eynn gildemeister vorsteytt denn gilde vnnd deyt darvann reckenschop vnnd gifft nichts wen hie gekarhenn.

Schomaecker ampt. Darinne synnt XXIIII personenn. — Eynn lehrjunge gyfft I tn. bier vnnd eynn punt waß innt

ampt vnnd deme lehrmeister I fl. — Item eynn nie amptmann deytt III esschingenn tho dren viertein dagen vnd to ichlicher esschinge II Lub. ß., kamen int ampt vor bier ader thom gilde. — Folgennde moet hie toschnidenn I hutt, darby sint alle werckbruder vnnd gifft ½ tn. bier. — Folgende schnidt hie schoe thoe, darby iß dat ganntze werck ock, vnnd gifft vor achte gude ß. bier. — Darnha leht hie die schoe dem gantzenn ampte beßehenn vnnd gifft denne ½ tn. bier vnnd II gerichte fleisch, alleyne denn manns. — Foder werdt hie dorch denn ruett bestedigt innt ampt vnnd gifft denn werckbrodernn IX Sundesche wittenn vnnd deme rade vor die borgerschop VI ß. vnnd I wittenn. — Darnha gifft hie denn olderludenn, der synnt II, ichlickem IX Sundesche penninge. — Wenn hie die werckenkost deitt, whart II dage, den mandag II maltidt vnnd denn dingestag I vnd tho jeder maltidt III gerichte fleisch. — Item vp denn dingestag jegenn auendt holdenn sie dat stauenbat, dat moet die nie werckmann quiten vor mann vnnd frouwenn, vnnd lett enhe vp denn auenndt ethenn vmbdragenn. — Item gyfft ehnn ßo vele bier sie drinckenn mogenn, darto betalen emhe die gemeynen werckbroder I tn. bier vth erhenn eigenen budelnn. — Item gyfft IV½ fl., frowe vnnd mann, vnnd werdt angelecht tho nhuttieheit der gilde, luchtere, boldeck vnnd lichte. — Inn dissem ampte werdenn geholdenn III morgennspraeckenn, darvp gaenn niene theringenn. — Die gilde werdt geholdenn eynn ader II dage, darto hefft men I tn. bier. — Vnnd ichlicke persone gifft deme kerckhernn I viercken, darvor werdenn vigilienn vnnd zelemissenn holdenn.

Wulleweuer ampt. Darinne synnt XXIIII personenn. — Eynn lehrjunge gifft eynn Wisthocker vernndel Robells bier, I punt waß vnnd deme lehrmeister I fl. — Wracht vor denn esschingenn I gude ß. — Darnha deytt hie III esschingenn tho III morgenspraeckenn, tho ichlicker I gude ß. — Item wen hie die werckenkost deit, waret II dage, gifft III maltide, alls des mandags II vnnd des dingistags I, vnnd dat stauenbatt, vnnd des auendes lett hie kost vmbdragenn, III gerichte fleisch tho ichlicker maltidt vnnd ßo vele bier alze sie die II dage drinckenn mogen, mann vnnd frouwen. — Darnha gifft eynn nie werckmann vor sick vnnd syne frouwe V guldenn, die werdenn gelecht thom pingistbier vnd werden nicht gedaenn vp renthe. — Vort wenn die gekarhenn werdt thor meister ader knapenngilde, ßo moett hie tho ichlicker reiße I gulden geuenn, kumpt thom gilde vnnd hefft darvor nicht frigs. —

Item wenn eyner gekarenn werdt tho eynem werckmeister, gifft ½ fl., vnnd die suluen werckmeister synnt dat werck voer. — Ider gifft sust noch I fl. — Eynn oldermann gifft nichts wenn hie gekarenn werdt. Holden III morgenspraecken vnnd geuen nichts. — Die gilde werdt geholdenn im pingisten, waret II dage, ichlicken dag II tn. bier, is doch inn V ader VI jaren nicht gescheenn. — Item mit deme gelde, wo vorberurtt, werdt geholdenn die gilde. — Vnndertidenn wenn sie weß vorauern, dat werdt vp renthe gedaenn tho erholdinge der gilde. — Die gildemeister deytt reckenschop vahm gilde deme gantzen wercke.

Becker ampt. Darinne sint VIII personen. — Eynn lehrjunge gifft III kleyne verndell bier, I punt waß; deme lehrmeister I gulden vnnd VI gude ß. — Holdenn drie esschingen tho drenn vertein nachten, kosthenn alle drie X½ wittenn. — Darnha, wenn hie dat erste broett backett, thor lherkost gifft hie mann vnnd frouwenn im ampt II maltidt I dags vnnd to ichlicker III gerichte vnd ßo vele alße die drincken mogen. — Darnha gifft hie I fl. vnnd VI gude ß. vnnd IIII schepell gersthen tho betherinnge der gilde vnnd des ampts. — Item die werckenkost deytt eyner, wenn hie eyne frowe nympt, vnd gifft denne VII tn. bier, darmit wertt vthgerichtet die pingisten, vnnd in sulfftiger kost gifft hie denn beckernn II maltidt, des mandags vnnd des dingestags I maltidt. — Item wenn eynem becker syne frowe affsteruett vnd eyn ander frowe will wedderuhemenn, ßo gifft hie den beckernn I dag II maltidt vnd ßo vele bier alls sie drincken mogen vor I stauenbat. — Wenn I gildemeister werdt, ßo gifft hie II tn. bier, kamen ock thom pingisthen. — Die gilde werdt geholdenn vp sunt Merthens dag vnnd wharett II dage, darto hefft men II tn. bier. — Item die gildemeister deytt reckenschop. — Wenn eynn oldermann gekarhenn werdt, gifft den werckbrodern I dag II maltide vnd tho ichlicker II ader III gerichte. — Holden III morgenspraeckenn.

Schmede ampt. Hirinne sint XII personenn. — Eynn lehrknecht gifft ½ tn. bier, ½ punt waß vnd nein lergelt. — Eynn nie amptmann deytt III esschingenn tho drenn viertein nachten, thor irstenn VI witten, thor andern IX, thor drudden XII witten. — Darnha schmedet hie dat wercktuch, alls I vorckenn, I spadenn, I hoffisernn, vnnd gifft darto deme gantzenn wercke ½ tn. bier vnnd I veth schaep. — Item wenn hie die werckenkost deytt, warett III dage, ichlickenn dag II maltidt III gerichte vnnd ßo vele bier alls die drinckenn mogenn. — Vor dat

stauenbat gifft hie eynn kleynn vernndell bier vnnd I gerichte fleisch. — Darnha gifft hie V mrk. int ampt, darvann werden III mrk. vordrunckenn, vnnd dat ander kumpt tho holdinge der lichte vnd gilde. — Die gilde werdt geholdenn I dag im pingisthen vnnd hebbenn ½ tn. bier, dat ander werdt gelecht vth eynes jedern budell, welcker lehnger drinken will. — Gildemeister dat geytt vmb, die moett fhuringe geuen vnnd sust nicht vnnd deytt reckenschop.

Schroder ampt. Darinne sint negen personen. — Eynn lehrjunge gifft ½ tn. bier, I punt waß vnnd anderhaluen fl. lehrgelt. — Holdenn drie esschingenn tho dreenn XIIII nachten, tho ichlicker I gudenn ß. — Item wenn I nie wereknan die werckenkost deytt, wartt II dage, ichlickenn dag II maltide vnd thor maltidt IIII gerichte vnd ßo vele bier alls die drincken mogen. — Item deytt eynn stauennbatt vnd gifft I maltidt vnnd ßo vele bier alls die drinckenn mogen. — Darnha gifft hie III gulden int ampt, die kamen tho erholdinge der lichte, boldecke, luchter vnnd anderer nottorfft des ampts. — Mann vnnd frowe geuen IX gude ß. vor denn ingangk thom gilde, dat gelt werdt vthgedaenn, mit der renthe werdt die gilde geholdenn. — Eynn gildemeister gifft eynenn hamell vp denn pingysthenn vnnd therenn vth erhenn budelnn, wo sie nichts frigs hebben. — Holden II morgensprueckenn. — Erhenn gilde hebbenn sie vp sunte Merten vnnd hebben darto ½ tn. bier vor die butthenn lude, die erhenn gilde hebben.

Knackenhower ampt. Der sint III personen. — Eynn nie werckmanns deytt III esschingenn tho dren XIIII dagen, tho ichlicker VI witten. — Item darnha deytt hie die werckenkost, wart II dage, ichlicker dag II maltidhe, tho jeder maltidt III gerichte fleisch vnnd I mueß.

Gustrow.*)

Vortekenisße aller rethe, ampte vnnd gilden ingange, als die tho Gustrow geholden werden.

Im rade sint ditmal XI, sust plegen XII to sin. — Ingang des rades ist, dat ein nie ratman gifft iglichem rathmanne II ellen Leydesch duch. — Eines iglichen nien ratmans frowe

*) In der Reihenfolge der von Mönnick beſuchten Städte folgt hier Güſtrow, wie aus der Anführung des Namens an dieſer Stelle des Manuſcriptes hervorgeht. Die Aufzeichnungen über die Güſtrower Ortsgewohnheiten aber

gifft dem stadtschriuer vnnd III knechten iglichem I hemmede. — Ein nie burgermeyster gift in maten als ein nie rathman. — Gemeine vthgeuen vnnd innemen, dat geschut durch den rat semptlich. — Die rat ordent die gotshuslude vnnd nympt von enhe rekenschop des jares eins.

Brutlachte. Die sint fryg, dartho biddet ein jeder nach sinem vormogen vnd hefft darin vier maltidt, als des sondags eine, des mondages II vnnd des dingstags I maltidt, to iglicher maltidt III gerichte flesch vnnd ein rys oder hersegrutte. — Bruthanen werden gegeuen mit confect vnnd wurtz.

Kindelbyr. Die werden nicht geholden, vnnd es werden drie geuaddern gebeden, iglicher gifft tom geschencke IIII, V ader VI ß. vnder deme gemeynen volcke. — Men holdet ouerst, dat die frowen tho der kindeldope vnnd kerckgange viele frowen leth bidden, darmit sie tom offer einen langen treg hebben moge.

Bigraffte, die werden nicht geholden.

Gilden. Wantsnider gilde, darin sint vngeuerlich XVI oder XVII personen, den heldet die rat. Eines broders sone oder ratman gifft fur den ingang XXX mrk., ein ander, die von buten inkumpt, gifft XXXV mrk., vnnd dat gelt wert vnder ehn gedelet. — To dissem gilde ist stande gelt, dat men den vmme Johannis II dage holden moge.

Szunthe Katherinen broderschop, die hebben die fursten vnnd viele eddellude vmme der missen, die darin gescheen, denne es sint II geistliche lenhe, die dartho gehoren, vnnd wert geholden im vastellauende einen dach mit drincken, sust heft hie vormalen II dage waret. Der ingang ist vor eines gildebroders sone VI mrk. vnnd vor einen andern X mrk., vnd solch gelt wert angelecht vnnd mit der renthen helt men den gilde.

Szunte Bartolomeus broderschop wert ock geholden des vastellauendes, vnd ist die ingang vor eines broders sone VI mrk., vor einen andern IX mrk.

---

befinden ſich am Schluſſe des Manuſcripts als beſondere Anlage. Der Grund hierfür ergiebt ſich aus der hier abgedruckten Nachſchrift zu denſelben: Lieuen her burgermeyster. Dwile ick my folgender tidt durch vorgetenheit vth deme andern, dath ick vpgetekenth hebbe, nicht so wol alse vth dissem werde weten to richten, ſo bidde ick, wollet dat aueschriuen laten vnnd darnach dat sulue wedderumme gein der Wismar schickken, dat wil ick vmme juw willig wedder vordienen etc.

Disse beyde broderschoppen sint vormaln to vier tiden im jar geholden mit teringe, dat is alles gestelt vp eine tidt vme des brandes willen.

Szunthe Vrbans gilde wert geholden im pingsten, darin sint vngeuerlich XVI par lude, man vnd frowe, vnnd gifft fur den ingang I mrk. vnd I punt was, darmit werden die lichte geholden. — Hirto ist stande gelt, dat hebben by sick die gildemester vnnd geuen daruor XII Strl. mrk. renthe oder so viele bir, vnnd so lange dat byr waret helt men den gilde, vnnd dat sulue geyt vmme im gilde. — Die gildemester leth ock wol I vath mit drogem flesch vmedregen.

Szunte Martens gilde wert ock geholden im pingsten, vnnd die ingang ist XV gude ß. vnnd heft darto stande gelt, daruor moten die gildemester XII tn. byr schickken.

Schutten gilde, den hebben die fursten vnd der andern sint vngeuerlich XXX personen. Der ingang ist XVIII gude ß., kumpt tho lichten. Vnnd hebben sust darto vefftich mrk. houetsumma, so viele renten, alse daruon kamen, werden vordruncken. Vnnd vorb[e]rurt gildemester gifft den oldesten, die dat byr smeckken, III gerichte vnd allen brodern, wen die vagel afgeschaten ist, droge flesch vnnd ander gerichte na sinem vormogen vnnd gefallen, ist doch kein gesette nicht. Vnnd des mondages, wen die rekenschop geschut, I schincken vnd darto III oder IIII gerichte, alsdenne verantwert die olde gildemester deme nien solche veftich mrk. houetsumma.

Ampte. Schomaker, der sint XII. Vnnd ein lerknecht gifft I tn. byr vnnd I fl. lergelt. — Nie werckbroder, wen die eschet to rechter tidt in einer morgensprake, gifft I ternoß deme knechte, wo ouerst vterhalue der tidt geeschet wert, daruor gifft hie I tn. byr vnd II gerichte. — XX fl. fur die werckost, dat [het]*) die anegang, einer die buten ampts geboren ist, sust eines amptbroders sone, dochter oder nagelaten wedewe hefft daran X mrk. frig, vnnd dat gelt wert in dem ampte gedelet. — Item I tn. byr vnnd darto II maltiden III gerichte, alse grapenbrade, schapflesch vnnd braden honre III ader IIII, vnd hirtho kamen nicht mehr als acht personen. — Item twen werckmeystern vnd twen gildemeystern I verendel byr vnnd II gerichte. Vnnd die werckmeistere werden alle jar vmmesettet. — Ein nie werckmeyster, wen die gekaren wert, gifft einem vth deme rade vnnd vier, sinen medebrodern,

*) Im Original: hie.

die gildemeystere vnnd werckmeyster sint, vnd sust II personen I maltidt. — III morgenspraken werden geholden. — In dissem ampte helt men den vastellauendes gilde, darto gifft ein nie werckman disses ampts, wen die irstmals gildemester wert, fur VIII mrk. byr, vnnd wen hie sust folgender tidt wedderumme gildemester wert, wens sust im wercke vmmekumpt, so gifft he vor IIII mrk. byr vnnd hefft daruor inne XII fl. houetsumma, die in die gilde gehoren, vnnd dat geyt also im ampte vmme, dat idt deme einen so wol kumpt alse deme andern, vnnd die sulue gildemeyster, die solche XII fl. innehefft, deyt vieren vth deme ampte ein collatien, dat heth die smeckkelkost, vnnd hefft im vastellauende sinen medegildem[ey]ster to gaste. — In dissem ampte hefft men ock den pingsten gilde, dartho ist so viele stande gelt, dat sie daruon hebben vor VIII mrk. byr. Denne deyt die gildemester ock vieren die smeckkelkost vnd hefft den andern gildemester to gaste, wo im vastellauendes gilde berurt ist.

Wullenweuer, der sint XX. Ein lerknecht gifft I tn. byr, IX gude ß. vnnd III½ gude witten ins ampt vnnd I fl. lergelt. — Ein nie werckbroder deyt drie eschingen, gifft tor irsten vnnd andern iglicher VI witten vnnd to drudden VI groschen. — Item vor den eschingen einem vth deme rade, die ehr houetman ist, vnnd iglichem amptbroder I witten tom stauenbade. — Item III½ witten smeckelgelt, eine tn. byrs darmit to smeckken. — Item I tn. byr, dat heth die brieff-tunne, VIII Strl. ß. to einer braden, IIII gude ß. vor broth, einem vth deme rade, die ihr houetman ist, vnnd jewelkem amptbroder I braden hoen, vnnd welche vp paschen oder Johannis eschen, die moten die honre fullen mit specke, rossine vnd helen peper, ouerst welche vp Michaelis oder winachten eschen, die dorffen die nicht fullen vnnd moth viele botter darto hebben. — Item XII witten byr, darby die honre besehen werden, oft die nogaftich sint, vnnd welche nicht groth genuch sint, die werden vthgeworpen. — Item XX fl. bar gelt an einer summa, dat wert gedelet, I mrk. Strl. vastellauendesgelt werden vordruncken vnd II punt was. — Item wenn ein nie amptbroder eine frowe nympt, so gifft hie vor die frowe V Strl. mrk. vnnd I Strl. mrk. vastellauendesgelt, vnnd wo emhe die afstorue vnnd eine wedder-neme, darvor moth hie dat berorde gelt ock geuen vnnd darto II punt was. — In dissem ampte helt men II morgenspraken vnnd viele mondage, vnd welcher vp die tide byr guth, die moth idt vorboten by deme vathe, darvth getappet wert. —

Nie werckmeyster gifft VI groschen tor braden, II gerichte flesch, I maltidt deme gantzen ampte, man, frowen vnnd kinden, vnd dat byr wert betalt vth erhen budeln. — In dissem ampte helt men vastellauendt, vnd die nie werckmeister leth droge flesch vmedregen, vnnd dat byr betalt yeder vor sick. — Die pingstengilde wert geholden bet vp den donredach vnd hebben darto VI tn. byr, dat betalen se ock to gelicken delen, vnnd die gildemester leth droge flesch vmedregen. — Die werckmeyster sint dat ampt vor vnd doen deme ampte rekenschop.

Knakenhower, der sint III. Wen einer vterhaluen einer morgenspraken esschet, gifft I tn. byr vnnd II gerichte, so lange alse dat byr waret; sust gifft hie nichts. — Werckost XX honre vnd so viele botter, dat men die wol veth braden mach vnnd XX fl. ins ampt, daruon koft men flesch vnd byr ane die honre, vnd dat ander wert gedelet. Vnnd eines werckmeysters son, dochter oder wedewe die hefft X mrk. an vorberurdem gelde [frig?]. — Item deme rade vor die innynge I verendel vom ossen. — Nie werckmeyster gifft III gerichte vnnd fhurynge to der morgensprake vnnd I tn. byr, die betalen sie to geliken delen.

Becker, der sint VII. Lerjunge gifft I tn. byr vnnd I punth was. — Nie werckman deyt eine esschinge, gifft darto I verndel byr vnnd VI witten den werckmeystern. — Item I verendel byr, wen dat gedruncken, wert emhe angesecht, wen hie sin irste broth backen schal. — Tom backen, vp den auendt touorn allen amptbrodern III gerichte fisch vnd so viele byr alse die drincken mogen, vnd des folgenden dages, wen hie backet, I verendel byr vnnd III gerichte flesch, darby beseth men dat broth, ofts ock wol geraden ist. — Darnach folgt die backelkost, vp den auendt III gerichte fische vnnd so viele byr alse alle amptbroder drincken mogen vnnd des folgenden dages III gerichte flesch vnnd ½ tn. byr. — Werckost vp den auendt III gerichte fische vnd so viele byr alse alle amptbroder vnnd sustern drincken mogen, vnnd de folgende dage werden vpgelecht II tn. byr, darto spyset hie III gerichte flesch so lange alse dat byr waret, vnnd tor yrsten maltidt to den dren gerichten flesch des ampts houetman vth deme rade vnnd iglichem amptbroder I braden hoen. Vnnd vp denn mondach oder dingstag wert geholden dat stauenbat vnd gifft deme stouer VI gude ß. vnnd den amptsustern vor VI witten oder II guden ß. krude, engeuer vnd negelken. — Darna die puntherkost, vp den auendt III gerichte fische vnnd so viele byr alse die amptbroder drincken

mogen, vnnd des folgenden dages ½ tn. byr vnnd III gerichte flesch. — Nie werckmeyster XV gude ß. vnnd II punt was tom gilde vnnd darnach eine kost vp den auendt, III gerichte fysche vnnd so viele byr alse die amptbroder trincken mogen, vnnd die folgenden dage I tn. byr vnnd III gerichte flesch so lange alse dat byr wareth. — Gildemesterkost des auendes III gerichte fische vnnd so viele byr alse die amptbroder drincken mogen, vnnd des folgenden dag ½ tn. byr und III gerichte flesch. — Gilde wert geholden vp den pingsten vnd hebben darto XIII mrk. houetsumma, die hebben to uorkeren II gildemeyster, die geuen daruon III mrk. to byr. — Die gildemester gifft des donredags im pingsten III gerichte flesch. — Nie amptsuster ½ fl. to lichten vnnd spenden. — Ingang des ampts, die buten ampts geboren vnnd darin kamen XV fl., die werden gedelet, die amptludekinder vnnd wedewen hebben darane V mrk. fryg. — III morgenspraken werden geholden vnnd hebben to iglicher I verendel byr vnnd dartho gifft die jungste werckmester vor VI witten.

Smede, der sint X. Ein lerknecht gifft I tn. byr. — Nie werckman, wen die esschet to III morgenspraken, so gifft hie to iglicher vor XII witten byr, wo ouerst die mit eyn gescheen schollen, so gifft hie ½ tn. byr vnnd IX gude ß. — Item deme gantzen ampte eine kost, spiset I dach II maltidt vnnd III gerichte vnnd gifft VI fl., die werden gedelet. — Item die werckost ist IIII tn. byr, I veth rint, I veth swin, II vetthe schape, daruon wert getheret so lange alse dat byr waret, wo etwes ouerich bliuet, dat wert emhe gunth tho hus to dregen. Vnnd tor irsten maltidt erem houetmanne vth deme rade vnnd beyden werckmeystern II vnnd iglichem amptbroder I gebraden hoen. — Item VI witten to der kaltunnen, VI witten to deme bratspiete vnnd ein stauenbat, kostet deme stouer VI gude ß. vnnd den frowen vor VI oder VIII witte krude vnd vor VI witte eppel vnnd nothe. — Item man vnnd frowe, iglicher I mrk. vnnd I punt was tom gilde. — Nie werckmeyster gifft I tn. byr, III gerichte flesch vnnd kese vnd botter I dach II maltidt vnd vp den morgenspraken vurynge, vnnd hebben II morgenspraken, to iglicher I tn. byr vnnd etlick flesch, dat betalen sie vth eren budeln. — Gildemester gift vorm pingsten I verendel byr, smeckellbyr, vnd I verendel vom schape tor braden vnnd darto II oder III gerichte III dage im pingsten vnnd alle dage eine frische braden vnnd II oder III gerichte darto vp die auende, wen sie vom papenbroke kamen. — Vnnd

hebben tom pingstenbyr viff mrk. moltgelt, daruon kamen XV gude ß. vnnd ist sust noch XXVIII mrk., von iglicher mrk. vngeuerlich I ß.

Schroder, der sint VIII. Lerjunge gifft I tn. byr, I punt was vnnd I fl. lergelt. — Nie werckman deyt eine eschinge vnnd gifft I verendel byr, II gerichte. — Item ½ tn. byr vnnd II gerichte vorthgang. — Werckoste IIII tn. byr, dartho grapenbrade, schapflesch, gense, honre vnnd sust die irste maltidt erhem houetmanne vnnd iglichem werckbroder I gebraden hoen. — Stauenbat vnnd krude wert geholden alse in den vorigen ampten. — XXV fl. anegang, die werden gedelet, ouerst amptbroderkinder vnnd wedewen geuen vor die berurden XXV fl. iglichem meyster ½ fl. — Item I mrk., I punt was tom gilde. — Nie werckmeyster, wen die gekaren wert, irstmals gifft ½ tn. byr, vnnd dartho kopen sie II tn. byr, alle die wyle solch byr wareth moth hie darto III oder IIII gerichte eten geuen, vnd to deme eten geuen is hie nicht mehr als eins vnd dat irstemal vorbunden sin leuenlang. — Gildemester die moth den pingstengilde doen vnd hebben darto XXVI mrk. houetsumma, fur die mrk. II gude ß. renthe, daruor wert dat gildebyr gekoft vnnd geyt im ampte vmme.

Peltzer, der sint VI. Lerjunge I tn. byr, I punt was. — Nie werckman, die buten ampts geboren ist, deyt III eschinge vnd gifft to iglicher I verendell byr vnd II gerichte grone flesch, vnnd einns amptbroders sone eschet I mal vnd gifft I verendel byr vnd II gerichte flesch. — Werckost, die buten ampts geboren ist, gifft VI tn. bier vnd so lange alse dat byr waret, III gerichte, vnd die irste maltidt erhem houetmanne vnd iglichem werckbroder I gebraden hoen. — X fl. die werden gedelet. — Nie werckmeyster gifft II gerichte groen vnnd I droge flesch im vastellauende to der morgensprake vnnd hebben alsdenne dartho II tn. fryg byr von standem gelde vnd holdens ock dergeliken im pingsten, wor sie mit erhen [renthen] tom byr betalen nicht tokamen, dar leggen sie ehr eigen gelt tho. — Item die oldeste werckmeyster, die des jares afgekoren wert, gifft vme Jacobi ½ fl., daruon kopen sie vor amptbroder vnnd sustern I verendel byr, dat ander vom gelde wert an dat werck gelecht, vnnd to deme byr gifft die sulue werckmester I gerichte droge vnnd II gerichte grone flesch, wen sie ehr begengnis holden laten.

Haken, der sint VIII. Nie werckman gifft to der eschinge I verendel byr vnnd I gerichte eten. — Vor der werckost

I verendel byr vnd II gerichte. — Werckost III tn. byr, III gerichte flesch vnnd die irste maltidt braden honre, wo vorberurt. — Die anegang ist XXVI mrk., die werden gedelet. — I mrk. deme rade. — Nie werckmeyster gifft vp der sunte Michels morgensprake ½ tn., vnnd darto betalen die amptbroder ock ½ tn., vnnd darto gifft die werckmester III gerichte eten so lange dat byr vthe ist. — III morgenspraken werden noch geholden an die vorberurde, darto geuen die gemeynen amptbroder I verendel byr vnnd die werckmester ock I verendel byr vnnd II gerichte.

Krackow.

Hir sint VI personenn inn deme rade. — Eynn nie rathmann gifft I tn. bier, II maltidt III gerichte. — Item II richteherrnn doenn neuhenn deme stadtvagede vam gerichte reckenschop. — Der stadt innemhen nympt die ganntze raedt inn vnnd doenn nymands darvann reckenschop. — Die rat ordennt die gotshußlude, vnnd die doenn deme gantzenn caspell reckennschop inn bywesenn des kerckhernn.

Brutlachte. Die sint frig. — Bruthanenn synnt eppell vnnd noethe. — Die brutlachte hebbenn II maltiden, des sondags I vnd des mandags I.

Kindelber. Dar biddenn eynns deills III vaddernn tho, eynn deill V, vnnd dat sint die meisthen, vnnd ichlicker gifft III gude ß. — Item thor kindeldoepe holt men dat kindelber, darto biddet eynn jeder nha synem gefallen vnnd warett eynn maltidt. — Thom kerckgange hefft menn frouwenn tho I maltidt.

Schuttenn gilde. Darinne sint vngeferlick L ader LX personenn vnd werdt geholden des sondags corporis Christi vnnd warett II dage, darto is stannde gelt, daruor kofft men gersthen, denn multhen die gildemeister. — Vor denn ingangk gifft menn eynn haluenn fl., die werdt angelecht, darmit holt menn den gilde vnnd lichte. — Item inn dissem gilde synnt ock vele burhenn vann denn vmbliggendenn dorpenn.

Vnser lieuenn frouwen gilde. Die werdt geholdenn im pingisthenn vnnd waret II ader III dage, vnnd darinne sint vngeferlick mit denn buerludenn XL ader L personenn. — Vor denn ingangk gifft men VI gude ß., die werdenn ock angelecht. Szie hebbenn dar ock stande gelt to, darvann menn disse gilde holdt, wo vorberurt is. — Ock hefft menn inn dissem gilde die ordeninge, dat wennher eynns darvth vorsteruett,

darto moet eynn jeder bruder vnnd suster thom begengknis offernn vnnd hebbenn darto ewige gedechtnissenn.

Koeplude gilde. Darinne sint vngeferlick mit denn buthenn luden dortich ader XL personenn vnd werdt ock geholdenn im pingisten. — Wart II dage, vnnd eyner gifft vor denn ingangk ½ fl., dat gelt werdt ock angelecht.

Wulleweuer ampt. Hirinne sint XV werckmanne. — Eynn lehrjunge gifft ½ tn. bier, ½ punt was, I fl. lergelt. — Item eynn nie amptmann esschet I mhaell vnnd gifft I verndell bier vnnd eynn gerichte fleisch. — Thor amptkost hefft eynn I tn. bier vnnd gifft II gerichte fleisch, eynn dag II maltidt.

Item schomaecker, schroder, vischer: mit denn ampten werdt es geholdenn inn matenn wo vorberurtt.

Sunte Anne brudersehop. Darvann hefft menn gestifft sunte Annenn misßenn alle dingestag. Vnnd hebbenn darvann vp sunte Annen dag eyn collation, darto hefft men vngeferlick II tn. bier. — Vnnd vor denn ingangk gifft ichlick person VI gude ß.

Goltberge.

Hyr sint V im rade, sunst hebbenn dar ehr VII geweset. — Eynn nie rathmann gifft denn gemeynen borgernn I tn. bier vnnd [dem] rade I verndell bier. — Item die radt hefft anders nicht intho[ne]men sunder die orbar, die kumpt alle vann deme acker, die im velde licht, vnnd werdt alles wedder ann die orde gegeuen, dar die vorwißett is, eynn deills m. g. h., eynns deills tho geistlicken lehnen. — Die kerckher neuenn deme rade ordenenn die gotshußlude vnnd nhemenn vann enhe reckenschop.

Brutlachte. Die sint frig, darto biddet eynn jeder nha synem vormogenn. Bruthanenn synt II leuendige honre vnnd ½ tn. bier, des brudegames frunde geuenn eppell vnnd noethe. Vnnd hebbenn II rechte maltide vnnd die drudde des mandags vp denn auenndt. Eynns deills holdenn ock woll die nhakoste vp denn dingistag vnd gifft II ader III tn. bier vnnd I maltidt.

Kindelbier. Die kindelbier sint frig, menn holdet die kindeldope vnnd kerckgange gelick groett, vo eyner mher biddenn kann, vo hie es lieuer deytt. — Item biddenn eynns deills III, eynn deils V vaddernn, geuenn thom hogesten III gude ß. Thom kindelber deyt men I maltidt, darto hefft men III gerichte.

Des hilligenn lychams gilde. Werdt geholdenn vp corporis Christi vnnd assumptionis Marie virginis, darto hefft

men LX mrk. houetsumme, vor die mrk. V wittenn tho tinße, vann der renthe kofft menn gersthenn vnnd multet denn, vnnd darvann werdt bier gebruwenn thom pingisthenn, vnnd holt darvann IIII lichte. — Vann dissem houetsummen is genhamen XII mrk., die renthe darvann is geordennt tho deme rorate inn deme adventhe. — Vor denn ingangk disser gilde gifft ichlick person IV½ gude ß. vnnd ½ punt waß. — Item vann dissem gilde moeth men ock elennde, kranck lude, die vp eynn mile weges nha liggenn, inhalenn, die vodenn vnd erhe sacrament geuen lathen vnnd thor erdenn bestedigenn. — Es sint in dissem gilde (sint) nicht mehr alls viervndtwintich par vnnd nicht darauer. — Wes ock vann disser theringe auer bliuett, darvor leth men holdenn alle donredage des hilligenn lychams misse.

Vrbaens gilde werdt geholdenn am dage Vrbani. Darinne sint die gemeynen borger vnnd gifft I ternoß vor denn ingangk, I schepell gerstenn vnnd I punt waß vor ichlicke persone, die gerste werdt ann die gilde gekertt. — Item tho dissem gilde sint LX mrk. houetsumen gewesett, darvann hefft menn XXI mrk. genhomenn vnnd gelecht tho deme rorate, vnnd die gilde werdt geholdenn mit multhenn vnnd bruwenn, alls die vorschreuenn.

Schuttenn gilde, die wert geholdenn im pingestenn vnnd darto is XL mrk. houetsummenn, vann der houetsummen sint genhamen IIII mrk. tho der berurdenn rorathenn missenn. — Vnnd die gilde werdt geholdenn mit bruwenn wo vor. — Ichlicker gildemeister gifft deme rade I vernndell bier vnnd deyt darby reckenschop vann solckem gilde.

Schomaecker vnnd schroder, der sint viertein personen, die holdenn eynn ampt tohoepe. I lehrknecht gifft ½ tn. bier vnnd vor XVIII ℔ fische ader fleisch. — Eynn nie amptman deytt drie esschingen tho dreen morgenspraeckenn vnnd gifft tho ichlicker I vernndell bier vnnd I brade vor XVIII ℔ ader ßo vele vische. — Item thor werckenkost hefft hie I tn. bier vnnd III gerichte II maltidt. — Mann vnnd frowe geuenn II schepell gersthenn vnnd II punt waß, dat kumpt tho denn lichtenn.

Luptze.

Hirinn helt menn keynen raedt ader werckenkosten, id int ock hirinne niene ampte.

Brutlachte synnt frig, steidt ann vp denn sondag vp denn auenndt vnd spiset III gerichte, des mandags I maltidt, des dingestags synènn negesthenn frundenn I maltidt. — Brut-hanenn sint eppell vnnd noethe.

Kindelbier. Eynns deills biddenn III, eynns deills V geuaddern, ichlicker gifft vp dat hogeste III ß. — Thor kindel-doepe hefft eyner die geuaddern vnnd syne negesthenn frunde. Vnnd thom kerckgange denn frowenn ichlicker III wegge.

Die pingistgilde werdt geholdenn. Ichlick par volck gifft ½ schepell molt, darvann bruwet men vnnd holt darmit denn gilde. Es ist ock keynn stannde gelt tho dissem gilde, vnnd es mag ehnn holdenn welcker der will.

Des hilligenn lichams gilde werdt geholden am dage corporis Christi vnnd warett eynen auendt. — Vor denn in-gangk gifft ichlicke persone VI wittenn II penninge vnnd moeth alle jar II ß tydtgelt geuenn, dat werdt tho deme bier gelecht, vnnd die VI geschreuenn witten darvann holt men denn gilde mit wasse vnnd anderm.

Sunte Annenn gilde werdt geholdenn am dage Anne vnnd waertt eynenn haluenn auenndt. — Vor denn ingangk [VI] witten vnnd II ß.

Vnser lieuen frowenn gilde werdt geholdenn am dage assumptionis Marie. — Vor denn ingangk VI witten II ß.

Sunte Katherinenn gilde werdt geholdenn am dage sunte Katharinen. Men gifft vor denn inngangk wo vorberurdt inn den andern gildenn.

Plawe.

Hir sint VIII im rade, sust plegenn XII tho synnde vnnd II borgermeister. — Eynn nie rathmann gifft XXV fl., kumpt tho des rades vnnd stadt anliggenn, tho herreisenn vnnd anderm, item I vat bier, I dag II maltide vnnd so vele gerichte alls I yeder vormach, vnnd II stoueckenn wynn, wo die dar tho koepe is. — Item thwenn knechten ichlickem I hemmede. — Eynn borgermeister gifft nichts, wo hie auerst deme rade I collation doenn will, steit tho synem gefallenn. — Item eynn borger-meister vnnd II kemerer hebbenn der stadt innhemen vnnd vthgeuenn vnnd deme gantze rad reckenschop darvann [to] doenn. — Die gotshußlude werdenn geordennt dorch denn raedt vnnd deme geschuit die reckenschop inn bywesennde des kerckheren.

Brutlachte. Brutlachte sint frig vnnd warenn vam sondage tho auende ann bet vp denn donredag, alle dage II maltide. Des sondags II ethende vmbgedragenn werden. — Mandags III etende II maltide. — Dingistags V ethennde. — Mithweckenns II, III ader IIII ethennde nha eynns idern gefallenn. — Des donredags I maltidt vp denn auenndt. — Brutthanenn sint eppell, noethe vnnd krude. Item die brudt gifft des brudegames sustern, dat junckfrowenn sint, hantzeken ader gordell, dat frowenn sint, doecke vnnd synenn brudern hemmeden. — Item die brudegam gifft der brut sustern ichlicker I par schoe.

Kindelbier. Dar to der kinderdoepe biddett menn drie geuaddernn, ichlicker geuadder gifft III ader IIII ß. — Item thor kindeldoepe gifft menn ichlicker frouwenn, die geuadder sint, IIII weggenn vnnd denn andern, die nicht, jeder II wegge.

Schuttenn gilde. Werdt nhw nicht geholdenn, is ock sodder dem brande nicht geholdenn. — Die ingangk dersuluenn gilde kostet III gude ß., mochte doch vmb dat drudde jar noch wedderkamenn tho holdenn. — Wert geholdenn des sondags nha corporis Christi.

Item elennde gilde is inn gelicker maethe vnnd wertt geholden vp ascensionis domini.

Schomaecker ampt. Der sint XX werckmann. — Eynn lherjunge gifft thor esschinge denn VI olderludenn II achtendeill bier, II gerichte fleisch vnnd I heckett vor I guden ß., I punt waß tho lichtenn, ½ tn. bier denn gemeynen brudernn vnnd I fl. deme lehrmeister. — Eynn nie amptmann deytt III esschingen tho III viertein nachten. Thor irstenn gifft hie nichts, thor andernn gifft hie denn soß olderludenn I maltidt vnnd ßo vele bier die drinckenn mogenn. Thor druddenn deyt hie die werckenkost, die wart des sondags mit den gemeynen brudern II maltide, vnnd des mandags mit denn olderludenn vnnd synenn frunden II maltide vnnd ßo vele ethenn vnnd drincken alls die mogenn. — Des sondags denn gemeynen brudern III gerichte fleisch tho beidenn maltiden vnnd stutenn vnnd botter. — Item hebbenn doch inn dissem ampte, wo die sondags collatie nicht nottorfftig vnnd enhe tho willenn vthgerichtett werhe, ßo is alle die vorige vnkost vorlarenn vnnd moett vp dat nie wedder esschenn. — Idem gifft ½ fl. to beteringe des ampts vnnd soß wittenn thor bruggenn, dar die hude gewerckt werdenn, vnnd drie punt waß, darvann gifft men ichlickem mann vnnd frowenn, wenn die stheruenn, I punt waß weddervmb vth deme wercke. — Item VI wittenn thor

frouwenn brade. — Deytt eynn stauennbat, dat kostet VII wittenn vnnd geschuit des mandags inn der werckenkost. — Holdenn vastellauendt, waret bet vp denn mithweckenn, darto moett die nie werckmann eynn swynn latenn schlaenn, darvann macket menn VI bradenn, ichlicken dag II bradenn vnnd I botter vann vier ader VI punden vnnd fhuer vnnd lichte, dat bie[r] betalenn die gemeynen amptlude. — Die gilde werdt geholdenn im pingestenn vnnd hebbenn darto stannde gelt ßo vele, dat sie inn denn guden tydenn viff ader VI vathe bier hebbenn mogenn. — Menn holdet die gilde, dat menn innt irsten keynen gilde trincketh, darto kamenn alle gilde, die inn der stadt sint, darnach gaenn die alle thosamennde in eynenn andern gilde, darnha inn dem druddenn bet ßo lannge dat die eynenn ende hebbenn. — Item tho mithvastenn holdenn die schomaecker eynn collation, ßo hefft ichlicker II wegge, eynenn heringk vnnd auerall ½ tn. bier vth des ampts gemeynenn gude vnnd sust vor I lehrknecht, ßo die thouornn innt ampt gekamenn is, ½ tn. bier. — Gildemeister, wenn die gekarenn werdt, gifft den VI olderludenn vnnd erhenn frouwenn II dage II maltide III gerichte. — Item oldermannskost is wo die gildemeisterkost ader vthgenhamen ½ tn. bier, die die nie oldermann moett geuenn des mandags tho auende denn gemeynenn brudern. — Die werckmeister, die dit ampt vor synnt, moethenn denn olderludenn reckenschop doenn.

Schroder ampt. Darinne sint X personenn. — Eynn lherjunge gifft ½ tn. bier, II gerichte ethenn dem gantzenn ampte I maltidt, I punt waß vnnd I fl. lehrgelt. — Item eynn nie amptmann esschett III maell tho drenn viertein nachtenn, thor irsthenn I achtendeill bier, I hecket vnd soß wittenn denn olderludenn. — Thor andern I vernndell bier, II gerichte ethenn I maltidt ock denn olderludenn. — Thor druddenn ½ tn. bier, II gerichte fleisch den gemeynen werckbrudern vnnd nicht denn frouwenn. — Item darnha deyt hie eynn werckenkost, die warett II dage, des sondags II maltidt III gerichte fleisch, des mandags I maltidt vnnd II gerichte, vnnd deytt eynn stauennbatt vnnd drecht ethenn vmb vp denn mandage auenndt, welcks kostet VII wittenn. — Item VI gude ß. inn die innigenn vnnd III punt waß innt ampt. — Holdenn vastellauendt vnnd warett III dage vnnd ichlickenn dag II gerichte fleisch, vuringe vnnd lichte, dat bier betaelt eynn jeder vor sine persone. — Item tho mitvasthenn werdt geholdenn eynn collation vth deme gemeynen budell des ampts, vnnd ichlicke persone hefft I wegge,

I heringk, vnnd darto hefft men ock ½ tn. bier vnnd die frowenn. — Eynn nie oldermann gifft des sondags denn gemeynen amptbrudern vnnd susternn II maltidt vnnd III gerichte fleisch, des mandags denn olderludenn vnnd synen negesten frundenn II maltidt vnnd bier ßo vele die drinckenn mogenn, die gerichte hebbenn ock vp denn dag keynn gesette nicht. — Item eynn nie gildemeister deytt ock ßo vele alls die oldermann vorberurt. — Die gilde werdt geholdenn im pingisten wo vorberurtt.

Wulleweuer ampt. Darinne sint XVI personenn. — Eynn lehrjunge gifft I kleynn vernndell bier, I maltidt II gerichte fleisch, I punt waß vnnd vp mithvasthenn denn gemeynenn brudern ½ tn. bier vnnd I fl. to lehrgelde. — Eynn nie amptmann deitt III esschingenn tho drenn viertein nachten. — Thor irstenn nichts, thor andernn I vernndell bier, I maltidt II gerichte fleisch denn olderludenn. — Thor druddenn deyt hie die werckenkost, die waert II dage, des sondags denn gemeynen werckbrudern II maltidt drie gerichte. Des mandags denn ßoss olderludenn vnnd synenn frundenn II maltide vnnd eynn stauenbat inn mathenn alls inn denn vorigenn amptenn. — Item IV½ wittenn frowenn brade, negenn gude ß. inn die inninge vnnd III punt wass in dat ampt. — Holdenn vastellauendt, die waertt III dage, alle dage II gerichte fleisch I maltidt, vnnd dat bier betaelt eynn ichlicker vor sick. — Item tho mithvasthenn hebbenn sie eynn collation, allsdenne gifft menn ichlicker personen I weggenn vnd I stucke aell van III vingerbrett dicke vth deme gemeynen ampte. — Eynn nie oldermann gifft vp denn sondag palmarum eynn vernndell bier vnnd II gerichte, denn olderludenn eynn maltidt. — Item eynn gildemeister gifft denn olderludenn eynn verndell bier, I maltidt III gerichte fleisch. — Die gilde werdt geholdenn vp Philippi vnnd Jacobi vnnd wartt II dage, hebbenn darto III ader IIII vathe biers. — Vor denn ingangk gifft eyner III gude ß. — Inn dissem gilde hefft men II begengknis vor brudern vnd sustern.

Schmede ampt. Darinne sint VI personenn. — Eynn lehrknecht gifft ½ tn. bier, II gerichte I maltidt, I punt was vnnd I fl. deme meister tho lehrgelde. — Item eynn nie werckmann deyt III esschingenn tho dreen viertein nachten nha eynander. Tho irstenn III gude ß., I hecket vann I schillinge denn olderludenn. — Thor andernn I vernndell bier, II gerichte fleisch I maltidt denn gemeynen brudern. — Thor druddenn I vernndell bier, I maltidt II gerichte den gemeynenn brudernn. — Darnha deytt hie eynn werckenkost, wartt II dage, ichlickenn

dag II maltide, tho jeder maltidt III gerichte. Des mandags hefft hie die werckbruder alle vnnd syne frunde vnnd holdt dat stauenbat wo vorberurtt. — Item inn die inninge IX gude ß. vnnd III punt waß int ampt. — III ß. thor kaltunenn. — Thor mitvastenn hebbenn sie ½ tn. bier vth deme ampt vnnd vor IV½ ß. to ethenn; wo sie mher drinckenn, dat moetenn sie vt erenn budelnn betalenn, auerst dat ander ethenn vnnd vuraet betalt die werckmeister watt darvp loppett. — Eynn nie oldermann gifft II dage IV maltide, ichlicken dag III gerichte, denn gemeynenn werckbrodernn ½ tn. bier, des sondags vnnd des mandags ßo vele bier alze die drinckenn moge vnnd syne frunde. — Die gilde werdt geholdenn trinitatis, wartt I dag. Vor denn ingangk gifft eynn II½ ß. vnnd hebbenn hirtho XX schepell gerstenn, darvann bruwet menn III ader IIII vathe bier. — Hirinne is neynn gildermeister sundernn hebbenn III werckmeister.

Knackennhower ampt. Darinne sint VI personenn. — Eynn nie werckmann deytt III esschingen tho III viertein nachtenn. Thor irstenn I vernndell bier, II gerichte fleisch I maltidt denn gemeynenn brudernn. — Thor andernn ock ßo vele. — Thor druddenn die werckenkost, darmit werdt es geholdenn gelickermaten wo inn denn andern ampten. — Item vor die inninge IX gude schillinge vnnd III punt waß innt ampt. — Oldermann vnnd gildemeister doenn I dag II maltiden, tho ichlicker III gerichte vnd ßo vele bier die drinckenn mogenn, des mandags dorff hie nichts geuen. — Tho mithvasthenn ½ tn. bier vam gilde, I wegge vnnd I heringk ichlicker personn, watt darauer drunckenn werdt, betalt ichlicker vth synem budell. — Die gilde werdt geholdenn inn deme pingistenn, darto IIII ader viff vathe bier.

Becker ampt. Hirinne sint VI personenn. — Eynn lehrjunge gifft III kleyne vierndell bier, II gerichte fleisch I maltidt vnnd ½ fl. deme lehrmeister. — Item drie esschingenn deytt eynn nie amptman tho drenn viertein nachten, tho ichlicker I vierndell bier, II gerichte ethenn. — Die werckenkost is wo inn denn andernn ampten. Vnnd wenn hie dat irste broett backet, ßo gifft hie I verndell bier, II gerichte fleisch eynn maltidt. — Denn vastellauendt moet die jungest doenn vnnd werdt darmit geholdenn wo inn denn andernn amptenn. — Tho mithvasthenn vam gilde ½ tn. bier, ichlicker persone I heringk vnnd I wegge vnnd II gerichte; wat darauer is, dat moett die werckmeister geuenn, vnnd dat auerge bier betalenn sie vth

erhenn budeln. — Die gilde werdt geholdenn des pingistens, darto hebbenn sie I drombt gerstenn, die werdt gemultet, vnnd darvann bruwet men dat gildebier. — Eynn nie oldermann gifft eynn aell vann VI wittenn, wen hie gekarenn werdt, vnnd darto nympt men vann gemeynenn ampte gude ßo vele, dat sie II dage tho klatien hebbenn. — Item eynn gildermeister gifft vor IX Sundische pennige wegge, vnnd dat geschuit tho mithvasthenn.

Vischer ampt. Darinne sint VI mann vnnd II wedewenn. — Inn dissem ampt werdenn geholdenn III esschingenn tho dreenn viertein nachten. Thor irstenn I achtenndeill bier, thor andern I verndell bier, darto I schinckenn vam swyne vnd I gerichte fleisch, vnnd thor druddenn ßo vele alze thor andern. — Darnha deyt hie I werckenkost, die wart II dage, des sondags II maltidt III gerichte fleisch, des mandags synenn negesthenn frundenn vnd deme ampte II maltide vnnd dat stauenbatt vnnd gifft ßo vele ethenn alls hie will. — Item X witte vor die inninge vnnd II punt waß int ampt. — Eynn nie oldermann gifft I verndell bier, I schincken vnnd I gerichte fleisch, desgelicken gifft ock I nie gildemeister. — Die gilde werdt geholdenn visitationis Marie vnnd wart II dage vnnd hebbenn darto gerstenn, darvann mhen bruwet III ader IIII vathe bier. — Die gildemeister vnnd werckmeister doenn reckenschop deme gantzenn ampte.

Sterneberg.

Hir synnt VII im rade, sust plegenn ehr X tho synnde. — Eynn nie rathmann, wenn die gekarenn wert, deyt eynn ratkoste, wart vier dage, vnnd biddet darto syne frunde vnnd gifft II radesknechtenn, iderm ein par hasenn. — Item wenn eynn die borgerschop wynnt, gifft nha gelegenheit des gudes. — Eynn borgermeister bortt vp vnnd gifft vth vnnd deyt deme rade reckenschop. — Die raett settet die gotshußlude vnnd nympt reckenschop van enhe.

Brutlachte. Die sint frig vnnd warenn drie dage vnnd eynn jeder spiset ßo vele allze hie vormag. — Die bruthanen synnt krude vnnd confect, vnd die giffte sint hanschenn vnnd eynn ringk van VI ader VIII ß.

Kynndelbier. Darto biddett men III vaddernn, ichlicker gifft IIII ß. int gemeyne. Vnnd thor doepe gifft men

denn vaddern vnnd ethlickenn synenn frunden I maltidt, vnd biddet darto vele frowenn vnnd gifft ichlicker frouwen VI wegge, vnnd kostet eynem auer I fl. tho der kindeldoepe.

Koeplude gilde. Darinne sint vngeferlick XXX par personen. Item II lude geuenn V mrk. vnnd II punt waß, dat gelt werdt angelecht, dar holt menn denn pingistgilde, boldecken, lichte, begengnis vnnd spreudenn mede. — Die gilde wartt vier dage im pingistenn vnnd des hilligenn lichams dage. — Eynn gildemeister, wen die gekarenn werdt, gifft nicht, vnnd deit darvann reckennschop.

Vnser lieuenn frouwen gilde wertt geholdenn assumptionis Marie, vnd II lude geuen vor den ingangk VIII ß. vnnd II punt waß, vnnd warett alleyne eynen auenndt allßo lange, dat sie III ader IIII [tn.] bier vthdrinckenn, dat gelt werdt angelecht vnnd holdt darmit boldeck, lichte vnnd begengknis.

Elennde gilde werdt geholden wo vorberurt, vnnd holdet darvann boldeck, lichte vnd anders, sint armhe lude, die denn hebbenn, vnd gifft ock darvann den armhen luden holt vnnd vuringe.

— — —*) Hirinne sint VIII personen. — Holdenn III esschingenn. Thor irstenn VI wittenn tho uordrinckenn, thor andernn VI wittenn vnd thor druddenn VI wittenn vnnd gescheenn tho dreenn morgenspraeckenn. — Item darnha deyt hie eynn werkenkost, die wart III dage, tho ichlicker maltidt IIII gerichte vnd deme ampte II tn. bier. — Eynn gerechticheit, dat hett men den keßen, kostet I lam, I verndell bier deme gantzen ampte vnnd gehortt denn frouwen. — Eynn nie oldermann gifft vor I ß. bier vnnd I gerichte fleisch. — Die gilde werdt geholdenn im pingistenn, hebben VI tn. bier, darto is stannde gelt. — Item die werckenkost verdingt men ock vnnd nhemen daruor X mrk. vnnd die werdenn angelecht, vnnd mit der renthe holt men denn pingistenn. — Hebben menn I' morgenspraecke. — Wenn eyner tho gildemeister gekarhenn werdt vnnd dat die begengknissenn gescheenn, ßo gifft hie II gerichte ethenn vnnd vor IX ß bier, dat ander betalenn sie vth erhen budeln. — Item wenn eynem eynn kindt affsteruett, ßo gifft hie deme ampte I achtendeill bier vnnd nhyenn ethenn, dat hett guedt bier.

Schomaecker ampt. Hirinne sint IX personenn. — Eynn lehrjunge gifft eynn thunne bier, I fl. lehrgelt. — Item

*) Die Bezeichnung des Amtes fehlt im Original, etwa Knochenhauer?

eynn nie amptmann deyt III esschingenn tho dren morgenspraecken, tho irsthenn I verndell bier vnnd gerichte fleisch, tho denn andernn beidenn ock ßo vele dem gantzenn ampte. — Die werckenkost, wen die gescheenn schall, werdenn drie par werckstucke besehenn, ßo gifft hie I verndell bier vnnd I gerichte fleisch, ock werdenn X fl. vor die werckenkosthe, vnnd solck gelt delenn sie vnderlangk. — Item wenn eyner eyn frouwe nympt, gifft I verndell bier, I lam, botter vnnd keße vnnd solcks kostet II gude mrk., vnd II ß. tho bestedinge des ampts. — Eynn nie oldermann gifft III gerichte fleisch, vnnd dat bier werdt innt gemeyne betaelt. — Eynns werckmeisters ßoene hefft II punt [waß] vnnd ½ tn. bier frig, vnnd die dochter hebbenn ock ßo vele frig. — Die gilde werdt geholdenn im pingisten vnnd betaln dat gelt vth erhenn budellnn, vnnd warett III ader IIII dage, darto hefft men VI tn. bier, dat bier werdt vann den huden, die im gantzenn ampt thogericht werdenn, betaelt. — Item wenn eyner steruett, hefft menn I gudt verndell bier thom licke tho grauenn.

Becker ampt. Hirinne sint ock IX personenn. — Eynn lehrjunge gifft I tn. bier. — Holdenn drie esschingenn tho drenn XIIII dagenn. Thor irstenn I achtenndell bier, thor andernn vnnd druddenn ock ßo vele. — Item tom irstenn werckbrode eynn gerichte fleisch vnnd eynn achtenndeill bier. — Item eynn nie werckmann gifft ock XIII mrk. gelt, dat werdt angelecht ann koerne, darmede sie denn pingisthenn holdenn, vnnd ann lichte vnnd ander begengknissenn vnnd hebbenn darto nheenn stande gelt. — Kesenn: I achtendeill byer, I schaep vnnd melck vnd eyer vnnd kostet vngeferlick I fl. ader II mrk. vnnd thwe punt waß tho lichtenn. — Eynn nie oldermann gifft achtendeill bier vnnd I maltidt III ader IIII gerichte. — Holdenn II morgenspraeckenn. — Item die gilde werdt geholdenn im pingisten vnd waret IIII dage vnd des hilligenn lychams dag. — Eynn gildemeister gifft thom begengknis tho uier malenn II gerichte fleisch, vnnd dat bier betaeln sie vth eren budelnn.

Schmede ampt. Hirinne sint IIII personenn. — Eynn lehrjunge gifft ½ tn. bier, I punt waß. — Hebbenn drie esschingen tho drenn viertein nachtenn, tho ichlicker I viernndell bier, II gerichte fleisch vnnd kostet vngeferlick I mrk., thor andernn vnnd druddenn esschinge ock ßo vele. — Darnha die werckenkost, warett III dage, darto II tn. bier, II gerichte fleisch vnnd kostet vngeferlick VIII ader IX mrk. — Item keße: I vernndell bier, I brade, kostet vngeferlick I fl. — Eynn nie oldermann

gifft droge fleisch vnnd botter, vnnd broett vnnd dat ander betalt menn vann dem ampte. — Item eynn gildemarck werdt ann denn pingesten gelecht.

Wulleweuer ampt. Darinne sint VI personenn. — Eynn lehrjunge gifft ½ tn. bier, I punt waß vnnd I fl. lehrgelt. — Holdenn drie esschingen tho drenn viertein dagen. Tho der irsthenn eynn vierndell bier, drie ader IIII gerichte deme gantzenn ampte, thor andernn vnnd drudden ock ßo vele. — Darnha die werckenkost, warett III dage, darto II tn. bier, III gerichte fleisch. — Item wenn eyner eynn frouwe nympt, ßo deit hie eynn stauenbat, darto ½ tn. bier vnnd III gerichte fleisch. — Gildekeße werdt geholdenn wo inn denn andernn amptenn, I punt waß ichlicke persone. — Die gilde werdt geholdenn des pingesthens, darto gifft die nie werckbruder I mrk., die werdt vp renthe gedaenn. — Eynn nie oldermann gifft III gerichte fleisch II dage, dat bier werdt vth erhenn budeln betalt. — Eynn gildemeister deyt reckenschop denn olderludenn. — Item guedt bier: eynn verndell vor mann vnnd frouwe vnnd vor dat kindt.

Vischer ampt. Darinne synnt VIII personenn. — Item holdenn drie esschingen tho dreenn viertein dagenn, tho ichlicker I vernndell bier vnnd II gerichte fleisch. — Eynn nie amptmann gifft X mrk. vor die werckenkoste, die kamenn thom gilde, werdenn an renthe gedaen. — Gildekeße, darto IIII tn. bier, II gerichte fleisch, ßo lannge datt bier warett, ßo lannge waret die collation. — Item eynn nie oldermann gifft I achtendell bier, II gerichte fleisch. — Eynn nie gildemeister gifft I vernndell, II gerichte fleisch vnnd moett deme gantzenn ampte reckenschop doenn. — Gudt bier: I vierndell, I gerichte fleisch. — Die gilde werdt geholdenn des pingistens vnnd hebbenn darto VI ader VII tn. bier.

Schroder ampt. Hirinne sint V personenn. — Eynn lehrjunge ½ tn. bier, gifft I punt waß vnnd deme lehrmeister III mrk. — Hebbenn III esschingen tho drie viertein nachtenn, thor irsten vor II ß. vnnd I gerichte fleisch ader fische, thor andern I ß. vor bier, thor druddenn schnidt hie die werckkleder vnnd gifft II tn. bier, III gerichte I auenndt I maltidt. — Darnha gifft eynn nie werckman XII mrk., die werdenn angelecht tho lichtenn, I gildemargk. — Item eynn nie oldermann gifft II ß. vor bier, III gerichte. — Die gilde werdt geholdenn des pingistens, waret IIII dage vnd hebbenn darto viff tn. bier. — Eynn nie gildemeister gifft I achtendell bier, III gerichte

ethen, I maltidt. — Gildekeße kostet vngeferlick II gude mrk. — Guedt bier: vor I oldenn eyn verndell vnnd vor I jungen menschenn I achtendeill.

Lyneweuer ampt. Darinne synnt IIII personen. — Eynn lehrjunge gifft I achtendeill bier. — Holdenn drie esschingenn tho drie viertein nachten, gifft tho jeder esschinge VI ß. vnnd I vat mit drogem fleisch. — Darnha deytt I nie amptmann I werckenkost, darto I tn. bier vnnd I vernndell vam rinde vnnd ichlickem par volcks I gel hoenn. — Item II punt waß vnd VII ß. vor denn gildekeße. — Guedt bier: vor I oldenn I verndell, vor I jungen I achtendeill. — Im pingistenn werdt die gilde geholdenn, vnnd ichlicker betalt synn gelt. — Eynn nie oldermann gifft vor VI ℔ fische.

Criuittze.

Hir sint VI raetlude im rade, sust plegenn IX tho synnde. — Wenn eynn nie rathmann gekarhenn werdt, die gifft deme stadknechte eynn par Hardewicker hasenn. — Darnha deit hie eynn rathkosthe, wart vam sondage bett vp denn donredag. Des sondags hefft eyner syne frunde neuenn deme rade vnnd die andern dage denn radt alleyne vnnd spiset ßo vele gerichte alls hie vormag. — Item die borgermeisterkost is affgebracht. — Kemerer vnnd borgermeister nemhenn inn vnnd geuenn vth vnnd doenn darvann reckenschop deme gantzen rade. — Vor die borgerschop VIII ß. IIII ℔. — Die raedt ordennt die gotshußlude vnnd settenn eynen vth deme rade darnheuen, die doenn deme rade darvann reckenschop, vnnd is nyemant anders darby.

Brutlachte synnt frig. — Vnnd staenn an des sondags tho auennde, gifft auerst nicht ethenn, mandags I maltidt, des dingestags steitt tho eynes idernn gefallenn, wemhe hie denne will biddenn. — Item vier gerichte spiset menn des mandags, men gifft auers keyne bruthanenn.

Kindelbier. Darto biddet menn III geuaddern. Ichlicker gifft IIII gude ß. innt gemeyne. — Thor kindeldoepe hefft eyner na synem gefallenn geste, I maltidt vier gerichte. — Thom kerckgange doenn ethlicke ock hoegenn.

Koeplude gilde. Darinne sint viertich personenn. — Vor denn ingangk desser gilde I fl., die ½ thom gilde, die ½ thom pingisthen. — Disse gilde werdt geholdenn im pingisthenn

vnd wart IIII dage vnnd werdt gedaenn vann thwenn, eynem vth deme rade vnnd eynem vann denn gemeynen gildebrodernn, vnd hebben darto ethlicke jerlicke renthenn, wor die gebrecken, mothen die thoboethenn, darmit die vorfullett werdenn. — Tho dissem gilde hefft menn vngeferlick XV tn. bier. — Item die denn gilde deyt, moett deme rade reckenschop doenn.

Sunte Annen bruderschop. Darinne sint vngeferlick XXIIII personenn vnnd drecht darinne II ethenn vmb, hefft darto III tn. bier, wartt eynen dag vnnd werdt geholdenn vann denn renthenn.

Die andernn gildenn vnd bruderschop sint vorwustet.

Schomaecker ampt. Hirinne synnt achte personen. — Eynn lehrjunge gifft I tn. bier, II gerichte vnnd deme meister I guldenn. — Eynn nie werckmann deytt drie esschingenn tho drenn viertein nachtenn, tho ichlicker vor IIII wittenn bier vnnd thwe gerichte I maltidt. Es kans eyner ock woll vorbiddenn, dat emhe die III esschingenn tho eyner gelatenn werdenn vnd gifft denne eynn vernndell bier vnnd II gerichte. — Darnha deit hie eynn werckenkost, die warett III dage, ichlickenn dag eynn maltidt vnnd vier gerichte vnnd I tn. bier, wat darauer drunckenn, werdt genhamen van des ampts gemeynen gude. — Eynes schomaeckers ßoene gifft inn die busße XVIII ß., eynn ander, die butenn wercks inkumpt, gifft III mrk. — Vor die inninge VIII wittenn deme rade vnnd stadtvagede. — Die gilde werdt geholdenn im pingisten, waret IIII ader V dage vnnd werdt geholdenn mit deme gelde, dat vann denn nien werckbrodernn innt ampt gegeuenn werdt, dat sulue werdt angelecht vnnd koepschlagenn darmit vnnd leggen es denne ann denn gilde, wat darann gebrickt, leggenn sie vth erhenn budeln. — Eynn nie oldermann gifft 1/8 tn. bier vnnd II gerichte II maltidt eynn dag. — Holdenn IIII morgenspraecken, werdt vndertidenn 1/2 tn. ader I verndell bier vthgedrunckenn vnnd werdt betalt vth eren eigenenn budelnn.

Knaeckenhower ampt. Darinne synnt III. Vnnd eynn nie amptmann deit I esschinge vnnd gifft I vernndell bier vnnd II gerichte. — Darnha deyt hie die werckenkost, darto hefft hie eynn tn. bier, IIII [gerichte?] vnnd wartt ßo lange, alls dat bier loppet, vnnd mach darto biddenn nha synem gefallenn. — Item gifft eynn guldenn inn die busße, darvann werdenn geholdenn lichte vnndt werdt ins ampts besthe gekereth, vnnd VIII witten IIII ₰ deme gerichte.

Becker ampt. Hirinne sint VI personen. — Eynn lehrjunge gifft I tn. bier, III gerichte eynn maltidt. — Eynn nie werckmann deit III esschingenn tho III viertein nachten, tho ichlicker vor vier witte bier, II gerichte I maltidt. — Darnha deytt hie eynn werckenkost, wartt III dage, ichlicken dag II maltide III gerichte, I tn. bier. — Item eynenn fl. inn die busse thom ampte vnnd lichtenn. — Holdenn IIII morgenspraecken, hebbenn nienenn pingisth ader vastellauendesgilde. — Item gifft VIII wittenn IIII ß innt ampt.

Schroder ampt. Darinne sint VII personen. — Eynn lehrjunge I tn. bier, I maltidt III gerichte vnnd III mrk. lehrgelt. — Holdenn III esschingenn, I vernndell bier III gerichte. — Darnha deyt eynn nie werckmann eynn werckenkost vnnd waret vann deme sondage bet vp denn donredag, vnnd hefft darto III tn. bier vnnd vier gerichte. — Item gifft II mrk. II ß. inn die busse, darvann werdenn geholdenn die lichte vnnd dat ampt. — Item VIII wittenn vnnd IIII ß deme gerichte. — Vnnd welcker irstenn werckmeister werdt, gifft ½ tn. bier vnnd III gerichte, dorff es auerst nicht mehr doenn alls eyns, vnnd hebbenn nienen gilde. — Item holdenn IIII morgenspraeckenn.

Parchim.

Dar sint XIIII im rade. — Eynn nie rathmann deytt inn der vasthenn denn knechten I koste vnnd wartt I dag, mag ock woll ymands vam rade darto biddenn. — Die ratkoste geschuit im herueste, wartt II dage, darto kumpt die rath mit erhenn frouwen, es mag ock eyner syne frunde biddenn, vnnd gifft ßo vele alls eynn jeder vormag. — Eynn borgermeister vnnd II kemerer nhemenn inn vnnd geuen vth vnnd doenn deme gantzenn rade darvann reckenschop. — Die radt ordent die gotshußlude vnnd nympt vann enhe reckenschop in bywesende der kerckhernn.

Brutlachte Darto is eynn gesette, dat menn nicht hoger alls tho XX vathenn biddenn mag, vthgenamhen die junckfrowen. — Item thor biddelkost sint soß lude syner frunde. — Vp denn sondag steit die koste ann vnnd gifft eyn maltidt III gerichte. — Des mandags II maltide, vnnd des dingestags vp denn auendt bringet menn die brut tho huß. — Die gesthe, die negesten, schencken I tn., ½ ader I verndell bier ader ock woll kleyne ketell ader grapenn, doch nicht gemeyne.

Kindelbier. Wenn die frowen thor kerck gaenn, ßo leth eyner vann thwenn schepellnn weithenn stapelwegge vnnd ander wegge backenn, die gifft men denn vaddern vnnd frowenn, die mit thor kerckenn gaenn.

Schuttenn gilde. Die werdt geholdenn im pingisthenn, vnnd des mandags schut men denn vagel, darto gifft denne die radt I veth rynnt vnnd II tn. bier, IIII sch. roggenn vnnd ½ elle wandes. Die ingangk is XII wittenn, darvann werdt die gilde geholdenn II dage.

Schmede ampt. Darinne sint XI personen. — Eynn lerjunge gifft ½ tn. bier. — Item eynn nie werckmann deytt III esschingen tho III verndell jarenn, thor irstenn den meisternn I ß. des auendes, des andernn ock ßo vele, thor druddenn des auendes des andernn dags denn kumpanenn VI wittenn Strl., thor andern ock ßo vele, thor druddenn des auendes denn olderludenn vnnd des thokamen dags denn kumpanen IX Strl. wittenn. — Darnha schmede hie sin werckтuch vnnd gifft IIII olderludenn XII wittenn thom ethenn vnnd I vierndell bier. — Darnha deytt hie die werckenkost, warett I dag II maltide III gerichte, grapennbrade, schaepfleisch vnnd honre, I tn. bier, darto geit dat gantze ampt. — Item darnha des mandags hefft hie die olderlude mit erhenn frowenn vnnd sine frunde wemhe dat gefelt, spisett wat hie will, vnnd die frouwen schickt hie inn denn stauen vnnd gifft enhe I guden ß. — Darnha brenget hie I kreuet, ruggenn, armborst vnnd I huet vnnd gifft denne den vier meistern mit erhen frowenn I hußkost vnnd gifft enhe ßo vele alls die ethenn vnnd drinckenn mogenn. — Eyner, buthenn ampts gebarenn, gifft II tn. bier, eynns werckmeisters ßoene gifft eyne tn. bier vnnd keynn ethenn. — Holdenn IIII morgenspraeckenn des jares, inn jeder is vorbundenn vann fryen bier tho drinckenn. — Item thor meisterkost darto kamenn alle olderlude vth allenn ampten, die mann hefft, die steit ann des sonnauendes vnnd hefft denne vth ichlickem ampte eynenn vnnd is ½ tn. bier, III gerichte fische, des sondags I tn. bier, II maltide III gerichte, vnnd vier personen I bradenn hoen, vnnd dat geschuit eyns, wenn hie gekarhenn werdt.

Knaeckenhower ampt. Hirinne sint XIII personenn vnnd III olderlude. — Holdenn drie esschingenn, thor irstenn VI wittenn tho sunte Katharinenn gilde vnnd I tn. bier, die drinckenn die manns, vnnd I punt waß, thor andernn nychts, thor druddenn ock nichts. Vnnd hie moett drie winter inn der lehre synn vnnd vorborget solck, wo folget tho uorfolgenn. —

Item eynn borgers ßoene, im ampt geborenn, gifft VII fl., eynn ander VIII fl. vnnd I tn. bier, vann deme gelde kofft men ethen des sondags, vnnd des mandags hefft hie dat ampt, mann vnnd frouwenn, III gerichte fleisch vnnd ßo vele bier alze die drinckenn mogenn, vnnd deyt dat stauenbatt denn frouwenn, gifft enhe krude. — Item dat gelt werdt angelecht vnnd darmit holt men denn gilde, ock die cammende, die hirtho gestifft is, vnnd moett die darvann belonenn. — Darnha brenget hie synenn harnisch vp huß vnnd gifft denn thwenn olderludenn I achtendeill bier. — Die meisterkost holt menn wo vorgetheckennt is. — Item dit ampt holt sunte Katharinen gilde im pingisten, denn hebbenn vele borger, die nicht des ampts, vnnd warhett I dag vnnd hebbenn darto vngeferlick IIII ader V tn. bier. — Die ingangk kostet VI witten Strl. vnnd ichlick persone holdet denn gilde mit II pennigen spendegelde, dat wertt alzo ann denn gilde gelecht. — Eynn nie gildermeister, wenn die gekarhenn wertt, gifft vp denn auenndt denn vier olderludenn III gerichte fische vnnd des sondags deme gantzenn ampte III flesch, II maltide vnnd ßo vele alze die drinckenn mogenn, vnnd vann denn keßet menn die olderlude. — Vnnd des mandags vier personenn, alze IIII olderlude vnnd II gildemeister. — Item stets sint IIII gildemeister vnnd IIII olderlude. Dat gelt nhemen tho sick II gildemeister vnnd II mester vnnd doen denn andernn darvann reckenschop.

Wulleweuer ampt. Der sint vngeferlick vefftich ader LX personenn vnnd hebbenn ock vier olderlude vnnd vier gildemeister. — Eynn lehrknecht gifft II tn. bier, II punt waß vnnd I §. denn olderludenn. — Holdenn III esschingenn gelick wo vorgeteckennt is, thor irsthenn II tn. bier, thor andernn nicht, thor druddenn I tn. bier denn olderludenn vnnd I §. — Item eynn nie werckmann, die butenn ampts geboren is, gifft X fl., eynns meisters ßoene, dochter ader wedewe menn VIII fl., dat kumpt tho deme pingistenn. — Denn mandag gifft hie denn meisternn vnnd gildemeistern mit erhenn frowenn II maltide III gerichte vnnd den frowen eynn stauenbatt vnnd krude. — Darnha brenget hie dat hergewede vnnd gifft den meistern I vernndell bier vnnd I gerichte denn olderludenn, vnd II punt thouornn, to vorterende. — Item I nie gildemeister gifft I tn. bier vnnd I schepell noethe. — Die pingstgilde wartt IIII dage vnnd hebbenn darto X ader XII tn. bier ock woll XV tn. — Item denn olderludenn, wenn die synn irste laecken besehenn, I §. tho bier.

Schomaecker ampt. Der sint XXXVI personen mit den meisternn vnd gildemeistern wo vor. — Eynn lehrjunge gifft II tn. bier, II punt waß vnnd II tn. kalen. — Item eynn nie werckmann esschet III mhaell, tho denn irstenn II gifft hie nichts, thor druddenn eynn, die buthenn ampts is, IX fl., die werckludekinder vnnd wedewen hebben III fl. frig. — Dat wercktuch thothoschnidenn gifft hie VI witten den olderluden, item dat wercktuch tho boseennde VI witten. — Darnha I tn. bier deme gantzenn ampte, die synn wercktuch besehenn. Item II punt waß tho lichtenn. — Item des mandags hefft hie die meister vnnd gildemeister mit erhen frouwenn eynn dag, II maltide III gerichte, denn frouwen krude vnnd ßo vele alls die bier drinckenn mogenn. — Gifft ock eynn gude mrk. tho des ampts besthe. — Darnha brenget hie synn hergewede vnnd gifft VI witten den olderludenn. — Wann I nie gildemeister gekarenn wertt, moet I kost doen, die wartt II dage, denn meisternn vnnd gildemeistern ichlickenn dag II maltide vnnd ßo vele gerichte, alls eyner hefft.

Schnider ampt. Darinne sint XVI personen, II meister vnnd II gildemeister. — Eynn lehrjunge gifft eynn tn. bier, I punt waß vnd I fl. lehrgelt. — Eynn nie werckmann deytt III esschingen, thor irsten IX witten vnnd I verndell bier, thor andernn IX witten, thor druddenn IX witten vnnd I verndell bier. — Thom wercktuge tho schniden gifft hie denn meisternn, der IIII is, vnnd II gildemeistern I maltidt vnd ßo vele bier, alze die drinckenn mogenn, vnnd dat wercktuch tho besehennde is deme gantzenn ampte I vernndell bier. — Item eyner buthenn ampts geboren gifft VIII fl., die andernn, ßoenn, dochter ader wedewenn VI fl., dat werdt an dat ampt in collation gelecht, vnnd holdenn darvann I broderschop im kloster. — Item moet ock geuenn IX ß., II punt waß innt ampt tho lichten vnnd anderm. — Darnha brenget hie dat hergewede vnnd gifft IIII meistern eynn maltidt vnnd bier ßo vele alls die drincken mogen. — Dit ampt hefft ock IIII begengknissen tho sunte Jorgen. — Gildemeisterkost darto hefft hie die vorbenomeden IIII mestere vnnd gifft enhe I dag ethenn vnnd drincken.

Vischer ampt. Vischer ampt darinne sint XIIII personen, IIII mester vnd IIII gildemeister. — Holdenn III esschingen. — Thor irstenn esschinge ½ tn. bier, VI witten vnd darto I achtendeill bier vnnd I dag ethenn III gerichte, thor andern VI witten, thor druddenn tein witten, II tn. bier, II dage IIII maltide III gerichte. — Item vor der werckenkost gifft hie

I vernndell bier vnnd X½ gudenn ß. thom gilde. — Darnha brenget hie dat hergewerde vnnd gifft deme wercke I vernndell bier vnnd ethenn. — Eynn nie gildemeister, wenn die karhenn werdt, deit eyn kost vp den auendt, gifft hie denn vier olderludenn mit erhenn frouwen I achtendell bier, vnnd die II dage darnha denn VIII mit erhen frouwen genoch tho ethenn vnnd drinckenn. — Die gilde werdt geholdenn nha Petri vnnd Pauli vnnd warhet ½ dag, vnnd hebbenn darto vier tn. bier. — Vor denn ingangk geuenn II personen XII witten, ichlicker gifft III ₰, darmit holdenn sie denn gilde.

Nienstadt.

Dar sint VIII personenn im rade. — Wenn eynn nie rathmann gekarenn werdt, gifft hie der gantzenn gemeyne I tn. bier. — Item des andernn dags dem rade ½ tn. bier vnnd II ader III gerichte fleisch. — Darnha deytt hie die ratkoste, die warett III ader vier dage, vnnd biddett darto syne(nnde) frunde, vnnd darto hefft eyner vngeferlick VI tn. bier vnnd III ader IIII gerichte. — Die kemerer die nemenn inn vnnd geuenn vth vnnd doenn darvann reckenschop deme rade. — Die gotshußlude die werdenn geordennt dorch denn raedt vnnd doenn dem rade vnnd kerckhernn reckenschop.

Brutlachte. Die sint frig. — Des sondags I maltidt, des mandags I vnnd des dingestags I maltidt, tho jeder maltidt III gerichte. — Bruthanenn sint eppell vnnd noethe.

Kindelbier. Tho deme kinde tho doepenn biddet menn III geuatternn, ichlicker geuatter gifft III ader IIII ß. — Item to der kindelldoepe biddet eynn ichlicker nha synem gefallen.

Des hilligenn lychams gilde. Die werdt geholdenn am dage corporis Christi vnnd darto werdt gemultet. — Vor denn ingangk gifft iglicke persone I schepell gersthenn, ½ punt waß vnnd I wittenn intoschryuen. — Hyrto hefft men III ader IIII tn. bier.

Vnser lieuenn frouwenn gilde. Darto gifft men I wittenn intoschryuen vnnd II ₰ vnnd ½ punt waß, darto is gelt, dat menn darvann hebbenn moett II tn. bier.

Des hilligenn cruces gilde werdt geholdenn am dage assumptionis Marie, II ₰, ½ punt waß, III ader II tn. bier.

Die pingest gilde werdt geholdenn II dage vnnd leggenn darto gelt, ichlicker na synem gefallenn ader antaell, darvor kofft menn gerstenn vnnd kofft darvor bier.

Schomaecker ampt. Der sint viff personenn vnnd eynn oldermann. — Eynn lehrjunge gifft I tn. bier, ½ punt waß. — Eynn nie amptbruder deit III esschingenn tho III vertein dagen, tho allenn IIII [witte] deme borgermeister vnd IIII deme stadtvagede. — Darnha deytt hie die werkenkost, darto II tn. vnnd I vernndell bier, II gerichte fleisch vnnd I gerichte fisch, vnnd wartt II dage, ichlickenn dag I maltidt. — Item XI ß. I wittenn inndt ampt tho lichtenn. — Eynn nie oldermann gifft I vernndell bier vnnd leth II gerichte ethenn vmbdragen. — Item die holdenn men eyne morgenspraecke. — — Dit ampt hefft sunte Jorgens gilde, vnd vor den ingangk gifft eynn persone I schepell gersten vnd ½ punt waß.

Schroder ampt. Darinne sint VII personen, II olderman vnnd I werckmeister. — Item eynn lehrjunge gifft ½ thunne bier, I punt waß. — Eynn nie werckman deytt drie eschingen tho drenn viertein nachtenn, tho ichlicker I verndell bier. — Item IIII witte deme oldesten borgermeister, IIII witte deme stadtvagede, deme olderman vnd werckmeister ichlickem I ß. vnnd deme olderman noch IIII witten. — Darnha deytt hie eynn werckenkost, darto ½ tn. bier, III gerichte fleisch, II maltidt I dag, des andern dags I maltidt vnd I vernndell bier vnd II guldenn indt ampt. — Item noch I½ tn. bier vnnd darto keynn ethendt.

Knaeckenhower ampt. Darinne synt IIII personenn. — Eynn nie amptmann gifft I tn. bier, II gerichte fleisch, I dag II maltidt.

Stadt Grabow.

Dar sint im rade VIII personen. — Item die borgermeisterkoste warett III dage, darto hefft men denn raedt vnnd syne frunde vnnd spiset darto V ader VI gerichte ader watt eyner hefft. — Eynn nie rathman deytt eynn rattkosthe, waret V dage, darto hefft men ock denn raett vnd syne frunde vnd spiset to ider maltidt V ader VI gerichte vnd hefft darto V ader VI tn. bier. — Item die kemherer nhemen in vnd geuen vth vnd doen darvann deme rade reckenschop. — Item die gotshußlude werden geordent dorch denn raett vnnd denn mothenn sie reckenschop doen.

Brutlachte. Die brutlachte sint frig, darto biddet eynn ider ßo vele alls hie will, vnnd waret vam sondag bet vp den donredag. Des sondags I maltidt, mandags II, des dingistags I,

mithweckens I vnd donredags I. Ethlicke die holdenn des sonnauendes dat stauenbatt vnnd gifft denn, die darto gebedenn werden, vp den auendt I maltidt. Bruthanenn sint krude, eppell vnd berhen.

Kindelbier. Item tho der doepe biddet men III vadder vnd ichlicker gifft III, IIII ader V schillinge. Item die kerkgangk werdt geholdenn, darto biddet menn die vaddern vnd negesten frunde, waret eynn dag vnd gifft III ader IIII gerichte thor I maltidt.

Sunte Jorgenn gilde. Werdt geholdenn am dage Georrii. Vor denn ingangk gifft men I punt waß tho lichtenn, vnnd darto is stande [gelt] ßo vele, dat men II ader III thunnen bier mach holden, vnnd deyt darvann spendebier vnnd broett, vnd holt darvann eynn begengnus.

Vnser lieuenn frowenn ader der elennde gilde werdt geholdenn am dage purificationis Marie, vnnd darvann geschuit ock spenndebier vnd broett. Vnd hefft stande gelt ßo vele, dat men III tn. bier hebbenn moge, vnd vor denn ingangk gifft men I punt waß tho lichtenn.

Schomacker ampt. Darinne sint XVIII personen. — Eynn lehrjunge gifft II tn. bier vnd II punt waß vnnd eynn lehrguldenn. — Eynn nie werckmann deytt drie esschingen tho drenn morgenspraeckenn vnd gifft darto nichts. — Item darnha gifft hie V mrk., I guldenn, VI schepell gersten vnd II punt waß indt ampt, die werdenn angelecht tho des ampts bestenn. Die eyne halue fl. werdt gegeuen tho sunte Annen broderschop tho lichten, to begengknissen, vnd die ander halue fl. inn die busse thom ampt. — Darnha deyt hie die werckenkost vnd waret I dag II maltide, tho ichlicker III gerichte. — Item holdenn IIII morgenspraeckenn vnd hebbenn nichts fryes. — Eynn nige oldermann gifft I dag mann vnd frowen II maltide vnd tho ichlicker III gerichte. — Die pingistgilde werdt geholdenn IIII dage, vnd dat bier werdt betalt van den renthenn, die dat ampt inthomanen hefft, vnd bruwen darto XVI ader XVII sch. moltes.

Wulweuer ampt. Darinne sint XV personen. — Eynn lehrjunge gifft II tn. bier vnd I½ punt waß. — Item eynn nie amptmann esschet drie mall vnd gifft nichts darto. — Darnha gifft hie V mrk., I½ punt waß vnd I½ schepell gersten indt ampt, dat gelt werdt angelecht vnd dat waß kumpt tho lichtenn vnd die gerste tho gilde. — Item die frowen, die [int] ampt kamen, eynes meisters dochter gifft ½ tn. bier, II gerichte

fleisch, I maltidt, eyne buten ampts gebornn gifft I tn. bier, II gerichte I maltidt. — In dissem ampte holt men drie morgenspraecken, darto geuenn die olderlude II gerichte fleisch, vnnd dat bier betalt eynn jeder vth synem budell vnd waret achte dage, vnd es kame eyner ader nicht, mot hie nichts desteweiniger synn bier betalenn. — Item die pingistgilde werdt geholden vnd hebben darto denn vorberordenn gersten vnd die renthenn, die van houetsummen fallenn. — Item im wynnachten gifft die oldermann II dage II maltidt II gerichte fleisch, vnnd darto brenget ichlicker eyn wurst, dat bier betalt eynn jeder. — Item am dage assumptionis Marie ßo lett die oldermann botter vnd broett [vmbdragen] vnnd hebbenn ock keynn frig bier.

Schroder ampt. Darinne sint XIII personen. — Eynn lehrjunge I½ tn. bier, I punt waß; I½ gulden lehrgelt. — Item eynn nie amptman esschet tho vier hogenn morgenspraecken vnnd gifft tho ichlicker I verndell bier vnd XVIII ßß. Es geschuit ock woll, dat eyner mit eyner esschingen werde togelaten, moett doch nichts desteweiniger dat bier vnnd gelt, wo berurt is, vthgeuen. — Tho dem gilde gifft frow vnd man V mrk., III punt waß, IIII schepell gerstenn, dat gelt werdt angelecht, I ß. thor gildekannen, I ß. tho glesenn, I schillingk tho honren. — Item darnha deytt hie eynn werckenkost, die wart I dag, vnd gifft frowen vnd mhann II maltidt, denn andern [dag] den mans II maltidt, denn irsten dag III gerichte fleisch, I tn. bier. — Item wenn eynem sine frowe affsteruet vnd sick wedder wyll vorandern, ßo gifft hie man vnd frowen I dag II maltidt vnd des mandags denn mans alleyne II maltidt, I½ punt waß vnd II schepell gerstenn, vnd dat geschuit ßo offt, alls die fall kumpt. — Item die olde werckmeister, die affgekarenn werdt, gifft man vnd frowen eynen maltidt des mandags vnd darto III gerichte fleisch, dat bier werdt vth deme ampte betalt vam fryenn, vnd des dingistags I maltidt vp denn middag, vnd denn auendt gifft die nie werckmeister, die gekaren werdt, I maltidt darto III gerichte. Vnnd des mithweckens holt men die reckenschop vnd hebbenn I maltidt. Dat bier wert alles betalt vann fryhem gemeynen gelde. — Item dit ampt holt drie morgenspraecken, tho ichlicker gifft die werckmeister II maltide den mans, tho ichlicker maltidt III gerichte, vnd des folgenden dags wat auerloepen is, dat bier werdt betalt [vth]*) eren budeln. — Die pingistgilde werdt geholden

*) Im Original: vnd.

inn mathen wo vorberurt in andern ampten. — Item am dage corporis Christi moet die werckmeister den, die vp die lichte warhenn, vnd denn II werckmeistern I verndell bier geuen vnd ethen.

Becker ampt. Hirinne sint V personen. — Item eynn nie werckman esschet drie mall vnd gifft tho ichlicker I verndell bier vnd thor irsten esschinge vor I ß. vische. — Eynn verndell bier, wenn hie dat broet backet, vnd vort darnha deyt hie die werckenkost, die waret vann mandag bet vp denn donredag, alle dage II maltide III gerichte vlesch vnd botter, vnd dat bier werdt betalt van deme gelde, dat hie sunst indt ampt gifft, alls V mrk., wat darvan auerbliuet, dat werdt angelecht vnd men holt darvann lichte. — Item ock gifft hie III schepell gersten vnd vier punt waß thom gildebier vnd lichten. — Menn holt in dissem ampte II morgenspraecken, darto gifft dye werckmeister III gerichte fleisch II dage, ichlickenn dag II maltidt.

Knaeckenhower ampt. Darinne sint II personen. — Eynn nie werckbroder esschet tho III morgenspraecken vnd geuen nichts. — Item vor denn ingangk gifft eyner V mrk., vnd die werckenkost waret I dag vnd deytt II maltidt.

Domptze dye stadt.

Hir synnt VI im rade. — Eynn nie rathman gifft eynn tn. bier vnd I dag I maltidt vnnd ßo vele etende hie vormach. — Item thwe vth deme rade hebbenn dat innhemen vnd doenn darvann reckenschop deme rade. — Die radt vnd die houetlude settenn die kerckswaren, vnd die nhemen reckenschop des jares eynns. — Vor die borgerschop gifft eyner VI ader VIII ß.

Brutlachte. Die sint frig vnd eyner biddet darto ßo vele hie will. Des sondags steit die koste an vp denn auendt vnd des mandags is se vthe. — Item geuenn nhene bruthanen, eppell, berhenn, peperkoecken.

Kindelbere. Tho eynem kinde tho dopenn biddet men III gevaddern, vnd eynn ichlicker gifft III ader IIII ß. — Thor kindeldoepe holt men dat kindelbier vnd darto biddet men die geuaddern vnd sine frunde vnd wardt I maltidt, darto hefft eyner III gerichte.

Bhuwlude gilde. Darinne sint vngeuerlick XX par volcks. — Vor denn ingangk gifft eyner V ß. vnd I punt waß II lude, dat gelt kumpt tho waß, vnd dat bier (werdt) betalt

eynn jeder vth synem budell, vnd is doch vngeferlick eynenn guldenn renthe darto.

Elende gilde. Werdt ock im pingisten geholden. Darinne sint XXX par lude. Vor denn ingangk gifft eynn par volcks V ß., I punt waß vnd hebbenn tho bierhe vngeferlick II fl., wert ock II dage geholdenn.

Vnser lieuenn frowen gilde. Wert geholdenn am dage Jacobi vnnd Anne, darinne sint vngeferlick XX par personen. — Vor denn ingangk gifft eynn par lude V ß. vnd I punt waß, darto is eynn punt penninge friges vnd men [hefft] tho dissem gilde III, IIII ader V tn. bier.

Des hilligenn lichams gilde. Werdt geholdenn vp corporis Christi, darinne sint vngeferlick XVIII par lude. Vor denn ingangk gifft men V ß., I punt waß vnnd waret eynen dag, darto hefft men II tn. bier vnd darto is ock eyne margk renthe to hulpe.

Item van dissenn gilden doen die gildemeister den oldesten gildebrodernn reckenschop.

Scroder ampt. Hirinne sint XII personen. — Eynn lehrjunge gifft eyn verndell [bier], I mrk. lehrgelt. — Eynn nie werckman deyt III esschingen tho III (dren) morgenspraeckenn, thor irstenn eynen schincken, thor andern I verndell bier vnd thor drudden ock I verndell bier. — Item darnha deyt hie die werckenkost, darto II tn. bier, III gude gerichte eynn maltidt, darto kumpt die gantze raett vnd dat werck mit erhen frowen. — Des mandags gaenn sie wedder thosamende, so draget men ethenn vmb. — Item mann vnd frowen geuen III punt waß, darvor gifft men denne, die vth deme ampte steruet, ½ punt waß weddervmb. Vnd dyt ampt holt des hilligenn lichams gilde. — Holdenn IIII morgenspraecken, welcker die vorsumet, gifft I guden schillingk, vnnd die olderman let II ader III gerichte vmbdragenn.

Boytzenborg die stadt.

Hir sint IX personen im rade, sunst plegen XII darinne to syn. — Eynn nige rathman gifft deme stadtknechte eynn par hasenn. — Item die kemerer nhemen in vnd geuen vth, doenn reckenschop deme gantzen rade darvann, vnd die geschuit vp mitvasthen, vnd denne hefft men eyne kost, die waret II dage vnd kostet vngeferlick XII mrk., die werdenn vth-gebracht vth eren eigenen budeln. — Die raet vnd die kerck-

hernn settenn die gotshußlude vnnd nemhenn vann enhe reckenschop.

Brutlachte. Die sint frig vnnd steidt ann des sondags tho auende, denn suluest gifft men I maltidt, II des mandags, I des dingistags vp denn auendt vnd spiset darto III gerichte vnd rhyß. Die bruthanen synt eppel, nothe. — Item des brudegammes frundynnen I doeck, der brut brodernn hemmeden.

Kindelbier. Tho der doepe biddet men drye gevaddern, ichlicker geuadder IIII ß. Dat kindelbier werdt geholdenn thor doepenn vnd biddet darto nach synem gefallenn vnd gyfft eyne maltidt vnd III ader IIII gerichte.

Ampt vnd werck. Schipwerck. Eynn nie werckman deytt III esschingen tho III vierndell jars, tho ichlicker I ß., welcker die nicht eynns schipmans ßoene is. — Eyns schipmans soene dorff nicht esschenn. — Item darnha gifft hie XX mrk., IIII punt waß, dat gelt werdt vp renthe vthgedaen vnd darvann werdenn geholdenn lichte vnd in herreysen ader anderm nottorfftige dinge des ampts, ßo deme vpgelecht werden. — Hirinne sint vngeferlick XXX personen. — Eynn nie olderman gifft ichlickem im wercke, die tho enhe kamen, I bucking vnd I wegge. — Item holdenn drie morgenspraeckenn des jars II dage, vnd darto hefft men tho hulpe die renthen, vnd wor die wenden, dar bothenn sie vth erhenn budeln thoe. Vnd dat geschuit vp pingisten, Nicolai, vastellauendt vnd Letare, ock hebbenn sie des pingistens II tn. bier, des pingistens IIII ader V dage, des vastellauends dergelickenn. — Die werckmeister, des pingistens vnd vastellauendes, doenn deme gantzenn wercke reckenschop. — Item wenn men im ampte wes vthrichtenn will vnd schall, dat dat ampt vorbadet werde, drincket men ock I ader II tn. bier. — Dit ampt hefft sine priuilegia vnd ordeninge vam fasten.

Hacke werck. Hirinne sint vngeferlick XL ader L personen vnd eyner gifft nicht tho denn esschingenn. — Item eynn nie werckman, die buten ampts geboren is, gifft V mrk., vnd sine frowe, wo die ock buten ampts geborn is, gifft ock V margk, vnd darvor beholdet ichlicker dat ampt synn leuendt langk. — Item eynns haeckers sone vnd dochter gifft nicht mehr als I punt was vnnd III ß. denckelgelt. — Dat gelt werdt vp renthe gedaen vnd werdt gebruckt tho her eysen vnd andern nottorfftenn des ampts. — Eynn nie olderman gifft ichlickem eynenn bucking vnnd I stuten, dat bier wert betalt tho gelickenn deylen. —

Holdenn II morgenspraeckenn, alls des pingistens vnd vastellauends. Vnnd die pingistens morgenspraecke waret IIII dage vnnd hebbenn darto XII ader XIII tn. bier, dat werdt betalt van denn renthenn vnd broecke, dat auerge leggenn sie tho gelickenn deylenn. — Item des vastellauendes dergelickenn XII ader XIII tn. bier vnd darinne synnt mitgereickent II ader III tn. bier, die men tho mitfastenn drinckt. — Disse hebbenn erhe priuilegien vam rade.

Schomacker ampt. Hir sint vngeferlick XX personen inne. — Eynn lehrjunge gifft I mrk., I punt waß, die margk kumpt tho I tn. bier, vnd II mrk. lehrgelt. — Item eynn nie amptmann deyt III esschingen. Eyner, die buthen ampt gebarenn vnd buthen ampt fryett, die moet tho dren hogenn morgennspraecken esschenn, tho ichlicker I ß. Eynns schomaeckers soene gifft I punt waß vnd I ß., eyns schomaeckers dochter hefft dat halue ampt fryg. — Des donredags moet hie die werckscho schniden, darby sint vier meister vnnd gifft denn ßo vele bier die drinckenn mogen. — Item des sondags wiset hie die schoe dem gantzenn ampte, manspersonen, vnnd gifft dene ½ tn. bier vnd II gerichte fleisch. — Darnha deyt hie die werckenkost, darto hefft hie I tn. bier, V gerichte vnnd is eyn maltidt. Welcker die kost nicht doenn will, die gifft XX mrk., vnd werdt geholdenn alls in den andernn ampten. — In dissem ampte holt men I morgenspraecke vnd waret I dag vnd hebbenn darto eynn tn. bier. — Item die pingestgilde werdt geholdenn alzo, dat men vplecht I tn. bier, denne gifft ichlick par volcks I schilling, darvor kofft menn bier, vnnd wenn dat bier vthe is, welckere denne mher will drinckenn, moet mehr betalenn. — Vastellauent werdt ock alzo geholdenn, doch is niemands tho deme nhabier, wenn die ß. vordruncken is, die denne bliuenn dorff, gedrungenn. — Disse hebbenn erhe priuilegia vam forsten vnd vam rade.

Becker ampt. Hirinne synt XI personenn. — Eynn lehrjunge gifft I tn. bier vnnd I punt waß. — Eynn nie amptman deyt drie esschingenn tho dren hogen morgenspraeckenn, es geschuit ock woll tho eyner, tho ichlicker I ß. — Item wenn eyner synn erste broet backet, die vann buten is gebornn, ßo gifft hie tho denn hethe weggen I tn. bier, III gerichte I maltidt. — Darnha deit hie die werckenkost, darto I tn. bier, IIII gerichte I maltidt. — Item wenn eyner disse vorgeschreuenn theringe nicht doenn will, ßo gifft hie XVIII mrk. — Eynns beckers sone hefft dat halue werck frig. Item mit deme gilde

wert es geholdenn, wo vorberurt. — Item II morgenspraeckenn werdenn geholdenn des pingisthens vnnd darto hefft menn II tn. bier vnd des vastellauendes ock II tn. bier vnd hebbenn I gerichte, dat werdt vth deme gemeynenn betalt. — Item tho mitvasthenn settet men nie werckmeister, ßo gifft hie drie gerichte vnnd keynn bier, vnd hebbenn darto bier I tn., die werdt vth erhenn budeln betalt.

Schmede ampt. Hirinne sint soss personen. — Eynn lehrknecht gifft I tn. bier, ½ punt waß. — Eynn nie amptman deyt drie esschingen, es geschuit ock woll tho eyner tidt, tho ichlicker I ß. — Item wenn hie irsthen schmedet, gifft ½ tn. bier, III puntt waß. — Darnha gifft hie viff margk, die werdenn angelecht, mit denn renthenn holt menn lichte vnnd III tn. bier. — In dissem ampte hefft men II morgenspraecken, vp ichlicke I vernndell bier. — Item wenn eyner tho eynem nien werckmeister gekarhen werdt, gifft hie drie ß. vnd ichlickem werckbroder I buckingk vnd I stutenn. — Die pingistgilde werdt nicht vaeckenn geholden.

Schroder ampt. Hirinne sint IX personen. — Eynn lehrjunge gifft I tn. bier, I ½ punt waß vnnd III mrk. lehrgelt. — Item eynn nie amptman deyt III esschingen, kumpt ock woll mit eyner vort, tho ichlicker I ß. — Darnha gifft hie teynn guldenn indt ampt, die werdenn angelecht, darvann holt menn lichte vnnd herreysenn, es kann ock eyner woll geringer dingenn alze VI mrk ader VIII nha gelegenheyt. — Vnd deyt vort eynn werckenkost, darto hefft hie ½ tn. bier, III gerichte fleisch I maltidt mann vnnd frowenn. — Item eynn margk hertucht, wenn eyner suluest inn die herreyße will theenn, ßo dorff hie dat gelt nicht geuen. — Eynn morgenspraecke werdt geholdenn im pingisten vnd wart III dage, darto hefft men I tn. bier, die werdt betalt vann denn renthen, vnd darto hebbenn sie ock VI ß., dat ander kumpt alles tho herreißenn vnd tho lichten. — Item tho vastellauende I tn. bier, darto sint ock VI ß. renthe, dat ander betalenn sie vth erhenn budeln. — Eynn nie werckmeister gifft III gerichte, dat bier betalen die werckbroder. — Die schroder beklagenn sick, dat die butenn schroder vam lannde enhe vele nachdeill doenn mit neygenn vnnd halenn vth der stadt datjennige, dat men dar neygenn scholde.

Knaeckenhower ampt. Darinne V personenn. — Eynn nie werckman deytt drie esschingen, tho ichlicker eynn schilling. Darnha deytt hie die werckenkost, darto I tn. bier,

IIII gerichte eynn maltidt, wen eyner die kost nicht doenn will, gifft V mrk. darvor. — Item wenn eyner eynn frouwe nympt, gifft eynen brutkeße, dat is eynn verndell bier, II gerichte fleisch vnd eyns gebradenn eynn maltidt. — Item darnha gifft II mrk. hertucht — Eynn morgenspraeck werdt geholdenn, darto hefft men eyn vernndell bier. — Item eynn nie werckmeister gifft eynn verndell bier vnd II gerichte, eynns knackenhowers ßone gifft II mrk. vnd III gerichte vnnd ½ tn. bier, wenn hie die werckenkost deytt.

Lyneweuer ampt. Darinne sint IX personen in dissem ampte. — Eynn lehrjunge ader die knepeschen geuen I verndell bier vnd ½ punt waß. — Item eynn nie werckmann gifft II mrk., ½ tn. bier vnd ½ punt waß, dat gelt dat werdt angelecht vnd darvan holdet men lichte.

Elennde gilde. Darinne sint vngeferlick hundert personen. Thom ingangk gifft ichlicker persone II ß. vnd holt enhe dat jar mit IIII penningen. Vnd die sulue gilde werdt geholden des sondags nha Jacobi, darto hefft men III tn. bier vnd gifft iglickeme I wegge vnde I stucke vam keße. — In dissem gilde hefft men des jares II begengknisse vnd werdenn darto geholdenn X lichte. — Die gildemeister doenn reckenschop vnnd hebbenn darto I verndell ader ½ thunne biers.

Sunte Annen gilde. Darinne sint ock hundert personenn, bynnen vnd buten lude, vnnd die gilde wert geholdenn vp Michaelis, vnd vor den ingangk gifft eynn ichlicke persone II ß. — Vnd hebbenn tho ichlicker tidt IIII tn. bier, vnd to der suluen tidt wo vorberurt gifft ichlicke persone IIII ß, darvan werdt dat bier betalt, vnd men holdet ock darvann VI begengnissenn vnd XV lichte dat jar auer. — Item die gildemeister doenn reckenschop inn bywesennde aller gildebroder.

Schuttenn gilde. Hirinne sint XL personen. — Item vor denn ingangk gifft ichlicke persone II ß. Werdt geholdenn sondags nha corporis Christi, darto hefft menn III tn. bier, I betalenn die forsten, I die raet vnd I die gemeynden brodern. Vam tidegelde lecht ichlicke persone I witten. — Item werden ock geholden I begengnis vnd V lichte, vnnd menn hefft darto VI ß. renthe.

Wittennborg die stadt.

Hir synnt VI personen, sunst plegen dar VIII im rade tho synnde. — Item eynn nie rathmann, wenn die gekarhenn

werdt, gifft deme rade vnd denn, ßo hie darto biddet, ßo velhe bier die drinckenn mogen, krude, engeuer vnd anders. — Darnha deyt hie eyne ratkoste, darto kumpt die raett, die kerckschwaren vnd ethlicke prester, vnnd steyt tho synem gefallenn, ifft imandes syne frunde will biddenn, vnd gifft enhe des sondags I maltidt, des mandags II, des dingistags II, mithweckens II vnd des donredags I maltidt. — Item des mandags tho eyner maltidt hefft hie sine frunde, die andern alleyne vp die andern dage, alls den raett vnd die kerckswarenn vnd kerckhern, vnd spiset V gerichte, ader ßo vele eynher vormach. — Eynn nie borgermeister gifft deme rade vnnd ethlickenn synenn frundenn eyne auentklatien vnd des folgenden dags I maltidt vnnd spiset wat eyner vormach. — Eynn borgermeister nymt inn vnd gifft vth vnnd deyt deme gantzenn rade darvann reckenschop. — Item vor die borgerschop, die butennlude sint, geuen gemenlick I mrk. vnnd die armenn geringer. — Die gotshußlude settet die kerckher vnd die rath vnd nhemen I maell vann enhe reckenschop.

Brutlachte. Die sint frig, darto biddet eynn jeder syne frunde vnnd gifft des sondags I maltidt, mandags I maltidt vnd dingistags I maltidt. — Bruthanen sint eppell vnd nothe.

Kindelbier. Darto biddet menn drie geuaddern, wenn men eynn kyndt dopen will, vnnd ichlicker geuadder gifft menn indt gemeyne IIII ß. — Item die kindelbier sint frig vnnd waret eynn maltidt, ßo gifft ichlicker gasst I ß. vnd spiset drie ader IIII gerichte. — Es werdt geynn kerckgangk geholdenn.

Schuttenn gilde. Vor denn ingangk gifft men eynenn schillingh vnnd ½ punt was. — Hirinne sint vngeferlick auerall vann bynnen vnd buten ludenn XX personenn. — Darto hefft menn thwe tunnen bier, darvann gifft eyne m[in] g[nedige] her vnd I die radt.

Elende gilde. Werdt geholdenn im pingisten, darto hefft menn boldick vnd lichte vnnd teyn ader twelff thunnen bier vngeferlick, dat bier werdt vth der gildebruder budelnn betalt. — Vor den ingangk gifft menn ½ punt waß vnd I blaffert tidtgelt.

Haeckenn gilde. Darinne sint vngeferlick VI ader VII par. — Vor denn ingangk gifft menn ½ punt waß vnd hefft II ader III tn. bier vnnd werdt vth erhenn budeln [betalt].

Becker ampt. Hirinne sint X personenn. — Eynn lehrjunge gifft indt ampt I tn. bier vnd let II ader III gerichte vmbdragenn. — Eynn nie amptman deytt drie esschingen, gifft III gerichte, I thunne bier. — Wenn eyner sin ersthe broett

will backenn, gifft I verndell bier vnd drecht ethenn vmb, wat hie will. — Wen hie dat broet backett, ßo hefft hie denn radt vnd dat ampt, mann vnd frowenn, vnd gifft IIII gerichte eyn maltidt vnd ßo vele bier, alze die drinckenn mogen. — Item des folgenden dags gifft hie den beckern I tn. bier vnd lett ethenn vmbdragenn. — Eynn nie olderman gifft eynn achtendeill bier, heringk vnd wegge. — Item eyner, die niens borgers ßoenn is, die moet auer dat vorgeschreuenn geuenn IIII mrk. vor die dienstbrieue, die kamenn tho betheringe des ampts, tho lichtenn, tho harnische vnd anderm. — Dit ampt helt denn pingistgilde, darto gifft eynn par volcks hussethen I schepell molt, kinder vnd megede ichlicke I vat moltes. — Vnd iningsgelt wo vnder angeteickent.

Schomaecker ampt. Hirinne sint XXVI personen. — Eynn lehrjunge gifft eynn tn. bier vnd I punt waß, vnd gifft ock II ader III mrk. lehrgelt. — Eyn nie amptman deyt eynn esschinge, darto hefft hie ½ tn. bier vnd I schinckenn. — Item darnha deytt hie eynn amptkost, darto II tn. bier vnd gifft eten thwe maltidt, tho ichlicker IIII gerichte, vnd V mrk. indt ampt, darvann holt men lichte in die kerckenn, herreisen vnd ander plicht, die deme wercke werdt vpgelecht, vnnd deme jungisten olderman X ß., die kamen tho vette' indt ampt, VI schillinge deme stadtvagede, VI ß. deme rade innigsgelt. — Item II tn. bier vor die dienstbrieue, dat bier werdt vndertiden wart bett inn denn pingisten, dat men den gilde darvann holdett. — Eynn nie olderman gifft II achtendeyll bier vnnd ichlickem eynn heringk vnnd soltfladenn, vnd hefft des ampts gelt, darvor gifft hie I thunne bier vnnd wenn hie reckenschop deytt I achtendeill bier.

Knaeckenhower ampt. Hirinne sint VII personen, vnd eyner gifft vor die lerhe I tn. bier deme ampte. — Eynn nie amptman deyt eyne esschinge vnd gifft darvor I verndell bier vnd VI ß., die werden gedeylt indt ampt. — Item wenn hie dat irsthe fleysch veyll hefft, ßo gifft hie eynn vierndell bier vnnd I punt waß. — Darnha deyt hie eynn amptkost, wart I maltidt, darto IIII gerichte vnnd II thunnen bier. — Eynn nie oldermann gifft eyn vierndell bier van I tn. vnd ichlicker parsonen I heringk vnd I weggenn. — Die pingistgilde werdt geholdenn mit thwenn tn. bier, daran betalt eynn jeder synn deyll.

Schmede ampt. Hirinne sint viff personenn. — Eynn lerjunge gifft I tn. bier vnd I punt waß. — Item eyn nie

amptmann deyt eyne esschinge, darto hefft hie I verndell bier, thwe gerichte fleysch vnd I brade, dat drecht menn vmb. — Darnha deyt hie die amptkost, darto I tn. bier vnd I maltidt drie gerichte. — Item gifft noch IIII tn. bier vor die lehrbrieue. — Eynn nie oldermann gifft I achtendeill bier, heringe vnd soltfladenn. — Die pingistgilde werdt geholdenn mit thwen tn. bier, vnd dat werdt vth erhenn budell betalt. Ock hebbenn sie renthenn tho denn lichtenn.

Schroder ampt. Hirinne sint VI personen. — Eynn lerjunge gifft I tn. bier vnd IIII mrk. lehrgelt. — Item eynn nie amptman deyt I esschinge, darto hefft hie I verndell bier. — Darnha deyt hie die amptkost, darto I½ tn. bier vnd I maltidt IIII ethende. — Item iningsgelt deme rade IIII ß., deme stadtvagede IIII ß. vnd denn olderludenn IIII ß. — Eynn gulden indt ampt vor die brieue ader II tn. bier nha gelegenheit. — Die pingistgilde werdt geholdenn mit dren tn. bier, dat werdt betalt vth erhenn budeln. — Eynn nie olderman gifft II ß. indt ampt, vnd ichlicker personenn eynn hering vnd eynn soltfladenn. — Item dyt ampt beklagt sick, dat ene vann den buthenn schrodern merglicker invall auer erhe priuilegia geschee, dat vp denn negesten dorpenn auerall geneigt werde etc., vnd gifft enhe an erhem ampt affdracht.

Stadt Gadebusch.

Hir sint VI personen im rade. — Item wenn eyner in denn raedt gekarhenn werdt, ßo gaenn die ratlude tho emhe, vnd hie gifft enhe ßo vele bier sie drincken mogenn. — Die kemherer nhemen in vnd geuenn vth vnd doenn demhe rade darvann reckenschop. — Item die raedt ordent die gotshußlude vnnd nhemenn van enhe reckenschop in bywesenn des kerckhern.

Brutlachte. Darto biddet men tho XII vathenn vnd deyt vier' maltide, des sondags vp denn auent I, des mandags I, des dingistags I vnd tho ichlicker maltidt vier gerichte. — Item die geste, thwe lude, geuenn gemeynlick VI, VII ader VIII gude ß. vnd die negesten frunde geuenn ock woll II lude I tn. bier.

Kindelbere werdenn nicht geholdenn.

Becker ampt. Hirinne sint XVI personenn. — Eynn lehrjunge gifft eynn tn. bier. — Item eynn nie amptman deyt drie esschingen vp eyne tidt vnnd gifft nichts darto. — Darnha

deyt hie eynn amptkost vnd hefft darto I tn. bier vnd I maltidt II gerichte. — Item ock gifft hie III mrk. geldes, darvann holdet [menn] boldecke, lichte, begengnis, selemissenn vnd andere des ampts nottorfft. — Die pingistgilde werdt geholdenn, darto geuenn II lude I schepell moltes, vnnd ßo vele bier als menn darvann bruwet, darvann holt menn denn pingisten. — Item eynn niege werckmeister gifft I tn. vnd ichlickem werckbruder eynn hering vnnd eynn wegge.

Schmede ampt. Hirinne sint VI personen. — Eynn lehrknecht gifft I tn. bier, I brade vor XVIII penninge, I tn. kalenn vnd I wittenn becker. — Eynn nie amptmann deyt drie esschingenn, tho ichlicker VI ß. — Darnha deyt hie die werckenkost vnnd gifft I maltidt III gerichte fleisch, I tn. bier. — Vnnd des andern dags ock vor IIII ß. bier. — Die pingistgilde werdt geholdenn vann gemeynem molte. Vnd hebbenn ock butenlude hirinne, vnd die geuenn vor denn ingangk IIII ß. vnd I punt waß, man vnd frowe. — Item eynn nie werckmeister gifft IIII [ß.] tho bier.

Schomaecker ampt. Hirinne sint teynn personen. — Eyn lehrknecht gifft II tn. bier, II tn. kalenn vnd II nie becker. — Item eynn nie amptman deyt I esschinge, gifft darvor IIII ß. Thor andern vorwisset hie X mrk. int ampt tho lichtenn, boldecke, harnsche vnd anderer nottorfft des ampts. — Darnha deyt hie die amptkost, darto I tn. bier vnnd I maltidt II gerichte. — Item die pingistgilde werdt geholdenn vann molte, dat eynn yeder vthbrenget. — Darnha thom Gyßelborne gyfft (vnnd) eyner II gerichte vnnd I keße, dat bier werdt betalt ader genhamenn vann deme gildebier. — Eynn nie werckmeister, wenn die gekarhenn werdt, gifft I ß.

Wulweuer ampt. Hirinne sint vefteynn werckbroder. — Eynn lehrknecht gifft I tn. bier, I tn. kalenn, I becker vnd I punt waß. — Nie amptman deyt III esschingenn, thor irstenn II ß., thor andernn II ß. etc. vnnd I tn. bier. — Darnha deyt hie die amptkost, darto hefft menn II tn. bier, I maltidt II gerichte fleisch, vnnd gifft XVIII gude schillinge thor walckemolen. — Item die pingistgilde werdt geholdenn, darto geuenn II personenn I½ schepell gerstenn, darvan bruwet menn dat pingistbier. — Eynn nie werckmeister gifft eynn tn. bier.

Schroder ampt. Hirinne sint XI personen. — Eynn lehrjunge gifft eynn tn. bier, I punt waß, I tn. kalen vnd eynn becker. — Eynn nie amptmann deyt drie esschingen, tho ichlicker VIII gude ß. — Item deyt ock II amptkosten, tho ichlicker

eynn tn. bier vnd II maltide II gerichte. – Item I nie werckmeister gifft eyn punt waß, I ß., ichlickem werckbroder I hering, I wegge vnnd eynn gerichte fische. — Item Gißelbornekoste werdt geholdenn des pingistens, darto hefft men II kese vnnd ichlickem eynen wegge. — Die pingistgilde werdt geholdenn vann gemeynen gersten, alls thwe personen geuenn II schepell gerstenn.

Khnakenhower ampt. Hir in dissem ampte synt viff personenn. — Eynn nie amptman deyt III esschingen, tho ichlicker IIII ß. — Darnha deyt hie die amptkost, darto hefft men I tn. bier, I maltidt II gerichte vnnd XII ß. tho nottorfft des ampts. — Item eynn nie werckmeister gifft IIII ß. vnnd ichlickem werckbroder I heringk vnd droge vische I gerichte vnnd grone fische. — Vor denn Gyselborne gifft menn eynn punt waß. — Thom pingistgilde gifft mann vnd frouwe I½ schepell gersteun.

Haecke ampt. In dissem ampte synt negen personen. — Eynn nie amptmann deyt drie esschingenn, tho ichlicker V ß. — Darnha deyt hie die amptkost vnd gyfft eynn thunne bier vnnd eynn maltidt II gerichte. — Eynn nie werckmeister gifft nichts. — Dye pingistgilde die werdt geholdenn alleyne vann gersten, denn eynn ider gildebroder ader suster darto geuende is, vnd II lude g[e]uen II schepell gerstenn. Ock hefft menn in dissem gilde vele butennlude.

Stadt Greueszmolnn.

Hir sint VI personenn im rade. — Eynn nie rathman, wen die gekarenn werdt, gifft nichts. — Eynn nie borgermeister gifft ock nichts. — Item die kemerer nhemenn in vnd geuen vth vnnd doenn deme rade darvann reckenschop. — Die raedt settet die gotshußlude vnnd nympt des jares eynns reckenschop.

Brutlachte. Darto biddet menn thwelff par lude vnd hefft des mandags II maltide vnd des dingistags denn negesten frundenn I maltidt vnd darto V ader VI ethenn, vnnd gifft niene bruthanenn.

Kindelbiere. Tho der doepe biddet eyner III vaddern, vnd eyn ichlicker vadder gifft IIII ß. — Item kindelbier werdt geholden thor doepe, vnnd men hefft darto VI par lude vnd gifft eynn maltidt IIII ader viff gerichte.

Des hilligenn lichams gilde werdt geholdenn des sondags corporis Christi vnd hebben darto boldick vnnd lichte, vnnd darinne synnt vngeferlick XX par personen. Vor den ingangk gifft eynn persone V ß., vnd waret ½ dag disse gilde. Hirto hefft men vyff tn. bier, dat betalt men van den renthen vnd holdet ock darvann die lichte vnnd boldick.

Des hilligenn cruces gilde werdt geholdenn des sondags nha trinitatis vnnd men hefft darto ock IIII ader V tn. bier, vnd ichlicke persone gifft III ß. vor denn ingangk, vnnd darinne sint ock vngeferlick XX personenn, vnd die vorstendere doenn darvann den gildebrodern reckenschop. — Ock sint tho dissem gilde boldick vnd lichte.

Vnser lieuen frowenn gilde wert ock geholdenn na der octauen trinitatis, vnd darinne sint XII ader XV par personenn. — Vor denn ingangk gifft eynn par volcks V ß. vnd hebben vier ader viff thunnen bier tho deme gilde.

Wulweuer ampt. In dissem ampte sint XXII personen. — Eynn lehrknecht gifft eynn tn. bier vnd I punt waß, vnd II mrk. lehrgelt. — Item eynn nie amptmann deyt eyne esschinge vnd gifft II ß. den werckmeisternn. — Darnha deyt hie die amptkost, darto hefft eyner II tn. bier vnd gifft eynn maltidt III ader IIII ethende. — Item gifft ock II punt waß innt ampt vnd VII gude mrk. tho nottorfft der walckemolenn tho buwenn. — Eynn nie werckmeister, wenn die gekarhenn werdt, gifft ½ tn. bier. — Inn denn pingistgilde mach gaenn wem es belieuet, vnnd eynn jeder vordrinckt synn eygenn gelt.

Schroder ampt. In dissem ampte sint XIII personen. — Eynn lehrjunge gyfft eynn tn. bier, I punt waß vnnd II ß. vpsettellgelt, vnd III gude mrk. lehrgelt. — Item eynn nie amptmann deyt eyne esschinge vnd gifft VIII ß. — Wenn hie die amptkost deyt, ßo gifft hie II tn. bier vnd I maltidt III gerichte. — Item gifft ock XIIII ß. harnischgelt vnd VIII ß. schrodtgelt vnd II punt waß tho lichtenn. — Die pingestgilde werdt geholdenn vnd waret III ader IIII dage, darto hefft menn II tn. bier, dat werdt betalt vth erhenn egenenn budelen. — Eynn nie werckmeister, wen die gekarenn werdt, gifft eynn maltidt vnd vor III gude schillinge bier. — Item die schaffer doenn reckenschop deme gantzenn ampte.

Knackenhower ampt. Darinne sint IX personen. — Eyn nie amptmann esschet I mhaell vnd gifft vor II ß. bier. — Item wenn hie die werckenkost deyt, gifft I tn. bier, I maltidt II ader III gerichte, item X ß. tho lichtenn, I gulden

harnschgelt, I tn. bier indt ampt vnd II punt waß. — Die pingistgylde werdt geholdenn, darto hefft men II tn. bier vnd ichlicker lecht darvor synn eigen gelt. — Eynn nie werckmeister gifft eynn maltidt vnnd ßo vele bier alze die amptbroder drinckenn mogenn. Item die werckmeister doenn reckenschop deme ampt.

Schmede ampt.*) In dissem ampte sint XII perßonen. — Eynn lehrknecht gifft eyn tn. bier, eynn punt waß vnd III ader IIII mrk. lehrgelt. — Item eynn nie amptman esschet II mhaell, thor irstenn esschinge I tn. bier vnd eynn gerichte droge fleysch, thor andern eyn tn. bier, I maltidt vnd XX ß. tho lichtenn. — Eynn nie werckmeister, wenn die gekharenn werdt, gifft eynn maltidt vnd vor III ß. bier. — Die pingistgilde werdt geholdenn, wen sie frig bier hebbenn vann eynem nien amptbroder, sunst nicht. — Die schaffer doenn deme ampte reckenschop.

Becker ampt. Hirinne sint viff personen. — Item eynn nie amptman deyt III esschingen tho dren viertein dagen, thor irsten II ß., thor andernn vor IIII ß., thor druddenn vor VI ß. bier vnd ethenn. — Darnha deyt hie die amptkost, darto I tn. bier vnd I maltidt III gerichte. — Item noch I tn. bier vnd I maltidt III gerichte. — Noch eynn tn. bier vnd II punt was. — Eynn nie wer[ck]meister, wenn die gekarenn werdt, gifft I maltidt, vor II ß. bier.

Schmede ampt.**) Darinne sint X personenn. — Eynn lehrknecht gifft eynn tn. bier. — Eynn nie amptmann deyt II esschingenn, tho ichlicker vor VIII ß. bier. — Darnha deyt hie die amptkost, darto II tn. bier vnd gifft eynn maltidt, II punt waß vnd XX ß. tho lichtenn. — Item eynn nie werckmeister, wenn die gekarhenn werdt, gifft vor II ß. bier vnd frowen vnd mann eyn maltidt ethen. — Die pingistgilde werdt geholdenn, wenn sie wes fryes hebben ader wenn sie nichts hebbenn, leggenn sie I thunne bier vp vnnd betalenn die vth erhenn egenen budeln. — Die werckmeister doenn reckenschop dem ampt.

Haecke ampt. Hirinne synt viff personenn. — Eynn nie amptman esschet III maell, thor irstenn II ß., thor andernn

*) Da auf das Bäcker-Amt noch einmal Aufzeichnungen über die Gewohnheiten des Schmiede-Amts folgen, die von den hier angegebenen abweichen, wird die Bezeichnung „Schmiede-Amt" vielleicht an dieser Stelle wegen der größeren Zahl der Amtsgenoſſen durch Schuhmacher-Amt zu erſetzen ſein.

**) Vgl. oben.

vier schillinge, thor druddenn vor VI ß. bier. — Darnha deyt hie die amptkost, darto hefft men I tn. bier vnd gifft mann vnd frowenn des ampts eynn maltidt ethenn vnd II punt waß tho lichten. — Item gifft ock II guldenn in die busse, dat gelt is noch nicht vthgekamen.

Buckow die stadt.

Hir sint vier personen im rade. — Eynn nie rathman, wenn die gekarhenn werdt, gifft eynn tn. bier der gantzen gemeynde, vnnd eynn nie borgermeister ock I tn. bier. — Item vor die borgerschop tho wynnen gifft eyner X ß. vnd IIII ß. — Die amptman mit den eddelluden, die int kerspell horen, thosampt deme rade settenn die gotshußlude vnd nhemen van enhe reckenschop.

Brutlachte. Die sint fryg, darto mag eynn jeder biddenn so vele alls hie wyll. — Item dat geuellbier werdt gedrunckenn des donredags, vnd men hefft darto eynn tn. bier, nha deme die vormogen sint. — Des sondags tho auende steyt die rechte koste an vnd men hefft keyne maltidt. — Mandags eynn maltidt vnnd des dingistags I maltidt den negestenn frunden, vnd vpt hogeste bedorff men darto XII tn. bier, die rickestenn II gerichte vnnd bryg.

Kindelbiere sint mit deme bidden frig. — Eyner biddet drie geuatternn, ichlicker gifft vpt hogeste IIII ß. — Item thom kerckgangk gifft men den frowenn vor IIII ß. bier. Ock thom kindelbier isßet I maltidt II gerichte fleysch vnnd grutte.

Schomaecker ampt. In dissem ampte sint IIII personenn. — Eynn lehrknecht gyfft vor III ader IIII ß. bier vnd I brade vann XVIII penningen vnd vor VI pennige wittbroet. — Item eyn nie amptman deyt II esschingen, thor irstenn II ß., thor andernn IIII ß. — Darnha deyt hie die amptkost, darto eynn tn. bier, gifft eyne maltidt III gerichte, eyns honre, vnd biddet ock sine frunde darto. — Eynn nie oldermann gifft vor II ß. bier, wenn die gekarhenn [werdt]. — Dit ampt holdet den pingistgilde vnnd darinne sint mit denn buthennluden vngeferlick XV par lude. Hirinne hebbenn sie renthen, dar men dat bier vann betalt thom gilde. — Item vor denn ingangk geuen II personen I gulden vnd thwe punt waß tho lichtenn, dat gelt werdt angelecht. — Die gildemeister deyt reckenschop denn gildebrodernn.

Schroder ampt. In dissem ampt sint III personen. — Eynn lehrjunge gifft I verndell bier, eynn punt [waß] vnd ethenn, ock gifft hie II½ mrk. lehrgelt. — Eynn nie amptmann deyt III esschingenn, tho ichlicker esschinge vor IIII ß. bier. — Darnha, wenn hie die amptkost deyt, gyfft hie den amptbrodern I tn. bier, I verndell vam rinde, hunre vnd grutte II maltidt vnd biddet den radt vnd ethlicke syne frunde darto. — Item gyfft ock III punt waß intt ampt tho lichtenn. — Eynn nie oldermann, wen die gekarhen werdt, gifft vor IIII ß. bier vnnd eynn maltidt II gerichte.

Becker gilde. Hirinne sint vngeferlick XXIII ader XXIIII personenn. — Vor denn ingangk geuen II par lude I guldenn, III punt waß. Dat gelt wert angelecht vnd geuen ock I mrk., dat hett eynn dienstmark, darvor schaffet menn dat bier van Rostock thor stedenn. — Hebbenn tho dissem gilde vngeferlick X ader XII tn. byer, darnha dat idt bier dhure is, vnnd werdt betalt van denn renthenn, die darto synnt. — Die gildemeister deyt reckenschop denn gemeynenn gildebrodernn.

Vnser lieuenn frowenn gilde. Hirinne sint vngeferlick mit den butenluden XXVII par volcks. — Vor denn ingangk gifft ichlick par volcks II mrk. vnd II punt waß. — Item menn schaffet dat gildebier II mhaell thor stedenn vnd hebbenn to suluestem gilde XIIII ader XV tn. bier vnnd eynn mrk., darmit werdt dat bier vpgesettet. — Item dat gelt werdt angelecht ader eynn ichlicker, die denn guldenn will by sick beholdenn, die gyfft darvor renthe, darmit holt menn denn gilde. — Eynn gildemester deyt reckenschop denn gemeynen brodernn. — Disse vorgeschreuenn gilde holdenn twelff lichte dat jar dorch vnnd hebbenn alle jar vier begengnissenn vnnd ichlick synn denckelbock.

Orepelynn die stadt.

Hir sint IIII personenn im rade. — Eynn nie rathman gifft den borgernn I tn. bier. — Eynn borgermeister, wenn die gekarhenn werdt, gifft ock eynn tn. bier.

Brutlachte die sint frig, sundern thom geuelbiere biddet men die negesten frunde, vnnd die vormogensten hebbenn darto II tn. bier. — Des sondags steyt die kost ann, des mandags hefft menn die irste maltidt vnnd gifft II gerichte fleysch, des dingistags eynn maltidt denn negestenn frundenn, die mit auer der reckenschop synnt. (!)

Kindelbier. Thor doepe biddet eyner III gevaddernn, ichlicker der vormogensten gifft III ader IIII gude ß. — Dat kindelbier wart eynn maltidt vnnd gifft II gerichte.

Schroder gilde. Die werdt geholdenn des pingistens, darinne sint vngeferlick XL par personen. — Vor denn ingangk gifft ichlick par XX gude schillinge vnd I punt waß. Vnnd hebbenn vngeferlick XV gude mrk. renthe thom gildebier, dat gelt werdt angelecht. — Item denn gilde eruenn die soenns, dat die enhe nicht gewynnenn dorffenn.

Becker gilde. Darinne sint vngeferlick XVI par lude, eynn par gifft XX ß., I punt waß vnnd hebbenn IX ader X Sundische mrk. renthe vnd eruet inmathen alls die vorgeschreuen gilde. — Item die gildemeister doenn reckenschop denn gemeynen gildebrodernn.

Finis.

Nach dem im Großherzoglichen Geheimen und Haupt-Archiv zu Schwerin befindlichen, 210 Folioseiten starken Manuscript, das, wenn auch nicht ganz, so doch zum größten Theile von der Hand des Herzoglichen Secretairs Johann Monnick geschrieben ist. — Die Interpunction ist erst jetzt hinzugefügt, sie kann einer anderen Auslegung also nicht im Wege stehen. — Durch die Gedankenstriche sind die Absätze des Originalmanuscripts, die hier ebenso wie in Anlage F. der Raumersparniß halber nicht wiedergegeben sind, gekennzeichnet.

Anlage K.

Einladungsschreiben an etzliche von Adel.

An etzlich[e von adel]*)

Vnsern gonstigen grus zc[uuo]rn. Erb[arer] lieber getrewer, als sich in vns[erm] furstenthum vnd lande in steten vnd dorffern mit brautlachten, kindelbiern, rat vnd werckosten, gilden vnd anderm mancherley vnordenungen halten, die nicht alleyne den inwoenern derselben zcu merglichen nachteil vnd vorterp sunder ouch zcu swechung des gemeynen nutzes reichen: so haben wir vns zcu teil derselben vnordenungen bei ine erkunt vnd die beschreiben lassen, in meynung solchs mit dir vnd andern vnsern rethen zcu beratschlaen vnnd daryn das beswerliche abzcuwenden vnnd andere leidenliche vnnd vnbeswerliche ordnungen vnnd satzungen vffzcurichten, derhalben wir auch an

*) Kann auch heißen: [e unsere rete.]

alle vnsre stete geschrieben vnd an idere begert, das sie zcweine [aus irem rat] zcu solcher irer [stat] g[ewonheit] genugsam bericht zcu vns vff N. tag negstkunfftig zcu rechter tagezceit ken N. fertigen wolten; dennach ßo begern wir gutlichen mit ernstem fleis, das du dich vff genanten N. tag zcu rechter tagezceit ken N. vorfugen vnd solche vnordenungen anhoren, ouch nebs vns vnnd andernn vnsern rethen geschickt sein wollest, daryn helffen zcu beschliessen, dasjenige, ßo daryn beswerlich pis anher gehalten, abzcuwenden vnnd anderer vnbeswerlicher vnd leidenlicher satzungen ßo vil des die notturfft erheischt zcu machen, vnnd solchs nicht anders halten noch aussenbleiben, darane thustu vns gut gefallen, in besondern gnaden ken dir zcu bedencken.

Nach dem Concept von der Hand des Kanzlers Caſpar von Schönaich im Geheimen und Haupt-Archiv zu Schwerin.

Anlage L.

Einladungsschreiben an die Städte.

An die stete idere besu[nders].

Vnsern gonstigen grus zcuuorn. Ers[amen] lieben getrewen, alsdenne in [ewern] vnd andern vnsern steten mit rat vnnd werckosten, gilden, brautlachten, kindelbiern vnnd andern ewern vnnd ewer mitburger gebrauch manchfeldige vnordnungen gehalten werden, die nicht alleyne zcu ewern vnnd der ewern vorterp sunder ouch zcu swechung gemeynes nutzes reichen, derhalbenn wir vorschine zceit solche ewre vnd der andernn vnserer stete beswerlich gewonheiten vns erkundet vnnd die bei euch vnnd andernn schrifftlich vffzceichnen haben lossen, in meynung mit sampt itzlichen vnsern rethen ouch ewrer zcuthat daryn leidenlicher vnd treglicher ordenung vnnd satzung zcu machen vnd dasjenige, das beswerlich doryn geubt ist, abzcuthuen, derhalben wir ouch vff N. negstkunfftig etzliche vnsere rethe bey vns zcu N. zcu irscheinen verschriben haben, berurte ordenungen zcuuorlehnen', vnd ist demnach vnser gutlich begern mit ernst, das ir zcwene aus eurem rat, aller eurer stat inwoner gebrauch vnd ordnungen genugsam bericht, vff gemelten N. negstkunfftig zcu rechter tagezceit ken N. zcu fertigen, vns daryn, ßo viel des not ist, bericht zcu thuen vnnd solchs nicht anders halden noch aussenbleiben, vff das wir mit

gemelten vnsern rethen der euren ouch der andern vnserer stete geordenten zcuthaet, die wir alle darzcu vorschriebenn habenn, solche ordnungen vffrichten vnnd dasjenige, ßo in eurem pis anher gehaltenem gebrauch beswerlich gewest ist, abwendenn mogen, das ist vnsre ernste zcuuorlessige meinung.

Nach dem Concept von der Hand des Kanzlers Caſpar von Schönaich im Geheimen und Haupt-Archiv zu Schwerin.

Anlage M.[1])

Die Polizeiordnung vom Jahre 1516.

D. f. 1a
E. A. 1.

† Ordeninge, statuta vnnd settinge[2]) dorch die dorchluchtigenn, hochgebornen forsten vnnd herrn hern Hinricken vnd hern Albrechten, gebrudere, hertogen to Mecklenborch etc., in gnantenn erer forstlicken gnaden forstendhomen, landen, steden vnd gebieden, dem gemeynen nutte thom besten, im jare nha Christi vnnses herrn gebort vefftheinhunderth vnd ßoßtheine publiciert, vorkhundet, vorgenamen vnd vpgericht vnnd vestliken to holden gebadenn.

D. f. 2a.
E. A. 3.

† Vorede.

Wy Hinrick vnd Albrecht, gebruder, von gots gnaden hertoghen to Meckelnborch, fursten to Wenden etc., doen kunt hirmit opentlick, alse an vns dorch etlicke vnser[3]) vndirdhanen

---

[1]) Auf Seite 161 ist gesagt worden, daß der Abdruck der Polizei-Ordnung an dieser Stelle nach dem wohl gleichzeitigen Dietz'schen Druck erfolgen solle. Da jedoch das Manuscript des Gesetzes in der Schreibweise mancherlei Abweichungen von demselben zeigt, auch den interessirten Kreisen bei Weitem schwerer zugänglich ist, als der noch in mehreren Exemplaren und an verschiedenen Orten erhaltene Dietz'sche Druck, so ist dem vorliegenden Abdruck des Gesetzes das im Geheimen und Haupt-Archiv zu Schwerin aufbewahrte Manuscript zu Grunde gelegt worden.

Die Numerirung der einzelnen Paragraphen ist weder im Manuscript noch im Dietz'schen Drucke vorhanden, sondern erst jetzt der Bequemlichkeit halber hinzugefügt worden.

Durch die Buchstaben am Rande E. A. 1. ff., B. 1. ff. sind die Seiten eines muthmaßlichen, zur Zeit anderweitig nicht nachweisbaren, ersten Druckes nach der im Manuscript enthaltenen Angabe, durch die Buchstaben D. f. 1a., 1b. ff. die Seiten des jetzt noch vorhandenen Dietz'schen Druckes gekennzeichnet. — Vgl. die Ausführungen am Schlusse der Anlage M.

[2]) Im ersten Entwurf: Etlicke ordeninge vnnd statuta dorch u. s. w.

[3]) Der Eingang zur Vorrede lautete im ursprünglichen Entwurfe: „Als an die dorchluchtigenn, hochgebarnen forsten vnd hern, her Hinricke vnnd her Albrechte, gebruder, hertogen tho Meckelnborch, forsten to

vnd gemelter vnserer lande inwaner mennichfoldichlick mit clagen varbracht sin wordenn, dat in den suluen vnsern landen inn velefoldigenn sakenn, handelnn vnnd vornhemen miß(ge)-bruck vnnd vnordeninge dergestalt geouet vnd geholden wurde, wo solcks hirna folgende vann [articuln zcu articuln][1]) klerlick begrepen vnnd angetoget wert, dat denne nicht alleine den inwanern an erer handelinge vnd neringe to besweringe sunder ock deme gemeynen besten vnnd nutte to mergliker vorhinderinge, nadeyle vnd schaden vnnd vorwustinge vnser steder vnd lande dede reykenn. Vnnd so wy denne na erkundinge dessuluen solcks alßo befunden vnnd by vns suluest ermeten, dat nutte vnnd gut sy, solckem thouorkamen: ßo hebben wy gade dem almechtigen to laue vnnd to forderinge des gemeinen besten mit rade, weten vnnd willen vnserer reder vnnd landtschop dusse hirna folgende ordeninge vnd statuta [vnd settinge] begripen vnd vorfaten laten, vnnd solcks mit tydigem, vargehattem rade vnserer reder ock weten vnd bewilligunge gemeyner stende vnser lande in den suluen vnsen landen festichliken mit eindrechtigem gemothe henvor to holdenn vnnd getrwelick to uolthende entlick beslatenn. Vnnd anfenglich

D. f. 2b. (§. 1.) | Vann renthenn.

Nachdeme mit denn vngewonliken vnd auermetigen tinsenn vnnd renten, die vth liggenden vnd standen grunden vnd gudern, ock vann vorborgeden schulden vnnd houetsummen tho geuenn, vorschreuen werdenn, die inwaner vnsers forstendhomes Meckeln-
B. A. 4. borch einander hochliken mit solckenn renthen † vnd tinsen vngewonliker wyse ouer ere art vnnd ordeninge beswern, ßo hebben wy geordent, dat men henvar gewonlicke renthe vnd tinse vorschriuen vnnd nhemen vnnd darin nemandes den andern darmit ouer gebor edder themelike gewanheit bedrengen edder beswern. Doch so schal dut gesette denn handelingen vnnd vorschriuingen, die vor dato dusser ordeninge gescheen vnd vorferdiget, vnafbrokich syn.

Wenden, greuen to Swerin, Rostock vnnd Stargardt der lande herrnn, dorch etlike ere" u. ſ. w., hat aber ſpäter obenſtehende Faſſung erhalten; demgemäß ſind auch im Geſetze ſelbſt, mit wenigen Ausnahmen (§. 10 und 60), die Worte „ere forstlike gnaden", „iß geordennt" u. ſ. w. in „wy" und „hebben wy geordennt" umgeändert worden. Im vorliegenden Abdruck des Geſetzes ſind dieſe Abänderungen nicht weiter gekennzeichnet.

[1]) Ein vom Kanzler von Schönaich gewählter Ausdruck ſtatt: puncte to puncten; Dietz druckt: van articuln tho articuln.

(§. 2.) Vann schadenn.

Alse dejennigen, so andern schuldich syn mit dem schaden am sticken, so bedrenget vnd vnwontliken beswert, dat se suntwylen vmme geringe summen gentzlick an erer neringe verdorven werden, ßo schal henuar kein borge mehr pande bereiden vnd vthsetten, den de sick ock vpt allerhogeste [vnd groteste] noch eins so hoch, alße de summe is, darumme hie gemant wert [vnnd daruor hie gelauet hefft], erstrecken.

(§. 3.) Mit bereidinge vnd vthsettinge der pande.

Wo hie ouer die summa geldes, darvar der edder die borgen gelauet, geringe pande, den die sick am werde noch ßo hoch als die gelehnden summa erstreckt, bekamenn mocht, ßo schal hie so vele deste geringer pande vtsetten. Szo auer die borgenn mit den panden auer dusse mettigunge vnnd gesette schreden vnnd (auer)treden, schal id emhe edder enhe to nadeyle vnd schaden kamen, vnnd der sakwoldige enhe darin to uortreden vnd der suluen auermals to benhemen nicht schuldich edder plichtich sin.

(§. 4.) Vann schaden vp schaden.

Id schall ock henuar nicht lichtlick vnd ane bedrenglike orsakenn schade vp schaden geslagen werdenn. Denn wo solcks mutwillich, geferlick | vnnd vorsatlick vann jemande so worde D. f. 3a.
vorgenhamen, schal die schade deme jhennigen, die den sleyt, togerekent werdenn.

(§. 5.) † Van vorschriuingen der hußer vnd anderer E. A. 5.
guder.

Alse ock in stedenn vnnd dorpen van dersuluen inwanern hen vnnd wedder hinder der herschop, auericheyt vnnd des rades der steder, darvndir vnnd darinne die bosethenn synn, wethen vnd willen, ock thom offtern ane alle notturfft gelt vp huser, ackere, wischenn, hoppengardenn vnnd kolgardenn genhamenn vnnd renthe daruor geistlicken vnnd wertliken vorschreuen, dardorch solcke guder merglich geswecket vnnd vndirtydenn entlick vor†wustet werden, ßo hebben wy geordent E. A. 5.
[vnd gesettet], dat henvor keynn inwaner in steden edder dorpenn ane wethenn vnnd willen siner herschop edder eres rades der stadt, darin sie beseten sin, ennich gelt vp sine gudere nhemenn, den wo ergendt ein borger edder bure dermaten gelt tho lehnen

benodiget worde, so schollenn hie edder sye sick samptt deme edder denejhennigen, de emhe solck gelt lehnen wil edder willen, vor des lheners ouericheyt vorfugen vnnd der ouericheyt volwort vnnd willenn darynne hebbenn, edder so hie ein borger were vnd guder, die in dem statrechte gelegenn, weren, vor den radt der suluen stadt erschinen edder denjennigen, so vam rade darto geordent werden, solck sin anliggenn ock de handelinge, tuschen enhe ergangen, antogen, die ock na ermetinge des leyhers notturfft dorch die, so darto geordent syn, (solcke handelinge) vmme themelike beloninge in dat stadtbock vorteykent werdenn schall.

Doch wes des bet nuher vnnd bet vp opentlike vorkundinge dusser ordeninge themeliker wyse geschen is, schal in sinen werden vnnd vnangefochten bliuen.

(5a.) (Vann testamenten)*).

(Wenn van wertliken personen geistliken personen edder gadeshusern inn testamenten huse edder liggende grunde, im stadtrechte belegenn, gegeuen werden, vp dat dardorch die auericheyt, stadt vnnd gemeine beste an erer gerechticheyt nicht vorkortet edder geswecket werde, so schollen sy solcks nicht anderer gestalt to donde macht hebbenn, denn einem jedern sinem rechten ane schaden, vnnd dat die geistliken edder varstender der gadeshuser, den solcke huser, stande edder liggende guder vnnd grunde in testamenten togeordent wurden, in jaresfrist darna wedderum int stadtrecht to uorkopenn schuldich sin, vnnd nichts deste weiniger bynnen der suluen tydt geborlike plicht vnnd gemeine stadtrecht daruan doen schollen.)

(§. 6.) Vann wusten hußenn.

Alse in vele steden henn vnnd wedder gantz vele wuster hofsteden, darinne gelt vorschreuen is, vngebuwet liggen, so schollen sick die jenne edder die jennigen, so gelt darynne staen hefft edder hebben, vnnd der edder die, deme die grundt edder eigendhoem an der hoffsteden tosteyt, vorgliken, die sulue hofstede in jare vnnd dage vp to bwenn edder vpt weinigist in solcker tydt sick solcks buwes to vnderwinden.

B. A. 6. † Idt schal ock ein jeder deyl inn solckem buwe na antal syner summa vnd gerechticheyt, die hie an der gantzen vor-

*) Dieſer Paragraph iſt im Manuſcript durchſtrichen und am Rande mit einem o verſehen, er hat alſo Geſetzeskraft nicht erhalten.

wusteden hoffsteden to hebben vormeynt, seynen geborliken deyl toleggen; id were denne, dat diejennige, deme die hofstede [mit][1]) deme eigendome tostunde, [dat hus darvp motwillichlick vnd geferlicher weise vorfallen vnd vorwusten hedde | laten][2]), so D. f. 3b. schal id denne na gelegenheit der saken ock guder gewanheyt der suluen stadt vnd billicheyt darmit geholden werden.

Vnnd wo sie sick des vndir einander nicht vorgliken, mogen sick des dorch einen rath gutlick edder, wo die gude nicht vortginge, rechtlikenn voreinigen lathenn, die sick ock, wenn sy darumme ersocht werdenn, in vier weken, denn negisten soferne sick die rechtferdigunge vth notturfft nicht weyder erstrecken dorfte, entlick entscheiden vnnd vordragen schollenn.

(Doch alle dwyle solcke stede berurder mathen van der auericheyt edder denhe solcks vann enhe togelatenn edder vorgundt wert, to buwen nicht werdt vargenamen, schal die alletydt des ersten besitters syn vnd bliuen)[3]).

(§. 7.) Van der borgermester, radtlude, camerer vnnd kerckgeswarnen reckenschop in den steden.

Id schollenn ock henuar die jhennigen in der stadt, so des rades edder gemeynheyt welcke nuttinge vnd boringe entfangenn, so offte dat noet [vnd gewonlick iß vnd] vpt weinigiste des jars ein mal, semptlick vnnd besundern, alle eres innhemens haluen in bywesenn etliker reder, ifft wy welcke darto ordenen willen, dat alletydt in vnsem gefallen vnd macht staenn schal, den borgermestern vnd radtmannen, edder enhe eins deyls, so sy [na erer wyse] darto ordenenn, vnnd twen olderludenn, so die gemeynheyt darto kiesen mogenn[4]), desgeliken ock die

---

[1]) Statt van von Schönaich verbeſſert.

[2]) Urſprünglich ſtand im Entwurf des Geſetzes: vnnd die so gelt darynne gelegen mit einander clare vordrege hedden, dat hie die lhener in solckem. Dieſe Worte ſind durchſtrichen und die ſich daranſchließenden, den Raum von 3/4 Zeilen einnehmenden Worte ausradirt. Der ſo gewonnene Raum iſt zur Aufnahme der niederdeutſchen Uebertragung der vom Kanzler von Schönaich am Rande in hochdeutſcher Sprache niedergeſchriebenen Abänderung benutzt. Die Worte „vnd geferlicher weise“ ſind vom Kanzler der niederdeutſchen Ueberſetzung nachträglich hinzugefügt.

[3]) Dieſer Abſatz iſt durchſtrichen, hat alſo keine Geſetzeskraft erhalten.

[4]) Hierzu ſteht am Rande des Manuſcripts von der Hand des Kanzlers von Schönaich folgender, hernach wieder durchſtrichener Zuſatz: doch ßo mogen die beiden stete Rotstock vnnd Wysmar sich mit irer rechenschafft halden, wie solchs pisher bey ine gewonlich gewest ist. Vergl. hierzu §. 60 dieſes Geſetzes.

vorstender der gadeshuser schollen jeders jars eins denjennigen, den sye die vann olders vnnd bether gedhaen hebben, vann deme innhemen vnnd vthgeuen der suluen erer gadeshusere rekenschop doenn.

[Wo abir wy zcu solchen rechenschafften der stete vnser rethe irkeyns jares nicht wurden schicken, so sal solche rechenschafft nichts deste weniger wie angezceigt jerlich genommen werden.][1])

E. A. 7. † Desglikenn schollenn ock vppen dorppen die kerck(ge)swarnen jewelker gadeshuser thom weinigisten jeders jars ein mal erem kerckhernn vnd herschop inn bywesenn tweyer der oldistenn vth der gemeynheyt eres innhemens vnnd vthgeuens haluen rekenschop dhoen.

(§. 8.) Wo die borger erhe vthstande vnbetalde schult manen mogen.

Die borger schollen die bure vmme ere schult an geborliken ordenn, vor erer herschop edder eren ordentliken amptluden beclagenn, vnnd so enhe inn [vier][2]) weken darnha vmme witlike edder bekentlike schult na gebör vnnd der schuldener vormogenn nicht gehulpen wurde, so schollenn sy alsdenne vnnd nicht ehr macht hebbenn, erhe schultlude vmme solke ere schult inn der suluen stadt mit czingelln vnnd dhorenn tho schutten vnnd to thouenn bet so lange sie betalt edder enhe themelike borgeschop edder versekeringe darum gemaket werde.

D. f. 4a. | Wo auer einer denn andern warvmme vermeinde to beschuldigen, saken haluen, welcker [die][3]) beclagede nicht gestendich edder darumme errich weren, darumme schal die antwurder an fromden ordenn nicht arrestiert edder vpgeholden werden, sunder die sulue sake schal vor des beclageden ordentliken richter gerechtferdiget vnd vthgedragen werdenn.

---

[1]) Dieſer Abſatz iſt dem Entwurfe hinzugefügt vom Kanzler von Schönaich. Er befindet ſich im Manuſcript nur in der hochdeutſchen Niederſchrift, nicht aber in der niederdeutſchen Uebertragung, wie ſie in folgender Weiſe der Dietz'ſche Druck giebt: Wo auerst wy tho solcken rekenschoppen der stede vnse rede alle yare nicht wurden schicken, so schal solcke rekenschop nicht deste weiniger wo angetöget yerlicken genamen werden.

[2]) Urſprünglich ſtand „vier", abgeändert in „drie", wiederum abgeändert in „vier". Vgl. S. 285, Anm. 1.

[3]) (der).

(§. 9.) Dat eyne jeder herschop edder auericheyt auer die synenn des rechten vnnd der billicheyt schal vorhelpenn.

Wenn also ein prelate, edelman, vaget edder anderer, deme solcks to donde gebort, vann einem borger edder anderm ersucht wert, auer die sinen edder sines ampts vndirdanenn vmme witlike edder bekentlike schult to uorhelpenn, ßo schal hie mit flite vorsokenn, sye darumme tho uordragen edder innewendich [vier][1]) wekenn tho uorhelpenn, darmit solcks schuttens vnd thowendes nicht not werde; vnnd ßust auer sye anderer errigen tosprake haluenn sleunich vnnd vthdrechlick recht vnnd rechtshulpe denn klegernn mitdeylenn.

(§. 10.) † Vann denn wertliken gerichten [vnd sachen].[2]) E. A. 8.

Als ock vele wertlike personenn, ock geistlike wertliker sakenn haluenn eynander bynnen vnd vterhalue vnser lande vor vnordentlike geistlike gerichte theen, darsuluest einander varsatlick beswern vnnd tho vnnutter vnkost fhoren, so is geordent[3]), dat henvar khein wertliker denn andernn noch kein geistliker keinen wertlikenn wertliker sakenn haluenn vor geistlik gerichte ladenn edder enhe darsuluest vornhemen, sunder deme antwurder vor sinem geborliken richter folgen vnnd enhe aldar beclagen, dar enhe vmme bekentlike vnnd witlike schult, wo vpgemelt, vnnd vmme ander gebreken na ordeninge der rechte, vnd vpt forderlikiste, alse gescheen mach, ane jennigen ferlicken vortoch vnd vthtoge, der billicheyt vorhulpen werden scholle.

Doch so mogen die geistliken renthe, to geistliken lhenen in liggenden grunden vorschreuen, wo enhe die nicht gutlick vorreyket werden, de van den tinßgeuern dorch geistlike forderinge lideliker vnd themeliker wyße manenn.

Wat ock sust sakenn an enhe suluest, na erer art, alßo geschigkt synn, dat sick die vor geistliken gerichten willen geboren to rechtferdigenn, die mogen daruor gerechtferdiget vnnd vthgedragen werdenn.

---

[1]) Zuerſt ſtand „vier“ dann „dreyer“, das ſchließlich wieder in „vier“ umgeändert iſt. Vgl. S. 284, Anm. 2.

[2]) Zuſatz des Kanzlers von Schönaich.

[3]) Während zu Eingang des Paragraphen „dusser lande“ in „vnser lande“ abgeändert iſt, iſt an dieſer Stelle „is geordent“ ſtehen geblieben. Im Dietz'ſchen Druck heißt es: hebben wy geordent.

f. 4b. (§. 11.) Wol bruwen schall.

Darmit die adel, borger, bure vnd ein jeder nha herkamen synes standes vnd wesens sine neringe vnnd hanteringe geborliker vnd wontliker wyße hebbenn vnnd einer den andern an siner neringe nicht errenn edder sweckenn moge:

(§. 12.) Van der edeln vnnd geistliken bruwen.

Szo hebben wy geordennt, dat die adel, desgliken die geistliken alleyne tho erer notturfft in erhe huße ane hinderinge tho bruwen macht hebbenn, vnnd sust keynerley bier vp de kroge noch in andern orden to uorkopenn noch suluest erhe eigenn gebruwenn bier veyles kopes wyße to uorschengken edder to uorkopen gewolt hebben, ßundern diejhennigen, die dat bether geouet, schollenn solcks gentzlick afstellen vnnd vndirlaten.

(§. 13.) Vann der bure bruwen.

A. 9. ✝ So schollen ock die bure, moller, koster vnd ander, die vp deme lande vnnd nicht in stedenn wanenn, nicht bruwenn, wedder heymelick noch apenbar, vor sick ſuluest noch vor die gemeyne vp den dorpenn, vterhalue der arne, ßo mach ein jeder [pawr][1]) vor sick vnnd sin gesinde vnnd sust niemandes anders tho notturfft der arnhe, vnnd nicht forder, themeliker gestalt bruwen. Vnnd sust to allen andern tyden, idt sy to kindelberen, brutlachten, gilden edder anderen, schollen sie sick bruwens entholdenn.

A. 9. ✝ Wo auerst solckes nicht geholdenn vnnd auergangen wurde, ßo schollen sy darumme hartlick gestrafft werden.

(§. 14.) Van krogen, die etliken borgern in steddenn togeeigent synn.

Alse ock vele kroge vppem lande etliken borgern mit schult vorhafft vnnd dorch dageliken vpslach der suluen schult vmme beer herreykende, dermaten vorsetlick belastet werdenn, ock eins deyls dardorch vnd anderer wyse voreigent vnnd vorschreuen synn, dat sy vor vnd vor vann denn suluen vth crafft erher vormeynden schult beer nhemen mothen, dat nicht alleine den armen sunder ock gemeynem nutte affbrokich: ßo hebben wy geordent vnnd beslatenn, dat henuar keine kroger vth vormeinder crafft solcker schult to eiginge edder vorschriuinge by denn

[1]) Zuſatz des Kanzlers von Schönaich.

suluen beer nhemen dorffen, sunder solck beer eres gefallens, by weme se willen, kopen vnnd des vann nhemandes bedrenget werden schollen, darmit einer alse der ander sin beer geloßen, sliten vnd vorkopen moge. Denne wy hir|mit alle vorschriuingen, D. f. 51
vorenigung vnnd vorplichtinge, [deme gemeynen nutte to affbroke] hirjegenn gescheen, (hirmit) vpgehauen vnnd cassiret hebbenn willenn.

Doch ßo schollen die kroger denjennigen, den sy berurder mathen schuldich geworden sin, tho themeliken fristen, yhe nademe die schult vpgewassen vnnd ere vormogen is, ere schulde entrichten, vnnd die herschop edder auericheyt der suluen kroger enhe darto behulpen sin.

(§. 15.) Wo de kroger vnd bure beer halen vnd erhe karn vnd ander ware vorkopen schollen.

Die bure vnnd kroger vp deme lande schollen alle erhen ł E. A. 10
gersten, roggen, hauern, weythen vnd ander karne, ock hoppen, wulle, honnich, botter, hude, quick, holt, kalenn, hennip vnnd andere warhe jeder in die negeste koepstadt, darin dat dorp, darinne hie geseten is, vann olders gehort, tho margkte bringen vnd vorkopen vnnd darinne wedderum bier vp die kroge vnnd in ere huße, ock gewant, scho, ołemundt vnnd alle ander ware, die men vth denn stedenn bedarff vnnd darin to bekamen is, kopenn.

Wo auerst inn die lenge imandt solcke sine warhe eins deyls edder all vmme themelick gelt in der suluen stadt nicht vorkopenn mochte edder die sulue ware darynne nicht kopbaer were, so mach eynn jeder die sulue na sinem gefallen in ander bystede tho uorkopen ł fhorenn. E. A. 10

(§. 16.) Vann der wullen.

Alse ock klagen khamen, dat die wulle eins deils dorch die inwaner [vnsers furstendomes] vterhalue landes to uorkopen gefhuret vnnd eyns deyls dorch die fromdhe koper im lande gekofft vnnd darvth gefhuret vnnd dardorch in dussen landen dure gemaket, alßo dat die wullenweuer die wulle vor themelick gelt tho kopenn nicht auerkhamen mogenn vnd derhaluen dat gewant deste dhurer mothen geuenn, welckes der armen burschop, die sick solcks gewandes gebrukenn, to mergliker bosweringe reyke: ßo hebben wy ßunderlick geordent, dat henuar van nemandes, hie sye edel edder vnedell, keynerley wulle vther-

halue landes gefhoret vnnd keynerley koper der wullen, die solcke forder vterhalue des forstendhomes foren, togelaten werden schollen, doch also dat de wullenweuer edder ander solcke wulle na werden botalenn vnd keyn gedinge, gesette noch vereniginge vnder einander maken schollen, den vorkoperen dat ere vmme to geringen werden aftodringenn.

. 6b. (§. 17.) | Dat die borger vmme themelick gelt gersten vnd anders köpen schollen.

. 11. † Dargegenn schollenn die borger der suluen steder wulle, roggenn, gerste vnnd bauen angetoget [getreyde][1]), karne vnnd alle ander ware, ßo enhe tho kope gebracht wert, den edelenn vnd vnedelen, buren vnd hußluden vmme themelick gelt forderlick afkopenn vnd sye darmit varsetlick nicht vpholdenn, ock, den suluen to uorfange vnd schaden, enhe dat ere vmme weniger gelt, den idt werdt is, aftodrengen, neynerley gedinge edder beredenisße mit andern vpsätliker wyse maken.

Sie schollen ock enhe dargegenn beer, gewant, schoe, ißer, osemundt vnnd alle andere ware, yhe glickes vnnd themelikes kopes, nademe sy id nha gelegenheit der tydt erthugenn vnd darmede by bliuen mogen, tho kope geuen vnnd sy darynne keinesweges auersettenn, darynne ock ein radt einer jedern stadt ein vlitich vpsehen by allen vorkoperen, hantwerckern vnd hanterern hebben scholle.

(§. 18.) Van settinge der thonnen beers.

Nhademe ock de gerste na sinem wassen im kope stiget vnd felt, so schollenn ock alle jar jerliken die radt jederer stadt [flitich darin sehen, dat] de thunne beers darna [vor themeliken werdt gegeuen (werde)][2]) vnnd also [ordenen vnnd] darinn sehen, dat jeder deme suluen na glickmetichlick gemaket vnnd nemant darin auer die billicheit vnd gebore beswert werde.

[1]) Auf „angetoget" folgten im Manuscript zwei Worte, von denen das zweite, „vnnd", durchstrichen ist. Von dem ersten Worte ist die zweite Hälfte gleichfalls durchstrichen, während bei der ersten radirt und verbessert ist. Deutlich erkennbar sind die in unmittelbarer Aufeinanderfolge stehenden Buchstaben „gtr", auf die nach einer kleinen Lücke ein „e", sowie über den durchstrichenen Buchstaben „egede" die Silbe „de" folgt. Das oberdeutsche Wort „getreyde" war dem niederdeutschen Schreiber ungewohnt.

[2]) Vor — werde steht auf Rasur als Uebersetzung einer hochdeutschen Randbemerkung Schönaichs; „werde" ist wieder gestrichen.

Item desgliken schollen sye ock, jeder in erer stadt, nhademe denne dat beer dhure edder wolfeyle is, dat stoueken edder die canne bier vp sinen themeliken werth to uorkopen settenn.

(§. 19.) Van vpsehunge der becker, knakenhower vnd andere hantwercker.

Ein radt jederer stadt schal ock deme gemeinen nutte thom besten vnd deme suluen to forderinge ein vlitich vnnd getrwe vpsehen hebben, dat gut broet in rechter grote vor sinen wert grot genuch gebacken, ock dat fleisch, fische, botter, bier, schoe, iser, solt vnnd anders yhe na gelegenheyt der ł tydt E. A. 12. vnnd nademe solcke ware, daruth men berurde notturfft vorferdiget, gekofft werdt, vmme ein themelick gelt, der werde idt erdragen khan, vnd sust geborliker wyse vorferdiget werde.

Vnnd darmit solcks alles geschee, als bauen berurt, vnnd stede geholdenn werde, etlike vth deme rade darto ordenen, die des vorstandt vnnd beuehl hebbenn, solcks alles thom weinigisten jeders ferndels jars ein mal besichtigenn vnnd by eren eydes D. f. 6a. plichten, die sie der herschop vnd deme rade sunderlick to doen, jeder tydt nha erhem werde berurde ware to uorkopen beuelen vnnd darto to ordenenn macht hebben schollen.

Ock die auertreder van vnser vnnd eins [jedern] rades [wegen] mit der suluen wethenn vnd gutbedunckenn na gebor edder yhe thom wenigistenn by verlust der suluen warhe, vnthemelick vorferdiget edder vele auer eren werde vorkofft, straffen schollenn.

(§. 20.) Van den vorkopern vnnd hantwerckern edder amptluden vp deme lande.

Die varkoper des hennepes, wullen, quekes, leders vnnd anderer ware schollen to sweckinge der steder vnnd afbroke des gemeinen besten vp dem lande in dorpen nicht togelaten, noch van denn vogeden edder andern darto geleydet werden, ßunder wes des to uerkopen is, schal wo berurt in die negeste koepstadt, [ßo ferne id daryn kopbar ist, wo auerst nicht, in ander bystede] gebracht werden, dar die inwaner vnnd fremde, [reiche vnnd arme], jeder sins gefallens ane jhennige vorhinderinge solck ware to kopen togelatenn schollen werden.

Idt schollen ock vp deme lande in dorpen neynerley hantwercke edder ampte, den die van olders bet herto darynne

gewest, geduldet, noch daryn nhemandes mit der warhe, die borgern to hanteren tosteyt, to koepschlagenn vorgunt noch togelaten werden.

(§. 21.) Vann den brutlachtenn [in steten vnd dorffern].

L. B. 1. †To keins rykenn hochtydt edder brutlacht schollenn nicht mehr inn vnsen steden edder vp dem lande inn den dorpenn den vierundtwintich personenn, half, alse twelff mans vnnd die ander helffte frowennpersonen, darynne gesellenn, fremde vnnd inheymische junckfrowen getagenn vnnd gerekent, gebeden vnd geladen werden.

(§. 22.) Van den maltyden in brutlachtenn [in steten vnd dorffern].

Twe maltidt schollen in eyner brutlacht, alse des auendes eine maltydt vnnd des anderen dages [de middachmaltyt vnd nicht darauer gegeuen werden. Se schollen ock to solcken kosten nicht mehr beres hebben, den so vele se to berurder tal personen vnd twen maltydenn bedorffen].[1])

Wo auerst inn welckenn stedenn edder dorpenn solcke
). f. 6b. kosten vnnd | brutlachtenn mit weniger luden, ethenn vnnd kostingenn bether geholden sin worden, die schollen solcks noch wo vann olders vnnd na erem vormogen holden.

---

[1]) Die in eckige Klammern gesetzten Worte sind Abänderungen des ursprünglichen Textes, die in hochdeutscher Sprache vom Kanzler von Schönaich geschrieben und in niederdeutscher Uebertragung am Rande des Manuscripts sich befinden. Im Entwurfe hatte der erste Absatz dieses Paragraphen ursprünglich folgende Fassung — die durchstrichenen Worte stehen in runden Klammern —: Twe maltydt (vnnd nicht darauer) schollen in eyner brutlacht (gegeuen werden), alse des auendes eine maltydt vnnd des anderen dages (twe, alse morgenn vnd auenndtmaltydt, vnnd to deme auendtmale veer ethen vnd tho deme morgenmale vif ethenn).

Ferner steht im Entwurf zwischen den beiden Absätzen noch ein weiterer, der jedoch völlig durchstrichen ist und daher Gesetzeskraft nicht erlangt hat. Derselbe lautet: (Jedoch so mogen se den fremden, ifft se welcke to solcker kost geladenn, die in der stadt edder in deme suluenn dorpe nicht besethenn weren, des andern morgens ein mahel geuenn vnnd nemandes anders van den inheymischen den der brut vnnd des brudegams vader, moder, broder vnnd suster darto biddenn.)

(§. 23.) Affstellinge der brut vnnd brudegamsgauenn [in steten vnd dorffern].

Idt schal ock henuar wedder brut noch brudegam eins des andern frunden edder anderen neynerley [ringe], hemdenn, doeke, schoe noch andere gauen geuen.

(§. 24.) Vann der bruthanen affstellinge [in steten vnd dorffern].

† Nademe bet anher ein vnnotturftich vnd costbar gebruk, E. B. 1. ßo dat to brutlachten vele bruthanenn van zugker vnnd auertagener specerey gegeuen sin worden, ßo hebben wy geordent, dat solcks entlick afgestelt vnd keinerley bruthanen gegeuen werden schollen, id weren denne eppel, beren, nôthe vnnd dergliken geringe dinck.

(§. 25.) [Vann hanennbere vp denn dorpenn.]

[Id schal ock henvar dat hanenbeer entlick affgestellet sin.][1])

(§. 26.) Wo hoch der jhennen geschengke, de thor brutlacht geladen werden, lopen scholle [in steten vnd dorffern.][2])

Ein man edder geselle, so inn steden tor brutlacht geladenn wert, schal auer drie gude schillinge vnd de frowe edder junckfrowe auer thwe gude schillinge nicht schengken.

[Wo abir nicht gewonlich gewest, zcu den brautlachtenn zcu schenckenn, da sollen solche geschenck nicht vffgericht werden, sundern vormyden bleiben.][3])

(§. 27.) Vann den biddelkostenn.

Als ock ann etlikenn ordenn missebrucklich biddelkost vor der rechten brutlacht edder kost vnnotturftichlick geholdenn

---

[1]) Dieſer Paragraph iſt nachträglich dem Manuſcript vom Kanzler von Schönaich hinzugefügt. Die niederdeutſche Uebertragung iſt daneben geſchrieben.

[2]) von Schönaich'ſcher Zuſatz, der auch zum Text anſcheinend erſt gemacht, dann aber geſtrichen iſt.

[3]) Nach der hochdeutſchen Niederſchrift des Kanzlers von Schönaich. Eine niederdeutſche Uebertragung findet ſich nicht im Manuſcript. Dietz druckt: Wor auerst nicht gewönlick gewest, tho den brudtlachten tho schencken, dar schölen solcke geschencke nicht vpgericht werden, sunder vormeden blyuen.

sin wordenn, ſo hebben wy geordent, dat de suluen biddelkosten an denn suluen ordenn entlick afgestellet vnnd nicht mehr schollenn geholden werdenn.

f. 7a. (§. 28.) | Vann kyndelberen [in steten vnd dorffern].

Die khindelbeer schollenn henuar in steden vnnd dorpenn ock afgedhaenn synn, vnnd die frowenn, ſo to vadderen edder thom kerckgange gebeden werdenn, schollenn alleine tor dope mit deme kinde vnd forder bet vor dat huß gaenn.

Idt were denne, dat die kindelbedderinne eine frowe, drie edder vere vnnd nicht darauer, die erhe geuattern edder by ehr inn eren nodenn gewest werenn, eine stunde edder twe, vnnd nicht darauer, noch nemandes anders by ehr in erhem huse hebben wolde, schal themeliker wyse togelaten werdenn.

B. 2. (§. 29.) † Vann gilden vp den dorpenn.

Als ock vp denn dorpen in etliken orden to mehrmalen gemeine gilde geholdenn, darmit menniger vnder enhe, der dorper inwaner, auer sinen willen vnd vormogen beswert wert, ſo schollenn henvar alle gemeyne gildenn vp denn dorpenn afgedhaen sin vnd bliuenn. Ane alleine in denn dorpenn, dar id van olders vnd bether eine gewanheyt vnnd gebruck gewest is, die pingistgilde tho holdenn, dar mogen se die noch alle jar jerlick inn den pingisten themeliker vnd metiger wyße holdenn, doch also, dat die auer [drie][1]) dage nicht waren scholle.

(§. 30.) **Alleine die steder vnd erhe inwaner belangendt van wegen der radtkoste, hokenbeer, werckoste, gilden, companien vnd andern beswerlikenn vnordeningen.**

Nhademe die ampt vnnd handtwerckslude im ingange erer ampte in stedenn vnnd merckten dusser [vnser] lande hen vnnd her mit ratkosten, hoyckenbeeren, werckosten vnnd suß die suluenn geselschoppen mit gildeberen, companien vnnd andern vnnutten vnkosten inn merglich armuth foren, vnnd dermaten vnd gestalt sick im ingange erer ampt vnnd hantwerck erer barschap dorch vnnutte gifft vnnd gastebot entblotenn, vnnd die andern sick ock daryn to afbroke erer neringe vor sumen, dat se sick folgende swerlick entholden vnd in vorrath nicht kamen, vnnd so sye darynne syn, dorch ere vorsumenisse,

[1]) Urſprünglich ſtand: twe.

gelage vnnd vnnutten kosten nicht bliuen edder erholden mogen. Wo wy solcks vth der vorteykenisse des gebrukes, in jeder stadt besundern gescheen, klerlick befundenn, vnd so denne solck erhe schedelike vnnd vnnutte varnhemen nicht alleine enhe suluest, sunder ock deme gemeynen nutte to afbroke vnnd to vorwustunge | vnser steder reyken, ßo hebbenn wy in deme D. f. 1
suluen ordeninge begrepen, wo hirna begrepen vnnd geschreuen is.

(§. 31.) Vann borgermestern vnd radtluden vnd der suluenn ingang vnd radtkost.

† Idt schollenn in jeder stadt ßo vele borgemester vnnd E. B.
radtlude, ßo der van olders vnnd bet anher darynne gewest, gekarn, vnnd de suluen schollenn in erem ingange mit neynen geschengken edder gauenn, wo an etlikenn ordenn bet anher geweßen, dat se die gegeuenn den andern vnder sick to deylenn, noch neinerley radtkosten, hoykenberen edder collacien, zugker, muschatenn, negelkenn, engeuer edder anderm beswert werdenn, sunder solcke geschengke, gauen, ratkoste, hoykenbier vnnd collacien schollen henuar na vorkundinge dusser ordeninge entlick afgestellet sin, vnd alle die jennigenn, ßo namals tho borgermesternn edder radtludenn nha jeder stadt older gewanheyt gekaren edder gesettet, die schollen darto einen fryenn ingang hebbenn vnnd mit nichte beswert werden, idt were denne, dat se vann olders her in ir keinem[1]) orde wes vann gelde tho gemeyner stadt beste gegeuen hedden edder solckes nochmals to geuen darto ordenen wolden, dat mach wo vann olders her gewest vnnd na erhem gefallenn geholden vnd fargenamen werden.

(§. 32.) [Von gewantschneidernn.]

[Es sollen auch hinfur die gewantschneider ein freien ingang in ir ampt haben vnd mit keinerlei gelde, kosten, collacien ader anderm beswert werden.][2])

[1]) Ir kein für „einer von ihnen" iſt eine hochdeutſche Form, deren Sinn der Ueberſetzer des wohl von Schönaich herrührenden Entwurfs nicht in Plattdeutſch wiederzugeben vermochte. Wir finden ſie auch in §. 36 im Eingange. Dietz hat in §. 31 ye keinem, in §. 36 er keinem.

[2]) Nach der hochdeutſchen Niederſchrift des Kanzlers von Schönaich. Eine Uebertragung in das Niederdeutſche findet ſich im Manuſcript nicht. Dietz druckt: Van gewandtschnidern. Idt schollen ock henvor de gewandtschnider einen fryen inganck in ere ampt hebben vnnd mith neynerleye gelde, kosten, collatien edder anderem beswert werden.

(§. 33.) Vann den hantwercken in stedden vnnd irstlick der morgensprake, de se vnder sick holdenn.

Idt schal ock henvar in keinem hantwercke auer twe morgensprakenn des jares geholden werden, id erfordere denne merglike notturfft. Vnnd die suluenn morgenspraken schollenn auer einenn haluen dach nicht warenn; vnnd we yhe na oldem gebruke etlick bier darynne gebruket, so schal doch henfar neynerley spyse darto gegeuen edder vmmegedragenn werdenn.

Wo ock vann olders in etliken hantwercken des jares nicht mehr denn eine edder keyne morgensprake were geholden worden, dar schollen se by erhem gebruke bliuenn.

B. B. 4. D. f. 8a. (§. 34.) ǂ | Van heischinge der nigenn hantwercker in die ampt.

Idt schollenn henuar van den nigen hantwerckern nicht mehr den twe esschingen gescheen vnnd darvar jeders ordes so vele sick vann olders gebort gegeuenn werdenn; doch schal spyse, wo solcks gewontlick gewest, darto to reykenn afgedhaen B. B. 4. sin. Wo ock ein gebruck vnd ouinge gewest, dat die ǂ nien hantwercker mit einer esschinge in de ampt gelatenn sin wordenn, dar schal id by solckem gebruke bliuen.

(§. 35.) Vann denn werckosten.

Idt schollen ock henuor auer de esschingen, wo gemelt, de handtwercker mit neynerley beswert, sunder denn suluen ampten allenn semptlick vnnd besundern ein fryer ingang togelaten vnd darmit alle geltgauenn, werckoste, spyse [gebraden honer, smeckkekoste], stauenbade vnd andere beswernisse gentzlick afgedhaenn vnnd henuar vann nemandes gegeuen werden.

(§. 36.) Vann lichten vnd begengnussen.

Wo auerst an ir keinem orde in etlikem hantwercke etlick gelt to gemeyner stat beste edder erholdinge des hantwerckes edder to des suluenn lichtenn edder begengnussen gegeuenn sy worden, dat schal noch also geholdenn werdenn, doch also, dat solcke gifft to nichts anders den to erholdinge des hantwercks anliggen vnnd notturfft vnnd goddesdenste schal gebruket vnnd in neynerley beer edder spyse gewendet werden.

(§. 37.) Wo vele hantwercker in jederm hantwercke edder ampte sin schollen.

Vnnd darmit die hantwercker nicht beswerniß dergestalt varwerppen mogen, wyle denn hantwerckern in jeder hantwerck edder ampt ein fry ingang gelaten wurde, dat der nien hantwercker van deswegen ßo vele towassenn worden, dat se sick mit enhe von solckenn hantwerckenn nicht mochten ┼ yhe na E. B. 8. gelegenheyt der tydt hebben to ernheren, ßo hebben wy geordent, dat inn jeder stadt vnnd in jederm hantwercke edder ampte nicht mehr hantwerckslude denn vann olders vnnd bet anher gewest edder noth sin vnnd sick erer hantwercke erneren mogen, togelatenn werdenn schollenn, dat alletydt to ermetinge des rades einer jedern stadt sthaenn schall.

(§. 38.) ┼ | Vann den frowenn der hantwercker. D. f. 8 b

Als ock in etlikenn steddenn vnnder etliken handtwerckern edder amptenn ein beswerlick missebruck gewest, wen sick ein hantwercksman in eelicken stant begeuen edder emhe sine husfrowe afsteruet, dat hie daruann hefft vnkost dhoenn mothen, ßo hebben wy geordent, dat solcke vnkost entlick afgestellet vnnd in berurden fellenn keiner darmit besweret scholle werdenn.

(§. 39.) Van der hantwerckesmannen ehelikenn hußfrowenn.

Die frowenn der hantwercksmanne schollen ock im ingange der hantwercke erer eelikenn manne mit neynen stauenbade, collacien edder spise, wo an etlikenn orden ein misbruck gewest is, beswert werdenn, ßunder solcke stauenbade [vnd] collacien schollenn hirmit entlick afgedhaen sin.

(§. 40.) Van were vnnd hergewede.

Alse ock vnnder etliken hantwerken in etliken ordenn eine gude gewanheyt, dat sy im ingange erer hantwercke edder korts darna im hantwercke ere were vnnd hergewede hebbenn, vnd solckes wysenn mothenn, darmit schal id, wo van olders vnd bet anher geschen is, forder geholden werden.

(§. 41.) Van handtwercksstucken.

Id wert ock an etliken ordenn by denn handtwerckern, alse schrodern, schostern, peltzern, beckern vnd anderen, gewonlick geholdenn, dat sy im anfange eres hantwercks mesterstucke denn hantwerkern wyßenn mothen, dat is nagelatenn doch alßo, dat sy, wo vann olders vnnd nicht hoger, etlike voreringe mit bere darto doenn; auerst war gewonlick gewest is, dat sy cost vnnd spise darto gegeuenn edder vmmedragenn hebbenn laten, dat schal entlick gantz vnnd al afgestellet bliuenn.

B. 6. (§. 42.) † Van denn lerjungen vnnd knechtenn der handtwercker.

Eynn lehrjunge edder knecht schal ock nichtes forders denn synem mester syn gewontlike leerloen tho geuenn schuldich sin vnnd suß alle bier vnnd spyße, de se an etliken orden
D f. 9a. bet anher gegeuen, forder to geuenn gentzlick afgestellet synn; wo auerst inn ergent einem hantwerke van olders gewonlick were gewest, dat sy was edder gelt to lichten gegeuen heddenn, darynn schall id wo van olders geholden werdenn.

(§. 43.) Van der olderlude vnd werckmesterkost.

Wyle ock an velenn ordenn vndir den hantwerckern die olderlude vnnd werckmester to den tyden, wen sy gekaren werdenn, ock wen se wedderumme afkeßenn, mit etliken bere, kost vnnd spyße to geuen beswert werdenn, ßo hebben wy geordent, dat henuar inn neynerley hantwerck edder inninge jennich olderman edder wergkmester, ßo gekaren edder afkesen wert, ennich gelt, beer edder kost geuen, sunder dat de suluenn to solcken ampten [komen] vnd ock tho gewonliker tydt wedderum daruan ane ennige beswerniß gelaten schollen werden.

(§. 44.) Van den gilden vnd broderschoppen.

So denne mennigerley vnnd vele vnnotturftige gilden vnnd broderschoppen geholdenn, so hebben wy ernstlick geordent, dat henuar neynerley gildenn, broderschop, cumpenien edder vastelauendes edder ander gilden in keinen stedden noch ordenn geholdenn, ßunder dat die hirmit gentzlick afgestellet vnnd vpgehauenn, im jare to keiner tydt mher geholdenn werdenn schollenn den jerlick alleine in der pingistwekenn [wie hirnach volgt].

(§. 45.) Van pingistgildenn.

Denn[1]) in der pingistwekenn, wo bauenn gemelt, iß denn gildenn vnnd broderschoppen nagegeuen, dat die gildenn twe edder drie dage vnnd nicht darnuer geholdenn, dat darynne neynerley kost edder spise gebruket werde, den solckes alles afgedhan syn schal.

(§. 46.) † Van vele gildenn des jars, eine gilde vp pinxstenn. E B. 7.

Wo eine inninge, bruderschop edder hantwerck des jares mehr denn eine gilde vann olders vnd vor dusser ordeninge geholdenn heddenn, die mogenn sy al in eine gilde bringenn, doch alßo, dat sy deste geringer settinge vor dersuluen ingangk na erer vnd des rades dersuluenn stadt ermethinge, radt vnnd gutbedunckenn to geuenn ordennen schollenn, welcke gilde sy in der pingistwekenn vnnd ßuß in keiner andern tydt des jares holdenn mogen.

| Edder dennoch ßo schal tho eins jedern fryen willen staen, ifft hie inn solcker pingistgilde sin wil edder nicht vnnd nemandes darto vorplichtet sin edder de tho wynnen [gedrungen][2]) syn scholle. D. f. 9 b.

(§. 47.) Van der gersten vnnd renten to denn gilden gehorich.

Alse ock die inwaner vnnd hantwercker in etliken vnsen steddenn in etlikenn gildenn houetstöle vnd daruan etlike jarrente, ock etlikenn gersten edder molt, dat tho erholdinge solcker gildenn gegeuen vnd geordent worden iß, hebbenn, ßo hebben wy darup die settinge gemaket vnnd togelatenn, dat sy solcke renthe vnnd gersten tho der pingistgilde leggenn vnnd die, ßo ferne sick dat strecket, erholdenn mogenn.

Wo sy ock to der gildenn mehr rente vnd molt hedden, den sy to erer pingistgilden vp drie dage vngeferlick biers bedorfftenn, so mogenn sy den auerlop in der stadt gemeyne beste geuenn edder to erer hantwercke edder ampte vorfelliger, vnvormydenliker notturff inn vorradt beholdenn (edder solcks vnder sick suluest deylen).[3]) Szo sy auer mit solcken rentenn

[1]) Im Manuſcript wie auch im Dietz'ſchen Druck: den.
[2]) Urſprünglich ſtand vorplichtet im Manuſcript.
[3]) Der in runden Klammern ſtehende Paſſus iſt im Manuſcript durchſtrichen, er hat alſo keine Geſetzeskraft erlangt.

twe edder drie dage nicht tokamenn vnnd ichtwes in berurden dren dages widers vnd darauer vordrinckenn wurden, schollen sy to glicke entrichtenn.

(§. 48.) Van den gildemesternn.

Die gildemestere, ßo wu angetoget alleyne tho denn pingist-
E. B. 8. gildenn togelatenn sin, schollen to † der tydt, wenn sy gekaren werden, edder na gewanheit der inningenn wedder afkesen, mit keinem beere, cost edder anderm beswert werden, ßunder alle tydt fry to solckem ampte erwelet vnd wedderum to gewontliker tydt ane beswerniß daruann gelaten werdenn.

(§. 49.) Van wasse, lichten, den boldecken ouer die dodenbarhen vnd begengnußen.

Alse ock inn vargeschreuen gilden, die, wo der mehr gewest, tho einer gemaket vnnd jerlick alleine in pingisten geholden werden schollenn, etlick gelt to waslichtenn, boldecken ouer die baren, spendenn, missen vnnd jarlicken begengnussen gegeuen iß worden, so hebben wy geordent, dat solcke giffte, ßo vele sy der darto bedorffen, bliuen vnd dat sy darvann solcke lichte, boldecke, die men vp die dodenbaren lecht, spendenn, missen vnd begengnussen holden mogen, doch so schollen sie nicht mehr contributes vnd gauen darto nhemen edder die höger anleggenn denn to erholdinge vargeschreuener dinge noth sin werdenn.

D. f. 10a. (§. 50.) | Van der schuttengilde, die ock jarliken vm des schetens willen is togelaten worden.

Als ock in velenn vnser stede bet anher gewonlick geweßenn den vagel aftoschethenn vnnd to dersuluen tydt eine schuttenngilde to holdenn, so hebben wy geordent, wo solck schethenn vnnd gilde gewonlick gewest, dat sy die jerlick in der pingistwekenn[1]) [to der tydt vnd vp die dage, wen die gemeinen pingistgildenn, wo bauenn gemelt, geholdenn werdenn, ock holden schollen].

[1]) Die im erſten Entwurf hier folgenden Worte: „ock schollen geholden werden; doch ßo schal niemandes auer sinenn fryenn willen de tho wynnenn edder darynn to sine gedrungen werdenn" ſind durchſtrichen und iſt an deren Stelle die oben in eckigen Klammern ſtehende Beſtimmung getreten, die ſowohl im hochdeutſchen Entwurf, von der Hand des Kanzlers von Schönaich, als auch in niederdeutſcher Uebertragung am Rande des Manuſcripts ſteht.

(50a.) (Van den vorlopen buren.)*)

(Idt schollenn ock in stedden neynerley burhe, die erhe gude vnbesettet vorlatenn vnd daruan gelopenn synn, witlick vpgenhamen vnd entholden, ßunder sy erer herschop vp erhe (vnuertogentlick) ersokenn nicht varentholden werden, erhe vorlopen guder [mit ine widerumb] to besettenn.)

(50b.) (Van den knechten vnd meyeden, so in steder edder ander ordhe theen vnnd sick darynne vorelickenn.)*)

Nhademe daruth, dat sick etlike die knechte vnnd meyede, ßo in erhen gudern gebaren sin, auer dat dat solcke guder, darup sy getagen vnd gebaren, wol besettet vnnd in wesenn sin (auer die billicheyt), vndirstaen alse eigene lude to dringen, vnder enhe tho bliuenn vnnd sick eres gefallens to holden, vele vann den suluenn knechten vnnd meydenn vtherhalue (myner genedigenn hern) [in gemelter fursten vnnd herrenn] lande vmme erlanginge willenn (fryheyt) [enthaldes] vnnd neringe vorfugen nicht alleine den suluenn, ßo sick solcker vnbillicken bedrengnussenn vndirstaenn, to nadeyle ßunder erer gnadenn landen vnnd ludenn to sweckinge, die dardorch dinstgesinde edder lude to besettinge erer guder tho auerkamenn verhindert werden:

Szo is ock gesettet vnnd geordent, wen ein fry knecht edder maget, ßo dermathenn vnder jemandes gebaren is, sick an ander orde, stedde edder dorper in erer gnaden lande vorelicken eder ßuß to entholden vorfugen, dwyle van den gudern, darup sy gebaren, ßo ferne die dorch erhe olderen, broder, sustern, frunde edder andere wol besettet vnnd in weßentlikem buwe (synn) [auch dabey zcimliche narung gelassen sey], ßo schollen se solckes to donde gude macht vnnd diejennigen, darvnder die gebaren, sy daran to erren nicht foge edder recht hebbenn.)

(§. 51.) Vann buwenn vnnd vorßorgenusse des fures.

Nhademe vele hußе vnnd wuster steden inn vnsenn stedden vnnd anderen ordenn ouel gebuwet vnnd vorsorget werdenn,

*) Die beiden Paragraphen 50a und 50b „Van den vorlopen buren“ und „Van den knechten“ ꝛc. ſind vollſtändig durchſtrichen ſie haben alſo keine Geſetzeskraft erlangt; trotzdem ſind ſie wohl Gegenſtand der Berathung geweſen, wie aus den Tilgungen — in runden Klammern —, ſowie aus den Zuſätzen von der Hand des Kanzlers von Schönaich — in edigen Klammern — hervorgeht.

dardorch inn vorlopener tydt ock vth anderer vnordeninge fhures haluen merglike schaden entstanden synn, solckes touorkamenn hebben wy geordent:

E. B. 9. (§. 52.) ✝ Van gebeuten in gemeyne.

Dat henuar kein borger inn keiner stadt sin huß, stelle edder gebuwethe nicht anders den mit tegelenn edder leyme vnnd nicht mit slechtem stro edder rethe de dack deckenn schollenn.

(§. 53.) Vann den geuelln an den husen.

Ock dat alle geuel mit tegelenn gemuret edder mit lemhe geklemet schollenn werdenn.

(§. 54.) Vann schunenn.

Idt scollenn ock forder edder mehr schunen in die stedde nicht gebuwet ßunder daruar gesettet werdenn.

(§. 55.) Van furstedenn.

Vnnd darmit alle bruwsteden, darren, backauen, dorntzen, badestauenn, schmedeeßenn vnnd fwrstedenn notturftiglich vor geferlick fhuer gebuwet vnnd ock alletydt in gudem weßenn entholdenn werdenn:

(§. 56.) Vann besichtigunge der fwrstedenn.

D. f. 10b. | Hebben wy beualhenn vnnd vorgenhamen, dat die radt jeder stadt vere vth erem middel darto ordenenn schollenn, die des vorstendich sin vnnd thom geringisten alle verndel jar eins in allenn hußenn alle fhwrstedenn besehenn vnd wo dorch die befundenn, dat solcke nicht notturftiglich gebuwet edder dat geferlicheyt fhures haluenn daruth entstaenn mochte, die schollenn sy ane jennigenn vertoch glat daelbrekenn vnnd diejhennigen, ßo darmit vnuarsichtlikenn handelen, na gebor erhes gefallens straffenn.

(§. 57.) Van reitschop thom fuwre.

Idt schal ock die radt jeder stadt vnder erem rathuße edder andern gelegenn ordenn leddern, emmer, wagen vnnd slopenn mit aller reytschop antospannenn vnd darup leddern vnnd fhuerhaken hebben, solcke in fhures nodenn to gebrukenn.

(§. 58.) ┼ Van fhurhaken, leddern vnd water vor denn dôrhenn. E. B. 10

Vnnd darto alletydt ßoß borger negest by einander geseten, einenn guden starckenn fhurhakenn vnnd eynn jeder borger eine gude lange ledder vor sinem hußе vnnd in ßommertydt ein vat mit wather vor syner dhôrenn hebbenn.

Item in denn stedden schollenn sie sick beflitigen, fwerspruttenn to tugen, die, ßo idt die notturfft worde erfordernn, tho reddinge des fhures to gebruken.

(§. 59.) Wenn fhuer loes wert, wo solckes scholle gedelget werden.

Vnnd so ein fhûr loes wert, schollenn sye alle, man vnnd frowenn, knechte vnnd megede, jungk vnnd olt, dartho dogeafftich to deme fhure mit leddern, fuerhaken, slopen, emmern, spannen vnnd andern vathenn vol wathers lopenn vnnd dat huß, darinne fhuer loeß worden is, ock, ßo id die notturft erfordert vnnd erheischet, die negestenn twe edder mehr hußer darby glat nedder rythenn vnnd brekenn, darmit solckes nicht wider auerhandt nhemen moge.

Vnnd nemandes by pene vnnd bothe des hogestenn vann solckem fhure bliuenn noch vth sinem hußе ennich gerede vthdragenn vnnd wechbringen laten, dardorch vth solckem farnhemen vnnd nalletticheyt wyder vnnd gemeyner schade sick nicht erfolge, ßunder dorch bauenn berurde ordeninge vorkamenn vnd gewendet moge werden.

| Szo ock by jemandes fhuer vthkumpt, der solck nicht vor allenn andern beschryenn vnnd sick vndirstaenn wurde, solck ane lude heymelikenn to uordruckenn, daruth tho mehr malen ein groth schade erwasset, die schal, so offte vnnd dicke dat gescheut, vam rade vmme thein mrk. gebutet vnnd gestrafft werden. D. f. 11

Diejhennige, die ock dat fheur thom erstenn beschreyet, vnnd die ßo dat irste vat water tho dempinge dessuluen bringet, die schal vam rade dersuluen stadt ye na gelegenheyt vnnd vormoge eyner yedern stadt mit ┼ eynem erlikenn therpenninge E. B. 11 bedacht werdenn, darynne eine jedere stadt forderlick ein ansette, die ehrlick is, suluest makenn vnd denne to forderinge ┼ des E. B. 11 gemeynenn besten henuor stracks holden schollenn. Alle argelist vnnd geuerde inn allen vnnd jewelcken vargeschreuenn puncten vnnd artickelnn gentzlicken vthgeslatenn vnnd henwechgelecht.

(§. 60.) Vann den beydenn steddenn Rostock vnnd Wysmar.

Alse ock de gemeltenn forstenn betracht vnnd darneuen ock bericht wordenn, dat in den beyden erer forstlikenn gnadenn stedden Rostock vnnd Wysmar vnd dersuluen inwaneren, erer forstliken gnadenn vndirdanen, etlike varsichtige, lidelike ordeninge hebbenn schollenn, ßo hebben ere forstlike gnadenn geordent, dat die borgermester vnnd rede berurder beyder stedder dusse vorgeschreuene ordeninge flitlik erwegenn vnnd beratslagenn vnnd so vele dhoenlick vnnd mogelick dersuluen folgenn vnd dorch ere inwaner to folgenn bestellenn edder sust na older gewanheyt vnd ander varsichtiger varbetrachtinge ordeninge holdenn vnnd makenn, de gade louelick vnnd deme gemeynen nutte lidelick vnnd todrechlick sin moge, doch so schollen se sick in den articulen, die alle stende dusser lande semptlick mogen berurenn, darinn denn suluenn stenden glickformich holden.

Besluth.

Vnnd darmit dusse ordeninge [vnnd gesettet] statut aller erer artickel haluenn inn bauenn gemelten vnsen landen in folginge vnnd bliflikenn bestant gebracht moge werden, ßo schollenn alle diejhennigenn, ßo in dusser vnser ordeninge begrepenn synn, die sick vargeschreuener puncte eins edder mehr mißbrukenn, die nicht holdenn edder auertredenn wurdenn, van vns, erher herschop edder auericheyt, der sy ane middel vorwant edder vnderworpen synn, an erhem gude na gebör vnnd gelegenheyt des misbrukes vnnd auertredinge gestrafft werdenn. Edder so solcks ergendt eine auericheyt vorsatlick vnnd geferliker wyse die synenn to straffenn vndirlaten edder sick vndirstaenn wurde, sy darynne to beschermenn, die schal vns
f. 11 b. obge|melten forstenn solcke themelike vorbrakene straffe suluest to geuen schuldich sin, ock wy edder die, den solcks vnser stede to donde beuolhen wordenn, schollen alsdenne die auerfarer der puncte suluest na gelegenheyt eres auerfarens themeliker wyße to straffenn guden fuge vnnd recht hebbenn.

Vorkhundiget vnnd mit genanter forsten eins hir vpgedrucktenn ingesigil tho orkhunde besegelt am dage im jare Cristi vnns herren gebort, alse bauenn gemelt is.

Nach dem im Großherzoglichen Geheimen und Haupt-Archiv zu Schwerin aufbewahrten 50 Folioseiten starken Manuscript. Demselben war, nach einer Archivregistratur-Bemerkung, bis 1837 das Blatt, das die S. 161 abgedruckte Notiz des Kanzlers Caspar von Schönaich über die Versammlung zu Wismar enthält, eingenäht.

Die Polizeiordnung ist jedenfalls bald nach ihrem Zustandekommen zum Zwecke der Versendung an die einzelnen Ortsobrigkeiten des Landes gedruckt worden. Diesen officiellen Druck wird Ludwig Dietz in Rostock besorgt haben. Denn in allen aus der Officin desselben stammenden Drucken, soweit sie vollständig erhalten sind, ist in §. 9 von derselben Kanzleihand das Wort „dauendes" des Druckes am Rande in „thôuendes" verbessert worden.

Der Dietz'sche Druck, den Wiechmann in „Meklenburgs altniedersächsische Literatur", Bd. I, S. 36—39, ausführlich beschrieben hat, ist, soweit bekannt, noch in Schwerin im Geheimen und Haupt-Archiv in einem, in der Regierungsbibliothek daselbst in zwei, sowie in Rostock in der Universitätsbibliothek in zwei vollständigen und einem unvollständigen und in der Bibliothek der Ritter- und Landschaft daselbst in einem unvollständigen Exemplar vorhanden; das letztere ist das von Wiechmann a. a. O. S. 39 als in seinem Besitz befindlich erwähnte Exemplar.

Das gleichfalls a. a. O. von Wiechmann nach dem „Catal. biblioth. Thottianae Nr. 1851 4to" angeführte, in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen befindliche Exemplar hat sich bei näherer Erkundigung als ein von dem Dietz'schen verschiedenartiger Druck herausgestellt.

Herr Unterbibliothekar Wecke in Kopenhagen hat freundlichst die nachfolgende Beschreibung des Druckes für diese Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

Bl. 1a. Ordeninge Sta tuta vnd settunge | dorch de dôrchlûchtigen hoch- gebornen Fôrsten vnde Hern, Hertogen tho | Mêcklnborch, Fôrsten tho Wenden, Greuen | tho Swerin, Rozstock vñ Rozstock vñ Stargardt der lan-de Heren In genanten êrer Fôrstlicken gnaden | Fôrstendome, Landen, Stêden vnd Gebeden, | dem gemenen nutte thom besten. Ym yare na Christi vnses Heren gebordt Veffteynhundert vnd Sôßteyne. Publiciert, | vorkûndet, vôrgenamen, vpge-richt, vnd vestlicken geba- den tho holden.

Bl. 1b. Vôrrede.

Bl. 2a. (mit Signatur: a ij) Lin. 10: Van Renten | NAch deme mit den vngewônlic- ken . . . .

Bl. 4a. (a iiij) Lin. 3 von unten: Van der Bôrgermeister, | Radtlûde, Kamerer vñ Kerckgeswarnen | rekenschop yn den Stæden. |

Bl. 13b. Lin. 3 von unten: Wo vele Hantwercke, yn ie- | derm Hantwercke . . . . .

Bl. 17b. Lin. 8: Van Bruwen vnd | vorsorgnusse des vûres.

Bl. 18a. Lin. 13: Van besichtinge der vûrstæden.

Bl. 20a. Lin. 8: Beßluth.

Bl. 20b. Lin. 5: Vorkündyget, vnde mit genanter Fôrsten eyns hyr vpgedrückten Ingesegel, tho vrkunde | besegelt, am dage | Im yare Christi vnses Heren gebordt alse ba- | uen gemelt ys. |

Klein 4to mit 20 Bll. sign. a ij bis e iij, ohne Blatt- oder Seitenzahlen, mit Custoden, 26—27 Linien, gothische Schrift. Ohne Angabe des Ortes und Druckers und ohne Jahresangabe.

Herr Weeke hat der obenstehenden Beschreibung folgende Bemerkungen hinzugefügt:

1) Unsere Ausgabe ist, wo nicht gleichzeitig mit der Publication der Polizeiordnung, doch jedenfalls im 16. Jahrhundert gedruckt.

2) Sie ist mit der von Wiechmann beschriebenen Dietz'schen Edition gar nicht identisch.

3) Ihr Text kommt doch dem der genannten Dietz'schen Ausgabe ganz außerordentlich nahe, wie aus der Vergleichung der S. 284, 285, 291 und 293) [dieses Jahrbuches!] mitgetheilten Dietz'schen Druckproben mit unserer Ausgabe, sowie aus dem Umstande, daß diese mit der Dietz'schen Ausgabe einen argen Druckfehler gemeinsam hat, nämlich „Bruwen" statt „Buwen" in der Ueberschrift zu §. 51.

4) Wahrscheinlich ist sie nicht aus der Dietz'schen Druckerei hervorgegangen,

5) noch kann sie eine amtliche Ausgabe gewesen sein. (Siehe den Titel, in dem die Namen der beiden Herzöge weggelassen sind.)

6) Die für die Ueberschriften angewandten größeren Lettern sind ganz dieselben, die Mich. Lotter in seiner niederdeutschen Bibel, Magdeburg, 1536 zu Seiten- und Kapitel-Ueberschriften gebraucht hat.

7) Aus dem Vorstehenden glaube ich schließen zu dürfen, daß unsere Ausgabe eine von einem Privatmanne (Buchhändler ꝛc.) 1536 nach der Dietzschen von 1516 besorgte Ausgabe ist.

Durch vorstehende Beschreibung des Kopenhagener Druckes ist die Kenntniß der gleichzeitigen Drucke, wie sie bisher sich bei Lisch,

Jahrb. IV, S. 144 f. und bei Wiechmann a. a. O. zeigte, wesentlich erweitert.[1])

Es muß nun noch hinzugefügt werden, daß im vorigen Jahrhundert eine völlig andere Ansicht über den Drucker der Polizeiordnung herrschte.

Frank, Altes und Neues Meklenburg, Bd. IX, 1755, S. 59, behauptet, daß die Ordnung im Hause des Dr. Marschalk Thurius gedruckt sei. Ferner heißt es in einer gedruckten Prozeßschrift[2]) aus dem Jahre 1740. §. IV (pag. 4):

„Nun ist gantz unstreitig, dass schon Anno 1516 die da-
„mahlen regierende durchlauchtigste Gebrüdere Hertzog Heinrich
„und Hertzog Albrecht Glor. Memor. eine Policey-Ordnung in
„platteutscher Sprache, unter dem Titul: Ordeninge, Statuta
„und Settungen etc. etc. haben publiciren, und in Druck aus-
„gehen lassen, wie denn deren Schluss folgendermassen lautet:
„Gedruckt in der Löbl. Stadt Rostock in D. Thurijs Huse un
„vollendet am Maandage nah Jubilate int Jahr Dusend füf
„Hundert unde Sösteyn (conf. Georg Friedr. Stiebers, Meklen-
„burgische Historie der Gelehrsamkeit, Cap. 2, S. 69) auch selbige
„in Folio gedruckt, annoch vorhanden ist."

Dr. Hofmeister in Rostock äußert sich über diese Anführungen folgendermaßen:

„Frank hat seine Wissenschaft offenbar aus der Widerlegung. Diese tritt nun allerdings in einer Art auf, die gar keinen Zweifel zuzulassen scheint, und doch glaube ich der Sache durchaus nicht trauen zu dürfen. Die Lösung liegt in dem Citat aus Stieber. Der Widerleger hat die Worte „Institutiones reipublicae mil. et civ.", die am 1. Mai 1515 bei Marschalk gedruckt waren, für eine Uebersetzung resp. Umschreibung des Titels der Polizeiordnung gehalten, übersetzt sich die lateinische Schlußschrift „impressum . . . in celebri urbe Rhostochio in aedibus Thuriis" nach bestem Vermögen ins Plattdeutsche und ergänzt das Datum nach einem Exemplar der „Ordeninge", in dem dasselbe in der gedachten Weise handschriftlich nachgetragen war. Wahrscheinlich fehlte seinem Exemplar, wie allen dreien auf der Universitäts-Bibliothek, das letzte weiße Blatt, und er glaubte

[1]) Wenn Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen, II, S. 358 Anm. 30, unter Berufung auf Lisch, Jahrb. IV, S. 145 sagt, daß Marschalk Thurius den Druck besorgt habe, so beruht diese Behauptung Stobbe's auf einem Versehen bei der Anfertigung seiner Auszüge.

[2]) Widerlegung der sog. Defension des Brau Rechts des meklenburgischen Adels — — — loco Quadruplicarum bey dem — — Reichs-Hof-Rath in Wien übergeben Anno 1740.

wohl, dieſe oder doch eine entſprechende Unterſchrift habe darauf geſtanden."

Wenn man auch in Bezug auf die Literatur-Erzeugniſſe aus dem vorigen Jahrhundert den Ausführungen des bewährten Kenners der altniederſächſiſchen Literatur Meklenburgs wird beipflichten müſſen, ſo muß doch erwähnt werden, daß die Vermuthung, auch in dem Hauſe des Marſchalk Thurius ſei ein Druck der Ordnung hergeſtellt, durch den äußeren Zuſtand des Manuſcripts in Verbindung mit dem Umſtande, daß Dr. Marſchalk als Rath des Herzogs Heinrich bei der Abfaſſung der Ordnung betheiligt war, an Wahrſcheinlichkeit gewinnt. Am Rande des Manuſcripts befinden ſich nämlich Zahlen[1]), wie ſie im vorſtehenden Abdruck mit den Buchſtaben E. A. und E. B. (Entwurf, Lage A., Lage B.) gekennzeichnet ſind. Daß dieſe Zahlenangaben ſich auf die Seiten eines aus zwei Lagen zu je 3 Doppelblatt beſtehenden Druckes beziehen, geht daraus hervor, daß das Manuſcript noch heute die Spuren der mit Druckerſchwärze beſchmutzten Finger des Setzers zeigt. Es ſteht ſomit feſt, daß nach dem Manuſcript des Geſetzes ein Abdruck gemacht worden iſt. Die Annahme, daß dieſer in dem Hauſe des Marſchalk Thurius erfolgt iſt, liegt nahe, da es unwahrſcheinlich iſt, daß man ein ſo wichtiges Schriftſtück an einen fremden Drucker ſollte weggegeben haben, wenn ein herzoglicher Rath, der an der Abfaſſung des Geſetzes mit betheiligt war, ſich im Beſitze einer Druckerei befand. Dem gegenüber betont Dr. Hofmeiſter, daß es durchaus nicht Wunder nehmen dürfe, wenn Marſchalk den Druck nicht bekommen habe, „da er bis zum 1. Mai 1516 nicht weniger als 5 verſchiedene, allerdings kleinere Sachen druckte, demnach wohl reichlich beſetzt war und deutſchen Satz nur in ganz ungenügender Qualität beſaß. Iſt das Datum, 14. April", (ſ. Widerlegung!) „richtig, ſo hatte er kaum Zeit, Rath zu ſchaffen; cfr. Wiechmann a. a. O., III., Seite 189, wo ein noch viel auffälligerer Fall vorliegt."

Da nun die mit E. bezeichneten Seiten mit dem Dietz'ſchen Druck durchaus nicht übereinſtimmen, ſo bleibt, wenn man an einem durch Marſchalk Thurius beſorgten Drucke feſthalten will, nur die Möglichkeit über, daß Marſchalk trotz alledem Rath geſchafft hat, der Druck aber ſo mangelhaft ausgefallen iſt, daß er caſſirt und Dietz mit dem Neudruck beauftragt worden iſt, oder daß Marſchalks Druck nicht im Jahre 1516, ſondern vielleicht ſchon im Jahre 1515 und nur in

[1]) Die kurz hintereinander erfolgende Wiederkehr einzelner Zahlenangaben erklärt ſich vielleicht daraus, daß der Satz, etwa durch Einſchiebung von Verbeſſerungen öfters hat umbrochen werden müſſen.

wenigen Exemplaren angefertigt ist, vielleicht um den zur Berathung des Entwurfes berufenen Personen und den Städten anstatt einer Abschrift mitgetheilt zu werden. Es wäre so auch erklärlich, daß dieser Druck vollständig verloren gegangen ist.

Dies sind jedoch nur Vermuthungen, die nicht weiter wahrscheinlich gemacht werden können, und die deshalb hier nur angedeutet werden sollen.

Wegen der aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Abdrucke des Gesetzes siehe oben S. 151.

Anlage N.

Publicationsmandat.

Hinrick vnnd Albrecht, gebruder, von godds gnaden hertogen to Meckelnborch, forsten to Wendenn etc.

Vnnsenn gunstigen grudt touorn [ersamen, lieuen getruwenn]. Alse vorschener tydt dorch gemeyne stende vnses forstendhomes vnd lande semptlick vnd sunderlick tho mehr malenn mennichfoldige clagenn an vns gebracht sin wordenn, wo dat in dersuluen vnsen landen vnd in vnsen stedden vnd flecken, darinne gelegen, vele missebruke vnnd vnordeningen wern, de nicht alleine to sweckinge berurder vnser lande vnd stedder vnd dersuluen inwaner, sunder ock to uorhinderinge, afbroke vnd nadeyle des gemeinen nuttes deden reykenn, mit vlitiger bede, mit vnsen redern vnd stenden vnnses forstendhomes also darin to sehne, dat vnnotturftige vnd nadeylige missebruke vnnd bose gewanheydenn afgestellet vnd daryn lidelike ordeningen vpgericht wurden; vnd wy vns darup solcker missebruke vnd gewanheydenn hen vnd her in vnnsen landen erkundenn hebben latenn vnd wy de, wo bauen gemelt vnd ock vaste nadeilig vnnd beswerligk befunden, so hebben wy demena mit tydigem rade den meysten deyl alle vnser drepeliken reder, ock mit tosatte der stende, gade dem almechtigen to laue, deme gemeinen bestenn to fordernisse vnd vnsen landen vnd lude to gude, in densuluen vnnsen landen etlike statuta vnd ordeninge eindrechtichlick begrepen, vprichten, ock de mit vnnsem rade, weten vnd willen entlick beslaten, de enhe vnnd andern vnsen vnderdanen semptlick vnd besundern touorkundigen laten vnd ernstlick, wo se sick des vor sick suluest, so vele id se berôrt, ock beleuet vnnd bewilliget, vann yederm vnnser lande inwaner, so vele enhe des berurt, vestichlikenn

to holdenn, gebieden. Derhaluen wy [yw] solcke ordeninge gunstichliken auersenden vnd is demena vnse vlitich vnd ernstlick begern, [willet jw] na solcker ordeninge, so vele [yw] des berurt edder belangen mach, stracks richten, de ock vnd darouer vestliken holden, vnd solckes mit [vnser stat innwanern vnd hantwerckern], so vele de solckes betrefft, to holden ernstlikenn vorschaffen, vnnd ein vlitich vpsehen hebbenn, dat solckes vann enhe geholden werde, enhe ock thom allergeringisten de suluen puncte, de se betreffen vnd anroren mogenn, darmit se de vnwetenheyt haluen nicht auertredenn edder sick darmit to entschuldigen hebben, forderlick klerlick antogen vnd eropenen laten, ock de mutwillige auertreder solcker ordeninge van den suluen [vnser stat inwaner] na gebor vnnd, wo sick in yederem falle themet, straffen, den wo solcks am gantzen edder am deyle van [jw] voracht vnnd also wo angetoget vnd in der ordeninge begrepen to holdenn vnd vortonhemen vnderlaten, wurden wy alse landesforsten vth crafft bauen gemelter bewilligung dem gemeinen nutte to fordernisse vnd to hanthebbinge berorden statuten georsaket, [jw] mit geborliker vnd themeliker straffe vorfolgen to laten. In touorsicht [werdet] id darhen nicht laten gelangen vnnd darna allenthaluen richtenn, darane geschut vns dangnhemich gefallen, mit besunderer gunst vnd gnaden gegen [jw] to erkennenn.

Nach dem Concept im Geheimen und Haupt-Archiv zu Schwerin. Die in [] gesetzten Worte sind in der Vorlage umrandet.

Lisch (Jahrb. Bd. IV, S. 145) und nach ihm Wiechmann a. a. O. (Bd. I, S. 86) betrachten die Vorrede zum Gesetz als „Publicationspatent". Der Inhalt dieses Actenstückes widerspricht aber der Annahme.

Anlage O.

Plawe.

Anno domini dusent wyffhunderth vnd in dem negenteyden jare hefft de ersame raeth, borgermeistere vnd rathmanne der stadt Plawe en ider gilde edder ampte gemetiget.

De to rade gekaren werth, de schal geuenn X gulden to der stadt beteringe, V gulden in de ere Marien, to der kerken buwete.

Item ock werden keyne gilde geholden sunder de pinxtengilde in den ampten, en ider gilde II dage, vnd dar scholen se inne drinkenn III tunne bers.

Item ock scholen alle ampte[1] na older gewantheyt de vilgen, selmissen vnd wes to gades denste gelecht is, by macht blyuenn vnd geholden werden.

Item de schuttengilde is vth gnaden ock na gegeuenn to holden van v[nsern] g[nedigen] h[eren]. Item III §. is de ingang.

Item vp den dorpen geme[n]lick bruwen de kroger, de smede, gemenlick ock etlike gudemanne, de krogers to kyndenberenn vnd brutlachtenn in besweckinge van vns, v. g. h. denst to uorderuende.

De ampte. Wullenweuer. V gulden in dat ampte, II gulden in der stadt beste.

De schomaker. IV½ gulden in dat ampte, I½ gulden in der stadt beste.

De scroder. V gulden in dat ampte, II gulden in der stadt beste.

De smede. IIII gulden in dat ampte, II gulden in der stadt beste.

De knakenhouwer. II gulden in dat ampte, I gulden in der stadt beste.

De fisker. II½ gulden in dat ampte, I½ gulden in der stadt beste.

De becker. II gulden in dat ampte, I gulden in der stadt beste.

Item en jewelick ampte hefft des jares eyne morgensprake, dar warth ine voteret I tunne bers, vor VI §. herinck vnd vor VI §. witbroth. — Item in der eskinge werth nicht vorteret. — Item de lerrejungen scholen geuenn I gude mrk., II punt wasses in dat ampte.

Item ock foren de bure den hoppenn in vorfanck de armen lude vnd inwaner der stadt Plawe.

Item ock beclagen sick de gantze gemenheyt, dat de hekede vnd viske vp vorkop werth vpgekofft vnd in de tunnen gesoltet.

Durchluchtigen, hochgeboren fursten, g. h., wy bydden j. f. g., wil de metinge so geschen is, confirmerenn vnd bewestenn sodaner vorscreuenn metinge j. f. g. to erenn vnd j. f. g. vnderdanenn to dem bestenn, darmyt j. f. g. derwegen wider ouerlopen edder vorderenth nicht bederue.

Anlage P.

Dath ampt der schomaker. Item eyn, de zodane ampt wil wynnen, de ghifft vertich Stralen. mrk. vnde moth viff jare tovorn bynnen der stath denen, zunder he neme elick eynen broder dochter, vnde gifft eyne brefftunne mith der kost. Vnde eyne schomackersche, zo de wedewe yß, schomakers zone vnde dochter hebben X mrk. vordelß. Item tome vastelauende vor XXIIII mrk. vnde de ketel geuen achte mrk., item vor XXVIII mrk. geuen ze ime pinxten VI mrk. Item de wandelinge scolde geweset hebben alße: alse vor de vertich mrk. to geuende XXX mrk. vnde am vastelauende vnde pynxsten vor islik mrk. to geuende VIII witte.

De haken. Item eyn nige hake gifft deme ampte XXVI mrk., II punth wasses; zunder eyne wedewe, broders zone vnde dochter hebben viff mrk. vordel. Item an der werckoßt deß sonnauendes IIII richte, sondags IIII richte, vp den auenth desgeliken, mandages III richte, vp den auenth de zuluen richte mith eynen wynmoße vnde III½ tunne berß, item eyn stauenbath. Item hebben zee IIII werckoßt, item tho der hogeßten morgensproke gifft de werckmester ½ tunne berß vnde de koßt. Item de wandelinge scolde geweßet zyn: alse vor de XXVI mrk. to geuende XXIIII mrk. vnde vor alle koßte to geuende II dage koßt vnde II tunne berß vnde ame mandage vnde nicht ame dynxtedage to holden dat stauenbath, item vor de IIII werckoßt to holden II etc.

Item eyn nyge scroder gifft deme ampte veftich mrk., zunder eyne wedewe, broders zone effte dochter gifft isliken broder I mrk., item tho der koßte IIII tunne berß, eynen isliken I brathhon vnde IIII richte, vnde de koßt to geuende zo lange dath ber warth. Item ame pynxten XXVI mrk., vor islik mrk. to geuen VIII albus. Item I morgensproke na wynachten III tunne berß, de alsdenne tome werckmester gekoren werth, gifft ½ tunne berß vnde de koßte zo lange dat ber warth. Item de wandelinge scolde geweset zyn: alse vor de L mrk. to geuende XXX mrk., II tunne berß vnde III richte to geuen zo lange dat ber warth. Item to der morgensproke II tunne berß, vnde de tome werkmester gekoren werth, alsdenne tome ber to geuende eyne droge richte, kese vnde botter.

Item eyne nyge smyth eschet dath ampt enß vor dre male vnde gifft XII ß., vnde zo he eschet gifft ½ tunne berß, III richte, darbeneuenßt giff[t] XII mrk., item tor werckost

III½ tunne ber, eyn zwyn, I veth rynth, II botlinge, kese vnd botter genoch, den werckmestern II braden honer, isliken brodere I brathhon. Item wil he smeden ver der werckost, gifft he ½ tunne ber vnde II richte zo lange dat ber lopet. Item II morgensproke, zo gifft de werckmester droge vlesck, kese vnde botter, dath ber betalen zee zamptlig. Item ame pynxsten vor viff mrk. geuen zee XV gude ß., item hebben zee XXVIII mrk., dar geuen zee vor XXVIII ß. Item de gildemester gifft ime pynxsten droge vlesck, I brade, kese vnde botter. Item eyn nye broder gifft I stauenbath, ½ tunne ber, de kost man vnde frowen, vnde IIII ß. wyngelt. Item de wandelinge scolde zyn geweset: alße vor de XII schillinge, erst benomet to geuende, VIII ß., item wen he eschet tome ber to geuende II richte, item tor werckoßt vor III½ tunne ber to geuende II½ tunne, vor alle vitallie to geuende III richte, III kese vnde botter, item vor de viff mrk. vor eyne islike mrk. VIII witte, vnde ame pynxsten to geuende droge vlesck, keße vnde botter, item tome stauenbade II richte, vnde de ver schillinge wyngelt na to bliuende.

Item eyn knakenhouer gifft vertich mrk. vnde XXI honer, botter vnde keße. Vnde de gekoren werth tome werckmester erstmalß, de geuet II verndel berß vnd de koßt darto behuff. Item de wandelinge scolde geweset zyn: vor de vertich mrk. to geuende XXX mrk.

Item eyn nige peltzer moth drige[1]) eschen vnde to isliker tyth giff[t] he I verendel berß vnde to der drudden eschinge koßt. Item to der werckoßt gyfft he XX mrk., soß tunne ber, V dage koßt, zunder broder zone effte dochter komen mith eyner eschinge vorth vnde geuen II tunne ber vnde viff dage koßt, vnde gifft I stauenbath by deme zuluen ber. Item de werckmester gekoren werth, gifft vp vastelauent II mrk. vnde vp pynxsten II mrk., vnde eyn islick werckmester hefft by zick V mrk., dar gifft ider vor VIII Stralen. ß. De wandelinge scolde zyn geweset alse: vor de verendel berß to isliker eschinge to geuende vor islick verendel IIII Stralen. schillinge vnde tor drudden eschinge to geuende I guth richte, keße vnde bother. Item tor werckoßt to geuende III tunne ber vnde II dage koßt, item broder zone effte dochter II tunne berß, II dage koßt vnde I stauenbath.

[1]) von Schönaich jetzt hinzu: Die heischung zcu mhermaln ist vbirflußig.

Item eyn nyge becker, zo de eschet buten der morgensproke, de gifft I verendel ber vnde I richte vnde XXX mrk., zunder broder kynt hefft V mrk. vordel. Item zo de erßten backet, gifft I verndel berß, II richte, vnde des anderen dages ½ tunne berß vnde III richte. Item to de werckoßt II tunne berß vnde III richte, zo lange dath ber warth. Item zo eyn werckmester werth, ½ tunne ber, I droge richte. Item to der gildekoßt ½ tunne ber, I richte. Item eyn islick gildemester hefft VI mrk., dar gifft islick vor XXIIII ß. De wandelinge scolde zyn geweset alse: vor de XXX mrk. to geuende XXVI mrk. vnde zo de erßten backet, to geuende I verndel berß, II richte. Item to der gildekost to geuende I vernddell ber, II richte vnde vor dath gildegelt vor islicke mrk. to geuende VIII albus.

Item eyn nyge wullenweuer gifft vertich mrk., I tunne ber, II punth wasses vnde de koßt, islicken tor werckoßt I hon vnde botter, item II werckost, de ze alle vthrichten mith teringe. De wandelinge scolde zyn: vor de vertich mrk. to geuende XXX mrk., de andere stucke in eren wesende to bliuen.

Auf S. 160 ist diese Ordnung als wahrscheinlich nach Neubrandenburg gehörig in Anspruch genommen. Ich bin in dieser Vermuthung jedoch wankend geworden, da die dort behauptete Uebereinstimmung der Anordnung mit dem Neubrandenburger Berichte nicht zutrifft. Es ist jedoch hervorzuheben, daß von der Bereisung Monnicks außer Rostock und Wismar auch Stavenhagen und Malchow nicht berührt worden sind.

Anlage Q.

Johann Monnick.

Neben dem Kanzler Caspar v. Schönaich ist bei der Vorbereitung der Polizeiordnung von 1516 in hervorragender Weise der herzogliche Secretair Johann Monnick thätig gewesen. Der beträchtliche Umfang einzelner seiner Berichte, namentlich aus einigen im Osten des Landes belegenen Städten, legt die Vermuthung nahe, daß er nicht nur seiner Instruction gemäß auf die Entgegennahme von Berichten der einzelnen Ortsobrigkeiten sich beschränkte, sondern daß er auch persönliche Verbindungen zur Vervollständigung und Richtigstellung seiner Aufzeichnungen benutzte. Aber sollte auch die Vermuthung einer selbstständigeren Thätigkeit Monnicks bei der Entstehung der vorliegenden Berichte hinfällig sein, so ist sein Name doch so sehr mit diesem eigenartigen meklenburgischen Geschichtsdenkmal verknüpft, daß es wohl von Interesse ist, seinem Lebensgange und der Bedeutung seiner amtlichen Thätigkeit nachzuforschen.

Der Name Monnick ist schon im 13. Jahrhundert in Meklenburg nicht unbekannt; das Urkundenbuchsregister führt eine Rathsfamilie in Rostock und im 14. Jahrhundert auch einen Rathmann des Namens zu Parchim auf. Sodann finden sich in dem mit dem Jahre 1424 beginnenden Schweriner Stadtbuche Träger dieses Namens als Bürgermeister und Rathsherren daselbst.

Ferner ist in Wismar die bereits im 13. Jahrhundert auftretende Familie Monnick seit 1355 im Rathe[1]) und nach einem Schoßregister aus den Jahren 1435–37 eine der höchstbesteuerten Bürgerfamilien[2]).

Schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts ist außer Johann Monnick ein Georg (Jürgen) Monnick am Hofe des Herzogs Heinrich bedienstet. Die Ausgabeposten der Rentereirechnungen, die sich auf denselben beziehen, lassen erkennen, daß die dienstlichen Obliegenheiten Jürgens, die zum Theil nicht unbedeutender Art waren, ihn häufig in die unmittelbare Nähe seines fürstlichen Herrn geführt haben.

Ob und wie weit Johann Monnick zu diesem Jürgen oder einer der genannten Familien in verwandtschaftlichem Zusammenhange gestanden hat, läßt sich aus unseren Quellen nicht erkennen. Die Möglichkeit einer Verwandtschaft ist nicht ausgeschlossen, wahrscheinlich ist sie aber nicht, denn anderweitige Nachrichten scheinen für Johann Monnick auf einen außerhalb Meklenburgs liegenden Geburtsort hinzuweisen. Am 25. October 1496 ward zu Rostock „Johann Monnyck de Hamboreh“ gegen Erlegung von „II mrk.“ immatriculirt. In diesem Rostocker Studenten, der im Winter 1497/98 an derselben Universität den Grad eines baccalaurius erwarb, werden wir den späteren herzoglichen Secretair erblicken müssen.

Die Art seiner Beschäftigung im Dienste des Herzogs in Verbindung mit seiner Stellung in der Geistlichkeit des Landes — wir werden ihn als Domherrn zu Güstrow und als Inhaber mehrerer, zum Theil reich dotirter Kirchenlehne finden — lassen auf eine akademische Bildung Monnicks schließen, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß er sich diese in Rostock wird erworben haben. In den von ihm herrührenden Schriftstücken zeigt er sich der niederdeutschen Sprache in dem Maße mächtig, daß seine Heimath unbedingt in dem niedersächsischen Sprachgebiete gelegen haben muß. Aus Meklenburg selbst wird er schon deshalb nicht stammen, weil in den Matrikeln der Universitäten[3]), die für dies Land zu der Zeit hauptsächlich in Betracht kommen, sein Name sich nicht findet. Es liegt daher die Vermuthung

[1]) Crull, Rathslinie der Stadt Wismar. S. 30, 65, 76.
[2]) Hansische Geschichtsblätter XIX, S. 67.
[3]) Jahrbücher, Bd. 48, S 54 ff. Bd. 49, S. 73 ff. Bd. 50, S. 343 ff. Bd. 53, S. 189 ff.

nahe, daß der aus Hamburg gebürtige Rostocker Student in Folge seines Aufenthaltes auf der Landesuniversität zur Annahme einer dauernden Stellung in Meklenburg bewogen worden ist.[1])

Wann nun Johann Monnick in den Dienst des Herzogs getreten ist, hat sich nicht feststellen lassen. Er begegnet uns gleich in der ersten erhaltenen Rentereirechnung. Am Tage conuersionis Pauli 1511 erhält er 4 ßl. „zwr geltwacht, als er van Gustrow zw h. Bernth Maltzan geschickt, V^{c} gulden zw holen."

Es würde zu weit führen, aus den Rechnungsbüchern alle einzelnen, auf Johann Monnick bezüglichen Eintragungen wiederzugeben, es mag hier die allgemeine Bemerkung genügen, daß sie sich ausschließlich auf die Ausführung ähnlicher Aufträge wie der obige und die durch Monnick erfolgte Erhebung der Landbede in den im Osten des Landes belegenen Vogteien beziehen. Dagegen findet sich die Spur einer andersartigen Thätigkeit Monnicks in einer meklenburgischen Staatsurkunde vom 6. Februar 1513. An diesem Tage schlossen die Herzöge Heinrich und Albrecht von Meklenburg einen Vertrag über die Ausübung der Regierungsgewalt ab. Von dem in niedersächsischer Sprache abgefaßten Vertrage sind noch mehrere Exemplare eines gleichzeitigen Druckes vorhanden. „Besonders[2]) merkwürdig wird dieser „Druck durch eine unten auf Seite 3 befindliche Beglaubigung, welche „ohne Schwärze gedruckt ist und nach der vom Archivrath Lisch vorgenommenen Entzifferung also lautet: Auscultata diligenterque „collationata est pn̄s copia per me Joannem Motzinck (?) clericū „Hauelbergensis diocesis impiali auctoritate notariu publicu."

Das Resultat der vom verstorbenen Geh. Archivrath Lisch vorgenommenen Entzifferung des Blinddrucks befindet sich handschriftlich auch im Archive zu Schwerin. Hier hebt Lisch besonders noch die Schwierigkeit der Entzifferung hervor und betont, daß er durchaus keine Garantie für die richtige Lesung der einzelnen Buchstaben übernehmen könne. Eine jetzt unter der Voraussetzung, daß statt Motzinck Monnick zu lesen sei[3]), vorgenommene Nachprüfung hat die vollständige Richtigkeit dieser Annahme ergeben.

---

[1]) Es soll hier der Vollständigkeit wegen darauf hingewiesen sein, daß schon seit dem 13. Jahrhundert eine Rathsfamilie Monnick zu Lübeck angesessen war, während das Bremer Urkundenbuch eine gleichnamige ritterbürtige Familie aus der Umgegend der Stadt auch schon seit dem 13. Jahrhundert anführt. Das Lübecker Urkundenbuch VIII, S. 772, erwähnt einen Hamburger Bürger und Kaufmann Heinrich Monnick im Jahre 1450.

[2]) Wiechmann, Meklenburgs Altniedersächsische Literatur, Bd. I, S. 31.

[3]) Nach einer nachträglichen Mittheilung von Dr. Hofmeister-Rostock hat der verstorbene Director Dr. Krause schon dieselbe Vermuthung geäußert.

Wir lernen alſo hier Monnick als Cleriker der Havelberger Diöceſe und als notarius publicus kennen. Daß der im Anfang des Jahres 1513 zur Beglaubigung einer wichtigen Staatsurkunde verwandte Notar mit dem im Herbſt deſſelben Jahres vom Herzoge als „unser secretarius" bezeichneten Johann Monnick (Anl. G., Seite 177) identiſch iſt, unterliegt keinem Zweifel. Ebenſo zweifellos iſt die Identität deſſelben mit dem in den Rentereirechnungen vorkommenden Träger dieſes Namens, der dort häufig mit dem Prädikat „Er" aufgeführt und dadurch als dem geiſtlichen Stande angehörig gekennzeichnet wird.

Dabei muß nun allerdings hervorgehoben werden, daß in den Rechnungen niemals die Bezeichnung als Secretair für Monnick vorkommt, ebenſo daß ſich keinerlei Andeutung einer dauernden Stellung deſſelben in Herzoglichen Dienſten, etwa durch Buchung einer „Sold"zahlung, findet. Wenn man anfänglich auch geneigt ſein mag, dieſe Lücke auf die Mangelhaftigkeit der erſten Rechnungsbücher zurückzuführen, ſo liegt doch die Vermuthung näher, daß Monnick überhaupt keine feſte Stellung im Dienſte des Herzogs bekleidet hat, daß er vielmehr, analog der Stellung eines „Raths von Haus aus" [1]), nur zu einzelnen Dienſtverrichtungen herangezogen und für ſeine Mühewaltung in anderer Weiſe entſchädigt wurde.

Eine Beſtätigung dieſer Vermuthung findet ſich in folgendem eigenhändigen Schreiben Monnicks an die Herzöge. Daſſelbe, mit einem eine Hausmarke zeigenden Siegel verſchloſſen, ſoll hier vollſtändig mitgetheilt werden, weil es das einzige von Monnicks Hand herrührende Schriftſtück iſt, das Auskunft über ſeine Perſonalverhältniſſe giebt. Es lautet:

Durchluchtige, hochgeborne furſten. Myne gehorsam vnd gantz willig dienſte neuen mynem innigen gebeth to got sin juwen furſtlicken gnaden alletidt voran bereyt. Gnedige furſten vnd hern, wowol ick gantz gewilligt, juwer furſtlicken gnaden schrifftlickem beuelich, so ick vp hute dato entfangen, mit vpheuynge der lantbede in der vogedien tom Wredenhagen vnnd deme landhe to Robell nachtostellen, ßo ligge ick doch jtz in der franczosen smehr vnd hebbe es ßo groff im munde, dat ick inwendich dren weken, die negest uorschienen, nicht vor einen heller brot hebbe in myn liff brengen mogen, es ist ock nicht to uormoden, dat ick in acht oder viertein dagen na Martini vth der smehr in die lucht kamen moge, bidde derhaluen inn vnderdenigem flite, dat juwe furſtlicke gnadenn my derhaluen

[1]) Jahrbuch VIII, S. 68.

gnediglick entschuldigt hebben wollen, denne so drade alse sick myne swacheit to beteringe stellet, wil ick my to juwen furstlicken gnadenn fugen vnnd in allem deme, darin juwe gnaden my weten to gebruken, dinstbarlich vnnd williglick ertogen. Darmit ock juwe furstlicke gnaden to dissem handell einen andern schikken mogen vnd an registern nicht mangeln dorff, so finden j. f. g. myne register by i. g. secretarien Michel Hildebrand, dat ick juwen furstlicken gnaden nicht wuste to bergen, denne jwen furstlicken gnaden viele wilferiger vnderdeniger dinstbarkeit to ertogen, erkenne ick my alletidt schuldig. Schreuen to Fredelandt, am dage Simonis et Jude apostolorum, anno etc. XVIII.

J. F. G.

vnderdeniger vnd
williger capellan

Johannes Monnick.

Aufschrift: Den durchluchtigen, hochgebornen fursten vnd hern, hern Hinricken vnd hern Albrechten, gebrudern, hertogen to Meckelnborch, fursten to Wenden, greuen tho Swerin etc., mynen gnedigen hern vnderdeniglick.

Registratur-Vermerk von der Hand des Kanzlers Caspar von Schönaich: Er Johan monch entschuldigt sich krangheit halben 1518.

Dies eigenhändige Schreiben Monnicks ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Es zeigt die gleiche Amtsthätigkeit desselben, wie sie schon aus den Rentereirechnungen hervorgeht; es läßt aber auch erkennen, daß Monnick Capellan in Friedland war, das zur Diöcese Havelberg gehörte, es liegt somit in diesem Schreiben ein wichtiges Beweisstück vor für die Identität des Notars Johann Monnick mit dem Herzoglichen Secretair und dem Einnehmer der Landbede.

Hiermit sind die gleichzeitigen noch vorhandenen Quellen, aus denen Nachrichten über Monnicks Leben und amtliche Thätigkeit zu gewinnen waren, erschöpft. Was wir nun noch über ihn erfahren können, müssen wir Actenstücken entnehmen, die erst nach seinem Tode entstanden sind, die aber, ihres amtlichen Charakters wegen, vollständige Glaubwürdigkeit verdienen.

Im Jahre 1534 wurde in Meklenburg die erste allgemeine Kirchen-Visitation abgehalten. Visitator war neben andern auch der Herzogliche Secretair Sebastian Schenck.[1]) Der Umstand, daß dieser Nachfolger Monnicks in dem Besitze einzelner von demselben inne-

[1]) Jahrbuch VIII, S. 38.

gehabten Kirchenlehen war, verleiht den Angaben des Visitationsprotokolles und dessen Anlagen über Monnick besondere Glaubwürdigkeit.

In dem Visitationsprotokoll heißt es über die Kirche zu „Olden Stargardt in der stadt: Dat kerklen is der fursten vnnd hedde nenen sekeren besitter, denne werth ghewarth dorch eynen capellan twistes haluen". Es handelt sich hier um einen Streit über den Besitz dieses werthvollen Kirchenlehns, das vom Herzog Heinrich dem Sebastian Schenck am 3. Mai 1523, vom Herzog Albrecht aber einem Joachim Schütte am 1. Juni 1523 verliehen war. Auf den Streit selber, der eine Folge des Zwistes unter den fürstlichen Brüdern war, brauchen wir nicht einzugehen. Dagegen entnehmen wir aus einem von Joachim Schütte zum Visitationsprotokoll eingereichten Schreiben folgende Stelle: „— — dat er Johan Monnigk „seliger gedechtenisse IIII lhene von den Meckelborgischen „fursten in besittinge gehat, vnd nha dotlichem vorfolle twe „durch m. g. h. hertich Hinricke, alse eine dhomprouene tho „Gustrow vnd lehne to Fredelande in der parkerken bolegenn „er Marten Boienn gelegen, vnd my durch m. g. h. hertich „Albrechte de kerke tho Stargardt vnd dat lehen in sant Ger„truden capellen vorlegen — —."

Ferner heißt es in dem Protokoll selbst: „Hirna hefft Joachim „Schutte — — sine jura, titel vnde rechticheit vp bauen „schreuenn kerken" (Stadtkirche zu Stargardt) „vns ock getoget „vnde lesen laten, ock vp dat len tho Fredelande, alße „eyne presentatien van hern hertoch Albrechten eme ghegeuen „vnde vorlent — —."

Wir sehen aus diesen Auszügen, daß Johann Monnick Besitzer folgender, ihm von den Fürsten verliehener Kirchenlehen war: 1) einer Dompräbende zu Güstrow, 2) der Kapelle in der Marienkirche zu Friedland, 3) der Kapelle St. Gertrud zu Friedland und 4) der Stadtkirche zu Stargardt.

Es war dies eine bedeutende Dotation, die dem Johann Monnick von den Herzögen zugewandt worden war, und die Verleihung derselben legt Zeugniß davon ab, wie hoch sie seine Dienste schätzten.

Wieviel die Domherrenstelle zu Güstrow eingetragen, läßt sich nicht feststellen, da der Nachfolger Monnicks in dieser Präbende im Jahre 1527 gestorben ist und nach dem Visitations-Protokoll von 1534 in dem Jahre mehrere Präbenden neu verliehen wurden. Die niedrigst dotirte derselben war mit einer Rente von 15 Gulden ausgestattet, so daß Monnick, selbst wenn ihm diese zugehört hätte, doch in Verbindung mit den 20 fl. aus den beiden Friedländer Kapellen und zusammen mit den reichen Erträgen der Stargarder

Kirche über ein für damalige Zeiten bedeutendes Einkommen zu verfügen hatte.

Es liegt nun noch dem genannten Protokoll ein Verzeichniß der von den beiden Herzögen vorgenommenen Verleihung von Kirchenlehnen bei. In demselben heißt es: „— — lehen zu Fred„land durch Munich erlediget, hern Martin Boyen verlehnet „— — — Nota Munich is gestorben 2ª post Reminiscere „anno 23. — — — —“[1]).

Das ist alles, was mit einiger Sicherheit über Johann Monnick's Leben und über seine amtliche Thätigkeit aus dem im Archiv zu Schwerin aufbewahrten Material zu entnehmen war. Ob Monnick noch bis an sein Lebensende im Dienste des Herzogs thätig gewesen ist, hat sich nicht feststellen lassen, da die Rechnungsbücher dieser Periode im Archive fehlen.[2])

Glossar.

Akensche vard, Wallfahrt nach Aachen (217, 218).
afkesen (participium: afkaren), das Amt niederlegen (296, 298).
amtmann (pl.: lude), amtwerk (187), amtbroder, ein zünftiger Handwerker.
anegang, Eintritt in die Zunft (203, 206. 235).
aventklacie, aventcollation, Abendschmaus (171, 268).
aver —, s. over —.
Backelkost, Schmaus, wenn ein Bäcker das erste Brot bäckt (237).
batstover, s. stover.
begengniss, Seelmesse mit Vigilie und Begehen, d. i. feierlichem Umschreiten eines Grabes (197).
besoken, ersuchen, z. B um Abände. ung eines Urtheils (166).
biddelkost, Bewirthung der Hochzeitbitter.
bigrafft, Beerdigung (180, 183, 234).
bistadt, Nachbarstadt (287, 289).
blaffert, kleine Münze, 8 auf einen Schilling. Evers I, 49 (268).
blecke, die gemeinsame Bleiche der Tuchmacher (214).
boitze, grobe Schuhe (203).
boldeck, boldock, boldick, Baldachin, Leichentuch.
boringe, Hebung (213, 283).
bortbrief, Geburtsbrief (216, 228).
botling, Hammel (180, 200, 201).
braden, am Spieß gebratenes Fleisch, im Gegensatz zum grapenbraden.
bratspiet, Bratspieß, für ihn müssen die Schmiede zu Güstrow zahlen (238).
briefftunne, Bierleistung anstatt der Vorzeigung der Zeugnisse (236, 310).
brugge, dar se de hude weiken (werken), für die Schuhmacher gemeinsam (203, 244).

[1]) d. i. 2. März 1523.

[2]) Gelegentlich soll hier noch darauf hingewiesen werden, daß das ablehnende Verhalten des Kanzlers von Schönaich gegen die Beschwerden der Friedländer Einwohner wegen der Uebergriffe der Geistlichkeit daselbst in den Jahren 1518 ff. (Jahrbuch XII, S. 146/7) vielleicht dem Einflusse Monnicks zuzuschreiben ist.

bruthahn, Hochzeitsgeschenk, ursprünglich ein Hahn; — brutkeße, ein der Zunft gegebenes Mahl eines sich vermählenden Zunftgenossen (267); — brutlacht, Hochzeit.

buckink, geräucherter Häring (264, 266).

burgerschop, burschop, Bürgerrecht (184, 218, 262, 268, 275).

butenman (pl.: lude), Auswärtiger.

Dadelen, Datteln (171).

denkelbock, Gedenkbuch für kirchliche Memorien (276).

denstbref, Gesellenzeugniß (176, 187, 201, 269).

dienstmark, eine Abgabe zum Transport von Bier für Gildegelage (276).

dorntze, heizbares Zimmer.

droge flesch, geräuchertes Fleisch im Gegensatz zu groen flesch (z. B. 188).

drombt, Getreidemaß = 12 Scheffel.

Echtebref, Urkunde über die eheliche Geburt (201, 205). — echte stat, ehelicher Stand (176).

elemosen, Almosen, auch eine kirchliche Stiftung für einen niederen Geistlichen (226).

elend, fremd; — elendengilde, Brüderschaft zur Unterstützung Fremder, Heimathloser (197, 226, 244, 249, 263, 267).

engewer, Ingwer (171, 268, 293).

entgesten, zu Gaste haben (181).

eschen, heischen, begehren; — eschinge, das Begehren der Aufnahme in die Zunft, zur Meisterschaft, auch zur Lehrlingschaft (244).

ethek, Essig (204).

Gadeshus, frommen Zwecken gewidmete Häuser (Spitäler, Siechenhäuser ꝛc.); — gadeshuslude, Vorsteher derselben.

gastebot, Gastmahl.

gevelbier, Bier, das bei der Uebergabe der Braut gegeben wird (276).

gildekeße, ein Gildeschmaus bei der Wahl (251, 252); s. keße; — gildemark, Abgabe eines neuen Gildemeisters (251) oder Werkmeisters; — — gildetonne, Bier, das die Gildemeister geben, wofür ein Kind von ihnen freien Eingang hat (173).

goyhengilde, Papageienschützengilde (183).

grapenbrade, in der Pfanne gebratenes Fleisch, im Gegensatz zum Spießbraten, der einfach braden heißt.

gude man (pl.: gude mannen), adliger, ritterbürtiger Vasall (162, 165, 197).

guedt bier, Leichenbier (in Sternberg 249—252).

Halve werk, die Hälfte des Eintrittsgeldes (188, 217), als Gegensatz das heile oder hele werk.

hanenbier, ein Schmaus den der Neuvermählte seinen Amtsgenossen oder Freunden geben muß (für den bruthan) (176, 291).

hardewiker hasen, Hosen aus Tuch von Harderwyk in Holland (184, 252).

hegensch gewant, Tuch aus dem Haag in Holland.

herreise, hertoch, hertucht, Heerzug (186, 187, 243, 264, 266, 267).

hethe weggen, Heißwecken (265).

hoge, hoege, Festfeier (208, 218, 223).

hoike, Mantel; — hoikenbier, von Rathmannen bei ihrer Einführung gegebenes Bier (171, 177, 292, 293).

hus, Haus, auch Rathhaus (217); — huskost, ein im Privathause, nicht in der Zunftstube abgehaltener Schmaus (255); — husseten, mit eignem Hause angesessen (269).

Inninge, Aufnahme in die Zunft (174, 205 224, 237, 245, 246, 248), Zunft selbst (296, 298); — inningsgelt, das für die Aufnahme gezahlte Geld (269, 270).

instedinge, Zulassung zur Zunft (206, 207).

ir kein, hochdeutsch: einer von ihnen, aus Schönaichs Entwurf stehen geblieben.

Kal, Kohle; — kaltunne, Kohlentonne (238, 247).

cammende, commenda, ein geringeres geistliches Lehn (256).

kerkgang, der feierliche Kirchgang der Wöchnerin (z. B. 165); — kerckher, Kirchenpatron (189, 222, 241, 254, 258, 263, 268, 270); — kerkswaren, Kirchgeschworene (189, 262, 268).

keße, keiße, Käse, auch ein Schmaus für die Zunft (249—251) s. gildekeße; — kesegelt, für einen solchen gemeinsam gezahltes Geld (173).

klatie, clatie, collatien, Abendſchmaus (208, 210, 248, 293).
knape, Handwerksgeſelle (bei den Wollenwebern 214, 221).
knepesche, weibliche Handwerksgehülfin (bei den Leinewebern, 267; vgl. 188).
kopstadt, die Stadt, auf die ein Landbezirk mit Kauf und Verkauf durch ſeine Lage angewieſen iſt (168, 287 289). Der Gegenſatz iſt bystadt.
kost, kostinge, Schmaus (213)
krevet, Bruſtharniſch (255).
krut, krude (pl. kruder 195), Gewürz zum Würzwein und Würzbier, auch wohl der Würztrank ſelbſt (ein verndel krude, 208); avertagen krut, candirte Früchte, vielleicht Ingwer, (171, vgl. 291); Schießpulver (bussenkrut, 175); — krutwiginge, das Feſt der Himmelfahrt Mariä, Auguſt 15. (191, 192).
kunne, Geſchlecht (210).
kuntschop, mündliches oder ſchriftliches Zeugniß (187).
Laken, Tuch, namentlich Stücktuch (XXX ele lank, 165), 165, 192, 256); — lakenmaker, Tuchmacher (162).
last, Biermaß (Malchin, 200).
lavelbier, Verlobungsfeier (220).
leidesch duch, l. gewandt, Tuch aus Leiden in Holland (182, 233); — leidesche hasen, Hoſen aus ſolchem Tuch (190)
lerkost, lertunne, Schmaus, zum Eintritt in die Zunft oder in die Lehrzeit gegeben (188, 207, 232).
lichteherren, Vorſteher einer Gilde (218).
Moess, Gemüſe (212).
morgensprake, Zunftzuſammenkunft, urſprünglich am Morgen abgehalten.
multen, mälzen.
muschaten, Muscatennuß oder -Blüthe für Würzbier und Würzwein (293).
Nakoste, Nachfeier (241).
negelken, Gewürznelken (171, 293).
niewerker, ein neu eingetretener Zunftmeiſter (191).
Oldinges, von altersher.
ort, der vierte Theil einer Münze: van gulden (223).
osemunt, ſchwediſches Eiſen (287).
overgelt, Ueberſchuß (172, 181, 225, 229; averlop, 297).
overmolt, was man durch das Mälzen von Gerſte gewinnt (183, 227).
Papeschop, Geiſtlichkeit (164).
paradiskorn, Cardamom (171).
peper, Pfeffer (176); — peperris, gewürzter Reisbrei zu Hühnern (198); — sote peper, eine Tunke zum Schafffleiſch (199)
provende, provene, Pfründe.
puntherkost, Schmaus der neuen Bäcker (zu Güſtrow), um die Berechtigung zur Mehlwaage (punder) zu erlangen (237).
Reddinge, Rettung; — reddinge des fures, Rettung vor dem Feuer (301).
redeschop, reitschop, Geräthſchaft
reise, Feldzug, Fahrt, Zug; — to ichliker reise, jedesmal (231).
richtewalt, der des Gerichtes waltet, Richter, die Gerichtsgewalt (166).
rorate misse, Meſſe im Advent zu Ehren Mariä mit dem Eingang rorate (242).
rugge, Rückenharniſch, das Gegenſtück zum krevet (255).
Salve regina, ein kirchlicher Geſang am ſpäten Abend (209).
schachtdak, Schindeldach (163).
schaffer, Vorſteher (205, 273).
schl und schm ſ. unter sl und sm.
schönroggenbrod, Feinbrot (176, 217).
schotfel, Schurzfell (207).
schroder, Schneider.
schroltgelt, Abgabe eines neuen Schneidermeiſters für das Zuſchneiden des Meiſterſtücks (273; vgl. z. B. 257).
schutten, einfriedigen, in Arreſt nehmen (163, 284, 285).
selegerede, selemisse, Meſſe für Abgeſchiedene mit Vigilien (vilgen) (197, 231, 271, 309).
singel, tzingel, eingel, die Einfriedigung einer Stadt, dann jede Einfriedigung, Gefängniß (163, 166, 284).
slope, Schleife, ſchlittenartiges Fahrzeug (300, 301).
smeckelkost, Bierprobe (236, 294); — wenn menn dat bier schmecket (203, ebenſo 206, 235); smeckelgelt, eine tn. byrs damit to smecken, eine Geldabgabe dafür (236); — smeckelbier (238).
soltladen, flache Salzbröte von Weizenmehl (270).

spann, ein Holzgefäß mit Henkeln (301).
spende, an die Armen gegebene Gaben (298); — spendebier, spendebrot, Bier, Brot, an die Armen gegeben (260); — spendegelt, Geld zur gemeinsamen Kost (256).
spickherink, geräucherter gesalzener Häring (185).
spreude, wohl auch ein Bahrtuch für Beerdigungen (249).
sticken, Kerbholz (281).
stove, stave, badestave (300), Badestube; — stover (198), batstover, Inhaber derselben; — stovenbat, Bad, mit dem ein Schmaus, das stovenlach (177) oder die stavenbatkost (202) verbunden war.
stoveken, Stübchen, Flüssigkeitsmaß (für Wein), 4 Pott haltend (243).
struk, Strauch, Flechtwerk (163).
Teken, Brauzeichen (163).
ternos, tornose, Tournose, eine ursprünglich in Tours geprägte Silbermünze, damals im Werthe eines Sechslings. Evers I, 49. (181, 242.)
tidtgelt, Geld, das zu bestimmten Zeiten (jährlich) gegeben wird (243, 267, 268).
toven, tuven, anhalten, festnehmen (166, 284, 285).
treg, Zug (der die Wöchnerin zur Kirche begleitenden Frauen, 234).
tunne, Tonne, als Biermaß 128 Pott haltend. Die Theilung war: 1 Tonne = 4 Viertel = 32 Stübchen = 64 Kannen = 128 Pott.
Umbekoer, der Wechsel der jährlich zu den Aemtern bestellten Rathsherren (208, 220); — umbsettinge, dasselbe (211).
underwesich, im Niedergang begriffen (165).
upsettelgelt, Abgabe eines Schneiderlehrlings, der sich zum ersten Male auf den Arbeitstisch seines Meisters setzt? (273).
uttoch, Einrede (285).
Vaddergeld, Pathengeschenk (172).
vat, Biermaß im Stargardschen (1 tn. ader ½ vat bier, 212); — vat Pasewalks bier (210); — vat ist bei Essen eine Schüssel für 2 Personen (twelf vate alse XXIIII personen, 200).
veylunge, Feilbieten (193).
verndel, verendel, Viertel, als Biermaß, 32 Pott haltend.
vinkenoge, eine kleine pommersche, einseitig geprägte Silbermünze, 12 auf einen Schilling gehend, Evers I, 49 (203).
vierken, vierter Theil eines Sechslings, ½ Witten oder 1½ Pfennig sundisch (214).
vitalie, Lebensmittel.
vodinge, Lebensunterhalt (164, 165).
vorhoge, Vorfeier (206).
vrouwenbrade, ein Bratenschmaus, an dem die Frauen der Zunftmeister theilnahmen (245, 246).
Wankel, Gebrechen, wat wankels (206).
want, Tuch (164); — wantsnider, Tuchhändler; — wantmaker (212), Tuchmacher; — wantscherer (211), Tuchscherer.
werk, Innung; — werkkleider, die als Meisterstück angefertigten Kleider (205); — werckstevеln, ebensolche Stiefeln (203); — werckschoe, ebensolche Schuhe (204, 265); — werckpeltze, ebensolche Pelze (219); — werckbroet, ebensolches Brot (227); — werkkost, werkenkost, meist die vom neuen Zunftmeister gegebene Antrittsmahlzeit (so 186, 219, 233), auch eine Mahlzeit bei der Verheirathung eines Zunftmeisters (232); — werksnede, das Zuschneiden der werkkleider (186); — werkschnident (205); — werkstuck, werktuch, das Meisterstück (206, 226, 232, 255, 257).
wistker, witstocker ber, Wittstocker Bier (164, 167); — wistheker verndel (Robelsbier), ein Viertel nach Wittstocker Maß (230, 231).
witten, damals gleich dem Dreiling und 4 auf einen Schilling gerechnet, Evers I, 49.

III.

Das Vermessungsrecht (jus mensurationis).

Von

Referendar Dr. jur. **Brümmer.**

Das Wort „Grenze" ist für ein Volk, welches noch nicht seßhaft geworden ist, ein unbekannter Begriff. Erst wenn ein Stamm feste Wohnsitze eingenommen hat, ergiebt sich von selbst die Nothwendigkeit einer Abgrenzung der rechtlichen Beziehungen zum Grund und Boden sowohl hinsichtlich der einzelnen Stammesgenossen unter sich, als für das Verhältniß von Stamm zu Stamm.

Was die Art der Begrenzung anlangt, so sind es einerseits von der Natur gegebene Markscheiden, die vom Volke benutzt werden: Höhenzüge, Flußläufe u. s. w., andrerseits willkürlich durch Messen festgestellte und künstlich markirte Grenzzüge (vergl. Grimm, Grenzalterthümer[1]), S. 115 ff.; diesen Unterschied bezeichnen die Römer durch die Ausdrücke „finis" und „limes".). Die letzteren werden überall da nothwendig, wo es sich um die Auseinandersetzung über Grund und Boden innerhalb des Stammes, vor allem innerhalb der einzelnen Ansiedlung handelt.[2])

Bekanntlich erfolgte die Eintheilung des Bodens eines neubesiedelten Gebietes in verschiedener Weise. Wo sie im Wege der Einzelansiedlung erfolgte, zerfiel die ganze Flur in eine Anzahl von Einzelhöfen mit umliegendem Land, deren jedwedes im Privateigenthume des Besitzers stand. Wo sie dagegen im Wege der Gesammtbesiedlung erfolgte, wurde das Land in kleinere Stücke, in Gewanne, zertheilt, in deren jedem jeder Dorfgenosse auf dem Wege der nach gewissen Zwischenräumen sich wiederholenden Auslosung einen bestimmten Antheil erhielt, an dem er sein Nutzungsrecht ausübte, bis eine neue Auslosung vorgenommen wurde (vergl. Hanssen, agrarhist. Abhandlungen,

[1]) J. Grimm, Deutsche Grenzalterthümer in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1843.

[2]) Da uns hier nur die künstlichen Grenzen interessiren, bleiben diejenigen zwischen Dorfschaft und Dorfschaft außer Acht.

Bd. I, S. 8 ff., Bd. II, S. 187[3]). Bei Dorfeintheilungen letzterer Art war die Abgrenzung der einzelnen Stücke natürlich besonders wichtig; man bedurfte, da innerhalb der Dorffeldmark jene natürlichen Scheidungsmittel (Höhen, Flüsse ꝛc.) nicht ausreichen konnten, künstlicher Grenzen, und, um diese zu gewinnen und festzustellen, mußte man messen.

Die am häufigsten vorkommende Art des Messens ist das nordisch sogenannte Reebningsverfahren. In Bezug auf dasselbe ist zunächst zu bemerken, daß eine Messung der einzelnen Ackerstücke meist nur ihrer Breite nach stattfand (Hanssen, a. a. O., I, S. 11 und 49), da sie in der Länge entweder (falls das umliegende Land herrenlos und unbebaut war) grenzenlos oder durch anstoßende Gewanne resp. Dorfschaften abgeschlossen waren. Danach bezieht sich das Reebningsverfahren weniger auf die Feststellung des Inhalts einer Bodenfläche, als auf die Ermittelung und Festsetzung des Grenzzuges. Bei diesem Meßverfahren bediente man sich, wie der Name andeutet, eines Seiles, in den niederdeutschen Quellen rêp genannt, lateinisch funiculus. Auch die Ruthe oder Stange diente dem gleichen Zwecke (Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, S. 540 f.). Die durch das rêp festgestellten Antheile der einzelnen Dorfgenossen wurden ebenfalls rêp genannt, und bezeichnet der Ausdruck in diesem Sinne ursprünglich nicht Ackerstücke von einem bestimmten Flächeninhalt, sondern Ackertheile von gleicher Breite. Besitz und Nutzung daran wechseln nach bestimmten Perioden.

Solange diese Art der Feldgemeinschaft sich erhielt, ja bis in die Zeit nach Entstehung eines reinen Privateigenthums am Ackerlande, blieb auch das Reebningsverfahren in Gebrauch, insbesondere bei Grenzirrungen. Ueber seine Anwendung finden sich z. B. in Jütland eingehende Rechtsvorschriften. Nach dem jütschen Low lib. I cap. 49 konnte jeder Feldgenosse, der sich durch seine Nachbaren beeinträchtigt glaubte, die abermalige Vornahme des Rêpens fordern und alle Theilhaber an der Dorffeldmark mußten alsdann die Entscheidung des Seiles über sich ergehen lassen. Herrschte nur innerhalb eines Gewannes über die Zugehörigkeit eines Stückes zu diesem oder jenem Antheil Streitigkeit, so wurde nur dieses gemessen; war die Grenze zwischen mehreren Gewannen streitig, so mußte die ganze Dorffeldmark neu vermessen werden. (Jütsches Low lib. I cap. 45

[3]) G. Hanssen, Agrarhistorische Abhandlungen, 2 Bde., 1880 und 1884; auch Brunner in Holtzendorffs Encyklopädie, S. 217, und in der Rechtsgeschichte, Bd. I, S. 61; Heusler, Institutionen des Deutschen Privatrechts, Bd. I, §. 56, S. 262 ff.; A. Meitzen, Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland, in Conrads Jahrbüchern, Bd. XXXII, S. 13 ff.

in der plattdeutschen Uebersetzung für Schleswig: „welcker man im dorpe, de sick beklaget, dat he ringer van dem lande hefft, dat men boel heth, alse em geboret, de kan dat gantze boel tho repende bringen. Kifft ock boel mit boel, dat kan dat gantze dorp tho reepe bringen.“ Vergl. auch Hanssen a. a. O., Bd. I, S. 54 ff., Bd. II, S. 234 ff.[4]) Das Verlangen auf Wiederanlegung des Reepmaßes war gerichtlich geltend zu machen, und auch hierfür gab es genaue Vorschriften.

Auch in den deutschen Quellen finden wir ein Seilmeßverfahren, auf welches jedoch, da es nicht der reinen Landvermessung diente, sondern mannigfache andere Zwecke verfolgte, wie z. B. die Erbtheilung (im Nachbarrechte), hier nicht weiter eingegangen wird. (Vergl. Grimms Weisthümer an vielen Stellen, z. B. Bd. I, S. 88, 141 [17], Bd. IV, S. 248, 283 [22][5]).)

Von einem derartigen Mensurationsrechte, wie das oben dargestellte nordische, welches dem Zwecke dient, innerhalb einer feldgemeinschaftlichen Genossenschaft die individualen Rechte zu fixiren, finden wir in den Quellenwerken der slavischen Kolonisationsgebiete Norddeutschlands keine Spur. Wie wir von den bäuerlichen Verhältnissen unserer Heimath aus der Zeit der Kolonisation überhaupt wenig wissen und insbesondere über Dorfgemeinschaft und rechtliche Stellung der Dorfgenossen gar keine Kenntniß haben, so vermögen wir auch ein Meßverfahren unter den Bauern in der oben geschilderten Bedeutung und Ausdehnung nicht nachzuweisen. Wohl aber finden sich in unseren Urkundensammlungen sehr häufige Hinweise auf ein jus mensurandi per funiculum, dem eine ganz andere Bedeutung als dem Reebningsverfahren innewohnt.

II.

Im Gegensatz zu der Ackertheilung der Slaven nach Hakenhufen, welche ursprünglich nur das für die Arbeit eines „uncus“, eines Hakens, geeignete Land, nicht eine Fläche von bestimmter geometrischer Größe, bedeuten[6]), beruht die Landeintheilung und damit das ganze System weltlicher und geistlicher Abgaben, die von dem ländlichen Grund und Boden gezahlt werden, wie bei wohl allen Kulturvölkern, so auch bei den kolonisirenden Germanen Norddeutschlands auf einem

[4]) Bezüglich des schon besäeten Landes finden sich besondere Bestimmungen: vergl. Hanssen a. a. O., Bd. I, S. 55.

[5]) Jacob Grimm, Weisthümer, 7 Bde., 1840—78. Vergl. du Cange, Glossarium unter: mansus, mensura, funiculus u. a.

[6]) Vergl. Meitzen, Ausbreitung der Deutschen a. a. O., S. 21 ff.

vielleicht nach einzelnen Gegenden verschiedenen, aber doch immer einen bestimmten, fest abgegrenzten Flächeninhalt zeigenden Maße. Dieses Maß ist die Hufe. Es ist hier nicht zu erörtern, welche Größe die Hufe hat, und ebensowenig, auf welche Weise die Deutschen zu diesem Flächenmaße gelangt sind. Ich verweise rücksichtlich dieser auf ein anderes Gebiet gehörenden Fragen auf die allgemeineren Arbeiten von Hanssen (vergl. oben Anm. 3), Waitz[7]) und für unsere Gegenden auf den Aufsatz von Ahlers in den Meklenburgischen Jahrbüchern[8]).

Um eine Grundfläche in Hufen zertheilen zu können, bedurfte man naturgemäß eines Vermessungsmittels. Dieses war ein im Wesentlichen, abgesehen von der Größe, allen Kulturvölkern gemeinsames:[9]) das rêp, das Seil (funis, funiculus) oder die Ruthe (virga). In den nördlichen Kolonisationsgebieten Deutschlands: Holstein, Meklenburg, Brandenburg, Pommern und Rügen spielt die mensuratio per funiculum eine große Rolle. Die Art dieser Vermessung resp. deren Gegenstand hat von verschiedenen Seiten Beachtung gefunden, eine systematische Bearbeitung des Vermessungsrechts aber, welche die Fragen nach dem Zweck und dem Umfange der Vermessung, der Stellung des Meßberechtigen u. s. w. beantwortet, ist bisher noch nicht unternommen worden. Es erscheint daher gerechtfertigt, bei dem reichen Material, welches uns vor Allem die Urkundenbücher Meklenburgs, Pommerns, Brandenburgs und des Bisthums Lübeck über den betreffenden Gegenstand darbieten, einerseits, und bei der großen Bedeutung, die dem Gegenstande für die Stellung des Landesherrn sowohl als auch der Kolonisten innewohnt, andrerseits, im Nachstehenden den Versuch einer solchen Bearbeitung des jus mensurationis zu machen.

Bevor wir aber an die eigentliche Darstellung des „jus mensurationis" gehen, ist ein Hinweis auf den verschiedenen Charakter der Landesherrschaft in den einzelnen Kolonisationsgebieten unerläßlich. Was zunächst die Nationalität der Fürsten betrifft, so erhalten die westlicheren Länder: Holstein, Wagrien und die Grafschaft Schwerin beim Eindringen der Deutschen auch deutsche Landesfürsten, während das eigentliche Meklenburg, Pommern und Rügen ihre slavischen Fürstengeschlechter behalten, bis im Jahre 1325 dasjenige Rügens ausstirbt. Sodann aber zeigt sich, wenn man die Stellung des Landesherrn in Betracht zieht, auch bei gleicher Nationalität desselben ein

[7]) Waitz, Die altdeutsche Hufe.

[8]) Ahlers, Das bäuerliche Hufenwesen in Meklenburg. Jahrbuch des Vereins für Meklenburgische Geschichte. Bd. 51, S. 49.

[9]) Vergl. Gaupp, Die Germanischen Ansiedlungen und Landtheilungen, 1844, S. 202.

wesentlicher Unterschied. In Pommern gewinnt nämlich die Geistlichkeit früh einen großen Einfluß, sodaß die landesherrliche Gewalt zum Theil auf sie übergegangen erscheint. Verschieden ist auch die Stellung der Fürsten zum Grund und Boden. In Holstein sowohl wie in Pommern und Brandenburg sehen wir sehr bald die Geistlichkeit als mächtigen Grundbesitzer auftreten. Hinzu kommt wenigstens in den holsteinischen Gebietstheilen ein ausgedehnter freier Bauernstand (Dithmarschen). In Meklenburg dagegen tritt schon in der Slavenzeit dem Herrscher als Grundbesitzer höchstens der slavische Adel selbstständig an die Seite, während der slavische Bauer in größter Abhängigkeit sich befindet (vergl. Hegel, Landstände, S. 8 ff.[10]). Mit der sich ausbreitenden Kolonisation verschwindet dieser Adel aber mehr und mehr, und von einem Uebergange des slavischen Ritterthumes in den deutschen Adel kann nach den neueren Forschungen wohl nicht mehr die Rede sein; finden sich doch schon während der Kolonisation innerhalb Meklenburgs nur noch 2 oder 3 Adlige als Grundbesitzer, deren slavische Abstammung nicht zu bestreiten ist (vergl. Ernst, im Programm, S. 20 f.[11]). Weil aber nach dem Principe des slavischen Rechtes der Landesherr Eigenthümer desjenigen Grund und Bodens ist, der sich nicht im Privatbesitze befindet (Hegel a. a. O., S. 12), so kann man ohne Uebertreibung die meklenburgischen Fürsten zur Zeit der Kolonisation als die alleinigen Grundbesitzer in Meklenburg hinstellen. Jedenfalls übten sie überall Eigenthumsrechte im weitesten Umfange aus, und wenn es einmal vorkommt, daß Wenden gegenüber ein Anspruch an Grund und Boden durch die Leistung einer Entschädigung zugestanden wird, so ist dies Zugeständniß, nach dem Betrage der gezahlten Entschädigung zu urtheilen, ein verschwindend geringes (vergl. z. B. Mecklenburgisches Urkundenbuch Nr. 1888, 2379).

Diese überwiegende, um nicht zu sagen ausschließliche Besitzmacht der Landesherrn findet sich lediglich in Meklenburg, und dadurch rechtfertigt es sich, daß überhaupt die meklenburgischen Verhältnisse im Vordergrunde dieser Darstellung stehen werden.

Wenn es auch verkehrt erscheint, behaupten zu wollen, daß der Slave überhaupt keine festen Grenzen seines Landbesitzes gekannt habe (Ernst, in Schirrmachers Beiträgen, Bd. II, S. 21, Nr. 1 [12]), so war doch dem Slaven nach der Natur der Sache eine Feststellung des Flächeninhalts des Bodens unmöglich, da er eben zum Maßstabe

[10]) Hegel, Geschichte der Meklenburgischen Landstände bis zum Jahre 1555.

[11]) Ernst, Kolonisation von Ostdeutschland. Progr. des Realprogymnasiums zu Langenberg, 1888.

[12]) Ernst, Kolonisation Meklenburgs im 12. und 13. Jahrhundert, in Schirrmachers Beiträgen zur Geschichte Meklenburgs, Bd. II.

seiner Abgaben und Leistungen sich nicht eines Flächenmaßes bediente (vergl. Meitzen a. a. O.). Feste, sowohl äußerlich wie inhaltlich bestimmt abgegrenzte Bodenflächen sind dagegen die Kennzeichen der deutschen Ortschaften und die Grundlage der auf dem Boden ruhenden Abgaben. Kein Zweifel also, daß das Institut der Vermessung erst durch die eindringenden Germanen in die slavischen Länder getragen worden ist.

Wir begegnen ihm schon ziemlich zu Anfang der Kolonisation. Für unsere Gegend geschieht seiner am frühesten Erwähnung in Helmolds Slavenchronik (I. 83: quam ob rem comes fecit mensurari terram funiculo . . .; I. 91. porro Heinricus . . . divisit terram in funiculo distributionis). Im Meklenburgischen Urkundenbuch ist die älteste Notiz in der Urkunde vom 24. November 1221 (M. U.-B. Bd. I, Nr. 278) enthalten und lautet in Bezug auf das Land Tribsees folgendermaßen: „si dominus episcopus et ego (sc. Wizlav, Fürst von Rügen) terram mensi fuerimus per funiculi distinctionem." Eine wirklich stattgehabte Vermessung findet sich im M. U.-B. zuerst bezeugt am 29. April 1235 (Bd. I, Nr. 435): „Nos (Fürst Nicolaus von Werle), dum in funiculo dimensionis excrescentias agrorum in terminis ville Pönek (Pernik) cognoscere desideravimus" u. s. w. Die sich von selbst aufdrängende Frage, was unter der mensuratio per funiculum verstanden werde, läßt sich zunächst negativ dahin beantworten, daß der Ausdruck keineswegs eine Auftheilung des Bodens unter die Ackerbebauer bedeute, obgleich sich eine solche der stattgehabten Vermessung anschließen konnte. Es ist daher unrichtig, wenn Nitzsch[13]) eine solche Identificirung vornimmt und Schlußfolgerungen daraus zieht, die als unhaltbar bezeichnet werden müssen. (Ueber diese weiter unten.) Desgleichen ist unrichtig die Behauptung von Ahlers (a. a. O., S. 87, daß sich die Vermessung zunächst auf die Abgrenzung des im privaten Besitze der Dorfbewohner befindlichen Ackerlandes, des Hufenschlages der Dorfschaft, von den der gemeinen Nutzung der Hufenbesitzer unterworfenen Gutstheilen beziehe. Ahlers führt keinen Grund für seine Behauptung an, und es findet sich auch im ganzen vorliegenden Urkundenmaterial keine einzige Stelle, die eine derartige Hypothese begründen würde. Die mensuratio per funiculum, der „hofslach", wie sie auch in den Quellen genannt wird, ist zunächst nichts anderes und nichts weiter als die Feststellung des Inhalts einer

[13]) K. W. Nitzsch, Zur Geschichte der gutsherrlich bäuerlichen Verhältnisse, Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg N. F., Bd. V, S. 102 und 104.

Bodenfläche. Sie findet sich daher als Aufmessung eines bisher nicht vermessenen Landes ebensowohl, wie als Nachmessung eines schon mit bestimmtem Flächeninhalt bezeichneten Bodens. Diese Feststellung der technischen Bedeutung des Ausdruckes reicht aber nicht aus, um das Institut der mensuratio per funiculum zu verstehen. Daß es jedem Eigenthümer gestattet ist, den ihm gehörigen Grundbesitz zu vermessen, ist ja selbstverständlich, daß aber Jemand eine Feststellung des Flächeninhalts fremden Bodens, womöglich mit autoritativer Kraft, vornimmt, daß er vor allem gegenüber einem Besitzer schon aufgemessenen Landes mit dem funiculus auftritt, um aus einem etwa sich herausstellenden Uebermaß gewisse Rechte herzuleiten, wie dies so häufig in unseren Urkundensammlungen vorkommt (Umstände, die unten ihre ausführlichere Darstellung finden werden), das sind Erscheinungen, die ohne Weiteres nicht verstanden werden können und deshalb zu näherer Betrachtung auffordern.

Fragen wir zunächst, wer die Vermessung ausübt, vor allem, wer eine Nachmessung vornehmen kann, so gehen nicht nur die Ansichten auseinander, sondern auch die Urkunden selbst geben verschiedene Träger des Rechtes an. Die am meisten verbreitete Annahme geht dahin, daß dies Veranstalten einer Vermessung resp. Nachmessung zu den Vorrechten des Landesherrn gehört habe; dieser Anschauung huldigen vor Allem unsere meklenburgischen Forscher Lisch[14]), Balck[15]) und Ahlers (a. a. O., S. 87)[16]). Nitzsch a. a. O. dagegen meint, das Recht zu hofslagen stehe dem Grundherrn zu und werde mit dem Grundeigenthume übertragen.

Eine dritte, bisher unbeachtet gebliebene Ansicht schreibt das Vermessungsrecht dem Inhaber des „judicium" (natürlich des „judicium majus") als solchem zu. Diese Ansicht findet sich bereits in einer holsteinischen Urkunde vom 14. December 1314, in der es folgendermaßen heißt: „Item alia dimensio cum funiculo, quod vulgariter hofslach nominatur, ammodo non fiet per nos nec per nostros heredes vel per successores, si qui iudicium ipsius ville emerint vel possederint in futuro."[17]) Trotz ihres Alters ist aber diese Anschauung kurzweg zurückzuweisen. Erstens nämlich ist sie eine durchaus singuläre, in den Urkundenbüchern Meklenburgs, Pommerns, Rügens

[14]) Lisch, Geschichte der Besitzungen auswärtiger Klöster in Meklenburg. Jahrbücher des Vereins für Meklenburgische Geschichte, Bd. XIII, S. 130.

[15]) Balck, Finanzverhältnisse in Meklenburg-Schwerin, S. 45 f.

[16]) Von andern sei hier nur genannt: Fabricius, Urkunden zur Geschichte des Fürstenthums Rügen. Bd. II, Abth. 2, S. 64.

[17]) P. Hasse, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, Bd. III, Nr. 304.

und Brandenburgs nirgendwo wiederkehrende; zweitens lassen sich eine Reihe von Stellen anführen, nach denen das jus mensurationis und das judicium majus in verschiedenen Händen sind (z. B. M. U.-B. Nr. 2071, 4526), und drittens endlich erklärt sich leicht, wodurch die irrige Anschauung entstehen konnte; denn in den meisten Fällen lagen natürlich das jus mensurationis und das judicium majus in einer Hand, sei es nun der des Landesherrn oder des Grundherrn.

Gehen wir nach Anführung und Zurückweisung dieser dritten Anschauung auf die vorhererwähnten beiden Hypothesen ein, so scheint bei oberflächlicher Betrachtung das vorhandene Urkundenmaterial allerdings für die von Lisch, Balck und Ahlers vertretene — der Kürze wegen nenne ich sie die meklenburgische — Hypothese zu sprechen. Zunächst führe ich auch hier eine, allerdings mangelhaft überlieferte Urkunde an, die direct anzudeuten scheint, daß nur dem Landesherrn das Vermessungsrecht zustehe: Im Jahre 1305 bestätigen der Bischof von Ratzeburg, der Fürst von Meklenburg und der Pfarrer zu St. Marien in Wismar die in der genannten Kirche von Willekin, Arnd und Kurt Hanenstert gestiftete Vicarei, und in der aus dem 16. Jahrhundert herrührenden Notariatsabschrift der betreffenden Urkunde (M. U.-B., Bd. V, Nr. 3039) heißt es nach Aufzählung der Güter nur auf den Fürsten bezüglich: „in welkern gudern boven angeteckent dersulven vicarien eegendom sunderlick wy Heynrik mit deme rechte vns thokamende gegeven hebben vnde die gemelte hoven mit der mathe, die dudeslich (!) hoffslach gesecht wertt, to nenen tyden willen lattenn methen.“ Aeußerlich dafür zu sprechen scheint, daß von der Nachmessung in den Urkunden meist in Verbindung mit den Hoheitsrechten des Fürsten die Rede ist. Sodann ist es in der weitaus größten Zahl aller Fälle der Landesherr, welcher eine Vermessung vornimmt resp. auf sein Recht verzichtet. Kommen auch vereinzelte Fälle vor, in denen ein Vermessungsrecht Seitens anderer z. B. der Bischöfe und der Klostergeistlichkeit, ja sogar Seitens Privater ausgeübt wird, so würden diese allein doch nicht genügen, die Hypothese eines ausschließlichen Rechtes der Landesherren hinfällig zu machen, da sie größtentheils eine andere Erklärung zulassen. Wenn z. B. im Jahre 1271 der Abt von Dargun den Bewohnern des Dorfes Polchow die Zahl der Hufen, Pächte und Zehnten unter Verzichtleistung auf die Nachmessung bestimmt (M. U.-B., Bd. II, Nr. 1236): „Notum igitur esse volumus universis nos de communi consensu et beneplacito nostri conventus cum civibus de Polechowe taliter convenisse, quod nos ipsam villam Polechowe in decem mansis censualibus et duobus liberis cum suis terminis volumus jugiter permanere, ita videlicet, ut ipsi mansi de cetero nullatenus

mensurentur, sed sic sub numero tantummodo duodecim mansorum ipsis perpetuo perseverent"), so ist dies wohl nur dahin zu verstehen, daß das Kloster für die Leistung von Pacht und Zehnten, (welche an das Kloster gezahlt wurden), eine bestimmte Hufenzahl festsetzt, eine Vertragsbestimmung, welche jedem Empfangsberechtigten freistehen würde. Wenn ferner der gleiche Abt den Bewohnern von Walkendorf eine ähnliche Vergünstigung gewährt (M. U.-B., Bd. VI, Nr. 3885: „Donavimus preterea civibus antedictis, ut agri ipsorum et mansorum distinctiones neque per nos nec per nostros successores debeant de cetero aliquo mensurationis genere mensurari aut eciam ipsorum census vel pensiones augeri, sed prout nunc distincti sunt, sic eos ipsi et ipsorum posteri tempore possideant sempiterno"), so beruht dies wohl zum Theil auf demselben Grunde, zum Theil darauf, daß das genannte Dorf schon früher durch den Fürsten Nicolaus von Werle von der Nachmessung befreit worden ist (vergl. M. U.-B., Bd. II, Nr. 1282). Aehnlich verhält es sich mit M. U.-B. III, Nr. 1812 (vergl. M. U.-B. III, Nr. 1668). Auch M. U.-B. IX, Nr. 5888, die von einer Privatvermessung zwecks Konstatirung der Größe eines zu verkaufenden Landes handelt, bietet dem Vertheidiger der Meklenburgischen Hypothese keine Schwierigkeit. Anders verhält es sich dagegen schon mit M. U.-B. XIV, Nr. 8489. In dieser Urkunde verkaufen die Ritter von Barnekow, also Private, dem Kloster Doberan Hof und Dorf Retschow und bekennen: „Ceterum dictarum ville et curie agri tam culti quam colendi virga vel funiculo numquam ullo tempore mensurentur, sed agri predicte curie nunc adiacentes, si pro dictorum abbatis et conventus libitu divisi seu distributi aliisque dicte ville curiis vel kothis applicati fuerint, cum agris ipsius ville simul in unum accepti pro decem et septem cum dimidio mansis dumtaxat computentur, permaneant et perpetuo habeantur." Doch auch dieser scheinbare Widerspruch gegen die Meklenburgische Hypothese läßt sich dadurch beseitigen, daß man aus der Thatsache, daß der Fürst diesen Verkauf der Barnekows in M. U.-B. Nr. 8490 bestätigt, die naheliegende Folgerung zieht, daß die Verkäufer das Gut, welches sie frei von allen Lasten, Abgaben, Diensten u. s. w. gegen den Fürsten verkaufen, entweder vorher frei von allen diesen Lasten und der Nachmessung besessen oder zum Zwecke der Veräußerung von solchen bei den Landesherrn frei gemacht haben oder endlich unter dem Vorbehalte landesherrlicher Bestätigung jene Freiheit konstituirt haben. Dagegen kommen verschiedene Stellen in Betracht, die sich mit einem ausschließlichen Rechte des Landesherrn schlechterdings nicht in Einklang bringen lassen. Im M. U.-B. I,

Nr. 278 heißt es in dem Vergleich des Fürſten Wizlav von Rügen mit dem Biſchof Brunward von Schwerin über den Zehnten der Deutſchen und die Abgabe der Wenden im Lande Tribſees: „Eluceseat eciam omnibus, quod, si dominus episcopus (der ſelbſtverſtändlich hier nicht Landesherr iſt,) et ego terram mensi fuerimus per funiculi distinctionem, quicquit terre luerati fuerimus salva integritate mansorum cuivis ville assignatorum decimam ad invicem partiemur.“[18]). In dem Praebendenverzeichniß der Domkirche zu Lübeck vom Jahre 1263[19]) finden ſich folgende Stellen: „Honberge: mansi istius ville, quando capitulo collibuerit, possunt mensurari; hereditas enim libera est ecclesie“ (S. 154 a. a. O.). „In Bunendorpe fecimus agros mensurari et inventi sunt 10 mansi; coloni hactenus usurpabant sibi hereditatem, que revera ecclesie est libera“ (S. 155 a. a. O.). „De Genin proveniunt 8 mese siliginis et totidem mese avene pro censu et decima; hereditas huius ville et ipsa edificia sunt ecclesie vnde expedit agros ville mensurari et melius disponi“ (S. 157 a. a. O.). In einer Urkunde vom Jahre 1276[20]) beſchreibt Johann von Griſtow die Grenzen der Dorfſchaft Jeſer und bekennt: „Ceterum autem nec nos aut heredes nostri villam hanc in sempiternum dimensionis funiculo meciemur; hanc libertatem cives hujus ville 29 marcis den. a nobis sunt mercati.“ Als ſich im Jahre 1286 Arnold, Abt zu Neuenkamp, mit der Stadt Stralſund wegen der über die Mühlenanlagen des Kloſters vor der Stadt entſtandenen Irrungen vergleicht, heißt es, auf die consules der Stadt bezüglich (Pommerſches U.-B., II, Nr. 1367): „nec cuiquam hominum licitum erit aliquando ipsorum vel civitatis ipsorum nomine in gravamen nostrum eadem denuo mensurare, sed tam aream quam predictum spatium in longum latumque, qualitercumque nobis placuerit munitione circumdabimus, omni impeticionis strepitu de cetero quiescente.“ Das Kloſter bezahlt für dieſe Vergünſtigung 150 Mark. Im Jahre 1324 bekundet Heinrich Eſelsvot, Bürger zum Sunde (Fabricius a. a. O., IV, H. 4, Nr. 650), den Rechtsſtand ſeiner Bauern in Bannicitſe und heißt es auf ihr Land bezüglich: „Nec iidem unci in posterum per me vel meos heredes et successores funiculo debent mensurari vel distingui.“ Solcher Stellen, wie die vorangeführten, könnten mehrere beigebracht werden, wenn dadurch die Beweiskraft erhöht würde. Zwei Umſtände ſind es ſchließlich, die

[18]) In M. U. B. III, Nr. 1971 ſpricht der Biſchof wohl als Landesherr.
[19]) W. Leverkus, Urkundenbuch des Bisthums Lübeck, I. Th., Nr. 160
[20]) R. Prümers, Pommerſches Urkundenbuch, II, Nr. 1027.

die Annahme der Meklenburgiſchen Hypotheſe geradezu unmöglich machen. Erſtens nämlich läßt ſich nachweiſen, daß das Recht der Nachmeſſung durch Erſitzung reſp. longi temporis praescriptio ausgeſchloſſen wird. Die Ritter der Johannitercomthurei Mirow beſchweren ſich über eine von dem Vogt des Fürſten Nicolaus von Werle auf den Feldmarken Mirow, Gramzow und Peetſch vorgenommene Vermeſſung, „cum tamen tempus prescriptionis eorundem agrorum completum fuisset", und der Fürſt läßt unter dem ausgeſprochenen Verzicht auf fernere Vermeſſung ſeinen Anſpruch fallen (M. U.-B., II, Nr. 1199[21])). Desgleichen findet ſich in dem Verzeichniſſe der Einkünfte der biſchöflichen Tafel zu Lübeck aus den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts (Leverkus a. a. O., Nr. 288) ziemlich zum Schluſſe die Notiz: „Item cum ecclesia a sui fundatione spacio centum annorum et amplius possederit bona sibi assignata, omnis mensuratio vel actio contra eam competens de cetero penitus est exclusa." Eine ſolche Vernichtung eines Rechts durch zeitweiſe Nichtausübung läuft den Eigenſchaften landesherrlicher Vorrechte, z. B. des Rechts eine Bede zu fordern, ſtrict zuwider. Zweitens läßt ſich aus verſchiedenen Stellen herleiten, daß, wenn ſich bei der Nachmeſſung weniger als die beſtimmte Hufenzahl herausſtellt, der betreffende, gegen den ſich dieſe Maßregel richtet, in beſtimmten Fällen Anſpruch auf Erſatz dieſes „defectus" hat. Im Jahre 1273 beſtätigt Fürſt Nicolaus von Werle die Beſitzungen des Kloſters Broda, darunter villam Vridorp cum mansis 50 . . .: „ad quorum mansorum defectum supplendum 10 mansos in Rumpeshagen iacentes dedimus in restaurum" (M. U.-B., II, Nr. 1284). Johann II., Otto IV. und Conrad, Markgrafen zu Brandenburg, beſtätigen 1282 der Stadt Pyritz zehn Hufen, zwiſchen den Dörfern Ziethen u. ſ. w. belegen, welche der Stadt von Hermann, Biſchof von Camin, und Herzog Barnim geſchenkt worden ſind, „volentes, quod, si duo mansi in mensurando supervenerint, eorum usui sicut ceteri mansi cedent, si vero duo mansi in mensurando ob defectum terre defuerint super inpeticione eorundem liberi esse volumus pacifici et quieti." (Pommerſches U.-B., II, Nr. 1228.) Hierzu vergleiche man noch die Urkunde Nr. 1543 des Pommerſchen U.-B., in der ſich das Kloſter Belbuk mit der Stadt Treptow a./R. wegen Theilung der Feldmark und des Waldes des früheren Dorfes Buczin vergleicht, und in der ſich ſogar als terminus technicus für den Erſatz des defectus, das pro defectu satisfacere, das demnach häufiger vorgekommen

[21]) Vergl. auch Liſch, Zur Geſchichte der Johannitercomthurei Mirow, in den Jahrbüchern des Vereins für Meklenburgiſche Geſchichte, II, S. 60.

sein wird, der niederdeutsche Ausdruck „vorlanden“ findet.[22]) Diese für die longi temporis praescriptio und das pro defectu satisfacere beigebrachten Stellen lassen sich meiner Ansicht nach nur erklären, wenn man das jus mensurationis als ein in gewissen Fällen immerhin privaten Charakter tragendes Recht auffaßt, und machen folglich die Verwerfung der Hypothese nothwendig, daß das Vornehmen der Vermessung auf einem Hoheitsrechte beruhe.

Die andere oben erwähnte Ansicht (Nitzsch a. a. O.) spricht das Recht dem Grundherrn zu, so daß es mit dem Grundeigenthume übertragen und verloren werde. Danach würden sich allerdings eine Reihe von Stellen, die mit der Meklenburgischen Hypothese unvereinbar scheinen, aufklären lassen, vor allem also die, in denen Privatpersonen als solche genannt werden, die eine Vermessung ausüben oder von ihr befreien. Andrerseits kommen jedoch Fälle vor, die sich auf diese Weise nicht unterbringen lassen. In der schon oben angeführten Urkunde Nr. 278 M. U.-B. I vermißt der Bischof von Schwerin, der doch nicht dominus fundi des Landes Tribsees ist, das letztere in Gemeinschaft mit dem Landesherrn. 1287 bestätigt Fürst Heinrich von Werle dem Kloster Amelungsborn „agros et mansos ville ac curie in Satowe iam per nostros nuncios mensuratos volentes, ut predicti agri absque certo mansorum numero cum terminis firmi ac fixi iugiter perseverent, ita ut exnunc perpetuis temporibus numquam mensurari debeant, nec de mansorum numero conveniri“ (M. U.-B., III, Nr. 1893); Satow steht aber schon lange in dem freien Eigenthum des Klosters, vergl. M. U.-B., I, Nr. 556 und 557. Diese beiden Fälle würden genügen, um die Hypothese, daß der Grundherr der zur Ausübung des jus mensurationis einzig Berechtigte gewesen sei, als ebenfalls unannehmbar nachzuweisen. Eine ganze Reihe von Fällen, die dem zweiten gleichartig zu sein scheinen, ließe sich zwar leicht anführen; aber einerseits würde dadurch die Beweiskraft nicht erhöht werden, andrerseits liegt die Gefahr nahe, einen Umstand, der die Sachlage wesentlich ändert, zu übersehen. Wenn z. B. Fürst Nicolaus von Werle das dem Kloster Ivenack vom Herzog Barnim von Pommern im Jahre 1272 geschenkte Dorf Fahrenholz im Jahre 1303 von der Nachmessung befreit, „ita quod ipsam (sc. villam) de cetero dimensionis funiculus non attingat“ (M. U.-B., V, Nr. 2895, vergl. dazu M. U.-B. Nr. 1249, 1533 und 2614), so ist dabei in Betracht zu

[22]) Er fehlt sowohl bei Schiller u. Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, wie bei Lübben u. Walther, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, erklärt sich aber leicht durch das an letzterer Stelle verzeichnete Substantiv „vorland“ „Vorland“.

ziehen, daß inzwiſchen das Land Stavenhagen vom Herzogthum Pommern getrennt und mit der Herrſchaft Werle verbunden worden iſt. Auch Satow, das nach M. U.-B., I, Nr. 556 den Brüdern Nicolaus und Heinrich von Roſtock gehört, würde nicht anzuführen geweſen ſein, wenn nicht ſchon M. U.-B., I, Nr. 557 von Fürſt Nicolaus von Werle allein ausgeſtellt worden wäre.

Nachdem ich beide bisher aufgeſtellten Hypotheſen als unhaltbar nachgewieſen zu haben glaube, wird es ſich jetzt darum handeln, den Verſuch zu machen, das maßgebende Princip zu ermitteln. Meines Erachtens iſt zu unterſcheiden: Es ſteht das Recht der Vermeſſung zu erſtens dem Grundherrn. Daraus erklärt ſich ganz einfach die Thatſache, (die weiter unten eingehender berückſichtigt werden wird,) daß der ſich bei einer Nachmeſſung ergebende Ueberſchuß über die urſprüngliche Hufenzahl, der „overslach“[23]), das „overland“ (auch „dorland“ genannt), der „ager superfluens“, unter Umſtänden von dem früheren Grundeigenthümer der verkauften Hufen wieder eingezogen wird. Denn wenn an jemanden ein Stück Land unter der Beſtimmung, daß es eine gewiſſe Anzahl von Hufen enthalte, veräußert oder verſchenkt worden war, ſo konnte nach den damaligen Rechtsanſchauungen, ohne daß ein darauf bezüglicher Vorbehalt beim Vertragsſchluſſe gemacht zu werden brauchte, der frühere Grundeigenthümer, (der ja Anfangs, wie in der Einleitung hervorgehoben wurde, in Meklenburg faſt immer der Landesherr geweſen ſein wird,) nachmeſſen und, wenn ſich ein Ueberſchuß über den im Vertrage feſtgeſetzten Flächeninhalt ergab, dieſen als ihm gehörig vindiciren. Im Jahre 1240 z. B. ſchenkt Borwin, Fürſt von Roſtock dem Kloſter Dargun eine überzählige Hufe zu Lewin zur Erwerbung, Vermehrung und Erhaltung einer Bücherſammlung: „cum nos terminos ville Levin metiremur vnus mansus de eisdem terminis superhabundans, ad manus nostras est hereditario iure ac legitimo devolutus“ u. ſ. w. (M. U.-B., I, Nr. 515.) Die Markgrafen von Brandenburg, Johann, Otto und Konrad ſchenken 1281 dem Kloſter Chorin das bei der Vermeſſung der Dörfer Jädickendorf und Woltersdorf gefundene Uebermaß. In der bezüglichen Urkunde (Riedel[24]), Bd. XIII, S. 221) heißt es: „protestamur, quod fratribus in Chorin supra centum et viginti mansos, quos habeant in duabus villis videlicet in Woltersdorp et Godekendorp invenimus per mensuram tam in agris quam in paludibus et aquis octo mansos, quos ipsis donavi-

[23]) Gänzlich mißverſtanden iſt der Ausdruck von Dade, die Entſtehung der Meklenburgiſchen Schlagwirthſchaft, Roſt. Diſſ. 1891, S. 32, Anm. 6.

[24]) Riedel, codex diplomaticus Brandenburgensis, I. Abtheilung.

mus perpetuo possidendos."[25]) Allerdings kommt es vor, daß ein solcher ausdrücklicher Vorbehalt gemacht wird. Als z. B. im Jahre 1355 Herzog Johann von Meklenburg der Johanniercomthurei Nemerow einen Wald bei Nemerow mit dem Eigenthume u. s. w. verkauft, heißt es: „Weret aver, dat dar mer ghevunden worde, wen man dat vorbenumede holt vnde dy stede des holtes mete, so schal de kummeldur vnd dy brudere vor yslike morghen also vele betalen, alse he ghulde an der huve." (M. U.-B., XIII, Nr. 8122.) Solche vereinzelte Ausnahmen bieten jedoch keinen Grund, der obigen Regel zu widersprechen. — Außer dem Grundherrn steht das Vermessungsrecht zweitens aber allen denjenigen zu, welche Rechte, deren Umfang von dem größeren oder geringeren Flächeninhalt eines Grundstücks abhängt, seien sie nun privater oder öffentlicher Natur, besitzen. Es ist dies vor Allem der Landesherr in Bezug auf die Rechte, die auf dem Grundbesitz lasten und ihm als Landesherrn zustehen, hauptsächlich also bezüglich der Bede; sodann der Bischof wegen der kirchlichen Abgaben (Zehnten); endlich der Verpächter wegen des Pachtgeldes, wenn anders überhaupt von anderen als dem Grundherrn Pachtverträge geschlossen wurden. (Meiner Ansicht nach müssen solche Verträge häufig vorgekommen sein, z. B. zwischen den Kolonisationsunternehmern und den Kolonisten. Die ersteren sind nicht Grundherren.)[26]) Das Recht der Nachmessung ist also weder, wie Nitzsch annimmt, ein privatrechtliches, noch, wie Lisch, Balck und Ahlers wollen, ein öffentlich-rechtliches, sondern hat, darf man sagen, je nach der Stellung des Berechtigten entweder eine privatrechtliche (Grundherr, obligatorisch-berechtigter Verpächter) oder eine öffentlich-rechtliche (Landesherr, Bischof) Seite. (Damit berührt sich also unsere Ansicht in gewisser Beziehung mit den oben dargestellten.) Nachdem wir hiermit theoretisch festgestellt haben, wem de jure das Recht der Vermessung zukam, so braucht nur kurz darauf hingewiesen zu werden, daß dasselbe de facto auch wohl anderweitig ausgeübt wurde, daß vor allem durch Uebergriffe Seitens der Landesherren Ausnahmen entstanden (vergl. z. B. M. U.-B., III, Nr. 1893 mit Lisch a. a. O., S. 130 f. und 291 f.)[27]). Versuche, das Recht zu hindern, werden natürlich Seitens der Verpflichteten

[25]) Ich will hierbei jedoch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen daß die Besitzverhältnisse in den genannten Dörfern unklare sind, wie sich aus mehreren anderen in demselben Bande bei Riedel a. a. O. enthaltenen Urkunden ergiebt.

[26]) Vergl. Balck a. a O., S. 83.

[27]) Im Anschlusse hieran sei noch bemerkt, daß eine Reservation des jus mensurationis Seitens des Berechtigten eigentlich in dem ganzen Quellenmaterial nicht vorkommt. Die einzigen eine dahingehende Auslegung zulassenden Stellen sind die Urkunden Nr. 78 bei Leverkus a. a. O. und Nr. 823 im Pommerschen Urkundenbuch II.

ebenſo gemacht: vergl. z. B. Riedel a. a. O., Bd. I, S. 451, wo es in einer aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts herrührenden Beſchreibung der dem Kloſter Amelungsborn zum Hofe Dranſee gehörigen Ortſchaften und des Verhältniſſes ihrer Bewohner heißt: „VII. Major Roderanke .... Hec ville et mansi predicti in dominio terre Slavie sunt siti; hoc sumopere caveatur, quod si a dominis terre numerus mansorum requiratur, dissimuletur in quantum potest. Sic similiter de agris curie Dransz, qui de curia coluntur, numquam sane mensura mansorum nominetur, sed in perpetuum manebunt, prout hoc usque est servatum, immensurati.“

Bei unſerer Annahme einer Mehrheit von Meßberechtigten entſteht von ſelbſt die Frage, ob das Ergebniß der durch einen Meßberechtigten vorgenommenen Vermeſſung — Zahl der Hufen ꝛc. — auch für alle anderen gilt, ſodaß ſich dieſe gegenüber dem Verpflichteten, der letztere ihnen gegenüber darauf berufen kann. Daran ſchließt ſich gleich die weitere Frage, ob nach einmal geſchehener Vermeſſung eine abermalige Seitens deſſelben Meßberechtigten ſtatthaft iſt. Konſequenter Weiſe iſt die erſtere theoretiſch zu verneinen, die letztere zu bejahen. Jeder, der Rechte aus dem Flächeninhalte eines Grundſtücks herleitet, die nach der größeren oder geringeren Hufenzahl variiren, konnte, ſo lange nicht eine unter der Garantie der Oeffentlichkeit ſtattfindende Feſtſtellung des Flächeninhalts unter ſtaatlicher Autorität eingeführt war, (— daß dies geſchehen, läßt ſich trotz der Stelle bei Helmold I, c. 83, worüber weiter unten, aus dem Urkundenmaterial nicht nachweiſen, —) verlangen, daß eine Feſtſtellung für ihn beſonders vorgenommen werde. Daß ſich dies in der Praxis häufig einfacher ſtellte, iſt klar. Ja, wir werden ſogar annehmen müſſen, daß die vom Landesherrn ausgeübte Vermeſſung in den meiſten Fällen eine ſolche Autorität hatte, daß man auf ſie als die maßgebende zurückging. An ſich aber war dies nicht nöthig; da jedoch der Landesherr eben häufig der einzige Meßberechtigte ſein mochte, der die Macht beſaß, einem renitenten Grundbeſitzer gegenüber die Vermeſſung zu erzwingen, ſo erklärt es ſich leicht, daß Vermeſſungen durch andere Perſonen verhältnißmäßig ſelten vorkommen. Wenn aber der Fürſt, wie es öfter vorkommt, Freiheit von der Nachmeſſung in der Weiſe zuſagt, daß das betreffende Grundſtück auch durch keinen Dritten wieder vermeſſen werden ſoll: z. B. M. U.-B., III, Nr. 2335; Pomm. U.-B., III, Nr. 1574, 1767; Fabricius a. a. O., III, Nr. 116, 166, ſo iſt dies keineswegs dahin zu verſtehen, daß er für die Zukunft jegliche Nachmeſſung, z. B. auch durch den Biſchof, ausſchließen will, denn bei ſolcher Auffaſſung würde er etwas verſprechen, was er nicht halten

kann. Er giebt vielmehr nur sein Recht auf Nachmessung auf, sei es, daß sich dies als ein privates auf den ager superfluens oder als ein öffentliches auf die ihm zukommenden Abgaben bezieht. Im letzteren Falle soll wegen der dem Landesherrn zu leistenden Abgaben, insbesondere also der Bede, kein Dritter, d. h. weder ein Beamter des Landesherrn noch einer seiner Nachfolger in der Landesherrschaft, noch auch irgend ein anderer Rechtsnachfolger, an den etwa der Fürst diese Abgaben zeitweilig oder dauernd veräußern sollte, die Nachmessung vornehmen. Die Bestimmung, es sei etwas „numquam per nos vel quoslibet homines denuo mensurandum" (M. U.-B. III, Nr. 2335) ist also nur etwas allgemeiner gehalten als der gewöhnlichere Ausdruck: „nec per nos nec per heredes nostros aut aliquem officialium nostrorum de cetero mensurandum" (z. B. M. U.-B. III, Nr. 2305). Mit der oben erwähnten Verschiedenheit der Machtstellung hängt wohl auch zusammen, daß der Landesherr, der ja auch sonst als Schirmherr der Geistlichkeit auftritt, für diese die ihr wegen des Zehntbezuges zustehende Nachmessung übernahm und dafür einen Theil des Gewinnes zu beziehen hatte. Im Jahre 1268 urkundet der Graf Gerhard von Holstein über die Bedingungen, unter welchen er den Domdechanten zu Lübeck in der Beziehung des Zehnten aus dem Dorfe Grevenhagen zu schützen übernommen hat (Leverkus a. a. O., Nr. 198): „Adiectum est etiam, quod quicquid super sedecim mansos, pro quibus nunc temporis villa iacet, per funiculum dimensionis in agris predicte ville excreverit, illud pro dimidietate decanatui Lubicensi decimam solvat, residua vero medietas decime, sicut antiqua consuetudo optinuit, ad nos pertinebit."

Was die zweite Frage betrifft, so fehlt es nicht an Stellen, die uns zeigen, daß eine und dieselbe Fläche von derselben Seite mehrmals hinter einander gemessen wird. Nachdem z. B. Fürst Jaromar von Rügen im Jahre 1255 die Dörfer und Ländereien im Lande Triebsees hat nachmessen lassen (vergl. Pomm. U.-B. II, Nr. 616), wiederholt dies Fürst Wizlav II. von Rügen im Jahre 1280 (Pomm. U.-B. II, Nr. 1173). Das hier genannte Dorf Prohn liegt in der Nähe von Stralsund im Lande Tribsees. — Im Jahre 1288 verleiht der Bischof von Kamin dem Kloster Dargun den Overslach der Dörfer Mellene, Bast, Verchemin und Bunkenhaghenn mit 110 Hufen (M. U.-B. III, Nr. 1971), und bald darauf erhält das Kloster von dem Ueberschlage des genannten Overslachs, obwohl derselbe vorher schon von der Nachmessung befreit worden war, weitere 10 Hufen (M. U.-B. III, Nr. 1979).

Die Frage nach dem Zwecke der Vermessung steht mit unserer Auseinandersetzung über die Vermessungsberechtigten ebenfalls in engem

Zusammenhang. Allen diesen kommt es zunächst gleichmäßig darauf an, die Hufenzahl festzustellen, dem dominus fundi, um das zuviel gefundene Land einzuziehen, dem Landesherrn, um seine Abgaben auch von dem ager superfluens zu erheben, dem Bischof wegen seiner Zehnten hiervon, dem Verpächter wegen einer Vergrößerung seiner Pachtsumme. Dementsprechend heißt es in Nr. 435, M. U.-B. I: „Dum in funiculo dimensionis excrescentias agrorum cognoscere desideravimus"; in Nr. 1925, M. U.-B. III: „excrementum wlgariter overslach nuncupatum, quod ex emensuratione agrorum ville, que Nyendorpe vocatur, excrevit": in diesen Fällen mißt also der Grundherr (vergl. auch M. U.-B., Nr. 1971, 8122; Riedel a. a. O., XIII, S. 221 u. a.). Wenn dagegen Fürst Heinrich von Meklenburg dem Kloster Rehna zusagt: „etiamsi loca lignorum, dicta teuthonice holtstede, que quidem bonis eisdem adiacent, per agriculturam redigantur in mansos, non tamen occasione illorum mansorum novalium ampliorem precariam, ut pretactum est, habebimus in bonis prefatis in perpetuum, nisi solummodo de sex mansis" (M. U.-B. V, Nr. 3305), oder Fürst Heinrich von Meklenburg gelegentlich der Bestätigung gewisser Hufenveränderungen zugesteht: „nec per addicionem predictorum mansorum ad alios mansos numerus aliorum mansorum ipsius ville Grenze, quoad solucionem precariarum debet aliqualiter augmentari, sed pocius ut precarias consuetas et alia que tenentur, facilius, commodius et sufficiencius possint dare" (M. U.-B. VII, Nr. 4900); wenn Fürst Wizlav von Rügen in der dem Heyne von Pores ausgestellten Verkaufs-Urkunde des Dorfes Zilne vom Jahre 1298 (Fabricius III, Nr. 271) verspricht: „Dicta autem villa cum suis agrorum terminis nunquam debet equitari amplius aut metiri, nec nostros redditus inibi vmquam aucmentare aliquis attemptabit, idem vero Heyno aut sui heredes nobis de dicta villa in precaria et in denariis monete tantum pro vncis quindecim respondebunt", so verfolgt eine etwaige Nachmessung den Zweck, die Bede zu vergrößern, und die Betreffenden messen also als Landesherren (vergl. M. U.-B. IX, Nr. 6457). Bei der von Wizlav von Rügen und Bischof Brunward von Schwerin in Aussicht genommenen Nachmessung handelt es sich um die Feststellung der Höhe des Zehnten, und es ist also zunächst der Bischof, welcher die Berechtigung ausübt (M. U.-B. I, Nr. 278, s. S. 8.). In M. U.-B. VI, Nr. 3885, s. S. 11, ist es endlich die Höhe der Pachtsumme, welche den Grund der Vermessung bildet, und es mißt resp. verzichtet auf die Vermessung also der Verpächter, der in diesem Falle auch der Grundherr ist. (Aehnlich Nr. 309 bei Fabricius, wo Fürst Wizlav der Dorfschaft Patzig das Erbe des

Dorfes und die dazu gelegenen Haken zu Erbpachtrecht verkauft: „Nemant der mynschen schal vorhogen effte vormehren de vorbenomede unse pacht, welkere wat geringert isz vmme mannigerleye theringe willen, de vnsem hoffgesinde vormiddelst den vorbenomeden mannen geschen isz, vnd de vorbenomede haken scholen nummer mher worden hyrnamals bereden edder gemeten.“) Der bei der Nachmessung vorgefundene ager superfluens, der an den Grundherrn zurückfällt, wird von ihm in vielen Fällen an den Besitzer des übrigen Landes verkauft: vergl. M. U.-B. I, Nr. 435, II, Nr. 1194, 1381, III, Nr. 1758, 1925, 1979, 2398, VII, Nr. 4608, IX, Nr. 5803, XV, Nr. 9069; Riedel a. a. O., X, S. 208, XIII, S. 221, XIX, S. 8 u. a., häufig aber auch an andere veräußert: M. U.-B. I, Nr. 515, III, Nr. 1971, 1984, XV, Nr. 8919 u. a. Es wird auch wohl bei der Verleihung des Landes gleich ausgesprochen, daß, wenn der sich bei der Nachmessung herausstellende overslach nur ein verhältnißmäßig geringfügiger ist, dieser dem Erwerber ohne Entgelt zukommen soll. So verleihen z. B. die Fürsten von Werle der Johannitercomthurei Mirow die Dörfer Zirtow und Lenz sub terminis cum 36 mansis und cum 12 mansis; „que ville, si mensurarentur et tres mansi invenirentur, predictis a nobis fratribus sunt collati, si vero super predictum numerum excresceret, de nobis emere debent fratres superius nominati.“ In der oben angeführten Urkunde bei Fabricius, III, Nr. 271 heißt es weiter: „Si autem agri ampliores quam quindecim unci in dictis terminis extendantur, illos agros eciam large concedimus dicto Heynoni et suis heredibus ad jus homagii, ut eo nobis melius servire poterint.“ (Vergl. auch Pomm. U.-B. II, Nr. 1228.) In ähnlicher Weise werden auch die aus der Vermessung herrührenden, auf dem overlant lastenden Ueberpächte (overpacht, pactus excrescens), Ueberbeden, Ueberzehnten u. s. w. zum Gegenstande besonderer Rechtsgeschäfte gemacht: M. U.-B. VIII, Nr. 5624, 5713, IX, Nr. 5890, 5911, XIV, Nr. 8402, Riedel, II, S. 204, XVII, S. 448.[28]) Vergleiche auch die beiden freilich erst aus dem Jahre 1422 stammenden Urkunden XVI und XVII bei Lisch in den Jahrbüchern Bd. XIII, S. 291 ff. In der ersteren bestimmt die Herzogin Katharine von Meklenburg die von ihrem verstorbenen Gemahl, dem Herzoge Johann, dem Kloster Doberan vermachte

[28]) Ueberpacht bedeutet, nach Ausweis dreier Urkunden des späten 15. Jahrhunderts (Riedel, XVI, S. 495, 497, 500), damals auch einen auf Pachtgut ruhenden Darlehnszins. Ein solcher kann aber wohl nicht gut in den oben genannten Fällen: M. U.-B. VIII, 5713; IX, 5911, angenommen werden. Doch bedarf diese hier nebensächliche Frage noch einer genaueren Prüfung.

jährliche Hebung von 12 Mark Lüb. an Ueberbede des dem genannten Kloſter gehörigen Gutes Satow (vergl. M. U.-B. V, Nr. 2729) zu Gedächtnißfeiern für ihren Gemahl; in der anderen beſtätigt Herzog Albrecht dieſe Schenkung ſeines verſtorbenen Vetters. Auch ſchon im voraus, ehe die Nachmeſſung ſtattfindet, werden ſolche Werthe veräußert: Erich von Sachſen-Lauenburg vertauſcht ſeine Hoheitsrechte in Schlagbrügge u. ſ. w. gegen die in anderen Ortſchaften und ſagt: „Donamus insuper, quicquid proprietas ac directum dominium necnon alia superius enarrata plus valent aut in futuro plus valebunt ville decimis, mansis et precio supradicto, nihil omnino dominii etc. reservantes“ (M. U.-B. XV, Nr. 9069.).

Das Recht zur Vornahme einer Vermeſſung entſteht naturgemäß mit dem Erwerbe der Grundherrſchaft, der Landesherrſchaft, der biſchöflichen Gewalt u. ſ. w. Als Beiſpiel diene, daß, wie oben angeführt, die werleſchen Fürſten, nachdem ihnen das Land Stavenhagen abgetreten worden iſt, im Dorfe Fahrenholz, das die pommerſchen Herzöge dem Kloſter Ivenack geſchenkt haben (M. U.-B. II, Nr. 1249, 1533), das Vermeſſungsrecht ausüben (M. U.-B. V, Nr. 2895). Eine Uebertragung des Rechts der Nachmeſſung, losgetrennt von der Grundherrſchaft, der Landesherrſchaft und der Zehentberechtigung, iſt undenkbar. Fürſt Heinrich von Werle verleiht dem Kloſter Rühn 1290 das Dorf Warnkenhagen mit dem Eigenthum, verzichtet auf ſein Recht der Nachmeſſung, „ita ut in agris suis nullam omnino a nostris successoribus dimensionem funiculi patiatur“ und überläßt dem Kloſter „facultatem, ut suo stet arbitrio, quando memorate ville agros duxerit mensurare“ (M. U.-B. III, Nr. 2071): er giebt alſo dieſe Verzichterklärung auf die Ausübung des jus mensurationis ab als Landesherr in Bezug auf Bede ꝛc. und überträgt als bisheriger dominus fundi dem Kloſter mit dem Eigenthum, — wie es ſelbſtverſtändlich iſt, — das grundherrliche Vermeſſungsrecht. Die Herzöge von Sachſen überlaſſen 1302 gelegentlich des Verkaufes des Dorfes Miſt an das Domcapitel zu Ratzeburg den Käufern, „ut ipsa territoria pro suis et colonorum suorum usibus distribuere, mensurare, alterare et sic inter se permutare possint ibidem, sicut per vices temporum ipsorum placuerit voluntati“ (M. U.-B. V, Nr. 2793). Auch dies iſt nur eine Ausführung des vorher in der Urkunde Geſagten, daß nämlich das Domcapitel von den Fürſten gekauft habe proprietatem et omnimodam libertatem und verſchiedene Rechte, die dieſen zugeſtanden hätten; eine Uebertragung des landesherrlichen Meßrechts liegt darin nicht, denn da der Fürſt nicht alle Rechte in dem Dorfe aufgegeben hatte, würde er ja dem Domcapitel durch Uebertragung ſeines Meßrechtes es in die Hand gegeben haben dieſe

seine Rechte beliebig zu verkürzen. Das ist aber undenkbar, die Stelle bedeutet vielmehr nur, was an sich selbstverständlich ist, daß es den Käufern frei stehen soll, das erworbene Land nach einem ihnen beliebigen Maße unter die Kolonen zu vertheilen. Die gleich oder ähnlich lautenden Stellen: M. U.-B. V, Nr. 3540 und Westphalen, Monumenta inedita, Bd. III, S. 580 sind ebenso zu erklären. (Vergl. Riedel a. a. O., Bd. XXIV, S. 17, eine Stelle, die jedoch in mehrfacher Beziehung unklar ist.)

Wie das jus mensurationis mit dem Erwerbe des Grundstücks, der Landesherrschaft und sonstiger Berechtigungen seinen Boden gewinnt, so geht es ebenso selbstverständlich mit deren Verluste unter. — Ein anderer Endigungsgrund ist der Verzicht, der nicht mit der Verleihung des gefundenen Ueberschlages zu identificiren ist. (Vergl. Balck a. a. O., S. 85.) Ein solcher Verzicht findet sich Seitens aller Berechtigten so überaus häufig, daß es überflüssig erscheint, besondere Stellen hierfür zu citiren, zumal da in den oben angeführten genug derartige enthalten sind. Landverleihungen durch den Fürsten z. B. enthalten in den meisten Fällen einen Verzicht auf die Ausübung des jus mensurationis. Eine besondere Art desselben enthält die ebenfalls sehr häufige[29]) Bestimmung, daß das betreffende Land „absque numero mansorum" liegen solle. Zur Erklärung dieser Bestimmung ist Folgendes zu bemerken. Das dem Anbau frei gegebene, noch nicht aufgemessene Land wird von dem Grundherrn verliehen, entweder ohne Angabe seines Flächeninhalts oder nach einer ungefähren Schätzung (vergl. z. B. M. U.-B. V, Nr. 3090: „nam licet ipsorum bonorum estimacio stet pro quatuor mansis"; auch Fabricius III, Nr. 271, s. S. 19.). Im ersteren Falle findet nach gewisser Zeit eine Aufmessung statt, im letzteren eine Nachmessung. Wenn nun dem betreffenden Besitzer gestattet wird, sein Gut absque numero mansorum zu besitzen, so wird für Abgaben und Leistungen ein Pauschquantum festgesetzt: Im Jahre 1232 giebt z. B. Wartislav von Pommern dem Kloster Doberan die Dörfer Groß- und Klein-Racow und Bretwisch, welche das Kloster schon vorher mit der bestimmten Zahl von 30 Hufen erhalten hat, auf die Bitten der Mönche sine numero mansorum. (M. U.-B. I, Nr. 409). Aehnliche Stellen bieten: M. U.-B. II, Nr. 869, 989, 1464, 1519, III, 1583, 1668, 1893 u. a. Vergl. auch das Praebendenverzeichnis der Domkirche zu Lübeck, Leverkus a. a. O., Nr. 160, 288. Während diese Art des Verzichts seltener Seitens des Grundherrn als Seitens der übrigen Berechtigten vorkommt, findet sich eine

[29]) d. h. in Meklenburg, bei Fabricius, Riedel und im Pomm. U.-B. habe ich sie oder eine ähnliche nur einmal — Fabricius II, Nr. 51 — gefunden.

Nr. 1984, V, Nr. 3375, VI, Nr. 4010; Fabricius a. a. O., III, Nr. 209; Riedel a. a. O., IV, S. 392, XVIII, S. 101, XIX, S. 69, XXI, S. 96, 449. Anders, wenn der Stadt vergönnt wurde, das verliehene Land nach ihrem Stadtrecht zu behalten. Allerdings ist auch hier an sich nicht Freiheit von der mensuratio die unmittelbare Folge. Die bloße Vergünstigung der „Ueberlassung zu Stadtrecht" spricht sich vor Allem darin aus, daß einerseits die Stadt das Recht hat, die Bauern zu legen und die Ländereien unter ihre Bürger zu vertheilen, und daß andererseits die Abgaben von der Stadt und nicht mehr von den einzelnen Grundbesitzern erhoben werden (vergl. z. B. M. U.-B. II, Nr. 1261). Auch diese Vergünstigung ist häufig, vergl. z. B. M. U.-B. II, Nr. 1381, III, Nr. 2070 u. s. w., aber ebensowenig nothwendig mit der Befreiung von der mensuratio verbunden. So sehen wir u. a. aus der oben citirten Urkunde M. U.-B. II, Nr. 1194, daß die Fürsten auf der Feldmark der Stadt Friedland, die 1244 von den Markgrafen von Brandenburg gestiftet und mit dem (Stendaler) Stadtrecht bewidmet ist (M. U.-B. I, Nr. 559) die Vermessung vornehmen. Möglich ist es ja, daß nach den einzelnen Stadtrechten ein Unterschied in dieser Hinsicht bestand, daß z. B. das Lübisch-Rostocker Recht die Stadt günstiger stellte (vergl. u. a. M. U.-B. II, Nr. 1381, III, Nr. 2070); einen solchen Unterschied nachweisen zu können, bin ich jedoch nicht in der Lage. Wenn aber das der Stadt unter Bewidmung mit dem Stadtrecht verliehene Land der städtischen Bebauung unterworfen wurde, so mußte naturgemäß die Nachmessung aufhören. Die Stadt als solche ist zwar nach Grundstücken eingetheilt, jedoch bemißt sich jetzt der Werth der letzteren und damit die Höhe der auf sie entfallenden Abgaben nicht mehr nach der Größe der Bodenfläche, sondern nach dem Werthe und der Größe des darauf errichteten Gebäudes. Danach werden die Abgaben nicht mehr nach Anzahl der Hufen gefordert, sondern für die Hausplätze (vergl. Balck a. a. O., Bd. II, S. 4, §. 142). Dementsprechend finden wir denn auch in solchen Fällen die Städte immer von der Nachmessung befreit, vergl. z. B. M. U.-B. X, Nr. 7249.

Was den Gegenstand der Vermessung betrifft, so ist zunächst daran festzuhalten, daß es keinen Unterschied macht, wer Eigenthümer des dem Meßseil unterworfenen Landes ist: Ländereien der Geistlichkeit werden ebenso gut vermessen, wie die die der Städte und der Privatleute. So finden wir in den oben citirten Urkunden die Vermessung städtischen Eigenthumes; in den Urkunden Nr. 1215, 1254, 1582, 2058, 3079 u. a. des M. U.-B., Fabricius a. a. O., II, Nr. 40, III, Nr. 116, 158, 166, 268 ꝛc., Riedel a. a. O., XIII, S. 221, XIX, S. 8, XXI, S. 3, XXIII, S. 10 sehen wir die

Gebiete der Klöſter und Orden der Vermeſſungspflicht unterworfen; ja ſelbſt die bona dotalicia der Kirchen bleiben nicht vom Meßſeil verſchont: M. U.-B. III, Nr. 1758 bezeugt Fürſt Nicolaus von Werle, „quod postquam pater noster dominus Johannes de Werle felicis memorie bona dotalicia ecclesie in Malchowe, sita in villa Rocisse (Roetz) fune suo mensurari fecisset“ u. ſ. w. Ebenſowenig kommt auf die ſonſtige rechtliche Stellung des Landinhabers etwas an: Das Lehngut (M. U.-B. III, Nr. 1792, 1812, Fabricius a. a. O., III, Nr. 271 u. a.) wird gerade ſo vermeſſen, wie das Bauerngut (M. U.-B. II, Nr. 1235, 1236, III, Nr. 1618, 1677, 2398, V, Nr. 3173, VI, Nr. 3885; Leverkus a. a. O., Nr. 307, 1574; Fabricius a. a. O., III, Nr. 309, IV, Nr. 560, 565, 650, 661; Riedel a. a. O., XIII, S. 319, XXI, S. 100) und das Land des freien Eigenhümers (z. B. das meiſte Kirchengut). Es wäre daher völlig verkehrt, aus einer vorkommenden Nachmeſſung einen Schluß auf die rechtliche Stellung des Bodeninhabers, ob er nämlich ein obligatoriſches oder dingliches, rein perſönliches oder erbliches Recht beſeſſen habe, ziehen zu wollen. Was ſodann die natürliche Beſchaffenheit des Grund und Bodens anlangt, ſo iſt es gleichgültig, ob derſelbe bebaut und womit er bebaut; ob er Haide oder Holz, ob Sumpf oder Moor oder Ackerland ſei: alles unterliegt dem jus mensurandi und vermehrt die Hufenzahl. In Nr. 435 M. U.-B. I wird z. B. das unbebaute Land vermeſſen (ebenſo Riedel a. a. O., XIX, S. 8), in Nr. 8122 M. U.-B. XIII das ungerodete Holz, und der Erwerber des Landes muß ſich den bei der Aufmeſſung desſelben gefundenen Ueberſchlag kaufen. (Riedel a. a. O., XXI, S. 3: ligna crescentia et jacentia.) Vergl. auch M. U.-B. III, Nr. 1758, XIV, Nr. 8489; Pomm. U.-B. II, Nr. 1373, 1670; Leverkus a. a. O., Nr. 440; Fabricius a. a. O., IV, Nr. 661 (darin auch „cespites, que vulgariter torph appellantur“); Riedel a. a. O., IV, S. 392, XIII, S. 319. Mensurabilis iſt eben alles, was von den Grenzen des betreffenden Grundſtückes eingeſchloſſen wird: Leverkus a. a. O., Nr. 446: „campos, agros, silvas, paludes seu quecumque alia loca mensurabilia.“ Aehnlich M. U.-B. III, Nr. 1758, 1893, 1984, V, Nr. 3419. Vergl. auch Nitzſch a. a. O., S. 103. Am umfaſſendſten ſpricht ſich aus die Urkunde von 1287 bei Riedel XXI, S. 96, worin die Markgrafen Otto und Conrad der Stadt Prenzlau die Freiheit von der Nachmeſſung ihrer Grundſtücke und verſchiedene Rechte für 300 Mark Brand. verkaufen: „Civitas etiam Printzlaw cum agris cultis et incultis, pratis, pascuis, stagnis, aquis fluentibus, paludibus et cum omnibus his inclusis, que in ipsius civitatis distinctionibus continentur, libera

manebit a mensura. Et neque nos neque nostri heredes debemus civitatem Prenzlaw contra justitiam impedire aut agros aut stagna, aut prata aut pascua aut aquas fluentes aut paludes aut metas, que theutonice dicuntur ein huefschlag, vel in mensura seu in aliis rebus, quas quis excogitare sciret sive posset." Auch in den westlichen Nachbarländern wird es schwerlich anders gewesen sein. Freilich erzählt uns Helmold bezüglich der Streitigkeiten zwischen Bischof und Grafen: „In Aldenburg quoque dedit ei predium satis commodum et adiacens foro. Et ait comes: Eat domnus episcopus in Wagiram et adhibitis viris industriis estimari faciat predia hec; quod defuerit de trecentis mansis ego supplebo; quod superfuerit meum erit. Veniens igitur episcopus vidit possessionem et habita inquisitione cum colonis deprehendit predia hec vix centum mansos continere. Quamobrem comes fecit mensurari terram funiculo brevi et nostratibus incognito, preterea paludes et nemora funiculo mensus est. Et fecit maximum agrorum numerum. Perlata igitur causa ad ducem, adiudicavit dux episcopo dari mensuram juxta morem terre huius nec mensurandas paludes aut silvas robustiores" (Helmold, chron. Slav. M. G. S. S., XXI, S. 76). Aber das beweist doch nur, daß der Herzog dem Bischof die ausgesetzte Hufenzahl in urbarem Land zugewiesen wissen wollte, nicht aber, daß allein dieses vermessen zu werden pflegte. Aehnlich aufzufassen ist auch eine Bestimmung des Fürsten Heinrich von Meklenburg zu Gunsten des Klosters Ribnitz, nach welcher nur das baufähige oder feste Land (solida terra) gemessen werden soll. Der Fürst schenkt dem Kloster 4 Hufen in dem Walde Müritz u. s. w. und bestimmt: „Preterea damus et appropriamus dominabus predictis in parte nemoris nostri Rybenitz, que Muryz communiter appellatur, quatuor mansos bene mensurandos et lignis plenos, sic quod spatia, que predictis mansis coincident, sive sint spatia cespitum vel graminum seu salicum aut simplex mor, in mensuracione predictorum mansorum minime computentur, sed cum mansis in dominium et proprietatem transeant dominarum et cum hoc, quicquid est versus mare in pratis et pascuis ab utroque fine lignorum usque ad aquam linealiter per directum, et poterunt pro alendis pecoribus ibidem pro suo beneplacito etiam curiam collocare." (M. U.-B. VIII, Nr. 5016.) Die ausdrückliche Anordnung und die Bezeichnung dieser Messungsweise als eines bene mensurari beweisen, daß es sich eben nur um eine Ausnahme von der Regel handelt. Aehnlich sind die beiden sehr interessanten Stellen im Pomm. U.-B. I, Nr. 500 a. E. und III, Nr. 1543 aufzufassen. — Daß je nach der Beschaffenheit des Bodens

das Maß für die Hufen ein mehr oder weniger großes ist, (worüber weiter unten,) steht mit dem Dargestellten nicht in Widerspruch.

Die Frage, in welcher Weise der overslach für ein Grundstück festgestellt wird, ob für das Land als ganzes, oder für jede einzelne Hufe besonders, beantwortet sich nach beiden Richtungen hin bejahend. Wir finden das overland sowohl als Ganzes zum Grundstück liegend (vgl. M. U.-B. II, Nr. 1381, III, Nr. 1971, 1925, V, Nr. 2726, VIII, Nr. 5033, IX, Nr. 5803) als auch bei den einzelnen Hufen besonders (M. U.-B. II, Nr. 948: „etliche overlande" zu Großen-Trebbow; III, Nr. 2282: „quatuor overland" in Grüssow; XV, Nr. 9021 u. a.). Es kommt vor, daß das overland, wenn es nicht so groß ist, um selbständig in Hufen eingetheilt zu werden, auf die einzelnen Hufen vertheilt wird (M. U.-B. IX, Nr. 6259).

In Bezug auf die Größe des Maßes, mit dem die Vermessung ausgeübt wird, behauptet Nitzsch (a. a. O., S. 102 und 104), daß der Meßberechtigte die Vermessung mit jedem beliebigen Maße vornehmen und damit die Leistungen in beliebiger Höhe feststellen konnte, und beruft sich zum Beweise dafür auf eine bei Westphalen mon. ined., Bd. III, S. 580 abgedruckte Urkunde. In derselben heißt es, daß es den Erwerbern eines Dorfes freistehen solle: „omnes mansos dicte ville per dimensiones eis placentes distribuere et colonos ibidem destituere et instituere et cum eis perpetuo facere, quicquid velint, salvis nobis . . . expetionibus videlicet lantwere et borgwerk et his, quae communis terra fecerit, servatis." Dies bedeutet aber nichts anderes, als was wir auch schon sonst gefunden haben, daß etwas in die Urkunde hineingesetzt ist, was selbstverständlich ist, daß nämlich die Erwerber das Land beliebig unter ihre Kolonen austheilen können; von einer Nachmessung in unserem Sinne ist dabei garnicht die Rede. Aehnlich ist M. U.-B. V, Nr. 3540 zu erklären, wo die Herzöge von Sachsen das Dorf Lankow verkaufen „cum eius territoriis et attineneiis, ut nunc iacet, ut ipsa territoria pro suis et colonorum suorum usibus distribuere, mensurare, alterare et sic inter se permutare possint ibidem, sicut per vices temporum suorum placuerit voluntati", woraus der ganze Sinn des Zusatzes noch klarer hervorgeht, als aus der von Nitzsch angeführten Urkunde. (Vergl. auch die oben citirten Stellen, M. U.-B. III, Nr. 2071, V, Nr. 2793.) Indem ich deshalb auf eine ausführlichere Widerlegung dieser von vorneherein unglaublichen Behauptung verzichte, begnüge ich mich mit dem Nachweise, daß nicht ein willkürliches, sondern ein feststehendes, herkömmliches Maß zur Feststellung des Flächeninhalts benutzt wurde. So wird z. B. in Nr. 1859 M. U.-B. III ein Stück Land überlassen „juxta mensuram, qua

metiri solent indagines.“ In Nr. 1984 M. U.-B. III verkauft der Markgraf von Brandenburg der Stadt Friedland einen overslach und dabei heißt es: „dum villa Svichtenberg (Schwichtenberg) 20 mansos habuerit et illos obtinuerit debitam per mensuram.“ Bei Leverkus a. a. O., Nr. 290 werden Hufen gemessen „secundum mensuram congruam.“ Ebenda Nr. 319 findet sich: „debitam mensuram et completam per distributionis funiculum, quod vulgo dicitur hofslach.“ Im Pomm. U.-B. I, Nr. 408 verkauft der Fürst von Rügen Land „sub mensura et quantitate mansorum indaginum.“ Auch aus der oben mitgetheilten Stelle aus Helmolds Slavenchronik ist das juxta morem terre huius in diesem Sinne anzuführen. — Wie schon oben angedeutet, kommen zwar verschieden große Maße vor; dies beruht jedoch auf der Verschiedenheit in der Beschaffenheit des Grund und Bodens. So ist die mensura, qua metiri solent indagines, also das Maß für die im Walde gemessenen Hufen, größer als das der gewöhnlichen Landhufen (vergl. Ahlers a. a. O., S. 61), und das Gleiche gilt auch von dem mansus cespitum (vergl. M. U.-B. X, Nr. 6769).

Es sei schließlich noch einiger Punkte Erwähnung gethan, die bisher nur nebenbei oder garnicht berührt werden konnten. Zunächst ist hinsichtlich der Vermessungen des Landesherrn zu bemerken, daß Special- und Landesvermessungen zu unterscheiden sind: jene beschränken sich auf einzelne Dörfer oder Feldmarken, diese erstrecken sich auf ganze Länder. Solche Landesvermessungen finden statt z. B. im Lande Tribsees (M. U.-B. I, Nr. 278), Stargard (M. U.-B. II, Nr. 1194), Pyritz (Pomm. U.-B. I, Nr. 517), Tribsees (Pomm. U.-B. II, Nr. 616, 1173) u. s. w.[31]) — Was den Vermessungsakt selbst betrifft, so wird er, wenn ihn der Fürst, sei es nun als Landesherr oder als Grundherr, anordnet, durch dessen Beamte vollzogen. Vornehmlich ist es der Vogt, der die Vermessung vornimmt oder vornehmen läßt: M. U.-B. II, Nr. 1199; Pomm. U.-B. III, Nr. 1766; Riedel a. a. O., IX, S. 54, XIII, S. 319, XXI, S. 5, 100 u. s. w. Ein allgemeiner Ausdruck bezeichnet die Vermesser als judicii executores, M. U.-B. II, Nr. 1317, ein noch allgemeinerer als officiales, M. U.-B. III, Nr. 2305, Riedel a. a. O., XIII, S. 319, XXI, S. 5, 100. Doch finden sich auch die technischen Bezeichnungen: mensor, Riedel a. a. O., VII, S. 85, und agrimensor, Pomm. U.-B. III, Nr. 1767. Endlich werden nuncii genannt, wahrscheinlich Verwaltungsbeamte (M. U.-B. III, Nr. 1893). Die Ausführung geschah entweder mit dem Meßseil oder (roher) durch

[31]) Vergl. auch Fabricius a. a. O., II, Abtheilung 2, S. 64.

Abreiten (vor allem in Pommern und Rügen). Dementsprechend finden sich die Ausdrücke equitare, equitatores terre u. s. w. (Pomm. U.-B. III, Nr. 1927; Fabricius a. a. O., III, Nr. 271, 284, 319; Riedel a. a. O., IX, S. 54, XVIII, S. 27.) Das equitare, welches sich in Meklenburg nicht nachweisen läßt, scheint zu den ritterlichen Geschäften gehört zu haben (Riedel a. a. O., XXIII, S. 10: „Istarum distinctionum iam dictarum fuerunt et sunt equitatores scilicet Nicolaus de Schowen, Rodolfus de Reveninghe, Nicolaus de Bornym et Zabellus de Badelo milites, ac Wilhelmus de foro civis in Vrankenvorde, quos eciam una cum Droysekone et Slotekino pro hujus facti testimonio presentibus in hiis scriptis"), wie denn überhaupt die milites bei dem Meßverfahren eine große Rolle spielen (vergl. Riedel a. a. O., XIII, S. 220, XXI, S. 5). — Daß der Besitzer des zu vermessenden Landes schon der Controlle wegen es nicht unterlassen hat, bei dem Vermessungsakt zugegen zu sein, ist anzunehmen; ein Recht desselben auf seine Gegenwart, durch dessen Nichtbeachtung der Vermessungsakt ungültig geworden wäre, läßt sich, aus dem uns bisher vorliegenden Urkundenmaterial wenigstens, nicht nachweisen. Auch die Zuziehung Dritter als Urkundspersonen, wie wir sie bei Helmold I, 83 (s. S. 27) finden, wird in den Urkunden niemals erwähnt, (die oben citirte Stelle bei Riedel a. a. O., XXIII, S. 10 ist zu mangelhaft überliefert, um daraus einen Schluß ziehen zu können,) und ich kann deshalb einen Umstand, der die Vermessung so zu sagen zu einem öffentlichen Akte stempeln würde, wenigstens für das hier behandelte Gebiet nicht annehmen.

Das Resultat meiner Untersuchung geht dahin, daß das jus mensurationis ein Institut ist, welches einen theilweise öffentlichen, theilweise privaten Charakter trägt, daß aber eine scharfe rechtliche Specialisirung seines Begriffes gerade wegen dieser beiden verschiedenen Seiten nicht möglich ist. Einen die Natur und Stellung annähernd bezeichnenden Ausdruck besitzen wir nicht. Im Laufe der Zeiten muß sich das jus mensurationis zu einem festeren Begriff gestaltet haben. Dies wird in der Weise geschehen sein, daß einerseits die Vermessung durch den Landesherrn immer größere Autorität gewann, und daß andererseits der Landesherr, um dem Interesse seiner Unterthanen Genüge zu thun, dem Lande einen Einfluß auf die Feststellung des Flächeninhalts von Grund und Boden einräumte, und zwar in der Weise, daß die Vermessung unter Zuziehung von Urkundspersonen unter der Garantie der Oeffentlichkeit vorgenommen wurde. Erst durch diese Entwickelung gewann das Institut einen rein staatsrechtlichen Charakter und wurde dadurch geeignet, die Grundlage zu bilden, auf der das heutige Katasterwesen aufgebaut ist.

IV.

Berichtigung zur Rethrafrage.

Von

Medicinalrath Dr. **Brückner** in Neubrandenburg.[1])

Ich bin leider gezwungen, in der Rethrafrage noch einmal das Wort zu ergreifen. In dem vorigen Jahrgange dieſer Zeitſchrift ſind mir einige Entgegnungen gemacht worden, in Betreff derer man mir wohl den Nachweis verſtatten wird, daß ſie unzutreffend ſind.

Herr Grotefend hat in ſeinem „letzten Wort in der Rethrafrage" behauptet[2]), ich wolle die Worte Thietmars „quam undique silva intacta circumdat" ganz an die Seite ſchieben und mich ſtatt deſſen nur an die Worte Adams „undique lacu profundo inclusa, pons ligneus transitum praebet" halten.

Das iſt nicht richtig.

Herr Grotefend ſchiebt bekanntlich obige Worte Adams ganz an die Seite, mir iſt es niemals eingefallen, Thietmars Nachricht über den Wald zu beanſtanden.

Nach meiner Anſchauung umzog dieſer Wald rundum die Tollenſe, ſo daß man von allen Seiten her nur durch Urwald den Tempel erreichen konnte, welcher auf einer Inſel lag, nach der die (1886 aufgedeckte) Brücke hinüberführte.

Dieſer meiner Anſchauung über den Wald habe ich in dieſen Jahrbüchern, Bd. 54, S. 166, gedacht und auf der folgenden Seite auf die „Reſte des großen Waldes, welcher einſt den See umzog," hingewieſen.

---

[1]) Da Herr Medicinalrath Dr. Brückner es für nöthig fand, noch einmal ſeinen Standpunkt zu vertheidigen, wird ihm hier zum letzten Male ein Raum für dieſe Discuſſion gewährt. Ich verzichte gern auf eine Erwiderung und beziehe mich zur Kennzeichnung meines Standpunktes nur auf mein im vorigen Jahrbuch abgedrucktes „letztes Wort." Der Herausgeber.

[2]) Jahrbuch 56, S. 248.

Sodann behauptet Herr Grotefend auch, wenn ich ſage, er habe für Rethra einen Platz mitten im Urwalde geſucht, ſo „verdrehe“ ich ihm ſeine Worte.

Dies iſt ebenfalls unzutreffend. Herr Grotefend muß ganz vergeſſen haben, was er ſelbſt geſchrieben hat.

In Jahrbuch 54, S. 179 — gleich oben auf der Seite —, ſchreibt Herr Grotefend wörtlich:

„1) Der Schutz der Tempelſtadt war Urwald, und zwar undique, alſo auch nach der dem See zugewendeten Seite.“

Dieſe Worte laſſen an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig. Auch an der dem See zugewendeten Seite von Grotefends Rethra war Urwald, und auch ſonſt dort noch Wald undique, überall, rings umher.

Soviel zur Ablehnung der Entgegnungen, die man mir gemacht hat.

In Bezug auf den Streit über die Lage von Rethra iſt es völlig gleichgültig, woher Adam die Nachrichten hat, die dem Sinne nach mit Thietmars Angaben übereinſtimmen. Dieſe Nachrichten ſind von keiner Seite angefochten worden.

Umſtritten worden ſind einzig und allein nur diejenigen Nachrichten Adams, von denen bei Thietmar auch nicht die leiſeſte Spur oder Andeutung vorhanden iſt. Es ſind dies Adams Angaben über die inſulare Lage von Rethra und über die Brücke, die hinüberführte.

Sind die Worte Adams „undique lacu profundo inclusa, pons ligneus transitum praebet“ zuverläſſig, wie ich Grund habe, anzunehmen, oder ſind dieſe Worte durch ein Verſehen beim Nachſchreiben in den Text gekommen, wie Herr Grotefend behauptet, das iſt die Streitfrage.

Herr Grotefend behauptet bekanntlich durch philologiſche Kritik dargethan zu haben, daß Adam ſeine Angaben über Rethra dem Thietmar „nachgeſchrieben“ habe, und in Folge deſſen gelangt er zu der Anſchauung, daß es mit den von Thietmar abweichenden Nachrichten Adams nicht ſeine Richtigkeit haben könne, und zu der Annahme, daß Rethra auf dem Feſtlande gelegen habe.

Sehr unbequem für dieſe ſeine Anſicht bleiben ihm ſelbſtverſtändlich aber doch immer Adams Nachrichten von der Brücke und der inſularen Lage von Rethra. Um dieſen Angaben die Beweiskraft zu nehmen, wird die Behauptung aufgeſtellt, beim Nachſchreiben aus dem Thietmar habe Adam den Wald ganz weggelaſſen, aus dem mare in Verbindung mit dem ſchwer zugänglichen Thore eine Umgürtung mit Waſſer gemacht und dann noch obenein eine Brücke beigegeben.[1])

[1]) Jahrbuch 54, S. 179.

Also Adam hat nach Herrn Grotefend beim Nachschreiben seiner Vorlage einen Theil der alten Nachricht ganz weggelassen, einen zweiten Theil wesentlich umgestaltet und dann noch etwas ganz Neues hinzugefügt.

Woher weiß man das so ganz genau, daß Adam, der Bremer Domherr und Scholastikus, den der Bischof Adalbert zu Hamburg wegen seiner gelehrten Bildung an seinen Hof berufen hatte, — woher weiß man das so genau, daß der seiner Vorlage so ganz blödsinnig nachgeschrieben hat?

Ist das philologische Kritik?

Das ist eben nur eine Behauptung, die der Herr Archivrath durch nichts bewiesen hat und durch nichts beweisen kann.

Wer die Worte Adams unbefangen und vorurtheilsfrei liest, nicht mit der Absicht, einer bestimmten Theorie Alles anbequemen zu wollen, wird sich sagen, von einer Brücke und der insularen Lage Rethras weiß Thietmar nichts, hier bringt Adam neue und genauere Nachrichten über Rethra, hier hat er jedenfalls etwas Selbstständiges, das nicht mit Thietmar in Verbindung stehen kann.

Daß Adam nun solche selbstständigen Nachrichten über Rethra, d. h. Nachrichten, die nicht von Thietmar herstammen können, gehabt hat, ist ganz sicher.

Adam berichtet (III, 50), daß in Rethra am 10. November 1066 der Erzbischof Johannes hingerichtet worden sei. Als dies geschah, war Thietmar bereits vor ungefähr 48 Jahren — am 1. December 1018 — verstorben. Es ist also ganz sicher, daß Adam für seine Nachrichten über Rethra auch Quellen hatte, die absolut nicht mit Thietmar in Verbindung zu bringen sind.

Adam kennt auch die einzelnen Vorgänge bei der Hinrichtung des Johannes ganz genau. Es wurden dem Bischof „Hände und Füße abgehauen und der Körper auf die Straße hinausgeworfen; das Haupt ward ihm abgeschnitten, und die Heiden steckten es wie ein Siegeszeichen auf einen Spieß und opferten es ihrem Gotte Radigast. Dies geschah in der Hauptstadt der Slaven, Rethra, am 10. November."

Daß Adam die Vorgänge bei der Hinrichtung des Johannes so ganz genau kannte, ist sehr erklärlich. Adam lebte zu Hamburg am Hofe des Erzbischofs Adalbert. Die Ostgrenze des Hamburger Kirchensprengels war aber nur etwa drei Meilen von Rethra entfernt.

Rethra selbst war bei der Abgrenzung der Kirchensprengel dem Bisthum Havelberg zugefallen. Die Elde und die Peene bildeten die Grenze gegen das benachbarte Hamburger Erzstift.

Zwei Jahre nach dem Tode des Bischofs Johannes trat nun aber ein Ereigniß ein, durch welches die Lage von Rethra und die örtlichen Verhältnisse daselbst in weiten Kreisen der christlichen Welt bekannt wurden.

Im Jahre 1068 unternahm der Bischof Burchardus von Halberstadt eine Expedition in die Slavenländer. Er zerstörte Rethra, „incendit, vastavit, avectoque equo, quem pro deo in Rheda colebant, super eum sedens in Saxoniam rediit.“[1])

Burchardus war also selbst in Rethra gewesen, und durch eigene Anschauung waren ihm die Lage von Rethra und die örtlichen Verhältnisse daselbst bekannt geworden. Die gleiche Kenntniß über die Lage von Rethra hatten durch eigene Anschauung auch alle diejenigen erworben, die den Bischof auf seinem Zuge begleitet hatten.

Die Zerstörung von Rethra war ein ganz außerordentlich wichtiges Ereigniß für die dem Slavenlande benachbarten Kirchensprengel, und namentlich für die Geistlichkeit, welche sich der Heidenbekehrung in den Slavenländern gewidmet hatte. — Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß die Zerstörung von Rethra mit allen Einzelheiten bei der engen Verbindung der Geistlichkeit unter einander bald an allen benachbarten Bischofssitzen gekannt wurde.

Thietmars Nachrichten über Rethra stammen, wie anzunehmen ist, aus dem Jahre 1005. Damals begleitete Thietmar den Kaiser auf seinem Zuge gegen Polen. Einen Tagesmarsch diesseits der Oder stießen zu dem Kaiserlichen Heere die slavischen Hülfsvölker. Bei Erwähnung dieses Ereignisses giebt Thietmar seine Nachrichten über Rethra.

Adams Nachrichten über Rethra stammen aus dem Jahre 1075.[2]) — Im Jahre 1072 war der Bischof Adalbert gestorben, und seinem Nachfolger Liemar hat Adam seine Hamburger Kirchengeschichte gewidmet; geschrieben ist sie im dritten Jahre der Amtsführung desselben.[3])

Adams Nachrichten über Rethra sind also volle 70 Jahre später geschrieben, wie die Thietmars.

Während dieses langen Zeitraumes hatte man Gelegenheit gehabt, die Slavenländer — namentlich zur Zeit der Regierung Godescalks — genauer kennen zu lernen.

Godescalk, früher selbst Heide und im Kriege gegen die Circipaner Verbündeter[4]) der Redarier, in deren Gau bekanntlich

[1]) Annales Augustani in Mon. Germ., V, S. 128.
[2]) E. Boll, Meklenburg, I, S. 42, Anm. 1.
[3]) Adam in deutscher Bearbeitung von Laurent. Vorrede von Lappenberg, S. 11.
[4]) Adam, III, 21.

Rethra lag, ward ſpäter ein eifriger Förderer des Chriſtenthums und ein vertrauter Freund des Biſchofs Adalbert, den er häufig zu beſuchen pflegte.[1]) Unter ſeiner Regierung kam es dahin, ſchreibt Helmold[2]), daß die Länder voll von Kirchen und die Kirchen voll von Prieſtern waren. — Da war alſo am Sitze des Erzbiſchofs zu Hamburg hinreichend Gelegenheit vorhanden, Kenntniſſe über die Slavenländer zu erwerben, theils durch die Prieſter, theils durch Gobeſcalk ſelbſt.

Daß ſpeciell auch die Kenntniß über Rethra — und darauf kommt es bei der Beurtheilung der vorliegenden Streitfrage an, — eine beſſere und genauere geworden war, dafür habe ich oben einige geſchichtlich beglaubigte Thatſachen beigebracht. Ein beſonders großes Gewicht iſt auf den Zug des Burchardus nach Rethra zu legen, weil man durch ihn direct Kenntniſſe über die Lage von Rethra erworben hatte, die auch einem Schriftſteller am Hofe des Erzbiſchofs in Hamburg zugänglich waren.

Reichlich eben ſo großes Gewicht iſt aber auch auf den Verkehr des Slavenfürſten Gobeſcalk am Hofe des Erzbiſchofs in Hamburg zu legen, weil Adam dort mit dieſem Slavenfürſten, von dem wir wiſſen, daß er früher Verbündeter der Redarier geweſen war, in unmittelbare Berührung kommen mußte.

Durch meine rein ſachliche Darlegung wird man ſich hoffentlich überzeugen, daß Adam nach Thietmars Tode mehrfach in der Lage war, ſich genauer über Rethra zu unterrichten, und daß mithin ganz entſchieden gar kein Grund dafür vorhanden iſt, Adams Nachrichten über Rethra, — ſoweit ſie von Thietmar abweichen, — als unglaubwürdig hinſtellen zu wollen.

Die Zerſtörung von Rethra durch Burchardus iſt für die Einführung des Chriſtenthums ohne nachhaltigen Erfolg geblieben. Als Adam ſieben Jahre nach dieſer Zerſtörung ſeine Hamburger Kirchengeſchichte ſchrieb, war der Götzendienſt zu Rethra in alter Weiſe bereits längſt wieder von Neuem erſtanden, ſo daß Adam über denſelben als von etwas Beſtehendem berichten konnte.

Der „ſehr berühmte Tempel [Rethra] ſammt den Götzenbildern und dem ganzen heidniſchen Kultus“ ward nach Helmold[3]) definitiv erſt um das Jahr 1150 durch Niclot und Graf Adolph von Holſtein zerſtört.

[1]) Adam, III, 18.
[2]) Helmold, I, 20.
[3]) Helmold, I, 71.

Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Schwerin, October 1891.

I. Geſchäftliche Mittheilungen.

Die erſte Quartalverſammlung des Rechnungsjahres 1891/92 wurde am 12. October im Leſeſaale der Regierungsbibliothek abgehalten. Gegenwärtig waren die Herren: Staatsminiſter v. Bülow, Exc., Staatsrath v. Bülow, Exc., Geh. Finanzrath Balck, Archivrath Dr. Grotefend, Landrentmeiſter v. Oertzen, Landgerichtsrath Schlettwein, Regierungsrath Dr. Schröder, Miniſterialſecretär Schwerdtfeger und der Unterzeichnete.

Nach dem Berichte über die Vereinsmatrikel ſind im abgewichenen Quartal ausgeſchieden:

1) Herr Hofrath Schweden zu Schwerin, Mitglied ſeit 31. März 1863, verſtorben 16. Auguſt 1891 zu Villach in Kärnthen;

2) Herr Rechtsanwalt Siemerling zu Neubrandenburg, Mitglied ſeit 11. Juli 1888, ausgetreten den 23. Auguſt 1891;

3) Herr Major v. Matthießen zu Dömitz, Mitglied ſeit 27. April 1885, ausgetreten den 29. Auguſt 1891;

4) Herr Schulz, Hausgutspächter zu Herren-Steinfeld, ſeit 7. April 1891.

In den Verein aufgenommen wurden:

1) das Stadtgymnaſium zu Stettin am 10. Juli,

2) Herr Hauptmann a. D. v. Engeström und Dahlstierna zu Schwerin am 11. Juli,

3) das Großherzogliche statistische Bureau zu Schwerin am 26. August,

4) das Großherzogliche Museum zu Schwerin am 3. September,

5) Herr Graf v. Bernstorf auf Ankershagen am 3. September,

6) Herr Ernst Hornemann, Fabrikant zu Haffburg bei Wismar, am 5. September,

7) Herr Gustav Michaelis, Weinhändler zu Wismar, am 5. September,

8) Herr Pastor Schumacher zu Grüssow bei Malchow, am 9. September.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist somit um vier gewachsen.

Die **Bildersammlung** des Vereins ist vom Herrn Commerzienrath Francke zu Schwerin durch das Geschenk vortrefflicher, aus seiner Officin hervorgegangener phototypischer Bilder nach Kunstdenkmälern der Schweriner Domkirche bereichert worden.

Aus den Verhandlungen und Beschlüssen der Versammlung ist das Nachfolgende mitzutheilen:

1) Das Erbieten des Stadtarchivs zu Köln zum Austausch seiner Publicationen gegen das meklenburgische Urkundenbuch wurde angenommen.

2) Nachdem Herr Wossidlo seine zum Aufspüren und Sammeln volksthümlicher Ueberlieferungen unternommenen Wanderfahrten vorläufig abgeschlossen hat, wird er demnächst über seine Reisen und deren Ergebniß Bericht erstatten. Um zugleich diesem Berichte den Werth einer Uebersicht über den ganzen Stand des Unternehmens zu verleihen, wurde beschlossen, einen Aufruf durch die meistgelesenen meklenburgischen Tagesblätter zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, der an alle Förderer des Werkes, die noch Material in Händen haben, das Ersuchen richtet, das Gesammelte nunmehr freundlichst einsenden zu wollen. Wenn auch an einen Abschluß der Sammlung noch nicht gedacht werden kann, und ein eifriges Weitersammeln allen Freunden der Sache ans Herz zu legen ist, so war es doch für den Herrn Bearbeiter auch deshalb erwünscht, bereits jetzt einen ungefähren Ueberblick über den Stoff zu gewinnen, um den Plan des Ganzen festlegen zu können.

3) Ferner wurde beschlossen, die „deutsche Chronik des Fräuleinklosters St. Claren-Ordens zu Ribnitz, von dem Franziscaner-Lesemeister Lambrecht Slagghert", nach der im Kloster zu Ribnitz aufbewahrten Handschrift auf Vereinskosten im meklen-

burgiſchen Jahrbuche abzudrucken. Herr Regierungsrath Dr. Schröder wurde mit der Herausgabe betraut.

4) Im Laufe des Winters ſollen im Hotel Louiſenhof etwa fünf abendliche Verſammlungen der Vereinsmitglieder ſtattfinden, in denen geſchichtliche Vorträge gehalten werden.

II. Wiſſenſchaftliche Mittheilungen.

Der Herausgeber glaubt, auf den Beifall der Leſer rechnen zu dürfen, wenn er die wiſſenſchaftlichen Mittheilungen ſeines Quartalberichts mit dem nachfolgenden kleinen Beitrage eröffnet, der ſich unter dem Titel „Kriegszüge des Lazarus Voß aus Neuſtadt" in dem literariſchen Nachlaſſe des wailand Geh. Archivrathes Dr. Fr. Wigger vorgefunden hat und von dieſem zu gelegentlicher Veröffentlichung im Jahrbuche beſtimmt geweſen iſt.[1])

1.

Kriegszüge des Lazarus Voß aus Neuſtadt.

1563 — 1594.

Am 10. Mai 1620 wandte ſich aus Crivitz, wo er mit ſeiner hochbetagten Frau ein kümmerliches Daſein friſtete, ein alter Kriegsmann, Lazarus Voß aus Neuſtadt, mit einer Bittſchrift um eine Unterſtützung an den Herzog Adolf Friedrich I. von Meklenburg. Er war dem Herzog nicht mehr unbekannt; er hatte denſelben ſchon früher um ein Fürſchreiben wegen ſeines rückſtändigen Soldes an die Staaten von Holland erſucht. Um nun aber doch ſeiner Bitte mehr Nachdruck zu geben, legte er ein Verzeichniß ſeiner Kriegsfahrten bei. Eben dieſes hat für uns darum einiges Intereſſe, weil ähnliche bisher nicht gedruckt worden ſind, wahrſcheinlich aber nicht nur viele junge Männer vom meklenburgiſchen Adel, von denen es zum Theil ſchon anderweitig bekannt iſt, an den Kriegen des 16. Jahrhunderts theilgenommen haben, ſondern auch andere kriegsluſtige Leute aus Meklenburg theils im Gefolge der Edelleute, theils auf eigene Hand nach Art der oberdeutſchen Landsknechte einen Kriegsſchauplatz aufſuchten, um ſich für die eine oder die andere Partei anwerben zu laſſen. Ich hoffe daher Nachſicht zu finden, wenn ich die an ſich nicht eben wichtigen Erlebniſſe des armen alten Kriegsmannes hier mittheile. Wie

1) Alle Fußnoten, die von Wigger herrühren, ſind durch ein beigefügtes W kenntlich gemacht.

aus unsern Noten hervorgeht, erzählt Voß recht genau; wahrscheinlich beruht sein Verzeichniß auf schriftlichen Notizen, welche er während seiner kriegerischen Laufbahn gemacht hat.

Vertzeichnuße,

wor ich Laseruß Voße, bortigk auß der Newenstadt, von meiner Jugent hero mich habe gebrauchen laßen vnd gedienet in Kreiges-leufftenn, welches mennigen ehrlichen Kreigesman, beide vom Adel vnd Vnadel, wolbewust ist.

Anno 1563 ist Hertzogk Ehrich von Brunseweich durch das Landt Meckelnburgk gezogen, mit Reutern vnd Knechten gefuret[1]). Damalß bin ich vnder die Solbaten kommen für einen Jungen bey Hanß von Brunseweich.

Anno 1564[2]) haben vnse Gnedige Fursten vnd Hern, Hern Johanneß Albrecht vnd Hertzogk Vlrich, gebrudere, die Hertzogen zu Meckelnburgk pp. hochloblicher s. Gedechtenuße, Rostogk eroberth vnd eingenommen. Damalß bin ich vor einen Jungen gedienet bei Heinrich Berns.

Anno 1566 bin ich mit Raben Barnekow in daß Landt Vngern geritten für einen Staljungen. Mein Oberster geheißen Johan von Asseborch, mein Ritmeister Luteke Moltzan, mein Leutenandt Gerdt Dessin, mein Fenrich Christoff Moltzan; haben in Ober-Vngern drey Festungen, Zadewar, Munckeiß, Horst, eingenommen; fur Lieblow abgebanckett.

Anno 1567 bin ich mit Marckwarth von der Jahn für einen reisigen Knecht geritten in Franckreich; mein Oberster geheißen Dize von Schonnenberge, mein Ritmeister Heinrich von Sundhußen, mein Leutenant Aßmuß Karleuitz, mein Fenrich Carll Hake. Damalß habt vnser Herr der Prentz von Kunde die Stadt Scharter[3]) belagert vnd die Stadt zu Storme beschloßen. Mittelerweill kumbt der Konningk von Franckreich Post, man sol die Stadt nicht anlauffen, die Koningk wolle sich mit dem Prenzen von Kunde vertragen[4]); vnd vor Nickels-porten abgebanckett.

1) Mit Hülfstruppen für Dänemark. W.
2) Vielmehr 1565. S. Franck X. Cap. 11. W.
3) Chartres, welches der Prinz Condé nach der Schlacht bei St. Denis (10. Nov.) belagerte. W.
4) Am 20. März 1568 schloß die Königin den sogen. kurzen Frieden, um Chartres zu retten. W.

Anno 1568 bin ich mit Marckwarth von der Jahn in Brabant geritten fur einen reisigen Knecht, vnd haben dem Prentzen von Oranien gedinett. Mein Oberster geheißen Graffe Dost von der Schowenborch, mein Leutenandt Ewalt Kleinow, mein Fenrich Johan von Weberlinge; haben offt mit dem Docta[1]) de Alba an einander gewest mit harden Schermutzeln, seint nach Quentin vom Paris in Franckreich wegh gefurth, nach Straßeburgk alda abgedanckett.

Anno 1569 bin ich wieder mit Marckwarth von der Jahn in Franckreich geritten vnd dem Konningk von Franckreich gedienet. Mein Oberster geheißen Marckgraf Philip von Baden, mein Rittmeister Christoff Zeijeser, mein Leutenant Tomas Jungeman, mein Fenrich Fritze Vber. Damals haben unsere vorige Reuter vnd Knechte dem Prenzen von Konde vor Kastelen neuntausent Mahn abgeschlagen. Des Sontages Oculi[2]) da bleb der Prinz selber vff der Walstette[3]). Damals hatt sich der Ammeral[4], der junge Her von Kunde, wieder der Konningk angenommen, vnd haben den Freitagk für Michaels[5]) an einander getroffen vnd einen harden schermussel gehalten, dar ezliche hundert Man gebleiben. In den viertten tagk darnach, des Mantages nach Michaelis[6]), haben wir dem Ammeral achtzehen tausent Man abgeschlagen. Von Munckentor dar bleiben von vnseren Obersten zwey lantgraffen von Hessen vnd der Marckgraf Philip von Baden. Domalß wirth mein Junckher von der Jahn gefangen, vnd seine Pferde werden verkaufft. Auff demselbigen Zoge bin ich vnder einen Obersten gezogen, bei Christoff Reinstorff, fur einen Einspender mit 2 Pferden; mein Oberster geheißen Otto Edler van Platte, mein Ritmeister Christoff Ruchow, mein Leutenante Alaxander von Osten, mein Fenrich Bartholdt van Weberlinge. Damalß seint wir wieder mit dem Ammeral zu Felde gezogen vnnd haben zum dritten mahl schlan wollen, vnd mundtlich vertragen[7]). Vor Ferdun abgedanckett.

Anno 1570 bin ich bei dem Bischoff zu Ferden an dem Hoffe anderthalb Jahr geritten, zu Rodenberch bei dem Hoffmarschalck gedienet, bei Freiderich von Balmar.[8])

---

1) Für Duc oder Duca. W.

2) 1569, 13. März. Gemeint ist die Schlacht von Jarnac. W.

3) Er ward, nachdem er gefangen genommen war, von Montesquiou erschossen. W.

4) Coligny. W.

5) 23. Sept. muß daher wohl nach der folgenden Anmerkung der Freitag nach Michaelis sein, der 30. Sept. W.

6) Der Montag nach Michaelis war der 3. Octbr. Am 3. Octbr. verlor Conligny gegen die königlichen Truppen die Schlacht bei Moncoutour. W.

7) Friede von St. Germain 8. Aug. 1570. W.

8) Wohl v. Bothme-

Anno 1573 bin ich in daß Niederlanth geritten vor einen Einſpendigen mit 2 Pferden vff die ſpandiſche Halbe. Mein Oberſter geheißen Graff Otto von Schowenburgh, mein Rittmeiſter Johan von Holle, mein Leutenant Deiterich von Sarnhaußen, mein Fenrich Friderich von Boetmar. Damalß ſeint wir vor die Stadt Sidtfelde[1]) gezogen, zu Storm geſchoſſen vnd mit ſtormer Handt eingenommen. Dar etzliche taußend Man vmbkommen. Vnd fur dem Herzogk vom Buſch[2]) abgebanckett.

Anno 1574 bin ich mit meinem Oheimb Peter Piſt nach Hollanth geritten in das ſpaniſche Lager vor Herlem, welche Stadt hart belagert worden. Mein Ritmeiſter Chriſtoff Schencke Freyher zu Tutenborch, mein Leutenant Vicke von Ortzen, mein Fenrich Franz Luzow. Vmb Johanni warth die Stadt zu Storm geſchoſſen. Aber Gottes Wetter vnd Windt kam ſo ſtarck, daß ſie nicht vor Windt konnen zu Storm lauffenn. Darnach kumbt der Prenz mit der Statten Hauffen antrecken mit ezliche hundert Wagen mit Prouiant, Krauth vnd Lobt. Wurden entlich geſchlagen vnd ſchlagen in die acht taußent Man, muſten die Stadt vffgeben von Hungers halben vff Margrethen Tagk. Da warth die Stadt mit ſpanniſchen Soldaten beſtellet.

Nach der Oberung der Stadt Herlem ſint wir in Northollandt gefuert vnd die Stadt Alckmor belagert vnd zu Storm geſchoßen, vnd auch zu Storm gelauffen; wor umb Martini [a]ußen[3]). Aber Gottes Weder vnd Windt entſettete die Stadt, daß wir muſten abziehen nach dem Winterlager.

Vff daß Vorjar, in der Faſten [1574], kumbt der Palzgraffe Chriſtoff, Graffe Ludewich, Graue Johan die von Naßaw mit ezlichen taußent Mennern von Reutern vnd Knechten vor Maßtriek. Dornach wurden wir auß Hollandt gefuert nach Arrnim vber den Rein, zu Nimwegen vber die Wahl. Dar ſint wir vff der Mukerheide[4]) des Mittwochens in den Oſtern an einander getroffen vnd ſchlogen achttaußent Man ab. Da bleib Paltzgraue Chriſtoffer, Graue Ludewich, Graue Johan[5]) von Neßow. Nach dem Treffen vnd Schlacht vff der Mukerheide haben mich meine Oheimb Hans, Peter Gebruder die Piſten zwolff Reige-Pferde vnd 4 Wagen-Pferde für dem Ruſtwagen in Beuehlich gethan, zwolff Monat, daronter ich zwey Pferde gehabt, vnd vor Acken abgebanckett.

---

1) Zutphen (?).
2) Herzogenbuſch.
3) Vorlage: mußen.
4) Mooker Heide, 2 Meilen ſüdlich von Nymwegen.
5) Johann (IV.) war garnicht gegenwärtig; er iſt am 8. Oct. 1606 verſtorben.

Anno 1576 bin ich vnder die Hochdutzschen Knechte gezogen vnder Carell Fuggert sein Regement; mein Hauptman Hanß Gawdenß von Ratenow, auß Schwabenlanth burtig, vnd fur Taußborch[1]) abgedancket.

Anno 1577 bin ich wieder in Franckreich geritten, dem Konning gedienet, der auß Pollen entflagen. Mein Oberster geheißen Christoff Freiher zu Petzstein, ein Lutringer, mein Ritmeister Christoff Schwantener, mein Leutenant Christoff Reinstorff, mein Fenrich Caspar Löbe. Damalß hobe ich vff den Ritmeister gewartet vor einen Einspendigen vf seinen Leib mit zwei Pferden und für Dolle abgedanckett.

Anno 1578 seint wir wieder bestallet wegen des Konings von Hißspanien in das Lanth zu Luzelburch; mein Oberster geheißen Christoff Freiher zu Petzstein, Christoff Schwantener mein Ritmeister, Christoff Reinstorff mein Leutenant, Caspar Löbe mein Fenrich. Damalß habe ich wieder vf meinen Ritmeister gewartet vff seinen Leib fur einen Einspendigen vnd fur Echternach abgedanckett.

Anno 1579 bin ich auß Niederlanth geritten in Brabanth mit 2 Pferden. Mein Oberster geheißen Christoff Schencke Freiher zu Tutenborch[2]), Pfandther vf der Schulenborch, mein Ritmeister Vicke von Orzen, mein Leutenant Jurgen Wagel, mein Fenrich Jurgen Raben. Damalß haben wir die Stadt Binst[3]) zu Storme beschloßen, in Brabanth, vnd entlich vfgegeben. Damals mit vf den Ritmeister gewartet fur einen Einspendigen vnd fur Winterßwich abgedanckt.

Anno 1580 bin ich bey Hanß Peccatel mit 2 Pferden vf der Rege gehalten vor einen Einspendigen im Niederlande. Mein Oberster geheißen der Her von Katzbach, welcher sich noch mit Pulffer zusprengt, mein Ritmeister Her Vlrich Kluuer, ein Domherr zu Bremen vnd Ferden, mein Leutenant Fritze von Bulow, mein Fenrich Heinrich Hobe. Damalß haben wir Duttikow[4]) ingenommen, vor Oldensehel[5]) abgedancket.

Anno 1594 bin ich vnder Hertzogh Franz von Sachsen vnder die Soldaten gelauffen in das Landt zu Hadelen, wie spandische Bestallunge, wurden zwey Meihle vnder Bremen vber die Weser gefuert mit der Vnderwehre; darnach so mennige Man, so mennige Wegh.

Zum Ersten habt m[ein] G[nädiger] F[ürst] vnd H[err] Hertzogh Vlrich hochloblicher christmilder Gedechtenuße eine gnadige Vorschrifft

1) Duisburg?
2) Tautenburg.
3) Binche, Provinz Hennegau, südöstlich von Mons (?).
4) Deutichem, Provinz Geldern, östlich von Arnheim.
5) Oldenzaal, Provinz Over-Yssel.

mitgetheillet an die Statten in Hollandt; meiner nachſtendigen Beſolbung nichts bauon bekommen, nhur allein die Zehrung.

Zum Andern habt mir M. G. F. vnd H. Hertzogh Johanneß hochloblicher gedechtnuß ein gnedige Vorſchrift mitgetheillet an Graff Moritz von Naßaw wegen meiner nachſtendigen Beſoldung; nichts bauon bekommen, den allen die Zehrung.

Zum Dritten habt M. G. F. vnd H. Hertzog Adolph Friderich eine Vorſchrifft auß Gnaden mitgetheillet an die Statten von Hollandt; meiner nachſtendigen Beſoldung, aber nichts bekommen, allein die Zehrung.

2.

Vornamen in Meklenburg.

Der Quartalbericht vom October vorigen Jahres brachte eine anregende Studie Grotefends über die Vornamen der fürſtlichen Unterthanen im Amte Grevesmühlen im Jahre 1581. Wir ſind in der angenehmen Lage, unſern Leſern heute ein von Herrn Dr. Crull zuſammengeſtelltes, höchſt lehrreiches Verzeichniß aller während des 13., 14., 15., 16. und 17. Jahrhunderts zu Wismar begegnenden Vornamen mittheilen zu können.

Ueber die Koſeformen äußert ſich Herr Dr. Crull in ſeinem Schreiben an Herrn Archivrath Grotefend wie folgt:

> „Die Koſeformen habe ich in die Schlußcolumne geſetzt, bin mir aber nicht ſicher, ob, wie ich immer angenommen und wie auch bei Schiller und Lübben angenommen, Tideke und Tideman zu Tidericus gehören oder ob, nach Büttner, Lüneb. Patricier, Tideke zu Titmar gehört und die Koſeform von Tidericus vielmehr Tileke iſt. Wenn, wie es nach Schiller und Lübben ſcheint, Weſſel Koſeform zu Werner iſt, ſo würde jener Name zu ſtreichen, Werner mit 26 hinter Diderick und vor Hermen zu ſtellen und Weſſel in die letzte Kolumne zu ſetzen ſein. Ich ſtelle dies zu Ihrer Entſcheidung, wie ich überhaupt dieſe Liſte ohne Vorbehalt Ihnen überliefere.“

	XIII.	XIV.	XV.	XVI.	XVII.	
Johann .	82	163	77	55	68	Henncke, Henning, Hans.
Hinrick .	56	106	60	27	25	Hinzcke, Hinze, Heine.
Diderick .	26	41	14	1	4	Tideke, Tidemann.
Hermen .	25	43	11	10	4	
Gottfried .	25	9	1	—	—	Gödeke.

	XIII.	XIV.	XV.	XVI.	XVII.	
Gerard . .	24	18	12	2	1	Gereke.
Arnd . . .	20	8	4	1	2	Nöldeke.
Radolf . . .	20	5	—	—	—	Radeke.
Werner . .	20	11	3	1	—	Werneke (Wessel? s.u.)
Bernard . .	19	16	5	1	4	Beneke.
Klawes . .	18	37	35	14	28	Nicolaus.
Markward .	15	13	2	—	—	Make.
Hildebrand .	13	3	—	—	—	Brendeke.
Albert . .	13	15	7	—	1	
Ludolf . . .	13	22	3	—	—	Lüdeke.
Ditmer . .	10	8	—	—	—	
Gerwen . .	10	2	—	—	—	
Gottschalk .	10	3	—	3	—	Göslich.
Konrad . .	10	13	11	2	—	Köneke.
Lambert . .	10	7	2	1	—	Lemmeke.
Reinold . .	10	—	—	—	—	Reineke.
Wilken . .	10	9	3	2	1	
Frederick . .	9	3	2	—	2	Ficke.
Olrick . . .	9	2	1	—	—	
Brun . . .	8	2	—	—	—	
Merten . .	8	11	1	8	3	
Segebode . .	8	1	—	—	—	
Völker . . .	8	2	—	—	—	
Heidenrick .	7	—	—	—	—	
Peter . . .	7	11	13	13	24	
Bertelt . . .	6	11	5	1	—	
Böle	6	—	—	—	—	
Borchert . .	6	3	—	1	—	
Egbert . . .	6	—	—	—	—	
Lübbert . .	6	7	—	—	—	
Wessel . .	6	—	—	—	—	= Werner?
Evert . . .	5	1	—	3	2	
Herbord . .	5	4	—	—	—	Bördeke.
Kersten . .	5	1	5	5	11	
Meinert . .	5	1	—	—	—	
Bertram . .	4	2	—	—	—	
Dankwart .	4	2	1	—	—	
Herwig . .	4	—	—	—	—	
Jacob . . .	4	7	11	12	19	Köpeke.
Iwen . . .	4	2	—	—	—	
Rikolf . . .	4	—	—	—	—	
Adam . . .	3	—	—	—	2	
Alard . . .	3	—	—	—	—	
Albern . . .	3	—	—	—	—	
Benedict . .	3	1	—	—	1	
Boje	3	—	—	—	—	
Broder . . .	3	—	—	—	—	
Constantin .	3	1	—	—	—	
Degener . .	3	—	—	—	—	
Erp	3	—	—	—	—	
Gise . . .	3	1	—	—	—	

	XIII.	XIV.	XV.	XVI.	XVII.	
Helmwig	3	1	—	—	—	
Jörden	3	2	—	—	—	
Nanne	3	—	—	—	—	
Ove	3	—	—	—	—	
Sivert	3	3	—	—	1	
Steffen	3	1	1	—	—	
Tamme	3	1	—	—	—	
Timme	3	4	2	—	—	= Tidemann?
Tode	3	—	—	—	—	
Dankmer	2	1	—	—	—	
David	2	1	—	—	5	
Drewes	2	4	—	1	12	Andreas.
Emelrick	2	—	—	—	—	
Ertmer	2	—	1	—	—	
Gerold	2	—	—	—	—	
Goswen	2	—	—	—	—	
Günther	2	1	—	—	—	Günzel.
Harold	2	—	—	—	—	
Hartich	2	1	—	—	1	
Hasse	2	—	—	—	—	
Herder	2	1	1	—	—	
Hildeward	2	—	—	—	—	
Mathias	2	—	6	5	9	Thies.
Öde	2	4	—	—	—	
Ratmer	2	—	—	—	—	
Rickert	2	5	—	—	—	
Rötcher	2	—	—	—	—	
Simon	2	1	—	3	—	
Wigger	2	—	—	—	—	
Wikbold	2	—	—	—	—	
Wilbrand	2	—	—	—	—	
Winand	2	3	—	—	—	
Wolder	2	3	—	—	—	
Wulfart	2	1	—	—	—	
Adrian	1	—	—	—	1	
Anke	1	—	—	—	—	
Artus	1	—	—	—	—	
Askolf	1	—	—	—	—	
Bartholomewes	1	—	1	—	—	Mewes.
Bode	1	—	—	—	—	
Dedewig	1	—	—	—	—	
Detwart	1	—	—	—	—	
Ede	1	—	—	—	—	
Eggert	1	5	4	—	—	
Eike	1	—	—	—	—	
Eilert	1	—	—	—	—	
Ekolf	1	—	—	—	—	
Eler	1	1	—	—	—	= Eilert?
Engelbert	1	—	2	—	—	Engelke.
Erland	1	—	—	—	—	
Ernst	1	—	—	—	1	

	XIII.	XIV.	XV.	XVI.	XVII.	
Fredelef	1	—	—	—	—	
Geltmer	1	—	—	—	—	
Gerlef	1	—	—	—	—	
Gerlich	1	2	—	—	—	
Germer	1	—	—	—	—	
Gerwart	1	—	—	—	—	
Giseler	1	—	—	—	—	
Gude	1	—	—	—	—	
Hartmann . . .	1	—	—	—	—	
Hartlef	1	—	—	—	—	
Hildeger	1	—	—	—	—	
Hildemer	1	—	—	—	—	
Hojer	1	—	—	—	—	
Joseph	1	—	—	—	—	
Ladewig	1	—	—	—	—	
Machorius . . .	1	—	—	—	—	
Michel	1	—	1	3	—	
Millies	1	—	—	—	—	
Osbern	1	—	—	—	—	
Ranow	1	—	—	—	—	
Rikfert	1	—	—	—	—	
Robert	1	3	—	—	—	
Reimbert . . .	1	—	—	—	—	
Sibern	1	—	—	—	—	
Thomas	1	3	2	6	2	
Wasbern	1	—	—	—	—	
Volkwart . . .	1	2	—	—	—	Völtzeke?
Volklef	1	—	—	—	—	
Volmer	1	2	—	—	—	
Wasmot	1	—	—	—	—	
Wedekind . . .	1	—	—	—	—	
Wedege	1	—	—	—	—	
Wermbold . . .	1	—	—	—	—	
Wendelmar . . .	1	—	—	—	—	
Wichman . . .	1	1	—	—	—	
Wilrich	1	—	—	—	—	
Wibern	1	—	—	—	—	
Wolbern	1	—	—	—	—	
Reimer	—	6	—	6	—	
Renwart	—	4	—	—	—	
Bolte	—	3	—	—	—	
Jürgen	—	2	1	15	15	
Helperick . . .	—	2	—	—	—	
Lefhart	—	2	—	—	—	
Volkwin	—	1	—	—	—	
Hildelef	—	1	—	—	—	
Sander	—	1	—	—	—	
Voss	—	1	—	—	—	
Daniel	—	1	—	1	8	Däneke.
Detert	—	1	—	—	—	
Brand	—	—	3	4	—	

	XIII.	XIV.	XV.	XVI.	XVII.	
Laurentz	—	—	3	8	3	
Engelke	—	—	2	—	—	
Jasper	—	—	2	10	8	
Basilius	—	—	1	—	—	
Wenemar . . .	—	—	1	—	—	
Matthäus . . .	—	—	1	3	—	Thewes.
Marcus	—	—	1	4	3	Marx.
Odbrecht	—	—	1	—	—	
Joachim	—	—	—	49	41	Jochim, Achim,
Asmus	—	—	—	12	6	
Augustin	—	—	—	3	—	
Balthasar . . .	—	—	—	3	4	
Dinnies	—	—	—	3	—	Dionysius.
Gabriel	—	—	—	3	1	
Gregorius . . .	—	—	—	2	—	Görries.
Tönnies	—	—	—	2	1	
Gisbert	—	—	—	1	—	
Philipp	—	—	—	1	—	
Samuel	—	—	—	1	—	
Urban	—	—	—	1	—	
Addike	—	—	—	—	1	
Blasius	—	—	—	—	1	
Enoch	—	—	—	—	1	
Joel	—	—	—	—	1	
Mauritz	—	—	—	—	1	
Palm	—	—	—	—	1	
Salomon	—	—	—	—	1	
Wesemann . . .	—	—	—	—	1	
Zacharias . . .	—	—	—	—	1	

3.

Im Stargardt'schen Kataloge Nr. 180 fand ich verzeichnet:

422. „Heiraths-Contract zwischen Prince Louis Henri de Bourbon u. Isabella Angelika Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, Wittwe des Herzogs Christian Ludwig I. von Mecklenburg. Milan 1694. 42 p. fol. Mit Unterschriften des Prinzen von Bourbon u. der Herzogin von Mecklenburg."

Dies Document erwies sich aber als eine beim Gerichtshofe zu Melun am 20. December 1694 zum Zwecke der Eintragung in das Insinuations-Register präsentirte, am 8. Juli 1695 durch Unterschrift des L. H. de Bourbon anerkannte notarielle Abschrift eines

Heirathsvertrages, den am 6. October 1694 zu Paris die tres haute et tres puissante et tres illustre princesse son altesse sérénissime Madame Isabelle Angélique duchesse douairière souveraine de Meckelnbourg princesse des Vandalles née de l'illustre maison de Montmorency, duchesse de Chatillon, baronne de Mello, dame de Clain, St. Georges, Cubillac et autres lieux demeurante rue du Cherchemidy quartier St. Germain des Prez, paroisse St. Sulpice, im Namen ihres Bruders, des Franz Heinrich von Montmorency, Herzogs von Luxemburg und Piney, und seiner Gemahlin schließt zwischen deren Tochter Angélique Cunigonde und Louis Henry legitimé de Bourbon prince de Neufchâtel et de Valengin en Suisse. Die vermeintliche Unterschrift der Herzogin war das manupropria Zeichen eines der Notare, die die Unterschrift des Prinzen von Bourbon bestätigen, 5 Monate nach dem Tode der Herzogin Isabella Angelika. Ich bemerke dieses hier, damit nicht etwa der Katalog spätere Forscher zu einer falschen Ansicht verleiten möchte.

Grotefend.

4.

Das ehemalige Kirchspiel Poverstorf.

(Vergl. Quartalsbericht LVI, 1.)

Schildt führt an der angezogenen Stelle als älteste Nachricht über das frühere Kirchspiel Poversdorf das Visitationsprotokoll von 1541 an.

Doch schon 36 Jahre früher erscheint in der Urkunde des ehemaligen Antoniterhauses von Tempzin die Pfarre Poverstorf. Am 23. December 1505 bezeugen die Herzoge Baltasar und Heinrich von Meklenburg, daß sie dem Antoniter-Ordenshause zu Tempzin die Lehnwaare des Kirchlehns (also den Besitz des Patronats) der Kirche zu Poverstorf zu eigen gegeben haben, die an sie durch das Absterben des Werner Meetzke fallen wird. Jährlich soll der Kirchherr zu Poverstorf 2 Mark lübisch auf Martini (Nov. 11.) an die Brüder zu Tempzin geben, wofür diese am Tage nach Petri Kettenfeier (Aug. 2.) ein Seelgedächtniß für die „Herrschaft Meklenburg" begehen sollen. Am 7. Sept. 1508 lassen sich die Brüder diese Schenkung auch durch Werner Meetzke bestätigen, im Jahre 1511 geschah die Besitzergreifung

durch das Ordenshaus, nachdem Meetzke verstorben war, sein Lehnsnachfolger Claus Lützow zum Eickhofe die Schenkung bestätigt und Bischof Peter von Schwerin die Incorporation der Pfarre Poverstorf in das Gotteshaus Tempzin vollzogen hatte.

Die Erwerbung der Pfarre war der Schlußstein einer Reihe von Einzelerwerbungen, durch die das Ordenshaus Tempzin nach und nach die Besitztitel von Groß-Poverstorf und Klein-Poverstorf an sich brachte. Letzterer Name ist die alte Bezeichnung für das Dorf Jülchendorf. 1383 als Martin Zickhusen seinen Besitz in diesem Dorfe an den Bürger zu Sternberg Johann Gherdes und seine Frau Alheid wiederkäuflich verkauft, nennt er es Lutteken Poverstorp dat ok ys ghenomet Gulekendorp. Als frühere Besitzer nennt er damals die Lucowe. 1395 verkaufen dann Martins Söhne 7½ Mark jährlicher Hebung aus Poverstorf an denselben Johann Gherdes. Der eine der Söhne, Hartwig Zickhusen, verpfändet sodann 1397 dem Antoniterhause zu Tempzin seinen Antheil am Lucower Holze auf der Feldmark Lutken Poverstorp auf zwei Jahre. Schon im folgenden Jahre erwirbt das Haus das Dorf Lutteken Puverstorp enders geheten Ghulekendorp ganz, eine Hälfte von den Brüdern Zickhusen, Werner Ronnebeck und Marquard Barnekow, die andere Hälfte von Marquard und Raven Barnekow und deren Mutter Mechtild, Eggerd Barnekow's Wittwe. Die Herzoge Johann und Ulrich bestätigen diese Erwerbung, die zum Zwecke der Stiftung einer Vicarei geschah am 1. Sept. 1398. Am Martinitage 1399 vermacht Alheid, die Wittwe Henneke Gherdes die von ihr 1395 erworbenen Hebungen aus Groten-Poverstorp (wie es jetzt geradezu heißt) an das Gotteshaus zu Tempzin. 1400, Oct. 16, verkauft Marquard Barnekow, wohnhaft zu Poverstorf, dem Orden de schede uppe deme velde to Gulekendorpe, alse van deme zadeghen (bestellbaren) ackere wente uppe de beke to myddeme strome, dese vlut ute deme stowedyke over den stich, alseme geit to Groten Poverstorpe, also ok de bornynghe an deme zulven dyke an deme Hazenberghe für 5 Mark. Es handelte sich hierbei also um eine Abrundung der Jülchendorfer Feldmark durch Grenzstücke aus der Poverstorfer (Schönlager) Feldmark. 1410 ist der Ankauf von Klein-Poverstorf gänzlich vollendet. Der Meister des Antoniterhauses Tempzin bekennt, daß er mit Hülfe von Freunden des Hauses, die freiwillige Beisteuern gegeben haben, Gulekendorp alias parvum Poverstorp angekauft habe, wofür er diesen Freunden Seelgedächtnisse zu stiften verspricht.

Sodann richtete sich die Erwerbssucht des Ordenshauses auf Groß-Poverstorf, aus dem wir es 1399 schon eine Hebung von 7½ Mark durch Vermächtniß erwerben sahen. 1446, Jan. 9,

quittiren Marquard Barnekow zu Gustävel und seine Söhne und Curd Hoikendorf das Ordenshaus zu Tempzin wegen des ihnen richtig gezahlten Kaufgeldes van des dorpes weghen, des dorpes hoves unde syner tobehoringhe to Poverstorpe. 1451, Febr. 3, giebt Herzog Heinrich der Aeltere dazu seinen Consens. Die erwähnte Uebereignung des Kirchlehns 60 Jahre später vollendete die Erwerbung der beiden Dörfer dieses Namens für die geistliche Hand. Jülchendorf scheint im geistlichen Besitze nur noch diesen Namen geführt zu haben, den wir in den Jahren 1383 bis 1410 schon aus der zweiten Stelle in die erste rücken sehen, ja der 1400 schon als Gegensatz zu Groß-Poverstorff (Schönlage) ohne den sonstigen Beisatz anders geheten verwendet wird.

Grotefend.

5.

Nachträge und Berichtigungen

zu

Untergegangene Dörfer.

(Jahrbuch LVI, Nr. VIII.)

Land Crivitz.

Tövick. Nach Mittheilung des Gutsbesitzers Hillmann auf Kladow soll links an der Warnow, der Meierei Rönkenhof gegenüber, ehemals ein Dorf „Tövick" gelegen haben. Hillmann beruft sich wieder auf ein Schreiben des früheren Gutsbesitzers von Buchwald aus Stuttgart vom 21. Juli 1879.

Schildt.

Land Mecklenburg.

1. Karpzee, Karpensee. Im Jahre 1425, Dec. 21., verkaufen Reimer und Marquard Gebrüder Barnekow zu Gustävel wohnhaft dem Ordenshause zu Tempzin ihren Hof tome Karpzee mit einem Hofe und einem Kathen zu Golchen wiederkäuflich für 200 Mark. Fünfzehn Jahre später (1440 Sept. 22.) erhöht Marquard Barnekow mit seinen Söhnen die Wiederkaufssumme auf 300 Mark Lübisch. Im Jahre 1496, Dec. 21. verzichten Joachim und Hinrich Barnekow auf das Einlösungsrecht und erklären den Kauf für erblich und ewig. Doch muß damals der Hof Karpsee nicht mehr bestanden haben, da die Verkäufer von dem gud unde hoven, kathen unde have

de den Karpsesken hoven to heleghen sind redete. Martini 1507 verkaufen dann die Brüder von Tempzin de viff Karpenseske hoven an die von Barner zu Weselin gegen deren Besitzthum zu Pentzin. 1719 sagt Pastor Passow zu Tempzin von diesen Hufen:

„Das Wiperstorfsche Feld grenzet ans Blankenbergische Feld, dahin es auch gehöret hat, und von Junker Preen besessen worden, an dieses Feld grenzet Karpensee, als fünf Hufen von Junker Barnekow erblich und zur ewigen Zeiten gekaufet worden. Diese Sachen alle prätendirt mein gnädigster Landesherr."

Hiernach also handelt es sich um einen am Karpfensee nördlich von Wiperstorf belegenen Hof. In der Urkunde von 1340 über Brüel's Stiftung als Stadt (Urkb. Bd. 9 Nr. 6054) wird der Karpensee expreß von der städtischen Feldmark ausgenommen. Von einem Hofe daselbst ist aber noch nicht die Rede. Bemerkt soll hier sein, daß die letzte genannte Urkunde sich im Stadtarchiv zu Brüel noch in einer sicher dem 14. Jahrhundert angehörigen Handschrift vorfindet, daher Beyer's in der Anmerkung zu der Nr. 6054 geäußerte Ansicht, es handle sich um eine Fälschung aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, zurückzuweisen ist.

2. Kiewitzwisch. Diese noch bei Schmettau angegebene Wiese bei Brüel trug früher auch eine Hofstätte de hofstede to der Kyweteswysch de dar lycht by deme Brule, unde de nu buwen de borghere to deme Brule. (1399, Sept. 29). Damals verkauften die Plessen dieselbe an das Kloster Tempzin. 1347, 1356, 1366, 1367 und 1374 kommt vor Henning Preen de dar wohnet tho der Kiwittswisch. Er hat Beziehungen zu dem Dorfe Goldewin (A. Rossewitz), deshalb sucht Schildt (Jahrb. LVI, 199) Kiwittswisch in dessen Nähe. Doch wird die Kiwitswisch wohl die bei Brüel sein, denn die Preens und die Plessens sitzen im 14. und 15. Jahrhundert auch in zwei anderen Dörfern bei Brüel, Zahrenstorf und Mechewitz oder Mewitz (untergegangen) nebeneinander, und oben sehen wir, daß auch Wiperstorf ehemals Preensches Besitzthum war.

Grotefend.

Der 2. Secretär des Vereins:
F. v. Meyenn.

LVII. 2.

Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Schwerin, Januar 1892.

I. Geſchäftliche Mittheilungen.

Die zweite Quartalverſammlung, die ſtatutenmäßig am erſten Montage des neuen Vierteljahrs hätte ſtattfinden ſollen, konnte wegen eingetretener Hinderniſſe erſt am vierten Montage, den 25. Jan., abgehalten werden.

Gegenwärtig waren alle Mitglieder des Ausſchuſſes mit Ausnahme eines Repräſentanten (Landrentmeiſter v. Oertzen).

Die laufenden Vereinsgeſchäfte, namentlich Druck und Herausgabe des Urkundenbuches und des Jahrbuches, bildeten den Gegenſtand der Berathung.

Nach dem Berichte über die Vereinsmatrikel ſind im verfloſſenen Quartal

A. aus dem Vereine ausgeſchieden:

1) der Geh. Hofrath Dr. Friedrich Wedemeyer, Miniſterialſecretär a. D., zu Schwerin, Mitglied ſeit 5. April 1835, von 1851 bis 1889 Rechnungsführer des Vereins, Ehrenmitglied ſeit 24. April 1885, verſtorben 7. November.

Herrn R. Wossidlo's „erster Bericht über die Sammlung mecklenburgischer Volksüberlieferungen" ist am Jahresschlusse eingereicht und[1]) jüngst von der vaterländischen Tagespresse mit rühmenswerther Opferwilligkeit unentgeltlich zu allgemeiner Kenntniß gebracht worden[2]). Da somit der Bericht der überwiegenden Zahl unserer Mitglieder bereits bekannt ist, so dürfen wir uns darauf beschränken, in gedrängter Kürze nur das Sachliche zu wiederholen.

Herr W. hat im Laufe des Sommerhalbjahres 150 Ortschaften Meklenburgs besucht und durchforscht. Zum Felde seiner Thätigkeit hatte er die nachfolgenden Gegenden erwählt: Ribnitz-Fischland, Röbel-Malchow-Plau, Güstrow-Bützow, Parchim-Neustadt-Ludwigslust-Eldena-Dömitz, Schwerin-Crivitz, Hagenow-Boizenburg, Rostock-Doberan, Wismar-Poel-Klütz, Neustrelitz-Wesenberg-Mirow-Neubrandenburg, Malchin-Neukalen-Dargun. Der Erfolg war den Erwartungen entsprechend: die schon früher von ihm erbeuteten 1500 Nummern sind um etwa 2000 neue vermehrt worden. Unterstützt wurde Herr W. bei seinen Nachforschungen namentlich durch die Lehrerwelt, der hierfür der wärmste Dank des Vereins gezollt sein soll.

Die Zahl der reim- und liederkundigen Männer und Frauen verringert sich von Jahr zu Jahr. Zwar sind Kinder- und Spielreime noch allerorten mit leichter Mühe zu erbeuten, aber die werthvolleren Reste alter Ueberlieferung liegen heute nur noch hie und da in Winkeln versteckt. Waren erst die rechten Leute aufgefunden, so gelang es fast ausnahmslos, sie zur Hergabe ihres Besitzes zu bestimmen. Erneuerte, immer wieder ergänzte Fragebogen leisteten dann zur Ausschöpfung dieser Quellen wesentliche Dienste. Einen solchen Fragebogen lassen wir hier im Abdruck folgen, in der gewissen Hoffnung, dadurch unseren Vereinsmitgliedern manches in der Kinderzeit Gehörte und seitdem Halbvergessene aus dem Gebiete des folklore wieder ins Gedächtniß zurückzurufen und für Herrn W.'s

1) Die ursprüngliche Absicht war, den Bericht zuerst in unserm Quartalberichte abzudrucken und erst nachher durch die Zeitungen weiter zu verbreiten. Da jedoch die Quartalversammlung anstatt am ersten Montage des Mts. erst am letzten abgehalten werden konnte und demgemäß die Publikation des Wossidloschen Berichts sich um 3 Wochen würde verzögert haben, so haben wir auf den lebhaft kundgegebenen Wunsch des Berichterstatters seinen Bericht zuerst gleichzeitig allen meklenburgischen Zeitungen zur Veröffentlichung übergeben.

2) Soweit uns bekannt, haben die Mecklenburger Nachrichten und das Mecklenburgische Tageblatt den Bericht unverkürzt abgedruckt, während fast alle übrigen größeren Zeitungen einen längeren Auszug — freilich ohne die Personalien — gebracht haben.

Sammlung zu retten. Auch dem kleinsten Beitrage wird dankbare Aufnahme und sorgfältige Berücksichtigung und Prüfung zugesichert.

Neben der eigenen Sammelthätigkeit ist Herr Wossidlo mit gutem Erfolge bestrebt gewesen, allerorten Interesse für das Unternehmen zu wecken und zu fleißigem Forschen und Sammeln anzuregen. Diesem Zwecke galt Herrn Wossidlos Besuch der Seminarien zu Neukloster und Mirow und ebenso seine Betheiligung an der Landes-Lehrerversammlung in Doberan. Bis zum Jahresschlusse waren nahezu 230 Beiträge von Förderern des Unternehmens eingegangen.

Als reich an eigenartiger Ueberlieferung erweist sich das Strelitzer Land, das in dem bekannten Werke von Karl Bartsch (Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg) ganz unberücksichtigt geblieben ist.

Ausführlicher Fragebogen

zur Sammlung Mecklenburgischer Volksüberlieferungen.

(Entworfen von R. Wossidlo in Waren.)

1. Volks-Räthsel:

Ich nenne an Gegenständen: Pferd, Kuh, Ochse, Schwein und Ente, Schaf, Hund, Fuchs, Katze, Maulwurf, Biene, Floh, Schnecke, Regenwurm, Maus und Frosch, Schlange, Krebs, Storch auf der Scheune, Ente, die sieben Vögel, Krähe, Elster, Hahn, Ei; Mensch, Zähne, Zunge, Augen, Mutterbrust; Regen, Regenbogen, Irrlicht, Eiszapfen, Siebengestirn, Sternenhimmel, Blitz, Feuer, Rauch, Schnee, Wind, Sonne und Mond, Tag und Nacht, Weg, Brücke, Wagen, Fuder Heu, Pflug, Egge, Wiese und Bach, Mühle, Erbse, Kirsche, Flachs, Brennessel, Bohne, Rübe, Wallnuß, Erdbeere, Brombeere, Mohn, Zwiebel, Meerrettig, Eichel, Binse, Hagebutte, Rosenblätter; Spinnrad, Wiege, Butterfaß, Backofen, Besen, Dreifuß, Grapen, Wein, Bier, Brodbissen, Branntwein im Faß, Sodeimer, Bohrer, Thürschloß, Uhr, Talglicht, Oellampe, Spiegel, Fingerhut, Strick-

ſtrumpf, Scheere, Brief mit Siegel, Poſenfeder, Gewehrkugel, Würfelſpiel, Sarg, Schlaf, Geld, Alphabeth, einzelne Buchſtaben, Jahr, Gedanke, Jonas, Moſes, Lots Weib, Lüge, Wahrheit u. ſ. w.

Scherzräthſel z. B. wat magst am lewsten . . . ? wecker sünd de drei dummsten creaturen? wat is dat best an 'n . . . ? u. ſ. w. Räthſel, die einem zum Tode Verurtheilten das Leben retten ſollen. Räthſel-Märchen u. ſ. w.

2. Deutungen von Thierſtimmen u. ſ. w.

Was ſagen: Pferd, Ochſe, Bolle, Schaf, Hund, Katze, Maus, Ziege, Schwein und Ferkel, Froſch, Unke, Schlangen, Mücke, Bremſe, Krähe, Huhn und Hahn, Ente und Enterich, Gans und Göſſel, Taube, Schwalbe, Schwalbe und Kiebitz, Lerche, Sperling, Vogel Bülow, Gelbgans, Zeiſig, Buchfink, Rohrdommel, Wiedehopf, Rohrſperling, Elſter u. ſ. w.

Thiergeſpräche z. B. während einer Bauernhochzeit. Beſonders wichtig iſt ein Geſpräch, beginnend goden abend fru abendblank, in welchem die Kröte (schorfpogg) ſich beklagt über den scharnbullen (oder Maulwurf, Fuchs u. ſ. w.); eine Mittheilung dieſes Reimes würde mich ſehr verpflichten.

Thiermärchen, Thiere auf Reiſen, Erzählungen von Thieren, warum die Schweine in der Erde wühlen, wie der Fuchs das Fliegen lernte, Kiebitz und Bauer, Rohrdommel und Wiedehopf, warum dem Krebs die Gliedmaßen nachwachſen u. ſ. w.

Anrufe der Kinder an: den Bollen, Storch, Krähe, Weihe, Schnecke, Sonnenkäfer, Maikäfer, Schmetterling, Wildgans, Kranich, Kukuk, Kiebitz, Klashahn, Heuſpringer, Fledermaus; an den Regenbogen, an die Sonne, an den Mond, Reime beim Regen, Gewitter, Sturm u. ſ. w.

Pflanzen-Legenden, z. B. vom Teichrohr, von der Zitterpappel, warum die Weide geborſten iſt u. ſ. w. Sprache der Bäume und Sträucher.

3. Leberreime,

wie ſie früher bei ländlichen Hochzeiten üblich waren und z. T. noch jetzt beim Flachs-Braken bei der brakelköst üblich ſind, ſind beſonders willkommen. de lewer is von 'n häkt (hohn) un nich von . . . ., die leber ist braun und lieblich . . . ., lewer is lewer . . . u. ſ. w. u. ſ. w. Ebenſo Mittheilungen, wann und warum die Sitte ausſtarb u. ſ. w.

4. Reime bei Gebräuchen.

Reime auf Hochzeiten, z. B. beim Bringen des Brauthahns, Bettellieder: Oſtern, Pfingſten, Faſtnacht, Erntekranzſprüche, Hochzeitsbitter-Reime, rummelpott-Lieder (Sank Matten), Reim der Sternträger am Dreikönigstag, Neujahrswünſche der Hirten, Nachtwächter, Reime der Dienſtboten, Anrede der Kinder an den Weihnachtsmann ruklas . ., hele Christ . ., Reime beim ſtüpen am Oſtermorgen, Darſtellungen des Kampfes zwiſchen Winter und Sommer, Reime aus der Spinnſtube, spinn döchting spinn, Sprichwörter über das Spinnen, Neckreime auf faule und ſchlechte Spinnerinnen, Fru Gosen . ., u. ſ. w. Maſchenreime, wie ſie früher beim Klöppeln üblich waren, z. B. in Wismar, Reime beim Pfahl-Rammen u. ſ. w.

Deutungen von allerhand Lauten: z. B. des Klapperns der Mühle, des Sauſens des Windes u. ſ. w. Ich nenne noch: Schiebkarre beim Holzſtehlen, Hofglocke, Dreſchflegel, Zapfenſtreich, Reveille, Geige, Eiſenbahn, Schlitten, Branntweinfaß, Axt des Zimmermanns bei Akkord-Arbeiten, Spinnrad u. ſ. w.

5. Stand und Gewerk.

Scherznamen der einzelnen Gewerke u. ſ. w., Neckreime auf Schneider, Schuſter, Böttcher, Weber, Schmied, Schornſteinfeger, Müller u. ſ. w. Handwerksgrüße, z. B. Webergruß, Advokaten-Morgenſegen, Handwerksbrauch, Schuſter-Woche, Wahlſpruch der Maurer u. ſ. w.

Alles auf den Schäferſtand bezügliche iſt beſonders reich an volksthümlichem Gehalt, z. B. Schäfergrüße, goden dag broder . . Neckreime auf die Schäferknechte, scheper du weper . . ., scheperdirn . . . Geſpräche zwiſchen dem Schäfer und dem Herrn, Text des Schäfertanzes, Aufgebot eines Schäfers, piep scheper piep . . . u. ſ. w.

Matroſenlieder beim Anker-Aufholen u. ſ. w. Fiſcherlieder, Trinklieder.

Necknamen einzelner Dörfer, Reime mehrerer Dörfer, Reime über die Bauern einzelner Dörfer, Redensarten, in denen Dörfer vorkommen, Teterower Stückchen, Namen einzelner Gehöfte, Krug-Namen u. ſ. w.

6. Volkslieder in hoch- und plattdeutſcher Sprache, ſowie Reime und Sprüche jeglicher Art: Ich nenne einige Anfänge beſonders alter oder wichtiger Lieder und Reime.

o wie grün sind unsere tannen . . . .,
dor kem mal ens 'n scheper her, ach jungfer, wenn du meine wärst, o ne o ne . . . .
hürst du nich, Hans Hildebrand . . .
de bur wull to feld gahn . . .
oll mann wull riden un harr ken pird.
engel bengel trabant, min vader schickt mi na Engelland.
ik wull mi'n hüschen bugen ut luter Peterzill.
ik kem ens vör de Kopmannsdör.

Hausſtandreim: ik güng to mark un köfft mi 'n hohn,
alle lüd wullen weiten,
wo dat hohn süll heiten.

Verwunderungslied: . . . de fledermus de fegt dat hus u. ſ. w.
nahwersch, wisst mit na 't truerhus kamen? min mann is dod . . .
ik güng up 'n barg sitten un wull min schoh flicken . . .
ik güng wol na den bullenbrok, un hür den bullen brummen . . .
Hanne von häuden, kann fideln, kann fläuten.
de kukuk up den tune satt.
de kiwitt up den bülten satt.
de kukuk un de kiwitt de danzten beid up den butendik.
de kukuk un de Nachtigal . . .
de katt de seet in 'n nettelbusch.
katt un kater bi 'n nätplücken.
miskätting lep öwer'n barg.
abends güng ik vör de dör, min händ un föt de wiren vör . . .
stinte löwe stinte, min vadder gew stint in dit land in dat land . . .
Hänschen sass im schornstein . . .
goden abend junge brut . . .
un as de brut na de kirchen güng . . .
de mand de schient, de stein de grient.
adebor ne, dre weigen up 'n see . . .
klipper klapper adebor . . .

Hans Jogen wull mit Fiken gahn von Holland na Bolland . . .
Hans Hinnerk wull to hochtid gahn un wüsst den weg nich hen.
ik sitt un denk un tapp un schenk.
wo geiht denn nu de mand up?
ik hef gistern abend brunsilgensaat seigt.
moder, will se ehr koh verköpen?
Hans bist du nicht mein getreuer knecht?
ik wull mi 'ne bunte mütz maken laten, hahn wat gifst du mi dorto?
rusedibuse de Winter will kamen . . .
lütt mann seet in 't botterfatt.
min varer heit Hans Vagelnest.
piep Dän piep . . .
dor fölen dre stirns von 'n himmel heraf.
es wollt ein mädchen zum tanze gehn.
min mann is to hus . . . u. ſ. w. u. ſ. w.

7. Aberglaube,

ſoweit er nicht bei Bartſch verzeichnet iſt, namentlich über Thiere, Pflanzen und Naturerſcheinungen.

Stillformeln ſind ſehr erwünſcht. Namen von Schreckgeſpenſtern u. ſ. w.

Hervorragende Beachtung verdient das Vorkommen des Wodan in alten Reimen: Wod, Wauld, Fru Gosen, Fru Waus u. ſ. w. Wod, Wod, Wod hahl dinen rosse un foder . . .; Wod de häbenries weit wat geschüht . . ., Fru Gosen, Fru Gosen het kohl äten . . ., u. ſ. w. Darſtellungen des Wodan in den Zwölften u. ſ. w.

Volksthümliche Erzählungen von buer Kiwitt, vom Teufel u. ſ. w., Schnurren; volksthümliche Erklärungen von allerhand Erſcheinungen und Thatſachen, worüm de arbeitsklass in stroh slöppt, warüm de frugenslüd so väl flöh hebben u. ſ. w. Märchen von dumm Hans, isern Hinnerk, prinz Ferdinand u. ſ. w. u. ſ. w.

8. Kinderreime.

Wiegenlieder, z. B. slap kinning slap . . ., Bukóken . . ., eija pelleija . . ., huse brumsuse . . ., ru ru rierning . . ., hüsche büsche . . ., hurre burree . . ., eija profoss . . ., sususeiken . . . u. ſ. w.

Reiterliedchen auf Knie und Schoß: zuck zuck zuck hawermann . . ., horo horo hoppenkor . . ., hona int holt . . ., hopp marjäneken . . ., so reiten die herren . . . u. ſ. w.

Scherze aus der Kinderſtube: wenn man das Kind kitzelt, kneift, ſtreichelt, tanzen läßt, es zum Lachen bringen will; ik-ok ſagen; Wettpuſten; ins Haar zupfen, Scherze beim Waſchen, Anziehen u. ſ. w. Fingerreime, Beſprechungen des Schluckauf u. ſ. w.

Kinderreime auf einen Angeber, Stotterer, auf Hinkende, auf Langſchläfer; Kinderreime beim Königſchuß u. ſ. w., bei Polterabenden ꝛc., Schulreime, Kinderpredigten, Erzählungen für Kinder, Lügen-Märchen, ik will di wat vertellen u. ſ. w. Entſtellungen von Geſangbuch-Verſen u. ſ. w. in allen meinen thaten . . ., vaterunser der du bist . . . Kalender-Reime, Reime auf die Wochentage, auf die Tage der Oſterwoche u. ſ. w.

Glockenreime bim bam below . . . ., schad is bad is . . . ., u. ſ. w.

Reime und Erzählungen zum Schnellſprechen zinkzankzinobria bibriabinka u. ſ. w., ein hahn zwei hühner ꝛc.

Neckreime auf Vornamen z. B. Corl, Jochen, Johann, Hans, Luten, Krischan, Martin, Peter, Eduard, Hinnrik, Emil u. ſ. w.; Mariken, Trin Tran . . ., Elisabeth, Gust, Line, Lowisch, Emmsch, Len, Anna Susanna, Durik u. ſ. w.

Abzählreime z. B. ene mene mink mank . . ., hicke hacke hei . . ., en twe dre vier fiw . . ., u. ſ. w.

Spielreime. Ich nenne: Blindekuh, kulsaeg, Nußrathen, Ballſpiel, Wagenwolf, gälgäuschen kamt to hus, wo wahnt Fru Ros, wippwapp . . ., Schaukeln u. ſ. w.

Reime beim Tragen der Papierleuchten, beim Pfeifen-Abklopfen.

Tanzlieder z. B. Lott is dod . . ., Herr Schmidt . . ., mudder Wittsch . . ., freut euch des Lebens, hahl mi den salhund, gos uppe däl . . . Siebenſprung, Kehraus, Figaro, Kegel ꝛc.

Beiträge gewinnen weſentlich an Werth, wenn jeder einzelnen Nummer eine Angabe über die Quelle beigefügt iſt (Ortſchaft, Stand, und bei ſelteneren Sachen Alter der betr. Perſon, oder ob aus eigener Erinnerung).

II. Wiſſenſchaftliche Mittheilungen.

1.

Joh. Friedr. Schönemanns Andachtsbuch.

In den verſchiedenen Berichten über das Leben des berühmten Theaterdirektors ſpielt ein dieſem zugeſchriebenes Andachtsbuch eine gewiſſe Rolle. Selbſt der ſonſt trefflich unterrichtete H. W. Bärenſprung iſt (Jahrb. I, S. 116. — Verſuch einer Geſch. des Theaters in M.-Schw., S. 64) nicht im Stande, mehr darüber zu ſagen, als daß „ein Communionbuch von ihm erſchienen ſein ſoll". Die zur Charakteriſierung Schönemanns nicht unwichtige Nachricht iſt vollkommen begründet, freilich nicht in dem Sinne, als wenn er ein ſolches Buch ſelbſtändig verfaßt hätte. Er hat vielmehr nur, wie auch ſchon im Lexikon der hamburgiſchen Schriftſteller, Bd. 6 (1873), S. 639 an ſehr verſteckter Stelle, als Anmerkung zu einem ganz anderen Schönemann, bemerkt worden iſt, eine neue vermehrte Auflage eines zuerſt 1704 bei Helwing in Hannover erſchienenen Andachtsbuches des Hannöverſchen Rechtsgelehrten Conrad Chriſtian Leopoldi beſorgt und im Selbſtverlag erſcheinen laſſen, von der ſich Exemplare u. a. in der Hamburgiſchen Stadtbibliothek und in der Univerſitäts-Bibliothek zu Roſtock befinden. Der volle Titel des 30 und 488 Seiten ſtarken Oktavbandes lautet:

> Der Bußfertigen gläubigen Seelen Heiliges Gnaden-Paradis und Ehren-Tag. Auf der Seelen ſtets währenden geiſtlichen Wandel und heiligen Lebens-Schmuck gerichtet. Nebſt einem vollſtändigen Buß- Beicht- und Communionſchatz, In einer beſonders erbaulichen Art und Ordnung aus dem Kern göttlicher heiliger Schrift verfaſſet und mit angenehmen bibliſchen Kupfer-Sinnbildern gezieret, ehedem zum Druck gelaſſen von Conrad Chriſtian Leopoldi. Jetzo aufs neue mit großen Fleiß nachgeſehen, verbeſſert und mit einer Nachſammlung, auch allerley ſich hierher ſchickenden geiſtlichen Liedern vermehret und itzo zum vierten Male dem Druck übergeben von Johann Friedrich Schönemann. — Hamburg, gedruckt mit Stromeriſchen Schriften. 1756.

In dem „Schwerin den 1. Januar 1756“ datierten Vorbericht verwahrt sich Schönemann dagegen, wegen dieses in den Augen der Welt mit seinem Berufe in Widerspruch stehenden Unternehmens für ruhmredig, gleißnerisch, heuchlerisch, gewinnsüchtig oder wohl gar für einen Spötter gehalten zu werden („es sind auch öfters meine Umstände boshaft verlästert, und mein Stand von manchem Heuchler mit empfindlichen und allen Christenpflichten entgegenlaufenden Ausdrücken beleget worden, ohne daß man so billig zu seyn sichs im Sinne kommen lassen, mein Herz zu erforschen, zu prüfen und zu erkennen oder an das: Richtet nicht, und verdammet nicht, zu gedenken. Dahero ich nicht ohne Grund besorge, daß sich einige finden sollten, welche da heimlich, wo nicht öffentlich sagen dürften: Wie, sollt uns dieser weisen, was gut ist?“) und erklärt, er habe diesen Vorsatz schon vor einigen Jahren gefaßt, da ihm durch dies Buch, das er vor 27 Jahren von einer nahen, durch Krankheit und Dürftigkeit aufs schwerste heimgesuchten Verwandten geerbt habe, in den Stunden der Anfechtung viel Trost und Beruhigung geworden sei. Ueber sich selbst schreibt er, daß er für seine eigene Person von Kindheit an sehr vieles Ungemach habe ausstehen müssen, weil erstlich seine Eltern im zweiten Jahre seines Alters durch eine unvermuthete und harte Feuersbrunst, welche in wenigen Stunden seine ganze Geburtsstadt [Crossen an der Oder, nicht Hannover, wie z. B. bei Heitmüller, Hamburgische Dramatiker zur Zeit Gottscheds, Wandsbek 1890, S. 65 steht] in einen Aschehaufen verwandelte, alles Ihrige verloren, zweitens er in wenig Jahren darauf zu einer vater- und mutterlosen Waise wurde, und drittens Mißgunst, Undank und Bosheit ihn von Jugend auf verfolgten, wozu sich noch manch vergälltes und liebloses Vorurtheil gesellt habe.

Die ziemlich zahlreichen eigenen Zuthaten des Herausgebers, meist in eingeschobenen geistlichen Liedern und Liederversen bestehend, sind durch besondere Zeichen kenntlich gemacht. Dem Buche sind 15 allegorische Kupfer in ziemlich handwerksmäßiger Ausführung beigegeben. Da sie sich eng dem Texte anschließen, sind sie offenbar nur Nachstiche der Kupfer der Originalausgabe (die mir nicht vorgelegen hat), der Stecher also wenigstens für die Wahl des Gegenstandes nicht verantwortlich zu machen. Als Stecher nennt sich auf dem zweiten Titelkupfer F. Schönemann sc. Hamb. 1756, und man könnte sich wohl versucht fühlen, dem Herausgeber und Verleger auch den Stich der Kupfer zuzuschreiben, was bei dessen sonstiger Vielseitigkeit und bei der Beliebtheit, deren sich Radirnadel und Grabstichel in damaliger Zeit auch bei Dilettanten erfreuten, durchaus nicht unmöglich wäre, allein in Naglers Künstler-Lexikon

Bd. 15, S. 468 ſteht ein Friedrich Schönemann als „Kupferſtecher von Leipzig, arbeitete um 1745—1760; in der letzteren Zeit ſeines Lebens in Hamburg. Er gehört zu den ganz mittelmäßigen Arbeitern" verzeichnet, und ſo dürfte es doch gewagt ſein, auf die bloße Namensübereinſtimmung und daraufhin, daß auch J. F. Schönemann ſich um 1740 in Leipzig aufhielt, beide für eine Perſon zu halten. — Das Exemplar der Roſtocker Univerſitäts-Bibliothek giebt ſich durch das eingeklebte Ex-libris als frühern Beſitz der Herzogin Louiſe Friederike, der Gönnerin Schönemanns, zu erkennen und iſt demnach wohl Widmungsexemplar.

Dr. Hofmeiſter-Roſtock.

2.

Das Erlöſchen der Familie v. Bellin.

1449. Ivenack.

Heinrich d. Ae. und Heinrich d. J., Herzoge von Meklenburg, verleihen an Gerd v. Linstow alles Gut in Bellin, das ihm von seiner Ehefrau, Bernd Bellins nachgelassener Tochter, zugebracht worden ist, und weiter geben sie ihm zu erblichem Lehn Alles was ihnen an Höfen und Hufen von den Bellinen schon angestorben ist oder noch heimfallen möchte.

Van godes gnaden wii Hinrik vnde Hinrik, hertoghen tho Meklenborgh, forsten tho Wenden, Stargarde vnde Roztok der lande heren, bekennen vnde betughen openbare in desseme vnseme breue vor alsweme, dat wii na rade vnser truwen redere myd wolbedachtem mode vmme zundergher gunst vnde vordenste willen hebben ghegheuen vnd leghen, gheuen vnde lygen jeghenwardighen in craft desses breues deme duchtighen vnseme ghetruwen Gherd Linstowen vnde zynen rechten eruen alsodane gud vnde eghendum, alze hee myd Bernd Bellyns nalatene dochter medenamen heft tho Bellyn, vnde alzodane gud, dar de Bellyne in god affuorstoruen zin, vnde allent, dat vns, vnsen eruen vnde nakomelinghen van der Bellyne weghen anstoruen ys, ansteruen, eruen vnde anvallen mochte

an hauen, houen vnde katen, an allen zinen enden vnde scheden, an ackere buwet vnde unbebuwet, an watere, wisschen vnde weyden, an toruen, mûren, holten vnde busschen, myd aller thobehoringhe benomelik efte vmbenomelik, myd alleme eghendume, vryheyden vnde herlicheyden, rychte vnde denste, hogheste vnde zydeste an hand vnde hals, uns, unsen eruen vnde nakamelinghen dar nicht an tho beholdende zunder den mandeenst. Weret ok dat desse irgenante Gherd Lynstowe edder zyne eruen dut gud edder gudere vorkopen wolden, zo scholen wii, vnse eruen edder nakamelinghe vnde willen deme genen, deme hee edder zyne eruen dat vorkopen, lygen vnde gheuen zo vry also wii yd eem gheuen vnde leghen hebben vnde lygent ieghenwardich in craft desses breues. Hiir an vnde ouer synd ghewesen vnse leuen ghetruwen redere Henningh Warborgh, Otto Veeregghe, Reymer van Plesse tho Priluitze, Ludeke Hane vaghet tome Stauenhaghen, Joachim Plote to Wesenberghe, Merten van Dorne tho Arnesberghe, Hans Pyckatel tho Priluitze wanaftich vnde meer guder lude de louen vnde tuchnisse werdigh zynd. Gheuen tho Iuenacke na deer bord Cristi verteynhundert iar dar na in deme neghen vnde vertighesten iare, vnder vnsen inghezeghelen.

Die vorſtehend mitgetheilte Urkunde iſt nach dem im Beſitze der Kirche zu Gr.-Poſerin bei Goldberg befindlichen und uns von dem dortigen Pfarrer, Herrn Paſtor Fichtner, zur Benutzung bereitwillig anvertrauten Original abgedruckt worden.

Die Poſeriner Urkunde zeigt auf Pergament die gewöhnliche Minuskelſchrift des 15. Jahrhunderts in etwas verblaßtem Zuſtande. Die eingehängt geweſenen beiden herzoglichen Siegel und die Siegelbänder ſind nicht mehr vorhanden.

Die erſte Bekanntſchaft mit dem Inhalte dieſer Urkunde verdanken wir dem Herrn Paſtor Beyer in Lage, der ſchon öfters in meklenburgiſchen Pfarrarchiven verſteckte Urkunden ans Licht gezogen und dem Großherzoglichen Archive abſchriftlich mitgetheilt hat. Möchten doch alle Herren Geiſtlichen, welche ältere, noch ungedruckte Urkunden in Verwahrung haben, dieſem löblichen Beiſpiele nachfolgen. Solche aber, die in der Entzifferung alterthümlicher Schriftzeichen nicht hinlänglich bewandert ſind, bitten wir dringend, ihre urkundlichen Schätze für wenige Tage dem Großherzoglichen Archiv anzuvertrauen, damit dort eine richtige Abſchrift angefertigt werden könne. Die Unkoſten für Her- und Rückſendung wird der Verein für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde gern erſtatten.

Die Belliner Gutsurkunden im Großherzoglichen Archiv weisen für den Zeitraum von 1430 bis 1470 eine Lücke auf, die durch die Poseriner Urkunde von 1449 sehr glücklich ergänzt wird. War es auch nicht mehr unbekannt, daß Gerd v. Linstow durch Ehebündniß mit einer Erbtochter aus dem Geschlechte v. Bellin in den Besitz der v. Bellinschen Lehngüter gekommen ist, so darf es doch erst jetzt als authentisch gelten.

Da Genaueres über die meklenburgische Familie v. Bellin nur Wenigen bekannt sein wird, so lassen wir zunächst folgen, was Bernhard Latomus s. Z. über sie aufgezeichnet hat:

„Die von Bellin."

„Diesz ist ein der eltesten Geschlechtern dieses Fürstenthumbs vnd für vierdehalb hundert iahren in groszem flohr gewesen, welche die herrn von Werle für ihre Räthe vnd Zeugen in vielen den Städten gegebenen privilegiis gebraucht haben. Ihre Erbsitze sind gewesen Sukevitz, welchs ietzt die Grabowen haben, vnd Bellin, welchs Gert Linstow, so eines Bellins Tochter geheuratet, bey sein geschlecht gebracht vnd fürstlichen consens vnd gnedige belehnung drauff erlanget hat, vnd ist diesz geschlecht ohngefehr für 180 iahren ausgestorben. Ihr wapen ist ein gehörneter Widerskopff."

Diesen Angaben haben wir nur wenig hinzuzufügen.

Die Familie v. Bellin, die mit dem Bernd Bellin unserer Urkunde zwischen 1430 und 1449 im Mannesstamme erloschen ist, gehört zum Uradel des Fürstenthums Wenden. Nach ihrem Stammgute, dem nordwestlich von Krakow belegenen Dorfe Bellin, hat die Familie ihren Namen geführt. Neben Bellin sind noch Kirch- und Rumkogel — vormals „Kowalke" geheißen — und Suckwitz als Bellinsche Familiengüter zu nennen. Das Geschlecht hat sich über die Grenzen des Fürstenthums Wenden hinaus nicht verbreitet. Ueberhaupt tritt es wenig hervor. Der erste urkundlich erwähnte Bellin ist der Ritter Johannes, der schon 1273 als Zeuge des Fürsten Nicolaus von Werle genannt wird. Sein Bruder, der Knappe Bernhard, erscheint im nächstfolgenden Jahre zuerst und zwar ebenfalls im Gefolge des Fürsten von Werle. Der Name Bernhard (Bernd) kehrt in allen Generationen wieder.

Bernd Bellin zu „Kowalke", der Letzte seines Stammes, und Alheid, seine Hausfrau, verschreiben am Sonnabend nach Lichtmeß (5. Febr.) 1430 ihrer Tochter Benedicta, Klosterfrau zu Stepenitz, gewisse jährliche Hebungen an Geld und Naturalien aus zwei Höfen und einem Kathen in dem Dorfe Kowalke, jedoch mit der Bestimmung,

daß nach Benedictens Ableben Heinrich Dotenbergs drei Kinder in den Genuß der Hebungen treten sollen.[1]) Ein genealogischer Zusammenhang Bernd Bellins mit Heinrich Dotenbergs Kindern darf hiernach zwar vermuthet werden, hat sich jedoch bisher nicht näher nachweisen lassen. Sicher ist nur, daß Bernd Bellin außer der Nonne Benedicta noch eine Tochter, Ermengard mit Namen, gehabt hat, die mit Gerd v. Linstow verheirathet gewesen ist. Das Ehepaar kommt in einer Urkunde vom Himmelfahrtstage 1470 noch lebend vor.

Ueber das Wappen der v. Bellin ist zu bemerken, daß alle uns überkommenen Siegel Schildsiegel sind, die einen herausschauenden Widderkopf zeigen. Die Helmzier ist nicht bekannt.

3.

Fürstliche Stammbuch-Inschriften.

(Nach einer Mittheilung des wailand Pastors B. Ragotzky zu Potsdam.

I. In dem, der Museumsbibliothek zu Stralsund gehörenden Stammbuche des Nicolaus v. Vicken, „Equ. Livonus et Polonus", Truchseß und Rath der Kaiser Rudolf II. und Matthias, findet sich folgende Inschrift:

1 . 6 . 0 . 5 .
G. S. M. T. Æ. E.
[d. h. Gott sei mein Trost auf Erden!]
Karll Hertzogk zu Mecklenburgh.

Wappen.

[Das Wappen ist quadrirt mit einem Mittelschilde, in welchem der quergetheilte Schild der Grafschaft Schwerin. Feld 1: Meklenburg; Feld 2: Herrschaft Rostock; Feld 3: Herrschaft Stargard; Feld 4: Fürstenthum Wenden. Ueber dem Wappenschilde 3 Helme und zwar: in der Mitte Meklenburg; rechts Grafschaft Schwerin; links Rostock (NB. hier der rechte Flügel schwarz, der linke blau). — Keine Schildhalter. Helmdecken rechts golden, roth, schwarz; links golden, blau, schwarz.]

---

1) Nach dem besiegelten Original auf Pergament im Haupt-Archive zu Schwerin.

II. Die herzogliche Bibliothek zu Dessau bewahrt das Stammbuch eines Geistlichen aus der Zeit von 1728 bis 1740, in welchem sich die folgende Inschrift findet:

Esaia c. 40, v. 31.

Aber die auff den Herrn harren, kriegen neue Krafft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie lauffen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Augusta, H. z. M.

Darguhn den 19. October 1736.

4.

Ein räthselhafter Spottname.

In einem 1649 angefertigten Extracte aus dem Kirchenvisitations-Protocolle von 1648 heißt es unter „Kirchen des Ambts Ribbenitz“:

„Tulendorf alias mitten in der Welt“.

Ist ein oder das andere Mitglied unseres Vereins im Stande, Ursprung und Bedeutung des sonderbaren Spottnamens zu erklären?

v. Meyenn.

5.

Sunte Hulpe, dat God sulven is.

In Masch, Beiträge zur Geschichte merkwürdiger Bücher, zweytes Stück (1769) S. 76 findet sich in einem Verzeichnisse der kirchlichen Beneficien von Grevesmühlen aus dem Jahre 1518 die Stelle: eine [capelle] vor dem Lûbschen dor, hett s. Hûlpe an dem stendamme, alse sick schedet de Lûpsche wech vnd Questiner wech mit ener starken mur umringet. Es ist dies ein Beweis der Verehrung eines bekleideten Crucifixus mit der Königskrone, wie sie über ganz Deutschland als Nachahmungen des wunderthätigen Christusbildes in Lucca verbreitet waren. Das Schweriner Museum besitzt solche aus Tempzin und Severin, in Rostock steht noch eine in der Nicolaikirche. Zum Zwecke einer zusammenfassenden Arbeit bitte ich um Nachrichten über anderweitige Spuren dieser Verehrung in Meklenburg.

Grotefend.

Der zweite Vereinssecretair:
F. v. Meyenn.

Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Schwerin, April 1892.

I. Geſchäftliche Mittheilungen.

Die ſtatutenmäßige Quartalverſammlung des Vereins-Ausſchuſſes wurde am 4. April in üblicher Weiſe abgehalten. Gegenwärtig waren: der erſte Präſident, der erſte und der zweite Secretär, der Bibliothekar, der Bilderwart und zwei Repräſentanten.

Nach dem Berichte über die Vereinsmatrikel ſind im abgelaufenen Quartale

A. aus dem Vereine ausgeſchieden die Herren:

1) Rathsſecretär Martens zu Wismar, Mitglied ſeit 1872, verſtorben am 3. Januar;

2) Rittergutsbeſitzer von Friſch-Klockſin, Mitglied ſeit 1872, verſtorben am 6. Januar;

3) Kammerherr von der Lancken-Galenbeck, Mitglied ſeit 1882, geſtorben im Februar;

4) Kammerherr von Arnim-Lieblingshof, Regierungsrath zu Neuſtrelitz, Mitglied ſeit 1882, verſtorben am 2. November 1882.

5) Präpoſitus Becker zu Mirow, Mitglied ſeit 1882, ausgetreten am 29. Februar;

6) Paſtor Henſe zu Kirch-Kogel, Mitglied ſeit 1884, ausgetreten am 16. März.

B. dem Vereine beigetreten die Herren:

1) Ludwig Krauſe, Verſicherungsbeamter zu Roſtock, am 14. Januar;
2) Amtsrichter Kraack zu Warin am 8. Februar;
3) W. v. Suckow, Landwirth zu Sadelkow, am 28. Februar;
4) Geh. Kammerrath Birckenſtaedt zu Schwerin am 24. März.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder betrug am Schluſſe des Quartals: 501.

In Herrn Rhiza Rhangabé, Excellenz, der am 29. Januar zu Athen verſtorben iſt, hat der Verein ein correſpondirendes Mitglied verloren.

Zur Berathung ſtanden vornehmlich laufende Vereinsgeſchäfte. Aus den Beſchlüſſen iſt mitzutheilen:

1) daß der Verein fortan mit der Univerſität zu Upſala ſeine Schriften austauſchen wird;
2) daß die vierte abendliche Verſammlung der Vereinsmitglieder zu Schwerin am 30. April abgehalten werden ſoll.

II. Wiſſenſchaftliche Mittheilungen.

1.

Zur Buchdruckergeſchichte.

Ein bereits auswärts veröffentlichtes Schreiben des herzoglichen Rathes Nicolaus Marſchalk (Thurius) ſcheint den meklenburger Forſchern entgangen zu ſein, da es allerdings unter für uns gleichgültigen Briefen ſich verſteckt. Da es aber einen Hinweis auf den Ankauf zweier Druckerpreſſen im Auftrage Herzog Heinrichs enthält und zwar mit dem Beſtimmungsorte Wismar und unter Hinweis auf einige bis jetzt nicht gedruckt ans Licht getretene „brief", ſo mag dieſes Schreiben durch Abdruck an dieſem Orte auch Meklenburg zugänglich gemacht werden. Veröffentlicht iſt es in der Zeitſchr. f. lüb. Geſch. II, 2, 1865, S. 296—347, durch Wehrmann in einer Sammlung von Briefen an den lüb. Bürger und Patrizier Matthias Mulich, [bis auf zwei] geſchrieben im Jahre 1523. Als erſter in der Reihe findet ſich da S. 305, 306 nachſtehender Brief:

Nr. 1. Von Dr. Nicolaus Marschalk. 1521, Septbr. 7.

Minen freundlichen dienst zuvor. Erbarer gunstiger freund vnnd forderer. Ich hab vf heute vigilia nativitatis Marie zu Gustrouw euwern boden mit euwrer suplication vnd des raths schriffte, von stunt als er komen, an minen gnedigen herren, herzog Heinrich gefordert, auch vmb euwer willen ylend gnedig antwort erlanget vnd vorschrifft[1]), dermassen das yr von eurem kegenteyle Jochim Buchwold vor gewaltsam vngeborlichem furnehmen wol beschutzet vnnd sicher seyt. Ich hab auch mit seiner furstlichen gnaden vntertenichlich angehalten vnnd erlangt, das sein f. g. in dessem euwerm anligen vnnd auch sust euwer gnediger her sein will, auch ob yr des begeret, euch mit geleyte[2]) gnediclichen versorgen vnnd sust was euch weiter anligendes gnediclich zu beschirmen angenohmen. Vnnd so euch an geleyte oder sust etwas weiter mangelt, muget yr mich als einen, der ytzo by seiner f. g. stetes wessens[3]), lassen antogen[4]), solt yr schleunige trost vnd hulfe bekomen. Weiter, lieber Mattes, hat sein furstlich gnaden zu Lubec bey einem, gnant meister Hans, Buchbinder oder presse mecher, wonend hinder vnser lieben frouwen kirchen oder dem rathause in der wame strate bestellen lassen zwu spinnell[5]) mit zweyen heubtern[6]), die wolte sein f. g. gerne auf das ylendeste haben, mir befolen, euch derhalb zu schryben, das yr die selbige woltet mit euwer darlegung auf das neheste dingend erlosen[7]) vnnd wol verwaret auf dem furwagen gegen der Wismar in des kirchherren haus zu Sanct Georgii, her Jochim Gysman genennet, ylend schicken, dar siner gnaden daran etlicher brief halb lassen zu drucken mergelich gelegen[8]). Vnnd was yr derhalb vmb die zwu spinneln myt yren houbten ausgebet, sol euch vff Sanct Michelstag zur Wismer von dem forstlichen tage vnvertzuglich vnd gutlich entrichtet werden vnd zugeschicket. Sin gnad werdt auch das mit gnaden vnnd ich in aller

---

[1]) Interceſſionsſchreiben. [2]) Geleitsbrief. [3]) ſtets anweſend. [4]) anzeigen. [5]) Spindel, Buchdruckerpreſſe. [6]) zwei Einſätzen? [7]) daß ihr ſie unter Bedingung des genaueſten Preiſes und unter Auslage des Geldes einloſen wollet. [8]) Bekannt ſind aus dem Jahre 1521 gedruckte Bekanntmachungen von Seiten Herzog Heinrichs und das von ihm erwirkte kaiſerliche Paritormandat d. d. 2. Sept. 1521 (Liſch, Jahrb. IV, S. 129) und das Aufgebotsausſchreiben d. d. 25. Sept. 1521 (Liſch, S. 56, Wiechmann I, S. 63); letzteres iſt bei den Michaelisbrüdern gedruckt, kommt hier alſo ſchwerlich in Frage; bei erſterem, das in Marſchalks Druckerei gedruckt iſt, möchte ich bezweifeln, daß es ſchon am 7. Sept. in Güſtrow eingetroffen ſein konnte. Falls die Hinweiſung auf zu druckende „brief" mithin nicht etwa blos in der Erwartung der demnächſt nöthigen Veröffentlichung derartiger Ausſchreiben ꝛc. geſchehen iſt, muß Marſchalk hier Drucke im Auge haben, die uns bis jetzt unbekannt geblieben ſind.

freundſchafft vergleichen vnnd verbinen. Datum Guſtro am afent nativitatis Marie anno etc. xxj.

Doctor Nicolaus Marſchalk.

Nachtrag. Dr. Hofmeiſter macht mich darauf aufmerkſam, daß er zwar nicht in ſeinen Beiträgen in den Jahrbüchern, aber in Wiechmann, niederſächſ. Lit. III, 189 auf dies Schreiben hingewieſen; da dieſer Brief aber auch dort (bei den Nachträgen zu einem niederdeutſchen Drucke, Theil I) den Leſern der Jahrbücher kaum vor Augen kommen dürfte, ſo mag er als Beitrag zur Perſonalgeſchichte des Marſchalk dennoch hier am Platze ſein.

Friedrich Bachmann.

2.

Bruchſtück des Rolandsliedes.

Mitgetheilt von Dr. Groteſend.

Im erſten Bande der Meklenb. Jahrb. S. 152 ff. veröffentlichte G. C. F. Liſch Bruchſtücke des Rolandsliedes, der bekannten Dichtung des Pfaffen Konrad aus dem 12. Jahrhundert, aus einer der Entſtehungszeit ſehr naheſtehenden Handſchrift, deren Bruchſtücke ſich, als Einbände verwendet, im Großherzoglichen Geheimen und Haupt-Archive fanden.

Der Werth, der bei beiden Ausgaben des Rolandsliedes auf den Text dieſer fragmentariſchen Handſchrift gelegt wurde, veranlaßt mich, ein Liſch entgangenes Blatt derſelben, das ich neuerdings in gleicher Verwendung auffand, nachträglich zu veröffentlichen, indem ich wegen der Beſchreibung der Handſchrift auf Liſchs Angaben in Jahrbuch I, S. 153 verweiſe.

Ich habe die Abkürzungen des Originales v̄n für unde und ī für in beibehalten. In eckige Klammern [] ſchloß ich, was aus der anderen Handſchrift ergänzt iſt, auf Stellen, wo die Abnutzung nichts zu leſen erlaubte, in runde () eine wegzulaſſende aus Verſehen des Schreibers doppelt geſetzte Silbe.

In der Grimm'ſchen Ausgabe beginnt die Stelle auf S. 293, Zeile 20 in Cap. CXVIb.

[Brehmunda di kunīcgin
uil weinte uber in
si sprah maht ih dih ge]reinen
da ware umbe ueile

al daz ih ie gesah
uil leit ist mir din ungemah
nu nemah dih nieman wider gewinnen
in der helle mostu brinnen
si weinte so harte
si stůnt an einer warte.

Der keiser v̄n di sine helde
schiften uber die Seibere
si wrden wol beraten
al daz di heiden uz brahten
daz kam in allez ze guten staten
so tot ie unser rehter uater
so in sine rehten kint sokent
al ir not er wol beroket
mit uf gerihten uan
kerten si gegen dem burhgraben
di kunīcgin Precmunda
uiel ilente sa
si hiez di burhtor entsluzen
den keiser si dar uf liezen
dem keiser uiel si ze uozen
ih wil sprah si rihten v̄n bozen
swa ih mih versumet han
ih han iz unwizzen getan
di tiuel hant mih lange betrogen
du bist mir ze troste komen
ih erkenne wol dine warheit
hilf du mir zo der kristenheit
ih gelovbe an minen trehtin
swi du gebiutest so wil ich sin.

(Platz für ein Bild)

Daz liut sih tovfte v̄n bekerte
also si got lerte
ir biscoftom si stiften
v̄n ze gote si sih rihten
der keiser v̄n sine man
Prehmunda uorten si dan
gote si lop sungen
* p. 2 si hetten gewo*keret v̄n gewnnen
uil manige heilige sele

si sci(ne)nent sam der sunné
in dem gotes rike iemer mere.

Der keiser nahte note
sinen uil lieben toten
di im belegen waren
si huben ir iameren
daz ersah die kunīgin
daz uerbiete herre min trehtin
sprah der urŏwe
daz ist der min gelŏbe
wande si durh daz reht sint gelegen
daz si uor gote iemer leben.
nu horte ih dih herre sagen
di rehten sule men niht clagen
ir tot ist geware
sunter offen suntere
di totliken ersterben
dise heiligen sulen uns gotes hulde erweruen.

Der keiser wnderot harte
ir wisliken worte
er ne clagete niemer mere
also grimmicliken sere
so er da uor hete
mit salmen v̄n mit gebete
ir toten si begroben
ir wnden sih uf huben
si besazten di marke
si uorten dri sarke
zo dem guten sente Romane
da soket man ze ware
ir uil heiligez gebeine
an dem iungesten urteile
sulen si unser niht uergezzen
wante si habent daz himelrike besezzen.

Diu b[âh] urkundent inoh
der keiser gebot einen hof
mit micheleme vlize
kamen di uursten algemeinliche
dar kamen ahte kunīg

vn inoh dar ubere
biscofe vn herzogen
der ne mahte nieman an daz ende komen
ze Ake wolde er den hof[1]) hauen
da was manih wortspaer man
dar kamen öh die Karlinge
der hof wart uil grimme
Dar kam ein scone alde
wol entphienc si da
der keiser selbe
vn alle sine helde
si sprah: Karl, gesegenneter keiser
uoget witewen vn weisen
war hastu Rolanten getan
gip mir widere minen man
dem du mih zu wibe gabe
wi gerne ih in ersahe.

Her antwort ir sa
liebe liebe alda
ih entarn dir niht liegen
leider du ne gesehest in niemer
du ne maht sin niht haben
er liget leider toter begraben
clage du niht sere
* p. 3. ich' ergetze dih sin* gerne
ih gibe dih ze wibe
dem guten Ludewige
ich' mache dih ze kunicginne
uber alle Karlinge.
war sal ih arme denne
Lvdewigen du mir niemer uor genenne
noh niemer deheinen anderen man
sal ih Rolantes niht haben
so wil ih ersterben gerne
si uiel grimme an di erde
aller dinge scheffere
do du mir in ze wine gabe
war umbe hastu mir in genomen
war sal ih arme nu komen

[1]) hier ein zweites hof durchstrichen.

ih bite dih reiner magede barn
daz ih umbewollen moze uaren
dar di magede alle sint geladet
mine sele beuelhe ih an dine gewalt
aller engele kunīcginne
daz ih niemer kome hinnen
si begunde harte bleiken
der keiser wolte ir helfen
er uienc si mit der hant
also tote er si uant
da zeicte got sine tovgen
men begrop si zo anderen heiligen urōwen.

Der keiser an daz gerihte gesaz
o wi waz uursten [uor] im was
er hiez Genelunen bringen
do wolten im di K[ar]linge
den lip gerne uristen
si spraken daz si in nine westen
an nihte uberwnden
doh er ware gebunden
sin reht ware uil groz
er were aller uursten genoz.

Genelun bat einer stille
er sprah: herre iz was min wille
ih enlŏgen s dir [niht]
der zwelue tot ist mir liep
iz ist gewisse der min rat
ih hete in[e] widersaget
ze diner antworte offenliken
daz erziuge ih mit dem rike.
waz bedurue wer nu rede mere
sprah des rikes herre
wante er es offenliken hat veriehen
daz er di kristen hat gegeben
in di gewalt der heiden
ih frage urteile
alse di phahte tihten
so wil ih uber in rihten.
do was Genelunes geslehte
kreftih vn̄ mehtih

ein uil uorderlikez kunne
si heten im gerne gewnnen
des keiseres hulde
si spraken uil groz sint sine sculde
uns ist harte misseschen
di tiuristen sin gelegen
nu ne mah si nieman wider gewinnen
geere dine kunlinge
gestille herre dinen zorn
* p. 4. laz in zo dinen genaden komen*
durh diner swester ere
des bite wir dih herre
Genelun dienet dem riche
imer mere uortliken.

Der keiser erzurnte harte
mit ufgeuangeme barte
er sprah din rede ist mir sware
der mir al daz golt gabe
uz uon arabisken riken
iz ensi daz mir di uursten geswiken
daz ih es nine name
wider disem verratere
man sal iz iemer ze mare sagen
daz wirz an im geroken haben
uz an der werlt ende
di kristenheit ist harte geschendet
des gat uns michel not
ia ne gescah nie sogetan mort.

Dar uor dranc Binabel
er was michel v̄n snel
starh v̄n kone
redehaft genoge
er sprah: getarn uor dinen hulden
so wil ih gerne geunsculden
Genelunen minen oheim
daz er untriwe nehein
an den hat begangen
darumbe er stat geuangen
gebunden uor dem rike
er widersaget in offenlike

ih wil mit minem swerte
sine triwe im erherten
uzen laz ih minen herren einen
so rast hi manne neheiner
der es in souldigen welle
der versuke sin ellen
trete gegen mir in den kreiz
mit kamphe bered ih in goteweiz
ih erledige in hute ob [ih mac
oder iz ist min iungister tac].

3.

Ein hiſtoriſches Volkslied aus dem Jahre 1657.

(Mitgetheilt von v. Meyenn.)

Lobſpruch des Denen vnd deßelben tapffere kriegesthaten in der Melodei: Alß ich einmahl luſt bekahm.

1.

Was die Dehnen lobe vnd zier
Wil ich [zu] gefallen dir
Ein fein liedtlin ſingen:
Wie er iſt qualificiret
Vnd was er für Kriege füret,
Sol von ihm erklingen.

2.

Er wird z[w]ahr ein helt genant,
Sint dir aber nicht bekant
Seine heldenthaten;
Er mag ſein ein praffel helt
In der ſchantz vnd nicht im feld,
Da er viel kan prahlen.

3.

Ich kunte keine ruhe han,
Er botte mir die Krige an,
Er wolte mit mir krigen;
Ich alß ein hoch[h]erzter lew,
Muhtig, frech vnd ohne ſchew
That mich zu ihm fugen.

4.

Ich vorließ das Pohlen ganz
Vnd ſo manche feſte ſchanz,
That in Norden ziehen;
Aber ſeit ich kommen bin,
Iſt der Dene lengſt dahin
Durch das felt gefliehen.

5.

Weil kein feindt vorhanden wahr,
Durfft er frei vnd offenbar
Durch Holſtein marchiren,
Plag(e)t den armen paurßman,
Der ſich zwar nicht weren kan,
That ſein gudt ſpoliren.

6.

Ach, wie manchem armen man
That er ſchlege hengen an,
Drob er ſo geſchreiet:
Dehne, wie tractireſt du mich,
Ach wehe, ach wehe, das klage ich,
Laß mich doch befreyet.

7.

Ihnen auch das wol gefiehl,
Wen man ſie muſt in dem kiel
„Monſieur“ tituliren;
O, wie mechtig pralen ſie,
Hetten ſpielleute ſpat vnd frue,
Thaten auch ſpendiren.

8.

Aber alß er mich vernam,
Balt er ſeine zuflucht nam
In das lange Norden,
Funen muſt ſie nemen auf
In ſo ſchneller flucht vnd lauf
Vnd mehr andere orten.

9.

Ich meint', Andreaß[1]) ſolte ſtehen
Vndt mir unter augen gehen
Friſch alß ein ſoldate,
Aber mit erſchrockenen ſin
Lieff er nach der Ecke hin
Vndt umb friede bahte.

10.

Auff, ihr denſchen eſelleut(e),
Die ihr alle zeit fruchtſamb ſeitt,
Wenn ihr ſollet kriege führen,
Stehet im Felde wie ein haſe,
Wen er jaget in dem graſe,
Höret die trumlen rühren.

11.

Alß da ihr von mir gehöret,
Wurdet ihr alſo bethöret,
Finget d[a]rauff an zu lauffen,
Wuſtet weder auß noch ein,
Alß wolt man die härelein
Auß dem kopfe rauffen.

12.

Hett' (es) Friederichorth[2]) es nicht gethan,
Hettet ihr woll muſſen ſtahn
Vndt euch tapffer wehren,
Dar ihr itzo ewer landt
Vndt wie es darumb bewandt
Mußet ſelbſt vorzehren.

13.

Ey, daß heiſt ein praffer heldt
Hinter dem ofen vndt nicht im feldt,
Pfuy, ihr hunde vndt cujohnen,
Daß ihr lauffet alß wehret ihr toll,
Ey, daß euch der henker hohl'
Vndt euch ſelbſten lohne.

14.

Darumb ſeit ihr bis dato noch
Vnter unſerm ſchwediſchen joch,
Weil ih[r] meine(n) waffen
Furchtet, ſcheuet vndt euch ſtell(e)t,
Alß wehn ihr außen der welt
Nun wollt (n)immer ſchlaffen.

15.

Billig jeder menniglich
Kan nicht genugſam verwundern ſich
Itz zu dieſen zeiten,
Daß der Dene in der thatt
So viel dauſendt volcker hatt
Vndt wil doch nicht ſtreiten.

16.

Zwahr, wie es darumb bewandt,
Iſt ja jederman bekandt,
Daß ſie nicht durfen fechten,
Den die da ſaßen im gericht
Die rahtgeber wolten nicht,
Daß man ſolte fechten.

---

[1]) Andreas Bilde, Oberbefehlshaber der Dänen. — [2]) Fredriksodde, gegenwärtig Fridericia genannt; am 24. October 1657 von den Schweden erſtürmt.

17.

Waß macht nun der herr Andreeß,
Daß ich ſeiner nicht vohrgeß,
Er hatt ein haſenhertz,
Daß iſt jetzo ſeine ahrt;
Er hält es mit dem ſchwediſchen
part,
Gleubt mich ohne ſchertz.

18.

Waß der ambtman Ahlefelt[1]) gethan
Flensburg, daß weiß jedermann,—
Geldt ſon ſie zu treiben;
Aber itzo dancket er Gott,
Daß er von der ſchwediſchen rott'
Nur möge ſicher bleiben.

19.

Weil es euch alſo gefelt,
So wirt der Dehne auch der welt
Spotten in die zehne,
Vndt ſo jemant eilet fortt,
Wirt man ſagen zum ſprichwordt:
Du laufſt wie ein Dähne.

20.

Fama wirdt auch jederman
Ewer thaten zeigen an,
Euch zu hohn und ſpotte,
Ja, zum ſchimp von hauß zu hauß
Wirdt euch endtlich lachen auß
Vnſer freundt, der Schotte(n)[2]).

21.

Du, Hochoeutſcher, wirſt es auch,
Wie's ſonſten dein gebrauch,
In die krondke[3]) ſchreiben,
Daes moge auff kindes kindt
Vndt ſo lange menſchen findt
Zum gedechtnuß bleiben.

22.

Drumb ihr Dähnen ſeit bereit
Nur zum lauffen auß dem ſtreit,
O, ihr armen krieger,
Bleibet zu hauſe vndt rühret grütz,
Laſt den Schweden das geſchütz
Folgen als obſieger.

23.

Nun ihr ſchwediſchen cavalier,
Die ihr ewig lob vndt zier
Werdet von kriege bringen,
Nehmet den Dehnen ihre pracht
Vndt laßet der carthaunen macht
Fri(e)ſch vndt frolich klingen.

24.

Streitet, fechtet für vndt für,
Gebet den feindt auch kein quartier
Jaget den dänſchen haſen
Vndt laßet zu frolichkeit,
Weil ihr tapffer[e] ſiger ſeitt,
Die trompetten blaſen.

Gedruckt nach einer gleichzeitigen Abſchrift im Haupt-Archiv zu Schwerin.

Das vorſtehend mitgetheilte, übermüthige Spottlied, das den erſten Abſchnitt von Karls X. von Schweden glänzendem Feldzuge

[1]) Friedrich Ahlefeldt, däniſcher Vice-Statthalter in Holſtein. — [2]) Oliver Cromwell. — [3]) Chronik.

wider die Dänen verherrlicht, wird vor der Erstürmung der Festung Friedericia (24. October 1657), wobei Andreas Bille verwundet in schwedische Gefangenschaft gerieth, entstanden sein.

4.

Hegung des hochnothpeinlichen Halsgerichts beim Amte Schwerin in Inquisitions-Sachen des Pferdediebes Jochim Krusen.

1738.

(Mitgetheilt von v. Meyenn.)

Excerpta

aus den Actis inquisitionalibus des beim Amte Schwerin ehedeßen justificirten Pferdediebes Nahmens Jochim Krusen.

Ao. 1738 den 10. Februarii wird Inquisitus auf die Amts-stube gefodert und ihm eröffnet, daß er die Todes-Strafe leiden solle, nachdem die Zimmer-Zunft sich zuvor erkläret, daß sie den Galgen-Bau morgenden Tages anfangen wolle.

Den 14. ejusdem wird Inquisito durch den Amts-Notarium Runge der Tag seiner Abthuung kund gemacht, da dann schon die Hrn. Prediger seit dem 10. Februar ihn bereitet.

Hegung des hochnothpeinlichen Halßgerichts, actum Schwerin den 17. Februar 1738.

Vormittags um 10 Uhr wurde zum hochnothpeinlichen Halsgericht geschritten, da denn die Gerichtsbäncke unter der Amts-Stube unter freiem Himmel aufgerichtet worden, und der Herr Amtmann auf-stehend also anhub:

„Im Nahmen der heyl. und hochgelobten Dreyfaltigkeit soll jetzo „ein hochnothpeinliches Halsgericht geheget werden einem jeden zu „seinem Rechte."

Hierauf setzte sich judicium wieder nieder und fing der Hr. Amtmann zu dem ersten Assessori also an:

„Herr Beisizzer dieses Gerichts, Ich frage ihn, ob es an der „Zeit sei, daß man ein hochnothpeinliches Hals-Gericht hegen möchte „einem jeden zu seinem Recht"?

Resp. der Hr. Kuchmeister Plate: „Herr Amtmann, dieweil ihm „als Richter hieselbst das Richter-Amt anbefohlen und anjezzo eine

„Persohn vorhanden, worüber ein hochnoth- und peinlich Hals-Gericht „geheget werden mus, so ist es an der Zeit, daß er des hochfurst- „lichen Amts Schwerinischen hochnothpeinliches Hals-Gericht hegen „möge, einem jeden zu seinem Rechte."

Hiernechst redete der Hr. Amtmann den zweiten Assessorem, Herrn Amtschreiber Barner, folgendergestalt an: „Herr Gerichts- „Assessor, ich frage ihn, wie ich dieses hochfurstlichen Amts Schwerin „hochnothpeinliches Hals-Gericht hegen solle einem jeden zu seinem „Rechte"?

Resp.: „Herr Richter, er gebiete Recht und verbiete Unrecht, „und daß Niemand vor dieser Gerichtsbanck sein selbst oder eines „andern Wort vorbringe, er thue es dann mit Erlaubnis dieses „Gerichts".

Judicium stunde auf und spricht der Herr Amtmann: „So hege „ich dann im Nahmen des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, „Herrn Carl Leopold regierenden Herzoges p. p. cum toto titulo, „das gegenwartige hochnothpeinliche Hals-Gericht zum ersten mahl. „Ich hege es zum andern mahl. Ich hege es zum dritten mahl mit „Urthel und Recht. Ich gebiete Recht und verbiete Unrecht, und daß „Niemand vor dieser gehegten Gerichtsbanck herzutrete, sein selbst oder „eines andern Wort vorbringe, er thue es dann mit Erlaubnis dieses „Gerichts".

Assidendo hebt der Hr. Amtmann zum dritten Assessori, Hrn. Amtschreiber Streubel, an: „Herr Gerichts-Assessor, ich frage ihn, ob „des hochfurstlichen Amts Schwerin hochnothpeinliches Hals-Gericht „ich genugsahm geheget habe einem jeden zu seinem Rechte"?"

Respond.: „Herr Amtmann, er hat des hochfürstlichen Amts „Schwerin hochnothpeinlich Hals-Gericht genugsahm geheget einem „jeden zu seinem Rechte".

Wie nun der arme Sünder wärend der Zeit aus der Frohnerey herbey gebracht worden war, so wurde selbiger ganz frey vors — — — — — — Gericht gestellet und hies der Hr. Amtmann mir, dem Armen Sünder über beigelegte aus der Uhrgigt extrahirte Articuln — (Delinquent hätte 5 Pferde gestohlen) — zu befragen, hisce formalibus:

„Hastu nicht bekant und mustu nicht noch bekennen, daß du zu „Maslow pp. ein Pferd gestohlen und solches vor 12 Rthr. ver- „kauffet"? quodlibet factum articulo separato comprehensum erat; und wie solches geschehn und gedachte Beilage sub N. zeigt, wurde das Urtel sub N. von mir dem Inquisito vorgelesen und publiciret.

Urtheil.

Dieweil Inquisit, Joachim Kruse, vor diesem hochnothpeinlichen Hals-Gericht auf die ihm jetzo vorgelegte Articuln nochmahlen bekennet, daß er seit vergangenen Johannis 5 Pferde gestohlen, wovon er zwey um 30 Thlr. verkaufft, so erkennet der durchlauchtigste Furst und Herr Carl Leopold, regierender Herzog zu Mecklenburg, Furst zu Wenden, Schwerin und Razeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr, unser gnädigster Fürst und Herr, daß Inquisitus als ein verleumdeter Pferdedieb mit dem Strange vom Leben zum Tode zu bringen sey. V. R. W.

Wornechst der Herr Amtmann zum Scharfrichter anhob: „Euch „wird hiermit befohlen, die verlesene Urthel an dem gegenwärtigen „armen Sünder zu vollenziehen, damit das Böse andern zum Exempel „abgestraffet werde"; und zerbrach den in der Hand habenden weißen Stock; und fing darauf zum Schluß an:

„So will ich dann im Nahmen meines gnädigsten Fürsten und „Herrn das gegenwärtige hochnothpeinliche Hals-Gericht wieder „aufheben".

Im Aufstehen stoßete ein jeder seinen Stuhl um und fuhr Judicium nach dem Gerichte hinaus, woselbsten der arme Sünder von dem Herrn Pastor Starcken nochmahlen die Absolution empfing und darauf, nachdem er vorhero noch ein wenig Brandwein zu sich genommen, in Gegenwart vieler Zuschauer in die Höhe gezogen und aufgehangen wurde.

[in] fidem
Hinrich Hugo Runge,
Amts-Notarius.

5.

Zu dem Ortsbeinamen

„mitten in der Welt"

(Quartalbericht LVII, 2, S. 16 sub 4)

haben sich zwei Mitglieder unsers Vereins, die Herren R. Wossidlo-Waren und Pastor Radloff-Wattmannshagen, geäußert.

Nach Herrn Wossidlos Mittheilung heißt es heute vom Dorfe Ramm bei Hagenow im Volksmunde: „Ramm liggt midden in

de Welt"; auf einem freien, im Tannenwalde belegenen Platze in der Nähe von Ramm „is de Jrd-Aß" — die Erdachse —, so hörte Herr Wossidlo öfter in Redefin und Umgegend. Auch von Pausa im Vogtlande wird gesagt, es liege im Mittelpunkte der Welt. (Gräße, Sagen des Königreichs Sachsen, S. 415.)

Herr Pastor Radloff schreibt mir: — — — — „Im nördlichen „Mecklenburg-Strelitz geboren, habe ich als Kind von den Leuten „gelegentlich eines den Spott oder die Verwunderung herausfordern- „den Ereignisses in der Umgegend mehrfach die spöttische Redensart „brauchen hören: Ja, N. N. (von wo das betreffende Ereigniß „mitgetheilt war), dat liggt jo ok midden in de Welt! Es ist „mir nicht erinnerlich, daß diese Redensart sich an einen besondern „Dorfnamen knüpfte, sie wird vielmehr nach Bedarf den verschiedenen „Ortschaften angehängt sein. Dennoch wäre aber nicht ausgeschlossen, „daß Tulendorf in alten Zeiten auf demselben Wege zu einem „stehenden Spottnamen gekommen sein mag."

F. v. Meyenn,
zweiter Secretär.

Quartal- und Schlußbericht

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Schwerin, Auguſt 1892.

Die vierte Quartalverſammlung des Vereinsausſchuſſes wurde am 6. Juli im Leſeſaale der Großherzoglichen Regierungsbibliothek unter dem Vorſitze des Herrn Präſidenten abgehalten. Den Hauptgegenſtand der Berathung bildete die nahe bevorſtehende Generalverſammlung des Vereins, mit deren Beſuch der erſte und der zweite Sekretär, als Mitglieder des Vorſtandes, und aus dem Kreiſe der Repräſentanten der Herr Landrentmeiſter v. Oertzen beauftragt wurden. Inzwiſchen hat die Generalverſammlung am 11. Juli, dem in den Satzungen vorgeſchriebenen Tage, zu Güſtrow ſtattgefunden. Ueber ihren Verlauf iſt das Nachfolgende zu berichten.

Der Tagesordnung entſprechend erfolgte pünktlich um 8 Uhr Morgens die Abfahrt nach dem Burgwalle bei Bölkow, dem Liſch im 12. Bande unſers Jahrbuchs auf S. 453 bis 455 eine ausführliche Beſprechung gewidmet hat, auf die wir hiemit verweiſen. Irrthümlich verſetzt Liſch die „Vorburg“ auf die Südſeite der Hauptburg, während ſie, wie der Augenſchein lehrt, auf der Nordſeite liegt. Auch wird man Liſch nicht beipflichten können, wenn er in dem Walle von Bölkow die Ueberreſte einer „Gauburg“ zu erkennen meint; dazu erſcheint die Anlage doch allzu eng begrenzt.

Der Wall der Hauptburg krönt den Gipfel eines in oſtweſtlicher Richtung anſteigenden Hügels, der nach Weſten zu ſteil zum Gutower See abſtürzt. Im Mittelpunkte der von der Umwallung eingeſchloſſenen keſſelförmigen Vertiefung wurde eine Nachgrabung vorgenommen und

bis auf etwa einen Meter Tiefe geführt. Dabei wurde in der Tiefe von etwas über 1/2 Meter eine röthlich gefärbte, anscheinend schwach gebrannte Lehmschicht von etwa 5 Centimeter Stärke durchbrochen, in der wir möglicherweise den aus Lehmschlag gebildeten Fußboden eines durch Feuer zerstörten Gebäudes vor uns haben. Gewißheit darüber kann erst durch umfassende Untersuchung gewonnen werden.

Auf der Oberfläche des Walles wurden trotz eifrigsten Suchens außer einigen unverzierten Bruchstücken eines unglasirten Topfes keinerlei zweifellos aus Menschenhand hervorgegangene vorgeschichtliche Alterthümer gefunden.

Nachdem Herr Hofphotograph Lorenz mehrere photographische Aufnahmen von dem malerisch gelegenen Burgwalle gemacht hatte, wurden die Wagen zur Fahrt nach der Königshorst bestiegen. Der Weg dorthin führte an einem Denksteine vorüber, den der Verein für Kunst und Alterthumskunde zu Güstrow zum Gedächtniß der Herzogin Elisabeth von Meklenburg, geborenen königlichen Prinzessin von Dänemark († 1586), inmitten des von ihr auf den zuvor kahlen und unfruchtbaren „Heidbergen" geschaffenen Waldes errichtet hat. Dem Nebelthale abwärts folgend, gelangte man einige hundert Meter südwestlich von Klueß zu dem Walle auf der sogenannten Königshorst. Der dortige Burgwall, auf einer langgestreckten niedrigen Sandbank mitten in den städtischen Nebelwiesen errichtet, stellt ein von einem Doppelwalle mit Graben eingeschlossenes Oblongum dar. Der innere Wall ist leidlich wohl erhalten, dagegen sind von dem äußeren nur noch geringe Ueberreste vorhanden. Der zwischen den Wällen belegene Graben ist zwar stark verflacht, jedoch fast überall noch deutlich erkennbar. In der nordwestlichen Ecke des Walles hat der obengenannte Güstrower Verein einen Denkstein mit Inschrift aufgerichtet.

Der wenig bekannte Burgwall auf der Königshorst ist, so viel wir wissen, bisher noch nicht Gegenstand geschichtlicher Forschung gewesen; über die Zeit seiner Entstehung, über seine Erbauer ist noch gar nichts ermittelt.

Die Rückkehr zur Stadt erfolgte erst um 12 Uhr, d. h. eine volle Stunde später, als in der Tagesordnung vorgesehen war. Nachdem die Gesellschaft sich an einer reich beschickten Frühstückstafel in Grotefends Restaurant zu neuen Thaten gestärkt hatte, wurde um 1 1/4 Uhr die Jahresversammlung durch den ersten Vereinssekretär, Herrn Archivrath Dr. Grotefend, in der Aula des Realgymnasiums eröffnet. In warm empfundenen Worten begrüßte demnächst der Herr Geheime Hofrath Dahse die Versammlung, die er sowohl Namens der Stadt, als auch des Güstrower Kunst- und Alterthumsvereins

willkommen hieß. Darauf folgte ein ebenso fesselnder als lehrreicher Vortrag des Herrn Oberlandbaumeisters Dr. Koch über die Güstrower Pfarrkirche, ihre baulichen Umgestaltungen und ihre Kunstschätze. Zahlreiche Zeichnungen und Photographien dienten dem gesprochenen Worte zur Erläuterung. Der Vortrag ist dem Vereine zur Veröffentlichung, mit Beigabe von Abbildungen, für das nächste Jahrbuch in Aussicht gestellt.

Demnächst verlas der zweite Sekretär den hier folgenden Jahresbericht:

„In hergebrachter Weise beginne ich den Jahresbericht, den ich Ihnen heute abzustatten berufen bin, mit einem Rückblicke auf die Veränderungen, die während des eben abgelaufenen Rechnungsjahres im Personalstande unseres Vereins eingetreten sind.

Durch den Tod hat der Verein herbe Verluste erlitten.

Zunächst gedenke ich des am 21. April erfolgten Ablebens der weiland Frau Großherzogin-Mutter Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, Königlichen Hoheit, die seit 1836 zu unsern „hohen Beförderern" gehört hat. Die hohe Entschlafene hat für das Streben und Wirken unsers Vereins stets lebhafte Theilnahme bekundet.

Von unsern Ehrenmitgliedern haben wir eins durch den Tod verloren: den Geh. Hofrath Dr. Friedrich Wedemeier, unsern langjährigen Rechnungsführer, dessen Verdienste um den Verein Ihnen bekannt sind. Wir haben eine Blumenspende an seinem Sarge niedergelegt.

Von den correspondirenden Mitgliedern sind zwei aus dem Leben geschieden; es sind dies: Herr Rhiza Rhangabé zu Athen, ein hervorragender Gelehrter und Staatsmann, der durch viele Jahre die griechische Regierung am Berliner Hofe als Gesandter vertreten hat; und Freiherr G. v. Bonstetten, ein verdienstvoller Forscher auf dem Gebiete schweizerischer Alterthumskunde, der im März d. J. auf seinem Gute in Hyères verschied.

Aus der Zahl der ordentlichen oder zahlenden Mitglieder sind im Laufe dieses Jahres nicht weniger als 17 durch den Tod abgerufen worden, davon in den ersten drei Quartalen 12, deren Namen Ihnen aus den Quartalberichten bereits bekannt sind. Seit dem 1. April sind verstorben:

Oberlehrer Dr. Richter zu Malchin,
Rechtsanwalt Heucke zu Parchim,
Major a. D. v. Weltzien zu Schwerin,
Schuldirector Dr. Krause zu Rostock und
Pastor Krüger zu Mecklenburg.

Ausgetreten sind im Ganzen elf Mitglieder, davon im letzten Vierteljahr vier, und zwar die Herren:

Gutsbesitzer Bock zu Villa Gr.-Brütz,
Pastor Wedemeyer zu Stavenhagen,
Apotheker Schlosser zu Neubrandenburg und
Pastor Reitz zu Klütz.

Dieser Einbuße von 28 ordentlichen Mitgliedern steht ein Zuwachs von 27 neueingetretenen gegenüber. Im letzten Quartal sind eingetreten nachstehende sechs Herren:

Rentner Paul Klockmann zu Güstrow,
Hauptmann z. D. Fronhöfer zu Schwerin,
Gymnasiallehrer Buschmann zu Parchim,
Pastor Karsten zu Schlieffenberg,
Renterei-Oberkassirer Blieffert zu Schwerin und
Hoftheater-Maschinenmeister Dodell zu Schwerin.

Unser Verein zählte am Schlusse des Rechnungsjahres: 498 ordentliche Mitglieder; er ist inzwischen jedoch schon wieder über 500 hinausgewachsen.

Die Zahl unserer Ehrenmitglieder beträgt 11; correspondirende Mitglieder haben wir 33.

Der Kreis der durch Schriftenaustausch mit uns verbundenen Vereine hat sich um 3 erweitert, deren einer, der „Verein für das Museum schlesischer Alterthümer" zu Breslau, erst neuerdings in solche Verbindung mit uns getreten ist.

Wenden wir uns nunmehr zu den wissenschaftlichen Arbeiten des Vereins, so ist an erster Stelle die Weiterführung des mecklenburgischen Urkundenbuchs zu nennen. Als erfreulich ist zu bezeichnen, daß der Druck des 16. Bandes in beschleunigtem Tempo vorschreitet. Da schon 46 Bogen gedruckt vorliegen, so darf mit Sicherheit erwartet werden, daß der 16. Band in Jahresfrist im Druck vollendet sein wird und zwar mit den zugehörigen drei Registern, deren eins von Dr. Techen zu Wismar, die beiden anderen von mir bearbeitet werden.

Ueber die noch ausstehenden Register zum 13., 14. und 15. Bande ist Folgendes zu berichten. Von dem Personenregister sind bis heute erst 7 Buchstaben des Alphabets, (a, b, t, u, v, w, z), an die Commission gelangt.

Mit der Anfertigung des Sachregisters ist Dr. Friedr. Techen zu Wismar an Stelle des Dr. v. Buchwald betraut worden.

Von dem 57. Bande unsers Jahrbuchs sind 17 Bogen fertig gedruckt und abgezogen; der 18. Bogen steht noch im Satz. Aus

seinem Inhalte heben wir zwei größere Beiträge hervor: eine bis in die Neuzeit reichende Geschichte des Sternberger Schulwesens von Pastor Schmidt-Sternberg und „Die Entstehung der meklenburgischen Polizei-Ordnung von 1516" vom Archiv-Registrator Groth-Schwerin. — Der Schwerpunkt dieser letztgenannten Arbeit liegt in der vollständigen Wiedergabe des s. g. Monnick'schen Berichts. Um eine feste Grundlage für ihre Gesetzgebung zu gewinnen, schickten im Jahre 1513 die Herzöge Heinrich und Albrecht ihren Sekretär Johann Monnick mit dem Auftrage ab, sich in sämmtlichen Städten des Landes nach den dort herrschenden Zuständen und Gebräuchen zu erkundigen und demnächst über das Ergebniß seiner Reise schriftlich zu berichten.

Diese Aufzeichnungen Monnicks, die im Großherzoglichen Archiv zu Schwerin aufbewahrt werden, verbreiten sich über: die Rathsverfassung der Städte, die Verwaltung des Kirchenvermögens, über die Gilden und Bruderschaften, deren Gewohnheiten und Rechte, über Sitten und Gebräuche bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen; kurzum, die Monnickschen Aufzeichnungen sind von nicht geringem Werthe sowohl für die Rechtsgeschichte, als auch für die Kulturgeschichte des beginnenden 16. Jahrhunderts.

Auf Wunsch einiger Mitglieder werde ich die Quartalberichte künftig mit fortlaufender Paginirung versehen und ihren Inhalt dem Inhaltsverzeichnisse des Jahrbuchs anschließen.

Die Commission zur Sammlung volksthümlicher Ueberlieferungen hat rüstig weiter gearbeitet, wie Sie aus dem nächstfolgenden Berichte erkennen werden.

Die Sammlungen des Vereins sind von Gönnern und Mitgliedern mit rühmenswerther Liberalität wiederum ansehnlich bereichert worden, worüber im vierten Quartal- und Schlußberichte Rechenschaft abgelegt werden wird. (Vgl. Anlagen A, B, C.)

Das Vereinsleben in Schwerin hat durch die vom Archivrath Dr. Grotefend ins Leben gerufenen „Vereinsabende", in denen geschichtliche Vorträge gehalten werden, sehr erheblich an Regsamkeit gewonnen. Diese zwanglosen Versammlungen — deren zwischen Neujahr und Ostern 4 abgehalten wurden —, haben viel Beifall gefunden und haben dem Vereine neue Freunde und Mitglieder zugeführt, weshalb ich anderen Städten unser Beispiel zur Nachahmung warm empfehlen möchte."

Ueber die Sammlung der meklenburgischen Volksüberlieferungen berichtete Herr Archivrath Dr. Grotefend nach Mittheilungen des Herrn Wossidlo etwa das Nachstehende:

Seit der Veröffentlichung des „ersten Berichts über die Sammlung meklenburgischer Volksüberlieferungen" ist der Stoff durch eigene Funde des Herrn Wossidlo, wie durch Beiträge zahlreicher Helfer in ungehofftem Umfange gewachsen. Vor Allem verdient die heimische Lehrerwelt warmen Dank für unermüdliche Mitarbeit; von den 430 uns nunmehr vorliegenden Beiträgen stammen 395 von Lehrern und Seminaristen. Die Opferwilligkeit Einzelner unter ihnen ist rückhaltloser Bewunderung werth. Auch einzelne Frauen haben dem vaterländischen Unternehmen mit hingebender Theilnahme gedient.

Allein diese alle Erwartungen übertreffenden Erfolge vermögen die Ueberzeugung nicht zu erschüttern, daß immer noch sehr viel altererbtes Gut in der Tiefe verborgen ruht. Das Strelitzer Land, die Ostseeküste und das südwestliche Meklenburg sind verhältnißmäßig gut erforscht; die Mitte des Schweriner Landes aber ist, ebenso wie das Fürstenthum Ratzeburg, noch sehr wenig erschlossen. Insbesondere die Gegend Güstrow-Schwaan-Laage ist fast ohne Vertreter, und es wäre sehr erfreulich, wenn die heutige Versammlung hierin Wandel schaffen würde.

Die Zurückhaltung unseres Landvolkes zu überwinden, ist bei einigem guten Willen nicht allzuschwer. Sobald man nur erst gezeigt hat, daß man dem, was das Volk singt und sagt, mit innerer Theilnahme gegenübersteht, pflegen ältere Leute gern und freudig herzugeben, was sie aus glücklicher Jugendzeit in der Erinnerung bewahrten. Sehr empfehlenswerth ist es, wenn die Verhältnisse es irgend gestatten, mehrere Frauen, etwa 4 bis 6, zusammenzubringen; ist es erst gelungen, den Wetteifer weiblicher Zungen rege zu machen, so ist der Erfolg gesichert. Der von Herrn Wossidlo entworfene ausführliche Fragebogen, der ja in unserem zweiten Quartalbericht abgedruckt worden ist, giebt dann zu eindringendem Ausfragen hinreichenden Anhalt.

Man glaube nicht, daß der einmal angefachte Eifer, Mittheilungen zu machen, dem Sammler unbrauchbares Material zuführe, daß ihm gefälschte Waare dargeboten würde. Das Material controlirt sich selbst. Ein jeder Spruch, jedes Räthsel, jeder Reim findet sich hier oder da einmal wieder im Vaterlande, wenn auch in anderer Fassung mit anderen Einzelheiten, aber doch in gleichem Aufbau oder in gleicher Anordnung. So ist es leicht, gefälschtes Material sofort auszuscheiden oder doch gleich als verdächtig kenntlich zu machen.

Dem Eifer aller freundlichen Helfer ist nunmehr ein festes Ziel gesteckt. Nachdem die von unserm Verein eingesetzte Commission vor Kurzem beschlossen hat, bereits im nächsten Jahre als ersten Band des Gesammt-Werkes das Räthselbuch den Vereinsmitgliedern

darzubieten, ist der Wunsch nahegelegt, daß alle Freunde der Sache diesem Gebiete nunmehr ihre ganze Theilnahme zuwenden möchten.

Wie viel Neues und Schönes auf diesem Gebiete noch zu finden ist, hat Herr Wossidlo noch kürzlich bei tieferem Eindringen in die Arbeiterkreise seines Wohnorts erfahren.

Natürlich sind auch Beiträge zu allen übrigen Theilen des Werkes stets willkommen. —

Ein schriftlicher Antrag des leider am persönlichen Erscheinen verhinderten Herrn Dr. Crull-Wismar: „daß Seitens des Vereins „eine Aufnahme der Wallberge zu Neuburg ins Werk gerichtet werde, „um darnach ein Modell anfertigen lassen zu können", bildete den nächsten Gegenstand der Verhandlung. Die Versammlung beschloß, den ersten Theil des Antrages — Vermessung und Kartierung — dem Vereinsvorstande zur Ausführung zu empfehlen, die Anfertigung eines Modells dessen Ermessen anheimgebend. Herr Senator Beyer erbot sich, die Burgwälle von Bölkow und der Königshorst ebenfalls genau zu kartieren, was von der Versammlung mit großer Freude entgegengenommen wurde.

Zum Versammlungsort im Jahre 1894 wurde Parchim gewählt. Um 2½ Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Nachdem eine von Herrn C. Teske ausgestellte Reihe von Abbildungen zu seiner noch nicht abgeschlossenen Geschichte des meklenburgischen Wappens eingehend besichtigt worden war, wurde die Aula verlassen und zunächst der Sammlung des Güstrower Kunst- und Alterthumsvereins ein Besuch abgestattet. Der Güstrower Verein, der erst im Spätsommer 1890 ins Leben getreten ist, hat in der kurzen Zeit seines Bestehens eine überraschend reichhaltige Sammlung zusammengebracht, die schon manch werthvolles Stück enthält, vor allem aber rühmliches Zeugniß ablegt für den historischen Eifer der städtischen Behörden wie der Vereinsmitglieder. Weiter wurden der Dom, das Schloß, die Pfarrkirche und mehrere wegen ihrer Stuckdecken sehenswerthe Privathäuser in Augenschein genommen.

Um 5 Uhr wurde im Hôtel zum Erbgroßherzog ein gemeinsames Mittagsmahl eingenommen, wobei es an ernsten und heitern Tischreden nicht fehlte. Am Abend gab eine gesellige Vereinigung bei Butzirus den auswärtigen Mitgliedern noch Gelegenheit, das altberühmte Bier, „Kniesenack" genannt, kennen zu lernen.

Damit fand die 57. Jahresversammlung ihren Abschluß. Daß sie für die Zwecke des Vereins so förderlich war und zugleich auch den Theilnehmenden die angenehmsten Erinnerungen zurückgelassen hat, das haben wir vornehmlich den Herren des Ortsausschusses —

Bürgermeister Geh. Hofrath Dahse, Ober-Landbaumeister Dr. Koch, Ober-Inspector Major a. D. Freiherr v. Nettelbladt, Senator Beyer, Landbaumeister Hennemann, Domprediger Wilhelmi, Districtsbaumeister Raspe und Buchhändler Opitz — zu verdanken, für deren aufopfernde Thätigkeit auch an dieser Stelle der wärmste Dank des Vereins ausgesprochen sein soll.

Zuwachs der Vereinssammlungen.

A. Bücher.*)

I. Mecklenburg.

1) Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg. Jahrg. 45 (1891). Güstrow 1892.
2) 21. Bericht vom Schuljahre Ostern 1891 bis Ostern 1892 über das Großherzogliche Realgymnasium in Ludwigslust. 1892.
3) Großherzogliches Hoftheater zu Schwerin. Uebersicht der während der Spielzeit 1891/92 gegebenen Vorstellungen und Konzerte. — Theaterzettel für die Spielzeit 1891/92.
4) 23. Jahresbericht über das städtische Gymnasium zu Waren. 1892.
5) Programm des Großherzoglichen Realgymnasiums in Schwerin für das Schuljahr Ostern 1891—92.
6)* Techen (Fr.), Die Bevölkerung Wismars im Mittelalter und die Wachtpflicht der Bürger. (Ausschnitt aus Bd. 19 der Hansischen Geschichtsblätter.)

II. Allgemeine Geschichts-, Sprach-, Kunst- und Alterthumskunde.

1) Analecta Bollandiana. Tom. X Fasc. 2—4. Tom. XI Fasc. 1. Paris Bruxelles 1891/92.
2) Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. Jahrg. 1891. Nürnberg 1891.
3) Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum. Jahrg. 1891. Nürnberg 1891.
4) Katalog der im germanischen Museum befindlichen Kunstdrechslerarbeiten des 16.—18. Jahrhunderts. Nürnberg 1891.
5) — — — — Bronzeepitaphien des 15.—18. Jahrhunderts. Nürnberg 1891.
6) Caspari (C. P.), Briefe, Abhandlungen und Predigten aus den zwei letzten Jahrhunderten des kirchlichen Alterthums und dem Anfang des Mittelalters. (Universitätsprogramm.) Christiania 1890.
7)* Eberstein (L. F. Frhr. v.), Kriegsberichte des Königl. Dänischen General-Feldmarschalls Ernst Albrecht von Eberstein aus dem zweiten schwedisch-dänischen Kriege. 2. Ausg. Berlin 1891.

*) Die mit einem Stern bezeichneten Nummern sind Geschenke der Herren Verfasser.

8)* Geschichte des Geschlechts v. Bredow. Herausgeg. im Auftrage der Geschlechtsgenossen. 3 Theile. Halle 1872/90.
9) Literarischer Handweiser zunächst für alle Katholiken deutscher Zunge. Jahrg. 30 (1891.) Münster.
10) Der deutsche Herold. Jahrg. 21 (1890). 22 (1891). Berlin.
11) Hoernes (M.), Die Urgeschichte des Menschen nach dem heutigen Stande der Wissenschaft. Wien, Pest, Leipzig (1892).
12) Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1890. XVI. Norden 1891.
13) Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1891. Heft XV. Nr 4—6. Jahrg. 1892. Heft XVI. Nr. 1. 2. Hamburg.
14) Neue Heidelberger Jahrbücher. Jahrg. 1. 2. Heidelberg 1891/92.
15) Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. 39. Jahrg. 1891. Nr. 8—12. 40. Jahrg. 1892. Nr. 1—7.
16) Protokolle der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Sigmaringen 1891. Berlin 1892.
17) Doctoris Martini Lutheri oratio coram Caesare Carolo, Electoribus Principibus, et Statibus Imperii, in conuentu Imperiali Vormaciae die XVIII. Aprilis hoc est Fer. V post Misericordia Domini habita M.D.XXI. (Facsimiledruck.)
18) Luther-Bibliothek des Paulus-Museums der Stadt Worms. 1883.
19)* Pappenheim (Frhr. Gustav v.), Erlebnisse in kurhessischen und russischen Diensten und Erinnerungen an die Gesellschaft in Weimar aus der Göthezeit des Frhrn. Alfred Rabe v. Pappenheim. Marburg 1892.
20) Verzeichniß der Schriften von Dr. phil. Karl Koppmann, Stadtarchivar zu Rostock, 1866—1891.
21) Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. Jahrg. 19. Berlin 1891.
22) Tagebuch des Lieutenants Anton Vossen vornehmlich über den Krieg in Rußland 1812. Bearbeitet von O. Redlich. Düsseldorf 1891.
23) Zeitschrift für Ethnologie. 23. Jahrg. (1891) Heft 4—6. 24. Jahrg. (1892) Heft 1. 2. Berlin. — Ergänzungsblätter zur Zeitschrift für Ethnologie. Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde. Jahrg. 2 (1891) Heft 4—6. Jahrg. 3 (1892) Heft 1.
24) Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cisterzienser-Orden. Jahrg. 12 (1891) Heft 2—4. Jahrg. 13 (1892) Heft 1.

III. Preußen und Hohenzollern.

1) Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. 23. Bd. Wiesbaden 1891.
2) — des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiöcese Köln. Heft 52. 53. Köln 1891.
3) Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogthums Lauenburg. 8. Bd. Heft 2. Mölln i. Lbg. 1891.
4) Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Bd. 6. Düsseldorf 1892.
5) Mansfelder Blätter. 5. Jahrg. 1891. Eisleben.
6) Böttger (L.), Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Köslin. Heft 2. Kreis Belgard. Stettin 1890.
7) Festschrift zur Begrüßung der vom 3.—5. August 1891 in Danzig tagenden XXII. allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. Danzig 1891.

8) Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. 4. Bd., 2. Hälfte. Leipzig 1891.
9) Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg. 26. Jahrg. 1891. Heft 1. 3. 27. Jahrg. 1892. Heft 1. Magdeburg.
10) Festschrift zur 25jährigen Jubel Feier des Vereins für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg. Magdeburg 1891.
11) Gesterding (C.) und Pyl (Th.), Beiträge zur Geschichte der Stadt Greifswald. 3. Fortsetzung. Greifswald 1892.
12,* Hoffmann (E.), Hundertjährige Arbeit auf Gebieten des Verkehrswesens in der deutschen Ostmark. (Sonder-Abdruck.) Posen 1891.
13) Inventare des Frankfurter Stadtarchivs. Bd 3. Frankfurt a. M. 1892.
14) Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden. Bd. 9 Heft 2. Emden.
15) Jahrbücher der Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. N. F. Heft 17. Erfurt 1892.
16) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 91. Bonn 1892.
17) Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande am 1. October 1891. Bonn 1891.
18) 1. Jahresbericht des Vereins für die Geschichte der Neumark. Landsberg a. W. 1892.
19) Mittheilungen. Herausgeg. von dem Verein für die Geschichte der Neumark. Nr. 5—7.
20) 68. Jahres-Bericht der Schlesischen Gesellschaft für Vaterländische Cultur. Breslau 1891.
21) Neues Lausitzisches Magazin. 67. Bd. 2. Heft. 68. Bd 1. Heft. Görlitz 1891/92.
22) Meckelburg (F. A.), Entwurf einer Adels-Matrikel für die Provinz Preußen. Königsberg 1857.
23) Mittheilungen des Vereins für die Geschichte Berlins. 1891 Nr. 7—12. 1892 Nr. 1—8.
24) Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. Heft 15. Erfurt 1892.
25) Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern. Jahrg. 23 (1889/90). 24 (1890/91). Sigmaringen.
26) Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln. Heft 1—21. Köln 1883/92.
27) Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Bd. 16 (1891). Osnabrück.
28) Mittheilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein. Heft 2. 3. 5. Kiel 1889/92.
29) Monatsblätter. Herausgeg. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. 1890. 1891. Stettin.
30) Altpreußische Monatsschrift. Bd. 28 Heft 3—8. Königsberg i. Pr. 1892.
31) Monumenta Zollerana. VIII. Bd. Ergänzungen und Berichtigungen zu Bd. I—VII. Berlin 1890.
32) Pfützner (J.), Verzeichniß der Schmetterlinge der Provinz Brandenburg. Berlin 1891.
33) Des Consistorialrathes Dr. G. Chr. Pisanski Entwurf der Preußischen Literaturgeschichte während des 17. Jahrhunderts. Herausgeg. von F. A. Meckelburg. Königsberg 1857.
34) Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden. Bd. III Lief. 1. 2. Hamburg und Leipzig.

35) Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk Poznánskiego. Tom. 18 Z. 2. Poznán 1891.
36) Rübel (K.), Dortmunder Finanz- und Steuerwesen. 1. Bd. Dortmund 1892.
37) Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia zu Königsberg i. Pr. 46. Vereinsjahr (1890). Königsberg 1891.
38) Baltische Studien. 41. Jahrg. Stettin 1891.
39) Urkunden und Copiar des Klosters Neuenkamp im Königl. Staatsarchiv zu Wetzlar. Bearbeitet von F. Fabricius. Stettin 1891.
40) Verwaltungs-Bericht über das Märkische Provinzial-Museum für die Zeit vom 1. April 1890 bis 31. März 1891. Berlin 1891.
41) Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien. Bd. 3 Lief. 4. Bd. 4 Lief. 1. Breslau 1892.
42) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Bd. 13. Aachen 1891.
43) Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands. Jahrg. 1890. Braunsberg 1891.
44) Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Alterthumskunde. 24. Jahrg. 1891. Wernigerode.
45) Zeitschrift des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde zu Schmalkalden Heft X (1891). Schmalkalden und Leipzig.
46) Zeitschrift des historischen Vereins für den Reg.-Bezirk Marienwerder. Heft 27. 28. Marienwerder 1891/92.
47) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1891. Hannover.
48) Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. 49. Bd. Münster 1891.
49) Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins. Heft 29. Danzig 1891.

IV. Die übrigen deutschen Staaten.

Hansestädte.

1) Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde über seine Thätigkeit im Jahre 1890.
2) Bremisches Jahrbuch. 2. Serie Bd. 2. Bremen 1891.
3) Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte. 14. Jahrg. 1891. Hamburg 1892.
4)* Voigt (J. F.), Der Schmalenbecker Hof. Hamburg 1891.

Anhalt.

1) Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde. 6. Bd. 2. Teil. Dessau 1892.

Sachsen.

1) Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde. Bd. 12. Inhaltsverzeichnis zum 1.—12. Bd. Dresden 1891.
2) 17.—19. Bericht des Museums für Völkerkunde in Leipzig 1889—1891. Leipzig 1891/92.
3) Jahresbericht des Königl. Sächsischen Alterthums-Vereins über das 66. Vereinsjahr 1890—1891. Dresden 1891.
4) Mangner (Ed.), Die Inquisition in der Leipziger Ratsfreischule. Leipzig 1892.
5) Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein mit Bildern aus Freibergs Vergangenheit. 27. Heft: 1890. Freiberg i. S.
6) Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. 8. Jahresschrift auf die Jahre 1890/91. Plauen i. V. 1891.

Thüringen.

1) Neue Beiträge zur Geschichte des deutschen Altertums. Herausgeg. von dem Henneb. altertumsforschenden Verein in Meiningen. 9.—11. Lieferung. Meiningen 1891/92.
2) Festschrift zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläum Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht des regierenden Fürsten Reuß j. L. Herrn Heinrich IV. am 11. Juli 1892 dargeboten von dem Vogtländischen altertumsforschenden Verein zu Hohenleuben.
3) Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsforschenden Vereins zu Eisenberg. 7. Heft. Eisenberg 1892.
4) Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. 1. Bd. 2. Ausg. Altenburg 1891.
5) Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. N. F. Bd. 7 Heft 3. 4. Jena 1891.

Hessen.

1) Becker (A.), Beiträge zur Geschichte der Frei- und Reichsstadt Worms und der daselbst seit 1527 errichteten höheren Schulen. Worms 1880.
2) Boos (H.), Zur Geschichte des Archivs der weiland freien Stadt und Freien Reichsstadt Worms. Worms 1882.
3) Fehr (Ph. J.), Zur Restauration des Domes zu Worms. Worms 1886.
4) Fest-Zeitung zum 16. Mittelrheinischen Turnfeste in Worms 1886 Nr. 1. 2. 3.
5) Roth (F. W. E.), Die Buchdruckereien zu Worms a. Rh. im 16. Jahrhundert. Worms 1892.
6) Schneider (Fr.), Ein Bischofsgrab des 12. Jahrhunderts im Wormser Dom. Bonn 1888.
7) —, Ein Schmuckstück aus der Hohenstaufenzeit. Leipzig 1886.
8) —, Die St. Paulus-Kirche zu Worms, ihr Bau und ihre Geschichte. (1881.)
9) Soldan (F.), Beiträge zur Geschichte der Stadt Worms. Worms 1890.
10) —, Die Zerstörung der Stadt Worms im J. 1689. Worms 1889.
11) —, Der Reichstag zu Worms 1521. 2. Aufl. Worms 1883.
12) Weckerling (A.), Die Römische Abtheilung des Paulus-Museums der Stadt Worms. 1. 2. Teil. Worms 1885/87.
13) Kofler (Fr.), Archäologische Karte des Großherzogthums Hessen. Darmstadt 1890.
14) Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins in Gießen. N. F. Bd. 3. Gießen 1891.
15) Quartalblätter des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen. N. F. Jahrg. 1891, 1. Vierteljahrsheft. I. Bd. Nr. 2—4. Darmstadt.

Baden.

1) Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. Bd. 10. Freiburg i. Br. 1891.

Württemberg.

1) Reutlinger Geschichtsblätter. Jahrg. I. II. III Nr. 1. 2. Reutlingen 1890/92.
2) Mitteilungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. Heft 1. 2. Ulm 1891.
3) Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. N. F. Jahrg I. 1892. Heft 1. 2. Stutigart 1892.

Bayern.

1) Abhandlungen der historischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 19, 3. 20, 1. München 1891/92.
2) Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1891. Heft 2—5. München 1891/92.
3) Riezler (S.), Gedächtnißrede auf W. v. Giesebrecht. München 1891.
4) Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken. 18. Bd. 2. Heft. Bayreuth 1891.
5) Jahresbericht des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg über das 12. 13. Vereinsjahr 1889. 1890. Nürnberg 1890/91.
6) 52. und 53. Jahresbericht des historischen Vereines von Oberbayern. Für die Jahre 1889 u. 1890. München 1891.
7) Mummenhoff (E.), Das Rathaus in Nürnberg. Nürnberg 1891.
8) Rockinger (L. Ritter von), Denkmäler des Baierischen Landesrechts vom 13. bis in das 16. Jahrhundert 2. Bd. 1. Lief. München 1891.
9) Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 20. Heft. Lindau i. B. 1891.
10) Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg. Bd. 44, 1. 2. Regensburg 1890/91.
11) Zeitschrift des Münchener Alterthums-Vereins. N. F. 3. Jahrg. Heft 3. 4. München 1891.
12) Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. 18. Jahrg. Augsburg 1891.

Elsaß-Lothringen.

1) Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens. 7. Jahrg. Straßburg 1891.
2) Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Alterthumskunde. 3. Jahrg. 1891. Metz.

V. Oesterreich-Ungarn.

1) Abhandlungen der Classe für Philosophie, Geschichte und Philologie der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften von den Jahren 1890—91. VII. Folge, 4. Bd. Prag 1892.
2) Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau. 1891 Juli—December. 1892 Januar — Juni. Krakau.
3) Archiv für österreichische Geschichte Bd. 76. 77. Wien 1890/91.
4) Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. N. F. Bd. 23 Heft 1. Band 24 Heft 1. 2. Hermannstadt 1892.
5) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 23. Jahrg. Graz 1891.
6) 50. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Linz 1892
7) Mathematische und naturwissenschaftliche Berichte aus Ungarn. 9. Bd. 2. Heft. Budapest 1892.
8) Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. 24. Jahrg. (1890.) Wien.
9) Bullettino di Archeologia e Storia Dalmata. Anno I—XV. Spalato 1878/92.
10) Carinthia. Jahrg. 81 (1891). Klagenfurt.
11) Časopis Musea Království Českého. 1891. Ročník 65. V Praze.
12) Collectanea ex archivo Collegii Historici. Tom. VI. Cracoviae 1891.

13) Archaeologiai Értesitö. Uj Folyam. X. Kötet 4—5. Szám. (1890.) XI. K.. 1—3. Sz. (1891.) Budapest.
14) Festgabe des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich aus Anlaß des 25jähr. Jubiläums 1864—1889. Wien 1890.
15) Fontes rerum Austriacarum. II. Abth. Diplomata et acta. 45. Bd. 2. Hälfte. 1891. Wien.
16) Izvestja muzejskega društva za Kranjsko. Drugi letnik. V Ljubljani 1892.
17) Jahresbericht der Königl. Böhm. Gesellschaft der Wissenschaften für das Jahr 1891. Prag 1892.
18) Jahresbericht des Kärntnerischen Geschichtsvereines in Klagenfurt für 1890.
19) Jahresbericht des Vereins für siebenbürgische Landeskunde für das Vereinsjahr 1890/91. Hermannstadt 1891.
20) Archaeologiai Közlemények. Kötet XVI. Budapest 1890.
21) Mittheilungen der k. k Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. 17. Bd. Wien 1891.
22) Mittheilungen des Musealvereins für Krain. 5. Jahrg. Laibach 1892.
23) Mittheilungen des Nordböhmischen Excursions-Clubs. 14. Jahrg. (1891) Heft 4. 15. Jahrg. (1892) Heft 1. Leipa.
24) Mittheilungen des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie. 6. Jahrg. (1891) Heft 8—12. 7. Jahrg. (1892) Heft 1—7. Wien.
25) Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. 39. Heft. Graz 1891.
26) Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. 21 Heft 3—6. Bd. 22 Heft 1. 2. Wien 1891/92.
27) Mittheilungen der Kais. Königl. Geographischen Gesellschaft in Wien. 34. Bd. Wien 1891.
28) Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia. Tom. XII. Cracoviae 1891.
29) Památky archaeologické a místopisné. Dilu XV sešit 4—8. V Praze 1890/91.
30) Ungarische Revue. 1890 (10. Jahrg.) Heft 5—10. 1891 (11. Jahrg.) Heft 1—7. Budapest.
31) Sitzungsberichte der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Classe für Philosophie, Geschichte und Philologie. Jahrg. 1891. Prag.
32) Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. 122.—125. Bd. Register zu den Bänden 111—120. Wien 1890/91.
33) Topographie von Niederösterreich. Bd. III. Alphabetische Schilderung der Ortschaften ꝛc. 2. Bd. Heft 7. 8. Wien.
34) Urkundenbuch von Nieder-Oesterreich. I. Bd. Das Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenstiftes St. Pölten. 1. Teil. Bogen 41—53. Wien 1891.
35) Urkundenbuch der Stadt Saaz bis zum Jahre 1526. Prag 1892.
36) Viestnik hrvastkoga Arkeologičkoga Družtva. Godina XIII (1891) Br. 4. Godina XIV (1892) Br. 1—3. U Zagrebu.

VI. Italien.

1) Atti e Memorie delle RR. Deputazioni di Storia Patria per le Provincie Modenesi e Parmensi. Serie III. Vol. VI. Parte 2. Modena 1891.
2) Bullettino di Paletnologia Italiana. Tomo VII. Anno XVII. No. 1—12. Tomo VIII. Anno XVIII. No. 1—6. Parma 1891/92.

VII. Schweiz.

1) Argovia. Bd. 22. Aarau 1891.
2) Beiträge zur vaterländischen Geschichte. N. F. Bd. 4 Heft 1. Basel 1891.
3) Der Geschichtsfreund. Bd. 46 (1891). Einsiedeln und Waldshut.
4) Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. LVI. M. Hottinger, H. Zeller-Werdmüller und J. R. Rahn, Heinrich Bullingers Beschreibung des Klosters Kappel und sein heutiger Bestand. Leipzig 1892.
5) Neujahrsblatt des Historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins in Schaffhausen für 1892. Vogler (H. C.), Der Bildhauer Alexander Trippel aus Schaffhausen. 1. Hälfte. Die Lebensgeschichte. Schaffhausen 1892.

VIII. Luxemburg

1) Publications de la Section historique de l'Institut Royal Grand-ducal de Luxembourg. Vol. 39. 41. 42 fasc. 1. Luxembourg 1890/91.

X. Belgien.

1) Annales de la Société Archéologique de Namur. Tome 19 Livr. 1—3. Namur 1891/92.
2) Bulletin de l'Institut Archéologique Liégeois. Tome 22 Livr. 2. Liége 1891.

X. Niederlande.

1) Bijdragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap, gevestigd te Utrecht. Deel 13. 's Gravenhage 1892.
2) Het oudste Cartularium van het sticht Utrecht uitgegeven door S. Muller. 's Gravenhage 1892.
3) De vrije Fries. 17. Deel. 3. Reeks. 6. Deel Afl. 1. 2. Te Leeuwarden 1892.
4) Handelingen en Mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden, over het Jahr 1890—91. Leiden 1891. — Levensberichten der afgestorvene Medeleden. (Bijlage tot de Handelingen van 1891.)
5) Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde. N. R. 2. Deel Afl. 4. — 3. Deel Afl. 1. 2. Leiden 1892.
6) Veen (S. D. van), Aanvullingen en Verbeteringen van Romein's Naamlijst der Predikanten in de hervormde Gemeenden van Friesland. Leeuwarden 1892.
7) Vereenigung tot Beoefening van Overijsselsch Regt en Geschiedenis. Verslag van de Handelingen der 67. 68. Vergadering. — Verzameling van Stukken die Betrekking hebben tot overijsselsch Regt. en Geschiedenis. 2. Afdeel. 18. Stuk. — Overijsselsche Stad-, Dijk- en Markeregten. 1. Deel, 10. Stuk. 3. Deel, 19. Stuk. — Ontwerp van een Stadtregt van Campen. 2. Gedeelte. Zwolle 1891/92.
8) 63. Verslag der Handelingen van het Friesch Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde te Leeuwarden, over het Jaar 1890—91.
9) Werken van het Historisch Genootschap, gevestigd te Utrecht. N. S. Nr. 57. Documents concernant les relations entre le Duc d'Anjou et les Pays-Bas (1576—1583). Tome III. — Nr. 58. Dagverhaal van Jan van Riebeek. 2. Deel. 's Gravenhage 1891/92.

XI. Dänemark.

1) Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. 1891. II. Raekke. 6. Bind. 3. 4. Heften. — 1892. II. R. 7. B. 1—2. H. Kjøbenhavn.

2) Historisk Tidskrift. Sjette Raekke. 3. Bind. 1. 2. Heften. Kjøbenhavn 1891.
3) Landsbyskomageren Jonas Stolts Optegnelser. Kjøbenhavn 1890.

XII. Schweden und Norwegen.

1) Bergens Museums Aarsberetning for 1890. Bergen 1891.
2) Bidrag till Vår Odlings Häfder, utgifna af A. Hazelius. I. G. Retzius, Finland i Nordiska Museet. — II. G. Djurklou, Lifved i Kinds Häred i Västergötland. Stockholm 1881/85.
3) Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers Bevaring. Aarsberetning for 1890. Kristiania 1891.
4) Forhandlinger i Videnskabs-Selskabet i Christiania. Aar 1890. Christiania 1891.
5) Förslag tyll Byggnad för Nordiska Museet. Stockholm 1891.
6) Handlingar angående Nordiska Museet. I. II. Stockholm 1890/91.
7) Handlingar rörande Sveriges historia. Förste serien. Koning Gustaf den förstes Registratur. Utgifved genom V. Granlund. XIII. 1540—1541. Stockholm 1891.
8) Hazelius (A.), Afbildningar af Föremål i Nordiska Museet. I. Småland. Stockholm 1888.
9) Kramer (J.-H.), Le Musée d'Ethnographie Scandinave à Stockholm. 2. éd. Stockholm 1879.
10) Krefting (O.), Undersøgelser i Trondhjem. Kristiania 1890.
11) Meddelanden från Svenska Riksarkivet utgifna af C. T. Odhner. XV. Stockholm 1891.
12) Mejborg (R.), Symboliske Figurer i Nordiska Museet. Stockholm 1889.
13) Minnen från Nordiska Museet. Utgifna af A. Hazelius. II. Bandet, Häftet 1. 2. Stockholm.
14) Nicolaysen (N.), Om Lysekloster og dets Ruiner. Kristiania 1890.
15) —, Hovedø Kloster og dets Ruiner. Kristiania 1891.
16) —, Kunst og Haandverk fra Norges Fortid. Hefte 10. Kristiania 1891.
17) Programm zu einem beabsichtigten Gebäude für das Nordische Museum in Stockholm. 2. Aufl. Stockholm 1883.
18) Saga. Minnesblad från Nordiska Museet 1885.
19) Runa. „ „ „ „ 1888.
20) Samfundet för Nordiska Museets Främjande. 1881—1889. Stockholm 1881—91.
21) Antiqvarisk Tidskrift för Sverige. 8. Delen 3. 4. Heftet. — 9. D. 3. H. — 10. D. 6. H. — 11. D. 4. H. — 12. D. 3. 4. H.

XIII. Rußland.

1) Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. III. Folge. III. Bd. Revaler Stadtbücher III. Reval 1892.
2) Jordan (P.), Geschichte der ehstländischen literarischen Gesellschaft für die Zeit von 1842 bis 1892. (Festschrift der ehstländischen literarischen Gesellschaft zur Feier ihres 50jährigen Bestehens.) Reval 1892.
3) Mittheilungen aus der livländischen Geschichte. 15. Bd. Heft 1. Riga 1892.

4) Denkschriften der kaiserlich russischen Archäologischen Gesellschaft. 5. Bd. St. Petersburg 1891. (In russischer Sprache.)
5) Denkschriften der orientalischen Abtheilung der kaiserl. russischen Archäologischen Gesellschaft. 5. Bd. Heft 2—4. 6. Bd. Heft 1—4. St. Petersburg 1891/92. (In russischer Sprache.)
6) Sitzungsberichte der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 1891. Dorpat 1892.
7) Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands aus dem Jahre 1890. 1891. Riga 1891/92.
8) Verhandlungen der gelehrten Esthnischen Gesellschaft zu Dorpat. 15. Bd. 16. Bd. Heft 1. Dorpat 1891.

XIV. Nordamerika.

1) Dorsey (J. O.), The Cegiha Language. Washington 1890.
2) — Omaha and Ponka Letters. Washington 1891.
3) Pilling (J. C.), Bibliography of the Algonquian Languages. Washington 1891.
4) Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution. 1888. 1889. 1890. Washington 1890/91.
5) Thomas (C.), Catalogue of prehistoric works east of the Rocky Mountains. Washington 1891.

B. Bilder.

1) Portrait des Geh. Legationsrathes von Prollius; geschenkt von Herrn Ministerialassessor von Prollius Namens der Familie.
2) Portrait des Oberhofpredigers D. Jahn; geschenkt von seiner Wittwe.
3) Ansicht vom Schweriner Dom mit dem neuen Thurm (noch ohne Spitze); geschenkt von Herrn Commerzienrath Francke in Schwerin.
4) Photographische Abbildungen von Denkmälern im Schweriner Dom.
5) Gustav von Lowtzow, geb. zu Güstrow 1800, gest. zu Neustrelitz 1868 als Meckl. Strelitzer Kammerherr und Major.
6) Heinrich von Schuckmann, geb. zu Kargow 11. April 1802, gest. zu Gottesgabe den 20. Januar 1865, Besitzer von Schwastorf, demnächst von Gottesgabe; von 1858 bis 1865 Provisor des Klosters Ribnitz.
7) Ernst von Blücher, geb. zu Kl.-Plasten 3. December 1801, gest. zu Neubrandenburg 13. Mai 1877; Besitzer von Kl.-Plasten, später von Buchow.
8) Rudolf von der Lühe, geb. in Zarnewanz, den 24. Januar 1824, gest. zu Gr.-Vielen 7. December 1881; auf Strietfeld, später auf Gr.-Vielen k. k. Oesterreich. Rittmeister in der Armee, Meckl. Strelitzer Kammerherr und Oberhofmeister.
9) Ernst von Schuckmann, geb. 24. Juli 1838 zu Schwastorf, gest. als Kriegsfreiwilliger im Jägerbataillon Nr. 14 zu Yères bei Paris am 23. October 1870 am Typhus.
10) Heinrich von Schuckmann, geb. zu Schwastorf, den 25. October 1834; als Hauptmann im Grenadier-Regiment Nr. 89 im Gefecht bei Morée durch einen Gewehrschuß verwundet, erlag am 19. Januar 1871 im Lazareth zu Orleans dem Lazarethfieber.

(Nr. 5 bis 10 Photographien, geschenkt von Herrn von der Lühe auf Stormstorf.)

C. Urkunden.

1) Ein eigenhändiger Brief des engl. Admirals Nelson an den Kaufmann O. F. Ludendorf in Rostock, d. d. Merton, 21. März 1802; geschenkt vom Herrn Amtsrichter Kraack in Warin, den 24. Febr. 1892.
2) Ein Lehrbrief für den Jäger Johann Jochim Christoph Weye aus Pröttlin bei Lenzen, ausgestellt vom Oberförster Johann Prillwitz, d. d. Neuenkahlen, 1. Octob. 1783. Auf Pergament; Geschenk des Herrn Forstmeisters Angerstein zu Dargun, durch Herrn Oberlanddrost v. Pressentin.
3) Gesellenschein des Berliner Zimmergewerks für den Zimmergesellen Martin Gustav Haase, d. d. Berlin, 26. Januar 1847; geschenkt von Herrn Rector Bachmann zu Warin.

Meklenburgische Litteratur.

Anthropologie und Alterthumskunde.

1) Der Limes Saxoniae in den Kreisen Stormarn und Segeberg. Von G. H. Handelmann. (M. des anthropol. Vereins in Schleswig-Holstein. Heft IV.)
2) Knoop (O.), Die neu entdeckten Göttergestalten und Götternamen der norddeutschen Tiefebene. Zeitschrift des Vereins f. Volkskunde Bd. 4 Heft 2.
3) Meisner, Die Körpergröße der Wehrpflichtigen in Mecklenburg, in: Archiv für Anthropologie Bd. 19 (1891), S. 317—330 (mit Hypothesen über die Abstammung).
4) Much (R.), Goten und Istvaeonen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache ꝛc. Bd. 17, S. 178—221.
5) Nachrichten über Tracht und Sitten der Slaven und Germanen aus dem 6. Jahrh. n. Chr., in: Mittheilungen der Niederlausitzischen Gesellschaft für Anthropologie und Alterthumskunde Bd. 2 Heft 2, Seite 154 ff. Guben 1891.
6) Olshausen (O.), Der alte Bernsteinhandel und die Goldfunde. Abgedr. in Verhandl. d. Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie ꝛc. 23 (1891), S. 286—319.
7) Begemann (H.), Die vorgeschichtlichen Alterthümer des Zieten'schen Museums. Programm. Neu-Ruppin 1892. (S. 19/20: 12 Nummern aus Meklenburg.)
8) Wozinsky (Maurus), Die Beerdigungs-Methode in hockender Lage. In „Ungarische Revue" von Prof. Dr. Karl Heinrich, Jahrg. XII Heft 3. 4. 5. 1892. (Berührt auch Meklenburg, jedoch ohne Kenntniß von Jahrbücher 19.)

Urkunden.

9) Forschungen zur Brandenburg. Gesch. IV, 1. u. 2. S. 113 ff.: Excurs über M. U.-B. Bd. 1, Nr. 92 von Zickermann.
10) Urkunden und Copiar des Klosters Neuenkamp im K. Staatsarchiv zu Wetzlar. Herausgeg. von der Gesellschaft für Pommersche Gesch. und Alterth., bearbeitet von Dr. F. Fabricius. Stettin 1891.

11) Vier Regesten zur Geschichte der Ratzeburger Bischöfe Gerhard und Johann. Aus dem Vatican. Archiv. 1387, Febr. 6. Lucca. Urban VI. ernennt den Bischof Gerhard zum collector fructuum et proventuum camerae apostolicae in provincia Bremensi et in Caminensi et Verdens civitat. et dioecesib. — 1389, Jan. 23. Rom. Schreiben Urbans an Gerhard. — 1418, Dec. 19. Bischof Johann solvit flor. auri de quadraginta novem. — 1420, Juli 1. Derselbe solvit XLII. fl. XV. sol. Mitgetheilt durch H. B. Sauerland in Rom. Abaedr. in Zeitschr. d. Gesellsch. f. Schlesw.-Holst.-Lauenbg. Gesch. Bd. XXI, S. 391/92. 1891.

Literatur und Sprachwissenschaft.

12) Kalina (A.), Johann Parum Schulze's Wörterbuch der polabischen Sprache. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Krakau, philologische Klasse, Bd. 18, S. 1—80.) Selbstanzeige im Anzeiger der Akademie 1892, S. 215—218.

13) Biese (A.), Fritz Reuter, Heinr. Seidel und der Humor in der deutschen Dichtung. Mit Heinr. Seidels Selbstbiographie. Kiel 1891. 8°.

14) Seidel (Heinr. Al.), Balthasar Scharfenberg. 4. Aufl. Hamburg 1892. (Nov. aus dem 30jähr. Kriege, spielt in Perlin.)

15) Degen (A. v.), (v. Bülow?), Die Junker. Allg. kons. Monatsschrift H. 6 ff.

16) Oldecop (Joh.), Chronik, hrsg. von K. Euling (Bibliothek des litt. Vereins Band 190), Tübingen 1891. S. 335: Bruchstück eines Liedes über die Aufhebung der Klöster in Mecklbg. S. 579: Sage über den Tod des Kanzlers J. v. Lucka.

17) Gillhof (Johannes), städt. Lehrer zu Parchim, Das mecklenbg. Volksräthsel. 1892. Vgl. Rost. Zeitung 1892, Nr. 293.

18) Fabricius (G.), Volkserzählungen aus Mecklenburg, im Korresp.-Bl. des Ver. f. niederd. Sprachf. Bd. 15, Nr. 4.

19) Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 5. Jahrg., 5. Heft: Der heil. Nicolaus, von Dr. O. Glöde zu Wismar. Die Erklärung des Hasennamens Lampe, von dems. 5. Jahrg. Heft 6: Jochim Nüssler, von Dr. O Glöde. 6. Jahrg Heft 2: Das Besprechen von Krankheiten, von Dr. O. Glöde. Zu dem Liede vom „Rummelpott", von Dr. O. Glöde. Ueber Tiernamen im Volksmund und in der Dichtung, von Dr. O. Glöde.

20) Stecker (Heinrich), Gymnasiallehrer. Der Versbau im niederdeutschen Narrenschiff. Ein Beitrag zur mittelniederdeutschen Metrik. Wissenschaftl. Beilage zum Programm des Großherzogl. Gymnas. Friedr. zu Schwerin für das Schuljahr 1891/92. 1892.

21) Die Handschrift des Redentiner Osterspiels, im Lichtdruck mit einigen Beiträgen zu seiner Geschichte und Literatur. Herausgegeben von Dr. Albert Freybe. 1891. Beilage zum Parchimer Osterprogramm.

22) Bechstein. Neues vom Redentiner Osterspiel. (Besprechung der Freybeschen Beilage zum Parchimer Osterprogramm) (Rostocker Zeitung. 1892, Nr. 201.)

23) Korrespondenzbl. d. Ver. f. niederd. Sprache, H. 15, Nr. 3. K. Schröders Vortrag über das Redentiner Spiel. R. Wossidlo, Gott und der Teufel im Munde des Mecklenb. Volkes. (Anfang in Nr. 2.)

24) Brandes (H.), Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos. Berlin 1891. Dazu Recensionen: Walther, Gött. gel. Anzeigen 1891, Juli oder Aug. Hofmeister, Deutsche Litteraturzeitung 1892, Nr. 13 (stellt Joh. Freder d. Ae. als Verfasser auf). Krause, Litteraturbl. f. germ. u. roman. Philologie 1892, Nr. 3.

25) Bêsemer oder Dâsemer? Von F. Höft, Custos am Berliner Trachten-Museum. Abgedr. in Zeitschr. für Ethnologie XXIII, Heft VI. S. 826/27.

26) Des Bergenfahrer Joch. Schlu's Comedia von dem frommen, gottfürchtigen und gehorsamen Isaac. Ein Schrift-Denkmal der deutschen Hansa mit Act IV und V aus Georg Rollenhagens Abraham. Zwei Zeugnisse lutherischen Glaubens, herausgegeben und behandelt von Dr. Albert Freybe. Zweite erweiterte Auflage. Norden u. Leipzig. 1892. Die erste Auflage ist besprochen im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jahrg. 1891, Heft XV., Nr 5, durch Dr. Adolf Hofmeister.

27) Gebler (H.), Die Bibliothek der Domkirche zu Ratzeburg. Gymnasial-Programm, Ratzebg. 1890.

28) Nachricht über einen alten Marburger Druck a. d. J. 1564 [„Fürstenspiegel" 2c. von Sebastian Schenck, herzogl. mecklenb. Sekretär † 1546] von Dr. Gustav Frhr. Schenk zu Schweinsberg in der Zeitschrift „Hessenland" 1890, Nr. 13.

Landeskunde und Landwirthschaft.

29) Raabe (Wilhelm), Mecklenburgische Vaterlandskunde. 2. Aufl., gänzlich umgearbeitet und bis zur Gegenwart verbessert und vervollständigt von Gustav Quade. Liefer. I. II. III. IV. Wismar 1892.

30) Melle (Jacob von), und Postel (Christian Heinrich), Beschreibung einer Reise durch das nordwestliche Deutschland nach den Niederlanden und England im Jahre 1683. Aus einer Handschrift der Lübeck. Stadtbibliothek, herausgegeben von Dr. Carl Curtius, Oberlehrer und Stadtbibliothekar. Lübeck 1891.

31) Fischer-Benzon (Prof. Dr. A. von), Die Moore der Provinz Schleswig-Holstein. Sonderabdruck aus Bd. XI. Heft 3 der Abhandl. des naturwissenschaftl. Vereins zu Hamburg. Hamburg 1891.

32) Möckel (E.), Die Entstehung des Plauer Sees, des Drewitzer oder Alt-Schweriner Sees und des Krakower Sees. Rostocker Diss. von 1891/92. (Archiv d. Fr. d. Nat.-Geschichte.)

33) Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentl. Gesundheitspflege. 1891, Heft 4. Die Selbstreinigung der Flüsse, von Fr. Dornblüth. (Nebel-Warnow.)

34) Braun (M.), Zoologie, vergl. Anatomie und die entsprechenden Sammlungen bei den Universitäten Bützow und Rostock seit 1775. Rostock 1891. 8°. Als Manuscript gedruckt.

35) Krause (E. H. L.), Zur Geschichte der Wiesenflora in Norddeutschland. Botan. Jahrbücher, Bd. 15. Heft 3.

36) Krause (E. H. L.), Die Heide. Beitrag z. Geschichte d. Pflanzenwuchses in Nordwesteuropa. Botanische Jahrbücher, herausgegeben von Engler, Bd. 14 S. 518—539.

37) Naturwissenschaftl. Wochenschrift 1891, Nr. 49: E. H. L. Krause, Die Ursachen des säcularen Baumwechsels in den Wäldern Mitteleuropas.

38) N. Jahrbuch für Mineralogie 2c. 1892. I. S. 166. E. Geinitz, Vorkommen von Mittel-Lias bei Dobbertin.

39) Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden. Redacteur: P. Maurus Kinter, O. S. B. 1892. Heft 2: Cistercienser-Mönche und Conversen als Landwirthe und Arbeiter. 1. Von L. Dolberg.

40) Die Entstehung der Mecklenb. Schlagwirthschaft. Rostocker Dissertation von Heinrich Dade aus Wustrow. 1891. Vgl. Rost. Zeitung 1892, Nr. 121.

Kriegsgeschichte.

41) In Altpreußische Monatsschr. Bd 28, S. 33—75 Fischer (Rich.), Der Preußische Nußkrieg von 1563. (In Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Gesch. V., 333 giebt Lohmeyer kurz die Stellung des Herzogs Joh. Albr. v. Mecklb. dazu an.)
42) Krauske (Otto), Der Beginn des 7jähr. Krieges. (Preuß. Staatsschr. ꝛc., herausgeg. von Sybel und Schmoller, Bd. 3.) Berlin, Duncker. 1892. (Zu Schultz, Preuß. Werbungen.)
43) Foucart (P.), Campagne de Prusse. Prenzlow-Lübeck. Paris 1890. Auszüge daraus: Mittheil. d. Vereins f. Lübeckische Gesch. Heft 5, Nr. 4 ff. (1891.)
44) Beseler (H.), Blüchers Zug nach Lübeck. Militärwochenbl. 1892, Beiheft 2.
45) Hirschfeld (Ludwig v.), Ein Thronerbe als Diplomat. Abgedr. in Deutsche Rundschau von Jul. Rodenberg, 18. Jahrg. Heft 5, Febr. 1892.

Ortsgeschichte.

46) Zum 11. August 1892. Von v. O.-L. In „Der Mecklenburger", Zeitschr. ꝛc., herausgeg. von P. Prillwitz. XII. Jahrg. Nr. 20 u. 21.
47) Dolberg (L.), Die Verehrungsstätte des hl. Blutes in der Cistercienser-Abtei Doberan. Gedr. in Studien und Mittheil. aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden, XII. 4.
48) Ebda. XII, 3: Fortsetzung des Aufsatzes von Dolberg über die Schenkungen an Doberan bis 1365. Vgl. Rostocker Zeitung 1892, Nr. 87, 2. Beil.
49) Centralblatt der Bauverwaltung 1892, Nr. 24: Gelbensande mit Abbild. und Grundriß.
50) Centralblatt der Bauverwaltung 1891, Nr. 28: Das Herrenhaus zu Jessenitz mit Abbild. und Grundriß.
51) Rogge (Th.) Rostock, Leipz. Illustrierte Ztg. 1892, 25. Juni (mit 8 Abbild.).
52) Ein Beitrag zur historischen Topographie Rostocks. Vortrag von Dr. Hofmeister. Ausführlicher Bericht im Rostocker Anzeiger 1891, Nr. 36.
53) Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock, herausgeg. im Auftrage des Vereins für Rostocker Alterthümer von Karl Koppmann, Stadtarchivar. Heft II. Rostock 1892.
54) Koppmann (K.), Die Rostocker Schützengesellschaften. (Rost. Ztg. 1892, Nr. 247. 255. 259.)
55) — Predigerwahlen in Rostock im 17. Jahrhundert. (Rostocker Zeitung 1892, Nr. 75. 79. 83.)
56) Quade, Fortsetzung der Fromm'schen Chronik der Stadt Schwerin. (Mecklbg. Zeitung.)
57) Warnemünde (I. II. III.). (Rostocker Zeitung 1892, Nr. 213. 215. 217.)
58) Techen (Dr. F.), Die Bevölkerung Wismars im Mittelalter und die Wachtpflicht der Bürger. Abgedr. in Hansische Geschichtsbl., Jahrg. 1890/91.
59) Wismars pantsättande till Meklenburg-Schwerin. Akademisk Afhandling af C. Fr. Lundin. Upsala 1892.

Biographie. Genealogie.

60) In „Der Mecklenburger", Zeitschr. ꝛc. von Paul Prillwitz. Jahrg. XII Nr. 20 und 21 (20. August 1892). S. 173: Dem Gedächtniß Pastor Brauers; S. 173—177: Zur Erinnerung an Hermann Krause.
61) Kong Christiern IV egenhaendige Breve. Udgivne ved C. F. Bricka og J. A. Fridericia. Heft 15—18. Kopenhagen 1889—91. Auch Briefe aus dem Schweriner Archiv enthaltend.

62) Nogle Breve fra Frederik II's Dronning Sofie til hendes Fader Hertug Ulrik af Meklenborg (1573—79) Meddelte af J. A. Fridericia. Personalhistorisk Tidsskrift. Tredie Raekke I. Bind. Kphg. 1892.
63) Simmern (Heinrich Freiherr Langwerth v.), Aus der Mappe eines verstorbenen Freundes (Friedrichs von Klinggräff). 1 Theil in 2 Bänden. Kunst und Leben. 254 und 309 SS. Berlin 1891. L. Behr's Verlag.
64) Fr. v. Klinggräff-Vandaliae, Akadem. Monatshefte Nr. 95 (Febr. 1892).
65) Schemmling (Th.), Andenken an Wöbbelin! Güstrow, Opitz 1892
66) Sattler (C.), Reichsfreiherr Dodo zu Inn- und Knyphausen. Norden, Soltau 1891. 12 Mk.
67) Rische (A.), Karl Jahn, D. theol. ꝛc. Schwerin 1892.
68) Saß (E.), Urkundliche Geschichte des Geschlechts von Oertzen. 6. Theil. Schwerin 1881. Als Manuscript gedruckt.
69) Allg D. Biographie Bd 32. Artikel „Schulte v. d. Lüh" von Krause (nimmt auf die v. d. Lühe Bezug).
70) Schliemann (H.), Selbstbiographie bis zu seinem Tode vervollständigt. Leipzig 1892.
71) Stieda (Prof. Dr. W.), Zum Nachlaß Jürgen Wullenwebers. Abgedr. in Hansische Geschichtsbl. (Kleine Mittheil.) Jahrgang 1890/91.
72) Prof. Dr. theol. Michael Baumgarten ꝛc. Als handschriftl. Nachlaß herausgegeben von H. H. Studt. Mit Portrait und Facsimile. 2. Bd. Kiel 1891.
73) Wolfgang Leupold, ein Freiberger Kind, der Erzieher der Herzogs Christoph von Mecklenburg. Von Dr. Reinhard Kade. Abgedr. in Mittheilungen des Freiberger Alterthums-Vereins, Heft 27. 1892.
74) Mathilde v. Rohr, Conventualin zu Kloster Dobbertin, † 16. Sept. 1889. Von Theodor Fontane. Abgedruckt im Daheim, Nr. 24 und 25 (12. März 1892).
75) Allgem. deutsche Biographie. Bd. 33.
76) v. Eberstein, Handbuch für den deutschen Adel, Abth. II: Hand- und Adreßbuch der Geschlechtsverbände und Stiftungen. Herausgegeben von E. v. Maltitz, Major z. D. 1892.

Recht und Verwaltung.

77) Schwind (E. v.), Zur Entstehungsgeschichte der freien Erbleihen in den Rheingegenden und den Gebieten der nördlichen deutschen Kolonisation des Mittelalters. Breslau 1891. 8°. (Gierke, Untersuchung zur D. Staats- und Rechtsgeschichte. Heft 35.)
78) Rönnberg (W.) Ueber das Begnadigungsrecht der Stadt Rostock. Mecklb. Zeitschrift für Rechtspflege Bd. 10, I und II.
79) Buchka (G. v.), Das statutarische eheliche Güter- und Erbrecht in Mecklenburg. Mecklenburgische Zeitschrift für Rechtspflege Bd. 10, I—IV.
80) Balck (K., Geh. Finanzrath), Verwaltungsnormen. Bd. 2. Schwerin 1891.
81) Die Errichtung des Consistoriums zu Rostock. Von Otto Mejer. Abgedr. in Mejer: Zum Kirchenrechte des Reformationsjahrhunderts Hannover 1891.
82) Deutsche Medic. Wochenschrift 1892, Nr. 24, 25, 26: Die Irrenfürsorge in Mecklenburg. Von O. Binswanger, Professor in Jena.
83) Allgem. kons. Monatsschrift 1891, October, November. Aus der Praxis der Invaliditäts- und Altersversicherung. Von L. v. Oertzen.

Universität und Schulen.

84) Hartfelder (K.), Melanchthoniana paedagogica. Leipzig 1892. (S. 67 bis 70: Brief Jak. Bordings an Melanchthon aus Rostock, ca. 1558).
85) Sillem (Wilh. E. H.), Die Matrikel des Hamburger Akademischen Gymnasiums 1613—1883. Hamburg 1891
86) Köstlin (J.). Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philosophischen Facultät, 1548—1560. Osterprogramm der Universität Wittenberg-Halle. 1891.
87) Brieger (Theodor Dr.), Theologische Promotionen auf der Universität Leipzig, 1428—1539. Programm zur Feier des Reformationsfestes und des Rectoratswechsels. Leipzig, 1890.
88) Hofmeister (Adolph Dr.), Matrikel der Universität Rostock. Bd. II (bis Ostern 1611).
89) Lesker, Rostocker Theologen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und ihr Zeugniß über die Folgen der Reformation. In: Der Katholik, Zeitschrift für kath. Wissenschaft und kirchl. Leben. 72. Jahrg., III Folg., V. Band. April. Mainz. 1892.
90) Hofmeister (Dr.), Ueber Rostocker Studentenleben im 15. Jahrhundert. (Besprochen in der Rostocker Zeitung 1892, Nr. 117.)
91) Akademische Monatshefte Nr. 94, Jahrg. 8, Heft 10. Olympisches Götterspiel von den Rostocker Studenten dem Prof. A. J. v. Krakewitz 1721 bei seinem Abgange nach Greifswald dargebracht.
92) Stein (H. v.), Friedrich Franz II. und die Universität Rostock, Rektorats-Rede. Rostock 1891.
93) Volle, Geschichte der Großen Stadtschule zu Wismar. Programm. Wismar 1892. 8°.
94) Seeger (H.), Die Stellung des Güstrower Realgymnasiums zu einem Beschlusse der letzten Berliner Schulconferenz. Güstrow 1891.
95) Bohn (Th.), Beleuchtung der ständischen Verhandlungen über die landesherrliche Vorlage, betreffend die ritterschaftl. Lehrer. Ludwigslust 1892.

Kunst.

96) Krause (H.), Alte Wandmalereien in der St. Nicolaikirche zu Rostock. 1—3. Rost. Ztg. 1891, Nr. 235, 331, 403.
97) Die alten Wandmalereien in der Kirche zu Toitenwinkel. Von F. Crull. 1892. (Zeitschrift für christliche Kunst.) Bd. 4., H. 9.
98) Zeitschr. f. bildende Kunst 1892, April: Fr. Schlie, Silberne Trinkkanne im Ghzgl. Schlosse zu Schwerin, m. Abb.
99) Zeitschr. f. bildende Kunst 1892, H. 6: Thür im südl. Kreuzarme der St. Georgenkirche in Wismar (histor. Notizen darüber von Crull-W.).
100) Sarre (Fritz), Der Fürstenhof zu Wismar und die norddeutsche Terrakotta-Architektur im Zeitalter der Renaissance, Berlin. 1890. Besprochen in: 1. Deutsche Litteraturzeitung, 1892, Nr. 25, von Corn. Gurlitt, mit Nachträgen a. d. Dresdener Archiv. 2. Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft 92, S. 249—251, von Paul Clemen.
101) Friedr. v. Flotows Leben, von seiner Wittwe. Leipzig 1892.
102) Die Schweriner Singakademie und ihre Stellung im musikalischen Leben Schwerins. Vom Vorstande. Schw. 1891.
103) Sechsunddreißig Jahre am Hoftheater zu Schwerin. Von Albrecht Stör. (Rostock. Zeitung.) 1892.

Münzkunde.

104) Dannenberg (H.), Zur Pommerschen und Mecklenburgischen Münzkunde. 9. Zeitschrift für Numismatik 1891, Bd. 17, S. 290—309. (Wenig Meklenburgisches.)

Handel.

105) Die Entwickelung des Post- und Telegraphenwesens in den Großherzogthümern Mecklenburg von 1880—1889, (von Ritzler) in: Archiv für Post und Telegraphie 1890, Nr. 19 u. 20. Auch Sonderabdruck.

106) Das Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock, von Wilhelm Stieda. Vortrag gehalten in Rostock. Alterthumsverein am 12. Januar 1892.

107) Lübecker und Rostocker Böttcher im Verkehr mit einander. Von Wilh. Stieda. Abgedr. in „Mittheilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde". 5. Heft. Mai, Juni 1892. Nr. 9.

108) Das Schonenfahrergelag in Rostock. Von Prof. Dr. W. Stieda in Rostock. Abgedr. in Hansische Geschichtsbl. Jahrg. 1890/91.

109) Die Gesellschaft der Rigafahrer in Lübeck und Rostock. Von Prof. Dr. W. Stieda-Rostock in: Mittheil. aus d. livländ. Gesch.-Std. XV, Seite 335—45. Riga 1892.

110) Mittheilungen des Ver. f. Lübeckische Geschichte H. 5, Nr. 1. W. Stieda, Die Praxis der Lübeckischen Schiffergesellschaft ꝛc. (nach Rostocker Acten).

Nachbarländer.

111) Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte Bd. XII. S. 17—34. Fuchs, zur Geschichte der gutsherrlich bäuerlichen Verhältnisse in der Mark Brandenburg.

112) Die Begründung des brandenburgisch-pommerschen Lehnsverhältnisses. Inaugural-Dissertation von Fritz Zickermann aus Stettin Berlin 1890.

113) Das „Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogthums Sachsen-Lauenburg" III. Bd. Heft 2 enthält: I, ein Verzeichniß der im Archiv zu Schleswig aufbewahrten Sachsen-Lauenburg berührenden Reichskammergerichtssachen. Von den ca. 20 auch Mecklenburg betreff nden Prozessen sind erwähnenswerth a 1518. Kaiserl. Fiscal gegen Herzog Magnus von Sachsen-Lauenburg wegen Befehdung des Bischofs Heinrich von Ratzeburg; b. 1600: Herzog Ulrich von Mecklenburg-Güstrow, Kläger wider Franz, Herzog von S.-Lauenburg wegen Anlage eines neuen Zolls auf der Stecknitz. II. eine Entgegnung Hellwig's (cf Jahresbericht 1891, S. 10) auf Dr. Brehmer's Veröffentlichung: „Die Lage der Löwenstadt" (Zeitschrift des Vereins f. Lübeck. Geschichte und Alterthumskunde Bd. 6 Heft 2) und auf die in derselben auf ihn gemachten Angriffe.

F. v. Meyenn, 2. Sekretär.

Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

gegründet von
Geh. Archivrath Dr. Liſch.

fortgeſetzt von
Geh. Archivrath Dr. Wigger.

Achtundfunfzigſter Jahrgang

herausgegeben

von

Archivrath Dr. H. Grotefend,

als 1. Secretair des Vereins.

Mit angehängten Quartalberichten und Jahresbericht.

Auf Koſten des Vereins.

Schwerin, 1893.

Druck und Vertrieb der Bärenſprung'ſchen Hofbuchdruckerei.
Kommiſſionär: K. F. Koehler, Leipzig.

Inhalt des Jahrbuchs.

I. Zur Topographie der Länder Schwaan und Laage. Von Oberlehrer Dr. Rudloff . . . . . S. 1

II. Rostocker Tonnen-Ausfuhr- und Einfuhr-Verbote. Von Professor Dr. Wilh. Stieda in Rostock . . . . . S. 23

III. Aus dem Amtszeugebuche der Wismarschen Wollenweber. Von Dr. F. Techen in Wismar . . . . . S. 31

IV. Hinrich Stenmetz, Capellan zu St. Marien zu Wismar. Von Dr. Crull in Wismar . . . . . S. 50

V. Meklenburger auf dem Pädagogium in Stettin. Von Oberlehrer Dr. M. Wehrmann in Stettin . . . . . S. 59

VI. Aus dem Reisetagebuch des Herzogs Philipp Julius von Pommern-Wolgast. 1602. Mitgetheilt durch Archivrath Dr. von Bülow in Stettin . . . . . S. 73

VII. Zur Baugeschichte des Schlosses zu Rossewitz. Mit 3 Abbildungen. Von Dr. F. E. Koch, Oberlandbaumeister in Güstrow . . . . . S. 89

VIII. Ein Giebelhaus der Frührenaissance in Güstrow. Mit 2 Abbildungen. Von Dr. F. E. Koch, Oberlandbaumeister in Güstrow . . . . . S. 97

IX. Versuche zur Einbürgerung der Seidenindustrie und des Seidenbaues in Meklenburg. Von Professor Dr. Wilh. Stieda in Rostock . . . . . S. 101

X. Der Münzfund von Ganzlin, Dom.-Amts Lübz. Beschrieben vom Revisionsrath E. Wunderlich . . . . . S. 126

XI. Wendische Alterthümer. Mit Abbildungen. Von Gymnasiallehrer Dr. Robert Beltz . . . . . S. 173

XII. Die Bevölkerung Meklenburgs am Ausgang des Mittelalters. Von Dr. Friedrich Stuhr . . . . . S. 232

XIII. Der Goldschmied zu Grabow. Von Professor Dr. Wilh. Stieda in Rostock . . . . . S. 279

Inhalt der Berichte.

Die Havelquellen	I, 2
Göthe, Herrn Johann Bantzkows Tochtermann	I, 4
Das Haus des Bürgermeisters Bantzkow und der Bantzkowsche Hof	I, 7
Die Altartafel im h. Geiste zu Wismar	II, 10
Zwei Projecte zur Stiftung mecklenburgischer Orden	II, 15
Hans Wilmsen Laurembergs Abgangszeugniß von der Universität	II, 17
Urkundenfälschung	II, 18
Teutsche Constitution in vierzehn Paragraphen	II, 19
Zur Geschichte der Familie v. Behr	II, 22
Eyne kostel arstedie	II, 23
Gehren	II, 24
Mittheilungen über den hochseligen Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin	III, 25
Mecklenburgische Litteratur Juli 1892 bis 1893	IV, 72

Berichtigungen.

S. 39, Z. 2: hee statt he.
S. 37, Nr. 1: Vergl. Mecl. Urk.-Buch 8637.
S. 77, Z. 11: ex templo.
S. 80, Anm. 1, Z. 9 lies Wartislav.
S. 238, Z. 1 lies Geistlichkeit.
Quartalbericht S. 6, Z. 7: begegnet statt begegnete.
S. 6, Z. 26: Mane statt Masse.

I.

Zur Topographie der Länder Schwaan und Laage.

Von

Oberlehrer Dr. **Rudloff** zu Schwerin.

Gegenstand der folgenden Untersuchung ist derjenige Theil der Herrschaft Werle, welcher sich zwischen Warnow und Augraben-Recknitzthal ausbreitete und im Norden von der Herrschaft Rostock, im Süden vom Stiftslande Bützow und der Nebel begrenzt wurde.[1])

Von den Kirchspielen dieses Gebietes hat immer Schwaan das meiste Interesse erregt, weil dasselbe am rechten Warnow-Ufer den Burgwall Werle und das Dorf Wiek mit umfaßt. Eine Pfarre in Schwaan bestand schon 1232[2]), und den Bau der jetzigen Kirche schreibt Lisch[3]) noch dem dreizehnten Jahrhundert zu. In Bezug auf die Filialverhältnisse ist noch eine Berichtigung nöthig, welche meines Wissens bisher nicht erfolgt ist. Nach einer Urkunde von 1249 (jetzt im U.-B. Nr. 622) nahm Lisch[4]) an, daß Mistorf bei Werle in früherer Zeit Mutterkirche gewesen und erst später Filial von Schwaan geworden sei. Der in der Urkunde genannte Johannes plebanus de Mistisdorph, capellanus domini Burivini, befindet sich aber beim Bischof von Kamin zugleich mit anderen Geistlichen der Kaminer Diöcese; es ist daher an Mistorf im Lande Kalen zu denken, welches damals im Besitz der Rostocker Fürsten war. — Soweit die Nachrichten zurückreichen, war vielmehr Schwaan Mutterkirche für Dörfer

[1]) Meine Bemerkungen stützen sich zum großen Theil auf Hülfsmittel, deren Benutzung mir im Großherzoglichen Geheimen und Haupt-Archive gestattet wurde.

[2]) M. U.-B. Nr. 406. Pertolldus sacerdos in Sywan.

[3]) Jahrb. 6 b, S. 89.

[4]) Jahrb. 6, S. 96. Ein Burgkaplan des Namens in Kalen kommt häufiger vor (M. U.-B. Nr. 677, 684, 713).

auf beiden Warnowseiten. Am rechten Ufer wurden 1342 propter distantiam locorum etc. vom Schweriner Bischof Mistorf mit Wiek, Goldenitz und Rukieten als Filial abgezweigt und zugleich der Bau einer Kapelle gestattet. Schon vorher finden wir Goldenitze in parrochia Sywan (1336), und später wurde auch hier eine Kapelle gebaut, deren Verhältniß zu Schwaan eine Urkunde von 1360 ordnet.[1]) Die Visitationsprotocolle (1552) nennen im östlichen Theile des Kirchspiels außer den erwähnten Dörfern noch: Zeetz (auch schon in einem Heberegister von 1526), Wiendorf und Niendorf[2]). — Ebenso wie Schwaan gehört auch Laage nur mit einem Theile seines Pfarrgebiets hierher, mit den westlich von der Recknitz gelegenen Ortschaften Kronskamp, Groß- und Klein-Lantow (so auch 1552).

An die Nordgrenze des Landes führt uns das im Osten vom Recknitzthal abgeschlossene Kirchspiel Cammin, wo in Uebereinstimmung mit den späteren, vollständigeren Angaben 1462[3]) Weitendorf (Amts Gnoien) und Wohrenstorf, 1526 Kossow und Kätwin namhaft gemacht werden. Obwohl es an älteren Urkunden in dieser Gegend nicht fehlt, begegnet doch ein Pfarrer von Cammin nicht vor 1339[4]). Indessen kann gegen ein höheres Alter der Kirche dies nicht geltend gemacht werden, da auch Geistliche von benachbarten Kirchspielen, zu denen Cammin damals gehört haben könnte, in den betreffenden Urkunden nicht genannt werden. Das westlich sich anschließende Kavelstorf erscheint ebenfalls als Pfarre erst 1334[5]), während der Umfang des Kirchspiels bis 1365 garnicht nachgewiesen wird (später 1526 durch Dummerstorf und Scharstorf, 1552 durch die meisten übrigen Dörfer). Trotzdem aber bestand hier schon in sehr früher Zeit die Kirche, deren Chor (mit deutlichen Merkmalen des romanischen Stils) Lisch für das älteste Gebäude der ganzen Gegend hielt.[6])

Ebenfalls als altes Bauwerk giebt sich die Kirche in Lüssow zu erkennen, für welche übrigens schon 1226 ein Geistlicher erwähnt wird.[7]) Wegen der dazu gehörigen Dörfer vermag ich auch hier nur auf die Visitationsprotocolle zu verweisen, welche von der heutigen Anordnung keine Abweichung zeigen. Die Ortschaften aber, welche

[1]) M. U.-B. Nr. 6252. — 5660. 8740.

[2]) Auf dem linken Warnow-Ufer 1552: Letschow, Bandow, Vorbeck, Gr.- und Kl.-Grenz und Bröbberow. Aeltere Zeugnisse für Verbeke (M. U.-B. Nr. 8420) und Bröbberow (in einem der letzten Bände des U.-B.).

[3]) Jahrb. 9, S. 477 (Nr. 16).

[4]) M. U.-B. Nr. 5958. Marquardus de Buren plebanus in Cammyn.

[5]) M. U.-B. Nr. 5511. dominus Johannes plebanus in Caboldestorp.

[6]) Jahrb. 31, S. 75.

[7]) M. U.-B. Nr. 323. Godefridus sacerdos de Lussowe. — Ueber die Kirche Jahrb. 6b, S. 87, ausführlicher 35, S. 201 f.

außerhalb unſeres Gebietes im Süden an das Kirchſpiel grenzen, erſcheinen, ſobald ſie in den Urkunden vorkommen, im Beſitz des Biſchofs von Schwerin: Wolken und Zeppelin (Kirchſpiel Bützow) 1178 und 1246, Gülzow (Kirchſpiel Parum) und Parum 1333[1]). Von den Feldmarken der beiden letzteren wird das Pfarrgebiet von Lüſſow durch die Nebel getrennt, welche weiterhin auch die Grenze bildete zwiſchen der Alt- und Neuſtadt Güſtrow. Zu der Kirche von antiquum Gustrowe am nördlichen Ufer, welche im Schweriner Sprengel lag[2]), wird das Dorf Suckow (jetzt zur Pfarrkirche Güſtrow) gehört haben; am anderen Ufer war der Dom in der Neuſtadt zwar 1229 noch vom Schweriner, aber 1235 ſchon vom Kaminer Biſchof abhängig.[3])

Genau an der Oſtgrenze der Kirchſpiele Alt-Güſtrow und Lüſſow fließt der Augraben, den wir weiter aufwärts auch noch für die Pfarre Kritzkow als kirchliche Grenze betrachten können. In derſelben finden wir 1552 nur angeführt: Kuhs, Zehlendorf (auch ſchon 1526) und Dubinghauſen, aber nicht Weitendorf (Amts Güſtrow). Dagegen heißt es bei der Pfarre Hohen-Sprenz, nachdem Klein-Sprenz, Sabel, Kankel, Dolgen, Striesdorf und Siemitz als Kirchſpieldörfer aufgezählt ſind: „Item zu Weitendorf hat er (der Pfarrer) eine Kapelle von den Vieregge," und zu dieſer Kapelle gehörte auch Levekendorf, durch welches die Verbindung mit den übrigen Ortſchaften der Kirche Hohen-Sprenz vermittelt wird. Beide Dörfer erreichen mit ihren Feldmarken die Recknitz, welche etwa vom gleichnamigen Orte an nach Norden abfließt, ohne von dem Thale des Augrabens, das ſich zur Nebel hinabſenkt, durch eine bemerkbare Waſſerſcheide getrennt zu ſein.[4]) Die Pfarre Weitendorf, welche bei ihrem geringen Umfange wohl niemals ſelbſtſtändig geweſen war[5]), wird 1603 (mit Levekendorf)

---

[1]) M. U.-B. Nr. 124, 583, 5472. (Ueber die Parumer Kirche verfügte der Biſchof ſchon 1233, Nr. 420.)

[2]) Schon 1258 proteſtirte der Schweriner Biſchof gegen die Zehntenerhebung von Seiten des Kaminer u. a. in Alt-Güſtrow und Suckow (M. U.-B. Nr. 826), vergl. Wigger, Meklenburgiſche Annalen, S. 118, A. 10. — 1270 (M. U.-B. Nr. 1178) ſoll der Dekan der Bützower Kirche bannum ecclesiarum u. a. in Antiquum Ghustrowe haben, und 1346 (M. U.-B. Nr. 6701) wird die Kirche daſelbſt ausdrücklich zum Schweriner Sprengel gerechnet, ebenſo wie die curia Sancti Georgii extra muros oppidi Gustrowe.

[3]) Vergl. Liſch, Jahrb. 12, S. 32. — M. U.-B. Nr. 368, 438. (Der Biſchof von Kamin ſchenkte 1235 ecclesie in Gustrowe in nostra dyocesi plantate 60 Hufen.)

[4]) Boll, Meklenburgiſche Landeskunde, S. 258.

[5]) Dominus Jacobus de Weytendorp, 1334 unter den sacerdotes als Zeuge genannt (M. U.-B. Nr. 5511) iſt, wie das Perſonenregiſter des U. B. gewiß mit Recht annimmt, nicht Pfarrer in Weitendorf, ſondern ein Prieſter dieſes Namens in Güſtrow.

schon als Filial von Kritzkow genannt. Die Kirchen von Hohen-Sprenz und Kritzkow finden wir 1270 zuerst erwähnt, und die Grenze der beiden Pfarrgebiete (zwischen Siemitz und Kritzkow) tritt 1342 hervor, wie auch schon 1335 Cymace in parrochia —Sprentze nachgewiesen wird.[1]) In baugeschichtlicher Beziehung steht mit der Kirche in Lüssow der Chor des Gotteshauses zu Hohen-Sprenz nach Lisch[2]) auf ganz gleicher Stufe (Anfang des dreizehnten Jahrhunderts).

In politischer Hinsicht wird das Land, ohne mit einem Namen bezeichnet zu werden, in seiner ganzen Ausdehnung urkundlich erwähnt im Jahre 1294, als Nicolaus II. von Werle dem Fürsten von Rostock und der Stadt Rostock verpfändete totam terram nostram sitam infra fluvios Warnoviam ac Rekenitzam usque ad agros et metas seu terminos civitati Guzstrow pertinentes protendentem[3]). Der Pfandbesitz äußert sich später nur einmal, indem Nicolaus von Rostock 1295 (1. Juni) einem Rostocker Bürger das Dorf Dolgen mit der Erlaubniß verlieh, es einer Kirche oder einem Kloster zu übertragen, worauf 1298 Nicolaus von Werle, ohne des Pfandverhältnisses zu gedenken, villam Dolghen, sitam inter duo fluenta Warnowe — et Rekeniz dem Kloster zum heiligen Kreuz in Rostock überließ.[4]) Auf dieselbe Verpfändung deutet auch wohl noch die Urkunde hin (1301), in welcher Nicolaus II. den kurz vorher mit dem König Erich von Dänemark geschlossenen Frieden zu halten verspricht.[5]) Diesem zufolge leistete der Fürst zu Gunsten des Königs Verzicht auf munitio Sywan cum medietate totius terre que eidem ab antiquo adjacuerat, behält dagegen für sich terram — Werle in suis terminis, sicut fuisse dinoscitur, cum domino de Rozstoc inpignorata fuerat — excepto solummodo campo Sywan adjacente. Indem ich von der terra Werle vorläufig absehe, wende ich mich zu einer Besprechung der Vogteiverhältnisse, wie sie sich im Lande zwischen Warnow und Recknitz gestalteten.

Daß, wie nach den Friedensbestimmungen anzunehmen ist, das Land Schwaan sich ehemals auch am rechten Warnow-Ufer ausbreitete,

[1]) M. U.-B. Nr. 1178, 6259, 5577.
[2]) Jahrb. 6 b, S. 87 und 85, S. 207 f.
[3]) M. U.-B. Nr. 2302.
[4]) Es darf daher aus der Urkunde vom 23. März 1295 (2329) nicht geschlossen werden, daß das Land damals schon wieder in Werleschem Besitz gewesen sei, wie Stichert meint (Nicolaus II. von Werle, Programm des Rostocker Gymnasiums, 1891, S. 25, A. 1).
[5]) M. U.-B. Nr. 2745, 2748.

bestätigt uns schon eine Urkunde Nicolaus II. von 1272. Dieser gestattet hier den Bewohnern des Dorfes Suckow pro munere speciali, daß sie (propter distantiam locorum) nicht wie bisher in Schwaan, sondern in Güstrow die judicia und den praeco aufsuchen und bezahlen dürfen. Die Verlegung von einer Vogtei zur anderen[1]), welche hier als einzelne Ausnahme zugestanden wird und vielleicht auch für andere in der Nähe von Güstrow gelegene Dörfer vorgenommen wurde, sehen wir später, nach dem Verluste der Stadt Schwaan und des linken Warnow-Ufers, auf einem größeren Gebiete durchgeführt: Caboldestorp in dem lande to Guzstrowe 1347, Minor Sprenz 1365 und Nikesse 1359 in advocacia Guzstrowe[2]); daß aber diese Umlegung nicht das ganze Gebiet bis zur Recknitz betraf, zeigt die Grenzlinie der Vogteien Güstrow und Laage, welche, soweit das vorliegende Material es gestattet, im Folgenden aufgesucht werden soll.

Da im Theilungsvertrage über die Werleschen Lande[3]) (1316), in welchem die Namen Schwaan und Werle nicht mehr vorkommen, die Vogteien Güstrow und Laage verschiedenen Linien zugetheilt wurden, so können zur Grenzbestimmung zunächst die Verleihungs-Urkunden herangezogen werden.

Von den Dörfern der Pfarre Kavelstorf ist die Abhängigkeit von Güstrow nachzuweisen für das Kirchdorf selbst und Niex (s. oben), ferner für Damm, über welches 1353 Nicolaus III., und Klingendorf, über welches 1361 Lorenz von Werle-Güstrow Bestimmungen traf.[4])

Aus dem Kirchspiel Hohen-Sprenz liegen unzweideutige Nachrichten vor über Kankel 1319 und die Mühle zu Klein-Sprenz 1336, da die Urkunden über beide Ortschaften unzweifelhaft von dem älteren Johann (von Güstrow) herrühren; ebenso über Sabel und Groß-Sprenz, da in beiden Dörfern Nicolaus III. 1353 Eigenthum und Rechte verlieh. Ferner wurden von Johann dem Aelteren Einkünfte in Siemitz aufgelassen, welche er von seinen Vasallen daselbst gekauft hatte (1335).[5])

Dagegen fehlt es für das Kirchspiel Kritzkow im U.-B. (bis 1365) an Angaben, welche für den politischen Connex desselben mit Sicherheit verwerthet werden können. 1342 erscheinen zwar die Herren Nicolaus und Bernhard (von Güstrow) als Lehnherren über 3½ Hufen,

---

[1]) So faßt diesen Vorgang auch das Wort- und Sachregister des U.-B. auf.
[2]) M. U.-B. Nr. 1247. — 6779, 9399, 8653.
[3]) M. U.-B. Nr. 3860.
[4]) M. U.-B. Nr. 7710 (Ausstellungsort Güstrow und die gewöhnlichen Zeugen Nicolaus III.). — 8926.
[5]) M. U.-B. Nr. 4054, 5715, 7710, 5577 (5624).

von welchen 1½ zu Siemitz in der Pfarre Sprenz, 2 zum Kirchdorfe Kritzkow gehörten; aber wir erfahren nicht, zu welchem der beiden Pfarrgebiete der „Vrienhof" gehörte, dessen Feldmark um jene Hufen verkleinert oder mit deren Auftheilung ganz eingegangen war. An einer politischen Grenze wird indessen der Vrienhof auch damals nicht gelegen haben,[1]) da später nach dem Erlöschen der Goldberger Linie Zehlendorf im Kirchspiel Kritzkow, welches noch weiter nach Osten hin sich erstreckt, vom Fürsten Lorenz verliehen wurde,[2]) also im Güstrow'schen, nicht im Waren'schen Landestheile zu suchen ist.

Daß das Gebiet der Pfarre Lüssow in seiner ganzen Ausdehnung der Vogtei Güstrow zuzuweisen ist, zeigen die Urkunden der Fürsten Nicolaus und Bernhard über Besitzungen in Oettelin 1339, über Hufen in Goldewin 1341 und Hebungen aus Sarmstorf 1345; ferner des Fürsten Nicolaus III. über Schwiesow und die Mühle zu Lüssow 1353.[3]) Endlich gehört noch hierher die Pfarre Alt-Güstrow mit dem schon 1272 zu Güstrow gezogenen Suckow.

An die zuletzt genannten Kirchspiele grenzt östlich vom Augraben das Pfarrgebiet von Recknitz. Daß dasselbe in der Herrschaft Werle-Goldberg lag, kann nicht zweifelhaft sein, da u. a. das castrum Rossevitz dazu gehörte und es 1365 heißt: Glasevitzhe — in advocacia Lawis (mit „Pruzsekendorpe" in eadem advocacia).[4])

Schwierigkeiten bereitet hingegen derjenige Theil der Vogtei Laage, welcher zwischen Warnow und Recknitz sich mit dem Lande Güstrow berührte, da das Urkundenbuch über diese Gegend für die Zeit von 1316—1365 überaus dürftig ist. Dennoch reichen die wenigen Nachrichten wohl aus, um wahrscheinlich zu machen, daß die Grenze schon damals einen ähnlichen Verlauf nahm, wie wir ihn aus späteren Mittheilungen nachweisen können.

Da die Herren von Werle-Goldberg über drei Dörfer des Namens Weitendorf zu verfügen hatten, so entsteht die Frage,

---

[1]) M. U.-B. Nr. 6250. Vergl. 6260, wo bestimmt wird, daß die Besitzer des Kritzkower Antheils bei Brüchen, welche sich auf der Feldmark Kritzkow ereignen, nach Anzahl ihrer Hufen berücksichtigt werden sollen. — Man sollte erwarten, daß, wenn es sich um verschiedene Herrschaftsgebiete handelte, dies in den beiden (freilich nur ihrem Inhalte nach durch Clandrian überlieferten) Urkunden irgendwie zum Ausdruck kommen müßte.

[2]) Wigger, Jahrb. 50, S. 244.

[3]) M. U.-B. Nr. 6120, 5993, 6489. — 7710, 7704. — 1436 Strentze — an der vaghedie to Gustrowe (Lisch, Maltzansche Urkundensammlung, 3, S. 80).

[4]) M. U.-B. Nr. 9325. — Aeltester Nachweis der Kirche im Testamente des Johann Frise (1269), welcher unter seinen übrigen Zuwendungen für geistliche Stiftungen auch 4 solidos in Reckenitz giebt (M. U.-B. Nr. 1153). — Beschreibung der Kirche Jahrb. 13, S. 412 (Lisch).

welches derselben in der Urkunde gemeint ist, wo (1360) Nicolaus III. als Vormund Johannis domicelli de Werle (von Goldberg) zur Stiftung einer Vicarei dem Pastor und dem Bürgermeister in Laage außer 7 Hufen in Deutsch-Kobrow und einem dortigen Ackerstücke auch noch verleiht unam kotam in villa Weytendorp[1]). Die Güter in Deutsch-Kobrow waren schon 1346 und 1356 vom Knappen Heinrich Schönfeld an dieselben Personen verkauft worden, und in der Folge bildeten die 7 Hufen das Heiligen Dreikönige-Lehen in der Kirche zu Laage, für welches auch jener geringfügige Besitz, den ich später[2]) nicht besonders erwähnt finde, bestimmt gewesen sein mag. Am nächsten liegt es, an das jetzige Kirchdorf Weitendorf (bei Laage) zu denken, während der gleichnamige Ort bei Teschin schon weiter entfernt liegt und das Dorf im Amte Ivenack wohl kaum in Betracht kommen kann. Dazu kommt, daß das Werle-Goldberger Geschlecht der Nortman damals schon in Weitendorf bei Laage begütert war: Gherardus Nortman in Weytendorpe 1354, und zwar ist Joachim Nortman famulus (derselbe, welcher schon 1356 unter den Compromissores bei dem Knappen Schönfeld erscheint) Zeuge in der Urkunde von 1360 und wird als Gherardi Nortman filius bezeichnet 1365.[3])

Es kann dagegen nicht eingewandt werden, daß 1358 Johan Zasse zu Lutken Weytendorpe[4]) „vor seinem Lehnherrn gewesen und ihm aufgelassen sein gudt zu Weytendorpe und Zelendorpe" (Clandrian), so daß beide Dörfer zu einer Herrschaft (Werle-Güstrow) gehört hätten. Denn damals stand Johann IV. von Goldberg unter Vormundschaft seiner Vettern Nicolaus von Güstrow und Bernhard von Waren, und 1357 hatten sich diese beiden über die gemeinschaftliche Verwaltung der Länder ihres Vetters dahin geeinigt, daß „alle werlike leen in des kindes lande scole wy Clawes lenen, also wy dar vormunder to sin," und vom Lande Malchin heißt es einige Monate früher, daß „de man, borghere und lude yn deme lande ere lengud scolen untfan bynnen den jaren, dat juncher Henneke, unse veddern unmundych is, van deme eldesten — Clawese, unde deme scolen se ere plycht don."[5])

---

[1]) M. U.-B. Nr. 8758.

[2]) Ueber die Schicksale dieses Lehnes s. Beyer, Geschichte der Stadt Laage. Jahrb. 52, S. 239 f.

[3]) M. U.-B. Nr. 8012, 9325.

[4]) M. U.-B. Nr. 8431. Weitendorf bei Laage bestand früher aus Groß- und Klein-Weitendorf.

[5]) M. U.-B. Nr. 8404, 8310.

Innerhalb des Kirchspiels Hohen-Sprenz läßt sich über Weitendorf hinaus, welches 1552 dazu gerechnet wird, die Grenze nach den älteren Urkunden nicht mehr verfolgen. Denn wenn 1326 Johann der Jüngere vor Johann dem Aelteren (coram patruo nostro) über streitige Ansprüche auf Hölzung und Schweinemast in Dolgen entscheidet, so ist daraus für unsere Zwecke wohl nichts zu folgern. Auch daß Denekinus de Oldenstad famulus, welcher 1362 Zeuge bei Lorenz von Güstrow ist, bei einer anderen Gelegenheit mit dem Zusatze morans in Strisdorpe bezeichnet wird, erwähne ich nur.[1]) — Ebensowenig erhalten wir über das Vogteiverhältniß der sich östlich anschließenden Dörfer des Kirchspiels Laage in der älteren Zeit Aufschlüsse. Dieselben können indessen hier wohl am ehesten entbehrt werden, zumal ein Bürger in Laage 1330 in der dortigen Kirche aus Einkünften in „grossen Lankow u. kleinen Lankow" (Groß- und Klein-Lantow) eine Vicarei stiftete,[2]) was wenigstens dafür spricht, daß diese Dörfer in kirchlicher Beziehung schon damals zu Laage gehörten.

Im Gebiete der Pfarre Cammin finden wir seit etwa 1276 das Geschlecht der Koß mit Besitz in Kossow und Teschow.[3]) Der hier angesessenen Familie wird Johannes Coz de Tessecowe (miles) angehört haben, welcher 1336 in Laage bei Ankauf des halben Dorfes Vippernitz durch das Kloster Dargun als Zeuge gegenwärtig war.[4]) In den folgenden Jahren begegnen wir dem Ritter Johann Koß in der ständigen Umgebung der Herren Nicolaus und Bernhard, und zwar häufig als miles noster bezeichnet,[5]) nie dagegen, soweit das Personenregister des U.-B. Auskunft giebt, bei den Goldberger Herrschern. Nach der Landestheilung innerhalb der Güstrower Linie (1347) kommt Johannes Koss miles noch zweimal vor, 1349 und 1358, aber nicht bei dem älteren Bruder, sondern bei dem jüngeren Bernhard von Waren, zu dessen Gebiet weder das Land Güstrow, noch die Vogtei Laage gehörte.[6]) Falls wir es daher in allen diesen Urkunden

[1]) M. U.-B. Nr. 4698, 8988, 8443.

[2]) M. U.-B. Nr. 5109.

[3]) Cotzow und Teskow cum stagno inter villam Teskow et — Kemmyn — cum prato quod extendit se super rivulum Rekeniz (Zeugen Echehardus et Herderus de Kemmyn milites). M. U.-B. Nr. 1409.

[4]) M. U.-B. Nr. 5679. Für Teschow im Lande Kalen (Ortsregister des U.-B.) sehe ich keinen Anlaß. — Vgl. auch Koz Teskowe 1311 (M. U.-B. Nr. 3463 und die Anmerkung). 1310 (M. U.-B. Nr. 3379) sind zwar die beiden Namen durch ein Satzzeichen getrennt, doch kann dies leicht auf einem Versehen des Abschreibers (15. Jahrhundert) beruhen.

[5]) So M. U.-B. Nr. 6040, 6042, 6229.

[6]) M. U.-B. Nr. 6991, 7033. — Uebrigens kommt Johann Koß (famulus und advocatus) schon 1333 (5470) bei Johann dem Aelteren vor, welcher damals über die Pfarre Schlön (in der späteren Herrschaft Waren) Bestimmungen

mit derſelben Perſon zu thun haben, läßt ſich annehmen, daß Johann Koß von Teſchow in die Dienſte der Güſtrower Fürſten trat und im ſüdlichen, ſpäter Warenſchen Theil ihres Landes Beſitzungen erwarb. Jedenfalls darf trotz des Beinamens Teſchow (1336) aus dem Vaſallenverhältniß zu den Güſtrower Fürſten nicht auf den politiſchen Zuſammenhang der Stammgüter des Geſchlechtes geſchloſſen werden. — Andererſeits begegnet 1353 Hinric Kosse in der Zeugenreihe der Goldberger Linie, aber wieder bei Bernhard von Waren der Knappe Tydeke Cozs[1]). — Mehr Werth für Ortsbeſtimmung iſt der Urkunde beizulegen, welche 1339 Johann der Jüngere in Goldberg über eine Verleihung an Parchimſche Bürger ausſtellte presentibus — plebano in Theterowe, Marquardo de Buren in Cammyn et Johanne Rochowen in Borborleve notariis nostris. Ein Ort „Borborleve" iſt bisher in Meklenburg nicht nachzuweiſen. Aber die Kirche des plebanus in Cammin wird im Goldberger Landestheile zu ſuchen ſein. Denn 1346 werden in Goldberg bei Johann von Werle, welcher das Dorf Pinnow der Stadt Laage verlieh, unter den Zeugen (nostri fideles et dilecti) zuerſt die drei Pröpſte von Dobbertin, Malchow und Ivenack angeführt, hierauf die ecclesiarum rectores, und zwar Marquardus in Camyn neben den Pfarrern von Parchim, Laage, Stavenhagen, Belitz und dem Vicar von Recknitz. Da ſämmtliche andere hier genannten Orte im Goldberger Lande lagen, wird man kaum umhin können, auch Cammin dort zu vermuthen.[2])

Den ſpärlichen aus den Urkunden bis 1365 gewonnenen Andeutungen entſprechen nun aber durchaus die beſtimmten Angaben aus der ſpäteren Werleſchen Zeit. Die Linie Goldberg erloſch mit Johann IV., welcher vor dem 14. December 1374 ſtarb. Nach Wigger traten die Regierung ſeines Landes „zunächſt" Lorenz und Johann V. von Güſtrow und Bernhard von Waren gemeinſam an.[3]) Nachher müſſen aber bald genauere Beſtimmungen getroffen ſein.

---

traf. — 1474 verkauften Hermann und Martin Koß auf Teſchow die „wüſte Feldmark zu Stieten" und ihren Hof Gaarz mit 8½ Hufen (bei Waren). (Jahrb. 16. S. 185.)

[1]) M. U.-B. Nr. 7771, 8869.

[2]) M. U. B. Nr. 5958, 6667. Nur für Belitz läßt es ſich für dieſe Zeit noch nicht beſtimmt behaupten, die Urkunde von 1334 (4621) reicht wohl nicht dazu aus. 1314 (3721) gehört tota parra Belitz noch zum Lande Kalen. Aber auch Jahmen wird 1314 als Burglehen von Kalen erwähnt und liegt doch 1349 (7010) in der voghedige to der Lawe. Hier finden wir ſpäter (1442—1496) auch Belitz mit einer ganzen Reihe anderer, früher gleichfalls zu Kalen gerechneter Dörfer.

[3]) Jahrb. 50, S. 250.

Da Johann V. von Güstrow nach 1377 nicht mehr vorkommt, hält Wigger (S. 245) den Fürsten Johann, welcher 1382 einen Vergleich mit dem Kloster Ivenack abschloß, für Johann VI. von Waren. Wie hiernach das Land Stavenhagen an Waren gekommen zu sein scheint, so wird auch die Vogtei Laage in den ausschließlichen Besitz der jüngeren Linie gelangt sein.[1]) Denn in demselben Jahre verfügte Johann von Werle über den Roßdienst zu Rossewitz, Zapkendorf und Groß-Weitendorf[2]); ferner verpfändete er 1383 höchstes Gericht und 1½ Hufen zu Deperstorf (Dobistorp 1301) und 3 Hufen zu Weitendorf (wohl bei Cammin) an Henneke Moltke von Tessin. 1402 verkauften Claus und Christoph, Gebrüder zu Werle (Johanns VI. Söhne), an Claus Bassewitz alle Rechte in Lütten-Weitendorf[3]) und Wohrenstorf, nachdem schon 1401 beide Fürsten an Curd Bützow „Wordelstorpe[4]) und Plaweze (Plaatz, Kirchspiel Recknitz) in der Vogtei Lage" verpfändet hatten (Lehnacten).

Zur Ritterschaft „in deme lande tor Lawe" werden um 1425 gerechnet u. a.: Hermann und Clawes Cosse, Clawes und Vicke Nortmann, Hinrik Butzouwe.[5])

Wir kommen zu dem Resultate, daß das Kirchspiel Cammin, soweit sich erkennen läßt, ganz, von Hohen-Sprenz wenigstens Weitendorf Bestandtheile der Vogtei Laage waren, ein Verhältniß, welches allem Anscheine nach zur Zeit der Landestheilung (1316) schon bestand.

Als nach dem Erlöschen des Werleschen Hauses (1436) die Länder desselben an Meklenburg fielen, blieben die Vogteien Güstrow und Laage noch geraume Zeit hindurch neben einander bestehen. Für die Ausdehnung der letzteren unter meklenburgischer Herrschaft stehen verschiedene Quellen zu Gebote.

Einige Heberegister des Stiftes Schwerin (von 1535) zählen die Dörfer nach Vogteien geordnet auf. In einem derselben finden wir unter Laage folgende Ortschaften: Gr.-Wardow, Kl.-Wardow, Bresen, Gr.- und Kl.-Lantow, Gr.-Ridsenow, „der Hanen Güter zu Basedow": Kl.-Ridsenow, Wozeten, Kronskamp.

---

[1]) Nach Beyer (Jahrb. 52, S. 230) fiel Laage an Werle-Waren.

[2]) Weitendorf bei Laage gehörte seit Ende des 14. Jahrhunderts zum Nortmannschen, später Viereggeschen Lehen Rossewitz (M. U.-B., Anmerkung zu Nr. 4322).

[3]) Weitendorf bei Cammin war 1462 im Besitz der Bassewitz (Jahrb. 9, S. 477), wird daher hier trotz des Zusatzes „Lütten" gemeint sein.

[4]) Ueber den Namen s. Jahrb. 9, S. 219. Als Ortsnamen finde ich Wohrenstorf im U.-B. noch nicht genannt, aber 1280 Sifridus de Woroldestorpe (M. U.-B. Nr. 1552).

[5]) Maltzansche Urkundensammlung.

Ein zweites Verzeichniß fügt noch Subsin hinzu. — Zur Vogtei Güstrow werden dagegen am linken Recknitz-Ufer angeführt: Damm, Cammin, Kankel, Siemitz, Kritzkow, Niendorf, Zeetz, Scharstorf[1]), Dolgen; dazu Kossow, Kätwin, Weitendorf bei Cammin, Deperstorf, Zehlendorf.

Hiernach würde das ganze Land von der Warnow bis Recknitz und Augraben zu Güstrow gehört haben, mit Ausnahme der Dörfer des Kirchspiels Laage. Diese Angaben stehen aber nicht nur mit den älteren Nachrichten, sondern auch mit den von mir eingesehenen Roßdienstregistern in Widerspruch. In dem ältesten derselben („Anschlag der Roßdienste im Lande zu Meklenburg, Wenden und Stargard wegen der Lübecker Händel errichtet 1506)[2]) werden in der Vogtei Laage genannt die Besitzer von: Potrems (Johan Bülow), Zapkendorf, Gottin, Rensow, Wüstenfelde, Weitendorf (Friedrich Viereggen — nachgelaßene Wittewe), Teschow (Hermann und Achim Kosse), Cammin (Martin Kosse). — Zur Vogtei Güstrow finden wir angeführt u. a. die von Kl.-Sprenz, Oettelin, Karow, Zehlendorf und Dubinghausen. Die späteren Verzeichnisse (von 1521, 1535 und 1545) zeigen in den uns interessirenden Partieen keine wesentlichen Abweichungen. Derartige Register sind nun freilich für Ortsbestimmungen nicht ohne Weiteres zu verwerthen, da die in den einzelnen Vogteien genannten Vasallen außerhalb denselben ihren Wohnsitz haben konnten. In diesem Falle wird man indessen doch den Eindruck gewinnen, daß zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Vogtei Laage im Westen noch den alten Umfang hatte.

Der Ungewißheit hierüber machen übrigens die Bedenregister im Großherzoglichen Geheimen und Haupt-Archive ein Ende. Dieselben bestätigen und ergänzen die früheren Nachrichten und sind für die Topographie dieser Gegend von um so größerer Bedeutung, als sie bis zu den ersten Jahren der meklenburgischen Herrschaft zurückreichen. Das älteste der Verzeichnisse (1442) nennt „to der Lawe" u. a. folgende Dörfer: Striesdorf[3]), Kätwin, Cammin, Weitendorf, Prangendorf, Kl.-Lantow.

---

[1]) Scharstorf kommt als Ortschaft in den älteren Urkunden nicht vor; aber 1309 (M. U. B. Nr. 3335, Anmerkung): Heyno de Scarstorp, Rostocker Bürger.

[2]) Dazu drei jüngere Copieen und ein wohl hierher gehöriges, auf Pergament geschriebenes Verzeichniß. — Das Register bei Klüver (Beschreibung des Herzogthums Meklenburg, I, S. 162 f.) ist kein Abdruck des datirten Originals. — Vergl. Beyer, Jahrb. 52, S. 214.

[3]) Auch im „Register der Hebungen zum Antheil des Herzogs Heinrich 1517—24" wird „Stritzstorp" zur Vogtei Laage gezählt, zu Güstrow u. a. Griebnitz (Kirchspiel Kavelstorf).

In einem zweiten Register (1445) kommen hinzu: „Dolghin" (Dolgen), Potrems, Teschow, Wohrenstorf, Deperstarf, „Borrentin".

1495 werden noch beigefügt: Levekendorf und Kossow. — Alle sonst noch erwähnten Ortschaften liegen weiter östlich (u. a. Recknitz, Spotendorf[1]) und Glasewitz); westlich vom Augraben aber, in den Kirchspielen Alt-Güstrow, Lüssow und Kritzkow, werden keine mehr genannt.

Die Abweichung der geistlichen Verzeichnisse (1535) von den weltlichen kann so erklärt werden, daß im Laufe des 16. Jahrhunderts das Gebiet von Laage eingeschränkt, das von Güstrow hingegen erweitert ward, während die späteren Roßdienstregister (1535 und 1545) noch nach dem alten Schema weitergeführt wurden. Wenigstens müßten die Heberegister schon auf sehr alter Vorlage beruhen, um ihnen für die frühere Topographie einen Werth beimessen zu können.

Von etwaigen Verschiebungen der einzelnen Feldmarkscheiden abgesehen, war demnach die alte Grenzlinie folgende:

Im Süden kann wohl unbedenklich der Augraben als solche betrachtet werden; es lagen daher in der

Vogtei Güstrow	Vogtei Laage
Feldmark Güstrow, Sukow, Sarmstorf, Kuhs, Zehlendorf.	Glasewitz, Spotendorf, Recknitz.

Dann folgt sie aber nicht der Recknitz, sondern verläuft in nordwestlicher Richtung bis in die Nähe des Sees von Hohen-Sprenz, indem Weitendorf[2]) dem Gebiet von Laage, ein Theil von Zehlendorf, sowie Kritzkow und Dubinghausen noch dem von Güstrow zugewiesen werden. Von hier an lassen uns aber die kirchlichen Grenzen im Stich; innerhalb des Kirchspiels Hohen-Sprenz waren das Pfarrdorf selbst, Klein-Sprenz, Sabel und Kankel von jeher Bestandtheile des Güstrower Landes (früher Schwaan); dagegen standen Weitendorf und, wenn die Angaben des Bedenregisters schon für die ältere Zeit als gültig betrachtet werden dürfen,[3]) nicht nur Levekendorf, sondern auch Striesdorf und Dolgen mit Laage in alter

[1]) Zwischen Korleput und Zapkendorf genannt, daher wohl Spotendorf im Kirchspiel Recknitz.

[2]) An dieser ehemaligen Grenze des Kirchspiels Hohen-Sprenz liegen auch die kleinen Feldmarken von Woland und Neu-Woland, früher als Weitendorfer und Levekendorfer Woland bezeichnet. — Ersteres (jetzt zu Dubinghausen) war früher Pertinenz von Weitendorf (s. Rabe, Meklenburgische Vaterlandskunde, I, S. 554) und ist vielleicht auf dessen Feldmark angelegt.

[3]) Anderenfalls stände zur Erwägung, ob das jetzige Kirchspiel Weitendorf, bevor es an Hohen-Sprenz kam, von einer anderen Pfarre (etwa Laage) abgetrennt wurde.

politischer Verbindung[1]); so daß das Pfarrgebiet entweder auf beide Vogteien seit dem Bestehen derselben vertheilt war, oder in seiner Zusammensetzung eine uns unbekannte Veränderung erlitten hat.

Kankel berührt sich schon zum Theil mit Klein-Potrems im Kirchspiel Cammin, welches weiterhin mit Kirchspiel Kavelstorf grenzt. Hier fehlen nur für die Grenzdörfer selbst Nachweise aus der Werleschen Zeit, während wir die meisten übrigen Dörfer zu beiden Seiten der kirchlichen Scheidelinie schon damals in verschiedenen politischen Gebieten finden. Wir sind daher wohl zu der Annahme berechtigt, daß die Grenze weiter ihren Verlauf nahm zwischen

Vogtei Güstrow (Kirchspiel Kavelstorf)	Vogtei Laage (Kirchspiel Cammin)
Scharstorf, Prisannewitz, Dummerstorf.	Klein-Potrems, Groß-Potrems.

Prisannewitz wird von Groß-Potrems durch ein Moor und einen See getrennt. Die Dörfer beider Landestheile berühren sich am See von Dolgen[2]); vom Hohen-Sprenzer See (majus stagnum Majoris Sprenz) scheint aber das jetzige Kirchspiel Weitendorf durch ein Stück der Feldmark von Dudinghusen geschieden zu sein.[3]) An dieser Stelle muß das untergegangene „Dechow" gelegen haben, wenn die Nachricht auf Wahrheit beruht, daß mit diesem Namen ein Theil der Dudinghausener Feldmark zwischen dem Hofe, Striesdorf und Friedrichshof bezeichnet wurde.[4])

Von sonstigen im Grenzgebiete untergegangenen Dörfern[5]) würden in der Vogtei Laage Klein-Weitendorf und Borrentin zu suchen sein. An ersteres mag noch das „Lüttendorfer Holz" nördlich vom Hofe Weitendorf erinnern. Das Feld zu „Bartin" gehörte 1466 zu Levkendorf, dessen Bauern es in der Folge bewirthschafteten, und lag

---

[1]) Eine neuere Anlage ist hier nur Friedrichshof; von diesem abgesehen, läßt sich nach den Feldmarkscheiden der genannten Dörfer die ungefähre Grenze verfolgen.

[2]) Dies war auch in alter Zeit der Fall: 1298 verlieh Nicolaus von Werle Dolghen cum stagno adjacente; 1320 erhielt Lutmarus de Strisdorpe Antheil an der Fischerei in stagno Dolgen; 1326 erhob die relicta Howeschildes in Sabene Ansprüche auf die Fischerei daselbst. Wahrscheinlich berührte auch Kankel schon damals den See: nemora octo mansorum ville Kankel ab illa parte rivuli qui transit de stangno ville Dolghen ad aquas molendini in Sabene. M. U.-B. Nr. 2484, 4223, (3898), 4698, 5277.

[3]) Zwischen Dudinghausen und dessen Pertinenz Weitendorfer Wolund finde ich keine Scheide angegeben. Der Staatskalender von 1792, der erste, welcher eine kirchliche Topographie enthält, giebt hier aber die Kirchspielgrenze.

[4]) Lisch, Jahrb. 13, S. 398 f., wo auch der Bericht von Ahrens und Thiem.

[5]) Vergl. Schildt, Untergegangene Dörfer, Jahrb. 56, S. 204.

nach Angabe von 1485 in der Vogtei Laage. 1574 war es noch wüst, wurde aber nachher wieder aufgebaut. 1630 wird es mit Kronskamp zusammen genannt (als dessen Hauptgut es 1708 erscheint), im Laufe des 18. Jahrhunderts ist es zum zweiten Male untergegangen.[1]) (Lehnacten.) Vom Hofe Levekendorf in nordöstlicher Richtung, nach Kronskamp hin, liegt nach Schmettau (Brouillon) das „Borrentin-Holz", am Recknitz-Ufer südlich von Kronskamp die „Borrentin'sche Wisch". Dagegen müssen Groß-Sprenz (ehemals zwischen Hohen- und Klein-Sprenz), sowie die benachbarte Feldmark des untergegangenen Osterfelde zur Vogtei Güstrow gehört haben.[2])

Hoffentlich gelingt es noch, die Grenze genauer und mit größerer Sicherheit festzustellen, als es hier geschehen konnte. In ein zweifelhafteres Gebiet führt uns die Frage, in welchem Verhältniß zu dem Districte zwischen Warnow und Recknitz das Land Werle stand. Dasselbe ist in den früheren Bänden der Jahrbücher[3]) häufiger behandelt worden, ohne daß über seine Ausdehnung sich sichere Resultate gewinnen ließen. Ob das Land, wie Wigger annahm, ursprünglich auf das rechte Warnow-Ufer beschränkt war oder von vorneherein Landstriche auf beiden Seiten des Flusses umfaßte, kann hier unberücksichtigt bleiben. Jedenfalls muß wenigstens später der Name in letzterem Sinne gebraucht worden sein, da in einer Fälschung der Bewidmungsurkunde Heinrichs des Löwen (1171) dem Bisthum Schwerin verliehen wird castrum Werle dictum cum terra attinenti etiam Werle dicta ex utraque parte aque Warnowe.[4]) Dies schließt nicht aus, daß die Bezeichnung doch vorzugsweise an dem Theile des Landes haftete, in welchem das alte castrum[5]) lag, so auch in dem

[1]) Im Staatskalender 1792 noch „Barentin" im Kſp Laage, nicht mehr 1793.

[2]) Nach Jahrb. 51, S. 184 lag bei Kritzkow das Dorf „Perpede".

[3]) Von Lisch, Jahrb. 6, S. 88 f., 8, S. 220 (wo noch Niendorp in terra Werle für Neuendorf bei Rostock oder Niendorf bei Biestow gehalten wird); ferner von Wigger im Leben Bernos, Jahrb. 28, S. 264 f., und Meklenburgische Annalen, S. 108, 117 b.

[4]) M. U.-B. Nr. 100 C, ebenso auch in der Bestätigungs-Urkunde Cölestins III., 1197 (162).

[5]) Beschreibung des Burgwalles 6, S. 88, von Lisch; 6 b, S. 72, von Koch; 21, S. 59, von Lisch; Fundbericht außerdem 12, S. 415. — Nach Kirchberg c. 119 wurde die Burg Werle am Ende des 12. Jahrhunderts wieder aufgebaut (vergl. Jahrb. 6, S. 95). Nicolaus (I.) in Gustrow scribens titulum dominii sui de castro Werle (Doberaner Genealogie, Jahrb. 11, S. 14); de castro Werle primo (Parchimsche Genealogie ebd. S. 15); 1232 sacerdos in Sywan (s. o.); Boguphal (ca. 1250) nennt beide Orte neben einander: item castrum Verla — item Swanowo (Jahrb. 27, S. 128). — Jordanus miles de Werle bei Heinrich Borwin II von Werle und Nicolaus von Meklenburg 1219 als Zeuge (M. U.-B. Nr. 258), wahrscheinlich derselbe, welcher M. U.-B. Nr. 425 (1234?) als Jordanus de Gabene (nach M. U.-B. Bd. 4 B,

Rostocker Vertrage (1301) über die Schwaaner Friedensbestimmungen, welche das Werlesche Land am linken Fluß-Ufer von dem am rechten unterscheiden wollen. Zum letzten Male wird der Name 1302 von Nicolaus II. für den ihm verbliebenen Theil des Landes Schwaan angewandt: Nyendorp in terra nostra Werle (M. U.-B. Nr. 2831), um sodann als Benennung eines Bezirkes aus unseren Urkunden für immer zu verschwinden.

Wenn die von König Erich an Nicolaus II. zurückgegebene terra Werle sich mit dem 1294 verpfändeten Lande bis zur Recknitz völlig deckte, so liegt die Annahme nahe, daß auch das ehemalige Land Schwaan im Osten die Recknitz erreichte; es würde dann das Gebiet zwischen beiden Flüssen noch vor 1316 (Landestheilung) mit seinem nordöstlichen Theile der Vogtei Laage (wie mit seinem südwestlichen der Vogtei Güstrow) zugelegt sein, so daß die Grenze erst aus dieser Zeit datiren würde. Sollte aber nicht ebensogut die Auslegung zulässig sein, daß es sich in dem Rostocker Vertrage nur um einen Theil des 1294 dem Fürsten von Rostock überlassenen Gebietes handelte, so daß der Hinweis auf die Verpfändung nur den Zweck hatte, die zurückgegebene Hälfte des Landes Schwaan im Gegensatz zu dem an König Erich abgetretenen Theil deutlicher hervorzuheben? Es fällt auf, daß nicht schon 1294 statt der etwas umständlichen Beschreibung des Landes die Bezeichnung Werle gewählt wurde.

Die Vogtei Laage wird zuerst 1297 genannt: Vippernitz — in advocacia Lawis (M. U.-B. Nr. 2429), wird aber schon früher bestanden haben. Die Herrschaft der Pommerschen Herzöge läßt sich im Urkundenbuche über Polchow hinaus nicht nachweisen. Die Orte westlich davon bis zur Recknitz erscheinen, sobald ihr politischer Zusammenhang hervortritt, im Besitz der Herren von Werle: zuerst 1253 Vippernitz, bei dessen Verleihung durch Nicolaus II. Hartvicus plebanus de Lawe Zeuge ist.[1]) Gelegentlich der Schilderung des durch den Werleschen Vatermord verursachten Krieges erzählt Kirchberg (c. 172), Heinrich von Meklenburg habe gewonnen zu der Lawe — hus und stad. Das zur Burg gehörige Gebiet müßte, falls es vom linken Recknitz-Ufer damals ganz ausgeschlossen war, ein Landstrich von zum Theil sehr geringer Breite gewesen sein. Denn östlich von Laage werden um 1314 schon Polchow und Jahmen zum Lande

S. 338 zu verbessern in Saben, d. i. Sabel im Kirchspiel Hohen-Sprenz) vorkommt (vergl. Jahrb. 32, S. 20). — Schwaan als Sitz einer Vogtei zuerst 1272 (M. U.-B. Nr. 1247).

[1]) M. U.-B. Nr. 223 (1216), 439 (1235). — 721. Die Kirche in Laage stammt nach Lisch aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (Jahrb. 12, S. 463, vergl. 52, S. 216).

Kalen gerechnet (letzteres 1235 zur Caminer Diöceſe, 1255 zu Circipanien, dagegen Vippernitz 1288 zum Schweriner Sprengel).[1]) Im Norden war das untergegangene Depzow 1302 in Werleſchem Beſitz und gehörte nach einer Urkunde von 1304 u. a. mit Vippernitz und Klein-Wardow zu einem Kirchſpiel des Schweriner Bisthums; über das benachbarte Goritz hingegen wurde ſchon 1262 von Borwin von Roſtock verfügt.[2]) — Im Roſtocker Vertrage wird unter den zu brechenden Feſtungen auch Dobistorp (Deperſtorf) neben Law genannt, aber nicht in Zuſammenhang mit den Beſtimmungen über die terra Werle. Da ferner bei Laage die Recknitz keine Kirchſpielgrenze bildet, möchte ich trotz der ungenügend erklärten terra Werle vorläufig für wahrſcheinlich halten, daß der 1294 verpfändete Diſtrict zwiſchen beiden Flüſſen das halbe Land Schwaan (reſp. Güſtrow) und die halbe Vogtei Laage umfaßte.

Das Haus Werle war ſchon in früherer Zeit (nach Nicolaus I. Tode, im Mai 1277 und bis zu Heinrichs Ermordung, 8. October 1291) in mehreren Zweigen vertreten. Da indeſſen die Urkunden jener Zeit eine beſtimmte Theilung nach verſchiedenen Herrſcherlinien in der uns intereſſirenden Gegend nicht klar genug erkennen laſſen, ſo können von ihnen genügende Aufſchlüſſe über die damaligen Vogteigrenzen kaum erwartet werden.[3])

---

[1]) M. U.-B. Nr. 758, 1983. Vergl. S. 9, A. 2.

[2]) M. U.-B. Nr. 2819, 2954, vergl. 6087. — 952. Ueber das im vorigen Jahrhundert untergegangene Depzow, Jahrb. 20, S. 279.

[3]) Für Orte in dem Gebiete der Vogtei Laage ſtellte während dieſer Zeit der ältere Bruder Heinrich Urkunden aus, und zwar gemeinſam mit dem jüngeren Johann 1279 über Lewkendorf, nach Johanns Tode (1283) aber allein 1284 über Spotendorf (mit Einwilligung u. a. des Neffen Nicolaus), 1285 über Dolgen und 1287 für die Bewohner Majoris Wethendorpe (?) (M. U.-B. Nr. 1509. 1730, 1792, 1897). — Dagegen ſehen wir in der ſpäteren Vogtei Güſtrow Fürſten von jeder der drei Linien mehrfach für ſich allein thätig: 1) Nicolaus, den Sohn Johanns, für Schwieſow 1284 und Goldenitz 1285 (unter Mitbeſiegelung von Seiten des Oheims Heinrich), ferner für Kuhs 1286 und 1291, wie er auch 1284 zweimal eine Urkunde in Sprenz ausſtellte (M. U.-B. Nr. 1729, 1817, 1861, 2106. — 1780, 1781); 2) Bernhard, den dritten Bruder, für Priſannewitz 1282 (1612); 3) nach Bernhards Tode (10. October 1286) auch den älteren Heinrich 1287 zweimal über Niendorf bei Schwaan, mit Zuſtimmung aller Erben (1919, 1925). Endlich urkunden die drei Brüder gemeinſam über Groß-Sprenz 1278 und Sukow bei Güſtrow 1281 (1466, 1571). — Dieſer Thatbeſtand würde immerhin die Annahme offen laſſen, daß zwar das Land am öſtlichen Warnow-Ufer (mit Werle) dem ganzen Fürſtenhauſe gemeinſam blieb, das Gebiet von Laage hingegen zu dem beſonderen Antheil Heinrichs gehörte. Vergl. indeſſen die von Koppmann gegen die Behauptung, daß ſchon in dieſer Zeit eine Güſtrower Linie beſtanden habe, geltend gemachten Bedenken. Jahrb. 56, S. 223 f.)

Um so weniger wage ich zu entscheiden, ob die nachgewiesene Scheidelinie mit Grenzverhältnissen schon der wendischen Zeit irgendwie in Zusammenhang stand. Doch mögen einige Thatsachen bemerkt werden, welche für die Beurtheilung dieser Angelegenheit zu berücksichtigen sind.

An drei Stellen des Grenzgebietes sind Erhöhungen (nicht Burgwälle) aufgefunden worden, welche sich als wendische Ansiedelungen characterisiren, ohne daß bisher der Zweck derselben genügend aufgeklärt wäre: zwei künstliche Aufschüttungen, die eine auf einem Moore von Dummerstorf zwischen den Höfen von Groß-Potrems und Prisannewitz, die andere im nördlichen Theile des Sees von Hohen-Sprenz; dazu kommt eine von den Wenden für ihre Zwecke benutzte künstliche Erhebung ähnlicher Art, die sogenannte „Dorfstelle" (mit zahlreichen Burgwallscherben) auf der Feldmark von Zehlendorf, ganz nahe dem Augraben, also hart an der Grenze.[1]) Auch auf der Fischer-Insel bei Wustrow, an der Grenze des Tollenser Landes, wurden 1887 wendische Ueberreste ausgegraben, welche, nach der Beschreibung zu urtheilen, vielleicht einer Anlage ähnlicher Art entstammen.[2]) Da anderswo, soweit mir bekannt ist, derartige Werke noch nicht näher beachtet sind, die bisher aufgefundenen aber alle an der Scheide ehemaliger Länder liegen, so muß es weiteren Nachforschungen überlassen bleiben, zu entscheiden, ob hier ein Zufall obwaltet, oder ob wir es in der That mit Vertheidigungsanstalten an wendischen Landesgrenzen zu thun haben.

Der sogenannte Burgwall von Dudinghausen in der Nähe des Sees von Hohen-Sprenz (nach Pastor Thiems Beschreibung in Jahrb. 13, S. 401) ist nach Ansicht des Herrn Dr. Beltz eine neuere, vielleicht erst aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges herrührende Umwallung. Eine „alte Burg" findet sich ferner auf dem Brouillon der Schmettauschen Karte südlich vom Hofe Dolgen.

Im Süden unseres Gebietes kann mit dem Stiftslande Bützow und dem alten Lande Güstrow nur die Vogtei Schwaan, nicht auch Laage, gegrenzt haben, da zu ersterer bis 1272 Sukow gerechnet wurde, dessen Feldmark im Osten den Augraben erreicht. Die Grenzen des alten Landes Werle, welches in Urbans III. Urkunde für das Bisthum Schwerin (1186) zugleich mit der auf beiden Seiten der

[1]) Nach mündlicher Mittheilung von Beltz. Vergl. Jahrb. 56, Quartalberichte October 1890 und April 1891.

[2]) Beltz. Quartalbericht October 1890, S. 5. — Beschreibung der Funde auf der Fischer-Insel von Brückner, Jahrb. 54, S. 162.

Nebel und bis zum Lande Tribeden sich erstreckenden terra nova genannt wird, scheinen hier infolge der Vergrößerung des Stiftslandes Bützow verwischt zu sein.[1])

Im Norden war die Herrschaft Werle bis zum Aussterben des Werleschen Hauses dem Lande Rostock benachbart. Die in hinreichender Anzahl vorhandenen Verleihungs-Urkunden von beiden Seiten (bis 1436) genügen für eine vorläufige Feststellung der Grenzlinie. In demselben berührten sich die Feldmarken folgender Ortschaften:

Herrschaft Werle	Herrschaft Rostock
Vogtei Laage	Vogtei Tessin
Wohrenstorf, Weitendorf, Prangendorf, Cammin (Forst Cammin), Teschow, Kossow, Groß-Potrems.	Tessin, Klein-Tessin (Kirchspiel Tessin), Horst und Vietow (Kirchspiel Sanitz), Hohen-Gubkow, Neu-Kokendorf, Lieblingshof, Göldenitz, Schlage, Pankelow, Pankelow, Bandelstorf (Kirchspiel Petschow), Beselin, Hohen-Schwaß (Kirchspiel Kessin).
Vogtei Güstrow	
Dummerstorf (mit Klein-Dummerstorf und Waldeck), Kavelstorf, Nier, Damm.	

Ueber die Kirche zu Kessin führen die Nachrichten weiter zurück als über fast alle anderen Kirchen dieser Gegend, da schon bei dem älteren Nicolaus von Rostock (1189?) Hinricus capellanus de Goderac erwähnt wird, wie auch die Bezeichnung des Dorfes als villa Sancti Godehardi 1171 in der echten Urkunde Heinrichs des Löwen für das Bisthum Schwerin auf das Vorhandensein eines Gotteshauses schließen läßt.[2]) (1219 ecclesia in Kizsin.) Von der Ausdehnung des Pfarrgebietes geben aber ältere Urkunden ebensowenig Kunde[3]), wie von dem benachbarten Petschow. Dieses Dorf kommt erst seit 1327 vor, ein plebanus in Petzekowe zuerst 1347.[4]) Dagegen erscheint die Pfarre von Sanitz, deren Kirche noch bedeutende

[1]) M. U.-B. Nr. 141. Vergl. den Erklärungsversuch von Wigger, Jahrb. 28, S. 210.

[2]) M. U.-B. Nr. 147, 100. Daß die villa Sancti Godehardi (früher Goderac genannt) nicht in Goorstorf (Lisch, Jahrb. 6, S. 70 f., und Schildt, Jahrb. 56. S. 202), sondern in Kessin zu suchen sei, scheint mir von Wigger (Jahrb. 28, S. 163, Anm.) überzeugend nachgewiesen zu sein.

[3]) 1526 u. a. Swervitze.

[4]) M. U.-B. Nr. 4857, 6769. — 1526 werden im Kirchspiel genannt: Bantmerstorp, Gudow, Sclawe, Kokendorp.

Ueberreste des romanischen Stils enthält, schon 1248, und als Dörfer derselben werden 1256 Dänschenburg, „Uteſſendorp", Freienholz und Wendisch-Reppelin, 1340 Teutendorf genannt.[1]) Oestlich bis zur Recknitz erstreckt sich das Kirchspiel Tessin, dessen Existenz im Anfange des 14. Jahrhunderts bezeugt ist.[2]) Mögen daher die Pfarren von Petschow und Tessin auch vielleicht erst später ins Leben gerufen sein, so wird doch die südliche Grenze der ältesten Circumscription der Kirchspiele entstammen und war wohl schon zur Zeit der Hauptlandestheilung vorhanden; denn die politische Grenze zeigt, soweit sie sich nach dem Urkundenbuche verfolgen läßt, keinerlei Abweichung.

Ueber Beselin verfügte Heinrich von Meklenburg 1321, über Hohen-Schwaß (Zweruisse) Erich von Dänemark 1305.[3]) — Bandelstorf gehörte dem oft als meklenburgischen Vasallen genannten Preen von Bandelstorp (zuerst bei König Erich 1302).[4]) Pankelow wurde 1328 von Heinrich von Meklenburg, Göldenitz 1332 von Erich verliehen.[5]) In Kokendorf (an dessen Stelle jetzt Neu-Kokendorf und Lieblingshof) hatte 1344 Fürst Albrecht Bede und Gericht verpfändet, und über Schlage (dorp to der Slawe) entschied 1391 das Hofgericht des Herzogs Albrecht.[6]) Mit Vietow belehnte letzterer nach einer allerdings gefälschten Urkunde 1418 Henneke von Kardorf, welcher das Gut von den Jork gekauft haben sollte. Schon 1362 hatte Heinrich von Jork Hebungen aus Vitecowe dem Pastor zu Sanitz überlassen, und zur Pfarre Sanitz wird auch 1534 die Kirche gerechnet, welche beim „hilligen Moore" auf der Feldmark Vietow stand.[7]) — Tessin begegnet zuerst in Boguphals Chronik (nach Wigger um die Mitte des 13. Jahrhunderts geschrieben) unter den castra des Wendenlandes und kommt urkundlich als munitio vor seit 1301, als terra (neben den Ländern Ribnitz, Marlow, Sülz) zuerst 1322, als Stadt des dominii Rostokcensis 1323, als Name einer meklenburgischen Vogtei seit 1333.[8]) In derselben liegen 1350 Kescyn,

---

[1]) M. U.-B. Nr. 603 (clerici: Hinricus de Zayniz), 778, 6032. Dänschenburg, Filial von Sanitz noch 1534 (Jahrb. 38, S. 48). Beschreibung der Kirche Jahrb. 23, S. 322 (Lisch).

[2]) 1306 Henricus sacerdos de Thessyn, 1307 Antonius plebanus in T. (M. U.-B. Nr. 3074, 3161). — Im Kirchspiel 1526 Stormestorp.

[3]) M. U.-B. Nr. 7294, 3022. Als Hoghen Sweruitz bezeichnet 1328 (4422).

[4]) M. U.-B. Nr. 2828 (nach Chemnitz).

[5]) M. U.-B. Nr. 4966, 5356.

[6]) M. U.-B. Nr. 6380. Maltzansche Urkundensammlung II, S. 403. Ueber Kokendorf, Schildt, Jahrb. 56, S. 202; Rabe I, S. 787.

[7]) Jahrb. 38, S. 48 f. — M. U.-B. Nr. 8840.

[8]) M. U.-B. Nr. 2748, 4353, 4446, 5381 (Johannis Molteken advocati nostri in terra Gnogen et Tessyn). Jahrb. 27, S. 128 (Bogupha).

1359 außerdem Vynkenberch und Dudeschen Kusseuitze (beide damals im Kirchspiel Volkenshagen).[1]) Hiernach zu urtheilen, muß die Herrschaft Werle an ihrer ganzen Nordgrenze von der Recknitz bis zur Warnow sich mit der Vogtei Tessin berührt haben.

Aelter sind die Nachrichten, welche über die meisten Werleschen Grenzdörfer zu Gebote stehen. Kavelstorf verdankt seinen Namen dem Werleschen Vasallengeschlechte der Cabold, welche sich zuerst 1272 wieder nach dem Dorfe nennen (Johannes et Hinricus de Kaboldisdhorpe famuli bei Heinrich von Werle.[2]) Verleihungs-Urkunden sind vorhanden für Damm (von Johann und Heinrich, 1277), Prangendorf (von Nicolaus I., 1262), für Niex, welches 1304 von Heinrich Grube, einem Vasallen Nicolaus II., verkauft worden war[3]); ferner für Kossow und Teschow, wie oben erwähnt, schon 1276. Daß Major Wethendorpe, welchem Heinrich von Werle 1287 Freiheit von Nachmessung zusicherte, Weitendorf bei Tessin sei, wird im Register des Urkundenbuches angenommen, kann aber wohl nicht mit Sicherheit behauptet werden. Auch über Wohrenstorf und Groß-Potrems fehlen ältere Belege als die oben bereits angegebenen.

Auf die Grenze der Herrschaften Rostock und Werle wird hingewiesen 1347, als Nicolaus et Stanghe fratres dicti de Gubecowe dem Doberaner Klosterdorf Prangendorf ein Torfmoor zur Ausnutzung überließen, unter der Bedingung, daß jener Verkauf non debet — dominis terrarum in suis distinctionibus seu metis esse impedimentum aliquale. Unter den Compromissores wird in dieser Urkunde noch Henninghus Svetzin de Hoghen Gubekowe genannt. Prangendorf grenzt noch jetzt mit der Feldmark Hohen-Gubkow, auf deren westlichem Theile früher Sieben-Gubkow lag.[4]) — Um die Werle-Rostocker Grenze muß es sich auch in einer Streitigkeit zwischen den Besitzern von Hohen-Schwaß und dem Kloster Doberan als Eigenthümer von Niex gehandelt haben. Dieselbe wurde 1326 beendigt, indem die ersteren erklärten, aus Urkunde sich einer Gebietsverletzung

[1]) M. U.-B. Nr. 7124, 8557. Das Concept (B) hat ebenfalls Kessyn in advocatia Tessyn, aber: Vinkenbergh et Dudeschen Cusewitze in advocatia Rozstock. — Vergl. Nr. 9378: villam Sagheniz advocacie Rozstockiensis (1365); Nr. 9173: Vicke Moltke — unse vogt in dem lande to Rozstoke (1363). — Goldenisse in terra Rozstock 1379 (Nr. 5356, Anm.). — Das Hebereegister (1535) zeigt die Vogtei Tessin (Rostock?) in erheblich verringertem Umfange (nur noch mit Klein-Tessin, „Gramstorf" und Helmstorf).

[2]) M. U.-B. Nr. 1254. Ueber das Geschlecht der Kabold Jahrb. 31, S. 73 (Lisch) und 39, S. 38 (Wigger).

[3]) M. U.-B. Nr. 947, 1429, 2970.

[4]) M. U.-B. Nr. 6769. — Schildt, Jahrb. 56, S. 202.

ſchuldig gemacht zu haben; jetzt aber, eines Beſſeren belehrt, verſprächen ſie, daß villa Nikez in suis terminis et limitibus maneat quos adhuc possidet et ab antiquis temporibus dinoscitur possedisse.[1]) — Von allgemeinerem Intereſſe dürfte eine in Proceß-Acten von 1570 aufgefundene Nachricht ſein, auf welche mich Herr Archivar Dr. Saß aufmerkſam machte:

„— Landwehr[2]) das das landt zu Wenden und den erwenten Potrembser Feltmark vonn dem Lande zu Rostock und den Goldenitzer Felde[3]) mit grosen scheinlichenn alten Landgreintzen und mahlen vonn alters abgesondert und gescheiden."

Sämmtliche Grenzdörfer des Kirchſpiels Cammin liegen jetzt im Amte Güſtrow, bis auf Wohrenſtorf und Weitendorf im Amte Gnoien (ſo auch 1792). Die des Kirchſpiels Kavelſtorf gehören ſonſt alle zu Güſtrow, wohin auch Niex und Damm (jetzt Amts Schwaan) noch in neuerer Zeit gerechnet wurden. Eine Ausnahme macht nur Dummerſtorf (mit Klein-Dummerſtorf und Waldeck), welches ſchon im 16. Jahrhundert in der Vogtei Ribnitz lag.[4]) Gerade für dieſe Ortſchaft, welche ich im Urkundenbuche nur einmal genannt finde, fehlt bisher der Nachweis des politiſchen Verbandes. Vielleicht kann aber das ſpätere Vogteiverhältniß daraus erklärt werden, daß das Dorf, in welchem noch 1378 die Moltke von Strietfeld Gericht und Bede beſaßen, ſpäter an das Geſchlecht der Preen kam, welche vorzugsweiſe im alten Roſtocker Lande begütert waren. 1492 wurde den von Preen zu Bandelſtorf, Dummerſtorf, Gubkow und Wehnendorf ein Lehnbrief über ihre geſammten Güter ertheilt.

Das Gebiet zu beiden Seiten der Grenze iſt großentheils von Mooren und Sümpfen durchzogen: „Gubekower Torff-Mohr", bei Dummerſtorf „grosses Mohr" und öſtlich davon „schwartze See" nach Schmettau; Teufelsmoor, Groß- und Klein-Teufelsſee auf den Feldmarken von Horſt und Vietow u. a. m. Von einer angeblichen Burgſtelle bei Göldenitz (die „Borg" in der Nähe eines Sees), welche Jahrb. 5 b, S. 120 erwähnt wird, iſt, ſoviel ich weiß, ſeitdem nicht wieder die Rede geweſen.[5]) Nach Krauſe (Alterthümer in der Umgegend von Roſtock, Jahrb. 48, S. 292) ſoll ſich in den Warnow-

[1]) M. U.-B. Nr. 4758, 4759.

[2]) Vergl. Jahrb. 5 b, S. 117 (4 b, S. 77) die Landwehren der Grafſchaft Schwerin (bei Brüſewitz und Granzin); ferner Beyer, die Landwehren und Grenzheiligthümer des Landes der Redarier, Jahrb. 37, S. 50 f.

[3]) Groß-Potrems grenzt nördlich mit Pankelow, Schlage und Göldenitz.

[4]) Heberegiſter 1535. Auch bei Klüver „Hans Preen tho Dummerstorp" in der Vogtei Ribnitz.

[5]) Eine „alte Burg" bei Schmettau ſüdlich von Teſſin an der Recknitz.

Wiesen bei Hohen-Schwaß ein alter wendischer Burgwall (?) befinden, und an der Zarnow in der Nähe des Hofes Reez liegt ein jetzt beackerter wendischer Burgwall von der Höhe desjenigen zu Teutenwinkel. Die Gegend bedürfte wohl noch näherer Untersuchung.

Wie weit nach Norden bei Beginn der christlichen Zeit sich das Land Werle erstreckte, wird nirgends bestimmt angegeben. Die Zarnow, bis zu welcher es nach Urbans III. Urkunde (1186) dem Bischof von Schwerin gehören soll, fließt, von der Kirchspielscheide ziemlich weit nach Süden entfernt, in ihrem unteren Laufe quer über die Feldmarken Klingendorf und Reez in die Warnow[1]), würde also, falls damit 1186 die Nordgrenze bezeichnet sein soll, den größten Theil des Kirchspiels Kavelstorf vom Lande Werle ausschließen. Diejenigen Bewidmungs-Urkunden, welche castrum Werle cum terra attinenti Werle, also jedenfalls das ganze Land, dem Bischof verliehen wissen wollen, geben eine Grenze nicht an.

Da auch den Archidiakonatsverhältnissen vielfach Werth für die ältere Topographie beigemessen wird, so sei auf Jahrb. 21, S. 21, verwiesen, wo ein Verzeichniß (aller?) Pfarren des Archidiakonates Rostock mitgetheilt wird (1471). Zwischen Warnow und Rostock werden auf Werleschem Gebiete nur Kavelstorf und Cammin, östlich vom Augraben und Recknitz überhaupt nur Laage und Recknitz genannt (vergl. auch M. U.-B. Nr. 1178). Hiernach gehörten die in der ehemals Werle-Goldbergischen, später Warenschen Vogtei Laage befindlichen Kirchen, soweit hier die Schweriner Diöcese reichte, sämmtlich damals zum Archidiakonat Rostock. Für Kavelstorf ist zu bemerken, daß im Theilungsvertrage von 1347 das Verleihungsrecht der dortigen Kirche von dem Güstrower Antheil ausdrücklich ausgenommen und der Warenschen Linie zugewiesen wurde.

[1]) M. U.-B. Nr. 141, (149). Wigger (Jahrb. 28, S. 207) hält für zweifelhaft, ob diese Zarnow in der Urkunde von 1186 gemeint sei.

II.

Rostocker Tonnen-Ausfuhr- und Einfuhr-Verbote.

Von

Professor Dr. **Wilh. Stieda** zu Rostock.

Zu den Grundsätzen einer verständigen hanseſtädtiſchen Politik gehörte es, die einheimiſche Böttcherei gegen auswärtige Concurrenz zu ſchützen. Durch den Bedarf des Binnen- wie des Außenhandels an Tonnen und Fäſſern hatte dieſes Gewerbe ſich mächtig entwickelt und zählte überall zu den angeſehenſten und ſtark beſetzten Aemtern. Insbeſondere der von den Seeſtädten aus eifrig betriebene Heringsfang ſetzte viele fleißige Böttcher behufs Beſchaffung der zur Verpackung des geſalzenen Fiſches erforderlichen Tonnen in Bewegung, die in den Städten des Landes anſäſſig waren und nur zeitweilig „vp de Schonesche reyse“ ſich von ihrem Wohnſitze entfernten oder ihre Geſellen den Kaufleuten als ſog. „Zuſchläger“ mitgaben. Die Anfertigung dieſer Tonnen als einen ſehr einträglichen Nahrungszweig den Städten vorbehalten zu ſehen, wurde ſchon im Jahre 1342 beſchloſſen, daß in Skanör, dem Hauptplatz für den Fiſchfang auf Schonen, keine neuen Tonnen angefertigt und keine alten ausgebeſſert werden ſollten. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts ſcheint das Verbot des Böttcherei-Betriebes dahin umgewandelt worden zu ſein, daß nicht ſchlechthin die Anfertigung von Tonnen unterſagt wurde, ſondern die Arbeit auf die dazu Berechtigten beſchränkt blieb. Wenigſtens wurden im Jahre 1389 die ſchonenſchen Vögte von den wendiſchen Städten angewieſen, nur denen die Böttcherei zu geſtatten, die ſich als hanſeſtädtiſche Bürger oder als Knechte hanſeſtädtiſcher Meiſter ausweiſen. Und ähnlich forderten die preußiſchen Städte im folgenden Jahre ihren Vogt in Schonen auf, darauf zu achten, daß nur Bürger oder Einwohner einer Hanſeſtadt zur Herſtellung von Tonnen zugelaſſen würden.[1])

[1]) Vergl. meinen Aufſatz „Hanſiſche Vereinbarungen“ in Hanſ. Geſchichtskunde, 1886, S. 115.

War es in diesem Falle darauf abgesehen, sich vor der dänischen Concurrenz zu schützen oder wollte man vielleicht vermeiden, daß deutsche Geschicklichkeit zur Entfaltung eines blühenden Erwerbszweiges im Auslande Veranlassung wurde, indem hansische Böttcher sich auf Schonen niederließen, so wurde in späterer Zeit, als der Bund zerfallen war, es üblich, daß die einzelnen Städte sich gegen einander abschlossen und ihren Handwerkern den örtlichen Absatzkreis zu erhalten bemüht waren. So erklärt die Rostocker Polizei-Ordnung von 1576 ausdrücklich, es nicht „vor unbillich zu erachten, dass unsere Bürger und Einwohner den einwonenden Böttichern vor auslendischen das Gelt gönnen" und verbietet daher, „bei den Auslendischen" Tonnen oder Fässer zu bestellen, machen zu lassen und in die Stadt zu bringen. Die „Auslendischen" waren jetzt nicht mehr Personen, die nicht zum Hansebunde gehörten, sondern das Interesse verlangte, sich Jeden, der nicht auf dem einheimischen engen Gebiete ansässig war, vom Halse zu halten.

Indeß scheint in Rostock die Aufrechterhaltung dieses schutzzöllnerischen Grundsatzes auf die Dauer nicht möglich gewesen oder, was wahrscheinlicher ist, mit anderen mächtigeren Interessen in Collision gerathen zu sein. Es ist möglich, wenn auch keine Anzeichen dafür vorliegen, daß die Rostocker Böttcherei gegen Ende des 16. Jahrhunderts zurückging. Jedenfalls gab es eine Zeit, wo bei dem lebhaften Betriebe der Brauerei diese nicht genug Tonnen oder nicht zu ansprechenden Preisen geliefert bekommen konnte und daher Fässer von auswärts bezog. Insbesondere ließ man sich von Lübeck Gebinde schicken und schien die dagegen sprechende Vorschrift der Polizei-Ordnung vergessen zu haben. Gegen das Jahr 1597 hatte diese Einfuhr so starken Umfang gewonnen, daß, wie ein Eintrag in ein auf dem Rostocker Stadtarchiv aufbewahrtes Rollenbuch besagt, die Aelterleute des Böttcheramts dem Rath die Bitte um ein Einfuhrverbot unterbreiteten. Indeß wurde ihnen bedeutet, daß ohne Vorwissen der Brauer ein solches nicht erlassen werden könnte, und es ist nicht anzunehmen, daß die Brauer zu ihrem eigenen Nachtheil darin gewilligt haben werden.

Später kam aus zur Zeit nicht erklärbaren Ursachen das alte Einfuhrverbot der Polizei-Ordnung von 1576 wieder zur Geltung. Nach einem Rathsdecret vom 7. Juli 1610[1]) soll kein Schiffer, weder aus Lübeck, noch aus Wismar, neue Tonnen in Rostock einbringen,

[1]) Dieses wie die anderen folgenden nach Papieren aus der Amtslade der Rostocker Böttcher gegenwärtig im Besitz des Vereins für Rostocks Alterthümer.

und wurden auf Anſuchen der Böttcher diverſe „frembde“ auf der Ober-Warnow befindliche Biertonnen confiscirt. Dieſer Beſchluß wurde drei Jahre ſpäter, am 9. April 1613, erneuert und im Jahre 1618 ein großer Feldzug gegen „alle frembde tunnen, so zu Warnemünde in heusern, buden und schuten vorhanden sein“ eröffnet. Der uns über die Ausführung des Auftrages erhaltene Bericht des Vogtes Peter Lange zu Warnemünde giebt an, daß bei dieſer Gelegenheit 57 Laſt und 3 Tonnen, d. h. 687 Tonnen, weggenommen wurden. Davon gehörten 133 Tonnen dem Schiffer Peter Witte aus Lübeck, 144 einem Brauer in Roſtock, die anderen zwei Schiffern in Roſtock. Alle ſolche Maßregeln verhinderten nicht, daß immer wieder von Neuem auswärts gemachte Tonnen in Roſtock Eingang fanden.

Im Mai des Jahres 1632 brachten die Aelterleute des Böttcheramts beim Gewett zur Anzeige, daß aus dem Keller eines gewiſſen Hans Behrens Bier in lübeckiſchen Tonnen ausgeführt ſei. Man könnte die Tonnen noch in der im Hafen vor Anker liegenden Schute ſehen. Im November deſſelben Jahres aber verklagten ſie wieder einen Schiffer, der Tonnen aus Wismar mitgebracht hatte und ſich damit auszureden ſuchte, daß er ſie als Ballaſt ins Schiff genommen und in Roſtock den Böttchern zum Kaufe angeboten hätte, die ſie aber nicht gewollt hätten. Wie die Obrigkeit ſich in dieſen Fällen ſtellte und ob ſie wirklich den Import gemäß der alten Polizei-Ordnung beſtrafte, wiſſen wir nicht. Erſt gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts hören wir von einem Kaufmanne Reinhold Zander, der dafür, daß er in Lübeck Tonnen eingekauft und nach Roſtock gebracht hatte, mit drei Thalern beſtraft wurde.[1]) Die Tonnen erlaubte man ihm zu behalten und zu gebrauchen.

Wie es nach dieſen Mittheilungen den Anſchein hat, verfuhr der Rath mit den Böttchern nach Gutdünken mit einer gewiſſen Willkür. Hatten die Brauer und Kaufleute ſtarken Bedarf an Tonnen, ſo geſtattete man trotz der Einſprache der Böttcher, die in ſolchem Falle viel zu verdienen hofften, die Zufuhr von auswärts. In anderen Jahren aber ging man auf die Klagen der Handwerker ein und berückſichtigte ihre berechtigten Beſchwerden. Von einer feſten Verfolgung des urſprünglichen Schutzgedankens hatte man ſich allmählig entfernt. Schlimmer aber als dieſes Vorgehen — und von unſerem heutigen Standpunkte aus ganz unverſtändlich — war, daß der Roſtocker Rath im Jahre 1652 ein Verbot der Ausfuhr von Tonnen erließ. Der hierüber zwiſchen den Böttchern, dem Rathe und dem

[1]) 1687, October 13.

Herzog Adolph Friedrich von Meklenburg-Schwerin, an den sich die ersteren hülfesuchend gewandt hatten, vom 16. Juli 1652 bis 9. October 1653 vor sich gegangene Schriftenwechsel läßt folgende Zustände erkennen.

Die Brauerei war zu jener Zeit, vielleicht durch den 30jährigen Krieg mitgenommen, speciell durch ein dänisches Biereinfuhrverbot arg getroffen, tief gesunken. Wohl bestanden noch 249 Brauhäuser, aber nur 25 waren regelmäßig „im Gebrauche des Biers", und selbst diese thätigen Brauer führten den kleinsten Theil ihres Erzeugnisses aus, waren vielmehr froh, im Ausschank „bey Kannen vnd Stübichen" ihren Absatz am Orte zu finden. Daraus folgte für die Böttcherei eine sehr gedrückte Lage, der die Handwerker in vermuthlich übertreibender Weise wiederholt kräftigen Ausdruck verliehen. In normalen Verhältnissen, wenn von den 249 Brauberechtigten auch nur 200 brauten, hatten sie alle Hände voll zu thun. Denn für jedes Gebräu wurden 4 Last Tonnen gebraucht; jetzt aber wurde dieselbe Tonne 3, 4, auch 5 Mal benutzt. Dazu sank bei mangelnder Nachfrage der Preis auf 3 bis 4 Gulden pro Last. Unter diesen Umständen konnten die Böttcher nichts verdienen — einige von ihnen hatten sich bereits als Hirten aufs Land hinaus verdungen, um nicht Hungers zu sterben — und versuchten vernünftiger Weise einen Absatz ins Innere des Landes nach anderen meklenburgischen Städten zu organisiren. Insbesondere legten sie sich auf die Fabrikation von Fässern zur Aufnahme von Mumme und sandten sie nach Wismar, wo man sie mit 6, 7, auch 8 Gulden pro Last bezahlte. Theils vermittelten Schiffer diesen Verkehr, theils waren sie direct im Auftrag Wismarscher Kaufleute und Brauer thätig.

Hätte man nun eigentlich in Rostock hiermit nur zufrieden sein können, denn die Allgemeinheit zog von einem blühenden Gewerbe immer Vortheil, so wußten doch die sich beeinträchtigt fühlenden Brauer beim Rathe ein Verbot der Ausfuhr von Tonnen durchzusetzen. Die Brauer behaupteten, daß für sie bei solcher Sachlage nicht genug Tonnen vorhanden wären, daß aller verfügbare Holzvorrath aufgebraucht werden würde und sie dann zu hohe Preise für das Fabrikat zahlen müßten. Gleichzeitig wiesen sie darauf hin, daß auf diese Weise fremdes Bier in Rostocker Band (d. h. Tonnen) geriethe und dadurch der Ruf des Rostocker Bieres zu Schaden käme. Die Wahrheit war, daß man Wismar, wo die Bereitung von Mumme einen erfreulichen Aufschwung genommen hatte und von wo insbesondere nach Kopenhagen eine schwungvolle Ausfuhr stattfand, beneidete und, indem man dieser Stadt den Export erschwerte, die Dänen zwingen wollte, wieder auf das Rostocker Bier zurückzugreifen.

Die Böttcher waren unglücklich; sie beschworen den Rath, das Ausfuhrverbot zurückzunehmen und wandten sich, als sie nicht einmal eine Antwort erhielten, an den Herzog Adolph Friedrich. Vermittelnd schlug dieser vor, den Böttchern die Ausfuhr zu gestatten, wenn 100 Last Tonnen in Vorrath wären, wovon der Rath sich durch Abgesandte jeweilig überzeugen sollte. Dann könnten die einheimischen Brauer nicht leicht in Verlegenheit gerathen und alles, was sie über 100 Last Tonnen erzeugten, würde auswärts vortheilhaft zu Gunsten der Böttcher Absatz finden. Es war vergeblich. Das Einzige, wozu sich der Rath am 27. Juli 1653 schließlich verstand, war, den Böttchern die Ausfuhr von 40 Last Tonnen zu gestatten, auch dieses nur ein Mal — „diese vergönstigung nicht in consequentz ziehen sollen" — und erst nachdem 8 Tage vorher sie den Brauern zum Ankauf angeboten waren.

Wir wissen leider nicht den officiellen Schluß der Uneinigkeit. Augenscheinlich ist es beim Ausfuhrverbot geblieben. Wenigstens hebt ein Gesuch der Böttcher an den Rath von 1687, sie mit städtischen Oneribus und Contributionen so lange zu verschonen, bis es ihnen ein wenig besser gehe, unter den Ursachen ihrer Armuth den Umstand hervor, daß sie in die Fremde keine Tonnen ausführen dürften. Es ist kein freundliches Bild, das sich auf diese Weise von den damaligen Zuständen offenbart. Eine gewisse Interessenpolitik ist unverkennbar, und Herzog Adolph Friedrich dürfte Recht gehabt haben, wenn er in einem Rescript zu Anfang des Jahres 1653[1]) an den Rath diesem vorhält, „es entstehen fast viele unordnungen und Misstrawen daher, daß der Rath gutentheilss mit Brawern besetzt und wan andere Zunffte und Aempter etwas anzutrawen haben, so wider die Brawer und deroselben Vorteil lauffen möchte, sie eben dieselbe, die in effectu ihr contrepart sein, zu Richtern im Rhat haben müssen." Er meinte daher, daß wenn Bürgermeister und Rathsherren das Brauwerk betrieben, sie sich in dergleichen Fällen des Votirens enthalten sollten.

Im 18. Jahrhundert ist von Ausfuhrverboten nicht mehr die Rede. Wahrscheinlich legten die Brauer und Kaufleute in dem Maße, als die Brauerei mehr und mehr einschrumpfte und der Handel sich verringerte, selbst kein Gewicht darauf. Dafür aber waren es jetzt die Böttcher, die unter Berufung auf die Polizei-Ordnung von 1576 sich jede Concurrenz fern zu halten suchten und verschiedene Male sich beim Gewett über die nach ihrer Ansicht widerrechtliche Einfuhr auswärts hergestellter Tonnen beschwerten. Nicht immer fanden ihre

[1]) Siehe den Abdruck weiter unten.

Klagen hier geneigtes Gehör. Eine 1736 gegen den Kammerjunker von der Lühe angestrengte Klage wegen der Einfuhr neuer Tonnen wurde zwar dahin beschieden, daß dieser sich in Zukunft des Imports enthalten sollte. Aber bei einem 1762 mit der Kaufmannscompagnie begonnenen Streit, der zu einem mehrjährigen Proceß führte, zogen sie den Kürzeren. Die Böttcher hatten sich in diesem Falle zur Selbsthülfe verleiten lassen, von den Kaufleuten eingeführte leere Tonnen an sich genommen und verweigerten ihre Herausgabe. Daraufhin veranlaßte dann ein von der Leipziger Juristenfacultät erbetenes Gutachten den Rath, die Angelegenheit zu Ungunsten der Böttcher zu entscheiden. Er verurtheilte die Ruhestörer zur Herausgabe der Tonnen, zur Bezahlung aller aufgelaufenen Unkosten und untersagte ihnen „alle ferneren tarbationen bey zwanzig Thaler Strafe." Wie es scheint, beruhigten sich die Handwerker bei diesem Urtheil nicht und wenn ein aus dem Jahre 1773 herrührendes Schriftstück, in dem der Rath für die Kaufleute und Böttcher einen „Termin zum Versuch der Güte" anberaumt, sich auf diesen Vorfall bezieht, was bei der Lückenhaftigkeit der Acten nicht mit Sicherheit festzustellen ist, so hatte sich ein langjähriger Proceß abgewickelt.

In einem anderen Falle nahm sich der Rath der bedrängten Böttcher besser an. Ein Schiffer Fredland hatte im Jahre 1780 von Stettin 96 leere Apfeltonnen eingeführt, die von Rostock wohlgefüllt die Reise nach Rußland antreten sollten. Auf die Beschwerde der Böttcher verurtheilte ihn das Gewett zu einer Zahlung von 2 Schillingen pro Tonne an die Böttcher „als eine Ergötzlichkeit statt des entzogenen Verdienstes" und untersagte ihm bei 25 Thaler Strafe in Zukunft die weitere Einfuhr. Auch nachdem der Beklagte appellirte, blieb der Rath in seinem Erkenntniß vom 9. Februar 1784 dabei, daß „in erster Instanz wohl gesprochen und übel appelliret worden."

Hatten die Böttcher in diesem Falle gesiegt, so war es bei dem Wechsel der Grundsätze, die ihnen gegenüber zur Anwendung kamen und da sie zur Wahrung ihrer Rechte auch zu Processen hatten schreiten müssen, erklärlich, daß sie eine neuerliche endgültige Regelung der Angelegenheit wünschten. Noch im Jahre 1795 hatte ihnen ein Schiffer Engelhard, der aus Helsingör leere Tonnen mitbrachte, in der Absicht, sie mit Branntwein gefüllt wieder mitzunehmen, Verdrießlichkeiten und Schreibereien verursacht, und ehe der Proceß entschieden, war der Schiffer wieder weggegangen. So unterbreiteten sie denn am 9. December 1795 dem Rathe ein Gesuch, öffentlich bekannt machen zu lassen, „dass sich Niemand, wer er auch sey, und unter keinem Vorgeben unterstehen solle, neue Tonnen oder

sonstige Gefässe, deren Fertigung dem Amte der Böttcher zustehet, anhero zu bringen, unter dem unausbleiblichen Nachtheil der Confiscation und anderen scharffen Einsehens." Indeß lehnte der Rath dieses Ansinnen ab. Unter dem 13. Januar des nächsten Jahres ertheilte er den Bescheid, „dass die Einbringung der ledigen Tonnen und Gefässe von auswürts, um selbige gefüllt wieder mit sich zu nehmen, als eine Beeinträchtigung ihrer Amtsbefugnisse, wobey man belobtes Amt sonst gerne zu schützen geneigt sey, füglich nicht möge geachtet werden, mithin die Beschränkung dieser Freiheit durch Erlassung eines allgemeinen Verboths deren Ein- und Abführung billiges Bedenken finde."

Diese ablehnende Haltung des Rathes stand im Einklang mit der schon einige Jahrzehnte früher im Landtage gegen ähnliche schutzzöllnerische Tendenzen der herzoglichen Regierung zu Tage getretenen Opposition. Man hielt damals allgemein in Meklenburg an dem Grundsatze der Handelsfreiheit fest. Wenn auch im Laufe der Jahrhunderte das Handwerk hier und da Schutz erfahren hatte, im Ganzen überwogen in der städtischen Politik doch die Interessen des Handels.

Anhang.

Herzog Adolph Friedrich zu Mecklenburg an Bürgermeister und Rhat der Stadt Rostock; 1653, Febr. 7.

Nach einer Abschrift in der Amtslade der Böttcher zu Rostock.[1])

Von Gottes Gnaden Adolph Friedrich, Hertzog zu Meckelnburg u. s. w.

Unsern gnedigen gruess zuvor, Ersahme liebe getrewe, Wass auf Euren den 1 Septembris abgewichenen Jahrs eingegebenen Jegenbericht, Aelterleute und semptlicher Ampts-Brüder der Böttticher in Rostogk replicando sub dato Rostogk den 28 Octobris selbigen Jahrs wider eingewand, Solches habt ihr hierbey gnedig zu empfangen. Und alss wir dann auss allen hinc inde ergangenen Actis fast So viel ersehen, dass Ihr einem stand vor dem andern in etwas mehr gratificirt ⁝: da man doch in allen wolbestaltem Regiment dahin alles

[1]) Unverändert, bis auf die Interpunction.

absehen billig richten muss, dass dem einen Orden Zwar geholffen, Aber doch der ander nicht gahr unterdrücket werde :| Maassen es wol scheinet, dass ihr hierin den Brawern, alss dem mehrentheil Eurer Rhatsfreunde, etwas beifelliger, alss den Armen Böttichern gewesen, So haben wir diese nachfolgende rechtmessige Verordnung gemacht, Dass so lang Hundert last Tüchtiger Tonnen beim Ampt der Bötticher Vorhanden |: welche dan zu besehen Ihr Zwey aussm Ampt der Bötticher Verordnen, und dass Sie in estimirunge des holtzes und der Arbeit auch der Tonnen unparteilich, weder ihren Amptsbrüdern zu lieb, noch den Brawern zu leide Verfahren sollen mit sonderbahren Special Eiden belegen möget :|, Ihr dem Bötticher-Ampt Unser Erbunterthenigen Statt Rostogk nicht Verweigern sollet, entweder Wissmarsche Mummenfesser, oder anderer Reich und Stette wie auch Rostogker Band zu verfertigen und selbige in quantitate Verschiffen, Verführen und Verkauffen zu lassen, Dahingegen dass Bötticher Ampt gehalten sein soll, bey noch Zur Zeit befindlichen biers abgangk Vorbesagte 100 last guter mit Wraker Marck gezeichneter Tonnen allezeit in Vorrhat zu haben und selbigen Vorrhat allewege Volzuhalten, auch von sölchen mit dem Wraker Marck approbirten Tonnen die last nicht teuerer alss Sechs gulden zu geben. Und weil wir in vielen sachen befinden, dass bei unser Erbunterthenigen Statt Rostogk Regiment fast Viele unordnungen und Misstrawen daher entstehen, dass der Rhat gutentheilss mit Brawern besetzt und wan andere Zunffte und Aempter etwas anzutrawen haben, so wider die Brawer und deroselben Vorteil lauffen möchte, Sie ebendieselbe, die in effectu ihr contrepart sein, zu Richtern im Rhat haben müssen, Alss wollen wir Euch Burgermeister und Rhatmänner Unser Erbunterthenigen Statt Rostogk, die ihr dass Brawwerk zugleich mittreibet, hiemit erinnert haben, daß bey solchen Vorfallenheiten Ihr von selbsten aufstehen und Euch allen Votirens in solcher Sachen enthalten sollet, Euch andern auch, die Ihr Euch keiner Brawerey gebrauchet, aufn fall Sie nicht von sich selbsten Euch entweichen wollen, Selbige aufzustehen und dieser Unser Rechtmessigen Verordnung sich gemeess zu verhalten, ernstlich zu vermahnen, hiemit gnedigen ernstes anbefohlen haben, Wornach Ihr Euch zu richten. Und sind Euch mit gnaden gewogen. Datum Schwerin den 7 Febr. a. 1653.

III.

Aus dem Amtszeugebuche der Wismarschen Wollenweber.

Von

Dr. F. Techen zu Wismar

Das Wismarsche Rathsarchiv bewahrt bei den Acten des Wollenweberamtes zwei in grobes Pergament geheftete Bücher in kleinem Quart, deren eins aus achtzehn, das andere aus zwölf Lagen von meist drei Bogen besteht. Beide sind 1481 in Gebrauch genommen. Das stärkere ist bis auf wenige Seiten zumeist mit den im Anfange ausführlicheren, seit Michaelis 1489 eng zusammengezogenen vierteljährlichen Abrechnungen der Werkmeister, die bis 1582 Michaelis reichen, gefüllt. Das dünnere bietet zuerst Abrechnungen, wie sie in jenem seit 1489 Michaelis erscheinen, bis Johannis dieses Jahres reichend, sodann aber Aufzeichnungen über des Amtes Recht und Brauch, wichtigere im Amte vorgefallene Sachen, Inventare und Listen. Die letzte Einzeichnung stammt aus dem Jahre 1580, obwohl es an unbeschriebenem Papiere nicht gebrach. Im 16. Jahrhunderte wird es öfter des Amts tugebok genannt.

Aus diesem Buche sollen hier einige Stücke mitgetheilt werden, die in einer Sammlung der Amtsrollen nicht wohl einen Platz finden könnten, aber, weil sie einen selten vergönnten Einblick in das Leben und Denken der Handwerker gewähren, mich der Veröffentlichung nicht unwerth dünken.

Das Amt der Wollenweber, dem auch Nicolaus Jesup[1]), der bekannte Führer der Handwerker gegen den Rath, angehörte, war im 15. und noch im 16. Jahrhunderte eins der bedeutendsten in Wismar.

[1]) Irrthümlich habe ich im Jahrb. 55, S. 62 Anm. behauptet, er käme in den erhaltenen Stadtbüchern nach 1430 nicht vor. Es begegnet ein Nicolaus Jesup im niederen Stadtbuche (Zeugebuch) p. 39 1446 und seine Witwe Greteke ebend. p. 52 1451. Diese Schrift deutet wieder nach Poel, vergl. a. a. O., S. 30 Anm.

Es zählte 1481 dreißig Selbstherren[1]) (Meister), die vorwiegend an der Faulen Grube (früher Vogtsgrube, jetzt Wilhelmsstraße), in der Baustraße und den angrenzenden Theilen der Lübschen Straße ansässig waren. Dem Amte standen zwei auf seine Bitte vom Rathe auf Lebenszeit eingesetzte Werkmeister vor. Diese hatten die im Amte verfertigte Arbeit auf ihre Güte zu prüfen und je nach Befunde unter Beihülfe der jährlich vor Pfingsten erwählten Siegler zu siegeln. Ihnen unterstand die Walkmühle (jetzt Papiermühle), für die das Amt dem Rathe jährlich in vier Raten 80 Mark (seit 1538 Weihnachten 60 Mark) Heuer zahlte, dergestalt daß sie Walker und Fuhrleute annahmen und bezahlten und daß sie die nothwendigen Bauten anordneten. Alle Vierteljahre hielten sie Abrechnung, bis 1489 Ostern, wie es scheint, unter einander,[2]) und zwar abwechselnd ein Jahr — von Johannis bis Ostern — im Hause des einen, das andere im Hause des andern[3]), und sie scheinen auch den Betrag festgesetzt zu haben, der für das Walken des Lakens zu zahlen war. In den Amtsversammlungen führten sie den Vorsitz und hatten die Leitung. Um ihre Vorschläge zu besprechen trat das Amt ab und erklärte danach durch einen Wortführer seinen Entschluß. Die kirchlichen Lehen des Amts hatten sie außer der eigentlichen Wollenweber-Vicarei, zu der auf ihren Vorschlag das Amt den Vicar präsentirte, zu vergeben, eins im Wechsel mit dem Pfarrer von St. Jürgen.

Ihnen zur Seite stand ein Ausschuß von vier Meistern, die bald die Aeltesten[4]), bald Vorsteher, bald Mühlenherren genannt werden. Sie scheinen auf Zeit gewählt zu sein[5]) und über ihre Befugnisse ist

---

[1]) Sie verfertigten 1481—90 jährlich im Durchschnitte 2320, 1491—1500 2192 (neunjähriger Durchschnitt), 1501—10 1923 (neunjähriger Durchschnitt) Laken, dann schwankt nach jähem Absturz 1511—70 der zehnjährige Durchschnitt zwischen 1265 und 1108 Laken, um 1571—80 auf 919 zu sinken. Im Anfange des 17. Jahrhunderts heißt es hier nach einer Mittheilung Herrn Dr. Crulls schon „arm wie ein Wollenweber". — Die Größe des Wismarschen Lakens ist bisher nicht ermittelt und von andern Städten aus nicht zu erschließen, da die Ellenzahl an den verschiedenen Orten und vielleicht in den verschiedenen Zeiten sehr ungleich war.

[2]) 1488, Joh.: item, so hebbe ik Hinrik Peters myneme kumpan Reymer Ghartmanne rekenschop dan, dat ik uthe gheuen hadde u. s. w. Zeugebuch fol. 8v, vergl. Jahrb. 57, S. 215.

[3]) Seit 1546 Ostern ward mit kurzer Unterbrechung im Wollenweberkruge in der Papenstraße gerechnet.

[4]) Vergl. Jahrb. 55, S. 55 Anm. und Jahrb. 57, S. 205, 206, 207 f., 212 u. f. w.

[5]) 1481 Weihn. item ok hebbe wy (die Werkmeister) ghebort VI½ mark vnde II ß. van den ver vorstenderen, de des amptes ghelt hadden, Tytke Stormer Clawes Ryke Rikehoff vnde Marquart Rike Zb. fol. 4v. — 1486 Weihn. item hebbe wy (die Werkmeister) vnfanghen

wenig bekannt. Der letzte Name deutet auf Beziehungen zur Walkmühle, wie sie auch im 16. Jahrhunderte im Verein mit den Werkmeistern Walker angenommen und abgesetzt haben. Wir werden in ihnen wohl die eigentlichen Vorsteher der Wollenweberbrüderschaft, in die auch andere als Wollenweber aufgenommen wurden, zu erblicken haben. Sicher haben sie eine Kasse verwaltet, aus der Gelder an die Werkmeister für Zwecke des Amts gegeben wurden. Ob sie auch bei der Annahme von Lehrjungen und der Aufnahme neuer Selbstherren hervorragend mitgewirkt haben? Bezeugt ist, daß sie zusammen mit den Werkmeistern in Gesellensachen zuständig waren und insbesondere mit jenen die Buße auszusprechen hatten, wo die Strafgewalt der Gesellenschaft nicht ausreichte, während allerdings bei wichtigen Sachen das Amt berufen werden mußte. Mit ihnen pflegten die Werkmeister sich ins Einvernehmen zu setzen, bevor sie ihre Vorschläge an das Amt brachten. Einer der vier war der Worthalter des Amts.

1489 Johannis erlangte das Amt außerdem zwei Beisitzer, die die Vierteljahresrechnung der Werkmeister entgegennehmen sollten. Von diesen sollte, wie es bei den Rathsämtern üblich war, jährlich einer zurücktreten, der bleibende aufrücken und ein neuer eintreten. In der That aber blieben der Regel nach die einmal erwählten Beisitzer in ihrem Amte, bis sie zu Werkmeistern berufen wurden oder starben. Häufig scheinen übrigens die Beisitzer zugleich auch Mühlenherren oder Aelterleute gewesen zu sein. Hatte das Amt zeitweilig nur Einen Werkmeister, so begegnen wohl drei Beisitzer, oder es wurden sonst noch ein oder zwei Meister zur Rechnungsablage zugezogen. Nicht ersichtlich ist der Grund, weshalb dasselbe 1531 Johannis bis 1533 Weihnachten geschehen sein mag.

Der Ort, wo das Amt sich zu den Morgensprachen und andern wichtigen Verhandlungen vereinigte, war seine Kapelle in S. Jürgens-Kirche auf der Südseite neben dem Thurme. 1448 hatte das Amt sie käuflich erworben (S. P. M. S. 2049) und wohl selbst ausschmücken lassen. Erneuert sehen wir noch jetzt an der Thurmwand Maria mit dem Christkinde zwischen den Heiligen Barbara und Dorothea. Die Flächen der breiten Pfeiler am Eingange aber bedeckt ein weitverzweigtes, von zwei Männern mit gewöhnlichen Zügen getragenes Rankenwerk, das links vom Eintretenden durch Bischof Sever, den Schutzheiligen des Amtes, mit dem Wollbogen, rechts durch Christophorus abgeschlossen wird. 1492 veranstalteten die Werkmeister zu ihrem Altare eine

van Clawe[s] Ryke, Clawes Damelow, Hans Bolte vnde Tytke Brun VII marck myn I ß., de des amptes gheit hadden. Zb. fol. 7 r. Vergl. den unten folgenden Bericht S. 42, Zeile 22 f.

neue Tafel[1]), worauf die Paſſion des St. Sever gemalt ward; ſie iſt verloren, ebenſo wie das Geſtühl[2]), das man 1482 beſchaffte. Dagegen hat ſich ein vom Amte unter den Werkmeiſtern Jürgen (Georg) Peters und Jochim Gammelkern (das bedeuten die Buchſtaben G. P., J. G. K.) 1581 geſtifteter Arm erhalten, iſt aber jetzt hinter dem Chore befeſtigt.[3]) Alle Sonn- und Feſttage war der Vicar des Amts verpflichtet, dort eine Meſſe zu halten, und jeden Mittwoch ward eine Meſſe zu Ehren der heiligen Jungfrau geſungen. Daß damit der in dieſer Kapelle regelmäßig gefeierte Gottesdienſt ſich nicht erſchöpfte, iſt zwar ſicher, doch iſt Genaueres nicht bekannt.[4]) Von der kirchlichen Feier des Feſtes des heiligen Sever wird nachher zu reden ſein. Den ausgiebigen durch Reimar Gartman in Rom von ſechs Kardinälen erlangten Ablaß kennen wir leider nur durch eine dürftige Nachricht.[5]) In der ſchönen Kapelle Marien zur Weiden auf dem Marienkirchhofe unterhielt das Amt nach mehrfachen Zeugniſſen in ſeinem Rechnungsbuche jedesfalls ein Licht.

Mit jeder Rechnungsablage verband ſich ein Schmaus, hauptſächlich für die Werkmeiſter und diejenigen, mit denen ſie abrechneten; für die Amtsbrüder waren nur die Reſte, und dieſe ſetzten 1489 eine

---

[1]) item leten desse suluen werkmester maken I tafele in er kappelle in der norder siide, dar geuen se vor XXXVI mark vnde deden em wedder de olden tafele vnde den olden vot. item geuen se em noch IIII rynsche gulden vor sunte Seruers passeual to malende bauen de vordingynge. dat was to sammende XLII mark. item dyt gelt nemen se nicht vvt des amptes lade, men se sammelden dat vt dem ampte, de dar wat to geuen wolde myt willen. Ok hadden se welke ander hulpe, dat dar to geuen was etc. XCII iar. Zb. fol. 15v.

[2]) 1481 Weihn. item I ß. Thomas vnde Beckere gadesghelde den kunto[r] makeren. Rechnungsbuch fol. 2v. 1482 Mich. item Dickmanne (er war Fuhrmann) II ß. brede tho voren tho den docken in [der] kappellen. ebd. fol. 4r. Möglicher Weiſe ſtammt die Docke in St. Jürgen (Stuhl Nr. 63, Oſtſeite) mit dem Wollenweberwappen — über rechts gelehntem unten geſchweiftem Schilde mit Wollbogen zwiſchen 3 Karden? ein Helm, deſſen Zimir zwei gekreuzte Wollbogen zwiſchen 3 Lilienſtäben ausmachen — hierher.

[3]) Er koſtete dem Amte 10 M. 8 ß. und war vor dem Altare der Geſellen angebracht. Rechnungsbuch fol. 193r. 1492 ſtand im Hauſe Reimar Gartmans eine jährliche Rente von 2½ M. für Lichte „vp dem bekken vor dem altar". Zb. fol. 10r. Hierauf wird die Notiz in der Ueberſicht der geiſtlichen Lehen zu St. Jürgen gehen: candelabrum in cap. lan. 50 M. Reimar Gartman . . . 1489 visit. Marie. 1504 Viti ward für 100 M. eine Rente zu Lichten im Hauſe des Werkmeiſters Hans Iſerberner gekauft.

[4]) Die Meſſe vom Leiden Chriſti, deren Patrone die Wollenweber waren, ſcheint am Frühmeſſenaltar mitten in der Kirche geſungen zu ſein.

[5]) I bref . . to dem aflate in der kappelle, alle verdendel iars alse VI var affelates dat Reymer Gartman vorworven hadde to Rome van *darüber steht* was) VI kardenale. Zb. fol. 9r.

ſtarke Einſchränkung durch. Größere Feſtlichkeiten fielen am Tage des heiligen Sever, zu Faſtnacht und Pfingſten vor. Der Schwerpunkt des erſten Feſtes lag, nach Ausweis eines Protokolls im Zeugebuche, in der Kirche[1]); vom andern wiſſen wir nur, daß das Amt regelmäßig vorher zuſammenkam, um zu berathen, wie man es mit Faſtnacht halten wollte, über das dritte gibt ein, ſagen wir Denkzettel von 1492, im Zeugebuche fol. 21 einige Auskunft:

Item des pynxste dages, wen dar in dem gilde sint vrowen vnde man, so plegen de werkmester af to seggende, dat sik ieder man war vor broke.

Item in dat erste, we olt hat myt dem anderen heft, de schal dat nicht reppen, it sy vrowe edder man; de dat deyt, wer[t] dar hadder af, dat schal de dat reppet heft wedden myt I tunt bers. Item dat ander. Dar schal numment nene poke edder ander wer in den gylde dregen by I tunt bers. Item dat III stukke. Dar schal numment dem anderen to drinken mer wen he mach by I tunt bers. Item schal hiir numment nene geste in dessen gilde bringen, he hebbe orlof van den schafferen.

Item queme dar wol, dede werf hadde to eme, deme mach me wol ens schenken; men let he ene sitte[n] gan, so schal he var em betalen vor I dach.

Item ok schal numment nene beruchte personen hiir inbringen by enre tunnt bers.

Item ok schal malk den sinen sturen, dat dem werde nen vngevoch sche in sime krude oft in sime glasewerke oft glese oft in anderen kannen edder wat dat were by I tunnt bers.

Item vortmer bede wy, dat gy sin horsam vnsen schafferen, it sy noch vrowe edder man, by enre tunnt bers.

Item dar mede maket iw guden hagen, vnde wat hiir na mal mer to seggend[e] wert, dat werdet iwe schaffer wol seggende.

[1]) Item sunte Seuerys fest kostet in dat erste dem kappelane I ß., dat he dar af preddeke sin passenal. Item noch I ß. den klokkenluderen, II ß to lychten. Item XX presteren vnde de koster mede gerekent, XX personen X ß. vnde IIII ß des auendes tor vilge. Item ok so vele des anderen dages tor selemisse: X ß. vnde IIII ß. Item dem groten koster IIII ß. Item dem scholemester IIII ß., dat he de missen singen let myt den scholren. Item noch II ß. vor ½ punt wassen! myt dem makelone. Item VI ß der selemanreschen, VI ß vor brot vnde II kanne bers, II wytte dem kerkheren. Summa II mark vnde II½ ß. Item noch I tunt bers in der Hege, de kostede vryg XXIII ß. XCII iar. Summa III½ mark vnde XVIII ß, item noch IIII ß. dem orgelistken. Item noch IIII ß. dem kerkheren: IIII mark vnde XVIII ß. Bb. fol. 16r.

1491 ward dies Fest in des Werkmeisters Hause gefeiert, und geräumig genug wird bei den Wollenwebern Haus und Hofplatz[1]) gewesen sein. 1480 besaß das Amt übrigens ein Haus in der Lübschen Straße auf der Nordseite zwischen der Faulen Grube und der Neustadt, das, nachdem viel Geld darin verbaut war, 1482 verkauft ward[2]); und ob der Krug in der Hege, der in den achtziger Jahren desselben Säculums mehrfach erwähnt wird, nicht vielleicht auch zu den Amtsfestlichkeiten benutzt ist, läßt sich nicht sagen. Im folgenden Jahrhunderte hatte das Amt seinen Krug erst in der Lübschen Straße (1543), dann sicher seit 1546, wie vorher schon erwähnt ist, in der Papenstraße.

Daß die Gesellen (Knappen, Knechte) Pfingsten bis 1489 zusammen mit den Selbstherren feierten, ist bezeugt. Sonst wissen wir wenig von ihnen. Auch sie hatten ihren Verband, an dessen Spitze die mesterknapen standen, die die Gesellschaft zu berufen und ihr Anliegen beim Amte anzubringen und zu vertreten hatten. Das eigene Strafrecht der Gesellenschaft scheint bis zu 1 ß. Buße sich erstreckt zu haben. Der Altar der Gesellen befand sich an der Südseite von St. Jürgens-Kirche, aber nicht in oder neben der Kapelle des Amtes.

Unzufriedenheit herrschte gegen das Ende der achtziger Jahre des funfzehnten Jahrhunderts im Amte gegen die Werkmeister, deren Rechnungen man beargwöhnte und über die man sich beklagte, weil der Satz des Walkgeldes immer höher, die Kosten der Rechnungsablage immer größer und der Antheil des Amts an den Rechnungskösten immer geringer ward. Mißgestimmt war man daneben, weil die Gesellen manchem feiner empfindenden Meister die Pfingstfreude durch unanständiges Betragen verderbten. Beides löste ein Vorfall aus, der an sich unbedeutender als unbedeutend war. Zwei Gesellen beschuldigen einen Kumpan, er habe Bier übergeschüttet. Das ist verpönt, aber sie können ihre Behauptung nicht erweisen: so werden sie selbst straffällig, und die Gesellenschaft verhängt über beide eine Strafe von 3 Schillingen. Sie weigern sich zu zahlen — doch wozu das im Einzelnen erzählen? Man lese den gleichzeitigen niederdeutschen Bericht. Es kommt zu einem allgemeinen Zwiste zwischen Meistern und Gesellen, und als diese zum Nachgeben sich genöthigt sehen, wollen jene, voran der Werkmeister Reimar Gartman, die Gelegenheit benutzen, die Gesellen von ihrer Pfingstfeier auszuschließen. Da die

[1]) Dat dem werde nen vngevoch sche in sime krude! Vergl. Hansische Geschichtsbl. 18, Seite 68.

[2]) Zb. fol. 57r.

Gesellen dagegen sich sträuben, ändert Reimar Gartman seine Meinung und gibt sich dabei eine Blöße, die geschickt benutzt wird. Man weiß den Bürgermeistern die Nothwendigkeit einer besseren Rechnungsablage einleuchtend zu machen und erlangt die Einsetzung von Beisitzern. Der zweite, ältere Werkmeister tritt zurück und Reimar Gartman vollendet nach zwei Jahren seinen Sturz bei dem Versuche, die Beisitzer abzuschütteln.

Wer diesen Bericht, der im Zeugebuche fol. 23r—28r füllt, verfaßt und geschrieben hat, ist unbekannt. Man vermuthet natürlich des Amtes Vicar, Herr Hinrik Hurße. Doch bleibt die Sache aus dem Grunde äußerst zweifelhaft, weil offenbar gleichzeitig zwei Hände in des Amtes Büchern damals thätig waren.

Durch einige Anmerkungen bemühe ich mich, Einzelnheiten zu erklären und das Verständniß zu erleichtern. Die übrigen Stücke, weit unbedeutender dem Inhalte nach, erheischen keine weiteren einleitenden Bemerkungen. Ich bemerke schließlich, daß ich nur Ein den hier gebotenen gleichartiges Protokoll zurückhalte, einmal weil es gar zu langweilig abgefaßt ist, dann aber, weil das Wesentliche daraus bei einer Zusammenstellung der Amtsrollen und Statuten seinen Platz finden muß. Zwei Stücke sind endlich in den Anmerkungen S. 45 verarbeitet.

Die Zerwürfnisse des Jahres 1489.

Item. En(en) ghes[c]hechte dat schach in den iaren vnses fol. 23r. [heren] MCCCCLXXXIX. Do weren de wullenweuer twedrachtich. Dat quam tho van knapen, sunderghen van den mesterknapen. Also weren dar II knapen de wolden tughen, dat dar en knape wesen hadde, de dar hadde enen pot bers gheghaten. Dat konden se nicht vullenbringhen. Do mosten se darvor boten. So worden dar IIII vmme ûtghesant. De makeden, dat se scholden gheuen III ß. Dat wolden se nicht don, se wolden bliuen by des amptes ghesette. Dat ampt hadde ghesettet, dat de knapen nicht richten scholden hogher wen I ß. eneme iewelken, dede gote I pôt bers vnvorwa[re]ndes vnde ock dede spigede, wen dar nen tunnenber[1]) wer. Weret dat

[1]) tunnenber. In Wismar hatte man Mumme, Bier, Tafelbier, Convent. Tonnenbier ist im 17. Jahrhundert hier gleichbedeutend mit Bier. Ich verstehe den Satz übrigens nicht. Eine rasche Durchsicht der Rollen verwandter Städte gab nur folgende vergleichbare Stellen: Riemenschneider in Lüneburg 1411, Pantoffelmacher ebd. 1525, Tischler ebd. 1609 (Bodemann,

dar hogher brake ville. dat scholden de mesterknapen soken vor den warckmesteren vnde vor den oldesten in deme ampte. de scholden dat vinden also, dat it reddeliken thoghinghe.

Do dyt schach, dat se de III ß. nicht ûtgheuen wolden, do vordrunken de mesterknapen der beyden knapen hoyken[1]) vor VI ß. Do ghinghen | de mester der beyden knapen tho 23 v vnde klagheden dat den werckmesteren vnde den oldesten in deme ampte. Do worden de mesterknapen vorbadet, vnde de werckmester vnde de molenheren makeden, dat de twe knapen scholden ûtlegghen de III ß., de em de IIII knapen hadden thodeghedinghet. Dat wolden de mesterknapen nicht don.[2])

Do quam dat ampt dar vmme thohope vnde worden des ens, dat de mesterknapen nicht arbeyden scholden so langhe, wente se wedder horsam weren den werckmesteren, den molenheren vnde deme gansen ampte. Done ghinghen de mesterknapen tho vnde vorbadeden thohope de gantsen selschop vnde vorbunden dat vnder sick thohope ieghen dat ampt. dat dar numment scholde arbeyden in deme ampte, men scholden tho ber ghan myt den mesterknapen. Dat warde man I dach, do hadde de hupe nen ghelt mer vnde de mester wolden en nicht don.[3]) Do ghinghen de knapen wedder tho arbeyde, vnde de mesterknapen de ghinghen noch leddich. So sunnen[4]) se gnade.

Do quam dat ampt darvmme thohope. Er dat ampt darvmme sprack, do nam Gartman[5]) | de oldesten des amptes in de 24 r cappelle vnde gaf em dat vor, dat se de knapen nicht wolden manck sick hebben in deme pinxsten. Des worden de IIII oldesten des amptes ens. Dar vochaftich[6]) dat ampt in de

11 de: *ursprünglich* den.

Zunfturkunden, S. 183, 171, 246), Schwertfeger in den wendischen Städten 1555 (Rüdiger, Handwerksgesellendocumente, S. 60). Vergl. unten S. 40, Zeile 31 f. und Jahrb. 57, S. 236.

[1]) hoike = Mantel.

[2]) Sie hatten nach der Weigerung der Gesellen die Buße verdoppelt und den Mantel als Pfand genommen. Nun waren sie es nicht mehr zufrieden, daß ihr erster Ausspruch bestätigt ward.

[3]) don ist noch jetzt im Sinne von leihen üblich. Häufig waren die Gesellen ihren Meistern verschuldet.

[4]) sinnen = begehren.

[5]) Werkmeister waren damals Hinrik Peters, sicher seit 1465 Nachfolger des Hans Hildebrant, und Reimer Gartman, dessen Vorgänger Hans Warendorp noch 1477 bezeugt ist.

[6]) vochaftich = wie es Fug war, wie es sich gehörte? Oder soll man volchaftich lesen im Sinne von demgemäß? oder noghaftich?

cappellen esket wart, do gaf Gartman deme ampte dyt vor, dat he vnde syn kumpen des ens weren myt den oldesten vnde wisede done dat ampt af, dat se darvmme spreken scholden. Do worden dat gantse ampt ens myt den warckmesteren. Do leten se de mesterknapen in de cappellen kamen vnde makeden ene soninghe, vnde Gartman sede em dat af, dat de knapen scholden bliuen in ereme ghilde vnde de amptbroder wolden bliuen in ereme ghilde. Des weren de mesterknapen wol thovreden vnde seden, se wolden dat der selschop segghen des neghesten sondaghes darna. Des weren de mesterknapen ens myt Gartmanne vnde myt syneme kumpen vnde myt deme gantzen ampte.

Item. Do wart dat vmmedreget[1]) myt Gartmanne, dat syne eghenen knapen des sundaghes quemen myt den mesterknapen vnde beden wedder. Do ginck Gartman tho vnde sede em dat wedder tho myt syneme kumpen, dat se scholden kamen wedder in der mester ghilde na also vor, synen willen scholden | se hebben vnde sines kumpens vnde hee wolde em 24v der oldesten[2]) thoentbeden in eren kroch. Do wolden de oldesten dat nicht ghunnen sunder des amptes willen.

Do dat ampt wedder thohope quam, do spreken se alle, se wolden dat holden, also it afghespraken was, vnde ghinghen vt de[r] kappellen vnde leten dar Gartmanne vnde sinen kumpen thohope allene stan. Done ghinck Gartman tho vnde reysede[3]) de mesterknapen dartho, dat se de oldesten scholden vor den borghermesteren vorclaghen.

Done de oldesten dat vorvoren, dat se vor den bormesteren vorklaghet weren, do ghinghen de oldesten tho den bormesteren in er hus, getselick[4]) by sick, vnde leten em de saken vorstan, wo Gartman hadde ghedan, wo hee de oldesten darby hadde ghebracht vnde dat ampt so hadde bedraghen. Done de bormester thohope quemen, do makeden se, dat de knapen scholden gan in den pinxsten in der mester ghilde noch in deme iar,

11 syneme: *Handschrift* synene | 29 *vor dem* er *ist* dat *getilgt.*

[1]) gebreht. Es liegt nahe, auf das üblichere vmmedreuen zu vermuthen; doch hat der Verfaſſer vielleicht dies Wort, das einen etwas anderen Sinn hat, mit Abſicht vermieden.

[2]) Man kann willen vielleicht, ohne es in den Text aufnehmen zu müſſen, ergänzen.

[3]) reysede = reizte, veranlaßte.

[4]) getselik = islik, jeder.

se myt deme ampte. so drunken se I tunne bers vnde so eten de oldesten myt den werkmesteren. Dat darauer lep. dat setteden de werckmester in er beholt. dar krech de mene hupe nicht af. Item so kakeden se des mandaghes wedder tho vnde hadden denne tho gaste de II welker. den vorman vnde den timmerman vnde den smyt[1]) den dach ût. Wat darauer lep. dat brochten se in den kroch[2]). braden vnde saden. Dat eten de menen amptbroder up. Dar gheuen se em tho I ß. vor ber. Item do worden se de bouerye an, de werckmester. vnde bohelden de spise tho hus vnde quemen des dinxstedaghes wedder thohope vnde eten de koste up vnde enttoghen dat deme ampte. Dat deden ere vorvarden nicht. Al sulke vnkoste leden se up. de vnwanlick weren. Dat vordrôt den oldesten vnde deme gantsen ampte. men se konden myt boschedenheit nicht bykamen. Sunder done dyt vorghescheghen schechte schach myt den knapen. do klagheden de oldesten des amptes den bormesteren vnde beden darvmme. dat se em dar wolden ane bystendich wesen vmme des ghemenen bestes willen des amptes. Dat was in deme iarmarkede[3]) vnde warde | III wekene na 27 r sunte Johannese. vnde deden dar grot arbeyt vmme — dat louet numment — er se dat dahenne bringhen konden, dat it richteghen tho stande quam. Dat was Clawes Rike. Hans Yserberner. Hans Bolte vnde Clawes Domelow.

Item do brochten se it so verne myt der bormester willen. men it wart en sur noch, dat se kreghen I nigen werckmester vnde hete Hans Yserberne[r][4]) vnde kreghen II by de rekenschop vnde scholden mede insegghen[5]) laten. dat de koste ock schickeliken tho stande quemen. Do wart dat so ghemaket. dat de[s] mandaghes kost vnde des dinxstedaghes kost worden reyne afghelecht. vnde des sundaghes wen se rekenschop myt deme ampte holden, de spise de darauer lopt, de van der

8 *vor* de *ursprünglich* dat. | 15 vorghescheghen: vorgheschreuen?

[1]) Der Fuhrmann hatte die Laken zur Walkmühle hinaus und Sonnabends hereinzufahren. Für Zimmermann und Schmied war dauernd Arbeit an der Mühle.

[2]) Damals in der Hege. Vergl. Jahrb. 55, S. 33, Anm. 1.

[3]) In der Woche vor Pfingsten, 1489, Mai 31. bis Juni 6.

[4]) Hans Iserberner war Werkmeister bis 1504, Michaelis.

[5]) inseggen = hineinsprechen. Jahrb. 55, S. 125, Z. 26 ist wider meinen Willen und trotz zweimaliger Correctur meinerseits innesecht getrennt; dort bedeutet es Einspruch erheben.

warckmester tafelen. de settet me up de tafele up der dele[1]) vnde let it den menen broderen upeten, vnde lont vort af den welkeren vnde deme vormanne. Des mandaghes kamen de bysitter dar wedder vnde tellen dat ghelt af, dat de råt hebben schal, XX mark, vnde alle vnghelt dat dar ghegheuen is nemen de warckmester wedder des ver[d]endel iares vnde drinken nicht mer wen IIII kanne bers vnde gheuen den knapen ock I ß. in dat hus tho dranckghelde vnde gan | in de 27v Heghe, de warckmester vnde de bisitter. Dar kamen [de] timmerlude vnde de smyt, den wart dar aflont, hebben se arbeydet. Dar wart kaket vor I ß. viske vnde wart anders nene vnkost tho dan, men IIII edder V ß. tholaghe. Dar ys alle rekenschop mede tho ende.

Item dit stôt so wol, dat it deme ampte wol haghede. Men Gartman dorch syne olde nuckke, do it sus stôt hadde in dat ander iar, do nam he dat wedder vor vnde wolde de bisitter wedder afhebben vnde dat slôt van der laden, dar de bisitter den slatel tho hadden, vnde ghinck vor de bormester vnde berde[2]) vor deme ampte, alse gift[3]) he afwolde van der werckmesterschop. Do he vor de bormester quam, do vorklaghede he synen kumpen Hans Yserberner vnde sede den bormesteren, he hadde nene macht, dat slôt wer vor de laden ghekamen ane synen danck. Do sede Hans Yserberner wedder, dat dat were schen myt willen Gartmans vnde sines willen vnde des gantsen amptes, vnde se hadden nicht myn macht, wen se tho varen hadden; dar wer numment, de em enieghen weren in deme gantzen ampte. Item do villen de bormester wat by Gartmanne vnde spreken, dat scholde stan wente | na deme 28r pinxsten — wente Gartman scholde den ghilde hebben in sin hus — wen de pinxsten vorby were, so scholden se wedder vor en kamen de beyden warckmester, so wolden em de bormester segghen, wo it stan scholde.

Item do de pinxsten vorby was, do ghinck Gartman wedder vor de bormester vnde let nicht af van siner vorrederye (vnde let) vnde wolde noch afhebben dat slôt van der laden, edder he wolde nen werckmester wesen. Do dat de oldesten in deme

14 it: *Handschrift* ick.

[1]) Die Diele, natürlich in des Werkmeisters Hause, in dem gerechnet ward.
[2]) berde = gebärdete sich.
[3]) gift = ob.

ampte vornemen vnde syn kumpen, do ghinghen se ock vor de bormester vnde deden dar vele vmme des ghemenen besten willen des amptes vnde brochten dat so verne, dat Gartman afghesettet wart vnde Clawes Rike wedder tho wart ghesettet in syne stede.[1]) Do krech dat gantse ampt vrede. Do weren Hans Yserberner vnde Clawes Rike erlike vrame lude vnde helden dat, dat [dat] gantse ampt en danket, vnde dat slôt blef vor der lade, de II bysittere bleuen vnde setteden alle iar I af vnde enen wedder tho vnde reyerden[2]) also erlike vrame lude. Biddet got vor de beyden vnde vor al de anderen, de dartho hulpen, vor dat mene beste des amptes. Et sic est finis.

Die Gewaltthätigkeiten Jaspar Gammelkerns des Jüngeren.

Nachdem der 1543 zu Faſtnacht gefaßte Amtsbeſchluß berichtet worden, daß Jaspar Gammelkern[3]), weil er im Amtskruge in der Lübſchen Straße den Wollenweber Jochim Frame[4]) gluplings vnder der tauelen willen ersteken hebben vnd blotwundede, nicht mehr bei den Zuſammenkünften des Amts mit den übrigen zu Biere ſitzen ſolle, heißt es im Zeugebuche fol. 37r—39r weiter:

Item nochmal vann dem suluen Jasper Gammelkern ist ein vnwil geschen in dem kramerschuttinkg[5]). Dar hefft hee tho ber geseten, szo sint er twe van synen amptbrodern dar ock henneghan vnd hebben vor sick willen ock drincken, sint sitten gan in ein sundrich lach nomiliken Jurgen Petersen[6])

4 wart: *Handschrift* vart, *davor* wedder *getilgt.* | 20 ein: *Handschrift:* er.

[1]) Reimar Gartman begegnet 1491 Johannis zuletzt als Werkmeiſter.
[2]) reyerden = regierten.
[3]) Der ältere Jaspar Gammelkern ward 1499, der jüngere als Meiſterſohn 1533 in das Amt aufgenommen. Der ältere war Beiſitzer 1515 Johannis bis 1528 Oſtern, Werkmeiſter 1528 Johannis bis 1536 Johannis.
[4]) Jochim Frame iſt 1536 Meiſter geworden.
[5]) Nach dieſem Schuttinge heißt die früher Riemenſchneiderſtraße genannte Gaſſe Schüttingſtraße.
[6]) Jürgen Peterſen, Meiſterſohn, Meiſter ſeit 1534, Beiſitzer 1546 Michaelis und Weihnachten, 1547 Weihnachten, 1548 Michaelis, 1553 Oſtern bis 1558 Johannis, Werkmeiſter ſeit 1558 Michaelis, ſicher bis 1582 Michaelis.

vnd Pawl Prawst[1]), hefft dusse Jasper Gammelkern sick by en genalt[2]) vnd willen hebben se ock doth steken in dem schuttinge. Dusse sulueste vnwil is geschen darumme, dat Hans Ratke[3]) Jasper Gammelkerne hedde gesecht, wat dat ampt in der kapellen boslaten hedden vnder sick thohope.

Darvth hefft sick bogeuen, dat dat ampt thohope geeschet offt vorbadet [wart] in der capellen vnd hebben disse beiden tho sick vorbaden [laten], nomeliken Jasper Gammelkerne vnd Hans Ratke. Hebben dat ampt Jasper Gammelkern gefraget, wol ehm dat gesecht hedde. Hefft Jasper Gammelkerne wedder geantwardet: dat hefft my Hans Ratke gesecht. Dar hefft dusse Hans Ratke vp geantwordt: dat luchstu Gammelkern alls ein erloszer deff, alsze du bisst. Dar swech Jasper Gammelkern stil tho. Darvp hefft ein ampt den beiden van sick gewiset, dat se scholen van en beiden eynen man maken.[4])

Item noch heft de suluige Jasper Gammelkern syn vnnutte munth gebruket vp der frigen straten auer dem boscheden Marten Jurden[5]) vnd syne kynder, hefft de wordt gesecht, de he edder de synen nummer kan warmaken. Szo is de suluige Jasper Gammelkern nha syneme husze gan vnd hefft gebaldert

[1]) Paul Prawst, Meisterſohn, Meiſter ſeit 1534 Beiſitzer 1558 Michaelis bis 1559 Oſtern, Werkmeiſter 1559 Johannis bis 1568 Oſtern.

[2]) nalen = nähern.

[3]) Hans Ratke wird wohl nicht der 1513, ſondern der 1536 als Meiſtersſohn ins Amt getretene ſein, derſelbe, der durch ſein Geſchwätz, daß die Ehefrau des Titke Wulf (Meiſter ſeit 1526, Beiſitzer 1542 Michaelis und 1546 Weihnachten, Werkmeiſter 1547 Oſtern bis 1558 Johannis) Dorothea ſeinem Vater „eyne kussenbuyr full gulden vnde dalere“ zur Aufbewahrung gegeben hätte, Unfrieden in der Ehe veranlaßt und ſie verläumderiſch „eine monnekes hoer“ geſcholten hatte. Zeugebuch fol. 40. 1541.

[4]) eynen man maken, ſoll einer austreten?

[5]) Martin Jurden, Meiſter ſeit 1518, Beiſitzer 1531 Johannis bis 1536 Michaelis, 1537 Oſtern bis 1542 Johannis, 1542 Weihnachten bis 1546 Johannis, 1546 Weihnachten bis 1547 Michaelis, 1548 Oſtern und Johannis, Weihnachten bis 1552 Weihnachten. Im Zeugebuche iſt fol. 35v—36r 1542, März 1. (Mittwoch nach Invocavit), ein zwiſchen Jürgen Gornow (Meiſter ſeit 1533) und Martin Jörden, die beide, weil jener dieſen einen Ehebrecher geſcholten, das Amt hatten niederlegen müſſen, unter ſich und mit dem Amte vereinbarter Vertrag eingetragen, wonach Martin Jörden, wiewohl er nicht zugeſtehen will, „wo he vormals vor etliken amptbroderen einen wilckar schulde gedan hebben, szo he ieniges ebrokes schuldich ersporth wurde, sines ampts nicht werth wesen wulde“, dieſer Willkür wegen dem Amte 6 Tonnen Bier geben und derjenige, der künftig die Sache regen werde, in eine Strafe von 3 Tonnen Bier verfallen ſein ſoll.

vnd geflocket vnd hefft gedrowet tho barnen.[1]) So is syn naber Laurens Gronewynkel[2]) boangest geworden, wuste nicht, weme idt gelden scholde dat barnent vnd dat drowent, wer idt syneme husz scholde gelden, offt wer idt vp de walckmole scholde gelden. 'Szo is auer Jasper Gammelkern noch thogegan vnd hefft hupen stene thohope gesammelt vnd is vp synen ramen gestegen vnd hefft dussen synen naber Laurens Gronewinckel vp gelouen vthegeeschet. Szo heft disse Laurens Gronewinckel nicht doren[3]) louen vnd hefft syne frowe vthgeschunt vnd hefft gesecht: hor to, wat will Jasper Gamelkern? Szo is se in den hoff gegan. Szo is Jasper Gamelkern vp synem ramen stan (vnd) vnd hefft Gronewynckels syne frow gefraget: wor is iw werdt? lat ene hir in den hoff kamen, ick wil ehm wat seggen. Als nu Laurens Gronewynckel is in synen hoff getreden, hefft dusse Jasper Gammelkern van bauen heraff gesmeten, wat he vth synem lyue smyten konde, dat Gronewynckel gade danckede, dat he wedder in syne hofdor qwam. Szo is Gronewynckel thogegan tho synen werckmestern[4]) vnd hefft ehm dat geclaget, szo hebben de werckmestern tho demsuluen Jasper Gammelkern twe bosetene borger gesant alse eyn olderman der schomaker Hinrick Burmester vnd ein kleinsmyt Sander Wulff vnd hebben ehn gefragen laten, wat he mit dem barnen vnd ander vndogede mende? Szo hefft Gammelkern geantwardet, he wer van Marten Jordens wegen vth dem ampt gewiset, dat doch nicht war sy. Ock hefft Jasper Gammelkern gesecht, dat vor ehme de poth ber vorauer gedan is in dem kroge. Noch hefft Jasper Gammelkern gesecht tho den twen bosetenen borgeren, he hefft noch nicht qwat gedan, men he dachte noch qwath tho donde. Duth synt de antworde, de he den beiden bose[te]nen borgern hefft gesecht, vnd scholdent den werckmestern der wullenweuern wedder seggen.

5 thogegen *in der Handschrift.* | 26 gedan *ist ebensowohl möglich wie* gegan, *an das man leicht denkt.*

[1]) barnen = brennen.
[2]) Meiſter ſeit 1539, Beiſitzer 1559 Michaelis bis 1561 Weihnachten.
[3]) doren = wagen.
[4]) Jochim Eggebrecht 1536 Michaelis bis 1546 Michaelis, im Amte ſeit 1512, Beiſitzer 1530 Oſtern bis 1536 Johannis. Clawes Heine 1536 Michaelis bis 1558 Weihnachten, im Amte ſeit 1517.

Kleinere Stücke.

1567 Weihnachten muß der 1543 Meister gewordene Jochim Gammelkern, der, nachdem er schon 1559 Ostern der Rechnungsablage zugeordnet gewesen war, seit 1562 Ostern das Amt eines Beisitzers bekleidete, seinen Bruch zahlen, um Verzeihung bitten und eine Ehrenerklärung ausstellen, weil er bei der Rechnungsablage die Aelterleute Jürgen Peters[1]) und Joachim Jeetze[2]) Diebe gescholten hatte. Er blieb Beisitzer, bis er 1579 Johannis Aeltermann ward. Ob er späterhin, wie er es damals forderte, von jedem Pfenninge Rechnung abgelegt hat, wird nicht berichtet.

Zeugebuch fol. 42 v—44 r.

1568 Johannis weigerte sich der jüngste Amtsbruder Clawes Rosendahl[3]), altem Gebrauche gemäß dem versammelten Amte das Bier einzuschenken und redete von Niederlegen des Amts. Nachher erklärte er auf die Frage, ob er das Amt noch haben wollte oder nicht: neyn, were he neyn droch[4]), so wurde he noch woll eyn droch, so he dat lenger gebruchede, adjungirte sich einigen Landsknechten und ging mit ihnen vp de garde. Nicht lange so kam er zurück und begann sich mit seiner Frau durch Spinnen zu ernähren und erlangte endlich, nachdem Jochim Tidemann[5]) ihn durch Rückzahlung des halben Thalers Handgeld von seinem Hauptmanne frei gemacht hatte, nach wiederholter Fürbitte, namentlich in Rücksicht auf seine Frau, das Amt wieder. Die angebotene Strafe ward nicht angenommen, dagegen mußte er sich verpflichten, allen Amtsbrauch und Amtsgerechtigkeit nach alter, wohl hergebrachter Gewohnheit zu thun, widrigenfalls ihn das Amt ausstoßen wollte.

Zeugebuch fol. 44 r—46 v.

---

[1]) S. S. 44, Anm. 6.

[2]) Er hat sich, wenn er nicht der Sohn des 1519 ins Amt getretenen Tönnies Jesken war, 1540 ins Amt geheirathet, Beisitzer 1563 Michaelis bis 1565 Michaelis, Aeltermann 1565 Weihnachten bis 1578 Michaelis. Gehörte der Kirchenstuhl in St. Jürgen, dessen erhaltene Docke neben zwei gekreuzten Wollbogen die Buchstaben J. J. zeigt, ihm oder dem 1573 unter der Vergünstigung eines Meistersohnes ins Amt getretenen Johann Jetze?

[3]) Meister seit 1566.

[4]) Betrüger, Bankerottirer, Bettler.

[5]) Wohl ein Sohn des 1518 ins Amt eingetretenen Jochim Tydeman, selbst Meister seit 1556, Beisitzer 1565 Weihnachten, 1569 Johannis, 1570 Ostern, Weihnachten bis 1571 Michaelis, 1572 Ostern, Johannis, Weihnachten bis 1574 Michaelis, dann seit 1575 Ostern gewiß bis 1582 Michaelis.

1569 leiſtete Joachim Warneke[1]), nachdem er „deß ampts vnnd der mollenherschup" entſetzt war, weil er im Kruge ſechs Wollenweber „villers" (Schinder) geſcholten hatte, dem Amte Genugthuung (affdracht) und verwillkürte für jeden Fall der Wiederholung ſolcher unnützer Worte ſich in die Strafe von einer Tonne Bier, obwohl ihm nur eine halbe angedroht ward. Eine neue Verunwilligung mit dem Aeltermann Joachim Jeetße[2]) ward vom Amte verglichen, und diesmal that der Aeltermann affdracht.

Zeugebuch fol. 46v—48r.

Ein ſchlimmes Verſehen kam 1572 bei Jürgen Weſſel[3]) vor, indem er ein Laken des Joachim Hardenacke[4]), das ſeine Leute ihm anſtatt ſeines eigenen von der Walkmühle geholt hatten, anſchlug, ausnahm, bereitete (towen), verſiegelte und nach Schwerin verkaufte. Als nun des Sonnabends der Fuhrmann ihm ſein eigenes brachte, muß er wohl geglaubt haben, daß durch eine beſondere Gnade ſeine Arbeit ſich verdoppelt habe, denn er nahm es ruhig an und rührte ſich nicht und hielt, da der Geſchädigte Lärm ſchlug, es erſt noch für nöthig, nach Schwerin zu gehn, um das Zeichen zu beſehen. Da mußte er freilich ſeine „misshandelinge" zugeben und bekennen. Trotz „geluerns" und Bittens und des angebotenen Eides, „dat he solcks nicht mit weten vnd willen gedan hedde", ward er ausgeſtoßen. Erſt durch viele Fürbitte anderer Bürger sindt de werckmester alse Jurgen Peterss[5]) vnd Jochim Jetze[6]) vorорsakett mit den amptbroedern in de kapelle tho gande vnd darsuluest disse dath vor de handt genamen vnde also gentzlick vordragen dorch fromder luede vorbede, he scholde arbeiden vnd sin ampt bruken vnd vor solck dondt sick mer waren vnde scholde bliuen de he were, ein ampt begerde nicht van eme heller edder penninck[7]), ia he scholde ock affgesneden sin dess ampts empter, alse dath he nicht scholde gekaren werden to einen segelhern, moelenhern edder werckmester, vnd so Jurgen Wessel worde mit vnstumicheit vthfarn iegen einem amptbroeder vnd de

---

[1]) Im Amte ſeit 1541, Beiſitzer 1566 Oſtern bis 1569 Oſtern, 1569 Michaelis bis Weihnachten.

[2]) S. S. 47, Anm. 2.

[3]) ſcheint ſich 1571 ins Amt geheirathet zu haben.

[4]) Meiſter ſeit 1564, ſcheint gleichfalls ins Amt geheirathet zu haben, Beiſitzer 1580 Weihnachten bis zum Schluſſe des Rechnungsbuches.

[5]) S. S. 44, Anm. 6.

[6]) S. S. 47, Anm. 2.

[7]) Vergl. S. 47 unten.

suluige eme solcks' eine dath vorlede, dar schal Jurgen mede thofreden sin, vnd de amtbroeder schal dar nicht vor geuen.

Zeugebuch 48v—50r.

1579 mußte Jochim Wulf[1]) auf Klage der Witwe des Aeltermanns Jochim Jetze[2]), den er trunkener Weise einen Schelm gescholten hatte, eine Ehrenerklärung abgeben und dem Amte genugthun (affdracht don).

Zeugebuch fol. 50v—51r.

Int iar 1580 den mandach vor fastelauendt hefft ein ampt tosamende gewesen in der kerken vnde van dem fastelauendt geredet, effte se wolden fastelauendt holden edder nicht, vnd ock dem welcker sinen fastelauendess ß. to geuen edder nicht. Na solck einem affgenamen beschede iss Hermen Koepke[3]) vnser amptbroeder ein thogegan vnd den olderlueden geklagett ouer Jochim Tideman[4]), wo he eme noch I laken tho doende schuldig were. De wile den Jochim Tideman wat drunken wass, hefft idt eme sere vordraten vnd iss do fort gegan tho em in den kroch ock angespraken vnd gedrowet to slande. Do iss eme Hermen entweken. Do iss Jochim Tideman togefarn vnd gesecht: ick wil noch II laken tho deme wagen vnd, so din frow ein touererske were, darinne bernen laten. Dar den Hermen Koepke vnd sin frow ouel mede thofreden weren vnd vorklageden dit vor dem ampte, dar idt den ock gentzliken vordragen wardt, dat Jochim Tidemann dem ampte moste affdracht daruor doen vnd wolde Hermen Koepken vnd siner frowen dit schriuen laten in dess ampts tuegebock, dath he van ehr nicht wuste alse ehr vnd godt vnd wath thon eren hort, vnd so faken alse he dit suluige disser frowen worde auerseggen, so schal he dem ampte II daler thor straffe geuen. Ock so schal sick vorbedachte Koepsche entholden vnd hir nicht van seggen bi dem suluigen broeke. Dit hefft em ein ampt vnd werckmester thogefunden. Actum vt supra.

Zeugebuch fol. 51v—52r.

---

[1]) Als der vierte seit 1480 im Amte nachweisbare Wulf mit der Vergünstigung eines Meistersohns 1574 Meister geworden.

[2]) S. S. 47, Anm. 2.

[3]) Als der fünfte seit 1480 im Amtsbuche nachweisbare Koepke unter den Vergünstigungen eines Meistersohnes 1564 ins Amt eingetreten.

[4]) S. S. 47, Anm. 5.

IV.

Hinrich Stenmetz,

Capellan zu St. Marien zu Wismar.

Von

Dr. Crull zu Wismar.

Von den Documenten, mit Hülfe deren M. Schröder das Springinsgut'sche Verzeichniß der Wismarschen Prediger vervollständigte und berichtigte und seine „Wismarische Prediger-Historie" herstellen konnte, ist seither das Meiste untergegangen, dagegen wiederum Manches aufgefunden, was nicht zu seiner Kenntniß kam und die Möglichkeit gewährt, seine Mittheilungen theils zu ergänzen, theils richtig zu stellen. Beides ist der Fall bei den Angaben, welche Schröder über Hinrich Stenmetz[1]), Capellan an St. Marien-Kirche, macht.

Hinrich Stenmetz oder Stenmetzer, auch Platensleger in den Rechnungen genannt, war um 1533 in Rostock geboren, da er 1562 sein Alter auf etwa 29 Jahre angab. Im Juni 1547, also im Alter von 14 oder 15 Jahren, ist er in Rostock immatriculirt worden.[2]) Wie lange er dort blieb und ob er auch andere Universitäten besucht

[1]) Schröder a. a. O., S. 52. Pfarrherr an der gedachten Kirche war, vermuthlich seit 1515, D. Johann Kuntzen, welcher 1546, Juni 3. starb (Jahrb. 26, S. 27), vielleicht aber kurz zuvor schon resignirt hatte. Neben ihm war Prädicant, und zwar seit Johannis 1535 (Reg. par. Mar. f. 50), Paul Meklenburg. Diesem, welcher 1541 starb, folgte M. Henning Block, und dessen Nachfolger war, nach dem Register der geistlichen Hebungen, Johann Grönwold, welcher bereits 1545 vorkommt und auch noch 1547 genannt wird. Neujahr 1556 war Jürgen Kruse Capellan und seit Johannis desselben Jahres ein Jakob. Von Schröders Valentin Körte habe ich keine Spur gefunden; möglicher Weise ist der Name verlesen statt Bercke, wie a. a. O. S. 24 unter 3) Lasse statt Sastede, doch war Valentin Bercke niemals Capellan.

[2]) Die Matrikel der Universität Rostock von Hofmeister, II, S. 112, 110.

hat, ist nicht bekannt; die Balck'schen Matrikel-Auszüge enthalten seinen Namen nicht. Nach Beendigung seiner Studien ist er im fernen Osten, und zwar in Reval, als Prediger thätig gewesen und dann Johannis 1560 als Capellan zu Unser Lieben Frauen zu Wismar angenommen worden. Ueber sein Leben in Wismar berichtet Schröder Folgendes: „Ein jeder war anfänglich mit Latomo wohl zufrieden, aber er fing nach und nach in seinen Predigten an solche Worte zu gebrauchen, die vielen zu harte schienen. Man ersuchete ihn, er möchte sich doch mässigen, aber vergebens. Man drohete mit der Demission, aber er achtete es so wenig, dass er diejenigen, die ihm zuwidern waren, weder zum Abendmahl lassen, noch beym Tauffen wissen wolte. Er ward demnach würcklich entuhrlaubet, insonderheit da seinetwegen fast Weitläufftigkeiten in der Stadt zu besorgen waren."

Daß man anfänglich mit Stenmetz in Wismar wohl zufrieden war, mag richtig sein, aber die übrigen Angaben Schröders sind theils auf Irrthum beruhend, theils ungenau, wie es auch nicht unmöglich ist, daß er den Sachverhalt, der ihm bekannt war, aus irgendwelchem Grunde verschwiegen hat. Nach den Acten von Prozessen, welche Stenmetz und die Wittwe des Capellans an St. Jürgen, Johann Sastede, 1563 gegen den Wismarschen Rath anstrengten, ergiebt sich, daß Stenmetz' Abschied von Wismar ganz andere Ursachen hatte, als Predigten, „die vielen zu harte schienen". Freilich wohl kam im Laufe des Prozesses zur Sprache, daß Stenmetz auf der Kanzel Beleidigungen gegen den Rath ausgestoßen habe, wie: „Ein Rath hatt nicht ein erlichen, bedechtigen Bluttstroffen im Leib" oder „Ein Rath were nitt werdt, dass sie vber ein Schweinkauen regiren solten, ehr geschweig solche Gemeine", so daß schon der Superintendent M. Johannes Freder († 1562, Januar 25.) ihn durch einen Zettel von der Kanzel habe abfordern lassen und geäußert: „weill Her Heinrich so herausgefahren, so wiße er ime nicht zu helffen; kompt ime daß zu gutt, thet eß mich wundern", aber Stenmetz leugnete jene Aeußerungen und diese Thatsache durchaus, und der Rath hat von denselben auch keine Veranlassung genommen, jenem den Abschied zu geben.

Der gedachte Prozeß entspann sich folgendermaßen: Erasmus Vedermann, Pfarrherr zum Heiligen Geiste, welcher 1548 zuletzt begegnet und 1550 todt gewesen sein wird,[1]) hinterließ vier Kinder, Elisabeth, Hans, Asmus und Anna, und eine Wittwe, welche sich mit Jochim Levenow wieder verheirathete. Die Tochter Elisabeth

[1]) Jahrb. 39, S. 77, wo jedoch 1523 statt 1526 zu lesen ist.

wurde von dem bereits erwähnten Johann Saſtede von St. Jürgen geehelicht, welcher 1560 ſtarb, und zwar nach dem 4. April, da er an dieſem Tage den beiden jüngeren Kindern ſeines Schwiegervaters Vormünder beſtellen ließ. Eliſabeth Saſtede erfreute ſich keines beſonderen Rufes, und, wie der Rath angab, hatte nicht allein der Superintendent Freder ſammt den übrigen Predigern ſie eines unzüchtigen Lebens überhaupt verdächtig gehalten, ſondern munkelte man auch insbeſondere, daß ſie einen ſträflichen Verkehr mit Herrn Hinrich Stenmetz unterhalten habe, bevor dieſer ſich verehelichte, ja, nach Ausſage M. Jürgen Windts von St. Nicolai hatte Saſtede letzterem ſchon geklagt, daß er ſeine Frau im Ehebruche betroffen habe. Mindeſtens drei junge Geſellen aus namhaften Familien wurden als ſolche genannt, mit denen die Wittwe zu thun gehabt haben ſollte. Die Eltern, welche ihr wegen ihres Lebenswandels Vorſtellungen machten, wurden von ihr mit einem obſcönen Witze abgefertigt und wußten keinen anderen Rath, als daß ſie ihr durch eine angeſehene Perſon, dann durch die Gerichtsherren Vorſtellungen machen ließen. Das half aber natürlich auch nichts und kam es ſo weit, daß das Gericht im April 1563 Nachts bei der Wittwe viſitiren ließ, wobei allerdings Niemand gefunden wurde.

Nun war von einem Vorſteher zu St. Marien ein dicht vor dem Meklenburger Thore neben dem Ziegelhofe der Kirche und nahe dem Schuhmacher-Gerhofe gelegener, der Kirche gehöriger Garten Stenmetz zu beſchränkter Benutzung eingeräumt, und auf dieſen begab ſich letzterer am Nachmittage des 23. Juli 1563 in Geſellſchaft der Wittwe. Schon am Abend deſſelben Tages verbreitete ſich das Gerücht, der Ziegelmeiſter und zwei auf dem Hofe beſchäftigte Frauen ſeien in der an den Garten ſtoßenden Ziegelſcheune Zeugen eines ſträflichen Verkehrs zwiſchen jenen beiden geweſen, und da dies bald in der ganzen Stadt ruchbar wurde und vielleicht ſchon damals Pasquille hervorgerufen hat,[1]) ſo glaubte der Rath, welcher von allen Kanzeln zum Einſchreiten gegen die überhand nehmende Zuchtloſigkeit ermahnt und der Läſſigkeit geziehen wurde, von der Sache nicht Umgang nehmen zu dürfen und beauftragte das Gericht mit einer Unterſuchung mindeſtens wider die ſeiner Jurisdiction unterſtehende Eliſabeth Saſtede. Neun Tage nach dem angegebenen Vorfalle wurden die Hauptzeugen zunächſt vorläufig und ſodann nach Verwarnung gegen Meineid in Beiſein der Wittwe, ihres (älteren) Bruders und mehrerer Bürger eidlich vernommen und, da dieſelben auf ihrer Ausſage beharrten, die Saſtede am 3. Auguſt, weil ſie keine Bürgen bekommen

[1]) Schröder a. a. O., S. 47. 53.

konnte, in die Büttelei geschickt; erst am 18. desselben Monats gelang es ihr, solche zu stellen und auf freien Fuß zu kommen. Stenmetz soll über die Verhaftung ganz perplex geworden sein, am Sonntage darauf (August 8.) aber sich so weit gefaßt haben, daß er die Zeugen bedrohte und der Wittwe auf ihre Anfrage aus der Haft, was sie machen solle, sagen ließ, sie möge nur standhaft beim Nein verharren, dann habe es keine Noth. Ihn ließ das Gericht aber, da er dessen Gewalt nicht unterworfen war, durchaus unbehelligt und wurde in der Untersuchung nicht einmal sein Name genannt; es war immer nur die Rede von einem schwarzbärtigen kräftigen Manne in langem, schwarzen Mantel und mit einem Hute — Banit —, wie solche die Prädicanten zu tragen pflegten. Allerdings aber machte der Rath Anzeige von dem Vorfalle sowohl bei dem Superintendenten Wigand, welcher seit dem Herbste 1562 amtirte, als auch, wie es scheint, bei der Landesherrschaft und ließ Stenmetz den besagten Garten schließen. Daraufhin ergriff letzterer die Offensive gegen den Rath, indem er diesen bei den Herzogen wegen Injurien anklagte und eine Commission zur Untersuchung und Aburtheilung erbat, die bereitwilligst am 4. September zugestanden wurde. Nicht minder klagte nun auch die Sastede wegen Injurien.

Die verordnete Commission, bestehend aus Simon Musäus, David Chyträus — scheint nicht an den Sitzungen theilgenommen zu haben — und Konrad Becker, ferner Cord v. d. Lühe von Panzow, Hans Sperling zum Rüting und Lüdeke v. Bassewitz zu Lühburg, sowie D. Johann Boucke und L. Hubert Siben, lud am 18. October die Parteien auf den 29. desselben Monats vor, verschob demnächst aber eingetretener Hindernisse wegen den Termin auf den 12. Januar 1564. Der Rath protestirte Anfangs gegen dies Ausnahmsgericht, gegen das Verfahren als der Stadt Recht und ihren Privilegien zuwider, auch weil das Commissorium nicht vorgelegt wurde u. s. w., aber die Commissarien, allen voran, wie es scheint, D. Boucke, gebärdeten sich äußerst herrisch und nöthigten schließlich den Rath durch die Drohung, ihn beim Herzoge (Johann Albrecht) als auffäßig angeben zu wollen, daß er sich, wenn auch unter aller Rechtsverwahrung, auf die Klagen einließ. Letztere, wurde festgesetzt, sollten am folgenden Tage schriftlich übergeben werden, und der weitere Schriftwechsel in sechswöchentlichen Fristen erfolgen. Die Conclusionsschriften der Kläger wurden am 29. October producirt und am 7. Januar 1565 reichten Beklagte „repetirte gravamina cum conclusione" ein. Erkenntnisse finden sich bei den Acten nicht. Allem Ansehen nach ist es zu solchen auch gar nicht gekommen, und wenn der Rechtsbeistand des Rathes, D. Laurentz Kirchhof in Rostock, welchem übrigens bei diesen Geschichten

etwas unheimlich zu Muthe gewesen zu sein scheint, am 11. März dem Rathe empfahl, die Acten an den städtischen Procurator in Speier zu schicken, so dürfte er nur eine Begutachtung im Auge gehabt haben, ob im widrigen Falle eine Appellation Aussicht auf günstigen Erfolg habe. Aber es wird eben kein Urtheil gesprochen, mithin auch keine Appellation von Nöthen gewesen sein, denn inzwischen waren so böse Dinge eingezeugt worden, daß die Commissarien es vorgezogen haben werden, ihren Auftrag nicht weiter zu verfolgen. Hinrich Stenmetz galt schon in Reval für einen Buhler und mußte deshalb von dort entweichen, die Wittwe war dem Conrector Matthäus Piscatorius, dem Collegen Jochim (Hane) und dem Rechenmeister Johann in das Haus einer stadtkundigen Hure nachgegangen und hatte sich mit den Genannten dort „fröhlich gemacht",[1]) und endlich wollte der Hauptzeuge, der Ziegelmeister, als er 1565 am 9. Juli in Todesnöthen lag, auf Andringen der Prediger von St. Jürgens schlechterdings seine Aussagen nicht widerrufen und lieber unberichtet sterben, als mit einer Unwahrheit aus der Welt gehen. Anfangs hatte der „schneidige" Superintendent Wigand sich Stenmetz' Sache angenommen,[2]) aber da man außer dieser verdrossenen Aeußerung nichts weiter über dieselbe von ihm hört, so läßt sich vermuthen, daß sie ihm verdächtig war; und als die eben berichteten Geschichten zum Vorschein kamen, dürfte Wigand mit seinen Collegen Stenmetz haben fallen lassen. Damit fiel auch die Aufgabe der Commissarien, und brauchte der Rath nicht weiter zu fürchten, daß der Herzog einer Entlassung entgegentreten werde. Solche wird Stenmetz noch im Sommer erhalten haben, da allem Anscheine nach schon 1565 M. Andreas Corvinus, ein Verwandter Wigands, Capellan war; sicher ist er es 1566 gewesen, und zwar schon Neujahr.[3])

Schröders Berichte nach ging Stenmetz 1566 nach Rostock, „ward aber daselbsten von Hertzog Ulrich schlecht bewillkommnet." Am 4. Mai 1568 ist er dort zum Magister promovirt.[4]) Im Jahre 1570 wollte er Pastor in Kiel werden und bewarb sich deswegen um Zeugnisse über Leben und Wandel bei Herzog Ulrich.

[1]) Sie verlobte sich dort demnächst mit dem Conrector, welcher während des Processes, 1565 (Jahrb. 22, S. 179), Pastor zu Jesendorf wurde.

[2]) Schröder a. a. O., S. 47.

[3]) So nach dem Register der geistlichen Hebungen zu St. Marien, von dem aber 1565 fehlt. In dem Gebäude-Register heißt es ad ann.: XX m. geuen M. her Dionisius Sager van wegen der nastendigen renthe vth her Hinrick Stenmessers huse, van II iaren renthe II m. noch Greuen vor sthene geuen vnd dreck vth der cappelanie geforeth m. Andreas. Darnach mag dieser Michaelis 1565 angestellt sein.

[4]) Matrikel ed. Hofmeister, II, S. 165.

Mit fünf Anderen ist er dann 1581 nach Antwerpen gegangen, da aber das dortige Lutherische Kirchenwesen nach Gryse[1]) schon 1582, nach Schröder 1583 ein Ende nahm, mußte er von da wieder fort. Als Gryse schrieb (die Vorrede hat mit dem Drucke das gleiche Jahr, 1593), war M. Stenmetz Pastor zu Berfebeke, einem in Schonen zwischen Malmö und Landskrona belegenen Orte.[2])

Die Geschichte des Hinrich Stenmetz interessirt zunächst seines Sohnes, des meklenburgischen Annalisten M. Bernhard Latomus, willen, doch läßt sich aus derselben das Geburtsjahr des letzteren leider auch nicht abnehmen, und man findet nur bestätigt, was man schon wußte, daß nämlich M. Bernhard zwar zu Wismar geboren ist, aber in zartem Alter wieder fortgekommen sein wird. Zur Zeit des Delictes war gemäß dem Klaglibell der Elisabeth Sastede der Vater allerdings schon verheirathet und zwar, wie dieselbe an anderer Stelle sagt, mit einem jungen, schönen, ehrbaren und tugendhaften Weibe, mit welcher er friedlich und freundlich lebe, während der Rath die Einträchtigkeit dieser Ehe, welche ohne der Mutter, Agnaten und Freundschaft Zustimmung geschlossen sein sollte, dahin gestellt sein läßt. Bernhards Geburt mag demnach zwischen 1563 und 1565 fallen.[3]) Außerdem giebt Hinrich Stenmetz' Geschichte aber auch ein concretes Beispiel des wüsten Lebens und Treibens, welches derzeit neben peinlicher Strenge und leidenschaftlicher Parteinahme in Sachen des Glaubens wie allermeist in Deutschland, so auch nach Ausweis u. a. der Polizei-Ordnung von 1562 in Meklenburg herrschte. Vielleicht, daß dies in den größeren Orten besonders hervortrat, denn schon 1541 erließ der Rostocker Rath eine Verordnung wider Ehebruch und Hurerei,[4]) und in Wismar wurde eine solche 1566 promulgirt,[5]) möglicherweise aus Anlaß des Falles Stenmetz. Das Mittelalter hatte einfache Unzucht nicht als von Obrigkeitswegen strafbar, die gewohnheits- oder erwerbsmäßige aber freilich als unehrenhaft angesehen, und sind insbesondere in Wismar demgemäß mehrfach Willküren, durch welche losen Weibsbildern angemessene Schranken gesetzt wurden, gemacht und in den Bürgersprachen verkündet, wie gleicherweise der wesentliche Inhalt der eben erwähnten Verordnung in die

[1]) Historia van der lere, leuende vnd dode M. Joachimi Slüters. 1593.

[2]) Ein vermuthlich um 1612 thätiger Glossator der Rostocker Matrikel a. a. O., S. 165 hat den Namen des Ortes als Bessekisci gegeben. Rostocker Etwas III, S. 669 giebt Beiseleiki.

[3]) Zu seinem Leben s. Westphalen mon. ined, IV, praef. p. 194.

[4]) Nettelbladt, Verzeichniß u. s. w. Rostock 1760, S. 75. Vergl. Stralsunder Memorialbücher, S. 196.

[5]) S. Anlage. Vergl. Schröder E. M. II, S. 466.

Bürgersprachen von 1572 f. aufgenommen worden ist. Was aber Ehebruch anlangt, so wird die Strafe für solchen, welche das alte Lübische Recht ausspricht,[1]) bei der zunehmenden Milderung der Sitten nicht mehr leiblich erschienen sein, und sind in der Folge an deren Statt Ausstellung am Kaak, mit oder ohne Auspeitschen, und Verweisung getreten. Die Meklenburgische Polizei-Ordnung von 1562 sowohl wie die beregte Wismarsche Verordnung haben dann die von der Kaiserlichen peinlichen Halsgerichts-Ordnung festgesetzte Strafe adoptirt, während das revidirte Lübische Recht die ältere mildere Ahndung beibehalten hat.

Der Rath zu Wismar erläßt eine Verordnung wider Unzucht und Ehebruch und betreffs Zuzuges vom Lande.

1566, August 15.

Dewile dat laster der megedeschenderie vnde sunst alle laster der horerie auerhand nimpt, so hefft Ein Rath sampt den predygern, alß Tomas Holzhuter, pastor zu sunte Niclas, Henricus Myddendorp, pastor tho sunte Jurgen, Johannes Jsenße, pastor thom hyllygen Geyste, m. Henricus Ruge, Matthias Koene, Andreas Koruinus, vor guth angesehen dysse nageschreuen ordeninge nach mit allem ernste tho straffende vorgenhamen, wye folgeth.

1. So eyne mageth edder junckfruwe geschendeth wert, so schollen beide pe[r]sonen, alse der deder vnd dath wyuesbilde beyde, gefencklyck ingetagen werden, dem wyue de har affgesneden vnde gedoket werden, vnde dewyle hyr beuor vth hogen, wychtygen vnde erheblychen vrsachen statuereth vnde geordenet, dat dat wyuesbylde von dem deder nicht mer den achte schillinge vnde einen witten sampt eyner mutzen hebben schole tho gewarten, darmit keine van junckfrouwen vnde megeden sulueſt vrsache tho erer schwekinge geuenn, sondern vele mher darvor ein affschuwes hebben.

2. Vnde schole ferner dat wiuesbilde in der gefenckniße syck vorwilligen in dren tagen de stadt tho rumen vnde nicht wedder darin tho kamende, idt were den, dath se sych in den estandt bogeue vnde mit ehrem echten manne darin qweme

[1]) Hach, D. A. L. R., I, 43, II, 8.

vnde gudt bowiß vor eren eſtande brochte. vnde, ßo ſe wedderumb darin gefunden werth buten der ehe, dat man ſe als den ahm kake ſtrychen ſolle.

3. Vnde ſo [ſe] bauen ſolchenn ehrem welckor vnde vorlope dryer dage buten der ehe in der ſtadt gefunden wurde, ßo ſchole(nn) ſe durch den fronhen ingethagen werden, wor he ſe antryfft, vnde ſchole ſe darna vth bouele der heren rychteuoegede an den kack bringen, darſulueſt thor ſtupe ſchlan vnde der ſtadt wedder vorwyſen. De mansperſone ouerſt ſchal nach gelegenheyt geſtrafet werden ſynes vormoegens an gelde tom erſten male.

4. Were eth auerſt eyne perſone gudes anfehendes, ſo ſchole he myt der fhronerie verſchonet vnde darvor in den torn gebracht werden.

5. Im falle den ock derſulue thom anderen male befunden wurde, dat he jemandes geſwecket hedde, ßo ſchole he nicht mher am gelde ſondern am lyue mit rhoden geſtraffet werden.

6. Wurde ock jemande mith einem gemeinen wyue befunden, idt were by dage edder by nacht, ſo ſcholen ſe gelykes fals ingetagen werden. Were ouerſt de manſperſone eine nahmhafftyge perſone, ſo ſchole he mith der frohnerie vorſchonet vnde in den thornn gebracht werdenn, dath gemeine wyf ouerſt in de fronerie,

7. vnd ſchole ſych ock dat wyf in vorgemelter condition verwilligenn inn dren dagen dye stadt tho rhumen, vnd de manßperſone nach gelegenheyth vnde vormoegen in de ſtraffe genhamen werden.

8. Ock ſcholen de jennen, de alſo in de fronerie gebracht werden, dewyle ſe dar ſynt, nicht anders den water vnde brodt geneten. Gyfft en den de ffrone wath mher, dath ſchal ehme nicht bethalt werden.

9. Wen ock de heren rychteuoegede vormarcken, dath jenige loſe wyue edder ander vntuchtyge loße geſynde vorhanden, ſo ſcholen ſe den hußheren by ſtraffe eynes jares huer gebeden, dath he deſuluen loßen wyuere in dren dagen daruth ſchaffe.

[10.] Wert denne de ſulue hußhere ſumich, ßo ſcholen de heren richteuogede dat wyff inthenn vnde, wo vorgemeldeth, mith ehr vmbgan laten, dartho ock van dem hußheren vmb ſynes vngehorſams willen ſo hoge pande, alſo eins jhars huer thoſecht, halen laten.

11. Ehebruck vnde andernn nodttdwanck ſchall vormoege des hyllygen rykes halsgerichtes ordening geſtraffeth werdenn.

12. Ock ſchal nemandt den jennen, de vormals vnder den eddelluden ghewaneth vnde ſyck hyr in de ſtadt tho wanende bogeuen, ſyne boden edder keller vorhuren ane vorwetent der cemerheren. Dan ſo de suluen van den eddelluden ahngeſp[r]oeken werden, so wyl eyn radt de ſuluen ynkamelinge durch den fronen vth der stadt buten der stadt gebede bringen laten vnde den eddelluden wedder dorch vnſe dener thoſtellen. Wath ouers den deners vnde ßunſt de vnkoſt belopen warth, ſchal dorch de eddellude alſe den kleger erlecht werden.

Actum des frygdages nha Aßump[ſy]tionis Marie, was de 15. Augusti, anno 1566 van E. R. entſlaten vnde van allen cancelen tho publycerende geſinneth.

Nach einer gleichzeitigen Abſchrift. Dem Abſatze, den Ehebruch betreffend, ſind am Rande die ſpäter wieder durchſtrichenen Worte beigeſetzt: Wor late wy denne so lange dat Lubsche Recht? Legge wy achter de banck. Vergl. Berckmanns Stralſunder Chronik, S. 121.

V.

Meklenburger auf dem Pädagogium in Stettin.

Von

Dr. **M. Wehrmann** in Stettin.

Am 25. October 1543 gründeten die beiden Herzoge Barnim IX. und Philipp I. von Pommern das Pädagogium in Stettin zunächst als ein Alumnat für 24 Zöglinge. Bald aber erweiterte sich die Anstalt; neben den hauptsächlich aus pommerschen Adelsfamilien stammenden beneficiariis wurden auch immer zahlreicher andere Schüler aufgenommen, welche nicht in dem Pädagogium wohnten, sondern nur am Unterrichte Theil nahmen. Als Ziel der Schule wurde bei Gelegenheit einer 1565 vollzogenen Revision bezeichnet: Die Grundlage für eine wissenschaftliche und theologische Bildung, damit die aus dem Pädagogium hervorgehende Jugend auf Universitäten schneller ihre Laufbahn vollenden könne. Häufig ersetzte der Besuch des Pädagogiums überhaupt den einer Universität, ja es wird bei der genannten Gelegenheit erwähnt, daß die meisten Trivialschulen und Dorfkirchen Stettinischen Ortes von ehemaligen Zöglingen lediglich dieser Anstalt geleitet wurden. Die Statuten von 1593 weisen darauf hin, daß auch viele Richter nur in dieser Schule vorgebildet seien und dem Staate nützlich dienten.[1])

Diesem Ziele, unter Umständen auch die Universität zu ersetzen, ist die Schule zweiundeinhalbes Jahrhundert treu geblieben. Eine Folge davon war, daß die Frequenz der Anstalt meist recht stark war, da auch aus entlegeneren Ländern Schüler nach Stettin wanderten,

[1]) Ueber die älteste Geschichte des Pädagogiums handeln Hasselbach in den Programmen des Gymnasiums in Stettin 1844 u. 1851 und M. Wehrmann in den Monatsblättern der Gesellschaft für pomm. Geschichte und Alterthumskunde 1891, S. 71 ff.

nicht selten nachdem sie schon eine oder mehrere Hochschulen besucht hatten.

Ueber die Schüler, welche jährlich aufgenommen wurden, belehrt uns das älteste Album der Schule, welches allerdings erst mit dem Jahre 1576 beginnt und nicht im Original, sondern in einer Abschrift vom Jahre 1699 vorliegt. Der erste Band reicht bis 1666. Aus diesem Theile sind unten die als Meklenburger bezeichneten Schüler zusammengestellt. Die Zahl derselben ist naturgemäß groß, 274 haben in den Jahren 1576—1666 das Pädagogium in Stettin besucht. Am zahlreichsten sind Rostocker (49), Wismarer (46), Neubrandenburger (42) und Frieblander (33) vertreten, aber auch aus anderen meklenburgischen Städten finden wir Schüler. Am beliebtesten scheint in Meklenburg das Pädagogium gewesen zu sein im Anfange des 17. Jahrhunderts und dann noch einmal in den fünfziger Jahren, als der tüchtige Schulmann, Philosoph und Historiker Johannes Mikrälius Rector des Pädagogiums war. Die höchste Zahl von Meklenburgern finden wir im Jahre 1609.

In dem folgenden Verzeichnisse sind die Namen der Schüler und ihrer Heimath genau nach dem Album wiedergegeben. Die zahlreichen Fehler, welche in diesem enthalten sind, zu verbessern, schien nicht angezeigt. Unter den ersten Schülern sind sehr viele in der Matrikel der Universität Rostock wiederzufinden; es ist bei ihnen die Zeit ihrer Immatriculation und die betreffende Seite der von A. Hofmeister herausgegebenen Matrikel beigefügt.

1578.

1) Joannes Starcke, Strelensis.[1])
2) Christianus Bart, Rostochien. 1577 August. S. 193, 97.
3) Joannes Detius, Rostochien.
4) Henricus Gerdes, Rostochien. 1585 October. S. 216, 117.
5) Joannes Kirchnerus, Rostochien.

1579.

6) Georgius Dabelow, Neobrandenburg. 1579. Mai. S. 199, 16.
7) Magnus Hübnerus, Wismarien. Meg.

1580.

8) Jacobus Henningus, Neobrandenburg.
9) Balthasar Kegler, Rostochien. 1582 April. S. 206, 44.

[1]) Ob für Strelicensis verschrieben oder auf Strehlen (Priegnitz) bezüglich?

1584.

10) Matthias Papenhagen, Neobrandenburg.
11) Johannes Cancer, Rostochien.

1589.

12) Daniel Dornwechter, Güstrovien.

1590.

13) Joachimus Barsius, Neobrandenburg. 1592 Mai. S. 240, 12.
14) Joachimus Warborchius, Neobrandenburg. 1592 Januar. S. 238, 28.

1591.

15) Joachimus Werdt, Röbelensis. 1589 Januar. S. 228, 30.
16) Thomas Kröger, Röbelensis. 1596 Juli. S. 253, 50.
17) Adamus Graverus, Neobrandenburg.

1592.

18) Joachimus Quilitz, Neobrandenburg. 1591 September. S. 236, 71.

1593.

19) Balthasar Wunne, Malchinensis.

1594.

20) Christianus Sledanus, Rostochien. 1594 März. S. 244, 41. (non iuravit.)
21) Petrus Trendlenburgius, Wismarien.
22) Johannes Pauli, Wismarien. 1594 März. S. 244, 38. (non iuravit.)
23) Nicolaus Duncker, Rostochien. 1594 April. S. 244, 48.
24) Heinricus von Husen, Neobrandenburg.
25) Georgius de Moltzan, Baro de Pentzlin. Megap. 1595 August. S. 251, 95.
26) Bernhardus Lutichius de Moltzan, Baro de Pentzlin. Megap.
27) Johannes Flatovius, Fridlandens. Megap.
28) Petrus Fabricius, Rostochien. 1594 April. S. 245, 51.

1595.

29) Jacobus Zirichman, Rostochiens. 1595 April. S. 249, 36.
30) Christianus Tetenbornius, Wismarien.
31) Christopherus Rumschagen, Neobrandenburg.
32) Joachimus Albertus, Gnoiensis. 1599 März. S. 262, 28.
33) David Wale, Röbenensis. 1592 Mai. S. 240, 11.

1596.

34) Johannes Cnopius, Gnoiensis. 1602 Juni. S. 273, 23.
35) David Jordanus, Sternbergen. Megap. 1595 Juni. S. 250, 59.
36) Franziscus Bokerberch, Rostochien. 1598 März. S. 258, 25.
37) Hinricus Cramerus, Rostochien. 1596 October. S. 254, 94.

1597.

38) Andreas Mesterknecht, Stargard. Megap. 1596 Juni. S. 253, 26.
39) Georgius Troja, Neobrand. Megap. 1599 September. S. 264, 118.
40) Jacobus Isermenger, Neobrandenburg. 1595 Juni 19. S. 250, 58.
41) Andreas Caelius, Pentzlinen. 1596 Juni. S. 253, 36.

1598.

42) Philippus Jentzkovius, Frideland. Megap. 1595 August. S. 251, 102.
43) Matthias Menius, Frideland. Megap. 1595 August. S. 251, 109.
44) Joannes Neovinus, Rostochiens. 1600 Sommer-Semester. S. 267, 101.
45) Caspar Pippovius, Wesenberg. 1604 April. S. 278, 24.
46) Adamus Techenius, Wesenberg.
47) Daniel Fabricius, Fridelanden. 1598 Juni. S. 260, 28.

1599.

48) Joachimus Frideborn, Frideland. Megap.

1600.

49) Johannes Caelius, Frideland. Megap. 1598 Juni. S. 260, 24. (non iuravit.)
50) Heinricus Caelius, Frideland. Megap. 1598 Juni. S. 260, 25. (non iuravit.)
51) Jacobus Lorichius, Frideland.

1601.

52) Joachimus Julius, Wismarien. Megap.
53) Joachimus Grunovius, Fridland. Megap. 1603 April. S. 278, 43.
54) Johannes Christiani, Boddi. (!) Megapol.
55) Casparus Batzevitzius, Nobil. Megapol. 1602 Mai. S. 272, 95.
56) Matthias Börte, Wismarien. Megapol.
57) Bartholomaeus Megatopaeus, Wesenberg. Meg.

58) Jacobus Magirus, Pentzlinen. Megap.
59) Joachimus Bohle, Rostochien. 1602 December. S. 274, 15.
60) Fridericus Wilhelmus Krauss, Wismarien.

1602.

61) Casparus a Thschanwitz, Sternbergen.
62) Ernestus Trutman, Nob. Megapol.
63) Heinricus Bacmeisterus, Rostochien. 1601 September. S. 270, 114.
64) Martinus Cleopellus, Fridl. Megap.

1603.

65) Petrus Bruno, Wesenbergen. Meg. 1609 September. S. 298, 131.
66) Petrus Wasmundius, Brand. Megap. 1609 Juli. S. 297, 102.
67) Georgius Holstenius, Rostoch.
68) Petrus Bambamius, Malchin. Megap.
69) Andreas Ilenfeldt, Fridland. Megap.

1604.

70) Simon Clouse, Güstrovien. 1602 März. S. 274, 31. (non iuravit.)
71) Christophorus Kirchdorff, Nob. Megap.

1605.

72) Jacobus Rossovius, Neobrand. Megap.
73) Laurentius Langelaus, Güstrovien Megap. 1602 Mai. S. 273, 11.

1606.

74) Paulus Rossovius, Neobranden. Megap. 1603 Juni. S. 276, 66.

1607.

75) Gregorius Cassubius, Strelicen. Megap.

1608.

76) Joachimus Wegenerus, Fridl. Megap.
77) Paschasius Vulpius, Neobrandenb. Meg.
78) Jacobus Petrae, Neobrandenb. Meg.
79) Michael Gervenius, Wald. Megapol.
80) Johannes Dabelovius, Neobrandenb.
81) Valentinus Sperlingus, Rubovien. Nob. Megapol.

1609.

82) Petrus Wustenbergius, Neobranden. Megapol.
83) Jacobus Splerberus, Neobranden. Megap.

84) Paulus Segerius, Rostoch. Meg. 1606 April. S. 288, 80.
85) Valentinus Legedius, Sucrin. Meg. 1606 Juni. S. 285, 38. (non iuravit.)
86) Gabriel Pauli, Wismarien. 1606 Juni. S. 285, 31.
87) Joachimus Praetorius, Neobrandenbg. 1608 Mai. S. 292, 4. (non iuravit.)
88) Joachimus Bumannus, Wismar. Meg. 1605 April. S. 284, 52.
89) Uldaricus Grisenhagius, Grabov. Meg.
90) Samuel Lanchals, Strelicen. Meg.
91) Laurentius Reventlow, Megapolit. a Zisendorff.
92) Petrus Lobechius, Rostochien. 1600 November. S. 268, 6.

1610.

93) Nicolaus Gisenhagius, Megapol. Gustrov.
94) Laurentius Rumschagius, Neobrand. Meg.
95) Andreas Rumschagius, Neobrand. Meg.
96) Martinus Thuringus, Fürstenbergen. Megalburg.

1611.

97) Martinus Chemnitius, Rostoch. 1607 Juni. S. 290, 52. (non iuravit.)
98) Jacobus Bitcovius, Neobrand. Meg. 1609 Juli. S. 297, 53.
99) Thomas Thuringus, Fürstenberg. Meg. 1610 Mai. S. 300, 11. (non iuravit.)
100) Heinricus Rekantrochius, Rostoch. 1606 Apr. S. 288, 59. (non iuravit.)
101) Henning Warburg, Megapol. Schonselen.

1612.

102) Jacobus Westphalus, Neobrand. 1609 Mai. S. 296, 20.
103) Fridericus Praetorius, Grabovien. Megapol. 1607 September. S. 290, 92.
104) Joachimus Zachovius, Wismarien. Meg.
105) Nicolaus Stubbaeus, Rostochien. 1610 Juni. S. 301, 54. (non iuravit.)
106) Johannes Bischopf, Rostochien.
107) Matthaeus Calander, Megapol. Plavien.
108) Jacobus Klokovius, Frideland. Megap.

1614.

109) Matthaeus Reutzius, Megapol. Güstrovien.
110) Laurentius Dinthen, Malchinen. Megapol.
111) Bartholomaeus Westphalus, Frideland. Megapol.

112) Johannes Babbatzius, Megapol. Varnens.
113) David Schroderus, Grevismolen. Meg.
114) Georgius Völcenerus, Rostochien.
115) Bernhardus Schlorphius, Rostochien. Megap.
116) Wilhelmus Laurenbergius, Rostochien.

1615.

117) Michael Damius, Neobrandenb. Meg.
118) Joachimus Fabricius, Fridl. Meg.
119) Joachimus Crusius, Fridl. Meg.
120) Sigismundus Weyerus, Neobrandenburg. Meg.
121) Laurentius Bucholdus, Gadebuscens. Megap.

1617.

122) Paulus Pulserus, Rostoch. Meg.
123) Joachimus Nese, Gustrovien. Megap.
124) Matthias Berens, Rostochien.
125) Daniel Eggebrecht, Wismarien. Megap.
126) Zacharias Giselerus. Neocal. Meg.
127) Joachimus Schukirchius, Neobrand. Megap.
128) Bernhardus Gotthunius, Neobrand.

1618.

129) Martinus Schönefeld, Neocalen. Mega.
130) Christophorus Gallus, Neobrandenburg. Meg.
131) Johannes Eberhardi, Neobranden.
132) Ulricus Prenger, Rostochien. Mega.
133) Paulus a Campen, Warden. Meg.

1619.

134) Sigismundus Grassus, Strelicen. Megapol.
135) Albertus Sledanus, Wismarien. Meg.
136) Wernerus Caloander, Sternberg. Meg.
137) Andreas Gotthan, Neobrandenb.
138) David Ranitzius, Wismarien. Meg.
139) Johannes Schumeister, Gustrovien.

1620.

140) Johannes Guthanus, Fridland.
141) Johannes Gnanenius, Röbellen. Meg.
142) Gelmerus Neomorimontius, Warnen. Meg.
143) Christianus Zinckius, Grabovien. Meg.
144) Otto Hoppe, Sverinen. Meg.
145) Joachimus Gervenius, Fridland. Meg.
146) David Macenius, Wismar. Meg.
147) Johannes Schumacherus, Wismar. Meg.

1621.

148) Andreas Stalius, Wismar. Meg.
149) Hartwigius Perlerus, Fürstenberg. Megalburgicus.

1622.

150) Johannes Fridericus, Bützovien. Megapol.
151) Cordt Josua Barner, Neomegap.[1]) in Zaschendorff.
152) Rudolphus Steinius, Fürstenberg. Meg.
153) Carolus vom Hagen, Hustrovien. Meg.
154) Joachimus Möllendorph, Warna-Megap.

1623.

155) Joachimus Pieslerus, Fridland. Meg.
156) Georgius Deutsch, Rostochien.
157) Levinus Mummius, Neobranden. Megapol.
158) Johannes Toppius, Neobranden. Megapol.

1625.

159) Johannes Jungilaus, Gustr. Meg.
160) Balthasar Jungilaus, Gustr. Meg.

1626.

161) Joachimus Damman, Wismarien.
162) Ulricus Reutzius, Rostochien. Megap.
163) Ulricus Hintzman, Gadebuscen.
164) Georgius Schönenbeccius, Nbrandenburg. Meg.
165) Daniel Oberbergius, Sverinen. Meg.
166) Joachimus Bannehr, Bützovien. Megap.
167) Johannes Senstius, Sverinen. Megap.
168) Petrus Rumphius, Waldeccen. Meg.

1627.

169) Joachimus Heinrici, Neobrandenburg.
170) Carolus Hammerus, Gadebusco-Mega.
171) Petrus Tileus, Friedl. Meg.
172) Joachimus Hopfnerus, Penklinen. Meg.

1628.

173) Valentinus Voitus, Neosald. Meg.

1629.

174) Johannes Sassius, Waldeciens. Megap.
175) Christianus Fridekindt, Warnen. Megap.
176) Casparus Marterus, Wismar. Megap.

[1]) Wohl Nob. Megap.

1630.

177) Daniel Mantzel, Warnen. Megap.
178) Casparus Mandeisius, Warnen.
179) Joachimus Sassius, Woldecca-Meg.

1631.

180) David Vatkius, Neobrand. Meg.

1632.

181) Ernestus Grantzovius, Neobrand.
182) Michael Grassus, Gustrovien. Megap.
183) Christianus Gelbius, Warnô-Meg.

1633.

184) Heinricus Bartoldi, Fridland. Meg.
185) Fridericus Böclerus, Fridl. Meg.
186) Christophorus Wunne, Warnens. Megalburg.
187) Elias Weinholdus, Malchinen. Megap.

1634.

188) Johannes Costerus, Gadeb. Megap.
189) Joachimus Schawkirch, Neob. Meg.
190) Johannes Georgius, Rostoch. Megap.

1636.

191) Jacobus Islebius, Friedl. Meg.
192) Johannes Jacobus von Basern, Rostoch.

1637.

193) Matthaeus Bilangius, Fridlanden. Megap.
194) Heinricus Böclerus, Fridl. Meg.
195) Martinus Gottschalkius, Fridl. Meg.
196) Joachimus Fabricius, Fridl. Meg.

1638.

197) Albertus Praetorius, Fridl. Meg.

1639.

198) Hartovicus Bambamius, Wismariensis. Megapol.

1640.

199) Andreas Crusius, Rostochien.
200) Johannes Corvinus, Rostochien. Megap.
201) Gabriel Nerenstius, Woldega-Meg.
202) Franciscus Wilhelmus Finxius, Sverinen. Meg.

1641.

203) Joachimus Spiegelbergius, Frideland. Meg.

1643.

204) Vincentius Mass, Rostoch. Megap. März 30.
205) Christophorus Hübner, Rostochien. März 30.

1644.

206) Andreas Pauli, Wismar. Meg. April 6.
207) Ulricus Henricus Lochmannus, Wismar. Meg. April 6.

1645.

208) Laurentius Schnitter, Rostoch. Juni 12.

1646.

209) Elias Dithmar, Woldega-Megap. Januar 8.
210) Joachimus Schwartzkopf, Rostoch. Meg. Juli 23.

1647.

211) Caspar Voigt, Wismar. Meg. April 9.

1649.

212) Joachimus Seekius, Rostoch. Meg. März 31.
213) Valentinus Bilang, Fridland. Meg. Mai 5.
214) Christianus Nerenst, Woldega-Meg. Mai 22.

1650.

215) Cornelius Pittelius, Garzia-Megap. April 25.
216) Joachimus Parisius, Wismarien. April 25.
217) Matthias Meden, Rostoch. Juli 4.
218) Henningus Rhodius, Wismar. Juli 4.
219) David Randovius, Wismar. October 10.

1651.

220) Mathias Petersen, Rostochien. Juli 9.

1652.

221) Dietericus Jensenius, Wismarien. März 18.
222) Martinus Parisius, Wismarien. März 18.
223) Heinricus Dingravius, Wismarien. März 20.
224) Johannes Daniel Bruninus, Wismarien, März 20.
225) Johannes Bueck, Rostochien. März 26.
226) Jacobus Balthasar, Wismarien. Megap. April 12.
227) Johannes Frisius, Rostoch. September 16.
228) Johannes Foemur, Malchino-Mecklenburg. December 14.

1653.

229) Otto Hertzberg, Wismarien. März 17.
230) Antonius Schepel, Wismarien. März 17.
231) Joachimus Rantzenius, Wismarien. März 19.
232) Johann Albertus Müllerus, Myr. Meg. April 18.
233) Zacharias Grapius, Tetrovio-Meklen. April 18.
234) Johannes Christophorus Baumannus, Röbel. Meg. Juni 27.
235) Hermannus Tanck, Wismar. October 7.
236) Christianus Heinrici, NBrand. Meg. November 8.

1654.

237) Bernhardus Christianus Wangelin, Nob. Meg. März 14.
238) Heinricus Koeperus, Wismarien. März 16.
239) Martinus Hertzberg, Wismarien. April 26.

1655.

240) David Friderich Wachenhausen, Parch. Megap. Februar 24.
241) Daniel Koeper, Wismar. Meg. März 17.
242) Daniel Georgius Morhoff, Wism. März 17.
243) Lucas Seibertus, Gudrow.[1]) Meg. März 27.

1656.

244) Hermannus Wernerus, Wismar. Meckl. April 9.
245) David Chelius, Wismar. Meg. April 30.
246) Petrus Gammelkern, Wismar. April 30.

1658.

247) Hinricus Eggebrecht, Rostochien. April 19.
248) Paulus Backe, Wismarien. Meg. April 27.
249) Johannes Adolphus a Barstorff, Nob. Meclenburg. April 30.
250) Joachimus Christophorus Schmidius, Wismarien. Megap. Mai 17.
251) Michael Casparus Schmidius, Wismarien. Megap. Mai 17.
252) Michael Schmied, Sternberga-Megapol. Juni 12.

1659.

253) Christophorus Isermengeri, Neo-Brand. Megapol. März 28.
254) Joachimus Hertzberg, Wismarien. Mai 16.
255) Joachimus Siggelkovius, Neustadio-Megapol. Juni 26.

1662.

256) Andreas Taubmannus, Megapol. Lupzens.
257) Joachimus Friedericus Schnobel, Rostoch.

1664.

258) Johannes Petrus Lembke, Döm. Megapol.

1666.

259) Fridericus Böclerus, Fridl. Magapol.
260) Heinricus Böclerus, Fridl. Megapol.

Nachtrag.

1578.

261) Joachimus Schultetus, Neobrandenburgensis.

1593.

262) Johannes Corfinius, Rostochiensis.

[1]) Wohl Gustrov.

1599.

263) Joachimus Bunsonius, Rostochien.

1600.

264) Rudolphus Henneke, Rostochien.

1601.

265) Joachimus Swartekop, Wismarien.

1604.

266) Jacobus Petra, Meckelburgen. Neobranden.

1606.

267) Joachimus Dabelovius, Neobrandenburg. Meg.

1607.

268) Fridericus Helvigius, Frid. Megap.

1613.

269) Heinricus Prengerus, Rostochien. Megap.

1621.

270) Joachimus a Luho, Nob. Megap. in Bantzow.

1635.

271) Bartholdus Hövisse, Rhenen. Megap.
272) Michael Warckentin, Gustrov. Megap.
273) Volradus Zegelin, N. Megap.

1663.

274) Augustinus Ackermann, Wism.

Register.

Von F. v. Meyenn.

Ackermann, 274.
Albertus, 32.
Babbatzius, 112.
Backe, 248.
Bacmeisterus, 63.
Balthasar, 226.
Bambamius, 68, 198.
Bannehr, 166.
Barner, 151.
Barsius, 13.
Barstorf a., 249.
Bart, 2.
Bartoldi, 184.
Basern, v., 192.
Batzevitzius, 55.
Baumannus, 234.
Berens, 124.
Bilang[ius], 193, 213.
Bischopf, 106.
Bitcovius, 98.
Böclerus, 185, 194, 259. 260.
Bohle, 59.
Bokerberch, 36.
Börte, 56.
Bruninus, 224.
Bruno, 65.
Bucholdus, 121.
Bueck, 225.

Bunsonius, 263.
Caelius, 41, 49, 50.
Calander, 107.
Caloander, 136.
Campen, a, 128.
Cancer, 11.
Cassubius, 75.
Chelius, 245.
Chemnitius 97.
Christiani, 54.
Cleopellus, 64.
Clouse, 70.
Cnopius, 34.
Corfinius, 262.
Corvinus, 200.
Costerus, 188.
Cramerus, 37.
Crusius, 119, 199.
Dabelovius, 80, 267.
Dabelow, 6.
Damius, 117.
Damman, 161.
Detius, 3.
Deutsch, 156.
Dingravius, 223.
Dinthen, 110.
Dithmar, 209.
Dornwechter 12.
Duncker 23.
Eberhardi 131.
Eggebrecht, 125, 247.
Fabricius, 28, 74, 118, 196.
Flnxius, 202
Fiatovius, 27
Foemur 228.
Frideborn, 48.
Fridekindt, 175.
Fridericus, 150.
Frisius. 227.
Gallus, 130.
Gammelkern, 246.
Gelbius, 183.
Gerdes, 4.
Georgius, 190.
Gervenius, 79, 145.
Giselerus, 126.
Gisenhagius, 93.
Gnanenius, 141.
Gotthan, 137.
Gotthunius, 128.
Gottschalkius, 195.
Grantzovius, 181.
Grapius. 233.
Grassus, 134, 182.
Graverus, 17.
Grisenhagius, 93.
Grunovius, 53,
Guthanus, 140.
Hagen, vom, 153.
Hammerus, 170.
Heinrici, 169, 236.
Helvigius, 268.
Hennecke, 264.
Henningus, 8.
Hertzberg, 229, 239, 254.
Hintzmann, 163.
Holstenius, 67,
Hopfnerus, 172.
Hoppe, 144.
Hövisse, 271.
Hübner[us], 7, 205.
Husen, von, 24.
Jensenius, 221.
Jentzkovius, 42.
Ilenfeldt, 69.
Jordanus, 35.
Isermenger[i], 40, 253.
Islebius, 191.
Julius, 52.
Jungilaus, 159, 160.
Kegler, 9.
Kirchdorff, 71.
Kirchnerus, 5.
Klokovius, 108.
Koeper[us] 238, 241.
Krauss, 60.
Kröger, 16.
Lanchals, 90.
Langclaus, 73.
Laurenbergius, 116.
Legedius, 85.
Lembke, 258.
Lobechius, 92.
Lochmannus, 207.
Lorichius, 51.
Luhe, a, 270.
Macenius, 146.
Magirus, 58.
Mandelsius, 178.
Mantzel, 177.
Marterus, 176.
Mass, 204.
Meden, 217.
Megatopaeus, 57.
Menius, 43.

Mesterknecht, 38.
Möllendorph, 154.
Moltzan, de, 25, 26.
Morhoff, 242.
Müllerus, 232.
Mummius, 157.
Neomorimontius, 142.
Neovinus, 44.
Nerenst[ius], 201, 214.
Nese, 123.
Oberbergius, 165.
Papenhagen, 10.
Parisius, 216, 222.
Pauli, 22, 86, 206.
Perlerus, 149.
Petersen, 220.
Petrae, 78, 266.
Pieslerus, 155.
Pippovius, 45.
Pittelius, 215.
Praetorius, 87, 103, 197.
Prenger, 131, 269.
Pulserus, 122.
Quilitz, 18.
Randovius, 219.
Ranitzius, 138.
Rantzenius, 231.
Rekantrochius, 100.
Reutzius, 109, 162.
Reventlow, 91.
Rhodius, 218.
Rossovius, 72, 74.
Rumphius, 168.
Rumschagen, 31, 94, 95.
Sassius, 174, 179.
Schawkirch, 189.
Schepel, 230.
Schlorphius, 115.
Schmidius, 250, 251.
Schmied, 252.
Schnitter, 208.
Schnobel, 257.
Schönefeld, 129.
Schönenbeccius, 164.
Schroderus, 113.
Schukirchius, 127.
Schultetus, 261.
Schumacherus, 147.
Schumeister, 139.
Schwartzkopf, 210.
Seekius, 212.
Segerius, 84.
Seibertus, 243.
Senstius, 167.
Siggelkovius, 255.
Sledanus, 20, 135.
Sperlingus, 81.
Spiegelbergius, 203.
Splerberus, 83.
Stalius, 148.
Starcke, 1.
Steinius, 152.
Stubbaeus, 105.
Swartekop, 265.
Tanck, 235.
Taubmannus, 256.
Techenius, 46.
Tetenbornius, 30.
Thschanwitz, 61.
Thuringus, 96, 99.
Tileus, 171.
Toppius, 158.
Trendlenburgius, 21.
Troja, 39.
Trutman, 62.
Vatkius, 180.
Voigt, 211.
Voitus, 173.
Völcenerus, 114.
Vulpius, 77.
Wachenhausen, 240.
Wale, 33.
Wangelin, 237.
Wanne, 19.
Warborchius. 14.
Warburg, 101.
Warckentin, 272.
Wasmundius, 66.
Wegenerus, 76.
Weinholdus, 187.
Werdt, 15.
Wernerus, 244.
Westphalus, 102, 111.
Weyerus. 120.
Wunne, 19, 186.
Wustenbergius, 82.
Zachovius, 104.
Zegelin, 273.
Zinckius, 143.
Zirichman, 29.

VI.

Aus dem Reisetagebuch des Herzogs Philipp Julius von Pommern-Wolgast.

1602.

Mitgetheilt durch

Archivrath Dr. **von Bülow** in Stettin.

Obgleich mehrere pommersche Fürsten nach der Sitte der Zeit größere Reisen zu ihrer Ausbildung unternommen haben, so ist uns doch von keiner derselben eine so ausführliche Beschreibung hinterblieben, als von derjenigen, welche der junge Herzog Philipp Julius von Pommern-Wolgast[1]) nach Empfang der Huldigung in den ersten Wochen des Jahres 1602 antrat, und von der er im Herbst des folgenden Jahres wieder in die Heimath zurückkehrte. Die Ursache ist wohl darin zu suchen, daß in der Begleitung des jungen Fürsten sich eine Persönlichkeit befand, die durch hervorragende gelehrte Bildung, sowie durch ausgebreitete Bekanntschaft mit literarischen Berühmtheiten der Zeit ganz besonders geeignet war, bei dieser Gelegenheit bildend und belehrend auf den Prinzen zu wirken, dessen Erziehung und Unterricht er bereits früher geleitet hatte.

Es war dies Dr. Friedrich Gerschow, der Einzige im Gefolge des hohen Reisenden von gelehrter Bildung und daher wohl im Stande, überall auf besondere Merkwürdigkeiten und sonstiges Wissenswerthe hinzuweisen und die nöthigen Erklärungen zu geben. Zugleich machte er sich Notizen über die Erlebnisse des Tages, welche der späteren schriftlichen Schilderung der Reiseerlebnisse zur Grundlage zu dienen hatten. Es ist wohl kein Zweifel, daß mancher im

[1]) Geboren 27. December 1584, gestorben 6. Februar 1626.

Verlauf der Reise einem Gelehrten abgestattete Besuch auf seine Veranlassung geschah, während die persönlichen Neigungen der übrigen Herren sich in anderer Richtung bewegen mochten.

Des jungen Fürsten Vater, Herzog Ernst Ludwig von Pommern-Wolgast, hatte die testamentarische Bestimmung hinterlassen,[1]) sein Nachfolger solle, nachdem er vom neunten Jahre den Studien in Greifswald obgelegen, wo möglich auf Reisen gehen, um vor Uebernahme der Regierung durch den Besuch auswärtiger Hochschulen und den Umgang mit hervorragenden Männern seiner Zeit sich weiter zu bilden. Man dachte dabei zunächst an Leipzig oder Tübingen und entschied sich schließlich für ersteres. Die verwittwete Herzogin-Mutter Sophie Hedwig, größere Selbständigkeit von der Abwesenheit des Sohnes erhoffend, begünstigte den Plan, und endlich gaben auch die Vormundschaftsräthe nach. Ueber Meklenburg, Lübeck, Hamburg, Lüneburg ꝛc. ging die Reise nach Leipzig, wo studirt werden sollte; doch findet sich von ernster Beschäftigung mit den Wissenschaften daselbst nichts berichtet, wohl aber nehmen Festlichkeiten aller Art, wie Uebernahme des Rectorats am 23. April 1602, Besuch der befreundeten sächsischen Fürstenfamilie, Ausflug nach Karlsbad und manches Andere, die Zeit in Anspruch. Nachdem der junge Herzog am 9. Mai noch den Besuch seiner Mutter empfangen hatte, scheint erst der eigentliche Plan zur Ausdehnung der Reise durch Mittel- und Süddeutschland nach Frankreich gefaßt zu sein, mit der ein kurzer Abstecher nach England vom 3. September bis 3. October verbunden wurde.[2]) Dann ging es durch die Schweiz nach Italien. Mailand, Loretto, Rom, Neapel, Florenz, Genua, Venedig wurden besucht und endlich über Tirol die Reise nach der Heimath angetreten, welche am 10. October 1603 wieder erreicht ward.

Das die Reisegesellschaft bildende Gefolge war dem Range des fürstlichen Herrn angemessen und bestand, abgesehen von der Dienerschaft, aus dem fürstlichen Hofmeister Bernhard von Bugenhagen, dem Kämmerer Erasmus von Küssow, Christoph von Trampe, welcher die Aufsicht über die Kasse führte, und Joachim Volrad von Tribsees als Mundschenk. Vielfach wurde zur Ersparung der Kosten unter einem übrigens nicht immer gut gewahrten Incognito gereist,[3]) auch

[1]) Herzog Ernst Ludwig starb am 17. Juni 1592, sein Testament siehe in Dähnert, Sammlung pommerscher Landes-Urkunden, I, S. 325 ff.

[2]) Diesen Theil der Reise habe ich in den Transactions of the Royal Historical Society of England, vol. VI, veröffentlicht. Später hat der Herzog noch einmal den englischen Boden betreten, ohne daß darüber Aufzeichnungen aufbehalten sind.

[3]) So z. B. in England beim Zusammentreffen mit der Königin Elisabeth.

öfters, z. B. während des Besuchs in England, ein Theil des Gefolges mit den Pferden zurückgelassen, um sich später wieder mit demselben zu vereinigen. Steter Begleiter des Herzogs aber während der ganzen Reise war der bereits erwähnte Friedrich Gerschow,[1]) der von allem Erlebten täglich seine Notizen machte und aus diesen nach der Rückkehr auf seines Herrn Geheiß die vorliegende Reisebeschreibung in Tagebuchform zusammenstellte. Diese Arbeit würde schneller und vollständiger geleistet worden sein, hätte Gerschow nicht einen Theil seiner Notizen vorher verliehen, während ein anderer durch Nässe zu Schaden kam. So geschah es, daß das Tagebuch in seiner vorliegenden Form erst im Jahre 1605 vollendet wurde.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß Gerschow's Aufzeichnungen, als eine werthvolle Erinnerung an die große Reise des Fürsten geschätzt und geachtet, einen Platz in der herzoglichen Bibliothek gehabt haben werden. Dennoch mangelt es für eine lange Zeit an jeder Nachricht über dieselben, und wir müssen annehmen, daß die Originalhandschrift nach des Herzogs Tode aus der Bibliothek entfernt oder bei der Zerstörung des Wolgaster Schlosses mit anderen Schätzen verstreut worden ist. Erst im 18. Jahrhundert taucht in der Bibliothek des Hof- und Consistorialraths Christian Püttmann in Stargard in Pommern eine Handschrift auf, die für das Original von Gerschow's Tagebuch gehalten werden muß, ohne daß wir wissen, wie dasselbe dorthin gelangte. In einem Protocoll von 1785 wird diese Handschrift als Nr. 169 der Foliobände in Püttmanns Bibliothek aufgeführt, welche später mit der Bibliothek der St. Marienkirche in Stargard verbunden, aber gesondert gehalten wurde.[2]) Der 1740 von Professor Joh. Daniel Denso nicht sehr musterhaft angefertigte Katalog der Handschriften dieser Bibliothek beschränkt sich leider auf die mittelalterlichen Handschriften,[3]) giebt also über Gerschow's Tagebuch keine Auskunft; dagegen erwähnt Oelrichs dasselbe a. a. O. Seite 185 und 186 als einen 200 Bogen starken Band. Beklagenswerther Weise ist ein großer Theil der schönen Marienkirchen-Bibliothek im Anfang dieses Jahrhunderts für 500 Thaler öffentlich verkauft worden,

[1]) Er war 1568 in Stettin geboren, studirte in Wittenberg und Leipzig und wurde nach dem Regierungsantritt seines Zöglings 1604 außerordentlicher Professor der Rechte in Greifswald, wo er 1606 den Doctorgrad erwarb und am 6. September 1635 starb. Vergl. Allgemeine deutsche Biographie, IX, S. 48; Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald, I, S. 232.

[2]) Nach amtlichem Bericht der Herren Superintendent Haupt und Prediger Redlin in Stargard.

[3]) Vergl. Oelrichs, Histor.-dipl. Beyträge zur Gesch. der Gelahrtheit, bes. in Pommern. Berlin 1767, S. 121 ff.

und da wird der Umstand, daß unsere Handschrift nicht in der vom Verkauf ausgeschlossenen Handschriften-Abtheilung stand, derselben verhängnißvoll geworden und sie allem Anschein mit unter den Hammer gerathen sein. Man bereute zwar alsbald den Verkauf und bemühte sich, alles noch Erreichbare zurückzuerwerben; indessen was man auch sonst etwa erzielt haben mag, Gerschow's Handschrift ist seitdem verschollen.

Da ist es denn noch ein Glück zu nennen, daß im vorigen Jahrhundert in manchen Kreisen des pommerschen Adels ein reges literarisches sowohl wie geschichtliches Interesse vorhanden war, dem wir ansehnliche Sammlungen werthvoller Handschriften, sei es im Original oder in Abschriften verdanken. Einer dieser Sammler, der Stettiner Bürgermeister Matthias Heinrich von Liebeherr auf Woitsick bei Pyritz,[1]) ließ sich von der Handschrift der Marienkirchen-Bibliothek zu Stargard eine Abschrift anfertigen, und von diesem Exemplar verschaffte sich des Herrn von Liebeherr Schwiegersohn, der Kammerherr Friedrich Wilhelm von der Osten auf Plathe, Begründer der dortigen Bibliothek, im Jahre 1757 eine von ihm selbst sorgfältig collationirte Abschrift, welche als ein Foliant von 446 Seiten noch jetzt der Plather Bibliothek angehört und dem vorliegenden Druck zu Grunde gelegt ist. Der Kammerherr von der Osten hielt die Handschrift der Marienkirchen-Bibliothek für das Original des Gerschow'schen Tagebuchs und beschreibt dasselbe als ein in Pergament gebundenes, mit goldenem Schnitt verziertes Buch in der Handschrift des 17. Jahrhunderts. Wir sind nicht in der Lage, die Richtigkeit dieser Ansicht zu bestreiten und müssen annehmen, daß die Herren von Liebeherr und von der Osten wirklich das Original in Händen gehabt haben. Nach dem oben Gesagten aber ist die Plather Abschrift, welche trotz der darauf verwendeten Sorgfalt besonders in der Schreibung der Namen nicht fehlerfrei erscheint, die einzig bekannte Form, in der uns das Tagebuch erhalten ist; denn auch von der Liebeherrschen Abschrift ist jede Kunde verloren gegangen.[2])

Ebenso ist von Bearbeitungen der Handschrift nichts bekannt, denn was nach dieser Seite geschehen ist, beschränkt sich auf ein paar dürftige Auszüge, denen nicht minder dürftige Bemerkungen beigefügt sind. Zunächst veröffentlichte Magister David Richter, Rector des Gymnasiums zu Güstrow, im Jahre 1751 ein Programm von

[1]) Vergl. Böhmer, Uebersicht der allgemeinen Chroniken und Geschichten Pommerns seit Kanzow in den Balt. Studien, III, S. 119.

[2]) Vergl. Böhmer a. a. O.

20 Quartseiten,[1]) in dem er nach weitschweifiger Einleitung einen Auszug des Anfangs der Reise giebt. Das Ganze ist in Paragraphen eingetheilt, und der Aufenthalt in Meklenburg wird in §. 7 auf knapp einer Seite abgethan. Richter äußert sich da wie folgt:

— — Neminem offendat, hodie post arcem ducalem inclusa vivario desiderari fera animalia. Per hoc enim sesquiseculum ita per Dei gratiam sub mansuetudinis tutela ser. ducum Meklenb. caput suum extulit Gustrovia continuatisque aedificiis aucta exornataque fuit, ut renata videri queat. Per bibliothecae autem colligendae initium transpositio bibliothecae canonicorum extemplo cathedrali in sedem ducalem indicatur, quam ser. duces postea etiam ex reculis laciniisque Heidelbergens. locupletarunt. Aulae Gustroviensi valedicens, Sverinensium arcem et templum cathedrale oculis usurpavit, admiratus magnifica ducum Jo. Alberti I. et Christophori mausolea atque pretiosum ejusdem templi organon pneumaticum, welche mit 7000 Rthlr. der Leute Bericht nach nicht erbauet. Quae deinceps de Wismaria, Lubeca, Hamburgo et Luneburgo refert, satis sunt nota.

Die weitere Reise wird ebenso kurz behandelt, und bei dem Aufenthalt in Hessen bricht Richter überhaupt ab. Ob die ihm vorliegende Handschrift das Original oder, was wahrscheinlicher, nur eine Abschrift war, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen.

Wenige Jahre später brachte der Greifswalder Professor Joh. Karl Dähnert im vierten Bande seiner „Pommerschen Bibliothek" (1755), S. 30, unter dem Titel: „Proben von des pommerschen Herzogs Philippi Julii Neigung gegen die Gelehrten" einen zwei Seiten langen Auszug aus dem Tagebuch, der mit dem Aufenthalt in Leipzig und der Uebertragung des Rectorats an den Herzog beginnt und dann von der Reise durch England, Frankreich und Italien kurze Nachricht giebt. Dähnert besaß nicht mehr als eben nur diesen, von einer ihm unbekannten Hand geschriebenen Auszug und scheint auch von dem Original keine weitere Kenntniß gehabt zu haben, denn er bittet a. a. O. um Nachricht über Gerschow's Manuscript. Auf Dähnert's Auszug wird schließlich das zurückzuführen sein, was

[1]) Der Titel lautet: Philippi Julii ducis Stetini Pomeraniae — — glor. mem. diarium itineris per Germaniam, Angliam, Galliam atque Italiam anno 1603 suscepti — — ex msto — — prima vice illustravit M. David Richter, gymn. Gustrov. rect. Gustroviae, prelo Fritziano, 1751. Ein Exemplar dieses Programms besitzt die Großherzogliche Regierungsbibliothek in Schwerin, welches ich durch gütige Vermittelung des Herrn Archivraths Dr. Grotefend habe einsehen können.

Kosegarten in seiner Geschichte der Universität Greifswald, Bd. I, S. 227 über das Tagebuch sagt.

Was nun den Werth des letzteren für die Gegenwart anlangt, so wird Niemand darin wichtige politische Nachrichten oder Aufschlüsse über staatliche Verhältnisse des In- und Auslandes suchen, denn dazu ist ein erstes Heraustreten eines jungen achtzehnjährigen Fürsten aus der heimathlichen Umgebung nicht angethan, und im vorliegenden Fall um so weniger, als der erzieherische Zweck der Reise offen ausgesprochen ist. Anders verhält es sich, wenn man den Inhalt des Tagebuches nach der culturhistorischen Seite hin betrachtet, denn in dieser Hinsicht hält dasselbe den Vergleich mit ähnlichen Schriftstücken der Zeit wohl aus, so daß eine Veröffentlichung der Handschrift als Ganzes wohl gerechtfertigt erscheint. Dazu streift Gerschow's anfänglich wohl etwas schleppende und breite Schreibart im Verlauf der Reise das steife Gelehrtengewand mehr und mehr ab, und die Erzählung ist in einem frischen, den Leser nicht ermüdenden Ton gehalten. Namentlich gilt das, sobald die Reisenden fremden Boden betreten und Personen und Dinge kennen lernen, die ihnen gänzlich neu sind. Da werden die Gewohnheiten der fremden Länder aufmerksam beobachtet, die Sehenswürdigkeiten berühmter Orte pflichtschuldigst betrachtet, auch die oft recht wunderbaren Berichte der Führer werden mit ernsten Mienen angehört, und nur den schweigsamen Blättern des Tagebuchs werden die gerechten Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Erzähler anvertraut. Interessant sind die Schilderungen von Sitten und Gebräuchen in den verschiedenen Ländern, und während manche derselben sich bis in die Gegenwart erhalten haben, so daß wir daran einen Maßstab für die Genauigkeit der Erzählung besitzen, sind andere der Alles verschlingenden Zeit zum Opfer gefallen und vielleicht nur noch in den Aufzeichnungen des Tagebuches erhalten, den Werth desselben erhöhend. Hier und da findet wohl auch eine geschichtliche Begebenheit eine bisher weniger bekannte oder beachtete Erklärung, wenigstens gilt das von dem England behandelnden Theil der Erzählung. Endlich führt das zeitenweis angenommene Incognito allerhand ergötzliche Situationen herbei, und andere kleine Abenteuer bereiten nicht minder anmuthige Abwechselung.

Für die Jahrbücher erschien es angemessen, aus dem Tagebuch nur denjenigen Theil auszuwählen, der dem Leserkreise derselben am nächsten gelegen ist, darum gebe ich auf den folgenden Blättern die Beschreibung der Reise durch Meklenburg, die trotz der kurzen Dauer doch nicht ohne Interesse ist. Nur sechs Tage haben sich die Reisenden auf meklenburgischem Boden aufgehalten: am 5. Februar 1602 verbrachten sie die erste Nacht in Dargun und erreichten am folgenden

Tag Güstrow, wo sie von Herzog Ulrich und dessen Gemahlin Anna, einer Vaterschwester des Herzogs Philipp Julius, freundlich aufgenommen wurden und allerlei Kurzweil trieben. Nachdem an den folgenden Tagen der Thiergarten, sowie der Dom mit den marmornen Denkmälern, sowie die Bibliothek betrachtet worden und man sich von den fürstlichen Verwandten verabschiedet hatte, gelangte die Reisegesellschaft am 10. Februar nach Schwerin, wo sie von der Festung her durch Abfeuern der Geschütze feierlich begrüßt wurde. Dennoch war der Aufenthalt nur kurz, der Dom mit seinen fürstlichen Begräbnissen und der kostbaren Orgel ward flüchtig betrachtet und noch spät am Abend Wismar erreicht, von wo am nächsten Vormittag, den 11. Februar, bereits wieder aufgebrochen ward, um über Grevismühlen und Dassow, bei dessen lustiger Wirthin das Mittagsmahl eingenommen ward, am Abend desselben Tages nach Lübeck zu gelangen.

Vorangeschickt ist die Einleitung zum Tagebuch mit Gerschow's Widmung an den Herzog, sowie dem Bericht über die der Reise voraufgehenden Verhandlungen. Was die Behandlung des Textes anlangt, so wäre es, da wir es nicht mit einem Original, sondern nur mit der Abschrift einer Abschrift zu thun haben, nicht nöthig gewesen, die Schreibweise der Vorlage so genau, wie geschehen, wiederzugeben; die Interpunction dagegen mußte, weil völlig willkürlich, vielfach geändert werden.

Des
Durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Philippi Julii,
Hertzogen zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, Fürsten zu Rügen und Graffen zu Gützkow, der Lande Lauenburg und Bütow Herren ꝛc.
Reise
durch Teutschland, Engelland, Franckreich und Italien.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fürsten und Herren, Herren Philipp Julio, Hertzogen zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, Fürsten zu Rügen, Graffen zu Gützkow,

der Lande Lauenburg und Bütow Herren, Meinem gnädigen Fürsten und Herren.

Durchlauchtiger, Hochgebohrner Fürst, Gnädiger Herr! Mit was reifen Rath und Bedenken Ew. Fürstl. Gn. Ihre Versuchungsreise vorgenommen, mit was Ruhm, Ansehen und Nutzen Sie dieselbe continuiret, auch mit was Glück und Wohlfarth geendiget, solches haben E. Fürstl. Gn. sich erinnerlich wohl zu bescheiden, die zur Reise mit deputirte Aufwärter und Diener in Unterthänigkeit sich zu freuen, und das gantze geliebte Vaterland dafür dem gnädigen barmhertzigen Gott höchlich zu dancken. Und ist anfänglich zwar E. Für. Gn. löbliches Fürstliches Vorhaben billig zu rühmen, daß Sie als damalen noch ein junger Fürst dem vortrefflichen Exempel Ihrer Hochpreißlichen Voreltern und Anherren, welche sich Besichtigung frembder Lande stets viel befliß̃en haben,[1]) nachfolgen und derselben mannigfaltiges Lob großmüthig erneuren wollen. Ob nun wohl solch wichtiges und in etwas gefährliches Werk dem Fürstlichen Herrn Vormundt zusambt den andern Regierungs- Land- und Hofräthen[2]) nicht weniges tiefes Nachsinnen und schwere deliberationes verursacht, ist es gleichwol wegen einständiges anhalten der Durchlauchtigsten Hochgeb. Fürstin und Frauen, Frauen Sophiae Hedewig, gebohrnen zu Braunschweig und Lüneburg Hertzoginnen zu Stettin, Pommern, E. F. G. freundlichen hertzlieben Frau Mutter, welche fast wider die gemeine Art der kleinmüthigen zarten Mütter ihres Herren Sohns, als alleinigen Erben dieser Lande, intent zum

---

[1]) Die Studienreisen der Pommerschen Herzoge beginnen mit Herzog Barnim XI., der 1518 in Wittenberg, und Herzog Philipp I., der 1526 in Heidelberg studirte. Dann folgen die Brüder Herzog Ernst Ludwig und Barnim XII., die 1563 ebenfalls in Wittenberg den Wissenschaften oblagen. Ueber die Studienreise Herzogs Georg III. nach Italien und Frankreich (1608—1610) und seines Bruders Ulrich, der anfänglich mit Herzog Philipp Julius erzogen, dann in Tübingen studirte und von dort aus nach Frankreich und Italien reiste (1609—1610), vergl. v. Ledebur, Archiv XIII, S. 359. — Die Wallfahrtsreisen der Herzoge Kasimir II. (1219) Warislav VI. und Warislav VII (1391) dienten anderen Zwecken.

[2]) Zum Vormund wurde nicht der älteste Bruder des Herzogs Ernst Ludwig, Johann Friedrich, bestimmt, da zwischen beiden allerhand Mißhelligkeiten obwalteten, sondern der jüngere Bruder, Bogislav XIII., der in Barth im abgetheilten Besitz lebte und erst 1603 zur Regierung kam. — Die von Ernst Ludwig während seines Sohnes Minderjährigkeit mit Führung der Geschäfte betrauten Räthe waren der Komthur von Wildenbruch, Ludwig Herr zu Putbus, der Landvogt von Rügen Güzlaf von Rotermund, Heinrich Normann, Otto Preen, Adam Behr, Hans Krakewitz, Bernd Bugenhagen und die Bürgermeister der Städte Stralsund, Greifswald und Anclam.

eußerſten befördert, endlich communibus votis approbiret, auch als ratſam und nützlich erkandt worden. Wie nun ſolches nicht ohne beſondere Schickung Gottes zugegangen und der Anfang dieſer Reiſe mit reiflichen Bedenken gemacht, alſo iſt ſie ferner mit E. F. G. großen Ruhm und Anſehen continuiret worden, daß obwol dieſe Jahre her viel vornehme Herren unterſchiedliche Reiſen vorgenommen, doch von keiner, wie es die Erfahrung bezeuget, ſoviel Sagens und Praedicirens hin und wieder geweſen als eben von E. F. G. peregrination, die auch derohalben keinesweges, wie gern man ſonſt gewollt hat, verſchwiegen und verborgen bleiben können, ſondern ſtets wol etliche Monathe zuvor, ehe E. F. G. an irgend einen berühmten Ohrt gelanget, iſt verkundſchaftet und vermeldet worden. Woher aber ſolches alles verurſachet, gebühret mir, als der unwürdig nebſt andern mit aufgewartet, an dieſen Ohrt nicht zu gedenken, weil ſolches ohne nothwendige Vermeldung E. F. G. wohlverhaltens und beſondern Fürſtl. qualitäten, auch der Räthe, Aufwärter und Diener Beſcheidenheit, Glimpff und Höfflichkeit keinesweges geſchehen mag. Es habens bereits ſchon etliche, die an ſelbigen Ohrten nach uns kommen, mit der Pommern großen Ruhm genungſam vernommen, werden auch künftiger Zeit andere hoffendlich genießen und derohalben billig zu rühmen wißen. Wiewohl nun ſolche peregrination nicht ohne große Unkoſten, beſchwerliche Unluſt und ſorgliche Gefahr gäntzlich abgehen können, ſo hat es ihr doch wiederum an gebührlicher Ergetzlichkeit und mercklichen großen Nutzen nicht gemangelt. Denn zu geſchweigen, daß E. F. G. faſt alle denckwürdige Sachen, und was von köſtlichen und künſtlichen alten und neuen Wercken in den berühmteſten Ländern und Königreichen Europae, als Teutſland, Englandt, Frankreich und Italien mag gefunden werden, mit beſonderer Luſt und Freuden alles geſehen, ſeyn über daß E. F. G. mit denen vornembſten Herren und Potentaten, wo nicht in Freundſchafft, wie ſichs denn allenthalben nicht ſchicken wollen, doch zum wenigſten in Kundſchafft gerathen, haben mit den erfahrenſten, verſuchteſten und gelahrteſten Leuten in allen Ständen viel Unterredung und Converſation gepflogen, der Könige, Chur- und Fürſten, an welche Sie gelanget, Hoffhaltung und Regiment erkant, was darinnen löblich, was ſtrafflich, erforſchet, auch wie es mit privat Perſohnen in gemeinen Handel und bürgerlichen Leben daher gehe, gantz unvermerckter Weiſe erkundet und erlernet. Dahero den künfftiger Zeit ein großer Nutzen, ſowohl E. F. G. ſelbſten als Dero Land und Leuten zweiffelsohne zuwachſen und entſtehen wird; aldieweil

E. F. G. nicht weniger in Ihrem Regiment als auch in Ihrem Leben den Exempeln der löblichsten Potentaten sich zu conformiren gäntzlich vorgesetzt. Welchem trefflichen Vorhaben weiter nachzukommen, insonderheit aber in Krieges Sachen etwas gründlicher zu vernehmen, E. F. G. ferner bey sich beschloßen, entweder in Ungern oder in Niederland zu verreisen,[1]) wan Sie nicht durch freundliches, getreues und respective unterthäniges Warnen und Bitten Ihrer lieben Frau Mutter, des Fürstl. H. Vormundts und etl. getreuen Räthen zurück gefordert und von solchen Vornehmen abgemahnet wären. Derohalben J. F. G. Ihrer Reise ein Ziel setzen und nach Ihrem Land und Leuten in der Eil verrücken müßen, dahin sie dann mit solchem Glück und Heil durch Gottes gnädige Hülffe ankommen, daß Hochgedachte J. F. G. diese weite Peregrination fast ohne einige Leibesbeschwerung volbracht, auch keinen von Ihren Dienern und Gefehrten hinter sich verlaßen und gemißet haben, welches den der getreuen Unterthanen emsigen und fleißigen Gebeth vielmehr als E. F G. oder deroselben vornehmen Aufwärter Verstand und Vorsichtigkeit, wiewohl es Gottlob daran auch nicht gemangelt, muß zugeschrieben werden. Denn was Gefahr und Unglück sich zum öfftern erzeiget, in was bößen Wege und Wetter, Hitze und Kälte, man gereiset, auch wie J. F. G. fast auf die Letzte durch etliche böse Leute auf den Dienst gewartet, deßen haben dieselben nach entgangner periculmehr mit Lust zu erfreuen, als mit Schmertzen zu bekümmern. Wann nun, Gnädiger Fürst und H., solche und dergleichen denckwürdige Sachen, auf E. F. G. Peregrination vorgelauffen, habe ich von dem Tage an, als E. F. G. aus Ihrem Hofflager von Wolgast aufgebrochen, bis auf die Zeit, da sie mit Freuden in Ihre Lande und Fürstenthum wieder angekommen, alle Tagreisen, was auch an jedem Orth zu sehen und sich sonsten etwa begeben, mehrerer Nachrichtung halber notiren, und wie E. F. G. selbsten bewust, täglich aufzeichnen wollen. Welche Verzeichniß auf E. F. G. gnädiges Begehren in eine richtige Ordnung zu bringen mir vorlängsten gar leicht gewesen wäre, wan nicht ein gut Theil meines Reisebüchleins verliehen, ein Theil von vielen Regen etwas verdorben worden, und über das die Schreiber, welchen ich alles in die Feder dictiren müßen, mich zur Ungebühr bis dahin aufgehalten. Gelanget demnach an E. F. G. mein gantz fleißiges unterthänigstes Bitten, Sie ob den

[1]) Von diesem Plane des jungen Fürsten hat sich keinerlei weitere Kunde erhalten.

unverhofften Verzug keinen Unmuth tragen, und da auch etwas außgelaßen oder ſonſt unförmlich geſetzt wär, ſolches mir in Gnaden verzeihen und vielmehr denen exscriptoribus, die currente calamo nicht alles percipiren und aſſequiren können, als mir, der ich ſolches zu revidiren keine Zeit gehabt, beymeßen wollen. Bin der tröſtlichen unterthänigen Zuverſicht, E. F. G. werden mit einer ſchlechten einfältigen und wiewohl nicht zierlichen doch wahren Relation gnädig zufrieden ſeyn, wie ich dan meines Wißens durchaus nichts geſetzt, das entweder ich ſelbſten nicht geſehen, oder da ſie zuweilen die Compagnie theilen müßen, von E. F. G. und Deroſelben Gefehrten genungſahm wäre berichtet worden.

Daß nun E. F. G. dieſe geringe Arbeit ſich gnädiglich gefallen, und meine Wenigkeit, als von der es zu E. F. G. Ehren unterthäniglich gemeinet, ſich in Gnaden befohlen ſeyn laßen und mein Gnädigſter F. und H. nach wie vor ſeyn und bleiben, darum will ich unterthänigſtes Fleißes zum dienſtlichen hiemit gebeten haben, E. F. G. in Göttlichen allmächtigen Schutz zu langwieriger guter Geſundheit und glücklichen Regierung, mich aber in E. F. G. gnädige Wohlgewogenheit treulichſt empfehlend. Datum in E. F. Gn. Univerſität zu Greifswald anno 1605.

E. F. G.
unterthäniger gehorſamer
Fridericus Gerſchow.

Perſonen ſo mit meinem G. F. und Herren außerhalb Landes gereiſet:

1. M. G. F. und Herr, H. Philipp Julius, Hertzog zu Stettin Pommern.
2. Bernhard Bugenhagen, Hoffmeiſter.
3. Erasmus Küſſow, Cämmerierer.
4. Chriſtoph Trampe, Zahlmeiſter.
5. Joachim Volradt Tribſees, Schenke.
6. Claus Buckow, Tiſchdiener.
7. Fridericus Gerſchow, Praeceptor.
8. Rikwan von der Lancken, Edelknabe.

Joachim Behre.
Heinrich Gadenſtedte, Edelknabe
Peter Kemerer, Kellermeiſter
Martinus Sarnow, Silberwärter
Hans Garner, Laquai.

Dieſe 5 Perſonen ſind zu Strasburg blieben.

9. Joachim Stolte, Kammerknecht.
10. Michael Bolte, Stalljunge.
11. Hans Blut, des Kämmerierers Junge.
12. Joachim Brandenburg, des Hoffmeisters Knecht.
13. Peter Schwartze, des Hoffmeisters Junge.
14. Andreas Korn, Laquey.
15. Matz Kappeser, Laquei.

Reise in Deutschland.

Anno 1602.

Nachdem der Durchlauchtige, Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Philipp Julius, Hertzog zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, Fürst zu Rügen und Graff zu Gützkow, der Lande Lauenburg und Bütow Herr ꝛc. anno 1601 im Herbst die Erbhuldigung von seinen gehorsamen Unterthanen im gantzen Lande aufgenommen,[1]) und darauf den 18. Novembr. mit einem köstlichen und zierlichen Ritterspiel, Ring und Ballage gerennet, auch freyen Rüst-Thurnier dem gemeinen geliebten Vaterland und gantzen getreuen Landschafft auf eine Zeitlang gnädig valediciret, als haben J. F. G. aus Rath und Vorwißen des Durchlauchtigsten Hochgeb. F. und H., H. Bugislaf, Hertzogen zu Stettin, Pommern ꝛc., Ihres damahligen Fürstl. Vormunds, insonderheit aber der Durchlauchtigsten und Hochgeb. Fürstin und Frauen, F. Sophie Hedewig, gebohrnen zu Braunschweig und Lüneburg, Hertzogin zu Stettin, Pommern ꝛc. Ihro F. G. freundtlichen, hertzlieben Frau Mutter, und der gantzen löblichen Landschafft, Ritterschafft und Städte Mitbeliebung eine Versuchungsreise vorzunehmen sich entschloßen, und ist anfänglichen zwar dieselbe nur auf Leipzig oder Tübingen gemeinet, welche sich aber nachmahlen durch gantz Deutsland, Franckreich, Engeland und Italien erstrecket hatt, und seyn J. F. G. den 1. Februarii anno 1602, als sie zuvor der Edlen und Tugendsamen Frauen Agnes, welche J. F. G. Frau Mutter lange Jahre für eine Hofmeisterin auf-

[1]) Vergl. J. v. Bohlen, Hausbuch des Joachim von Wedel (Publikation 161 des literarischen Vereins in Stuttgart), S. 408. Ueber den jungen Herzog Philipp Julius selbst und seine Reise vergl. S. 402 und 452.

gewartet, nebſt ihrer Tochter Kind, des geſtrengen Edlen und Ehrenveſten Hans von Hauſen jüngſten Sohn, die letzte Ehre erzeiget und das Geleite bis an Ihr Ruhebettlein gegeben, mit hochgedachter J. F. G. Frau Mutter und obgeſetzten zur Reiſe deputirten Perſonen im Nahmen der heiligen hochgelobten Dreyfaltigkeit von Wolgaſt aufgebrochen und nach der Eldenow fortgerücket, 3 Meile.

Den andern Tag haben J. F. G., weil es ein heiliger Tag und das Feſt der Reinigung Mariä, an welchem auch J. F. G. für 16 Jahren die heilige Taufe empfangen, zuvor Predigt gehört und ferner auf Loitze gereiſet, 3 Meilen.

Den 3ten Tag iſt dem geſtrengen, Edlen und Ehrenveſten Berndt Bugenhagen, Landmarſchalk und Erasmo Küſſoen, jetzigen Cantzler, zu der Zeit aber Cammerierern und Fürſtl. Rathe, die Inſpection auf J. F. G. Leib und Geſundheit zuforderſt, hernach auf Deroſelben Junckern und Dienern und allen Geſinde Leben und Verhalten, wie auch die Direction der gantzen Reiſe zum treulichſten und fleißigſten durch den H. Cantzler Burchardt Horn im Nahmen des Fürſtlichen H. Vormundts wie auch der Fürſtl. Wittwen anbefohlen, und alle J. F. G. Aufwärtern, wes Standes ſie wären, ihnen zu gehorchen und zu folgen auferlegt worden.

Den 4ten Tag ward ein Türcke, den weiland der Edle und Ehrenveſte Valentin Horn auß Ungarn mitgebracht und im Chriſtenthum wohl und fleißig unterrichten laßen, zu Loitz getaufft. Gevattern ſind geweſen die Durchlauchtigſte Hochgeb. Fürſtin und Frau Sophia Hedewig nebſt J. F. G. gantzen Frauenzimmer, die Durchlauchtigen Hochgeb. F. und H. H. Joachim Carll, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg und Herr Philippus Julius mit Ihro F. G. Räthen, Junckern und vornehmſten Dienern, und iſt dem Täuflinge nach denen Herren der Nahme gegeben Ernſt Philipp Carolus, welchem auch ein anſehnlicher Patenpfennig verehret worden.

Den 5ten Tag ſind J. F. G. nebſt Deroſelben Frau Mutter und Hertzog Joachim Carolum, welcher bis in Niederſachſen J. F. G. das Geleite gegeben, gegen Abend zu Dargum (!) [1]) angekommen, 3 Meilen, alda der fürſtl. Wittwen Feuerbüßer

[1]) Herzog Ulrich hatte die alten Kloſtergebäude zu Dargun theils abbrechen, theils zu einem fürſtlichen Jagdhaus umbauen laſſen und weilte ſelbſt gern in dem „langen Hauſe“. Jahrb. 3, S. 170; 6, S. 90.

oder Stubenhitzer in das Haubt so hart verwundet worden, das er wenig Tage hernach Todes verfahren.

Den sechsten in voller Frühe von Dargum (!) aufgebrochen, und ob es wol ziemlich Regenwetter, haben E. F. G. doch zeitig Gustrow erreichet, 6 Meilen, da sie den mit dem Geleite ansehnlich angenommen und von dem hochlöblichen alten Fürsten Ulrich Hertzog zu Meclenburch[1]) christmildens angedenckens, auch der durchl. hochgeb. Fürstin und Frauen Anne, gebohrnen zu Stettin Pommern Hertzoginnen zu Mecklenburg ꝛc., J. F. G. freundtlichen lieben Muhmen, bis in den dritten Tag mit aller fürstl. Lust und Kurtzweile aufgehalten und gar stattlich tractiret worden.

Den siebenden haben J. F. G. den Thiergarten, so hinter dem Hause gelegen, darinnen viel Wild, mit besondrer Lust angesehen, wie auch die schöne marmorsteinerne epitaphia im Dohm[2]), nebst den Mecklenburgischen Stam-Linien und den Anfang einer guten Liberei.

Den achten haben J. F. G. den gantzen Tag wie auch die folgende nacht, bis man des Morgends zu Pferde gesessen, mit aller vergnügter Fröligkeit im fürstlichen Mecklenburgischen Frauenzimmer zugebracht.

Den neunten nahmen J. F. G. von dem hochseeligen alten Herren und derselben Gemahlin freundlich Uhrlaub und sind mit dem Geleite den Tag zu Crybitz ankommen, 3 Meile.

Den zehnten bis Schwerin, 2 Meile, da J. F. G. mit dem groben Geschütz empfangen, und um die Vestung gefeuret ist, welche in einem großen See, so in 4 Meilen lang, gelegen ist; ein wohl gebautes und mit verguldeten Gipsfiguren, köstlicher Tischlerarbeit und künstl. Mahlwerck wohl geputztes Haus.[3]) Im Dohm, so noch in der Stadt beybehalten wird, sind zwo fürstl. Begräbnitze, ein altes Herzog Johan Albrechts, und ein neues von schwartzem und weißen Marmor Hertzog Christophels,

---

[1]) Herzog Ulrich wird hier mit Recht „der alte" genannt; er war geboren den 5. März 1527 und starb den 14. März 1603. In zweiter Ehe war er seit dem 9. December 1588 mit Herzogin Anna von Pommern-Wolgast vermählt. Ueber der letzteren Stammbuch vergleiche Jahrb. 21 S. 126 ff.

[2]) Die Grabdenkmäler der meklenburgischen Fürsten im Dom zu Güstrow beschreibt Klüver, Beschreibung des Herzogthums Meklenburg, II, S. 238. Die Leichenprozession des oben genannten Herzogs Ulrich s. ebenda, S. 224.

[3]) Ueber das herzogliche Schloß zu Schwerin vergl. Jahrb. 5, S. 32 ff.

welches über die 2000 Thaler soll gestanden seyn.[1]) Durch ein Fenster kan man die Leiche sehen, so mit einem langen schwartzen Sammet bedecket. Die Orgel im Dohm seyn J. F. G. selbst angestiegen, war ein großes aber nunmehro unfertiges Werck, welches mit 7000 Thaler der Leute Bericht nach nicht erbauet.[2]) Deßelbigen Tages sind J. F. G. im starcken Regenwetter noch auf die Wismar gereißet, 4 Meile, und als Christoph Trampe und Friederich Gerschow auf den Bauerwagen im bösen Wege so eilend nicht folgen mögen, sein sie vor dem Stadtthor verschloßen worden, da sie den die Nacht über unter den offenen Himmel wohl durchgenetzet hatten verharren müßen, weil keine Vorstadt des Ohrts und wohl 5 Thore hinter einander, daß man den Thorwechter nicht erwecken möge, wo nicht endlich zu ihrem Glücke wegen eines Bauren, der sich in der Stadt verspätet, das Thor wäre geöfnet worden.

Den eilften haben J. F G. daß eiserne geschränke um den Taufstein zu Wismar betrachtet, welches ein Ritterschütze so kunstreich in einander geflochten, daß weder anfang noch ende zu spüren und derohalben insgemein für keine menschliche Arbeit gehalten wird.[3]) Von dannen sind J. F. G. erstlich auf Gribsmole, 3 Meile, und ferne auf Dassow, 2 Meile, gerücket, da sie bey einer alten lustigen Wirthin das Mittags-Mahl genommen und also nach Lübeck gegen Abend angelanget, 2 Meile. Zu Lübeck sind J. F. G. an die Trabe gegangen, darauf zu der Zeit in die 50 großen Schiffe gelegen. In Unser Lieben Frauen Kirchen gesehen die zwo große Pfeiler, so aus einem gantzen Steine gehauen, und jeder 50 Schuh lang gewesen, wie auch das kunstreiche Uhrwerck daselbst. Der Dohm so gantz mit Kupfer gedecket, ist ein schönes langes aber nicht sehr hohes Gebäude, dergleichen wir nicht viel auf der gantzen Reise in solcher Länge angetroffen. Alter Leute Bericht nach soll vor Zeiten ein Hirsch, der einen schweren guldenen Halsband umgehabt, des Orths geschoßen und von dem Golde die Kirche gebauet seyn, welche Historia noch jetzo im Dohm abgemahlet; darinnen man auch eine verguldete Monstrantz findet, und ein sehr schönes geschnittenes Marienbild welches die schwangeren Weiber zu Lübeck anschauens halber offt besuchen. Endlich seyn J. F. G. in das Rathhaus

[1]) Vergl. Jahrb. 13, S. 173.

[2]) Vergl. Jahrb. 5, S. 54, Anm. 4.

[3]) Nach Klüver, Beschreibung des Herzogthums Meklenburg, II, S. 654, hat der Teufel dabei geholfen.

geführet worden, des Raths Stuben nebſt den dabey gelegenen Logiamente, in welchen viele Antiquitäten der Stadt Lübeck auf gut altväteriſchs abgemahlet, zum fleißigſten beſichtiget. Der Marckt, welcher meiſtens von Handwerckern bewohnet, iſt wie ſonſten die gantze Stadt auf den Seehandel ohne viele Gemächer gebauet; auch hatt es zu Lübeck eine gute Gewohnheit, daß keine Schweine in der Stadt geduldet, ſondern für dem Thor in beſonderen Häuſern gehalten werden, aus welchen auch keiner ein Schwein in die Stadt ſchleppen oder trecken muß, er habe denn das Bürgerrecht gewonnen; daher denn etliche ſchimpfliche Leute die Lübecker Sautrecker nennen.

Während die vorſtehenden Blätter geſetzt wurden, erhielt ich auf eine an das Königliche Geheime Staatsarchiv zu Berlin gerichtete Anfrage das vermißte Original des Gerſchow'ſchen Tagebuches zugeſandt. Ein glückliches Geſchick hat daſſelbe vor dem Untergange bewahrt, und ich gebe mich der Hoffnung hin, nunmehr das ganze Tagebuch nach dem Original veröffentlichen zu können.

b. B.

VII.

Zur Baugeschichte des Schlosses zu Rossewitz.

Mit 3 Abbildungen.

Von

Dr. F. E. Koch,

Oberlandbaumeister in Güstrow.

Sehr berechtigt ist die Beachtung, die in neuerer Zeit die Bauwerke der Barockzeit auf sich gezogen haben; und je mehr man sich in den Geist dieser Bauten hineinstudirt, desto mehr gewinnen sie an Interesse. Denn es ist nicht zu leugnen, daß dieser Stil Gelegenheit zu einem Reichthum der Façadenausbildung bietet, wie die nach klassischen Vorbildern entworfenen Bauwerke dies nicht zu leisten vermögen.

In Norddeutschland stoßen wir im Allgemeinen nur auf spärliche Beispiele der Barockzeit. Dies hat seinen Grund in den politischen Verhältnissen; hier wirkte die Kalamität, die der dreißigjährige Krieg über uns gebracht hatte, zu mächtig nach; und als endlich der westphälische Friede diesem mörderischen Kriege ein Ende machte, da begannen die Kämpfe des großen Kurfürsten. Und so ist es erklärlich, daß überall in Norddeutschland während des 17. Jahrhunderts eine geringe Bauthätigkeit herrschte, daß das Kunsthandwerk den Bewohnern abhanden gekommen war, und daß wir vom Auslande her uns die Kräfte verschaffen mußten, die erst allmählich wieder deutsche Künstler heranbildeten.

Von tief eingreifendem Einfluß für Deutschland war in dieser Beziehung die Aufhebung des Edicts von Nantes, durch die 400 000 gewerbfleißige Protestanten aus Frankreich vertrieben wurden. Dieser Strom ergoß sich zunächst nach dem der protestantischen Lehre anhängenden Theil der Niederlande, nach Holland, und verbreitete sich von dort über das nordwestliche Deutschland. Ueberall ließen diese „Refugiés"

die noch heute erkennbaren Spuren ihrer Thätigkeit zurück und wurden gleichzeitig die Lehrmeister unserer Landsleute.

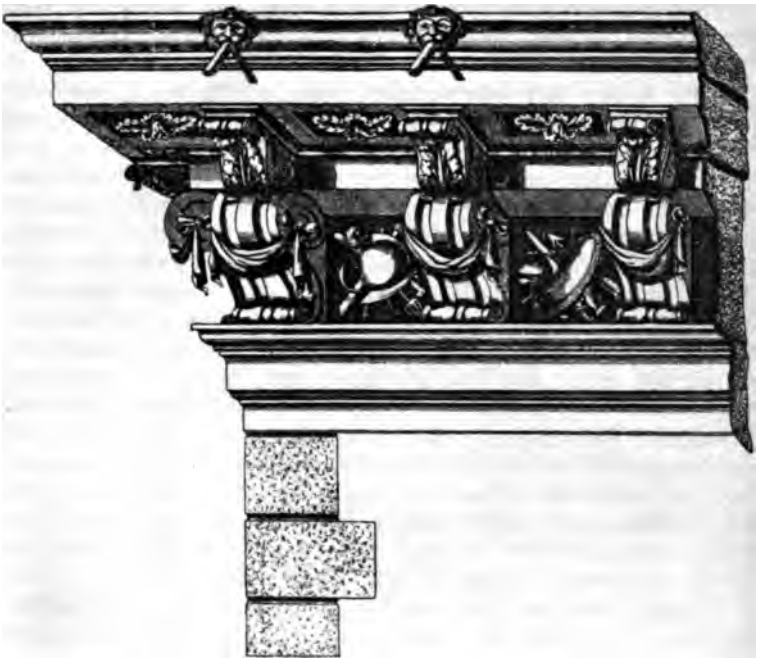
Daher stoßen wir vielfach auf französische Künstlernamen im 17. und 18. Jahrhundert, und so erscheint es sehr im kunsthistorischen Interesse, den Leistungen dieser Ausländer nachzuspüren da, wo sich die Gelegenheit dazu findet.

Solche Gelegenheit aber bietet das Schloß zu Rossewitz, indem wir es einem glücklichen Zufall verdanken, daß der Architekt dieses interessanten Bauwerks bekannt geworden ist. — Durch C. Gurlitt's Geschichte des Barockstils in Deutschland auf die Wirksamkeit Charles Philippe Dieussart's in Meklenburg aufmerksam gemacht, war es mir gelungen, das von diesem herausgegebene und in Güstrow 1679 gedruckte Werk: Theatrum architecturae civilis, wie schon an anderer Stelle mitgetheilt,[1]) aus der Universitätsbibliothek zu Rostock zu erhalten, nur zu dem Zweck, um dies vaterländische Werk kennen zu lernen. Das Interesse für dasselbe wurde aber in ungeahnter Weise belohnt durch den Umstand, daß die letzte der Foliotafeln dieses Werkes, Tafel 65, das Hauptgesims des Schlosses zu Rossewitz darstellt, sowohl in einer perspectivischen Ansicht, wie in den geometrischen Verhältnissen, während der Text pag. 93 in Cap. XVIII keinen Zweifel darüber läßt, daß Charles Philippe Dieussart die Architektur zu diesem Schloß für den Generalmajor von Vieregge entworfen hat.

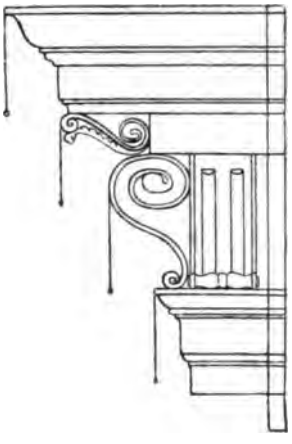
Ich gebe hierbei in Figur 1 eine photographisch dem Werk entnommene Copie des betreffenden Blattes und bemerke, daß das Hauptgesims des Schlosses noch heute genau mit dieser Zeichnung stimmt. Die triglyphenartig ausgebildeten mächtigen Consolen mit den Metopen des Untergesimses sind in Terracotta ausgeführt, während die Sima und die Hängeplatte mit den kleinen oberen Consolen, wahrscheinlich zwecks Kostenersparung und wohl in Abweichung von der ursprünglichen Absicht, in Holz construirt sind, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die kleinen als Wasserspeier gedachten Köpfe der Sima fortgelassen sind.

Das Schloß ist im Jahre 1657 vollendet und unter Dieussart's Leitung für den Generalmajor von Vieregge, der Besitzer mehrerer der umliegenden Güter war, erbaut worden. Es erhebt sich über einem hohen Kellergeschoß, in dem die massiv gewölbten Wirthschaftsräume liegen, in zwei hohen Haupt-Etagen, über deren jeder ein Mezzaningeschoß ausgebildet ist, so daß zwei volle und zwei halbe Etagen vorhanden sind. Der reich ausgebildete Mittelbau nimmt die geräumige, durch 1½ Etagen reichende Vorhalle auf, während die

[1]) Siehe F. E. Koch, über Dieussart, Jahrb. 57, S. 237.



Figur 1.



1½ darüber liegenden Etagen des Mittelbaues von dem durch die ganze Tiefe des Gebäudes gehenden Gesellschafts-Saal eingenommen werden. Zu beiden Seiten dieses Saales liegt eine Reihe von Gesellschaftsräumen, deren theilweise noch gut erhaltene Parkettfußböden, reich getäfelte eichene Thüren und Paneelungen, alte Kaminanlangen sichere Schlüsse auf die einstige Pracht dieser Räume gestatten. Dieselben nehmen die obere Haupt-Etage ein, während die untere Haupt-Etage rechts vom Flur einen die drei Fenster der Façade umfassenden Empfangssaal, der jetzt in zwei Wohnräume durchgetheilt ist, enthalten hat, und die linke Seite die

eigentlichen Wohnräume gebildet haben wird, von denen das erste zweifenstrige Zimmer noch eine sehr reich in Barock ausgebildete Stuckdecke aufweist.

Die beiden über diesen Haupt-Etagen befindlichen Halbgeschosse haben jedenfalls die Schlafräume, Fremdenzimmer u. s. w. enthalten.

Die hohe Vorhalle zeigt als Wanddekoration jederseits drei Rundbogenarkaden, von Pilastern der toskanischen Ordnung getragen, über denen im strengen Stil ein toskanisches Gebälk mit Triglyphen und Stierköpfen in den Metopen fortläuft. Der darüber liegende, gleichfalls $1^1/_2$ Etage hohe Saal, dessen Decke leider zerstört ist, zeigt dagegen eine höchst interessante Wanddekoration: reiche korinthische Säulenstellungen mit Gebälk, im Geiste der damaligen Zeit plastische Ausbildung in Malerei imitirend, Supraporten über den Flügelthüren in den vier Ecken des Saales, Landschaften in Farbe darstellend; und darüber vier in guter perspectivischer Malerei imitirte Loggien. In gleicher Ausführung ist der Haupteingangsthür gegenüber eine scheinbar weithin verlaufende Säulenhalle dargestellt, eine Dekorationsweise, die nicht ohne Interesse ist, da sie an die in Italien zu dieser Zeit vorkommenden perspectivischen Architekturmalereien des Pozzo u. s. w. erinnert, und die sicher einst bei guter Erhaltung der jetzt verblichenen Farben prächtig gewirkt haben dürfte.

Erhellt wird der durch die ganze Tiefe des Gebäudes gehende Saal auf jeder Schmalseite durch die drei Fenster, die der Mittelbau (Figur 3) zeigt, und die sich in der Gartenfronte wiederholen, nebst dem über jedem befindlichen oeil de boeuf. Diese Fenster sind im Innern durch gemalte Barock-Ornamente umrahmt und mit einander verbunden, wiederum plastische Stuckdekoration nachahmend.

Der Grundriß des ganzen Gebäudes bildet ein Oblong mit zwei nach hinten vorspringenden kurzen Seitenflügeln. Zwischen diesen Flügeln hat in früherer Zeit eine Terrasse bestanden, von der aus eine Freitreppe in den hier anschließenden Park hinuntergeführt hat. Diese Terrasse ist leider vor etwa 40 Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen und durch eine einfache Freitreppe ersetzt worden, zu der die alten Sandstein-Balustern verwandt sind.

Man erkennt noch die reiche Anlage des einstigen Parks, an den sich unmittelbar ein freundliches, mit Fußwegen durchschnittenes Gehölz anschließt. Auch war offenbar das Schloß einst durch einen Wallgraben abgeschlossen, der allerdings wohl gleich wie bei den gleichalterigen französischen Schlössen nur einen dekorativen Zweck hatte. Reste dieses Wallgrabens finden sich sowohl vor wie hinter dem Schlosse, und erst vor etwa 20 Jahren wurde ein Theil des Wallgrabens hinter dem Schlosse zugeschüttet wegen der üblen Ausdünstungen,

die er verbreitete. Noch jetzt ist die Brücke, die über ihn in den Park führte und die sich offenbar der Freitreppe unmittelbar anschloß, vorhanden und giebt mit ihrem kräftigen Geländer von Sandstein-Balustern Kunde von der monumentalen Ausbildung früherer Zeit.

Die Façaden des Schlosses, von denen Figur 2 die Totalansicht in Perspective und Figur 3 den Mittelbau im größeren Maßstabe nach photographischen Aufnahmen darstellen, machen einen großartigen

Figur 2.

Eindruck; vor Allem ist der Mittelbau in edlen, noch der Renaissance nahestehenden Verhältnissen und mit einem gewissen Prunke ausgeführt, indem alle Architekturtheile in nordischem Marmor (Gothländischem Kalkstein), zum Theil geschliffen und polirt, gearbeitet, während die Wandflächen geputzt und abgetüncht sind.

Oberhalb eines durch eine zweiarmige Freitreppe zu begehenden Podestes mit gutem, schmiedeeisernem Geländer erhebt sich das wie gesagt noch an die gute Renaissance-Zeit erinnernde Hauptportal; über dem gebrochenen Giebel in hübscher Stilbildung das

combinirte Wappen des Herrn von Vieregge und seiner Gemahlin, einer Gräfin Hahn, mit der Jahreszahl 1657.

Eingerahmt wird der Mittelbau in der untern Etage durch gequaderte Pilaster aus nordischem Marmor mit toskanischem Kapitäl und Gebälk, mit einem durch ein Tropfenband getragenen Gesims, welches in kräftigen Formen aus dem Abakus und Echinus des dorischen Kapitäls gebildet ist, und unter Fortfall des Tropfenbandes als mächtiges Gurtgesims sich um das ganze Gebäude fortsetzt und würdig die Parterre-Etage abschließt.

Die die obere Haupt-Etage des Mittelbaues einrahmenden, gleichfalls gequaderten Pilaster von gleichem Material sind mit reichen Kompositen-Kapitälen gekrönt, die das in Figur 1 dargestellte Gebälk mit höchst interessant zusammengesetztem Hauptgesims tragen. Ueber dem gegliederten, dem Stil entsprechend niedrigen Architrav ist ein Fries aus Terracotten gebildet, der in höchst eigenthümlicher Weise triglyphenartig ausgebildete, mächtige Consolen aufweist, zwischen denen Metopen eingesetzt sind, die in kräftigem Relief Embleme des Krieges darstellen. Die Consolen stützen eine kräftig vorliegende Platte, die den Reliefs der Metopen als Schutz gegen Witterungseinflüsse gedient hat, so daß diese wohl erhalten sind; und aus dieser Platte entwickeln sich zierliche korinthische Consolen, die die Hängeplatte des kräftig ausladenden Hauptgesimses tragen. Diese Consolen mit den darunter liegenden Theilen des Gebälks sind, der Zeichnung Figur 1 entsprechend, nach Dieussarts Entwurf ausgeführt, während die eigentliche Hängeplatte und die Sima, die ursprünglich auch wohl auf Steinconstruction berechnet waren, wahrscheinlich der Kostenersparung wegen, aus Holz gebildet sind.

Dies Hauptgesims umzieht das ganze Gebäude und verleiht demselben einen kräftig monumentalen Charakter.

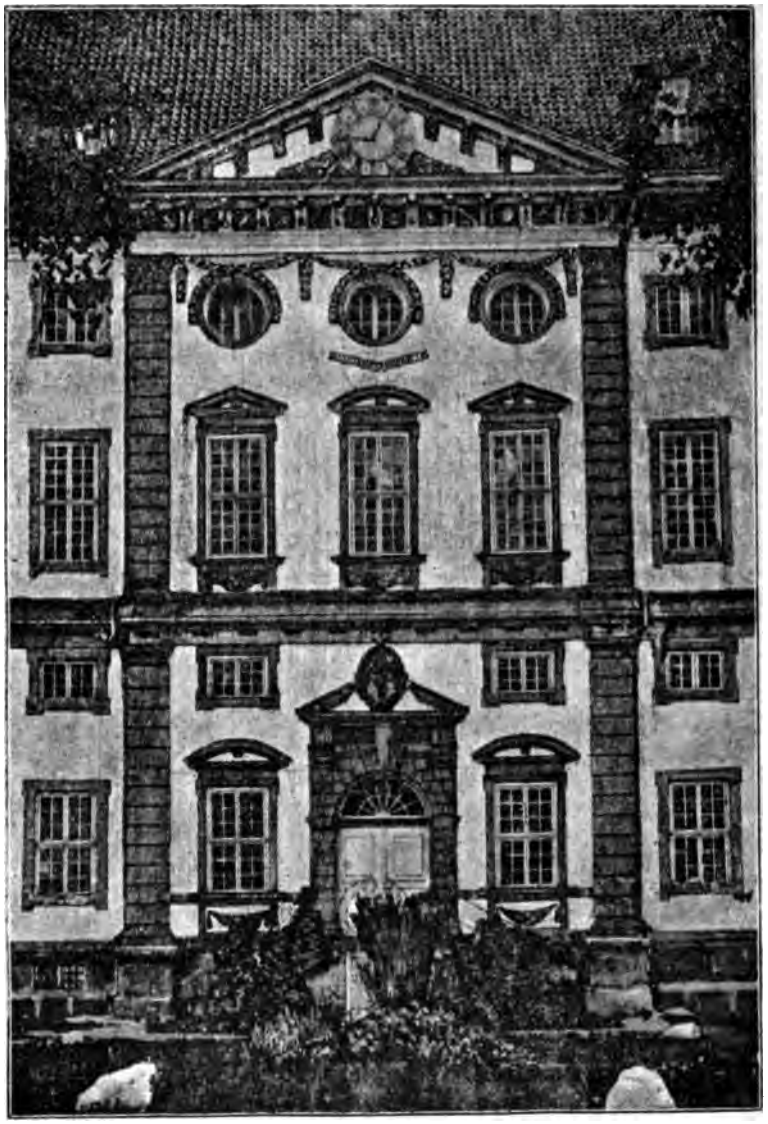
Die Wandfläche des Mittelbaues wird durch die drei großen Fenster des Saales mit den darüber befindlichen Ochsenaugen belebt, die, wie die Abbildung zeigt, in zierlicher Weise umrahmt und durch Festons verziert sind. Oberhalb des mittleren Fensters ist ein Spruchband mit der Inschrift: „Semper idem“ angebracht. Der Mittelbau findet seinen Abschluß durch einen hübschen flachen Giebel, in dem das Zifferblatt einer Uhr, getragen von Barock-Ornamenten, angebracht ist.

In dem breiten Fries des Hauptportals finden sich die Inschriften: einerseits

„Joachim Heinrich Vieregge, Generalmajor, auf Rossewitz, Sibsin[1], Zapkendorf und Mierendorf erbgesessen;“

andererseits

„Anna Margaretha Hanen vom Hause Basedow.“



Figur 3.

Die Architektur der übrigen Gebäudetheile ſchließt ſich der des Mittelbaues an; doch iſt eine einfachere Ausführung, wahrſcheinlich durch Rückſicht auf Koſtenerſparung herbeigeführt, unverkennbar. Denn die Koſten dieſes in ſolideſter Weiſe angelegten Bauwerks mit ſeinem durchweg gewölbten hohen Kellergeſchoß und den in dem Erdgeſchoß 1,25 m ſtarken Mauern müſſen ungemein hohe geweſen ſein. Hierauf laſſen auch ſo manche Details des inneren Ausbaues ſchließen, wie z. B. die von polirtem Marmor in den Seitenwänden der Haupttreppe eingemauerten Handläufer, die außer dieſer Treppe durch alle Etagen hindurchführende Wendeltreppe, die früher in verſchiedenen Sälen vorhanden geweſenen Gobelins, die Anlage alter Kamine, geheimer Treppen in den Wänden u. ſ. w.

An alten loſen Bautheilen finden ſich noch in dem Schloſſe:

ein mächtiger, ovaler, in Holz geſchnittener Blumenkranz, der als Deckendekoration in dem urſprünglich dreifenſtrigen Saal rechts der Vorhalle gedient haben ſoll,

ein kleiner, zierlicher Majolika-Ofen, leider ſehr defect, und

ein gußeiſerner Ofen auf hohen Füßen aus dem 17. Jahrhundert, däniſche Arbeit, mit Medaillonköpfen.

VIII.

Ein Giebelhaus der Frührenaissance in Güstrow.

Mit 2 Abbildungen.

Von

Dr. F. E. Koch,

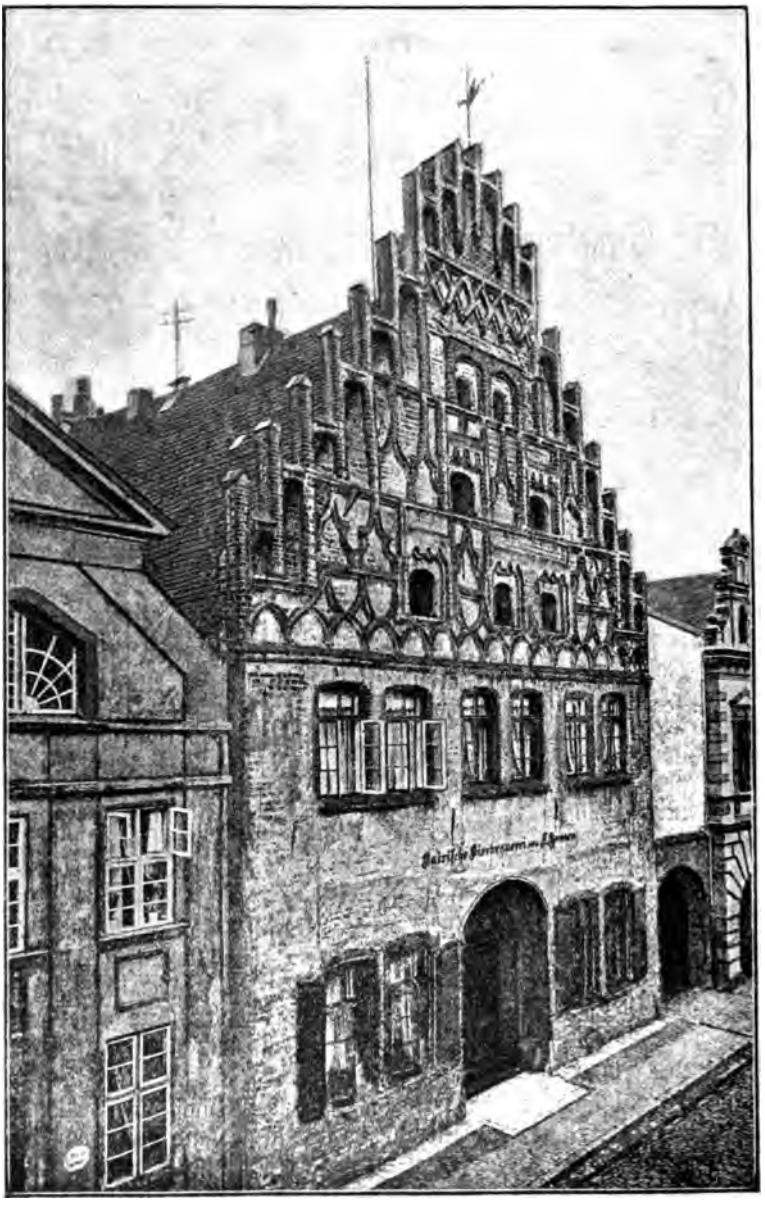
Oberlandbaumeister in Güstrow.

In Band 12, 1847, der Jahrbücher für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, pag. 4 ꝛc. giebt der Geh. Archivrath Dr. Lisch eine ausführliche historische Darstellung über einen Hof mit Haus am Ziegenmarkt in Güstrow und spricht pag. 478 in fine desselben Jahrgangs die Vermuthung aus, daß das jetzt noch in Güstrow an der Mühlenstraße stehende schöne Giebelhaus, das jetzt dem Brauereibesitzer Herrn Fr. Hansen gehört, dasselbe ist, auf welches jene historische Darstellung sich bezieht.

In Jahrgang 21 der Jahrbücher wiederholt Lisch pag. 295 seine Vermuthung und führt noch einige Daten für die Bestätigung seiner Ansicht an, an deren Richtigkeit nach Ansicht des Berichterstatters nicht zu zweifeln ist.

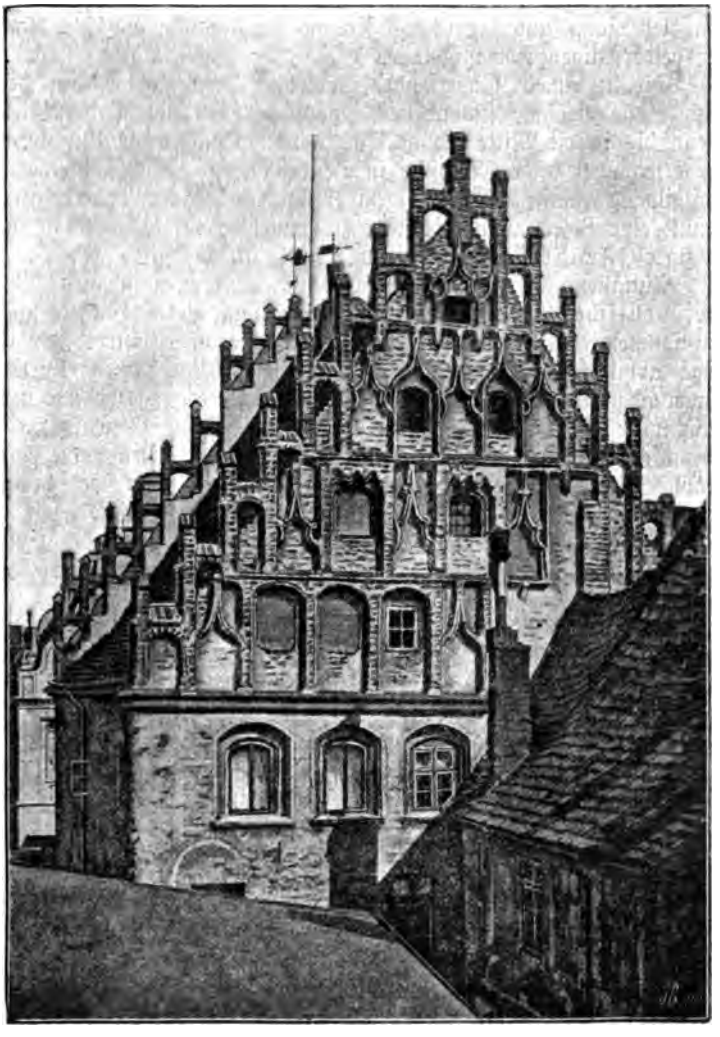
Nach Lisch's Darstellung ist der in Rede stehende Hof im Jahre 1433 aus dem Besitz der Mönche des Klosters Michaelstein bei Halberstadt in den der Mönche des Klosters Doberan übergegangen, die schon im Besitz der Mühle am Mühlenthor in Güstrow waren und die nun die Gebäude dieses Hofes als Stapelplatz für die Erzeugnisse der Mühle und die Produkte des in ihren Händen befindlichen sonstigen Grundbesitzes benutzen wollten.

Der Umstand, daß das jetzige Giebelhaus nicht unmittelbar am Ziegenmarkt, sondern nahe bei diesem liegt, kann kein Hinderniß für die Identificirung sein; denn das jetzige Gebäude ist augenscheinlich nicht mehr das im 15. Jahrhundert existirende. Wie Lisch richtig



Vorder-Giebel.

angiebt, ſtammt das jetzige Giebelhaus aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, und es iſt wahrſcheinlich, daß bei den im erſten Decennium des 16. Jahrhunderts ſtattgehabten Bränden die alten Gebäude zerſtört



Hof-Fronte.

und dann das jetzige Giebelhaus etwas abweichend von der ursprünglichen Baustelle wieder aufgeführt worden ist.

Jedenfalls ist das in Rede stehende Giebelhaus von hohem kunsthistorischen Interesse, weil die reiche architectonische Gliederung der beiden Giebelfronten mit ihren zinnenartigen Bekrönungen deutlich den Uebergang aus der Gothik in die Renaissance und den Kampf der beiderseitigen Formbildungen zeigt.

Die in einem Mauersteine eingekratzte Jahreszahl 1539, deren auch Lisch erwähnt, stimmt sehr gut zu der Stilbidung der Giebel. Denn bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts finden wir Mischformen der erwähnten beiden Baustile in Deutschland. — Auch Lisch hat die Stilbildung richtig erkannt, indem er sie „Gothische Renaissance" nennt, eine Bezeichnung, die nicht zu empfehlen ist, während sie wohl richtiger „Frührenaissance" zu nennen ist.

Auffallend ist es, daß Scheffers in seinem schönen Werke über deutsche Renaissance keine Abbildung dieses Giebels giebt, um so mehr als er sonstige Renaissancegiebel aus Güstrow zur Genüge abbildet. Wahrscheinlich haben ihn die gothischen Anklänge davon abgehalten. Aber gerade aus dieser Uebergangszeit haben wir nicht viele Beispiele mehr, wie z. B. das schöne Gewandhaus in Braunschweig; und daher giebt der Berichterstatter hierbei gute photographische Aufnahmen des hofwärts gelegenen Giebels, der deshalb gewählt ist, weil er noch sehr rein die alte Architectur zeigt, sowie des straßenwärts befindlichen Giebels, der schon sehr „von der Cultur beleckt"[1]) und durch nicht sehr passend gewählte Farbenanstriche übertüncht ist.

Die inneren Räume haben leider im Lauf der Jahre viele Umwandlungen erlitten, so daß sogar ein unteres Zimmer, welches noch Reste gut geformter Rococo-Sculptur zeigt, als Vorraum für den Eiskeller dient.

Die Treppe und ein Kamin zeigen Barockformen, gleich wie die Hausthür, an der aber ein kleiner, sehr schön geformter, als Thürklopfer dienender Löwe von Bronce bemerkenswerth ist.

[1]) In geradezu sündhafter Vergehung an dem Geiste des Alterthums ist die Horstung der Belastungspfeilerchen des Vordergiebels trotz des Vorbildes hinten und entgegen dem ganzen Zwecke der Horstung vom modernen Baumeister seitlich gerichtet. Grotefend.

IX.

Verſuche zur Einbürgerung der Seideninduſtrie und des Seidenbaues in Meklenburg.

Von

Profeſſor Dr. **Wilh. Stieda** zu Roſtock.

Die erſten Schritte zur Einführung der Seideninduſtrie und zur eigenen Erzeugung der Seide geſchahen in Deutſchland während des 16. Jahrhunderts. Zwei intelligenten Ulmer Bürgern Scheller und Marteller wird nachgerühmt, daß ſie im Jahre 1525 die Sammetweberei in Como erlernt hätten, um die dort erworbenen Kenntniſſe in der Heimath verwerthen zu können.[1]) Indeß dieſer Verſuch ſo wenig, wie der ſpäter — 1545 — in Augsburg von Andreas Schultz unternommene, der Goldſpinnerei und Brocatweberei Eingang zu verſchaffen, hatten dauernden Erfolg.[2])

Mit demſelben Mißgeſchick hatten die von hoher Hand begünſtigten Beſtrebungen zu kämpfen. Kurfürſt Auguſt von Sachſen (1553—86), der den Wohlſtand ſeines Volkes überhaupt durch Pflege des Landbaues, Beförderung der Induſtrie und Belebung des Handels zu heben bemüht war, ließ durch den Locarner Giacomo Duno aus Zürich eine Sammetweberei ins Leben rufen. In Brandenburg aber folgte Kurfürſt Joachim II. dieſem Beiſpiel, indem er den Locarner Bartolommeo Robasciotto aus Baſel zu gleichem Zwecke berief.[3]) Der Brandenburgiſche Fürſt übertrug ſeine Liebhaberei auch auf ſeine

[1]) Jäger, Geſchichte der Stadt Ulm. S. 649.
[2]) Falke, Geſchichte des deutſchen Handels, II, S. 25.
[3]) Geering, Handel und Induſtrie der Stadt Baſel, S. 441.

Tochter Elisabeth Magdalene, die an den Herzog von Braunschweig-Lüneburg verheirathet war. Sie scheint die erste gewesen zu sein — sie starb 1595 —, die sich in Deutschland mit der Seidenraupenzucht befaßte.[1]) Auch ein Privatmann, Dr. Andreas Libarius zu Rothenburg an der Tauber, im Jahre 1599 wird als einer der ersten Züchter der Seidenraupe genannt.[2]) In Württemberg interessirte sich der Herzog Friedrich I. für den Seidenbau, errichtete 1601 eine Seidenzucht und Seidenspinnerei in Stuttgart und soll es sogar so weit gebracht haben, daß er im Jahre 1603 drei Pfund im Lande erzeugte Seide nach Frankreich schicken konnte.[3])

Aber von allen diesen Unternehmungen hat sich nicht mehr als die Erinnerung erhalten. Nicht einmal über die jeweilige Entwickelung und die Dauer dieser Betriebe ist Näheres bekannt geworden. Immerhin waren auf diese Weise um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts Anfänge der Seidenraupenzucht und der Seidenindustrie in verschiedenen deutschen Gebieten vorhanden,[4]) und es handelte sich nur um eine Wiederbelebung dieser Anstalten, als durch die in der Mitte des 16. Jahrhunderts beginnende Gegenreformation ein Strom gewerbfleißiger Niederländer und Franzosen sich in Deutschland ergoß. Die fremden Flüchtlinge, die überhaupt auf die Verbreitung und Hebung der Industrie in Deutschland bestimmenden Einfluß gewannen, die einer neuen Unternehmungsform, der Fabrik, Anerkennung verschafften — sie waren auch die Träger und Verbreiter der Seidenindustrie. Sie führten neue Artikel ein, sie brachten einen besseren Geschmack, eine vollkommenere Technik mit sich.[5])

Der erste deutsche Staat, der davon Vortheil zog, war Hamburg. Hier entwickelte sich seit dem Ende des 16. Jahrhunderts eine rege Seidenindustrie, in der insbesondere die Sammet- und Kaffaweberei entwickelt waren. Daneben aber gediehen auch die Fabrikation von seidenen und goldgewirkten Zeugen und Bändern, die Zwirnerei und die Färberei.[6]) Wie leistungsfähig dieser Gewerbezweig, begünstigt

[1]) Acta Borussica, die preußische Seidenindustrie im 18. Jahrhundert, Bd. 1 und 2, bearbeitet von G. Schmoller und O. Hintze. Bd 3, Darstellung von O. Hintze., S. 27.

[2]) Schreber, Versuch einer Geschichte des Seidenbaues in „Sammlung verschiedener Schriften, welche in die öconomischen, Polizey- und Cameral-Wissenschaften einschlagen." 1755, Bd. 1, S. 185.

[3]) Zur Förderung des Seidenbaues in Meklenburg, S. 10.

[4]) Groth, Geschichte der Seidenzucht und Seidenmanufaktur, Deutsche Vierteljahrsschrift, 1864, Heft 4, Nr. 108.

[5]) Hintze a. a. O., S. 17.

[6]) Rüdiger, Hamburgs Handel und Gewerbe im Zeitalter der Reformation, Hamburger Nachrichten, 1892, Nr. 8—11.

merkwürdiger Weise durch den dreißigjährigen Krieg, der sonst überall tiefe Wunden schlug, auch in Hamburg wurde, zum Anbau von Maulbeerbäumen und zur Zucht von Seidenraupen entschloß man sich noch nicht. Diesen Gedanken angeregt und ihn mit allem Nachdruck vertreten zu haben, ist das Verdienst von Johann Joachim Becher.

Becher, im Jahre 1625 in Speyer als der Sohn eines protestantischen Geistlichen geboren, legte in seinen Studien eine staunenswerthe Vielseitigkeit an den Tag. Mathematik, Physik und Medizin, aber auch Theologie, Jurisprudenz, Linguistik und Kameralistik beschäftigten ihn. Professor der Medizin an der Universität Mainz, trat er bis zu den sechsziger Jahren litterarisch fast ausschließlich auf dem Gebiete der Physik, Chemie und Linguistik hervor, wandte sich dann aber der Kameralistik zu und hat hier wohl größere Bedeutung gewonnen, als in den anderen Wissenschaften. Er bekannte sich als Nationalökonom zu merkantilistischen Ideen, und wie es mit diesem System zusammenhängt, erwärmte er sich aufs Lebhafteste für Beförderung des Handwerks und die Einrichtung von Manufakturen. Unter diesen aber richtete er sein Augenmerk namentlich auf Einführung des Seidenbaues und der Seidenindustrie.[1]) Gerade dieser Zweig spielt in seinen Projekten eine hervorragende Rolle. Er bewies, daß das Klima der meisten Gegenden Deutschlands der Seidenraupenzucht nicht entgegen sei, „ist nicht zu zweiflen, dass wo guter Wein-Wachss, auch gut Maulbeerlaub wachse, der Baum ist leicht zu handhaben, dann weil er am langsamsten seine Blätter gibt. leydet er vom Frost keine Gefahr." Besonders empfahl er zur Anpflanzung die untere „Pfalz, um Heidelberg und in der Bergstraß, angesehen das Seidenwesen allda so gut thut, als immermehr in Frankreich." Selbst wenn es aber nicht gelänge, den Rohstoff selbst im eigenen Lande zu erzeugen, so könnte man ihn bequem aus dem Auslande beziehen und hätte dann den Vortheil seiner Bearbeitung, „wodurch nicht allein ein guter Theil des Gelds im Land bliebe, sondern auch viel tausend Menschen, die nun betteln gehen, ihr Brod dadurch gewinnen könnten." Wirklich wußte er nach einander mehrere deutsche Fürsten für seine Pläne zu gewinnen. Mit dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz schloß er im Jahre 1664 einen Vertrag, laut welchem er in Mannheim und Heidelberg eine Anzahl von Manufakturen, darunter vornehmlich eine Seidenweberei, begründen sollte und zum Seidenbau Ländereien angewiesen erhielt, auf denen er 6000 Bäume

[1]) Politischer Diskurs von den eigentlichen Ursachen des Auff- und Abnehmens der Städte, Länder und Republiken. 3. Aufl. 1688. S. 121 ff.

pflanzte, nach Schreber sogar 20000.[1]) Das Werk wurde auch in Gang gebracht, gerieth aber später in Stocken. Der Kurfürst Johann Philipp von Mainz ließ sich ebenfalls dazu bereit finden, in Vagts, Hochem und bei Würzburg Maulbeerpflanzungen anzulegen und betrieb die Aufzucht von Raupen mit Erfolg. Ob es in München auch schon zum Seidenbau kam, ist nicht ganz sicher. Groth behauptet allerdings, daß im Jahre 1670 in Baiern der erste Verein zur Seidenzucht gegründet wurde.[2]) Jedenfalls kam im Jahre 1666 eine Seidencompagnie mit Hülfe holländischer und brabantischer Geschäftsleute zu Stande. Indeß alle diese Manufacturen wollten nicht recht gedeihen. Der Mangel an Betriebsmitteln, die Unerfahrenheit und Unzuverlässigkeit der aus der Fremde herbeigeholten Directoren und Arbeiter, der übertriebene Umfang des Unternehmens, die Mißgunst der einheimischen Kaufleute, die sich der Neuerung gegenüber sehr ablehnend verhielten, brachten die neuen Anstalten bald zum Scheitern.[3])

Immerhin war durch Becher die Ueberzeugung aufgekommen, daß der Seidenbau den wirthschaftlichen und klimatischen Verhältnissen Deutschlands nicht widerspräche, und diese Ansicht wurde nun litterarisch mehr bethätigt.

Bereits Marta Baesia hatte über die Fütterung der Seidenraupen und die für sie erforderliche Temperatur Versuche angestellt, die Baesius in seinem Werke „De re vestitiaria" beschrieb. Später war in einem Werke, das Maria Sybilla Graesia über die Raupen veröffentlichte, auch der Seidenraupen gedacht worden.[4]) Dann war im Jahre 1603 eine Schrift von Olivier de Serres über den Seidenwurm durch den Württembergischen Kammersecretair Jacob Rathgeb ins Deutsche übertragen worden, wahrscheinlich die erste in deutscher Sprache erscheinende Schrift über diesen Gegenstand. Nun mehrten sich die Anleitungen, ein Zeichen des wachsenden Interesses. Im Jahre 1668 verfaßte der Bürgermeister von Cremmen in Brandenburg, Johann Grüwel, ein Büchlein über den Seidenbau.[5]) Im folgenden Jahre wurde die gründliche Anweisung des Franzosen Christoph Isnard, „wie die weissen Maulbeerbäume sollen gebauet werden", in Wien ins Deutsche übersetzt, und 1693 erschien in Leipzig die „Neue Seiden-Manufaktur, das ist: Ausführliche Erzehlung wie Maulbeerbäume und Seidenwürme gepfleget, gewartet, fortgepflantzet und die darzu bereitete Seide recht

[1]) A. a. O., I, S. 194.
[2]) A. a. O., S. 105.
[3]) Hintze, a. a. O., S. 28, 29,
[4]) Groth, a. a. O., S. 104.
[5]) Hintze, a. a. O., S. 92.

zugerichtet und genutzet werten könne.“ Der Verfasser, der sich auf dem Titelblatt als der „Kunstliebende“ bezeichnet und die Vorrede an den Leser mit den Initialen J. J. W. unterschreibt, gab vor, daß er viele Jahre in Manufacturen thätig gewesen und „seine eigene langjährige Erfahrung“ mittheile; doch lassen die Bemerkungen am Schlusse des Büchleins darauf schließen, daß es sich nur um eine neue Uebersetzung des Isnard'schen Werkes handelte.

Wenn es trotzdem noch einige Zeit dauerte, bis man sich dazu entschloß, die Theorie in Wirklichkeit umzusetzen und den Rath zur Anpflanzung von Maulbeerbäumen zu befolgen, so war das bei der Neuheit der Projecte wohl natürlich. Zunächst strebte man an, die Industrie festen Fuß fassen zu lassen und verschaffte ihr den Rohstoff von auswärts. In Langensalza hatten sich am Ende der 60er Jahre des 17. Jahrhunderts ein paar von dort gebürtige Weber, die in der Schweiz das Gewerbe erlernt hatten, niedergelassen und eine Weberei leichter, aus Seide und Baumwolle gemischter Stoffe in Gang gebracht, die nachher, als sich kapitalkräftige Unternehmer an dem Geschäft betheiligten, einen bedeutenden Umfang gewann. Im Kurfürstenthum Sachsen, wo der Fabrikant und Commerzienrath Johann Daniel Krafft und die Gebrüder Span thätig waren, kam 1676 eine Seiden- und Wollenmanufactur in Neuostra ganz gut in Gang. Die Regierung selbst unterstützte den eifrigen Unternehmer mit Geldern, die sie aus einer neu eingeführten Tabaksteuer vereinnahmte.[1])

Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm bediente sich ebenfalls der Hülfe des Commerzienraths Krafft, um in Berlin eine ähnliche Manufactur zu eröffnen, doch führten die Verhandlungen zunächst nicht zum Ziele. Indeß der weitblickende Herrscher verzagte nicht. Am 6. Mai 1676 wurde durch Reichsbeschluß die Einfuhr und der Verbrauch aller französischen Luxuswaaren, namentlich von Seidenzeugen, verboten und am 18. Juli desselben Jahres das betreffende Edict für Brandenburg wiederholt. Strebte man mit ihm darnach, sich von der wirthschaftlichen Ausbeutung durch den mächtigeren Nachbar zu befreien, so ließ sich nichts dagegen einwenden, da der Luxus nun einmal nicht ganz zu unterdrücken war, die Anfertigung der kostbaren Stoffe, bei der sich viel Geld verdienen ließ, im Lande selbst in Angriff zu nehmen. So gewann denn der Kurfürst einen Nürnberger, Friedrich Pilgram, der in der sächsischen Manufactur Erfahrungen gesammelt haben wollte, zur Anlage einer Fabrik in Berlin. Aber der Mann erwies sich bei näherem Zusehen als ein

[1]) Hintze, S. 29.

„unzuverlässiges Subject," und die Sache unterblieb.[1]) Erst mit der Einwanderung der Refugiés sah der Kurfürst sich der Verwirklichung seiner Ideale nähergerückt. Ein Jahr vor seinem Tode hatte er die Freude, eine wirkliche Seidenmanufactur — im Packhaus auf dem Friedrichsgraben in Berlin — in Betrieb kommen zu sehen. Ein Pariser, Jean Biet, der daheim in seiner Fabrik 20 Arbeiter beschäftigt hatte, während er die Wolle, die er zu seinen halbseidenen Geweben brauchte, auf hausindustriellem Wege von etwa 100 Personen in einigen Dörfern der Picardie herstellen ließ, also ein gewiegter Unternehmer, stand an der Spitze des Geschäfts. Er hatte einen Vorschuß von 5000 Thalern erhalten unter der Bedingung, 18 Stühle in Gang zu bringen. Seine Arbeiter, vorzugsweise Franzosen, mußte er aus Holland verschreiben.[2])

Die Versuche, die zur Verarbeitung nöthige Seide in Preußen selbst zu erzeugen, begannen erst nach dem Tode des großen Kurfürsten. Im Jahre 1690 wurde der Anfang gemacht, indem der Amtskammer befohlen wurde, auf den Domänen Maulbeerbäume anzupflanzen. Das Ergebniß muß zunächst kein unbefriedigendes gewesen sein und zu weiterer Ausdehnung angeregt haben. Denn kein Geringerer als Leibniz griff die Idee auf, den Seidenbau in Deutschland heimisch zu machen und wirkte dafür bei dem Kurfürsten von Mainz und Hannover.[3]) Er glaubte am schnellsten durch ein Monopol seinen Zweck, nämlich „den ansehnlichen Nutzen des Landes und des gemeinen Wesens und der hohen Herrschaft" erreichen zu können und hatte sich im Jahre 1707 bei dem Könige dafür verwandt, daß der neu errichteten Societät der Wissenschaften ein „Privilegium privativum generale perpetuum zur Erzielung der weißen Maulbeer-Bäume und der Seide" ertheilt würde.[4]) Leibniz glaubte, daß die weißen Maulbeerbäume so gut wie Linden in unserem nordischen Klima würden gedeihen, „mithin sowohl Schatten als Nutzen geben," und demgemäß überall an bequemen Orten, auf Wällen, Straßen und „wo es sonst anständig" einzeln und in Alleen würden gepflanzt werden können. Und eine so große Vorstellung hatte er von dem Erfolge der beabsichtigten Anpflanzung, daß er für jene Societät, der er augenscheinlich wünschte thunlichst große Einnahmen zu verschaffen, nicht allein die Kultur der Bäume, sondern auch die Verarbeitung und den Vertrieb der einheimischen Seide ausschließlich in

[1]) Hintze, a. a. O., S. 81.
[2]) Hintze, S. 83.
[3]) Hintze a. a. O., S. 91.
[4]) Leibniz's Deutsche Schriften, ed. G. E. Guhrauer. L.-L. S. 295 „Gedanken die Erzielung der Maulbeerbäume betreffend."

Anspruch nahm, sowie sich als Gnade ausbat, die Seide und die Waare nicht zu hoch mit Zöllen und Accisen beschweren zu wollen.

Wirklich ging der König auf die Wünsche des hervorragenden Philosophen ein und bewilligte der Societät ein ausschließliches Privileg zur Anpflanzung von Maulbeerbäumen. Leibnitz that auch Schritte, es zu verwirklichen und setzte sich zu diesem Zwecke mit dem Conrector Frisch vom Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster in Briefwechsel. Dieser erwarb sich in der That große Verdienste um die Beförderung des Anbaues von Maulbeerbäumen, pflanzte sie in Spandau, Köpenick, in Berlin selbst und hatte die Freude, daß ungeachtet des harten Winters von 1709 der weiße Maulbeerbaum doch erhalten blieb.[1]) Trotz alledem schlief die Lust zur Fortsetzung des Werkes allmählig wieder ein, und erst Friedrich Wilhelm I. belebte das Interesse für den Seidenbau aufs Neue. Zwei Broschüren des Conrectors Frisch: „Der Seidenbau, nach seiner Möglichkeit und Nutzbarkeit," im Jahre 1713 und „Der Seidenbau in seiner nöthigen Vorbereitung, nöthigen Bestellung und endlichen Gewinnung," im Jahre 1714 erschienen, setzten dem Publikum den Nutzen des Seidenbaues auseinander und gaben Anleitung zu seiner Inangriffnahme. Dann verwiesen die beiden Verordnungen vom 5. März 1714 und 12. September 1716 darauf, mit welchen beträchtlichen Summen Geldes das Land dem Auslande für Seide tributair sei. Dies könne man größtentheils erhalten, wenn man sich des Seidenbaues befleißigen wolle. Die Unterthanen möchten doch ihren eigenen Vortheil erkennen und Maulbeerbäume in Menge anpflanzen. Auch die Magistrate in den Städten sollten dafür eintreten, indem sie „an gemeinen Orten, an denen Mauern, Gräben, Wegen, Triften oder wo es sonst bequem und schicklich sei, von Jahr zu Jahr eine Anzahl junger Maulbeerbäume versetzen, solche gehörig warten und so zu dem Seidenbau Grund legen."

Man sieht, es war dem König voller Ernst damit und kein bloßer Scherz, wenn er durch Kabinetsordre von 1718 befahl, den gelehrten und närrischen Gundling als Geheimen Rath bei dem neu organisirten General-Commissariat einzuführen und ihm „das Departement aller Seidenwürme im ganzen Lande" zu übertragen.[2]) Im nächsten Jahre — am 9. Januar 1719 — folgte eine Verordnung, in der die Geistlichen aufgefordert wurden, die Kirchhöfe mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen, eine sicherlich angemessenere Verwendung des Platzes, als wenn man noch heute z. B. in manchen meklenburgischen Kirchdörfern Pflaumenbäume auf diesen Stätten des Friedens gedeihen sieht.

[1]) Hintze a. a. O., S. 91, 72.
[2]) Hintze, S. 92.

Ungeduldig erwartete der König den Erfolg dieser Maßregel, wiederholte sie am Ende des Jahres — am 20. December — und verlangte binnen 8 Tagen genauere statistische Angaben von jedem Prediger, wie viel Bäume bereits gepflanzt wären. Die renitenten Prediger sollten die höchste Ungnade zu erwarten haben, „gestalt Wir keine Entschuldigung, dass der Kirchenpatron der Sache zuwider wäre oder dergleichen werden gelten lassen."

Im Thiergarten zu Berlin wurden wüste Plätze, die der König selbst bezeichnete, von Refugiés mit Maulbeerbäumen bepflanzt. Aus ihrer Ansiedelung erwuchs der später Moabit genannte Stadttheil. In Wusterhausen ließ der König ebenfalls eine Plantage anlegen, und so waren bis 1732 in und um Berlin allmählig 2000 Bäume vorhanden, deren Seidenertrag sich auf 115 Pfund belief. Der königlichen Societät war das Privileg nicht mehr erneuert worden, sondern dieses hatte, wie es scheint, der Domänenfiscal Pfeiffer erhalten, der, nächst Frisch der eifrigste Beförderer des Werkes, eine Baumschule angelegt hatte, um die ganze Kurmark mit Bäumen zu versorgen.[1])

Gleichzeitig ließ sich der König angelegen sein, die Seidenindustrie zu entwickeln, indem er sie namentlich durch eine seit 1713 überlegtere und kräftigere Schutzzollpolitik förderte. Bei alledem war trotz hübscher Ergebnisse im Einzelnen beim Regierungsantritt Friedrich des Großen für das ganze Land noch nicht viel erreicht. In einer Instruction des gleich in den ersten Wochen der Regierung dieses Monarchen ins Leben getretenen fünften Departements, einer Abtheilung im General-Directorium, der die Sorge für Handel und Industrie im ganzen Gebiete der Monarchie übertragen wurde, bezeichnete man die Seiden-Industrie schlechtweg als eine im Lande noch fehlende Manufactur. Friedrich der Große nahm sich ihrer jetzt aufs Lebhafteste an. Wiederholt hat er erklärt, daß sie zunächst sein vornehmstes Augenmerk auf gewerblichem Gebiete sei.[2])

In einer 1750 an den Minister von Danckelmann gerichteten Ordre bezeichnete er den Seidenbau als einen Gegenstand, „den er unter den übrigen Aufgaben für das Beste des Landes und seiner Unterthanen für einen der hauptsächlichsten halte."[3])

---

[1]) Fr. Stadelmann, Friedrich Wilhelm I. in seiner Thätigkeit für die Landeskultur Preußens. 1878. S. 180—182. In den Publicationen aus dem königlich preußischen Staatsarchiv. Bd. 2. — Hintze, a. a. O., S. 93.

[2]) Hintze, S. 104.

[3]) Stadelmann, Preußens Könige in ihrer Thätigkeit für die Landeskultur. Friedrich der Große. 1882, S. 215. In den Publicationen aus den königlich preußischen Staatsarchiven, Bd. 11.

Alle bisher in Preußen bestehenden Fabriken gebrauchten italienische Seide. Der Ertrag des eigenen Seidenbaues kam nicht in Betracht. Hier setzte nun Friedrich der Große ein. Er gab die Hoffnung, einen beträchtlichen Theil des für die Manufacturen erforderlichen Rohstoffes im Lande selbst hervorbringen zu können, keineswegs auf und wandte sich zu diesem Zwecke an die französische Kolonie, bei der er das meiste Verständniß für seine Ziele voraussetzte. In den Jahren 1741 und 1742 ergingen Edicte, die das Publikum zum Pflanzen von Maulbeerbäumen und zur Zucht von Seidenwürmern aufforderten. Samen für die Bäume, Eier für die Raupenzucht wurden unentgeltlich vertheilt und für die Anlegung von Plantagen eine Geldprämie von 50 Thalern für je 1000 Stämme verhießen. Später erneuerte man die Verfügungen, Kirchhöfe und Stadtwälle mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen, verbot die Ausfuhr von Maulbeerbäumen und ihre Aufkäuferei, bedrohte ihre Beschädigung mit strenger Strafe. Dann wurden die geistlichen Stiftungen, namentlich die Waisenhäuser, zu Pflanzschulen des Seidenbaues gemacht. Die verschiedenen Berliner Waisenhäuser, die Charité, die Francke'sche Stiftung in Halle, das Waisenhaus in Züllichau haben auch in der That unter der Führung des Potsdamer Waisenhauses auf den Appell geantwortet und sich zu wahren Musteranstalten für den Seidenbau entwickelt.[1]) Den Geheimrath de Cognary schickte er (Anfangs der 50er Jahre) nach Genf, um 200 Familien zu engagiren, „welche mit dem ganzen Seidenbau, wie solcher von Anfang bis zum Ende traktiret werden muss, wohl umzugehen wissen."[2])

Bei Neuverpachtungen von Domänen wurde der Pächter contractlich verpflichtet, Maulbeerbäume zu pflanzen, in manchen Fällen bis zu 1000 und mehr Bäumen. Auf seinen Reisen besichtigte dann der König die Pflanzungen, war aber selten mit ihren Ergebnissen zufrieden. Es geschieht ihm zu wenig, und die Kammern werden immer wieder angewiesen, „die Amtleute ernstlichst zur Befolgung ihrer Pflicht anzuhalten." „Es seindt Faule Esels," fügt der König in einer seiner bekannten anzüglichen Randbemerkungen hinzu.[2])

Von der Kurmark aus verbreitete sich der Seidenbau in die benachbarten Provinzen. Man dehnte die zunächst auf die Kurmark berechneten Maßregeln seit 1750 auf Pommern, die Neumark, Magdeburg, Halberstadt aus. Geistliche und Schulmänner waren es auch hier, an deren thätige Hülfe man sich wandte. Der König setzte im Jahre 1750 für denjenigen Landgeistlichen oder Schullehrer, der

[1]) Hintze, S. 107, 109.
[2]) Stadelmann, a. a. O., S. 216.

10 Meilen um Berlin herum die meiſte Seide — 6 Pfund Seide im Jahr — gewonnen haben würde, eine Belohnung von 100 Thalern aus. Die nächſtfolgenden Drei ſollten 50, 25 und 10 Thaler erhalten. Der Erfolg dieſer Prämien, für die jährlich im Ganzen 240—280 Thaler verwandt wurden, war ein ſehr guter. In der Kurmark ſtiegen die Erträge an Seide, die die Geiſtlichen und Schullehrer aufbrachten, von 50 auf 700 Pfund. — Privatleute wurden zum Seidenbau angeregt, indem man ihnen königliche Grundſtücke zur Anlage von Plantagen anwies. Der Adel ging ebenfalls auf die Wünſche des Königs ein. Der Miniſter von Bodin in Charlottenburg, die Arnims auf Boytzenburg zeichneten ſich durch eifrigen Betrieb des Seidenbaues aus.

Eine hervorragende Muſteranſtalt für den Seidenbau wurde die in Berlin gegründete königliche Realſchule, die der Paſtor Hecker von der Dreifaltigkeitskirche leitete. Viele ihrer Zöglinge wurden nachher Schullehrer auf dem Lande und wirkten dann als Apoſtel des Seidenbaues. Die techniſche Aufſicht war ſeit den 50er Jahren beſonderen Plantagen-Inſpectoren übertragen, die für einzelne Provinzen und Landestheile angeſtellt wurden. Ihnen waren an wichtigen Plätzen ſogenannte Planteurs, ſpäter die Kreisgärtner untergeordnet. Sie reiſten im Lande umher und ertheilten practiſchen Unterricht. Einer von ihnen, der kurmärkiſche Inſpector Johann Friedrich Thym, verfaßte auch eine Schrift „Practik des Seidenbaues," die 1750 zum erſten Male erſchien und nachher noch oft aufgelegt wurde.

Unter ſolchen Umſtänden ſtieg bis zum Anfang des 7jährigen Krieges die Zahl aller Bäume auf gegen 500000, darunter 100000 laubbare. Der Ertrag an Seide betrug im Jahre 1754 2637 Pfund, war freilich durch einen Koſtenaufwand von mehr als 10000 Thalern herbeigeführt.[1]) Bis zum Jahre 1771 waren in den Provinzen Kurmark und Neumark, Pommern, Magdeburg-Halberſtadt die Zahl aller Bäume auf 1090621, der Ertrag der Seide auf 4704 Pfund geſtiegen. Sechs Jahre ſpäter — 1777 — war die Zahl der Bäume 1268105, der Ertrag an Seide 10039 Pfund; im Jahre 1782 betrug die Zahl der Maulbeerbäume über 3 Millionen und die Seidenproduction über 14000 Pfund. Die letztere wuchs bis 1785 auf 17000 Pfund.[2])

Außerhalb Preußens war man nicht weniger beſtrebt, den Seidenbau zu begünſtigen. Es mag ſein, daß für die Staaten, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts dazu ſchritten, die ſichtbaren Erfolge

[1]) Hintze, S. 131, 133.
[2]) Stadelmann, a. a. O., S. 208.

der friedericianischen Bestrebungen maßgebend wurden. Im Ganzen aber lag die Idee sozusagen in der Luft. Die Lehren der merkantilistischen Politik beherrschten damals die Köpfe, und sie gingen dahin, daß man möglichst die Industrie entfalten müsse, um das Geld für ihre Erzeugnisse im Lande zu behalten. Gerade ein so kostbarer Artikel, wie Seide, seidene und halbseidene Stoffe und was mit deren Fabrikation zusammenhing, erforderte die regelmäßige Sendung von viel Geld ins Ausland. Diese Summen glaubte man sparen zu können, und es schien dazu um so mehr Hoffnung, als in der That das Klima von Deutschland dem Wachsthum des Maulbeerbaumes kein Hinderniß in den Weg legte.

Im Kurfürstenthum Sachsen soll schon im Jahre 1700 von einem gewissen Kretschmar die erste regelrechte Plantage von Maulbeerbäumen angelegt worden sein. Besonders lebhaft entwickelte sich der Seidenbau seit 1744. Im Zeitraum von elf Jahren, von 1744 bis 1755, wurden über 35000 Maulbeerbäume gepflanzt, und im Jahre 1753 gewann man bereits 150 Pfund Seide. Am 6. August 1754 wurde in einem besonderen Mandat dazu ermuntert, das zu ähnlichen Maßregeln griff wie in Preußen, Betheiligung der Geistlichen und Lehrer, Bepflanzung der Kirchhöfe u. s. w., später auch Prämien anordnete.[1])

Weniger Erfolg erzielte man in Württemberg. Dort gründete im Jahre 1735 ein Seidenfabrikant aus den Niederlanden, Johann Rigol, eine von der Regierung angelegentlichst unterstützte Seidenbau- und Manufactur-Gesellschaft. Allein es stellte sich bald heraus, daß Rigol und Genossen von der Aufzucht der Seidenraupen nichts verstanden. Der Unternehmer selbst flüchtete, und seine Arbeiter wanderten aus.[2]) Spätere unter Herzog Karl Eugen angelegte Plantagen (1744—93) sollen sich besser bewährt haben.[3])

In Braunschweig, in Hannover, in der Pfalz wandte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das öffentliche Interesse ebenfalls dem Seidenbau zu, indeß trotz achtbarer Leistungen im Einzelnen gelangte man nirgends zu ähnlich günstigen Gesammtergebnissen wie in Preußen.

In diese Zeit fallen nun auch in Meklenburg die ersten Bestrebungen, der Zucht der Seidenraupen Eingang zu verschaffen, freilich ohne daß sie zu irgend einem Ergebniß führten.

---

[1]) Schreber, a. a. O., 1, S. 192. Dresdnische gelehrte Anzeigen. Groth, a. a. O., S. 108. Hintze, a. a. O., S. 31.

[2]) Zur Förderung des Seidenbaues in Meklenburg, S. 11.

[3]) Groth, a. a. O., S. 109.

Im April des Jahres 1753 wandte sich der Gärtner Carl Ludewig Schmidt in Stettin[1]) an den Herzog mit dem Vorschlage, Pflanzungen von Maulbeerbäumen anzulegen. Er behauptete, von dem Wunsche des Herzogs, Maulbeerbäume in seinem Lande zu besitzen, gehört zu haben und erklärte sich bereit, wenn man ihm Reisegeld und hinlänglichen Gehalt, dessen Höhe er aber nicht bestimmte, bewilligen wollte, im nächsten Frühjahr nach Meklenburg zu kommen und mit Anpflanzungen zu beginnen. Zum Beweise seiner Fähigkeit, das fragliche Werk in Scene zu setzen, berief er sich darauf, daß die königliche Kriegs- und Domänenkammer in Stettin ihm den Auftrag ertheilt habe, überall in Pommern auf den Kirchhöfen Maulbeerbäume zu setzen, was „er sonder Ruhm sehr wohl zu Stande gebracht" hätte. Alle Bäume gingen gut vorwärts, und er zweifle nicht, daß man in neun Jahren einen vollkommenen Seidenbau entwickeln könne.

Christian Ludwig, obgleich in hohem Alter zur Regierung kommend, hatte doch schon bei den Vorverhandlungen zum Erbvergleich bewiesen, daß er die neueren Ideen seiner Zeit, die überall dahin drängten, industrielle Anlagen emporzubringen, verständnißvoll in sich aufgenommen hatte. Um heilsame Maßregeln „zum besseren Schutz und Verschleis der in unsern Landen sich ergebenden einheimischen Produkten" treffen zu können, hatte er damals vorgeschlagen, die Einfuhr von kupfernen Kesseln, von Sensen und von Salz zu verbieten, da die einheimischen Fabriken und Bergwerke diese Gegenstände ausreichend lieferten. Aber er hatte die Stände, die an dem freien und ungezwungenen Commercium festhielten, nicht davon überzeugen können, daß aus der gelegentlichen Beschränkung der Freiheit für das Land etwas Ersprießliches erwachsen würde. Es ist demnach wohl glaublich, daß auch die Beförderung des Seidenbaues zu seinen Wünschen gehörte, und er sich vielleicht in Brandenburg nach Persönlichkeiten umgesehen hatte, die geeignet waren, diese auszuführen.

Große pekuniäre Opfer war man nicht in der Lage, für beregten Zweck zu bringen, und so antwortete die Kammer,[2]) daß wenn Schmidt sein Vorhaben auf eigene Kosten ausführen wolle, ein Revier Landes ihm dazu angewiesen werden würde. Gärtner Schmidt, dem vermuthlich die Mittel gefehlt haben werden, verband sich mit einem Genossen Johann David Gercke, um gemeinsam den Versuch zu wagen. Gercke war ebenfalls ein bewährter Pflanzer, dem Pastor Georg Christian Mayer in Stargard bescheinigen konnte,[3]) daß er

[1]) Diese, sowie die folgenden Mittheilungen nach Acten des Geheimen und Haupt-Archivs in Schwerin „Maulbeer-Plantagen und Seidenweberei."

[2]) Am 21. April 1753.

[3]) 1753, August 9.

seit 12 Jahren mit der Kultur von Maulbeerbäumen vertraut sei, seine Bäume in Hinter- und Vor-Pommern wie in der Mark abzusetzen pflege und eben auf seiner Plantage auf dem Stuthhoffe 14000 Stämme in Flor habe.

Diese beiden Männer erschienen im August 1753 in Schwerin und legten der Kammer die Bedingungen vor, unter denen sie bereit waren, Plantagen anzulegen. Sie forderten zunächst Tagegelder von 32 Schillingen und Reisegeld, um im Lande die für ihre Zwecke passendste Gegend aufzusuchen. Ein Grundstück, groß genug, um 1000 Bäume darauf zu pflanzen, sowie ein Haus, in dem sie wohnen und gleichzeitig die Fabrik betreiben könnten, wünschte Jeder von ihnen für seine Bemühungen unentgeltlich als erbliches Eigenthum. Das für die Plantage nöthige Holz sollte ihnen unentgeltlich geliefert, der Transport der Bäume von Rostock bis an die Plantage aus Staatsmitteln bestritten werden. Ferner sollte die Regierung für die Verbreitung der Bäume bei Pächtern, Beamten und den Einwohnern Sorge tragen und diese veranlassen, sie zum Preise von 6 Schill. 6 Pfen. pro Stück von ihnen zu kaufen. Der Herzog seinerseits sollte ihnen 10 Pfund Saat zu Maulbeerbäumen, die sie mitbringen würden, zu 10 Thaler das Pfund abnehmen. Sie würden den Samen dann dort einstreuen, wo der Herzog es wünschte, behielten sich aber vor, die entstehenden Bäume für Plantagenzwecke zu benutzen. Endlich wollten sie sich zu einer Art Inspectoren gemacht wissen und versprachen gegen Diäten von 32 Schillingen und freie Fahrt zweimal jährlich Revisionsreisen im Lande zu machen.

Man sieht, daß beide Gärtner ihren Vortheil wahrzunehmen wußten. Sie mochten ja in der That auf dem Standpunkt stehen, wie sie versprachen, daß die Plantagen zum „Wachsthum des Landescommercii" gedeihen würden; auffällig blieb es immer, daß sie der Kammer nicht unbeträchtliche Kosten zumutheten, ohne irgend eine Gewähr für das Gelingen des Werkes bieten zu können. Man war daher in Schwerin auch nicht im Geringsten geneigt, ihnen mehr entgegen zu kommen, als indem man ihnen ein Grundstück frei und ohne Abgabe überwies. Alle Unkosten sollten die „Planteurs" selber tragen, da sie nicht „die geringste, auch nicht einmal wahrscheinlichste Vermuthung eines künftigen Profits" bieten könnten. Allenfalls war man noch bereit, ihnen Bauholz zu liefern.

Auf solchen Bescheid mochten die beiden Bewerber nicht gefaßt gewesen sein; nachdem sie ihn erhielten, baten sie wenigstens um Ersatz ihrer Reisekosten; aber unter dem Hinweis darauf, daß Niemand sie geheißen hätte, zu kommen, wurde ihnen diese, ja übrigens auch wenig begründete Bitte abgeschlagen.

Daß es sich bei dieser Entscheidung um eine grundsätzliche Auffassung der Kammer handelte, beweist ein anderer fast gleichzeitig sich abspielender Fall. Am 14. Mai desselben Jahres bot der Kaufmann David Dinter aus Stargard in Pommern dem Herzog einen Maulbeerbaum-Planteur, Friedrich Vanselow, an, der seit sieben Jahren mit dem Seidenbau sich beschäftigt habe und ein guter Oeconom, Gärtner und Jäger sei. Auch diesem wurde von der Kammer der Bescheid zu Theil, daß wenn das vorgeschlagene Subject auf seine Kosten Plantagen errichten wolle, man ihm die dazu erforderlichen Terrains einräumen werde. Auf mehr könne man sich nicht einlassen.

Mit dem Regierungsantritt Herzog Friedrichs im Jahre 1756 scheint der Gedanke, die Industrie zu beleben, mehr als in früheren Jahren allgemein erörtert worden zu sein. Es war einer der ersten herzoglichen Landtagsvorschläge gewesen, zu überlegen, wie man „nach dem Exempel anderer wohleingerichteter Staaten die einheimische Wolle in einheimischen Manufakturen zum Aufnehmen des Landes" am zweckmäßigsten verwenden könne. Allerdings kam bei dieser Ueberlegung nichts heraus, denn die Stände wollten von dem Vorschlage, einen Zoll auf die Ausfuhr roher Wolle zu legen, nichts wissen. Jedoch zeigt diese Thatsache, daß der Herzog wie sein Vater die Hebung des Gewerbes in Meklenburg für nothwendig und vortheilhaft ansah. So hatte er denn auch gegenüber der Meldung eines gewissen Antoine Verdier aus Berlin, der bereit war, Plantagen von Maulbeerbäumen anzulegen und Seidenfabriken zu begründen, den leicht begreiflichen Wunsch, daß die Kammer die Angelegenheit ernstlich prüfen möge. Die Bedingungen, wie sie Verdier aufgezeichnet haben wird, liegen leider nicht vor. Nur aus dem Bericht, den die Kammer am 15. October 1760 dem Herzog abstattete, können wir entnehmen, daß er freie Wohnung, Materialien, 20jährige Abgabenfreiheit u. s. w. verlangt hatte. Er selbst war mittellos.

Wie es scheint, stammte Verdier aus einer Seidenfärber-Familie dieses Namens, die aus Genf im Jahre 1752 in Berlin eingewandert war. Offenbar hatte man ihn dorthin berufen, denn eine Kabinetsordre vom 2. Juli 1752 bewilligte ihm Reisegeld von 200 Rthlr. und eine jährliche Pension von 300 Rthlr. Zwei Jahr später kam ein anderer Verdier — sein Vorname war Marc, während der Vorname des ersten unbekannt geblieben ist — mit seiner Familie nach Berlin, der ebenfalls als ein gewandter Färber gerühmt wird und dem Pension, sowie Umzugskosten in edictmäßiger Höhe zugestanden wurden. Dem 1752 eingewanderten Verdier scheint Berlin nicht auf die Dauer zugesagt zu haben, so daß er 1763 oder 1764 nach

Rußland ging.[1]) Es wäre nicht unmöglich, daß er mit dem in Meklenburg sich meldenden Antoine Verdier identisch ist.

Aus der Niederlassung des Herrn Verdier wurde nichts. Die Kammer benutzte die Gelegenheit, um ihre principielle Stellung zu den auf die Hebung der Industrie bezüglichen Maßregeln kundzuthun. Sie meinte, daß es bei dem bisherigen Mangel an Fabriken und Manufacturen in Meklenburg in erster Linie darauf ankäme, Industrieen einzubürgern, die die schon längst vorhandenen Landesproducte verarbeiten könnten. Wenn aber des Herzogs specieller Wunsch auf die Seideninduſtrie gerichtet sei, so möge er bestimmen, wie weit man dem Verdier entgegenkommen solle und ob Ludwigsluſt, wo der Petent sich niederlassen wolle, wohl der passendste Ort für die Anlegung einer Plantage sei.

Wahrscheinlich hat der Herzog Friedrich bei näherer Prüfung der Verdier'schen Projecte selbst gefunden, daß der Standpunkt der Kammer nicht unberechtigt war. Wenigstens wird uns nichts von weiteren Verhandlungen mit dem Franzosen gemeldet und ist auch nicht bekannt geworden, daß in den folgenden Jahren neue Seidenbauprojecte erörtert worden sind.

Zahlreicher als diese vereinzelten Versuche zur Einführung des Seidenbaues sind die Bestrebungen zur Einführung der Seidenindustrie, von denen sich Kunde erhalten hat. Sie führen uns zuerst in das Herzogthum Meklenburg-Güstrow, dessen Regierung seit dem Jahre 1654 der kaum erst 21jährige Herzog Gustav Adolf führte.

Bereits im Jahre 1675 war man in Meklenburg soweit, seidene Strümpfe, die ein begehrter Artikel waren, selbst anfertigen zu können. In einer Aufzeichnung aus diesem Jahr über allerlei Handwerksgeräth, das fremde Tuchmacher in Güstrow, die daselbst auf Barkentien's Hofe wohnten, zurückgelassen hatten, wird neben Webstühlen, Farbkesseln u. s. w. auch aufgeführt „ein neuer Stuhl nebst allem Zubehör, worauff Seydenstrümpfe gemachet werden.“ Es stellte sich heraus, daß dieser Stuhl von einem Graf von Ranow für 200 Rthlr. gekauft und einem der betreffenden Gewerbetreibenden, die sich, wie es scheint, heimlich davon gemacht hatten, zur Benutzung überlassen worden war. Der Graf nahm den Stuhl nun wieder an sich und vertraute ihn einem anderen Industriellen an, dessen gewerbliche Eigenschaft weiter nicht characterisirt wird und der seinem Namen nach — Pillon — vielleicht ein eingewanderter Franzose oder Schweizer gewesen sein könnte.

[1]) Acta Borussica, I, S. 241, 419, 434.

Die Thätigkeit eines anderen, seinem Namen nach unverkennbar eines Franzosen, — Johann de Marne — können wir in Neustadt verfolgen. Er übte hier die Kunst eines Schönfärbers, unterstützt von zwei Söhnen, Lucas und Jaques, aus, die gleichzeitig auch der Webekunst oblagen. Sie konnten alle damaligen seidenen, sammetnen, halbseidenen und wollenen Modenstoffe und Gaze, als Grosgrain[1]), Taffet[2]), Damast[3]), Dobbin[4]), Brüsch-Atlas[5]), Kaffa[6]), Triep[7]), Poliamieth[8]), Barath[9]) u. s. w. herstellen. Offenbar war für die Arbeitsamkeit dieser drei Männer Neustadt ein zu geringes Feld, und sie sehnten sich darnach, in größere Verhältnisse zu kommen. Demgemäß wandten sie sich im Jahre 1680 an den Herzog Gustav Adolf mit der Bitte, sich in Güstrow niederlassen zu dürfen. Sie begehrten einen Vorschuß von 200 Rthlr., den sie zu verzinsen bereit waren und für die ihr Vater in Neustadt mit seinem Hause Bürgschaft leistete, sowie Contributionsfreiheit für einige Jahre, bis sie sich eingerichtet hätten. Bereitwilligst ging der Herzog auf diese nicht unbescheidenen Forderungen ein, gestand ihnen 6 Freijahre zu, während welcher Zeit sie weder Stadt- noch Landcontribution zahlen sollten und erlaubte ihnen, „ihr Handwerk in Verfertigung allerhand seidenarbeit sowie sie es erlernt und davon wissenschaft haben, frey und ungehindert treiben und ihre verfertigte wahren in und ausserhalb unsern landen verhandeln zu dürfen.“ Am 19. Mai 1680 hatten die Gebrüder de Marne das Kapital von

---

[1]) Soviel wie Grobgrün, ein wollenes Zeug, das, nach Art des Packans gemacht, zur Männerkleidung diente, in schwarzer, blauer und grüner Farbe.

[2]) Ein glattes reinseidenes Gewebe von großer Feinheit.

[3]) Ein geblümtes Zeug, bei dem auf der einen Seite der Grund Atlas und die Figur Taffet, auf der andern Seite die Figur Atlas und der Grund Taffet ist.

[4]) Richtiger Tobin, Tabin: eine Art gewässerten Seidenzeuges, Taffet oder Chamellot.

[5]) Atlas ist ein ganz seidenes Zeug, das glatt gewebt ohne Blumen und Streifen von vortrefflichem Glanze ist. Brusch-Atlas scheint eine Art reich broschirten Zeuges mit Blumen, die einen Atlas- oder Köpergrund haben, gewesen zu sein, oder war dasselbe, was man auch als Chenillen-Atlas zu bezeichnen pflegte.

[6]) Ein ganz langhaariger, wollener, derart geblümter Sammet, daß die Figuren durch den glatten Grund gebildet werden.

[7]) Ein auf Sammet-Art zubereitetes Gewebe (Tripp-Sammet), das am Anfang des 18. Jahrhunderts zu Schauten, Kragen und Mützen gebraucht wurde.

[8]) Sonst als Polemit, Polamit, Polimit und Polomit bezeichnet, ein sehr leichtes Wollenzeug, das man zuerst häufig in Ryssel machte, nachher in mehreren französischen, endlich auch in deutschen Manufacturen anzufertigen verstand.

[9]) Ein französisches, halb aus Floretseide, halb aus Wolle gewebtes Zeug.

200 Rthlr. aus der fürstlichen Kammer erhalten, das sie mit 10 Thlr. jährlich verzinsten und nach zwei Jahren zurückzuerstatten versprachen. Ueber ihr weiteres Schicksal wissen wir leider nichts. Hoffentlich haben sie das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt.

Der Neffe Gustav Adolfs, Herzog Friedrich Wilhelm, der 1692 in Schwerin, 1695 in Güstrow zur Regierung kam, hatte von vornherein sein Augenmerk auf die Hebung der Industrie gerichtet. Er bethätigte u. A. sein Interesse durch Einladung der aus Frankreich vertriebenen Protestanten, denen er in Bützow eine willkommene Unterkunft bot, und scheint seinen Agenten im Auslande Befehl ertheilt zu haben, fähige Gewerbetreibende verschiedener Branchen zur Uebersiedelung nach Meklenburg unter angemessenen Bedingungen aufzufordern. Demgemäß schrieb unter dem 26. Juni 1706 der Agent, Secretair Schlei aus Kopenhagen an den Landrentmeister Storm in Schwerin wegen vier geschickter Seidenweber, die geneigt waren, sich in Schwerin niederzulassen.

Die vier Weber waren Brüder, aus Hamburg gebürtig, wo ihr Vater ebenfalls sich mit Seidenweberei beschäftigte. Zwei waren bereits Meister, die beiden anderen, also wohl in jüngerem Alter, arbeiteten als Gesellen bei ihnen. Sie waren einem Rufe nach Stockholm gefolgt, wo man damals seit 1648 sich bemühte, Manufacturen, insbesondere Seidenwebereien, anzulegen,[1]) und hatten sich von dort, als sie sich in ihren Erwartungen getäuscht sahen, nach Kopenhagen begeben, wo sie aber leider auch erleben mußten, daß das Commerzkollegium, das ihre Reise veranlaßt hatte, ihnen nicht alle gemachten Versprechungen hielt. In Folge dessen war einer von ihnen aufs Neue nach Stockholm zurückgegangen, die anderen drei aber zeigten die größte Neigung, sich wieder in Deutschland ansässig zu machen und hatten sich gerade Meklenburg ausgesucht, „weillen Ihro Durchlaucht dergleichen Leuten so herrliche Privilegia geniessen liessen," zweifellos eine Anspielung auf die Privilegien der damals kürzlich ins Leben getretenen französischen Kolonie, deren Ruf bis in den Norden gedrungen sein mußte. Ueber 3 Webstühle nebst dem dazu gehörigen Geräth verfügten unsere Hamburger, aber es fehlte das Reisegeld, und sie wünschten außerdem einige Hundert Thaler Vorschuß. Im Besitz dieses Kapitals wollten sie die Manufactur großartig einrichten, noch drei Kollegen aus Hamburg kommen lassen und 4 meklenburgische Jungen in die Lehre nehmen.

Der Fall lag augenscheinlich nicht ganz ungünstig, aber man scheute sich doch vor dem Risiko. Man war damals gerade darauf

[1]) Hintze, a. a. O., S. 23.

bedacht gewesen, die solidere Schwester der Seidenweberei, die Wollenweberei, wieder in Gang zu bringen, hatte eben — 1705 — eine neue Schauordnung für die Tuchmacherei erlassen und hierbei, sowie vielleicht zur Unterstützung der Refugiés alle zur Zeit verfügbaren Mittel aufgebraucht. Daher antwortete am 3. Juli 1706 die Kammer dem Herrn Agenten, daß bei den ziemlichen Kosten, die die Beförderung der Wollenmanufactur verursache, es bedenklich scheine, „sich auch noch mit den Seidenmanufacturen zu meliren." Sie erklärte daher, von seinem Anerbieten keinen Gebrauch machen zu wollen.

Eine lange Zeit — beinahe 30 Jahre — vergeht, ohne daß wir etwas von unserer Seidenindustrie hören. Aber mittlerweile war in Warin von zwei Seidenhändlern, Johann Oswald Zeuner, der gleichzeitig Besitzer eines Gasthofs in Langensalza war, und Jochim Thomas Hartung, eine Seidenfabrik eingerichtet worden. Diese war — wenigstens nach dem Berichte der beiden genannten Unternehmer — einige Zeit ganz gut gegangen. Die Stadt sollte sich dabei nicht schlecht befunden und sie selbst ebenfalls ihren Vortheil gehabt haben. Aber nun war ein Moment gekommen, wo ihnen das Betriebskapital ausging, und sie wandten sich daher am 6. April 1734 an Herzog Carl Leopold mit der Bitte um eine Audienz, in der sie ihre Wünsche bezüglich eines Darlehns begründen könnten. Wohl sei ihnen — bemerkten sie etwas ruhmredig — von einigen Mitgliedern der Ritterschaft und einigen Herren aus Lüneburg Geld zur Fortsetzung ihres Geschäfts angeboten worden; aber sie hätten doch mehr Vertrauen zu ihrem Landesherrn.

Bei der in Schwerin stattfindenden Kammerverhandlung, der der Kammerrath Faber präsidirte, handelte es sich im Wesentlichen darum, ob der Betrieb einem herzoglichen Wunsche gemäß nach Schwerin verlegt werden könne oder nicht. Die Unternehmer machten Schwierigkeiten. In Warin hätten sie gute Arbeiter, in Schwerin müßten sie erst einige anlernen. Der Transport ihrer Geräthschaften verursache Zeit- und Geldaufwand und schließe die Gefahr, daß unterwegs etwas zerbrechen könne, in sich ein. Auch seien die Kaufleute in Rostock, Güstrow, Wismar und Bützow, die für den Vertrieb ihrer Erzeugnisse sorgten, an ihren Wohnsitz in Warin gewöhnt. Sie wollten weiter nichts als einen Vorschuß von 160 Thalern, um eine Parthie Seide von Johann Heinrich Basch in Hamburg einkaufen zu können. Diesen Betrag wollten sie verzinsen und stellten ihr Geschäft als Caution. Da sie gefürchtet zu haben scheinen, daß man ihnen trotz des vielen Guten, das sie von ihrem Betrieb zu rühmen wußten, nicht recht trauen würde, schlugen sie vor, die betreffende Summe dem Bürgermeister Franck in Warin zu übergeben, durch

dessen Vermittelung sie sich die Seide aus Hamburg kommen lassen wollten, um sie je nach Bedarf in Beträgen von je 10 Pfund von ihm abzuheben. Dem Herzog suchten sie das ganze nicht sehr lockende Geschäft dadurch annehmbar zu machen, daß sie vorstellten, wie der Betrieb ihres Geschäftes Nahrung in die Stadt Warin brächte.

Indeß es wird sich kaum in Wirklichkeit mit der Blüthe des Geschäfts so verhalten haben, wie die beiden Unternehmer sie schilderten. Noch ehe die Entscheidung der Kammer ergangen war, hatten sich die Compagnons entzweit, und am 15. Mai 1734 reichte Herr Hartung allein dem Herzog eine Eingabe ein, in der er um ein Darlehn von 50 Thalern zum Ankaufe von Seide bat. Gleichzeitig ersuchte er den Herzog, ihn vor den Verwandten seines früheren Compagnons schützen zu wollen; er sei vor ihnen nicht auf der Landstraße sicher. Man wird es wohl als selbstverständlich ansehen müssen, daß der Herzog verschmähte, mit Hülfe solcher etwas eigenartiger Männer Industrieen in Meklenburg groß zu ziehen.

Mittlerweile geschah in Preußen unter Friedrich dem Großen außerordentlich viel für die Entwickelung der Seidenindustrie. Im Jahre 1746 wurde von der kurmärkischen Landschaft ein Kapital von 100 000 Thalern aufgenommen, die zur Beförderung des Seidenbaues und der Seidenmanufacturen verwandt werden sollten. Man zog aus aller Herren Ländern, aus Italien und Oesterreich, aus Leipzig und Dresden, aus Hamburg, Amsterdam und Kopenhagen, aus Basel und Zürich, namentlich aber aus Frankreich, und zwar ganz vorzugsweise aus Lyon, Meister und Gesellen heran und unterstützte sie mit Privilegien. Einzelnen größeren Unternehmungen wurden Monopole und Exportprämien zugestanden und Vorschüsse gewährt; durch Einführung einer regelmäßigen Waarenschau strebte man die Güte der Fabrikate an. Die Eröffnung eines Seidenmagazins ermöglichte, namentlich vortheilhaft für die kleineren Fabrikanten, die Beschaffung des Fabrikationsmateriales besser und billiger, als es der Einzelne vermochte. Eine Reihe von Maßregeln endlich bezog sich auf die Erleichterung des Absatzes zunächst auf dem inländischen Markte, dann aber auch im Ausland. Durch Norddeutschland ging der große Zug der westeuropäischen, namentlich der französischen, Luxuswaaren nach dem Osten und Norden, wo die Prunksucht der polnischen und russischen Edelleute einen immer aufnahmebereiten Markt bot. Daher wurde bereits 1746 sämmtlichen Berliner Seidenzeugfabrikanten eine Export-Prämie von 4 Procent aus der Accisekasse bewilligt, die einige Jahre später auf das Doppelte erhöht wurde.

Unter diesen günstigen Verhältnissen war bis zum Ausbruch des siebenjährigen Krieges der Gesammtbetrieb in allen Zweigen der

Industrie, mit Einschluß der Halbseiden-, Seidenstrumpf- und Seidenbandfabrikation, in Berlin auf 900 bis 1000 Stühle gebracht worden, wovon 4—500 auf Sammet- und Seidenzeugmanufacturen kamen. Auch in Potsdam waren ungefähr 100 bis 200 Stühle im Gange. Die Zahl aller in Berlin und Potsdam in der Seidenindustrie beschäftigten Personen mag sich auf gegen 4000 belaufen haben, der Werth der Production auf ca. 300 000 Thaler jährlich.[1])

Wie glänzend mithin die Industrie sich entwickelt hatte, so gab es natürlich immer einige Individuen, die es nicht gut getroffen hatten und die aus Preußen wieder fortstrebten in der Hoffnung, an einem anderen Platze mehr Glück zu haben. Waren es bisher in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unternehmende Deutsche gewesen, die sich nach Meklenburg wandten, so hören wir nun von einigen Franzosen.

Im Jahre 1751 meldet Isaac Jeremias de Roche aus der Mark seine Bereitwilligkeit, eine Tapetenfabrik anzulegen. Er war ein Meister der Gobelinsweberei und konnte gewirkte Tapeten von Wolle und Seide, auch von Gold und Silber herstellen. Aber er besaß nicht einmal einen Webstuhl und scheint überhaupt gänzlich mittellos gewesen zu sein. Er wollte auch gar kein selbstständiges Geschäft eröffnen, sondern gegen einen Wochenlohn von 4 Thalern die ihm übergebenen wollenen und seidenen Garne verweben, so daß die Fabrikate nach ihrer Fertigstellung dem Herzog gehört haben würden. Den erforderlichen großen Webstuhl und das übrige Geräth, einen geräumigen Keller zu dessen Aufstellung, sowie eine Wohnung sollte der Hof außerdem stellen. Nach der Berechnung, die dem Angebot beilag, würde der Herzog die zum Bezuge von Möbeln, wie für die Rücklehne von Stühlen, für Tabourets und Seitenstücke[2]) nöthigen Stoffe auf diese Weise viel wohlfeiler erhalten haben, als wenn er sie von auswärts hätte kommen lassen. Eine Resolution liegt den Acten nicht bei. Augenscheinlich war von einer derartigen Luxusindustrie bei dem verhältnißmäßig geringen Bedarf des Hofes für das Land kein erheblicher Vortheil zu erwarten.

Sehr viel zweckmäßiger wäre es gewesen, den Vorschlag der Fabrikanten Carl Heinrich Hobeck und Isaac Duscheer zu berücksichtigen. Diese beiden hatten in Berlin eine Fabrik besessen, in der Kattune, baumwollene und halbseidene Zeuge angefertigt wurden und waren aus unbekannten Gründen mit ihrem Etablissement nach Parchim übergesiedelt. Von dort wandten sie sich am 16. August 1762

[1]) Hintze, a. a. O., S. 111, 112, 115, 138, 149, 151.
[2]) Vielleicht eine bestimmte Art kleinerer Möbel.

an die herzogliche Regierung mit der Bitte, ihnen ihr Vorhaben zu erleichtern und sie mit baarem Gelde zu unterstützen. Accise-, Personal-, Contributions- und Einquartirungsfreiheit, Freiheit von der Jurisdiction des Magistrats zu Parchim, Holz zum Bau des Fabrikgebäudes unentgeltlich oder zur halben Forsttaxe, freien Absatz ihrer Erzeugnisse und jährliche Zuschüsse von 10 Thalern pro Webstuhl, sowie von 20 Thalern für Unterweisung eines inländischen Lehrjungen — das waren ihre Forderungen. In der Zeit, während welcher sie bauen und Vorbereitungen zum Betriebe der Fabrik treffen, die sie auf etwa 1—1½ Jahre schätzen, wünschten sie ihre in Berlin hergestellten Zeuge frei in Meklenburg verkaufen zu können.

Die letztere Bedingung ruft den Eindruck hervor, als ob es hauptsächlich auf den Absatz von in Berlin nicht verkäuflichen Stoffen abgesehen war. Die dortigen Fabrikanten klagten beständig über den Mangel an Absatz und die Ueberschwemmung des Landes mit fremden Waaren.[1]) Es wäre also denkbar, daß ein paar findige Köpfe auf diesen nicht unschlauen Ausweg gekommen wären, unter Vermeidung der Acciseabgaben ihre Fabrikate in Meklenburg an den Mann zu bringen. Uebrigens lassen sich beide Namen nicht unter den Berliner Seiden-Industriellen nachweisen, wenn man nicht eine Entstellung derselben, etwa aus Hubert und Duchesne, annehmen will, was immerhin nicht ganz ausgeschlossen ist.

Wie dem gewesen sein mag, Herzog Friedrich jedenfalls faßte den Antrag ganz ernsthaft und beauftragte seine geheimen Räthe, ihn in sorgfältige Erwägung zu ziehen. Diese aber benutzten die Veranlassung, um, wie schon vor zwei Jahren im Fall Verdier, als es sich um die Anlage von Maulbeerbaum-Plantagen gehandelt hatte, sich dahin auszusprechen, daß es richtiger wäre, die Verarbeitung einheimischer Rohstoffe zu begünstigen. Die Kammer fand es höchst bedenklich, die „cruda“ aus dem Auslande einzuführen und dafür „einen Theil des nervi gerendarum rerum hinauszuschaffen.“ Die Schweizer holten die meklenburgische Wolle durch die dritte Hand und brächten „zu unserer Schande“ später schöne Zeuge mit ansehnlichem Gewinne zu uns zurück. Immerhin mochte die Kammer nicht in Abrede nehmen, daß auch durch Import der Rohstoffe, wenn man ihn klüglich anfange, ein Vortheil für das Land erzielt werden könne, „wie solches die nahe Erfahrung in den churmärkischen Landen gelehret hat.“ Sie brachte daher in Vorschlag, den Petenten ähnliche Privilegien zu bewilligen, wie sie der jüngst in Doberan angelegten Wollenmanufactur eingeräumt seien.

[1]) Hintze, S. 149.

Der Herzog erklärte sich mit dieser Auffassung einverstanden und ließ beide Männer zu weiteren Verhandlungen vor der Kammer nach Schwerin rufen. Ob sie der Einladung gefolgt sind und was aus der Angelegenheit wurde, entzieht sich unserer Kenntniß.

Kurze Zeit nach dieser Affaire erklärte[1]) durch Vermittelung des Hofraths Blume in Güstrow ein aus Berlin gekommener Seidenweber Johann Babtist Monet seine Bereitwilligkeit zur Anlegung einer Seidenfabrik. Aus Lyon gebürtig, hatte sein in Güstrow bereits ansässiger Landsmann Soucard ihn wohl zu einer Reise dahin bewogen. Monet wollte, indem er in ähnlicher Weise, wie in den früher betrachteten Fällen, Steuerfreiheiten, Vorschüsse, freie Wohnung, Lieferung des Webstuhles u. dgl. m. verlangte, nicht nur die Fabrikation von seidenen Bändern, rothen und schwarzen Atlassen, allen Arten von Taffet, Gold- und Silberbrocaten in Gang bringen, sondern auch eine Saffiangerberei eröffnen. Er verstand die Kunst, „das Kalbfell weich zu machen, die veritable Saffiansbereitkunst." Die Kammer, die diese Vorschläge vom Herzog zum Erachten zugewiesen erhielt, wiederholte ihre frühere Ansicht über die Begünstigung der Industrieen. Da indeß gegenüber der Gerberei ihre Bedenken nicht zutrafen, so meinte sie, könne man mit dem Petenten immerhin verhandeln, den Hauptnachdruck aber dann jedenfalls auf seine Geschicklichkeit in der Herstellung des Saffians legen. Es scheint, als ob Monet, der sich unterdessen mit einem Kollegen, Namens Giroud, verbunden hatte, um die Unternehmung gemeinsam auszuführen, wirklich in Schwerin auftrat. Aber man konnte von seinen Anerbietungen keinen rechten Gebrauch machen. Die Kammer rieth dem Herzog nach genauer Erwägung ab, die Fabrik auf seine Kosten eröffnen zu lassen. Wenn die Bewerber auf eigenes Risiko den Betrieb in Gang bringen wollten, so ließe sich nichts dagegen sagen.

So sind denn beide Franzosen in Berlin geblieben. Im Jahre 1783 findet sich unter den dortigen Seidenwebern ein Monet und im Jahre vorher unter den kleineren Seidenfabrikanten ein Giroud sen. und ein Giroud jun. erwähnt. Seidenweber mit dem Namen Giroud kommen in Berlin schon seit 1749 vor.[2])

Alle diese abschlägigen Bescheide vermochten nicht immer, wieder neue Meldungen zu hindern. Am 10. September 1773 machen Johann Michael Weiß und Franz Michael Weiß dem Herzog den Vorschlag, in Güstrow, wo sie sich bereits seit März aufhielten, eine Seidenfabrik zu etabliren. Wieder handelte es sich um Vorschüsse,

[1]) Am 9. März 1764.
[2]) Acta Borussica, Schmoller-Hintze, II, S. 311, 351; I, S. 178.

die gewährt werden sollten und nicht gegeben werden konnten. So zerschlug sich auch dieses Project.

Erwägt man alle diese fruchtlosen Versuche, dem Lande zu einer eigenartigen Industrie zu verhelfen, so kann man ein leises Bedauern nicht ganz unterdrücken, daß die Mittel fehlten, das Werk zu fördern. Zwar hatte die Kammer mit ihrem Standpunkte recht, wenn sie lieber die Verarbeitung einheimischer Rohstoffe in Angriff genommen wissen wollte. Indeß ist die Kultur der Maulbeerbäume in der That nicht so aussichtslos, wie man damals in gewissen Kreisen angenommen zu haben scheint. Es ist richtig, wenn Becher seiner Zeit betonte, daß der Baum in klimatischer Beziehung für Deutschland passe. Er verträgt bei richtiger Behandlung ziemlich hohe Kälte und kommt auf sandigem Boden gut fort. Der Satz, daß je kühler das Klima, je feiner das Haar wird, welches das Thier erzeugt und schützt, gilt auch für den Seidenfaden. Dazu kommt, daß zum gewöhnlichen Betriebe der Zucht von Seidenraupen kein besonderes Gebäude erforderlich ist, sondern, da sie ja nur 5 Wochen in jedem Jahre dauert, leicht in Räumlichkeiten, wie Stuben und Hausböden, vorgenommen werden kann, die sonst anderen Zwecken dienen. Endlich kann das Holz des Baumes oder, wenn er alle vier Jahre, ähnlich den Weiden, gekröpft wird, seine Zweige und seine Rinde gewerblich vielfach ausgenutzt werden. Demgemäß bietet auch heute noch die Kultur der Seidenraupe ein dankenswerthes Object, das man regierungsseitig nicht so ganz außer Acht lassen sollte.

Jene älteren Bestrebungen sind aber auch deshalb interessant, weil sie uns Meklenburg immer im engen Zusammenhang mit den Kulturfortschritten der Zeit zeigen. Die Landesfürsten verschließen ihr Auge keineswegs den Vorgängen in ihrer Nähe. Sie sind stets darauf bedacht, die Gesammtwirthschaft des Landes zu heben, indem sie eine bisher vernachlässigte Seite derselben besonders begünstigen. Wenn es ihnen wenig, in diesem Falle gar nicht gelang, den Widerstand ihrer Umgebung zu besiegen, so muß man erwägen, wie langsam sich gleichzeitig in dem viel größeren Brandenburg die Neuerung einbürgerte und welche erhebliche Summen dort geopfert wurden, die in Meklenburg nicht zur Verfügung standen.

Seltsam uns anmuthende Verhältnisse treten uns aus den Acten entgegen. Auf der Seite der Gewerbetreibenden eine gewisse Naivetät, die vom Landesfürsten die größten materiellen Opfer ohne Zaudern erwartet für Zwecke, die nicht immer ganz klar sind, für Ziele, die keineswegs leicht zu erreichen waren; ein unverwüstlicher Optimismus, der trotz durchgängig ablehnender Haltung es nicht verschmäht, sich stets wieder der Regierung zu nähern, um vielleicht doch in einem

günstigen Momente etwas zu erreichen. Auf der anderen Seite sind die Geduld der Herzöge, die Pflichttreue der Kammerbeamten bewunderungswürdig, die nicht ermüden, die merkwürdigsten Projecte, deren Kernpunkt die Bewilligung von Vorschüssen bleibt, sich aufs Neue vortragen zu lassen und zu prüfen. Man kann diese Erscheinung nur erklären durch die geringe Unternehmungslust und die große Mittellosigkeit der einheimischen Gewerbetreibenden und Geschäftsleute, die, in den Fesseln des Zunftwesens befangen, für die Regungen der neueren Zeit kein Ohr hatten. Der Ruf von dem Interesse und Verständniß, das unsere Landesherren der aufkeimenden Industrie schenkten, mußte weit gedrungen sein, wenn beständig Fremdlinge mit ihren Projecten auftauchten.

Was das vorige Jahrhundert uns versagte, das laufende brachte es. Als in den zwanziger Jahren allmählig sich in Deutschland erneutes lebhaftes Interesse für den Seidenbau zeigte, in Bayern, in Baden, in Preußen erfolgreiche Versuche gemacht und Vereine zu seiner Beförderung gegründet wurden, da hat man auch in Meklenburg erreicht, was man so lange vergeblich anstrebte. Die erste Anpflanzung von Maulbeerbäumen geschah zu Dabelow im Strelitzschen im Jahre 1832 auf einer vom Kammer- und Forstcollegium zu diesem Zwecke hergegebenen Forstackerfläche von ungefähr 200 Quadratruthen. Aber die Bäumchen wollten hier nicht gedeihen. Einige Jahre später — 1837 — pachtete der Lehrer Bartelb in dem genannten Orte eine Kirchenwörde von derselben Größe mit sehr gutem schwarzlehmigen Boden, und hier gelang die Anpflanzung vollkommen, die einen sehr lohnenden Betrieb des Seidenbaues ermöglichte.[1]) In Ludwigslust interessirte sich die Erbgroßherzogin Alexandrine für das Aufkommen dieses Industriezweiges und veranlaßte, daß der Gärtner Benque nach Klein-Glienike bei Potsdam geschickt wurde, um sich dort unter der Leitung des Regierungs- und Schulraths von Türck in dem Seidenbau unterrichten zu lassen. Nach der Rückkehr von dort veröffentlichte der junge Mann 1834 im Freimüthigen Abendblatt[2]) einen Aufsatz, in dem er die zu erwartenden Vortheile der neuen Kultur auseinandersetzte und trieb die Seidenraupenzucht, wenn auch in bescheidenem Umfange, mit dem Laube von Bäumen, die im Seminargarten zu Ludwigslust standen.[3])

In größerem Maßstabe — soviel bekannt ebenfalls seit 1832 — machte Herr Behm in Boizenburg Anpflanzungen von weißen Maulbeer-

[1]) Zur Förderung des Seidenbaues, S. 29.
[2]) Bd. 16, Nr. 823.
[3]) A. a. O., Bd. 20, Nr. 10, 11.

bäumen und Maulbeerbuschbäumen und legte 1835, 1838 und 1839 große Schulen von Maulbeerbäumen an, die sämmtlich auf das Erfreulichste gediehen.[1])

Ihm folgten bald andere — 1839 Graf von der Osten-Sacken auf Marienhof, von Blücher auf Lübershagen, Pogge auf Bartelshagen und Engel auf Gr.-Grabow —, sodaß im Jahre 1851 nach dem Muster des 1843 für die Mark Brandenburg gestifteten Seidenbau-Vereins der Seidenbau-Verein für beide Meklenburg gegründet werden konnte.

Die weitere Entwickelung desselben gehört nicht mehr hierher. Unter allen Umständen sind seine Bestrebungen höchst erfreulich; noch die letzte Landes-Ausstellung von 1892 in Rostock hat die Lebensfähigkeit des Industriezweiges aufs Deutlichste erwiesen.

[1]) L. J. Behm, Einladung zur Subscription auf meklenburgische weiße Maulbeerbäume ꝛc., 1839.

X.

Der Münzfund von Ganzlin, Dom.-Amts Lübz.

Beschrieben vom

Revisionsrath E. Wunderlich,

Conservator des Großherzoglichen Münzcabinets zu Schwerin.

Beim Ausgraben der Fundamente zu einem neuzuerbauenden Pferde- und Schweinestalle auf der Erbpachthufe Nr. V zu Ganzlin, Domanial-Amtes Lübz, wurde von dem Schulzen Meyer daselbst am 5. April 1889 ein Topf mit Silbermünzen gefunden. Der irdene Topf, in welchem die Münzen vergraben gewesen, ist beim Auffinden vollständig zertrümmert. Die gefundenen Münzen sind durch die Vermittelung des Großherzoglichen Amtes Lübz an die Großherzogliche Museumsdirection hieselbst eingesandt, und ist demnächst der ganze Fund vom hohen Großherzoglichen Ministerium des Inneren angekauft und dem Großherzoglichen Münzcabinet überwiesen.

Die Münzen, deren Gesammtgewicht 2,320 Kilogr. betrug, waren durchweg recht gut erhalten, aber sehr stark mit Grünspan bedeckt, theilweise, und zwar zum größeren Theile, so arg, daß ganze Partien — oft bis zu 10 Stück — eine feste Masse bildeten. Die Anzahl der Münzen beträgt 1705, von denen ihrer Landsmannschaft nach entfallen

auf die Stadt	Eimbeck	1 Stück,
„ „ „	Lüneburg	1 „
„ „ „	Göttingen	5 „
„ Herzogthum	Holstein	13 „
„ Markgrafschaft	Brandenburg	4 „
„ Königthum	Polen (Lemberg)	1 „
„	Stettin	492 „
„	Damm	307 „

auf Garz	144	Stück,
„ Stralsund	80	„
„ Rostock	553	„
„ Mecklenburg	104	„
	Sa. 1705	Stück.

Sämmtliche im Funde enthaltenen

1. mecklenburgische Münzen sind von den Herzögen Magnus und Balthasar gemeinschaftlich, also in der Zeit von 1477—1503, theils in Güstrow, theils in Parchim geschlagen. Der auf mehreren Exemplaren vorkommende Buchstabe B ist das Münzmeisterzeichen des Münzmeisters Jacob Brasche, der seit dem 24. Juli 1497 herzoglicher Münzmeister in Güstrow war. Sämmtliche Münzen sind undatirt.
2. Von den gleichfalls undatirten Rostocker Wittenpfennigen sind die älteren unzweifelhaft diejenigen Stücke, welche im Rev. die Legende CIVITAS NTGROPOL haben, also die Nr. 1—95, und dürften diese etwa in die Zeit von 1400—1450 zu setzen sein, die jüngsten dagegen sind die Wittenpfennige, welche im Rev. einen kleinen Hund, das Münzmeisterzeichen des Johann Hund, welcher in den Jahren 1512—1526 Münzmeister der Stadt Rostock war, haben.
3. Alle Stettiner, Dammer und Garzer Münzen des Fundes entstammen der Zeit von 1474—1524. Sie sind keine städtische Prägungen, sondern sämmtlich vom Herzog Bogislaus X. von Pommern geschlagen, mit alleiniger Ausnahme der vier seltenen Schillinge von Georg und Barnim aus dem Jahre 1524 (cfr. Nr. 151—153.) — Städtische Prägungen dagegen sind
4. die aus den Jahren 1503—1522 stammenden Stralsunder Schillinge.
5. Der undatirte Lüneburger Schilling, bemerkenswerth durch die abweichende Legende des Rev., dürfte seiner ganzen Prägung nach gleichfalls in die letzte Hälfe des XV. Jahrhunderts, welcher Zeit ja auch der Eimbecker und die Göttinger Körtlinge angehören, zu setzen sein.
6. Die im Funde befindlichen holsteinschen Schillinge gehören sämmtlich dem Herzoge Friedrich I. an und entstammen der Zeit von 1490—1523, weil nach der im Jahre 1523 erfolgten Besteigung des dänischen Königsthrones die von Friedrich bekannten schleswigschen und holsteinschen Münzen im Av. das Hüftenbild des Königs haben. cfr. Thomssen III Nr. 62. 66 flgde.

7. Die vier brandenburger Groſchen, von denen der ſchöne Groſchen Johann Cicero's ſehr ſelten iſt, fallen in die Zeit von 1498 bis 1510.
8. Der undatirte Lemberger Groſchen iſt dem Könige Wladislaw Jagiełło (oder deſſen Sohne Wladislaw II.) von Polen zuzuſchreiben, muß alſo vor 1434 (oder 1444) geprägt ſein. Der Löwe des Rev. findet ſeine Erklärung durch Ruthenien (Rothrußland). Daß gerade dieſes durch den Löwen repräſentirt wird, zeigt die auf anderen Groſchen von gleichem Typus vorkommende Umſchrift des Rev.: MONETA RVSSIE.

Die jüngſten Münzen des Fundes würden danach die ſchönen Stettiner Schillinge der Herzöge Georg und Barnim von Pommern aus dem Jahre 1524 ſein, die Vergrabung des Fundes mithin in die zweite Hälfte der zwanziger Jahre des XVI. Jahrhunderts geſetzt werden müſſen. Weſentlich gleichalterig iſt ſomit der Ganzliner Münzfund mit dem Münzfunde von Suckow (cfr. Jahrbuch IX, Jahrgang 1844, pag. 467 flgde.) und etwas jünger als der im Jahre 1886 in Groß-Lantow, Domanial-Amts Güſtrow, gemachte Münzfund (cfr. Jahrbuch LIV, pag. 225 flgde.), in welchen beiden Funden ſich einige gleiche Prägen der Roſtocker Wittenpfennige finden. In der ganzen Zuſammenſetzung weichen aber der Groß-Lantower und der Ganzliner Fund weſentlich von einander ab, da der erſtere Fund ausſchließlich Münzen der Städte Anclam, Demmin, Greifswald, Stralſund und Roſtock enthält.

I. Mecklenburg-Güſtrow.

A. Doppelſchillinge der Herzöge Magnus und Balthaſar. Nach der Verordnung vom 24. Juli 1497 ſollte der Münzmeiſter Jacob Braſche in Güſtrow prägen 1) Schillinge, 24 Stück auf einen Gulden gerechnet und 111 Stück aus der Mark, 2) Sechslinge, 48 Stück auf einen Gulden und 3) Witten, 4 Stück auf einen Schilling gerechnet. Es ſind daher dieſe von Evers II., pag. 43 und 44 theilweiſe beſchriebenen und als Doppelſchillinge bezeichneten Münzen urſprünglich wohl nur Schillinge und die von ihm Bd. II, pag. 44 und folgende beſchriebenen und als Schillinge bezeichneten Münzen nur Sechslinge geweſen.

1. Av. Im Strichelkreise, im geraden Schilde, über welchem ✱, das vierfeldige Wappen mit dem schweriner Mittelschilde, die Stierköpfe ohne Halsfell und en face gestellt — MONETA∘ NOVA∘GVSTROW ⁘ ❀ — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichel- und glatten Kreise im geraden Schilde der wendische Stierkopf ohne Halsfell DVCV—MANG —NOPO—LENS 2,0 gr schwer. 1 Exempl.
2. Av. wie voriger mit ✱ MONETA∘NOVA∘GVSTROWE' — Rev. Im Strichelkreise auf durchgehendem Kreuze in einem großen geraden Schilde der en face gestellte Stierkopf mit Halsfell, Lilienkrone, großen Hörnern, Augen und Ohren und aushangender Zunge — DVCV∘—MAGN—OPOL—ENSI° 2,0 gr schwer. 1 Exempl.
3. wie voriger, nur fehlt hinter DVCV im Rev. das Ringel. 2,2 gr schwer. 1 Exempl.
4. wie voriger, nur im Av. mit ✱ MONETA∘NOVA∘ GVSTROWE' ✚ und im Rev. mit DVCV'∘—MAG'∘ —NOPO—LENS 2,2 gr schwer. 1 Exempl.
5. wie voriger, nur im Av. über dem Schilde ⁘ und mit ✱ MONETA•NOA•GVSTROWE• und im Rev. mit DVCV—MAG•—NOPO—LEPS 1,8 gr schwer. 6 Expl.
6. wie voriger Av. ✱ MONET ★ NOVA GVSTROWES — Rev.: DVCV ❀ — MANG — NOPO — LENS 2,0 gr schwer. 3 Exempl.
7. wie voriger, nur im Av. über dem Schilde ∘⁘∘ und mit ✱ MONET ★ NOVA ★ GVSTROWES' ★ 2,0 gr schwer. 4 Exempl.
8. Av. wie voriger, nur über dem Schilde ⁘ und mit ✱ MONET ★ NOVA ★ GVSTROWE'S' — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im kleinen geraden Schilde im Strichelkreise der Stierkopf en face mit Lilienkrone, großen Hörnern und Augen und aushangender Zunge ohne Halsfell DVCV —MANG—NOPO—LENS 1,90 gr schwer. 3 Expl.
9. Av. wie voriger, nur über dem Schilde ⌒ und mit ✠ MONET'∘NOVA∘GVSTROWEN' — Rev. Im Strichelkreise auf einem durchgehenden Kreuze im großen deutschen Schilde der Stierkopf mit großen Hörnern, Lilienkrone, großen Augen, Ohren und aushangender Zunge mit kleinem Halsfell MAG ⁘ —NOPO—LENS—DVCV∘ 2,00 gr schwer. 4 Expl.
10. wie voriger, nur im Rev. mit der von unten beginnenden Umschrift DVCV — MAG ⁘ — NOPO — LENS 2,00 gr schwer. 1 Exempl.

11. wie voriger, nur im Av. mit ✠ über dem Schilde und ✠ MONETA∘NOVA GVSTROWEN und im Rev. mit der von oben beginnenden Umschrift DVCV — MAG & — NOPO — LENS 2,40 gr schwer. 1 Exempl.
12. wie voriger; nur im Av. ohne Beizeichen über dem Schilde und im Rev. mit DVCV, — MANO — POLE — NSIV, 2,10 gr schwer. 1 Exempl.
13. wie voriger, nur im Av. mit ✠ über dem Schilde und mit ✠ MONETA∘NOVA•GVSTROWEN und im Rev. mit DVCV∘—MAGN--OPOL—ENSI∘ 1,80 gr schwer. 3 Exempl.
14. wie voriger, nur im Rev. mit DVCV∘—MAG'∘—NOPO —LEN'∘ 2,00 gr schwer. 1 Exempl.
15. wie voriger, nur im Rev. mit DVCV∘—MAG'∘—NOPO — LENS 2,00 gr schwer. 1 Exempl.
16. wie voriger, nur im Av. ohne Beizeichen über dem Schilde und mit ✠ MONETA∘NOVA GVSTROWEN und im Rev. mit DVCV∘—MAN—OPOL8—ENS+ 2,30 gr schwer. 1 Exempl.
17. wie voriger, nur im Av. mit ✠ über dem Schilde und hinter NOVA ein Punkt und im Rev. mit DVCV — MAG⌒ — NOPO — LENS 2,05 gr schwer. 1 Exempl.
18. wie voriger, nur im Av. mit ☘ über dem Schilde und mit ✠ MONET∘NOVA∘GVSTROWENS Rev. Im Strichel- und glatten Kreise im geraden Schilde der Stierkopf wie bei vorigem mit MAG ♧ — NOPO — LENS — DVCV∘ — 2,10 gr schwer. 1 Exempl.
19. wie voriger, nur im Av. über dem Schilde ein Dreiblatt ohne Stiel ♧ und im Rev. ohne den glatten Kreis und mit NOPO — LENS — DVCV — MAG ♧ 2,20 gr schwer. 1 Exempl.
20. wie voriger, jedoch im Av. ohne Beizeichen über dem Schilde und im Rev. mit NOPO — LENS — DVCV — MAG ⚷ (ein kleiner Schlüssel) 1,90 gr schwer. 1 Exempl.
21. Av. Im Perlenkreise im deutschen Schilde, über welchem ein Kleeblatt, das viergetheilte Wappen ohne Mittelschild; im ersten Felde der en face gestellte Stierkopf mit Krone ohne Halsfell, im zweiten das gräflich schwerinsche Wappen, im dritten der nach rechts aufgerichtete rostocker Greif und im vierten Felde der von unten nach oben gerichtete stargardische Arm mit

HONE' NOVA∘GVSTROVWENS.:.✠ Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichel- und glatten Kreise im Vierpaß ein deutscher Schild mit dem Stierkopf mit Halsfell DVCVH—HAGN—OPOLE—NSIVM 2,00 gr schwer. 1 Exempl.

22. Av. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreise ein kleiner deutscher Schild, in welchem der en face gestellte Stierkopf mit aushangender Zunge und kleinem Halsfell, über dem Schilde ✠ Umschrift ✠ MONETA ∘ NOVA ∘ PARChE ⁘ Rev. Im Strichelkreise auf durchgehendem Kreuze ein deutscher Schild, in welchem der gekrönte Stierkopf mit Halsfell DVC' MAG'∘—NOP∘—OLEN 2,00 gr schwer. 1 Exempl.

23. wie voriger, jedoch im Av. ohne Kreuz über dem Schilde und mit MONETA∘NOVA∘PARChEM<>✠ und im Rev. mit DVCV'—MAG❀—NOPO°—LENS⁘ 1,80 gr schwer. 1 Exempl.

24. wie voriger, nur im Av. über dem Schilde ✠ und mit MONETA • NOVA • PRChIME ✠ Rev. DVCV—MAG'∘—NOPO—LEN❀ 2,15 gr schwer. 1 Exempl.

25. wie voriger, nur im Av. mit ✠ MONETA • NOVA • PARChE'⁘ und im Rev. mit DVCV—MAGN—OPOL—ENSI 2,00 gr schwer. 1 Exempl.

26. wie voriger, nur im Av. mit ✠ MONETA • NOVA • PARChE'∘ und im Rev. mit DVCV—MAG'—NOP'∘—LENS 2,00 gr schwer. 1 Exempl.

27. wie voriger, nur im Av. ✠ MONEA • NOVA • PRChIME ✠ und im Rev. mit DVCV∘—MAG—OPOL'—ƀNS∘✠ 2,10 gr schwer. 1 Exempl.

B. Schillinge der Herzoge Magnus und Balthasar.

28. Av. Im Strichelkreise im deutschen Schilde der Stierkopf mit kleinen Hörnern, Lilienkrone, aushangender Zunge und Halsfell ✠ MONET NOVA GVSTROW Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreise im deutschen Schilde der wendische Stierkopf ohne Halsfell DVCV'—MAG—NOP'∘—OLES 1,30 gr schwer. 2 Exempl.

29. wie voriger, nur im Av. mit ✠ MONET • NOVA • GVSTROW und im Rev. mit DVCV∘—MAG—NOP⁘—OLE'∘ 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

30. wie voriger, nur im Av. mit ✠ MONET∘NOVA GVSTROW und im Rev. DVCV—MAG—NOP—OLE 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

31. Av. Im Perlenkreiſe der Stierkopf ohne Halsfell MONЄT NOVT • GVSTROW ein Laubblatt. — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Perlenkreiſe der Stierkopf ohne Halsfell DVC' — MTG — NOP — OLS' 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.

32. Av. Im Strichelkreiſe im deutſchen Schilde, über welchem B, der Stierkopf mit kleinen Hörnern, großen Augen und Ohren, aushangender Zunge und Halsfell ✠ MONЄT NOVT GVSTROW — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreiſe im deutſchen Schilde, über welchem der Buchſtabe B, der Stierkopf mit großen Hörnern ohne Halsfell DVCV — MTG — NOP — OLЄ• 1,45 gr ſchwer. 1 Exempl.

38. Av. wie voriger mit ✠ • MONЄT•NOVT•GVSTROW — Rev. wie voriger, ohne B über dem Schilde, mit DVCV' — MTG — NOPO — LЄN'o 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.

34. Av. wie voriger mit ✠ MONЄT NOVT GVSTROW — Rev. wie voriger mit DVCV, — MTG — NOPO — LЄN 1,40 gr ſchwer. 1 Exempl.

35. wie voriger, nur im Av. mit MONЄTT und iſt im Rev. der Stierkopf kleiner und mit DVCV'• — MTG — NOPO — LЄN'• 1,40 gr ſchwer. 1 Exempl.

36. wie voriger, nur im Av. ✠ MONЄT NOVT GVSTROW und im Rev. mit B über dem Schilde und DVCV — MTG — NOP — OLЄ'o 1,10 gr ſchwer. 1 Exempl.

37. Av. Im Strichelkreiſe im deutſchen Schilde der Stierkopf mit kleinen Hörnern, Lilienkrone, großen Augen und Ohren, aushangender Zunge und Halsfell ✠ MONЄT • NOVT • GVSTROWo — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreiſe im deutſchen Schilde der Stierkopf mit großen Hörnern, großen Augen und Ohren, aushangender Zunge ohne Halsfell MTG' — NOP' — LЄNS — DVCV' 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

38. Av. wie voriger mit ✠ MONЄT• NOVT•GVSTROW• — Rev. mit B über dem Schilde DVCV' — MTG — NOPO — LЄNS 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

39. wie voriger, nur im Av. mit B über dem Schilde und MONЄT : NOVT : GVSTROW• und im Rev. ohne B über dem Schilde und mit DVCV — MTG — NOPO — LЄN 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.

40. wie voriger, doch im Av. mit B über dem Schilde und ✠ •HONЄT•NOVT•GVSTROW• und im Rev. mit DVCV' — HTG'--NOP'• — LЄNS 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.

41. wie voriger, nur im Av. ohne B über dem Schilde und der Stierkopf mit kleineren Hörnern mit ✠ 8 MONETo NOVTo GVSTROW 8 — Rev. mit MTG — NOP' — LEIS — DVCV' 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
42. wie voriger, doch im Av. mit ✠ 8 MONET NOVT GVSTROW 8 und im Rev. mit DVCV — MTG — NOPO — LEIS 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
43. wie voriger, nur im Av. mit ✠ MONETo NOVT GVSTROW 8 und im Rev. mit DVCV — MTG' — NOP — OLE 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.
44. wie voriger, nur im Av. mit ✠ 8 MONETo NOVTo GVSTROW 8 und im Rev. mit DVCVo — MTG : — NOP'o — OLE'o 1,35 gr ſchwer. 3 Exempl.
45. wie voriger, doch im Av. mit B über dem Schilde und ✠ MONET NOVT GVSTROW 8 und im Rev. mit DVCV — MTG NOPO — LEIN 1,10 gr ſchwer. 3 Exempl.
46. wie voriger, nur im Av. mit ✠ MONET NOVT GVSTROW : und im Rev. mit B über dem Schilde und DVCV — MTG — NOP — OLE 1,40 gr ſchwer. 1 Exempl.
47. wie voriger, doch iſt der Stierkopf im Av. kleiner und im Rev. ohne B über dem Schilde und mit DVCVo — MTG — NOPo — OLE'o 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
48. wie voriger, nur im Av. mit B über dem Schilde und ✠ MONT NOVT GVSTROWE'• und im Rev. mit DVCV — MTG — NOPO — LEIN'o 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
49. Av. wie voriger mit größerem Stierkopf und größeren Hörnern, B über dem Schilde und mit MONETT• NOVT• GVSTROWE 8 — Rev. mit DVCV — MTG• — NOPO — LEIN' 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
50. wie voriger, nur im Av. ✠ MONT NOVT GVSTROWE'• und im Rev. mit MTG — NOP' — LEIS — DVCV' 1,45 gr ſchwer. 1 Exempl.
51. wie voriger, nur im Rev. mit DVCV — MTG — NOPO — LEIN'• 1,25 gr ſchwer. 5 Exempl.
52. wie voriger, nur im Rev. mit B über dem Schilde und mit DVCV — MTG• — NOP — OLE 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
53. wie voriger, nur im Rev. ohne B und mit DVCV' — MTG — NOPO — LEIN 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
54. wie voriger, nur im Rev. mit DVCV• — MTG — NOPO — LEIS 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
55. Av. Im Strichelkreiſe im deutſchen Schilde, über welchem ein ſechsſtrahliger Stern, der gekrönte Stierkopf mit gebogenen,

fast zusammenstoßenden Hörnern, großen Augen und Ohren, aushangender Zunge, ohne Halsfell MONE ★ NOVA ★ GVSTROWEN'• ein Laubblatt. — Rev. Auf durchgehendem Kreuze im Strichelkreise im deutschen Schilde der Stierkopf ohne Halsfell wie im Av. nur kleiner DVCV★ — MAG★ — NOP'∘ — LEN' 1,80 gr schwer. 1 Exempl.

56. Av. Im Strichelkreise im deutschen Schilde, über welchem ∴, der Stierkopf mit kleinen Hörnern, großen Augen und Ohren, Lilienkrone, aushangender Zunge und Halsfell ✠ MONET∘ NOVA∘ GVSTROWENS ⁘ — Rev. wie voriger mit DVCV• — MAG : — NOP∘ — LEN• 1,60 gr schwer. 3 Exempl.

57. wie voriger, nur im Av. mit ∴ über dem Schilde und mit ✱ MONET∘ NOVA∘ GVSTROWENS ⁘ und im Rev. mit DVCV• — MAG : — NOP : — LEN• 1,50 gr schwer. 3 Exempl.

58. Av. Im Strichelkreise im deutschen Schilde, über welchem ein Kleeblatt mit Stiel ☥, der gekrönte Stierkopf mit großen Hörnern, Augen und Ohren, aushangender Zunge ohne Halsfell ✠ MON NOVA GVSTROWENS' — Rev. Auf einem durchgehenden Lilienkreuze im Strichelkreise in einem deutschen Schilde, über welchem rechts neben dem Kreuzesbalken ein gestieltes Kleeblatt ☥, der gekrönte Stierkopf mit großen Hörnern, Augen und Ohren, aushangender Zunge mit Halsfell DVC — V•M — AGN — OPO 1,50 gr schwer. 3 Exempl.

59. Av. Im Strichelkreise im deutschen Schilde, über welchem ein Dreiblatt ♧, der Stierkopf mit großen gebogenen Hörnern, Augen und Ohren, aushangender Zunge ohne Halsfell ✠ MONE ★ NOVA ★ GVSTROWENS'★ — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichel- und glatten Kreise im deutschen Schilde der Stierkopf wie im Av. DVCV∘ — MAG∘ — NOP∘ LEN 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

60. Av. Im Strichelkreise im deutschen Schilde, über welchem ein sechsstrahliger Stern ✱, der Stierkopf ohne Halsfell MONE ★ NOVA GVSTROWENS' ❀ — Rev. Im Strichelkreise im deutschen Schilde der Stierkopf ohne Halsfell DVCV — MAG — NOP'∘ — LEN• 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

61. Av. Im Strichelkreise im deutschen Schilde der Stierkopf mit großen Augen und Ohren, Lilienkrone, kleinen Hörnern, aushangender Zunge und Halsfell MO•NOVA•GVSTROWENSEIS∘ ⁘ — Rev. Auf durchgehendem Kreuze im deutschen

Schilde im Strichelkreiſe der gekrönte Stierkopf mit kleinen Hörnern ohne Halsfell mit DVCV• — MTG : — NOP• — LCN• 1,70 gr ſchwer. 3 Exempl.

62. wie voriger, nur im Av. mit MO•NOVT° u. ſ. w. und im Rev. mit DVCV•—MTG : —NOP : —LCN'• 1,50 gr ſchwer. 2 Exempl.

63. Av. Im Strichelkreiſe im deutſchen Schilde, über welchem ein Ringel ○, der gekrönte Stierkopf mit Halsfell und langen geraden Hörnern MONOVT GVSTROWCNSCIS ein Blatt. Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im deutſchen Schilde der Stierkopf ohne Halsfell MTGN—OPOL—CNSI'—DVCV'• 1,50 gr ſchwer. 1 Exempl.

64. wie voriger, nur im Av. mit MONOVT GVSTROW CNSCIS ❀ und im Rev. mit DVCV²—MTGN—NOP'• —LCN'• 1,70 gr ſchwer. 1 Exempl.

65. wie voriger, nur im Av. mit B über dem Schilde und ✻ MONT NOVT GVSTROW und im Rev. mit DVCV'— MTG—NOPO—LCN' 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

II. Roſtock.

A. Wittenpfennige ohne Jahr mit einem ſechsſtrahligen Sterne im linken unteren Kreuzeswinkel des Revers.

1. Av. Im Strichelkreiſe der nach links zum Kampf aufgerichtete Greif MONCTT○ROSTOKC.... Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreiſe der Buchſtabe ϒ mit CIVI—TTSM—TGN—OPOL 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.

2. wie voriger, nur im Av. mit MONCTT•NOVT•ROSTOK• und im Rev. mit SIT• —NON•—DNI'•—BND'• 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.

3. wie voriger, nur im Rev. mit ✻ STT • — NON • — DNI'• BND'• 1,10 gr. ſchwer. 1 Exempl.

4. Av. mit MONCTT○NOVT•ROSTOK•— Rev. ✻ SIT — NON—DNI'○—BND• 1,15 gr. ſchwer. 3 Exempl.

5. Av. mit ✻ MONCTT NOVT ROSTOK — Rev. ✻SIT — NON— DNI'₂—BND 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.

6. Av. mit ✻ MONCTT•NOVT•ROSTOK — Rev. ✻SIT• NON—DNI'₂—BND 1,25 gr ſchwer. 4 Exempl.

7. Av. mit ✻ MONCTT NOVT ROSTOK — Rev. ✻SIT —NON²—DNI'○—BND'• 1,20 und 1,30 gr ſchwer. 4 Exempl.

8. Av. mit ✻ MONETA·NOVA·ROSTOK - - Rev. ·SI·T· — NON·— DNI'·— BND'· 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
9. wie voriger, nur im Rev. mit ✻ SIT — NON — DNI — BND 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
10. wie voriger, nur im Rev. mit ✻ SIT — NON — DNI'o — BND 1,25 und 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.
11. wie voriger, nur im Rev. mit SIT· — NON — DNI'o — BND 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
12. wie voriger, nur im Rev. mit SIT'o — NON — DNIo — BND 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
13. wie voriger, nur im Rev. mit ✻ SIT· — NON'— DNI· — BND· 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
14. wie voriger, nur im Rev. mit ✻ SIT — NON — DNI'o — BND'o 1,10 gr ſchwer. 1 Exempl.
15. wie voriger, nur im Rev. mit ✻ SIT·— NON·— DNI'o— BND'o 1,20 gr ſchwer. 3 Exempl.
16. Av. mit ✻ MONETA·NOVA·ROSTOK — Rev. ✻ SIT — NON·— DNI'o— BND 1,30 gr ſchwer. 4 Exempl.
17. wie voriger, nur im Rev. mit ✻ SIT·— NON·— DNI·— BND· 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
18. Av. mit ✻ MONETA NOVA·ROSTOK — Rev. ✻ SIT — NON — DNI'o— BND 1,10 gr ſchwer. 1 Exempl.
19. wie voriger, nur im Rev. mit SIT·— NON'— DNI'o — BND'o 1,10 gr ſchwer. 1 Exempl.
20. Av. mit ✻ MONETA o NOVA o ROSTOK — Rev. ✻ SIT — NON — DNI·— BND'· und im rechten unteren Kreuzeswinkel vor dem T = zwei kleine horizontale Striche. 1,15 gr ſchwer. 3 Exempl.
21. wie voriger, nur im Rev. mit ✻ SIT — NON — DNI'o — BND und den beiden Strichen 1,15 gr ſchwer. 2 Exempl.
22. Av. mit ✻ MONETA o NOVA o ROSTOK'o — Rev. mit ✻ SIT — NONo — DNI'o — BND ohne die horizontalen Striche. 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
23. wie voriger, nur im Rev. mit ✻ SIT — NON' — DNI' — BND'o 1,15 gr ſchwer. 1 Exempl.
24. wie voriger, nur im Rev. mit ✻ SIT — NON'o — DNI'o — BNDo 1,35 gr ſchwer. 3 Exempl.
25. wie voriger, nur im Rev. mit ✻ SITo — NONg — DNIo — BND 1,50 gr ſchwer. 1 Exempl.
26. wie voriger, nur im Av. mit ✻ MONETA · NOVA · ROSTOK'o und im Rev. mit den beiden horizontalen Strichen und ✻ SIT— NON·— DNI·— BND· 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.

27. wie voriger, nur im Av. mit ✠ MONETTA — NOVTo — ROSTOK 8 und im Rev. ohne die beiden horizontalen Striche mit ✠ SITo — NON'o — DNI'o — BND 8 1,30 gr schwer. 3 Exempl.
28. wie voriger, doch im Rev. mit ✠ SITo — NON 8 — DNI'o — BND 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
29. wie voriger, nur im Av. mit ✠ MONETTA • NOVTA • ROSTOK 8 und im Rev. mit ✠ SIT — NON° — DNI'o — BND 1,50 gr schwer. 1 Exempl.
30. wie voriger, doch im Av. mit ✠ MONETTA NOVTA ROSTOK und im Rev. mit ✠ SIT — NON — DNI — BND 1,20 gr schwer. 2 Exempl.
31. Av. ✠ MONETTA o NOVTA o ROSTOK — Rev. ✠ SIT — NON'• — DNI'• — BND'• 1,20 gr schwer. 1 Exempl.
32. Av. ✠ MONETTA o NOVTA o ROSTOK 8 — Rev. ✠ SITo — NONo — DNI'o — BNDo 1,20 gr schwer. 1 Exempl.
33. Av. ✠ MONETTA o NOVTA o ROSTOKA — Rev. ✠ SITo — NONo — DNI'o — BND 1,25 gr schwer. 3 Exempl.
34. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SITo — NON — DNI'o — BND 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
35. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — NON — DNI'o — BNDo 1,25 gr schwer. 2 Exempl.
36. Av. ✠ MONETTA • NOVTA • ROSTOKA • — Rev. ✠ SITo — NONo — DNI'o — BND'o 1,25 gr schwer. 1 Exempl.
37. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — NON• — DNI'• — BND• 1,20 gr schwer. 1 Exempl.
38. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT• — NON'• — DNI'• — BND'• 1,30 gr schwer. 5 Exempl.
39. Av. ✠ MONETTA • NOVTA • ROSTOKA — Rev. ✠ SIT — NON — DNI — BND 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
40. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — NON° — DNI'o — BND 1,30 gr schwer. 3 Exempl.
41. Av. ✠ MONETTA NOVTA o ROSTOKA — Rev. ✠ SIT — NON'o — DNI'o — BNDo 1,10 bis 1,20 gr schwer. 6 Exempl.
42. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — NON'o — DNI'o BND'o 1,20 gr schwer. 7 Exempl.
43. Av. ✠ MONETTA • NOVTA o ROSTOKA — Rev. ✠ SIT — NON'o — DNI'o — BNDo 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
44. Av. ✠ MONETTA NOVTA ROSTOKA — Rev. ✠ SIT — NONo — DNI'o — BND 1,20 gr schwer. 5 Exempl.

45. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — ЯΩЯ' — DЯI'o — BЯDo 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.
46. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — ЯΩЯ'o — DЯI'o — BЯD 1,10 gr ſchwer. 2 Exempl.
47. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — ЯΩЯ — DЯI'o — BЯD'o 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
48. Av. ✠ MOЯЄTTT • ЯOVT ROSTOKЄ — Rev. ✠ SIT — ЯΩЯ° — DЯI'o — BЯD 1,10 bis 1,15 gr ſchwer. 3 Exempl.
49. Av. ✠ MOЯЄTTT • ЯOVT • ROSTOKЄ — Rev. ✠ SIT• — ЯΩЯ• — DЯI'o — BЯD'• 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
50. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — ЯΩЯ• — DЯI'• — BЯD'• 1,20 gr ſchwer. 3 Exempl.
51. Av. ✠ MOЯЄTTT • ЯOVT • ROSTOKЄ : — Rev. ✠ SIT — ЯΩЯ'o — DЯI'o — BЯD'o 1,10 gr ſchwer. 1 Exempl.
52. Av. ✠ MOЯЄTTT ЯOVT ROSTOKЄ'o — Rev. ✠ SIT° — ЯΩЯ° — DЯI° — BЯD° 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
53. Av. ✠ MOЯЄTTT ЯOVT ROSTOKЄ'o — Rev. ✠ SIT — ЯΩЯ'o — DЯI'o — BЯDo 1,20 und 1,40 gr ſchwer. 3 Exempl.
54. wie voriger, nur im Rev. hinter SIT ein Ringel o 1,30 gr ſchwer. 4 Exempl.
55. wie voriger, nur im Rev. ✠ SIT — ЯΩЯ° — DЯI'o — BЯDo 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
56. Av. ✠ MOЯЄTTTоЯOVTоROSTOKЄ'o — Rev. ✠ SITо — ЯΩЯ'o — DЯI'o — BЯD'o 1,25 gr ſchwer. 10 Exempl.
57. wie voriger, nur fehlt im Rev. hinter SIT das Ringel 1,20 gr ſchwer. 9 Exempl.
58. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — ЯΩЯ'o — DЯI'o — BЯD'o 1,30 gr ſchwer. 4 Exempl.
59. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT• — ЯΩЯ'o — DЯI'o — BЯD'o 1,25 und 1,35 gr ſchwer. 4 Exempl.
60. wie voriger, nur im Rev. der Buchſtabe Ɐ vorne ohne Riegel und ohne Punkt hinter SIT 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
61. Av. ✠ MOЯЄTTT : ЯOVT • ROSTOKЄ'o — Rev. ✠ SIT° — ЯΩЯ'o — DЯI'o — BЯD'o 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
62. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT• — ЯΩЯ8 — DЯI'o — BЯD 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
63. Av. ✠ MOЯЄTTT • ЯOVTоROSTOKЄ'o — Rev. ✠ SIT• — ЯΩЯ' — DЯI' — BЯD 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.
64. Av. ✠ MOЯЄTTT • ЯOVT • ROSTOKЄ'o — Rev. ✠ SIT° — ЯΩЯ'o — DЯI'o — BЯD'o 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

65. Av. ✠ MONETA NOVA ROSTOKE'o — Rev. ✠ SIT• NON — DNI'o — BND 1,15 gr ſchwer. 3 Exempl.
66. Av. ✠ MONETA•NOVA ROSTOKE'o — Rev. ✠ SIT• — NON' — DNI' — BND und im rechten unteren Kreuzeswinkel neben dem E zwei kleine horizontale Striche = 1,10 gr ſchwer. 2 Exempl.
67. Av. ✠ MONETA NOVA ROSTOKE'o — Rev. ✠ SIT — NON — DNI• — BND'• und mit den beiden kleinen horizontalen Strichen. 1,40 gr ſchwer. 1 Exempl.
68. Av. ✠ MONETA • NOVA o ROSTOKE'o — Rev. wie voriger. 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
69. Av. ✠ MONETA•NOVA•ROSTOKE'o — Rev. ✠ SIT• — NON'• — DNI'• — BND'• und mit den beiden kleinen horizontalen Strichen. 1,10 gr ſchwer. 1 Exempl.
70. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — NON'• — DNI'• — BND'• und den beiden Strichen. 1,40 gr ſchwer. 1 Exempl.
71. Av. ✠ MONETA NOVA o ROSTOKES — Rev. ✠ SIT — NON'o — DNI'o — BND'o ohne die beiden Striche. 0,95 gr ſchwer. 1 Exempl.
72. Av. ✠ MONETA NOVA ROSTOKEN — Rev. ✠ SIT — NON'o — DNI'o — BNDo 1,25 gr ſchwer. 2 Exempl.
73. wie voriger, nur im Rev. mit ✱ SIT — NON° — DNI° — BND° 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
74. Av. ✠ MONETA•NOVA•ROSTOKEN — Rev. ✠ SIT — NON — DNI'o — BNDo 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
75. Av. ✠ MONETA o NOVA o ROSTOKEN — Rev. ✠ SIT — NON'o — DNI'o — BND° 1,25 gr ſchwer. 8 Exempl.
76. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SITo — NONo — DNI'o — BNDo 1,20 gr ſchwer. 3 Exempl.
77. Av. ✠ MONETA o NOVA o ROSTOK 8 — Rev. ✠ SIT° — NON'o — DNI'o — BNDo 1,15 gr ſchwer. 3 Exempl.
78. Av. ✠ MONETA•NOVA•ROSTOKEN — Rev. ✠ SIT — NON'o — DNI'o — BND'o 1,30 gr ſchwer. 6 Exempl.
79. wie voriger, nur im Rev. mit ✱ SIT• — NON'o — DNI'o — BND• 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
80. wie voriger, nur fehlt im Rev. hinter BND der Punkt. 1,00 gr ſchwer. 1 Exempl.
81. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT° — NON° — DNI'o — BNDo 1,25 gr ſchwer. 3 Exempl.
82. Av. ✠ MONETA o NOVA o ROSTOKEN — Rev. der Buchſtabe E mit der vorderen oberen Spitze den Kreuzesbalken

berührend und mit ✠ SIT◦ — NON'◦ — DNI'◦ — BND'◦ 1,15 gr ſchwer. 2 Exempl.

83. Av. MONETTT•NOVT•ROSTOKEN• — Rev. ⁝ SIT'◦ — NON — DNI'◦ — BND 1,45 gr ſchwer. 1 Exempl.

84. Av. ✠ MONETTT•NOVT•ROSTOK'• — Rev. ✠ SIT◦ — NON — DNI' — BND und im rechten unteren Kreuzeswinkel ein kleines Johanniterkreuz. 1,35 gr ſchwer. 1 Exempl.

85. Av. ✠ MONETTT•NOVT•ROSTOKE•— Rev. ✠ SIT — NON'◦ — DNI'◦ — BND• und mit dem Johanniterkreuz. 1,40 gr ſchwer. 1 Exempl.

86. Av. ✠ MONETTT•NOVT•ROSTOKE'• — Rev. Der Buchſtabe P vorne mit einem Ringel und mit ✠ SIT◦ — NON'◦ — DNI'◦ — BND und dem Johannitterkreuz. 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.

87. wie voriger, nur lautet die Legende des Rev. ✠ SIT — NON'◦ — DNI'◦ — BND'◦ 1,15 gr ſchwer. 2 Exempl.

88. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT° — NON — DNI'◦ — BND 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

89. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — NON'◦ — DNI'•— BND 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.

90. Av. ✠ MONETTT NOVT•ROSTOKE'• — Rev. ✠ SIT◦ — NON — DNI' — BND und dem Johanniterkreuz. 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

91. Av. ✠ MONETTT◦NOVT◦ROSTOKE' — Rev. SIT◦ — NON — DNI° — BND ohne Johanniterkreuz. 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

92. Av. ✠ MONETTT NOVT ROSTOKE — Rev. ✠ SIT — NON'◦ — DNI'◦ — BND'◦ 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

B. Wittenpfennige ohne Jahr mit einem ſechsſtrahligen Sterne im rechten unteren Kreuzeswinkel.

93. Av. Im Strichelkreiſe der Greif ✠ MONETTT◦NOVT◦ ROSTOK — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreiſe der Buchſtabe P mit einem Ringel an der vorderen oberen Spitze. ✠ SIT — NON — DNI' — BND◦ 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.

94. Av. ✠ MONETTT◦NOVT◦ROSTOK' ⁝ — Rev. ✠ SIT — NON' — DNI' — BND◦ 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.

95. Av. ✠ MONETTT•NOVT•ROSTOKE• — Rev. ✠ SIT — NON' — DNI' — BND 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.

96. Av. ✠ MONETTT•NOVT•ROSTOKE ⁝ — Rev. ✠ SIT• — NON' — DNI' — BND• 1,15 gr ſchwer. 1 Exempl.

C. Wittenpfennige ohne Jahr mit einer Lilie im linken unteren Kreuzeswinkel.

97. Av. wie voriger mit MONETTT NOVT ..... Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreise der Buchstabe ꝛ mit der oberen vorderen Spitze den Kreuzesbalken berührend, im linken unteren Kreuzeswinkel eine umgekehrte Lilie CIVI — TTTSM — TTGN — OPL 1,50 gr schwer. 1 Exempl.

98. Av. ✠ MONETTT • NOVT • ROSTK — Rev. wie voriger mit aufrecht stehender Lilie im unteren linken Kreuzeswinkel und mit DNI○ — BND — SIT° — NON 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

D. Wittenpfennige ohne Jahr mit einem Kleeblatt im linken unteren Kreuzeswinkel.

99. Av. Der Greif ✠ MONETTT° NOVT° ROSTOK (etwas Fehlpräge.) — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreise der Buchstabe ꝛ mit einem Ringel am oberen vorderen Ende, im rechten unteren Kreuzeswinkel neben dem Buchstaben ℔, im linken ein gestieltes Kleeblatt ☘ NON' — DNI'○ — BND — ✠ SIT 1,30 gr schwer. 4 Exempl.

100. wie voriger, nur im Rev. mit NON — DNI'○ — BND' — ✠ SIT. 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

101. Av. MONETTT • NOVT • ROSTOK • — Rev. SIT • — NON • — DNI' — BND'. 1,30 gr schwer. 2 Exempl.

102. Av. ✠ ○ MONETTT ○ NOVT ○ ROSTOK ○ — Rev. NON — DNI'○ — BND' — ✠ SIT 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

103. Av. ✠ MONETTT NOVT ○ ROSTOK ⁝ — Rev. wie voriger, jedoch das ꝛ ohne Riegel, mit der oberen vorderen Spitze den Kreuzesbalken berührend und neben demselben im rechten unteren Kreuzeswinkel zwei kleine horizontale Striche = mit NON — DNI'○ — BND — ✠ SIT 1,10 gr schwer. 1 Exempl.

104. Av. MONETTT ○ NOVT ○ ROSTOK — Rev. ✠ SIT — NON — DNI' — BND 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

105. Av. ✠ ○ MONETTT ○ NOVT ○ ROSTOK ○ — Rev. NON'○ — DNI'○ — BND'○ — ✠ SIT ohne die beiden horizontalen Striche. 1,20 gr schwer. 3 Exempl.

106. Av. ✠ MONETTT ○ NOVT ○ ROSTOK — Rev. NON — DNI'○ — BND'. — ✠ SIT. und im rechten unteren Kreuzeswinkel eine kleine Pyramide. 1,20 gr schwer. 2 Exempl.

107. Av. ✠ MONETTT' NOVT ROSTOK — Rev. NON. — DNI'. — BND'. — ✠ SIT 1,35 gr schwer. 1 Exempl.

108. Av. ✠ MONETTT • NOVT • ROSTOK — Rev. NON — DNI' • — BND' • — ✠ SIT 1,10 gr schwer. 1 Exempl.

109. Av. ✠ MOSTOK ✠ NOVT • ROSTOK — Rev. Das Kreuz mit fünf Balken ✠ und mit DNI'o — BN — DNI'o — BND — ✠ S (Fehlpräge) 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

110. Av. ✠ MONE • TT NOVT ROSTOKE — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreise der Buchstabe ꝛ ohne Ringel, dessen Spitze oben den rechten Kreuzesbalken berührt, im unteren rechten Kreuzeswinkel neben dem Buchstaben zwei Ringel und ein ⁘ mit NON'o — DNI'o — BND'o — ✠ SIT 8 1,25 gr schwer. 4 Exempl.

111. Av. ✠ MONETTT°NOVT°ROSTOKE' — Rev. NON° — DNI° — BNDo — ✠ SIT° ohne Ringeln und Punkt im rechten unteren Kreuzeswinkel. 1,25 gr schwer. 2 Exempl.

112. Av. ✠ MONETTT°NOVT°ROSTOKE — Rev. NON — DNI'o — BND'o — ✠ SITo 1,30 gr schwer. 5 Exempl.

113. wie voriger, nur im Rev. das ꝛ mit einem Ringel an der unteren Spitze im rechten Kreuzeswinkel und mit NON'o — DNI'o — BND — ✠ SIT 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

114. Av. ✠ MONETTT°NOVT°ROSTOKE'o — Rev. Das ꝛ oben mit einem Ringel und unten ohne Beizeichen mit NON' • — DNI'o — BND'o — ✠ SITo 1,20 gr schwer. 9 Exempl.

115. wie voriger, nur im Rev. mit NON'o — DNI'o — BND' — ✠ SIT 8 1,20 gr schwer. 2 Exempl.

116. wie voriger, nur im Rev. mit NON — DNI' • — BND' • — ✠ SIT 1,25 gr schwer. 1 Exempl.

117. wie voriger, nur im Rev. mit NON — DNI'o — BNDo — ✠ SITo und im rechten unteren Kreuzeswinkel mit zwei horizontalen Strichen = 1,25 gr schwer. 1 Exempl.

118. Av. ✠ MONETTT • NOVT • ROSTOKEN • — Rev. NON' • — DNI' • — BND' • — ✠ SITo ohne die beiden horizontalen Striche im rechten unteren Kreuzeswinkel. 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

119. Av. ✠ MONET o NOVT ROSTOKEN — Rev. NON° — DNI'o — BND — ✠ SIT mit den beiden horizontalen Strichen im rechten unteren Kreuzeswinkel. 1,20 gr schwer. 2 Exempl.

120. wie voriger, nur im Rev. ohne die beiden horizontalen Striche und mit NON — DNI'o — BNDo — ✠ SIT 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

121. Av. MONETTT o NOVT o ROSTOKEN° — Rev. Der Buchstabe ꝛ ohne Ringel und mit der oberen vorderen Spitze den

Kreuzesbalken berührend mit NON'o — DNI'o — BND' — ✠ SIT'o — 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.

122. Av. ✠ MONETTA o NOVA o ROSTOKE'o — Rev. Das T den Kreuzesbalken nicht berührend mit SIT ★ N — ON ★ D — NI ★ BN — DICT'★ 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

123. Av. Im Strichelkreiſe im deutſchen Schilde der nach links zum Kampfe aufgerichtete Greif ✠ MONETTA o NOVA o ROSTOKCE' — Rev. NON• — DNI'o — BND'o — ✠ SITo 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

124. Av. Im Strichelkreiſe der Greif ✠ MONETTA o NOVA o ROSTOKCEN — Rev. NON'o — DNI'o — BND' — ✠ SIT 8 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.

125. wie voriger, nur im Rev. NON'o — DNI'o — BND'o — ✠ SITo 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.

126. wie voriger, nur im Rev. NONo — DNI'o — BND'o — ✠ SITo 1,30 gr ſchwer. 4 Exempl.

127. Av. ✠ MONETA o NOVA o ROSTOKEIN — Rev. Der Buchſtabe T an der oberen vorderen Spitze mit einem Ringel und im rechten unteren Kreuzwinkel ☉ mit NON — DNI'o — BND'o — ✠ SIT 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

128. wie voriger, jedoch im Rev. das T ohne Ringel und mit der oberen vorderen Spitze den Kreuzesbalken berührend, ohne Beizeichen im rechten unteren Kreuzeswinkel mit NON° — DNI'o — BND'o — ✠ SIT 1,25 gr ſchwer. 3 Exempl.

129. Av. ✠ MONETA o NOVA o ROSTOKCEN'• — Rev. NON• — DNI'• — BND'• — ✠ SIT• 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.

130. wie voriger, nur im Rev. mit NON° — DNI'o — BND'o — ✠ SITo 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.

131. Av. ✠ MONETA • NOVA o ROSTOKCEN 8 — Rev. NON° — DNI'o — BND'o — ✠ SITo 1,30 gr ſchwer. 4 Exempl.

132. Av. ✠ MONETTA° — NOVAo — ROSTOKEIN — Rev. NON — DNIo — BND — ✠ SIT und im rechten unteren Kreuzeswinkel eine kleine Pyramide. 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.

133. Av. ✠ MONETTA • NOVA • ROSTOKCEN — Rev. NON — DNI'o — BND'o — ✠ SIT mit der kleinen Pyramide im rechten unteren Kreuzeswinkel. 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.

134. Av. ✠ MONETTA • NOVA o ROSTOKCEN 8 — Rev. ohne Pyramide mit NON'o — DNI'o — BND'o — ✠ SITo 1,30 gr ſchwer. 4 Exempl.

135. wie voriger, nur im Rev. mit NON'o — DNI'o — BND — ✠ SIT 8 1,30 gr schwer. 2 Exempl.

136. Av. MONE+NOVA+ROSTOKCENS ❀ — Rev. NON• — DNI'• — BND'• — ✠ SIT und die kleine Pyramide im rechten unteren Kreuzeswinkel. 1,00 gr schwer. 2 Exempl.

137. Av. Im Strichelkreise im deutschen Schilde der Greif MONETA o NOVA o ROSTOKCE ✠ — Rev. ohne die Pyramide mit NON'• — DNI'• — BND — ✠ SIT• 1,00 gr schwer. 3 Exempl.

E. Wittenpfennige ohne Jahr und ohne Beizeichen.

138. Av. Im Strichelkreise der Greif ✠ MONETA • NOVA • ROSTOKE• — Rev. Der Buchstabe ꝑ mit einem Ringel am oberen vorderen Ende im Strichelkreise auf durchgehendem Kreuze mit ✠ SIT — NON' — DNI' — BND 1,25 gr schwer. 1 Exempl.

F. Wittenpfennige ohne Jahr mit einem kleinen Hunde im linken unteren Kreuzeswinkel. (Münzmeisterzeichen des Münzmeisters Johann Hund in Rostock, 1512--1526.)

139. Av. Im Strichelkreise der Greif MONETA o NOVA • ROSTOK 8 — Rev. wie voriger, nur mit dem Hunde und : SIT • — NON — DNI • — BND 1,25 gr schwer. 3 Exempl.

140. wie voriger, nur im Rev. mit 8 SIT• — NON — DNI'o — BND 1,30 gr schwer. 2 Exempl.

141. wie voriger, nur im Rev. mit 8 SIT — NON' — DNI'o — BND'o 1,20 gr schwer. 3 Exempl.

142. Av. MONETA NOVA ROSTOK 8 — Rev. SIT — NON — DNI• — BND 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

143. Av. MONETA • NOVA • ROSTOK 8 — Rev. SIT — NON — DNI — BND 1,30 gr schwer. 2 Exempl.

144. Av. MONETA NOVA ROSTOK 8 — Rev. : SIT — NOP — DNI'o — BND 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

145. Av. MONETA NOVA ROSTOK ♀ — Rev. SIT • — NOM — DNI• — BND 1,25 gr schwer. 4 Exempl.

146. Av. MONETA o NOVA o ROSTOK o — Rev. 8 SIT — NON' — DNI' — BND' 1,40 gr schwer. 1 Exempl.

147. Av. MONETA NOVA • ROSTOK ✠ — Rev. SIT° — NOP — DNI° — BND 1,25 gr schwer. 2 Exempl.

148. Av. ✠ MONETA o NOVA o ROSTOK — Rev. 8 SIT — NOP — DNI — BND 1,20 gr schwer. 3 Exempl.

149. wie voriger, nur im Rev. mit : SIT — NON' — DNI' — BND' 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
150. wie voriger, nur im Rev. mit ❡ SIT — NON — DNI' — BND 1,10 gr ſchwer. 2 Exempl.
151. wie voriger, nur im Rev. mit : SIT• — NON• — DNI• — BND 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
152. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — NON'o — DNI'o — BND'o 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
153. wie voriger, nur im Rev. mit : SIT• — NON'• — DNI'• — BND'• 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
154. wie voriger, nur im Rev. mit ❡ SIT° — NON — DNI'o — BND• 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
155. Av. ✠ MONETTA o NOVA o ROSTOK° — Rev. SIT° — NON — DNIo — BND 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
156. Av. ✠ MONETTA • NOVA • ROSTOK — Rev. wie voriger. 1,30 gr ſchwer. 14 Exempl.
157. wie voriger, nur im Rev. SIT° — NON — DNI — BND 1,30 gr ſchwer. 5 Exempl.
158. wie voriger, nur im Rev. SIT• — NON — DNI• — BND 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
159. wie voriger, nur im Rev. : SIT• — NON'• — DNI• — BND'• 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
160. wie voriger, nur im Rev. : SIT — NON — DNIo — BND 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.
161. wie voriger, nur im Rev. ❡ SIT — NON'• — DNI'o — BND'o 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
162. wie voriger, nur im Rev. ❡ SIT• — NON' — DNI' — BND'o 1,00 gr ſchwer. 2 Exempl.
163. wie voriger, nur im Rev. : SIT• — NON — DNI' — BND 1,20 gr ſchwer. 3 Exempl.
164. wie voriger, nur im Rev. ❡ SIT• — NON' — DNI' — BND 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
165. wie voriger, nur im Rev. •SIT• — NON — DNI'o — BND 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
166. wie voriger, nur im Rev. ✠ SIT NON — DNI'o — BND 1,30 gr ſchwer. 6 Exempl.
167. Av. ✱ MONETA • NOVA • ROSTOK — Rev. SIT — NON — DNI• — BND 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.
168. Av. ✠ MONETTA NOVA ROSTOK — Rev. : SIT• — NON DNI BND 1,10 gr ſchwer. 1 Exempl.
169. wie voriger, nur im Rev. mit : SIT — NON — DNI — BND 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.

170. wie voriger, nur im Rev. mit SIT• — NON — DNI• — BND 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.
171. Av. ✠ MONETT•NOVT•ROSTOK• — Rev. ❡ SIT• — NON' DNI BND'o 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.
172. Av. ✠ MONETT•NOVT•ROSTOK — Rev. ⁝ SIT• — NON'• DNI'• BND 1,30 gr ſchwer. 4 Exempl.
173. Av. ✠ • MONET NOVT ROSTOK — Rev. •SIT° — NON — DNI• — BND 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
174. wie voriger, nur im Rev. mit ❡ SIT — NON — DNI — BND 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
175. wie voriger, nur im Rev. mit ⁝ SIT — NON• — DNI• — BND 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
176. Av. ✠ ⁝ MONET•NOVT•ROSTOK ⁝ — Rev. oSIT — NON — DNI• — BND 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
177. wie voriger, nur im Rev. mit SIT• — NON — DNI' — BND• 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
178. wie voriger, nur im Rev. mit ❡ SIT — NON — DNI' — BND 1,15 gr ſchwer. 1 Exempl.
179. wie voriger, nur im Rev. mit ❡ SIT — NON — DNI'o — BND 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.
180. wie voriger, nur im Rev. mit SIT° — NON — DNI • — BND 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
181. wie voriger, nur im Rev. mit •SIT• — NON — DNI'• — BND 1,20 gr ſchwer. 3 Exempl.
182. Av. ✠ • MONETT•NOVT•ROSTOK — Rev. ❡ SIT — NON' — DNI'o — BND 1,00 gr ſchwer. 1 Exempl.
183. wie voriger, nur im Rev. mit • SIT° — NON — DNI'• — BND 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
184. Av. ✠ • MONET•NOVT•ROSTOK — Rev. SIT — NON — DNI — BND 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
185. Av. ✠ • MONETT•NOVT•ROSTOK• — Rev. ❡ SIT• — NON' — DNI'o — BND' 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
186. Av. ✠ ⁝ MONET•NOVT ROSTOK — Rev. ⁝ SIT — NON• — DNI BND 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
187. Av. ✠ ⁝ MONET•NOVT•ROSTOK ⁝ — Rev. ❡ SIT — NON — DNI'o — BND'o 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
188. wie voriger, nur im Rev. mit ❡ SITo — NON — DNI'o — BNDo 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.
189. wie voriger, nur im Rev. mit ❡ SIT° — NON — DNI'o — BNE 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
190. wie voriger, nur im Rev. mit ❡ SIT° — NON — DNI'o — BND 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.

191. wie voriger, nur im Rev. mit • SIT• — NON — DNI'• — BND• 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
192. Av. : MONETTT • NOVT • ROSTOK : — Rev. : SIT• — NON'• — DNI'• — BND'• 1,20 gr ſchwer. 3 Exempl.
193. wie voriger, nur im Rev. mit ȣ SITo — NON' — DNI'o — BND'o 1,30 gr ſchwer. 4 Exempl.
194. wie voriger, nur im Rev. mit ȣ SIT — NON' — DNI'o — BND'o 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.
195. wie voriger, nur im Rev. mit ȣ SIT• — NON' — DNI' — BND'o 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.
196. wie voriger, nur im Rev. mit ȣ SIT — NON — DNI'o — BND'o 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.
197. Av. ✠ ȣ MONETTT • NOVT ROSTOK : — Rev. : SIT• — NON• DNI'• — BND'• 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
198. Av. ✠ MONETTT • NOVT • ROSTK — Rev. SITo — NON DNI° BND 1,20 gr ſchwer. 12 Exempl.
199. wie voriger, nur im Rev. mit SIT° — NON — DNI — BND 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
200. wie voriger, nur im Rev. mit SIT° — NON — DNI° — BND 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
201. Av. ✠ MONETTT° NOVTo ROSTKo — Rev. SIT — NON — DNI — BND 1,40 gr ſchwer. 1 Exempl.
202. wie voriger, nur im Rev. mit ✠ SIT — NON'• — DNI'• — BND'• 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
203. Av. ✠ MONETTTo NOVTo ROSTK — Rev. wie voriger. 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
204. Av. ✠ MONETTT • NOVT • ROSTKo — Rev. SIT° — NON — DNI° — BND 1,00 gr ſchwer. 5 Exempl.
205. wie voriger, nur im Rev. mit SIT° — NON — DNI° — BND° 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
206. wie voriger, nur im Rev. mit SITo — NON — DNI — BND 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
207. Av. ✱ MONETTT • NOVT • ROSTOK — Rev. SIT — NON' — DNI' — BND' 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
208. Av. ✱ MONETTT • NOVT • ROSTOK • A • — Rev. ȣ SIT• — NON DNI' BND'•' 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
209. Av. ✱ MONETTT • NOVT • ROSTOK • A' Rev. ✠ SIT• — NON'o — DNI'o — BND'o 1,30 gr ſchwer. 5 Exempl.
210. wie voriger, nur im Rev. mit ȣ SIT• — NON'• — DNI'• — BND' 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
211. Av. ✠ MONETTTo NOVTo ROSTOKA — Rev. SIT — NON — DNI — BND 1,40 gr ſchwer. 1 Exempl.

212. Av. ✱ MONETTT ? NOVT • ROSTOKE' — Rev. ✱ SIT• — •NON• — DNI'o — BND'o 1,10 gr ſchwer. 1 Exempl.
213. Av. ✱ MONETTT NOVT ROSTOKEM — Rev. ✱ SIT — NON'• — DNI'• — BND'• 1,30 gr ſchwer. 4 Exempl.
214. wie voriger, nur im Rev. mit ✱ SIT — NON — DNI' — BND 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
215. Av. ✱ MONETTT • NOVT • ROSTOKEM — Rev. ✱ SIT — NON'• — DNI'• — BND' 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
216. wie voriger, nur im Rev. mit ✱ SIT• — NON'• — DNI'• — BND'• 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
217. Av. ✱ MONETTT • NOVT • ROSTOKEN' — Rev. wie voriger. 1,20 gr ſchwer. 3 Exempl.
218. wie voriger, nur im Rev. mit ✱ SIT — NON'o — DNI'o — BND'o 1,45 gr ſchwer. 1 Exempl.
219. Av. ✱ MONETTT • NOVT • ROSTOKENS — Rev. ✱ SIT• — NON'• — DNI• — BND ȝ 1,20 gr ſchwer. 7 Exempl.
220. wie voriger, nur im Rev. mit ✱ SIT — NON'o — DNI'o — BND'o 1,25 gr ſchwer. 14 Exempl.
221. Av. MONETTT • NOVT • ROSTOKENS — Rev. ✱ SIT — NON' — DNI'• — BND' 1,20 gr ſchwer. 4 Exempl.
222. wie voriger, nur im Rev. mit ✱ SIT — NON'• — DNI'• — BND'• 1,20 gr ſchwer. 3 Exempl.
223. wie voriger, nur im Rev. mit ✱ SIT• — NON'• — DNI'• — BND' 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
224. Av. MONETTT • NOVT • ROSTOKENS• — Rev. ✱ SIT• — NON'• — DNI'• — BND'• 1,20 gr ſchwer. 11 Exempl.
225. wie voriger, nur im Rev. mit ✱ SIT — NON' — DNI'• — BND'• 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
226. Av. MONETTT • NOVT • ROSTOKENS : — Rev. ✱ SIT — NON' — DNI'• — BND'• 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.
227. wie voriger, nur im Rev. mit ✱ SIT — NON'• — DNI'• — BND'• 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
228. Av. ✱ MONETTT • NOVT • ROSTOKENS — Rev. ✱ SIT• — NON'• — DNI'• — BND'• 1,20 gr ſchwer. 19 Exempl.
229. wie voriger, nur im Rev. mit ✱ SIT — NON'o — DNI'o — BND' 1,35 gr ſchwer. 1 Exempl.
230. wie voriger, nur im Rev. mit ✱ SIT — MO?'o — DNI'o — BND'o 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
231. Av. MONETTT NOVT . ROSTOK ? — Rev. SIT• — NON• — DNI• — BND• 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
232. Av. ✱ MONETTT • NOVT • ROSTOKENS — Rev. ✱ SIT — NON'o — DNI'o — BND° 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.

233. wie voriger, nur im Rev. mit DNI'o — BND'o — ✠ SIT — NON° 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.

G. Sechslinge ohne Jahr.

234. Av. Der Greif im Strichelkreiſe ✱ MONETA NOVA ROSTOK — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreiſe der Buchſtabe P mit einem Ringel an der oberen vorderen Spitze, im linken unteren Kreuzeswinkel ein ſechsſtrahliger Stern ✱ mit ✠ SIT — NON — DNI — BND 0,70 gr ſchwer. 1 Exempl.

III. Stettin.

A. Schillinge des Herzogs Bogislav X. von Pommern.

1. Schilling 1499. Av. Im Strichelkreiſe der Greif BOGSLA• DVX • STETTN ❀ — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreiſe im deutſchen Schilde das rügenſche Wappen MON — NOV• — STE — TN 99 1,40 gr ſchwer. 1 Exempl.
2. Schilling 1499. Av. BOGSLA • DVX • STETTNo ❀ — Rev. HONE — TT • NO — VT • ST — ETP 99 1,40 gr ſchwer. 1 Exempl.
3. Schilling 1499. Av. BOGSLA • DVX • STETTIo ❀ — Rev. MON° — NOV° — STE — TP 99 1,40 gr ſchwer. 3 Exempl.
4. Schilling 1499. Av. BOGSLAVSoDVXoSTETTIN ❀ — Rev. HONE — TT • NO — VT • ST — ETP 99 1,40 gr ſchwer. 2 Exempl.
5. Schilling 1499 wie voriger, nur im Rev. mit MON — E• NO — V • ST — ET 99 1,45 gr ſchwer. 1 Exempl.
6. Schilling 1499. Av. BOGSLAVSoDVXoSTETo ❀ — Rev. MON° — NOV° — STE — TNo 99 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
7. Schilling 1499. Av. BOGSLAVSoDVX • STETI ❀ — Rev. HONE — TT • NO — VT • ST — ETN 99 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
8. Schilling 1499. Av. BOGSLAVSoDVXoSTETIo ❀ — Rev. MON : — NOV : — STE — TN • 99 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
9. Schilling 1499. Av. BOGSLAVSoDVXoSTETI ❀ — Rev. MON : — NOV : — STE — TP : 99 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

10. Schilling 1500. Av. BOGSLAVS∘DVX∘STET∘ ❀ — Rev. HON — ∘NOV • S — TET — H•V•C• 1,10 gr schwer. 1 Exempl.
11. Schilling 1500. Av. BOGSLAVS∘DVX∘STETI∘ ❀ — Rev. HOP — ∘NOV° — STE — T∘MV G 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
12. Schilling 1500 wie voriger, nur im Rev. mit HOP• — NOV• S — TET• — H∘VC• 1,40 gr schwer. 1 Exempl.
13. Schilling 1500. Av. BOGSLAVS∘DVX∘STETN ❀ — Rev. wie voriger. 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
14. Schilling 1500. Av. BOGSLAVS • DVX • STETN • ❀ — Rev. HOP — •NOVS — TET — H•VC• 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
15. Schilling 1500. Av. BVGSLAVS∘DVX∘STETTIN ✱ — Rev. MONE — NOVA — STET — •M•V•C 1,40 gr schwer. 4 Exempl.
16. Schilling 1500, wie voriger, nur im Rev. mit MONE — NOVA — STET — I'M•V : C 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
17. Schilling 1500, wie voriger, nur im Rev. mit MON'• — NOV'• — STE'• — •M•V•C• 1,30 gr schwer. 3 Exempl.
18. Schilling 1500, wie voriger, nur im Rev. mit MONE — NOVA• — STETI — •M•V•C• 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
19. Schilling 1500, wie voriger, nur im Rev. mit MONE — NOVA • — STET — •I•M•V•G• 1,20 gr schwer. 2 Exempl.
20. Schilling 1500. Av. BVGSLAVS•DVX•STETIN ✱ — Rev. MON' — NOV'• — STET — •H•V•G : 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
21. Schilling 1500, wie voriger, nur im Rev. mit MON' — NOV'• — STET• — •M•V•C• 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
22. Schilling 1500. Av. ∘BVGSLAVS∘DVX∘STETTIEN ✱ — Rev. MON — NOV'∘ — STE'∘ — •H•V•C• 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
23. Schilling 1500, wie voriger, nur im Rev. mit MONE' — NOVA• — STET — I'H • V : G• 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
24. Schilling 1500. Av. ✠ BVGSLAVS•DVX∘STETTIEN ✱ — Rev. MONE• — NOVA — STET — I'M • V : C 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
25. Schilling 1500, wie voriger, nur im Rev. mit MON'• — NOV'• — STE'• — •M•V•C : 1,20 gr schwer. 2 Exempl.
26. Schilling 1500. BVGSLAVS • DVX • STETTINENS ✱ — Rev. MONE — NOVA — STET — I'MV•G• 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

27. Schilling 1500. BVGSLAVS • DVX • STETTIN ✱ — Rev. MONE' — NOVA — STET — I • 500 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
28. Schilling 1500. BVGSLAVS • DVX ○ STETTINENS ✱ — Rev. MONE' — NOVA — STET — • I • 5 • 0 • 0 : 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
29. Schilling 1500, wie voriger, nur im Rev. mit MONE' — NOVA — STET — IP • 1500 1,30 gr schwer. 3 Exempl.
30. Schilling 1500. Av. BVGSLAVS • DVX • STETTINENSIS • — Rev. MONE' — NOVA — STET — IN • 1500 1,20 gr schwer. 1 Exempl.
31. Schilling 1500. Av. BVGSLAVS • DVX • STETTINSIS ✱ — Rev. MONS — NOVA — STET — IN 1500 1,20 gr schwer. 1 Exempl.
32. Schilling 1500, wie voriger, nur im Rev. mit MONE' — NOVA — STET — IN 1500 1,40 gr schwer. 1 Exempl.
33. Schilling 1500. Av. BVGSLAVS DV[illegible] STETTINSIS ✱ — Rev. MONE — NOV$\frac{\times}{A}$ — STET — IP 1500 1,00 gr schwer. 1 Exempl.
34. Schilling 1500. Av. BVGSLAVS • DVX • STETTINENSIS ✱ — Rev. MONE' — NOVA — STET — IN 1500 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
35. Schilling 1500, wie voriger, nur im Rev. mit MONE — NOVA — STET — IN 1500 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
36. Schilling 1500, wie voriger, nur im Rev. mit MONE — NOVA • — STET — IN 1500 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
37. Schilling 1500. Av. BVGSLAVS • DVX • STETTINEN' ✱ — Rev. MONE' — NOVA — STET — IP 1500 1,35 gr schwer. 2 Exempl.
38. Schilling 1500. Av. BVGSLAVS • DVX • STETTIN • EN' ✱ — Rev. MONE' — NOVA — STET' — • 1 • 5 • 0 • 0 • 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
39. Schilling 1500, wie voriger, nur im Rev. mit MONE' — NOVA • — STET • — IP 1500 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
40. Schilling 1500. Av. BVGSLAVS • DVX • STETTINENEN ✱ — Rev. MONE' — NOVA — STET' — • 1 • 5 • 0 • 0 • 1,30 gr schwer. 3 Exempl.
41. Schilling 1501. Av. BVGSLAVS • DVX • STETTINEN ✱ — Rev. MONE — NOVA — STET — IN • 1501 1,30 gr schwer. 2 Exempl.

42. Schilling 1501. Av. ✠ BVGSLAVS·DVX·STETTIEN ✱ — Rev. wie voriger. 1,40 gr ſchwer. 1 Exempl.
43. Schilling 1501. Av. BVGSLAVS : DVX · STETTINS ✱ — Rev. wie voriger. 1,40 gr ſchwer. 2 Exempl.
44. Schilling 1501. Av. BVGSLAVS·DVX·STETTIEN· EN ✱ — Rev. MONE' — NOVA — STET — IN·150I 1,50 gr ſchwer. 5 Exempl.
45. Schilling 1501, wie voriger, nur im Rev. mit MONE' — NOVA· — STET — IN·150I 1,40 gr ſchwer. 2 Exempl.
46. Schilling 1501. Av. BVGSLAVS·DVX·STETTIENSIS ✱ — Rev. MONE — NOVA — STET — IN 1501· 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
47. Schilling 1501, wie voriger, nur im Rev. mit MONE' — — NOVA· — STET — IN 1501 1,35 gr ſchwer. 1 Exempl.
48. Schilling 1501, wie voriger, nur im Rev. mit MONE — NOVA· — STET — IN·1501 1,40 gr ſchwer. 3 Exempl.
49. Schilling 1501. Av. BVGSLAVSoDVXoSTETTIENSIS ✱ — Rev. MONE' — NOVA — STET — IN·1501 1,35 gr ſchwer. 4 Exempl.
50. Schilling 1501. Av. BVGSLAVS·DVX·STETTIENSI' ✱ — Rev. wie voriger. 1,30 gr ſchwer. 22 Exempl.
51. Schilling 1501. Av. BVGSLAVS· DVX·STETTIENEIS ✱ — Rev. MONE' — NOVA· — STET — IN·150✝ 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.
52. Schilling 1502. Av. BVGSLAVS·DVX·STETTIN ✱ — Rev. MONE — NOVA — STET — IN 1502 1,20 gr ſchwer. 4 Exempl.
53. Schilling 1502. Av. BVGSLAVS·DVX·STETTINS ✱ — Rev. wie voriger. 1,20 gr ſchwer. 16 Exempl.
54. Schilling 1502. Av. BVGSLAVSoDVXoSTETTINS ✠ — Rev. wie voriger. 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.
55. Schilling 1502. Av. oBVGSLAVSoDVXoSTETTIEN· ✱ — Rev. wie voriger. 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
56. Schilling 1502. Av. BVGSLAVS·DVX·STETTIENS ✱ — Rev. wie voriger. 1,20 gr ſchwer. 22 Exempl.
57. Schilling 1502. Av. BVGSLAVS·DVX·STETTIN·EN' ✱ — Rev. wie voriger. 1,20 gr ſchwer. 3 Exempl.
58. Schilling 1502. Av. BVGSLAVS·DVX·STETTINSIS ✱ — Rev. wie voriger. 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
59. Schilling 1502, wie voriger, nur im Rev. mit MONE — NOVA — STET — IN·1·502 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.

60. Schilling 1502. Av. BVGSLAVS·DVX·STAATTIANSI'·✱ — Rev. MONA — NOVA — STAT — IN 150Z 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
61. Schilling 1502. Av. BVGSLAVS·DVX·STAATTINSI'✱ — Rev. wie voriger. 1,10 gr ſchwer. 2 Exempl.
62. Schilling 1503. Av. BVGSLAVS·DVX·STAATTIN✱— Rev. MONA — NOVA — STAT — IN·1503 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
63. Schilling 1503. Av. BVGSLAVS·DVX·STAATTINS✱ — Rev. wie voriger. 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
64. Schilling 1503. Av. BVGSLAVS·DVX·STAATTINSI'✱ — Rev. wie voriger ohne Punkt vor 1503. 1,20—1,50 gr ſchwer. 6 Exempl.
65. Schilling 1503, wie voriger, nur im Av. mit STAATTINSI✱ 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.
66. Schilling 1503, wie voriger, nur im Av. mit STAATTINSIS✱ 1,20 gr ſchwer. 35 Exempl.
67. Schilling 1503, wie voriger, nur im Av. mit STAATTNSIS✱ 1,20 gr ſchwer. 3 Exempl.
68. Schilling 1504. Av. BVGSLAVS·DVX·STAATTINS ♌ — Rev. MONA — NOVA — STAT — IN 150♣ 1,20 gr ſchwer. 4 Exempl.
69. Schilling 1504, wie voriger, nur im Av. mit STAATTINS✱ 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
70. Schilling 1504, wie voriger, nur im Av. mit STAATTINSIAS✱ 1,50 gr ſchwer. 1 Exempl.
71. Schilling 1504. Av. BVGSLAVS·DVX·STAATTINSI✱ — Rev. wie voriger. 1,20 gr ſchwer. 4 Exempl.
72. Schilling 1504. Av. BVGSLAVS·DVX·STAATTINSIS✱ — Rev. wie voriger. 1,20 gr ſchwer. 15 Exempl.
73. Schilling 1505. Av. ✛ BVGSLAVS·DVX·STAATTIAN✱ — Rev. MONA — NOVA — STAT — IN 1505 1,40 gr ſchwer. 1 Exempl.
74. Schilling 1505. Av. BVGSLAVS·DVX·STAATTINSI ♌ — Rev. wie voriger. 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
75. Schilling 1505, wie voriger, nur im Av. mit STAATTINANS✱ 1,20 gr ſchwer. 4 Exempl.
76. Schilling 1505. Av. BVGSLAVS DVX✱STAATTINANS✱ — Rev. MONA — NOVA — ✱STAT — IN·1505 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.

108. Schilling 1511. Av. •BVGSLAVS•DVX•STETI• × — — Rev. wie voriger. 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
109. Schilling 1511. Av. BVGS : LAVS•DVX STETTINSIS× — Rev. MONE — NOVA — TET o8 — IN 1711 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
110. Schilling 1511. Av. BVGS∘LAVS∘DVX∘STETTINSIS× — Rev. MON8 — NOVA — ST8T — TI∘1511 1,20 gr schwer. 4 Exempl.
111. Schilling 1511. Av. BVGS•LAVS•DVX STETTINSIS× — Rev. MONE — NOVA — STET — IN 1;11 1,20 gr schwer. 2 Exempl.
112. Schilling 1511. Av. BVGS•LAVS•DVX STETTINSIS× — Rev. MON8 — NOVA — ST8T — TI 1511 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
113. Schilling 1511. Av. BVGSLAVS∘DVX∘ST8TTIN8NS ❀ — Rev. MON8 — NOVA — ST8T — TI∘15ф1 1,20 gr schwer. 1 Exempl.
114. Schilling 1512. Av. BVGSLAVS8DVX8ST8TTIN8 — Rev. MON — NOV — ST8T — 151Z 1,25 gr schwer. 6 Exempl.
115. Schilling 1512. Av. BVGSLAVS8DVX8ST8TTI8 — Rev. wie voriger. 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
116. Schilling 1512. Av. BVGSLAVS TV8ST8TTIN88 — Rev. wie voriger. 1,25 gr schwer. 1 Exempl.
117. Schilling 1512. Av. BVGSLAVS8TV8ST8TTIN8S8 — Rev. wie voriger. 1,25 gr schwer. 1 Exempl.
118. Schilling 1512. Av. Im Strichelkreise der nach links zum Kampfe aufgerichtete Greif, zwischen dessen Vorder- und Hinterpranken × mit BVGSLAVS8DVX8ST8TTI8 — Rev. MON — NOV — ST8 — 151Z 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
119. Schilling 1512, wie voriger, nur im Rev. mit ST8T 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
120. Schilling 1512. Av. BVGSLAVS8DVX8ST8TTIN8 — Rev. MON — NOV — ST8'∾ — 151Z 1,20 gr schwer. 3 Exempl.
121. Schilling 1512. Av. BVGSLA VS DVX ∘ST8TTIN8 — Rev. MON — NOV — ST8T — 151Z 1,20 gr schwer. 2 Exempl.
122. Schilling 1513. Av. wie voriger, ohne × zwischen den Vorder- und Hinterpranken mit BVGSLAVS8DVX8ST8TTI8 — Rev. MON — NOV — STE' — 15I3 1,30 gr schwer. 2 Exempl.

123. Schilling 1513. Av. BVGSLAVS 8 DVX 8 STETTI° 8 — Rev. MON — NOV — ST8T — 1513 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

124. Schilling 1513. Av. mit × zwischen den Vorder- und Hinterpranken und BVGSLAVS 8 DVX 8 ST8TTIN8 8 — Rev. MON — NOV — ST8T — 1513 1,30 gr schwer. 2 Exempl.

125. Schilling 1513. Av. BVGSLAVS 8 TV 8 ST8 TTIN8 S 8 — Rev. MON — NOV — ST8 — 1513 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

126. Schilling 1514. Av. BVGSLAVS 8 DVX 8 ST8 TTI' 8 — Rev. MON — NOV — ST8 — 1514 1,40 gr schwer. 4 Exempl.

127. Schilling 1514. Av. wie voriger mit ST8TT'8 — Rev. MON — NOV — ST8 : — 1514 1,40 gr schwer. 2 Exempl.

128. Schilling 1515. Av. wie voriger mit ST8TTIN 8 — Rev. MON — NOV — ST8 — 1515 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

129. Schilling 1515. Av. wie voriger mit ST8TTIN 8 — Rev. MON — NOV — ST8T — 1515 1,20 gr schwer. 3 Exempl.

130. Schilling 1515. Av. wie voriger mit ST8TTIN° 8 — Rev. MON — NOV — ST8 — 1515 1,20 gr schwer. 3 Exempl.

131. Schilling 1516. Av. wie voriger mit ST8TTIN 8 — Rev. MON — NOV — ST8T — 1516 1,30 gr schwer. 6 Exempl.

132. Schilling 1516, wie voriger, nur im Av. mit ST8TTIN° 8 1,20 gr schwer. 2 Exempl.

133. Schilling 1517. Av. wie voriger, ohne × zwischen den Vorder- und Hinterpranken mit BVBS∘LAVS∘DVX STETTINSI× — Rev. MON — NOV — STE — 1517 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

134. Schilling 1518. Av. wie voriger mit × zwischen den Vorder- und Hinterpranken und BVGSLAVS 8 DVX 8 ST8TTI 8 — Rev. MON — NOV — ST8T — 1518 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

135. Schilling 1518, wie voriger, nur im Av. mit ST8TTIN 8 1,30 gr schwer. 14 Exempl.

136. Schilling 1518, wie voriger, nur im Av. mit BVGSLAVS 8 DVX 8 ST8TTIN 8 1,30 gr schwer. 4 Exempl.

137. Schilling 1518. Av. BVGSLAVS 8 DVX : ST8TTIN 8 — Rev. MON — NOV — ST8 — 1518 1,20 gr schwer. 3 Exempl.

138. Schilling 1519, wie voriger, nur im Rev. mit MON — NOV — ST8T — 1519 1,30 gr schwer. 15 Exempl.

139. Schilling 1519. Av. ꝶBVGSLAVS·DVX·STETTINꝶ — Rev. MON — NOV — STE — 1519 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

140. Schilling 1519, wie voriger, nur im Rev. mit STET 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

141. Schilling 1519, wie voriger, nur im Av. mit BVGSLAVS ꝶ DVX ꝶ STETTINE ꝶ 1,30 gr ſchwer. 15 Exempl.

142. Schilling 1520, wie voriger, nur im Rev. mit 15Z0 1,30 gr ſchwer. 5 Exempl.

143. Schilling 1520, wie voriger, nur im Av. mit STETTIN ꝶ 1,30 gr ſchwer. 7 Exempl.

144. Schilling 1521. Av. wie voriger mit ST TTINE ꝶ — Rev. MON — NOV — STET — 15Z1 1,30 gr ſchwer. 7 Exempl.

145. Schilling 1522. Av. wie voriger mit STETTIN ꝶ — Rev. wie voriger mit 15ZZ 1,30 gr ſchwer. 31 Exempl.

146. Schilling 1522, wie voriger, nur im Av. mit STETTIN ꝶ 1,30 gr ſchwer. 5 Exempl.

147. Schilling 1523, wie voriger, nur im Av. mit STETTIN ꝶ und im Rev. mit 1523 1,20 gr ſchwer. 5 Exempl.

148. Schilling ? Av. ohne × zwiſchen Vorder- und Hinterpranken mit BVGSLAVS DVX STETTINSIS ✱ und im Rev. MONE — NOVT — STET — I° 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.

149. Schilling ? Av. mit BVGSLAVS·DVX·STETTINSIS ✱ — Rev. MONE — NOVT — STET — I° 1,35 gr ſchwer. 1 Exempl.

150. Schilling ? Av. BVGSLAVS ꝶ DVX ꝶ STETTIN ꝶ — Rev. MON — NOV — STET — 151•• 1,35 gr ſchwer. 1 Exempl.

B. Schillinge der Herzöge Jürgen und Barnim von Pommern.

151. Schilling 1524. Av. Im Strichelkreiſe der Greif IVRGEN · VN · BARNEM · GI · BR'× — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreiſe das rügenſche Wappen im deutſchen Schilde TO·ST — ETIN·P — HERT — 15Z4 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.

152. Schilling 1524. Av. IVRGEN · VN · BARNEM · GI · BR' ✕ — Rev. TO·ST — ETTIN·P — HERTI — 1524 ꝶ ꝶ 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

153. Schilling 1524. Av. IVRGEN VN ꝶ BARNEM · GI · Bˣ — Rev. TO·S — TETI — PHER — 15Z4 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

IV. Damm.

Schillinge des Herzogs Bogislav X. von Pommern.

1. Schilling o. J. Av. Im Strichelkreiſe der Greif BOGSLAVS• DVX•STETI ❀ — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreiſe das rügenſche Wappen im deutſchen Schilde HOP — ETTP — OVT◦ — DTM 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
2. Schilling o. J. Av. BVGSLAVS◦DVX◦STETTIP ❀ — Rev. HOP — ETT◦ — NOVT◦ — DTH 1,30 gr ſchwer. 7 Exempl.
3. Schilling o. J., wie voriger, nur im Rev. mit MON — ETT◦N — OVT◦ — DTM 1,30 gr ſchwer. 6 Exempl.
4. Schilling o. J. Av. BVGSLAVS◦DVX STETTIN ❀ — Rev. HON — ETTN — OVT — hTM 1,10 gr ſchwer. 1 Exempl.
5. Schilling o. J. Av. BVGSLAVS•DVX•STETTIN ❀ — Rev. MOP — ETTP — OVT• — DTM 1,35 gr ſchwer. 3 Exempl.
6. Schilling o. J., wie voriger, nur im Rev. mit HOP — ETT◦ — NOVT — DTH 1,25 gr ſchwer. 7 Exempl.
7. Schilling o. J., wie voriger, nur im Av. mit STETTIP ❀ 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
8. Schilling o. J. Av. BVGSLAVS◦DVX•STETTIN ❀ — Rev. HOP — ETTP — OVT◦ — DTH 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
9. Schilling o. J. Av. ❀ BVGSLAVS◦DV ❀ ◦STETTIN ❀ — Rev. HOP — ETT◦N — OVTT — DTH 1,10 gr ſchwer. 1 Exempl.
10. Schilling o. J. Av. BVGSLAVS•DVX•STETTIN ✱ — Rev. MOP — ETT◦N — OVT ❀ — DTM 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
11. Schilling o. J. Av. DVX ❀ BVGSLAVS ❀ STETTIP ❀ — Rev. TNSN — ETT◦N — OVT◦D — VT◦D 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
12. Schilling o. J. Av. DVX◦BVGSLAVS◦STETTIN ❀ ❀ — Rev. ETT◦N — OVT◦ — DTH — MOP 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
13. Schilling o. J., wie voriger, nur im Rev. mit MON — ETTN — OVT◦ — DTM 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
14. Schilling o. J., wie voriger, nur im Rev. mit HOP — ETT◦N — OVT° — DTH 1,20 gr ſchwer. 4 Exempl.

15. Schilling o. J., wie voriger, nur im Rev. mit MON — ETAN — OVA8 — DAM 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
16. Schilling o. J. Av. DVX∘BVGSLAVS∘STETTEIN8 ❀ — Rev. HONE — TAP — OVA∘ — DAH 1,20 gr schwer. 2 Exempl.
17. Schilling o. J. Av. DVX∘BGSLAVS∘STETTIN8 S ✤ F — Rev. HOP — ETA∘ — NOVA∘ — DAH 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
18. Schilling o. J. Av. DVX∘BVGSLAVS∘STETTIN' 8 ❀ — Rev. MON — ETAN — OVA8 — DAM 1,30 gr schwer. 5 Exempl.
19. Schilling o. J., wie voriger, nur im Av. DVX∘BVGSLAVS∘ STETTIP 8 ❀ 1,35 gr schwer. 6 Exempl.
20. Schilling o. J., wie voriger, nur im Av. mit STETTIN8∘ ❀ — Rev. HOP — ETA° — NOVA° — DAH 1,25 gr schwer. 2 Exempl.
21. Schilling o. J., wie voriger, nur im Rev. mit MON — ETA∘N — OVA8 — DAM 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
22. Schilling 1492. Av. BVGSLAVS∘D∘G∘DV∘X∘STET ❀ — Rev. HONE — TANO — VA∘Dh — AH 9S 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
23. Schilling 1492. Av. wie voriger mit STETIN ❀ — Rev. HONE — TANO — VADh — AM 9S 1,30 gr schwer. 3 Exempl.
24. Schilling 1492. Av. DVX∘BVGSLAVS∘STETTIN ❀ — Rev. HO?E — TANO — VA∘Dh — AH 9S 1,30 gr schwer. 10 Exempl.
25. Schilling 1492. Av. wie voriger mit STETTIP ✤ — Rev. NOND — TANO — VADI — AH 92 1,40 gr schwer. 1 Exempl.
26. Schilling 1492. Av. wie voriger mit STETTIN8 ❀ — Rev. HONE — TANO — VADh — AH 9S 1,30 gr schwer. 6 Exempl.
27. Schilling 1492, wie voriger, nur im Rev. mit HO?E — TANO — VA∘Dh — AH 9S 1,20 gr schwer. 3 Exempl.
28. Schilling 1492. Av. wie voriger mit STETTIN8 — Rev. HONE — TA∘NO — VA∘Dh — AH 9S 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
29. Schilling 1492. Av. DVS∘BVGSLAVS∘STETTIN 8 ❀ — Rev. HONE — TANO — VADλ — AN 92 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

30. Schilling 1492. Av. DVX○BVGSLAVS○STETTIN8 ❀ — Rev. HONE — TANO — VADh — AH 92 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
31. Schilling 1492. Av. wie voriger mit STETTIN○ ❀ — Rev. HOP — ETAP — OVA•D — AH 92 1,20 gr schwer. 4 Exempl.
32. Schilling 1492. Av. BVGSLAVS○D○G○DVX○STETTIN ❀ — Rev. HONE — TA○NO — VA○Dh — AH 92 1,30 gr schwer. 21 Exempl.
33. Schilling 1492, wie voriger, nur im Rev. mit HONE — TANO — VA•D — AH 92 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
34. Schilling 1492, wie voriger, nur im Av. mit STETIN ❀ — Rev. HONE — TANO — VA○Dh — AH 92 1,30 gr schwer. 4 Exempl.
35. Schilling 1492, wie voriger, nur im Av. mit STETIN ❀ — Rev. HONE — TANO — VADh — AH 92 1,30 gr schwer. 15 Exempl.
36. Schilling 1492, wie voriger, nur im Rev. mit HONE — TANO — VADA — HI 92 1,20 gr schwer. 1 Exempl.
37. Schilling 1492, wie voriger, nur im Av. mit STETI ❀ — Rev. AH 92 — HONE — TANO — VADh 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
38. Schilling 1492, wie voriger, nur im Rev. mit HO²E — TANO° — VADh — AM 92 1,10 gr schwer. 1 Exempl.
39. Schilling 1492. Av. BVGSLAVS DE DVX STETN ♣ — Rev. HONE — TANO — VA•D — AH 92 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
40. Schilling 1492, wie voriger, nur im Rev. mit HONE — TANO — VAD8 — AH 9Z 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
41. Schilling 1492, wie voriger, nur im Av. mit STETIN ♣ — Rev. HONE — TANO — VADh — AH 9Z 1,30 gr schwer. 4 Exempl
42. Schilling 1492, wie voriger, nur im Rev. mit HONE — TANO — VAD8 — AH 9Z 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
43. Schilling 1493. Av. DVX8BVGSLAVS8STETTIP ❀ — Rev. MOP — ETA○N — OVA○D — AM 93 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
44. Schilling 1493. Av. DVX○BVGSLAVS○STETTIP ❀ — Rev. HONE — TA°NO — VA8D — AH 93 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
45. Schilling 1493, wie voriger, nur im Rev. MOP — ETA○P — OVA○D — AM 93 1,30 gr schwer. 10 Exempl.

46. Schilling 1493. Av. wie voriger mit STEТTIN 8 ❀ — Rev. HONE — TA∘N — OVA∘D — AM 93 1,30 gr schwer. 5 Exempl.
47. Schilling 1493, wie voriger, nur im Rev. mit HONE — TA∘NO — VA8D — AM 93 1,20 gr schwer. 3 Exempl.
48. Schilling 1493, wie voriger, nur im Rev. mit HOP — ETA∘N — OVA∘D — AH 93 1,20 gr schwer. 1 Exempl.
49. Schilling 1493, wie voriger, nur im Rev. mit AM 93 — HONE — TA∘NO — VA8D 1,30 gr schwer. 3 Exempl.
50. Schilling 1494. Av. DVX = BVGSLAVS = STETTIN ❀ — Rev. HOP — ETAP — OVAD — AH 9R 1,25 gr schwer. 3 Exempl.
51. Schilling 1494. Av. DVX∘BVGSLAVS∘STETTIN 8 ❀ — Rev. HOP — ETA•N — OVA∘D — AH 9R 1,25 gr schwer. 1 Exempl.
52. Schilling 1494. Av. wie voriger mit STETTIP ❀ — Rev. HON — ETAN — OVAD — A•H 9R 1,30 gr schwer. 4 Exempl.
53. Schilling 1494, wie voriger, nur im Rev. mit HOP — ETAP — OVA•D — AH 9R 1,30 gr schwer. 4 Exempl.
54. Schilling 1494, wie voriger, nur im Rev. mit HOP∘ — ETAP — OVAD — AH 9R 1,25 gr schwer. 1 Exempl.
55. Schilling 1494. Av. wie voriger mit STETTIP∘ ❀ — Rev. MOP — ETAP — OVA•D — AH 9R 1,30 gr schwer. 15 Exempl.
56. Schilling 1495. Av. BVGSLAVS∘D∘G∘DVX∘STETTIN ❀ — Rev. HONE — TA∘NO — VA∘Dh — AH 95 1,30 gr schwer. 5 Exempl.
57. Schilling 1496. Av. BVGSLAVS∘DVX∘STETTIP ❀ — Rev. HOP — ETA∘N — OVA∘D — AH 96 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
58. Schilling 1496. Av. BVGSLAVS•DVX•STETTIN ❀ — Rev. MON — ETA•N — OVA•D — AM 96 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
59. Schilling 1496. Av. BVGSLAVS∘DVX∘STETTIN∘ ❀ — Rev. MOP — ETA∘N — OVA∘D — AM 96 1,30 gr schwer. 15 Exempl.
60. Schilling 1496. Av. BVGSLAVS•DVX•STETTIN• ❀ — Rev. MOP — ETA•N — OVA•D — AM 96 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
61. Schilling 1496. Av. BVGSLAVS DVX STETTINE ❀ — Rev. HOP — ETA∘N — OVA∘D — AH 96 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

62. Schilling 1497, wie voriger, nur im Rev. mit MON'o — GTTP — OVTD — TM 9^ 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.
63. Schilling 1497. Av. BVGSLTVS·DVX·STGTTIN ❀ — Rev. HOP — GTT·N — OVTD — TH 97 1,30 gr ſchwer. 3 Exempl.
64. Schilling 1497, wie voriger, nur im Rev. mit HON — GTT·N — OVT·D — TH 97 1,30 gr ſchwer. 5 Exempl.
65. Schilling 1497. Av. wie voriger mit STGTTIN· ❀ — Rev. MOP — GTT·N — OVT·D — TM 97 1,30 gr ſchwer. 7 Exempl.
66. Schilling 1497, wie voriger, nur im Rev. ſtatt der Ringel Punkte. 1,30 gr ſchwer. 5 Exempl.
67. Schilling 1497. Av. BVGSLTVS·DVX·STGTTIN ❀ — Rev. MOP — GTT·N — OVT·D — TH 97 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
68. Schilling 1497. Av. BVGSLTVS ❀ DVX ❀ STGTTIN ❀ ❀ — Rev. MOP — GTT·N — OVT·D — TM 97 1,35 gr ſchwer. 7 Exempl.
69. Schilling 1497. Av. BVGSLTVS ❀ DVX ❀ STGTTIN ❀ — Rev. MOP — GTT·P — OVT·D — TH 97 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
70. Schilling 1497. Av. BVGSLTVS·DVX·STGTTIN ❀ — Rev. MON — GTT·N — OVT·D — TM 97 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.
71. Schilling 1497. Av. wie voriger mit STGTTIN ❀ — Rev. HOP — GTT·P — OVT·D — TH 97 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
72. Schilling 1497. Av. wie voriger mit STGTTIN·o ❀ — Rev. HOP — GTT·N — OVTD — TH 97 1,25 gr ſchwer. 1 Exempl.
73. Schilling 1497. Av. DVX·BVGSLTVS·STGTTIN ❀ — Rev. HOP — GTTP — OVTD — TH 97 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
74. Schilling 1497, wie voriger, nur im Rev. mit MOP — GTT·N — OVT·D — TH 97 1,35 gr ſchwer. 1 Exempl.
75. Schilling 1497, wie voriger, nur im Av. mit STGTTIN·o ❀ 1,30 gr ſchwer. 18 Exempl.
76. Schilling 1497, wie voriger, nur im Av. mit DVX·BVGSLTVS· STGTTIN· ❀ 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
77. Schilling 1499. Av. BOGSLT·DVX·STGTTIN ❀ — Rev. MON — GTT·N — OVT·D — TH 99 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.

78. Schilling 1499. Av. BOGSLAVS • DVX • STGTTIN ❀ — Rev. MOP — GTTA • N — OVA • D — AM 99 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
79. Schilling 1499. Av. BOGSLAVS ○ DVX ○ STGTTIN ❀ — Rev. MON — GTTA • P — OVA • D — AM 99 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
80. Schilling 1499. Av. wie voriger mit STGTTIN ✠ — Rev. MON — GTTA ○ P — OVA ○ D — AM 99 1,30 gr ſchwer. 11 Exempl.
81. Schilling 1499. Av. BVGSLAVS ○ DVX ○ STGTTIP ❀ — Rev. MON — GTTA • P — OVA ○ D — AM 99 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
82. Schilling 1499, wie voriger, nur im Rev. mit MON — GTTA • N — OVA • D — AH 99 1,30 gr ſchwer. 4 Exempl.
83. Schilling 1499, wie voriger, nur im Rev. mit MOP — GTTAP — OVA • D — AM 99 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.
84. Schilling 1499. Av. BVGSLAVS ○ DVX ○ STGTTIN ○ ❀ — Rev. MOP — GTTA ○ P — OVA ○ D — AM 99 1,40 gr ſchwer. 3 Exempl.
85. Schilling 1499. Av. DVX BVGSLAVS : STGTTIN • ❀ — Rev. HOP — GTTA • N — OVAD — AH 99 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
86. Schilling (defect). Av. DVX • Bλ • • • LAVS • STGTTIN ❀ — Rev. HOP — GTTA • N — OVA • D — AH • • • 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.

V. Garz.

Schillinge des Herzogs Bogislav X. von Pommern.

1. Schilling o. J. Av. Im Perlenkreiſe der Greif, mit dem Kopfe den Kreis theilend BVGSLAVS DVX STGTTIN ❀ — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Perlenkreiſe im deutſchen Schilde das rügenſche Wappen, in welchem der Greif einen glatten Schweif hat HOH — GTAP — OVAG — AAAG 1,20 gr ſchwer. 2 Exempl.
2. Schilling o. J. Av. wie voriger mit STGTTIN ❀ — Rev. AAAG — HOTI — GTAP — OVAG 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl.
3. Schilling o. J. Av. BVGSLAVS ○ D ○ G ○ DVX ○ STGTTIN ✠ — Rev. Der Greif mit getheiltem Schweife und mit RGG ✠ — HONG — AANO — VAGA 1,30 gr ſchwer. 2 Exempl.

4. Schilling 1489. Av. wie voriger mit STETT ✠ — Rev. MONE — TT·NO — VT·GT — RE 89 1,30 gr schwer. 16 Exempl.
5. Schilling 1489, wie voriger, nur im Av. mit STETTI ✠ 1,30 gr schwer. 20 Exempl.
6. Schilling 1489, wie voriger, nur im Av. mit STETTIP ✠ 1,30 gr schwer. 37 Exempl.
7. Schilling 1489, wie voriger, nur im Rev. mit MONE — TT· NO — VT·GT — RDE 89 1,30 gr schwer. 4 Exempl.
8. Schilling 1489, wie voriger, nur im Rev. mit MONE — TT· NO — VT·GT — RE 89 1,30 gr schwer. 5 Exempl.
9. Schilling 1489, wie voriger, nur im Rev. mit HONE — TT NO — VT GT — RE 89 1,30 gr schwer. 6 Exempl.
10. Schilling 1489. Av. wie voriger mit STETTINE ✠ — Rev. HONE — TT·NO — VT·GT — RE 89 1,30 gr schwer. 4 Exempl.
11. Schilling 1489, wie voriger, nur im Av. mit STETTINEN ✠ 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
12. Schilling 1492. Av. wie voriger mit STETTI ✠ — Rev. HONE — TT·NO — VT·GT — RE 92 1,30 gr schwer. 4 Exempl.
13. Schilling 1492, wie voriger, nur im Av. mit STETTIP ✠ 1,30 gr schwer. 40 Exempl.

VI. Stralsund.

1. Schilling 1503. Av. Im Strichelkreise der Strahl mit hohlem Schafte MONET·NOVT·SVND 1503 — Rev. Im Strichelkreise ein Kreuz, in dessen rechtem unteren Kreuzeswinkel ein Halbmond und eine fünfblätterige Rose ☾✿ DEVS·IN· NOMINE·TVO·S' 1,20 gr schwer. 1 Exempl.
2. Schilling 1504. Av. wie voriger mit MONE·NOVT· SVNDENS 15○✿ — Rev. DEVS·IN·NOMINE·TVO· ST ✿☽ 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
3. Schilling 1504, wie voriger, nur im Rev. mit ST'✿ 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
4. Schilling 1504. Av. MONET·NOVT·SVNDENS 15○✿ — Rev. Halbmond und Blume im linken oberen und unteren Kreuzeswinkel DEVS·IN·NOMINE·TVO·STL ✿☽ 1,30 gr schwer. 2 Exempl.

32. Schilling 1511, wie voriger, nur im Rev. Halbmond und Blume im rechten unteren Kreuzeswinkel. 1,25 gr schwer. 1 Exempl.

33. Schilling 1511, wie voriger, nur im Rev. Halbmond und Blume im linken unteren Kreuzeswinkel mit DEVS∘IN∘NOMINE∘TVO ❀ 1,15 gr schwer. 1 Exempl.

34. Schilling 1511, wie voriger, nur im Rev. Halbmond und Blume im rechten oberen Kreuzeswinkel mit DEVS•IN•NOMINE•TVO ❀ 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

35. Schilling 1512. Av. MONE NOVA SVND 151Z — Rev. Halbmond und Blume im rechten unteren Kreuzeswinkel mit DEVS•IN•NOMINE•TVO•S' 1,25 gr schwer. 1 Exempl.

36. Schilling 1512, wie voriger, nur im Av. mit MONE•NOVA•SVND 151Z 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

37. Schilling 1512. Av. MONET•NOVA•SVND 151Z — Rev. Halbmond und Blume im rechten oberen Kreuzeswinkel. 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

38. Schilling 1512, wie voriger, nur im Rev. Halbmond und Blume im rechten unteren Kreuzeswinkel mit DEVS∘IN∘NOMINE∘TVO ❀ 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

39. Schilling 1513. Av. Der Strahl mit glattem Schafte MONET•NOVA SVND 1513 — Rev. Halbmond und Blume im linken unteren Kreuzeswinkel DEVS•IN•NOMINE•TVO ❀ 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

40. Schilling 1515. Av. Der Strahl mit hohlem Schafte MONETA∘NOVA∘SVND 1515 — Rev. Im Strichelkreise ein Kreuz, in dessen linkem unteren Kreuzeswinkel ein Herz ♡ mit ✠ DEVS∘IN∘NOMINE∘TVO^{s} ❀ 1,30 gr schwer. 3 Exempl.

41. Schilling 1515, wie voriger, nur im Rev. das Herz im rechten unteren Kreuzeswinkel ♡ und mit ✠ DEVS∘IN∘NOMINE∘TVO 1,30 gr schwer. 7 Exempl.

42. Schilling 1515. Av. MONETA∘NOVA∘SVND 1515 ✠ — Rev. Das Herz im linken unteren Kreuzeswinkel mit ✠ DEVS∘IN∘NOMINE∘TVO^{s} ❀ 1,30 gr schwer. 2 Exempl.

43. Schilling 1515, wie voriger, nur im Rev. mit ✠ DEVS∘IN∘NOMINE∘TVO und das Herz im rechten unteren Kreuzeswinkel. 1,30 gr schwer. 3 Exempl.

44. Schilling 1515, wie voriger, nur im Rev. mit TVO ⁘ 1,30 gr schwer. 1 Exempl.

45. Schilling 1515, wie voriger, nur im Rev. DEVS IN NOMINE TVO ❀ und das Herz ♡ im linken oberen Kreuzeswinkel. 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
46. Schilling 1515, wie voriger, nur im Rev. ✠ DEVS ○ IN ○ NOMINE ○ TVO^{S} ❀ 1,30 gr schwer. 4 Exempl.
47. Schilling 1515. Av. MONETA ○ NOVA ○ SVND 1515 — Rev. ✠ DEVS IN • NOMINE • TV ○ S ❀ 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
48. Schilling 1522. Av. MONETA ○ NOVA ○ SVND 15ZZ° — Rev. ohne das Herz DEVS ⁘ INNOMINE ○ TV ○ S ❀ und über jedem Kreuzesende ein Ringel. 1,30 gr schwer. 2 Exempl.
49. Schilling 1522, wie voriger, nur im Rev. mit DEVS ○ IN ○ NOMINE ⁘ TV ✠ 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
50. Schilling 1522, wie voriger, nur im Rev. mit DEVS ○ IN ○ NOMINE ○ TVO ✠ 1,30 gr schwer. 3 Exempl.

VII. Einbeck.

1. Körtling 1499. Av. Im Perlenkreise der Buchstabe E mit MONE ⁘ NOVA ⁘ EMBEC ⁘ SN ○ — Rev. wie der Av., nur mit der von unten beginnenden Legende TNO ⁘ DNI ⁘ M ⁘ CCCC ⁘ XCIX ⁘ 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

VIII. Stadt Lüneburg.

1. Schilling s. a. Av. Im glatten Kreise im deutschen Schilde das mit drei Thürmen besetzte Stadtthor, in welchem der Löwe MONET • NOV • T : LVN'BOR — Rev. Im Strichelkreise im Vierpaß ein kleiner Wappenschild mit dem Lindenblatte ✠ GRVCE • REDEMT • hOMO 1,20 gr schwer. 1 Exempl.

IX. Göttingen.

1. Körtling 1486. Av. Im glatten Kreise in einer bogigen Einfassung der gothische Buchstabe G. ✠ MONE ★ NOVT ★ GOTTINGEN — Rev. Im glatten Kreise auf einem Kreuze der gothische Buchstabe G. mit ✠ TNO ★ DNI ★ ^{C}M ★ ^{C} CCCCLXXXVI 1,30 gr schwer. 2 Exempl.

2. Körtling 1493. Av. ✠ MONETT ⁘ NOVT GOTTINGE — Rev. ✠ TNNO ⁘ DNI ⁘ M ⁘ CCCC ⁘ XCIII ✠ 1,20 gr schwer. 1 Exempl.
3. Körtling 1494. Av. ✠ MONETT ⁘ NOVT ⁘ GOTTINGE — Rev. ✠ TNNO ⁘ DNI ⁘ M ⁘ CCCC ⁘ XCIIII 1,20 gr schwer. 1 Exempl.
4. Körtling ? Av. MONE ★ NOVT ★ GOTT····· — Rev. ✠ TNNO ★ DNI ★··· 1,50 gr schwer. 1 Exempl.

X. Holstein.

Schillinge des Herzogs Friedrich I. von Holstein (1490 bis 1523, König von Dänemark 1523 bis 1533).

1. o. J. Av. Im glatten Kreise auf einem Kreuze ein kleiner, unten spitz zulaufender Schild mit dem Nesselblatte in einer mit Blumen verzierten Einfassung von vier Bogen FREDERICVS ⁘ D ⁘ HOLSTC — Rev. Im Perlenkreise der Löwenschild, Umschrift von links oben ✠ MO'o NO'o SLESWISENSIS 1,50 gr schwer. 1 Exempl.
2. o. J. Av. FREDERICVS o D ⁘ HOLSTCIE o — Rev. ✠ MO'o NOVT ⁘ SLESWICENSIS 1,45 gr schwer. 3 Exempl.
3. o. J. Av. FREDERICVS o D o HOLSTCI ⁘ — Rev. von unten MONETT o SLESWCSENSIS o 1,40 gr schwer. 2 Exempl.
4. o. J. Av. FREDERICVS ⁘ D ⁘ HOLSTCI ✠ — Rev. ✠ MO'o NO'o SLESWICENSIS 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
5. o. J. Av. ✠ FREDERICVS ⁘ D ⁘ HOLSTCIE — Rev. ✠ MO'o NOVT ⁘ SLESWICENSIS 1,20 gr schwer. 2 Exempl.
6. o. J. Av. FREDERICVS o DVX o HOLST — Rev. MONETT o NOVT o SLESWICI° 1,30 gr schwer. 1 Exempl.
7. o. J. Av. FREDERICVS o D o HOLSTCIE ⁘ — Rev. MONETT o NO o SLESWCSENS 1,50 gr schwer. 1 Exempl.

8. o. J. Av. FREDERICVS o DV o HOLSTCI 8 — Rev. MONETT NOVT SLESWIC 1,35 gr ſchwer. 1 Exempl.

9. o. J. Av. FREDERICVS o D o HOLSTCI8 — Rev. MONETT NO SLESWCSENS 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.

XI. Brandenburg.

1. Groſchen. Markgraf Johann Cicero von Brandenburg. 1498. 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl. Av. Im Strichelkreiſe der Adler IOhS • D : G • MTRAhIO BRTHLHC ✱ — Rev. Auf einem durchgehenden Kreuze im Strichelkreiſe ein deutſcher Schild mit dem brandenburger Scepter MONH — TRNO — DOMI — 1898

2. Stendaler Groſchen der Markgrafen Joachim I. und Albert von Brandenburg, o. J. 1,60 gr ſchwer. 2 Exempl. Av. Im glatten Kreiſe der Adler IOT • HT • TLB o MTRC o BRTNDHN o ein kleiner Adlerkopf o — Rev. wie voriger mit MON — NOV — STHA — DHL

3. Frankfurter Groſchen derſelben Markgrafen. 1510. 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl. Av. Im Strichelkreiſe der Adler IOTHSTL o MTRH o BRTNDH..... — Rev. wie voriger mit MON — NOV — FRTN — 1510

XII. Polen.

1. Groſchen des Königs Wladislaw Jagiełło von Polen († 1434) o. J. 1,30 gr ſchwer. 1 Exempl. Av. Im Perlenkreiſe der polniſche Adler ✠ WLTDISLTI 8 RHGIS — Rev. Im Perlenkreiſe der nach links aufgerichtete gekrönte dreiſchwänzige Löwe MONHTT 8 LHMB ∿ VD ∿

XIII. Fehlprägen der Stadt Garz.

1. Schilling. Bogislaus X., Herzog von Pommern. 1492. 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.
   Av. Der Greif DVX o BVGSLAVS o STETTIN ⚷ ❀ — Rev. Auf durchgehendem Kreuze im Strichelkreiſe im deutſchen Schilde das rügenſche Wappen, in dem der Greif einen getheilten Schwanz hat. LATG• — hAVV — ILSE — ION 92
2. Schilling. Derſelbe? Av. wie voriger mit BVGSLAVS o D o G o DVX o STETIN ℘ — Rev. wie voriger mit REqNE — TA o NO — VA o GA — A o GA 1,20 gr ſchwer. 1 Exempl.

XI.

Wendiſche Alterthümer.

Von

Dr. **Robert Beltz.**

Ein gemeinſamer Grundzug beherrſcht die Geſchichte der ſlaviſchen Völker im Oſten unſeres Welttheils von ihrem erſten Auftreten bis zur Gegenwart: das iſt der Kampf weſtlicher europäiſcher Kultur und aſiatiſcher Barbarei, der auf ſlaviſchem Boden ſich abſpielt. Schon wo der Name Wenden zum erſten Male genannt wird, wird auch dieſer Gegenſatz erkannt; mit feiner Beobachtung ſkizzirt Tacitus die Zwiſchenſtellung, welche die ſlaviſchen Stämme zwiſchen den Germanen und den dunklen rohen Nomadenſchwärmen des äußerſten Oſtens, Finnen und Sarmaten, einnehmen: neben deutlichen Zügen der Stammes- und Kulturgemeinſchaft mit den Germanen, unter denen er feſte Wohnſitze hervorhebt, findet er eine Beeinfluſſung ſarmatiſcher Barbarei in der Neigung zu räuberiſchem Umherſchweifen und der allgemein herrſchenden Unreinlichkeit. Auch die Kultur der Wenden an der Oſtſee, des am weiteſten nach Weſten vorgeſchobenen Poſtens des großen Slavenſtammes ſteht unter dem Einfluſſe dieſer Doppelſtrömung; und die Aufgabe des Alterthumsforſchers, wenn er von „wendiſchen Alterthümern“ ſpricht, iſt es, nachzuweiſen, wie dieſe verſchiedenartigen Kulturbeziehungen auf dem betreffenden Gebiete ſich geltend machen.

Und da kann es heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Wenden von ihrem erſten Erſcheinen an in dem größten Gegenſatze zu ihren germaniſchen Nachbarn ſich befinden, daß von einer Uebernahme einer germaniſchen Kultur garnicht die Rede ſein kann

und daß erst allmählich die Uebertragung einzelner deutscher Produkte stattgefunden hat.

Der Stammesunterschied germanischer und slavischer Stämme hat sich in der Zeit des selbstständigen Wendenthums nicht ausgeglichen, sondern immer mehr verschärft bis zu jenem furchtbaren Nationalhasse, z. B. zwischen Sachsen und Wenden, welcher den Kämpfen auf unserem Boden seinen unversöhnlichen Charakter gegeben hat. Anderseits erscheinen die Wenden immer in engster Kulturbeziehung mit ihren slavischen Stammesverwandten, und trotz der sehr verschiedenartigen Geschichte der slavischen Stämme ist das Kulturbild derselben bis zu Ende fast ganz gleich.

So weisen auch in der älteren Zeit fast alle Handelsbeziehungen unserer Wenden in das östliche Europa, und die islamitische orientalische Kultur erstreckt ihren Einfluß bis in unsere Gegenden und über dieselben hinaus. Aus den ersten Jahrhunderten der wendischen Herrschaft ist bei uns, wie es scheint, nichts erhalten; das erste Licht kommt weit her; die ältesten sicheren Daten giebt erst der arabische Handel, der damals seinen glänzenden Aufschwung nahm. Die Wege dieses Handels lassen sich ziemlich genau verfolgen; von der Wolga bis nach Skandinavien sind zahlreiche Funde gleichen Charakters gemacht von arabischen Münzen und Schmuckgegenständen, meist absichtlich zerstört, sodaß diese sog. Hacksilberfunde als ein Import, der im wesentlichen den slavischen Stämmen ihr Werthmetall zuführte, gesichert sind. Der Weg ging vom kaspischen Meere erst die Wolga aufwärts zu der altberühmten Handelsstadt Bulgar, von der Ruinen noch heute bei Kasan vorhanden sind, wo arabische Händler die Producte der nordischen Völker in Empfang nahmen, und dann durch Rußland und Polen nach unserer Ostseeküste. Der Hauptstapelplatz der westlicheren Slaven muß Prag gewesen sein, mit welcher Stadt die baltischen Wenden auf dem Oderwege, der schon in der jüngeren Broncezeit an Stelle des uralten Bernsteinweges an der Elbe getreten ist, verkehrt haben mögen. Die ältesten hier gefundenen arabischen Münzen gehören noch dem siebenten Jahrhundert an, doch scheinen die ältesten datirbaren Funde einige aus dem Beginn des neunten Jahrhunderts, der Zeit Karl d. Großen, zu sein.[1])

[1]) z. B. Darß in Pommern: sassanidische, ommejadische und abbassidische Münzen von 617 bis 802, dabei ein Denar Karl d. Gr. (Kühne, Baltische Studien 27, 1877, S. 214). Rantrum in Schleswig: ommejadische und abbasidische Münzen, die ältesten von 744—752, die jüngsten von 802 bis 866. (Mestorf in den Mittheilungen der anthrop. Gesellschaft von Schleswig-Holstein 1888, S. 28).

Der Handel hat zwei Jahrhunderte gedauert; die jüngsten arabischen Münzen[1]) kommen dem Jahre 1000 nahe. Mit dem Beginn des elften Jahrhunderts zerstörte das Vordringen türkischer Horden den arabischen Einfluß in Rußland.[2]) In diesem Handel sind die ersten Emporien an der Ostsee, die Vorläufer der Hansastädte, entstanden; und die älteste, die erwähnt wird, lag auf unserem Boden; von ihrem einheimischen Namen und ihrer Lage wird nichts berichtet; die Dänen nannten sie Rerik und bezeichneten nach ihr das ganze Obotritenvolk als Rereger; sie vermittelte den Handel mit den Dänen, welche aus den Zöllen große Einnahmen hatten, doch verwüstete sie deren König Gottfried schon im Jahre 808,[3]) um sich an dem Obotritenfürsten Thrasiko für dessen Bündniß mit Karl d. Gr. zu rächen, und ließ in ihr 810 Thrasiko erschlagen; seitdem ist die Stadt verschwunden, ihr Handel ging auf Schleswig über, und ihre Stätte kennen wir nicht; doch ist die Wahl zwischen den möglichen Punkten an unserer Küste nur eine beschränkte, und die Wismarsche Bucht bietet die meiste Wahrscheinlichkeit. Wer weiß, ob nicht eine der Pfahlbauten, an denen die Gegend bei Wismar so reich ist, uns doch noch einmal den Nachlaß der ehrwürdigen verschollenen Ahnfrau

---

[1]) Simoitzel bei Kolberg: Münzen von 991, der Fund 1070 vergraben (Kühne, a. a O, S. 46).

[2]) Ueber Wege und Gegenstände des nordisch-baltischen Handelsverkehrs mit den Arabern hat neuerdings Dr. G. Jacob eine Reihe höchst bedeutungsvoller Untersuchungen nach arabischen Quellen veröffentlicht. S. besonders: „Welche Handelsartikel bezogen die Araber des Mittelalters aus den nordisch-baltischen Ländern?“ 2. Auflage. Berlin 1891.

[3]) Wigger, Meklenburgische Annalen bis zum Jahre 1066. Schwerin 1863. Godofredus priusquam reverteretur (nämlich von seinem Rachezuge durch das Obotritenland bis zur Elbe, destructo emporio, quod in Oceani litore constitutum lingua Danorum Reric dicebatur et magnam regno illius commoditatem vectigalium persolutione praestabat translatisque inde negotiatoribus soluta classe ad portum qui Sliesthorp (Schleswig) dicitur — venit. Annal. Lauresh. 808. Thrasco, dux Abodritorum in emporio Reric ab hominibus Godofredi interfectus est. Annal. Lauresh. 810. Ueber Namen, Wohnsitze u. s. w. der „Rereger“ s. Wigger, Meklenburgische Annalen, S. 106 und 124; der Name Rereger kommt nur bei Adam von Bremen vor und wird dort als gleichbedeutend mit Obotriten bezeichnet; die Ableitung von dem dänischen Namen Reric liegt auf der Hand, und es ist nicht zu verwundern, wenn Adam, dessen Kenntniß wendischer Verhältnisse bekanntlich zum großen Theile auf mündlicher dänischer Tradition beruht, den dänischen Namen für den wendischen einsetzt; seine Bemerkung: Obodriti qui nunc [gegen 1070] Reregi vocantur (2, 18. s. Wigger, Meklenburgische Annalen, S. 88) ist natürlich werthlos, da der Name Obotriten nachher wie vorher der allgemein gebräuchliche ist. Ich kann es demnach nicht für richtig halten, wenn Wigger a. a. O., S. 124 den Namen Rereger (für Obotriten im engeren Sinne) in die wendische Völkertafel einschiebt.

der Hanſa an das Tageslicht bringt? Wir wünſchen für „Rerik", was unſeren Nachbaren in Pommern für ihr Gebiet geglückt iſt, denn dort iſt es gelungen die Stätte des wendiſch-arabiſchen Handels aufzudecken und archäologiſch auszubeuten: das iſt Julin, die allbekannte Jomsburg, die ſagenverherrlichte Vineta, von deren Handelsblüthe im elften Jahrhundert der Bremer Domherr Adam, der ſchon genannte berühmte Geograph und Geſchichtsſchreiber dieſer Zeit, eine ſo überſchwängliche Schilderung giebt als der größten Stadt Europas, wo Griechen und Barbaren ihre Waren austauſchten und alle Herrlichkeiten der Welt aufgeſpeichert lagen. Wir wiſſen heute, daß das jetzige Wollin die alte Jomsburg iſt und können die Spuren dieſes Handels in unſeren Funden verfolgen.

Daß Jumne und Jomsburg ſkandinaviſche Namen für das wendiſche Julin, ſpäter Wollin, ſind und der Name Vineta nur auf einem Leſefehler für Jumneta (wie Helmold Jumne latiniſirt) beruht, kann nach den ſcharfſinnigen Unterſuchungen von R. Klempin (Baltiſche Studien 13, S. 1 flgd.) nicht zweifelhaft ſein. Neben der wendiſchen Stadt Julin lag die däniſche Freibeuterfeſte, die Jomsburg, deren romantiſche Geſchichte gegen 950 (vergl. Gieſebrecht, W. G. I, 210) beginnt, die aber ihr Ende, wie ich glaube, ſchon vor 1036 gefunden haben muß, denn nach dieſem Jahre, dem Todesjahre Kanut des Großen, werden hier nur noch Slaven als Seeräuber genannt, und der von der nordiſchen Sagenpoëſie ſo hoch gefeierte Rachezug Magnus des Guten von 1043 gilt nur der ſlaviſchen Stadt (vgl. die Quellen bei Wigger, M. A. S. 71). Trotz dieſer Kämpfe erſcheint die Stadt einige Jahrzehnte ſpäter in der berühmten Schilderung Adams (II, 18) als das Hauptemporium der Oſtſeeländer: Oddera, — in cujus ostio — nobilissima civitas Jumne celeberrimam praestat stationem Graecis et barbaris, qui sunt in circuitu. De cujus praeconio urbis, quia magna quaedam et vix credibilia recitantur, volupe arbitror pauca inserere digna relatu. Est sane maxima omnium quas Europe claudit civitatum, quam incolunt Slavi cum aliis gentibus, Graecis et barbaris. Nam et advenae Saxones parem cohabitandi legem acceperunt, si tamen christianitatis titulum ibi morantes non publicaverint. Omnes enim adhuc paganicis ritibus oberrant, ceterum moribus et hospitalitate nulla gens honestior aut benignior poterit inveniri. Urbs illa mercibus omnium septentrionalium nationum locuples, nihil non habet jucundi aut rari. Ibi est . . . . . Ab illa civitate brevi remigio trajicitur hinc ad Dyminem urbem, quae sita est in ostio Peanis fluvii (sic!), ubi et Rugi habitant; inde ad Sam-

land. Iter ejus modi est, ut ab Hammaburc vel ab Albia flumine septimo die percurras ad Jumne civitatem per terram; nam per mare navem ingrederis ab Sliaswig vel Aldinburc, ut pervenias ad Jumne. Auf eine Kritik Adams einzugehen, ist hier nicht der Ort, es würde sich dieselbe Neigung zu rhetorischer Uebertreibung und unzeitigen klassischen Reminiscenzen, welche seine Rethraschilderung entstellt (s. Grotefend, Jahrb. 54, S. 180) auch hier nachweisen lassen. Doch wird dadurch das Wesentliche seiner Darstellung nicht berührt; für Meklenburg ergiebt sich aus Adam: 1) daß eine Seestadt an unserer Küste an dem Juliner Handel nicht theilgenommen hat; nach Demmin (welches Adam als Seestadt erscheint, ohne Zweifel weil bis dahin Schiffsverkehr möglich war) nennt er gleich Oldenburg und Schleswig; 2) daß mindestens eine Handelsstraße von Hamburg nach Julin durch Meklenburg führte; die Zahl der sieben Tagereisen stimmt zu den vier Tagereisen von Hamburg nach Rethra vollständig und ist meines Erachtens ganz unverdächtig; die Stationen mögen Ratzeburg, Schwerin, Malchow, Rethra (später Kloster Broda), Pasewalk, Stettin gewesen sein (vgl. Brückner, Jahrb. 55, S. 272 nach Virchow, Vhdl. der Berliner Gesellschaft für Ethnologie u. s. w. 1881, S. 272). — Daß auch von Demmin aus eine Straße durch Meklenburg geführt hat, ist längst urkundlich bekannt, ja, sie wird als via regia bezeichnet und ihre Stationen Dargon, Lucho, Lavena genannt (s. Wigger, Jahrb. 28, S. 27 Anm.); bei Dargun und Laage sind Burgwälle bekannt geworden, und es liegt die Vermuthung nahe, daß der weitere Gang der Straße durch den bekannten Burgwall von Werle gekennzeichnet wird; halbwegs zwischen Laage und Werle ist neuerdings eine wendische Ansiedelung auf einer Insel des Hohen-Sprenzer Sees bekannt geworden, welche sich diesem Gange vortrefflich anschließt und über welche unten berichtet werden soll; wird nun noch bei Lüchow (bei Alt-Kalen) ein wendischer Wohnplatz gefunden, so ist die Kette der Stationen der via regia durch das Circipaner- und Kizinerland geschlossen. Durch Funde ist keine der beiden Straßen bisher gesichert, doch will ich nicht unerwähnt lassen, daß der einzige größere Silberfund, den wir bisher haben, der von Schwaan, gerade in der Gegend gemacht ist, wo die vorausgesetzte Straße durch die wilzischen Länder in das Obotritengebiet eintritt. Ueber den weiteren Verlauf der Straße nach „Dobin" (über Bützow-Neukloster?) wird an anderer Stelle gesprochen werden. Nach Adam war also um die Mitte des elften Jahrhunderts Julin die Haupthandelsstadt der Ostseegegenden; es muß aber bald darauf ein Niedergang eingetreten sein, denn zur Zeit der Mission Ottos von Bamberg 1124 ist bereits

Stettin die anerkannte Hauptstadt, neben der Julin aber immer noch die zweite Stelle einnimmt.

Das letzte Ziel dieser Handelsstraßen waren die skandinavischen Völker, welche damals den Weltmarkt versahen mit den Rohproducten des ganzen Nordens, besonders dem kostbaren Pelzwerk, und dafür außer Silber in Barren, Münzen und Schmucksachen, auch damascirte Klingen, ja selbst Harpunen (Jacob, ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. oder 11. Jahrhundert über Fulda, Schleswig u. s. w.) wieder erhielten. Unter dem Einfluß dieser massenhaft zuströmenden orientalischen Sachen, besonders der Schmuckgegenstände, hat sich im Norden der wunderbare phantastische Stil der Vikingerzeit entwickelt, welcher eine Verschmelzung altgermanischer Ornamentmotive, besonders jener verschlungenen Drachen oder Schlangenbiber mit der orientalischen Technik, besonders dem Filigran ist und auf der Insel Gotland seine reichste Entfaltung gefunden hat, ja in der norwegischen nationalen Silberindustrie noch heute fortlebt.

Davon haben wir in unserem Lande nur wenig. Die Stellung der Wenden in diesem Handel war im Wesentlichen nur die der Zwischenhändler; von Rerik gingen die Waaren über Schleswig nach Jütland, von Julin über Bornholm nach Schonen. Was wir an Funden, welche mit diesem Handel zusammenhängen, haben, sind in erster Linie die Hacksilberfunde, welche schon oben kurz erwähnt sind. Von den Ländern an der Ostsee ist Pommern am reichsten daran, wohl begreiflich bei der Stellung von Julin. Durch die Zerstörung von Rerik wurde das Lutizer- und Obotritenland aus diesem Zwischenhandel herausgedrängt, und der Hauptverkehr zwischen Julin und Dänemark geschah direct über Schleswig; so kommt es, daß die Zahl der arabischen Silberfunde auf unserem Boden keine bedeutende ist. Der bei weitem wichtigste ist der große Fund von Schwaan. Hier, auf dem linken Warnowufer, dem berühmten Burgwall von Werle schräg gegenüber, wurde im Jahre 1859 eine Urne ausgepflügt, welche unter einem Granitblocke gestanden hatte und nicht weniger als 3240 Münzen enthielt, dazu eine Anzahl von Kopf- und Armringen, Breloques und Ohrgehängen, Silberbarren u. s. w., fast alles zerhackt. Die Ringe bestehen meist aus Silberdraht, welcher zu starken Ketten zusammengewunden ist, oft durchflochten mit dünnem Perldraht, die Ohrgehänge sind korbartig aus Filigran und gekörntem Silberblech, die Münzen sind nicht überwiegend arabische, sondern meist deutsche, und durch die Zusammenstellung der Münztypen läßt sich das Jahr, in welchem der Schatz geborgen sein muß, ziemlich genau bestimmen, es ergiebt sich die Zeit gegen 1030. Aus der Zusammensetzung des Fundes geht hervor, daß damals schon die

deutschen Münzen, im Obotritenlande wenigstens, die arabischen verdrängen, daß aber bei der Münze noch nicht das Gepräge, sondern nur das Gewicht maßgebend war, denn von den 3240 Münzen sind nur 850 nicht zerschnitten oder zerhackt. Leider steht dieser Fund ziemlich allein. Wir haben nur noch einige kleinere Funde, von Remlin (bei Gnoien) und Schwerin mit allerliebsten kleinen Schmucksachen und entsprechenden Münzen.[1])

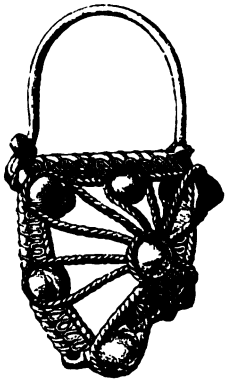


Abbildung 1. (Schwerin.)

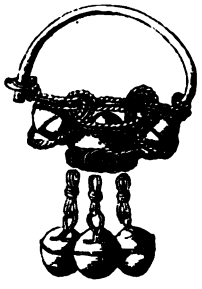


Abbildung 2. (Remlin.)

Abbildung 3. (Schwerin.)

Fragen wir nun aber nach dem Einflusse, welchen diese orientalischen Schmucksachen auf den Geschmack und die Industrie der Wenden oder der Slaven überhaupt ausgeübt haben, so ist davon nur wenig zu spüren. Von einer Weiterbildung nationaler Motive wie in Schweden kann nicht die Rede sein, da wir von wendischem Ornamentstil an Schmuckgegenständen absolut nichts wissen, aber auch eine spontane Weiterbildung orientalischer Motive zeigt sich, wenigstens nach unserer Auffassung, nur an einem einzigen Typus, den wir als slavisch und zwar, wie es scheint, als Gemeingut aller uns bekannter Slavenstämme ansprechen müssen; das ist der sog. Schläfenring.

[1]) Ueber den Schwaaner Fund Lisch und Masch, Jahrb. 26, S. 241; über Remlin 10, S. 295. Schwerin 9, S. 388 und 49, S. 24. Den Schwaaner Fund als „Schatz Niklots" zu bezeichnen, wie es in populärisirender Darstellung wohl geschieht mit Beziehung darauf, daß Niklots Burg Werle, wo der Fürst bekanntlich 1160 fiel, bei Schwaan liegt, ist nach den Zeitverhältnissen nicht angängig; der Schatz ist hundert Jahre vor Niklots Zeiten geborgen Will man ihn mit einem geschichtlichen Ereignisse zusammenbringen, so kann man an die Wendenzüge Kaiser Konrad II denken, der 1035 und 1036 gegen die Lutizer kriegte und acceptis obsidibus et innumerabili pecunia zurückkehrte (Wigger, Annalen S. 70).

Der Name „Schläfenring“ hat sich in der Alterthumsforschung für eine eigenartige Ringform eingebürgert, nämlich für Ringe, „an den Enden offen und an einem Ende stumpf geschlossen, am anderen Ende auf die Außenseite in einer doppelten Windung zurückgebogen“ (Lisch, Jahrb. 29, S. 180). Nach dieser „S-förmigen Schlinge“ findet man sie, besonders bei österreichischen Forschern, gelegentlich auch als „S-förmig endende Ringe“ bezeichnet. Die große archäologische Bedeutung dieser Form besteht darin, daß sie eine specifisch slavische und neben den Töpfereiproducten das Haupt-Kriterium für slavische Funde geworden ist. In dieser Bedeutung hat sie schon 1863 unser Lisch erkannt (a. a. O.), der sie allerdings damals noch für Armbänder hielt. Das gesammte Material hat dann Sophus Müller, der bekannte dänische Alterthumsforscher, in einer klassisch gewordenen Abhandlung „Ueber slavische Schläfenringe“ in „Schlesiens Vorzeit in Wort und Bild“ 1877, S. 189 behandelt. Seitdem hat natürlich die Zahl der Funde sich bedeutend gemehrt, doch ist man nicht wesentlich weiter gekommen. Von Müller stammt auch der Name, indem die Ringe meist bei Skeletten an beiden Seiten des Kopfes in der Schläfengegend gefunden werden. Die Ringe haben 1½ bis 8 Centimeter Durchmesser und sind massiv oder hohl aus Bronce, Silber oder Gold oder aus Bronce mit Silber oder Gold überzogen. Die große Mehrzahl ist aus Bronce, goldene sind sehr selten. Man findet sie bis zu 8 Stück bei einem Skelett. Sie wurden an einem Riemen, der durch die Oese gezogen wurde, befestigt am Kopfe getragen, sicherlich ein eigenartiger Kopfschmuck; in einigen polnischen Funden ist der Riemen erhalten (vgl. Compte rendu du congrès de Stockholm 1876, S. 672). Ich vermuthe, daß sie auch als Schmuck der Mütze getragen wurden. Darauf weist eine Beobachtung in Böhmen (Woldrich in den Mittheilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft 1886, S. 90), wo dieselben in einem Knäuel mit Haaren zusammen gefunden wurde, „jedenfalls war diese Stelle des Kopfes vor der Verbrennung durch irgend eine Kopfbedeckung . . . . . geschützt“. Spitze Filz- oder Pelzmützen gehörten zur slavischen Tracht. Dieselben bildeten sogar einen beliebten Gegenstand des nordisch-arabischen Handels und waren im Orient im zehnten und elften Jahrhundert als „bulgarische Mützen“ allgemein bekannt (G. Jacob, Correspondenzblatt der deutschen anthropologischen Gesellschaft 1891, S. 146), ja, in den wenigen Resten slavischer

Abbildung 4. 1/1

Bildnerei, die uns jetzt durch die sehr verdienstliche Abhandlung von M. Weigel „Bildwerke aus altslavischer Zeit“ im „Archiv für Anthropologie“ XXI, 1 näher gerückt sind, finden wir mehrmals diese konischen Mützen, so bei dem berühmten „Swantewit“ von Altenkirchen auf Rügen, Fig. 10, und dem „Mönch von Bergen, Fig. 11. (Auch der spitze Kopf der Figur von Rosenberg in West-Preußen, Fig. 4, erklärt sich wohl am besten so, daß derselbe mit Mütze dargestellt sein soll.)

Was die Herkunft der „Schläfenringe“ betrifft, so hat Lissauer in einem Vortrage auf der Anthropologen-Versammlung in Danzig (s. Correspondenzblatt der deutschen anthropologischen Gesellschaft 1891, S. 138) zu begründen gesucht, daß dieselben ihre Entwickelung in der „Völkerwanderungszeit“ auf österreich-ungarischem Boden gefunden und „von dort aus mit den vordringenden Slaven überallhin verbreitet seien, wohin diese vordrangen“. Er beruft sich auf die Funde eines großen Gräberfeldes bei Keßthely in Ungarn (vgl. Archäologi Esercitö 1881, XIV, S. 121), welches dem fünften Jahrhundert, also der altgermanischen Zeit, angehört und wo verschiedene Varietäten einer Ringform (offene Ringe, das eine Ende mehr oder minder spitz, das andere zurückgebogen) auftreten, in der er das Urbild des Schläfenringes sieht. Ich kann mich dieser Begründung nicht anschließen. Der Umbiegung der Keßthelyer-Ringe fehlt (ebenso wie dem a. a. O. meines Erachtens fälschlich in den Formenkreis der Schläfenringe gezogenen noch viel älteren Ringe von St. Michael, Abb. 10) gerade das Wesentliche der Schläfenringe, die offene Oese, ohne die doch eine Befestigung als „Schläfenring“ nur gezwungen denkbar ist; die Art der Endigung ist so verschiedenartig, daß man es offenbar mit Modelaunen zu thun hat und hier nur eine zufällige Aehnlichkeit vorliegt. Der älteste datirbare Fund mit Schläfenringen, denen ich den Namen zugestehen möchte, ist, soweit ich sehen kann, der von Lissauer a. a. O. angeführte von Sos Hartyan, welcher durch eine Goldmünze von Theodosius II. (408 bis 450) bestimmt wird (Archäologi Esercitö 1882, N. F. II, S. 144). Dieser Ring weist schon durch sein Material (Elektron!) seine orientalische Herkunft an, doch steht der Ring nach Form und Zeit allein. In Masse treten die Schläfenringe erst am Ende des ersten Jahrtausends auf und sind gleichzeitig mit den arabischen Schmuckgegenständen, die die slavischen Lande überschwemmten.

Demnach scheint es doch wahrscheinlicher die Entstehung der Form der Schläfenringe durch die arabischen oder wenigstens byzantinischen Handelsbeziehungen zu erklären. Lissauer bildet Fig. 2

einen echten Schläfenring aus Ungarn ab, der aus dickem gedrehtem Golddraht mit Filigraneinlage besteht. Das ist genau die Technik zahlreicher Ringe aus Hacksilberfunden in ihrem ganzen Gebiete (für Meklenburg s. Jahrb. 9, S. 391 und 49, S. 25 den Fingerring von Schwerin), das ist doch unzweifelhaft ein Importgegenstand. Ferner ist die Aehnlichkeit der Umbiegung an arabischen Ringen z. B. bei beistehendem aus dem Silberfunde von Schwerin, Jahrb. 9, S. 390, doch eine frappante.[1]) Auch stimmt der Zweck der Schläfenringe vortrefflich zu den andern arabischen Schmuckgegenständen, die ja zum großen Theil aus Hängeschmuck bestehen; und als solcher sind die Schläfenringe doch auch aufzufassen. Eine endgültige Entscheidung der Frage wird natürlich erst möglich sein, wenn sie von dem anderen Ende her angefaßt wird, das heißt die Erzeugnisse des älteren orientalischen Kunstgewerbes auf Herkunft und Charakter bestimmt sind, wozu bisher kaum der Anfang gemacht ist.

Abbildung 5.

Wie dem aber auch sei, ob altgermanischen oder orientalischen Ursprungs, der Schläfenring ist zum specifisch slavischen Zierstück geworden[2]) und selbstverständlich auch durch einheimische Arbeiter gefertigt und modificirt. Das Gesammtmaterial ist noch nicht hinreichend bekannt gemacht, um locale Unterschiede begründen zu können. Es scheint, daß die silbernen überwiegend dem Weichselgebiete angehören, die hohlen Bronceringe dem Gebiete der unteren Oder u. ä. (s. Lissauer in den Verhandlungen der Berliner anthrop.

[1]) Vgl. auch Zeitschrift für Ethnologie 1892, S. 460, einen Silberring aus einem russischen Funde.

[2]) Auf die Nothwendigkeit zwischen „arabischen" und wendischen Schläfenringen zu scheiden hat zuerst Virchow in der Berliner Zeitschrift für Ethnologie u. s. w. 1882, Verhandlung S. 448, hingewiesen.

Gesellschaft 1892, S. 475.) Die große Masse derselben ist aus Bronce, zum Theil versilbert. Ist unsere Herleitung aus dem arabischen Handel richtig, so sind die letzteren minderwerthige Nachahmungen der silbernen Originale und es würde die zeitliche Reihenfolge der Typen sein: 1. silberne massive; 2. a. silberne hohle, b. broncene mit Silberbelag, 3. a. broncene massive, b. broncene hohle; daneben solche aus Broncedraht.

Wir geben beistehend ein Verzeichniß der in Schwerin aufbewahrten Schläfenringe.

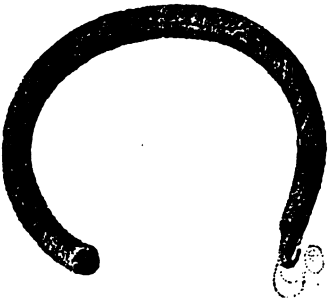


Abbildung 6. 1/2.

Schläfenringe.

	Fundort.	Katalog-Nr.	Beschreibung.	Fundverhältnisse.	Publikation.
1.	Gnoien	4146	Hohl (0,4 cm Durchmesser), aus Bronceblech zusammengebogen, die Schleife aus einem besonderen Stück gebildet, 6 und 5 cm Durchmesser, verziert mit je 5 Querkerben an den Enden und je 3 Längsstrichen, zwischen denen unregelmäßig Punkte (siebenmal wiederkehrend).	Einzelfund	Jahrb. 36, S. 144, abgebildet S. 180 Abb. 4.
2.	Pinnow bei Schwerin	3605	Hohl (0,1 cm Durchmesser), aus Bronceblech gebogen, ung. 4 1/2 cm Durchmesser (verbogen).	Einzelfund	—
3.	Bartelsdorf	3718	Hohl (1/2 cm Durchmesser), aus Bronceblech zusammengebogen, 6 cm innerer Durchmesser, verziert durch starke Schräglinien, zwischen denen in unregelmäßigen Entfernungen eingeschlagene (z. T. durchgeschlagene Löcher bildende) Punkte.	Skelettgräberfeld	Jahrb. 29, S. 180, abgebildet oben Abb. 6.

	Fundort.	Katalog-Nr.	Beschreibung.	Fundverhältnisse.	Publikation.
4.	Bartelsdorf	3719	Hohl (1/2 cm Durchmesser), aus Bronceblech zusammengebogen, 6 cm innerer Durchmesser, verziert mit Dreiecken, zwischen denen je drei Punkte in regelmäßiger Wiederkehr. [1]	Skelettgräberfeld.	Jahrb. 29, S. 180.
5.	Bartelsdorf	E 302	Aus dünnem Broncedraht, nach der Schleife zu dicker werdend, 3 cm Durchmesser.	Skelettgräberfeld	Jahrb. 49, S. 22.
6.	Kladow bei Schwerin	4627a	Bronce, massiv, 0,1 cm dick, das eine Ende spitz, 4 1/2 und 3 cm Durchmesser.	Wohnplatz(?) Dabei Scherbe, Spindelsteine, eiserne Messer, kl. Bronceringe.	Jahrb. 40, S. 268.
7.	Kladow	4627b	Gleich dem vorigen, 4 und 2 cm Durchmesser.	"	"
8.	Kladow	4627c	Gleich dem vorigen, das Ende etwas stumpfer, 3 cm Durchmesser.	"	"
9.	Kladow	4627d	Aus ganz dünnem Broncedraht mit spitzem Ende, 2 1/2 cm Durchmesser.	"	"
10.	Zehlendorf	E 311	Massiv, Bronce mit dünnem Silberbelag, 0,2 cm dick, das eine Ende stumpf abschneidend, 1 1/2 cm Durchm.	Skelettgräberfeld	S. unten S. 221.
11.	Zehlendorf	E 343	Massiv, Bronce mit etwas stärkerem Silberbelag, 0,15 cm dick, das eine Ende spitz abschneidend, 2 cm Durchmesser.	Skelettgräberfeld	S. unten S. 221.

[1]) Ein ähnliches Exemplar mit einer menschlichen Figur aus Horst bei Pyritz i. Lissauer a. a. O., Tafel 9, 4.

	Fundort.	Katalog Nr.	Beschreibung.	Fundverhältnisse.	Publikation.
12.	Zehlendorf	E 537	Massiv, Bronce, 0,1 cm dick, das eine Ende stumpf, 1¼ und 1 cm Durchmesser. Abbildung 7. ½.	Skelettgräberfeld (Grab 8)	S. unten S. 223.
13.	Hohen-Viecheln	T 1 A Ab.8.	Hohl, aus Broncedraht zusammengebogen, 0,1 cm dick, 2 und 2½ cm Durchmesser.	Burgwall Dobin (s. Jahrb. 7 A.S.174)	—

Damit ist aber auch erschöpft, was wir über den Einfluß des slavischen Zwischenhandels nachweisen können. Von den Damascenerklingen, welche als viel begehrtes Gut der Vikinger ihren Weg durch unsere Slavenländer nahmen, ist keine hier erhalten geblieben. In keinem slavischen Grabe ist meines Wissens je eine Waffe gefunden. Daß aber das Schwert, am Ende der Wendenzeit wenigstens, die nationale Waffe gewesen ist, dafür genügt der Umstand, daß der Kriegsgötze der Rugier, der Rugiävit in Garz, acht Schwerter an der Seite und eins in der Hand trug und auch zu den heiligen Emblemen des Svantevit ein Schwert gehörte. Sonst ist uns über die Bewaffnung der Wenden wenig bekannt.[1])

[1]) Doch ließe sich über die Bewaffnung der Wenden wohl aus den Geschichtsschreibern etwas mehr zusammenstellen als bisher geschehen ist. Der Abschnitt in Giesebrechts Wendischen Geschichten (I, S. 35) beruht zum größten Theile auf Schriftstellern, welche ohne persönliche Kenntniß des Volkes schreiben und denen gerade in den Ausschmückungen am wenigsten zu trauen ist (z. B. Martinus Gallus). „Gut bewaffnet mit Panzern, Helmen und Schwertern" nennt die Wenden schon Ibrahim 973. Die Götterbilder in Rethra hatten Helm und Panzer, über die Schwerter des Svantevit und Rugiävit s. Saxo Gramm. p. 822 (vgl. Beyer, Jahrb. 32, S. 124 und 126), den Schild erwähnt schon Tacitus und in Wolgast trug ihn der Gott (Ebo III, 8), dagegen wird die Lanze sehr selten genannt (als Götterſymbol in Julin bei Ebo, vita Ottonis III, 1) und die Axt, die alte germanische Nationalwaffe, welche die Sachsen noch in der Schlacht bei Hastings führten und welche bei den Dänen erst im elften Jahrhundert von dem Schwerte verdrängt zu sein scheint (die „Huskarle" Knut des Großen hatten bipennes mucronumque capuli deaurati, und in der großen Wendenschlacht bei Heidaby [Schleswig] 1043 kämpfte Magnus der Gute tenens manu bipennem ejus [sc. seines Vaters Olaf d. Hlg.] Helam dictam, quae et ibi confracta est

Glaubten wir den Handel der Wenden mit den östlichen Völkern überwiegend als einen Durchgangshandel auffassen zu müssen, so sollte man als Korrelat gelegentlich auch Producte der hochentwickelten nordischen Kultur auf ihrem Boden erwarten; und die finden sich, wenn auch nicht gerade in Meklenburg, in der That. So wurde vor drei Jahren vor den Thoren von Berlin, bei Rosenthal ein wendischer Fund gemacht, bei dem ein nordischer Goldbracteat sich befand, der, wenn auch in roheſter Ausprägung, eine Darstellung der ganzen Sigurdsage enthält, wie der Held den Drachen Fafner erschlagen hat, das Herz desselben brät und die Sprache der Vögel versteht. Der Bracteat gehört in das achte Jahrhundert, wird also in der früheſten Zeit des Silberhandels auf unseren Boden gelangt sein.[1])

et modo servatur in Nidrosiensi ecclesia. Quellen bei Wigger, M. A., S. 68 und 74) wird auffälliger Weise nie erwähnt, ja in der Schlacht bei Heidaby dem mit der Axt kämpfenden Magnus geradezu der strepitus ensium im Wendenheere gegenübergestellt. Ueber eine bei den Wenden gebräuchliche Schwerterform sind wir unterrichtet: es ist das lange zweischneidige Eisenschwert des frühen Mittelalters mit verhältnißmäßig kurzer starker Parirstange und mehr oder weniger dreieckigem Knauf, wie es aus deutschen Funden und Abbildungen bis in das elfte Jahrhundert (s. u. a. das Schwert Kaiser Heinrich II. in dem zwischen 1002 und 1014 geschriebenen Münchener Missale bei Essenwein, Kulturhistorischer Bilderatlas 35, 1, aber auch Mittheil. des anthrop. Vereins für Schleswig-Holstein 1888, Tafel 1 aus den Skelettgräbern von Immenstedt im Dithmarschen, die J. Mestorf mit gutem Grunde gegen das Jahr 900 verlegt) allbekannt ist. Dieselbe Form hat das berühmte nordische „Vikingerschwert". Wenn schon bei diesem ein Import der Klinge aus dem deutschen Reiche wahrscheinlich gemacht ist (A. L. Lorange, den yngre jernalders svaerd. Bergen 1889, Olshausen, Berliner Zeitschrift für Ethnologie u. s. w. 1890, S. 30; allerdings nicht ohne Widerspruch von anderer Seite), so gilt dasselbe natürlich noch mehr von den auf slavischem Boden gefundenen Schwertern. Dieselben sind selbstverständlich aus Deutschland eingeführt. Daß sie aber bei den baltischen Slaven zur nationalen Waffe geworden sind, beweist nichts besser, als daß selbst Götterbilder mit solchen Schwertern dargestellt wurden (s. bei M. Weigel, Bildwerke aus altslavischer Zeit die beiden Steinfiguren aus dem Kreise Rosenberg in West-Preußen, Fig. 1 und 6).

[1]) Ueber den Rosenthaler Goldbracteaten s. Friedel und Bartels in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Ethnologie 1890, S. 518. Der Bracteat gehört einer künstlerischen Richtung in den skandinavischen Ländern an, welche sich in ihrer Entwickelung chronologisch ziemlich genau verfolgen läßt und in das fünfte bis achte Jahrhundert fällt; das besprochene Stück muß an das Ende dieser Periode gesetzt werden. Der nordische Ursprung desselben ist unzweifelhaft; und es sollte dasselbe darum nicht als eine Bestätigung der Behauptung, es müsse ein Bestand germanischer Bevölkerung unter den Wenden zurückgeblieben sein, in das Feld geführt werden. (Friedel, Protokolle der Generalversammlung der Geschichtsvereine in Schwerin 1890, S. 147). Ist unsere Auffassung richtig, daß das Exemplar auf dem Wege des baltischen Handels an seinen Ort gelangt ist, so repräsentirt es eine der

Wir verlassen damit diese Seite der wendischen Handelsbeziehungen und sehen nach der anderen Richtung: wie war das friedliche Verhältniß zu den Deutschen über der Elbe? Auch hier beginnt unsere Geschichte mit Karl dem Großen. In jenes großartige handelspolitische System, durch welches der Kaiser die wirthschaftlichen Kräfte seines neugeschaffenen Reiches zu entfalten suchte, gehört auch die Anlage von Handelsplätzen an den Reichsgrenzen und die Regelung des Handelsverkehrs mit fremden Ländern. Für das norddeutsche Gebiet wurden Märkte in Bardowiek, einem früh untergegangenen oder doch zurückgedrängten Orte Schezla, Magdeburg und Erfurt errichtet und unter besondere Grafen gestellt; nur so weit durften die Händler vorgehen, und besondere Gesetze regelten die Ein- und Ausfuhr; die Ausfuhr von Waffen aus dem Frankenreiche wurde ausdrücklich verboten, doch haben wir schon oben gesehen, daß die Wenden sich deutscher Schwerter bedienten.[1]) Von da an sind Bardowiek, später durch Lüneburg und Lübeck ersetzt, und Magdeburg, letzteres namentlich, seit Otto der Große diese seine Lieblingsschöpfung zum Ausgangspunkte aller auf die

westlichsten Fundstellen desselben. 1882 gaben Friedländer und Virchow als westlichsten (vereinzelten) Fundort arabischer Münzen Paretz an der Havel, vertreten durch einen Fund von 973, an, und Friedländer vermuthete, daß der Handelsweg in dieser früheren Zeit weiter westlich gegangen sei als später; dazu würde der Rosenthaler Bracteat einen weiteren Beleg liefern.

[1]) Ueber Karls des Großen Handelspolitik s. von Inama-Sternegg, Deutsche Wirthschaftsgeschichte I, S. 436 f., bes. S 436. 805 und 806 bestimmte Karl de negotiatoribus, qui partibus Sclavorum et Avarorum pergunt quousque procedere cum suis negotiis debeant, id est partibus Saxoniae usque ad Bardaeovic, ubi praevideat Hredi et ad Schezla, ubi Wadalgaudus praevideat; et ad Magadoburg praevideat Aito Et ad Erpesfurt praevideat Madalgaudus . . . . . Et ut arma et brunias non ducant ad venundandum . . . . . Die Lage von Schezla ist zweifelhaft; Giesebrecht (W. G. I S. 24) vermuthet Scheessel im Lüneburgischen, Wigger (Jahrb. 28, S. 28) denkt an die Gegend zwischen Hitzacker und Dahlenberg, wo ein Fluß Schetzell erwähnt wird, der heutige Cateminer Bach gegenüber Darchau bei Neuhaus. Die letzte Ansetzung, gewinnt an Wahrscheinlichkeit sehr dadurch, daß der Cateminer Bach (Schetzell = Schedesdal „Grenzbach") eine alte Völkergrenze zwischen Barden und Nord-Thüringen bildet (s. v. Hammerstein, Jahrb. 36, S. 107 f. und Seelmann, Jahrb. des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 12, S. 22) und der Gebrauch der Fähre bei Darchau (targow wendisch = Marktplatz) seit ältester Zeit bezeugt ist. — Die negotiatores, von denen in dem Capitular die Rede ist, sind doch wohl die ausländischen Kaufleute, denen das Betreten des fränkischen Reiches nur an bestimmten Stellen erlaubt war, nicht, wie Giesebrecht a. a. O. will, fränkische Kaufleute. Auch von dem französischen Boden suchte Karl auswärtige Konkurrenz frei zu halten (rex . . . praecepit, ut nemo de Brittannia . . . mercimonii causa litus oceani maris attingeret in Gallia. Von Inama-Sternegg, a. a. O., S. 435,).

Germanisirung der Slavenländer zielenden Bestrebungen machte, die Ausfallsthore des Germanenthums in unsere Länder geworden, und dieser doppelte Strom der Germanisirung, der Bardowieker niedersächsische und der Magdeburger obersächsische ist erkennbar bis in unsere Tage, nicht nur im Rechte, sondern auch im Dialekte und, wie zu erwarten steht, auch im Volksbrauch und Volkssitte. Allerdings in der Periode, die uns hier beschäftigt, ist von diesem Einflusse noch wenig zu spüren. Die Zeit friedlichen Verkehrs an den Elbufern war nur eine kurze; bald traten an seine Stelle die erbitterten Racenkämpfe und wilden Raubzüge, welche die Uebertragung der rasch entwickelten deutschen Kultur unmöglich machten; es ist, als ob die Wenden mit bewußter Ablehnung sich Allem, was von dort zu ihnen drang, gegenübergestellt hätten; nichts ist so bezeichnend, als die Thatsache, daß erst die deutschen Kolonisten des zwölften Jahrhunderts den Steinbau, die Wassermühle und den schweren deutschen Pflug nach Meklenburg gebracht haben.

Erkennbar ist der deutsche Einfluß vom neunten bis zwölften Jahrhundert hauptsächlich im Münzwesen. Vereinzelt dringen schon Karolinger Münzen in die Ostseeländer, sie werden meist mit arabischem Silber zusammen gefunden und behandelt wie diese; erst im Laufe des zehnten Jahrhunderts, wo die arabischen Münzen allmählich verschwinden, kommen deutsche Münzen massenhaft in das Land, besonders die sog. „Wendenpfennige" und „Adelheidsmünzen"; und diese Münzen — das ist der wichtige Punkt in der Geschichte des Verkehrswesens unserer Länder — sind als Werthzeichen gebraucht; die Wendenlande treten damit doch in das Wirthschaftsgebiet des deutschen Reiches. Die Münzen werden nun allmählich nicht mehr zerhackt, sondern, wo man kleinere Werthzeichen haben will, in regelmäßige Theile zerschnitten.[1]) Zahlreich sind die

[1]) Die für uns wichtigsten Münztypen dieser Zeit sind die bekannten „Wendenpfennige", Denare mit aufgebogenem Rande, und die „Adelheidsmünzen", Denare, welche die Namen Otto und Adelheid tragen. In den „Wendenpfennigen" sah man bisher, nachdem die Ungereimtheit der Annahme, daß es einheimisches wendisches Geld sei, von Dannenberg (Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiser, S. 488 flgd.) nachgewiesen war, Nachbildungen deutscher Münzen, welche für den Verkehr in den Wendenlanden in ostsächsischen Prägestätten geschlagen wurden; die „Adelheidsmünzen" setzte man in die Zeit von 991 bis 994, wo die Kaiserin Adelheid, die Gemahlin Otto I., die Vormundschaft für ihren Enkel Otto III. führte. Beide Annahmen sind falsch. J. Menadier hat nachgewiesen (Deutsche Münzen, Band I 1891, S. 86 flgd., bes. S. 196), 1) daß die Adelheidsmünzen bei ihrer Masse und ihren verschiedenen Typen nicht aus der kurzen angenommenen Zeit stammen können, daß sie vielmehr auf Otto I. und seine Gemahlin zurückgehen und seit dem Jahre 952 in Magdeburg geschlagen sind, daß sich

Münzfunde aus dem elften Jahrhundert, und neben ihrer eigenen Bedeutung haben sie für den Archäologen noch den Werth, daß sie eine völlig sichere Chronologie wenigstens für einen Industriezweig der Slaven gewähren, das ist das Gebiet der Töpferei. Sehr viele Funde sind in Urnen geborgen, und Technik und Form dieser Urnen geben ein untrügliches Bild von dem keramischen Geschmack und Können der Slaven zu der durch die Münzen gesicherten Zeit. Damit ist eins gewonnen. Scherben finden sich überall, wo Menschen gewohnt haben, und ist es erst gelungen, die Kriterien der slavischen Töpferei zu finden, so haben wir an den Scherben ein sicheres Mittel, den slavischen oder nicht slavischen Ursprung einer alten Kulturstätte, oder, wie man gewöhnlich noch sagt, „Burgwall", festzustellen. Das Verdienst, die slavische Keramik entdeckt zu haben, gebührt unserem Friedrich Lisch, der schon im Jahre 1847 den wendischen Gefäßtypus feststellte. Die Verwerthung der Entdeckung und ihre Ausdehnung auf das ganze slavische Gebiet ist das Verdienst von Rudolf Virchow.[1]) Die Form der Wendengefäße ist

der Typus aber noch in der Regierungszeit der anderen Ottonen gehalten hat; 2) daß die „Wendenpfennige" schon ihrem Typus nach vor den „Adelheidspfennigen" liegen müssen, also in der ersten Zeit der Regierung Otto I. oder auch schon von Heinrich I. geprägt sind und zwar als deutsche Münze, allerdings im äußersten Osten des Sachsenlandes, zunächst wohl in Merseburg. Mit dieser Datirung Menadiers stimmt die älteste Erwähnung gemünzten Geldes in den Ostseeländern überein. Diese findet sich bei Helmold I, 13, 10—13 in der summarischen Darstellung der Verhältnisse von etwa 967—988 debetur autem pontifici [dem Bischofe von Oldenburg] annuum de omni Wagirorum seu Obotritorum terra tributum, quod scilicet pro decima imputabatur, de quolibet aratro mensura grani et 40 resticuli lini et 12 nummi puri argenti, ad haec unus nummus pretium colligentis. (Wigger, M. A., S. 38) und Helmold I, 14, vor 988, wo der Obotritenfürst Billug den Bischof Wago zu einer Ablösung dieses Tributes zu bewegen weiß, est apud Obotritos pontificale tributum quod pro decima imputatur, de quolibet scilicet aratro . . . . . mensura grani et 40 lini et 12 nummi probatae monetae, praeterea unus nummus, qui debetur colligenti. (Wigger, M. A., S. 44.) 1020—1022 macht Bischof Benno wieder Ansprüche auf diesen Bischofszins, Herzog Bernhard aber considerans non posse instaurari ecclesiatica jura secundum eam formam, quae fuerant tempore magni Ottonis petitione adhibita (bei dem Wagrischen und Obotritischen Herrn) vix obtinuit, ut de quolibet domo . . . . . duo nummi pontificalibus solverentur impensis (Helmold I, 18; Wigger, M. A., S. 62; Jahrb. 42, Anlage D, S. 35). — Erst um das Jahr 1200 ist im Lande selbst geprägt; schriftlose Bracteaten mit dem Stierkopf und ein Gepräge Nikkols von Rostock beginnen die Reihe unserer Münzen.

[1]) Lisch beschrieb den „Burgwalltypus" in dem Jahrb. 12, S. 435; schon damals wies er auf die Bedeutung der Wellenlinie hin. Allerdings konnte er zu einem klaren Bilde nicht gelangen, weil er auch die große Masse der Urnen aus den Grabfeldern der älteren Eisenzeit für wendisch hielt, während wir heute wissen, daß diese sämmtlich vorwendisch sind.

eine recht einfache; von einer breiten Grundfläche steigt die Wandung mit leichter Ausbauchung ohne markirten Bauchrand auf und zieht sich zu einer breiten Oeffnung zusammen; Henkel erscheinen fast nie, der Rand ist oft umgebogen und scharf profilirt; die Mehrzahl ist aus freier Hand geformt, doch ist bei vielen die Anwendung der Töpferscheibe unverkennbar. Der Eindruck dieser Gefäße ist durchgängig ein unscheinbarer; in jener vollen Formengebung, welche die Graburnen der älteren germanischen Eisenzeit kennzeichnet, spüren wir etwas von dem Schönheitssinn der klassischen Kulturvölker, aus deren Gebiete die alten Germanen ihre feineren Industriegegenstände bezogen; davon ist hier keine Spur, keine Verbindung führt von der altgermanischen zu der slavischen Periode hinüber; nichts ist leichter, als germanische und slavische Scherben zu unterscheiden, eine Thatsache, auf deren große Bedeutung für die Frage, ob die Wenden in ein menschenleeres Land eingerückt sind oder mit einem Residuum germanischen Stammes sich abfinden mußten, in diesem Zusammenhange nur hingewiesen werden mag. Neben der Form ist wesentlich die Verzierung: Wellenlinien, mit einem kammartigen Instrumente unterhalb des Randes um das Gefäß herumlaufend, Horizontalriefeln (Kehlstreifen), welche den oberen Theil bedecken, eingedrückte Sterne, Quadrate u. s. w., gelegentlich auch ein kreuzähnliches Ornament erscheinen so gleichmäßig in allen Slavenländern, von Arcona bis in den Grotten von St. Canziano, daß man hier von einem nationalen Geschmacke, so wenig entwickelt er auch ist, sprechen muß. Hierbei ist man bisher im Wesentlichen stehen geblieben. Die Aufgabe der gegenwärtigen Forschung ist es, aus der Fülle des überkommenen Materials Merkmale der zeitlichen Entwickelung herauszufinden; es ist undenkbar, daß selbst ein so wenig entwickelungsfähiges Volk, wie wir die Wenden uns gewöhnlich vorstellen, sechs Jahrhunderte lang immer dieselben Thongefäße gemacht haben sollte, und wenn nicht, dann muß auch eine Entwickelungsgeschichte der wendischen Töpferei möglich sein. Sind wir aber erst einmal so weit, den Scherbenbestand eines Burgwalls oder eines anderen wichtigen Punktes durch die Grenzlinien weniger Jahrzehnte zu umschreiben, so wissen wir auch, wann er spätestens gebaut und wann frühestens verlassen ist, und es eröffnet sich so die Aussicht, auf dem Wege archäologischer Methode ein Stück alter Landesgeschichte zu erhellen, in dem wir bisher fast ganz im Dunklen tappen. Damit ist allerdings bei uns in Meklenburg kaum der Anfang gemacht; es wollen sich für diese Seite landeskundlicher Forschung noch immer nicht hinreichend Mitarbeiter finden, und der Weg sich sein Bild der alten Zeit buchstäblich aus dem Schutt der Vorzeit zusammenzusetzen,

erfordert eine Entsagung, die man nicht einmal bei jedem Alterthumsfreunde voraussetzen darf; und doch ist begreiflicherweise gerade hier eine Fülle von Beobachtungsmaterial von nöthen, ehe man zu Schlüssen berechtigt ist. Ein vorläufiges Bild versucht die folgende Zusammenstellung zu geben.

Die wendische Keramik.

Eine Geschichte der slavischen Keramik ist noch nicht geschrieben; es fehlt besonders noch an den Kriterien für die älteren Zeiten (ca. 500—1000). Doch können einige Punkte als sicher betrachtet werden, für deren Feststellung sich besonders neben Virchow H. Jentsch in Guben (Zeitschrift für Ethnologie: Prähistorische Alterthümer von Guben) und E. Friedel verdient gemacht haben. An das Ende der Wendenzeit (1000—1200) gehören die Gefäße mit härterem Brande, scharf umgebogenem Rande und den plastischen Zeichen auf den Böden, in denen Jentsch wohl mit Recht eine Art Fabrikmarke sieht. Die Decoration ist sorgsamer und gleichmäßiger als in der älteren Zeit; die Wellenlinie tritt zurück und erscheint einfach und flacher; die Kehlstreifen überwiegen und werden mit einem Instrumente hergestellt; häufig sind auch die Kerben, oft auf dem Rande oder einer umlaufenden wulstartigen Erhöhung. Münzfunde aus dem elften Jahrhundert[1]) (s. o.) und Skelettgräberfunde, die durch ihre Beigaben oder Anlage christlichen Charakter aufweisen, z. B. der von Sobrigau bei Prillwitz, dem durch ein auf einer Steinplatte befindliches Kreuz seine Stellung in der frühchristlichen Zeit der Wenden gesichert ist (s. Virchow in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Ethnologie, 1889, S. 596), geben diese Datirung. Die Urne von Sobrigau beweist aber auch, daß die längst bekannte Drehscheibe durchaus nicht immer angewendet ist. Auch ist es unzweifelhaft, daß die höheren schlankeren Töpfe erst dieser Zeit angehören. Das in Meklenburg gesammelte Material reicht leider noch nicht aus, eine zeitliche Scheidung unserer Burgwälle aufzustellen; nur von dem von Teterow läßt sich mit einiger Sicherheit sagen, daß er erst der letzten Periode angehört; wahrscheinlich ist es auch für Dobin.

Der Meklenburgische Boden hat wenigstens ein bedeutungsvolles Gefäß aus dieser Zeit geliefert, die bekannte, umstehend nach Jahrb. 26, S. 243 abgebildete Münzurne von Schwaan. Dieselbe ist besonders dadurch interessant, daß sie neben unverkennbaren slavischen Zügen wesentliche Abweichungen von der Masse der sonst bekannten zeigt.

[1]) S. A. Voß in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Ethnologie 1882, S. 407.

Abbildung 8. (Schwaan.)

Sie gleicht denselben in Beziehung auf ihre Form (breite Grundfläche, allmähliche Ausbauchung, kein Bauchrand) und ihre Ornamente (Wellenlinien, Horizontallinien, schräge Kerben); sie unterscheidet sich durch ihre Technik (feine Thonmischung, dünne Wände, glänzend schwarze Oberfläche), durch die Behandlung der Ornamente (dieselben sind gleichmäßiger und besser vertheilt, auch ganz flach gehalten), durch den scharf profilirten Henkel und (von den späteren Slavengefäßen wenigstens) durch das Fehlen eines besonderen Randes. Eine Erklärung für diese Besonderheiten vermag ich nur darin zu sehen, daß es sich hier um ein für einen besonderen Zweck besonders sorgsam hergestelltes Exemplar handelt.[1])

Wenn wir also über die letzte Gestalt der slavischen Töpferei auf unserem Boden aufgeklärt sind, so steht es mit dem Beginn um so schlimmer. Mir ist kein norddeutscher Fund bekannt, wo wendische und altgermanische Töpferei sich berührte und ein Uebergang nachzuweisen wäre; Versuche eines solchen Nachweises sind gemacht, aber mißlungen.[2]) Bei uns erscheint die slavische Keramik als etwas durchaus

[1]) Das Schwaaner Gefäß wurde auf der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine in Schwerin (1890) zur Diskussion gestellt und sein wendischer Ursprung bezweifelt (s. Friedel in den Protokollen S. 130). Die altgermanischen Gefäße, an die es erinnern soll, können nur die „sächsischen Urnen" der Elbgegend sein, wie sie besonders bei Stade ausgegraben sind und welche die jüngste Entwickelung der Urnenfelderzeit überhaupt repräsentiren; sie reichen bis gegen 500 (s. Undset, das erste Auftreten des Eisens, S. 296. Rautenberg, Jahrb. der wissenschaftlichen Anstalten in Hamburg II, S. 178). Gegen diese Parallelisirung ist zu sagen: Die Aehnlichkeit beschränkt sich auf die Technik; ein Blick auf die Abbildungen a. a. O. zeigt die Grundverschiedenheit der Form (eingezogener enger Hals) und der Verzierung (plastische Ornamente). Auch ist es eine unmögliche Annahme, daß ein germanisches Gefäß, welches spätestens im Jahre 500 hergestellt ist, im Jahre 1030 zur Verwahrung eines Schatzes auf wendischem Boden gebraucht sein sollte.

[2]) Da man sich, hauptsächlich auf Virchows Autorität hin, immer wieder auf den „Berührungsfund" von Wachlin in Pommern beruft, so neuerdings noch Platner im Correspondenzblatt der deutschen anthropologischen

neues. Anders scheint es weiter südlich, sowie in Oesterreich zu sein, wo zum Theil die römische Kultur von den Slaven abgelöst wurde. E. Friedel hat auf Leichenurnen eines römischen Grabfeldes im Salzburgischen hingewiesen, die in Form und Verzierung fast identisch mit den norddeutschen wendischen Gefäßen sind. (Protokolle der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine in Metz 1889, S. 80). Hier erscheint auch die Wellenlinie; das jedenfalls ist klar, daß die Slaven dieses für sie später so charakteristische Ornament direct oder indirect von den Römern übernommen haben, welche es schon seit Jahrhunderten anwandten,[1]) und ebenso bedarf es keines weiteren Nachweises, daß diese Berührung zwischen Romanen und Slaven im Gebiete des heutigen Oestreich stattgefunden haben muß. Dort könnte man auch die Quellen unserer wendischen Keramik vermuthen; welche Grundzüge derselben die Wenden aber in ihre späteren Sitze schon mitgebracht haben und welche später durch Verkehr mit den Nachbarvölkern dazu gekommen sind, oder welche sie eigenthümlich entwickelt haben, das bleibt noch zu untersuchen.

Denn anderseits bestehen unzweifelhafte Analogien zwischen der wendischen Töpferarbeit und der fränkischen, wie sie in den westdeutschen Reihengräbern des fünften bis achten Jahrhunderts in reicher Entfaltung erscheint. Ein Gefäß, wie das in Lindenschmits Alterthümern u. h. V. I, Heft 4, 5, Fig. 1 abgebildete aus dem bekannten Reihengräberfelde von Selzen würde, auf wendischem Boden gefunden, niemand befremden; die Form des ebenda Fig. 6 abgebildeten ist identisch mit einigen unzweifelhaft wendischen Urnen; die Verzierung durch Stempeleindrücke ist dieselbe: der scharfe Bauchrand, den die meisten fränkischen Gefäße haben, kommt doch auch an den wendischen Gefäßen gelegentlich vor (s. u.); die Henkellosigkeit ist ein gemeinsames Kennzeichen. Daß demnach eine Beeinflussung der Wenden durch fränkische Töpferarbeiten anzunehmen ist, halte ich für erwiesen; in einem märkischen Funde ist auch ein directer Import fränkischer Töpferwaaren vermuthet (s. E. Friedel im Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine 1888, S. 1). Aber diese Beeinflussung unseres Gebietes durch die fränkische Keramik ist älter als die wendische Invasion. Es ist eine wenig beachtete

Gesellschaft. 1893, S. 31 so sei hier ausdrücklich hervorgehoben, wie schon Voß bei Besprechung desselben in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Ethnologie 1882, S. 407 andeutete, daß die Wachliner Urnen der jüngsten slavischen Keramik angehören.

[1]) Ein Beispiel für viele: Lindenschmit, Alterth. u. heidn. Vorzeit III. 6, 4, Fig. 8, mit einer Wellenlinie, die ganz gleich der auf dem Schwaaner Gefäße ist.

Thatsache, daß vor dem Eindringen der Wenden die Herrschaft der Merowinger etwa 60 Jahre (531—595) bis zur Ostsee ging (s. den interessanten Brief des Königs Theodebert an Kaiser Justinian vom Jahre 534 oder 535, abgedruckt und erläutert bei Seelmann im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung XII (1887) S. 56, und Bangert im Jahresbericht des Realprogymnasiums in Oldesloe 1893, S. 11).

Wir haben auf Meklenburgischem Boden Zeugnisse dieser Beeinflussung, z. B. in einem Grabfelde bei Hagenow (am Prahmerberge), dessen Reste Verfasser während des Druckes dieser Zeilen untersucht hat, wo neben Urnen mit Fibeln vom älteren Reihengräbertypus Bestattungen ganz im fränkischen Charakter auftraten und in dem (etwas älteren) Urnenfelde von Pritzier (J. VIII, B S. 58). Hier fanden sich neben Scheibenfibeln, Schnallen, Schlüsseln in Charakter der Reihengräberfunde, Urnen von großer Aehnlichkeit, deren eine das Ornament der Wellenlinie hat. Da haben wir also dieses wendische Ornament auf wendischem Boden in vorwendischer Zeit; in die fränkische Keramik ist es natürlich aus der römischen übergegangen, mit dieser, wahrscheinlich durch Nord-Thüringen, zu uns; dem alt-sächsischen Gebiete blieb es wohl fremd. Doch ist anzunehmen, daß die vorwendische Wellenlinie hier eine vereinzelte Erscheinung geblieben ist und die Wenden sie von der alten Bevölkerung schwerlich übernommen haben. Ob sie aber aus der römischen Keramik direct stammt, in welchem Falle die Wenden sie bei ihrer Einwanderung mitgebracht haben, oder später von den Franken übernommen ist, das ist noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Eine Scheidung der älteren slavischen keramischen Reste nach Zeit und nach den Völkerschaften ist bisher noch nicht erreicht.

Ueber die Form der wendischen Gefäße im Allgemeinen mag neben dem Schwaaner Gefäß das beistehend nach Jahrb. 12, S. 437 wieder abgebildete von Bobzin bei Lübz, ein allerdings besonders plumpes Stück, orientiren. Eine treffende Charakteristik der wendischen Poterie, die, wenn sie auch zunächst nur die Fundstücke eines hervorragenden Fundplatzes behandelt, doch allgemeine Bedeutung hat, giebt H. Jentsch in den „Prähistorischen Alterthümern von Guben", Heft 4 (1889), S. 12.

Abbildung 9.

Gut erhaltene wendische Gefäße sind ziemlich selten. Es befinden sich in den Schweriner Sammlungen nur fünf Stücke, nämlich:

1) Das abgebildete Gefäß von Bobzin bei Lübz, ein sehr unregelmäßig gearbeiteter plumper Topf von 10 cm Höhe, 11 cm Durchmesser an der Oeffnung, 9½ cm Durchmesser des Bodens; mit scharf abschneidendem geraden Rande, unter dem zwei flüchtig eingeritzte Wellenlinien; auf dem Boden eine kleine Vertiefung, wie mit dem Finger eingedrückt. (Vgl. Jahrb. I B, S. 14.)

2) Ein bei dem Bau der Wismar-Karower Bahn zwischen Warin und Brüel gefundenes Gefäß; dasselbe wurde vom Herrn Commerzienrath Lenz 1889 freundlichst der Großherzoglichen Sammlung übersandt (Katalog-Nummer T I A I a 28). Höhe: 15 cm; oberer Durchmesser: 17 cm; unterer Durchmesser: 10 cm; größter Umfang: 50 cm (8 cm von oben). Von dem derben Boden steigt die Wand ziemlich gerade an und biegt sich zu einer flachen Wölbung aus; der Rand biegt sich ganz schwach nach außen; die Farbe ist schmutzigbraun. Unter dem Rande laufen, mit einem zweizinkigen Geräth gezogen, eine Horizontallinie, zwei Wellenlinien und wieder eine Horizontallinie; zwischen den Wellenlinien mit einem Stempel eingedrückte kleine Kreise mit erhabenen Speichen, wie beistehende Abbildung. Gearbeitet aus freier Hand, schwacher Brand.

Abb. 10. 1/1.

3) Die oben besprochene Münzurne von Schwaan.

4) Ein Gefäß, welches bei Waren in der Müritz gefunden ist; nur halb erhalten; (erworben 1867, Kat.-Nr. T I A 1 A Aa 1). Höhe: 12 cm; oberer Durchmesser: ca. 12 cm; unterer: 9 cm; größter Umfang (6 cm von oben): 48 cm. Der Rand biegt sich leicht um; die Kehlstreifen sind flach und unregelmäßig; auf dem Boden erhaben eine Art Doppelkreuz mit spitzen Enden, Graubraune Farbe, harter Brand, dünne Wände, Drehscheibenarbeit; vergl. die nebenstehenden Abb. 11 u. 12.

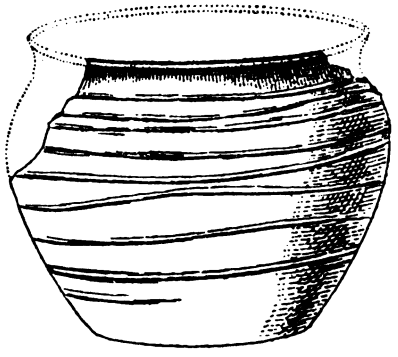
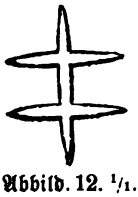


Abbildung 11. 1/3.

5) Ein sehr schönes Gefäß von Rehna, erworben aus der Sammlung von Rantzau 1871 (Katalog-Nr. T I A 1 a γ 25). Dasselbe ist höher und schlanker als die andern, verziert mit regelmäßigen Kehlstrichen und Schrägkerben, der Rand leicht umgebogen; auf dem Boden concentrische Kreise leicht erhöht. Farbe:



Abbild. 12. 1/1.

hell braunroth. Höhe: 7½ cm; oberer Durchmesser: 7½ cm; unterer: 8 cm; größter Umfang (5 cm von oben): 65 cm. Der Brand ist scharf und gleichmäßig, die Drehscheibenarbeit unverkennbar.

Daß die Gefäße von Waren und Rehna der letzten Periode angehören, ist unzweifelhaft; die von Bobzin und Warin haben genau den Charakter der großen Masse der Burgwallscherben; die Reihenfolge unserer Aufzählung wird wohl dem zeitlichen Verhältniß der fünf Gefäße entsprechen.

Mit Hülfe dieser erhaltenen Gefäße können wir uns aus den Scherben, welche die wendischen Ansiedlungen in unzählbarer Menge zu Tage fördern, ein Bild der wendischen Gefäßformen machen, und ich zähle im Folgenden die wichtigsten Züge auf, wobei allerdings stets festzuhalten ist, daß das zu Grunde gelegte Material im Verhältniß zu der Masse des Vorhandenen ein sehr geringfügiges ist.

Der Boden hat 8 bis 10 cm Durchmesser und ist meist dem Körper des Gefäßes so angefügt, daß seine Ränder an diesem durch Andrücken befestigt sind; so entsteht eine schmale Verbreiterung an der Standfläche. Oft ist die untere Seite des Bodens mit einem hervortretenden Zeichen versehen. Die Beispiele dafür aus Meklenburg sind folgende: vier concentrische Kreise, leicht erhöht (vom Burgwall von Teterow, s. Abbildung 13, ähnlich an dem Gefäße von Rehna, s. o.); Rad mit Speichen, ebenfalls nur leicht erhöht (vom Burgwall von Alt-Bukow, s. Abbildung 14); Stern (vom Pfahlbau von Dudinghausen); Stern mit Kreuz (vom Wohnplatz von Neukloster, s. Abbildung 15); Kreis mit Stern (Finkenthal); Doppelkreuz mit spitzen Enden (Gefäß von Waren, s. Abbildung 12). Alle diese Gefäße sind

Abbildung 13. 1/1. (Teterow.)

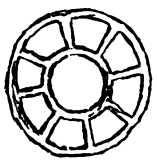


Abb. 14. 1/1. (Alt-Bukow.)

Abb 15. 1/1. (Neukloster.)

hart gebrannt, dünnwandig, meist gleichmäßig grau; außerdem finden sich stark vertiefte Kreise (auf den Burgwällen von Gaartz, Meklenburg, Moltzow und Neu-Nieköhr) und ein flacherer Kreis (auf dem Burgwall Gotebant bei Mölln).

Die Wandung weitet sich allmählich und ist nur wenig gewölbt; nur selten ist es, daß die Seitenfläche gebrochen wird und ein scharfer Bauchrand entsteht. In diesem Falle bekommt, wie schon oben bemerkt, das Gefäß ein Aussehen, welches ungemein an die bekannten süd- und westdeutschen Reihengräberformen (den „merowingischen" Typus Lindenschmits) erinnert; vgl. z. B. die Tafel 35 in Lindenschmits Alterthumskunde, Band I.

Ein Hals fehlt; oben schließt die Wand entweder glatt ab oder biegt sich ein wenig nach außen — dies ist die bei Weitem häufigste Form — oder endet in einem scharf nach außen gebogenen und kräftig profilirten Rande; letzteres wird dem Ende der Periode zu immer häufiger; in einigen Fällen ist der Rand mit Tupfen, Kerben oder Strichen, wie in beistehender Abbildung (vom Burgwall Werle), in einem (Burgwall von Gr.-Woltersdorf) mit der Wellenlinie verziert.

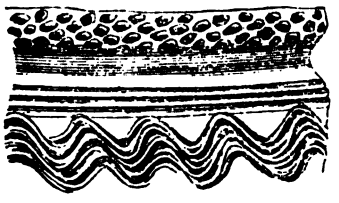


Abbildung 16. (Werle.)

Die Farbe ist überwiegend schmutziggrau; fast nur in den Grabfeldern findet sich rothbraun und braun; die glänzend schwarze Schwaaner Urne steht ganz allein; erst am Ende wird die Farbe gleichmäßiger, und es kommen röthliche, selbst gelbe Nuancen vor.

Von besonderer Bedeutung ist die Decoration. Die Verzierungen pflegen zwischen dem Rande und der größten Ausweitung angebracht zu sein. Sie sind mit einem Stäbchen oder einem mehrzinkigen kammartigen Geräth gezogen oder eingestochen oder mit einem Stempel eingedrückt; Kerben scheinen oft mit den Fingernägeln hergestellt zu sein. Wir unterscheiden:

1) die Wellenlinie, die häufigste Verzierungsart, und zwar die einfache oder, was häufiger, mehrfache, in allen Variationen von der flachsten bis zur schärfsten Curve. Am Ende der Periode überwiegt die einfache Wellenlinie, flacher, niedriger und gleichmäßiger gehalten als früher. Die nachstehenden Abbildungen 17 bis 20 stellen die häufigsten Formen dar. Die Beobachtung von Jentsch, daß die

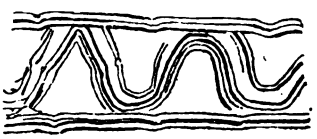


Abbildung 17. 1/2. (Meklenburg.)

Abbildung 18. 1/2. (Gr.-Woltersdorf.)

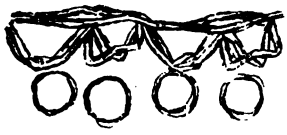


Abbildung 19. 1/2. (Friedrichsruhe.)

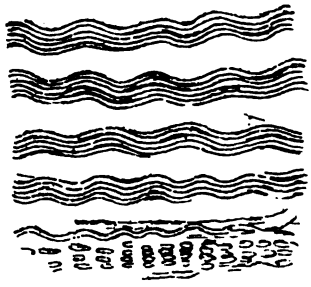


Abbildung 20. 1/2. (Holm.)

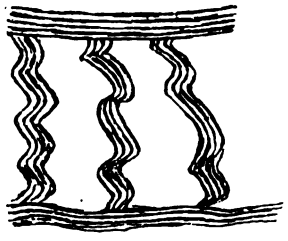


Abbildung 21. 1/2. (Werle.)

Linien von rechts nach links gezogen sind, habe ich auch bei uns theilweise bestätigt gefunden. Sehr selten ist es, daß die Wellenlinien vertikal gehen, doch haben wir Beispiele von den Burgwällen von Schwerin, Meklenburg und Werle (s. beistehende Abbildung).

2) Dreiecke und Gitter, nie aus einfachen Linien bestehend, sondern gewöhnlich mit einem mehrzinkigen Instrument hergestellt; einmal ist eine Wellenlinie als Gitter behandelt; auch werden punktartige und kleine quadratische Eindrücke zu entsprechenden Mustern verbunden. Als Beispiele siehe untenstehenden Abbildungen 22 bis 26.

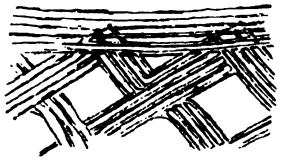


Abbildung 22. 1/2. (Lapitz.)

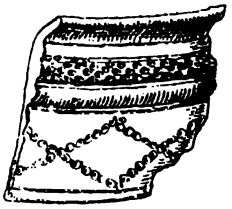


Abbildung 23. 1/2. (Ravensburg.)

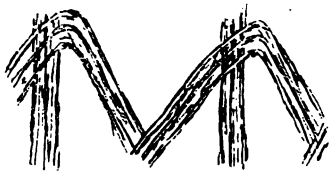


Abbildung 24. 1/2. (Meklenburg.)

Abbildung 25. 1/1. (Gaartz.)

3) Fischgräten (oder Tannennadel)-Muster; gewöhnlich gebildet aus tiefen kerbenartigen Eindrücken; seltener mit einem spitzen vierzinkigen Instrument eingestochen (s. nebenstehende Abbildung 27).

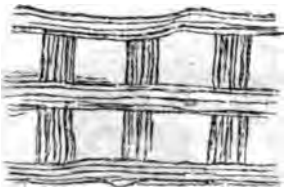


Abb. 26. 1/2. (Friedrichsruhe.)

4) Kerben und Tupfen; am häufigsten kleine starke Schrägkerben, um die Wandung herumlaufend (vergleiche das Schwaaner Gefäß); oft kombinirt mit Kehlstreifen, besonders in der letzten Periode (Gefäß von Rehna, vgl. die Abbildung 28 aus Moltzow), doch kommen auch Längskerben, feine Vertikal- und Schräglinien aus Kerben oder Tupfen vor.

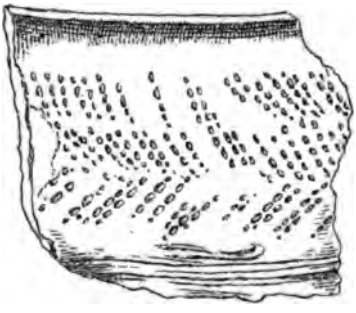


Abbildung 27. 1/2. (Laage.)

5) Flache Furchen, besonders Kehlstreifen; neben der Wellenlinie die häufigste Verzierung; es sind meist schlichte Furchen, die in größerer oder geringerer Entfernung das Gefäß umziehen, oft kombinirt mit den anderen Mustern; in späterer Zeit werden sie gleichmäßiger und enger und scheinen durch ein entsprechend eingekerbtes Holz- oder Knochenstück hergestellt zu sein. Die vertikale Stellung ist ebenso selten wie bei der Wellenlinie (vergl. die nebenstehende Abbild. 29 aus Friedrichsruhe).

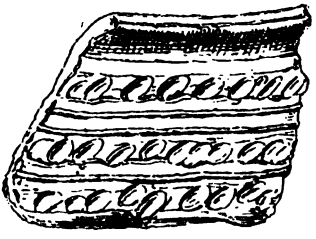


Abbildung 28. 1/2. (Moltzow.)

6) Stempeleindrücke, die, meist zu Reihen geordnet, das Gefäß umziehen. Wir haben folgende Beispiele: a. kleine Kreise mit hervortretenden Diagonalen, und zwar kreuzförmige (Abbildung 10) auf den Burgwällen von Alt-Bukow, Gaartz und Meklenburg und an dem Gefäße von Warin; b. kleine Kreise mit sternförmigen Diagonalen (Abb. 30), z. B. auf den Burgwällen von Meklenburg und Werle) oder gitterförmigen (z. B. in Meklenburg), b. einfache ringförmige Eindrücke (Abb. 31, z. B. in Friedrichsruhe, Meklenburg und Werle),

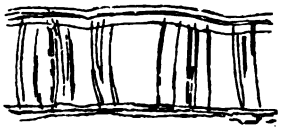


Abbildung 29. 1/2. (Friedrichsruhe.)

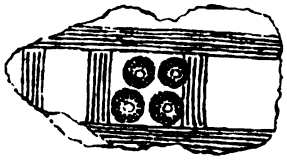


Abbildung 30. 1/2. (Meklenburg.)

c. kleine Quadrate, meist schräg liegend, z. B. auf dem Burgwall von Laage, nebenbei abgebildet (32); dieselben sind oft durch sich schneidende Stege gemustert (z. B. in Friedrichsruhe, Abbildung 33, und Gaartz, Abbildung 34).

Wenn auch alle diese Stempelformen sehr einfach sind, so ist doch zu bemerken, daß sie fast ganz gleich und in gleicher Anordnung, allerdings in ungleich geschmackvollerer Einzelausführung auf den schon oben herangezogenen Reihengräbergefäßen auftreten.

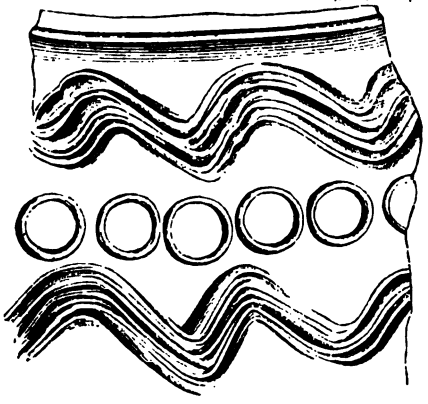


Abbildung 31. (Meklenburg.)

7) Erhöhte Horizontallinien (Wulste) werden auf dem Bauchrande oder unter dem Rande angebracht, aber selten und, wie es scheint, erst gegen das Ende hin; gewöhnlich sind sie dann mit Schrägkerben verziert (vergl. oben Abbildung 28).

Henkel sind außer an dem Schwaaner Topfe bei uns nie beobachtet und auch sonst fast ganz unbekannt.

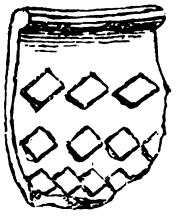


Abbildung 32. 1/2. (Laage.)

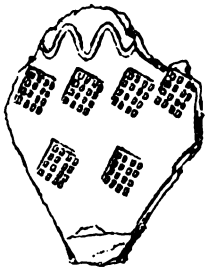


Abbildung 33. 1/2. (Friedrichsruhe.)

Zu der Keramik gehören auch die Spindelsteine. Die gewöhnliche Form derselben in wendischen Funden giebt die Abbildung 35 (Packbau von Dudinghausen). Sie unterscheiden sich durch ihre allseitige scharfe Profilirung sowohl von denen der früheren Eisenzeit als auch den mittelalterlichen; ihre Farbe ist meist grau; wir haben ähnliche von Burgwällen von Gaartz, Neu-Kloster, Neu-Nieköhr und Werle, und aus Brandgruben von Finkenthal. Daß aber

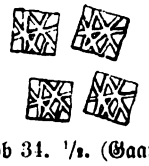


Abb 34. 1/2. (Gaartz.)

Abb. 35. 1/2.

auch rundliche Formen vorkommen, zeigt ein Exemplar von Ilow (nebenbei abgebildet Nr. 36) und ein ganz runder aus Zehlendorf (siehe unten). Nach Woldrich in den Mittheilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft (Bd. 23, S. 7 und 12) scheint diese Form auf den böhmischen Burgwällen die häufigste zu sein. Für die Beziehungen, die zwischen wendischer und fränkischer Keramik bestehen, ist ein weiterer Beweis, daß Spindelsteine ganz gleich dem von Dubinghausen in westdeutschen Reihengräbern sich finden, z. B. in dem von Osthofen (Museum in Mainz).

Abb. 36. 1/2.

An der Hand der so gewonnenen Erkenntniß wenigstens eines sicheren wendischen Kriteriums ist es Lisch gelungen, eine ganze Reihe wichtiger Punkte in Meklenburg festzustellen. Fast alle Burgwälle, die in unserer ältesten Landesgeschichte von Bedeutung sind, sind heute nachgewiesen. Bei uns hat man sich bisher im Wesentlichen mit dem Nachweise des wendischen Ursprungs begnügt. Mit einer archäologischen Erforschung der Burgwälle ist kaum der Anfang gemacht; hat man doch bisher nicht einmal auf die Lagerung der Funde in den einzelnen Schichten geachtet; es harrt hier der heimischen Alterthumskunde noch eine große und dankbare Aufgabe. Ich verzichte unter diesen Umständen auf eine Aufzählung der gewonnenen Resultate und verweise auf R. Behla, die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland, Berlin 1888, wo S. 98 ein Ueberblick über die Meklenburgischen Wälle gegeben ist. Allerdings ist dabei zu bemerken, daß einerseits dem Ausdrucke „Burgwall" früher entschieden eine zu weite Ausdehnung gegeben wurde, indem auch wendische Anlagen, wo keine Spur von Befestigungswällen nachweisbar ist, zu den Burgwällen gezählt wurden, anderseits seitdem eine ganze Anzahl neuer Wälle erkannt worden sind. Nur ein Wall, auf den in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit neu gelenkt ist, sei hier besprochen, sowie einige neuerdings bekannt gewordene wendische Ansiedelungen aus dem östlichen Theile des Landes, dem Gebiete der Wilzen, die bisher nur referirend behandelt sind.[1])

1) Ansiedelung im Hohen-Sprenzer See.

(Katalog-Nummer der Großherzoglichen Alterthümersammlung E 335—340.)

In dem Hohen-Sprenzer See liegt am westlichen Ufer, 100 Meter vom festen Lande entfernt, eine kleine zu Dubinghausen

[1]) Vgl. Quartalberichte des Vereins 1890, October und 1891, April.

gehörende Insel von ca. 50 □Meter Umfang, auf kaum 1 Meter über den Wasserspiegel sich erhebend. Hier befindet sich eine alte Ansiedelung aus wendischer Zeit, welche Herr Pastor Beyer in Laage bekannt gemacht und mit entgegenkommendster Unterstützung des Besitzers, Herrn Major von Viereck auf Dudinghausen, im Herbst 1890 untersucht hat. Es ging daraus hervor, daß hier eine seichte Stelle im Wasser, gebildet durch einen stark sandigen Thonstreifen, benutzt war, um einen Pfahl- oder Packbau zu errichten, dessen Stelle jetzt als sumpfige Insel mit ca. 30 cm tiefer schwarzer Humuserde das Niveau des Wassers überragt. Eichene Stämme, die bei klarem Wetter am Rande der Insel sichtbar sind, bilden den äußeren Schutz, während die Festigung des Innern durch Faschinenwerk, Steine u. s. w. hergestellt war. Auch von Balken innerhalb der Insel wird berichtet. In der Humusschicht fanden sich außerordentlich zahlreiche Kulturreste; darunter:

1) Thierknochen, meist zerschlagen, in größter Menge.
2) Von Eisen: der Rest einer großen Scheere und ein Messer von der als wendisch bekannten Form (s. unten).
3) Zahllose Scherben, alles Drehscheibenarbeit, feine Mischung und ziemlich harter Brand. Dieselben stammen von Gefäßen mit eingebogener Standfläche, leichter Ausbauchung der Wandung und geringer, aber stark profilirter Ausbiegung des Randes. Die Verzierungen sind: a. Wellenlinien, z. Th. mit Hohlkehlen zusammen; b. Hohlkehlen, regelmäßig, z. Th. den ganzen Gefäßkörper bedeckend; c. Reihen von kleinen Fingereindrücken und Kerben. Auf einem Boden war eine sternförmige Erhöhung. Der Allgemeincharakter ist der der jüngeren Keramik.
4) Ein hübscher Spindelstein (abgebildet oben Seite 200 als Figur 35).

Wir haben hier also einen unzweifelhaft wendischen Pfahlbau, oder, wie man genauer sagen müßte, Packbau, vor uns, wie sie in unseren Nachbarländern oft beobachtet, bei uns aber bisher fast unbekannt geblieben sind (s. den nächsten Bericht über eine ähnliche Anlage bei Dummerstorf).[1]) Derselbe ähnelt sehr dem durch die schönen Untersuchungen des Major von Kasiski bekannt gewordenen von Neu-Stettin im Persanzig-See (s. von Kasiski, Beschreibung der vaterländischen Alterthümer in Neu-Stettin u. s. w. 1881, S. 1 flgd.). Auch für die Topographie der Wendenzeit hat die Stelle ihre Bedeutung. Der Hohen-Sprenzer See liegt im Kessinerlande, gerade

[1]) Die bekannten Pfahlbauten von Wismar und Gägelow gehören der Steinzeit, der von Vimsow, Jahrb. 32, S. 222, der älteren Eisenzeit an.

zwiſchen den Burgwällen von Laage und Werle; bis Laage iſt der Lauf der Hauptverkehrsſtraße der ſpäteren Wendenzeit, der via regia, mit den Stationen Demmin, Dargun, Lüchow, Laage geſichert (ſ. oben S. 177); die Fortſetzung derſelben muß nach Werle geführt haben, und da bietet ſich denn unſer Pfahlbau bequem als Zwiſchenſtation dar. Im Uebrigen ſiehe die folgenden Ausführungen.

2) Anſiedelung von Dummerſtorf.

In der ausgedehnten ſumpfigen Wieſenfläche ſüdlich von Dummerſtorf (bei Roſtock) zwiſchen Priſannewitz und Groß-Potrems iſt man bei Gelegenheit der theilweiſen Entwäſſerung des Gebietes im Jahre 1875 auf eine alte Kulturſtätte geſtoßen. Dieſelbe liegt ca. 1 Kilometer von Priſannewitz öſtlich, links vom Zarnowbache und zeigt ſich jetzt, nachdem die Wieſenfläche ſich geſenkt hat, als eine flache Kuppe. Nach einem am 11. October 1876 in Gegenwart des Beſitzers von Dummerſtorf, Herrn A. von Preen, und des Herrn Major von Preen aufgenommenen Protokoll über eine unter Mitwirkung des Herrn Profeſſor Merkel, damals in Roſtock, jetzt in Göttingen, vorgenommene Ausgrabung und einer Unterſuchung der Stelle, die der Schreiber dieſer Zeilen am 19. Juli 1886 auf die freundliche Einladung des Herrn A. von Preen vorgenommen hat, ergab ſich Folgendes:

Von dem Hügel aus führt eine Brücke, deren Pfoſtenköpfe aus dem Wieſengrunde herausragen, nordöſtlich auf die Spitze des Potremſer Tannengehölzes zu. Dieſelbe muß, um feſtes Land zu erreichen, etwa einen Kilometer lang geweſen ſein; in der Nähe des feſten Landes geht ſie in einen Damm über.

Der Hügel bildet eine Ellipſe von etwa 90 Meter Durchmeſſer in oſtweſtlicher und 75 Meter in nordſüdlicher Richtung und erhebt ſich an ſeinem Rande etwa 50 cm über die Wieſenfläche. Auf 9 bis 10 Schritt von ſeinem Rande findet ſich eine nicht überall ſichtbare Reihe von Doppelpfählen, die 60 cm auseinander ſtanden. Etwa 30 bis 40 Schritt vom Rande nach innen findet ſich an dem öſtlichen Ende wieder ein Abſatz, der wohl 60 cm höher und ebenfalls rund iſt. Er liegt nicht genau in der Mitte, ſondern hat ſeine höchſte Erhebung nahe dem ſüdlichen Ende. Dieſe mittlere Erhöhung iſt eine mit einer ein Meter ſtarken Erdſchicht bedeckte Tafel, deren Grund aus weißem Sande beſteht, über welchem ein kalkhaltiger Thon gelagert iſt. Zunächſt iſt dieſe Tafel mit einem ca. 1¼ Meter breiten Ringe fauſtgroßer Steine umgeben, zwiſchen denen man Grand und Geſträuch findet, offenbar Faſchinenwerk

mit Steinen beschwert, welches eine gleichmäßige Grundlage herstellen sollte. An den Steinring lehnte sich dann eine Lage von drei Meter langen eichenen Balken an, die, unten etwa 50 cm dick, sich nach oben zuspitzen. Es fanden sich mehrere solcher Balkenlagen über einander, so daß dadurch oben die horizontale Fläche hergestellt wurde; auf dieser lag in der ganzen Länge des Hügels die feste Schicht von Sand und Thon von verschiedener Dicke, wahrscheinlich eine Art Diele. Die Oberfläche bildete dann die Humusschicht.

In dieser fanden sich unverkennbare Reste, daß ein Theil des Baues als Stallung gedient hatte (zusammengeballtes Heu u. s. w.); ferner Küchenabfälle, bestehend in zahlreichen Thierknochen (nach einer vorläufigen Bestimmung des Herrn Professor Merkel wahrscheinlich einer Wildschwein-, Hirsch-, Rinder-, Schaf-, Ziegen- und Hundeart angehörend), einer Aehre der Hirse, Haselnüssen, Kirsch- und Pflaumensteinen.

An Artefacten sind gefunden und werden in Dummerstorf aufbewahrt:

1) Ein wohlerhaltenes Thongefäß von Drehscheibenarbeit, mit Kehlstreifen verziert; der Rand scharf ausgebogen.
2) Eine Menge von Scherben mit gleicher Verzierung.
3) Eine rothe Thonperle von 1½ cm Durchmesser.
4) Eine polyedrische weiße Glasperle.
5) Eine eiserne Kette und Haken.
6) Ein eisernes Messer.
7) Ein eiserner Nagel.

(Die in dem Protokoll ausgesprochene Meinung, die letzten Gegenstände seien „augenscheinlich ganz neu," hat ihren Grund wohl nur in der auch sonst in demselben hervortretenden Ueberzeugung, daß man einen Pfahlbau der Steinzeit vor sich habe, das Eisen also nur zufällig hineingekommen sein könnte.)

8) Eine Anzahl bearbeiteter Hölzer, die zum Theil von Hütten zu stammen scheinen, sich genauerer Deutung aber entziehen; viele mit Brandspuren.

Wir haben es auch hier unzweifelhaft mit einem wendischen Pfahlbau oder Packbau zu thun, welcher fast ganz mit dem im Hohen-Sprenzer See übereinstimmt, selbst in den Dimensionen. In beiden Fällen ist eine flache Stelle im Wasser nach außen durch eingerammte Pfähle, im Innern durch Faschinen- und Balkenwerk gefestigt und die Hütten darauf angebracht. Von den älteren Pfahlbauten unterscheiden sich diese Anlagen wesentlich dadurch, daß die

Fundamente der Hütten nicht in dem Seeboden ruhen, sondern dieser erst durch Aufhöhung und Festigung für sie vorbereitet wird. In entsprechender Weise wurde, wie bekannt, der Grund für die Burgwälle hergestellt (s. Behla, die vorgeschichtlichen Rundwälle, S. 8). Auch die zeitliche Stellung der beiden, nur eine Meile von einander entfernten Anlagen ist nach den Funden dieselbe, nämlich die letzte wendische Zeit. Es liegt der Gedanke nahe, daß beide Anlagen zu einem gemeinsamen Befestigungssystem des Kessinerstammes gedient haben. Es ist nicht anzunehmen, daß so umständliche Bauten auf so geringem Terrain nur zu Wohnzwecken hergerichtet seien, besonders nicht bei Dummerstorf, wo ein komplizirter Damm- und Brückenbau hinzukommt. Für Schutzbauten spricht auch der Umstand, daß die Lage des Dummerstorfer Pfahlbaues dem Zuge einer späteren Landesgrenze zwischen Prisannewitz und Groß-Potrems entspricht (s. oben S. 13 die Ausführungen von A. Rudloff) und wir bei Dudinghausen eine Station der via regia oder ihrer Fortsetzung vermuthen dürfen.

3) Ansiedelung von Zehlendorf.

(Katalog-Nummer E 348.)

Von dem unten zu besprechenden Grabfelde von Zehlendorf ½ km südwestlich entfernt, erhebt sich zwischen dem Recknitzthal und Wiesengrund eine ca. 50 Ruthen haltende, in Ackerkultur stehende flache Anhöhe, bei den Bewohnern „Dorfstelle" genannt. In der ca. 25 cm starken Humusschicht liegen, wie ich bei Gelegenheit der Ausgrabung in Zehlendorf beobachten konnte, Scherben in Unzahl. Die gesammelten Stücke sind sämmtlich wendisch. Ihr Charakter ist genau derselbe, wie der eben besprochene von dem Pfahlbau von Dudinghausen, was mit den Erscheinungen der Zehlendorfer Gräber durchaus stimmt, also der der jüngeren Keramik. Der Rand ist nach außen gebogen, abgestrichen, scharfkantig; die Verzierungen bestehen aus Kehlstreifen, kleinen Kerben, einfachen Wellenlinien; die Drehscheibe ist überall erkennbar. Auch fand sich ein (zerbrochener) Spindelstein, ganz rund, 2½ cm im Durchmesser; innen hellbraungrau, außen braun. Es wird dies der Wohnsitz der auf dem betreffenden Grabfelde bestatteten Wenden sein. Von Vorkehrungen zur Befestigung ist nichts zu merken, der Hügel ist nicht künstlich geschaffen, sondern eine natürliche Erhebung. Auch diese Ansiedelung gehört demselben Stamm, dem der Kessiner, an, die hier gegen die Circipaner dieselbe natürliche Grenze des Recknitzthales hatten, welche in geschichtlicher Zeit die Vogtein Güstrow und Laage schied. (S. A. Rudloff, oben S. 12.)

4) Ansiedelung und Burgwall von Behren-Lübchin.

(Katalog-Nummer E 633—635.)

In dem sog. „großen See" bei Behren-Lübchin bei Gnoien, heute einem ausgedehnten Sumpfe, liegt, 1¼ Kilometer nordwestlich vom Hofe, eine wendische Ansiedelung, welche sehr an die eben besprochenen von Dummerstorf und Dudinghausen erinnert. Herr Bürgermeister Kossel in Tessin hat neuerdings die Stelle untersucht; über den früheren Bestand hat Herr E. W. Peters in Güstrow berichtet. Es ist eine Aufschüttung von runder Form von 125 □Meter Umfang etwa, an deren Rande sich ein Pfahlwerk von starken eichenen Balken von 2 bis 3 Meter Länge befindet, die unten verzahnt und mit Querbalken verbunden sind; sie scheinen zum Absteifen der Aufschüttung gedient zu haben; die Zwischenräume waren mit Reisig gefüllt; die Humusschicht betrug früher gegen 1 Meter. Die Oberfläche ist übersäet mit Abfällen, z. B. Haselnußschalen, Thierknochen und Scherben, von denen Herr Kossel eine Anzahl gütigst übersandt hat. Die Scherben haben alle denselben Charakter: feine Mischung, starken Brand, Drehscheibenarbeit, hellbraune oder graue Oberfläche. Der Rand ist leise ausgebogen, scharf abgestrichen und profilirt. Die überwiegende Verzierung ist die Hohlkehle in regelmäßigen Abständen. Einige haben Einkerbungen, einmal auf einer wulstartigen Erhöhung, eine eine einfache Wellenlinie, eine eine senkrechte Linie neben der Hohlkehle, eine gitterartig gestellte Linien. Es ist derselbe Charakter der jüngeren wendischen Keramik, wie ihn die Scherben von Dudinghausen zeigen und wie er uns unten bei dem Burgwall von Neu-Nieköhr und sonst begegnen wird. Daneben fanden sich ganz wie an den beiden andern Ansiedelungen auch einige bearbeitete Feuersteine.

Schon Ende der sechziger Jahre hat Herr E. W. Peters, damals in Behren-Lübchin, eine an dieser Stelle gefundene Figur aus Eichenholz eingesandt, die trotz ihrer Einfachheit als einzige in Meklenburg erhaltene wendische Schnitzerei wohl Beachtung verdient. Es ist ein eichener Balken von 1,50 Meter Länge und durchschnittlich 15 cm (vorn und hinten), resp. 12 cm (an den Seiten) breit. Nur der vordere Theil des Balkens ist zur Figur gestaltet, die Rückseite schneidet gerade ab. Deutlich bearbeitet ist nur das Gesicht und der Hals. Das erstere ist oval, spitz zugehend; Nase und Mund ist abgesplittert, die Ohren erhalten. Um den Hals läuft ein Wulst, vielleicht ein Halsring. In der Mitte des Körpers läuft eine vertiefte Rille herab, schwächer am oberen, stärker am unteren Theile, vielleicht zur Markirung der Arme und Beine; in der Gürtelgegend ist eine

Erhöhung, deren Bedeutung nicht mehr erkennbar ist. — Die Figur scheint in der Erde gestanden zu haben und hat wohl den Pfosten einer Thür gebildet. Figurale Verzierung der Thürpfosten, speziell durch Götterbilder, ist ja eine weitverbreitete und besonders im germanischen Norden allbekannte Sitte. Freunden einer sacralen Ausdeutung unserer Alterthümer bleibt es also unbenommen, in dem Packbau von Lübchin eine Tempelstätte zu sehen und sich auf die Analogie der Fischerinsel bei Wustrow, die in ganz gleicher Weise durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden war, zu berufen. Eine Verwandtschaft mit anderen wendischen Bildwerken, die man mit gutem Grunde als Götzenbilder ansieht, läßt sich wenig erkennen. Weigel, Bildwerke aus altslavischer Zeit S. 8, Figur 4, bildet eine Steinfigur aus West-Preußen ab, die ebenfalls einen starken Halswulst trägt; und ebendort findet sich Figur 19, S. 23, eine Holzfigur von gleicher Größe mit der unseren und ähnlicher Rohheit der Ausführung, die bei Alt-Friesack in unmittelbarer Nähe eines wendischen Burgwalls gefunden ist.

Zwischen der erwähnten Stelle und dem Hofe liegt eine Anhöhe in Form eines flachen Bogens, welche künstlich erhöht zu sein scheint, wahrscheinlich der Rest eines Burgwalls. Dieselbe ist theilweise abgegraben, und dabei sind in früheren Jahren Altsachen gefunden, u. a. auch Schädel und Gebeine.

Die schon vor Jahren von Herrn Peters eingesandten Scherben sind von derselben Art, wie die jetzt von der Stelle im Sumpfe stammenden, nämlich hart gebrannt und überwiegend mit Kehlstreifen verziert.

Daß beide Anlagen zusammengehören, wird auch dadurch bewiesen, daß eine Brücke zwischen ihnen bestand, wie eine regelmäßige Doppelreihe starker Pfähle zeigt. Die Entfernung der beiden Punkte beträgt etwa 600 Meter; die Anlage ist also ähnlich wie in Dummerstorf (s. oben S. 203) und bei der viel berufenen Fischerinsel bei Wustrow in der Tollense, dem Rethra von Beyer und seinen Nachfolgern, dem castrum Wustrow von Schildt (s. Jahrb. 52, S. 26). Leider ist an diesen beiden Stellen nur der eine Brückenkopf bekannt.

5) Der Burgwall von Neu-Nieköhr (Walkendorf).

(Katalog-Nummer E 549—551, 622—626.)

Der schöne Burgwall auf der Scheide der Güter Neu-Nieköhr und Walkendorf, eine Meile westlich von Gnoien, die sog. „Moltkeburg", ist bereits im Jahrb. 39, S. 161 f., von Herrn Pastor Dr. Krüger in Kalkhorst, damals in Boddin, eingehend besprochen

worden. Seitdem ist die Zerstörung des Walles auf dem zu Neu-Nieköhr gehörigen Theile weiter fortgeschritten, und neben dem Einschnitte auf der Nordostseite ist jetzt auch die Nordseite durch regelmäßige Abgrabungen berührt. Dadurch ist das Innere der Anlage zum Theil freigelegt und eine vortreffliche Gelegenheit zur Untersuchung derselben geschaffen, welche auch der Schreiber dieser Zeilen benutzt hat, indem er im Auftrage der Großherzoglichen Commission zur Erhaltung der Landesdenkmäler mit der liebenswürdigsten Beihülfe des Herrn Kortüm auf Neu-Nieköhr am 30. März d. J. den Bestand aufgenommen hat.

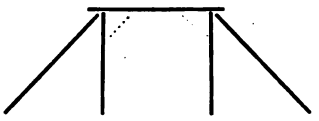
Der Wall erhebt sich in einer Höhe von ursprünglich etwa 7 Metern über die Wiesenfläche; er steigt in einem Böschungswinkel von 24 Grad etwa 17 Meter auf und bildet dann eine Wallkrone von etwa 9 Metern, die sich langsam zu der inneren Fläche des Walles senkt. Den Gesammt-Flächeninhalt zu 548 □Ruthen angenommen (nach den Gutskarten), ergiebt sich[1]) für die innere Fläche ein Inhalt von 2464 □Metern; die Gesammt-Erdmasse beträgt gegen 53 000 Kubikmeter.

Das sind Zahlen, welche die Größe des Werkes am besten bezeichnen. Soweit erkennbar, ist der ganze Wall aufgetragen; eine Festigung desselben durch Pfahl- oder Faschinenwerk ist nicht beobachtet. Die Schichtung ist, wie die sehr klaren Querschnitte an verschiedenen Stellen zeigen, eine durchaus gleichmäßige von unten bis oben; das Material besteht aus Lehm mit Sand und etwas Kies gemischt. Spätere Aufhöhungen treten nirgends hervor; das Ganze scheint auf einmal entstanden. Damit stimmt, wie wir sehen werden, der archäologische Befund durchaus überein. Nach Spuren einer Benutzung in nachwendischer Zeit (Mittelalter) habe ich vergebens gesucht. Ich habe an verschiedenen Stellen die Oberfläche durchgraben lassen, und stets erschienen gleich wendische Scherben; alle bisher gefundenen Altsachen können wendisch sein. Wenn nach den Mittheilungen des Herrn Pastor Krüger (Funde von Mauersteinen) trotzdem eine Benutzung des Walles im Mittelalter unzweifelhaft ist (worauf auch der Wallgraben weist), so glaube ich nicht, daß dieselbe eine lange dauernde gewesen ist; eine „Ritterburg" hat der Wall schwerlich getragen.

Da die jetzigen Abgrabungen an verschiedenen Stellen schöne Profile geschaffen haben, läßt sich das Pfahlwerk in den unteren Schichten jetzt genauer betrachten. Die Zweifel, welche Lisch (a. a. O., S. 166) gegen einen „verdeckten Gang" äußerte, werden dadurch

[1]) Die folgenden Berechnungen verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Gymnasiallehrer Mulsow.

hinfällig. Es handelt sich, wie deutlich hervortritt, um einen Gang, der, auf dem ursprünglichen Niveau angelegt, sich, wie es scheint, den ganzen Wall entlang unter der Wallkrone hinzieht; wenigstens ist er bisher überall, wo weit genug (12 bis 15 Meter vom äußeren Rande) hineingegraben ist, erreicht worden. Der Gang besteht aus senkrechten Pfosten aus Eichenholz von 1,70 Meter Höhe und 30 cm Stärke, die etwa 1,70 Meter auseinander standen; die darüber lagernden starken Deckbalken sind oben dreikantig zugespitzt, offenbar zum Zwecke der Entlastung, und werden durch seitliche Streben außen gestützt; dem entsprechend scheint im Innern des Ganges eine Verklammerung durch kleine Querhölzer angebracht gewesen zu sein; wenigstens weisen darauf Zapflöcher in den Tragpfosten und einige einzeln gefundene behauene Holzstücke.



Auf der Höhe des Walles stößt man auf zahlreiche Gruben mit schwarzer Erde (Kohle und Asche); diese sind besonders häufig im inneren Raum, erscheinen aber auch schon auf der Wallkrone; bei der jetzigen Abgrabung im Norden heben sie sich scharf an der gelben Lehmwand ab; sie gehen etwa 1½ Meter unter die jetzige Oberfläche und sind gefüllt mit Kulturresten (Scherben, Thierknochen u. s. w.); lose Steinsetzungen darin bezeichnen die Herdstelle. Es handelt sich hier offenbar um Wohngruben. Reste der Schutzwände dieser Gruben habe ich nicht gefunden, doch spricht Krüger von gebrannten Lehmstücken, die Lisch ohne Zweifel mit Recht als „Klehmstakenstücke" (Lehmbewurf der Flechthütten) auffaßt.

Reste der alten Bewohnung finden sich auf dem Walle überall, am zahlreichsten begreiflicher Weise in den oberen (jüngsten) Schichten. Bei der Sammlung und Aufbewahrung derselben ist zwischen den verschiedenen Schichten in der Art geschieden, daß die dem Kerne des Walles entstammenden, in der weißgelben Lehmschicht steckenden von den in der schwarzen Aschen- und Humusschicht befindlichen gesondert sind. Diese Sonderung ließ sich nicht nur bei den heute noch unberührten Schichten durchführen, sondern auch bei den über das Feld hin zerstreuten, indem die Erdarten schon durch ihre Färbung sich unverkennbar unterscheiden; bei letzteren ist natürlich eine Vermengung einzelner Stücke nicht ausgeschlossen.

Betrachten wir zuerst die Einschlüsse des Wallkerns, so gingen dieselben bis in die tiefsten Schichten hinein, und zwar so gleichmäßig, daß auch hierdurch eine gleichzeitige Aufschüttung des ganzen Walles wahrscheinlich wird. Es waren nur Scherben, die sehr vereinzelt in der Erdmasse steckten, meist kleinere Stücke.

Sie sind sämmtlich von gröberer Mischung, innen grau oder schwärzlich, schwach gebrannt und ganz überwiegend ohne Töpferscheibe gearbeitet. Die Rundung der Wandung weist auf niedrige derbe Töpfe in der Art des Bobziner (oben Abbildung 9, S. 194). Sie schließen oben entweder glatt ab (ohne Rand) oder bilden eine wulstartige Verdickung. Die Verzierung ist ganz überwiegend die Wellenlinie, und zwar mit einem mehr- (drei- bis sechs-) zinkigen Instrument gezogen von links nach rechts, von der flachsten bis zur steilsten Form. Bei einigen erscheint mit der Wellenlinie zusammen der Kehlstreifen vereinzelt und unregelmäßig, einmal senkrecht gleich Abbildung 29, S. 199, ferner kleine schräge Punkteindrücke.

Von diesen Scherben unterscheiden sich die der schwarzen Schichten ganz wesentlich. Leider ist es nicht gelungen, ein ganzes Gefäß zu retten, doch sind von einem wenigstens so viele Scherben vorhanden, daß die Form erkennbar ist. Dasselbe steigt von einer 8 cm breiten Grundfläche auf und biegt sich in $^2/_3$ Höhe leicht nach innen; 5 cm vom Rande beginnt der leicht eingezogene, oben glatt und mit scharfen Kanten endende Hals. Bei dem Halsansatz läuft ein Doppelwulst mit kleinen Schrägkerben um das Gefäß, und der Körper desselben ist bis zum Fuße mit regelmäßigen Kehlstreifen bedeckt; die Wandfläche ist eingezogen und eingefalzt; sie trägt das (erhabene) Bodenzeichen eines Sternes mit 4 cm langen Balken. Die Höhe wird gegen 20 cm betragen haben; Drehscheibenarbeit, feine Thonmischung, hellbraune Oberfläche. — In der Art dieses Gefäßes, welches die oben schon mehrfach charakterisirten Züge jüngerer Keramik trägt, sind sämmtliche übrigen Scherben; der Rand ist fast immer nach außen gebogen und scharf abgestrichen. In der Verzierung überwiegt der Kehlstreifen in regelmäßiger Anordnung, mehrmals leistenartig. Die Wellenlinie erscheint nur neben den Kehlstreifen, fast nur einfach und ganz regelmäßig. Die anderen Verzierungen (Einkerbungen, umlaufende Punktlinien) sind ganz vereinzelt; einmal größere gitterförmige Stempeleindrücke, ähnlich Abbildung 34, S. 200.

In der schwarzen Schicht sind höchst wahrscheinlich auch sämmtliche andere bisher bekannt gewordenen Moltkeburg-Alterthümer gefunden worden. Diese werden zum Theil auf dem Hofe Neu-Nieköhr aufbewahrt, zum Theil befinden sie sich durch gefällige Ueberweisung des Herrn Kortüm im Großherzoglichen Museum in Schwerin. Die letzteren sind in der folgenden Aufzählung durch ein (M) bezeichnet.

1) Eine gerade eiserne Art von 16 cm Länge. Das ovale Schaftloch befindet sich ganz am Ende und hat eine Länge von 4 cm, einen Durchmesser von 4, resp. $4^1/_2$ cm; auf beiden Seiten des

Schaftloches befinden sich kleine stumpfdreieckige Erhöhungen. Die Schneide ist leicht nach unten gebogen und 6½ cm lang.

2) Eine gerade eiserne Axt von 15 cm Länge; das starke ovale Schaftloch ganz am Ende 4 cm lang, 5 resp. 4 cm breit, mit denselben Erhöhungen wie 1. Die Schneide ist stark nach unten gebogen (11 cm lang), endet aber nicht spitz, sondern breit. Hinten ist die Axt hammerartig breit. Ein sehr ähnliches Exemplar ist in einem Urnenfelde der jüngsten römischen Provinzialzeit bei Tolkwade (Schleswig) gefunden, s. Mestorf, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein, 5, 8; ein anderes s. Rygh, antiquités norvégiennes, Figur 559 abgebildet, doch tritt dort die dreieckige Erhöhung am Schaftloch viel stärker hervor.

3) (M) Eine gerade eiserne Axt von 11 cm Länge, fast gleich 2, aber ohne die Erhöhung am Schaftloch, auch ist die Schneide unten noch breiter; das Schaftloch 3½ resp. 3 cm breit, 3 cm dick, die Schneide 7 cm lang und unten noch 3 cm breit. Die Axt lag in einer schwarzen Aschenschicht zwischen oder auf einem Steindamme (Herdfläche). Die Form erinnert an das römische Werkbeil und seine spätere Entwickelung, wie es sich neben der Francisca in fränkischen Gräbern gelegentlich zeigt (z. B. Lindenschmit, Alterthümer 1, H. 2, 7, F. 18 aus Reihengräbern bei Nackenheim und Handbuch der deutschen Alterthumskunde 1, S. 194). Daß auch unsere Exemplare als Werkzeuge, nicht als Waffen aufzufassen sind, beweist außer den Fundverhältnissen die hammerartige Erweiterung an der Rückseite. Von Meklenburg waren Axtfunde auf Burgwällen bisher nicht bekannt, anderwärts, z. B. in der Lausitz, sind mehrere gemacht, wenn auch mit etwas abweichenden Formen (s. z. B. Jentsch, Niederlausitzer Mittheilungen 3, S. 10).

4) Ein eisernes Messer mit vierkantigem Griff und leicht gebogenem Rücken. Länge 22 cm, davon 11½ cm auf den Griff gehen; Stärke des Griffs 0,75 cm.

5) (M) Ein kleines eisernes Messer, sehr zierlich; flacher, nach außen dünner werdender Griff; die Schneide scharf absetzend, der Rücken leicht gebogen, Spitze etwas nach oben. Länge 11½ cm, davon 5½ auf den Griff gehen; größte Stärke der Klinge (in der Mitte) 1½ cm.

6) Eine eiserne Scheere mit absetzendem, federndem, rundlichem Griffende und schmalem Bügel. Länge der Schenkel 16 cm, davon 8½ auf die Schneide gehen; Durchmesser des Endrings 2½ und 2 cm. Aehnliche Scheeren sind in wendischen Ansiedelungen in Dubinghausen und Wendorf gefunden; im Norden findet sich die nämliche Form (s. Rygh, antiquités norvégiennes, Figur 443) in der letzten

Heidenzeit. Von den älteren römischen Scheeren unterscheidet sich diese Form durch den schmalen Bügel und das runde Griffende; dies letztere kommt, soweit ich sehen kann, zuerst in der mittleren Periode der römischen Provinzial-Industrie (im Allgemeinen dem dritten Jahrhundert entsprechend) vor, z. B. in Reichersdorf bei Guben (s. Weigel in den Niederlausitzer Mittheilungen 3, S. 18) scheint aber den fränkischen Reihengräbern fremd zu sein (Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthümer 1, S. 321).

7) (M) Ein eiserner Schlüssel einfachster Form; stumpfwinklig gebogenes Eisenstück mit hufartiger Endung, an der anderen Seite kleine Oese.

8) und 9) Zwei eiserne Hufeisen; flach und breit mit eingeschlagenen länglichen Nagellöchern; beide haben ein kurzes und breites Fußende, das eine außerdem nach oben einen spitz abschließenden, stumpfwinklig ansetzenden Stollen; dasselbe gleicht genau dem in Lindenschmits Alterthümern u. h. V. 4, S. 28, Figur 9 abgebildeten von der Saalburg bei Homburg. Nach den Mittheilungen über die Fundverhältnisse, die Herr Baumeister Jacobi in den Protokollen der Generalversammlung der deutschen Geschichtsvereine in Metz (1889) S. 68 f. gegeben hat, kann der römische Ursprung derselben nicht mehr zweifelhaft sein, und es ist dann trotz Lindenschmits Bedenken (Handbuch der deutschen Alterthümer 1, S. 295) kein Grund, sie der „Merovingerzeit" absprechen zu wollen. Von den Franken werden die Wenden sie erhalten haben.

Einige früher gefundene Pferdegebisse sind leider bisher nicht wieder zu beschaffen gewesen, ebenso ein Kamm aus Horn.

10) Ein Spindelstein aus Thon, ganz gleich dem oben Figur 35 abgebildeten aus Dubinghausen.

11) (M) Ein Spindelstein von derselben Form, aber kleiner und einfacher.

Eine eiserne Pflugschaar gehört wohl einer jüngeren Zeit an.

Unserem Burgwall seine Stelle in der alten Landesgeschichte zu geben, ist bisher nicht gelungen. Wenn Lisch (a. a. O., S. 166) vermuthete, daß die Burg am Ende des 12. Jahrhunderts, in der Zeit der Kämpfe der Dänen mit den Wenden, zerstört sei, so steht dieser Annahme der archäologische Befund nicht im Wege, die große Mehrzahl der Kulturreste gehört in die letzte Heidenzeit. Daß der Wall eine Hauptburg der Circipaner gewesen ist, muß bei seiner Größe angenommen werden; er ist auch der einzige größere Wall im nordwestlichen Theile dieses Landes, in dem sich, nach unserer bisherigen Kenntniß, das Wendenthum am zähesten gehalten hat, und

seine Lage in der Nähe des Kreuzungspunktes der wichtigen Straßen Demmin-Laage und Tribsees-Güstrow machen ihn zum Hauptort besonders geeignet. Die nordischen Quellen, auf die wir für die Geschichte des ausgehenden 12. Jahrhunderts angewiesen sind, nennen nur wenige Punkte. Die Burgwälle, die für die Züge Waldemars 1171 und Knuts 1184 die wichtigsten wurden, hat Lisch in Teterow resp. Behren-Lübchin lokalisirt (s. Jahrb. 26, S. 181 f., und 23, S. 300 f.); 1171 ging der Zug von Tribsees direct durch „unermeßliche Wälder" auf sein Ziel, ließ also unsere Stelle rechts liegen, bei dem zweiten Zuge ging der Zug von Tribsees zu einer urbs Lubekinca; von hier wollte der König nach Demmin, aber die Völker zerstreuten sich zu Plünderungszügen. Die Stelle bei Saxo Grammaticus heißt (Histor. Dan., 16, S. 982 der Müllerschen Ausgabe): autumno domi peracto [sc. König Knut] . . . , Tribusanam provinciam ditioni suae parentem peragrat. Post haec Circipanensium devexam paludem paternae militiae aemulatione permensus ad urbem Lubekincam pervenit. Qua praeterita dum Diminum petere statuisset in abundantem potione vicum incidit etc. Das Weitere ist für unsern Zweck nicht von Belang; vergl. darüber Quandt in den Baltischen Studien 10, S. 160, und Wigger, Jahrb. 28, S. 270.

Diese urbs Lubekinca glaubte Lisch in dem Bärnim, einem ausgedehnten flachen Walle zwischen Behren-Lübchin und Grammow zu finden. Ueberbleibsel, welche den wendischen Ursprung des Bärnim sicher feststellen, sind bisher nicht gefunden. Nun liegt in unmittelbarer Nähe unseres Burgwalles von Neu-Nieköhr ein zweites Lübchin (Holz-Lübchin), ein Kilometer entfernt. Dieses Lübchin ist schon im 13. Jahrhundert mit seinem Namen nachweisbar. Im Jahre 1273 bestimmt Nicolaus von Werle die Grenzen des Dorfes Vorwerk folgendermaßen (Meklenburgisches Urkundenbuch 2, Nr. 1266): a villa Ganzsekendorf per medium amnem usque ad limites Lubechin, deinde ad fossatum Lunowe, ... demum usque ad antiquam viam, ubi limites dominorum de Werle et Rostock sequestrantur. Hier handelt es sich um Holz-Lübchin. In der Urkunde Johanns von Meklenburg, d. Lübchin 1. März 1238 (Meklenburgisches Urkundenbuch 1, Nr. 479), die Lisch a. a. O. heranzieht und aus welcher das Vorhandensein einer Burg mit einem deutschen Vogt (advocatus) und Kapellan hervorgeht, fehlt die nähere Bezeichnung, es ist also kein Zwang vorhanden, sie auf Behren-Lübchin zu beziehen; und wenn einige Jahrzehnte später Holz-Lübchin einfach als Lubechin bezeichnet wird, so spricht nichts dagegen, daß dieses das ursprüngliche Lübchin ist. Dann ist die

urbs Lubekinca der Burgwall von Neu-Nieköhr. Wir fassen die Stelle bei Saxo dann folgendermaßen: Knut rückte vor Burg Lübchin, konnte sie nicht erobern (euphemistisch qua praeterita) und suchte nun die Straße nach Demmin zu erreichen. Diese Straße ist die schon mehrmals herangezogene via regia von Laage nach Demmin, wahrscheinlich identisch mit der antiqua via an der südlichen Grenze von Vorwerk in der Urkunde von 1273. Er mußte aber zufrieden sein mit Plünderungszügen bei Gnoien und Umgebung (nicht Güstrow) und zog sich dann über das Trebelmoor wieder zurück. Ob der Name Dehn-Horst, den die Originalzeichnung der Schmettauschen Karte neben anderen ungefähr an der Stelle unseres Burgwalls hat, eine Erinnerung an jenen Dänenzug bewahrt, lasse ich dahingestellt.

6) Der Burgwall von Laage.

(Katalog-Nummer E 351—354.)

Die Stelle des Burgwalls von Laage hat Herr Pastor Beyer in Jahrb. 52, S. 212, zwischen dem Recknitzthal und dem „Pluderbache" festgestellt. Bei einer Untersuchung des Walles hat derselbe eine Stelle freigelegt, die ohne Zweifel die Reste einer Hüttenanlage enthält und die betreffenden Funde nach Schwerin übersandt. Es sind:

1) Gebrannte Thonstücke mit röhrenartigen Eindrücken, offenbar von dem Lehmbewurf der Flechtwerkhütte herrührend (sog. „Klehmstaken").

2) Eine Anzahl Scherben. Dieselben stammen von Töpfen, die aus freier Hand (ohne Drehscheibe) geformt sind; der Rand ist ganz schwach; die Farbe hellrothbraun. Als Verzierungen erscheinen: a. die einfache Wellenlinie, b. das „Fischgrätenmuster", hergestellt durch einen Stab mit spitzen Zinken (abgebildet oben S. 199), c. rautenförmige Stempeleindrücke (abgebildet oben S. 200). Die Scherben von Laage gehören offenbar einer älteren Stufe der wendischen Töpferei an, als die von Dudinghausen, Zehlendorf, Neu-Nieköhr u. s. w.

7) Brandgruben von Finkenthal.

(Katalog-Nummer E 614—620.)

Auf einem ebenen Felde gegenüber der Ziegelei vor Finkenthal bei Gnoien, links von der Chaussee nach Dargun, ist man bei der Entnahme von Ziegelerde auf Brandgruben gestoßen. Nachdem der unermüdliche Alterthumsforscher Herr Wildhagen, seit Herbst 1892 in Stubbendorf, die Aufmerksamkeit auf dieselben gelenkt

hat, hat im Auftrage der Großherzoglichen Commission zur Erhaltung der Landesdenkmäler Verfasser am 29. März 1893 die Fundverhältnisse untersucht; die gefundenen Gegenstände, welche von Belang waren, hat der Besitzer der Ziegelei, Herr Westphal, in dankenswerthester Weise der Großherzoglichen Alterthumssammlung übergeben.

Die Gruben sind etwa 3½ Meter lang (in ostwestlicher Richtung), 1 Meter breit und 1½ Meter tief; die Brandschicht beginnt unmittelbar unter der Humusschicht; sie liegen in einer Entfernung von etwa 2 Meter neben einander; bei meiner Anwesenheit waren sieben aufgedeckt. Sie sind sämmtlich gefüllt mit einer dicken schwarzen Masse, bestehend aus Asche, Kohlen und Resten von Thieren; dazwischen liegen zahlreiche Scherben und einige Geräthe; Steinsetzungen und gebrannte Knochen sind nicht beobachtet. Die Scherben tragen den unverkennbaren wendischen Charakter.

Sie sind sämmtlich auf der Drehscheibe gearbeitet, aus fein geschlemmter Masse und gut gebrannt. Die Gefäße waren, soweit erkennbar, schlank und groß, die Farbe hellgrau oder rothbraun. Der Hals war bei den meisten etwas nach innen gebogen und schließt in einem leicht ausbiegenden, scharf abgestrichenen Rande ab. Die Verzierungen waren: 1) regelmäßige Horizontalriefeln, welche den ganzen oberen Theil des Gefäßes bedecken; fast auf allen Scherben, einige Male auch auf der inneren Wandung, eine mir bisher unbekannte Verzierung. In Verbindung damit 2) Wellenlinien, stets einfach, meist flach, von rechts nach links gezogen. 3) Kleine Schrägkerben, zum Theil auf erhöhten Streifen, die bandartig das Gefäß umziehen. 4) Reihen von schrägen eingedrückten Punkten .·.·.·.·.·. — Die Topfböden zeigen flach erhabene Verzierungen, darunter erkennbar ein Kreis mit kleinem Sterne darin, ähnlich oben Abbildung 15. Außerdem fand sich ein zierlicher Spindelstein; der Form nach ganz gleich dem oben Abbildung 35 abgebildeten von Dudinghausen; scharfe Kanten, leicht eingezogene Seiten, hellgraue Farbe.

An eisernen Gegenständen fanden sich:

1) ein nadelartiges Geräth, leicht gebogen, 30 cm lang. Dasselbe hat einen 6 cm langen, glatten, vierseitigen Kopf, der Körper ist geriefelt, Spitze fehlt;

2) ein Messer mit flachem Griff, leichter Erhebung des Rückens und der Spitze, ähnlich dem unten S. 219 abgebildeten. Die Länge beträgt 19 cm, von denen 4½ auf den Griff kommen, die größte Breite (gleich beim Griffansatz) 1¾ cm;

3) ein gleiches Messer mit rundlicher Spitze und Holzresten am Griff. Länge 14 cm, davon der Griff 4½ cm, Breite der Klinge gleichmäßig 1 cm;

4) eine runde Nadel; 11 cm lang, oben $^3/_4$, unten $^1/_4$ cm stark;
5) ein Pfriemen aus einem zugespitzten Röhrenknochen, $6^1/_2$ cm lang.

Die zeitliche Bestimmung kann nicht zweifelhaft sein: die sorgsame Arbeit, die Ornamentirung, die Bodenzeichen weisen die Gefäße in die letzte heidnische Periode. Bei der Frage nach der Bedeutung der Gruben kann man ungewiß sein, ob es sich um Wohnstätten oder um Gräber handelt. Wenn für die letzte Annahme die Gesammtanlage, die Regelmäßigkeit und die geringe Entfernung der einzelnen Gruben sprechen kann, so fehlt doch das entscheidende Kennzeichen, Reste der Bestatteten, verbrannte Knochen, gänzlich, und wir werden uns für Grubenwohnungen zu entscheiden haben, in denen die Abfälle sich allmählich aufgehäuft haben, eine Annahme, welcher freilich die große Ausdehnung der Gruben und die völlige Gleichmäßigkeit, mit welcher sie ausgefüllt sind, wenig günstig ist.

Nachdem nun, wie wir gesehen haben, zum Theil an der Hand von Münzfunden, dem sichersten chronologischen Mittel, welches die Alterthumskunde hat, der Charakter der slavischen Keramik festgestellt und in dem Schläfenringe eine unzweifelhafte Charakterform gefunden war, konnte auch die Bestimmung der wendischen Gräber keine Schwierigkeit mehr machen. Ueberall auf altslavischem Boden ist man auf Skelettgräber von nahezu gleicher Ausstattung gestoßen, welche untrügliche slavische Beigaben hatten. Es sind Flachgräber im freien Boden ohne erkennbare äußere Zeichen, meist in Reihen geordnet; Grabhügel sind selten beobachtet (z. B. bei Carow, Kreis Regenwalde, s. Stubenrauch in den Pommerischen Monatsblättern 1891, S. 133). Allerdings scheinen dieselben in ihrer großen Mehrzahl aus der letzten Periode der Heidenzeit zu stammen; wo Münzen dabei gefunden sind (z. B. Klein-Tinz in Schlesien ein „Adelheidsdenar," Suschitza in Böhmen ein Denar von Wratislav II., 1061—1092, Cörlin in Pommern ein Denar von einem nicht genauer bestimmbaren Bogislav aus dem 12. Jahrhundert u. s. w.) weisen sie dahin, und die Urnenfunde stimmen damit überein. Soweit ich sehen kann, geht kein Grab über das Ende des ersten Jahrtausends zurück. Eine Erklärung für diese auffallende Thatsache ist wohl darin zu suchen, daß die alten Slaven auf Grabgebräuche überhaupt nicht viel Gewicht gelegt haben und daß in älterer Zeit die Todten verbrannt sind, ohne daß man eine sorgsamere Bergung der Reste für nöthig gehalten hätte. Einige Funde lassen sich so deuten (s. unten S. 230 die Besprechung des Fundes von Rosenthal). Die litterarische Tradition läßt uns im Stiche: kein Berichterstatter bezeugt ausdrücklich

die Bestattungsart, und „die alte Tradition von dem Leichenbrande der Wenden" ist lediglich eine fable convenue. Wir sind durchaus auf den archäologischen Befund hingewiesen und wollen im Folgenden zunächst das Verhältniß von Leichenbrand und Beerdigung klar zu legen suchen.

Daß überall auf slavischem Boden der Leichenbrand neben der Bestattung sich findet, ist nach den zahlreichen Funden unzweifelhaft; doch sind diese Funde noch viel zu zerstreut, um eine völlige Entscheidung über die Frage, wie das zeitliche Verhältniß der beiden Bestattungsarten sich bei den verschiedenen Stämmen gestaltet hat, geben zu können. Es scheint, daß der Leichenbrand allmählich von der Beerdigung abgelöst ist; slavische Grabfelder mit ausschließlichem Leichenbrande sind mir von deutschem Boden nicht bekannt, es ist immer nur von einzelnen Grabstätten die Rede. Soweit ich sehe, ist nur für Böhmen das Material gesammelt (L. Niederle, Beiträge zur Anthropologie der böhmischen Länder, 1, Prag 1891; das Werk ist böhmisch geschrieben, und ich muß mich leider an das nur kurze Resumé in den Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1890, N. F., Bd. 10, S. [102] halten). Dort sind gegen zweihundert Skelettgräberfundorte, zum Theil durch Münzen bestimmt, nachweisbar und außerdem einige Urnenfelder mit Leichenbrand (fünf) mit gleicher Ausstattung, welche ebenfalls bis in den Anfang der christlichen Zeit reichen; auf drei Feldern sind beide Bestattungsarten neben einander beobachtet. Außerdem finden sich, von Niederle nicht aufgezählt, auch Grabhügel mit Leichenbrand (nicht Beerdigung) aus slavischer Zeit. S. über einige derselben Woldrich in den Mittheilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft, 1886, N. F., Bd. 6, S. 90. W. setzt dieselben in das 7. bis 8. Jahrhundert. Auch in Deutschland haben wir wendische Grabhügel mit Leichenbrand, z. B. den bekannten von Wachlin in Pommern, von Virchow in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Ethnologie, 1882, S. 398 besprochen. Die Form und Technik der Urnen (umgebogener Rand, Bodenverzierung, Drehscheibenarbeit) weist den Fund nach der Analogie datirbarer Münzfunde (s. Voß a. a. O.) in die Zeit nach 1000. Dem Wachliner ähnlich ist ein Fund aus Meklenburg-Strelitz (Hohen-Zieritz; im Hamburger Museum, s. Friedel a. a. O., S. 445); aus Meklenburg-Schwerin ist bisher nichts bekannt geworden, was sich hierhin rechnen ließe.

Daß der Leichenbrand auch auf deutschem Boden bis an das Ende der Heidenzeit reicht, ist außer durch den Fund von Wachlin auch durch einen analogen von Wirchenblatt bei Guben bewiesen (s. Jentsch in den Verhandlungen der Berliner Zeitschrift für

Ethnologie, 1885, S. 149 f.; auch in „Die prähistorischen Alterthümer von Guben," 5, S. 22). Demnach hat erst der völlige Sieg des Christenthums der Verbrennung ein Ende gemacht.

Von den Grabfeldern, wo sich Leichenbrand und Bestattung neben einander finden, sei hier nur hingewiesen auf das Skelettgräberfeld vom Galgenberge bei Wollin, wohl die Grabstätte der alten „Vineta" (s. Walter in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Ethnologie, 1891, S. 708). Unter den hier auftretenden Gefäßen sind schlanke Töpfe, hart gebrannt, mit umgebogenem Rande und Kreuz am Boden, ähnlich dem vorerwähnten von Wirchenblatt, welche schon zu mittelalterlichen Formen hinüberleiten und in das 12. Jahrhundert zu setzen sein werden; also auch hier reicht die Verbrennung bis in die letzte Zeit.

Aus Meklenburg sind nur vier Skelettgräberfelder aus der wendischen Heidenzeit bekannt; von diesen ist das wichtigste, das von Bartelsdorf, für die Frage des Verhältnisses von Brand und Beerdigung nicht zu verwenden, wie unten ausgeführt werden soll; die drei andern zeigen sporadisch Brand neben überwiegender Bestattung (Zehlendorf, S. 220, Alt-Gutendorf, S. 225, Gamehl, S. 226), sodaß es auch für uns wahrscheinlich wird, daß man gelegentlich an der alten Sitte bis zuletzt festgehalten hat.

Ich zähle in Folgendem diejenigen Grabstätten in Meklenburg-Schwerin auf, welche wir als wendische annehmen dürfen.

1) Skelettgräberfunde von Bartelsdorf.

(Katalog-Nummer 3694—3703 und E 300—302.)

Das bekannte Grabfeld von Bartelsdorf bei Rostock liegt auf einer weiten abgerundeten Erhebung mit kiesigem Boden und ist in den Jahren 1862 und 1863 aufgedeckt und ausgebeutet. Lisch hat darüber in den Jahrb. 28, S. 301, und 29, S. 177, berichtet (einen Nachtrag s. Jahrb. 49, S. 21). Es fanden sich dort in 120—150 cm Tiefe, wie es scheint in Reihen, durchgängig nach Osten schauend, an die 150 Skelette, von denen eine Anzahl Schädel aufbewahrt werden. Auf einigen Leichen lagen Steine; einige Nägel weisen auf eine Bestattung in Särgen hin. Neben vielen Skeletten lagen Beigaben, wie es scheint, immer nur ein Stück, die zum Theil in die Hände Rostocker Bürger und später in die Schweriner Sammlungen gelangt sind.

An das Skelettgräberfeld anschließend, zum Theil in dasselbe übergehend, fand sich ein Urnenfeld mit Beigaben an Eisen. Dieses Urnenfeld hielt Lisch ebenfalls für wendisch und sah darin die Grab-

stätte der heidnischen Wenden, während er das Leichenfeld in die christliche Zeit setzte. Dem entsprechend ist auf die Herkunft der Objecte aus Leichenfeld oder Urnenfeld nicht hinreichend geachtet und dieselben nicht gesondert. Dadurch ist aber das Gesammtbild des Bartelsdorfer Wendenfeldes bedauerlichst getrübt, denn es kann nach dem jetzigen Stande der vorgeschichtlichen Forschung nicht zweifelhaft sein, daß das Urnenfeld nicht der jüngsten, sondern im Gegentheil der ältesten Eisenzeit angehört, jener Periode, welche dem Einfluß der provinzialrömischen Kultur noch vorausgeht und die man als la Tène-Zeit zu bezeichnen pflegt. Den Beweis geben die einzigen exact (von Lisch selbst) ausgegrabenen Urnen und das in einer von ihnen gefundene eiserne Geräth, welches man damals für eine Spange hielt, das aber später als Gürtelhaken erkannt ist. Die Urnen (hellbraun, ziemlich hoch), erinnernd an die Urnen der Bronzezeit, erscheinen mit völliger Gleichheit in den unzweifelhaften la Tène-Feldern, welche den Uebergang der Bronzezeit in die Eisenzeit vermitteln (so neuerdings in einem Funde bei Zweedorf bei Boizenburg), der große eiserne Gürtelhaken ist als specifische la Tène-Form allgemein anerkannt. Die Belege einzeln durchzunehmen, würde von meinem Thema zu weit wegführen; ich verweise auf die grundlegenden Ausführungen in Undset, das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa, wo S. 263 auch unserem Urnenfelde seine richtige Stelle angewiesen ist.

Bei dieser Sachlage ergiebt sich die Pflicht, das Bartelsdorfer Material, welches ja zum größten Theile erst auf indirectem Wege zu der Sammlung gelangt ist, in seine Bestandtheile zu zerlegen und die Urnenfeld- (la Tène) Funde von den Leichenfeld- (wendischen) Funden zu sondern. Nach Ausscheidung der la Tène-Sachen (der großen eisernen Gürtelhaken, einiger eiserner und bronzener Ringe und der Urnenscherben) bleiben dann als wendisch übrig:

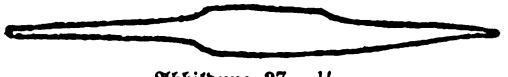


Abbildung 37. 1/2.

17 eiserne Messer von 10 bis 18 cm Länge; der Griff 2½ bis 8 cm lang, an dem oft noch Holzreste; die Griffangel ist verhältnißmäßig lang und spitz zulaufend, der Rücken abgesetzt und etwas erhöht (vergl. Abb. 37). Es ist eine auch sonst aus wendischen Funden wohl bekannte Form.[1]) Bei dreien sind Reste der ledernen Scheide erhalten; bei vier das Ende der Scheide bestehend in einem etwa 1½ cm

[1]) Vergl. z. B. M. Weigel, die Funde vom Burgwall von Alt-Ruppin in Nachrichten für deutsche Alterthumsfunde, 1892, S. 72, Figur 1.

breiten Bronzebande, welches um die Scheide herumgelegt und durch kleine Nieten verbunden ist; außerdem ein Griff mit runder Schalung aus Knochen und ein Bronzeknopf, der möglicher Weise auch einem Messer angehört hat.

Drei Schläfenringe (s. unser Verzeichniß oben S. 183).

Eine kleine bronzene Gürtelschließe.

Ein kleines bronzenes Beschlagstück, wohl von der Seite der Messerscheide, ähnlich verziert wie die folgende Stirnbinde.

Eine bronzene Wagschale.

Eine silberne Stirnbinde (Abbildung 38).

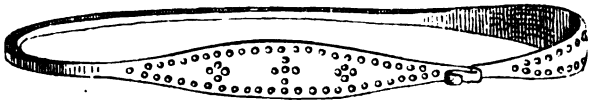


Abbildung 38. 1/3.

Drei kleine weiße Thonperlen.

Eine größere graubraune Thonperle (Spindelstein?) mit Augenverzierung.

Zehn Nägel mit großen flachen Köpfen.

2) Skelettgräber von Zehlendorf.

(Katalog-Nummer E 528—547.)

Von Güstrow aus zieht sich eine weite Thalniederung nach Nordosten, die man gewöhnlich in ihrem ganzen Laufe als Recknitzthal bezeichnet, obwohl sie in ihrem südlichen Theile durch den Augraben nach der Nebel hin entwässert wird. Das Thal hat eine große Bedeutung für die alte Landesgeschichte, indem es die Grenze zwischen den wilzischen Stämmen der Kessiner und Circipaner bildete, wie sie Wigger in den Meklenburgischen Annalen, S. 118, festgestellt hat. Von vorgeschichtlichen Funden war aber aus der ganzen Gegend bisher außerordentlich wenig bekannt. Neuerdings ist nun wenigstens eine bedeutungsvolle Stelle bekannt geworden und ausgebeutet. Dieselbe liegt bei dem Dorfe Zehlendorf (bei Kritzkow), 1/2 Kilometer südlich vom Hofe. Dort steigt der sandige Acker von der Wiesenniederung aus ziemlich rasch an, und auf der Kuppe, die als Sandgrube benutzt wurde, stieß man auf Skelette, neben denen eiserne Messer und Nägel, Bronzeringe und Urnenscherben beobachtet wurden. Herr Kreuzer, Lehrer in Zehlendorf, berichtete darüber nach Schwerin und sandte die in seine Hände gelangten Funde ein; im Auftrage der Großherzoglichen Commission zur Erhaltung der Landesdenkmäler

hat dann der Schreiber dieser Zeilen im April 1891 mit freundlichst gewährter Hülfe des Herrn Burmeister, Pächter des Kammerguts Zehlendorf, an der Stelle eine Ausgrabung veranstaltet, welche die Anwesenheit eines größeren wendischen Skelettgräberfeldes feststellte.[1])

Ueber die Ausdehnung und Gesammt-Anlage ließ sich kein Bild mehr gewinnen, da schon sehr viel zerstört ist. Nach den Angaben der Leute, welche die Sandgrube benutzt hatten und dabei auf die Skelette gestoßen waren, haben dieselben unregelmäßig vertheilt gelegen; an einer Stelle waren sechs dicht neben einander angetroffen; über die Orientirung war nichts beobachtet. Mehrmals hatten Steine über denselben gelegen, auch Holzreste waren bemerkt; daß diese von Särgen stammten, wird durch einige Nägel, die bewahrt sind, wahrscheinlich. Beigaben hatten wenige gehabt, Urnenscherben waren zahlreich gefunden. Die von Herrn Kreuzer eingelieferten Fundstücke sind:

Zwei kleine Schläfenringe von Bronze mit Silberbelag; (Nr. 10 und 11 unseres Verzeichnisses, S. 184).

Zwei gerade eiserne Messer, an deren Griff Spuren der hölzernen Beschalung.

Zwei eiserne Nägel mit starken konischen Köpfen.

Die Urnenscherben sollen braunroth und sämmtlich unverziert gewesen sein.

Dazu kam, bei einem gelegentlichen Besuche der Stätte durch Herrn Pastor Beyer in Laage und Verfasser:

Ein Skelett[2]), nordwestlich gelegen, der Kopf im Norden, etwa 0,75 cm tief, bedeckt mit einigen Steinen (nicht einem regelmäßigen Pflaster); in der rechten Hand hatte es ein eisernes Messer von 10 cm Länge.

Die Ausgrabung bestätigte die Angabe, daß die Leichen nicht reihenweise, sondern gruppenweise bestattet sind. Frei gelegt sind zwei Gruppen, über deren Lagerungsverhältnisse die umstehende Skizze orientiren mag (die Nummern sind die des Ausgrabungsprotocolles):

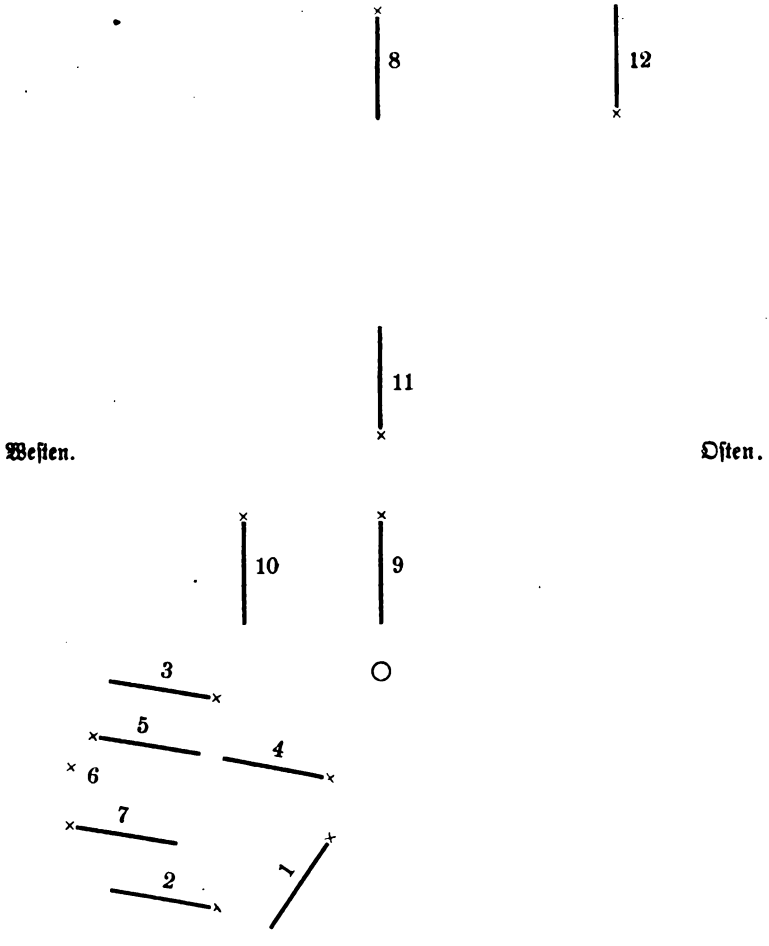
1) Gerade ausgestrecktes, sehr vergangenes Skelett auf einem Pflaster von kleinen Steinen, nur 20 cm unter der Oberfläche, nordost-südwestlich[3]). In der Mitte des Körpers ein kleiner Bronzegegenstand, bestehend aus zwei Platten von 2 cm Länge und 1 cm Breite, verbunden durch zwei 3/4 cm lange Stifte; darin eingeklemmt etwas Leder (oder Holz?), vielleicht ein Gürtelbeschlag.

---

[1]) Vergl. Quartalberichte 1890 October, 1891 April.

[2]) Die somatischen Bestimmungen unserer Wendenskelette mögen berufener Hand vorbehalten bleiben.

[3]) Hier wie im folgenden steht die Lage des Kopfes voran.



Ueberſicht über das Grabfeld von Zehlendorf.

× Das Kopfende. ○ Brandgrab.

2) Auf der Seite gekrümmt liegendes Skelett; am Kopfende eine Aschenschicht, 30 cm tief, westnordwest-südostsüdlich. In der Gegend der rechten Hand ein eisernes Messer von 15½ cm Länge, von denen 5 auf den Griff kommen; an diesem Reste der Holzschale (die Form dieselbe wie oben S. 219, Figur 37).

3) Gerade liegendes Skelett, die Beine über einander; 30 cm tief; dem vorigen parallel.

4) Gerade liegendes Skelett, die Arme über der Brust gekreuzt; 60 cm tief; zwischen Nr. 2 und Nr. 3 in gleicher Richtung.

5) Sehr vergangenes Skelett; 60 cm tief, in einer Linie mit Nr. 4, aber in umgekehrter Richtung.

6) Ein Schädel; 60 cm tief, neben dem Kopfe von Nr. 5 liegend; es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß hier eine Störung des Bodens stattgefunden hat und die Gebeine dadurch abhanden gekommen sind.

7) Sehr vergangenes Skelett; in gleicher Richtung wie Nr. 2 bis 6, die Kopflage wie bei Nr. 5. Zu Füßen ein leeres Thongefäß, gut gebrannt, eine rothbraune Schicht innen, eine hellbraune außen. Die Grundform ist die gewöhnliche der wendischen Töpfe, der Durchmesser des Fußes 9 cm, des Bauches 18 cm, die Höhe etwa 12 cm, der Rand ist abgebrochen. Die obere Hälfte ist verziert mit Kehlstreifen und kleinen Schrägkerben.

8) Sehr vergangenes Skelett; nordsüdlich; in der Kopfgegend ein kleiner bronzener Schläfenring (Nr. 12 des Verzeichnisses S. 185); am Kopfende eine braune, ganz zerdrückte Urne. Dieselbe besteht aus ganz hellem, feinem Thone, die Oberfläche ist rothbraun gefärbt und ohne Verzierungen; die Form ist nicht erkennbar; ein Randstück zeigt, daß sie oben ganz glatt abschnitt. Die sonst bekannten wendischen Eigenthümlichkeiten treten nicht hervor; wir werden gleich noch zwei Beispiele bekommen, wo in wendischen Grabfeldern Urnen auftreten, die mit dem Burgwalltypus sich nicht ganz decken (s. unten bei Alt-Gutendorf und Gamehl).

9) Gerade ausgestrecktes Skelett; 60 cm tief; nord-südlich; in der Gegend der rechten Hand ein eisernes Messer von 13 cm Länge (der Griff 5 cm).

75 cm vom Fuße entfernt war eine mit Steinen ausgesetzte Grube, in welcher eine große Urne aus ganz derbem und daher zerbröckeltem Thone, gefüllt mit gebrannten Gebeinen, stand.

10) Sehr vergangenes Skelett, 60 cm tief, in gleicher Lage wie 9; die Arme scheinen gekreuzt gelegen zu haben, sodaß ein an der linken Seite gefundenes, sehr vergangenes Messer der rechten

Hand angehört. Dasselbe steckte in einer ledernen Scheide mit Bronzebeschlag am Ende.

11) Völlig erhaltenes Skelett; 80 cm tief, südnördlich in einer Linie mit Nr. 9; über dem Kopfe lag eine flache Sandsteinplatte; die Arme waren über der Brust gekreuzt.

12) Gut erhaltenes, gerade ausgestrecktes Skelett; 1 Meter tief, südnördlich, nicht weit von Nr. 8; an der rechten Hand ein eisernes Messer, 9 cm lang, etwas gekrümmt. Dasselbe steckte in einer ledernen Scheide mit vierseitigem Bronzebeschlage.

Zwischen den Gräbern verstreut, zum Theil wohl in Folge früherer Zerstörung derselben, vielleicht auch als Scherben in die Gräber nachgeworfen, lagen einzelne Scherben, alle hellbraun oder braunroth, verziert mit flachen Kehlstreifen neben einander und einer mit einem Stäbchen gezogenen einfachen Wellenlinie, aus freier Hand geformt.

Bei der Bestattungsart fällt zunächst die große Unregelmäßigkeit der Lage auf. Es sind keine regelmäßigen Reihen vorhanden, und die Tiefe schwankt von 20 cm bis 1 Meter, wobei spätere Terrainveränderungen nur unwesentlich mitgewirkt haben können. Sehr auffallend ist die Art der Orientirung, indem selbst neben einander liegende Leichen nach verschiedenen Richtungen sehen. Soweit ich es verfolgen kann, ist sonst schon in den Wendenbegräbnissen die jetzt übliche Orientirung der Bestatteten fast immer inne gehalten (eine Ausnahme, aus Röbschütz im Orlagau, führt S. Müller, Schlesiens Vorzeit u. s. w., 1877, S. 192 an; eine andere aus Slaboszewow in Posen Schwartz in den Materialien zur prähistor. Kartographie von Posen, Nachtrag 2, 1880, S. 12). Auch die Art der Beisetzung ist verschieden; meist liegen die Leichen frei im Boden, einmal auf einem Steindamm, mehrmals mit einzelnen größeren Steinen beschwert. Auf Spuren von Särgen ist man früher gestoßen; einmal schien auch ein Brett über der Leiche gelegen zu haben. Es sind das Alles Grabgebräuche, die im ganzen slavischen Gebiete bekannt sind; für die Bedeckung der Köpfe und Füße vergl. z. B. die slavischen Grabfunde in Oberfranken bei L. Zapf in den Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, 8, 1889, S. 115. Von besonderem Interesse ist das Vorkommen von verbrannten Gebeinen neben den Skeletten, ein Umstand, über den oben S. 217 im Zusammenhang gesprochen ist.

Die Beigaben betreffend, ist die Ausstattung der Bestatteten auf dem ganzen weiten slavischen Gebiete eine merkwürdig gleichartige. Allerdings fehlen bei uns bisher noch die sonst (z. B. in Westpreußen)

häufigen Glasperlen. Doch ist überall das eiserne Messer in dieser Form und der Schläfenring die häufigste Beigabe. Die Form des Messers kehrt in unsern andern Wendengräbern wieder; gleiche sind auch auf dem Burgwall von Werle gefunden, dort mit etwas längerem Griff.

3) Skelettgräber von Alt-Gutendorf.

(Katalog-Nummer 3337—3342.)

In einem natürlichen Hügel aus sandigem Boden zwischen Marlow und Alt-Gutendorf wurde im Jahre 1859 eine Reihe von Skeletten gefunden, von denen einige systematisch aufgedeckt sind (s. Jahrb. 24, S. 278). Reihen sind nicht beobachtet; eine Leiche lag nach Norden blickend, die anderen, soweit der Bericht darüber spricht, nach Osten. Die Grabstätten waren von Steinen eingefaßt, ein Verfahren, welches in Meklenburg noch nicht beobachtet, sonst aber bekannt ist (so sind in Oberfranken Einfassungen von Steinen oder hölzernen Latten gefunden, s. Zapf, Beiträge zur Urgeschichte Bayerns, 8, S. 115). Bei den Leichen lagen:

1) ein kleiner bronzener Gürtelhaken (?), ähnlich dem unten zu besprechenden von Alt-Bukow, von ovaler Form mit umgebogener Oese gleich der der Schläfenringe und der Bartelsdorfer Stirnbinde, 5 cm lang;

2) kleine unerkennbare Eisenreste;

3) ein eisernes Messer, ursprünglich etwa 18 cm lang; die Form gleich denen von Bartelsdorf; die lederne Scheide erkennbar; am Ende derselben ein bronzener Beschlag wie dort.

In der Nähe der Skelette fand sich eine zertrümmerte Begräbnißurne von hellbrauner Farbe mit einigen dazu gehörenden verbrannten Knochen. Dieselbe ist leider nicht zusammensetzbar; die bewahrten Reste zeigen dünne Wandung, schwachen Brand, rothbraune Oberfläche, eine breite Standfläche mit stumpfem Wandansatz, keine Verzierung; wendische Eigenthümlichkeiten sind nicht zu bemerken; wir haben dieselbe Erscheinung schon oben bei Zehlendorf (Grab 8) gehabt. Trotzdem kann der wendische Ursprung der Grabstelle nach ihrer Anlage und dem bronzenen Gürtelhaken nicht zweifelhaft sein. Bemerkenswerth ist, daß auch hier wie in Zehlendorf und Gamehl Leichenbrand neben der Beerdigung auftritt.

Auch dieses Grabfeld liegt gleich denen von Bartelsdorf und Zehlendorf im Gebiet des Stammes der Kessiner.

4) Skelettgräber von Gamehl.

(Katalog-Nummer E 507—512.)

Ein Grabfeld befindet sich 1 Kilometer nordwestlich von dem Hofe Gamehl bei Wismar auf dem hügelartig in eine Wiesenniederung abfallenden Acker rechts von der vor einigen Jahren angelegten neuen Wismar-Rostocker Chaussee, ungefähr 400 Meter von der Stelle, wo sie sich von der alten abzweigt. Bei Anlage der erwähnten Chaussee und im Sommer 1892 bei Anlage einer Feldbahn ist dem erwähnten Hügel Sand entnommen, und hierbei sind Skelette (die Zahl war nicht mehr zu bestimmen) gefunden worden. Erkundigungen haben ergeben, daß schon in früheren Jahren Skelette in größerer Anzahl entfernt sind, auch von der dem Hofe näher gelegenen Ackerseite, sodaß anzunehmen ist, daß hier ein ausgedehnter Begräbnißplatz sich befunden hat.

Der Boden besteht aus kiesigem Sande, unter dem etwa 70 cm tief Lehm ansteht; die Leichen lagen, soweit beobachtet, sämmtlich auf dieser Schicht auf, also ungefähr 70 cm tief. Nach Angabe der Arbeiter, welche die Erdarbeiten ausgeführt haben, aber erst spät auf die Funde geachtet haben, ergiebt sich Folgendes: Die Orientirung war durchgängig die übliche westöstliche; auch sind Reihen beobachtet, in denen das Fußende der einen Leiche vom Kopfende der nächsten etwa 1 Meter entfernt war. Einige Nägel sollen gefunden sein, doch lauten die Angaben darüber recht unbestimmt; an Metallgegenständen ist beachtet ein kleiner, grüner Ring, also Bronze, der aber verworfen ist. An mehreren Stellen dagegen sind Scherben thönerner Gefäße zu Tage getreten, und eine Urne, zerbrochen, aber in ihrer Grundform erkennbar, ist erhalten. Dieselbe besteht aus grober Mischung, weitet sich von einer 12 cm breiten Standfläche rasch aus und erreicht in 8 cm Höhe ihren größten Umfang (etwa 80 cm). Dann zieht sie sich zusammen, doch ist vom oberen Theile leider nichts erhalten. Die Oberfläche ist bis zur größten Weite absichtlich rauh gemacht, sonst ist sie glatt. Diese Urne war mit gebrannten Knochen gefüllt, sodaß auch hier auf einem Grabfelde Leichenbrand constatirt ist.

In gleicher Tiefe wie die Leichen stieß man auf zwei starke Aschenschichten von etwa 50 cm Durchmesser, die fast unmittelbar neben einander lagen. Von Knochen zeigte sich keine Spur, doch lagen in der einen kleinere Scherben und ein durch Rost fast zerstörtes Eisenstück, vielleicht der Rest eines Messers; in der andern eine große rothe Scherbe mit Brandspuren. Es handelt sich hier wohl um Herdstellen.

Herr A. von Stralendorff auf Gamehl hat freundlichst über die Fundverhältnisse berichtet und die Fundstücke der Großherzoglichen Alterthümersammlung überwiesen.

Das Grabfeld gehört höchst wahrscheinlich der Wendenzeit an. Die topographischen Verhältnisse und die räumliche Anlage gleichen völlig denen von Bartelsdorf und Zehlendorf, die Orientirung ist die gewöhnliche der Wendenbegräbnisse. Allerdings fehlen die sicheren Kriterien; die Reste der Urnen unterscheiden sich von dem specifischen wendischen Typus, sind aber so einfacher Art, daß sie in allen vorgeschichtlichen Zeiten vorkommen können und stehen der Ansetzung wenigstens nicht im Wege. Eine andere Ansetzung als diese ist aber nach dem jetzigen Stande der Forschung unmöglich, da in keiner vorgeschichtlichen Periode bisher bei uns Reihengräber (von den ganz exceptionellen „Römergräbern" natürlich abgesehen) bekannt geworden sind. Welche Beziehungen die vermutheten Gamehler Wenden zu dem benachbarten Burgwall von Ilow haben könnten, bleibe unerörtert; nach einer noch zu untersuchenden Angabe scheint auch dem in unmittelbarer Nähe gelegenen Preensberg ein wendischer Burgwall zu Grunde zu liegen. Weitere Ergebnisse wären gerade hier besonders erwünscht, da es das erste obotritische Grabfeld sein würde.

5) Skelettgräber auf dem Burgwall von Alt-Bukow.

(Katalog-Nummer 3527—3530.)

Auf dem „Litenberge" bei Alt-Bukow, einer Anhöhe im Wiesengrunde, die Lisch in Folge der dort gefundenen Scherben für einen Burgwall erklärte, sind auch die Reste von vier unverbrannten Leichen gefunden, neben denen die unten bezeichneten Gegenstände lagen. Ueber die Bestattungsart ist leider nichts beigebracht; ein Nagel läßt auf Särge schließen. Vergl. den kurzen Bericht Jahrb. 29, S. 199.

Die Funde sind:

1) Reste eines eisernen Messers mit dem bekannten Bronzebeschlage am Scheidenende.

2) Ein anderer Bronzebeschlag unsicherer Bestimmung, möglicher Weise von der Seite der Scheide, verziert mit herausgetriebenen Punkten; ein ganz gleicher auch in Bartelsdorf.

3) Ein schmales bronzenes Band mit einem Loch (Gürtelschließe?), ganz wie in Bartelsdorf.

4) Ein bronzenes ovales Band (Gürtelschließe?) mit einem zurückgebogenen Ende, welches ursprünglich wohl ösenartig war; verziert mit einer Linie von unregelmäßigen Dreiecken in der Mitte, und Seiteneinfassung, hergestellt im Tremolirstich; sehr ähnlich

Abbildung 39. ½.

der Nr. 1 von Alt-Gutendorf; abgebildet anbei Nr. 39. Die Bestimmung ist unsicher; in einem schlesischen Münzfunde, der etwa von 980 stammt, ist ein ganz ähnliches Silberband gefunden (Karowane bei Breslau, s. Schlesiens Vorzeit u. s. w., 3, 1881, S. 226).

5) Eisenreste, die Lisch mit Vorbehalt für Hufeisen hielt (Jahrb. 27, S. 183). Hufeisen sind z. B. auf den Burgwällen von Alt-Ruppin (Weigel, Nachrichten für d. Alterthums-Funde, 1892, S. 73) und Neu-Nieköhr (oben S. 212) gefunden.

Die Gegenstände sind demnach fast identisch mit denen der bisher erwähnten Fundplätze und der wendische Charakter zweifellos.

Auch auf dem Burgwalle von Mölln, in dem Lisch das alte Godebant vermuthete (Jahrb. 25, S. 274), sind nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn von Schuckmann auf Mölln früher Schädel und Skeletttheile gefunden, desgleichen auf dem Burgwalle von Behren-Lübchin (s. oben S. 207), in beiden Fällen aber nicht bewahrt.

6) Das vetus cimeterium von Schwerin.

(Katalog-Nummer E 513—518.)

Bei Gelegenheit der Kanalisationsarbeiten der Stadt Schwerin ist man hinter dem altstädtischen Rathhause im October 1892 auf ein Leichenfeld gestoßen. Die Anlage desselben entsprach durchaus der jetzigen christlichen Sitte: die Leichen lagen, nach Osten blickend, zwei Meter unter dem jetzigen Straßenniveau, welches dort in der Höhe von etwa 80 cm aufgetragen ist, also ursprünglich etwa 1,20 Meter tief, in Reihen, etwa zwei Meter von einander entfernt. Der Boden ist schwerer Lehm; Theile von Särgen waren nicht erhalten, doch zeigen Holzspuren und einige starke Nägel, daß solche gebraucht waren. Die einzige eigenthümliche Erscheinung war, daß über einem Skelett in ganzer Länge eine starke eichene Bohle von 10 cm Dicke lag; ähnliches ist bei wendischen und germanischen Reihengräbern oft beobachtet; speciell war das lignum impositum eine bajuvarische Sitte (vergl. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthumskunde, 1, S. 126).

Vier gut erhaltene Schädel und einige Gebeine sind von der städtischen Bauverwaltung freundlichst dem Großherzoglichen Museum übergeben worden.

Wenn das Grabfeld in archäologischer Beziehung nichts Besonderes bietet, so ist seine Aufdeckung bedeutungsvoll für die Topographie des alten Schwerin. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir

hier das vetus cimeterium vor uns haben, welches zur Grenzbestimmung des bischöflichen Gebietes nach der Bestätigungs-Urkunde des Bisthums Schwerin durch Papst Urban III. 1186 schon bei der Bewidmung des Bisthums durch Heinrich den Löwen gebraucht sein soll (vergl. Fr. W. Lisch, Jahrb. 42, S. 71).

Partem civitatis Sverinensis a domo piscatoris cujusdam cui nomen erat Suk ad vetus cimeterium directe tendentem etc. (Meklenburgisches Urkundenbuch 1, Nr. 141).

Die Vermuthung von Fr. W. Lisch (a. a. O., S. 76), daß dasselbe auf dem Raum zwischen der Scharfrichterstraße (heute Burgstraße), der grünen Straße, dem Marktplatz und dem Dom gelegen habe, hat somit ihre Bestätigung gefunden.

Lisch nahm nach dem Vorgange von Wigger (Jahrb. 28, S. 107, Note 2) an, daß mit dem vetus cimeterium der frühere heidnische Begräbnißort gemeint sei. Dagegen spricht aber der Ausdruck cimeterium, mit dem unmöglich in einer geistlichen Urkunde ein ungeweihter heidnischer Begräbnißplatz bezeichnet sein kann und ferner die Anlage, die sich von den nun hinlänglich bekannten vorchristlichen wendischen Grabstätten durch das gänzliche Fehlen von Beigaben, auch durch die Bestattung in schwerem Boden unterscheidet. Anderseits ist Wigger unzweifelhaft zuzugeben, daß der Kirchhof der neuen deutschen christlichen Stadt nicht angehören kann, da „bei der geringen Einwohnerzahl in der kurzen Zeit von 1161—1186 unmöglich ein christlicher Kirchhof gefüllt gewesen sein kann." Demnach bleibt nur übrig, in dem Leichenfelde die Begräbnißstätte der christlichen Wenden vor der deutschen Invasion zu sehen. Nach dem Kreuzzuge von 1147 hatten die Obotriten die Annahme des Christenthums versprochen; 1149 wurde das Bisthum in Meklenburg wieder errichtet (s. Wigger, a. a. O., S. 65 f.); in dieser Zeit wird auch der besprochene Kirchhof geweiht sein. Verfasser hat an einer anderen Stelle (Zur ältesten Geschichte Meklenburgs, 1893, S. 26) die Vermuthung ausgesprochen, daß das wendische Schwerin vom alten Garten bis zu den jetzigen Marstallwiesen sich ausgedehnt habe. Dazu würde diese Lage des Leichenfeldes vortrefflich stimmen.

7) Brandgrab von Rosenthal.

(Katalog-Nummer E 363.)

Bei dem Bauerngehöft Rosenthal bei Serrahn (zu Koppelow gehörig) im alten Circipanerlande ist im Sommer 1890 eine Stelle aufgedeckt, welche vermuthlich eine Grabstätte bildet. Nach einem von

Herrn Dr. Raaſe in Roſtock freundlichſt mit den Funden überſandten Bericht fand ſich am Abhange eines Hügels, 3 Meter über einer Thalmulde eine Kohlen- und Aſchenſchicht von ca. 3½ Meter Durchmeſſer, in der Mitte etwa 35 cm ſtark. Im Mittelpunkt war eine Steinſetzung aus ſchwarzgebrannten Steinen; zwiſchen denſelben lagen zerbrannte Knochen und Scherben von Thongefäßen. Dieſe ſtammen von einfachen, ohne Drehſcheibe gearbeiteten Wendentöpfen; ſie ſind verziert mit regelmäßigen, dicht zuſammenſtehenden Kehlſtreifen, im Charakter der jüngeren Keramik. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß hier die Reſte einer Leichenbrandſtätte aufgedeckt ſind. Der Leichnam iſt verbrannt, einige Töpfe ihm beigegeben oder nachgeworfen, für die Bergung der Gebeine aber keine Sorge getragen.

Nachrichten über Brandſtellen mit Gefäßſcherben erhält man, wenn man ſich im Lande nach vorgeſchichtlichen Funden umhört, außerordentlich oft; und in der großen Mehrzahl der Fälle, wo nicht ausdrücklich von zerbrannten Knochen die Rede iſt, wird es ſich ja um Herdſtellen handeln. (Vergl. oben S. 214 über die Brandgruben von Finkenthal.) Begreiflicher Weiſe bleiben ſolche Fundſtätten meiſt unbeachtet. Iſt unſere Vermuthung richtig, ſo erklärt ſich die verhältnißmäßige Seltenheit wendiſcher Grabſtätten auf das einfachſte. Die geringe Sorgfalt der Beſtattung hat zu ihrer achtloſen Zerſtörung geführt.

Faſſen wir das Geſagte zuſammen, ſo ergiebt ſich folgendes Reſultat:

Ein Kulturzuſammenhang der Wenden mit der altgermaniſchen Bevölkerung, deren Sitze ſie einnahmen, iſt nicht nachweisbar. Der Kulturzuſtand der baltiſchen Wenden bei ihrem erſten Auftreten iſt ganz dunkel; ſie befanden ſich im Beſitze einer Keramik, welche auf römiſchen Einfluß zurückgehen mag und deren beliebteſte Decoration die Wellenlinie iſt; eine Beeinfluſſung derſelben durch die fränkiſche Keramik iſt anzunehmen (Gefäßformen, Stempelverzierung, Spindelſteine). Eine Veränderung der Töpfereiprodukte iſt erkennbar, aber im einzelnen noch nicht nachgewieſen: die Gefäße aus der letzten Periode (ca. 1000—1200) ſind an der Herſtellungsart (härterer Brand), Form (größere Schlankheit, ausgebogener Rand) und Verzierung (Kehlſtreifen, Bodenzeichen) erkennbar. — Die Wenden ſind hineingezogen in den arabiſchen Handel, der ihnen Werthmetall (Silber) und Schmuckſachen brachte; im Gefolge davon hat ſich ein nationales Zierſtück, der Schläfenring, entwickelt. Die Metallbearbeitung beſchränkt ſich auf die Herſtellung von Kleingerät in

Bronze (zum Theil mit Tremolirſtich verziert) und Eiſen (Meſſer); Schwerter wurden aus Deutſchland bezogen. Ein Geſammtbild der wendiſchen Induſtriethätigkeit zu gewinnen wird beſonders dadurch unmöglich gemacht, daß von den Produkten der Textilinduſtrie und Holzſchnitzerei, die bei den Wenden beſonders beliebt geweſen zu ſein ſcheinen, nichts erhalten iſt.

Im Zeitalter der Ottonen äußert ſich der deutſche Einfluß, beſonders an dem maſſenhaften Erſcheinen deutſcher Münzen. Eine eigene Prägung haben die Wenden nicht gehabt. In derſelben Zeit geht, wahrſcheinlich durch chriſtliche Einflüſſe veranlaßt, eine Aenderung der Grabgebräuche vor ſich, indem an Stelle der Verbrennung und regelloſen Beiſetzung der Leichenreſte die Beerdigung, und zwar in Reihen, gewöhnlich mit weſtöſtlicher Lage eintritt, doch iſt dieſe Sitte nie zum völligen Siege gelangt. Außer dieſen Skelettgräbern ſind die Anſiedelungen, beſonders die kleinen Pfahlbauanlagen und die zahlreichen, auch geſchichtlich geſicherten Burgwälle die wichtigſten Punkte für wendiſche Alterthumskunde.

XII.

Die Bevölkerung Meklenburgs am Ausgang des Mittelalters.

Von

Dr. Friedrich Stuhr.

Das Mittelalter hat in seinem ganzen Verlaufe nur höchst unzureichend Sorge dafür getragen, die Volksmenge der Städte wie des platten Landes zu ermitteln und durch schriftliche Aufzeichnung der Nachwelt Kunde davon zu geben. Man war noch ganz in der alttestamentlichen Anschauung befangen, daß ein Zählen der Bevölkerung Sünde sei, und daß Gott ein solch frevelndes Unternehmen mit Hungersnoth, Krieg und Krankheit strafen würde. War man wirklich einmal genöthigt, von der Gesammtbevölkerung eines Gemeinwesens zu sprechen, etwa beim Abschluß eines Bündnisses oder Handelsvertrages, so gebot schon die Klugheit, übertriebene Ziffern, die lediglich auf Erfindung beruhten, anzugeben; man sparte Kosten und Mühe und hatte außerdem den Vortheil, die Feinde zu schrecken und den Freunden begehrenswerther zu erscheinen.

So ist denn der Nationalökonom und Historiker auf diesem für das Verständniß jedes geschichtlichen Ereignisses oder Verhältnisses äußerst wichtigen Gebiete lediglich auf Berechnung und Schätzung angewiesen. Er findet dabei einen zwar mangelhaften, aber doch willkommenen Ersatz für die Volkszählungslisten in den Verzeichnungen der Bürgerschaft und einzelner Gewerke über Neuaufnahmen, in den Angaben über die Zahl der Häuser, der waffenfähigen Mannschaft und in den mannigfaltigen Steuer- und Abgabenregistern. Diese sind für ihn um so werthvoller, je genauer sie geführt waren, je weniger die Abgabenbeträge der Einzelnen von einander abweichen und je größere und dabei doch geschlossene Theile eines Gemeinwesens sie

heranzogen. Alles dies findet sich in erster Linie bei den Städten. Da nun ein jeder, dem die Wahl der Arbeit freisteht, sich zunächst dem Stoff zuwendet, der ihm für seine Zwecke die reichste Ausbeute verspricht, so entstanden in rascher Folge eine Reihe von schätzenswerthen Arbeiten[1]) über Städte, während das Landgebiet fast ganz unangebaut blieb. Und je mehr man dann bei jenen Untersuchungen zu erfreulichen Resultaten kam, deren annähernde Richtigkeit man bei der Verschiedenheit des Materials zuweilen noch nachprüfen konnte, je mehr setzte sich die Anschauung fest, daß man für das platte Land, wo alle Hülfsmittel scheinbar fehlten, auf jede Kenntniß verzichten müsse. Am schroffsten spricht diese Ansicht Paasche aus, wenn er sagt[2]):

„Leider ist es als absolute Unmöglichkeit zu bezeichnen, für ganze Territorien, soweit das germanische Mittelalter in Frage kommt, nachträglich Aufschlüsse über die Volkszahl derselben zu geben; denn es fehlt an jeder Grundlage zu einer auch nur leidlich sichern Schätzung."

Demgegenüber ist es als ein wesentlicher Fortschritt für die mittelalterliche Volksstatistik anzusehen, wenn Herr Archivrath Grotefend zuerst in den wenigen allgemeinen Kopfsteuern, die wir aus dem Mittelalter haben, ein Mittel erkannt hat, um auch für größere Bezirke und namentlich das Landgebiet zu ziemlich genauen Resultaten zu gelangen. Schon während seiner Thätigkeit am Frankfurter Archive waren demselben die dort lagernden Acten der Kaiserbede, die Maximilian im Einverständniß mit den Ständen für das ganze Reich ausschrieb, wegen ihrer specificirten Aufzählung der einzelnen Haushaltsgenossen aufgefallen; eine Vergleichung mit den für die Bede gegebenen Vorschriften ergab, daß gefordert war, alle Menschen über 15 Jahr ohne Unterschied zu verzeichnen, man also in den aufgeschriebenen Personen einen genau abgegrenzten Bestandtheil der Gesammtbevölkerung vor sich hatte. — Auch im Archive zu Schwerin fanden sich zerstreut und in ihrem Wesen unerkannt derartige Aufzeichnungen vor; dem Verfasser wurde die Aufgabe zu theil, für Meklenburg in der angegebenen Richtung diese Bedeverzeichnisse nutzbar zu machen.

1495 waren die Stände des Reichs in Worms zum Reichstage versammelt. Es handelte sich darum, dem Kaiser auf seinem Heereszuge über Berg Heeresfolge zu leisten, ihn wenigstens mit den nöthigen

[1]) Für Meklenburg neuerdings der Aufsatz von Techen: „Die Bevölkerung Wismars im Mittelalter und die Wachtpflicht der Bürger" in „Hansische Geschichtsblätter" 1890/91. Leipzig 1892 S. 63 ff.

[2]) Paasche „Die städtische Bevölkerung früherer Jahrhunderte" in „Conrads Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", N. F. V, S. 308 ff.

Geldmitteln zu versehen, um in Italien erfolgreich gegen die Franzosen auftreten zu können. Aber wie die Stände fast immer Bewilligungen ihrerseits von neuen Zugeständnissen der Kaiser abhängig machten, so ruhten sie auch hier unter Führung Bertholds von Mainz nicht eher, als bis Maximilian die baldige Einsetzung eines ständischen Kammergerichts und Reichsraths versprochen hatte; erst dann räumten sie dem Kaiser das Recht der Erhebung einer Reichssteuer ein.

Die „Ordnung von dem gemeinen Pfennig" besagt im §. 1 Folgendes:

Wir Maximilian ꝛc. verordnen

„daß die nechstkomenden vier Jar lang vnd nicht lenger alle vnd igliche Menschen, Sie sein Geistlich oder Weltlich, Frawen oder Man, von was Würden, Ordens, Stands oder Wesens die sein, nymands außgeschlossen, durch das Heilig Reich gantz aus, jerlich geben, nemlich, wer an Wert, es sey an beweglichen oder vnbeweglichen Gütern oder Renten hat fünffhundert Reinisch Gülden, der soll geben einen halben Reinischen Gülden, welcher also tawsent Rinische Gülden hatt, der sal geben einen gantzen Rinischen Gülden, welcher aber vber die tawsent Rinische Gülden hatt, der sol vber einen gantzen Rinischen Gülden, so vil sein Andacht ist, geben, welcher aber vnder fünffhundert Gülden Rinisch und fünffzehn Jar Alters erlangt hat, sol geben einen vier vnd zwentzigsten Teil eins Rinischen Gülden, also, daß vier vnd zwentzig Menschen einen Rinischen Gülden geben." [1])

In dieser Kaiserbede haben wir eine Verbindung von Kopf- und Vermögenssteuer vor uns. Während sie uns, soweit sie Kopfsteuer ist, ihrem Wortlaut nach den einfachen, aber für die Volksstatistik wichtigen Schluß machen läßt, daß so oft Personen über 15 Jahre vorhanden sein müssen, als der 24. Theil eines Gulbens, 1 ß., gegeben wurde, scheint sie als Vermögenssteuer anfänglich eine solche genaue Berechnung wieder zu verhindern; denn ebenso gut wie 1/2 Gulden eine Person bezeichnen kann, die 500 Gulden besitzt, kann er auch 12 solcher mit geringerem Vermögen darstellen. Aber wenn man bedenkt, daß Güter im Werthe von 500 Gulden oder eine dem entsprechende jährliche Rente von 25 Gulden sich damals nur in den Handelscentren und in der Hand weniger Adliger befunden haben werden, daß in Meklenburg, soweit die Acten einigermaßen ausführlich sind, thatsächlich nur in wenigen Fällen 1/2 und 1 Gulden Abgabe gezahlt sind, so wird man mit Recht auch in den Oertern,

[1]) Neue Sammlung der Reichsabschiede. Frankfurt 1747. II, S. 15.

von denen uns lediglich die Summe der Beträge überliefert ist, das Vorkommen eines Vermögens von 500 und 1000 Gulden als Ausnahmefall ansehen, so daß sich das Gesammtresultat dadurch kaum ändert.

Herzog Magnus war bei den Wormser Verhandlungen zugegen, wie sich aus dem Protocoll der Urkunde über den Reichspfennig ergiebt, und ordnete für das folgende Jahr die Eintreibung der Bede in seinen Landen an. Ob es ihm aber wirklich Ernst damit war, die kaiserliche Vorschrift durchzuführen, oder ob er es nicht vielmehr lieber sah, wenn sich die Sache hinzog und schließlich in Vergessenheit gerieth, darüber können wir ein sicheres Urtheil aus den Acten nicht gewinnen. Letztere Erwägung wird aber wahrscheinlicher, wenn man sieht, welch langsamen Fortgang die Eintreibung der Bede in Meklenburg genommen hat. Nur bei 2 Städten und einer Vogtei[1]) ist nachzuweisen, daß sie noch 1496 anfingen, die Abgabe einzusammeln, für andere, so sicher für die Bezirke Meklenburg und Wenden, bedurfte es dazu erst eines erneuten kaiserlichen Befehls auf dem Reichstag zu Lindau 1497.[2]) Wie also die Beträge der einzelnen Oerter ganz allmählich einkamen, so beeilte man sich auch nicht, das Gesammelte an den Herzog einzusenden. Wittenburg, das verhältnißmäßig früh mit der Erhebung der Bede beginnt, liefert erst im Herbst des Jahres 1497 und Anfang 1498 in 2 Raten ab.[3]) Wie weit mochten da noch die anderen Bezirke zurück sein! Die natürliche Folge war, daß Meklenburg 1498 noch nichts nach Frankfurt, wo die Kaiserbede des ganzen Reiches gesammelt wurde, zahlen konnte und sich deshalb auf dem Reichstag zu Freiburg ein ernstlich Mandat zuzog.[4])

Ueber die mit der Einsammlung der Bede beauftragten Personen sind für Meklenburg nur spärliche Nachrichten erhalten. Die kaiserliche Verordnung hatte vorgeschrieben, gewissenhafte Männer zu bestellen, die auf ihren Eid hin in jedem Kirchspiel in Gegenwart des Pfarrers die Leute einschätzen, die einzelnen Beträge sammeln und aufschreiben und dann mit dem Register an die Kommissäre und Schatzmeister abliefern sollten.[5]) In Meklenburg befolgte man diese

[1]) Stadt Teterow am 5. Dec. (vigilia Nicolai), Vogtei Plau am 13. Dec. (up Lucie) und Stadt Wittenburg am 18. Dec. (des sondages vor nativ. Christi) 1496.

[2]) Neue Sammlung der Reichsabschiede, II, S. 30.

[3]) ame sonauende na Laurentii 1497 to Wittenborch und ame mandage na esto michhi 1498 to Swerin.

[4]) Neue Sammlung der Reichsabschiede, II, S. 42.

[5]) Reichsabschiede II, S. 15.

Regel nicht genau; die örtlichen Verhältniſſe ſchufen mancherlei Abweichungen. In Stadt und Land Stargard ſammeln die Pfarrer ſelbſt die Bede ein, wie ſich aus der Unterſchrift eines ſolchen im Dorfe Loiz ergiebt: „Dns. Andreas Schallyn protestor pro conscientia me diligenter collexisse“. In den übrigen Dörfern wird zwar nur die Richtigkeit der Angaben durch ein „protestor pro conscientia mea ita esse“ oder „praemissa esse vera“ bezeugt; aber auch in allen dieſen Fällen können wir annehmen, daß ſie ein „ita esse“ bezeugten auf Grund eines ſorgfältigen Einſammelns ohne fremde Hülfe, da die Mitwirkung anderer Perſonen nirgends angedeutet wird. Ein viceplebanus nimmt die Stelle eines Pfarrers in Warbende, Quadenſchönfeld und Gramelow ein.

In der Vogtei Plau nehmen die Schulzen einen hervorragenden Antheil an der Eintreibung. Sie finden ſich in der Beglaubigung an erſter Stelle genannt; daneben ſind Namen angeführt, in deren Trägern man angeſehene und erfahrene Männer der Gemeinde zu ſehen hat, die den Schulzen beim Einſammeln unterſtützt haben werden.[1]) In Silze haben wir nach dem Wortlaut: „Gerke Maneke vnd Peter Stowſe dederunt vor 11 personen.“ nur 2 Haushaltungen anzunehmen, die durch dieſe beiden vertreten werden. Alle beglaubigen mit der Formel „by eren warenn wordenn“. Für einige Güter dieſer Vogtei treten die adligen Beſitzer an ihre Stelle, die als ſolche kenntlich ſind durch Hinzufügung „ßo he mynem gnedigen heren van Mekelenborgh ꝛc. vorwanth is“. So unterſchrieben in Wangelin Achim Winterfeld, in Penzlin Clawes[2]) und Cone Deſſin, in Karow und Damerow Achim Hane und Drews Deſſin gemeinſam, in Poſerin Achim Hane allein.

In Stadt und Vogtei Gadebuſch iſt die Bede erhoben durch die Bürgermeiſter und den Stadtvogt Gerke Koeck. Es fällt auf, daß letzterer auch für das Landgebiet thätig iſt. Wahrſcheinlich wurde er vom Herzog damit ausnahmsweiſe beauftragt, weil dieſer ihn für die geeignete Perſönlichkeit halten mochte. Man wird nicht irren, wenn man der Regel nach in dem herzoglichen Vogt die nächſt höhere Inſtanz ſucht, an den die Schulzen und Pfarrer jedes Vogteibezirkes abliefern, und wenn man in der Beſtellung der Propſtes von Malchow für die Goldberg-Krakower Vogtei und des Pfarrers Johann Maß

[1]) In der Landbede der Vogtei Güſtrow von 1445 beſchwört der Dorfſchulze mit einigen Bauern nomine villanorum die Vollſtändigkeit und Richtigkeit der Verzeichniſſe.

[2]) Vielleicht derſelbe Claus Deſſin, der wegen ſeines Antheils an Bellin, Vogtei Krakow, dort pro servo et famula zahlt?

für die Vogtei Parchim nur Ausnahmen sieht. Von dem Vogt werden dann die Hauptsummen jeder Vogtei an den Herzog eingeliefert sein.[1])

Hatte nun die kaiserliche Verordnung auch vorgeschrieben, die Bede von jeder Person ohne Unterschied zu erheben, sobald sie 15 Jahr alt wäre, so ist die Ausführung in Meklenburg doch nicht immer dem entsprechend. Man kommt zu der Ueberzeugung, daß Adel und Geistlichkeit sich ihrer Verpflichtung vielfach zu entziehen gewußt haben. Nur in der Vogtei Plau scheinen beide Stände vollständig gezahlt zu haben. Von den „guten Mannen" liegt hier ein genaues Verzeichniß vor mit gleichzeitiger Angabe der Beträge, die ein Jeder erlegte; die Abgaben der Geistlichkeit sind wahrscheinlich in der Gesammtsumme ihres Pfarrortes mit enthalten.

Abgesehen von dieser Vogtei ist der Adel, soweit er überhanpt eingetragen wurde, durchweg im Rückstande. Im Lande Stargard haben nicht gezahlt: der Herrenhof in Schönhausen, des Lüdeke Riben Hof in Cosa, die Hofleute in Ballin, Warburgs Hof in Quastenberg, der Osterwolde Hof in Beseritz, Engelke und Hans von Helpte in Pragsdorf, wahrscheinlich auch der Herrenhof in Herbrechtshagen. Nur in Quadenschönfeld haben Gerke und Heinrich Warburg wenigstens für ihre Dienerschaft die Bede erlegt. Die Register der Vogtei Goldberg-Krakow führen 4 Adlige mit Namen an. Von diesen zahlen drei in Bellin für sich selbst nicht, wohl aber für ihr Gesinde, die „Passow'sche" allein erlegt die Abgabe für ihr Gut und ihre Dienerschaft. In Schorssow, Land Malchin, fällt das „Schloßvolk" ganz aus, ebenso die Bauern des Wedige Maltzan in Barz; die Bauern des Claus Hahn ebendaselbst zahlen zum Theil. Der Hof in Hinrichshagen steuert 2 ß. bei. Von dem Adel der Vogtei Penzlin hat Claus Peckatel in Kl.-Vielen weder für sich noch seine Dienerschaft gezahlt, während Hans Bardenflet thom hoghen Werder 4 ß. für sein Dienstvolk erlegt. In der Stadt Gnoien giebt Hans von der Lühe nichts; Wedige von Kardorf zahlt für sein Gesinde; für sich und seine Frau will er sich nach dem Verhalten der übrigen Adligen richten, also nichts zahlen; allein Claus von Kardorf verfährt ganz nach der Vorschrift. In Teterow findet sich Heinrich von Osten mit 3 ß. eingetragen; vielleicht könnte man schließlich auch in den beiden ungenannten Personen, die in das Verzeichniß der Stadt mit je einem halben Gulden aufgenommen sind, Adlige vermuthen.

[1]) s. Wittenburg S. 235.

Aehnlich wie mit dem Adel verhält es sich mit der Geistlichkeit; auch von ihr wurde nur selten die Bede entrichtet. In der Vogtei Stargard hat in den 9 Fällen, in denen überhaupt ein Geistlicher in der Liste aufgeführt wird, nur in 2 Fällen dieser wirklich gezahlt, in 6 Oertern[1]) stehen sie mit einem „tenetur" verzeichnet, in Neezka ist der Kirchherr wieder ausgestrichen. Daneben wird vereinzelt berichtet, daß wenigstens die Dienerschaft des Pfarrers die Abgabe erlegt hat, so in Benthen, Vogtei Goldberg, des papen 2 meghede, in Krakow und Teterow des papen maget, in Gadebusch des Kerkhern maget und junghe und in Rittermannshagen 1 frauwe des Kerkhern lud.

Aber auch bei der großen Masse des Volkes drängte man nicht auf unbedingte Durchführung der kaiserlichen Vorschrift. Wenn jemand so arm war, daß er nur von der Hand in den Mund lebte oder auf Gemeindekosten verpflegt werden mußte, wenn er sein Haus durch Feuersbrunst verloren hatte, hat er nach den Acten ausreichenden Grund, die Bede nicht zu zahlen. Andere mochten vorübergehend nicht in der Lage sein, die Abgabe zu entrichten; manche mochten sich auch weigern, freiwillig etwas von dem in schwerer Arbeit Erworbenen für den Kaiser hinzugeben, von dessen Existenz sie eigentlich nur hörten, wenn er auf ihre Geldmittel Anspruch erhob. Dann wurden sie in die Listen mit einem „tenetur" eingetragen und diese schließlich eingereicht, ohne daß man noch einen Versuch gemacht hätte, das Restierende einzutreiben. In manchen Dörfern, die ganz ausfallen, werden die Beamten auch nicht dazu gekommen sein, sich ihres Auftrages zu entledigen. Zwischen Adel und Geistlichkeit einerseits und der großen Masse der Bürger und Bauern andererseits besteht aber der große Unterschied, daß erstere, wenn sie nicht zahlten, vielfach auch nicht aufgezeichnet wurden wohl in dem Gefühl, daß diese bevorzugten Stände selbst zu derartigen allgemeinen Lasten zwangsweise nicht herangezogen werden dürften, während die Namen der letzteren dem ganzen Charakter der Acten nach auch im Falle des Nichtzahlens durchweg eingetragen zu sein scheinen; man legte sich damit zugleich ein Verzeichniß der Restanten, die die Bede zu erlegen verpflichtet wären, an, um auf sie vielleicht später noch zurückgreifen zu können.

Nur wenige Personen sind mit einer Abgabe von $^1/_2$ oder gar 1 fl. verzeichnet; die erhaltenen Acten nennen folgende:

[1]) In Loiz findet sich die Eintragung „familia plebani cum ancilla vna tenetur"; hier sind unter familia wohl Verwandte des Pfarrers zu verstehen, die ihm den Haushalt führen.

1 Gulden: Lutteke Hane,
Achim Winterfeld,
Jasper Welzin,
1/2 Gulden: Clawes Hane, Damerow,
Hinrik Gamme,
Achim Gamme,
} Vogtei Plau,

Die Passow'sche für ihr Gut, Vogtei Goldberg,
2 Personen in Stadt Teterow,
3 Personen in Stadt Gnoien (darunter vermuthlich Claus von Kardorf).

Die Juden hatte die „Ordnung vom gemeinen Pfennig" noch besonders bedacht; jedes Jahr, für das die Kaiserbede bewilligt war, sollte man von jedem ohne Unterschied des Alters und Geschlechts 1 Gulden erheben.[1]) Wie das Mittelalter sich für berechtigt hielt, die Juden für den Schutz, den es ihrer Person und ihrem Handel angedeihen ließ, zu Zahlungen zu zwingen, wo es nur immer konnte, so wird man auch in diesem Falle überall unnachsichtlich diese Maßregel durchgeführt haben. In Meklenburg traf das Jahr 1496 keine Juden mehr an. Nach der Verfolgung in Sternberg im Jahre 1492, die mit dem Feuertode von 25 Männern und 2 Frauen endete, waren die übrigen Juden aus dem Lande verbannt.[2])

Gehen wir nun zur Betrachtung der Register selbst über, so sehen wir zunächst, daß nur ein Theil derselben erhalten ist. Es sind dies, in dem Verbande gelassen, wie sie überliefert sind, und alphabetisch geordnet:

1) Stadt und Vogtei Boizenburg,
2) Stadt und Vogtei Gadebusch,
3) Stadt Gnoien,
4) Vogtei Goldberg-Krakow,
5) Stadt Malchin,
6) Land Malchin,
7) Land Meklenburg und Wenden, darunter Stadt Parchim,
8) Stadt Penzlin,
9) Vogtei Penzlin,
10) Vogtei Plau,
11) Stadt und Land Stargard,
12) Stadt und Vogtei Stavenhagen,

[1]) Neue Sammlung der Reichsabschiede II, 15.
[2]) Donath, Geschichte der Juden in Meklenburg. Leipzig 1874. S. 35.

13) Stadt und Kirchſpiel Teterow,
14) Land Waren,
15) Kirchſpiel Warſow,
16) Stadt und Vogtei Wittenburg.

In der Führung der Regiſter beſtehen die größten Unterſchiede. In einem Theil derſelben hat der Schreiber es ſich angelegen ſein laſſen, den Familienbeſtand bis ins Einzelne auszuführen, — anzugeben, wie viel verheiratete und ledige Männer und Frauen, wie viel Söhne und Töchter und wie viel Knechte und Mägde vorhanden ſind. Es ſind dies die wenigſten, aber brauchbarſten Regiſter. Sie laſſen neben der ſicheren Beſtimmung der vorhandenen Perſonen noch eine Statiſtik über das Verhältniß der Geſchlechter zu einander und der Dienſtboten und der Kinder über 15 Jahre zu den Verheirateten zu. Die Berufsarten haben ſich aber auch bei dieſen nicht begrenzen laſſen, da die Regiſter auch in den Städten nur wenige, wie den Hirten, den Schäfer, Müller, Schmied, hie und da den Thorwächter, Zimmermann, Küſter und die Hebamme, in Parchim auch den Bürgermeiſter und Stadtvogt aufführen, im übrigen nur Namen angeben. Ein anderer Theil enthält wohl die Stärke jedes Haushalts, zerlegt ihn aber nicht mehr in ſeine Beſtandtheile; derartig geführte Regiſter gewähren immer noch die Möglichkeit, die durchſchnittliche Stärke eines Haushalts an Perſonen über 15 Jahre ausrechnen zu können. Ein dritter Theil giebt nur die Geſammtſumme der von einem Ort oder auch von einer Vogtei gezahlten Bedebeträge an.

Bei der Benutzung der Regiſter ſchien nun folgender Grundſatz befolgt werden zu müſſen. Solange dieſelben die Familien im Einzelnen anführten, wurde die Summe der gezahlten Schillinge und damit der vorhandenen Perſonen ſelbſt ausgerechnet, auch wenn das Ergebniß nicht mit der im Regiſter angegebenen Summe ſtimmte. Derartige Abweichungen ſind als Irrthümer oder, wie es zuweilen ſcheint, als abſichtliches Verrechnen zu Gunſten des Einnehmers zu erklären. Erſt wenn die Regiſter eine derartige Prüfung nicht mehr zulaſſen, müſſen die Ergebniſſe im Regiſter auf Treu und Glauben angenommen werden.

Bei der Berechnung der Einwohnerzahlen nach den erſten beiden Regiſtergruppen ſtört nun das häufige Vorkommen von Namen, die einzelne Perſonen bezeichnen, ohne daß durch eine Bezeichnung, wie filius, servus die Zugehörigkeit zu einem Familienverbande feſtſtände. In jedem einzelnen derartigen Falle iſt zunächſt zu verſuchen, ob der Name ſelbſt oder die Umgebung, in welcher derſelbe ſteht, Mittel zur

näheren Bestimmung bietet; so kennzeichnet ein weiblicher Vorname oder ein Name mit der weiblichen Endung sche (z. B. Weydemansche) die Trägerin sofort als alleinstehende Person. Ein männlicher Vorname läßt dagegen die Frage offen, ob man eine einzelne Person oder einen ganzen Haushalt vor sich hat. Für das erste möchte man sich entscheiden, wenn man bedenkt, daß solche einzelnen Namen durchweg nur bei Nichtzahlung vorkommen, ein Nichtzahlen aber dann am begründetsten ist, sobald der Restant eine alleinstehende oder alte Person ist, die von den Wohlthaten der Gemeinde abhängig war, und wenn man weiter bedenkt, daß man in einem Zweifelfalle ohne Weiteres nicht über die einfachste Erklärung hinausgehen darf. Dieser Entscheidung steht aber entgegen, daß in manchen mit der Zahlung restirenden Dörfern überhaupt nur einzelne Namen angeführt wurden, daß in einzelnen Fällen bei nachträglicher Erlegung der Bede die Höhe der Zahlung auch durch Hinzufügung der Hausgenossen näher begründet wurde. So scheint beides sich die Wage zu halten. Man wird der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man in jeder Vogtei, die derartige einzelne Namen enthält, die Durchschnittsstärke eines Haushalts an Personen über 15 Jahre aus den ihrer Zahl nach bekannten Haushaltungen (unter Berücksichtigung der bekannten alleinstehenden Personen als Haushaltungen zu 1 Person) ausrechnet und damit die Zahl der Restanten multiplicirt. Derartige Durchschnittszahlen sind für

Stadt Boizenburg	2,38,
Vogtei Gadebusch	2,50,
Land Meklenburg	2,92,
Stadt Penzlin	2,25,
Vogtei Stavenhagen	2,27,
Kirchspiel Teterow	3,27,
Kirchspiel Warsow	2,42,
Land Waren	2,14,
Stadt Wittenburg	2,09,
Vogtei Wittenburg	2,35.

Ist auf dem Wege der Zählung und Berechnung die Anzahl der Personen über 15 Jahre in den einzelnen Vogteien, deren Register erhalten sind, ermittelt, so kann von den Ergebnissen aus zu einer annähernden Berechnung der Gesammt-Bevölkerungszahl derselben Vogteien fortgeschritten werden. Bücher[1]) berechnet aus der bekannten

[1]) Bücher, Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im 14. und 15. Jahrhundert. Tübingen 1886. S. 62—64.

Zahl der über 12 Jahr Alten die unbekannte Größe der Kinder unter 12 Jahren in Frankfurt 1387 und kommt dabei zu dem Resultat, daß man zu modernen Reductionsziffern greifen muß, weil man nicht weiß, welchen Procentualantheil die Kinder von 12 Jahren und darunter in der ihm nur bekannten mittelalterlichen Volkszählung zu Nürnberg 1449 an der Gesammtbevölkerung gehabt haben. Er erklärt sich schließlich für die moderne Frankfurter Zählung, weil unter allen modernen die Altersgliederung der Bevölkerung in dieser derjenigen im Jahre 1387 für Frankfurt am nächsten zu kommen scheint. Aus demselben Grunde möchte ich hier auf die erste genaue Volkszählung Meklenburgs von 1819 zurückgehen. Diese gestattet es einmal, die Grenze des 15. Jahres genau inne zu halten, und dann, Stadt- und Landbevölkerung zu trennen. Ein Fehler wird insofern gemacht, als man den allem Vermuthen nach größeren Procentualantheil der Kinder unter 15 Jahren an der Gesammtbevölkerung vom Jahre 1819 für die Zeit von 1496 annimmt. Man wird freilich aus diesem Grunde zu Maximalzahlen kommen, aber diese werden von der Wirklichkeit nicht übermäßig abweichen. Denn bis zum Jahre 1819 hat sich Meklenburgs Bevölkerung ziemlich gleichmäßig fortentwickelt. Ein Freizügigkeitsgesetz und bequeme Kommunikationsmittel beförderten noch nicht eine fortwährende Verschiebung unter der Bevölkerung; die Territorialgrenzen verhinderten das Hereinströmen fremder Bevölkerungselemente. Die ganze wirthschaftliche Lage, besonders der Landbevölkerung, hatte sich um diese Zeit aber noch nicht derartig gehoben, daß sie eine verhältnißmäßig viel größere Vermehrung derselben zur Folge gehabt hätte.

Um die Verhältnißzahlen zwischen den Personen über 15 und denen unter 15 Jahren zu bestimmen, sind für die Landbevölkerung 22 Dörfer der Vogtei Gadebusch herangezogen. In diesen 22 Dörfern kommen 1819 auf 1 Erwachsenen 0,60 Kinder unter 15 Jahren. Mit dieser Ziffer ist die Anzahl der Erwachsenen in den Dörfern und den kleineren Städten 1496 multiplicirt, da letztere ihrer geringen Einwohnerzahl wegen als eigentliche Städte nicht behandelt werden konnten. Erst wenn sie gegen 400 Einwohner über 15 Jahre aufwiesen, schien es angebracht, eine Verhältnißzahl anzuwenden, wie sie 1819 Boizenburg und Gadebusch zusammen ergeben, nämlich 0,47 unter 15 Jahr alte Kinder auf 1 Erwachsenen.

Im Folgenden bedeuten die Zahlen links die nach der Kaiserbede 1496 vorhandenen Erwachsenen, die Zahlen rechts die Kinder unter 15 Jahren, wie sie ausgerechnet sind mit Hülfe obiger Verhältnißzahlen.

I. Stadt und Vogtei Boizenburg.

Stadt Boizenburg 455 + 2 Reſtanten (2 • 2,38 = 5)	460	216
Zweedorf	64	38
Noſtorf	36	22
Greſſe	61	37
Lüttenmark	30	18
Badekow	2	1
Bandekow	34	20
Gülze	63	38
Bahlen	24	14
Gothmann	41	25
Gallin	65	39
Greven	52	31
Granzin	50	30
Bennin	39	23
Blücher	149	89
Beſitz	72	43
Nienborf	61	37
Steder[1])	16	10
Derſenow	59	35
Bickhuſen	24	14
Rensdorf	20	12
Gehrum	23	14
Schwartow	35	21
Zahrensdorf	36	22
Bretzin	36	22
Bengerſtorf	72	43
Teſſin	37	22
Summa	1661	936

II. Stadt und Vogtei Gadebuſch.

Stadt Gadebuſch	504	237
Jarmſtorf	35	21
Wakenſtädt 16 + 3 Reſtanten (3 • 2,5 = 8)	24	14
Ganzow 29 + 5 Reſtanten (5 • 2,5 = 13)	42	25
Meezen 48 + 1 Reſtant (1 • 2,5 = 3)	51	31
Holdorf 19 + 10 Reſtanten (10 • 2,5 = 25)	44	26
Summa	700	354

[1]) Steder, gelegtes Dorf, cf. Jahrb. 56, 163—164.

Transport	700	354
Möllin 24 + 1 Reſtant (1 • 2,5 = 3)	27	16
Hundorf 7 + 1 Reſtant (1 • 2,5 = 3)	10	6
Stresdorf 4 Reſtanten (4 • 2,5 = 10)	10	6
Buchholz	18	11
Paſſow	25	15
Güſtow 29 + 4 Reſtanten (4 • 2,5 = 10)	39	23
Kirchſpiel Grambow.		
Grambow 10 Reſtanten (10 • 2,5 = 25)	25	15
Wedendorf. Nichts eingetragen	—	—
Köchelſtorf 9 Reſtanten (9 • 2,5 = 23)	23	14
Blieſchendorf 2 + 7 Reſtanten (7 • 2,5 = 18)	20	12
Pieverſtorf 7 Reſtanten (7 • 2,5 = 18)	18	11
Jeeſe 7 Reſtanten (7 • 2,5 = 18)	18	11
Hindenberg. Nichts eingetragen	—	—
Rambeel 13 Reſtanten (13 • 2,5 = 33)	33	20
Botelsdorf 4 Reſtanten (4 • 2,5 = 10)	10	6
Kaſendorf 5 Reſtanten (5 • 2,5 = 13)	13	8
Hundorf 5 Reſtanten (5 • 2,5 = 13)	13	8
Kirchſpiel Vietlübbe.		
Vietlübbe	30	18
Veelböken 24 + 2 Reſtanten (2 • 2,5 = 5)	29	17
Frauenmark 28 + 4 Reſtanten (4 • 2,5 = 10)	38	23
Dragun 41 + 2 Reſtanten (2 • 2,5 = 5)	46	28
Roſenow	18	11
Pätrow 19 + 2 Reſtanten (2 • 2,5 = 5)	24	14
Kirchſpiel Pokrent.		
Alt-Pokrent 12 + 7 Reſtanten (7 • 2,5 = 18)	30	18
Wollaghe[1])	3	2
Käſelow 25 + 1 Reſtant (1 • 2,5 = 3)	28	17
Bleeſe 10 + 1 Reſtant (1 • 2,5 = 3)	13	8
Lützow 27 + 6 Reſtanten (6 • 2,5 = 15)	42	25
Renzow 23 + 3 Reſtanten (3 • 2,5 = 8)	31	19
Neuendorf 10 + 6 Reſtanten (6 • 2,5 = 15)	25	15
Steinbeck	20	12
Neu-Pokrent	24	14
Summa	1403	777

[1]) Wahrſcheinlich untergegangen. Schönwolde iſt 1589 Flurname (zuſambt dem Dorffe Niekirchen vnnd dem Schonenwolde, cf. Lehnsakten Drönnewitz 1589.

Transport	1403	777
Kirchspiel Salitz.		
Gr.-Salitz 46 + 2 Restanten (2 • 2,5 = 5)	51	31
Krembz 25 + 1 Restant (1 • 2,5 = 3)	28	17
Kl.-Salitz	22	13
Radegast 20 + 3 Restanten (3 • 2,5 = 8)	28	17
Kirchspiel Roggendorf.		
Roggendorf	46	28
Breesen 17 + 4 Restanten (4 • 2,5 = 10)	27	16
Kneese 2 Restanten (2 • 2,5 = 5)	5	3
Weitendorf. Nichts eingetragen	—	—
Kirchspiel Lübsee.		
2 Seiten überschlagen, dann		
Roduchelstorf 6 Restanten (6 • 2,5 = 15)	15	9
Cordshagen 7 Restanten (7 • 2,5 = 18)	18	11
Zehmen 4 Restanten (4 • 2,5 = 10)	10	6
Summa	1653	928

III. Stadt Gnoien.

Gnoien	428	201

IV. Vogtei Goldberg-Krakow.

Goldberg	195	117
Hagen	33	20
Techentin	69	41
Below	73	44
Zibberich	70	42
Brütz	50	30
Die Passow'sche für ihr Gut und für 3 Personen	4	2
Distelow	74	44
Grambow	48	29
Seelstorf	47	28
Benthen	74	44
Weltzin	62	37
Woosten	60	36
Wendisch-Waren	55	33
Kogel	53	32
Suckwitz	25	15
Summa	992	594

Transport	992	594
Reimershagen	32	19
Krakow	167	100
Möllen	17	10
Gr.-Teſſin	25	15
Kl.-Teſſin	28	17
Bellin	62	37
Gr.-Breſen	38	23
Steinbeck	16	10
Serrahn	72	43
Kuchelmiß	36	22
Hinzenhagen	22	13
Wilſen	41	25
Ahrenshagen	40	24
Glave	38	20
Summa	1621	972

V. Stadt Malchin.

Malchin	1016	478

VI. Land Malchin.[1])

Gielow	47	28
Treſſow	32	19
Barz	18	11
Demzin	50	30
Schorßow	21	13
Faulenroſt	58	35
Langwitz	35	21
Hinrichshagen	23	14
Wargentin[2])	46	28
Schwinkendorf	50	30
Molzow	57	34
Levenſtorf	24	14
Rittermannshagen	41	25
Summa	502	302

[1]) Für die Länder Malchin und Waren und die Vogteien Penzlin und Stavenhagen (mit Stavenhagen) giebt es neben den Einzelregiſtern noch ein Hauptregiſter, das die Summen der einzelnen Oerter enthält; zuweilen, wenn die Einzelregiſter fehlen, ergänzt jenes die Nachrichten.

[2]) Untergegangen, cf. Jahrb. 56, 206.

Transport	502	302
Teſſenow	33	20
Geſſin	32	19
Rambow	59	35
Bülow	60	36
Nur im Hauptverzeichniß ſtehen:		
Gr.-Lukow. Nichts eingetragen	—	—
Kl.-Lukow	39	23
Ziddorf	45	27
Lupendorf	35	21
Klockſin	43	26
Dahmen, Sagel, Grubenhagen } Nichts eingetragen	—	—
	—	—
	—	—
Summa	848	509

VII. Land Meklenburg.[1])

Vogtei Schwerin.

Kirchſpiel Meteln.

Meteln	59	35
Grevenhagen	15	9
Moiſall[2])	6	4
Zickhuſen	45	27

Kirchſpiel Gr.-Eichſen.

Goddin	22	13
Gr.-Eichſen 32 + 2 Reſtanten (2 • 2,92 = 6)	38	23
Wendelſtorf	17	10
Schönfeld	47	28
Seefeld	13	8

Kirchſpiel Mühlen-Eichſen.

Wendorf 32 + 1 Reſtant (1 • 2,92 = 3)	35	21
Rüting 38 + 1 Reſtant (1 • 2,92 = 3)	41	25
Moltenow	18	11
Summa	356	214

[1]) Für die Kirchſpiele Gr.-Eichſen, Mühleneichſen und Gr.-Trebbow giebt es Einzelverzeichniſſe; die übrigen ſind nur in einem Hauptverzeichniß vorhanden.

[2]) Untergegangenes Dorf, cf. Jahrb. 56, 213.

	Transport	356	214
Steinfort		31	19
Webelsfelde		25	15
Schadendorf[1])		10	6
Wüstenmark		28	14
Mühlen-Eichsen.	Nichts eingetragen	—	—
	Kirchspiel Gr.-Trebbow.		
Gr.-Trebbow		42	25
Rugensee		28	17
Kl.-Trebbow		28	17
	Kirchspiel Dambeck.		
Dambeck		15	9
Dallienborf		33	20
Bobitz		20	12
Naudin		20	12
	Kirchspiel Wittenförden.		
Wittenförden		75	45
	Kirchspiel Cramon.		
Cramon		42	25
Dalberg		12	7
Böken		27	16
Nienmark		9	5
Herren-Steinfeldt		23	14
Gottmannsförde		21	13
Drieberg		28	17
Cramonshagen		7	4
	Kirchspiel Gr.-Brütz.		
Gr.-Brütz		80	48
Grambow		56	34
Brüsewitz		58	35
Rosenhagen		27	16
	Kirchspiel Kirchstück.		
Kirchstück		26	16
Lübstorf		32	19
Hundorf		19	11
Wickendorf		21	13
	Summa	1194	718

[1]) Untergegangenes Dorf, Jahrb. 56, 213.

	Transport 1194	718
Kloteke[1])	12	7
Gr.-Medewege	13	8
Kl.-Medewege	17	10
Pingelshagen	10	6
Gr.-Stück, jetzt Barnerstück	24	14
Kirchspiel Pampow.		
Pampow	62	37
Wüstmark	52	31
Rogahn	38	23
Kirchspiel Uelitz.		
Uelitz	12	7
Lübesse	20	12
Sülte	19	11
Kirchspiel Goldenstädt.		
Goldenstädt	40	24
Fahrbinde	41	25
Rastow	61	37
Mirow	11	7
Auf der Jabelheide.		
Loosen	61	37
Gr.-Krams	26	16
Krenzlin	20	12
Laupin	24	14
Tews Woos	49	29
Hohen Woos	44	26
Vielank	50	30
Lübtheen	41	25
Jesar	28	17
Lübbendorf	31	19
Holtkrams[2])	38	23
Bresegard	54	32
Picher	26	16
Kirchspiel Banzkow.		
Banzkow. Nichts eingetragen	—	—
Mueß	13	8
	Summa 2131	1281

[1]) Untergegangenes Dorf, cf. Jahrb. 56, 212.
[2]) = Kl.-Krams? cf. Jahrb. 56, 200.

	Transport	2131	1281
Consrade		17	10
Peckatel		29	17
Plate		17	10
Vogtei Walsmühlen.			
Walsmühlen		33	20
Stralendorf		77	46
Zülow		19	11
Land Wenden.			
Stadt Parchim[1])		1648	775
Vogtei Parchim[2])		2120	1272
Vogtei Dobbertin.			
Olbensdorf		43	26
Rueſt		63	38
Altenhagen		15	9
Dinnies		7	4
Dobbin		49	29
Gerdshagen		49	29
Lenzen		24	14
Lohmen		62	37
Sammit		63	38
Jellen		25	15
Dobbertin		84	50
Garden		21	13
Nienhagen		42	25
Dehmen		53	32
Meſtlin		132	79
Boſſow		31	19
Dabel		71	43
Kl.-Upahl		46	28
	Summa	6971	3970

VIII. Stadt Penzlin.

Stadt Penzlin 394 + 5 Reſtanten (5 • 2,25 = 11)	405	190

[1]) Vergl. den Anhang.

[2]) Im Regiſter hinter Stadt Parchim eingetragen iſt die Quittung: „Vom Er Johann Maß 132½ Mk. entpfangen ſunder regiſter, facit 88. ſl. 8 ß." Wahrſcheinlich haben wir in dieſer Summe die Abgaben der Vogtei Parchim vor uns.

IX. Vogtei Penzlin.[1])

Mallin	33	20
Krukow	34	20
Puchow und Wokuhl[2])	26	16
Flotow	45	27
Neuendorf (Mekl.-Strel.)	24	14
Mollenstorf	37	22
Ave	34	20
Lapitz	41	25
Wrodow	11	7
Gr.-Helle	48	29
Weitin (Mekl.-Strel.)	38	23
Walkenzin (Mekl.-Strel.)	49	29
Neu-Rähse (Mekl.-Strel.)	28	17
Gr.-Vielen	35	21
Alt-Rehse	29	17
Pieverstorf	26	16
Klockow	23	14
Ankershagen	73	44
Luplow	41	25
Dambeck	29	17
Lübkow und Zum Hohen Werder[3])	45	27
Peckatel	39	23
Kl.-Vielen	40	24
Liepen	48	29
Marin	53	32
Gr.-Lukow	41	25
Passentin	32	19
Boek	59	35
Speck	57	34
Kl.-Lukow	42	25
Nur im Hauptverzeichniß:		
De Smorter moller[4])	2	1
Zahren, Rumpshagen, Langhagen[5]), Federow — Nichts eingetragen.	—	—
Summa	1162	697

[1]) cf. Seite 246, Anm. 1.
[2]) Wokuhl untergegangen, cf. Jahrb. 56, 211.
[3]) Jetzt Werder.
[4]) Smort ist untergegangen, cf. Jahrb. 56, 211.
[5]) Langkavel, jetzt Langhagen, Jahrb. 56, 211.

X. Vogtei Plau.

Plauerhagen	82	49
Zarchlin	46	28
Gallin	42	25
Gnevsdorf	76	46
Wangelin	20	12
Daschow	22	13
Wendorf	22	13
Alt-Schwerin	59	35
Silz	11	7
Penzlin	31	19
Luppentin	36	22
Kreffin	31	19
Karow	103	62
Damerow	23	14
Poserin	41	25
Vietlübbe	48	29
Zahren	32	19

Die guden mannen.

1 fl. Lutteke Hane, 1 fl. dt. Achim Winterfeldt, 1 fl. dt. Jasper Weltzin, ½ fl. dt. Clawes Hane, Damerow, 1 gud. šl. dt. Johan Plesse, 6 gud. šl. dt. Johan Plesse pro suis fam., ½ fl. dt. Hinrik Game, ½ fl. dt. Achim Game, 6 gud. šl. dt. Achim Gamen zel. nagel. weddewe up dem werder, 2 gud. šl. dt. de Gamesche pro 2 p., 2 gud. šl. dt. Hinrik Game pro 2 p., up deme Werder gesetenn, 6 gud. šl. dt. Lutke Hane pro suis serv., 3 gud. šl. dt. Peter Szorne vor 3 pers.	32	19
Wendisch-Priborn	67	40
Dammerow	25	15
Ganzlin	55	33
Summa	904	544

XI. Land, Stadt und Vogtei Stargard.

Woldegk	296	139
Göhren	54	32
Teſchendorf	77	46
Loiz	40	24
Petersdorf	46	28
Schönhauſen	53	32
Käbelich	90	54
Voigtsdorf	48	29
Lindow	58	35
Golm	82	49
Schönbeck	103	62
Brohm	75	45
Coſa[1])	56	34
Badreſch	41	25
Mildenitz	40	24
Helpt	51	31
Ballin	61	37
Plat	56	34
Sadelkow	51	31
Glienke	61	37
Kublank	50	30
Neezka	85	51
Ruhlow	57	34
Herbrechtshagen[2])	57	34
Rehberg	42	25
Staven	42	25
Kölpin	66	40
Salow	51	31
Klokow	35	21
Wittenborn	34	20
Kotelow	58	35
Eichhorſt	58	35
Lipen	24	14
Roga	54	32
Baſſow	23	14
Genzkow	46	28
Jatzke	49	29
Summa	2270	1326

[1]) Coſa ſpäter mit Brohm zu einem Dorf verſchmolzen.
[2]) cf. Mekl. U.-B. 10, 242. Anm. 5. (= Hinrichshagen?)

Transport	2270	1326
Schwichtenberg	54	32
Willershagen [1])	35	21
Lübbersdorf	65	39
Rattei	43	26
Breſewitz	34	20
Sponholz	42	25
Küſſow	22	13
Trollenhagen	46	28
Podewall	33	20
Neverin	38	23
Glockſin	14	8
Neddemin	64	38
Ganzkow	50	30
Warlin	76	46
Pragsdorf	79	47
Bergensdorf	45	27
Neuenkirchen	79	47
Ihlenfeld	66	40
Brunn	52	31
Dahlen	40	24
Beſeritz	64	38
Schwanbek	51	31
Roggenhagen	61	37
Paſenow	73	44
Holzendorf	47	28
Rowa	39	23
Stargard	139	83
Quaſtenberg	35	21
Sabel	37	22
Dewitz	78	47
Godenswege	36	22
Riepke	23	14
Kammin	32	19
Warbende	75	45
Quadenſchönfeld	41	25
Gramelow	34	20
Leppin	78	47
Summa	4190	2477

[1]) Willershagen, untergegangenes Dorf. Es findet ſich noch einmal M. U.-B. 4, 69 in einer Urkunde, in der Markgraf Albrecht von Brandenburg dem Kloſter Wanzka jährliche Hebungen aus verſchiedenen Dörfern zuweiſt (bei Woldegk?).

XII. Vogtei Stavenhagen.[1])

Stavenhagen	63	38
Kiddendorf 60 + 5 Reſtanten (5 • 2,27 = 11)	71	43
Sülten 44 + 1 Reſtant (1 • 2,27 = 2)	46	28
Briggow	35	21
Röckwitz	29	17
Zolkendorf	16	10
Grieſchow	24	14
Pribbenow	24	14
Baſepohl	34	20
Mölln	28	17
Tarnow	23	14
Schwandt	31	19
Borgfeld	13	8
Krieſow	34	20
Galenbeck	29	17
Kaſtorf	52	31
Pinnow	35	21
Woggerſin	50	30
Roſenow	48	29
Jürgenſtorf	56	34
Ritzerow	36	22
Gädebehn	24	14
Gevezin (Mekl.-Strel.)	36	22
Zwiedorf	26	16
Kleeth	32	19
Markow	26	16
Breeſen	44	26
Knorrendorf	23	14
Klockow	41	25
Kl.-Helle	36	22
Zirzow (Mekl.-Strel.)	56	34
Nur im Hauptverzeichniß ſtehen:		
Weitendorf	20	12
Wackerow	17	10
Chemnitz, Gülzow, Scharpzow } nichts eingetragen	—	—
	—	—
	—	—
Summa	**1158**	**697**

[1]) cf. S. 246, Anm. 1.

XIII. Stadt und Kirchspiel Teterow.

Stadt Teterow	396	186
Unbenanntes Dorf (wohl Pampow)	41	25
Gr.-Roge	28	17
Mieckow	32	19
Köthel 49 + 1 Restant (1 • 3,27 = 3)	52	31
Grambzow 26 + 2 Restanten (2 • 3,27 = 7)	33	20
Summa	582	298

XIV. Land Waren.[1])

Dratow	37	22
Sommerstorf	34	20
Kl.-Plasten 23 + 1 Restant (1 • 2,14 = 2)	25	15
Torgelow 41 + 1 Restant (1 • 2,14 = 2)	43	26
Schönau	35	21
Schwastorf	19	11
Vielist	47	28
Bredenfelde	31	19
Gr.-Plasten	28	17
Varchow	30	18
Schlön	37	22
Lehsten	46	28
Lansen	75	45
Baumgarten	14	8
Kl.-Gievitz	15	9
Kargow	30	18
Gr.-Gievitz	56	34
Hungerstorf	31	19
Godow	10	6

Nur im Hauptverzeichniß stehen:

Deven, Kraase, Varchentin, Clausdorf, Kossebadendorf[2]) — nichts eingetragen	—	—
	—	—
	—	—
	—	—
	—	—
Summa	643	386

[1]) cf. S. 246, Anm. 1.

[2]) Untergegangenes Dorf, cf. Jahrb. 56, 218. Aus dem Bedregister geht hervor, daß Kossebadendorf im Lande Waren liegt.

XV. Kirchſpiel Warſow.

Warſow 38 + 1 Reſtant (1 • 2,42 = 2) . .	40	24
Lehmkuhlen 17 + 4 Reſtanten (4 • 2,42 = 10) .	27	16
Kothendorf 55 + 2 Reſtanten (2 • 2,42 = 5) .	60	36
Alt-Zachun	45	27
Neu-Zachun	29	17
Jeſar 38 + 2 Reſtanten (2 • 2,42 = 5) . .	43	26
Bandenitz	24	14
Beſendorf	30	18
Summa	298	178

XVI. Stadt und Vogtei Wittenburg.

Wittenburg 334 + 4 Reſtanten (4 • 2,09 = 8) .	342	161
Wölzow	12	7
Tom hale[1])	12	7
Bobzin 45 + 1 Reſtant (1 • 2,35 = 2) . .	47	28
Wolde	6	4
Ziggelmark	25	15
Lehſen	32	19
Waſchow 14 + 1 Reſtant (1 • 2,35 = 2) . .	16	10
Karſt 20 + 1 Reſtant (1 • 2,35 = 2) . .	22	13
Püttelkow	32	19
Kirchſpiel Döbberſen.		
Döbberſen	22	13
Raguth	21	13
Teſſin	10	6
Drönnewitz	14	8
Bentin	20	12
Stöllnitz	26	16
Badow	11	7
Wöz	23	14
Boddin	21	13
Kirchſpiel Parum.		
Parum	32	19
Pogreß	25	15
Schoſſin	20	12
Summa	791	431

[1]) Untergegangenes Dorf, cf. Jahrb. 56, 219.

Transport	791	431
Mühlenbeck	20	12
Dümmer	26	16
Kirchspiel Gammelin.		
Gammelin	31	19
Radelübbe	24	14
Preseck	31	19
Kirchspiel Neuenkirchen.		
Neuenkirchen	28	17
Boissow	30	18
Kirchspiel Camin.		
Camin	67	40
Goldenbow	53	32
Kogel	26	16
Dodow	19	11
Kirchspiel Perlin.		
Perlin	58	35
Gr.-Welzin	26	16
Kl.-Welzin	16	10
Kl.-Renzow 4 + 2 Restanten (2 • 2,35 = 5)	9	5
Dümmerstück 6 + 1 Restant (1 • 2,35 = 2)	8	5
Kirchspiel Dreilützow.		
Dreilützow	9	5
Luckwitz	24	14
Kirchspiel Zarrentin.		
Zarrentin	83	50
Schaliß	22	13
Valluhn	48	29
Kölzin	12	7
Lüttow 23 + 1 Restant (1 • 2,35 = 2)	25	15
Bantin	26	16
Pamprin	14	8
Testorf	24	14
Schadeland	10	6
Kirchspiel Vellahn.		
Vellahn	91	55
Banzin 55 + 1 Restant (1 • 2,35 = 2)	57	34
Marsow	35	21
Kloddram	28	17
Summa	1771	1020

Transport	1771	1020
Jesow 24 + 2 Restanten (2 • 2,35 = 5) . .	29	17
Melkof	25	15
Düssin 33 + 2 Restanten (2 • 2,35 = 5) . .	38	23
Brahlstorf	41	25
Dammereez	53	32
Langenheide 6 + 6 Restanten (6 • 2,35 = 14) .	20	12
Garlitz 9 + 2 Restanten (2 • 2,35 = 5) . .	14	8
Summa	**1991**	**1152**

Zusammenstellung der Bezirke.

1) Stadt und Vogtei Boizenburg .	1661	936	
2) Stadt und Vogtei Gadebusch .	1653	928	
3) Stadt Gnoien	428	201	
4) Vogtei Goldberg-Krakow . .	1621	972	
5) Stadt Malchin . . .	1016	478	
6) Land Malchin	848	509	
7) Land Mecklenburg und Wenden .	6971	3970	
8) Stadt Penzlin	405	190	
9) Vogtei Penzlin . . .	1162	697	
10) Vogtei Plau	904	544	
11) Land, Stadt und Vogtei Stargard	4190	2477	
12) Stadt und Vogtei Stavenhagen .	1158	697	
13) Stadt und Kirchspiel Teterow .	582	298	
14) Land Waren	643	386	
15) Kirchspiel Warsow . . .	298	178	
16) Stadt und Vogtei Wittenburg .	1991	1152	
	25531	14613	zus. 40144
Personen	über	unter	
	15 Jahren.		

Zusammenstellung der Städte und Flecken.

1) Parchim .	1648	775 =	2423	Einwohner,
2) Malchin .	1016	478 =	1494	„
3) Gadebusch .	504	237 =	741	„
4) Boizenburg .	460	216 =	676	„
5) Gnoien .	428	201 =	629	„
6) Penzlin .	405	190 =	595	„
Personen	über	unter		
	15 Jahren.			

7) Teterow .	396	186 =	582	Einwohner,
8) Wittenburg .	342	161 =	503	„
9) Woldegk .	296	139 =	435	„
10) Goldberg .	195	117 =	312	„
11) Krakow .	167	100 =	267	„
12) Stargard .	139	83 =	222	„
13) Zarrentin .	83	50 =	133	„
14) Stavenhagen	63	38 =	101	„
15) Lübtheen .	41	25 =	66	„
Personen	über	unter		
	15 Jahren.			

Bei einer Vergleichung der Einwohnerzahl der Städte und Dörfer ergiebt sich, daß erstere sich 1496 noch nicht wesentlich von der Landbevölkerung unterschieden. Für die kleinen Landstädte wird wie für die Dörfer der Ackerbau die Haupterwerbsquelle gewesen sein, nur Parchim und Malchin werden, nach ihrer Bevölkerung zu schließen, Handel und Gewerbe in größerem Maßstabe betrieben haben.

Boll[1]) kommt freilich für das Jahr 1354 zu Resultaten, die mit den obigen nicht in Einklang zu bringen sind. Derselbe rechnet für eine Reihe von Städten eine Bevölkerungsziffer heraus, die durchweg der Einwohnerzahl von 1853 gleichkommt, sie in 2 Fällen, bei Parchim und Malchin, bis zur doppelten Stärke übersteigt. Hat diese Thatsache schon an und für sich wenig Wahrscheinlichkeit für sich, so fällt sie hin, wenn man untersucht, womit sie Boll begründet. Er vergleicht die Contingente der einzelnen Städte, wie sie nach der Musterrolle von 1354 gestellt werden sollten, mit dem von Rostock und rechnet nach dem sich daraus ergebenen Verhältniß die Einwohnerzahlen aus. Einmal ist ihm aber die Bevölkerungszahl von Rostock für die betreffende Zeit nach einer Zählung oder wahrscheinlichen Berechnung keineswegs bekannt; andererseits ist, wie Jastrow[2]) mit Recht behauptet, die Aufstellung eines Contingents an Truppen eine Leistung, die zu dem jedesmaligen Zweck und dem Wohlstande einer jeden Stadt viel eher in einem Verhältniß steht, als zu der Zahl der Einwohner. Ein Gefühl von der Unwahrscheinlichkeit seiner Behauptung hat Boll selbst gehabt, wenn er S. 310 sagt: „Einige dieser Städte scheinen mir aber etwas zu hoch angesetzt zu sein", und wenn er in einer Musterrolle von 1506 eine ganz andere Ansetzung der Städte findet. Diese würde nach seiner eigenen

[1]) Ernst Boll, Geschichte Meklenburgs. Neubrandenburg 1855. I, 309—10. Vergl. Meklenburgisches Urkundenbuch 13, 7911.

[2]) Jastrow, die Volkszahl deutscher Städte. Berlin 1886. S. 96.

Ansicht, auch wenn ihm für 1506 nicht jeder feste Ausgangspunkt fehlte, doch „so merkwürdige und unerklärliche Resultate" ergeben, „daß wir zu der Annahme gezwungen sind, es habe dem Entwurfe dieser Musterrolle ein anderes Princip, als die Enquotirung nach der Einwohnerzahl zu Grunde gelegen". Es werden also, wie es mir scheint, die obigen Resultate von den Boll'schen Ausführungen nicht widerlegt.

Im Folgenden soll nun versucht werden, ein Verhältniß der Geschlechter zu einander, der Dienstboten zu der übrigen Bevölkerung über 15 Jahre, soweit die erhaltenen Register ein sicheres Resultat gestatten, auszurechnen.

Ein Verhältniß der Söhne und Töchter zu den Männern und Frauen kann nicht genau festgestellt werden, weil unter den Knechten und Mägden, besonders in der ländlichen Bevölkerung, sicher noch sehr viele Söhne und Töchter des eignen Ortes zu suchen sind. Daraus erklärt sich auch der geringe Procentsatz der als Söhne und Töchter ausdrücklich Bezeichneten. Dagegen kann man den Procentsatz der Knechte und Mägde bestimmen, wenn man unter „Knechte und Mägde" alle die Personen beiderlei Geschlechts versteht, die in fremdem Haushalt gegen Lohn arbeiten. Freilich kommt ja auch für Söhne und Töchter, wenn sie im Haushalt der Eltern arbeiten, die Bezeichnung Knecht, Magd oder Dirne vor, z. B. sehr häufig in den Beichtkinderverzeichnissen von 1703 und 1751, aber wie in diesen durchweg eine erklärende Bemerkung „ist der Sohn, die Tochter" oder „als Sohn, als Tochter" das Kind des Hauses sofort kenntlich macht, so werden bei der Kaiserbede, wo eine solche doppelte Bezeichnung nicht vorkommt, die eignen Kinder mit filius und filia von servus, ancilla, famula geschieden sein. Dies wird dadurch bekräftigt, daß in einzelnen Fällen, wo ein servus u. Ä. nicht vorhanden ist, ein filius oder filia aufgeführt wird, diese also auch dann nicht mit servus u. Ä. bezeichnet werden, wenn sie höchst wahrscheinlich die Funktionen derselben verrichten müssen.

Für die Aufstellung der folgenden Tabellen sind alle diejenigen Oerter herangezogen, die eine genaue Scheidung ihrer Bewohner nach den 6 Rubriken: „Männer, Frauen, Söhne, Töchter, Knechte, Mägde" gestatteten. Weggelassen sind Oerter, bei denen in Bezug hierauf ein Zweifel entstehen konnte, weil sie mehr das Gesammtergebniß in seiner Richtigkeit stören, als sie dasselbe dadurch fördern würden, daß sie die Zahl der überhaupt zur Berechnung heranzogenen Oerter vermehren. Die Restanten durften gleichfalls nicht in die Berechnung hineingezogen werden. Sie würden ein unberechtigtes Uebergewicht auf Seiten der Männer ergeben.

3. Goldberg-Krakow.

Ort.	Männer.	Frauen.	Söhne.	Töchter.	Knechte.	Mägde.	Summa.
Stadt Goldberg . . .	77	85	13	8	7	5	195
Stadt Krakow . . .	155				7	5	167
	338				14	10	362
Brütz	19	19	1	1	5	5	50
Distelow	25	26	3	2	10	8	74
Grambow	18	17	4	3	4	2	48
Seelstorf	14	14	—	—	12	7	47
Benthen	29	32	3	3	3	4	74
Weltzin	24	26	5	3	3	1	62
Wooſten	26	25	3	4	2	—	60
Wendiſch-Waren . .	23	26	4	1	1	—	55
Kogel	22	23	5	—	2	1	53
Suckwitz	10	12	2	1	—	—	25
Reimershagen . . .	14	12	1	1	3	1	32
Kl.-Teſſin	10	12	1	3	1	1	28
Bellin	22	24	9	1	3	3	62
Gr.-Breſen	15	17	3	2	1	—	38
Steinbeck	5	6	1	4	—	—	16
15 Dörfer	276	291	45	29	50	33	724

Tabelle A.

Ort oder Vogtei.	Von	sind männl.	sind weibl.	Von 100 Perſ. männl.	Von 100 Perſ. weibl.	Auf 1000 Männl. kommen	
Stadt Boizenburg .	455	218	237	47,9	52,1	1088	Weibl.
Vogtei Boizenburg .	404	207	197	51,2	48,8	953	"
Stadt Gadebuſch .	504	226	278	44,8	55,2	1232	"
Vogtei Gadebuſch .	627	322	305	51,4	48,6	946	"
Stadt Goldberg . .	195	97	98	49,7	50,3	1012	"
Vogtei Goldberg .	724	371	353	51,2	48,8	953	"

Tabelle B.

Ort oder Vogtei.	Von	sind Bürger od. Bauern	sind Dienstboten Kn.	sind Dienstboten M.	Von 100 Pers. Bürger od. Bauern	Von 100 Pers. Dienstboten Kn.	Von 100 Pers. Dienstboten M.	Auf 1000 unbedienstete Personen kommen
			37	31		8,1	6,8	
Stadt Boizenburg	455	387	68		85,1	14,9		175 Dienstboten.
			28	20		6,9	5	
Vogtei Boizenburg	404	356	48		88,1	11,9		135 „
			27	52		5,4	10,3	
Stadt Gadebusch	504	425	79		84,3	15,7		186 „
			24	5		3,8	0,8	
Vogtei Gadebusch	627	598	29		95,4	4,6		48 „
			14	10		3,9	2,7	
Stadt Goldberg u. Krakow . . .	362	338	24		93,4	6,6		71 „
			50	33		6,9	4,6	
Vogtei Goldberg u. Krakow . . .	724	641	83		88,5	11,5		130 „

Vergleicht man die Ergebnisse in Tabelle A mit einander, so zeigt sich in der Stadtbevölkerung ein geringer Ueberschuß an weiblichen Personen über die männlichen; nur in Stadt Gadebusch ist dieser Ueberschuß bedeutender. In der Landbevölkerung überwiegt das männliche Geschlecht um ein geringes. Bücher[1]) findet, daß 1449 in Nürnberg auf 1000 Bürger und Knechte 1207 Frauen und Mägde kommen; Paasche[2]) gelangt 1594/95 in Rostock zu ähnlichen Resultaten. Nach seiner Berechnung ist das dortige Verhältniß von allen männlichen zu allen weiblichen Personen 1000 zu 1198, von den Erwachsenen beider Geschlechter zu einander gar 1000 zu 1295. Damit würde Gadebusch übereinstimmen. Da aber in zwei Städten, Goldberg und Boizenburg, der Unterschied zwischen beiden Geschlechtern weniger hervortritt, wird man in ihnen mit mehr Recht den Zustand suchen, der 1496 in den meklenburgischen Landstädten im allgemeinen gewesen ist.

Das Verhältniß der Dienstboten zu der übrigen Bevölkerung ist in den einzelnen Städten und Dörfern verschieden; ein zusammenfassendes Resultat läßt sich aus Tabelle B nicht gewinnen. Die Zahlen werden danach schwanken, ob man in den einzelnen Städten

[1]) Bücher, S. 42.
[2]) Paasche, S. 349.

und Dörfern gewohnt war, die Kinder möglichst im eigenen Haushalt zu verwenden, oder ob man sie fremden Dienst aufsuchen ließ.

Die Gesammtbevölkerung Meklenburg-Schwerins im Jahre 1496 genau festzustellen, ist deshalb schon nicht möglich, weil der bei weitem größere Theil der Beberegister nicht auf uns gekommen ist. Dagegen kann man aus den erhaltenen Verzeichnissen mit Zuhülfenahme der Volkszählung von 1819 eine allgemeine Vorstellung von ihrer Stärke gewinnen. Natürlich kann es sich nicht darum handeln, die Grenzen, innerhalb derer sich das richtige Resultat befindet, nahe an einander zu rücken. Der folgende Versuch macht nur den Anspruch, sich auf Zehntausende der Wahrheit zu nähern; er bezweckt hauptsächlich, durch sein Ergebniß einer Ueberschätzung der Volkszahl, wie sie für das Mittelalter so häufig ist, entgegenzutreten.

Der Einwohnerzahl der meisten aus den Beberegistern bekannten Oerter läßt sich eine entsprechende Größe aus der Volkszählung von 1819 gegenüberstellen. Diese Größe ist zu suchen in den Bewohnern und Bebauern der alten Feldmarken. Durchweg werden es die Einwohner der gleichnamigen Oerter sein. Zuweilen hat sich jedoch die alte Ortschaft in zwei neue geteilt, die häufig schon durch die Anfügung „Alt" und „Neu" oder „Groß" und „Klein" an den ursprünglichen Ortsnamen auf denselben Ursprung zurückweisen; vereinzelt hat auch eine Ortschaft eine andere in sich aufgesogen und deren Feldmark mit der ihrigen vereinigt, sodaß nun beide durch die eine neue dargestellt werden, oder es sind auf alten Feldmarken ganz neue Oerter entstanden.

Eine Vergleichung beider Größen mit einander ergiebt dann, um wie viel sich auf dem gleichen Gebiet die Bevölkerung von 1496 bis 1819 gehoben hat. Nimmt man nun an, daß der Zuwachs überall im Lande gleich stark gewesen ist, — was für das ganze Landgebiet nach den Ausführungen auf S. 242 wahrscheinlich wird, — so folgt aus Obigem auch, um wieviel die Gesamtbevölkerung Meklenburg-Schwerins im Jahre 1819 die im Jahre 1496 übertrifft.

Die Richtigkeit des Ergebnisses wird hauptsächlich durch folgende Punkte beeinträchtigt:

1) Die Gesammtbevölkerung Meklenburg-Schwerins nach den Zählungslisten von 1819, nämlich 395,383, ist zu hoch, weil die Martinilisten aus dem folgenden Jahr (1820) noch um 2057 Personen dahinter zurückbleiben.[1])

2) Als neues Bevölkerungselement sind 1819 die Juden hinzugekommen; sie haben in diesem Jahre die Zahl 2786[2]) erreicht.

[1]) Vergl. Archiv für Landeskunde. 1852. II, 269.
[2]) Staatskalender 1820, zu S. 165.

3) Der Adel und die Geistlichkeit ist in der Volkszählung von 1819 ganz mitgezählt, während 1496 beide Stände zum größten Theil ausfallen.

4) Wismar und Rostock erfahren nach dem 15. Jahrhundert einen Niedergang der Bevölkerung, der mit durch den Verfall der Hanse hervorgerufen wird; sie gewinnen bis 1819 den Vorsprung nicht wieder, den sie während der Blüthezeit der Hanse vor den übrigen Oertern Meklenburgs hatten.

Die 3 ersten Punkte lassen das Endergebniß nach oben von der Wahrheit abweichen, der 4. nach unten. Wägt man beides gegen einander ab, so wird man zu der Ueberzeugung kommen, daß das Resultat einer Minimalgrenze entspricht; denn der Ausfall durch das Zurückbleiben der Hansestädte wird 1819 bei weitem nicht durch das Hinzukommen der Juden und das vollständige Zählen des Adels und der Geistlichkeit ꝛc. gedeckt.

Vorweg abzuziehen sind bei dieser Berechnung:

1) Land Stargard	4190	2477
2) die 1819 zu Stargard oder Ratzeburg gehörenden Oerter		
Bennin (Ratzeburg)	39	23
Neuendorf	24	14
Weitin	38	23
Walkenzin	49	29
Neu-Rähse	28	17
Gevezin	36	22
Zirzow	56	34
Dodow (Ratzeburg)	19	11
3) Vogtei Parchim, weil die zugehörigen Dörfer aus den Beberegistern nicht ersichtlich sind . .	2120	1272
4) das unbenannte Dorf im Kirchspiel Teterow .	41	25
	6640	3947
	10587	

Den übrig bleibenden 29557 Personen stehen im Jahre 1819 103430 gegenüber; die Bewohnerzahl der zur Berechnung herangezogenen Feldmarken ist also 1819 $3{,}4995$ mal so groß als 1496. Nimmt man dasselbe Verhältniß für ganz Meklenburg-Schwerin an, so ist die Gesammtbevölkerung 1819 gleichfalls $3{,}4995$ mal so groß als 1496, oder letztere beträgt 112989. Die Wahrheit wird zwischen 112989 und 130000 liegen.

Anhang.

Die Bevölkerung Parchims 1496.[1])

Ueber Parchims Einwohnerzahl geben uns zwei Register Nachricht. Das Generalverzeichniß der Bezirke Meklenburg und Wenden hat Parchim in folgendem Zusammenhang aufgenommen:

„Innome gemeinen penninck vt dem lande to Wenden primo vt der stadt perchim.

103 margk die von parchim."

Dann folgt:

„Van Er Johan Maſs 132½ mar. entphangen sunder register, facit 88 guld. 8 ßl."

Es könnte scheinen, als ob hier 2 Theilzahlungen der Parchimer vorlägen, von denen die eine mit Register, die andere — das später Gesammelte umfassend — ohne ein solches geleistet wären. Dagegen sprechen aber mehrere Gründe.

Einmal steht dem die bestimmte Fassung entgegen, daß „die von parchim" 103 Mk. gezahlt haben. Denn wäre die Einziehung der Bede mit dieser Summe noch nicht abgeschlossen gewesen, so, glaube ich, hätte man eine darauf bezügliche Bemerkung gemacht. Ferner sind nur die 132½ Mk. in eine Guldensumme umgerechnet; gehörten beide Summen zusammen, so hätte man dies vermuthlich durch gemeinsame Umrechnung ausgedrückt. Weiter wäre auch wohl kaum die Ablieferung von Parchimer Geldern durch einen Pfarrer erfolgt, wie man hier annehmen müßte, wenn die 132½ Mk. aus der Stadt geflossen wären.

Doch ganz abgesehen von dem Umstand, daß man diese letzte Summe für die Vogtei Parchim nothwendig einsetzen muß, will man nicht an dieser Stelle eine unausfüllbare Lücke im Hauptregister bestehen lassen, so stützt auch noch ein erst neuerdings im Archiv aufgefundenes Spezialregister der Stadt Parchim die Annahme, in den 103 Mk. die Gesammtsumme des Ortes vor uns zu haben. In diesem Sonderregister ist die Altstadt bis ins einzelne ausgeführt; sie besitzt danach eine Bevölkerung von 968 über 15 Jahr alten Personen. Erinnert man sich nun, daß die Altstadt den größeren

[1]) Nach den folgenden Ausführungen sind die seiner Zeit bei einem Vortrage im Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde über Parchim gemachten Angaben zu berichtigen. Verschiedene Gründe führten anfänglich dazu, zu vermuthen, daß die Neustadt im Specialverzeichniß mit berücksichtigt sei; diese erwiesen sich jedoch schließlich nicht als stichhaltig.

Stadttheil ausmacht, daß die jenseits der Elde liegende Neustadt niemals die gleiche Einwohnerzahl erreichte, so geht daraus hervor, daß Parchim weniger Erwachsene als das Doppelte von 968 gehabt haben muß, daß also eine den 103 Mk. entsprechende Zahl von 1648 Personen über 15 Jahre den Anforderungen beider Register gerecht wird.

Hat somit aller Wahrscheinlichkeit nach das Hauptregister sämmtliche Erwachsenen Parchims, soweit sie verzeichnet wurden, aufgeführt, so entsteht nun die weitere Frage, ob voraussichtlich Weglassungen in größerem Maßstabe beim Eintragen stattgefunden haben. Man wird bei einer ruhigen Prüfung des Specialregisters mit „Nein" antworten müssen. Dasselbe macht den Eindruck einer planvoll angelegten und sorgfältig ausgeführten Arbeit. Zunächst ist die Altstadt in den Wokerthor- und den Kreuzthorbezirk eingetheilt, danach hat man innerhalb dieser Abtheilungen genau den Straßen folgend die Bede aufgezeichnet. An Straßen sind genannt: die Marktstraße, Heidenstraße, Lindenstraße, zweimal auf dem Sachsenhagen, St. Bartholomäusstraße, Knochenhauerstraße, Baderstraße, Kreuzthorstraße, Krämerstraße, dazu die außerhalb der Stadt Wohnenden und die Heiligen Geist-Leute, die Bewohner des Pfaffenhauses, des Elendenhauses und schließlich die in der Freiheit zu Unserer lieben Frauen. Daß Straßen fortgelassen wären, macht ein Vergleich mit den alten Stadtplänen unwahrscheinlich. Auf dem genau begrenzten Gebiet der Altstadt konnten, da die Gehöfte damals eine weitere Ausdehnung als jetzt hatten, nicht mehr Straßen Raum finden. Dagegen ist nicht zu erweisen, daß alle Bewohner der Straßen aufgeschrieben wurden. Bestimmt sind in Wegfall gekommen der Adel und die Geistlichkeit, vielleicht auch wenige ganz mittellose Personen, letztere aber nur in sehr geringer Zahl, da es sich die Einnehmer angelegen sein ließen, selbst jedes wüste Haus und alle unbewohnten Buden, Keller und Stätten, im ganzen 41 solcher Wüstungen, im einzelnen aufzuzählen. Rechnet man für die Ausgefallenen noch 500—600 Personen zu den auf S. 250 festgestellten 2423 Einwohnern hinzu, so erhält man 1496 für Parchim gegen 3000 Menschen, erreicht damit aber auch die Maximalzahl, die nach der Bede irgend zulässig ist.

Diesen Ausführungen steht nun die gewöhnliche Ansicht von Parchims Größe und Herrlichkeit im Mittelalter und von dem Niedergange seiner Bevölkerung, etwa vom Ende des 16. Jahrhunderts an, entgegen. Sie stützt sich vor allen Dingen auf den Parchimer Chronisten Cordesius.[1]) Dieser sagt:

[1]) Cordesius, Chronicon Parchimense. Rostock 1670. (Quartausgabe.)

1) S. 18: In der St. Georgskirche waren im Papstthum gegen 35 Altäre;

2) S. 43: Nach den alten Schoßbüchern sind vor dem Brande weit über 2000 Bürger in Parchim gewesen;

3) S. 44: Herzog Heinrich soll 1535 an Luther geschrieben haben, ihm einen Seelsorger für die 7000 Seelen starke St. Georgs-Gemeinde zu schicken;

4) S. 53: 1600 Personen sind 1626 an der Pest gestorben.

Außerdem hat man auf Parchims Größe noch schließen zu müssen geglaubt aus drei von Beyer[1]) zusammengestellten Punkten:

5) Im Falle eines Landfriedensbruches sollten nach einem Abkommen der Herzöge von Meklenburg und dem Fürsten von Werle von 1351 Parchim 40, Rostock 60, Wismar 40, Neubrandenburg, Malchin, Güstrow, Friedland und Waren dagegen nur 30—20 Mann stellen;[2])

6) Zur Zerstörung der märkischen Raubburgen zogen 1399 1000 Bewaffnete und 400 Schützen von Seiten der Parchimer aus;[3])

7) Musterungsrollen aus dem Anfang und der Mitte des 16. Jahrhunderts geben Parchim mit 400, Rostock mit 500, Wismar und Neubrandenburg mit 300, Güstrow, Friedland, Malchin und Waren mit nur 100—150 Mann an.[4])

Gehen wir die Einwürfe der Reihe nach durch. Zu 1: Von der Größe der Kirchen ohne weiteres auf eine große Einwohnerzahl schließen zu müssen, ist durchaus nicht erforderlich. Kirchen werden gebaut und ausgestattet, je nachdem die ganze Zeitrichtung und der religiöse Sinn der Einwohner darauf hindrängt, nicht sowohl immer dann, wenn eine große Volksmenge vorhanden ist. Das belegen zahlreiche Beispiele der Gegenwart. Für Parchim kam außerdem noch hinzu, daß dort eine Linie des Fürstenhauses zeitweise ihre Residenz hatte und daß die Bürger sich eines großen Wohlstandes durch Handel und Gewerbe erfreuten. Ist es da zu verwundern, wenn sie ihre Kirchen besser ausstatteten, als man bei ihrer verhältnißmäßig geringen Zahl erwarten konnte? Zu 2 und 3: Die hier

---

[1]) Beyer, Betrachtungen über Parchim. Parchim und Ludwigslust 1893. S. 3—5. Vergl. Boll, Geschichte Meklenburgs. Neubrandenburg 1855. I, S. 309—311.

[2]) Meklenburgisches Urkundenbuch 13, Nr. 7524.

[3]) „By dersulven tit trecken ut de van parcham vor lense jeghen ere viande, mit verhundert scutten unde dusent werastich, unde vorbranden ere molen to grunde unde deden en groten scaden, hirumme dat se de koe hadden ghenomen von erer stad to parcham." Grautoff. Detmar-Chronik. Hamburg 1829. S. 379—380, führt Obiges zum Jahre 1397 an.

[4]) Contingentsacten im Großherzoglichen Geheimen und Haupt-Archiv.

genannten Zahlen scheinen, wie es im Mittelalter so häufig geschieht, weit zu hoch gegriffen zu sein. Leider konnten die unter 2. erwähnten Schoßbücher nicht eingesehen werden; sollte aber die hohe Zahl von 2000 Bürgern nicht vielleicht so zu erklären sein, daß Cordesius die darin vor dem Brande überhaupt vorkommenden Bürger zählte, ohne sich auf ein bestimmtes Jahr zu beschränken?

Der Herzog wird aber deshalb 7000 Seelen Luther gegenüber angegeben haben, weil er nur so Aussicht hatte, seinen Zweck zu erreichen. Ein ähnliches Mittel wandten Rath und Bürgerschaft von Frankfurt a. M. an, als sie 1450 zu der einen bisher bestehenden Pfarrkirche auch noch die St. Peterskirche in der Neustadt und die Dreikönigskirche zu Sachsenhausen zu Pfarrkirchen erhoben wissen wollten. Auch sie gaben eine bei weitem zu große Zahl an, als sie dem Papste Nicolaus mittheilten, zu der bisherigen einen Pfarrkirche gehörten mehr als 12 000 Communikanten; denn 10 Jahre vorher betrug die gesammte Einwohnerzahl Frankfurts kaum 9000.[1])

Ebenso hinfällig sind die Einwürfe zu 5, 6 und 7. Der erste und letzte sind schon S. 41 — 42 behandelt und gilt das dort Angeführte auch für Parchim. Zu 6 ist zu bemerken, daß die Städte nicht mit Bürgern, sondern mit Söldnern ihre Kriege führten, und daß man aus deren Menge keinen Rückschluß auf die Zahl der Bevölkerung des Ortes machen kann, der sie geworben hat.

Richtiger scheinen die Angaben unter 4 zu sein. Nimmt man an, daß Parchim 1496 rund 3000 Einwohner gehabt hat, so ist es sehr wohl möglich, daß sich ihre Zahl im 16. Jahrhundert, der Blüthezeit der Stadt, auf 5000 und mehr hob. Dann beginnt aber der Niedergang. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts suchte die erste große Feuersbrunst die Stadt heim, die sich, wenn auch nicht immer in gleicher Stärke, noch mehrfach wiederholte, eine Pest wütete unter den Einwohnern und der 30jährige Krieg ließ auch Parchim nicht unverschont mit seinem Schrecken. Daß in solchen Zeiten die Bevölkerung reißend abnahm, ist klar.

Für das Jahr 1666 ist eine allgemeine Kopfsteuer für Mecklenburg ausgeschrieben, die von allen über 14 Jahre alten Personen erhoben werden sollte. Nach dem Contributions-Edict vom 31. October 1666 sind nur wenige Klassen ausgenommen, die für Parchim kaum in Betracht kommen. Höchstens könnte man als Befreite die studirende Jugend, wenn sie das 18. Jahr erreicht hat, und die Adligen, die sich wegen kundbarer Armuth von ihrer Hände Arbeit ernähren müssen, erwähnen. Von den Handwerkern sollen im äußersten

[1]) Bücher, S. 196—198.

Fall die ausgenommen sein, die sich absolut als unvermögend zeigen. Eine Zählung der angeführten Personen hat eine Bevölkerung Parchims von 855 Personen über 14 Jahre ergeben. Nimmt man nun an, daß das Verhältniß der Kinder von 14 Jahren und darunter zu den Erwachsenen dasselbe gewesen ist wie 1819, was jedoch vermuthlich zu hoch gegriffen wäre, 0,41 : 1, so kommt man für 1666 zu einer Gesammtzahl von 1206 Einwohnern. Die Bevölkerung der Stadt war also nachweislich durch die Schicksalsschläge des 17. Jahrhunderts bedeutend hinter die Zahl von 1496 zurückgegangen, sie betrug nicht einmal die Hälfte der früheren Summe. Nach dieser Zeit erholte sich Parchim allmählich wieder von seinen Verlusten. Doch selbst 1819 hat die Stadt mit ihren 4531 Einwohnern noch lange nicht die 12—15000[1]) erreicht, die man ihr so gerne für das Mittelalter hat zuschreiben wollen.

Alphabethisches Ortsverzeichniß.

A.

Ahrenshagen, 246.
Altenhagen (Kl.-A. Dobbertin), 250.
Alt-Pokrent, s. Pokrent.
Alt-Rehse, s. Rehse.
Alt-Schwerin, s. Schwerin.
Alt-Zachun, s. Zachun.
Ankershagen, 251.
Ave, 251.

B.

Badekow, 243.
Badow, 257.
Badresch, 253.
Bahlen, 243. 262.
Ballin, 237. 253.
Bandekow, 243. 262.
Bandenitz, 257.
Bantin, 258.
Banzin, 258.
Banzkow, 249.
Barz, 237. 246.
Basepohl, 255.
Bassow, 253.
Baumgarten (r. A. Neustadt), 256.
Bellin, 236, Anm. 2. 237. 246. 264.
Below (D.-A. Lübz), 245.
Bengersdorf, 243.
Bennin, 243. 267.
Benthen, 238. 245. 264.
Bentin, 257.
Bergensdorf, 254.
Besendorf, 257.
Beseritz, 237. 254.
Besitz, 243.
Bickhusen, 243. 262.
Bleese, 244. 263.
Blieschendorf, 244.
Blücher, 243.
Bobitz, 248.
Bobzin (D.-A. Wittenburg), 257.
Boddin, 257.
Boek (r. A. Neustadt), 251.
Boissow, 258.
Boizenburg, 241. 242. 243. 259. 262. 264. 265.
Böken, 248.
Borgfeld, 255.
Bossow, 250.
Botelsdorf, 244.
Brahlstorf, 259.

[1]) Festgabe für den patriotischen Verein, 1864, S. 43.

Bredenfelde, 256.
Breesen (D.-A. Gadebusch), 245.
Breesen (r. A. Stavenhagen), 255.
Brefegard, 249.
Gr.-Bresen, 246. 264.
Bresewitz, 254.
Bretzin, 243.
Briggow, 255.
Brohm, 253.
Brunn, 254.
Brüsewitz, 248.
Gr.-Brütz, 248.
Brütz, 245. 264.
Buchholz (D.-A. Gadebusch), 244. 263.
Bülow (r. A. Stavenhagen), 247.

C.
(s. K. und Z.)

Camin, 258.
Chemnitz, 255.
Clausdorf (r. A. Neustadt), 256.
Conrade, 250.
Cordshagen (D.-A. Gadebusch), 245.
Cosa, 237. 253.
Cramon (r. A. Schwerin), 248.
Cramonshagen, 248.

D.

Dabel, 250.
Dahlen, 254.
Dahmen, 247.
Dalberg, 248.
Dalliendorf, 248.
Dambeck (r. A. Neustadt), 251.
Dambeck (D.-A. Schwerin), 248.
Damerow (r. A. Lübz), 236. 239. 252.
Dammereez, 259.
Dammerow, 252.
Daschow, 252.
Dehmen, 250.
Demzin, 246.
Derfenow, 243. 262.
Deven (r. A. Stavenhagen), 256.
Dewitz, 254.
Dinnies, 250.
Distelow, 245, 264.
Döbberfen, 257.
Dobbertin, 250.
Dobbin (Kl.-A. Dobbertin), 250.
Dodow, 258. 267.
Dragun, 244, 263.
Dratow, 256.
Dreilützow, 258.
Drieberg, 248.
Drönnewitz, 257.
Dümmer, 258.
Dümmerstück, 258.
Düssin, 259.

E.

Eichhorst, 253.
Gr.-Eichsen, 247.
Mühlen-Eichsen, 248.

F.

Fahrbinde, 249.
Faulenrost, 246.
Federow, 251.
Flotow, 251.
Frauenmark, 244.

G.

Gädebehn (r. A. Stavenhagen), 255.
Gadebusch, 236. 238. 242. 243. 259. 263. 264. 265.
Galenbeck, 255.
Gallin (D.-A. Boizenburg), 243.
Gallin (D.-A. Lübz), 252.
Gammelin, 258.
Ganzkow, 254.
Ganzlin, 252.
Ganzow, 243. 263.
Garden, 250.
Garlitz (r. A. Wittenburg), 259.
Gehrum, 243. 262.
Genzkow, 253.
Gerdshagen (Kl.-A. Dobbertin), 250.
Gessin, 247.
Gevezin, 255. 267.
Gielow, 246.
Gr.-Gievitz, 256.
Kl.-Gievitz, 256.
Glave, 246.
Glienke, 253.
Glocksin, 254.
Gnevsdorf, 252.
Gnoien, 237. 239. 245. 259.
Goddin (r. A. Schwerin), 247.
Godenswege, 254.
Godow, 256.

Göhren (Stargard), 253.
Goldberg, 245. 260. 264. 265.
Goldenbow (r. A. Wittenburg), 258.
Goldenstädt, 249.
Golm, 253.
Gothmann, 243. 262.
Gottmannsförde, 248.
Grambow (r. A. Gadebusch), 244.
Grambow (r. A. Lübz), 245. 264.
Grambow (r. A. Schwerin), 248.
Grambzow, 256.
Gramelow, 236. 254.
Granzin (D.-A. Boizenburg), 243.
Gresse, 243.
Greven (D.-A. Boizenburg), 243.
Grevenhagen, 247.
Grieschow, 255.
Gr.-Bresen, s. Bresen.
Gr.-Brütz, s. Brütz.
Gr.-Eichsen, s. Eichsen.
Gr.-Gievitz, s. Gievitz.
Gr.-Helle, s. Helle.
Gr.-Krams, s. Krams.
Gr.-Luckow, s. Luckow.
Gr.-Medewege, s. Medewege.
Gr.-Plasten, s. Plasten.
Gr.-Renzow, s. Renzow.
Gr.-Roge, s. Roge.
Gr.-Salitz, s. Salitz.
Gr.-Stück, s. Stück.
Gr.-Tessin, s. Tessin.
Gr.-Trebbow, s. Trebbow.
Gr.-Vielen, s. Vielen.
Gr.-Welzin, s. Welzin.
Grubenhagen, 247.
Gülze, 243. 262.
Gülzow, 255.
Güstow (D.-A. Gadebusch), 244. 263.

H.

Hagen, 245.
Tom Hale, 257.
Gr.-Helle, 251.
Kl.-Helle, 255.
Helpt, 253.
Herbrechtshagen, 237. 253.
Herren-Steinfeld, s. Steinfeld.
Hindenberg, 244.
Hinrichshagen, 237. 246.
Hinzenhagen, 246.
Hohen-Werder, s. Werder.
Hohen-Woos, s. Woos.
Holdorf (r. A. Gadebusch), 243.
Holt-Krams, s. Krams.
Holzendorf (Stargard), 254.
Hundorf (Gr.-), 244.
Hundorf (Kl.-), 244. 263.
Hundorf (St.-A. Schwerin), 248.
Hungerstorf (r. A. Stavenhagen), 256.

J.

Jarmstorf, 243. 263.
Jatzke, 253.
Jeese, 244.
Jellen, 250.
Jesar (Kirch-), 257.
Jesar (Probst-), 249.
Jesow, 259.
Ihlenfeld, 254.
Jürgenstorf, 255.

K.

(s. C.)

Käbelich, 253.
Kammin (Stargard), 254.
Karst, 257.
Kargow, 256.
Karow (r. A. Lübz), 236, 252.
Käselow (r. A. Gadebusch), 244. 263.
Kasendorf, 244.
Kastorf (r. A. Stavenhagen), 255.
Kirchstück, s. Stück.
Kittendorf, 255.
Kleeth, 255.
Kl.-Gievitz, s. Gievitz.
Kl.-Helle, s. Helle.
Kl.-Luckow, s. Luckow.
Kl.-Medewege, s. Medewege.
Kl.-Plasten, s. Plasten.
Kl.-Renzow, s. Renzow.
Kl.-Salitz, s. Salitz.
Kl.-Tessin, s. Tessin.
Kl.-Trebbow, s. Trebbow.
Kl.-Upahl, s. Upahl.
Kl.-Vielen, s. Vielen.
Kl.-Welzin, s. Welzin.
Klockow (r. A. Ivenack), 255.
Klockow (r. A. Neustadt), 251.
Klocksin, 247.
Kloddram, 258.
Klokow (Stargard), 253.
Kloteke, 249.

Kneese (D.-A. Gadebusch), 245.
Knorrendorf, 255.
Köchelstorf (r. A. Gadebusch), 244.
Kogel (r. A. Lübz), 245. 264.
Kogel (D.-A. Wittenburg), 258.
Kölpin (Stargard), 253.
Kölzin, 258.
Kossebadendorf, 256.
Kotelow, 253.
Köthel, 256.
Kothendorf, 257.
Kraase, 256.
Krakow, 238. 246. 260. 264. 265.
Gr.-Krams, 249.
Holt-Krams, 249.
Krembz, 245. 263.
Krenzlin, 249.
Kressin, 252.
Kriesow, 255.
Krukow, 251.
Kublank, 253.
Kuchelmiß, 246.
Kuppentin, 252.
Küssow (Stargard), 254.

L.

Langenheide, 259.
Langhagen (r. A. Stavenhagen), 251.
Langwitz, 246.
Lansen, 256.
Lapitz, 251.
Lauvin, 249.
Lehmkuhlen, 257.
Lehsen, 257.
Lehsten, 256.
Lenzen, 250.
Leppin (Stargard), 254.
Levenstorf, 246.
Liepen (r. A. Stavenhagen), 251.
Lindow, 253.
Lipen (Stargard), 253.
Lohmen, 250.
Loiz (Stargard), 236. 238. Anm. 1. 253.
Loosen, 249.
Lübbendorf, 249.
Lübbersdorf (Stargard), 254.
Lübesse, 249.
Lübkow, 251.
Lübstorf, 248.
Lübtheen, 249. 260.
Luckwitz, 258.
Gr.-Luckow (Penzlin), 251.
Kl.-Luckow (Penzlin), 251.
Gr.-Luckow (bei Teterow), 247.
Kl.-Luckow (bei Teterow), 247.
Lupendorf, 247.
Luplow, 251.
Lüttenmark, 243.
Lüttow, 258.
Lützow, 244.

M.

Malchin, 246. 259. 260.
Mallin, 251.
Marin, 251.
Markow, 255.
Marsow, 258.
Gr.-Medewege, 249.
Kl.-Medewege, 249.
Meezen, 243. 263.
Melkof, 259.
Mestlin, 250.
Meteln, 247.
Mieckow, 256.
Mildenitz, 253.
Mirow, 249.
Moisall, 247.
Möllen, 246.
Mollenstorf, 251.
Möllin, 244. 263.
Mölln, 255.
Moltenow (r. A. Schwerin), 247.
Molzow, 246.
Mueß, 249.
Mühlenbeck, 258.
Mühlen-Eichsen, s. Eichsen.

N.

Naudin, 248.
Neddemin, 254.
Neezka, 238. 253.
Neuendorf (r. A. Gadebusch), 244.
Neuendorf (Stargard), 251. 267.
Neuenkirchen (Stargard), 254.
Neuenkirchen (r. A. Wittenburg), 258.
Neu-Pokrent, s. Pokrent.
Neu-Rähse, s. Rähse.
Neu-Zachun, s. Zachun.
Neverin, 254.
Niendorf (r. A. Boizenburg), 243.
Nienhagen (Kl.-A. Dobbertin), 250.
Nienmark, 248.
Nostorf, 243. 262.

O.

Oldenstorf, 250.

P.

Pampow (D.-A. Schwerin), 249.
Pampow (r. A. Stavenhagen), 256.
Pamprin, 258.
Parchim, 250. 259. 260. 268—272.
Parum (r. A. Wittenburg), 257.
Pasenow, 254.
Passentin, 251.
Passow (D.-A. Gadebusch), 244. 263.
Passow (r. A. Lübz), 237. 239. 245.
Pätrow, 244. 263.
Peckatel (D.-A. Schwerin), 250.
Peckatel (r. A. Stavenhagen), 251.
Penzlin (Stadt), 241. 250. 259.
Penzlin (r. A. Lübz), 236. 252.
Perlin, 258.
Petersdorf (Stargard), 253.
Picher, 249.
Pieverstorf (r. A. Grevesmühlen), 244.
Pieverstorf (r. A. Neustadt), 251.
Pingelshagen, 249.
Pinnow, 255.
Gr.-Plasten, 256.
Kl.-Plasten, 256.
Plat, 253.
Plate, 250.
Plauerhagen, 252.
Podewall, 254.
Pogreß, 257.
Alt-Pokrent, 244.
Neu-Pokrent, 244. 263.
Poserin, 236. 252.
Pragsdorf, 237. 254.
Presek, 258.
Pribbenow, 255.
Wendisch-Priborn, 252.
Puchow, 251.
Püttelkow, 257.

Q.

Quadenschönfeld, 236. 237. 254.
Quastenberg, 237. 254.

R.

Radegast (r. A. Gadebusch), 245. 263.
Radelübbe, 258.
Raguth, 257.
Neu-Rähse, 251. 267.
Rambeel, 244.
Rambow (r. A. Stavenhagen), 247.
Rastow, 249.
Rattei, 254.
Rehberg, 253.
Alt-Rehse, 251.
Reimershagen, 246. 264.
Rensdorf, 243. 262.
Gr.-Renzow, 244. 263.
Kl.-Renzow, 258.
Riepke, 254.
Rittermannshagen, 238. 246.
Ritzerow, 255.
Röckwitz, 255.
Roduchelstorf, 245.
Roga, 253.
Rogahn, 249.
Gr.-Roge, 256.
Roggendorf, 245. 263.
Roggenhagen, 254.
Rosenhagen (r. A. Schwerin), 248.
Rosenow (D.-A. Gadebusch), 244. 263.
Rosenow (D.-A. und r. A. Stavenhagen), 255.
Rowa, 254.
Ruest, 250.
Rugensee, 248.
Rühlow, 253.
Rumpshagen, 251.
Rüting, 247.

S.

Sabel (Stargard), 254.
Sadelkow, 253.
Sagel, 247.
Gr.-Salitz, 245. 263.
Kl.-Salitz, 245. 263.
Salow, 253.
Sammit, 250.
Schadeland, 258.
Schadendorf, 248.
Schaliß, 258.
Scharpzow, 255.
Schlön, 256.
Schmorter Mühle, 251.
Schönau, 256.
Schönbeck, 253.
Schönfeld (r. A. Schwerin), 247.
Schönhausen, 237. 253.
Schorßow, 237. 246.

Schoſſin, 257.
Schwanbeck, 254.
Schwandt, 255.
Schwartow, 243.
Schwaſtorf, 256.
Alt-Schwerin, 252.
Schwichtenberg, 254.
Schwinkendorf, 246.
Seefeld (r. A. Grevesmühlen und Schwerin), 247.
Seelſtorf, 245. 264.
Serrahn, 246.
Silz, 236. 252.
Sommerſtorf, 256.
Speck, 251.
Sponholz, 254.
Stargard, 254. 260.
Staven, 253.
Stavenhagen, 255. 260.
Steder, 243. 262.
Steinbeck (D.-A. Gadebuſch), 244. 263.
Steinbeck (r. A. Goldberg), 246. 264.
Herren-Steinfeld, 248.
Steinfort, 248.
Stöllnitz, 257.
Stralendorf (D.-A. Schwerin), 250.
Stresdorf, 244.
Gr.-Stück, 249.
Kirch-Stück, 248.
Suckwitz, 245. 264.
Sülte, 249.
Sülten (D.-A. Stavenhagen), 255.

T.

Tarnow (r. A. Stavenhagen), 255.
Techentin (D.-A. Lübz), 245.
Techentinerhagen, ſ. Hagen.
Teſchendorf (Stargard), 253.
Teſſenow (r. A. Güſtrow), 247.
Teſſin (D.-A. Boizenburg), 243.
Teſſin (r. A. Wittenburg), 257.
Gr.-Teſſin, 246.
Kl.-Teſſin, 246. 264.
Teſtorf, 258.
Teterow, 235, Anm. 1. 237. 238. 239. 256. 260.
Tews-Woos, ſ. Woos.
Tom Hale, ſ. Hale.
Torgelow, 256.
Gr.-Trebbow, 248.
Kl.-Trebbow, 248.
Treſſow (r. A. Neuſtadt), 246.
Trollenhagen, 254.

U.

Uelitz, 249.
Unbenanntes Dorf, 256. 267.
Kl.-Upahl, 250.

V.

Valluhn, 258.
Varchentin, 256.
Varchow, 256.
Veelböken, 244. 263.
Vellahn, 258.
Vielank, 249.
Gr.-Vielen, 251.
Kl.-Vielen, 237. 251.
Vieliſt, 256.
Vietlübbe (r. A. Gadebuſch), 244. 263.
Vietlübbe (D.-A. Lübz), 252.
Voigtsdorf, 253.

W.

Wackerow, 255.
Wakenſtädt, 243. 263.
Walkenzin, 251. 267.
Walsmühlen, 250.
Wangelin, 236. 252.
Warbende, 236. 254.
Wargentin, 246.
Warlin, 254.
Warſow (D.-A. Hagenow), 257.
Waſchow, 257.
Webelsfelde, 248.
Wedendorf, 244.
Weitendorf (r. A. Grevesmühlen), 245.
Weitendorf (r. A. Ivenack), 255.
Weitin, 251. 267.
Weltzin (r. A. Lübz), 245. 264.
Gr.-Welzin, 258.
Kl.-Welzin, 258.
Wendelſtorf (r. A. Grevesmühlen), 247.
Wendiſch-Priborn, ſ. Priborn.
Wendiſch-Waren, 245. 264.
Wendorf (r. A. Grevesmühlen), 247.
Wendorf (r. A. Plau), 252.
Hohen-Werder, 237. 251.
Werder, 252.
Wickendorf, 248.

Willershagen, 254.
Wilsen (r. A. Goldberg), 246.
Wittenborn, 253.
Wittenburg, 235, Anm. 1. 241. 257. 260.
Wittenförden, 248.
Woez, 257.
Woggersin, 255.
Wokuhl, 251.
Wolde, 257.
Woldegk, 253. 260.
Wollaghe, 244. 263.
Wölzow, 257.
Hohen-Woos, 249.
Tews-Woos, 249.
Woosten 245. 264.
Wrodow, 251.
Wüstenmark (D.-A. Grevesmühlen), 248.
Wüstmark (D.-A. Schwerin), 249.

Z.

Alt-Zachun, 257.
Neu-Zachun, 257.
Zahren (D.-A. Lübz), 252.
Zahren (r. A. Neustadt), 251.
Zahrensdorf (r. A. Boizenburg), 243.
Zarchlin, 252.
Zarrentin, 258. 260.
Zehmen, 245.
Zickhusen, 247.
Zidderich, 245.
Ziddorf, 247.
Ziggelmark, 257.
Zirzow, 255. 267.
Zolkendorf, 255.
Zülow (D.-A. Schwerin), 250.
Zweedorf (D.-A. Boizenburg), 243. 262.
Zwiedorf, 255.

XIII.

Der Goldschmied zu Grabow.

Von

Professor Dr. Wilh. Stieda zu Rostock.

Im Frühjahr 1455 hatten die Lübecker einen übel beleumundeten Mann, Namens Eggert Brant, in dessen Händen unter Anderem falsche Gulden angetroffen worden waren, gefänglich eingezogen. Im Gewahrsam verhört, hatte dieser bekannt, daß ein Goldschmied „myd eneme steven Knaken", d. h. wohl einem steifen Bein, genannt Hans Martens, der Falschmünzer wäre. Vermuthlich hatte er dabei als Wohnsitz jenes dunklen Ehrenmannes Grabow in Meklenburg angegeben, denn sonst hätte der Rath in Lübeck kaum auf den Gedanken kommen können, sich an den Rath daselbst zu wenden mit dem Ersuchen, nach dem Angeschuldigten Umschau zu halten. In Grabow ließ man die Sache einstweilen auf sich beruhen und dachte nicht daran, die Anfrage zu beantworten. „Doch wart versumet", heißt es entschuldigend in einem diese Angelegenheit berührenden herzoglichen Schreiben nach Lübeck, „dat dar nicht wedder up geschreven is."

Durch einen Zufall oder möglicher Weise in bestimmter Veranlassung erschien am 25. Juli erwähnten Jahres Herzog Heinrich von Meklenburg in Grabow und erfuhr von der schweren Anschuldigung, die gegen einen seiner Unterthanen erhoben worden war. Sofort veranlaßte er eine Untersuchung der Angelegenheit und berichtete noch an demselben Tage das Ergebniß nach Lübeck, indem er gleichzeitig für den Unschuldigen um sicheres Geleit bat, der in der alten Hansestadt zu Recht stehen sollte. Fünf Tage später sandte auch der Rath zu Grabow ein seinen Mitbürger rechtfertigendes Schreiben, das das Mißverständniß aufklärte, dorthin.[1])

[1]) Beide Schreiben sind abgedruckt in dem neuesten Bande des von Wehrmann herausgegebenen Urkundenbuchs der Stadt Lübeck. Bd. 4, Nr. 253, 255.

Allerdings war in Grabow ein Goldschmied „myt eneme steven Knaken“ ansässig. Aber dieser hieß Hans van Emeke, wohnte, aus Hildesheim gebürtig, seit 12 Jahren in Grabow und war in der Stadt wie in der Umgegend als redlicher Mann bekannt und geschätzt. Die Frauen verschiedener Adligen, z. B. die Gemahlin des Dietrich von Quitzow, die des Hans von Quitzow und andere edle Frauen in der Priegnitz pflegten sich seit Jahren seines Rathes und seiner Kenntnisse bei jeweiligen Ankäufen von Juwelen, Geschmeide und Geräthe zu bedienen. Auch Bestellungen für die Kirche in Grabow und für mehrere Gotteshäuser in Dörfern und Städten, sowie Aufträge weltlichen Charakters, die ihm von Bürgern und Bürgerinnen geworden waren, hätte er stets zu vollkommener Zufriedenheit ausgeführt, „dar wij ny arch ane vornamen hebben, ok ny klaghe darumme vor uns kamen is“, oder, wie der Herzog schreibt, daß in 14 Jahren „anders nee van em gehoret edder sehen is, dan als van eneme erliken unberuchteden manne.“ Seine materielle Lage sei eine durchaus behagliche, und man könnte doch nur von einem, der in großer Armuth sei, der Hunger, Durst und Frost litte, voraussetzen, daß er zu dem Verbrechen der Falschmünzerei schreiten werde.

So sprach denn Alles für die Unschuld des verfolgten Mannes und Lübeck wurde gebeten, dem Grabower seine Gnadensonne wieder leuchten zu lassen. Hoffen wir, daß der Rath überzeugt wurde, und ein Schreiben in dem Sinne, wie es der Magistrat zu Grabow wünschte, als Antwort ergehen ließ.

„Wes juwer wisheyd hirane tho synne is, beghere wy juwe fruntlike antworde, dar sik de arman na richten magh —“, so schloß die Mittheilung des Grabower Raths. Vielleicht kommt die erbetene Antwort des Lübecker Raths noch irgendwo einmal aus Grabower Acten zum Vorschein.

Ueber den Proceß, den Hans van Emeke gegen einen Rathsmann aus Grabow in Lübeck angestrengt hatte und dessentwegen der Herzog freies Geleit für ihn zu erwirken suchte, ist zur Zeit nichts Näheres bekannt.

LVIII, 1. 1 October 1892.

Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Inhalt: I. Geſchäftliche Mittheilungen. II. Wiſſenſchaftliche Mittheilungen: 1) Die Havelquellen. 2) Götke, Herrn Johann Bantzkows Tochtermann. 3) Das Haus des Bürgermeiſters Bantzkow und der Bantzkowſche Hof.

I. Geſchäftliche Mittheilungen.

Die erſte Quartalverſammlung des achtundfunfzigſten Rechnungsjahres wurde am 10. October wie üblich im Leſeſaale der Regierungsbibliothek abgehalten. Mit Ausnahme des leider verhinderten erſten Präſidenten und eines Repräſentanten waren alle Mitglieder des Vereinsausſchuſſes gegenwärtig.

Nach dem Berichte über die Vereinsmatrikel haben im abgelaufenen Quartal die folgenden Veränderungen ſtattgefunden.

A. Aus dem Vereine geſchieden ſind:

1) der Ober-Stabsarzt a. D. Dr. Witte, Mitglied ſeit 26. Auguſt 1890, ausgetreten am 20. September;

2) der Amtmann Weltzien zu Hagenow, Mitglied ſeit 25. Juni 1890, verſtorben am 30. September.

B. Eingetreten in den Verein ſind die Herren:

1) A. Spitta, Brauereibeſitzer zu Paulshöhe bei Schwerin;
2) Opitz, Buchhändler zu Güſtrow;
3) der Verein für Kunſt und Alterthumskunde zu Güſtrow;
4) Dr. Planeth, Conrector zu Schwerin;
5) Dr. Bäßmann, Apotheker zu Schwerin;
6) Otto Schnelle, Bankkaſſier zu Schwerin;
7) Stutzer, Dr., Director der Zuckerfabrik zu Güſtrow;
8) v. Drigalski, Hauptmann a. D. zu Güſtrow;
9) Dr. med. Wilhelmi, Kreisphyſicus zu Schwerin;

10) Landbaumeister Hennemann zu Güstrow;
11) Dr. Marquardt, Oberlehrer zu Güstrow;
12) Max Krause, Kaufmann zu Güstrow;
13) J. Garve, Kaufmann zu Hamburg;
14) Pastor Petersen zu Dreibergen bei Bützow.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist somit im Laufe des Quartals von 498 auf 510 angewachsen.

Aus den Verhandlungen und Beschlüssen der Versammlung ist das Nachfolgende mitzutheilen:

1) Unser Verein wird mit der Gesellschaft für Heimathskunde der Provinz Brandenburg auf ihren Antrag in Schriftenaustausch treten.

2) Die auf Antrag des Herrn Dr. Crull-Wismar von der Generalversammlung zu Güstrow befürwortete Vermessung und Kartirung des Burgwalles zu Neuburg soll demnächst auf Kosten des Vereins zur Ausführung gebracht werden.

3) Eine Reihe von abendlichen Zusammenkünften der Vereinsmitglieder soll auch im bevorstehenden Winter im Hotel Luisenhof zu Schwerin abgehalten werden.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

1.

Die Havelquellen.

Ueber den Ursprung der Havel ist vielfach gestritten worden. Wenn in den Lehrbüchern der Geographie gesagt wird, die Havel entspringe im Großherzogthum Meklenburg-Strelitz, so ist dies unrichtig, wie schon Lisch in Band III der Jahrbücher für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde S. 149 nachweist. Aber auch die von ihm gemachten Schlußfolgerungen können wir nur in beschränktem Maße als richtig anerkennen.

Auf Grund der im Urkundenbuch Band I Nr. 377 und in den Jahrbüchern Band III S. 206 abgedruckten, aber jedenfalls gefälschten Verleihungsurkunde von 1230, in der es heißt: „Freidorf mit 3 Seeen, die die Havelwaßer heißen" kommt Lisch zu dem Schluß, daß die Quelle der Havel in den drei bei dem jetzigen Bornhof liegenden Seeen, dem Bornsee, Trinnsee und Mühlensee, oder in den drei weiter südlich gelegenen Seeen, dem Tannensee, Dambecker See und Röthsee, zu suchen sei. Wäre die Urkunde von 1230 echt, so würden wir Veranlassung haben, die Havelquelle noch weiter nördlich in den beiden Seeen zu suchen, welche wiederholt neben dem Trinnsee und Mühlensee als zur Feldmark Freidorf gehörig

genannt werden, und an deren Ufern wir noch heute die Reste des alten Freidorf finden, dem Monninksee und Priester- oder Straßensee. Diese beiden Seeen, die in alter Zeit und bei höherem Wasserstande jedenfalls einen See gebildet haben, haben aber ihren Abfluß durch den Jungfernbach in den Mühlensee, in welchen auch der Bornsee und Trinnsee durch die Langebäk oder Priesterbäk abfließen. Der Mühlensee aber hat seinen Abfluß nicht nach Süden zur Havel, sondern nach Osten durch den Ankershäger Mühlenbach zur Tollense und durch sie in die Ostsee. Hart am Ufer des Mühlensees liegt, heute wenigstens, die Wasserscheide zwischen Tollense und Havel, zwischen Ostsee und Nordsee, wie dies von der kartographischen Abtheilung des Großen Generalstabes und dem Statistischen Amt des Deutschen Reiches in Berlin anerkannt ist. Der Weg von Ankershagen nach Speck kann an der Stelle, wo er hart am Ufer des Mühlensees vorbeiführt, als diese Linie bezeichnet werden, und wir müßten, um die Havelquelle mit Lisch in den unteren Bornhof-Ankershäger Seeen, oder um sie in den oberen Freidorfer Seeen zu suchen, annehmen, daß die Wasserscheide sich verändert, der Mühlensee in alten Zeiten seinen Abfluß durch das Diekenbruch und die Diekenseeen nach dem Dambecker See gehabt habe, sein heutiger Abfluß durch den Mühlenbach zur Tollense aber ein später künstlich angelegter sei. Daß in grauer Vorzeit der Mühlensee zur Havel abgeflossen sei, ist zwar nicht unwahrscheinlich, denn der Mühlenbach, der vom Mühlensee bis zum Mühlenteich sich in engem und tiefem Bette aber ganz grader Linie zwischen hohen Bergen durchzwängt, läßt seiner Beschaffenheit nach die Annahme wohl zu, daß er ein künstlicher Durchstich sei, angelegt, um dem die Ankershäger Mühlen treibenden Bache, der keine weiteren Zuflüsse gehabt, als die Quellen am Mühlenteich und den aus dem Ankershagen-Pieverstorfer Torfmoor ihm zufließenden Graben, mehr Wasser zuzuführen. So lange die jetzige Ankershäger Mühle, die schon 1434 unter dem Namen „Neue Mühle" neben der an der Zahrener Scheide gelegenen sog. „Alten Mühle" Erwähnung findet, bestanden hat, und so lange der Mühlensee diesen Namen geführt hat, muß jedenfalls sein Abfluß zur Mühle und weiter zur Tollense stattgefunden haben, das Wasser des Mühlenteichs hätte die Neue Mühle nicht treiben können. Sehr glaublich erscheint die Annahme, daß der künstliche Durchstich resp. eine Vertiefung eines vorhandenen unbedeutenden Wasserlaufes gemacht sei, um an der jetzigen Stelle eine oberschlächtige Mühle anlegen zu können, da die alte Mühle an der Zahrener Grenze nach der Formation des Wiesenthales nur eine unterschlächtige gewesen sein kann und mit der Cultivirung des Landes an Triebkraft des dem

Urwald entströmenden Wassers Einbuße erlitten haben wird. Die Möglichkeit dieser Wasserverhältnisse liegt aber jedenfalls hinter dem Jahr 1434 und, wie wir zeigen werden, sogar hinter dem Jahr 1273 zurück. Der, wie wir annehmen, gefälschten Urkunde von 1230 gegenüber, sagt nämlich die Confirmationsurkunde von 1273, abgedruckt im Urkundenbuch Band II Nr. 1284 und in Band III der Jahrbücher Seite 219: „Villam Vridorp cum tribus stagnis de quibus effluit aqua, que Havele nuncupatur", und dies entspricht den heutigen thatsächlichen Verhältnissen. Denn aus den drei im Diekenbruch liegenden kleinen Sumpfseeen, dem Kleinen Diekensee, dem Mittelsee und dem Großen Diekensee fließt das Wasser dem Dorfe Pieverstorf gegenüber in den Dambecker See ab, und die Generalstabskarten haben völlig recht, wenn sie diesen Wasserlauf als Lauf der Havel bezeichnen und die Quelle der Havel in das Diekenbruch legen.

Als feststehend müssen wir daher annehmen, daß die Havel im Großherzogthum Meklenburg-Schwerin in dem heutigen Gebiete des Gutes Ankershagen entspringt, welches vor Alters der mit Ankershagen verbundenen Feldmark Freidorf zugehörte, von der ein Theil mit der alten Freidorfer Dorfstelle und den oberen Freidorfer Seeen, Mönchsee und Priester- oder Straßensee, Pertinenz des 1795 von Ankershagen abgetrennten Gutes Wendorf wurde.

Ankershagen. A. Graf von Bernstorff.

2.

Götke, Herrn Johann Bantzkows Tochtermann.

Als Johann, der ältere Sohn des zum Tode durch's Rad verurtheilten Wismarschen Bürgermeisters Herrn Johann Bantzkows sich bemühte für seinen Vater die Begnadigung zum Schwerte zu erlangen, forderte der Rath eine von ihm und seinem Bruder Ludolf ausgestellte und von ihren nächsten Verwandten verbürgte Urfehde. Diesem Verlangen nachzukommen war deshalb schwierig, weil der jüngere Bantzkow und sein Schwager, des Bürgermeisters Schwiegersohn, Götke nach Lübeck entwichen waren, während der Schwager des Bürgermeisters, der Rathmann Herr Göbel van der Sterne neben dem älteren Sohne Johann in Wismar ausharrte. Die Söhne haben schließlich die verlangte Urkunde ausgestellt und auch Herr Göbel Bürgschaft geleistet, dagegen geht aus der Werkmanschen Chronik*),

*) Jahrb. 55 S. 117f.

durch die wir von diesen Verhandlungen unterrichtet sind, nicht hervor, wie jener Götke sich dazu verhalten hat.

Wer war dieser Götke? Ich habe vor einigen Jahren folgendermaßen geschlossen: Wenn 1481 nach dem Tode Gregor Messans, des Vicars an der Sühnkapelle Bantzkow'schen Patronats, Herr Johann Bantzkow und Johann Buck, wie Schröder druckt, unter Zustimmung der Neukloster'schen Nonne Beke Vogeler dem Bischofe von Ratzeburg den Nachfolger präsentiren*), so müssen das die nächsten Erben des Bürgermeisters gewesen sein. Johann Buck ließ ich auf sich beruhen, da sich verschiedene Arten der Verwandtschaft denken ließen, keine bewiesen werden konnte; die Nonne kannte ich aus der bei Lisch in den Meklenburgischen Urkunden II N. 128 im Auszuge gegebenen Neukloster'schen Urkunde von 1443, November 18., wonach des Bürgermeisters Schwester Gese van der Sterne für sie eine Leibrente erwarb. Da demnach ihre Verwandtschaft mit den Bantzkows nicht auf späterer Verschwägerung beruhen konnte, nahm ich an, daß Beke Vogeler eine Enkelin des Bürgermeisters werde gewesen sein, ihr Vater aber der fragliche Götke**). Auch jetzt noch weiß ich keine andere Erklärung für das Recht der Beke als die, daß sie die Tochter einer Tochter des Bürgermeisters gewesen sein muß. Aber die Annahme, daß der Werkman'sche Götke mit Familiennamen Vogeler geheißen habe, ist irrig: er hieß Götke Bik.

Am 18. November 1427 (in profesto beate Elizabet) hatten Johann und Ludolf Bantzkow ihre Urfehde geschworen und besiegelt. Am selben Tage war ihr Vater enthauptet. Nun liegt ein mir erst vor Kurzem bekannt gewordenes unten mitgetheiltes Verwendungsschreiben des Lübischen Rathes für Götke Bik vor, den die Wismar'schen als einen Verräther und Meineider vor Gericht gefordert hatten, datirt vom 20. November desselben Jahres (des donredages na sunte Elizabeth dage). Einen Zusammenhang der Dinge lassen die Zeit und der übereinstimmende Vorname vermuthen. Weshalb Götke aber des Verrathes beschuldigt sei, geht allerdings aus dem Briefe nicht hervor, und es wird sich auch, wenn ich die Vermuthung weiter begründet haben werde, nicht angeben lassen, ob seine Flucht allein, oder ein etwa gebrochenes Versprechen, oder noch andere Dinge der Anlaß der Bezichtigung waren. Auch schweigt der Brief darüber sich aus, ob er Wismarscher Bürger gewesen: doch das ergeben andere Urkunden. Er erscheint in Wismar 1418, December 22 als Zeuge

*) Schröder Papistisches Meklenburg S. 2321.

**) Jahrbuch 55, S. 36, Anmerk.; S. 46.

in Angelegenheiten der Seglergesellschaft, 1419, Februar 2 und 1446, Juli 13 weist ihn der Auszug der Geistlichen Stadtbuchschriften fol. 35 r und 54 v als in der Borstraße angesessen nach, 1434, März 7 derselbe fol. 43 v als Eigenthümer eines Hofes an der Faulen Grube und fol. 55 v 1449, September 29 als Eigenthümer von Buden in der Schatterau. 1438, Juli 5 und 1447, April 3 begegnete er (neben Herrn Johan Werkman, dem Chronisten) als Testamentsvollstrecker Dietrich Wentorps. Da dieser die Schwester Herrn Johann Bantzkows Margarete zur Frau hatte*), die Testamentsvollstrecker aber vorzugsweise aus dem Kreise der nächsten Angehörigen erwählt wurden, so könnte schon dieser Umstand zu Gunsten der Verwandtschaft herangezogen werden. Ich will jedoch darauf kein Gewicht legen und finde vielmehr meinen Beweis in der jüngeren Generation, in dem Bruderpaare Johann Bik und Banskow Bik, die uns zusammen 1459, October 2 begegnen. Einzeln kommen sie öfter vor: der erste im Auszuge der geistlichen Stadtbuchschriften fol. 57 r 1452, Juni 15 und November 25 als mit einem Hause in der Borstraße, danach in den Wacht- und Lott-Registern von 1455 bis 1477 als an der Schweinebrücke angesessen, 1484, October 27 im Zeugebuche p. 234 und 1496, November 7 urkundlich als Patron einer nicht näher nachweisbaren Vicarei in St. Marien, der andere Bruder 1474, Mai 13 im Zeugebuche p. 146 und vermuthlich unter dem Namen Banskow in den Wachtregistern als Bewohner einer Bude in der Baustraße Weihnachten 1475 und 1477. Es ist klar, daß der auffallende Vorname Banskow — ich weiß nur Brinker Masse zu vergleichen — nur einem Enkel eines Bantzkow und zwar eines hervorragenden gegeben werden konnte. Andrerseits ist mir zweifellos, daß in der Anfangs erwähnten Urkunde, wenn sie noch vorhanden ist, der Schreibweise jener Zeit gemäß Bück steht. So gewinnt das Ganze Schluß und jedes einzelne seine Erklärung: das Schreiben aus Lübeck und der Bericht Werkmans, der ungewöhnliche Name, das Recht des Johann Bik zu der Bantzkowschen Vicarei zu präsentiren. Beke Vogelers wegen wird aber nur die Annahme übrig bleiben, daß Herr Johann Bantzkow außer der an Götke Bik verheiratheten Tochter noch eine zweite gehabt habe, die eines Vogeler Ehefrau geworden ist, daß dieser Schwiegersohn aber 1427 nicht mehr am Leben war.

Die Gelegenheit wird die Bemerkung entschuldigen, daß der im Jahrbuche 55 S. 34 Anm. 1 erwähnte Brief des Wismarschen Raths nicht näher datirt und ohne Belang ist.

*) Jahrbuch 55, S. 36 Anm.

7

1427, November 20.

Fürschreiben des Lübischen Raths für Götke Bik, der wegen Verrathes und Meineids vor das Gericht zu Wismar geladen war.

Vnsen frundliken grut vnde wes wij gudes vormogen touorn. Ersamen heren, leuen vrunde, wij begeren iuwer leue weten, dat vor vns is gekomen Godeke Byk myt synen vrunden vorebringende, wo dat gi ene myt iw in iuwer stad hebben geesschet laten to rechte alse vor eynen meyneeder vnde vorreder etc., des sik doch Godeke vorantwordet, dat he des gentzliken vnschuldich sy vnd vorbůt sik, he wille van der wegen hir vngeleydet stan to alle mannes rechte etc. Hijr vmme leuen vrundes, mochte gi dat myt redelicheid vorekomen, dat sollike esschinge teghen Godeken erbenomet auedaen vnde bygelecht worden vmme to vormydende vorderen vnwillen, de darvan komen mochte, důchte vns nůtte vnde radsam wesen, vnde begeren hir van iuwes gudliken bescreuenen antwordes. Sijt gode beuolen. Screuen vnder vnsem secret des donredages na sunte Elizabeth dage anno etc. XXVII°.

Consules Lubicenses.

Den ersamen wijsen mannen heren borgermesteren vnde radmannen tor Wismer, vnsen gůden vrunden detur.

Auf einem schmalen Pergamente mit den Resten des auf der Rückseite aufgedruckten Lübischen Secrets. Im Wismarschen Rathsarchive.

Wismar. F. Techen, Dr. ph.

3.

Das Haus des Bürgermeisters Bantzkow und der Bantzkowsche Hof.

Nach einer Randbemerkung in der Greifswalder Bearbeitung der Werkmanschen Chronik habe ich festgestellt, daß Herr Johann Bantzkow in der Borstraße unter der Polizeinummer 10 gewohnt haben soll (Jahrbuch 55 S. 36 Anm.). Nun finden wir 1419 und 1446 seiner Tochter Mann Götke Bik auch in der Borstraße angesessen und 1452 desgleichen dessen Sohn und seinen Enkel Johann Bik und zwar diesen neben Störtebeker, nicht dem berüchtigten Seeräuber, vielleicht aber einem Verwandten. 1468 aber wohnte zufolge

dem Lottregiſter in derſelben Straße neben Hans Störtebeker der ſpätere Rathmann Johann Bantzkow d. j., vermuthlich ein Enkel des Bürgermeiſters, und der Lage nach kann dies Haus, wenn nicht alles trügt, kein anderes ſein als das nach der Greifswalder Handſchrift für den Großvater in Anſpruch genommene. Hatten nun ſowohl der Bürgermeiſter Bantzkow wie ſein Schwiegerſohn Götke jeder ein Haus in der Vorſtraße (damals Botes strate genannt) und ging des Bürgermeiſters Haus nach einander in den Beſitz ſeiner Enkel, erſt Johann Biks, dann Johann Bantzkows über: dann war jener unbekannte Erklärer der Chronik gut berichtet. Möglich iſt aber auch, daß er oder ſein Gewährsmann von dem ſpätern Geſchlechte zurück und falſch geſchloſſen habe.

Wird ſo durch den neuen Fund eine alte Ueberlieferung mindeſtens nicht geſtützt, ſo verlockt er andererſeits zu weiteren Vermuthungen. Im Rathswillkürbuche haben wir fol. 22^{v} — 24^{v} ein Verzeichnis von 49 einzelnen Urkunden oder Urkundengruppen, die vppe der treppe alz men vp dat radhus ghan wil aufbewahrt wurden, von einer Hand des funfzehnten Jahrhunderts. Da heißt es fol. 23^{r}:

> item. noch 1 breff van der vorkopinge des houes der crutzheren, dat nu her Bantzkowen hoff ghenomet is

und fol. 23^{v}

> item. noch 1 breff dar de rad kofte her Bantzkowen hoff.

Daß die beiden Stücke M.-U.-B. 8192 und 8226 gemeint ſind und es ſich um den Hof des Deutſchen Ordens handelt, unterliegt keinem Zweifel. Aber wo lag er? Bis auf das, was Schröder in ſeiner Kurtzen Beſchreibung S. 268 und S. 273 (Jahrb. 14, S. 26; die Ausführliche Beſchreibung giebt hier nichts mehr) bietet, fehlt es gänzlich an Anführungen. Allein eine curia Götke Biks iſt 1434 an der Faulen Grube (damals Vogtsgrube, jetzt Wilhelmsſtraße) nachweisbar, und das könnte — mehr ſage ich nicht — doch die Bantzkowſche ſein. Der Beſitz anderer Verwandten kommt, ſoweit unſere Kenntniß reicht, nicht in Frage. An der ſelben Grube war der Cismarſche Hof (M. U.-B. 3977) gelegen.

Wismar. F. Techen, Dr. ph.

Schwerin,
October 1892.

Der zweite Secretär:
F. v. Meyenn.

Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Inhalt: I. Geſchäftliche Mittheilungen. II. Wiſſenſchaftliche Mittheilungen: 1) Die Altartafel im h. Geiſte zu Wismar. 2) Zwei Projecte zur Stiftung meklenburgiſcher Orden. 3) Hans Wilmſen Lauremberg's Abgangszeugniß von der Univerſität. 4) Urkundenfälſchung. 5) Teutsche Constitution in vierzehn Paragraphen. 6) Zur Geſchichte der Familie v. Behr. 7) Eyne kostel arstedie. 8) Gehren.

I. Geſchäftliche Mittheilungen.

Die zweite Quartalverſammlung des Vereinsausſchuſſes hat ſatzungsmäßig am erſten Montage des neuen Vierteljahrs, 2. Januar 1893, Nachmittags 5 Uhr im Leſeſaale der Regierungsbibliothek ſtattgefunden. Der erſte und der zweite Präſident, ſowie zwei Repräſentanten waren am Erſcheinen behindert; alle übrigen ſtimmberechtigten Mitglieder waren gegenwärtig.

Zur Berathung ſtanden vornehmlich laufende Vereinsgeſchäfte.

Nach dem Berichte des zweiten Sekretärs über die Vereinsmatrikel haben ſich im Laufe des verwichenen Quartals nachfolgende Veränderungen im Perſonalſtande vollzogen.

Ausgeſchieden ſind

A. durch den Tod:

1) Hofrath Friedrich Büſing zu Schwerin, Mitglied ſeit 1. October 1881, verſtorben am 22. October,
2) Medicinalrath Dr. Döhn zu Schwerin, Mitglied ſeit 7. Februar 1876, verſtorben am 24. December;

B. durch Austritt:

1) Dr. Ernſt Dopp, Gymnaſiallehrer, zu Roſtock,
2) Profeſſor Dr. Kundt zu Berlin,
3) Muſikdirector Traugott Ochs zu Guben,
4) Rittergutsbeſitzer Schultz auf Holdorf,
5) Präpoſitus Brückner zu Schloen.

Aufgenommen wurden:

1) Kaufmann H. Burmeister,
2) Gasfabrikant Lindemann,
3) Ministerialrath Dr. Lübcke,
4) Geh. Baurath Piernay,
5) Hofrath Peters,
6) Regierungsrath Strackerjan, alle zu Schwerin, und
7) Stadtsekretär Krull zu Wismar.

Die Gesammtzahl der ordentlichen Mitglieder bleibt somit unverändert, nämlich 510.

Professor Dr. Gindely zu Prag, der unserm Verein seit dem 8. October 1866 als correspondirendes Mitglied angehört hat, ist am 24. October 1892 verstorben.

In Beziehung auf den Verkehr mit auswärtigen Vereinen ist mitzutheilen, daß die k. k. österreichische geographische Gesellschaft uns den Schriftenaustausch aufgekündigt hat.

Dem von der Comenius-Gesellschaft (zu Münster) kundgegebenen Wunsche, ihre Monatshefte mit uns auszutauschen, wird entsprochen werden und zwar wesentlich zum Nutzen der meklenburgischen Landschullehrer-Vereine.

II. Wissenschaftliche Mittheilungen.

1.

Die Altartafel im h. Geiste zu Wismar.

Von Dr. Crull.

Der im Jahre 1562 als Superintendent in Wismar bestellte Johann Wigand war ein sehr energischer Mann und setzte dem dortigen Rath mit Vorhaltungen und Anträgen nicht wenig zu, wie er denn ja auch dem Herzoge Johann Albrecht wegen seines Verfahrens gegen Rostock ins Gewissen zu reden sich nicht gescheut haben soll.[1]) So beantragte er 1563 beim Rathe, daß die Altartafel aus der Kirche des Hauses zum h. Geiste nach St. Marien versetzt, dagegen die „alte, zerbrochene, zum Theil auch abergleubische," „rauchhafftige, schwartze" Tafel aus St. Marien nach dem h. Geiste gebracht werden möge,[2]) eine Sache, welche er neben anderen

[1]) Schröder, E. M. St., 497. Franck, A. u. N. M., X, S, 157.
[2]) Schröder a. a. O., S. 484.

Neuerungen im Zwiegespräche wie von der Kanzel aus schon vorher angeregt hatte. Der Rath und die Kirchenvorsteher, vielleicht auch die Gemeinde, haben offenbar ungerne daran gewollt, und deswegen schloß Wigand seine Eingabe mit der Ermahnung, man möge nicht so furchtsam sein und der Leute Reden nicht so folgsam sich erweisen. Rath und Kirchenvorsteher verstanden sich allerdings, dem Verlangen des geistlichen Gewalthabers zu entsprechen, verfehlten aber nicht, einen Bericht in das Zeugebuch eintragen zu lassen, auf welche Weise der Wechsel der Altartafeln und die sonstigen Neuerungen, welche der Superintendent verlangt hatte, zu Stande gekommen seien. Eine verschollene, freilich nicht gleichzeitige, sondern erst dem 17. Jahrhundert angehörige Wismarsche Chronik berichtet, daß am 17. December 1563 „die schöne Tafel von dem Altar aus dem h. Geist in S. Marien-Kirche gebracht" worden sei, und dies, bis auf das Datum[1]), bestätigt auch das Gebäude-Register der Kirche, wo es heißt: VIII s. den dregern geuen dath altar vth dem hilligen geiste tho bringende hen vnd her.

Daß ein Ersatz der Tafel in St. Marien im 17. Jahrhundert stattgefunden habe, ist äußerst unwahrscheinlich, und besagen auch die Kirchenrechnungen nichts von Neubeschaffung. Erst im letzten, dem 18. Jahrhunderte, war die Läuterung des Geschmacks und die Aufklärung der Ansichten „in Hinsicht auf die Religion" so weit gediehen, daß man erwog, ob nicht die Tafel in St. Marien „zeitgemäss" zu erneuern sei, und fühlte sich der Bürgermeister Herman Caspar Voigt 1744 bewogen, 1000 Thaler N ²/₃ Marien-Gebäude eventualiter zu vermachen, „um davon ein neues Altar zur Ehre Gottes und der Kirchen Zierde zu erbauen." Drei Jahre später und ein Jahr nach des Bürgermeisters Tode faßte dann der Rath den Entschluß, „Marien-Kirche zu säubern und einen neuen Altar zu bauen." Dieser neue Altar oder vielmehr Altaraufsatz ist demnach alsbald in Angriff genommen und ausgeführt, eine tüchtige Handwerksarbeit, aber natürlich in einem Stile, welcher zu der Kirche durchaus nicht paßt, immer aber doch besser als ein anspruchsvoller Aufsatz in Talmi-Gothik. Im Jahre 1749 war er fertig. Man erwog damals, ob man den alten Altar (-schrein) verkaufen wolle oder nicht, und entschied sich gegen den Verkauf; doch hat das nicht zu seiner Erhaltung gedient, er ist nicht mehr vorhanden.

[1]) Das Datum ist das überlieferte der Eingabe Wigands. Diese, wie die Zeugebuchsschrift sind nur in beglaubigten Copien im Reg. parochie Marie erhalten, letztere mit dem Datum des 11. December. Danach dürfte Wigands Schreiben eher vom 17. November datiren.

Der Bericht des Zeugebuchs, sowie die Kirchenrechnung bezeugen nun ferner, daß nicht allein der Transport der Tafel aus dem h. Geist nach St. Marien stattgefunden hat, sondern auch derjenige der St. Marien-Tafel nach dem h. Geiste. Im Gebäude-Register heißt es: III ß. den mans dat altar in den hilligen geist tho bringen.

Daß der jetzige Altar daselbst ein mittelalterliches Werk sei, ergab sich aus seiner Einrichtung als Triptychon, dem Rahmen und den kümmerlichen Resten von Malerei auf der Rückseite der Flügel. Die ganze Vorderansicht wird aber durch fünf Bilder auf Leinwand, die ihren Ursprung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht verleugnen können, eingenommen, und daher lag die Befürchtung nahe, daß von dem alten Werke nichts mehr erhalten sei als das Gerüst. Eine in diesem Sommer vorgenommene Untersuchung bestätigte das freilich, doch sind ihre Ergebnisse derartig, daß sie wohl eine Mittheilung verdienen.

Den festen Mitteltheil sowohl als die beiden Flügel schließt ein 17 cm starker, 12 cm breiter Rahmen ein.

Man konnte erkennen, daß auf jedem Flügel rückwärts sechs Personen in zwei Abtheilungen über einander dargestellt waren. Oberhalb der oberen Abtheilung sieht man kleine Rundthürmchen, zwischen denen sich ein mit Zinnen abschließendes Gehänge dreiseitig vorbaut, während ein grades Gehänge in Flachbogen, ebenso wie jenes mit Zinnen abschließend und in neutraler Farbe gemalt, über der unteren Abtheilung angeordnet ist; die Wölbungen unter den Gehängen sind rothbraun. Die sechs Personen sitzen auf durchgehenden Bänken, gleichfalls von neutraler Farbe. Der Hintergrund zwischen diesen und den Gehängen ist Gold. Die Personen sind entweder in grüne Gewänder mit rothem oder in rothe Gewänder mit grünem Aufschlag gekleidet, und alle haben dem conform Kapuzen. Jede Person hielt ein Spruchband mit einer Legende in einigermaßen ungeschickter gothischer Minuskel, doch ist von keinem etwas Vollständiges oder Nachweisbares abzulesen. Auf dem rechten Flügel liest man auf einem Spruchbande noch:

Ecce . uadent . ad . . . . . d . .

auf einem anderen

. . . . chias . a . . . . . hus . sal . .

Auf dem linken Flügel erkennt man

. . . as . deuastabit . deus . terre .

von einem zweiten ist erhalten

nabiſcum.

Attribute haben die Figuren nicht und die Reste der Spruchbänder geben auch keinen Anhalt für eine Bestimmung derselben, doch wird aus der Zahl und der Tracht unbedenklich anzunehmen sein, daß Propheten gemeint sind.

Der Rahmen ist dunkelrothbraun gestrichen gewesen und die Abfasung gegen die Tafeln hin vergoldet.

Der feste Mittelttheil hat bei einer Höhe von 1 m 76 cm eine Breite von 3 m 28 cm, während jeder Flügel 1 m 52 cm in der Breite im Lichten mißt.

Nach Entfernung der erwähnten Malereien zeigte es sich, daß sowohl alles geschnitzte Bildwerk, als auch das sonstige Schnitzwerk, Pfeiler, Baldachine u. s. w., auf das Gewissenhafteste entfernt worden war, und ließ sich nur aus den Befestigungspunkten und den sonstigen Spuren auf dem glatten, fast durchaus vergoldeten und polirten Kreidegrunde, welcher vorzüglich erhalten war, der ehemalige Schmuck errathen.

Die Mitte der Tafel bildete eine an der Rückseite schon sichtbare, mit schrägen Seitenwänden zurücktretende Nische, 93 cm am Grunde breit und 16 cm tief, völlig glatt vergoldet bis auf den oberen Theil, welcher bis zu 62 cm abwärts leicht blau gestrichen war; dort war zweifellos früher ein Baldachin angebracht gewesen. Den untersten Theil, gleichfalls bläulich überstrichen, hat eine Bank eingenommen, auf welcher Christus, seine Mutter krönend, ehemals thronte.

Auf jeder Seite der Nische war der Kreidegrund in einer Breite von 28 cm durchaus mit einem tiefen Blau — nicht Ultramarin — bemalt und sah man jederseits sechs ungleiche und unregelmäßige Figuren in den Grund geritzt, welche mit Zinnober leicht überfahren waren. Dieselben erlaubten in keiner Weise einen Schluß auf die Bilder zu machen, welche vormals auf ihnen befestigt waren, doch wird man schwerlich irre gehen, wenn man annimmt, daß Engel hier ihren Platz hatten.

Hiernächst folgte eine vergoldete Fläche jederseits von 80 cm Breite, auf welcher ehedem sechs auf Bänken sitzende Figuren in Feldern von etwa 52 cm Höhe, je zwei nebeneinander, angebracht waren. Es wird kaum zu bezweifeln sein, daß es die Apostel waren, welche diese zweimal sechs Figuren dargestellt haben.

In jedem Flügel war der Goldgrund in dreimal vier Felder getheilt. Die Umreißungen im Grunde erlaubten, allerdings besser

auf dem linken als auf dem rechten Flügel, zu erkennen, was ehemals dort dargestellt gewesen war. Der rechte Flügel hat enthalten:

die Taufe Christi	?[1])	?[2])	?[3])
die Anbetung der h. 3 Könige	den Kindermord	?[1])	?[1])
die Verkündigung	die Heimsuchung	die Geburt	den Engel und die Hirten.

Auf dem linken Flügel erkannte man folgende Darstellungen:

die Frauen am Grabe	Auferstehung	Christus als Gärtner	Himmelfahrt
Kreuztragung	Kreuzigung	Abnahme vom Kreuze	Grablegung
Christus am Oelberge.	Judas Verrath	Geiselung	Ecce homo.

Ueber jeder Apostelfigur und über jeder Gruppe waren, wie deutlich wahrzunehmen, flache Baldachine befestigt gewesen, während Pfeiler die Längstheilungen, Sockel und Friese die Quertheilungen bildeten.

Jede Gruppe bestand augenscheinlich nur aus Figuren; es ist keine Spur von Mobiliar, Architecturen oder sonstigen Beigaben sichtbar.

Der Goldgrund, bestens erhalten und glänzend, ist völlig glatt und nur die Nimben sind auf ihm etwas ungeschickt eingepunzt.

Wie das Vorstehende ergiebt, fehlt Alles, Bilder, Baldachine, Pfeiler, Sockel, was zu einer sichern Grundlage dienen könnte, um die Entstehungszeit der Tafel zu bestimmen, doch spricht die ganze Eintheilung derselben, die immer noch kenntliche Einfachheit der Compositionen, der Kreis der Darstellungen und Personen deutlich genug, um mit Sicherheit diese Altartafel dem 14. Jahrhundert zuzuweisen. Ist das aber gestattet, wie ich überzeugt bin, so haben wir in dieser jetzt und seit 300 Jahren im h. Geiste befindlichen Tafel diejenige Tafel vor uns, welche Johann Köster für St. Marien verfertigt hat und die Weihnachten 1357 aufgestellt worden ist,[4])

[1]) = drei Personen, deren mittlere einen Kreuznimbus, die seitlichen schlichte Nimben haben.

[2]) = eine Person mit Kreuznimbus, an jeder Seite zwei andere mit gewöhnlichem.

[3]) = eine Person mit Kreuznimbus neben drei mit einfachen Nimben.

[4]) M. U.-B. Nr. 7736, 8425, 8546. Auch 8223?

so daß wir die Verstümmelung für die Geschichte der Kunst nicht genug beklagen können, aber immer noch für Wigands guten Einfall erkenntlich sein müssen, welcher uns doch das Gerüst der Tafel erhalten hat und gestattet, von dem Werke wenigstens bis zu einem gewissen Grade eine Vorstellung zu gewinnen. Wäre die Tafel nicht in den h. Geist verbracht, so würde ohne allen Zweifel gegenwärtig kein Span mehr davon übrig sein.

2.

Zwei Projecte zur Stiftung meklenburgischer Orden.

Von Generalmajor z. D. v. Schultz.

Am 6. December 1807 machte der Prinz Alexander von Solms von Berlin aus dem Herzog Friedrich Franz I. den Vorschlag, einen Orden des Königreichs der Wenden zu stiften, unter gleichzeitiger Vorlegung der Zeichnungen zu demselben. Der Orden sollte den Namen Pribislav-Orden erhalten, „da dieser Name," wie Solms schrieb, „unaufhörlich daran erinnern würde, eine wie große Ungerechtigkeit darin liege, daß das Meklenburger Fürstenhaus so lange des königlichen Ranges beraubt gewesen wäre und daß einen solchen Orden keiner der übrigen Könige würde nachahmen können."

Der Orden sollte nur aus einer Klasse bestehen. Das Ordenszeichen sollte ein achtspitziger, weiß emaillirter Stern sein mit gleich langen Spitzen, belegt mit einem weißen, runden Schilde, welches in erhaben emaillirter Arbeit den in moosgrüner und carmoisinrother Farbe schräg gestreiften, aufgerichteten Greifen zeigt. Dieser Schild war umgeben von einem breiten Goldrande mit der schwarz emaillirten Aufschrift: „Dem Andenken Pribislav 1178." Diesen Rand umschloß in erhabener Arbeit ein Lorbeerzweig mit grünen Blättern und rothen Früchten.

Ferner sollte an einem breiten, gewässerten, moosgrünen Bande mit breiter carmoisinrother Einfassung ein ovales Medaillon von Gold getragen werden, dessen Vorderseite in einem goldenen, von Smaragden breit eingefaßten Schilde einen schwarzen, emaillirten Büffelkopf mit silbernen Hörnern und Nasenring und rother Krone[1]) zeigt; über dem Schilde der auf der Smaragden-Einfassung schreitende Greif von Gold in durchbrochener

[1]) So führte ihn das Königlich Preußische Wappen.

Arbeit. Die Rückseite des Medaillons enthält die schwarz-emaillirte Aufschrift:

„F. F. I. König des wiederhergestellten Reichs der Wenden seinem XVIII. Vater König Pribislav."

Der Prinz fügt noch hinzu, daß er für den Greifen und das Band die Farben grün und roth gewählt habe, weil diese die wirklichen Farben des Wappens des alten Wendischen Fürstenhauses seien, wie dieselben noch in dem betreffenden Wappenschilde der Preußischen Monarchie conservirt wären.[1]) Das Band würde außerdem dem Bande des Ungarischen Ordens gleichen, welchen Maria Theresia gestiftet, und welches ihm stets so sehr geschmackvoll erschienen sei. Der goldene Greif über der smaragdenen Einfassung auf dem Medaillon sollte an das Wappen des Fürstenthums Schwerin erinnern.

Einen zweiten Vorschlag zur Errichtung eines meklenburgischen Ordens machte der Drost von Suckow zu Warin dem nunmehrigen Großherzog Friedrich Franz I. am 18. Juli 1820.

Der Großherzog hatte sich der Dienste dieses sehr klugen und gewandten, aber auch intriguanten Mannes schon in früherer Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten mit Erfolg bedient, und so kam es, daß Letzterer sich berufen glaubte, dem Großherzog allerlei Vorschläge und Projecte vorzulegen, welche durchaus nicht zu seiner dienstlichen Wirkungssphäre gehörten.

Herr von Suckow leitet seinen Ordens-Vorschlag mit einer grotesken Schmeichelei, wie dieselbe in damaliger Zeit nicht ungewöhnlich ist, ein. „Im Frühjahr 1786," schreibt er, „sagte einst der Graf Herzberg Nachts um 12 Uhr zu mir: „„Ich bin erster Minister in der Preußischen Monarchie — das sind aber Mehrere gewesen —, daß ich es aber gerade unter der Regierung des jetzigen Königs — Friedrich II. — war, möchte ich für eine bedeutende Summe nicht weggeben."" Und — Allergnädigster Herr! für 500 Rthlr. würde ich es mir — meiner Kinder wegen — nicht abkaufen lassen, unter Ihrer Regierung gedient zu haben!"

Nachdem Suckow darauf in der schwulstigsten Weise die Regierungs-Periode des Großherzogs gelobt, kommt er zu dem Schluß, derselbe solle doch nun sein Werk damit krönen, daß er einen Orden der Wendischen Krone stifte. Mit wahrem Verdruß habe er neulich im Hamburger Correspondenten gelesen, daß der Großherzog von Weimar

---

[1]) Es ist das eine Verwechslung des Fürstenthums Wenden (= Werle) mit dem Herzogthum Wenden (in Hinter-Pommern); für letzteres führt Preußen grün und roth.

dem Fürſten Metternich-Winneburg das Großkreuz des Ordens vom weißen Falken verliehen habe, da doch Weimar in der That nur mit einer Provinz des Großherzogthums Meklenburg verglichen werden könne. Außerdem wolle er darauf leben und ſterben, daß, wenn der Erbgroßherzog Paul zur Regierung käme, damit die Stiftung des Ordens in einem Moment verbunden ſein würde. Er — Suckow — wiſſe ja in der Regel mehr, als er wiſſen ſolle, und dürfe er ſagen, was er wiſſe, ſo würde der Großherzog auf der Stelle ſeiner Meinung ſein. Als Stiftungstag ſchlug er den nächſten Geburtstag des Großherzogs vor.

Zum Schluß des Briefes fiel es Herrn von Suckow noch ein, daß der Großherzog möglicher Weiſe auf den Gedanken kommen könne, er ſelbſt wünſche den Orden zu haben und proteſtirt nun auf das Lebhafteſte gegen eine ſolche Idee. Er ſei ſchon zu alt, als daß es ihm noch zum Vergnügen gereichen könne, ſich mit einem ſolchen Orden decoriren zu laſſen, aber — nicht etwa aus dem Gefühl, als wenn er ihn nicht verdient zu haben glaube! Nein, wenn man ihm die Augen zudrücke, würde er es ſich ſtark bewußt ſein, daß er nicht ohne Verdienſt um ſeinen gnädigſten Herrn und um das Vaterland gelebt habe. Er habe den Großherzog nie um etwas gebeten; ſelbſt als dem ganz jungen Droſt v. Bülow in Neuſtadt der Rang in der ſechsten Klaſſe angewieſen ſei, habe er dies ganz in der Ordnung des Zeitgeiſtes gefunden; nur die Ehre ſeines Herrn mache Eindruck auf ihn. Er ſei ſicher, daß die Stiftung des Ordens geſchehen würde.

Der Großherzog Friedrich Franz decretirte auf dieſe Immediat-Eingabe kurz und bündig: Ad acta, Ludwigsluſt, den 14. September 1820.

3.

Hans Wilmſen Laurembergs Abgangszeugniß von der Univerſität.

Von Dr. A. Hofmeiſter.

In einem Copie-Buch des Univerſitäts-Archivs zu Roſtock (A. 60, fol. 120 b) findet ſich folgendes, vom Profeſſor Dr. theol. Johannes Quiſtorp als Rektor ausgeſtelltes Atteſt:

Si umquam cuiquam vitae ac studiorum testimonium lubens perhibui, in praesentiarum certe id summo cum prolubio facio, dum operam eam a me poscit M. Johannes Laurenbergius, juvenis vel invidia teste omnium amore et

testimoniis honestissimis dignissimus. Hunc non imbellem feroces progenuere aquilae columbam, sed ut ipsius parens vir clarissimus et doctissimus philosophiae et medicinae doctor et professor eruditione ac virtute claruit, ita hunc eruditionis ac virtutis suae aemulum genuit filium, hoc nomine ter felix, quod emortuus, quae in se viro fuere summa, haec non amiserit moriens, sed in filio redivivus quasi haec eadem possideat. Cui cum felix ingenium et iudicii maturitas praeter aetatem cesserat, statim et a primis annis in eodem apparuit, ita sementem literariam factam esse, ut provectiori aetate uberem messem metere liceret. Nec haec spes eos, qui sibi proventum felicem sperabant, fefellit, sed eorum exspectationem antevertit. Praeter linguarum graecae et latinae non e trivio cognitionem in philosophiae, quam auscultando, meditando, privatim publiceque disputando didicerat, penitiora sacraria se penetravit, ut philosophici apud nos senatus censu a viro doctissimo et clarissimo, domino M. Marco Hassaeo, sanctae linguae professore, anno MDCX. VI. Idus Novembris, tum temporis ejus facultatis decano, artium liberalium et philosophiae magister sit renunciatus illumque quem ante re possederat titulum tunc nuncupatione et publica usurpatione acceperit. Nec postea ignaviae se tradidit, quod multi facere solent, qui se officio defunctos esse et omne eruditionis punctum tulisse censent, si publico testimonio magistri et doctores audiunt, sed id quod ingressus erat literarium stadium porro gnaviter decurrere perrexit. Nec dubitamus eum ita cursurum deinceps, ut strenuo cuique dubiam sit palmam facturus. Haec habuimus quae M. Johanni Laurenbergio pro testimonio dicere voluimus, debuimus. Tu qui haec leges, tenta hominem et cum nos nihil praeter verum dixisse intelliges, juva et promove ejus studia, idque te bono reipublicae literariae facere certissime tibi promitte.

Scriptum et academiae nostrae sigillo insignitum Rostochii a. d. XIV. Calend. Februarii anno MDCXVI.

4.

Urkundenfälschung.

Mitgetheilt von Dr. Grotefend.

In Band 6, Heft 3 der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde weist Senator Dr. W. Brehmer

zu Lübeck dem Lübeckiſchen Hiſtoriker des 18. Jahrhunderts, Syndicus und Domprobſt Dreyer, eine Anzahl von Urkundenfälſchungen nach, die, wie es ſcheint, nur in der Abſicht unternommen ſind, um mit gelehrten Noten prahlen zu können. Auch die Meklenburgiſche Geſchichte iſt in Mitleidenſchaft gezogen. Als Fälſchungen werden von Brehmer nachgewieſen:

M. U.-B. III, Nr. 1921,
M. U.-B. III, Nr. 2036.

Bei beiden hat die auch im M. U.-B. wörtlich angeführte betreffende Stelle der Ditmarſchen Chronik die Vorlage für die Fälſchung abgeben müſſen, ſo daß die Fälſchung von gemeinſchädlichen Folgen nicht war. Immerhin aber verdient der falsarius, auch von uns nach altem Rechte mit dem Ohr an die Hausthür genagelt zu werden, was hierdurch geſchehen ſein ſoll.

Teutsche Constitution

in vierzehn Paragraphen.

Politiſch-ſatiriſches Gedicht von Friedrich Schlegel.
(Mitgetheilt von F. v. Meyenn.)

§. 1.

Wir Teutſchen Kön'ge thun hier kund.
Daß wir nach langem Zweifelſch . . ßen
Beſchloſſen haben einen Bund
Und ſoll der Bund der Teutſche heißen. —
Wir wollen das Centrale, Eine;
Wer irgend nord- und mord-Teutſch iſt,
Der ſtehet mit in dem Vereine,
Demnächſt auch der ſüdteutſche Chriſt;
Doch meinen wir vorzüglich Preußen.

§. 2.

Die Fürſten, Städte, arm und reich,
Des Bundes Glieder ſind ſich gleich;
Doch ſoll dem Rathe der Vollziehung
Was jeder hat, ſo Land als Leute,
Zum Dank der leitenden Bemühung
Stets offen ſtehn zu Nutz und Beute.

§. 3.

Daß sicher auch in festem Gleise
Sich jeder fortbewegen kann,
So theilen Teutschland wir in Kreise,
Und Directoren stehn voran,
Die jeden Kreis so wohl regieren,
Daß es mit Dank die Untern spüren.

§. 4.

Die Einheit ewig fest zu klammern,
So theilt der Bund sich in zwey Kammern;
Es werden die der mindern Stufen
Zusammen dann und wann berufen,
Damit sie dort vernehmen können,
Was Jene etwa ihnen gönnen,
Die, was im Kreis' erst sie beschäftigt,
Dann als Vollziehungs-Rath bekräftigt.

§. 5.

Die Krieges-Macht, die in das Feld
Ein Jeder für die Freiheit stellt,
Soll, um des Vortheils zu genießen,
Sich an das Heer des Starken schliessen. —
Wie glücklich ist der kleine Staat,
Der so sich angeschlossen hat!
Es folgt ihm Preis und hoher Seegen;
Er darf das ganze Heer verpflegen.

§. 6.

Weil nun von der Gerechtigkeit
Viel Redens ist auf dieser Erden,
Und es an Klagen nie gebricht,
Soll dermal einst errichtet werden
Vor Ablauf dieser ird'schen Zeit
Ein unpartheyisch Bunds-Gericht.

§. 7.

Es sollen die Landstände auch
Nach löblich altem Teutschen Brauch
In jedem Staat das Recht besitzen,
Zusammen auf der Bank zu sitzen,

Das, was geschehn soll, zu vernehmen,
Ist es geschehn, sich zu bequemen,
Zu dem, was ihnen vorgeschlagen
Bestätigend ihr Ja! zu sagen.

§. 8.

Nachdem wir nun auch weit und breit
Die Vaterländer all' befreyt
Und schwimmen in dem Geist der Zeit,
So sollen fortan die Gedanken
Frey sein von allem Zoll und Schranken,
Gedruckt in alle Welt hinfliegen
Und keinem Zwang mehr unterliegen.

§. 9.

Gegen den Nachdruck insgemein
Soll ein Gesetz verfasset werden,
Ihn zu vertilgen von der Erden;
Und könnt' es aber doch nicht seyn,
Daß wir abhelfen den Beschwerden,
So lassen wir's beim Alten seyn.

§. 10.

Den Fürsten, die vermittelt sind,
Aus ihrem alten Recht vertrieben,
Sind wir in Gnaden wohlgesinnt,
Zu allem Trost geneigt verblieben:
So weit die Umständ' es erlauben,
Und ohn' uns selber zu berauben,
Woll'n wir dies Beileid ihnen zeigen,
Hernachmals aber hierob schweigen.

§. 11.

Ein jeder soll im Teutschen Bund
Gott preisen, wie ihm steht der Mund;
Wenn uns die Gelder nur verbleiben,
Mag frey die Religion man treiben.

§. 12.

Es soll die Kirch' in Teutschland auch
So viel als möglich allgemein

Und gleichsam fast katholisch seyn:
So ist des Volkes alter Brauch,
Bis einst erneut die Wunderzeit
Im Tugend-Bund die Christenheit.

§. 13.

Weil Thurn und Taxis einst gehört
Des Kaisers Post und Hörnerschall,
So blasen fürder lieb und werth
Zu Ehren dem verlohrnen Reich
Ein Trauerlied die Hörner all'
Auf jeder Post im Bundes-Reich.

§. 14.

Wenn dies die Teutschen rat'ficiren,
Woll'n wir sie fürder practiciren.

Das vorstehend abgedruckte Gedicht hat der zum Wiener Congresse bevollmächtigte meklenburgische Minister Leopold Hartwig v. Plessen dem Herzog Friedrich Franz I. in Begleitung folgender Worte abschriftlich mitgetheilt:

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ew. Durchl. schließe ich hier zur Unterhaltung noch eine sehr witzige Parodie bey, die auf einen Constitutions-Entwurf des Ministers Humboldt, der in 14 Artikeln abgefaßt und von mir schon vor einiger Zeit eingeschickt ist, von dem bekannten Schriftsteller Friedrich Schlegel verfertiget ist, und, bis auf einen etwas obscoenen Ausdruck, sehr viel beißende Satire enthält. — — — — — — — — — —

Wien, d. 29. Mai 1815.

6.

Zur Geschichte der Familie v. Behr.

(Mitgetheilt von F. v. Meyenn.)

De prouest van dem Brode schal maken ene ewige dachnisse den doden de dar vordrunken, alze Hans Bere, Vikke vnde Claus vnde Diderik vnde Heyne, vedderen geheten de Bere, Wedeghe van der Osten, Hermen Euerdes, Hinr. Pletze,

Arnd Rüzwyn, Hinr. Ghele, Keghebẽn, alle jar jn sunte Thonnies auende myt vilien vnde des dags myt zelemissen aller geistliken de dar jn deme closter zint to ewigen tiden.

Nach einer jüngst im Geheimen und Haupt-Archiv zu Schwerin aufgefundenen, muthmaßlich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammenden, undatirten Urkunde auf Papier.

7.

Eyne kostel arstedie.[1])

(Mitgetheilt von F. v. Meyenn.)

Int erste nemet starken etyck, I stoueken, I ℔ beker honnyghes vnde latet tosamende seden vnde schume dewyle dar schum vp is, vnde don denne darto: I lot stotter moscaten, I lot muscaten blomen, I lot eyn .... encian, I lot holwordes[2]), III lot wytten tymptams[3]), III lot brune aderwort[4]), III lot klene duuelsbete[5]), IIII lot beuergheyls, I verendels lorberen, IIII lot machandelen[6]); dyt alle gestot to puluere, sunder de begherghey l[7], de schal hele blyuen, vnde tosamende myt deme anderen puluer in den etyck vnde honnyghe ghedan schole gy laten seden vnder ener stulpen beth dat dat drudde del is inghesaden, so schale gy nemen vnde braden olde schosalen, de schole gy to puluer bernen vnde stoten laten vnde droch[7] en krude seue s(ch)ychten[7]), den myt deme anderen vpseden laten, vnde laten denne X daghe stan, dat ydt volt, vnde denne dat klare dryncken, dat ys beter wen[8]) golt vnde eddele stene, wen dat dunne affgheghaten is, kane gy dat gruntschop myt etike vnde honnyge na der vorschreuen wyse wedder twe male vornyen.

Aus einem Codex (Rechnungsbuche) des Klosters Dobbertin in der Schrift von etwa 1500.

---

[1]) Eine köstliche Arznei. [2]) Hohlwurz. [3]) Diptam, Dictamnus. [4]) Natterwurz, Polygonum bistortum. [5]) Teufelsabbiß, Succisa pratensis. [6]) Wachholderbeeren. [7]) durch ein Kräutersieb sichten. [8]) als.

8.

Gehren.

(Mitgetheilt von F. v. Meyenn.)

Im Jahre 1592 verpfändet Hasso v. Rieben auf Galenbeck seinen Besitz an Land und Leuten, Hebungen und Gerechtigkeiten in den Dörfern: Galenbeck, Gehren, Wittenborn, Klokow, Kotelow, Schönbeck, Groß-Daberkow, Arnsdorf[1]) und Kaselow (in der Uckermark) auf 28 Jahre an Otto v. Ilenfeld, Rathsverwandten zu Neubrandenburg, für 19000 fl.

In allen Dörfern, mit Ausnahme von Gehren, werden die verpfändeten Ländereien, wie landüblich, nach „Hufen" angegeben, im Dorfe Gehren dagegen nach „Gehren" oder „Geren," das sind Ackerbreiten, deren gegenüberliegende Grenzlinien nicht parallel sind, oder in eine Spitze auslaufen.

Es entsteht die Frage: hat das Dorf Gehren seinen Namen daher, daß seine Flur in Geren aufgetheilt war, oder liegt hier lediglich ein Spiel des Zufalls vor? Das Wort „Gere", das in manchen Gegenden Deutschlands noch heute in der Bedeutung von „Zwickel" oder „Spitze" allgemein gebraucht wird, scheint in der meklenburgischen Volkssprache niemals fest eingebürgert gewesen zu sein.

Das Dorf Gehren kommt, so viel ich weiß, in Urkunden des Mittelalters überhaupt nicht vor.

[1]) Arnsdorf zwischen Lübberstorf und Wittenborn untergegangen.

Der zweite Secretair:
F. v. Meyenn.

Schwerin, Januar 1893.

Quartalbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Mittheilungen

über den

hochseligen Großherzog Friedrich Franz II. von Meklenburg-Schwerin,

nach meist zu seinen Lebzeiten niedergeschriebenen Aufzeichnungen

von

Dr. C. Mettenheimer, Geh. Med.-Rath.

Nicht leicht gelingt es, das Leben eines Menschen, selbst wenn er eine hohe, von allen Seiten sichtbare Stellung eingenommen hatte, auch von allen Seiten gleichmäßig zu beleuchten. Es giebt nun freilich ausgezeichnete Persönlichkeiten, die nur eine einseitige Beleuchtung vertragen, welche sie im hellsten, strahlendsten Licht erscheinen läßt, während sie, von andrer Seite betrachtet, nur dunkelste Schatten darbieten. Diesen gegenüber stehen Persönlichkeiten, die desto mehr unsre Verehrung und Liebe gewinnen, von je mehr Seiten ihr Wesen ins Licht gesetzt wird. Je klarer und lebendiger uns solche Persönlichkeiten entgegentreten, je mehr sie uns nicht bloß als Vollbringer großer Thaten, als Träger glänzenden Ruhms erscheinen, je näher sie uns in ihrer Menschlichkeit gebracht werden, eine desto größere Anziehungskraft üben sie aus, selbst auf diejenigen, die sie im Leben nur von ferne oder gar nicht beobachtet haben.

Zu den Charakteren der letzteren Art gehört auch der ausgezeichnete Fürst, der vor nun zehn Jahren, am 15. April 1883, 60 Jahre alt, viel zu früh für Alle, die ihn verehrten, tief betrauert von seiner Familie und dem ganzen Lande, sein thatenreiches Leben beschloß. Daß eine so hervorragende fürstliche Persönlichkeit, die schon bei Lebzeiten Fülle des Ruhms genoß, nach dem Tode

berufene Biographen finden werde, ließ sich erwarten. War doch das allgemeine Verlangen, das Bild des so tief Betrauerten für alle Zeit, nicht bloß durch ein Standbild von Erz festgehalten zu sehen, viel zu groß. So ist denn der Hochselige auch mit vielem Talent als Fürst, Politiker, Krieger und Familienvater geschildert und sein Bild den Annalen der Geschichte Meklenburgs und Deutschlands für alle Zeiten einverleibt worden.

Aber reich und vielseitig, wie die Persönlichkeit war, hat sich doch noch Manches gefunden, was das von dem Großherzoge entworfene Bild zu vervollständigen und zu beleben geeignet sein möchte.

In den 22 Jahren, die ich die Ehre hatte, dem hochseligen Herrn als Leibarzt zu dienen und in welchen ich mich Seiner Gnade erfreute, bot sich mir ungesucht die Gelegenheit dar, denselben in so manchen Lagen zu sehen und zu beobachten, die von Andern gar nicht oder nicht aus so unmittelbarer Nähe beobachtet werden konnten, vielleicht auch Andern nicht von der Wichtigkeit erschienen, die sie eigentlich besaßen. Im Allgemeinen darf sich ja der Arzt des Vorzugs rühmen, das Wesen des Menschen zuweilen ganz unverschleiert und von den Hüllen befreit zu sehen, mit welchen Stellung und Convenienz ihn umgeben.

Es mag vielleicht für manches Ohr fremdartig klingen und von den Historikern der Schule vielleicht gar angefochten werden, wenn ich sage, daß erst die Schilderung der körperlichen Seite eines menschlichen Lebens, die Kenntniß der Lebensweise, der Krankheiten, die erduldet und *wie* sie ertragen wurden, die Kenntniß der Art, wie ein Mensch gestorben ist, zu einer vollgültigen Beurtheilung seines ethischen Werthes berechtigt. Es hat daher auch der ärztliche Gesichtspunkt für die biographische Schilderung hervorragender Persönlichkeiten seine Bedeutung, die uns als eine dreifache erscheint. Einmal liegt es auf der Hand, daß Persönlichkeiten in ganz exceptioneller Lebensstellung auch in ihrer körperlichen Entwickelung ein besonderes ärztliches Interesse darbieten müssen. Ferner wird sich vielfach zeigen, wie bei dem bestehenden Wechselverhältniß zwischen Leib und Seele, Körper und Geist die in den historischen Darstellungen gewöhnlich einseitig bevorzugte geistige Seite des Menschen ganz eigenthümliche Beleuchtung erfährt, wenn die Persönlichkeit als ein Ganzes aufgefaßt, d. h. auch ihre leibliche Seite, berücksichtigt wird. Drittens endlich ist wohl für Alle die geistige und körperliche Diätetik belehrend, welche eine Persönlichkeit befolgte, die in ihrem Leben Vieles und Großes erreicht, viel gelitten und die Verehrung der Zeitgenossen mit ins Grab genommen hat.

Schilderungen berühmter Männer, besonders hervorragender Fürsten, von der Hand ihrer Aerzte haben schon wiederholt zur Charakteristik der betreffenden Persönlichkeiten, wie sie im allgemeinen Bewußtsein leben, nicht wenig beigetragen. Ich darf hier an die Schilderung Friedrichs des Großen aus der Feder von Zimmermann und noch mehr an das Journal du Roi erinnern, welches die Leibärzte Ludwigs XIV. von 1647—1711 über diesen König führten, und darf wohl hoffen, daß es mir nicht als ein zu dreistes Unterfangen ausgelegt werde, wenn ich von meinen Erlebnissen im Dienste des verehrten hochseligen Herrn dasjenige veröffentliche, was dazu dienen kann, die Beurtheilung dieses so edlen, reinen Charakters zu vervollständigen, zu vertiefen.[1])

Dies ist die Aufgabe, die ich mir gesetzt habe. Ich wünsche, daß es mir gelingen möge, die Erinnerung an den hochseligen Herrn bei der zehnjährigen Wiederkehr seines Todestages — wenn dies überhaupt nöthig sein mag — aufs Neue zu beleben und sein Wesen von einer bisher weniger berücksichtigten Seite dem öffentlichen Bewußtsein nahe zu bringen. Eine Biographie des allverehrten Fürsten zu liefern, bin ich nicht in der Lage; eine solche würde auch nach dem, was bereits über ihn geschrieben worden ist, ganz überflüssig sein. Wohl aber sehe ich in einem 22jährigen Dienst, welcher die inhaltreichste und schwerste Lebensperiode des geliebten Fürsten umfaßt, nicht allein das Recht, sondern, ich möchte fast sagen, eine Art von Verpflichtung, so manches Beachtenswerthe mitzutheilen, was Andere nicht so genau wissen können und was in der Länge der Zeit Gefahr läuft, immer weniger beachtet zu werden, schließlich vielleicht der Vergessenheit anheimzufallen.

Und nun möge der Geist der Wahrheit über meinem Versuche walten, ein getreues Bild der Persönlichkeit des verewigten Fürsten in seiner zweiten Lebenshälfte zu entwerfen.

---

[1]) Ueber Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit ihm kurz vor seinem Tode. Von dem Ritter von Zimmermann, k. großbritt. Leibarzt und Hofrath. Leipzig 1786. — J. A. Leroi, Journal de la santé du Roi Louis XIV. de l'année 1647 à l'année 1711, écrit par Vallot, d'Acquin et Fagot, tous trois ses premiers médecins, Paris 1862.

Als ich meinen Dienſt bei Seiner Königlichen Hoheit antrat, — es war am 1. October 1861, — dachte ich nicht daran, daß es mir beſchieden ſein ſollte, mit dem hohen Herrn ſo ſchwere Zeiten zu durchleben, wie es thatſächlich der Fall war.

In den Zeitraum vom 1. October 1861 bis zu dem Tode des hochſeligen Herrn, am 15. April 1883, fällt für denſelben nicht allein der Verluſt zweier Gemahlinnen und einer geliebten Tochter, ſondern auch die politiſche Neugeſtaltung Deutſchlands, aus welcher der hohe Herr zwar mit unvergänglichem Ruhm, aber doch nicht ohne ſehr große, wenngleich willig dargebrachte Opfer hervorging. Es war alſo eine höchſt ernſte Zeit, in der ich Seiner Königlichen Hoheit dienſtlich naheſtand, eine Zeit, die gerade für das ärztliche Dienſtverhältniß voll der ſchwerſten Sorgen war und dem Arzte des Großherzoglichen Hauſes nur die wehmüthigſten Erinnerungen hinterlaſſen mußte.

Der Großherzog ſtand, als ich zum erſten Mal die Ehre hatte, ihm mich vorzuſtellen, in ſeinem 39. Lebensjahr, eine jugendliche, männliche Erſcheinung, voller Kraft und Friſche und von natürlichem höchſt gewinnendem Weſen. Wer ihn damals ſah, konnte nicht ahnen, daß ihm ein verhältnißmäßig ſo kurzes Leben beſchieden ſein, daß dieſe anſcheinend ſo kräftige Natur die Schwelle des Greiſenalters nicht überſchreiten werde. Für mich, der ich in ſeinen Dienſt treten ſollte, war der erſte Eindruck ſeiner Vertrauen erregenden Perſönlichkeit entſcheidend. Ich ſollte aus einer recht günſtigen und ganz unabhängigen Stellung in meiner Vaterſtadt in völlig neue Lebensverhältniſſe eintreten, an die mich nur wenige perſönliche Beziehungen knüpften. Daß die Vorzüge einer unabhängigen Stellung gegenüber einer abhängigen lange Zeit große Bedenken in mir erregten, dem ergangenen Rufe Folge zu leiſten, wird mir Niemand verargen. Sprachen aber ſchon die neue, höhere Lebensſchule, die Ehre, einem hervorragenden deutſchen Fürſtenhauſe zu dienen, ſehr zu Gunſten der Annahme der neuen Stellung, ſo wurden alle Zweifel bei der erſten

persönlichen Berührung mit dem Großherzog niedergeschlagen. Ich kann den ersten Eindruck, den ich von dieser einzigartigen Persönlichkeit hatte, und der ein bleibender war, nicht besser bezeichnen, als mit den 5 Worten: mens sana in corpore sano.

Eine solche Erscheinung war der hochselige Großherzog, sie würde auch in einer niedrigeren Lebensstellung eine höchst anziehende gewesen sein. In der Stellung eines regierenden Fürsten aber, umgeben von dem Glanze eines fast königlichen Hofes, mußte der hohe Herr von einem Nimbus umgeben erscheinen, der ihn für jedes empfängliche Gemüth geradezu idealisiren konnte.

Diesem edlen, vornehmen und in seinem ganzen Wesen durchaus deutschen Fürsten meine Dienste zu widmen, entschloß ich mich nun ohne weiteres Bedenken, voll Hoffnung und Zuversicht.

Aber gleich am Tage nach dem Antritt meines Dienstverhältnisses begann die Reihe ernster Erlebnisse, die mehr als 20 Jahre hindurch den Großherzog und sein Haus trafen. Am 2. October 1861, auf einer Jagd im Buchholz bei Schwerin, an der heute noch durch eine Inschrift gekennzeichneten Stelle traf ein unglücklicher Schuß den Großherzog in den Oberschenkel. Der Schuß war nicht lebensgefährlich, die Kugel war zwischen Haut und Fleisch hindurchgegangen, indem sie einen Schußkanal von 8 Zoll Länge bildete. Aber es folgte doch auf diese Verwundung ein mehrwöchentliches Krankenlager, und man mußte sich sagen, daß der Großherzog nur wie durch ein Wunder der größten Gefahr entgangen war, indem die Kugel, wenn sie nur einen halben Zoll tiefer eingedrungen wäre, die große Arterie und die Nerven des Beines zerrissen haben würde. Eine unangenehme Rückwirkung auf die Gesundheit und das Gehvermögen des Großherzogs hatte die Verwundung glücklicherweise nicht. Sehr bald sah man den hohen Herrn wieder in gewohnter Bewegung, auf kleinen Reisen im Lande, auf militairischen Besichtigungen, bei Einweihungen von Kirchen und Schulen, aufs Neue die Freuden der Jagd genießend und seinen Regierungsgeschäften mit gewohnter Pünktlichkeit und gewohntem Eifer hingegeben.

Schon im Winter 61 auf 62 zog sich ein neues Gewitter am Himmel der Großherzoglichen Familie zusammen. Dieser war schon seit mehreren Jahren getrübt durch die zunehmende Kränklichkeit der vielgenannten, vielgepriesenen und vielbeklagten ersten Gemahlin des Großherzogs, Auguste, geb. Prinzessin Reuß. Bei dieser durch hervorragende Eigenschaften des Geistes ausgezeichneten Dame hatte sich nach und nach ein chronisches Herzleiden (Verengerung der Mitralklappe) entwickelt, das in seinen ersten Anfängen kaum erkannt werden konnte und, da es sich mit chronischem Bronchialcatarrh verband, bis

zuletzt für beginnende Tuberculose gehalten wurde. Dem Großherzog, der sich in der Vollkraft seiner Männlichkeit fühlte, wurde es sehr schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß seine Gemahlin einem inneren Siechthum verfallen sein sollte, um so mehr, als diesem viele Jahre lang kein bestimmter Name gegeben werden konnte und in dem Befinden der Frau Großherzogin ganz auffallende und rasche Wechsel stattfanden. Lange Zeit hindurch, wie ich schon angeführt habe, wurde als Ursache der Kränklichkeit der Frau Großherzogin Auguste Lungentuberculose angegeben, eine Anschauung, die bis auf den heutigen Tag im Volke noch sehr verbreitet ist, obgleich die auf Großherzoglichen Befehl vorgenommene Leichenöffnung auf das Unzweideutigste die gänzliche Grundlosigkeit dieser Annahme bewiesen hat.[1]) In dem Winter 1861 auf 62 gelang es mir zuerst, das Vorhandensein eines Herzfehlers mit Sicherheit nachzuweisen. Die Folgen desselben steigerten sich im Frühling 1862 so, daß sich ganz allmählich sogenannte braune Induration beider Lungen ausbildete, eine Affection, die, wie nicht selten bei dem Herzklappenfehler, der bei der Frau Großherzogin entstanden war, endlich auch hier dem Leben ein Ziel setzte. Der Großherzog wollte sich nicht recht in sein Schicksal ergeben, seine von ihm geliebte und verehrte Gattin verlieren zu müssen, bis der unerbittliche Tod am 3. März 1862 nach vielen Beängstigungen und schwerem Kampf sie ihm und seinen Kindern entriß. Gottergeben ging die fromme Fürstin aus der Welt und verließ ihren tieferschütterten Gemahl, der zunächst im Zusammenleben mit seinen Kindern und in der Verdoppelung des Eifers, mit dem er sich den Regierungsgeschäften widmete, Trost und Ersatz suchte.

Im Laufe des Sommers begab sich der jederzeit weniger auf Zerstreuung als auf Belehrung und Erweiterung des Gesichtskreises bedachte Herr auf Reisen und brachte mehrere Wochen in England und Frankreich zu. Auf dieser Reise so wenig, als auf den kleineren Reisen überhaupt, die Seine Königliche Hoheit so häufig und zu verschiedenen Zwecken unternahm, hatte ich den hohen Herrn zu begleiten. Der Großherzog liebte durchaus nicht ohne besondere Veranlassung ärztlich umgeben und beaufsichtigt zu sein. Er hatte dies auch ursprünglich nicht nöthig.

Einer so durch und durch gesunden Natur war der Gedanke an Kränklichkeit und Verweichlichung im höchsten Grade unsympathisch, und selbst der bloße Schein unangenehm. Er suchte durch zweckmäßige

[1]) Das Protokoll der in Gegenwart des Geheimen Raths Dr. Böger aus Berlin und des Medicinal-Raths Dr. Werner Nasse, Directors der Irrenheilanstalt Sachsenberg bei Schwerin, vorgenommenen Obduction befindet sich bei den Acten des Großherzoglichen Hausministeriums.

Gestaltung seiner Lebensweise jenen beiden so leicht sich einstellenden, üblen Folgen verwöhnender Verhältnisse nach Kräften auszuweichen, und es scheint mir, daß gerade diese Scheu vor jeder Weichlichkeit, welche theils in dem Naturell des hohen Herrn, theils in dem brennenden Wunsche, jederzeit den Anforderungen seiner hohen Stellung, seinen Pflichten gewachsen zu sein, wurzelte, die größte Hochachtung verdient. Ganz außerordentlich vergnügt war der Großherzog, wenn er bei der Gratulationscour an seinem Geburtstage (28. Februar) im Rückblick auf das gesund zurückgelegte Jahr mir triumphirend zurufen konnte: „Ich für meine Person habe Ihnen dieses Jahr nicht viel zu thun gegeben!"

Wie bekannt, schritt der hochselige Herr im Jahre 1864 zu einer zweiten Ehe, indem er sich mit der Tochter des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein, Anna, der Tante des gegenwärtig regierenden Großherzogs von Hessen, am 12. Mai dieses Jahres vermählte. Nach der einsamen düsteren Trauerzeit schien dem Großherzog und mit ihm dem ganzen Lande eine neue Sonne aufgegangen zu sein.

Die neue Landesherrin gewann durch ihre jugendliche, liebliche Erscheinung schnell alle Herzen; überall im ganzen Lande wurde sie mit dem größten Jubel aufgenommen, und die Begrüßungsfestlichkeiten wollten kein Ende nehmen. Keine Stadt des Landes wollte es sich nehmen lassen, die jugendliche Herrin in ihren Mauern zu begrüßen.

Man sah den Großherzog beglückt und in der heitersten Stimmung, Freude war wieder in sein Haus eingekehrt und Alles schien der Großherzoglichen Familie die glücklichste Zukunft zu weissagen. Diese frohe Stimmung erhielt natürlicherweise nur neue Nahrung, sobald es bekannt wurde, daß die Frau Großherzogin im April 1865 ihrer Entbindung entgegensehe. Man bemerkte die hohe Frau täglich bei allen Gelegenheiten und allerorts an der Seite ihres hohen Gemahls. Die ganze Zeit der Erwartung verfloß ohne die leiseste Klage von Seiten der hohen Frau, so daß selbst dem Arzt der besonders glückliche Verlauf der Erwartungszeit auffallen mußte. Nur einige wenige Tage vor dem ausgerechneten Termin stellte sich eine catarrhalische Augenentzündung bei der Frau Großherzogin ein, welcher Affection übrigens, da das sonstige Befinden ein ganz normales blieb, eine besondere Bedeutung nicht beigelegt werden konnte. Die Niederkunft erfolgte am 7. April in ganz normaler Weise. Es wurde eine Prinzessin geboren, die in der Taufe den Namen Anna erhielt, und nun schien das Glück der Großherzoglichen Familie ganz vollkommen zu sein; im Lande nahm der Jubel kein Ende.

Schon am dritten Tage des Wochenbetts jedoch bemerkten wir Aerzte — als Fachmann fungirte bei diesem Wochenbett der berühmte

Geburtshelfer Geheimrath von Winkel in München, damals noch Professor in Rostock —, daß sich Fieberzustände einstellten, die um so unheimlicher waren, als sie weder von Kopfweh, noch von sonstigen Schmerzen, noch von irgend einer Störung in irgend einem Organ begleitet wurden. Dabei fehlte auch jede Verschlechterung des Allgemeinbefindens der hohen Patientin, die ihrer eigenen Familie, wie den Aerzten auf ihr Befragen stets antwortete, daß sie sich ganz wohl befinde. Es bildete sich nun leider ein Widerspruch zwischen den Ansichten der Großherzoglichen Familie und der Ansicht der Aerzte aus, der die nun folgenden Tage für die letzteren zu einer so schweren Zeit machte, wie sie im ärztlichen Berufsleben überhaupt nur vorkommen kann. Niemals pflegt das menschliche Gemüth weniger zur Trauer vorbereitet zu sein, als bei einem ersten Wochenbett. So häufig gerade die ersten Wochenbetten schwierig sind oder unglücklich ausfallen, so ist doch Alles gewöhnlich voll freudigster Erwartung, und wenn sogar die Entbindung in normaler Weise stattgefunden hat, dann giebt sich das Herz des Gatten, das Gemüth aller Familienangehörigen, und, betrifft es ein regierendes Haus, das ganze Volk der reinsten Freude und Hoffnung hin. Es ist sehr schwer für die ernste Stimme des warnenden Arztes, dem die Pflicht gebietet, die nahende Gefahr nicht zu verhehlen, sich unter solchen Umständen Geltung zu verschaffen, und damit den ersten Mißton in die allgemeine Freude hineinzutragen. Obwohl damals in der ganzen Stadt weder ein Fall von Diphteritis, noch ein Fall von Scharlach vorkam, so stellte sich, merkwürdiger Weise bei andauerndem subjectivem Wohlbefinden der Patientin eine scharlachartige Hautröthe ein, die im Zusammenhange mit den übrigen kaum angedeuteten Symptomen und Umständen die Aerzte nicht in Zweifel lassen konnte, daß es sich um eine diphtheritische Unterleibsentzündung handle. Man konnte sich aber am Hofe nicht dazu entschließen, der ärztlichen Aussage vollen Glauben zu schenken. Sollte das Großherzogliche Haus, der geliebte Herrscher schon wieder von einem so furchtbaren Schicksalsschlag betroffen werden, nachdem der erste Schlag kaum überwunden war? So wurde gefragt, und man beruhigte sich damit, zu sagen, daß die Aerzte sich vielleicht geirrt oder gar übertrieben haben möchten. Man ging in der Umgebung des Hofes sogar so weit, den Aerzten den Zutritt zu der hohen Wöchnerin zu erschweren. Nur die Liebe zum Großherzoglichen Hause, insbesondere zu der Persönlichkeit Seiner Königlichen Hoheit und das Mitgefühl mit dem großen Schmerze, der ihm aller Wahrscheinlichkeit nach bevorstand, machte diesen Zustand für die behandelnden Aerzte überhaupt erträglich. Endlich blieb uns nichts anderes übrig, als den Großherzog nicht etwa auf die Gefahr

des Zuſtandes nachdrücklichſt aufmerkſam zu machen, — denn das war wiederholt geſchehen —, ſondern, ſoweit hatte inzwiſchen die Gefahr zugenommen, auf das Aeußerſte vorzubereiten. Es war uns zu Muthe, als wenn wir dem geliebten Herrn den Dolch ins Herz ſtoßen müßten. Aber auch jetzt noch wurde uns nicht voller Glaube geſchenkt, da die immer wiederholten Aeußerungen der hohen Wöchnerin, daß ſie nicht leide, unſere Ausſagen Lügen zu ſtrafen ſchienen. Erſt als die unverkennbaren Zeichen des Todeskampfes eintraten; konnte der Großherzog ſich überzeugen, daß ſein kaum gewonnenes Glück vernichtet ſei. Der Schmerz des hohen Herrn war nun herzzerreißend. Am ſechzehnten April 1865 entſchlief die junge Großherzogin. Die nun folgenden Scenen des Jammers und der Trauer, den Ausdruck allgemeinſter Betrübniß, den das Abſcheiden der holden Fürſtin im ganzen Lande hervorrief, wird keiner, der ſie mit erlebt hat, jemals aus dem Gedächtniß verlieren. Es ging eine Sage durch das Land, dieſer Großherzog werde 3 Frauen haben, 2 würde er verlieren, die dritte würde ihn überleben. Die erſte Hälfte der Prophezeiung war nun erfüllt.

Für den mit einem ſo lebhaften Sinn für das Familienleben, für häusliches Glück ausgeſtatteten Herrn war der Schlag, der ihn nun getroffen hatte, ein ganz ungeheurer. Ich konnte mich nur wundern, daß dieſes Erlebniß ſcheinbar und zunächſt ganz ohne Folgen für ſeine Geſundheit blieb. Seine Gewiſſenhaftigkeit in der Ausübung der Regentenpflichten, der Verkehr mit den Kindern erſter Ehe, von denen die Herzogin Marie, ſpätere Gemahlin des Großfürſten Wladimir von Rußland, von nun an und in den nächſten Jahren ſeinem väterlichen Herzen beſonders nahe zu ſtehen ſchien, die Liebe zu der kleinen Tochter der verſtorbenen Großherzogin Anna halfen dem Großherzog ohne Zweifel über viele traurige Stunden hinweg. Wie, mit welcher Männlichkeit der hohe Herr ſeine Einſamkeit ertrug, war bewunderungswürdig zu ſehen.

Seine Liebe zu reiſen, wie er ſie ſchon als junger Fürſt durch Reiſen an verſchiedene Höfe und nach dem Orient bethätigt hatte, erwachte nun aufs Neue. Ein längerer Aufenthalt in Spanien gehört in dieſe Zeit. Ich muß deſſelben beſonders erwähnen, weil auf dieſer Reiſe zum erſten Mal bei Seiner Königlichen Hoheit ein Krankheitsſymptom ſich einſtellte, das für ſeine ganze folgende Lebenszeit von Wichtigkeit blieb und ſogar ſchließlich, wenigſtens nach meinem Urtheil, für den Ausgang ſeiner letzten Erkrankung verhängnißvoll wurde. Auch auf dieſer Reiſe habe ich Seine Königliche Hoheit nicht begleitet; ich kenne daher die Erkrankung, deren ich hier zu erwähnen habe, nur aus den Mittheilungen ſeiner Umgebung. Es war der

erste Anfall von Nierenblutung mit kolikartigen Schmerzen. Diese Zufälle wiederholten sich leider in den folgenden Jahren öfter, in ungleichen Zwischenräumen, meistens nach größeren körperlichen Anstrengungen in der heißen Jahreszeit, wie denn auch der erste Anfall in Spanien bei großer Hitze eingetreten war. In der Folge wurden meistens bei diesen Anfällen kleinere Nierensteine unter größeren oder geringeren Schmerzen entleert. Es waren aber auch noch andere Verhältnisse, welche bei dem sonst so gesunden und körperlich leistungsfähigen Manne gerade die Gesundheit der Nieren bedrohten. Erstlich war es das gewaltige Reiten, dem Seine Königliche Hoheit tagtäglich mit Vorliebe oblagen; sodann aber dürften hier als Ursachen der Erkrankung die wiederholten Gemüthserschütterungen, die der hohe Herr bereits erfahren hatte und in noch höherem Grade erfahren sollte, nicht wenig ins Gewicht fallen. Tristitia animi est mater omnium morborum, sagt ein altes lateinisches Wort, und wenn es auch heute noch wissenschaftlich nicht zu erklären ist, wie Herz und Nieren von Gemüthsbewegungen bis zur Erkrankung erschüttert werden können, so lehrt doch die ärztliche Erfahrung, daß die Thatsache selber nicht bestritten werden kann.

Wir finden seit jener Zeit den Großherzog wiederholt als Patient in Karlsbad und später auch in Teplitz. Es ist bekannt, daß Karlsbad bei Gallen- und Nierensteinen sehr oft mit Erfolg in Anwendung gezogen wird. Eine bleibende gute Wirkung war bei Seiner Königlichen Hoheit nie zu bemerken, wohl in Folge davon, daß der hohe Patient in seinem großen militairischen Eifer fortfuhr, sich allen Unbilden der Temperatur auszusetzen und seinen Truppen in der Ertragung jeder Art von Strapazen mit gutem Beispiel voranzugehen. So löblich dies sein mochte, so bildete sich bei dieser Lebensweise doch eine große Neigung zu rheumatisch-gichtischen Beschwerden aus, die Seine Königliche Hoheit zuletzt zwangen, wiederholt Hülfe in Teplitz zu suchen, da dasjenige Mittel, auf welches der hohe Patient das meiste Vertrauen setzte, das kalte Wasser, trotz häufiger und nicht irrationeller Anwendung sich später nicht mehr ausreichend erwies, die rheumatisch-gichtischen Beschwerden zu beseitigen und ihre Wiederkehr abzuhalten. Nur mit großem Widerstreben unterwarf sich der Großherzog solchen Kuren, die wohl jedem von Herzen gesunden, seine Kraft fühlenden Mann unangenehm und langweilig erscheinen müssen. Des Großherzogs ganzer Natur waren sie von Herzen zuwider. Es mußte aber gegen die quälenden rheumatischen Zustände etwas geschehen und der hohe Patient, wenn einmal entschlossen, führte die Kuren auch energisch durch. Mehrmals folgte auf den Gebrauch von Karlsbad eine Nachkur in Gräfenberg, wo der Großherzog schon seit

mehreren Jahren die zu seinen Geschäften nöthige Erfrischung und die erwünschte Abhärtung gegen die Einflüsse des wechselvollen Klimas des Landes suchte, das er zu beherrschen geboren war. Ich erwähnte, daß der Großherzog eine besondere Vorliebe zur Wasserkur hatte, eine Vorliebe, die schon vor meinem Eintritt in den Dienst der Großherzoglichen Familie durch einen Aufenthalt in Gräfenberg geweckt worden war. Die belebende erfrischende Kraft dieser Kur hatte den Großherzog sehr eingenommen; er hielt sie daher sein ganzes Leben lang hoch und wandte sie im eignen Hause von Zeit zu Zeit als Erfrischungs- und Abhärtungsmittel in Form von kalten Abreibungen des ganzen Körpers an. Der Großherzog verfuhr dabei durchaus rationell, indem er die Vornahme dieser Proceduren nie zur Gewohnheit werden ließ. Die Abreibungen wurden immer nur 3 bis 4 Wochen lang fortgesetzt und dann wieder für längere Zeit unterbrochen. Auf diese Weise konnte vermieden werden, daß die Abreibungen zur Gewohnheit wurden und ihre Wirksamkeit allmählich verloren oder sogar schadeten, wie sich in der Praxis nicht selten beobachten läßt bei solchen Personen, die in ihrem Eifer für die Wasserkur kein Maß kennen. Da die Hydrotherapie dem Großherzoge persönlich so wohl gethan hatte, so durfte es nicht Wunder nehmen, wenn der hohe Herr alles that, was in seinem Vermögen stand, um die Wohlthat dieser Kur auch anderen Menschen angedeihen zu lassen. Es verging fast kein Jahr, daß der Großherzog nicht die Kosten einer solchen Kur für mehrere seiner Diener oder Unterthanen auf sich nahm. Er errichtete das noch heute stehende „Mecklenburger Haus" in Gräfenberg selbst,[1]) wo Kranke aus dem Großherzogthum unentgeltliche Wohnung fanden. Der Großherzog spendete ferner die Mittel zur Stiftung eines Stipendiums für mecklenburgische Aerzte, welches von dem Ministerium der Justiz, Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten, jährlich an vier Aerzte vergeben wurde, um sich mehrere Wochen lang in Gräfenberg aufzuhalten und die Wasserkur gründlich zu studiren.[2]) Es fand diese Stiftung zu einer Zeit statt, wo die Hydrotherapie bei den praktischen Aerzten noch keineswegs allgemeine Anerkennung sich erworben hatte, wo sie sich noch häufig genug durch die Ueberschreitungen ihrer Vertreter in einen gewissen feindlichen Gegensatz zu der allgemeinen Medicin setzte und noch nicht überall, wie heutigen Tages, mit den gehörigen Einschränkungen in Hospitälern und Kliniken eingeführt war. Insofern erwarb sich der Großherzog um die Begünstigung einer lange Zeit einerseits

[1]) Vergl. Norddeutscher Correspondent, 7. März 1865; Mecklenburgische Zeitung desselben Datums.

[2]) Vergl. Anlage A. 1—3.

übertrieben gepriesenen, andererseits unterschätzten, stiefmütterlich behandelten Heilmethode nicht geringe Verdienste.

Daß ein Herr, der umgeben von dem Luxus eines Hofes und in Lebensverhältnissen sich bewegend, die ganz danach angethan sind, zu verwöhnen und zu verweichlichen, eine besondere Neigung zu der Anwendung eines so einfachen Mittels, wie das kalte Wasser ist, an den Tag legte, habe ich immer nicht nur begreiflich, sondern vielmehr sehr löblich gefunden. Ebenso waren Seine Königliche Hoheit ein Freund des kalten Seebades, dessen sich der hohe Herr alljährlich zu erfreuen pflegte, wenn er Ende Juli oder Anfang August mit der hohen Familie und dem Hof an den Heiligen Damm bei Doberan, nach der seit langer Zeit im Großherzoglichen Hause bestehenden Gewohnheit, für einige Zeit zu übersiedeln pflegte. Nachdem jedoch das Nierenleiden deutlicher sich entwickelt hatte, konnte Seine Königliche Hoheit sich diesem herrlichen Vergnügen des Badens in der See leider nicht mehr in dem Maße hingeben wie früher, weil wiederholt nach dem kalten Seebad Nierenkolik eingetreten war. Ebenso mußte der Großherzog in seinen späteren Jahren zu seinem Leidwesen von der energischeren Art der Wasserkur, wie er sie ursprünglich anwandte und anzuwenden liebte, abstehen.

In die lange Zwischenzeit zwischen dem Tode der Frau Großherzogin Anna (16. April 1865) und der Vermählung des Großherzogs mit der Prinzessin Marie von Schwarzburg-Rudolstadt, seiner dritten noch jetzt lebenden Gemahlin, am 4. Juli 1868, fällt das für das Schicksal einzelner deutscher Staaten kritische Jahr 1866. Auf welche Weise Seine Königliche Hoheit aus seiner schwierigen Lage sich herausziehen, welcher Seite er sich bei der einmal ausgesprochenen Spaltung Deutschlands in zwei Lager anschließen werde, ließ sich zum Theil schon aus seinem Verhalten auf dem Fürstentag in Frankfurt a. M. 1863 errathen. Es kann natürlich hier nicht der Ort sein, auf diese Verhältnisse näher einzugehen, nur muß ich behaupten, daß die großen Opfer, welche die Zeiten und das Wohl des Gesammt-Vaterlandes an den Großherzog stellten, ihm nicht so leicht geworden sind, als es bei der großen Selbstbeherrschung des hohen Herrn der oberflächlich urtheilenden Welt scheinen konnte. Unverkennbar war die Gemüthsstimmung des verehrten Fürsten ernster geworden durch den Ernst des Lebens. Er trug aber aus der schwierigen Zeit den Ruhm davon, seinem Lande und seinem Hause die Selbstständigkeit erhalten zu haben. Als die Kämpfe zum Schweigen gebracht waren, warf sich der Großherzog wieder mit aller Energie auf seine Geschäfte und wendete sich auch mit Lebhaftigkeit solchen Interessen zu, die nicht in unmittelbarer Beziehung mit seiner Regierungsthätigkeit

und seinen militairischen Neigungen standen. So kam Seine Königliche Hoheit auf den Gedanken, sich verschiedene Vorlesungen halten zu lassen. Es waren deren eine ganze Reihe; soviel mir erinnerlich ist, hatte ich die Ehre, die Reihe dieser Vorträge mit einer Darstellung der menschlichen Anatomie und Physiologie zu beginnen. Der Großherzog war so gnädig, Bücher, Instrumente und Präparate, so weit mein eigener Vorrath nicht ausreichte, auf seine Kosten anschaffen zu lassen. Ein Zimmer im Schlosse wurde zu diesen Vorlesungen besonders eingerichtet, und so fanden dieselben im Winter 1866/67 vor einem sehr erlesenen Auditorium statt, welches außer Seiner Königlichen Hoheit aus mehreren Herren vom Hofe, von denen ich nur die Herren von Stenglin, von Brandenstein, von Hirschfeld, von Vietinghoff nennen will, bestand. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen des Interesses und eingehenden Verständnisses, mit welchem diese Vorträge von meinem vornehmen Auditorium, insbesondere von Seiner Königlichen Hoheit selbst, verfolgt wurden.

Wie schon erwähnt, wechselten bis zu der Verheirathung mit der jetzt noch lebenden, allgemein und hoch verehrten Frau Großherzogin Marie, geb. Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, die Vorträge über verschiedene Gegenstände der Wissenschaft und Kunst mit einander ab. Mit der dritten Verehelichung begann für den Großherzog eine neue sehr glückliche Phase seines Familienlebens. Die Frau Großherzogin erhielt sich ihrem Gatten nicht nur selbst; auch die vier Kinder, die sie demselben schenkte, machten dem hohen Ehepaar durch schwere Erkrankungen im Ganzen keine Sorge, mit einziger Ausnahme einer nicht unbedeutenden Erkrankung der ältesten Tochter, Herzogin Elisabeth. Im August 1879 überstand Hochdieselbe nämlich in Rabensteinfeld, dem Großherzoglichen Landsitze nicht weit von Schwerin, eine schwere Pleuresie, deren Folgen sich später zum Glück wieder vollständig verloren.

Auf diesem reizenden Landsitze, am südöstlichen Winkel des Schweriner Sees, einem der schönsten Punkte der Umgegend von Schwerin, genoß der Großherzog jetzt jeden Sommer die Freuden des Familienlebens in vollen Zügen. Dort, in aller Stille, entwickelte sich das hinterlassene Kind der verstorbenen Großherzogin Anna, dort fanden sich die Söhne erster Ehe, welche sich in Dresden zu ihren Studien vorbereiteten, in den Ferien, die in die bessere Jahreszeit fielen, ein; von dort aus wurden Jagden und Ausflüge veranstaltet und begab sich der Großherzog täglich, oder so oft es ihm nöthig schien, zur Regierung in die Stadt. Gewöhnlich fuhr der Großherzog sich selbst in einer offenen, mit zwei Apfelschimmeln bespannten Kalesche. Eine dieser Fahrten, zu denen meist der Weg längs des See-Ufers

gewählt wurde, ist auf einem charakteristischen Bilde des berühmten Hofmalers Schlöpke festgehalten, allen denen, die den Großherzog kannten und zu sehen gewohnt waren, eine liebe Erinnerung.

Es nahte das Jahr 70 heran, jenes große Jahr, in dem Deutschland seinen Nebenbuhler und Feind im Westen unter Gottes gnädigem Beistand seine ganze Kraft auf Nimmerwiedervergessen fühlen ließ. In dem Feldzuge 1870/71 schwang der Großherzog sich zu einem der populärsten Führer der deutschen Armee auf, sich nirgends schonend, überall und Allen an Tapferkeit und Aufopferung das schönste Beispiel gebend. Die Strapazen und Anstrengungen des Krieges waren sehr groß. Man mußte froh und dankbar sein, als der Held nach glücklich beendetem Kampfe lebend und heil, in anscheinend unveränderter Frische, an der Spitze seiner Truppen in die Heimath zurückkehrte. Von Krankheit und Wunden war der hohe Herr verschont geblieben; dennoch hatte der Feldzug körperliche Spuren hinterlassen. Der Großherzog brachte aus dem Felde eine sehr heftige Neuralgie mit nach Hause, die ihren Sitz über dem linken Auge hatte und sehr starke Anfälle machte. Dieser Nervenschmerz war weit entfernt, die Regierungsthätigkeit des hohen Herrn, die von diesem nach seiner Rückkehr sofort mit der alten Energie wieder aufgenommen wurde, irgendwie anders, als auf Stunden zu unterbrechen. Es währte indessen doch geraume Zeit, bis es gelang, des Uebels vollständig Herr zu werden.

Nachdem der Friede geschlossen war und die Ruhe in Europa gesichert schien, machte es dem Großherzog Freude, einen schon längst gehegten Plan auszuführen, nämlich eine Reise nach dem Orient zu unternehmen, an der auch seine junge Gemahlin theilnehmen sollte, die mit nicht geringerem Interesse als Seine Königliche Hoheit selbst auf diesen Plan einging. Es wurde der Winter von 1871/72 zu seiner Ausführung in Aussicht genommen und nach verschiedenen Vorbereitungen der 28. December 1871 zum Tag der Abreise ausersehen. An diesem Tage setzte sich die Reisekarawane, bestehend aus 23 Personen, von Schwerin aus in Bewegung, um nach einer Abwesenheit von vier Monaten im April 1872 nach verschiedenen glücklichen Land- und Meerfahrten wieder in die Heimath zurückzukehren. Diese Reise ist von einem der Mitreisenden, der sich nicht genannt hat, sehr hübsch beschrieben worden. Ich erwähne der Reise hier nur, weil ich die Ehre und Freude haben sollte, die hohen Herrschaften als Arzt zu begleiten und um anzuführen, daß diese Reise irgendwelchen störenden Einfluß auf die Gesundheit des Großherzogs nicht wahrnehmbar hatte, daß vielmehr gerade die Symptome, die früher schon, nichts Gutes für die Zukunft weissagend, hervorgetreten waren,

in dieſer ganzen Zeit, die als eine Reihenfolge der angenehmſten Eindrücke auf Körper und Geiſt bezeichnet werden darf, ſich in keiner Weiſe geltend machten, ja wahrſcheinlich günſtig beeinflußt wurden. Selbſt auf der Reiſe durch Paläſtina, die vier Wochen lang dauerte und ganz zu Pferde zurückgelegt wurde, ereignete ſich nichts, was daran erinnert hätte, daß ein wichtiges Organ des Großherzogs (die Nieren) nicht mehr ganz intact war. Es kam auf dieſer Reiſe wiederholt zu ſehr ſcharfen Ritten, die aber für den Augenblick nicht zu ſchaden ſchienen. Nicht unterlaſſen darf ich, als eine Frucht dieſer Reiſe die Gründung des Kinderhoſpitals Marienſtift in Jeruſalem anzuführen, welchem der Großherzog den Namen ſeiner jungen Gemahlin verlieh und welches unter der Leitung des Dr. med. Sandreczky noch heute beſtehend und vielen Segen verbreitend das Andenken der hohen Reiſenden im fernen Lande wach erhält.[1])

Weiter oben ſchon habe ich mir die Bemerkung erlaubt, daß die Kuren Seiner Königlichen Hoheit in Karlsbad, welche gegen die immer wieder auftauchenden Nierenzuſtände gerichtet waren, leider einen durchſchlagenden, bleibenden Erfolg nicht hatten. Immerhin war auch der vorübergehend erzielte Erfolg nicht zu unterſchätzen. Die Zeiten, in denen Seine Königliche Hoheit ſich frei von Schmerzen fühlte und weder Gries- noch Steinbildung ſich zeigte, betrugen wiederholt einige Monate. Der Großherzog hat im Lauf der ſiebziger Jahre drei Reiſen nach Rußland gemacht, auf denen er nur ein einziges Mal, und zwar im Lager von Krasnoje Selo, einen Anfall von Nierenkolik überſtand; aber dennoch kehrten die hierhergehörigen Erſcheinungen im großen Ganzen gerade in den ſiebziger Jahren häufiger wieder, als früher. Auch in diätetiſcher Hinſicht waren wir bemüht, auf dieſe mehr und mehr ſich auslebende Krankheitsanlage einzuwirken und in dieſer Hinſicht geſchah von Seiten Seiner Königlichen Hoheit Alles, was der Arzt verlangen konnte.

Es war für eine ſo thatkräftige Perſönlichkeit kein geringer Schmerz, zu bemerken, daß in dieſen Jahren eine neue körperliche Beſchwerde ſich auszubilden drohte. Seine Königliche Hoheit waren von jeher kurzſichtig, wurden aber bei Anwendung guter Gläſer weder auf der Jagd, noch beim Kommandiren irgendwie in der Abſchätzung der Entfernung und im deutlichen Erkennen der Gegenſtände behindert. Im Frühling 1875 bemerkte der Großherzog zum erſten Mal, daß er auf dem rechten Auge im deutlichen Sehen durch ein Bild geſtört werde, das ſich zwiſchen das Auge und den Gegenſtand

[1]) Näheres über dies Kinderhoſpital findet ſich in den Mecklenburgiſchen Anzeigen vom 20. September 1873.

legte, den der hohe Patient genauer anſehen wollte. Wenn der Großherzog dies Bild beſchrieb, ſo pflegte er es als ein „bewegliches Gitter von Kaviarkörnern“ zu bezeichnen. Profeſſor von Zehender aus Roſtock, der zur Konſultation herbeigerufene Ophthalmologe, konſtatirte das Vorhandenſein von ſogenannten Opacitäten im Glaskörper des Auges. Zu den verabredeten Verordnungen gehörte auch die, daß Karlsbad in dieſem Jahre wiedergebraucht werden ſolle, da wir von der Anſicht ausgingen, daß das eingetretene Augenübel in urſächlichem Zuſammenhang mit der arthritiſchen Diatheſe und dem Nierenleiden ſtehe. Die Trübungen im Glaskörper nahmen nicht zu; leider aber erkrankte zwei Jahre ſpäter (1877) auch das linke Auge in einer weit ſtörenderen Weiſe. Nach einer ſehr anſtrengenden Jagd auf junge Reiher, die man mit weit zurückgebeugtem Kopf von hohen Bäumen, auf denen dieſe Vögel niſten, herabſchießen muß, bemerkte der Großherzog zu ſeinem Verdruß, daß ſich eine gewaltig ſtörende Farbenerſcheinung vor den Gegenſtand lege, den er mit dem linken Auge fixiren wollte. Es war ein violetter Fleck, der allmählich an Größe zunahm und es dem Großherzog ſehr bald unmöglich machte, die ihm gegenüber ſtehenden Perſonen zu ſehen und zu erkennen, ſobald er das rechte Auge zuhielt. Die von den berufenſten Fachmännern eingeholten Rathſchläge vermochten auch auf dieſem Auge eine Beſſerung nicht zu erzielen, ſodaß der Großherzog ſich über die allmähliche Abnahme ſeiner Sehkraft nicht mehr täuſchen konnte. Wiederholt wurde er außerdem in ſchmerzhafter Weiſe an dieſelbe erinnert dadurch, daß er ſich, namentlich beim Reiten, Beſchädigungen zuzog, die glücklicherweiſe meiſtens von geringer Bedeutung waren. Nur einmal erhielt der Großherzog eine bedeutende Quetſchung am Knie, indem er zu dicht an einem Baum vorüberritt und dieſen ſtreifte. Es bildete ſich an der beſchädigten Stelle eine Schleimbeutelentzündung aus, die ſehr ſchmerzhaft wurde und einen operativen Eingriff erforderte. Dieſer wurde mit dem vollkommenſten Erfolg von Profeſſor von Esmarch vollzogen, ſo daß Seine Königliche Hoheit ſpäter weder im Gehen, noch im Stehen und Reiten eine Beläſtigung verſpürten und die beſchädigte Extremität in gewohnter Weiſe gebrauchen konnten. Dies fiel vor im Jahr 1880; in demſelben Jahr, im October, zog ſich der Großherzog, abermals in Folge der eingetretenen Geſichtsſtörung eine nicht ganz unerhebliche Verletzung an der linken Hand zu, die ich nur im Vorübergehen erwähne, um hervorzuheben, wieviele größere und kleinere Unannehmlichkeiten die fortſchreitende Abnahme des Sehvermögens bei dem ſo thatkräftigen, lebhaften Herrn im Gefolge hatte. An dem beſchädigten Beine, aber auch an andern Körperſtellen war der Großherzog

besonders seit 1877, seit einer anstrengenden Jagd in den Gebirgen von Kärnthen viel von rheumatischen Schmerzen belästigt worden. Zunächst suchten Seine Königliche Hoheit im Herbst 1878 Abhülfe dagegen in einer Massage-Kur bei Dr. Metzger in Amsterdam. Die Kur, zwar zunächst erfolgreich, mußte aber doch schon im Herbst 1879 wiederholt werden. Nach der im folgenden Jahre erlittenen Beschädigung schien es, auch in Rücksicht auf die immer wieder hervortretenden Rheumatismen angezeigt für den hohen Herrn, eine Badekur in Teplitz zu versuchen, von der wir schon weiter oben vorausgreifend gesprochen haben. Zwei Jahre hinter einander besuchten Seine Königliche Hoheit diese so höchst wirksame Therme, nämlich 1880 und 1881, jedes Mal mit unmittelbarem, aber nicht mit bleibendem Erfolg. — Die vorstehende Uebersicht läßt keinen Zweifel darüber, daß in den siebziger Jahren die Gesundheit des Großherzogs viel häufiger als früher gestört war und daß sich auch für die körperliche Leistungsfähigkeit des hohen Herrn nicht unbedenkliche Gebrechen ausgebildet hatten. In diesen Jahren konnten nicht Gemüthserschütterungen als die Ursache des im Allgemeinen weniger befriedigend gewordenen Gesundheitszustandes angeführt werden. Der Großherzog genoß eines ganz ungetrübten Familienglücks und erlebte in diesem Jahrzehnt gerade zwei Ereignisse, die für ihn und sein Haus von der freudigsten Bedeutung waren, die Vermählung der Herzogin Marie mit dem Großfürsten Wladimir von Rußland im Jahre 1874 und die Vermählung Seiner Königlichen Hoheit des damaligen Erbgroßherzogs, jetzt regierenden Großherzogs Friedrich Franz III. mit der Großfürstin Anastasia von Rußland. Die beiden Reisen, welche diese Vermählungen bedingten und die ich im Gefolge des Großherzogs mitmachte, blieben ohne nachweisbar ungünstigen Einfluß auf die Gesundheit des hohen Herrn, obgleich von diesen Reisen sowohl Anstrengungen als Unregelmäßigkeiten in der Lebensweise nicht fernzuhalten waren. Auf diese frohe und für den Großherzog so glückliche Zeit folgte aber das unglückliche Jahr 1882, das ihm am 8. Februar das einzige Kind der verstorbenen Großherzogin Anna, die holde, zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Prinzessin Anna raubte, und gegen das Jahresende hin seinen Thronerben auf ein schweres, geradezu bedenkliches Krankenlager warf. Die Erkrankung der Prinzessin Anna war für den Großherzog ein furchtbarer Schlag, von dem er sich um so schwerer erholte, als gleichzeitig mit dieser Prinzessin die Großfürstin Maria Pawlowna, seine mit dem Großfürsten Wladimir vermählte Tochter, lebensgefährlich erkrankte. Für das väterliche Herz des Großherzogs war die Lage in diesen Tagen, wo das Leben zweier geliebter Töchter auf das Ernsteste bedroht war,

eine unbeſchreiblich ſchwere; ich habe den Helden, der ſich ſonſt in allen Lebenslagen auf das vollſtändigſte zu bemeiſtern verſtand, in den Nächten, die er wachend bei der kranken Tochter oder in der Nähe derſelben zubrachte, von Kummer und Schmerz völlig übermannt, Thränenſtröme vergießen ſehen.

Die zarte und mit ſehr reizbarem Nervenſyſtem begabte Prinzeſſin Anna war an einer jener infectiöſen Lungenentzündungen erkrankt, die mit ungewöhnlichen Erſcheinungen einhergehen und epidemiſch auftreten können. Bei dieſer Form von Lungenentzündung können ſich die localen Symptome in den erſten Tagen ſehr verbergen; und ſo war es hier; dagegen traten ſchwere Allgemeinerſcheinungen auf, die ſich mit entſetzlichen Ohren- und Gliederſchmerzen verbanden. Es war ein Jammer, die zarte Jungfrau, die eben erſt das Kindesalter verlaſſen hatte, ſo ſchwer leiden zu ſehen.

Man möge mir verzeihen, wenn die Erinnerung an die ergreifenden Tage, welche nun für den Großherzog folgten, mich verführt hat, etwas länger bei dieſer Erkrankung zu verweilen, als ſtrenge genommen, dem Zwecke dieſer Mittheilungen, die ſich auf die Perſon Seiner Königlichen Hoheit beziehen ſollen, entſpricht. Die Prinzeſſin hatte die allgemeine Sympathie für ſich und der Eindruck, den ihr Tod machte, welcher mit grauſamer Hand die ganze ſchöne, poetiſche Epiſode im Leben des Großherzogs, ſein Verhältniß zu ſeiner zweiten Gemahlin bis auf die Erinnerung vernichtete, war ein ſo tiefgehender, daß keiner ſich demſelben entziehen konnte. Es war ein Glück für den Großherzog, daß die Frau Großfürſtin Maria Pawlowna nicht dem gleichen Schickſal verfiel. In der ganzen Zeit während der Erkrankung der beiden hohen Damen lebte ich in der größten Sorge, der Großherzog möchte zuletzt doch unter der Wucht des Schmerzes zuſammenbrechen. Ich athmete daher auf, als beſſere Nachrichten von der Newa eintrafen, und nun konnten wir bewundernd ſtaunen, mit welcher Kraft und Männlichkeit der ſchwergetroffene Vater den Verluſt der geliebten Prinzeſſin aus Gottes Hand hinnahm und ertrug. Der Großherzog lebte fort mit den Lebenden; nie verließ ihn die fürſtliche Serenitas, die ſein Weſen ſo auszeichnete. Es war, als wenn die Krankheiten vor den Strahlen dieſer Serenitas ſich ſcheuten und dem verehrten Fürſten ferne blieben; denn es erſchien faſt wie ein Wunder, wenn nach ſolchem Erlebniß ein Körper, der nun nicht mehr zu den jugendlichen gehörte und ſchon ſo manches durchgemacht hatte, ſo ganz und gar von Leiden verſchont blieb, wie dies bei dem Großherzog der Fall war.

Dies Jahr 1882, das ſo ernſt für den Großherzog begann, ſchien, wie ſchon angedeutet, auch gegen ſein Ende hin eine äußerſt

ernste Gestalt für den hohen Herrn annehmen zu wollen. Der Erbgroßherzog, von frühester Jugend auf mit einer weit weniger kräftigen Gesundheit ausgerüstet, als sein Herr Vater, erkrankte Anfangs December 1882 in seinem Palais in Schwerin an einer schweren Form von Bronchitis (putrida) unter Erscheinungen, die zu großer Besorgniß Anlaß gaben. Aber es gelang diesmal den vereinten Bemühungen der Aerzte, die Krankheit zu brechen und den hohen Kranken der Genesung zuzuführen. Einen hervorragenden Antheil an der glücklichen Wendung der Dinge mußte man ohne Widerrede der ganz ausgezeichneten aufopfernden Pflege zuschreiben, welche die hohe Gemahlin des Patienten diesem widmete. Wir Aerzte waren ganz erfüllt von dieser außerordentlichen Leistung.

Die durch mehrere Wochen sich hinziehende Erkrankung des künftigen Thronerben war natürlich ein Gegenstand großer Sorge und Spannung für den Großherzog. Es folgte zwar Genesung; diese aber war doch nicht so vollständig, daß von einer Uebersiedelung nach dem Süden, und zwar auf längere Zeit, für den hohen Kranken hätte abgesehen werden können. Groß war zwar die Freude, den Sohn überhaupt hergestellt zu sehen; dennoch mochten sich manche ernste Sorgen im Gedanken an die Zukunft bei dem regierenden Herrn daran knüpfen, als er den bereits zum Mann herangereiften Sohn und Thronfolger auf unbestimmte Zeit in den Süden ziehen und sich von der directen Theilnahme an den Regierungsgeschäften entfernen sah.

Der Großherzog, in dessen Befinden sich auch jetzt keine wesentliche Veränderung bemerklich machte, ahnte nicht, ebensowenig wie irgend Jemand, daß seine eigenen Tage gezählt waren. Prüfungen aller Art, Sorgen, Schicksalsschläge, Erkrankungen waren in den letzten beiden Decennien für ihn rasch aufeinander gefolgt, und wenn auch viele Sonnenblicke sein Leben erhellten, so war doch die Summe alles dessen, was auf politischem Gebiete, im Familienleben, in der Regierung seines Landes auf ihn eingedrungen war, eine so überaus große, daß man nur die Stärke der Schultern bewundern konnte, die solches Alles zu ertragen vermochten.

Vielleicht war es doch eine gewisse, nicht eingestandene Erholungsbedürftigkeit, die dem hohen Herrn den Gedanken eingab, im Vorfrühling 1883 mit seiner Familie eine Reise an die Riviera zu unternehmen. Es waren alle Vorbereitungen getroffen; der Großherzog hatte, um sich ganz dem Genuß der Reise hingeben zu können, alles Mögliche von Geschäften, was sich überhaupt erledigen ließ, schon voraus erledigt, kleine Reisen im Lande unternommen und dabei sich in hohem Grade angestrengt. Das Unglück wollte, daß an dem letzten Tage

vor der geplanten Abreise ein großes Feuer in der Centralhalle in Schwerin aufging. Obgleich das Gebäude kein öffentliches war, so verweilte der Großherzog in der Nacht vom 8. zum 9. April doch lange Zeit an der Brandstätte. Es war kühles, windiges Wetter, und man nahm allgemein an, daß der Großherzog sich bei dieser Gelegenheit stark erkältet habe. Andere sahen in Fahrten auf offenem Wagen nach Parchim und Ludwigslust, die am 6. und 7. April zu militairischen Zwecken stattgefunden hatten und die der hohe Herr, wie er es häufig that, schlafend zurücklegte, die eigentliche Ursache der Erkrankung, die seine letzte sein sollte. Die Abreise nach der Riviera war auf den 9. April festgesetzt. Gerade um die Stunde, um welche die hohen Herrschaften den bereitstehenden Bahnzug besteigen würden, wie ich mir dachte, erhielt ich plötzlichen, von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Marie, nicht vom Großherzog ausgehenden Befehl, sofort mich in das Schloß zu begeben, da Seine Königliche Hoheit erkrankt seien. Ich eilte dahin und fand den Großherzog zwar noch außer Bett und darauf bestehend, abzureisen, aber sehr übel aussehend und vom Fieberfrost durchschauert. Daß die Körpertemperatur erhöht war, ließ sich sofort nachweisen, aber erst nach längerem Widerstand gelang es, den hohen Patienten zu bewegen, sich zu Bett zu begeben. Es sprach alles dafür, daß es sich um eine beginnende Lungenentzündung handelte, obgleich weder Husten, noch Auswurf, noch Schmerz, noch irgend eine auf physikalischem Weg nachweisbare Localisation vorhanden war. Erst nach etwa vierundzwanzig Stunden gelang der Nachweis einer localisirten Entzündung der rechten Lunge. Es kann nicht meine Absicht sein, hier eine detaillirte Krankengeschichte zu geben. Den Gang, den die Erkrankung nahm, erkennt man am besten aus der Zusammenstellung der Bülletins,[1]) welche ich in wortgetreuer Abschrift als Anlage folgen lasse. Der hohe Herr wollte in den ersten Tagen die Ansicht, daß es sich um eine ernste Erkrankung handle, nicht gelten lassen und weigerte sich ganz entschieden, einen zweiten Arzt herbeizuziehen, bis die Erlaubniß dazu endlich durch Vermittelung der Frau Großherzogin Marie, auch jetzt noch nicht ohne Mühe, dem hohen Kranken abgerungen wurde. Es wurde sogar nun auf besondern Wunsch der hohen Verwandten und unter Zustimmung des hohen Kranken selbst ein Vertreter der Wasserheilkunde, der Professor Winternitz aus Wien, an das Krankenbett gerufen. Als derselbe in Schwerin ankam, konnte er nur mit uns andern Aerzten constatiren, daß die Lähmung beider Lungen bereits begonnen habe und das Schlimmste zu befürchten sei.

[1]) Anlage B.

Der künftige Thronerbe wurde von dem Stand der Dinge in Kenntniß gesetzt. Es war in der That eine sehr schwierige und traurige Lage für den jugendlichen Fürsten, der wohl am liebsten an das Todtenbett des geliebten Vaters geeilt wäre. Aber die Rücksicht auf den Zustand seiner noch immer nicht völlig wiedergewonnenen Gesundheit, das ausdrückliche Verbot des Arztes, sich unter solchen Umständen auf die Reise zu begeben, und endlich der wiederholt ausgesprochene Wunsch des Großherzogs selbst, daß der Erbgroßherzog diese Reise nicht unternehmen, sich den Fährlichkeiten derselben nicht aussetzen möge, — Alles dies hatte die Folge, daß diese Reise unterblieb.

In den letzten beiden Lebenstagen meines verehrten Herrn und Fürsten bin ich nicht mehr aus seiner Nähe gekommen, mit Ausnahme der Stunden, da er von den Seinigen und von dem Hofe Abschied nahm. Es geschah dies am 14., Nachmittags, als schon die Athemnoth sehr groß geworden war. Der Großherzog sprach nur mit größter Anstrengung, aber völlig klar, und gab seine Bestimmungen mit derjenigen Deutlichkeit und Ruhe, die man von ihm erwarten konnte. Es war dem Helden nicht vergönnt, auf dem Schlachtfelde zu sterben; dennoch aber starb er im vollem Bewußtsein, daß er dem Tode entgegengehe wie ein Mann, ein Fürst, ein Krieger, der weiß, daß er unterliegen müsse im Kampf gegen einen Feind, den noch Keiner besiegt hat. In den letzten Stunden des Großherzogs befanden sich in dem Zimmer, in dem er den Tod erwartete, nur seine hohe Gemahlin, deren Hand er festhielt, die ehrwürdige Mutter des Großherzogs, die tiefgebeugt und mit thränenden Augen das letzte ihrer Kinder, den Sohn, auf den sie wahrlich ein Recht hatte, stolz zu sein, sterben sah, während sie selbst nach dem unerforschlichen Rathschluß Gottes noch eine Reihe von Jahren dem Lande erhalten bleiben sollte, und ich, der ich mir mit stummem Schmerze sagen mußte, daß die ärztliche Kunst hier ein Ende habe und ich den hochverehrten Fürsten und väterlich gütigen Herrn verlieren müsse. In den Vorzimmern waren die Angehörigen des Großherzogs, der ganze Hof und die Dienerschaft, sowie die Geistlichkeit in stiller, tiefer Trauer versammelt. Der Großherzog verlangte den Choral: „Wenn ich einmal soll scheiden" zu hören. Unter den Klängen dieses unvergleichlichen Chorals schlief der Sterbende zum ewigen Leben hinüber. (Am 15. April, Vormittags 10 Uhr.) So, als ein Einschlafen nämlich, glaube ich es wenigstens am besten bezeichnen zu können, was ich gesehen habe. Das Bewußtsein nahm von Minute zu Minute ab, der Athem wurde schwächer und schwächer, plötzlich durchrieselte ein Todesschauer den ganzen Körper des Sterbenden, seine freundliche Physiognomie

durchzuckte ein tiefer Schmerz, — es war nur ein kurzer Augenblick — dann wurde es still und der tiefe Friede eines, der überwunden hat, lagerte sich auf den Zügen dessen, der noch vor ein paar Stunden im schweren Todeskampfe seinen letzten irdischen Pflichten gerecht zu werden sich anstrengte. — Nun hatte sich auch der zweite Theil jener Prophezeiung erfüllt, von der wir oben, als wir über das Ableben der Großherzogin Anna berichteten, gesprochen haben. — Von dem Ergebniß der von dem Professor der Anatomie in Rostock, Dr. Merkel und dem Prosector Dr. Schiefferdecker in meiner Gegenwart angestellten anatomischen Untersuchung der hochfürstlichen Leiche[1]) will ich nur anführen, daß beide Nieren geschrumpft und cystisch entartet, der Herzmuskel fettig degenerirt war. Die entzündlichen Vorgänge in den Lungen ließen sich gleichfalls nachweisen. Doch konnte man sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Lungenentzündung vielleicht an und für sich nicht den tödtlichen Ausgang herbeigeführt haben würde, wenn nicht die Complication mit dem langjährigen Nierenleiden und der Schwäche der Herzthätigkeit den Ausschlag gegeben hätte. Einige Linderung konnte der allgemeine, große Schmerz über den Tod des hochverehrten Fürsten in dem nicht unberechtigten Gedanken finden, daß der Großherzog bei dem durch die Autopsie bestätigten Zustande der Nieren und des Herzens schwerlich jemals seine volle Gesundheit wiedererlangt haben würde, auch wenn es gelungen wäre, die Lungenentzündung zu heilen. Wahrscheinlich würde der hohe Herr dann Leiden entgegengegangen sein, die ihn zu gänzlicher Unthätigkeit verurtheilt haben würden.

Die Trauer, die dieser Todesfall hervorrief, war im eigentlichsten Sinne des Wortes eine allgemeine. So trauert ein getreues Volk um den, in welchem es den wahren Landesvater zu verehren gewohnt war. Niemand war im Lande, der nicht die Zeichen der Trauer, und waren sie noch so dürftiger Art, anlegte, und drinnen im Herzen herrschte die aufrichtigste Betrübniß. Diese Allgemeinheit der Trauer machte einen überwältigenden Eindruck. Sehr bald schon nach dem Ableben des Großherzogs machte sich im ganzen Lande der Wunsch geltend, dem geliebten hochverehrten Landesherrn ein seiner würdiges Denkmal zu setzen und in kurzer Zeit flossen mehr als ausreichende Mittel zusammen, um diesen Gedanken zu verwirklichen. Wir stehen nun der Zeit nahe, wo wir das Monument des Großherzogs im Schloßgarten, gegenüber der großen Front des Großherzoglichen Schlosses sich erheben sehen werden, damit die, welche den Hochseligen gekannt haben, an der Erinnerung an seine Erscheinung im Leben

[1]) Das authentische Protocoll dieser Autopsie befindet sich bei den Akten des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses.

sich erfreuen, und auch spätere Geschlechter sich vergegenwärtigen mögen, wie der ausgesehen hat, welcher der Stolz und Ruhm seines engeren Vaterlandes gewesen ist und zu den leuchtendsten Sternen am kriegerischen Himmel des deutschen Vaterlandes gehörte.

Seit der Theilnahme des hochseligen Großherzogs an den Kämpfen und Siegen in Frankreich ist sein Bild in ganz Deutschland neben den Porträts des Kaisers Wilhelm I. und seiner Paladine verbreitet. Jeder weiß, wie der Großherzog von Meklenburg ausgesehen hat. Diese auf photographischen Grundlagen beruhenden Abbildungen sind im Ganzen recht getreu. Jedoch habe ich gefunden, daß die Bilder des hochseligen Herrn häufig einen zu ernsten und zu dunkeln Eindruck machen. Der persönliche Eindruck des Großherzogs war ein durchaus lichter, freundlicher. Es umgab ihn stets in unvergleichlicher Weise jene fürstliche Serenitas, welche nicht gerade jedem gekrönten Haupt in gleichem Maße eigen ist. Es verband sich damit der natürliche, ungesuchte Ausdruck einer Sinnesreinheit, welcher höchst anziehend war, und für schüchterne Gemüther den imposanten Eindruck der Majestät eines regierenden Herrn milderte. Recht gut geben auch die in den letzten Decennien geprägten Meklenburg-Schwerin'schen Münzen die Gesichtszüge des Hochseligen wieder. Diese erinnern unbedingt an die Züge der älteren Generationen des hohenzollernschen Hauses, an Friedrich Wilhelm III. und IV., an Prinz Friedrich Carl. In früheren Jahren waren die Gesichtszüge des verstorbenen Großherzogs recht verschieden, besonders in der Zeit vor seiner Vermählung, wie man sich an den aus jener Zeit stammenden Münzen und lithographischen, sowie andern Porträts überzeugen kann. In dieser früheren Zeit erinnerten die Züge des verstorbenen Großherzogs an die seines Herrn Vaters, des hochseligen Großherzogs Paul Friedrich, eine Aehnlichkeit, die sich in späteren Jahren ganz verlor. Die Gestalt des hochseligen Großherzogs war untersetzt; er besaß ein ungemein kräftig entwickeltes Knochen- und Muskelsystem und suchte in der Ausdauer im Reiten seines Gleichen.

In seiner Lebensweise war der Großherzog äußerst geregelt und einfach. Durch seine Stellung zur bestimmtesten Eintheilung seiner Zeit gezwungen, besaß er die fürstliche und soldatische Tugend der Präcision in hohem Grade. Er ging darin so weit, daß er sehr gerne schon für lange Zeiten im Voraus Bestimmungen traf. Sehr angenehm war es ihm z. B., wenn schon möglichst früh im Jahr die im Sommer etwa vorzunehmenden Kuren und Badereisen festgesetzt werden konnten.

In der Mäßigkeit konnte der hochselige Herr Allen zum Muster dienen. Das Gegentheil von gourmandise war sein Naturell. Er

konnte den mitunter nicht geringen Anforderungen, die an einem hochfürstlichen Magen gestellt werden, genügen, ohne den geringsten Schaden für seine Gesundheit; Werth hatten aber für ihn dergleichen Genüsse nicht; ebensowenig Spiele irgend welcher Art. Es lag in dem hohen Herrn ein angeborner und durch die Erziehung ausgebildeter idealer Zug, der sich in dem ihm stets treu gebliebenen, ihn durchs ganze Leben begleitenden Interesse für Kunst und Wissenschaft aussprach. Dieses Interesse blieb bei ihm aber nicht ein privates; die Hebung der Universität Rostock, der Bau des Schweriner Schlosses und die Ausschmückung der Residenz Schwerin mit schönen öffentlichen Gebäuden, die Gründung des Museums in Schwerin, das Interesse, das der Großherzog der Entwickelung der dramatischen Kunst, sowie der Musik, besonders der geistlichen (Gründung des Kirchenchors), aber auch der weltlichen (Meklenburgische Musikfeste) zuwandte, haben es bewiesen, wie sehr dem hohen Herrn auch die Pflege der idealeren Seiten des Lebens am Herzen lag. Was unter seiner Regierung an Neubauten von Kirchen, Schulen und Justizgebäuden entstanden, sowie an geschmackvoller Restauration älterer Kirchen geschehen ist, darf als allgemein bekannt vorausgesetzt werden und würde ihm allein schon einen ruhmvollen Namen bei der Nachwelt gesichert haben, auch wenn ihn die aus dem Feldzug 1870/71 davongetragene Ruhmeskrone nicht schmückte.

Ein Kind von Gemüth, ein Jüngling an Frische der persönlichen Erscheinung, ein ganzer Mann an Initiative und Thatkraft, ein reiner, edler Mensch, ein tapferer Krieger und hervorragender Feldherr, ein pflichttreuer, gerechter, opfermuthiger Fürst, ein aufrichtiger Christ, — so wird der Hochselige stets in der Erinnerung desjenigen leben, der das Vorstehende in dankbarer Bewunderung niedergeschrieben hat, hoffend, daß diese Darstellung Manchem, dem sie zu Gesicht kommen wird, das Geständniß abnöthigen möge, in diesen Mittheilungen die Züge des Hochseligen wiedererkannt zu haben.

Es ist schon viel Besseres und Bedeutenderes über Friedrich Franz II. von Meklenburg-Schwerin gesagt, seine Stellung in der Geschichte seines engeren und weiteren Vaterlandes ist bereits in würdiger Weise geschildert worden. Hierüber auch nur ein Wort zu verlieren, kommt mir nicht zu. Indessen enthalten meine bescheidenen Mittheilungen nicht einmal das Beste, was ich persönlich über den hohen Herrn hätte sagen können. Dies läßt sich nicht leicht in Worten erschöpfen; daher habe ich es in einer Kantate niederzulegen versucht, welche zur Feier des Gedächtnisses des unvergeßlichen Fürsten am 28. Februar 1885 im Palais Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Marie zur Aufführung kam. Dieser Gedächtniß-

feier, zu welcher Ihre Königliche Hoheit den zu musikalischen Aufführungen so geeigneten Saal in dem Neustädtischen Palais zu benutzen gnädigst gestattet hatten, wohnte eine ziemliche Anzahl dem Hofe nahestehender Personen bei, die es mich empfinden ließen, daß meine dem Andenken des ausgezeichneten Fürsten gewidmete musikalische Huldigung dankbares Verständniß gefunden hatte.

Schlußwort.

Bei dem hochseligen Großherzog traf so vieles zusammen, was zu der günstigsten Prognose hinsichtlich der Dauer seines Lebens zu berechtigen schien: glücklichste Beanlagung, glücklichste Lebensverhältnisse, Longävität in der Familie und was das wichtigste ist, das ernsteste Bestreben, sich durch eine vernunftgemäße Lebensweise gesund und leistungsfähig zu erhalten. Und dieses Bestreben war nicht etwa ein egoistisches; es hatte einen weit tieferen Grund, als den pflichtgemäßen Selbsterhaltungstrieb. Sich für seine Familie und sein Land zu erhalten, seinen Regentenpflichten ungestört durch Krankheit und körperliche Gebrechen nachkommen zu können, das war der eigentliche, hochachtbare Sinn aller der Opfer, die der Großherzog im Lauf seines Lebens der Selbsterhaltung gebracht hat.

Wenn wir trotz eines solchen ebenso berechtigten, als vernünftigen Strebens erleben mußten, daß der hohe Herr nicht einmal die in den Psalmen dem Menschen bezeichnete Lebensgrenze erreichen konnte, so befinden wir uns eben an der Grenze des Unerforschlichen und müssen uns in unserer menschlichen Beschränktheit demüthigen vor Dem, der durch Seine Entscheidung alle unsere scheinbar noch so sehr berechtigten Voraussetzungen zu nichte gemacht hat.

Kaum weniger ergreifend ist es zu sehen, wie ein so edler, reiner Charakter, dem man ein völlig ungetrübtes, reines Lebensglück hätte wünschen mögen, den Kelch vieler Leiden bis auf die Neige leeren mußte. Der hochselige Herr hat diesen Kelch geleert, ohne Murren; er hat die Last schwerer Lebenserfahrungen geduldig auf seine Schultern genommen, zwar ohne zu erliegen und ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen, aber doch nicht ohne wesentliche Erschütterung seines nicht geringen Kapitals an Körperkraft und Gesundheit. Gewiß ist das Leben des verewigten Fürsten auch reich an Sonnenschein, an freundlichen, höchst glücklichen Ereignissen gewesen. Reiht man aber, wie es hier geschehen ist, alles das Ernste und Traurige, was dem verehrten Haupte allein in den letzten zwei Jahrzehnten

seines Lebens beschieden war, an einander, die wiederholte Zerstörung seines häuslichen Glücks, den anhaltenden, unausgesetzten Kampf gegen langsam, aber sicher sich entwickelnde Infirmitäten, denen zuletzt die kräftigste Organisation erliegen mußte, — so werden auch diejenigen, die gewohnt waren, den Lebenslauf des hochseligen Herrn als einen besonders glücklichen anzusehen, sich nicht verhehlen können, daß ihm ein vollgerüttelt und geschüttelt Maß von Leiden und Schmerzen zugemessen war, und werden, so oft sie sich die hier geschilderten ernsteren, um nicht zu sagen, düsteren Zeiten seines Lebenslaufes vergegenwärtigen, Seiner nur in erhöhter Theilnahme und Bewunderung gedenken.

Anlage A 1. (Abschrift.)

2. 8. 61
3872.

An das Finanz-Ministerium.

Schwerin, den 1. August 1861.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben mittelst Allerhöchster Handschreiben an den unterzeichneten Minister und den Staatsminister von Levetzow Excellenz zu bestimmen geruht, daß pro Johannis $18\frac{61}{62}$ und $18\frac{62}{63}$ je 800 Rthlr. zu dem Zwecke verwendet werden sollten, um in jedem dieser Jahrgänge 4 Aerzte mit einer Unterstützung von je 200 Rthlr. zu ihrer näheren Ausbildung in der Theorie und Praxis der Wasserheilkunde nach Gräfenberg zu senden.

In Veranlassung dieser Allerhöchsten Bestimmungen erlaubt das unterzeichnete Ministerium sich, das Finanzministerium ergebenst zu ersuchen, den entsprechenden Zahlungsbefehl an die Renterei in der Art zu erlassen, daß dieselbe die beregten Zahlungen in den beiden Jahrgängen auf nähere Anweisung des unterzeichneten Ministeriums zu leisten habe.

G. M. M. A. f. Med.-A.
(gez.) von Müller.

Anlage A 2. (Abschrift.)

Wir eröffnen Unserm Ministerium Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten auf den betreffenden Bericht vom 9. d. Mts., daß von den zur Ausbildung von Aerzten in der Wasserheilkunde in Gräfenberg bestehenden vier jährlichen Stipendien à 600 Mark von jetzt an zunächst nur zwei jenem Zwecke verbleiben sollen und eins zur Erlernung der Massage zu verwenden ist. In welcher Weise das vierte dieser Stipendien eine anderweitige geeignete und dienliche Verwendung zur Ausbildung auf dem Gebiete der Heilkunde finden mag, darüber wollen Wir dem weiteren Berichte Unseres Ministeriums Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten in Gnaden entgegensehen.

Cannes, den 16. Februar 1884.

Allerhöchst gez. **Friedrich Franz.**

An
das Ministerium Abtheilung
für Medicinal-Angelegenheiten.

Anlage A 3. (Abschrift.)

In Erwiderung des Berichts v. 1. v. M. theilt das unterzeichnete Ministerium der Medicinal-Commission in Rostock mit, daß Seine Königliche Hoheit der Großherzog wegen des Vierten der bisher zur Ausbildung von Aerzten in der Wasserheilkunde in Gräfenberg ausgesetzt gewesenen Stipendien zu bestimmen geruhet haben:

> daß dasselbe an approbirte Aerzte Zwecks ihrer weiteren Fortbildung zum Besuch von Kliniken und Krankenhäusern sowie zur Theilnahme an geeigneten medicinischen Kursen oder sonstigen wissenschaftlichen oder practischen Unterweisungen insbesondere bei Specialisten verliehen werden soll.

Zugleich haben Seine Königliche Hoheit der Großherzog vorzuschreiben geruhet, daß bei Verleihung aller vier Stipendien dem Empfänger zur Pflicht gemacht werden soll, dem unterzeichneten Ministerium binnen einer von demselben zu bestimmenden Frist einen Bericht über die Art, in welcher der Zweck des verliehenen Stipendiums verfolgt worden, und über das dabei Gesehene zu erstatten.

Für den Fall, daß sich für Eins oder das Andere der verschiedenen Stipendien nicht qualificirte Bewerber finden sollten, haben Seine Königliche Hoheit der Großherzog die anderweitige Verwendung desselben vorbehalten.

Schwerin, den 15. April 1884.

Großherzoglich Mecklenburgsches Ministerium, Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten.

An
die Medicinal-Commission
in Rostock.

Anlage B.

In der letzten Erkrankung Seiner Königlichen Hoheit ausgegebene Bulletins.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog sehen sich in Folge einer starken Erkältung bedauerlichst genöthigt, den Antritt der beabsichtigten Reise nach der Riviera um einige Tage zu verschieben.

Schwerin i. M., 10. April 1883, Morgens 9 Uhr.

Ueber das Befinden S. K. Hoheit des Großherzogs ist Folgendes zu berichten:

Im Verlauf des gestrigen Tages ließ sich das Vorhandensein einer Entzündung von nicht beträchtlichem Umfang in der rechten Lunge nachweisen. Das Fieber hält sich auf mäßiger Höhe, der Husten ist von keiner Bedeutung, der Umfang der entzündeten Partie hat seit gestern Abend nicht zugenommen.

Der Kräftezustand des hohen Patienten ist bis jetzt durchaus befriedigend.

Dr. Mettenheimer.

Schwerin i. M., 11. April 1883, Morgens 9 Uhr.

Schwerin, 11. April 1883, Abends 6 Uhr.

Die abendliche Unterſuchung S. K. Hoheit des Großherzogs ergab, daß die Entzündung an Ausbreitung nicht gewonnen und das Fieber eine Steigerung nicht erfahren hat.

Auch iſt das ſubjective Befinden des hohen Kranken am heutigen Abend etwas beſſer, als an den vorigen Tagen.

Dr. Mettenheimer.

Schwerin i. M., 12. April 1883, Morgens 9 Uhr.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben, weſentlich in Folge von rheumatiſchen Schmerzen, nur wenig geſchlafen.

Die Entzündung hat keine Fortſchritte gemacht, das Fieber hat abgenommen, der Athem iſt freier, der ganze Zuſtand des hohen Patienten beſſer.

Dr. Mettenheimer.

Schwerin i. M., den 12. April 1883, Abends 6 Uhr.

Nach einem verhältnißmäßig guten Befinden am heutigen Morgen iſt bei Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge in den Nachmittagſtunden eine Steigerung des Fiebers mit vermehrtem Huſtenreiz eingetreten.

Die rheumatiſchen Schmerzen, an welchen S. K. Hoheit bisher gelitten, haben nachgelaſſen.

Dr. Mettenheimer.

Schwerin i. M., den 13. April 1883, Morgens 10 Uhr.

Schon am Abend des geſtrigen Tages folgte auf die Steigerung des Fiebers, die Nachmittags eingetreten war, eine bedeutende Abnahme der Körpertemperatur, welche auch nach geringen Schwankungen in der Nacht heute Morgen noch zu conſtatiren iſt. Indeſſen iſt der entzündliche Proceß in der ergriffenen Lunge noch keineswegs als abgelaufen anzuſehen. — Im Uebrigen ſind neue Symptome von Bedeutung nicht eingetreten.

Dr. Mettenheimer.
Dr. Thierfelder.

Schwerin i. M., den 13. April 1883, Abends 6 Uhr.

Die entzündliche Lungenaffection S. K. Hoheit des Großherzogs iſt ſeit geſtern etwas fortgeſchritten, auch hatte der hohe Patient im Lauf des Tages von Schmerzen und Huſten viel zu leiden.

Nichtsdeſtoweniger erreichte das Fieber nicht die geſtrige Höhe und begann die Temperaturabnahme ſchon früher, als am geſtrigen Tage.

S. K. Hoheit haben mit Appetit die dargereichte Nahrung zu ſich genommen.

Dr. Mettenheimer.
Dr. Thierfelder.

Schwerin i. M., den 14. April 1883, Morgens 8½ Uhr.

In Folge des Nachlaſſes der Schmerzen und des Huſtens hatten S. K. Hoheit der Großherzog eine erträgliche Nacht.

In dem Krankheitsproceß ſelbſt iſt ein Stillſtand noch nicht eingetreten. Das Fieber hat ſich auf derſelben mäßigen Höhe, wie geſtern Abend gehalten.

Dr. Mettenheimer.
Dr. Thierfelder.

Sonnabend, den 14. April 1883, Abends 6 Uhr.

Nach verhältnißmäßig gutem Befinden am heutigen Morgen ſtellte ſich Nachmittags eine nicht unbedeutende Fieberſteigerung ein, die ſich aus der beginnenden Theilnahme der linken Lunge am Krankheitsproceß erklärt. In der rechten Lunge iſt die Entzündung nicht fortgeſchritten. Se. Königliche Hoheit ſind ganz frei von Schmerzen und werden auch vom Huſten nicht übermäßig beläſtigt.

Dr. Mettenheimer.
Dr. Thierfelder.
Dr. Winternitz.

Sonntag, den 15. April, Morgens 6½ Uhr.

Die Krankheits-Erſcheinungen haben ſeit geſtern Abend einen bedrohlichen Charakter angenommen und denſelben, trotz einer vorübergehenden Wendung zum Beſſern, die gegen Morgen eintrat, bis jetzt beibehalten.

Dr. Mettenheimer.
Dr. Thierfelder.
Dr. Winternitz.

Geschäftliche Mittheilungen.

Die dritte Quartalversammlung des Vereinsausschusses hat am Dienstag, den 11. April, Nachmittags im Lesesaale der Großherzoglichen Regierungsbibliothek stattgefunden. Die beiden Herren Präsidenten und ein Repräsentant waren behindert, zu erscheinen; alle übrigen stimmberechtigten Mitglieder waren gegenwärtig.

Nach dem Berichte des zweiten Sekretärs über die Vereinsmatrikel sind im abgelaufenen Quartale die nachfolgenden Veränderungen im Personalstande eingetreten.

Durch den Tod haben wir drei Mitglieder verloren:

1) Hoftheater-Oeconomieinspector Dierke zu Schwerin, gestorben am 4. Februar, Mitglied seit 9. Juli 1881;
2) Realgymnasialdirector Dr. Adam zu Schwerin, gestorben 5. Februar, Mitglied seit 12. Januar 1884;
3) Rechtsanwalt Cohn zu Hamburg, früher in Neustrelitz, verstorben am 5. März, Mitglied seit 3. November 1882.

Ausgetreten sind die Herren:

1) Ritzler, Kaiserl. Ober-Postdirector zu Erfurt, Mitglied seit 15. December 1882;
2) v. Suckow zu Sadelkow;
3) Dr. Zelck, Bürgermeister von Sülze, Mitglied seit 3. Juni 1889;
4) Zarnow, Förster a. D., zu Schwerin, Mitglied seit 18. December 1882;
5) v. Blücher auf Quitzenow, Mitglied seit 28. October 1882;
6) Wilbrandt, Präpositus emer., zu Doberan, Mitglied seit 25. Januar 1883;
7) Maßmann, Musikdirector zu Wismar, Mitglied seit 3. Januar 1873;
8) Kayatz auf Hasenwinkel, Mitglied seit 7. April 1891.

Aufgenommen wurden die Herren:

1) Ebeling, Rector der städtischen Schulen zu Schwerin;
2) Graf von Plessen-Ivenack;
3) Giffenig, Dr. med., Kreisphysikus zu Hagenow.

Somit hat sich die Zahl der ordentlichen Mitglieder um acht verringert; sie betrug am Schlusse des Quartals: 502.

Der Verein hat den Verlust zweier correspondirender Mitglieder zu beklagen.

Am 26. Januar verschied zu Bonn der Geheime Medicinalrath Professor Dr. Hermann Schaaffhausen in seinem 77. Lebensjahre, der unserm Vereine seit dem 2. October 1871 als correspondirendes Mitglied angehört hat. Diesem folgte am 14. Februar im 84. Lebensjahre Professor Dr. Ludwig Lindenschmit, Director des römisch-germanischen Centralmuseums zu Mainz, den wir seit dem 24. April 1860 zu unsern correspondirenden Mitgliedern zählen durften, im Tode nach. Ihre hohen Verdienste um die anthropologische Wissenschaft sind zu bekannt, um an dieser Stelle hervorgehoben zu werden. Ihrer regen Verbindung mit dem Geh. Archivrath Lisch hat unsere Sammlung vaterländischer vorzeitlicher Alterthümer manche Aufklärung, die Kunde unserer meklenburgischen Vorzeit manche Förderung zu verdanken, so daß das Andenken der beiden Gelehrten auch in Meklenburg ein bleibendes sein wird.

Die sonstigen Verhandlungen und Beschlüsse betrafen laufende Vereinsgeschäfte.

Der zweite Secretair:

F. v. Meyenn.

Schwerin, April 1893.

Quartal- und Schlußbericht

des

Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Inhalt: Geschäftliche Mittheilungen. Anlage A.: Vereinsrechnung 1891/92. Anlage B.: Vereinsrechnung 1892/93. Zuwachs der Vereins-Bibliothek. Meklenburgische Litteratur Juli 1892 bis Juli 1893.

Die Generalversammlung wurde am 11. Juli, dem satzungsmäßigen Tage, unter Betheiligung von 32 Mitgliedern und einigen Gästen, im Hotel du Nord abgehalten. Eine besonders erfreuliche Auszeichnung erfuhr die Versammlung dadurch, daß Sr. Hoheit der Herzog Johann Albrecht ihr beiwohnte und so aufs Neue Zeugniß ablegte für die lebhafte Theilnahme, die dieser hohe Beförderer den Bestrebungen unseres Vereins entgegenbringt.

Um 7 Uhr Abends wurde die Sitzung durch den Herrn ersten Präsidenten, Staatsminister v. Bülow, Excellenz, eröffnet, der zunächst Sr. Hoheit dem Herrn Herzoge für Höchstsein Erscheinen in unserer Mitte den Dank des Vereins aussprach und darauf dem Herrn Dr. Stuhr das Wort ertheilte zu einem fesselnden Vortrage über „Kirchenbücher in Meklenburg". Dr. Stuhr führte im Wesentlichen Folgendes aus:

Die Entstehung der Kirchenbücher ist, soweit man in ihnen regelmäßige Aufzeichnungen über den Personenstand einer Gemeinde sucht, auf die Reformation zurückzuführen; sie haben sich zunächst auf reformiertem Gebiet eingebürgert (Zürich 1525). Von hier aus verbreiteten sie sich nach Sachsen, den freien Reichsstädten Süddeutschlands und dann weiter nach Norden. Der Gebrauch der Kirchenbuchsführung wurde erst allgemein durch die Vorschriften der Kirchenordnungen. In Meklenburg nimmt solche Vorschriften zuerst die Kirchenordnung von 1602 auf. Doch gab es schon früher Kirchenbücher. Das älteste ist das von Röverhagen mit dem

Anfangsjahr 1580. Pfarrhausbrände und der 30jährige Krieg haben den Verlust vieler älterer Kirchenbücher zur Folge gehabt, doch haben jene nicht völlig im Lande aufgeräumt. Wir haben außer Röversshagen von noch 4 Kirchen Bücher aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg, von 30 Kirchen solche aus der Zeit von 1627—1648. — In Meklenburg sind staatlicherseits eine Reihe von Vorschriften erlassen, die die Sicherstellung der Kirchspiele gegen den Verlust ihrer Kirchenbuchseintragungen durch Abschriften und Einlieferung der Originale an das Archiv bezweckten; dazu sind in diesem Jahre noch Fragebogen an die Pastoren abgeschickt, um den Bestand der Kirchenbücher im ganzen Lande festzustellen.

Demnächst erstattete der Referent als zweiter Secretair den hier folgenden Jahresbericht:

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ich beginne — wie üblich — mit den Veränderungen, die sich im Laufe des 58. Vereinsjahres im Personalstande unsers Vereins zugetragen haben, soweit Ihnen diese nicht aus den veröffentlichten drei Quartalberichten bereits bekannt sind.

In dem eben abgelaufenen vierten Quartal hat unser Verein empfindliche Verluste erlitten. — Durch den Tod wurden abgerufen:

1) Sr. Durchlaucht der regierende Fürst Adolf Georg von Schaumburg-Lippe, gest. am 8. Mai zu Bückeburg. Der hohe Verewigte hat seit dem 12. Juli 1841 zu den „hohen Beförderern" des Vereins gehört;

2) der Geh. Archivar a. D. und Conferenzrath Dr. Wegener, Excellenz, zu Kopenhagen, correspondirendes Mitglied seit 1865, unser Ehrenmitglied seit 1885;

3) Professor Dr. Semper zu Würzburg, correspondirendes Mitglied seit 1871, gest. am 30. Mai;

4) der Kreisphysikus Dr. Giffenig zu Hagenow, gest. am 12. Mai, Mitglied seit dem 28. März d. J.;

5) Landrath Kammerherr von Oertzen auf Kotelow, gest. am 15. Mai, Mitglied seit dem 5. November 1882;

6) Gutspächter Peitzner zu Pogreß, gest. am 27. Mai, Mitglied seit dem 18. Mai 1875;

7) Pastor Müller zu Döbbersen, gest. am 25. Juni, Mitglied seit dem 11. Januar 1883.

Solchem Verluste steht ein Zuwachs von nur 2 neuen Mitgliedern gegenüber.

Diese sind:

1) Pastor Dreyer zu Mölln i. M. und

2) Kreisphysikus Dr. Viereck zu Ludwigslust.

Somit stellt sich der Mitgliederstand am Schlusse des Rechnungsjahrs wie folgt dar:

die Zahl der „hohen Beförderer" ist von 4 auf 3 herabgegangen;

von unsern 11 Ehrenmitgliedern ist eins verstorben; es bleiben deren noch 10;

von 33 correspondirenden Mitgliedern sind 4 aus dem Leben geschieden; es verbleiben 29;

aus dem Kreise der ordentlichen Mitglieder sind 10 gestorben; ausgetreten sind 14;

neu aufgenommen wurden 26 ordentliche Mitglieder; deren Gesammtzahl hat demnach um 2 zugenommen und beträgt am Jahresschluß gerade 500.

Die mit uns in Schriftenaustausch stehenden Vereine sind um einige vermehrt worden, wie die Quartalberichte nachweisen.

Ueber die Weiterführung des Meklenburgischen Urkunden-Buchs ist zu berichten, daß Band XVI., 83 Druckbogen Text umfassend, bis auf Vorwort und Druckfehler-Verzeichniß, fertig vorliegt und in nächster Zeit zur Versendung gelangen wird. Die zugehörigen Orts- und Personenregister sind im Manuscript ebenfalls fertig gestellt. Sie sollen, nach einem neueren Beschlusse der Urkundenbuchs-Commission, mit dem noch ausstehenden Wort- und Sachregister den Registern von Band XIII, XIV und XV einverleibt und als ein besonderer Registerband, Nr. XVII des Urkundenbuchs, ausgegeben werden.

Dagegen wird beabsichtigt, den XVIII. Band, von dem schon 10 Bogen die Presse verlassen haben, mit Registern erscheinen zu lassen.

Der Druck des 58. Jahrgangs des Meklenburgischen Jahrbuchs ist beendigt. Der Inhalt des Jahrbuchs besteht aus 12 Beiträgen, wie Sie aus dem hier ausliegenden Exemplar ersehen mögen.

Die vom Verein geplante Herausgabe der von Herrn Wossidlo gesammelten meklenburgischen Volksüberlieferungen ist auf unvermuthete Schwierigkeiten gestoßen. Den wissenschaftlichen Werth dieses Unternehmens nach Gebühr würdigend hatte das hohe Staatsministerium nicht nur einen Beitrag von 3000 Mk. zu den Kosten verheißen, sondern auch bei der Landtagsversammlung die Bewilligung einer gleichen Summe beantragt. Der Landtag jedoch hat jegliche Beihülfe kurzer Hand verweigert. So hat von der Ausführung des verdienstlichen Unternehmens in dem in Aussicht genommenen Umfange leider Abstand genommen werden müssen.

Die Vereinssammlungen haben eine nur mäßige Bereicherung erfahren. Geschenkt wurden:

von Herrn Ober-Landesgerichtsrath Altvater zu Rostock 1 Portrait (Photographie) des weiland Ober-Landdrosten Schultetus-Güstrow;

von Herrn Dr. Crull-Wismar 4 praehistorische Steingeräthe;

von Herrn Eduard Lorenz Meyer-Hamburg ein Exemplar des von ihm und seinem gelehrten Mitarbeiter, Herrn Oskar Tesdorpf, verfaßten „Hamburger Wappenbuchs".

Das Vereinsleben hat dadurch wesentlich gewonnen, daß die Mitglieder aus Schwerin und Umgegend — es giebt deren etwa 140 — zu 5 abendlichen Sitzungen zusammenkamen, an denen auch in größerer Entfernung wohnende in erfreulicher Anzahl theilgenommen haben. An diesen Abenden sind die folgenden Vorträge gehalten worden:

1) Ueber die Vorgeschichte des Pfandvertrages über Wismar zwischen Meklenburg und Schweden, vom Archivrath Dr. Grotefend;
2) Ueber den mittelalterlichen Profanbau der Backsteinländer mit besonderer Berücksichtigung der meklenburgischen Denkmäler, von Dr. Fr. Sarre-Berlin;
3) Ueber die Verpfändung meklenburgischer Aemter an Kur-Braunschweig und Preußen zur Zeit des Herzogs Karl Leopold und die Einlösung der ersteren, von Generalmajor v. Schultz;
4) Die Einlösung der an Preußen verpfändeten Aemter, von Generalmajor v. Schultz;
5) Eine Volkszählung in Meklenburg im Jahre 1496, von Dr. Stuhr-Schwerin;
6) Ueber Rostocker Studentenleben im 16. Jahrhundert, von Dr. Hofmeister-Rostock.

Darauf legte Herr Archivrath Dr. Grotefend wohlgelungene Aufnahmen — bestehend in Lageplan und Querschnitt — des Burgwalls von Bölkow („Bisdede") und der Königshorst bei Klues vor, die der Herr Senator Beyer zu Güstrow bei der vorjährigen Generalversammlung freundlichst zugesagt und nunmehr dem Vereine in schöner Ausführung überreicht hatte. Die Versammlung nahm mit freudiger Dankbarkeit von den Plänen Kenntniß und sprach den Wunsch aus, daß sie durch Veröffentlichung weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden möchten.

Demnächst folgte der Kassenbericht des Rechnungsführers, Herrn Ministerialsecretairs Schwerdtfeger für das Jahr 1891/92, der in der Anlage A enthalten ist. Die Versammlung liberirte den Rechnungsführer und verschob die Vorlage der Rechnung für 1892/93, da dieselbe noch nicht revidirt war, auf die nächste Schweriner Generalversammlung, auf der sie zugleich mit der für 1893/94 vorgelegt werden soll. Das Resultat derselben möge hier einstweilen als Anlage B seine Stelle finden.

Für das neue Vereinsjahr wurden sämmtliche Beamte durch Zuruf wieder gewählt. Für den Fall, daß der Bilderwart, Herr Landgerichtsrath Schlettwein, zum Herbste Schwerin verlassen sollte, wurde der Vorstand ermächtigt, nach §. 14 der Statuten einen Ersatzmann zu bestellen, der mit Rücksicht auf §. 1 des Vertrages mit der Regierungs-Bibliothek über Bibliothek und Bildersammlung des Vereins (Quartalbericht LI, 4) aus den Beamten der Regierungsbibliothek genommen werden muß.

Nachdem die Versammlung bald nach 8 Uhr geschlossen worden war, vereinigte sich eine Anzahl der Theilnehmer zu einem Abendessen im Hotel du Nord.

Der zweite Secretair:

F. v. Meyenn.

Anlage A.

Vereins-Rechnung 1891/92.

I. Einnahme.

1)	Kassenvorrath aus voriger Rechnung . .	6	Mk.	36	Pfg.
2)	Beiträge aus früheren Jahren . . .	204	=	—	=
3)	Beiträge für 1891/92	2694	=	—	=
4)	Beiträge für 1892/93	16	=	—	=
5)	Erlös aus dem Verkaufe von Druckschriften	191	=	30	=
6)	Erhobene Capitalien	800	=	—	=
7)	Zinsen	251	=	80	=
8)	Ex monitis	32	=	10	=
9)	Verschiedenes	6	=	95	=
	Zusammen	4202	Mk.	51	Pfg.

II. Ausgabe.

1)	Belegte Capitalien	45	Mk.	20	Pfg.
2)	Porto und Expeditionskosten	380	=	41	=
3)	Copialien	14	=	15	=
4)	Bureau-Utensilien	72	=	70	=
5)	Zeichnungen	—	=	—	=
6)	Druckkosten	1466	=	54	=
7)	Buchbinder-Arbeiten	291	=	35	=
8)	Für die Bibliothek und Bildersammlung .	20	=	18	=
9)	Für Reisen und sonstige Verwendungen im Interesse des Vereins	753	=	85	=
10)	a. Remuneration für die Custodin Fräul. Buchheim	240	=	—	=
	b. Honorare für litterarische Beiträge .	461	=	—	=
11)	Ex monitis	—	=	—	=
12)	Verschiedenes (Insertionen, Feuerversicherung ꝛc.)	60	=	30	=
	Zusammen	3805	Mk.	68	Pfg.

Abschluß.

Einnahme	4202	Mk. 51	Pfg.
Ausgabe	3805	= 68	=
Kassenbestand	396	Mk. 83	Pfg.

Ueberſicht des Vereins-Vermögens.

Daſſelbe beſtand am 1. Juli 1892 aus:

1) belegten Capitalien:				
a. bei der Renterei	4500	Mk.	—	Pfg.
b. bei der hieſigen Erſparnißanſtalt .	2203	"	69	"
2) einem Kaſſenbeſtand von	396	"	83	"
Zuſammen	7100	Mk.	52	Pfg.

Anlage B.

Vereins-Rechnung 1892/93.

I. Einnahme.

1) Kaſſenvorrath aus voriger Rechnung . .	396	Mk.	83	Pfg.,
2) Beiträge aus früheren Jahren . . .	300	"	—	"
3) Beiträge für 1892/93	2780	"	—	"
4) Erlös aus dem Verkaufe von Druckſchriften	243	"	45	"
5) Erhobene Capitalien	—	"	—	"
6) Zinſen	253	"	30	"
7) Ex monitis	—	"	—	"
8) Verſchiedenes	—	"	50	"
Zuſammen	3974	Mk.	08	Pfg.

II. Ausgabe.

1) Belegte Capitalien	46	Mk.	70	Pfg.,
2) Porto und Expeditionskoſten	367	"	14	"
3) Copialien	13	"	25	"
4) Bureau-Utenſilien	29	"	25	"
5) Zeichnungen	52	"	30	"
6) Druckkoſten	1619	"	63	"
7) Buchbinder-Arbeiten	258	"	85	"
8) Für die Bibliothek und Bilderſammlung .	111	"	30	"
9) Für Reiſen und ſonſtige Verwendungen im Intereſſe des Vereins	451	"	40	"
10) a. Remuneration für die Cuſtodin Fräul. Buchheim	240	"	—	"
b. Honorare für litterariſche Beiträge .	175	"	—	"
11) Ex monitis	—	"	40	"
12) Verſchiedenes (Inſertionen, Feuerverſicherung ꝛc.)	88	"	75	"
Zuſammen	3453	Mk.	97	Pfg.

Abſchluß.

Einnahme	3974	Mk.	08 Pfg.,
Ausgabe	3453	=	97 =
Kaſſenbeſtand	520	Mk.	11 Pfg.

Ueberſicht des Vereinsvermögens.

Daſſelbe beſtand am 1. Juli 1893 aus:

1) belegten Capitalien:			
a. bei der Renterei	4500	Mk.	— Pfg.,
b. bei der hieſigen Erſparnißanſtalt . .	2250	=	39 =
2) einem Kaſſenbeſtand von	520	=	11 =
Zuſammen	7270	Mk.	50 Pfg.

Schwerdtfeger.

Zuwachs der Vereins-Bibliothek.*)

I. Meklenburg.

1)* Crull (F.), Die Wappen der Meklenburgiſchen Städte. (Als Manuſcript gedruckt.)
2)* Dolberg (L.), Die St. Marien-Kirche der ehemaligen Ciſterzienſer-Abtei Doberan in Mecklenburg und ihre Kunſtarbeiten. Doberan 1893.
3) Großherzogliches Hoftheater zu Schwerin. Ueberſicht der während der Spielzeit 1892/93 gegebenen Vorſtellungen und Konzerte. Nebſt Theaterzetteln.
4) 24. Jahresbericht über das ſtädtiſche Gymnaſium zu Waren. 1893. Waren.
5)* Riſche (A.), Geſchichte der Grafſchaft Schwerin bis zum Jahre 1358. I. Ludwigsluſt 1893.

II. Allgemeine Geſchichts-, Sprach-, Kunſt- und Alterthumskunde.

1) Analecta Bollandiana. Tom. XI Fasc. 3. 4. Tom. XII Fasc. 1. Paris-Bruxelles 1892/93.
2) Literariſcher Handweiſer zunächſt für alle Katholiken deutſcher Zunge. Jahrg. 31. Nr. 1—24. Münſter 1892.
3) Jahrbuch des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung. Jahrg. 1891. XVII. Norden und Leipzig 1892.
4) Neue Heidelberger Jahrbücher. Jahrg. 3. Heft 1. Heidelberg 1893.
5) Kapff (R.), Deutſche Vornamen mit den von ihnen abſtammenden Geſchlechtsnamen ſprachlich erläutert. Ulm 1889.

*) Die mit einem Stern bezeichneten Nummern ſind Geſchenke der Herren Verfaſſer.

6) Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. 40. Jahrg. 1892. Nr. 8—12. 41. Jahrg. 1893. Nr. 1—6. Berlin.
7) Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1892. Heft XVI. Nr. 3—6. Hamburg.
8) Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden. Jahrg. XIII (1892). Heft 2—4. Jahrg. XIV (1893). Heft 1.
9) Tourtual (Fl.), Bischof Hermann von Verden 1149—1167. 2. Aufl. Berlin 1892.
10) Zeitschrift für Ethnologie. 24. Jahrg. (1892). Heft 3—6. 25. Jahrg. (1893). Heft 1. — Ergänzungsblätter III. Jahrg. (1892). Heft 2—6. IV. Jahrg. (1893). Heft 1. Berlin.

III. Preußen und Hohenzollern.

1) Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Bd. 24. Wiesbaden 1892.
2) Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiöcese Köln. Heft 54. 55. Köln 1892.
3) Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogthums Lauenburg. Bd. III. Heft 3. Mölln 1892.
4) Bericht über die Handels-Lehranstalt des Kaufmännischen Vereins zu Görlitz für das Schuljahr 1892 93. Görlitz 1893.
5) Mansfelder Blätter. 6. Jahrg. 1892. Eisleben 1892.
6) Blätter für Pommersche Volkskunde. I. Jahrg. Nr. 1. 2. Stettin.
7) Böttger (L.). Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Köslin. Heft 3. Kreis Schlawe. Stettin 1892.
8) Brandenburgia. Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg zu Berlin. Nr. 1—12. Bd. II. Nr. 1—3. Berlin 1892/93.
9) Czihak (E. v.), Schlesische Gläser. Breslau 1891.
10) Einladungsschrift zu der am 23. März 1893 stattfindenden Prüfung der Humboldtschule zu Frankfurt a. M.
11) Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Bd. V. Leipzig 1892.
12) Führer durch die Sammlungen des Museums schlesischer Altertümer in Breslau. 3. Aufl. Breslau 1891.
13) Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 27. Jahrg. 1892. Heft 2. Magdeburg 1892.
14) Gesterding (C.) und Pyl (Th.), Beiträge zur Geschichte der Stadt Greifswald. 4. Fortsetzung. Greifswald 1892.
15) Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden. Bd. 10. Heft 1. Emden 1892.
16) Jahrbücher der Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. N. F. Heft 18. Erfurt 1892.
17) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 92. 93. Bonn 1892.
18) Jahresbericht der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde über das Jahr 1892. Bonn 1893.
19) 69. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1892.
20) Jentzsch (A.), Führer durch die Geologischen Sammlungen des Provinzialmuseums der Physikalisch-Oekonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Königsberg 1892.

21) Köhler (K.) und Erzepki (B.), Album der im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten praehistorischen Denkmäler des Großherzogthums Posen. Heft I. Posen 1893.
22) Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 68. Heft 2. Görlitz 1892.
23) Malmström (O.), Bidrag till Svenska Pommerns historia 1630—1653. Lund 1892.
24) Die Martinikirche in Breslau und das von Rechenbergsche Altarwerk in Klitschdorf (Kr. Bunzlau). Festschrift zu dem 25jähr. Jubiläum des Museums schlesischer Altertümer d. 12. Januar 1883.
25) Mittheilungen des Vereins für die Geschichte Berlins. 1892 Nr. 9—12. 1893 Nr. 1—6.
26) Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Hohenzollern. Jahrg. 25 (1891/92). Sigmaringen.
27) Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln. Heft 22. Köln 1892.
28) Mittheilungen. Herausgeg. von dem Verein für die Geschichte der Neumark. Nr. 8. 9.
29) Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück („Historischer Verein"). Bd. 17. Osnabrück 1892.
30) Mittheilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein. Heft 6. Kiel 1893.
31) Mittheilungen des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn. VII. Heft: A. Semrau, Die Grabdenkmäler der Marienkirche zu Thorn. Thorn 1892.
32) Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. Bd. XVIII. Heft 1. Halle 1891.
33) Monatsblätter. Herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. 1892 Nr. 1—12.
34) Altpreußische Monatsschrift. N. F. Bd. 29 Heft 1—6. Königsberg 1892.
35) Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. für das Jahr 1880. Frankfurt a. M. 1880.
36) Nießen (P. v.), Geschichte der Stadt Woldenberg i. N. Stettin 1893.
37) Partsch (J.), Litteratur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien. Heft 1. Breslau 1892.
38) Redlich (O. R.), Die Anwesenheit Napoleons I. in Düsseldorf im J. 1811. Düsseldorf 1892.
39) Regesten zur schlesischen Geschichte. Herausgeg. von C. Grünhagen und C. Wutke. 1301—1315. Breslau 1892.
40) Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk Poznánskiego. Tom. XIX. Poznán 1892.
41) Rogge-Ludwig (W.), Systematisches Inhaltsverzeichniß zu den vom Verein für hessische Geschichte und Landeskunde herausgeg. ersten 24 Bänden der Zeitschrift. Kassel 1890.
42) Saurma-Jeltsch (H. Frhr. v.), Wappenbuch der schlesischen Städte und Städtel. Berlin 1870.
43) Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. 8 Heft 1. 2. Danzig 1892/93.
44) Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. Jahrg. 32 (1892). Königsberg 1892.
45) Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg i. Pr. 47. Vereinsjahr (1891/92). Königberg 1892.
46) Baltische Studien. 42. Jahrg. Stettin 1892.

47) Verwaltungsbericht über das Märkische Provinzial-Museum für die Zeit vom 1. April 1891 bis 31. März 1892. Berlin 1892.
48) Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Zeitschrift des Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer. Bd. I—IV. V Nr. 1—9. Breslau 1859/93.
49) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 14. Bd. Aachen 1892.
50) Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands. Jahrg. 1891. Braunsberg 1892.
51) Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. 50. Bd. Münster 1892.
52) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1892. Hannover 1892.
53) Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. IV. bis VI. Jahrg. Posen 1888/91.
54) Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins. 30. 31. Heft. Danzig 1892/93.
55) Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. 21. Bd. Kiel 1891.
56) Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde. 25. Jahrg. 1892. Wernigerode.
57) Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. 26. Bd. Breslau 1892.
58) Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder. 29. 30. Heft. Marienwerder 1892/93.
59) Zimmer (M.), Die bemalten Thongefäße Schlesiens aus vorgeschichtlicher Zeit. Breslau 1889.

IV. Die übrigen deutschen Staaten.

Hansestädte.

1) Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde über seine Thätigkeit im Jahre 1891.
2) Mittheilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Heft 5 (1891). Nr. 2—10. Lübeck.
3) Bremisches Jahrbuch. Bd. 16. Bremen 1892.
4) Hamburg vor 200 Jahren. Gesammelte Vorträge, herausgegeben von Th. Schrader. Hamburg 1892.
5)* Meyer (Ed. Lor.) und Tesdorpf (Oscar L.), Hamburgische Wappen und Genealogien. Hamburg 1890.

Anhalt.

1) Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde. 6. Bd. Teil 3. Dessau 1893.

Sachsen.

1) Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde. 13. Bd. Dresden 1892.
2) Jahresbericht des Kgl. Sächs. Alterthums-Vereins über das 67. Vereinsjahr 1891/92. Dresden 1892.
3) Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein. 28. Heft (1891). Freiberg 1892.
4) Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen. III. Bd. 1. Heft. Meißen 1891.

Thüringen.

1) Thüringische Geschichtsquellen. N. F. II. Bandes 2. Theil. Jena 1892.
2) Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsforschenden Vereins zu Eisenberg. 8. Heft. Eisenberg 1893.
3) Mittheilungen des Vereins für Geschichts- und Alterthumskunde zu Kahla und Roda. 4. Bandes 3. Heft. Kahla 1892.
4) Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde. N. F. VIII. Bd. Heft 1. 2. Jena 1892.

Braunschweig.

1) Nentwig (H.), Die Wiegendrucke in der Stadtbibliothek zu Braunschweig. Wolfenbüttel 1891.
2) Nentwig (H.), Die mittelalterlichen Handschriften in der Stadtbibliothek zu Braunschweig. Wolfenbüttel 1893.

Hessen.

1) Quartalblätter des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen. N. F. Jahrg. 1892. I. Bd. Nr. 5—8. Darmstadt.

Württemberg.

1) Reutlinger Geschichtsblätter. 3. Jahrg. (1892). Nr. 3—6. 4. Jahrg. (1893). Nr. 1. 2.
2) Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben. 3. Heft. Ulm 1892.
3) Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. N. F. I. Jahrg. Heft 3. 4. Stuttgart 1892.

Bayern.

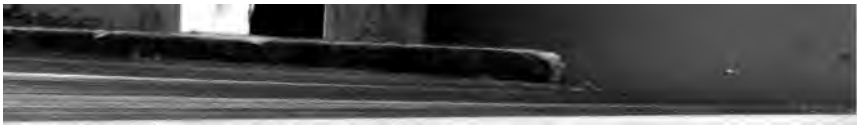
1) Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. 47. Bd. München 1891/92.
2) Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. 9. Heft. Nürnberg 1892.
3) Mitteilungen des Historischen Vereines der Pfalz. XVI. Speier 1892.
4) Monatsschrift des Historischen Vereins von Oberbayern. 1892. Juni. Juli. München.
5) Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 21. Heft. Lindau 1892.
6) Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1892. Heft 1—4. 1893. Heft 1. München 1892/93.
7) Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg. 44. Bd. Register zum 1.—40. Bd. Regensburg 1892.
8) Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. 19. Jahrg. Augsburg 1892.
9) Zeitschrift des Münchener Alterthums-Vereins. N. F. IV. München 1892.

Elsaß-Lothringen.

1) Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde. 3. Jahrg. 1891. 4. Jahrg. 1892. 1. Hälfte. Metz.
2) Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens. 8. Jahrg. Straßburg 1892.

V. Oeſterreich-Ungarn.

1) Magyar Tud. Akadémiai Almanach polgári és csillagászati Naptarral 1892. Budapest.
2) Anzeiger der Akademie der Wiſſenſchaften in Krakau. 1892 Juli. October—December. 1893 Januar—Mai. Krakau.
3) Archiv für öſterreichiſche Geſchichte. 78. Bandes 1. Hälfte. Wien 1892.
4) Archiv des Vereines für ſiebenbürgiſche Landeskunde. N. F. 24. Bd. 3. Heft. Hermannſtadt 1893.
5) Beiträge zur Kunde ſteiermärkiſcher Geſchichtsquellen. 24. Jahrg. Graz 1892.
6) Mathematiſche und naturwiſſenſchaftliche Berichte aus Ungarn. X. Bd. 1. Hälfte. Berlin-Budapeſt 1892.
7) Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederöſterreich. N. F. 25. Jahrg. 1891. Wien.
8) Bullettino di Archeologia e Storia Dalmata. Anno XV Nr. 7—12. XVI Nr. 1—4. Spalato 1892/93.
9) Carinthia. 82. Jahrg. (1892). Klagenfurt.
10) Archaeologiai Értesitö. Uj Folyam. XI. Kötet 4. 5. Szam. (1891). XII. K. 1. 2. Sz. (1892). Budapest.
11) Fontes rerum Austriacarum. II. Abth. Diplomata et Acta. Bd. 46. 47, 1. Hälfte. Wien 1892.
12) Jahresbericht der Königl. Böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften für das Jahr 1892. Prag 1893.
13) Jahresbericht des Kärntneriſchen Geſchichtsvereines in Klagenfurt für 1891.
14) Jahresbericht des Vereins für ſiebenbürgiſche Landeskunde für das Vereinsjahr 1891/92. Hermannſtadt 1892.
15) Mittheilungen des Vereines für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen. 29. 30. Jahrg. Prag 1891/92.
16) Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale. 18. Bd. (1892). Heft 1. 2. Wien 1892.
17) Mittheilungen des Nordböhmiſchen Excurſions-Clubs. 15. Jahrg. (1892). Heft 2—4. 16. Jahrg. (1893). Heft 1. Leipa.
18) Mittheilungen des k. k. öſterr. Muſeums für Kunſt und Induſtrie. 7. Jahrg. (1892). Heft 8—12. 8. Jahrg. (1893). Heft 1—6. Wien.
19) Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereines für Steiermark. 40. Heft. Graz 1892.
20) Mittheilungen der Anthropologiſchen Geſellſchaft in Wien. 22. Bd. 3.—6. Heft. 23. Bd. 1.—3. Heft. Wien 1892/93.
21) Quellen zur Geſchichte der Stadt Kronſtadt in Siebenbürgen. I. Bd. Kronſtadt 1886.
22) Rapport sur l'activité de l'Académie Hongroise des Sciences en 1891. Budapest 1892.
23) Ungariſche Revue. 1891 (11. Jahrg.) Heft 8—10. 1892. (12. Jahrg.) Heft 1—5. Budapeſt.
24) Sitzungsberichte der Kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften. Philoſophiſch-hiſtoriſche Claſſe. 126. Bd. (1892). Wien.
25) Sitzungsberichte der Königl. Böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Claſſe für Philoſophie, Geſchichte und Philologie. Jahrg. 1892. Prag 1893.
26) Topographie von Niederöſterreich. Bd. III. Alphabetiſche Schilderung der Ortſchaften ꝛc. 2. Bd. Heft 9. 10. Wien.



27) Viestnik hrvatskoga Arkeologičkoga Družtva. Godina XIV (1892) Br. 4. U Zagrebu.
28) Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 3. Folge. 35. 36. Heft. (1891/92). Innsbruck.

VI. Italien.

1) Bullettino di Paletnologia Italiana. Serie II. Tomo VIII. Anno XVIII. No. 7—12. Tomo IX. No. 1—3. Parma 1892/93.

VII. Schweiz.

1) Argovia. 23. Bd. Aarau 1892.
2) Der Geschichtsfreund. 47. Bd. Einsiedeln und Waldshut 1892.
3) Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. 17. Bd. Zürich 1892.
4) Lang (R.), Das Collegium humanitatis in Schaffhausen. Ein Beitrag zur Schulgeschichte. 1. Theil. 1648—1727. Leipzig 1893.
5) Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. LVII. Mittelalterliche Burganlagen der Ostschweiz. Leipzig 1893.
6) Neujahrsblatt des historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins in Schaffhausen für 1893. Vogler (H. C.), Der Bildhauer Alexander Trippel aus Schaffhausen. 2. Hälfte. Die Werke und die Beurtheilung Trippels. Schaffhausen 1893.

VIII. Belgien.

1) Annales de la Société Archéologique de Namur. Tome 19 Livr. 4. Tome 20 Livr. 1. Namur 1892/93.
2) Bulletin de l'Institut Archéologique Liégeois. Tome 23 Livr. 1. Liége 1893.

IX. Niederlande.

1) Handelingen en Mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden, over het Jaar 1891—1892. Leiden 1892. — Levensberichten der afgestorvene Medeleden. (Bijlage tot de Handelingen van 1892.)
2) Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde. N. F. 3. Deel 3. 4. Afl. 4. Deel 1. 2. Afl. Leiden 1892/93.
3) Vereeniging tot Beoefening van Overijsselsch Regt en Geschiedenis. Verslag van de Handelingen der 69. 70. Vergadering. Zwolle 1892/93.

X. Dänemark.

1) Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. 1892. II. Raekke. 7. Bind. 3. 4. Heften. — 1893. II. R. 8. B. 1. H. Kjøbenhavn.
2) Vejledende Arkivregistraturer. II. Rentenkameret, Generaltoldkameret og Kommercekollegiet. 1660—1848. København 1892.
3) Kancelliets Brevbøger vedrørende Danmarks indre forhold 1561—1565. Første Halvdeel. København 1893.
4) Fortegnelse over de af det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab i Tidsrummet 1741—1892 udgivne videnskabelige Arbejder. København 1893.

5) Meddelelser fra des Kongelige Gehejmearkiv og det dermed forenede Kongerigets Arkiv for 1886—1888. København 1889.
6) Meddelelser om Rigsarkivet for 1889—91. København 1892.
7) Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord. N. S. 1891 p. 45—136. Copenhague.
8) Rasmussen (R. C.), De aeldste nordiske Runealfabeter og om Indskrifterne deri. Kjøbenhavn 1892.
9) Kronens Skøder paa afhaendet og erhvervet Jordegods i Danmark, fra Reformationen til Nutiden. 1. Binds Hefte 3 (1634—1648). København 1892.
10) Historisk Tidsskrift. Sjette Raekke. Bind 4 Hefte 1. Kjøbenhavn 1892.

XI. Schweden und Norwegen.

1) Bergens Museums Aarsberetning for 1891. Bergen 1892.
2) Bergström (D.), Befolkningsstatistiska Studier öfver Sveriges Härad och Städer år 1811—1880. I. Stockholms och Östergötlands län. Stockholm 1892.
3) Bygdén (L.), Förteckning å tryckta och otryckta Källor till Landskapet Uplands och Stockholms Stads historiskt-topografiska Beskrifning. Upsala 1892.
4) Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers Bevaring. Aarsberetning for 1891. Kristiania 1892.
5) Hazelius (A.), Afbildningar af Föremål i Nordiska Museet. 4. 5. Svenska Byar och Gårdar. 6. 7. Spetsar. Stockholm 1892.
6) Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad. 19. Årgången. 1890. Stockholm.
7) Meddelanden från Svenska Riksarkivet utgifna af C. T. Odhner. XVI. Stockholm 1892.
8) Nicolaysen (N.), Om Ruinerne paa Selje. Kristiania 1892.
9) Norske Rigsregistranter tildeels i Uddrag. Bind 8 Hefte 2. Bind 9—12. Christiania 1884/91.
10) Ring (H. A.), Skansen och Nordiska Museets Anläggningar å Djurgården skildrade och beskrifna. Stockholm s. a.
11) Samfundet för Nordiska Museets Främjande. 1890. Stockholm 1892.
12) Samlingen af Norske Oldsager i Bergens Museum ved A. Lorange. Bergen 1876.
13) Sylwan (O.), Sveriges periodiska Literatur under Frihedstidens förra Del. Lund (1892).
14) Varenius (O.), Om Riksföreståndarskap enligt Sveriges och Norges Grundlagar. Upsala 1892.
15) Weibull (M.), Drottning Kristina och Klas Tott några historiska Beriktiganden. Lund 1892.

XII. Rußland.

1) Bergengrün (A.), Die große moskowitische Ambassade 1697 in Livland. Riga 1892.
2) Lindholm (A. J.), Bidrag till kännedom om Finlands ekonomiska tillstånd under tidskiftet 1634—1654. Helsingfors 1892.

3) Memoiren der kaiserlich russischen Archäologischen Gesellschaft. 5. Bd. Heft 3. 4. St. Petersburg 1892.
4) Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands aus dem Jahre 1892. Riga 1893.
5) Sitzungsberichte der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 1892. Dorpat 1893.
6) Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 16. Bd. Heft 2. Dorpat 1892.
7) Vasenius (V.), Historiska Undersökningar rörande Sveriges äldsta Originalroman. Helsingfors 1892.

Der Vereinsbibliothekar:
Dr. **Schröder**, Reg.-Rath.

Meklenburgische Litteratur.

Juli 1892 bis Juli 1893.

(Zusammengestellt von Archivregistrator Groth.)

I. Anthropologie und Alterthumskunde.

1) Beltz, R., Dr., Zur ältesten Geschichte Mecklenburgs. Zwei Vorträge. I. Die Wenden in Mecklenburg. II. Wie wurde Mecklenburg ein deutsches Land? Schwerin, 1893. Osterprogr. des Gymnasiums zu Schwerin.
2) Platner (?) Ueber Spuren deutscher Bevölkerung zur Zeit der slavischen Herrschaft in den östlich der Elbe und Saale gelegenen Ländern. Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 17, S. 411 ff. und Bd. 18, S. 629. Meclenb. Nachr. 1893, Nr. 98.
3) Platner, Dr., Ueber die mittelalterlichen Bevölkerungsverhältnisse im deutschen Nordosten (diesseits der Elbe und Saale). Vortrag. Abgedr. Correspondenzblatt der deutschen anthropologischen Gesellschaft, 1893, Nr. 2, 3 und 4. Kurzer Auszug: Mecklenb. Nachr. 1893, Nr. 98, 100.
4) Gloy, Arthur, Dr., Beiträge zur Siedelungskunde Nordalbingiens. Stuttgart 1892. Bd. 7. Heft 3 der Kirchhoff'schen Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde.
5) Lipp, Max, Dr., Das fränkische Grenzsystem unter Karl dem Großen. Breslau 1892. Heft 41 der Gierke'schen Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. (Nach Rost. Anzeiger 1893, Nr. 26 werden auf S. 23—27 auch die Marken an der Elbe behandelt.)
6) Bangert, Friedrich, Dr., Die Sachsengrenze im Gebiete der Trave. Progr. des Realprogymnasiums zu Oldesloe (Progr.-Nr. 295). Oldesloe 1893.
7) Hellwig, Dr., Das Herrenburger Kreuz. Mit Abbildung. Archiv des Ver. f. d. Gesch. des Herzogthums Lauenburg. 3. Bd., 3. Heft, S. 129 f. Mölln i. L. 1892.
8) Schlie, F., Dr., Professor, veröffentlicht „in Heft 1 der Zeitschrift für christliche Kunst Abbildungen und genaue Beschreibung zweier (auch schon

von Lisch in Bd. 23 dieser Jahrb. besprochenen) hölzernen Spruchteller („Bricken"), aus Güstrow im Museum zu Schwerin." Mecklenb. Nachr. 1893, Nr. 101.

9) Deecke, W., Amulctringe des Heil. Theobald von Thann. Jahrb. des Vogesen-Clubs. Jahrg. 8, S. 36 ff.

II. Urkunden und Urkundenwesen.

10) Grotefend, Dr., Archivrath, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Bd. 2, Abthlg. 1. Hannover 1892. Enthält die Kalender auch der Diöcesen Cammin, Havelberg, Lübeck, Ratzeburg und Schwerin, die zur Datirung der mittelalterlichen Urkunden von Werth sind.

11) Brehmer, W., Dr., Senator, Vom Syndikus und Domprobsten Dreyer gefälschte Urkunden und Regesten. (Zeitschr. des Vereins für Lüb. Gesch., Bd. 6, Heft 3, S. 515–36.) Nr. 1921 und 2036 des Meklenb. Urkundenbuchs werden u. A. als Fälschungen nachgewiesen. Vergl. Quartalbericht 58, S. 18.

12) Brehmer, Dr., Senator, Ein Prozeß aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. (Es wird der Prozeß des Vicars am Kloster zum heil. Kreuz in Rostock, Michael Hildensem gegen den Rath daselbst wegen widerrechtlicher Gefangenhaltung und unmenschlicher Behandlung auf Grund des im Mecklenb. Urkundenbuch Bd. 10 unter Nr. 7143 mitgetheilten Actenmaterials dargestellt.) Vortrag auf dem Hansatag 1893. Bericht über denselben: Rostocker Zeitung 1893, Nr. 255.

13) Meddelanden från svenska riksarkivet utgifna af C. T. Odhner. XVI. Stockholm 1892. (Mecklenburgica: SS. 23, 24, 25, 32, 42, 45, 46, 47, 48, 50, 51, 52, 54, 56, 57, 58, 60, 63, 66, 72, 75, 76.)

III. Litteratur und sprachliche Alterthümer.

14) Lorenz, Karl, Der Antheil Mecklenburgs an der deutschen Nationalliteratur von den Anfängen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Rostock 1893. (Vergl. Nr. 17 dieser Uebersicht unter VII.)

15) Dau, Albrecht, Dr., John Brinckmann's Lyrik. Blätter für litterarische Unterhaltung 1893, Nr. 25. (Nach Meckl. Nachr. 1893, Nr. 173.)

16) B—n (Professor Bechstein-Rostock), Aeltere niederdeutsche Literatur. I. Jochim Schlu's Isaac. Rost. Zeit. 1893, Nr. 1. (Besprechung der Freybeschen Ausgabe s. Meckl. Literatur 1891/92, Nr. 26 im Jahrb. 57.) — II. Das niederdeutsche Narrenschiff. Rost. Zeit. 1893, Nr. 13. (Besprechung der unter Nr. 21 dieser Uebersicht verzeichneten Schröderschen Ausgabe.)

17) B—n (Professor Bechstein-Rostock), Allerlei Literarisches. I. Die Autographen-Sammlung des Grafen Paar, Rost. Ztg. 1893, Nr. 147. — II. Karl Koppmanns Uebertragung der Sprüche Walthers von der Vogelweide. Rost. Zeit. 1893, Nr. 153. — III. Friedrich Kluge, Ueber deutsche Studentensprache. IV. Zu Friedländers Commersbuch. Rost Zeit. 1893, Nr. 163. (Vergl. das. Nr. 43.) — V. Karl Koppmann über K. E. H. Krause. (Nr. 131 dieser Literatur-Uebersicht.) Rost. Ztg. 1893, Nr. 175.) — VI. Friedrich Leo's Rede auf Karl Lachmann. Rost. Ztg. 1893, Nr. 187. — VII. Geschichte der mecklenburgischen Literatur bis zum Ende des 17. Jahrhunderts (Nr. 14 dieser Literatur-Uebersicht), Rost. Ztg. 1893, Nr. 199.

— VIII. Adolf Wilbrandt's Auswahl von Lichtenberg's Schriften. Rost. Ztg. 1893, Nr. 233.

18) Rentwig, Dr., Die Wiegendrucke in der Stadtbibliothek zu Braunschweig. Wolfenbüttel 1891. (S. 183 — Nr. 305 —: Passio domini textualis. Fasciculus ecclesiasticae hierarchiae. Rostochii apud Fratres vitae comm. ad. s. Michaelem. o. J. 2°.) Vergl. Jahrb. 54, S. 187, Nr. 7 a. E.

19) Hofmeister, A., Dr., Ueber den Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke Vos. Vortrag a. d. Hansatag 1893. Bericht über dens. Rost. Ztg. 1893. Nr. 251.

20) Hofmeister, A., Dr., Heinrichs von Krolewitz Vaterunser, niederdeutsch. Abgedr. Jahrb. des Vereins f. niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1891. Norden u. Leipzig 1892. Auch Sep.-Abdr.

21) Schröder, Carl, Dr., Dat nye schip van Narragonien. Die jüngere niederdeutsche Bearbeitung von Sebastian Brants Narrenschiff (Rostock 1519). Schwerin 1892. (Vergl. Nr. 16 dieser Uebersicht)

22) Schröder, Carl, Dr., Redentiner Osterspiel. Nebst Einleitung und Anmerkungen. Auch u. d. T.: Niederdeutsche Denkmäler. Herausgegeben vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung. Bd. 5. Norden und Leipzig 1893. Bespr. I.: Bechstein, Bericht über Carl Schröders neue Ausgabe des Redentiner Osterspiels. Rost. Ztg. 1892, Nr. 521. — II. (Freybe), Das Redentiner Osterspiel. Meckl. Nachr. 1892, Nr. 255.

23) Braune, Wilh, Die Fabeln des Erasmus Alberus. Abdruck der Ausgabe von 1550 mit den Abweichungen der ursprünglichen Fassung. Halle 1892. — Angez. Rost. Ztg. 1893, Nr. 91. (Kawerau, Waldemar, Erasmus Alberus in Magdeburg. Geschichts Blätter für Stadt und Land Magdeburg. 28. Jahrg. 1893. Heft 1.)

24) Seibel, Heinrich, John Brinckmann, Daheim 29, Nr. 9, S. 134—136 (3. Dec. 1892).

25) Brückner, A., Rede bei der Enthüllungsfeier des Fritz Reuter-Denkmals zu Neubrandenburg am 29. Mai 1893. Neubrandenburg 1893.

26) Neubourg, W., Zur Sammlung Mecklenburgischer Volksüberlieferungen. Meckl. Nachr. 1892, Nr. 296, 297, 299, 300 und 301.

27) Freybe, Albert, Dr., Ostern in deutscher Sage, Sitte und Dichtung. Gütersloh 1892.

28) Glöde, O., Dr. „macht in Heft 8 der Monatsschrift für Volkskunde „Am Urquell" recht interessante und durch andere, dem Referenten" (Dr. Hofmeister-Rostock) „aus Wiek bei Greifswald bekannte Beobachtungen bis ins Kleinste bestätigte Mittheilungen über ein bisher wenig in die Oeffentlichkeit getragenes sympathetisches Volksheilverfahren, das „Suchten breken". Rost. Anz. 1892, Nr. 211.

29) Glöde, O., Die Sagen vom wilden Jäger und ihr Zusammenhang mit dem heidnischen Wodancultus. Vortrag. Bericht über dens. Rost. Ztg. 1893, Nr. 97.

30) Glöde, O., Zum mecklenburgischen Wortschatz. Correspondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 1892, Heft 16, Nr. 4. S. 57—59.

31) Wossidlo, R., Volksthümliches aus Mecklenburg. Aus dem Volksmunde gesammelt. XVII. Zum Rätselbuch (Rost. Ztg. 1892, Nr. 579). XVIII. Zwei Tiermärchen (Rost. Ztg. 1893 Nr. 131).

32) Wossidlo, R., Die Sammlung mecklenburgischer Volksüberlieferungen. Correspondenzblatt des Gesammt-Vereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine 1893, Nr. 2 und 3, S. 21—23.

33) Beyer, C., Um Pflicht und Recht. Roman aus der Zeit der Vitalienbrüder. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 105 ff.
34) Blücher v., Carl, Des Pilgers Heimkehr. Vaterländisches Schauspiel in 4 Acten.
35) Buchwald v., Gustav, Dr., Der Monarchen-Skat. Eine schlaraffische Geschichte. Wiesbaden 1892. Spielt in Warnemünde.
36) Dankwardt, Rudolf, Mecklenborger Husmannskost. Spaßige Geschichten aus Mecklenburg in plattdeutscher Mundart. Neustrelitz 1892.
37) Rüdiger, M., Waldtraut. Nach der Chronik des Pfarrers zu Hinrichshagen erzählt. Cöthen 1892.
38) Rüdiger, M., Die Ritter von der Hopfenburg. Cöthen 1892.
39) Rüdiger, M., Die Frau des Ratmannen. Schwerin 1893.
40) Hofmeister, Ad., Dr. giebt mit Benutzung des theilweise schon vom verst. Director Krause gesammelten Materials in den „Jahresberichten der Geschichtswissenschaft" Berlin 1892 eine Uebersicht der mecklenburgischen historischen Litteratur aus dem Jahre 1891.
41) Schröder, Carl, Dr., Die Großherzogliche Regierungs-Bibliothek zu Schwerin. (Statt Manuscript gedruckt.) Schwerin 1893.
42) Verzeichniß der von der Großherzoglichen Regierungs-Bibliothek in der Zeit vom 1. Decbr. 1891 bis zum 30. Novbr. 1892 erworbenen neuen Bücher. Schwerin 1892.
43) Marquardt, Dr., Alphabetisches Verzeichnis der Mecklenburgica der Domschulbibliothek zu Güstrow. Theil I und II. Güstrow 1892 u. 1893.

IV. Landeskunde und Landwirthschaft.

44) Stuhr, Dr., Die älteste mecklenburgische Volkszählung. Vortrag, Bericht über denselben. Rost. Ztg. 1893, Nr. 131. Vergl. Jahrb. 58.
45) Die Volkszählung vom 1. Dezember 1890 im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. Beiträge zur Statistik Mecklenburgs. Bd. 12, Heft 1. Schwerin 1892.
46) Lindig, Referendar, Entwickelung und gegenwärtiger Zustand des Auswanderungswesens im Großherzogtum Mecklenburg. Schriften des Vereins für Socialpolitik, Nr. 52. Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland. Leipzig 1892. (S. 285—349.) Vgl. Mecklenburger XII, Nr. 51.
47) Raabe, Wilhelm, Mecklenburgische Vaterlandskunde. 2. Aufl., gänzlich umgearbeitet und bis zur Gegenwart verbessert und vervollständigt von Gustav Quade. Lieferung 5—10. Wismar 1892. 1893.
48) Haase und Kreutzer, Heimaths- und Vaterlandskunde für die Hand mecklenburgischer Schüler. 3. Aufl. Güstrow 1893.
49) Doughty, H., M., Our wherry in Wendish Lands. From Friesland through the Mecklenburg lakes to Bohemia. London 1892. Bespr. Meckl. Nachr. 1892, Nr. 301.
50) Die Schweriner Landschaft. Rost. Zeit. 1893, Nr. 211. Meckl Nachr. 1893, Nr. 106.
51) Ule, Die Seen des baltischen Höhenrückens. Ausland 1892, Nr. 43 u. 44.
52) Barges, Willi, Der Lauf der Elbe im norddeutschen Tieflande, 2. Theil. Programm des Realgymnasiums zu Ruhrort. 1892.
53) Krause, Ernst H. L., Dr., Florenkarte von Norddeutschland für das 12. bis 15. Jahrhundert. Petermanns Mittheilungen, 38. Bd., 1892. X. S. 231—235 und colorirte Karte.
54) Krause, Ernst H. L., Dr., Mecklenburgische Flora. Rostock 1893. Bespr. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 173.

55) Höck, F., Nadelwaldflora Norddeutschlands. Eine pflanzengeographische Studie. Stuttgart 1893. Mit Karte. (A. u. d. T. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, herausgegeben von A. Kirchhoff Bd. 7, Heft 4.)

56) Krause, Ernst, Dr., Marine-Stabsarzt erklärt „in der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift Bd. 7, Nr. 52, die Schwankungen der Westgrenze der mitteleuropäischen Nadelhölzer durch die verderbliche Einwirkung der im Alterthum und noch im Mittelalter eine große Rolle spielenden Brandcultur." Meckl. Nachr. 1893, Nr. 114.

57) Krause, Ernst, Dr., Marine-Stabsarzt stellt „in Nr. 10 u. 11 des „Globus" (Bd. 62) eingehende Untersuchungen an über die Namen der Birke und der Buche in ihrer Beziehung zur Urgeschichte." Rost. Anz. 1892, Nr. 211.

58) Lübbe, Fr., Unsere Pflanzen im Volksmunde. (Abgedr. in Nr. 3 des Mecklenburger 1893 aus dem Rost. Anz.)

59) Doering, O., Philipp Hainhofers Beschreibung des sogenannten pommerschen Meyerhofes v. J. 1617. Nach einer Wolfenbüttler Handschrift. (Zeitschrift des histor. Vereins für Schwaben und Neuburg, XVIII, S. 67—86.)

60) Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Bd. 22 (1892). Nr. 3: Dr. Rudolf Meringer, Das deutsche Bauernhaus. S. 49, 50: Das niedersächsische Haus.

61) Dolberg, L., Cistercienser-Mönche und Conversen als Landwirthe und Arbeiter. II. und Schluß. (Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden. Jahrg. 13, 1892, Heft 3 und 4. — Vergl. Jahrb. 57, Litteratur Nr. 39. —)

62) Paasche, Prof., Besprechung von Dade's Mecklenburg. Schlagwirthschaft. (Jahrb. Bd. 57, Meckl. Litteratur 1891/92, Nr. 40) in Hildebrand-Conrad. Jahrbüchern für Nationalökonomie ꝛc. (August 1892). P. stellt eigene Arbeit über Mecklenburgische Landwirthschaft, namentlich auf den Rostocker Cämmereigütern (insbesondere Cassebohm), für nahe Zeit in Aussicht.

63) Gedanken über den „Heimstätten-Gesetzentwurf" für das deutsche Reich vom 21. Juni 1890 in seiner Application auf das Großherzogthum Mecklenburg. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 73.

64) k (Balck?), Der Besitzerwechsel unter den bäuerlichen Erbpachtstellen. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 94. Auch Mecklenburger, XIII, Nr. 5. 7 u. 8.

65) Sering, Max, Dr. Prof., Die innere Kolonisation im östlichen Deutschland. Schriften des Vereins für Socialpolitik. Nr. 56. Leipzig 1893. (Kolonisation im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, S. 123—136.)

66) Grohmann, H., Dr., Betrachtungen über die Wirthschaften der ländlichen Tagelöhner des deutschen Reichs. (In Schmoller, Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirthschaft im deutschen Reich. 16. Jahrg., 3. Heft, S. 211—266. Meklenburg S. 246—248.)

67) Weber, Max, Dr., Die Verhältnisse der Landarbeiter in Deutschland. 3. Bd.: Im Ostelbischen Deutschland. Leipzig 1892. Mecklenburg S. 697 bis 767.)

68) Ahrens, F., Nach 20 Jahren, Rückblick auf die Thätigkeit des landwirthschaftlichen Vereins kleinerer Landwirthe in Mecklenburg-Schwerin in den ersten 20 Jahren des Bestehens. Rostock 1893. Bespr. Mecklenburger 1892/93, Nr. 46.

69) Pferdezucht in Mecklenburg-Schwerin. Meckl. Nachr. 1892, Nr. 294, 295, 298 u. 302.

70) Zierow Stutteri (En Rejseerindring). Abgedr. Tidsskrift for Sport., Kjøbenhavn 1884. 1ste Aargang. 7de og 8de Heft. S. 328—32.
71) Stieda, Dr. Professor, Versuche zur Einbürgerung des Seidenbaus und der Seidenindustrie in Mecklenburg. Vortrag, Bericht über denf. Rost. Ztg. 1893, Nr. 125.
72) Brehmer, W., Dr., Senator, Die Ausübung der Jagd um die Wende des sechszehnten Jahrhunderts. Mittheilungen d. Vereins f. Lüb. Gesch. u. Alterthumskunde, Heft 5, Nr. 10.
73) Von den Blitzschäden des Jahres 1892 in Mecklenburg-Schwerin. Rost. Ztg. 1893, Nr. 13.

V. Kriegsgeschichte.

74) Schulenburg, Die Vertreibung der mecklenburgischen Herzöge Adolf Friedrich und Johann Albrecht durch Wallenstein und ihre Restitution. Rostock 1892.
75) Mack, Dr., Die Hansa und die Belagerung Stralsunds im Jahre 1628. Vortrag a. d. Hansatag 1893. Bericht über denf. Rost. Ztg. 1893, Nr. 246.
76) Vaupell, Rigskanzler Grev Griffenfelt. En Bidrag til Nordens Historie i det 17de Hundredans 1882. (Theil 2, pag. 50—58: Wismars Belagerung durch die Dänen, 23. October bis 12./13. December 1675.)
77) Oscar, König von Schweden, von den gesammelten Schriften desselben ist der 5. Theil Ende 1892 erschienen und enthält Beiträge zur schwedischen Kriegsgeschichte der Jahre 1711, 1712 und 1713. Die Arbeit, die mit vielen erklärenden Tabellen und einer Karte über die Stellung der Armeen in der Schlacht bei Gadebusch 1712 versehen ist, schildert hauptsächlich den Feldzug des schwedischen Feldherrn Stenbock nach Vertreibung der Dänen aus Schonen. Der König giebt eine ausführliche Darstellung der Schlacht bei Gadebusch. (Ueber diese Schlacht s. noch Fryxel, Lebensgeschichte Karls XII., Königs von Schweden. Deutsche Uebertragung: Braunschweig 1861, Bd. 3, S. 203 ff.)
78) Rieben, v., Menschenräuberei im vorigen Jahrhundert. (Mittheilung von Protocollen eines mecklenburg-strelitz'schen Patrimonial-Gerichts über preußische Werbungen a. d. J. 1749—1752.) Daheim, Jahrg. 28 (1892), Nr. 51.
79) Ueber die Stellung Friedrichs des Großen zu den preußischen Werbungen in Mecklenburg, s. Raumer, Historisches Taschenbuch, 6. Folge, 12. Jahrg. Leipzig 1892. (Dr. J. Krebs, Die Pillauer Verschwörung von 1759) S. 185/186 und (Dr. Rich. Mahrenholtz, Friedrich der Große als Schriftsteller) S. 121, Anm. 2.
80) Tecker, W., Aus der Franzosenzeit. (Mecklenburg betreffende Auszüge aus den Memoiren des französischen Sergeanten Robert Guillemard, 1805—1823, die 1827 in deutscher Uebersetzung, mit einer Einleitung von Goethe versehen, erschienen.) Rost. Ztg. 1893, Nr. 243. Abgedr. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 125.
81) Schultz, v., Generalmajor z. D., Der Zug Schills durch Mecklenburg. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 27—49. Auch Allgemeine Konservative Monatsschrift 1893.
82) Zehlicke, Adolf, Dr., Streifzüge eines Journalisten in Krieg und Frieden. Meckl. Nachr. 1892, Nr. 244—249, 252.
83) Unger, v., Geschichte des 2. Großherzogl. Mecklenb. Dragoner-Regiments Nr. 18. Berlin 1892. (Bespr. Mekl. Nachr. 1892, Nr. 227. — Rost. Ztg. 1892, Nr. 467.)

VI. Ortsgeschichte.

84) Rische, A., Geschichte der Grafschaft Schwerin bis zum Jahre 1315. I. Ludwigslust 1893. Programm des L. Realgymnasiums 1893, Nr. 654.

85) Schultz, v., Generalmajor z. D., Die Verpfändung mecklenburgischer Aemter an Kur-Braunschweig und Preußen zur Zeit des Herzogs Karl Leopold. Vorträge. Berichte über dieselben: Rost. Ztg. 1893, Nr. 42, 49, 52, 127, 129.

86) Grotefend, Dr., Archivrath, Die Verpfändung Wismars nach schwedischen Quellen. Vortrag. Bericht über denselben: Rost. Ztg. 1892, Nr. 549. Berechnung der Einlösungssumme durch Oberlehrer Roese-Wismar auf 446,062,500 Mk. Rost. Ztg. 1892, Nr. 569.

87) Buchwald, G., v., Dr., Bilder aus der volkswirthschaftlichen und politischen Vergangenheit Mecklenburgs (1631—1708). Neustrelitz 1893.

88) Crull, Die Wappen der Mecklenburgischen Städte. 1892. (Als Manuscript gedruckt.)

89) Gritzner, Handbuch der Damen-Stifter und im Range gleichstehender Wohlthätigkeitsanstalten. Frankfurt a. M. 1893. (Dobbertin S. 56—60, Malchow S. 136—137, Ribnitz S. 194—197. Ordenskreuz Tafel IX, Nr. 58 und XII, Nr. 79 und 80. — Es fehlt das Kloster zum heil. Kreuz in Rostock!)

90) Mecklenburgs Seebäder. Rostock, Volkmann und Jerosch. 1893. Angez. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 117.

91) Von dem Besuche der Seebadeorte Mecklenburgs im Sommer 1892. Rost. Ztg. 1892, Nr. 481. Meckl. Nachr. 1892, Nr. 243.

92) (Doberan und der Heilige Damm.) 100 Jahre Badeort. Aus N. Pr. Zeit. abgedr. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 135, 136 und 137.

93) Maltzan, J., v., Erinnerungen und Gedanken eines alten Doberaner Badegastes. Rost. Ztg. 1893, Nr. 245, 247, 249, 251, 253 u. 255. — Auch in Buchform erschienen. Rostock 1893.

94) Dolberg, Ludwig, Die St. Marien-Kirche der ehemaligen Cistercienser-Abtei Doberan in Mecklenburg und ihre Kunstarbeiten. Doberan 1893. Bespr. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 107. — Berichtigungen und Zusätze von Dolberg das. Nr. 133 und 166.

95) Pr. G. (Präpositus Gammelin-Kröpelin), Die Kriegsleiden der Stadt Kröpelin. Mitgetheilt nach den Forschungen von Heinrich Rönnberg. (Ostsee-Ztg., 13. Jahrg., Nr. 61—72. — 1892, 30. Juli bis 7. September.)

96) Mettenheimer, Nachrichten über das Friedrich Franz-Hospiz in Müritz. Meckl. Nachr. 1892, Nr. 293.

97) Porepp, Fr., Die Stadt Neustadt i. Meckl., ihre Entstehung, Entwickelung und historische Bedeutung. Neustadt 1893.

98) Jacoby, H., Geschichte der Parochie Prilwitz. Neustrelitz 1893.

99) W. D. (W. Dührsen) berichtet über Kunrat von Hövelen's „Der Lobwürdigen Hochfürstl. Stadt und Stifts Ratzeburg Glaub- und Bekähewährte Merkwürdigkeit, Samt vorhandener Altertums Seltenen Gedächtnissen, nachrichtlich entworfen Candore Virtute Honore Lübek, Verlegts Michael Volk, Gedruckt bei Sel. Smalherzens Erben 1667." Archiv des Ver. f. d. Gesch. des Herzogthums Lauenburg. 3. Bd. 3. Heft. (1892.) S. 71 ff.

100) Hellwig, Dr., Ratzeburg, Beiträge zu einer Chronik des Domhofes bei Ratzeburg. Archiv des Ver. f. d. Gesch. des Herzogthums Lauenburg. Bd. 4. Heft 1. Mölln i. L. 1893.

101) Koppmann, Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock. Heft 2. Rostock 1892. Enthält: I. Die Urkunden und Stadtbücher des Rathsarchivs von 1218 bis 1300. Von Dr. K. Koppmann. — II. Frohn Ordnung von ca. 1508. Mitgetheilt von Dr. K. Koppmann. — III. Der Prädikant Magister Barthold zu St. Jakobi. Von Dr. K. Koppmann. — IV. Des obersten Prädikanten Heinrich Techen Anstellung und Absetzung. Von Dr. K. Koppmann. — V. Das Böttcherei-Gewerbe in Alt-Rostock. Von Professor Dr. W. Stieda. — VI. Empfehlungsbrief des Generals Gallas für Rostocker Seefahrt nach Dünkirchen. Von Direktor Dr. K. E. H. Krause. — VII. Zur Geschichte des Dorfes Kessin. Von Dr. K. Koppmann. — VIII. Zur Geschichte des Dorfes Rickdahl. Von Dr. K. Koppmann. — IX. Der Fall Castritius. Von Dr. A. Hofmeister. — X. Die Wandleuchter der St. Petri-Kirche. Von L. Krause. — XI. Die Jahrzahlverse am Südportal der Marienkirche. Von Direktor Dr. K. E. H. Krause. — XII. Das Rostocker Ballhaus. Von Dr. K. Koppmann. — XIII. Stammtafel der Familie Kerkhof. Von Landgerichtsrath Th. Sohm. — XIV. Stammtafel der Familie Kron. Von Landgerichtsrath Th. Sohm. — XV. Kleinere Mittheilungen und Notizen: 1. Borgwall. Von K. K. — 2. Strandbeleuchtung. Von K. K. — 3. Lagerstraße. Von K. K. — 4. Alma universitas Rosztoccensis. Von K. K. — 5. Studenten-Aufführungen. Von K. K. — 6. Der botanische Garten der Universität. Von Dr. A. Hofmeister.

102) Rathsherrenwahl (zu Rostock) in alter Zeit. Rost. Anz. 1893, Nr. 60.

103) Koppmann, Karl, Die Errichtung des Blücher-Denkmals in Rostock. Rost. Ztg. 1893, Nr. 61, 73 und 85.

104) Meyer, C., Führer durch Rostock und nächste Umgebung. Rostock 1892.

105) Schmidt, K., Lic. theol., Pastor, Das heilige Blut von Sternberg. Halle a. S. 1892.

106) Bachmann, Fr., Kleinstädtisches aus dem vorigen Jahrhundert (betr. Pfarrhausbau in Warin, 1776, und Sabbathsschänderei und Unfug eines zum Wariner Soldaten-Commando gehörenden Soldaten, 1777). Rost. Ztg. 1893, Nr. 9.

107) Glöde, O., Wismar berichtet im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Heft 16, Nr. 1, S. 12. s. v. Hauptkirche, daß „im Lembkeschen Juris Statutarii Wismariensis Vol. XIV" eine handschriftliche Urkunde, betitelt „Befund der Dimensionen der hiesigen Hauptkirchen" vorhanden sei, in der die Bauverhältnisse der St. Marien-, der St. Georgen- und der St. Nikolai-Kirche angegeben werden.

108) Glöde, O., berichtet: Der Hornstorfer Krug bei Wismar wird im Volksmunde „Timpenkrog" genannt, weil er auf einem dreieckigen Zipfel (Timpen) zwischen Chaussee und Landstraße liegt. Korrespondenzblatt des Vereins f. niederdeutsche Sprachforschung Heft 16, Nr. 3, S. 36 Anm. 1.

109) Ostseebad Wustrow auf Fischland. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 122 u. 123.

VII. Biographie und Genealogie.

110) Stichert, Aug., Nicolaus II. von Werle. Zweiter Theil. Programm des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Rostock 1893. Bespr. Rost. Ztg. 1893, Nr. 137. (1. Theil 1891, s. Jahrb. 56, S. 223 ff.) Meckl. Nachr. 1893, Nr.

111) Jecht, Fürstliche Besuche in Görlitz. Festschrift zur Enthüllung des Reiterstandbildes S. Maj. des hochseligen Kaisers und Königs Wilhelm I.

am 18. Mai 1893 in Görlitz. Verfaßt im Auftrage des Magiſtrats. Görlitz 1893. S. 20. „Es weilten," nach den Görlitzer Rathsrechnungen „in Görlitz — — — der Herzog von Mecklenburg 1388 (Ende November)." [König Albrecht von Schweden, deſſen eine Tochter Richardis mit Herzog Hans v. Görlitz verheirathet war, ſ. Wigger, Genealogie, Jahrb. 50, Tafel 2 und S. 185/86. — Am 28. November 1388 urkundet König Albrecht in Prag. —] „Derſelbe 1389 (in der Johanniswoche, er reiſt von hier nach Guben und iſt in der Woche vor dem 23. Auguſt wieder hier); derſelbe 1391 (in der Woche um den 10. Auguſt und vor dem 22. Oktober); derſelbe 1405 (in der Woche vor dem 13. September)." [Nach letztem Datum iſt die Angabe Wiggers a. a. O. über die Lebensdauer der Richardis vielleicht zu ergänzen.] — S. 77/78: „1664 den 26. Juli langten Herzog Auguſti Biſchofs zu Halle Gemahlin Frau Anna Maria, dazu ihr Bruder der Herzog zu Mecklenburg und die Fürſtin zu Liegnitz (Anna Sophia), alle drei Geſchwiſter" [ſtimmt nicht!] „aus dem Hauſe Mecklenburg, die zu Teplitz im warmen Bade zuſammen kamen und ſich 22 Jahre nicht geſehen, in Görlitz an. Am folgenden Tage Sonntags that des Biſchofs Hofprediger D. Joh. Olearius früh um 9 Uhr im Gaſthofe auf dem Saale eine Predigt, nachmittags hörten ſie in der Peterskirche Herrn Elia Meirichs Predigt und reiſten denſelben Tag abends 8 Uhr wieder fort, nachdem ſie ſich mit der Fürſtin von Liegnitz geletzt. — So die Chroniken" [Bibliothek der Oberlauſitzer Geſellſchaft, III, 445a] „auch die Ratsrechnungen berühren dieſen Aufenthalt." — Außerdem noch einige Erwähnungen aus neuerer Zeit. 1813 (Herzog Karl von Mecklenburg), 1866 (Herzog Wilhelm von Mecklenburg), 1882 Großherzog Friedrich Franz II.).

112) Åkeson, N., Förmyndarestyrelsen planer rörande Gustav IV. Adolfs förmälinng Politisk studie. Lund 1891 (71 SS.).

113) Hjelmérus, Alfred, Gustaf IV. Adolfs Frierier efter Expeditionssekreteraren Samuel Hjelmérs dagboks anteckningar af. Lund (Juni 1891). Außentitel: Ur Samuel Hjelmers Dagbok. Gustaf IV. Adolfs Frierier. Skisserade af Alfred Hjelmérus. (Erweiterung von Nr. 114.)

114) En kunglig trolofninghistoria från förro seklet. Zeitungsartikel in Smålandsposten. Januar 1891. Auch einige Sep.-Abdrücke.

115) Garlepp, Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin. Breslau 1892. Beſpr. Roſt. Ztg. 1892, Nr. 469.

116) Volz, Berthold, Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin. Ein deutſches Fürſtenleben, nach Aufzeichnungen und Erinnerungen dargeſtellt von B. V. Wismar 1893. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 86. Meckl. Ztg. 1893, Nr. 165. Roſt. Ztg. 1893, Nr. 165 u. 195. Gegen Nr. 195. Mecklenburger 1893, Nr. 6.

117) Bartold, W., Friedrich Wilhelm, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz und Auguſta Caroline von Großbrittannien und Irland, Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz. Ein Lebensbild nach Acten, Aufzeichnungen und Erinnerungen. Neuſtrelitz 1893.

118) Ein Gedenkblatt zur Feier der goldenen Hochzeit Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich Wilhelm und Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Auguſte von Mecklenburg-Strelitz am 28. Juni 1893. Sonntags-Blatt Nr. 26 der Meckl. Nachr. v. 28. Juni 1893.

119) Allgemeine deutſche Biographie. Bd. 34. Leipzig 1892. — S. 136: Pyl, Joachim Sibeth, geb. 1692 zu Marlow, geſt. 1748 als Senior und

Pastor zu Danzig. — S. 215: Krause. Adolf Christian Siemssen, geb. 1768 in Strelitz, gest. 1833. Naturforscher. Lehrer an der großen Stadtschule und Privatdocent in Rostock. — S. 417: Krause, Michael Siricius, geb. 1628 in Lübeck, gest. 1685 in Güstrow. Seit 1670 im Dienste des Herzogs Gustav Adolf, auch Superintendent u. Professor in Rostock. — S. 432 bis 436: Klenz, Heinrich Jakob Sivers, geb. 1708 in Lübeck, gest. 1758 in Linköping (Schw.), Theologe, Naturforscher, Dichter; bekannt durch Liscovs Satyren. — S. 443/4: Elze, Paul Skalich, geb. 1534 in Agram, gest. 1575 in Danzig. [Vgl. Lohmeyer, Rostitz Haushaltungsbuch, Nr. 213 dieser Uebersicht, Personenregister.] — S. 450/51: Krause, Lambrecht Slagghert (gest. 1533?), Lesemeister im Nonnenkloster der h. Clara zu Ribnitz. — S. 470: Krause, Jochim Slüter, gest. 1532. Reformator Rostocks. [Slüters Wohnhaus noch vorhanden, Meckl. Nachr. 1892. Nr. 260.] — S. 537/8: Krause, Albert von Soest. 16 Jahr. „Bilderstnider" — S. 625/6: Klenz, Wilhelm Sonne, geb. 1820 in Ilfeld, gest. 1873 in Wismar. Verdienter Schulmann und Sprachforscher. — S. 674—676: Krause, Sophia, Prinzessin von Holstein-Gottorp, geb. 1569, gest. 1634. Gem. Herzog Johann VII. von Meklenburg. — S. 721/2: Wenck, Adolph Schliemann, geb. 1817 zu Mölln i. L., gest. 1871 in Leipzig. Mecklenb. Jurist. — S. 749/51: Lepsius, Franz Ferd. Schulze, geb. 1815 in Naumburg a. S., gest. 1873 in Rostock. Professor der Chemie.

120) Allgemeine deutsche Biographie. Bd. 35. Leipzig 1893. — S. 29/30: Petrich, Georg Ludwig Spalding, geb. 1714 zu Tribsees, gest. 1804. Protest. Theologe. Vielfache Beziehungen zu Mecklenburg. — S. 37/41: Schröder, Cyriacus Spangenberg, theologischer und historischer Schriftsteller des 16. Jahrhunderts. — S. 88/92: Krause, Friedrich Spedt. „Wohl der größte und gewandteste Schwindler und Abenteurer an den norddeutschen Höfen im Reformationszeitalter." [Auch am meckl. Hofe.] — S. 117/118: Krause, Peter v. Spengel, Kanzler Herzogs Albrecht des Schönen, 1543 bis 1547. — S. 446/448: Krause, Friedrich Hermann Stannius, geb. 1808 in Hamburg, gest. 1883. Professor der Medicin in Rostock 1837 bis 1862. — S. 641/2: Hofmeister, Joachim Lucas Stein, geb. 1711, gest. 1785 zu Rostock. Rechtsgelehrter.

121) Nekrologe mecklenburgischer Pastoren im Meckl. Kirchen- und Zeitblatt vom October 1892 bis Juli 1893. 1892, Nr. 28: Th. Pastor Kleffel, 82 Jahre alt, gest. 16. Sept. 1892. 1850 P. in Grevesmühlen, 1861 bis 1888 P. in Suckow. — 1892, Nr. 35: K. Präp. Dabelstein, 64 Jahre alt, gest. als Präp. in Bruderstorf 22. Nov. 1892. — 1893, Nr. 3: Ihlefeld, Kirchenrath Fr. Chrestin, geb. 1805 in Hageböck, gest. 12. Jan. 1893 in Rostock. 1847—1886 Pastor in Bützow. — 1893, Nr. 4: P. Pastor Karl August Starck, 81 Jahre alt, gest. 12. Jan. 1893 in Rostock. 1849—1887 Pastor in Basse. — 1893, Nr. 11: Haack Schwerin, Pastor Friedrich Hühn, geb. 1842 in Schwerin, gest. 20. März 1893. 1874—1893 Pastor in Gr.-Luckow. — 1893, Nr. 13: Kortüm, Pastor Heinrich Koch, geb. 1850 in Neustadt, gest. 11. April 1893. 1883—1893 Pastor in Zernin. — 1893, Nr. 16: W., Pastor Karl Eduard Lehmann, geb. 1806 in Malchin, gest. 3. Mai 1893 in Waren. 1843—1881 Pastor in Waren. — 1893, Nr. 20: Wienke, Pastor Gustav Müller, geb. 1851 in Malchin, gest. 25. Juni 1893. Von 1885 bis 1893 Pastor in Döbbersen.

122) Janecki, Marcelli, Handbuch des Preußischen Adels. Herausgegeben unter Förderung des Königlichen Herolds-Amtes. I. Bd. Berlin 1892.

II. Bd. Berlin 1893. (Die beiden Bände enthalten u. A. auch die Genealogien folgender Familien: von Both II, 91. — von Bronsart II, 144. — von Dassel I, 93. — von Dewitz II, 169. — von Etzel II, 226. — von Haase I, 183. — von Heimburg II, 317. — von Igel II, 340. — von Kossel II, 387. — von Krell I, 297. — von Lignitz I, 345. — von Livonius I, 346—50. — von Strantz II, 554.)

123) Dachenhausen, v., Genealogisches Taschenbuch des Uradels. 2. Bd. 1892. Brünn 1893. Bd. 1 und 2 enthalten Genealogien folgender meklenburg. Familien: Arenstorff, Behr und Grafen v. B., Below, Both, Freiherren und Grafen v. Bothmer, Brandenstein, Cramon, Dewitz, Graevenitz, Koppelow, Levetzow, Lowtzow, v. d. Lühe, Oertzen.

124) von Bergsche Begräbnißkapelle in der Kirche zu Volkenshagen bei Rostock. Mekl. Nachr. 1892, Nr. 263.

125) Hübener, W., Erinnerungen an Pastor A. K. Brauer. Zwickau 1892.

126) Arndt, Pastor in Gudow, Das Epitaphium der Familie von Bülow in der Kirche zu Gudow. Archiv des Vereins f. d. Gesch. des Herzogthums Lauenburg. 4 Bd. Heft 1 S. 106 f.

127) Zum Gedächtniß des verstorbenen Geheimen Ministerialrats Dr. Dippe und des verstorbenen Directors Dr. Lindig. Beiträge zur Statistik Meklenburgs. Bd. XII. Heft 1. Schwerin 1892.

128) Blenck, E. (Director des preuß. statist. Bureaus), Franz Lindig. M. Ch. Dippe, Nekrologe. Zeitschrift des königl. preuß. statist. Bureaus. Jahrg. XXXI. (1891) Heft 3 und 4.

129) Stammtafel der pommerschen Familie Illies 1893. (Die Familie ist auch in Meklenburg — Waren — ansässig.)

130) Simmern, Heinrich Freiherr Langwerth v., Aus der Mappe eines verstorbenen Freundes (Friedrichs von Klinggräff). Zweiter Theil. Staat und Kirche. Berlin 1893. Behrs Verlag. Bespr. in der Post. 1893. Nr. 174 Beil. 2.

131) Koppmann, K., Dr., Karl Ernst Hermann Krause. Biographische Skizze. Niederdeutsch. Jahrb. XVIII. Auch Sep.-Abdr. Norden und Leipzig 1893. Vergl. Mecklenburger 1892/93, Nr. 51.

132) Nachruf an Dr. K. H. E. Krause. (Monatsblätter für Pomm. Geschichte und Alterthumskunde 1892, Nr. 7.)

133) Heinemann, K., Goethes letzte Liebe. (Ulrike v. Levetzow, geb. 4. Febr. 1804 in Leipzig als Tochter eines mecklenburg. (?) Hofmarschalls.) Gartenlaube 1893, Nr. 8.

134) Bobé, Louis, Fremmede Adelsslaegter i Danmark. III. v. d. Lühe. (Personalhistorisk Tidsskrift, Tredie Raekke, II. Bind.) Auch Sep.-Abdr. Kopenhagen 1893.

135) Lütgendorff, W. Leo Frhr. v. Das Stammbuch Davids von Mandelsloh. Ein Beitrag zur Adelsgeschichte des 17. Jahrhunderts. Hamburg 1893. Bespr. Mekl. Nachr. 1893, Nr. 174.

136) Beyer, C., Pastor, Auf den Spuren der Moltke. Allgem. Conservative Monatsschrift 1892. October. Bespr. Rost. Anz. 1892, Nr. 244, Beil.

137) Wehrmann, Briefe an Matthias Mulich. (Lüb. Bürger und Patrizier † 1523.) Nr. 1 von Dr. Nicolaus Marschalk 1521 Sept. 7. Zeitschr. für Lüb. Gesch. II. 2., S. 296—347.

138) Krause, K. E. H., Die Pommerschen von Pentz. — Monatsblätter für Pomm. Gesch. und Alterthumskunde 1892, Nr. 1.

139) Piper, Max, Chronik der Familie Piper nebst Stammtafeln dieser sowie ihrer Seitenzweige. Als Familienmanuscript gedruckt. Stettin 1886.

140) Reventlow, Ludwig, Graf, Das Geschlecht der Reventlow. Zeitschrift für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Bd. XXII. Auch Sep.-Abdr. (Enthält eingehende, auf Forschungen im Schweriner Archiv beruhende Nachrichten über den bis Ende des XVII. Jahrhunderts auf Ziesendorf bei Rostock ansässig gewesenen Zweig dieser Familie. Ueber den Gallentiner Zweig sind nur die dürftigen Nachrichten von Behr's und von Hoinckhusen's zusammengestellt.)

VIII. Recht und Verwaltung.

141) Zum Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs für das Deutsche Reich. Bemerkungen der Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen Regierung zu den Entwürfen eines Bürgerlichen Gesetzbuchs für das Deutsche Reich und eines Einführungsgesetzes zu diesem Gesetzbuch. Als Manuskript gedruckt. 2 Bde. Schwerin, 1891 und 1892.

142) Auszug aus den Polizei-Gesetzen Mecklenburg-Schwerins mit Berücksichtigung der reichsgesetzlichen Bestimmungen zusammengestellt vom Großherzoglichen Gendarmerie-Commando 1892.

143) Raspe, H., Gesetzsammlung für die Mecklenburg-Schwerinschen Lande. III. Folge. 1. Januar 1857 bis auf die Gegenwart. Wismar 1893. Lieferung 1—7.

144) Sammlung der Rostocker Verordnungen und Bekanntmachungen 1861 bis 1892. Rostock 1893. Bespr. Rost. Ztg. 1893, Nr. 167.

145) Labes, Paul, Dr., General-Register zu der Mecklenburgischen Zeitschrift für Rechtspflege und Rechtswissenschaft. Bd. 1—10. Wismar 1892.

146) Fabricius, Dr., Oberlandesgerichtsrath, Schweriner Recht in Stralsund und Pommern. Vortrag a. d. Hansatag 1893. Bericht über denselben Rost. Ztg. 1893, Nr. 246 und Nr. 249.

147) Aubert, L. M. B., Grundbogernes (Skiøde og Panteprotokollernes) Historie. I. Norge, Danmark og Tildels Tyskland. Christiania 1892. (Mecklenburg: Stadtbücher von Rostock und Parchim).

148) Rönnberg, W., Dr. jur., Das Lotterie-Vergehen nach mecklenburgischem Landesstrafrecht. Rostock 1892.

149) Die Einführung des preußischen Militair-Strafrechts in Mecklenburg. Bericht der Justiz-Committe des Landtages 1892. Abgedr. Mecklenburger, 1892/93, Nr. 45. Berichtigung das. Nr. 46.

150) O. L. (v. Oertzen Leppin?), Rückblick auf den Malchiner Landtag von 1892. Mecklenburger 1892/93, Nr. 44.

151) Zimmermann, F. W. R., Dr., Regierungsrath zu Braunschweig, Die derzeitige Stellung der einzelnen deutschen Staaten gegenüber der Beamten-Wittwen- u. Waisen-Versorgung. Hirth und Seydel, Annalen des deutschen Reichs, XXVI (1893), Nr. 2.

152) Kittel, Pastor, Die Stellung der Theologen im Großh. Wittweninstitut. Meckl. Kirchen- u. Zeitblatt 1892, Nr. 8, 9, 32, 33 u. 34. — Entgegnung dazu vom Blindenlehrer Köhn in Neukloster. A. a. O., S. 396, 414, 453 und 1893, S. 149. Vergl.: Zur Wittwenkasse der Pastoren und Lehrer, von W. J. in L. M. Kirch.- u. Zeitbl. 1892, Nr. 29.

153) Von den Berufsprüfungen in Mecklenburg-Schwerin. 1892. Rost. Ztg. 1893, Nr. 17.

154) Schippel, Max, Mecklenburg und seine Verfassung. (Neue Zeit. Jahrg. X, Bd. 2, Nr. 43—52.)

IX. Kirche, Universität und Schule.

155) Schaumkell, E., Lic. Theol., Der Kultus der heiligen Anna am Ausgange des Mittelalters. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens am Vorabend der Reformation. Freiburg und Leipzig 1892. Bespr. Meckl. Kirchen- und Zeitblatt, 1893, Nr. 8.

156) Hergenröther und Kaulen geben (nach Mecklenb. Nachr. 1893, Nr. 114) in der von ihnen besorgten zweiten Auflage von Wetzer und Welte's Kirchenlexikon Bd. 8, S. 1148—1155 einen Artikel „Mecklenburg" der einen kurzen, ganz in ultramontanem Sinne geschriebenen Abriß der mecklenb. Kirchengeschichte enthält.

157) Die bei der Trauung zu beobachtenden Formalitäten. Meckl. Kirchen- und Zeitblatt 1893, Nr. 13 und 14.

158) Die Bußtagsvorlage der Schweriner Regierung. Bericht der Justiz-Committe des Landtages 1892. Abgedr. Mecklenburger, 1892/93, Nr. 43. Meckl. Kirchen- und Zeitblatt, 1893, Nr. 5.

159) Die Frage der Privat-Communion. Bericht der Justiz-Committe des Landtages 1892. Abgedr. Mecklenburger, 1892/93, Nr. 39. Meckl. Kirchen- und Zeitblatt 1893, Nr. 2.

160) Behm, H., Dr., Pastor in Parchim. Die innere Mission eine kirchliche Reformbewegung des 19. Jahrhunderts. Zum 50. Namensjahr der inneren Mission, ein Beitrag zu ihrer kirchengeschichtlichen Würdigung. Gütersloh 1892. Bespr. Meckl. Kirch.- und Zeitblatt 1892, Nr. 29.

161) Hammerstein, B. Frhr. v., Dr., Ministerialrath, Zur Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung in Mecklenburg. Meckl. Kirchen- und Zeitblatt 1892, Nr. 31. Vergl. über dieselbe Frage noch 1892, Nr. 23, 28, 31, 35, 36; 1893 Nr. 1, 3—7, 9—11.

162) Grundsätze, den Bau und die Einrichtung der Kirchen betreffend. (Zwischen dem Oberkirchenrath und der Großherzogl. Kammer vereinbart.) Meckl. Kirchen- und Zeitblatt, 1893, Nr. 8.

163) Ist die Aufbesserung der Pfarren eine Nothwendigkeit und wie läßt dieselbe sich durchführen? Meckl. Kirchen- und Zeitblatt, 1893, Nr. 12.

164) Müller, K. E. Hermann, Das Chronicon Citizense des Benediktinermönches Paul Lang im Kloster Posau und die in demselben enthaltenen Quellen. Neues Archiv für Sächsische Gesch. und Alterthumskunde. 13. Bd. S. 279 ff. (Für die S. 1231 von Lang berichtete Gründung der Universität Rostock hat derselbe — nach Müller, a. a. O. S. 292,3 — als Quelle benutzt: Chronicon Slavicum parochi Suselensis ab a 814—1485. ap. Lindenbrog. Script. rer. septentr. [Francof. 1609].)

165) Luschin von Ebengreuth, A., Prof. in Graz (vergl. Nr. 172 dieser Uebersicht) bespricht in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1893, Nr. 21, S. 826—832 den zweiten Band von Hofmeisters Rostocker Universitäts-Matrikel. (I. Bd. Gött. gel. Anz. 1890, Nr. 16) und Sillem, Die Matrikel des Hamb. akadem. Gymnasiums.

166) Hofmeister, Dr., Aus dem Rostocker Studentenleben des 16. Jahrhunderts. (Bericht über den Vortrag in der Rostocker Zeitung 1893, Nr. 79, vergl. Meckl. Literatur 1891/92, Nr. 90 in Jahrb. 57).

167) In Nr. 12 der „Burschenschaftlichen Blätter" vom Winter-Semester 1892/93 finden sich Mittheilungen aus dem Stammbuch des 1842 verstorbenen Pastors Johann Riedel zu Alt-Gaarz aus dessen Studentenzeit in Bützow und Rostock 1787—1790. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 79.

168) Diſtel, Aus dem Briefwechſel der Leipz. u. der Roſtocker Univerſität 1576/77. Neues Archiv f. Sächſ. Geſch. u Alterthumskunde, Bd. XIII Dresden 1892.

169) Hofmeiſter, Ad., Dr, theilt in den Sitzungsberichten der Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der Oſtſeeprovinzen Rußlands aus dem Jahre 1892 drei auf Livländer bezügliche, aus dem 16. Jahrhundert ſtammende Schreiben des Roſtocker Univerſitäts Archivs mit. Das eine iſt ein Empfehlungsſchreiben des Herzogs Gotthard Ketterer von Kurland für Friedrich v. Tiefenhauſen vom Jahre 1580, die beiden anderen betreffen eine Schuldklage des Roſtocker Schuhmachers Paradies gegen zwei Studenten aus Riga vom Jahre 1597. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 114.

170) Von den milden Stiftungen in Mecklenburg-Schwerin. Roſtocker Ztg. 1892, Nr. 349, 353, 357 und 365.

171) Aeltere Univerſitäts-Matrikeln. II. Univerſität Greifswald. Aus der Original-Handſchrift unter Mitwirk. von G. Liebe, E. Theuner, H. Granier u. H. v. Petersdorff herausgeg. von E. Friedländer. 1. Bd. (1456—1645.) Publikationen a. d. k. preuß. Staatsarchiven. Bd. 52. Leipzig 1893.

172) Luſchin, Arnold, von Ebengreuth, Dr. Prof., Familiennamen deutſcher Rechtshörer, welche an italieniſchen Univerſitäten vor dem Jahre 1630 ſtudirt haben. — Wien 1892. (Aus der Reihe von ca. 7000 Namen ſollen folgende für Mecklenburg vielleicht intereſſirende Namen hervorgehoben werden: Altvatter, Alvensleben (10), Arnim (8), Balch, Baſſewitz (3), Below (7), Bernſtorf, Blücher, Boot — Both? — (5), Bothmer (6), Brandenſtein (2), Buchwald (10), Bülow (13), Holſtein (6), Huſanus, v. d. Lanken (3), v. d. Lühe (4), Lützow (2), Maltzan (5), Meding (4), Mecklenburg, Monich, Münch (2), Münich (2), Pentz (2) Pleſſen (2), Praetorius (7), Preen (2), Quitzow (6), Rantzow (23), Stenglin (5), Viereck — gge (2). — Profeſſor Dr. Arnold Luſchin, der jetzt als Lehrer für deutſche und öſterreichiſche Rechtsgeſchichte von Graz nach Wien überſiedelt, hat u. a. bereits folgende Schriften veröffentlicht: „Grabſtätten deutſcher Studenten in Italien“ und „Quellen zur Geſchichte deutſcher Rechtshörer in Italien.“ Profeſſor Dr. Luſchin iſt bereit, etwaige Anfragen in Bezug auf deutſche Studenten an italieniſchen Hochſchulen näher zu beantworten, falls der Anfragende ſich, ſoweit ſein Forſchungsgebiet und ſein Material reicht, zu gleichen Dienſten verpflichtet.)

173) Denkſchrift, betreffend die ſoziale und materielle Lage der akademiſch gebildeten Lehrer an den landesherrlichen Gymnaſien und Realgymnaſien Mecklenburg-Schwerins. Als Manuſcript gedruckt. Schwerin 1892.

174) Pädagogiſche Wochenblatt, das, Nr. 31 vom 17. Mai 1893 bringt den Anfang einer Artikel-Serie „Mecklenburgiſche Verhältniſſe“, welche die Verhältniſſe der academiſchen Lehrer an Gymnaſien und Realgymnaſien behandelt. Beſonders geht es über die „Scholarchatsordnung“ her. Der Schuldienſt in Mecklenburg vollziehe ſich unter „demüthigenden und unerträglichen Bedingungen.“ Meckl. Nachr. 1893, Nr. 133. Dagegen Nr. 169, wo aus Nr. 38 des obengenannten Blattes eine Entgegnung abgedruckt iſt.

175) Sprengel, Auguſte, Das öffentliche höhere Mädchenſchulweſen in den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. Zeitſchrift für weibliche Bildung. 1893, Heft 1.

176) Frahm, C., Lehrer, Geſetze, Verordnungen und Entſcheidungen, betr. das geſammte Volksſchulweſen in Mecklenburg-Schwerin. Nachtrag (zu dem 1884 in zweiter Auflage unter gleichem Titel erſchienenen Werke deſſelben Verfaſſers). Parchim 1893.

177) Voß, Geschichte der Volksschule in Mecklenburg-Schwerin. Schwerin 1893.
178) Krüger, E. L. C., Lehrer in Barnstorf bei Rostock, Mecklenburgischer Lehrer-Kalender für 1893. Selbstverlag.
179) Das neue Volksschulhaus in Rostock. (Beschreibung desselben.) Rost. Ztg. 1892, Nr. 545.
180) „Zur ritterschaftlichen Schule." Meckl. Kirchen- u. Zeitblatt 1892, Nr. 25.
181) Krabbe, Kinderlehre. (Als Einleitung eine Darstellung der historischen Entwickelung der Sonntagsschule.) Meckl. Kirchen- u. Zeitblatt 1892, Nr 25.
182) Groth, Erbpächter in Altkalen, Das landwirthschaftliche Schulwesen in Mecklenburg. Landw. Annalen 1892, Nr. 22. Vergl. dazu: Rost. Ztg. 1892, Nr. 473.

X. Kunst.

183) Koch, F. E., Dr., Oberlandbaumeister, Die Gothik im Dienste der modernen Anforderungen an die Architectur. Aus der „Deutschen Bauzeitung" abgedr. in Rost. Ztg. 1892, Nr. 497. (Ständehaus zu Rostock, Gymnasium zu Doberan u. a. Bauten.) Dageg. Meckl. Nachr. 1892, Nr. 277.
184) Sarre, Fr., Dr., Ueber den mittelalterlichen Profanbau der Backsteinländer mit besonderer Berücksichtigung der mecklenburgischen Denkmäler. Vortrag. Bericht über denf. Rost. Ztg. 1892, Nr. 593.
185) Etwas vom Bauen in alter und neuer Zeit. Meckl. Nachr. 1892, Nr. 303 und 304; 1893, Nr. 2 und 3. Auch Nr. 7.
186) Die Bauthätigkeit in Mecklenburg 1892. Rost. Ztg. 1893, Nr. 49.
187) Fassaden des Rostocker Universitäts-Gebäudes. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 27.
188) Das neue Haus der Kütemeyerschen Stiftung und der Entwurf zum Schweriner Rathhaus. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 25.
189) Neue Marktbrunnen-Entwürfe für Schwerin. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 26, 31, 37, 72.
190) Crull, Fr., Dr., „beschreibt in Heft 7 der Zeitschrift für christliche Kunst (1892?) die außergewöhnlich reich ausgeführten Gewölbe-Schlußscheiben aus dem Chor der Dominikanerkirche in Wismar." Rost. Anz. 1892, Nr. 244, Beil.
191) Bode, Wilhelm, Dr., Die Großherzogliche Gemälde-Galerie zu Schwerin. Wien 1891.
192) Aus Doberan, Beschreibung der neuen Wandgemälde in der Aula des Gymnasiums. Rost. Ztg. 1892, Nr. 437. Meckl. Nachr. 1892, Nr. 253.
193) Schlie, Fr., Dr., Professor, giebt in Heft 10 des v. Lützowschen Kunstgewerbeblattes einen Ueberblick über die berühmte, jetzt in Schwerin befindliche Thormannsche Sammlung, ihren Bestand und ihre jetzige Aufstellung (mit Abbildungen). Mecl. Nachr. 1893, Nr. 173
194) Schlie Fr, Dr., Großherzogliches Museum. Alt-Meißen in Schwerin. Eine Ausstellung altsächsischer Porzellane aus den Beständen des Großherzoglichen Schlosses. Meckl. Nachr. 1893, Nr. 140, 141 und 142.
195) Hoftheater, Großherzogliches, zu Schwerin. Uebersicht der während der Spielzeit 1892/93 gegebenen Vorstellungen und Konzerte. Schwerin 1893.
196) Saniter, Leonh, Ansicht der Stadt Rostock aus dem Jahre 1892 Rostock 1892. Bespr. Mecklenburger 1892/93, Nr. 46.
197) Stiehl, Carl, Musikgeschichte der Stadt Lübeck nebst Anhang: Geschichte der Musik im Fürstenthum Lübeck. Lübeck 1891.

XI. Münzkunde.

198) Wunderlich, Der Münzfund zu Remlin 1890. In Sallet, Zeitschrift für Numismatik, Bd. 18 (Berlin 1891), S. 211—240. Auch Sep.-Abdr.

199) Wunderlich, Der Münzfund von Alt-Bauhof, D.-A. Dargun. Archiv für Bradeatenkunde, 2. Bd. Wien 1892. Auch Sep.-Abdr.

200) Bachmann, Fr., Werth alter mecklenburgischer Münzen. Aus der Rost. Ztg. abgedr. Mecklenburger 1892/93, Nr. 47.

201) Bahrfeldt, M., Die Münzen und das Münzwesen der Herzogthümer Bremen und Verden unter schwedischer Herrschaft. Zugleich Beiträge zur deutschen Münzgeschichte. Mit 5 Tafeln und 4 Abbildungen im Text. (Zeitschrift des histor Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1892, Hannover 92, S. 1—157.) — Für Meklenburg ist von besonderem Interesse Anl. 17, S. 140—146, „Eine Execution gegen Hecken-Münzstätten 1689." Es wird eingehend die von Evers, meklenburgische Münzverfassung I, S. 133, kurz erwähnte Zerstörung der meklenburgischen Münzstätten zu Kaltenhof und Ratzeburg geschildert. Am letztgenannten Orte wurden 43 Münzstempel mit dem Bilde des Herzogs Christian Louis in den See geworfen. — Vergl. Numismat.-sphragist. Anz. 1888, Nr. 10 und 11.

202) Hildebrand, H., den svenska medeltidens brakteater. Antiquarisk tidskrift för Sverige. utg. genom. H. Hildebrand. 9 Delen, 3 heft, S. 1—32. (Auch König Albrechts Münzen enthaltend.)

XII. Handel und Wandel.

203) Stieda, Dr. Professor, Die Schiffergesellschaft in Rostock. Vortrag. Bericht über denselben Rost. Ztg. 1892, Nr. 573.

204) Wiggers, Otto, Die Rostocker Rhederei zu Anfang des Jahres 1893. Nebst Anhang: Die Wismarsche Rhederei. Inhalts-Anzeige: Rost. Ztg. 1893, Nr. 53.

205) Wehrmann, Zwei (Rostocker) Reisepässe aus dem 15. saec. Zeitschr. für Lüb. Gesch. I, 3 (1860), S. 395/6.

206) Baasch, Ernst, Dr., Hamburgs Seeschiffahrt und Waarenhandel vom Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 9, Heft 2 (1893), S. 295—421.

207) Brehmer, W., Dr., Senator, Befahrung der Maurine und der Stöpenitz im Jahre 1462. (Mittheilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde, 5. Heft, Nr. 3, 1891.

208) Brehmer, W., Dr., Lübecks Handelsbetrieb und Fabrikthätigkeit zu Ende des vorigen Jahrhunderts. (Mittheilungen des Vereins f. Lüb. Gesch. u. Alterthumskunde, 5. Heft, Nr. 8.)

209) Wehrmann, Dr. Staatsarchivar, Die Betheiligung Lübecks bei der Ablösung des Sundzolls. (Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte, Bd. 6, Heft 3, S. 405—430. Lübeck 1892)

210) Stieda, W., Dr., Hamburgische Gewerbetreibende im Auslande. Zeitschrift des Vereins f. Hamburgische Gesch, Bd. 9, 2. Heft, 1893. (S. 421—443.)

211) Hennemann, Gewerbeinspector, Landbaumeister in Güstrow, Jahresbericht betreffend Ausführung der Gewerbeaufsicht im Großherzogthum Mecklenburg Schwerin. Jahrgang 1892. Mecklenb. Nachr. 1893, Nr. 102.

212) Von den fabrikmäßigen Gewerbebetrieben in Mecklenburg-Schwerin. Rost. Ztg. 1893, Nr. 291 u. 295.

XIII. Nachbarländer.

213) Lohmeyer, Karl, Kaspars von Nostiz Haushaltungsbuch des Fürstenthums Preußen. 1578. Ein Quellenbeitrag zur politischen und Wirthschaftsgeschichte Altpreußens. Mecklenburgica, s. Geographisches Register.